MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K K HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR NATIONALBIBLIOTHEK

49.H.1

Digitized by Google

Digitized by Google

IL. H — 1*

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
aller
Wendiſch=Slaviſchen Staaten.

Von
Ludwig Albrecht Gebhardi,
Königl. Großbrit. und Churf. Br. lüneb. Rath und Profeſſor der Ritteracademie zu Lüneburg.

Zweyter Band,
welcher die Geſchichte des rügiſchen, pommeriſchen und ſorbeſchen Staats, und einen Theil der Geſchichte des böhmiſchen Reichs enthält.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer, 1793.

Digitized by Google

KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN
Digitized by Google

Drittes Buch.
Geſchichte des Reichs Rügen.

§. 1.

Der Name der Rugier iſt alt, und findet ſich ſchon in der Beſchreibung von Teutſchland, welche Tacitus im erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung ausgearbeitet hat; allein die Nation, die ihn zuerſt führte, war nicht die, von welcher hier gehandelt werden muß, denn dieſe gehörte zu den Wenden, und jene zu den urſprünglichen Teutſchen [a]). Man glaubt, daß die teutſchen Rügier aus Norwegen ſtammeten, weil in dieſem Reiche eine Provinz Rye (Rye-Fylke) vorhanden war, und weil Jornandes, der älteſte gothiſche Geſchichtſchreiber, verſichert, daß die Ethel Rugier über die Oſtſee nach Teutſchland gekommen ſind, auch einer Abtheilung derſelben unter dem Namen der Holme Rüger oder inſulariſchen Rügier gedenkt, die durch die Gothen aus ihrem Eylande vertrieben ſeyn ſollen.

Teutſche Rugier.

a) Hr. Kammerherr v. Suhm Hiſtorie om de fra Norden udvandrede Folk. 1 B. S. 471. u. f. Maſcovs Geſchichte der Deutſchen 2 B. S. 4. Anm.

ſollen. Am Ende des zweyten Jahrhunderts kannten die abendländiſchen Geographen, deren Nachrichten Ptolemäus geſammlet hat, zwar keine Inſel, aber einen Handelsort Rugium, welcher in der Gegend von Stettin gelegen und den Sidenern gehöret haben ſoll. Diejenigen Rugier, welche Ptolemäus Rutiklier zu nennen ſcheint, waren in das Land zwiſchen der Jadua (Oder) und Weichſel gewandert, und hatten ihr älteres Gebiete den Varnern und Sidenen überlaſſen. Später ſtießen dieſe unſtäten Rugier zu den Gothen, errichteten im fünften Jahrhunderte das Reich Rugiland an der Donau in Oeſterreich und Mähren, und ſchmolzen endlich mit den Turcilingen und Gothen in eine neue Nation zuſammen, nachdem ſie unter ihrem eigenen Namen Italien an ſich geriſſen hatten. Wahrſcheinlich blieb ein Theil der älteſten rügiſchen Nation auf dem Eylande zurück, denn dieſes behielt den Namen derſelben bis auf unſere Zeit, und gab wahrſcheinlich im Jahre 449 diejenigen Rugier her, welche mit den Sachſen und Anglen die Britten aus England vertrieben, und deren chriſtliche Nachkommen im Jahre 690 den Vorſatz faſſeten, die heidniſchen Rugier in Teutſchland zu bekehren oder vom Heidenthume abzuziehen.

Aelteſte wendiſche Rugier.

§. 2. Schon im Jahre 548 gränzten, wie oben (1 B. 2 A. §. 22. u. f.) bemerkt iſt, die Wenden an die Warner, und dieſe Wenden ſcheinen Pomorjanen vom Stamme der Ljächen geweſen zu ſeyn. Die erſte Nachricht von wendiſchen Beſitzern der Inſel Rügen findet man in einer kaiſerlichen Urkunde b) des Jahrs 844. Vermöge dieſes Diploms focht Kaiſer Lotharius am 14 Junius 843 mit den Slaven auf der Inſel Rügen, erhielt nach einem hartnäckigen Widerſtande, und nachdem der König der Rügier Geſtimulus nebſt den Vornehmſten der Nation erſchlagen worden war, einen Sieg, der ihn in den Beſitz der ganzen Inſel ſetzte, und ſchenkte, weil er dieſes Glück dem Schutze des heiligen Vitus zuſchrieb, am 20. März des nächſten Jahrs die Inſel mit allen Feſtungen, Oertern und Einwohnern der Abtey des heiligen Vitus zu Corvei. Andere Erzählungen, die in den völlig zuverläſſigen fränkiſchen Annalen gefunden werden c), ſtimmen mit dieſem Berichte nicht überein, ſondern bemerken, daß der Kaiſer in den Jahren 844 und 845 keinen Heereszug gegen die Slaven hat unternehmen können, daß ſein Bruder der teutſche König Ludewig im Jahre 844 einen König Gozzomuil getödtet und viele ſlaviſche Regenten vertilget oder auch ſich ſchatzpflichtig gemacht hat, und daß der unglückliche Gozzomuil Beherrſcher der Obotriten, nicht aber der

Rugier

b) Diploma Lotharii Imp. d. 13 Kal. April. Indict. VII. Imp. in Italia XXII. (richtiger XXIV.) Aquisgrani Warino Ab. Corbeienſi in Schaten *Annal. Paderbornenſ.* P. 1. p. 128. Rugacen. Inſulae Slavos cum tota terra eiusdem Inſulae — Dieſe Urkunde iſt im Original nicht mehr vorhanden, und ward von Schaten nach einer 1326 beglaubigten Abſchrift herausgegeben. Daß ſie untergeſchoben ſey, erweiſet v. Eckhart (*Comm. de reb. Franciae orient.* T. II. p. 376.) durch Gründe, die Langebeck in *Script. rer. Danic. medii aevi* T. I. p. 526. und Schöttgen im alten und neuen Pommerlande II. St. S. 273. vergeblich zu entkräften ſuchen. *Ditmarus Merſeburgenſis*, ein Schriftſtellrr des XI. Jahrhunderts, ſchaltet den Inhalt dieſer Urkunde aus einer alten Chronik in ſein Jahrbuch ein (L. VII. p. 403.), ſie muß demnach ſchon im X. Jahrhunderte verfertiget ſeyn.

c) Annales Fuld. et Bertiniani in *ab Eckhart Comment. de rebus Franciae orientalis* T. II. p. 377.

Digitized by Google

Rugier geweſen iſt. Alles dieſes macht die Ausſage jener Urkunde ſehr verdächtig: Dennoch leidet der Umſtand keinen Zweifel, daß ein fränkiſcher König im neunten Jahrhunderte die Inſel Rügen erlanget und dem Stifte Corvei gegeben hat; weil ein faſt gleichzeitiger Abt dieſes Stifts in dem Lagerbuche ſeines Stiftes bemerkt, daß Corvei im zehnten Jahrhundert durch den Geiz ſeiner Verwalter die Inſel eingebüßet habe [b]). Spätere Schriftſteller [c]) erläutern dieſe dunkle Bemerkung jenes Abts, und erzählen, daß Corvei durch ſeine Ordensmänner die Einwohner der Inſel zum Chriſtenthume gebracht und ein Bethaus mit der Bildſäule des h. Vitus errichtet, durch eine aufgelegte Kopfſteuer aber die Neubekehrten zum Zorn und zu einer Empörung gereizt hätte, in welcher die neue rügianiſche Kirche gänzlich vertilget ſey. Sie fügen hinzu, daß die Empörer beſchloſſen hätten ſich mit ihrem eigenen Sanct Vite zu begnügen, und keinen ausländiſchen Schutzherrn dieſer Art zu dulden, und daß auf dieſe Art aus einem catholiſchen Heiligen ein heidniſcher Götze Swantevit entſtanden, und dieſer zu der Würde eines National-Schutzherrn erhoben ſey. Dieſe Angabe verdient zwar keinen Glauben, weil von den Merkzeichen des Bildes des S. Vitus nichts ſich an der Bildſäule des Svantevits fand, und weil überdem Svantevit ein alter wendiſcher Götzenname iſt: Allein, daß bey der Einrichtung des rügiſchen Götzendienſtes die catholiſche geiſtliche Verfaſſung zum Grunde lag, iſt offenbar, und daher iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß wirklich Rügen zu den Zeiten carolingiſcher Monarchen auf einige Zeit chriſtlich geweſen iſt.

Verfaſſung des wendiſchen Staats der Inſel Rügen.

§. 3. Von dieſer Verfaſſung haben wir vollkommnere und beſſere Nachrichten, als von den Staats- und Religionseinrichtungen der meiſten übrigen wendiſchen Staaten, weil wir die Schriften zweyer Männer beſitzen, die ſie genau kannten, ihrer Umſtürzung beywohnten, und ſich die Mühe gaben ſie ausführlich zu beſchreiben [f]). Die Regierungsform war zuſammengeſetzt: denn das Volk gehorchte einem Fürſten oder Könige, und dieſer war dem Willen des Oberprieſters zu Arkon unterworfen, der aber nicht in ſeinem Namen, ſondern als Dolmetſcher der nur ihm allein ſichtbaren Gottheit herrſchte. Die Nation gehörte zu den gutmüthigen Wollüſtlingen, denn ſie war bis zur Ausſchweifung gaſtfrey, und gegen Fremde, die zu ihr kamen, wohlthätig und treuherzig, gewöhnte die Kinder ihren Eltern die größte Ehrfurcht zu bezeigen, ließ durch die nächſten Verwandten jeden, der in Dürftigkeit verfiel, oder durch Alter und Krankheit zum Arbeiten

b) *Regiſtrum Sarrachonis Abbatis Corbeienſis* ab An. 1053 ad An. 1071, (welches de vetuſto Chartulario von dieſem Abte abgeſchrieben wurde) hinter *Falcke Cod. Tradit. Corbeienſium* p. 44. Rugiacenſis Inſulae Sclavi ad patrimonium S. Viti ſpectant, ſed ob avaritiam et inſolentiam villicorum noſtrorum a fide defecerunt.

c) *Helmoldus in Chron. Slavor. ed. Bang.* p. 235. (welcher ſich aber nur auf eine ungewiſſe Ueberlieferung beruft) und *Saxo Gramm.*, beides Schriftſteller, die am Ende des XII. Jahrhunderts ſchrieben. Saxo eignet das Geſchenk der Inſel Rügen dem Kaiſer Carl dem Großen zu. Die Meinung von der Verwandelung des Sanct Vits in Svantevit vertheidigt *G. C. Gebhardi Diſp. prima de veterum Rugianorum religione, qua probatur, Corbeiam fuiſſe matrem primae eccleſiae chriſtianae in Rugia, Gryphisw.* 1693. 4.

f) *Helmold. Chr. Slav.* L. II. c. 12. p. 234. vorzüglich aber *Saxonis Grammatici Danica Hiſtoria, Francof. ad Moenum* 1576. f. Lib. XIV. p. 287.

Digitized by Google

untüchtig gemacht war, reichlich verpflegen, beſtand auf ihre Freyheit, und unternahm Streifzüge in die benachbarten chriſtlichen Länder, nicht um Reiche zu erobern, ſondern um Menſchen Lebensmittel und Koſtbarkeiten zu rauben, für welche, ſo wie für die Gefangenen, ſie andere Bedürfniſſe von teutſchen und däniſchen Kaufleuten eintauſchte. - Ihre Inſel, welche, wie man aus neuern Bemerkungen folgert, ehedem größer war als jetzt [g]), bot ihr einen großen Vorrath von Nahrungsmitteln dar, und den Strand umgaben damals große Züge von Heringen, welche im November viele Seefahrer unter ihren Küſten zuſammenbrachten. Dieſe Heringfiſcher und noch mehrere andere ausländiſche Schiffer verſahen die Rügier mit ſolchen Waaren, die ihren Geſchmack verfeinerten, und ihre Gaſtmähler reizender, ſie ſelbſt aber üppig und ſchwelgeriſch machten. Unter dieſen Umſtänden verſanken die vornehmern oder müßigern Rügier ſowol als die geringern oder thätigern in eine gewiſſe Geiſtesſchwäche, welche dem Oberprieſter Gelegenheit gab, die Rügier zu dem unvernünftigſten Aberglauben zu verleiten, und durch dieſen ſein Joch über die Nacken dieſer übrigens rauhen und widerſpenſtigen Ariſtocraten und Republikaner zu werfen. Denn er, der keine geſetzliche Macht hatte, der Wolluſt, die ſeiner Nation größtes Glück ausmachte, Gränzen zu ſetzen, zwang dennoch die Menge von Kriegesleuten, welche zu der Kriegeszeit in den Feſtungen zuſammenkam, ſich aller Unzucht nicht nur, ſondern auch der ehelichen Umarmungen zu enthalten, blos durch die Verſicherung, daß die Gottheit des Orts dieſe ſogleich durch ſichtbare Strafen ahnden werde. Er allein nöthigte durch Hinweiſung auf die Gewalt des Svantevits nicht nur ſeine Nation, ſondern alle benachbarte Wenden des weiten Gebiets von Wagrien ab bis nach Polen ihm einen Tribut zu geben, hob allein von den ausländiſchen Heringsfiſchern und Seefahrern einen Zehnten für ſeinen Götzen, belegte die, welche auf See- und Landraub ausgegangen waren, ihm und ſeinem Gotte für das verliehene Glück ein Drittheil ihrer Beute zu opfern, und nahm jeder Perſon, die bey dem jährlichen großen Nationalopfer ſich einfand, ein Kopfgeld ab, welches er zu dem Schatze ſeines Tempels legte. Ueberdem eignete er ſich den Genuß der anſehnlichen Ländereyen, die zu ſeinem Tempel gelegt waren, zu, und unterhielt 300 Dienſtmänner aus den Angeſehnſten des Volks, welche, ſo oft er es befahl, zu Pferde, zu Fuß oder zu Schiffe auf Beute ausgehen, und alles was ſie erhaſcheten, ohne Abzug und Belohnung ihm abliefern mußten. Und endlich zog er durch Prophezeiungen und Zuſicherungen des göttlichen Schutzes große Geſchenke auch aus ausländiſchen Staaten an ſich, und verwahrte in ſeinem Schatze zu Arkon Koſtbarkeiten, welche ſogar chriſtliche däniſche Könige ihrer dem Svantevit geleiſteten Gelübde wegen ihm überreichet hatten. Von ihm hingen viele niedrige Prieſter ab, deren jeder einen kleinen Tempel in andern Wohnörtern beſorgte, und die alle ihre Handlungen nach ſeinem Winke ein-

g) In Schwartzii Hiſtoria finium Principatus Rugiae p. 25. findet man den Satz, daß die Inſel Rügen um das Jahr 1200 wol doppelt ſo groß geweſen ſeyn könne, als jetzt. Allein dieſe Aeußerung iſt zu kühn. Die Verwüſtungen, welche die See ſeit den letzten Jahrhunderten am Ufer der Inſel angerichtet hat, ſind zu unbeträchtlich, als daß man aus ſelbigen auf eine ſehr große Verminderung des flachen Inhalts der Inſel ſchließen könne. Auch lagen um Rügen 1160 ſchon die Inſeln, die jetzt bey dieſem großen Eylande und zwar in keiner beträchtlichen Entfernung gefunden werden.

Digitized by Google

einrichteten. Er ſonderte ſich vom großen Haufen durch eine eigenthümliche Kleidung aus, und ließ Bart und Haare wachſen, da alle übrige Rügier beides ſtutzen mußten. Kurz! dieſer Mann folgte allen denen Grundſätzen, die die chriſtliche Geiſtlichkeit ſeines Zeitalters zur Beherrſchung der Weltlichen angenommen hatte, und machte ſich durch ſelbige zum einigen Patriarchen und Herrn für ſeine Religionsverwandte, ſo weit der lutiziſche Name reichte. Ein Umſtand, der deſto merkwürdiger war, da bey andern nordiſchen Götzenanbetern den Prieſtern kein abgeſonderter Stand, kein Tempelgut, und kein beſtändig daurendes Regierungs- und Beſteurungsrecht zugeſtanden wurde.

Seine Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit war von keinem weiten Umfange, denn ſie beſtand blos in der Formung der Götzenbilder, in der Kenntniß einiger Metalle, aus welchen er Verzierungen und Abgötter goß, und in der Kunſt die Eigenſchaften und den Würkungskreis eines jeden Götzen genau zu beſtimmen, und die ſchwachen Seiten ſeiner Zuhörer gehörig zu benutzen. Nichts ſchien ihm gefährlicher zu ſeyn als die Aufklärung; und da dieſe von chriſtlichen Prieſtern bewürkt werden konnte, ſo duldete er keinen derſelben, ſondern forderte, wenn er etwa einen chriſtlichen Geiſtlichen auf einem Kaufmannsſchiffe entdeckte, ſogleich den König und die Nation zu ſich, gebot dieſen im Namen ſeines Götzen ſich des Mannes zu bemächtigen, und opferte dieſen Märtyrer dem Götzen des Sieges. Noch mehr! er unterhielt einen unauslöſchlichen Abſcheu gegen alle Chriſten bey ſeinem Volke, beſchrieb dieſe als verruchte Menſchen, die ſein Gott nicht dulden könne, ließ jährlich einen derſelben zu den Füßen des Götzenbildes hinrichten, und gab dieſer Grauſamkeit durch Prophezeiung künftiger Begebenheiten aus dem Blute und der inneren Lage der Theile des Unglücklichen eine gottesdienſtliche Geſtalt. Er war vorſichtig genug, um keinen Menſchen, der ſeine Betrügereyen entdecken konnte, in das Innere des Tempels zu laſſen, täuſchte das Volk mit dem Vorgeben, daß er ſelbſt jährlich nur einmal in den Tempel, wenn er nemlich ſelbigen in Gegenwart des Volks ausfegte, kommen dürfe, und lief bey dieſer Arbeit öfters an die Thüre, um Odem zu holen, weil, wie er das Volk glauben machte, die von einem Menſchen ausgeſtoßene Luft die Heiligkeit des Tempels verletzte und den göttlichen Geiſt verunreinigte, und daher das Luftſchöpfen darin vom Götzen mit einem plötzlichen Tode beſtraft werden müſſe. Er fütterte und wartete allein einen Zelter, den Svantevit des Nachts nach ſeinem Vorgeben zu weiten Reiſen gebrauchte, und zeigte zuweilen am frühen Morgen dieſes Pferd entkräftet, und mit Schweiß und Gaſſenkoth bedeckt, dem Volke, welches ſich dann nicht weiter für berechtigt hielt, an dieſen nächtlichen Ritten ſeines Gottes zu zweifeln. Dieſes Pferd gebrauchte er, um auf dem Reichstage das zu bewürken, was er verlangte; denn dieſer ward gewöhnlich nur in der Rückſicht gehalten, um zu entſcheiden, ob ein Streifzug oder ein Krieg unternommen und geführt werden ſollte oder nicht. Fand er, daß der König und das Volk ſich für beides erklärte, wenn es ihm gefiel das Volk in Ruhe zu erhalten, ſo ließ er im Vorhofe des Tempels vor den Augen des Volks Speere kreuzweis in die Erde und zwar in drey vor einander liegenden Reihen ſtecken, und führte das Pferd am Zügel über dieſe Speere. Trat das Thier mit dem linken Fuße über dieſe Reihen zu drey verſchiedenen malen, ſo war es gewiß,

 daß

daß der Heeres- oder Seezug mit Unglück begleitet werden würde, und das Volk, welches nicht argwöhnte, daß dieses Pferd des Prieſters faſt unmerkliches Zeichen verſtehe, ſtand dann von ſeinem Unternehmen ab. Verfiel das Volk mit dem Prieſter über ein anderes Geſchäffte in Widerſpruch, ſo brachte er drey weiße und drey ſchwarze Stücke Holz in die Verſammlung, warf dieſe auf ein ausgebreitetes Tuch, und behauptete das Uebergewicht, wenn die ſchwarzen Seiten oben und die weißen unten zu liegen kamen. Für ganz geringe Angelegenheiten gebrauchte er gewiſſe Thiere, deren plötzliche Erſcheinung, wenigſtens für den Tag, ein jedes Geſchäffte hintertrieb und unglücklich machte, ein Mittel, wodurch ſelbſt die Eröffnung oder Aufhebung der Reichstagsberathſchlagungen in ſeiner Gewalt blieb.

Seine Herrſchaft führte er gelinde, und ſo, daß ſie dem Geiſte der Naturmenſchen angemeſſen war. Die Abgaben waren mäßig, und die Kopfſteuer ward von ihm gewiſſermaaßen mit einem Gaſtmahle bezahlet, welches er aus den vom Volke mitgebrachten und dem Götzen geweiheten Lebensmitteln und Getränken zubereiten ließ, und bey welchem die größte Unmäßigkeit im Genuſſe, und die ausgelaſſenſte Fröhlichkeit und Befriedigung der Sinnlichkeit, heilige Pflicht und ein verdienſtliches Werk würde. Dieſes Feſt folgte allemal auf die Anbetung oder Verehrung des Götzen zu Arkona, die jährlich einmal, und zwar von allen Rügiern vorgenommen werden mußte. Der arkoniſche Götze oder Svantevit, war eine ſehr große hölzerne Bildſäule eines nach rügiſcher Weiſe gekleideten Mannes mit vier Häuptern, deren zwene über ſeine rechte und die übrigen über ſeine linke Schulter hinwegſahen, mit einem in die Seite geſtämmeten rechten Arme, der einen Bogen, und durch dieſen den Krieg andeuten ſollte, mit einem großen metallenen Horne in ſeiner linken Hand, und endlich mit Füßen, von welchen die Ferſe unter dem Boden war, zum Zeichen, daß er die Inſel nie verlaſſen werde. Um dieſe Statüe war eine hölzerne Wand mit einem Dache und einer einigen Thüre geführet, welche das Innere des Tempels einſchloß, die Kiſten voll Geld und erbeuteter Koſtbarkeiten, die den Schatz des Gottes ausmachten, viele kleine Götzenbilder, das große Schwerdt des Götzen und den Sattel und Zaum des Gottespferdes verwahrte, und dem Aufenthalte des Götzen die dem Prieſter unentbehrliche Dunkelheit verſchaffte. Um dieſen inneren Tempel lief ein äußerer Umgang, und wieder um dieſen die Einfaſſung des Vorhofes, welche beide mit dem Tempel von einem einigen Dache bedeckt, und von einander nur durch Tapeten getrennet wurden. Bey der Aufhebung der Tapeten ſahe das Volk die äußere Seite des inneren Tempels, die mit mancherley gut geſchnitzten und bunt angeſtrichenen Figuren bedeckt war, und ſo wie die eingelegten Bilder am Götzenhorne und Schwerdte, die Aufmerkſamkeit des Volks auf ſich zog, und eine anſtaunende Bewunderung erregte. Der Götzendienſt fing ſich mit der Beſichtigung des Götzenhorns an, welches der Prieſter aus dem Tempel holte und dem Volke vorzeigte. War dieſes Horn völlig mit Getränke angefüllet, ſo verkündigte der Prieſter dem Volke ein fruchtbares Jahr. Beym Gegentheile prophezeiete er Miswachs und Mangel, gebot dem Volke ſein Korn zu verwahren, und unterſagte die Ausfuhr. Dann wurde das Horn vor den Füßen des Gottes ausgegoſſen, und wiederum mit Wein bis am äußerſten Rande angefüllet. Der Prieſter ſagte nun ein an Svantevit gerichtetes

tetes

tetes Gebet nach einer alten Formel her, wodurch er für ſich und das Vaterland alles Wohlergehen, und für die Bewohner der Inſel einen ſteten Zuwachs an Gütern und Siegen forderte, trank ſehr eilfertig das Horn aus, ſchenkte es abermals voll Wein, und ſteckte es für das folgende Jahrfeſt in die Hand des Götzen. Bey der Rückkehr aus dem Tempel erſchien er mit einem Honigkuchen, den er vor ſich hielt, und der groß genug war um ihn völlig vor den Augen des Volks zu verbergen. Er frug das Volk, ob es dieſen Kuchen ſehe, und beantwortete die Bejahung mit dem Wunſche, daß dieſer Kuchen dem Volke am nächſten Feſte unſichtbar ſeyn möge: denn, wenn dieſer Kuchen an dieſem Feſte nicht im Tempel gefunden wurde, ſo hielt man eine reiche Kornerndte für gewiß. Endlich, wenn auch dieſer Kuchen dem Götzen überliefert worden war, erſchien der Prieſter als Abgeſandter des Gottes, grüßete in deſſen Namen das Volk, ermahnte es nie die Verehrung und Opferweiſe des Gottes zu verändern, und verſprach ihm als Belohnung ſeiner Frömmigkeit ſteten Sieg zu Lande und zu Waſſer.

Weder der König und die Vörderſten oder Reichſten der Nation hatten bey dieſer Feyerlichkeit einen Vorzug vor irgend einem der ärmſten Rügier. Der König konnte keinen würkſamen Entſchluß faſſen, auch nicht einmal eine Verſammlung veranſtalten, ohne Zuſtimmung und Unterſtützung des Prieſters. Seine Befehle waren beynahe unkräftig, und ihre Befolgung hing faſt immer vom Looſe der weißen Hölzer ab. Er war faſt nichts mehr als ein Anführer derer Freybeuter oder Kriegesmänner, welche ihm folgen wollten, und fand ſelbſt bey dieſen Leuten nur dann Gehorſam, wenn ſein Gebot mit ihrem Eigennutze zuſammenſtieß. Daher kam es dann, daß die Rügier ihrem Könige faſt gar keine Achtung bezeigten, und dieſer mehr Statthalter der Magnaten oder des Prieſters, als Herr der Nation zu ſeyn ſchien. Nächſt dem Wohlleben war das größte Glück, nach welchem der Rügier ſtrebte, Verwüſtung benachbarter Staaten, und jede kriegeriſche Unternehmung. Die Macht der Nation beruhete auf der Menge und Größe ihrer Seeſchiffe, durch welche ſie ihre Küſten gegen auswärtige Feinde vertheidigte, von ihren Nachbarn ihren Unterhalt und ihre Reichthümer zuſammenraubte, und dadurch eine Menge von Menſchen ernährte, die ohne dieſes Mittel ſich auf der für ſelbige viel zu kleinen Inſel nicht würden haben erhalten können. Da die Nation allen Zwang haſſete, ſo verabſcheuete ſie auch die bürgerliche Verfaſſung und das Zuſammenwohnen in Städten. Aber auf den Nothfall befeſtigte ſie einige Plätze, welche durch ihre Lage einigermaaßen unzugänglich waren, errichtete in dieſen ihre vornehmſten Tempel, flohe in ſelbige, wenn ein zu mächtiger Feind auf ihrer Inſel landete, und behalf ſich in elenden Hütten, die ſie eilfertig aufrichtete, bis daß die Gefahr verſchwunden war.

Aelteſte Begebenheiten der Rügier.

§. 4. Im zehnten Jahrhundert ſtanden die Rügier unter der Lehnshoheit des teutſchen Kaiſers, denn ſie fochten nicht nur im Jahre 956, wie oben bemerkt iſt, unter der Fahne des oſtlichen Markgrafen Gero mit dem obotritiſchen Fürſten Stoigneo, ſondern der Kaiſer Otto I. ernannte auch Adelberten, einen Mönch des Kloſters S. Maximin zu Trier, im Jahr 962 zum Biſchoff von Rügen b). Dieſer neue Prälat verlohr, da er ſeine Diöceſe in Beſitz nehmen wollte, einige

b) *Annaliſta Saxo* ad An. 962.

einige Perſonen ſeines Gefolges, welchen die rügiſchen Heiden die Märtyrerkrone verſchafften, und kehrte darauf zum Kaiſer zurück. Allein es muß doch wol der damalige König der Rügier chriſtlich geworden und geblieben ſeyn, obgleich die Schriftſteller nichts davon melden, weil die mit dem Grafen Kuno von Oeningen vermählte Tochter des Kaiſers dieſem Fürſten ihre Prinzeſſin zur Gemahlin gab [i]). Einen neuen Verſuch, das Chriſtenthum auf Rügen zu gründen, wollte der Apoſtel der Pomeraner Otto Biſchof zu Bamberg 1129 unternehmen, obgleich, ehe die Rügier vorläufig andeuten ließen, daß ſie ihn auffangen und mit den ausgeſuchteſten Martern hinrichten würden; allein ſein Freund, der Fürſt von Pommern, hielt ihn ſelbſt, und ein widriger Sturm ſeine Leute von dieſem wiederſinnigen Unternehmen ab [k]).

Wie es ſcheint, war die königliche Würde auf der Inſel Rügen erblich, allein da die heidniſchen Rügier nichts aufzeichneten, ſo haben ſich die Namen der älteren Regenten nicht im Andenken erhalten. Neuere pommeriſche Schriftſteller, deren Zeugniß aber ungültig iſt, behaupten, daß der Cruco, der vom Jahre 1066 bis 1105 die Obotriten und übrigen teutſchen Slaven außerhalb Pommern beherrſchte, zuerſt Regent von Rügen geweſen ſey; allein dieſer Mann war vielmehr ein Prinz aus obotritiſchem Geblüte, und, wie es ſcheint, der Sohn eines aus Meklenburg vertriebenen Fürſten und kein Befehlshaber der Rügier. Der ſlaviſche große Eroberer aus obotritiſchem Stamme, Henrich, der dieſen Cruco im Jahre 1105 tödtete, überfiel ein beträchtliches rügiſches Heer, welches im Jahr 1106 mit
J. C. 1106 einer Flotte bey Lübeck landete und dieſe Stadt zu verwüſten trachtete, erlegte faſt alle dieſe Freybeuter, und zwang dadurch die zurückgebliebenen Rügier ſich ſeiner Hoheit zu unterwerfen [l]). Von dieſem Joche hofften ſie ſich im Jahre 1113 befreyen zu können, da ſie ſich empörten, und zugleich ſeinen Sohn, Waldemar, der
J. C. 1113 vermuthlich ſie als Statthalter beherrſchte, ermordeten, aber er vereinigte ſich mit einigen ſächſiſchen Herren und eilte mit einem Heere noch im Winter nach Rügen. Der Oberprieſter hatte dieſes nicht erwartet, und fand, daß die Gefahr groß ſey, weil das Eis die Inſel landfeſt machte. Daher kam er dem Könige entgegen, und bot ihm eine neue Huldigung und ein beträchtliches Strafgeld an. Dieſen Antrag wies der König ab, und ſein Heer, welches nach Beute begierig war, drang in Rügen ein, und gebrauchte die Fackel und das Schwerdt. Die Rügier zogen ihm entgegen, wagten aber keine Schlacht, ſondern veranlaſſeten den Oberprieſter abermals, um Frieden und Vergebung zu bitten. Dieſe ward endlich gegen eine ſehr große Summe Silbers ihnen zugeſtanden. Der Prieſter ſchaffte alles Geld, Gold und

i) Chron. Weingartenſe in *Leibnitii Script. rer. Brunſvic.* T. I. p. 783.

k) *Vita S. Ottonis*, in welcher die Inſel Rügen Verania, und die Rügier Verani (vielleicht Oe: Raner oder Inſel: Rügler) genannt werden, in *de Ludewig Script. rerum Epiſcoporum Bamberg.* Vol. I. p. 509, 706. Rani heißen die Rügier auch in Helmolds Annalen (L. I. c. 36.).

l) *Helmoldus* p. 90. Dieſer gebraucht den Ausdruck: Servieruntque Ranorum populi Henrico ſub tributo, quemadmodum Wagiri Polabi Obotriti Kycini Circipani Lutici Pomerani et univerſae Slavorum nationes quae ſunt inter Albiam et mare Balticum. *Schwartz* überſetzt (*Hiſt. finium Rugianor.* p. 42.) das quemadmodum nicht durch ſo wie, ſondern durch nemlich, und ſchließet daraus, daß die Rugier Herren aller dieſer Völker geweſen wären.

Digitized by Google

und Silber, was er im Tempel verwahrte, herbey, aber ſo wenig dieſer Götzenſchatz, als alles was einzelne Einwohner von edlen Metallen beſaßen und hergeben mußten, reichte zur Tilgung der Schuld zu, und es blieb ein beträchtlicher Theil derſelben unbezahlt. Da dieſer im nächſten Jahre nicht erfolgte, unternahm der König Henrich in Geſellſchaft des Herzogs Lotharius von Sachſen (1114) einen neuen Zug gegen Rügen, war aber nicht ſo glücklich als zuvor: denn es trat plötzlich ein ſtarkes Thauwetter ein, und er mußte die Inſel eilfertig verlaſſen, um über das Eis zurückkommen zu können, weil es ihm an einer Flotte fehlte. Er behauptete zwar darauf die Hoheit über Rügien, bekam aber nicht den Rückſtand der Schuld, und mußte jene mit ſeinem Bundesgenoſſen theilen, denn der Herzog Lotharius nöthigte den damaligen Fürſten der Rügier, ihm zu huldigen, und nahm als Geiſel ſeiner Treue des Fürſten Bruder, Germanus (Jarimar), mit ſich. Seit dieſer Zeit hatte alſo Rügen zwey Oberherren, nemlich den König der Wenden, und den Herzog der Sachſen. Jener ſtarb 1121, und ſein Reich zerfiel durch bürgerliche Kriege. Dieſer, der Herzog, ward in den Krieg mit dem Kaiſer Henrich verwickelt, und konnte daher auf die Rügier nicht achten, welche darauf unter die Hoheit des Herzogs von Polen geriethen [m]). Dieſer neue Herr verſtattete ihnen den Seeraub, daher wurden ſie bald muthig genug um große Seezüge zu unternehmen, und rächten ihre Nation an den Bürgern von Lübeck 1128 vermittelſt einer gänzlichen Zerſtörung ihrer Stadt und ihres Schloſſes. Sie verheerten ferner die däniſchen Staaten in oft wiederholten Einfällen, und behandelten dieſe ſo arg, daß diejenigen Einwohner, die ihren Schwerdtern und Händen entronnen, ihre Heimath verließen, und darauf alle kleinere Inſeln und der Strand Einöden wurden.

Dieſen Gewaltthätigkeiten beſchloß endlich der däniſche König Erik Emun ein Ziel zu ſetzen, und er rüſtete zu dieſem Zwecke im Jahre 1136 [n]) nicht nur eine J. C. 1136.
große Flotte von 1100 Schiffen aus, ſondern nahm auf dieſer Flotte Kriegesroſſe zur geſchwinden Verwüſtung der Inſel mit ſich, welches vor ihm kein däniſcher Seefahrer zu thun gewagt hatte. Mit dieſer Flotte landete er vor Arkon, weil er glaubte, daß, wenn dieſer Ort erobert ſeyn würde, alle Kraft der Rügier zerfallen werde. Arkon lag auf der Spitze eines ſchroffen Vorgebirges, und auf einer Halbinſel, die mit dem übrigen Rügen nur durch eine ſchmale Erdzunge zuſammenhing. Drey Seiten wurden durch die See geſichert; denn das Ufer war ſtickel und ſo hoch, daß es kein Wurfſpieß erreichen konnte, und die Brandungen der See zertrümmerten alle Schiffe, die ſich ihm näherten, daher der Angriff gegen Süden, Norden und Oſten unmöglich war. Gegen Weſten war ein ſtickler, funfzig Ellen hoher Wall aufgeworfen, in dem nur ein einziger enger, mit einem Thurme wohlver-

m) Wie lange der Herzog von Polen Oberherr der Rügier geblieben iſt, weiß man nicht. Eine Stelle des *Alberici Monachi* zeigt nur, daß der Kaiſer Lotharius vor 1123 Rügen dem Herzoge für einen jährlichen Zins verliehen, und 1135 die rückſtändige Steuer vom Herzog eingetrieben hat. Jene Stelle lautet alſo: (p. 273.) An. 1135 Lotharius Rex — Polanorum Ducem cum multis muneribus obvium habuit, quem tamen antea non dignatus eſt ſuo conſpectu preſentari quam tributum duodecim annorum hoc eſt 50 libras ad ſingulos annos perſolveret, et de Pomerania et Rugis hominium ſibi faceret, ſubiectionemque perpetuam firmaret.

n) *Saxo Grammaticus* L. XIV. p. 224.

verwahrter Durchgang gefunden wurde, und auf dem Walle ſtand eine hölzerne, mit Erde oder Leimen ausgeſchlagene Wand. Der innere Raum enthielt den geräumigen Tempelhof und Hütten. Auſſerhalb dem Walle war auf einer nordlichen Anhöhe eine ſehr gute Waſſerquelle, zu welcher ein enger Fußſteig führte o).

Der König Erich landete ſo nahe bey dieſem Bergſchloſſe, als es die Beſchaffenheit des Ufers verſtattete, ſchnitt die Erdzunge, vermittelſt eines aufgeworfenen Dammes, vom übrigen Rügen ab, ließ dieſen durch die Holländer, die in ſeinem Heere waren, verwahren, und bemächtigte ſich des einigen Brunnens, den die Arkoner hatten p). Die Rügier ſuchten Arkon zu entſetzen, umgingen vermittelſt einer Sandbank den däniſchen Wall, und trieben die Holländer zurück: Allein das däniſche Heer eilte zu frühe herbey, und erfochte über ſie einen beträchtlichen Sieg. Dieſer und der Waſſermangel zwang die Beſatzung, ſich ihren Feinden zu ergeben und dem däniſchen Könige zu huldigen. Die ſämtlichen Rügier traten dieſem Vergleiche bey, nahmen die Taufe und einige chriſtliche Prieſter an, bedungen ſich aus, daß weder ihre Götzen noch ihre Tempel beſchädigt werden ſollten, und überlieferten einige angeſehene Perſonen dem däniſchen Monarchen als Geiſel. Allein ſobald die Flotte zurück, und das däniſche Heer auseinander gegangen war, ſchafften ſie die chriſtlichen Prieſter aus ihrer Inſel, kündigten dem Könige Gehorſam und Chriſtenthum auf, gaben ihre Geiſel deſſelben Willkühr preis, und erneuerten nebſt den übrigen Wenden der Oſtſee ihre Streifzüge. Der Pabſt Eugenius ließ gegen ſie im Jahr 1147 das Kreuz predigen, und zwey däniſche Könige, Svend und Knud, die mit einander über das Reich kämpften, geriethen in einen heiligen Eifer, ſchoben ihre Feindſeligkeiten auf, und zogen im nächſten Jahre vereinigt gegen die Obotriten. Sie rückten tief in das Land, und hinterließen ihre Schiffe ſchwach beſetzt im Hafen zu Wismar. Dieſe hofften die Rügier zu erobern, und da ſie die Flotte des Königs Sven anfielen, zog ſich die des Königs Knud zurück, und litte, daß ſie ſich aller Schiffe und Männer, wiewol mit großem Verluſte, bemächtigten. Sie näherten ſich darauf auch den knudiſchen Seefahrern, allein dieſe brachten ihnen eine ſo große Niederlage bey, daß ſie ſich ergaben und taufen ließen q). Der König Sven belagerte, um ſeinen Verluſt zu ahnden, Arkon im
J. C. 1150. Jahre 1150, kehrte aber bald zurück, und begnügte ſich, durch angeordnete Strandwächter und eine zu Roſchild errichtete Brüderſchaft von gewaffneten Seefahrern, die ſtets Schiffe in den däniſchen Gewäſſern kreuzen laſſen mußten, ſeinen Staaten einige Sicherheit zu verſchaffen.

K. Waldemar v. Dänemark und H. Henrich v. Sachſen greifen Rügen an.

§. 5. In dieſer Verfaſſung fand Waldemar ſein Reich, als er den däniſchen Thron beſtieg. Ihn ſchmerzte das Unglück und die Noth eines beträchtlichen Theils

o) *Saxo* p. 287. Noch jetzt iſt der Platz von Arkon mit dem Walle umgeben, der einen einigen engen Zugang hat, durch den nur ein Mann in den Platz kommen kann. Er liegt auf einer ſteilen Anhöhe, und enthält höchſtens 3 Morgen Acker oder gegen 400 Quadrat-Ruthen, auf welchen, den Tempelplatz abgerechnet, höchſtens Hütten für 1300 Menſchen ſtehen konnten. Schwarz (diplomatiſche Geſchichte der Pommeriſch-Rügiſchen Städte Schwediſcher Hoheit nach ihrem Urſprunge und erſter Verfaſſung. Greifswald 1755 S. 615.) vermuthet daher, daß die See vieles vom alten Feſtungsboden verſchlungen habe.

p) *Saxo* L. XIV. p. 224.

q) *Annales Dan.* in *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. III. p. 628.

Theils ſeiner Nation, und nicht nur der daraus entſtehende Unwille, ſondern auch eine Neigung Eroberungen zu machen, und ſich derer Anſprüche auf das ſlaviſche Reich zu bedienen, die er von ſeinem Vater geerbt hatte, veranlaßte ihn, die Bezwingung der Inſel Rügen unter ſeinen Entwürfen vorzüglich anzuzeichnen. Dieſer Vorſatz würde vielleicht nicht zur Ausführung gekommen ſeyn, wenn nicht des roſchildiſchen Biſchofs Abſalons, ſeines großen Rathgebers, Beharrlichkeit, Muth und Staatsklugheit ihn durchgeſetzet hätte, denn es fanden ſich bey ſelbigem große Hinderniſſe. Der König hatte mit Misvergnügten im Reiche zu kämpfen, und war zu wankelmüthig, und zu ſehr der Bequemlichkeit und Ruhe ergeben, um über einem anhaltenden Krieg mit einer ſo kriegriſchen und hartnäckigen Nation, als die Rügier waren, nicht zu ermüden. Seine Unterthanen mußten zwar auf ſeinen Befehl mit ihren Schiffen zuſammenkommen und ſeiner Flagge folgen: allein ſie bezeigten ſich gewöhnlich äußerſt widerſpenſtig, trachteten nur nach vieler Beute, ſuchten dieſe zeitig in Sicherheit zu bringen, und hielten ſich nur auf gewiſſe Monate zum Dienſte verpflichtet. Von dieſer ſehr ſchlimmen Einrichtung empfand Waldemar gleich bey ſeinem erſten Zuge im Sommer 1159 die unangenehmſten Folgen. J. C. 1159.
Denn da er mit 260 Schiffen auf der Inſel Hythis (Hiddenſee) landete, die Rügier ungerüſtet fand, und ſie ſogleich überfallen wollte, ward er genöthiget von ſeinem Vorſatze abzuſtehen, weil ſeine Leute zu furchtſam waren und nicht fechten wollten. Er wendete ſich darauf nach der gegenüberliegenden circipaniſchen Küſte Barca (Barth), und ließ ſeine Leute in zwey Heeren mit Schwerdt und Feuer wüthen, indem ſein Admiral Skyalmo die rügiſche Flotte ſchlug. Allein auf der Rückfahrt flohen faſt alle ſeine Schiffe; ſobald ſich die rügiſche Flotte wieder ſehen ließ, und er hielt mit Mühe nur ſieben Fahrzeuge zurück, mit welchen er dieſe Flotte abtrieb, und darauf nach Dänemark eilte. Im nächſten Herbſte verheerte er die Halbinſel (Wittowy), auf welcher Arkon liegt, ward bey der Einſchiffung der Beute, da ein dichter Nebel entſtand, von Rügiern, die durch die ſeichte See wadeten, überfallen, erkannte dieſe Feinde erſt damals da der Nebel fiel, und hatte das Glück, den größten Theil derſelben zu erlegen. Dieſer Verluſt veranlaßte die Rügier, einen gewiſſen Dombor, deſſen Anſehen bey ihnen größer war, als das des Königs, nach Dänemark abgehen und durch ſelbigen an einem Frieden arbeiten zu laſſen. Aber der König verwies ihren Abgeſandten an den Biſchof Abſalon, der ſeinen Antrag nicht annehmlich fand, ſondern einen neuen Seezug unternehmen wollte, den aber für dasmal ein lange anhaltender widriger Wind hintertrieb [r]).

Abſalon erwog zu dieſer Zeit, daß eine bloße Seemacht die Rügier, Pomeraner und Obotriten nicht werde unter ſeines Königs Herrſchaft bringen können, und daß überdem ein ſehr mächtiger Nachbar, nemlich Herzog Henrich von Sachſen und Baiern, vorhanden ſey, der nicht nur den Anwachs der däniſchen Macht nicht ertragen könne, ſondern ſelbſt ſich zum Herrn der ſämtlichen Wenden zu machen trachte, und wenn dieſe von den Dänen zu ſehr geängſtigt werden ſollten, nicht unterlaſſen würde, dieſen mit ſeinem Heere zu Hülfe zu kommen. Daher veranſtaltete er eine Zuſammenkunft ſeines Königs mit dem Herzoge, und in dieſer zwiſchen beiden ein Bündniß zu gemeinſchaftlicher Ueberwältigung der Rügier und übrigen

r) *Saxo* p. 262.

gen heidniſchen Wenden, vermöge deſſen der König dem Herzoge einige Kriegskoſten vergüten, und die Hälfte der Eroberungen und Beuten laſſen ſollte. Beide
J. C. 1160. Fürſten eröffneten ſogleich den Feldzug in Meklenburg s). Der König begab ſich mit ſeiner Flotte in die Gudakra (Warnemünder Waſſer), und zerſtörte Roſtock, vernahm daß eine pommeriſch-rügiſche Flotte ſich nähere, ging daher wieder in die See, verheerte verſchiedene wendiſche Seeufer, ſchlug jene vereinigte Flotte zurück, ließ die öſtlichen Gegenden der Inſel Rügen ausplündern, und warf darauf die Anker in Walungia, oder in dem Hafen, an welchem ſpäter Greifswalde erbauet iſt. Hier erſchien abermals jener rügiſche Edele, Dombor, bat um Frieden, und zeigte ſich als einen ſehr geſchickten Unterhändler und Staatsmann. Denn da Abſalon auf die fernere Ahndung der bisherigen rügiſchen Verwüſtungen aller kleineren däniſchen Inſeln beſtand, verſuchte er dieſen Prälaten glauben zu machen, daß die Rügier nur um den bürgerlichen Krieg in Dänemark zu dämpfen, ihre Feindſeligkeiten unternommen hätten, daß es in Rückſicht ihrer der Vernunft gemäß geweſen ſey, ſich zu keiner der Parteyen zu begeben, und um zu keiner derſelben gezwungen zu werden, ihre alte Freyheit ſich wieder zuzueignen, und daß die Rügier, da ſie wirklich die Vereinigung der zwieſpältigen däniſchen Nationen unter einem Haupt durch ihre Streifzüge bewirkt hätten, eher Waldemars Dank als Zorn verdienten. Er demüthigte ſich dabey vor Abſalon auf das tiefſte, und ſchmeichelte ihm und ſeinem Könige nach wendiſcher Sitte übermäßig. Er bot ihm, wenn er nach Blut dürſte, die Hälſe aller ſeiner Landesleute, und wenn er lieber Herr des Landes zu ſeyn wünſchte, die Freyheit der ſämtlichen rügiſchen Einwohner beiderley Geſchlechts an. Er bat nur um die Beſtimmung deſſen, was Waldemar ſeinem Volke auflegen wolle, und verglich ſich und ſeine Landsleute mit muthwilligen Knaben, die nach ſcharfer Züchtigung ſich in den Schooß ihrer erzürnten Mutter würfen, und Verzeihung erfleheten, dann aber auch erlangeten. Er bezeugte ſeine Verwunderung darüber, daß Waldemar das mit Mühe und Gefahr zu erhalten trachte, was er jetzt mit Bequemlichkeit und Ruhe in Beſitz bekommen könne, und warf die Frage auf, ob nicht ein jeder über die Rügier erfochtner Sieg die Anzahl derer tapferen Kriegsmänner, auf die der König rechne, beträchtlich vermindern müſſe, und ob es nicht möglich ſey, daß in irgend einer Schlacht Dänemark einen oder andern wichtigen Mann einbüßen könne, deſſen Werth den Werth der ganzen Inſel Rügen vielleicht überſteige? Dieſe machte einen ſo ſtarken Eindruck auf den Biſchof Abſalon, daß er dem Antrage des Dombors Gehör gab, und Waldemar, der ſchon lange nach Dänemark zurückzukehren gewünſcht hatte, unterzeichnete ſogleich die Friedensbedingungen, ließ ſich von den Rügiern huldigen, und nahm ihre Geiſel
J. C. 1161. zur Bürgſchaft für ihren Gehorſam an. Im folgenden Jahre t) rückte er mit ſeinen neuen Unterthanen vor Wolgaſt, und zwang Kazimaren, den Fürſten dieſer pommeriſchen Stadt, zu der Verpflichtung, keine Seeräuber unter ſeinen Unterthanen

s) Daß dieſer Feldzug 1160 unternommen iſt, erweiſet Hr. Juſtizrath Chriſtiani in ſeiner Zeitrechnung der Geſchichte Waldemars I. K. v. Dänemark, welche unter dem Titel: Abhandlungen, die von der Königl. däniſchen Geſellſchaft den Preis erhalten haben, 1 Samml. Copenhagen 1781 abgedruckt iſt, p. 98.

t) *Saxo* p. 270.

Digitized by Google

thanen zu dulden. Dieſe Zuſage wurde vom Kazimar nach einiger Zeit gebrochen, daher belagerte der König mit Hülfe der Rügier und Sachſen dieſe Stadt nach drey J. C. 1164. Jahren, nöthigte den Kazimar zur Uebergabe derſelben, ließ ihm nur ein Drittheil, und gab das zweyte Drittheil dem Könige oder Fürſten der Rügier, Tetißlav, und den letzten Theil der Stadt einem obotritiſchen Prinzen, Namens Priſzlav, der ſich an ſeinem Hofe aufhielt. Durch dieſes Verfahren gedachte er die wolgaſtiſche Freybeuterey auf ewig zu unterdrücken, allein Kazimar zeigte ihm bald, daß ſein Entwurf mangelhaft war, denn er nöthigte die Obotriten und Rügier durch Abſchneidung der Lebensmittel, die Stadt zu verlaſſen, und gab darauf ſeinen Unterthanen und Landsleuten Erlaubniß, wieder aus der Peene zu laufen und auf die Dänen zu kreuzen.

Vermöge jenes Vertrages hätten die Rügier ſowol, als die Wolgaſter, auch dem ſächſiſchen Herzoge Henrich huldigen müſſen, allein beide ergaben ſich dem Könige unter der Bedingung, daß dieſes ihnen nicht zugemuthet werden ſolle [u]). Bey der erſten Belagerung der Stadt Wolgaſt verſuchte der König in einer däniſch-rügiſchen Reichsverſammlung, die er im Lager hielt, die Rügier zu überreden, daß ſie Henrichs Mitregierung erkenneten. Allein ihr Sprecher Maſko, den alle Rügier für den weiſeſten Mann ihrer Völkerſchaft hielten, und deſſen Gutachten ſie immer unbedingt annahmen, ſagte dem Könige, daß ſein Volk den Herzog nicht achte, aber die Tapferkeit der Sachſen zu ſchätzen wiſſe, und daß ein edles Pferd, wenn es zu kurz im Zaum gehalten werde, ſich losreiße und den Reuter abwerfe. Dieſer dunkle Ausdruck ſchien dem Könige die Deutung zu haben, daß die Rügier die Herrſchſucht, die Strenge und den unbegrenzten Regentenſtolz des Herzogs Henrichs verabſcheueten, und von den Sachſen erwarteten, daß ſie ſich gegen den Herzog empören würden, und veranlaſſete ihn, des Herzogs Befriedigung fürs erſte auszuſetzen. Der Herzog forderte daher vergeblich die Hälfte der eroberten Länder, und verſtattete endlich, da ſeine Drohungen auf den König keinen Eindruck machten, ſeinen obotritiſchen Seefahrern, daß ſie die däniſchen Küſten feindlich beſuchen durften. Sobald die Rügier dieſes vernahmen, erloſch ihr Groll gegen den Herzog, und ſie boten nun dieſem Fürſten ihre Dienſte gegen den König unter Bedingungen, die er genehmigte, an, und wurden der Dänen Feinde. Der König begab ſich im Frühjahre 1165 vor Arkon, zündete die unbedeutenden Hütten durch J. C. 1165. hereingeſchleudertes Feuer an, plünderte einige Gegenden der Inſel aus, zerſtreuete eine Flotte, die ihn angriff, und begab ſich darauf nach Dänemark zurück. Im nächſten Herbſte wiederholte er dieſes Verfahren, legte ſich mit ſeiner Flotte bey der Inſel Strela (ohnweit Stralſund) vor Anker, und ſendete abwechſelnd Schiffe zu Rügens Verheerung aus. Die Rügier harreten vergeblich auf ein ſächſiſches Heer, welches ſie befreyen ſollte, und bequemten ſich endlich zu einer neuen Huldigung, zu einer Abbitte, und zu einer Geldſtrafe, gaben die Vornehmſten ihrer Nation zu Geiſeln, und wurden darauf vom Könige verlaſſen. Der Herzog erklärte die däniſchen Verheerungen der Länder Rügen und Pommern für einen Friedensbruch, und ſprach dem Könige die Herrſchaft über dieſe Provinzen, die er für Stücke des Herzogthums Sachſen ausgab, gänzlich ab. Dieſe Aeußerung veranlaſſete

u) *Saxo* p. 278.

laſſete viele Unterhandlungen, welche nur den Nutzen hatten, daß kein däniſch-ſächſiſcher Krieg zum Ausbruch kam. Endlich endigte der König den Zwiſt durch eine Staatsliſt: denn er brachte die äußerſt wankelmüthigen Wenden durch einen ſchlauen neubekehrten Handelsmann zum allgemeinen Aufſtande, und veranlaſſete dadurch viele kleine wendiſche Heere, plötzlich die beſten Feſtungen des Herzogs zu berennen. Der Herzog konnte ſein Heer nicht geſchwinde genug zuſammenbringen, um dieſe vielen kleinen Feinde zurückzutreiben, und ſahe ſich daher genöthigt, ſeine Anſprüche aufzuopfern und den König um ſchleunige Hülfe zu bitten. Der König
J. C. 1168. leiſtete ihm dieſe, und erhielt für dieſe Bereitwilligkeit ein von ihm an die pommeriſchen Fürſten Kazimar und Bogiſlaw und an den obotritiſchen Fürſten Pribizlav gerichtetes Gebot, mit ihrer ganzen Macht dem Könige bey der Eroberung der Inſel Rügen zu folgen, und allen ſeinen Befehlen ohne Widerrede zu gehorchen v). Der König beſchloß nunmehr das äußerſte zu verſuchen, und Rügen nicht eher zu verlaſſen, bis daß er die Tempel zerſtört, die Herrſchaft des arkoniſchen Oberprieſters völlig vernichtet, und alle Rügier in chriſtliche Unterthanen verwandelt habe.

Rügen wird chriſtlich unter däniſch-ſächſiſcher Hoheit.

§. 6. Waldemar und Abſalon landeten auf verſchiedenen rügiſchen Küſten, fanden viele Beute, aber keinen Feind, und erfuhren, daß die Rügier ſich in ihre feſten Plätze Arkon und Karenz geworfen hätten, und das flache Land ihnen preisgeben wollten. Nach ihrem Entwurfe mußten die Einwohner mit ihrem Vermögen geſchont, das Heidenthum aber auf das geſchwindeſte vertilget werden. Daher warfen ſie die Anker bey Arkon, und ließen vom feſten Lande Balken und Bretter zu einer ernſtlichen Belagerung holen, und die damals üblichen Belagerungswerke verfertigen. Abſalon ermunterte ſeine Leute zum Eifer in der Arbeit durch das wirkſame Mittel einer abergläubiſchen Zuverſicht, denn er verſicherte ſie, daß der Sieg gewiß ſey, und daß Arkon ſich, noch ehe alle Werkzeuge vollendet ſeyn könnten, ergeben werde. Man frug ihn um den Grund dieſer Vermuthung, und er bediente ſich der alten Sage, daß Svantevit eine heidniſche Verunſtaltung des heiligen Vitus ſey, und betheuerte, daß er von dieſem Heiligen wiſſe, daß nun die Zeit gekommen ſey, in welcher er die ihm angethane Beſchimpfung rächen, und das ihm entzogene Kirchengut dem chriſtlichen Heere zuwenden wolle. Dieſe Nachricht machte die Belagerer dreiſte und eifrig, und trug wirklich etwas zu der geſchwinderen Endigung der Belagerung bey. Der arkoniſche Prieſter, welcher gewohnt war ſein Volk durch Aberglauben zu lenken, übertrieb dieſesmal das Mittel, worauf ſich ſeine Herrſchaft gründete. Denn er erklärte, daß die Fahnen der Götzen zureichten um das Thor zu ſchützen, und wies ſeinen Kriegesleuten ihre Plätze nur hinter der Wand des Walles an. Die Rügier begnügten ſich, das Thor von außen mit Erde zu verſchütten, und pflanzten auf dem Thurme, der über ſelbigem ſtand, ihre Heereszeichen, und vorzüglich die große, buntgefärbte und heilige Volksfahne Stanitia, welche die Rügier ſelbſt für einen Gott hielten, und die der Prieſter nicht leicht hergab, weil, wenn ſie entwickelt wurde, eine unbegrenzte Anarchie entſtand, und jeder, der ihr folgte, unbeſtraft rauben, plündern, morden, Häuſer einäſchern, und ſogar Tempel und Altäre in und außerhalb Rügen niederreißen und zerſtören konnte, und kein Prieſter oder König dieſes hindern durfte. Nachdem der

v) *Helmoldus* L. II. c. 12. p. 234. 236. *Saxo* p. 286. ſeq.

der König die Erdzunge der Halbinſel Withora (Wittowy) verſchanzt und beſetzet hatte, gab er Befehl zu Aufrichtung der Hütten und Ställe für ſein Heer, und begab ſich zum Mittagsſchlafe in ſein Zelt. Gleich darauf liefen einige muthwillige däniſche Knaben gegen den Wall, und verſuchten an ſelbigem ihre Schleudern. Dieſes war den Belagerten ein angenehmes Schauſpiel, allein der Scherz ging bald, da ſich Jünglinge zu den Knaben geſelleten, in Ernſt über. Zufällig entdeckte ein Jüngling, daß der Erdhügel vor dem Thore zuſammengetrocknet war, und ſich oben von dem Thorflügel abgeſondert hatte, kletterte unbemerkt an eingeſteckten Pfeilen zu der Höhle hinauf, machte in ſelbiger Feuer an, und ſetzte dadurch den Thurm in Brand. Die Flamme ergriff den obern Theil des Thurms, und verzehrte in dem Augenblicke, da die Belagerten ſie wahrnehmen konnten, die heilige Stanitia und alle übrige Fahnen. Nun liefen die Belagerten zum Feuer, um es zu löſchen, und die Jünglinge bemüheten ſich ſie von dieſem Geſchäffte abzuhalten. Der König ward geweckt, und befahl ſeiner geſamten Mannſchaft, den Kreis um den Wall zu ſchließen und Sturm zu laufen. Die Belagerer verſchwendeten ihr Waſſer vergeblich, gebrauchten aus Noth die vorräthige Milch, und vergrößerten dadurch das Feuer, welches ſie zu löſchen wünſchten. Endlich nahm dieſes überhand und verzehrte die ganze Wand. Viele Einwohner geriethen in Verzweiflung, wollten den Verluſt ihrer göttlichen Fahne und Burg nicht überleben und ſtürzten ſich in die Flammen. Andere zogen ſich vom Walle zurück, und endlich entſchloſſen ſich die übriggebliebenen keinen Sturm zu erwarten, ſondern ſich dem Sieger unbedingt zu unterwerfen. Der König behandelte den Angriff wie ein Schauſpiel, und ſahe ſelbigem unbewaffnet auf einem Lehnſtuhle zu, und in dieſer Stellung nahm er den Abgeordneten der Belagerten an, und bewilligte den Rügiern Frieden und Sicherheit des Lebens und der Güter, unter der Bedingung, daß ſie ihre Götzen, Tempelſchätze, Göttergüter, und gefangene Chriſten auslieferten, die chriſtliche Religion und däniſche Geiſtliche und Kirchendiener annähmen, und ſich bequemten den däniſchen Königen auf allen Heereszügen zu folgen, und der königlichen Kammer jährlich 400 Pfennige von jedem Joche Ochſen als Zins zu bezahlen.

Ueber dieſen Vertrag murrte das ganze däniſche Heer, denn dieſes hielt die Feſtung für erobert, und fand es ungerecht, daß der König, um eine mäßige Summe Geldes zu erhalten, es hinderte die Wälle zu ſtürmen, ſich für ſeine Arbeit und vergoſſenes Blut durch eine reiche Beute bezahlt zu machen, und durch Morden und Gefangennehmen ſeine Vorfahren und Landesleute an den Räubern und Verwüſtern ſeines Vaterlandes zu rächen. Der König berief, um dieſen Unwillen zu dämpfen, die Anführer deſſelben in einen Kriegsrath, und verlangte ihre Stimmen über die Frage, ob es zuträglicher ſey den Vertrag zu halten oder zu brechen? In dieſer Verſammlung zeigte der Biſchof Abſalon, daß die Feſtung auf keine Weiſe vernichtet ſey, daß man den Wall derſelben, weil er zu hoch und die Lücke des niedergebrannten Theils ſchon mit Erde ausgefüllet worden war, noch nicht erſteigen könne, und daß, wenn die Rügier, wie gewiß bey Fortſetzung der Belagerung geſchehen werde, in Verzweiflung gerathen ſollten, der däniſche Angriff und die Gegenwehre der Belagerten dem däniſchen Heere einen ſehr großen Verluſt, und vielleicht gar eine Niederlage zuziehen könne. Aus allen dieſen Bemerkungen zog er die

Folge,

Folge, daß die Vollziehung des Vergleichs der Vernunft gemäß ſey, und da die übrigen Anführer ihm beyfielen, ſo mußte der gemeine Haufe ſeinen Widerſpruch zurücknehmen. Der König gab dem Esbern Snare und Suno, zweyen ſeiner vornehmſten Kriegsbedienten, den Auftrag, den Götzendienſt am nächſten Morgen zu vernichten, und dieſe Männer ließen die Rügier zuſammenkommen, die Tapeten von den Wänden der Vorhöfe abnehmen, darauf die Füße des Götzen im Angeſichte ſeiner Verehrer abhauen, und dadurch die Bildſäule niederſtürzen. Zufällig lief eine große Ratze aus dem Innern des Tempels bey dem Falle des Götzen hervor, und nicht nur die Heiden, ſondern auch die chriſtlichen Volkslehrer hielten dieſes Thier für den verkleideten Teufel, der bisher im Götzenbilde gewohnt habe. Jene geriethen darüber in eine ſo große Furcht, daß ſie ſich nicht wollten überreden laſſen, die Bildſäule in das däniſche Lager zu bringen. Allein da ſie ſahen, daß die Gefangenen, welche man an den Götzen ſpannte, ihn hinwegſchleiften, ohne für den Frevel vom Svantevit geſtraft zu werden, verwandelte ſich ihre Angſt in zwey einander entgegengeſetzte Leidenſchaften. Denn viele von ihnen lachten, und eben ſo viele heulten über die dem Gotte angethane Beſchimpfung. Abſalon ließ den Götzen einen Tag über im Lager dem Anblicke ſeines Heeres ausſetzen, am Abend aber ihn zerſplittern und in den Küchen verbrauchen. Darauf ſendete er die königlichen Schreiber, welche insgeſammt Geiſtliche waren, in die Stadt, damit ſie die Heiden im Chriſtenthume unterwieſen und tauften, zündete den Tempel an, und bauete auf dem Platze deſſelben, von dem Holze, was man zu den Belagerungswerkzeugen beſtimmt hatte, die erſte chriſtliche Kirche.

Die zweyte Feſtung der Rügier, Karenz oder Garz, war nicht durch ihre Höhe, ſondern durch die Lage in einem unergründlichen Moraſte für feindlicher Gewalt geſichert. Denn durch dieſen Moraſt führte ein enger Fußſteig zu einem hohen Walle, der nur eine Pforte hatte, und zwiſchen dem Walle und dem Moraſte lief ein ſchmaler Gang um die Burg, auf welchem es unmöglich war Sturmthürme aufzuführen, wenn auch aus der Feſtung dieſes nicht gehindert ward w). Man hatte in dieſer Feſtung drey Tempel, welche nach der Weiſe des Götzenhauſes zu Arkon zierlich gebauet und geſchmückt waren, allein nicht zum Götzendienſte der ganzen Völkerſchaft, ſondern nur zu dem einiger Stämme oder Privatleute gehörten. Daher achtete man auf dieſen Platz in Friedenszeiten ſo wenig, daß man ihn wüſte ließ; und erſt wenn ein Feind ſich auf der Inſel zeigte, ging man mit Weibern und Kindern und dem, was man für die koſtbarſte Haabe hielt, hinein, führte darin Hütten auf, und ſuchte durch ſelbige nur Schutz gegen Regen und Kälte zu erhalten. Da jetzt der Zulauf ſo groß war, daß die Zahl der ſtreitbaren Männer ſich auf 6000 belief, ſo hatte man Hütten von drey Stockwerken aufrichten und den Platz ſo enge bebauen müſſen, daß kein hereingeworfener Stein die Erde berühren konnte. Natürlich entſtand bald ein ſo arger und unerträglicher

Geſtank

w) Wahrſcheinlich war die Stadt oder Feſtung auf dem Platze, den man jetzt das Caſtell nennet. Dieſer faſſet gegen vier Morgen in ſich, hat zwey Wälle, einen äußeren zu 20, und einen inneren zu 30 Ellen Höhe, und liegt am Hafen. Nach der Eroberung bauete man auf ſelbigem eine ſteinerne Burg, von welcher noch Spuren vorhanden ſind. S. Schwarz dipl. Geſch. der Pomm. Rügiſchen Städte, S. 580.

Geſtank in dieſem Orte, daß die Einwohner ſich noch vor der Ankunft der Feinde nach der Befreyung von dieſem Gefängniſſe ſehnten.

In Arkon fand ſich ein gewiſſer Granza, welcher von dem Biſchof Abſalon Erlaubniß erhielt nach Charenza zu gehen, um die dortige Beſatzung zur Uebergabe zu überreden, und vermöge der ihm vorgeſchriebenen Bedingung dieſen Auftrag vor dem dritten Tage vollführen mußte, wenn das däniſche Heer nicht die Belagerung anheben ſollte. Abſalon folgte dieſem Manne in der nächſten Nacht mit dreyßig Schiffen, und fand ihn ſchon bey ſeiner Ankunft auf der Rückkehr am Ufer, mit der Nachricht, daß der rügiſche König Tetiſzlaw nebſt ſeinem Bruder Jarimar [r]) und den Vornehmſten des geſammten rügiſchen Adels bereit ſey, ſich und die Nation dem däniſchen Könige auf die den Arkonern vorgelegten Bedingungen zu ergeben. Abſalon nahm ſogleich die Huldigung an, ließ den Prinzen Jaromar auf ſeiner Flotte, und ging mit dem rügiſchen Könige, dem aarhuſiſchen Biſchofe Sveno, und einer ſchwachen Begleitung von 30 däniſchen Kriegsleuten nach Karenz. Die Karenzer erwarteten ihn auf dem Wege zu ihrer Feſtung hinter ihren mit der Spitze in die Erde geſteckten Spießen, warfen ſich vor ihm nach wendiſcher Weiſe mit dem ganzen Leibe nieder, und bezeugten dadurch, daß ihr Leben in ſeiner Gewalt ſey. Er begab ſich ſogleich zu dem Tempel des Rugiaevith, eines ſehr großen, dicken und unförmlichen hölzernen Götzens, welcher ſieben Geſichter an einem Haupte, ſieben Schwerdter in der Scheide an der Seite, und ein entblößtes Schwerdt in ſeiner rechten Fauſt hatte. Dieſer Götze war zwar von den Schwalben, die an ſeinen Geſichtern Neſter gebauet hatten, ſehr verunreinigt, allein dieſes ſichtbare Zeichen ſeiner Ohnmacht konnte die abergläubiſchen Rügier nicht überzeugen, daß er unbelebt und unwirkſam ſey, ſondern ſie erwarteten vielmehr ſeinen Fall mit ſichtbarer Angſt und Hoffnung auf eine übernatürliche Selbſtvertheidigung. Da dieſe nicht erfolgte, ſpotteten ſie des Götzen, und ſahen mit Vergnügen auch den Götzen des zweyten und dritten Tempels, nemlich den fünfköpfigten Porevith und vierhäuptigten Porenut umſtürzen. Die beiden Biſchöfe befahlen, die Götzen ſogleich zu verbrennen. Das Volk ſtellte vor, daß dieſes in dem engebebaueten Platze zu gefährlich ſey, weigerte ſich aber die Bildſäulen aus der Stadt zu bringen, weil es ſich noch nicht von dem Vorurtheile losmachen konnte, daß die Götzen dieſe Verunglimpfung mit einer Lähmung ihrer Glieder beſtrafen würden. Endlich vermochten die Drohungen der fürchterlichen Dänen mehr als der Aberglaube, und ſie gehorchten, und mit dieſer Handlung wurde das Heidenthum auf Rügen äußerlich völlig vernichtet. Abſalon ſegnete ſogleich die drey Tempelplätze zu Kirchhöfen ein, ſendete alle Schreiber und Capelläne ſeiner Flotte nach dieſen und andern Oertern, wo kleinere Tempel und Götzenbilder waren, und ließ alles Unheilige zerſtören oder weihen, die Einwohner aber taufen. Die Herzoge von Pommern verlangten Rügen für ihre Hülfe vom Könige als ein däniſches Lehn: aber der König lehnte ihre Zumuthung ab, und beſtätigte den Tetiſzlav in ſeiner Würde.

§. 7.

r) *Saxo* L. XIV. p. 293: regem Tetiſzlavum cum Jarimaro fratre et uniuerſis Rugianæ nobilitatis proceribus aduenisſe perdocuit.

Neue Verfaſſung des chriſtlichen Rügens unter F. Tetiſzlavs Regierung.

§. 7. Abſalons erſte Sorge war, Rügen zu ſeinem Biſchofthume zu bringen, und er erhielt ſchon am vierten November dieſes Jahrs (1168) y) vom Pabſte Alexander III. eine Bulle, wodurch für Rügen eine vom Biſchofthume Roſchild abhängige Präpoſitur errichtet wurde. Er beſchloß, für das erſte die Rügier mit keinen Kirchen- und Biſchofsſteuern zu belegen, um dieſen Leuten keine Gelegenheit zum Widerwillen gegen das Chriſtenthum zu geben, ſondern verſahe ſeine Prieſter aus eigenem Vermögen mit dem nöthigen Gelde, und legte zu den Kirchen die Ländereyen und Zinſen, die den Tempeln gehöret hatten. Der Herzog Henrich verlangte vergleichsmäßig die Mitregierung über Rügen, in weltlichen Angelegenheiten für ſich, und in geiſtlichen Dingen für ſeinen Biſchof von Meklenburg oder Schwerin. Beides wurde ihm verweigert, allein ſobald er ſeine Obotriten auf die Dänen kreuzen ließ, änderte ſich Waldemars und Abſalons Geſinnung, und ſchon am nächſten
J. C. 1169. Johannisfeſte trat der König bey einer perſönlichen Unterredung am Ufer der Eider dem Herzoge die Hälfte der Beute, der Geiſel, und des Zinſes ab, und ließ durch einige Abgeordnete die Hälfte der Einwohner auf Rügen anhalten, dem Herzoge den Huldigungseid zu ſchwören. Durch dieſe Handlung verlohr Abſalon auch die Hälfte ſeiner neuen Präpoſitur, und der Biſchof Berno von Schwerin ſorgte dafür, daß der ſächſiſche Theil von Rügen zu ſeiner Diöceſe gelegt, und als eine Provinz derſelben vom Kaiſer Friedrich I. 1170, und vom Pabſte Alexander III. 1177 ihm beſtätiget ward z). Abſalon vereinigte ſich darauf mit dem Berno, und beide führten mit Hülfe des Königs Waldemars und des Fürſten Jaremar zwölf Kirchen auf der Inſel Rügen auf a). Allein bald hernach büßte der ſchweriniſche Biſchof ſeine Diöceſe über die nach Stralſund gerichtete Hälfte der Inſel ein, und vermuthlich war der Umſtand, daß Herzog Heinrich ſein Herzogthum verlohr, die Veranlaſſung zu dieſem Siege, den der däniſche Biſchof über ihn erhielt.

Der rügiſche König Tetiſzlav nahm den fürſtlichen Titel an, und wurde zugleich ein däniſcher und ein deutſcher Reichsſtand. Von ſeinem däniſchen Schutzherrn erhielt er im Jahre 1170 eine Unterſtützung, vermittelſt einer Flotte, welche ſeine Feinde, die pommeriſchen Herzoge zurückhielt, da ſie im Begriff waren den Fiſchfang ſeiner Unterthanen zu hemmen b), und die ausländiſchen Seefahrer, die ſich bey dieſen einzufinden pflegten, aufzubringen.

Jaro-

y) *Pontoppidani Annales Eccleſ. Danicae diplomat.* 1. Th. p. 407.

z) *de Weſtphalen Mon. inedita rerum Cimbric. T.* 1. *praef.* p. 103. In Alexanders Bulle vom Jahr 1168 heißet das Land Inſula Ryo nominata. Kaiſers Friedrichs Urkunde hat den Ausdruck: terra etiam Rugianorum de Ducis Saxoniae terminis adjecta, der durch Alexandri III. Worte — ipſam Ruiam inſulam dimidiam in der Bulle von 1177 deutlicher wird. Das Stift Schwerin erhielt über die Inſel die letzte päbſtliche Beſtätigungsbulle 1185, der Biſchof von Roſkilde war 1193 vermöge des bergiſchen Stiftungsbriefes Präpoſitus einiger Diöceſen der Inſel, und ward als ſelbiger 1225 von Honorius III. beſtätigt. *Pontoppidani An. Eccleſ. Dan.* T. I. p. 641.

a) *Helmoldus* p. 234.

b) *Saxo* p. 303. Weil dieſer Geſchichtſchreiber bey dieſer Gelegenheit den Princeps Rugiae Tetyſzlav cum Jarimaro fratre als redend einführt, bald hernach (p. 305.) aber den Jarimarum Principem Rugiae nennet, und des Tetiſlavs nicht weiter gedenkt, ſo muß Tetiſlav wol 1170 geſtorben ſeyn. Außer dem Jarimar war noch ein Bruder des Tetiſlavs vorhanden, nemlich Stoinef oder Staniſlav, deſſen Nachkommen mit einem beträchtlichen Lan-

des

Unter F. Jaromar I. Regierung.

Jaromar, der ſeinem Bruder Tetiſzlav im Jahre 1170 in der Landesregierung folgte, übertraf dieſen an Thätigkeit und Eifer für das Chriſtenthum; denn er ermahnte und zwang durch Drohungen ſeine hartnäckigern Unterthanen, die chriſtlichen Glaubenslehren anzunehmen, in welchen er ſie ſelbſt unterrichtete [c]), ließ ſich mit den Vornehmſten ſeines Volks am 15. Junius 1170 mit großer Feyerlichkeit taufen [d]), ſtiftete im Jahr 1193 ein Frauenkloſter zu Bergen, dem er einen Pflugſchatz von allen Oertern ſeines Gebiets ſchenkte [e]), und errichtete 1207 das erſte Mannskloſter (Ciſtercienſerordens) zu Ilda oder Eldena. Jenes weibliche Kloſter war das erſte Gebäude auf der Inſel, welches von Ziegelſteinen aufgeführt ward, und dieſes oder das Mönchskloſter erhielt die erſten beträchtlichen Freyheiten, welche dem geiſtlichen Stande vor allen übrigen Einwohnern einen Vorzug verſchafften [f]). Denn die Mönche wurden von der Pflicht anderer rügiſcher Landeigenthümer, ihre Leute zum Heereszuge, zum Bau der Städte, und zur Ausbeſſerung der Brücken und Wege herzugeben, losgezählt, und berechtiget, auf ihrem Boden Kirchen zu bauen, Wirthshäuſer anzulegen, und auswärtige Pflanzbürger und Handwerker anzunehmen, und dieſen nach Willkühr däniſche, deutſche oder wendiſche Geſetze und Vorrechte zu ertheilen.

Die letzte Begünſtigung zeigt, auf welche Weiſe der Fürſt für die Aufnahme ſeines Landes ſorgte. Er zog nemlich däniſche und deutſche Wirthſchaftsverſtändige Pflanzbürger und Künſtler oder Handwerker in das Land, und ließ jeder Colonie die Geſetze und Weiſe, an welche ſie in ihrem Vaterlande gewöhnt war. Dieſes veranlaßte ein dreyfaches Geſetzbuch, welches erſt ſpät von einem Landvogte der Inſel aufgeſchrieben ward, und wie die Vergleichung mit andern Statuten zeigt, faſt gänzlich deutſches, vorzüglich aber ſchweriniſches Recht enthielt [g]). Die Coloniſten wurden bald ſo zahlreich, daß ſie die deutſche Sprache und Sitten herrſchend machten, und alles Wendiſche bis auf die Dorfnamen vertilgten [h]). Der wendiſche Adel, der, wie oben bemerkt iſt, ſchon zur Zeit des Heidenthums vorhanden war, ward in Schloßgeſeſſene, Landvogteygeſeſſene und Amtgeſeſſene vertheilt [i]), kam unter gewiſſe Gorode (Gärten) oder Schloßdiſtricte, nach welchen er bey Heereszügen

destheile abgefunden, nach Abgang des jaromariſchen Stammes aber von der Erbfolge im Fürſtenthume ausgeſchloſſen wurden, und unter dem Namen der Herren und Grafen von Putbuſch noch vorhanden ſind S. Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Deutſchlandes, S. 103. 112. 124.

c) *Helmoldus* L. II. c. 12. p. 235.

d) *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. III. p. 62. et 260.

e) v. Dreger *Codex diplomaticus* oder Urkunden, ſo die Pommeriſch-Rügianiſch- und Caminſche auch andere benachbarte Lande angehen T. I. p 52. Dieſes Nonnenkloſter iſt bey der Reformation in ein Kloſter für eingebohrne rügiſche Fräulein verwandelt und noch vorhanden. S. Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde, II. Theil S. 236.

f) v. Dreger a. O. T. I. p. 74.

g) *de Weſtphalen Mon. inedit. rer. Cimbric.* T. I. *Praef.* p. 103. 111. Das ſogenannte olde wendiſche Rugianiſche Landrecht brachte aus gerichtlichen Acten und Ueberlieferungen der Landvogt (Judex provincialis) Matthias Normann im ſechzehnten Jahrhunderte zu Papier, und iſt abgedruckt in des Hrn Thumprobſts Dreyer *Monumentis anecdotis Virorum poſt fata illuſtrium*, Lubecae 1760. T. I. p. 229.

h) Die letzte Perſon, die auf Rügen wendiſch ſprechen konnte, ſtarb 1404. Hvitfeld Danmarkis Riges Krönike, I Th. S. 625.

i) Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde, I. Th. S. 272.

Digitized by Google

reſzügen geſtellet ward, und gewöhnte ſich an erbliche Zunamen und Wapen, und und ſein Fürſt nahm ſelbſt ein unveränderliches Bild in ſeinen Schild, und ließ dieſes in das Landespanier ſetzen, dem ſeine neuen Ritter im Felde folgen mußten [k]. Der ärmere oder geringere Theil der Nation blieb in der bey den Wenden üblichen Knechtſchaft, und daher pflanzte ſich auf den wendiſchen alten Gütern die Leibeigenſchaft fort [l]. Der Fürſt verſahe das Land mit guten Heerſtraßen und andern Bequemlichkeiten, und legte Feſtungen und Städte nach deutſcher Form an. Er verließ Arkon als einen unzugänglichen und unbrauchbaren Platz, richtete neben dem alten Karenza die Stadt Garz auf, und erwählte dieſe zu ſeinem Wohnſitze [m]. Auch gründete er, wie es ſcheint, in ſeinem neuerworbenen Lande jenſeit des Meeres die Stadt Stralſund, welche aber erſt im Jahre 1229 von ſeinem Sohne ihren Stiftungsbrief erhielt [n].

Dieſes neue rügiſche Land, welches auch das **Fürſtenthum Rügen diſſeit des Waſſers** genennet wird, und aus den Provinzen oder Caſtellaneyen (Gorods) Oſtruſna, Buſkowa, Mutſchiza, Gotzkowa, Sithne, Tribbeſes, Barth, und Waſite beſtand, war das alte Circipanien, und gehörte, wie die bergiſche Stiftungsurkunde erweiſet, 1193 dem Fürſten Jaromar, zuvor aber bald den obotritiſchen Prinzen, bald aber den pommeriſchen Regenten. Die letztern beſaßen es 1140, 1168 und 1184, und brachten es 1140 in die Diöceſe des Biſchofs zu Wollin oder Camin, welcher es zwar 1170 dem Biſchof von Schwerin abtreten mußte, aber im Jahr 1188 eine päbſtliche Bulle über Demin, Tribbuſes und Guzko ſich geben ließ, und darauf mit dem Biſchofe zu Schwerin bis in das vierzehnte Jahrhundert über die geiſtliche Hoheit von Circipanien kämpfte. Der Herzog von Pommern, Caſimir behauptete noch im Jahre 1207, daß Gützkow ſein erbliches Eigenthum ſey, und die Mönche des Kloſters Eldena hielten es daher für nöthig, ſich auch von ihm diejenigen Güter ſchenken zu laſſen, die ihr Stifter, der rügiſche Prinz,

k) In dem älteſten fürſtlichen Siegel, welches ich geſehen habe, nemlich *Wiceſlavi* vom Jahr 1282, war der Schild überzwerch getheilt, und hatte im obern Felde einen halben Löwen, und im untern drey Treppenweiſe zuſammengelegte Quaderſteine. Rixner (*Orig. R. Obotritar.* in *de Weſtphalen mon. ined. R. Cimbr.* T. III. p. 720.) hat außer dieſem Wappen noch ein anderes der heidniſchen Könige von Rügen abgebildet, welches wahrſcheinlich ſeine Erfindung iſt. Andere Beſchreibungen des rügiſchen Wapens und des Helms, auf welchen der halbe Löwe gekrönt ruhet, ſind in *Speneri Hiſtor. inſign. illuſtr.* p. 93. Jetzt wird der Löwe ſchwarz mit rother Krone und güldenen Klauen im güldenen Felde, die Treppe der fünf Quaderſteine aber roth im blauen Felde geführt. S. Hr. Pr. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde, I. Th. S. 334.

l) Jetzt ſind zwey Drittheile aller Vollbauern, Halbbauern, Coſſaten und Einlieger Leibeigene, die veräußert werden, als Stücke des Bodens, den ſie bauen, zu betrachten ſind, und ohne ihres Herrn Willen weder heirathen, noch eine andere Lebensart erwählen dürfen. Selbige ſind unter der einigen Gerichtbarkeit ihres Herrn, auch wenn ſie gegen dieſen klagen. Treten ſie aus, ſo werden ſie auf der Backe gebrandmarkt. Heirathet ein Freyer eine Leibeigene, ſo wird er ſelbſt Leibeigen. Dennoch ſind die Leibeigenen nur zu beſtimmten Dienſten verpflichtet, und beſitzen das, was ſie erwerben, eigenthümlich. S. Hr. Gadebuſch a. O. I. Th. S. 286.

m) Schwarz Geſch. der Pommeriſch-Rügiſchen Städte, S. 691. Die pommeriſchen Chronikenſchreiber dichten, daß Arkon und Carenza 1169 von den Herzogen von Pommern zerſtört ſey, und ſtellen ſich dieſe Burgplätze irrig als geräumige Handelsſtädte vor.

n) Schwarz a. O. S. 18. 33.

Digitized by Google

Prinz, ihnen zugewendet hatte. Es muß demnach Jaromir Circipanien dem pommeriſchen Herzoge wider ſeinen Willen, und zwar zwiſchen den Jahren 1188 und 1193 entriſſen haben, obgleich glaubwürdige Geſchichtſchreiber nichts von dieſer Begebenheit melden o). Im Jahr 1181 ſuchte der Kaiſer Friedrich I. den rügiſchen Fürſten von dem däniſchen Könige Waldemar abzuziehen, und verſprach ihm den Titel eines Königs von Rügen, wenn er ſich unter ſeine Hoheit begeben würde. Dieſes Anerbieten war vielleicht mit dem Verſprechen, pommeriſche oder meklenburgiſche Provinzen, auf welchen ehedem die Königswürde haftete, ihm zu verſchaffen, begleitet, allein es blieb ohne Wirkung, weil Jaromar aus Furcht dem däniſchen Könige getreu blieb p). Zwey Jahr ſpäter verwüſtete Jaromar als Bundes- J. C. 1183.
genoſſe des obotritiſchen Fürſten Borvin die Gegend um Tribuſees, weil dieſe dem Feinde ſeines Freundes oder dem pommeriſchen Herzoge Bugiſlaw gehörte. Bugiſlaw landete zur Vergeltung auf Rügen, ward aber von Jaromar ergriffen und nach Dänemark geſandt. Borvin wurde von den Pomeranern gleichfalls gefangen, und der Krieg mußte ſich nun endigen, da die Hauptfeinde nicht mehr im Felde erſcheinen konnten. Bugiſlaw war zwar ein Schweſterſohn des rügiſchen Fürſten, kündigte ihm aber ſeine Feindſchaft an, nachdem der Kaiſer ihm Hülfe verſprochen hatte. Dieſes Mißverſtändniß ſuchte der däniſche König Knud zu vertilgen, und er forderte beide Fürſten auf den Reichstag, den er auf der Inſel Samsö hielt, J. C. 1184.
um ihre Beſchwerden zu unterſuchen, und darüber ein Urtheil zu fällen. Bugiſlav ſendete einen Abgeordneten zu der däniſchen Reichsverſammlung, nicht um ſich ihrem Ausſpruche zu unterwerfen, ſondern nur um Zeit zur Ausrüſtung einer Flotte von 500 Schiffen zu gewinnen, und behielt daher die Vollmacht zum Vergleiche zurück. Der Biſchof Abſalon merkte ſeine Liſt, kam ihm zuvor, eroberte mit Jaromars Hülfe Tribbuſes nebſt dem übrigen Circipanien, erfocht bey der Inſel Strala am 20. May (1184) über ihn einen Sieg, durch welchen er alle Schiffe einbüßte q), und ſetzte den Krieg fort bis zu dem Jahre 1186, da Bugiſlav aus der deutſchen unter die däniſche Lehnshoheit treten mußte. Bugiſlav ſtarb im nächſten Jahre, und der däniſche König übertrug als Lehnsobervormund die Vormundſchaft über ſeine Söhne dem Fürſten Jaromar, der demnach mit Bugiſlaven ausgeſöhnt ſeyn mußte, und vielleicht durch den Friedensſchluß das Land eigenthümlich bekam, was er als däniſcher Bundesgenoſſe bisher verwahret und vertheidigt hatte. Dieſes Land hieß ſeitdem das Land Tribbeſes, und ward im Jahr 1195, weil Jaromar für den däniſchen König focht, vom Markgrafen Otto von Brandenburg und Grafen Adolf von Holſtein r) verwüſtet. Für dieſe Feindſeligkeit rächte ſich Jaromar an dem holſteiniſchen Grafen, da er 1202 dem däniſchen Könige bey der Eroberung der Provinz Nordalbingien half.

§. 8. Fürſt Jaromar verſchied im Jahre 1218 s), und ſein Fürſten- F. Barnuta.
thum ward ſogleich ſeinem älteſten Sohne **Barnuta** vom däniſchen Könige zu Lehn gereicht.

o) Die Pommeriſchen neuen Chroniken erzählen die Eroberung bey dem Jahre 1178, können aber keinen Beweis dieſer Angabe beybringen. S. *Schwarz* Hiſt. Finium Pr. Rug. p. 82.

p) *Saxo* p. 335.

q) *Saxo* p. 334. 340.

r) *Arnoldus Lubecenſis*, L. VI. c. 9. 10.

s) *An. coaevi* in *Langebeck. Script. Rer. Danic.* T. III. p. 264. An. 1218. moritur Jaroma-

gereicht. Dieſer Prinz war fromm und andächtig, und ſcheint die Herrſchaft ſeinem nächſten Bruder Wiſiſzlav abgetreten zu haben, weil er 1221 und 1224 in Urkunden ſich nicht Fürſt von Rügen, ſondern blos Jaromars Sohn nennt [t]).

F. Wiſiſzlav I. Wiſiſzlav oder Wenzeslav I. wohnte im Junius 1218 der Krönung des däniſchen Thronfolgers Waldemar III. als däniſcher Lehnfürſt zu Schleswig bey, und begleitete den König Waldemar II. auf ſeinem Kreuzzuge gegen die Eſten. Der König verachtete die Eſten, war nachläſſig, und ließ ſich bey Revel von ihnen im Lager überfallen. Zum Glücke für die ſchon zerſtreueten Dänen hatte Wiſiſzlav mit ſeinen Wenden ein beſonderes Lager aufgeſchlagen, und eine ſtrengere Wachſamkeit eingeführt, und hielt nicht nur den Anfall der Eſten auf, ſondern entriß ihnen ſogar den Sieg, den ſie bereits in Händen hatten [u]). Sein Eifer für die gewaffnete Ausbreitung des Chriſtenthums war ſo groß, daß er das eſthniſch-liviſche Land, in welchem er doch nichts zu erobern trachtete, nicht eher verließ, bis daß er die wichtigſte Feſtung, nemlich Riga, mit zwey ſtarken Thürmen verſehen, und zur Unterhaltung und Beſetzung derſelben hinreichende Jahrgelder den Bürgern der Stadt angewieſen hatte [v]). In ſeinem Lande vermehrte er die Anzahl der ausländiſchen Coloniſten, welche begierig die ſchweren und fetten Acker annahmen, welche die Rügier, die nur die leichter zu bearbeitenden ſandigten Felder anbauen wollten, verachteten [w]). Dieſe deutſche Anbauer duldeten keine gemeine Weiden, führten ein Hufenmaaß ein, welches viermal größer als das wendiſche war, und unterwarfen ſich der Zehnden-Abgabe. Alles dieſes misfiel den Wenden, und es entſtand eine ſolche Abneigung zwiſchen den wendiſchen und deutſchen Landleuten, daß der Fürſt noch immer fürchtete, daß die letztern von den erſtern angegriffen und vertrieben werden möchten. Der Fürſt glaubte, daß die Zehnten, welche der Biſchof von Schwerin aus ſeinem landfeſten Gebiete oder dem Lande Tribbeſees zog, zu beträchtlich wären, und machte an dieſe und die Strafgelder, die der Biſchof hob, Anſprüche. Er endigte aber den Zwiſt, der aus ſeiner Beſchwerde entſtand, ſchon im Jahr 1221 [x]), überließ dem Biſchofe die peinliche Gerichtsbarkeit über alle Wenden allein,

romarus Ruianorum Princeps, Barnottique filius inter fratres major a Rege Waldemaro ſecundo ſub dedicione ſuſcepit. In Urkunden erſcheint Jaromar 1216 als lebend (v. Dreger p. 86.), 1218. 2. Non. Aug. (ib. p. 88.) aber als todt. v. Dreger hat p. 72. eine Urkunde, in welcher Wiſſezlav ſchon 1203 als rügiſcher Fürſt vorkommt; allein dieſe Urkunde muß 1224, oder wenigſtens nach 1216 gegeben ſeyn, weil darin von des Barnutha Seelmeſſe geredet wird, der alſo damals ſchon todt ſeyn mußte, aber nach andern Urkunden 1224 noch lebte, und ferner, weil Barnuta und Wizlavus als Prinzen ohne Bedeutung vom Vater in ſeiner Urkunde von 1209 unter den Zeugen genannt werden. Den Titel Dei gratia Rojanorum princeps gebrauchte Jarimarus erſt 1207.

t) *Dipl.* bey v. Dreger p. 99. et 114. Ego Bernuta filius domini Jaromeri Principis Ruyanorum. Barnutens Sohn Dobiſlav hieß 1249 Herr von Crizſtov, und hatte ſeine Herrſchaft in der Gegend von Greifswalde (Schwarz Geſch. der Pom. R. Städte S. 54.). Ein dritter Bruder Pypyſneus beſaß ein Erbtheil auf der Inſel Wyrowy 1232 (v. Dreger S. 153.). Beide ſcheinen Söhne hinterlaſſen zu haben, und überhaupt war der rügiſche Fürſtenſtamm reich an Männern (*Dipl.* bey v. Dreger S. 71.), die einen beträchtlichen Theil des Adels ausmachten, aber keine fürſtliche Vorzüge genoſſen.

u) *Gruber Orig. Livon.* p. 127.

v) Dreger l. c. p. 187.

w) Dreger l. c. p. 149.

x) v. Dreger, S. 100.

lein, und über die Gäſte, oder Deutſche und Dänen, zur Hälfte, und nahm alle Zehnten nebſt einem Drittheil der wendiſchen Biſchofsſteuer (Biſcopovnitzha) vom Biſchofe zu Lehn. Bald nachher verlohr er ſein Fürſtenthum, that ein Gelübde, ſich gegen das Stift Razeburg mildthätig zu erzeigen, wenn er die Regierung wieder erlangen würde, und erfüllte ſein Gelübde im Jahr 1225 [y]). Ueber dieſen Vorfall geben gleichzeitige Schriftſteller keine Aufklärung: allein die neueren pommeriſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß er ſeit dem Jahre 1211 als Statthalter des Königs Waldemar II. Demmin und Loitz, welches den pommerſchen Herzogen entriſſen worden, beherrſcht habe, und daß er im Jahr 1223, da Waldemar von den Grafen von Schwerin aus Dänemark entführet, und von allen ſeinen Bundesgenoſſen und Lehnfürſten, ihn allein ausgenommen, verlaſſen ward, von den pommeriſchen Herzogen angefallen, und der beiden Städte, vielleicht auch des Landes Gutzkow beraubet ſey. Eine Veränderung ereignete ſich auch wirklich im Lande Tribbeſees nach des Königs Waldemars Gefangennehmung. Denn dieſes wurde nun der Lehnshoheit des Herzogs von Niederſachſen unterworfen, welcher es als Afterlehn dem rügiſchen Fürſten gab, und es ſelbſt als unmittelbares Reichslehn vom deutſchen Könige empfing. Dieſe Handlung verſchaffte dem rügiſchen Fürſten eine zweyfache Reichsſtandſchaft, und da dieſe nicht allemal neben einander beſtehen konnte, ſo veranlaßte ſelbige ihn vielleicht bey einem unbekandten Vorfalle, ſeinen älteſten Sohn **Jarwezlav zum Fürſten von Tribbeſees** zu ernennen [z]), und dadurch die deutſche Lehnpflicht von der däniſchen zu trennen. Nachher, da dieſer Sohn in den geiſtlichen Stand trat, und 1242 Probſt von Rügen geworden war, hob er das neue Fürſtenthum wieder auf, und gab dem folgenden Sohne Jaromar, welchen er in Jarwezlaws Platz zum Erbfolger oder Mitregenten annahm, blos den Titel eines jüngern Fürſten der Rujaner oder Rügier.

Er ſorgte für die Aufnahme des Landes Tribbeſees durch die Gründung einer neuen Stadt Schadegarde [a]) und eines neuen Ciſtercienſer-Mannskloſters ohnweit Bardt (1231) [b]), welches, weil es dem Kloſter Altencamp bey Cöln am Rheine unterworfen wurde, den Namen Neuenkampe erhielt. Jene Stadt ließ er 1229 eingehen, weil ſie ſeiner Stadt Stralſund zu nahe war.

Sein Sohn **Jaromar II.** hatte im Jahr 1249, in welchem er nach des Vaters Tode allein zu herrſchen anfing, einen heftigen Streit mit ſeinem Stammvetter aus dem pudbuſſiſchen Geſchlechte Borante von Borantenhagen [c]), und mußte F. Jaromar II.

y) Donatio Raceb. in *de Weſtphalen Mon. inedit. rer. Cimbr.* T. II. p. 2062. *Schwarz Hiſt. fin. Pr. Rug.* p. 100.

z) In den Urkunden des Jahrs 1232 hat Jarwezlav keinen Titel (v. Dreger S. 154). Im J. 1237 (ib. S. 186.) heißt er Jarwezlaus Princeps Ruyanorum et Tribotes, und 1241 (S. 211.) Jarozlaus Princeps Ruie, 1242 aber findet man in ſeines Vaters Urkunde den Ausdruck (S. 221.), Conſenſu filiorum noſtrorum Jerzlai videlicet prepoſiti Jeromari et Wyſlai. Vermuthlich blieb Jaroslav noch in einiger Mitregierung, denn es waren mehrere Brüder vorhanden, die aber übergangen ſind, vermuthlich weil ſie hatten Ciſtercienſermönche werden müſſen.

a) v. Dreger, S. 132.

b) Stiftungsbrief, ebend. S. 146.

c) Hr. *Thorkelin Diplomatarium Arna-Magnaeanum*, T. I. p. 170. — Boranten de Borantenhagen nobilem Baronem de genere ejusdem Principis. *Dipl. ap.* v. Dreger, S. 503. 1266. Dominus Borganta nobilis Miles et Conſilium Domini Terre.

Digitized by Google

mußte dieſem Manne drittehalb Caſtellaneyen auf der Inſel Rügen überlaſſen. Dieſer Ritter Borante führte den Titel eines Edelherrn, und behauptete einen Theil der Mitregierung neben dem Landrathe des Fürſtenthums, deſſen Gutachten dem Willen des Fürſten ſtets Grenzen ſetzte. Er folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters, und gründete für Deutſche, welchen er lübeckiſches und ſtralſundiſches Bürgerrecht 1258 verlieh, die Stadt Damgor oder Damgarten [d]), und ſuchte durch dieſe neue Feſte zugleich eine Sicherheit für die Grenze ſeines Landes zu erlangen, welche die meklenburgiſchen Fürſten damals zu verengern trachteten. Seine Stadt Stralſund nahm an Reichthum zu, und ward vergrößert, verfiel aber in Ueppigkeit und Uebermuth. Denn ihre Bürger ſuchten dem Handel der lübeckiſchen Bürger Abbruch zu thun, belegten die fremden Seefahrer in ihrer Stadt mit ſchweren Abgaben, und erlaubten ſich allerley Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn. Daher überfiel ſie der Anführer der lübeckſchen Flotte Alexander von Soltwedel 1249, da er ſiegreich aus den däniſchen Gewäſſern zurückkehrte, zündete einige ihrer Häuſer an, und nahm eine beträchtliche Beute und die reichſten Bürger mit ſich nach Lübeck [e]). Die ſtralſundiſchen Seefahrer ſuchten 1255 ſich durch Seeräuberey an dieſen Feinden zu rächen, aber die Lübecker verfuhren gegen ſie ſo, wie ſie 1249 gethan hatten, und die Neckereyen dauerten, wie es ſcheint, ſo lange fort, bis daß Stralſund zum hanſeatiſchen Bunde trat.

Der Fürſt Jaromar hatte zwey Söhne, Wizeſlav und Jaromar, und zwey Töchter, von welchen eine, Margaretha, mit Erich, dem zweyten Sohne des däniſchen Königs Abels, vermählt war. Er war ferner von ſeiner Mutter her mit dem unternehmenden Biſchofe Peter Bang von Seeland, und durch dieſen mit dem Erzbiſchofe Jacob Erlandſon verwandt, welche beide Prälaten zu dem Stamme desjenigen Erzbiſchofs Abſalon gehörten, der Rügen unter die däniſche Hoheit gebracht hatte [f]). Dieſe Verwandtſchaft verwickelte ihn in einen Krieg, den er gegen ſeinen Lehnherrn, den König Chriſtoph von Dänemark unternahm. Sein Schwiegerſohn ſollte vermöge eines Vergleichs vom Jahre 1251 die Krone beſitzen, die Chriſtoph trug, und ihm nebſt dem Herzogthume Schleswig vorenthielt, zu deſſen Beſitz ihn der unbeerbte Tod ſeines ältern Bruders Waldemar ſeit dem Jahre 1257 berechtigte [g]). Der Erzbiſchof Jacob wagte es, ſich und alle nachgeordnete Geiſt-

d) v. Dreyer, S. 419. Huitfeld Danmarckis Rigis Krönicke, I. Th. (J. 1652.) S. 254.

e) Hr. CämmereySecretair L. Becker umſtändliche Geſchichte der Kaiſ. und des H. R. R. Fr. St. Lübeck, 1. Band, S. 204. Die neuen pommerſchen Chroniken (Schwarz Hiſt. fin. Pr. Rug. p. 110. 126.) wollen, daß eben ſolche lübeckiſche Verwüſtungen ſich auch 1238, 1273 und 1277 ereignet haben, allein andere, auch die lübeckiſchen Jahrbücher ſchweigen davon, und die ſtralſundiſchen Urkunden ſtellen die Stadt in dieſen Jahren ſtets als blühend vor. Jene verſichern, daß 1277 die Bürgerſchaft würde ausgewandert ſeyn, wenn die Holländer nicht ſo vieles Geld geliehen hätten, als man zu Aufführung einer Mauer von Ziegeln gebrauchte.

f) Hvitfeld verſichert S. 255., der Biſchof ſey von ihm Avunculus genennet, und habe ihm den Namen Nepos beygeleget. Das Frauenzimmer, welches dieſe Blutsfreundſchaft veranlaſſete, findet ſich in den Stammtafeln des Abſaloniſchen Geſchlechts in *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. IV. p. 545. nicht.

g) Hr. Geh. Rath Carſtens Abhandlung in Skrifter ſom udi det Kiöbenhavnſke Selſkab af Lärdoms og Videnſkabers Elſkere

ere

Geiſtliche nebſt allen Kirchengütern der königlichen Hoheit zu entziehen, und gab 1256 eine Verordnung, vermöge deren das Reich in den völligen Bann verfallen ſeyn ſollte, ſobald der König einen Biſchof gefangen nehmen ließe. Der König klagte über dieſen Frevel vor ſeinen Reichsräthen und dem Fürſten Jaromar auf dem Reichstage zu Wordingborg (1256), allein der Erzbiſchof weigerte ſich, irgend einem weltlichen Herrn Rechenſchaft von ſeinen Handlungen zu geben, fand nur zwey Biſchöfe, nemlich jenen Peter von Seeland und den Biſchof Jens von Fühnen, die ſein Verfahren billigten, griff dennoch zu den Waffen, zog den Herzog Erick und durch dieſen die Grafen von Holſtein und den Fürſten Jaromar auf ſeine Seite, weigerte ſich des Königs Chriſtophs Sohn und erwählten Thronfolger Erick zu krönen, und machte Zurüſtungen, um den Herzog Erick zum däniſchen König zu erheben. Der König Chriſtoph entdeckte ſeine Verſchwörung, bemächtigte ſich im Jenner 1259 ſeiner Perſon und Güter, und behandelte ihn als einen Majeſtätsverbrecher. Seine Verbundene, die beiden Biſchöfe, entkamen nach Rügen, und forderten vom Fürſten Jaromar, vom Herzoge Erick, und vom Pabſte Alexander IV. kräftige und geſchwinde Hülfe, und der Pabſt beſtätigte nicht nur den von ihnen über ganz Dänemark ausgeſprochenen Bann am 2 October 1259, ſondern befahl auch dem Fürſten Jaromar, daß er mit gewaffneter Hand den Erzbiſchof in Freyheit ſetzen und die Rechte der däniſchen Kirche vertheidigen ſolle.

Der Fürſt und der Herzog Erick hatten dieſen Auftrag ſchon lange zuvor erfüllet, denn ſie waren gemeinſchaftlich am 17 May 1259 auf Seeland gelandet, und hatten zu gleicher Zeit den Grafen von Hollſtein die Eroberung des Herzogthums Schleswig aufgetragen. Der Fürſt fand bey Neſtved eine große Menge aufgebothener königlicher Landleute, erſchlug über 3000 derſelben, eroberte Neſtved und Koppenhagen, befeſtigte die letzte Stadt mit einigen Thürmen (Jermers Skanze), in welche er eine Beſatzung legte, und verheerte den größten Theil der Inſel auf das grauſamſte. Der König ward mit Gift getödtet, allein ſeine Wittwe focht für ihren minderjährigen Sohn den König Erick, und verſtärkte ihre Partey ſo beträchtlich, daß der Herzog Erick die Krone nicht erlangen konnte. Jaromar wendete auf des gefangenen Erzbiſchofs Verlangen ſich nach der Inſel Bornholm, eroberte das feſte Schloß Hammerhuus und mit dieſem das ganze Eyland, brachte darauf die Waffen nach Schonen, und ward in dieſer Provinz von einer Bauerfrau, die über den durch ſeine Fackeln erlittenen Verluſt in Verzweiflung gerathen war, im Jahre 1260 hinterliſtig erſtochen.

Wiſiſzlav II. und Jaromar III.

§. 9. Der unglückliche Fürſt ſtarb, ehe er ſeinen Vorſatz, ein Kloſter für Predigermönche in Stralſund zu errichten, ausführen konnte, allein ſein älteſter Sohn Wiſiſzlav II. erfüllete ſeinen Willen im Jahre 1261 [h]), und erbauete 1296 noch ein zweytes Mönchskloſter für Ciſtercienſer auf einem Strande der Inſel Hilddenſee, der bisher den Seefahrern ſehr gefährlich geweſen war, und nun durch die Vorbitte der Mönche ſicherer werden ſollte [i]). Im Jahre 1268 theilte Wiſiſzlav die

ere fremlagte. VI. D. S. 217. u. f. Huitfeld, S. 255. u. f. 261. *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. V. p. 571.

h) v. Dreger, S. 451.

i) Schwarz Geographie d. N. Teutſchl. S. 136. 138.

Digitized by Google

die Regierung mit ſeinem jüngeren Bruder Jaromar III. k), welcher 1281 durch des Herzogs von Pommern Veranſtaltung des Biſchoffs Hermann von Camin Coadjutor ward, 1287 die Stiftsregierung erlangte, und die Mitregierung des Herzogthums zwar aufgab, allein die Prieſterweihe nicht annahm, ſondern bis an ſeinen Tod (1299) die Fähigkeit in den weltlichen Stand zurückzutreten ſich vorbehielt l). Bald nachher verwickelte er ſich in die Mishelligkeiten, die in dem Hauſe der Herzoge von Pommern zu Danzig ausbrachen. Denn da der Herzog Miſtwin, der ſein Mutterbruder war, von ſeinem Bruder Wartiſlav 1271 gefangen genommen, 1272 aber von dem polniſchen Herzoge wieder in Freyheit geſetzet wurde, und die Markgrafen von Brandenburg ſich von der Lehnshoheit, welche Miſtwin ihnen 1269 gegeben, 1271 aber wieder entzogen hatte, nicht verdrängen laſſen wollten, ſo half er den letztern, um das Land Zlavia oder Wenden nebſt der Stadt Rügenwalde zu erlangen, an welches er Anſpruch machte. Er verfehlte ſeinen Zweck und vertauſchte dieſes Land an die Markgrafen 1277 für einige Güter, die die Markgrafen in Dänemark beſaßen m), und da auch die Markgrafen Zlavien nicht gewinnen konnten, traf er 1289 mit ihnen einen Vertrag zur gemeinſchaftlichen Eroberung und Theilung des ganzen pommeriſchen Herzogthums nach Miſtwins Tode n), wobey er aber Slavien ſich ganz vorbehielt. Zu dieſem Bunde mußte nachher (1292) o) ſein Sohn Wizlav und ſein Bruder der Biſchof treten, welchen er Hülfsgelder für den Gebrauch ihrer Schlöſſer und Soldaten verſprach. Der Todesfall des Herzogs Miſtwin trat 1295 ein, und er fochte zwar 1300 glücklich, büßete aber ſeine Eroberungen gleich wieder an den polniſchen König Wenzeſlav ein p).

Als einiger Regent.

Mit ſeines Vaters Tode erloſch die Verbindung der Rügier mit den Feinden des däniſchen Königs Erik, und er ſöhnte ſich nicht nur mit dem jungen Könige aus, ſondern trat auch in ſeine Dienſte, und half 1265 ſeines Vaters ehemalige Bundesgenoſſen oder die erzbiſchöfliche Beſatzung aus dem bornholmſchen Schloſſe Hammerhuus vertreiben. Seine däniſche Kriege verwickelten ihn in eine große Schuldenlaſt, obgleich er für einen Theil ſeiner aufgewendeten Koſten Pfandgüter auf Bornholm und in Seeland bekam q). Dennoch nahm er an allen Begebenheiten und Handlungen des däniſchen Königs bis an ſeinen Tod Antheil, nicht nur auf den Reichstägen als Reichsſtand, ſondern auch im Kriege als verbündeter Fürſt

k) v. Dreger, S. 472. 520. 539.

l) *Crameri* großes Pommeriſches Kirchen-Chronicon, II. B. S. 47. *de Weſtphalen Mon. inedit. rer. Cimbricar.* T. III. p. 1540.

m) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. I. p. 247.

n) Ebendaſ. T. I. p. 225.

o) Ebendaſ. T. I. p. 245.

p) *ab Eickſted Epitome Annal. Pomeran.* p. 53. Schwarz Verſuch einer Pommeriſch und Rügiſchen Lehnhiſtorie, S. 213. 247. In dieſen Schriften wird behauptet, daß das Land Wenden ein Eigenthum der Mutter Wiſlavs II. geweſen, und daher von ihm in Anſpruch genommen ſey.

q) Huitfeld a. O. S. 321. und ſ. Teſtament. Er beſaß andere Güter in Dänemark als Brautſchatz ſeiner Gemahlin, deren Großmutter eine däniſche Prinzeſſin geweſen war, z. E. Stege (Hvitfeld, S. 300). Im Jahr 1286 verhalf er auf dem däniſchen Reichstage den Prinzen Waldemar zu dem Herzogthume Schleswig, und 1287 führte er in einer Urkunde (S. Hr. Domſyndicus Dreyer *Spec. juris publ. Lubecenſ.* p. 142.) den Titel Wiſlaus nobilis Princeps Ruianorum periluſtris Regis Daniae Dapifer.

Fürſt und Vetter des regierenden Königs. Ueberhaupt war er ein ſehr geſchäfftiger Mann, und erſchien daher auch öfters in Teutſchland bald als Gehülfe eines ſeiner Nachbarn, bald aber als Friedensvermittler. Er vermählte ſich mit der quedlinburgiſchen Stiftsfrauen Agnes, einer Tochter des erſten Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg und einer Schweſter der Herzoge Albrecht und Johann, unterſtützte daher [r]) den Herzog Albrecht 1279 in einem Kriege, den dieſer für einen neuerwählten Erzbiſchof von Magdeburg gegen deſſen Gegner führte, und brachte 1287 durch ſeine Waffen einen Vertrag über das Schloß Blekde zwiſchen dem Herzoge Otto von Lüneburg und dem Herzoge Albrecht von Niederſachſen zu Stande. Eine andere kriegeriſche Verbindung zog ihm 1298 eine Verheerung einiger ſeiner Gränzörter durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu, die er ſogleich in Geſellſchaft der Fürſten von Meklenburg durch einen Streifzug in die Mark ahndete. Im Jahr 1293 entriß er dem minderjährigen Herrn von Roſtock die Stadt Gnojen, ward aber, da er zu Güſtrow die werliſchen und meklenburgiſchen Fürſten auszuſöhnen trachtete, von dem roſtockiſchen Herrn gefangen genommen, und zur Zurückgabe ſeiner Eroberung gezwungen. Mit dem Herzoge von Pommern traf er zwiſchen den Jahren 1267 und 1271 (wie es ſcheint [s]),) einen Vergleich, durch welchen er Loiz wieder erlangte; auch machte er ſich die Bürger der neuen pommeriſchen Gränzſtadt Greifswald gewiſſermaaßen 1297 pflichtig, weil er ihnen erlaubte einen Hafen in ſeinem Gebiete anzulegen [t]). Zwey andere ſeiner Nachbaren, nemlich die niederſächſiſchen Herzoge Johann und Albrecht, ließen ſich 1261 am 21. October überreden, ihre Lehenshoheit über ſein Land Tribbeſees und die Stadt Stralſund dem Biſchofe von Schwerin abzutreten, und den Kaiſer zu bitten das Lehn dem Biſchof zuzuwenden, und er erkannte 1293 den Biſchof für ſeinen Lehnherrn [u]), und kam dadurch aus aller Verbindung mit dieſen Herzogen.

Er richtete ſein Augenmerk gleich ſeinen Vorfahren auf den Anbau und die Verbeſſerung ſeines Gebietes, legte 1285 die Stadt Tribbeſees an, ließ ſein Fürſtenthum, um die Abgaben der Hufen genau beſtimmen zu können, aufmeſſen, berechtigte aber einige Dorfſchaften gegen eine gewiſſe Summe ſich dieſer Ausmeſſung zu entziehen [v]), und erließ ſeinen ſämmtlichen Landſtänden und Einwohnern oder Lehnleuten und Bauren (Villani) 1301, für die Summe von 19723 Rthl. die er zu Tilgung ſeiner Schulden gebrauchte [w]), die Pflicht, daß jeder für diejenige Beſchädigung, Verſtümmelung oder Ermordung eines Menſchen haften mußte, die in ſeiner Nachbarſchaft verübt worden war. Dieſe Pflicht war in den erſten Zeiten des rügiſchen Chriſtenthums durch ein beſonderes Geſetz eingeführt, weil

 man

r) Chr. rhythm. in *Leibnitii Scr. rer. Brunſv.* T. III. p. 135. 144. *Origines Guelf.* T. III. praef. p. 69.

s) Schwarz Verſ. einer Pomm. und Rügianiſch. Lehnhiſtorie, S. 221.

t) *Schwarz Hiſt. fin. P. Rug.* p. 138.

u) Dipl. Duc. Sax. d. 1261. in Schröders papiſtiſchem Meklenburg, II. Band, S. 2975. Schwarz zweifelte an der Lehnshoheit der Herzoge von Sachſen über Tribbeſees, allein Fürſt Wiſſizlav geſtehet ſie in ſeiner Urkunde vom Jahr 1293 ſelbſt durch folgende Worte ein — totam terram noſtram Tribſeſes — tunc indubitanter de ditione eorundem Ducum Saxoniae exiſtentem.

v) *Schwarz hiſt. fin.* p. 132.

w) Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 226. 257.

man ſie für das einige Mittel hielt, um die ausländiſchen Bauern und chriſtlichen Eingebohrnen gegen den Meuchelmord der heidniſchen oder neidiſchen Landleute in Sicherheit zu ſetzen.

Der König Erik von Dänemark verlohr 1286 durch Meuchelmord ſein Leben, und ſeine Mörder wurden von dem Könige von Norwegen geſchützt und ſo nachdrücklich unterſtützt, daß ſie es wagten ſeinen Sohn und Nachfolger Erik Mendved in ſeinem Reiche gewaffnet anzugreifen. Der Fürſt Wiſiſzlav kam durch dieſe Feindſeligkeiten in eine große Verlegenheit; denn gegen den norwegiſchen König Hakon konnte er nicht feindlich verfahren, weil dieſer Monarch der Gemahl ſeiner Tochter Euphemia war, und dennoch forderte ihn ſeine däniſche Lehnpflicht dazu auf. Er veranſtaltete zwar 1298 eine Unterredung zwiſchen beiden Königen, allein er konnte keine Ausſöhnung bewürken, und beobachtete darauf eine genaue Neutralität. Endlich aber ſchloß er mit dem däniſchen Könige, deſſen Brüdern den Herzogen von Langeland und Schleswig, den Grafen von Holſtein und den Fürſten von Meklenburg und Werle ein Schutz- und Angriffsbündniß gegen jeden Feind im Jahre 1302 [x]), und ſchiffte darauf nach Obſlo in Norwegen, um ſeinen Schwiegerſohn den König Hakon von den Königsmördern abzuziehen. Allein auch hier verfehlte er ſeinen Zweck, und ſtarb am Ende des Decembers 1302 ohne ſeine Wünſche erreicht zu haben [y]).

Wiſiſzlav III. §. 10. Er hinterließ außer der Königin von Norwegen noch eine Tochter Eliſabeth, welche mit dem Herzoge Bogiſlav von Pommern-Wolgaſt einen Sohn Wartiſlav, und außer andern Töchtern die Prinzeſſin Euphemia, eine Gemahlin des Königs von Dänemark, Chriſtoph, gezeuget hatte. Auch hatte er zwey Söhne, Wizlav und Sambor. Dieſe Söhne herrſchten über Rügen gemeinſchaftlich bis im Sommer 1303, da Sambor das Land Tribbeſees nebſt der Stadt Stralſund durch einen Vertrag ſich zueignete, und die Inſel Rügen ſeinem ältern Bruder ließ. Im nächſten Jahre verabredeten beide Brüder am 6. May, daß ſie die geſammte Hand an ihren Landen behalten wollten, und vermöge dieſer nahm Wizlav das Land Tribbeſees zu ſich, da ſein Bruder nach einigen Monaten unbeerbt verſchied. Der König Erich von Dänemark widerſprach dieſer Beſitznehmung, und behauptete, daß Sambors Land ihm als Lehnherrn eröffnet ſey: Allein er ließ ſich bewegen [z]) am 14. October 1304 dieſem Anſpruche zu entſagen, und den Fürſten Wiſzlav mit dem Lande Rügen, dem Lande Sund, dem Lande Grimme, dem Lande Tribſees, und dem Lande Barth, oder dem Fürſtenthume jenſeit und diſſeit des Waſſers feierlich zu belehnen. Wiſzlav war, wie es ſcheint, damals unbeerbt, und der König hoffte mit ſeinem Tode den alten Fürſtenſtamm erloſchen zu ſehen, und dann das Fürſtenthum ſich zuzueignen. Daher beſchloß er diejenigen Herren, die einigermaaßen auf eine Erbfolge in dieſem Mannlehne Anſpruch machen konnten, abzukaufen, und ertheilte den Stammvettern des Wizlavs

oder

x) Hvitfeld S. 317.

y) Teſtamentum Wiciſlai d. 27 Decemb. 1302 in Gerdes IX. Sammlung verſchiedener Schriften, welche die Meklenburgiſchen Landesrechte ꝛc. erläutern können, S. 12.

z) Schwarz Geſch. der P. Rüg. Städte p. 79. Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnshiſtorie S. 257.

Digitized by Google

oder den Herren von Pudbuzk und Grizſtowe 1309 vorläufig einen Gnadenbrief über die Inſeln Wittowe und Jaſmund, wodurch er ihnen dieſe Landſchaften nebſt allen Hoheitsrechten, ſelbſt der höchſten Gerichtbarkeit und dem Münzrechte, auf den unbeerbten Todesfall des Fürſten Wizlav abtrat und überließ a). Im nächſten Jahre (1310) b) gab ein Tauſch über gewiſſe Pfandſtücke dem Könige Gelegenheit den Fürſten Wizlav zu verpflichten, ſeine Fürſtenthümer keinem weiblichen Anverwandten zuzuwenden. Denn er überredete den Fürſten, daß er die ſeiner Gemahlin Agnes einer gebohrnen Gräfin von Lindow gehörende Pfand-Inſel Möen gegen das halbe Land Gnöjen austauſchte, mit ihm ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß errichtete, und ihm die Erbfolge in ſeinem Fürſtenthume, in dem Falle, daß er keine Söhne erhalten würde, durch die feierliche Anerkennung und Bürgſchaft ſeiner Ritterſchaft und Städte verſicherte. Von dieſer Bürgſchaft ward Stralſund ausgeſchloſſen, vermuthlich weil dieſe Stadt einen beſonderen Landſtand ausmachte und ſich von den übrigen rügiſchen Städten abſonderte. Der König und der Herzog verabredeten zwar, daß die Stadt ihr Siegel an die Urkunde, die über dieſen Vertrag ausgefertiget ward, nach dem Rathe des Königs und Herzogs künftig hängen ſolle; allein die Stadt war nicht geneigt dieſen Rath zu ſuchen oder anzunehmen, ſondern trachtete ſich vielmehr der Hoheit dieſer beiden Fürſten zu entziehen. Sie hatte ſich 1284, um Schutz gegen die norwegiſchen Seefahrer zu erhalten, in die teutſche Hanſe begeben, nebſt den Städten Roſtock, Wiſmar, Greifswald und Lübeck das Viertheil der wendiſchen Städte errichtet, die Oberaufſicht über ſelbiges dem Magiſtrate zu Lübeck aufgetragen, und von dieſer Vereinigung den Vortheil erhalten, daß der König von Norwegen ſich 1285 mit ihr ausſöhnen und ihr anſehnliche Handelsvortheile zugeſtehen mußte. Ihre Bürger wurden immer reicher und übermüthiger, befeſtigten die Stadt auf das ſtärkſte, unterhielten eine beträchtliche Flotte, beſchloſſen 1294, daß von ihrem Gerichte nicht mehr an die Landesgerichte, ſondern an den Oberhof zu Lübeck appelliret werden ſolle c), und trachteten dem Fürſten nach und nach alle Hoheitsrechte innerhalb ihrem Gebiete zu entziehen. Die Städte Roſtock und Wiſmar folgten denſelbigen Maaßregeln, und daher ward zwiſchen den Obrigkeiten dieſer Städte und der Stadt Stralſund ein genaues Bündniß gegen die Landesherren errichtet, welches den letzteren bald ſehr ſchädlich ward.

Dieſes Bündniß ſuchten die Bürger von Roſtock und Wiſmar 1311 würkſam zu machen. Denn ſie verſchloſſen dem Könige von Dänemark und den Herren von Meklenburg ihre Thore, und behaupteten das Vorrecht zu beſitzen, ihre Landes- und Oberlehnsherren nicht innerhalb ihren Mauern dulden zu dürfen. Nach einem Jahre wagten ſie noch mehr, und verheerten nebſt den Bürgern von Greifswald und Stralſund die däniſchen Städte Helſingber, Skanöer und Falſterboe nebſt einigen Inſeln, und obgleich Lübeck an dieſer Feindſeligkeit keinen Theil nahm, Roſtock aber und Greifswald ſich 1313 mit dem Könige ausſöhnte, ſo ſetzte den-

 noch

a) Schwarz Lehngeſch. S. 275. Einleitung zur Geogr. S. 95.

b) Hvitfeld S. 348.

c) Dieſes Recht behauptete die Stadt bis 1615, da ſie ſich dem landesfürſtlichen Hofgerichte unterwarf. S. Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde 1 Th. S. 74.

Digitized by Google

noch Stralſund und Wiſmar ohne weitere Hülfe einſeitig den Krieg mit Dänemark fort. Nunmehr traten alle Landesherren und Nachbaren der wendiſchen Hanſeſtädte, nemlich Henrich Herr von Meklenburg, Erich Herzog von Niederſachſen, die Herren von Werle, die Grafen von Schwerin und Holſtein, und der Fürſt von Rügen am 2 Januar 1314 zuſammen, und verabredeten einen gemeinſchaftlichen Zug gegen dieſe kriegeriſche Städte. Zu dem Bündniſſe begaben ſich etwas ſpäter auch die Könige von Dänemark, Norwegen, Polen und Ungarn, allein die Städte ließen den Muth nicht ſinken, weil ſie durch ihre Reichthümer ſich den Schutz anderer mächtigen Fürſten zu erkaufen wußten. Die Stadt Stralſund nahm die brandenburgiſchen Markgrafen Woldemar und Johann zu ihren Schutzherren an, fand viele rügiſche Rittersmänner bereit als ihre Söldener gegen ihren Landesherrn zu fechten, und erbauete außerhalb ihren Mauern verſchiedene wichtige Feſtungen. Der däniſche König Erick fürchtete, daß die Einmiſchung der brandenburgiſchen Markgrafen den Krieg allgemein machen, und ſeine Lehnshoheit in den wendiſchen Ländern vernichten möchte, und arbeitete daher mit ſo großem Eifer an einer Ausſöhnung der Stadt Stralſund mit ihrem Fürſten, daß er endlich am 11 Junius 1314 zu Broderſtorf die Feindſeligkeiten hemmete. Die Bedingungen, unter welchen dieſes geſchahe, waren folgende: die Markgrafen von Brandenburg ſollten den Schutz der Stadt aufkündigen und die Schutzdocumente dem Fürſten Wizlav ausliefern. Die Bürger von Stralſund ſollten innerhalb acht Tagen dem Fürſten Wizlav huldigen, auch alle neue Schlöſſer außer dreyen, die nahe vor ihren Mauern ſtanden, ſchleifen. Der veranlaſſete Schaden ſollte von beiden Seiten vergütet werden, und man ſollte ſich drey Jahre lang aller Feindſeligkeiten enthalten. Dieſe Bedingungen wurden erfüllet, die Stralſunder huldigten dem Fürſten und verſprachen ſchriftlich ihm Unterthänigkeit und Gehorſam, Wizlav aber beſtätigte der Stadt alle Vorrechte, und unter andern die Appellation an den lübeckiſchen Oberhof, das Geleite durch das Stadtgebiete, das Recht der Befeſtigung und eigenen Rüſtung, das vollkommmenſte Eigenthum über alle erkaufte Landgüter, innerhalb einer Meile mit Vertilgung der landesherrlichen Lehnshoheit und Gerichtsbarkeit, die Zollfreyheit, und die Willkühr, oder das Recht einſeitig Geſetze zu geben oder aufzuheben [d]). Der König Erich verlangte für die Bewürkung dieſes Vertrages eine Belohnung von dem Fürſten Wizlav, und bekam von ihm nicht nur die Verſicherung, daß er die däniſchen Pfandlehne Gnöjen, Sülte und Marlow zurückgeben wolle, ſobald die darauf haftende Pfandſumme bezahlt ſey, ſondern auch das Lehnland Loiz, für welches ihm der König das minder beträchtliche Land Skaprode als Fahnlehn abtrat. Der Fürſt handelte zu gleicher Zeit dem Markgrafen von Brandenburg ſeine Anſprüche auf Gnöjen ab, und bedung ſich von dem Markgrafen aus, daß er nie die rügiſchen Rittersmänner ſchützen, und innerhalb den nächſten drey Jahren ſich nicht der Stadt Stralſund annehmen ſolle [e]).

Alle

d) Urkunden in den Handſchriften des Martinus Chemnitz, welcher von 1603 bis 1618 pommeriſcher geheimer Rath war, auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg.

e) Hvidfeld S. 372. 378. Auf Loiz machte Markgraf Johann von Brandenburg Anſprüche, die aber 1314 Markgraf Waldemar zu tilgen übernahm. Ebend. S. 377.

Alle dieſe Verträge wurden ſchon im nächſten Jahre vernichtet. Der Fürſt Wizlav unterſuchte zu ſpät die Privilegien, welche er beſtätiget hatte, fand daß dieſe mit ſeiner Landeshoheit nicht beſtehen konnten, auch größer waren als die Vorrechte der Städte Roſtock und Wiſmar, und behauptete, daß die Bürger zu Stralſund dieſe widerrechtlich erweitert hätten [f]). Die Stralſunder überſchickten dem brandenburgiſchen Markgrafen beträchtliche Geldſummen, welche ihn auf den Gedanken brachten, daß er verpflichtet ſey die Vorrechte ſeiner Freunde zu verfechten, und den Fürſten, dem er doch ſeine Freundſchaft verſprochen und verkauft hatte, feindlich zu behandeln und anzugreifen. Der unruhige Bruder des däniſchen Königs, Herzog Chriſtoph von Halland und Samſö, kam nach Pommern, ſuchte, indem er ſeinen Schwager den Herzog Wartiſlav zu Wolgaſt ermunterte, etwas gegen ſeinen Mutterbruder den Fürſten Wizlav und gegen den däniſchen König zu unternehmen, des Königs Entwürfe zu vernichten, und ſich die Erbfolge im Fürſtenthume Rügen zu erwerben, und ſtellete am 25 October 1315 [g]) dem Herzoge eine Urkunde zu, wodurch er ihm alle Beſitzungen des Fürſten zu Lehn zu geben verſprach, wenn er den däniſchen Thron beſteigen, und der Fürſt Wizlav ohne eheliche Söhne verſterben würde. Wartiſlav verband ſich mit dem brandenburgiſchen Markgrafen, verwüſtete mit dieſem einige Gegenden in Rügen und die Länder Tribeſees, Grimm, und Loiſiz, eroberte einige Schlöſſer, legte einige neue Feſten an, und plünderte durch Irrthum auch einige meklenburgiſche Gränzdörfer aus, daher die meklenburgiſchen Herren zu den Waffen griffen und viele brandenburgiſche Rittersmänner zu Gefangenen machten. Der däniſche König verſprach dem Fürſten Wizlav 600 wohlgerüſtete Kriegesmänner, erhielt dafür vom Fürſten alle Pfandländer, die dieſer auf den däniſchen Inſeln beſaß, unentgeldlich zurück, gab ihm das Land Loiſiz als ein Fahnenlehn, und bemühete ſich den gebrochenen Stillſtand wieder herzuſtellen. Da ihm das letzte nicht gelang, ſo brachte er ein Bündniß zu Stande, welches der Stadt Stralſund den Untergang zu drohen ſchien. Denn vermöge deſſelben ſollten die Herzoge von Braunſchweig und Schleswig, Fürſt Wizlav, Herzog Erich von Niederſachſen, die Herren von Meklenburg und Werle, und die Grafen von Holſtein, Schauenburg, Schwerin, Rupin, und Beichlingen zu Lande, die däniſche Flotte aber und König Birger von Schweden zu Waſſer die Stadt belagern, indem andere oberſächſiſche Fürſten den Markgrafen und pommeriſchen Herzog in ihren Ländern beſchäfftigten. Die Bürger zu Stralſund ſetzten ſich in die beſte Verfaſſung, und zogen 130 rügiſche Edelleute an ſich, welche unter dem Vorwande, daß der Fürſt ihre Vorrechte verletze, ſich empörten, und mit ihren Schlöſſern von dem Fürſten abfielen. Dieſer Vorfall ſchwächte die Macht des Fürſten ungemein. Einen anderen Verluſt litte er durch die Thorheit des Herzogs Erich. Denn dieſer Herr kam vor der verabredeten Zeit vor Stralſund, in der Hoffnung, einſeitig etwas glückliches unternehmen und eine gute Beute machen zu können. Allein die Bürger überfielen ihn am 21 Junius 1316, gewannen ſein ganzes Lager, und bemächtigten ſich ſeiner und ſeiner beſten Leute. Bald hernach erſchien der däniſche Reichsmarſchall Graf Hermann von Gleichen mit 7000 Mann, trieb die brandenburgiſchen Beſatzungen aus den rügiſchen Schlöſ-

f) Hvidfeld S. 378.

g) Schwarz Lehnhiſtorie S. 250.

Schlöſſern, überlieferte dieſe dem Fürſten Wizlav, und berennete nebſt den übrigen Verbündeten die Stadt Stralſund. Die Belagerung ward mit Eifer unternommen, war aber fruchtlos, und mußte in der Mitte des Novembers aufgehoben werden, weil die däniſche und ſchwediſche Flotte zurückkehrte. Darauf fielen die Stralſunder und ihre Bundesgenoſſen in des Fürſten Land jenſeit und diſſeit des Waſſers, ſchleiſten viele Feſtungen, plünderten alle Dorfſchaften aus, und entriſſen denen Begüterten, die der Fahne des Fürſten gefolget waren, ihre Beſitzungen.

Dieſer unerwartete Ausgang einer ſo großen Unternehmung machte die Verbündeten des Fürſten kleinmüthig, und der König von Dänemark hielt es für nöthig den Frieden auf jede Bedingung einzugehen. Der letztere wendete ſich daher an den brandenburgiſchen Markgrafen, erkannte ihn als rechtmäßigen Vertheidiger der ſtralſundiſchen und rügiſchen Privilegien, und bewegte ihn den Streit dem Ausſpruche einiger Schiedsrichter zu unterwerfen. Nachdem dieſer erfolgt war [h]), ſchloß er und der Herr von Meklenburg mit ihm am 30 May 1317 einen ewigen Frieden, und der Markgraf verſprach die Stralſunder und aufſätzigen rügiſchen Rittersmänner nicht weiter zu ſchützen, ſondern an ihren Landesfürſten zu verweiſen, und die in Beſitz genommenen Ländereyen und Schlöſſer den Eigenthümern wiederzugeben. Dieſes geſchahe endlich im nächſten December, in welchem am 13 Tage der Fürſt ſich mit dem Markgrafen und Herzoge ausſöhnte, das verlohrne Gebiete wieder erhielt, und nur die Genugthuung erlangte, daß die Stralſunder ihre Privilegienbriefe einigen Schiedsrichtern vorlegen mußten, welche unterſuchen ſollten, ob ſie mehreres ſich anmaßeten als dieſe enthielten. Vermuthlich ſprachen dieſe für die Stralſunder, denn der däniſche König nahm am 22 May 1318 die Stadt auf drey Jahre in Schutz, und der Fürſt erweiterte ſelbſt die Vorrechte, indem er ihr 1318 den Zoll in ihrem Gebiete, 1319 das Münz- und Wechſelrecht [i]), und 1321 den Vorſtrand überließ und beſtätigte, und 1325 die geſammten Landesprivilegien vermehrte.

Der däniſche König Erich hielt es für nöthig, ſich im Jahre 1318 einen neuen Lehnrevers oder eine Verſicherung ſeiner Lehntreue von dem Fürſten geben zu laſſen; allein er erlebte den Fall, wo dieſer ihm nutzen konnte, nicht, ſondern ſtarb unbeerbt, und hinterließ ſein Reich ſeinem Bruder Chriſtoph, welcher zu Wordingborg am 27 May 1322 dem Fürſten ſein geſammtes Gebiete oder die Länder Rügen, Grimme, Stralſund, Barth, Tribbeſees, und Loiſitz, vermittelſt der Fahnen als Fürſtenlehn verliehe. Der Fürſt errichtete 1321 mit den pommeriſchen Herzogen Wartiſlav und Otto eine Erbverbrüderung, obgleich ſeine dem däniſchen Könige gegebene Reverſe jede ſeiner Verfügungen über die Erbfolge ungültig zu machen ſchienen [k]), und erlangte dadurch die Hoffnung, daß ſeine männliche Nachkommen

h) Hvidfeld S. 393. Schwarz Hiſt. finium p. 148.

i) Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch Pommeriſche Staatskunde 1 Th. S. 78. 80.

k) Daß dieſe Erbverbrüderung errichtet ſey, meldet Kantzov in ſeiner ungedruckten pommeriſchen Chronik, und aus dieſer Schwarz in ſeiner pommeriſch rügiſchen Lehnhiſtorie S. 309. Man findet eine Urkunde vom Jahr 1322 (*de Westphalen Mon. inedit. rer. Cimbric.*

kommen einſt Pommern erben könnten. Dieſe Hoffnung war ſchwach, denn er hatte nur einen Sohn Jaromar, der von vieren allein noch lebte, und zur Vermählung noch nicht alt genug war. Dieſen Prinzen verlobte er am 15 März 1325 mit Beatrix, einer Tochter des nachherigen Herzogs von Meklenburg, Henrich [l]), vorzüglich in der zweyfachen Abſicht, dadurch einen Krieg zu endigen, der 1322 zwiſchen ihm und dieſem Herrn über Gränzirrungen ausgebrochen war, und dann gemeinſchaftlich mit dieſem Fürſten den König Chriſtoph gegen ſeine Feinde zu unterſtützen. Allein die Ehe ward nicht vollzogen, weil Jaromar noch in ſelbigem Jahre verſtarb. Dieſer Tod kränkte den Vater ſo ſehr, daß auch er bald hernach am 11 November verſchied.

Rügen fällt an die Herzoge von Pommern.

§. 11. Der Fürſt Wizlav hinterließ eine Tochter Anna, welche mit dem Grafen Albrecht von Anhalt Zerbſt vermählt, allein völlig abgefunden war, und eine Wittwe Agnes, welche als Witthum die Schlöſſer Tribbeſees und Grimme beſaß. Der Fürſt Wartiſlav von Pommern-Wolgaſt eilte, ſo bald er den Tod des Fürſten vernahm, herbey, ward von der Stadt Stralſund und den Landſtänden als Landesherr angenommen, und verſicherte ſich der Treue derſelben durch die am 26 November 1325 ausgefertigte Beſtätigung aller Landesvorrechte. Der König Chriſtoph nahm nach ſeiner Gewohnheit ſeine Verſprechungen zurück, und erklärte Rügen für eine däniſche Provinz. Dieſes veranlaſſete den Herzog, ſich die Landſtände durch neue Gaben zu verpflichten. Denn er überließ der Stadt Stralſund den Zoll, die Wage, und die Münze, und alle Hoheitsrechte über ihre außerhalb der Landwehre erworbene Güter, gab der Stadt Bard das Binnenwaſſer, und berechtigte am 7 December die ſämmtlichen Stände, ohne weitere Vorfrage einen andern Landesherrn anzunehmen, wenn er ihre angebrachten Beſchwerden nicht innerhalb den nächſten ſechs Monaten heben würde [m]). Dieſe Vorzüge, vielleicht aber noch mehr die Ohnmacht, veranlaſſete die rügiſchen Stammvettern von Pudbuſch und Griſtov, ihre Anſprüche nicht in Anregung zu bringen, ſondern dem Herzoge Wratiſlav unter den übrigen Lehnleuten den Huldigungseid abzulegen.

Der König Chriſtoph beſchloß Rügen zu erobern, verband ſich zu dieſem Zwecke mit den Herren von Meklenburg und Werle, und verpfändete ihnen für die Kriegeskoſten Tribbeſees, Darß und Hartesburg [n]). Allein ſein Vorhaben wurde durch einen unerwarteten Vorfall vernichtet. Er zerfiel nemlich mit dem Grafen Gerhard von Holſtein der Vormundſchaft über den ſchleswigiſchen Herzog Waldemar wegen, ward aus ſeinem Reiche durch den Grafen vertrieben, und bekam den minderjährigen Herzog zum Gegenkönig. In dieſer Noth gab er ſeine Anſprü-

bric. T. IV. p. 963.) mit dem Titel: Wartiſlaus D. G. Dux Slavorum Princeps Ruyanorum, die dieſe Nachricht von der Erbverbrüderung zu beſtätigen ſcheint. Allein da mehrere gleichzeitige und ſpätere Urkunden dieſen Titel nicht haben, ſo iſt vielleicht im Datum ein Druckfehler.

l) Schröder papiſtiſches Meklenburg I. Band S. 1042.

m) Schwarz Lehnhiſt. S. 326. Wratiſlav gebrauchte nun den Titel V. G. G. der Wenden, Caſſuben und Pommern Herzog, Fürſt zu Rügen. S. *Schötgen Script. Rer. Germ.* T. III. p. 33.

n) Hrn. Hofr. Rudloff pragm. Handbuch der meklenburgiſchen Geſch. II. Th. S. 255 u. f.

Anſprüche auf Rügen auf, und beliehe den Herzog Wartiſlav mit allen rügiſchen Ländern vermittelſt ſieben Fahnen feyerlich am 24 May 1326 auf dem Kirchhofe zu Bard. Er erwartete für dieſe Aufopferung eine mächtige Unterſtützung von dem Herzoge. Aber da dieſer ſahe, daß des neuen Königs Waldemars Parten das Uebergewicht habe, ſo trat er zu dieſem Gegenkönige über, und ließ ſich auch von ihm mit Rügen belehnen [o]). Der König Chriſtoph war unter der Bedeckung der Herren von Meklenburg und Werle wieder nach Dänemark gegangen, fochte aber, weil Wartiſlavs Untreue ſein Heer zu ſehr ſchwächte, unglücklich, und mußte nach Roſtock zurückkehren. Der Herzog Wartiſlav ſtarb zu dieſer Zeit (am 1 Auguſt 1326) in Stralſund, und der König erklärte ſeine Söhne des Lehns und Fürſtenthums verluſtig, und reichte das rügiſche Fürſtenthum am 6 Auguſt den Herren von Meklenburg (Henrich) und von Werle (Johann dem älteren und jüngeren) zu Lehn. Die von Werle hatten bereits durch Liſt die Feſte Tribbeſees erhalten, und eroberten nun auch Dynitze, Bard, Grimme, und Loiz. Zu ihnen traten die Herren von Griſtov, und viele von der Ritterſchaft, wie auch die meiſten rügiſchen Städte: Allein die Stadt Stralſund mit ihren ritterbürtigen Lehnmännern und die von Pudbuſch, vereinigten ſich am 15 Auguſt 1326 unter ſich und mit den Städten Greifswald, Demin, und Anklam, um Rügen den Söhnen des Herzogs Wartiſlav zuzuwenden [p]), und zu dieſen ſtieß der Herzog Barnim von Pommern-Stetin als Vormund der wratiſlaviſchen Prinzen Bogiſlav, Barnim, und Wartiſlav, und Graf Gerhard von Holſtein mit ſeinem und ſeines Königs Waldemars Heere. Das Glück wendete ſich auf die pommeriſche Seite, und die Herren von Meklenburg und Werle bequemten ſich am 27 Junius 1328 zu Broderſtorf ihre Belehnung für ungültig zu erklären, und das Fürſtenthum den pommeriſchen Prinzen abzutreten. Der König Chriſtoph verlohr dadurch eine wichtige Unterſtützung grade zu der Zeit, da er ihrer vorzüglich bedurfte, denn er hatte die von Meklenburg und Werle verpflichtet, ihm ſtets des Lehns wegen mit hundert Reiſigen in Deutſchland, und mit funfzigen in Dänemark zu dienen. Die pommeriſchen Prinzen gaben den von Meklenburg und Werle 31,000 Mark cölniſcher Wehrung [q]), und verpfändeten ihnen für dieſe Summe auf zwölf Jahr die Länder Tribbeſees, Grim, und Bard, mit der Verpflichtung der verwittweten Fürſtin von Rügen, ihre auf Tribbeſees und Grim verſicherte Witthumsgelder zu entrichten. Dieſe Pflicht erfüllete der meklenburgiſche Fürſt Henrich auf eine ihm bequemere Weiſe, indem er ſich mit der Wittwe vermählte, und dieſe Heirath gab die Veranlaſſung, daß die pommeriſchen Prinzen, Grim bis 1352, und Tribbeſees bis 1356 in der meklenburgiſchen Gewalt laſſen mußten.

Anſprüche des Biſchofs von Schwerin an Rügen diſſeit des Waſſers.

Die Herren von Meklenburg und Werle hatten, um recht ſicher zu gehen, das Land diſſeit des Waſſers, und die Stadt Stralſund 1326 vom Biſchof Johann von Schwerin als ein teutſches Reichsafterlehn ſich leihen laſſen, obgleich ſie eben dieſes ſchon als ein däniſches Fahnlehn vom Könige Chriſtoph empfangen hatten. Ihr Vergleich mit den pommeriſchen Prinzen hob dieſe Belehnung ſtillſchweigend auf.

o) *Schwarz Hiſt. finium* p. 158.

p) Schwarz Lehnhiſtorie S. 332. Ej. *Hiſt. finium Princ. Rugiae* p. 159 ſequ.

q) *de Weſtphalen S. R. Germ.* T. IV. p. 933.

auf. Allein der Biſchof war nicht geneigt ein ſo wichtiges Vorrecht und Eigenthum ſeiner Kirche fahren zu laſſen, ſondern brachte vom Pabſte Johann XXII. ein Protectorium am 29 December 1326 aus, wodurch der Biſchof von Razeburg und zwey Thumdechanten befehligt wurden ſeine Lehnshoheit durch geiſtliche Zwangmittel gültig zu machen [r]. Weil die Drohungen dieſer Prälaten weder die Stadt Stralſund, noch auch die pommeriſchen Fürſten ſchreckten, ſo erhob der Biſchof gegen ſelbige im Jahr 1328 einen Proceß vor der römiſchen Curie. Die Stadt Stralſund wollte ſich vor dieſer nicht einlaſſen, ward verurtheilt dem Biſchofe zu huldigen, vereitelte aber dieſen Ausſpruch 1329 durch eine Appellation und nachher durch andere Kunſtgriffe, und machte, daß dieſer Proceß gar nicht geendigt ward [s]. Der Biſchof wollte das diſſeitige Fürſtenthum einziehen, und erſuchte den Markgrafen Ludewig von Brandenburg um Hülfe, erbot ſich aber nachher gegen die pommeriſchen Herzoge ihnen das Fürſtenthum zu Lehn zu reichen. Der Markgraf bemühete ſich den Zwiſt in Güte beyzulegen, kam aber nicht zum Zwecke. Der Biſchof Ludolf von Schwerin brachte endlich 1333 die Stadt Stralſund und die pommeriſchen Herzoge in den Bann, fand aber daß dieſer von ſeinen Gegnern nicht geachtet ward. Endlich traten die Herren von Meklenburg und Werle zu dem Biſchofe Heinrich, und bewegten ſelbigen, daß er ſie mit dem Fürſtenthume, welches er nicht beſaß, am 21 May 1344 belehnte, und zwar getheilet, nemlich die Fürſten Albrecht und Johann von Meklenburg mit Barth, Johann und Niclas von Werle-Goldberg mit Tribbeſees, und Niclas und Bernhard von Werle-Güſtrow mit Grimm, und ſich nur mit der Stadt Stralſund und ihrem Gebiete begnügte. Das Stift Schwerin ward durch dieſen Proceß und andere Unfälle in eine große Schuldenlaſt verwickelt, und vermuthlich veranlaſſete dieſe den Biſchof, nichts weiter vorzunehmen, ſondern ſeine Anſprüche ruhen zu laſſen. Die meklenburgiſch werliſchen Herren mußten ihre Lehnſchlöſſer den pommeriſchen Herzogen nach Tilgung der vorgedachten Pfandſumme zurückgeben, und die Herzoge ließen 1348 Rügen in den Lehnbrief ſetzen, den Kaiſer Carl IV. ihnen über ihr pommeriſches Herzogthum ertheilte [t]. Seit dieſem Jahre alſo ſchien Rügen von Dänemark getrennet, und zum teutſchen Reiche gebracht zu ſeyn. Dennoch dauerte die Lehnsverbindung mit Dänemark noch lange fort, und erſt im Jahre 1438 [u]) ſchenkte der däniſche König Erich, der ein gebohrner Herzog von Pommern war, die Lehnshoheit und übrigen Rechte ſeiner Krone dem Herzoge Wartiſlav. Dieſer Herzog glaubte, daß ein teutſches Volk keinem auswärtigen Biſchofe unterworfen ſeyn könne, und wollte ſich nicht nur von der roſchilder geiſtlichen Gerichtbarkeit losma-

r) Hr. Hofr. Rudloff a. O. S. 260, 294. Schröder papiſtiſches Meklenburg II. Band S. 3119.

s) Bey der Reformation entzog ſich 1525 die Stadt der biſchöflichen geiſtlichen Kirchenhoheit, und der Magiſtrat eignete ſich dieſelbige zu, beſitzet ſie auch noch jetzt. S. Hr. Gadebuſch Schwed. Pom. Staatskunde I. Th. S. 77.

t) In Carls Lehnbriefe wird das Fürſtenthum Rügen und Stralſund (Sundis) für eine Zubehörde des Jägermeiſter-Amts des heiligen Römiſchen Reichs ausgegeben. Von dieſem Umſtande trifft man keine ältere Nachricht an, und man weiß auch nichts von ſeiner Veranlaſſung. Uebrigens findet ſich dieſes rügiſche Erbamt noch in Carl V. Lehnbriefen, iſt aber niemals würklich ausgeübt worden. S. Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde II. Th. S. 363.

u) Hvidfeld I. Th. S. 802.

losmachen, ſondern auch die roſchildiſchen Stiftsgüter einziehen. Allein der Biſchof behauptete ſeine Güter und Gerechtſame mit Gewalt, und da die Einführung der lutheriſchen Reformation eine Veränderung in der däniſchen Kirchenverfaſſung hervorbrachte, eignete ſich der däniſche König die geiſtliche Hoheit über Rügen zu, verordnete auf der Inſel einen Superintendenten, und behielt die roſchildiſchen Stiftsgüter mit allen landesherrlichen Rechten für ſich, daher ſeitdem dieſe Güter weder Stücke des Fürſtenthums, noch auch des teutſchen Reichs waren, ſondern zu der däniſchen Provinz Seeland gehörten.

Bekanntlich ſtarb das Haus der Herzoge von Pommern im Jahre 1637 mit dem Herzoge Bogiſlav aus, und obgleich der Churfürſt von Brandenburg der wahre Erbe des Fürſtenthums Rügen war, ſo behielt dennoch dieſes die Krone Schweden; zuerſt weil ſie es im dreyßigjährigen Kriege erobert hatte, und nachher weil man es ihr im weſtphäliſchen Frieden 1648 abtrat. Der ſchwediſche König Carl Guſtav zwang den däniſchen König Friedrich 1658, ihm die geiſtlichen Rechte und roſchilder Güter zu überlaſſen, aber Carl XII. verlohr Rügen diſſeit und jenſeit des Waſſers 1715 an den däniſchen König Friedrich IV., der beide Fürſtenthümer nach fünf Jahren der Krone Schweden zurückgab. Jetzt iſt demnach Rügen eine teutſche Provinz, die die Krone Schweden beſitzt, und die ihr König vom Kaiſer zu Lehne nimmt, welches am 29 März 1754 zum erſtenmal geſchehen iſt. Wegen ſelbiger hat der König Sitz und Stimme auf dem teutſchen Reichstage, und in der oberſächſiſchen Kreisverſammlung [v]). Die Städte und Ritterſchaft haben alle alte Vorrechte bis jetzt behalten, und Stralſund beſitzt nicht nur diejenigen Gerechtſame, die ſchon die rügiſchen Fürſten zu groß fanden, ſondern noch mehrere neue, von welchen einige ihr erſt vom ſchwediſchen Monarchen verliehen ſind [w]). Die ſämmtlichen rügiſchen Einwohner haben das Indigenat in Schweden, ſo wie die ſchwediſchen Eingebohrnen in Rügen.

v) Hr. Gadebuſch a. O. II. Th. S. 353.

w) Hr. Gadebuſch a. O. I. Th. S. 72 u. f.

Vier-

Viertes Buch.
Geſchichte des pommeriſchen Reichs.

I. Geſchichte von Pommern bis auf die Zertheilung im Jahre 1295.

§. 1.

Aelteſte Bewohner von Pommern.

In dem Gebiete, welches die Pomeraner wendiſcher Herkunft ehedem beſaßen, und welches von der Oder, Warta und Weichſel, und dem Meere eingeſchloſſen war, fand man vor Chriſti Geburt das teutſche Volk der Gothen oder Witen, welches ſich nach und nach in mehrere Stämme unter neuen Volksnamen zertheilte. Von dieſen zogen viele im zweyten Jahrhunderte in die römiſchen Provinzen, und gaben ihre alten Stammländer am teutſchen Ufer der Oſtſee ihren Nachbaren preis, andere aber, nemlich diejenigen, welche die däniſchen Inſeln und Schweden bewohnten, behielten mehr Liebe für ihr Vaterland und blieben in ſelbigem. Dieſe letzteren ſchienen auch die verlaſſenen Staaten ihrer ſüdlicheren Landesleute (Reidgothland) [a]) als ihr Eigenthum anzuſehen, und errichteten in ſelbigen von Zeit zu Zeit Colonien und Königreiche, deren letzteres unter däniſcher Hoheit am Schluſſe des achten Jahrhunderts, wie einige wollen, nach anderen aber ſchon im Jahr 660 untergegangen und von einer ausländiſchen Völkerſchaft zerſtört ſeyn ſoll [b]).

Zu der Zeit der Geburt Chriſti wohnten in Pommern ohnweit der Oder die **Sidener**, etwas öſtlicher die **Rugier**, und noch näher der Weichſel die **Lemovier**, welche wahrſcheinlich gothiſcher Abkunft waren. Sollten die Sidener, Sidänoi, oder Sidiner, wie des Ptolemäus Erdbeſchreibung vermuthen läſſet, bey der Stadt Stetin ſich aufgehalten haben, ſo könnte dieſe Stadt vielleicht von ihnen angeleget und gegen die ſpäter eindringenden Wenden behauptet ſeyn, und dann würde man erklären können, aus welchem Grunde Stetin ein vom übrigen

Wend-

a) Der Name Reidgothland deutet bald ganz Teutſchland, bald alles Land an der Oſtſee (Schöning Norſke Riges Hiſtorie I. B. S. 34), bald nur einen Theil von Pommern (Thunmann Unterſuchungen über die alte Geſchichte einiger nordiſchen Völker S. 130.) in den ſogenannten Sagen der Norweger und Iſländer an. S. Herr Kammerherr v. Suhm Critiſk Hiſtorie af Danmark udi den hedenſke Tid VII. B. S. 263. VIII. 333, 633, 708.

b) Hr. v. Suhm a. O. IX. Th. Tab. 83, 88, 93. Ich übergehe die Könige von Reidgotland, einmal weil die Schriften, die ihrer gedenken, zu neu ſind, und ferner weil ihrer ſchon in dem XXXII Bande der allgemeinen Welthiſtorie gedacht iſt.

Wendlande abgeſonderter Freyſtaat geweſen iſt, und den übrigen wendiſchen Städten Geſeze vorgeſchrieben hat. Die Rügier folgten im zweyten Jahrhunderte den Gothen auf ihrem Wege nach der Donau, und diejenigen von ihnen, welche auf der Inſel Rügen zurückblieben und dort ſich mit den Wenden vermiſchten, übten eine Art von Religionsherrſchaft über die pommeriſchen Wenden aus, welche vermuthen läſſet, daß dieſe mit denen ihres Stammes, die auf dem feſten Lande zurückgeblieben waren, zuſammengeſchmolzen ſind.

Das hintere Pommern war einmal ein Eigenthum der **Burgunder**, die einſt vom Strande ab ſich bis über Burgunderholm oder Bornholm verbreiteten, ſpäter aber den Strand verließen, und ihre Wohnungen an der Netze in Polen und Pommern aufſchlugen. Dieſe Nation ward im zweyten Jahrhunderte zu groß und ruhmſüchtig, und wanderte theils öſtlich und ſüdlich nach Ungern und Siebenbürgen, theils aber weſtlich nach Franken, und endlich über den Rhein nach Gallien, und öffnete den Wenden den Zugang zu Pommern. Vielleicht verbreiteten ſich die **Warner**, deren Hauptſitz weſtlich der Oder war, auch einmal über einige Gefilde öſtlich dieſes Stroms [c]), und zogen demnach einen Theil von Vorpommern zu ihrem Reiche. Aber auch dieſe Völkerſchaft konnte ſich nicht im Norden erhalten, ſondern wurde beſiegt und vertilget.

Ankunft der Wenden.

§. 2. In den Einöden, die dieſe teutſche Völkerſchaften hinterlaſſen hatten, fanden ſich, wie es ſcheint, im ſechſten Jahrhunderte die **Lächen** ein, die damals ſich der Hoheit ihrer zu ſtrengen avariſchen Beherrſcher entriſſen hatten, und vom Ufer der Donau in die nördlicheren Waldungen geflohen waren. Dieſe wendiſche Nation ward wahrſcheinlich von den zurückgebliebenen teutſchen Einſiedlern ohne Widerſtand aufgenommen, oder hatte auch Kräfte genug, um dieſe unter ihr Joch zu bringen. Kurz! ſie ward ſchleunig die Eigenthümerin alles Landes zwiſchen dem Meere, der Weichſel und der Elbe, und nahm an Volksmenge ſo ſehr zu, daß ſie ſich in mehrere kleinere Nationen vertheilte. Von dieſen bekam eine den Namen der **Lutitſchen**, und eine andere den Namen der Pomorjanen, und beide ſtifteten den Staat, der jetzt Pommern heißt: der lutitſche Stamm nur zufällig, denn es gelang einem pommriſchen Fürſten, diejenigen Wenden dieſes Stammes, die zwiſchen der Oder und Pene anſäſſig waren, ſich unterwürfig zu machen; die Pommern aber hauptſächlich, weil ſie ſich nicht mit dem Strande oder Lande am Meere (po More) [b]) begnügten, ſondern alles ſüdlichere Gebiete an ſich brachten, bis

c) Hr. v. Suhm a. O. IV. B. S. 472. Daß die Wandalen ſich im heutigen Pommern niedergelaſſen haben ſollten, wie ich oben (Wendiſche Hiſt. I. B. S. 72.) geäußert habe, ſcheint mir jetzt nicht glaubwürdig zu ſeyn.

b) Den Namen Pomorjanen, den Neſtor der älteſte ruſſiſche Geſchichtſchreiber gebraucht, und den der Pomeranorum, welchen die Fürſten in ihre lateiniſchen Urkunden ſetzen ließen, oft aber mit dem Namen der Slavorum vertauſchten, leiten die wendiſchen Sprachgelehrten von po, bey, und More, Meer, ab. Franck im alten und neuen Mecklenburg I. B. S. 205, will, daß er po More Rani oder See-Rüger andeuten ſoll. Der Verfaſſer des Lebens St. Otto, der 1125 mit dieſem Biſchofe in Pommern geweſen war, giebt (*Ludewig Script. rerum Epiſcopat. Bambergenſis* T. I. p. 648.) dem Lande den Namen Pomeritzania, und ſchreibt das Wort po Pome, und das Wort More Meritz. In polniſchen älteren Schriften heißen die Pommern Pomorſki und Pommerland Pomorſka Ziemia und

bis daß die Weichſel und Warta ihnen natürliche Gränzen ſetzte. Die Pommern nannten ſich außer ihrem Vaterlande **Wenden**, und daher hieß ihre Seeküſte, ſo wie das ganze Seeufer bis nach Danzig hin, bey den engliſchen Seefahrern des achten und neunten Jahrhunderts Weonotland, und in däniſchen und norwegiſchen Schriftſtellern der nächſten Jahrhunderte Windland oder Slavia. Später theilten ſich die Pomern in die eigentlichen Pommeraner und in die Caſſuben.

Von den Caſſuben.

§. 3. Die Caſſuben oder Kaſzuby halten einige Gelehrte für die älteſten Pommern, mir aber ſcheinen ſie eine Vermiſchung alter Pomorjänen und neuer Polen zu ſeyn; einmal weil ihre Sprache ſich von der Sprache der zwiſchen ihnen wohnenden Wenden unterſcheidet und einen verderbten polniſchen Dialect ausmacht [e]), und ferner weil ſie ehedem alles dasjenige Land inne hatten [f]), was die polniſchen Herzoge den Pommern vor ihrer Bekehrung abnahmen, entvölkerten, und mit ihren Unterthanen beſetzten, nemlich Hinterpommern und die polniſchen Palatinate nordlich der Warta. Die pommeriſchen Fürſten betrachteten ſie ſchon im dreyzehnten Jahrhunderte als ein beſonderes Volk, denn der Herzog Bogiſlav gab ſich im Jahr 1291 in einer Urkunde den Titel Dei gratia Dux Slavorum et Caſſubie [g]), und nannte nach ihnen einen Theil ihres Landes Caſſubien. Boguphalus, ein polniſcher Schriftſteller, der im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts gebohren zu ſeyn ſcheint, gedenkt der Caſſuben zuerſt, und leitet ihren Namen von ihrer Kleidung her, die lang und in viele Falten (Huba) geleget geweſen ſeyn ſoll [h]), und dieſe Ableitung ſcheint dadurch beſtätiget zu werden, daß noch jetzt in Pomerellen Röcke von groben wollenen Zeuge Caſſuben genannt werden [i]). Jetzt ſind Caſſuben an der weſtpreußiſchen Gränze (welche aber die Sitten und Gebräuche ihrer teutſchen Nachbaren angenommen haben), dann am Strande, und endlich an der Leba. Die letzteren [k]) weichen von den Wenden und Teutſchen nicht nur durch ihre Kleidung und Gebräuche ab, ſondern ſie verachten und haſſen auch die Teutſchen ſo ſehr, daß ſie keine Verehelichung oder andere Vermiſchung mit ſelbigen dulden, und wenn dieſe geſchähe, den vermeinten Schimpf mit Blute abwaſchen würden. Sie zeichnen ſich durch Aberglauben, ſchwärmeriſche Kirchenandacht,

und

und Maritima. In einem Ausſchreiben, welches Radlubko, ein polniſcher Schriftſteller des XII. Jahrhunderts, im 3 B. ſeiner Geſchichte mittheilet, nennet ſich der polniſche Oberherr Boleſlaus Polonorum et Maritimorum Monarcha.

e) Hrn. v. Wobeſer und Hrn. Probſts Hake zu Stolpe Nachrichten von den Caſſuben in des Herrn Ober-Conſiſtorialrath Büſching wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſch ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern und Sachen, VII. Jahrg. 1779. p. 181, 189. und 197. Aus beiden Nachrichten iſt das entlehnt, was hier von der Beſchaffenheit der heutigen Caſſuben geſagt wird. Die hakiſchen Nachrichten ſind auch in Herrn Conſiſtorial-Rath Brüggemann ausführl. Beſchreibung des K. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern I. Th. S. 70.

f) *Parerga hiſtorica*, 1782. p. 551.

g) Hr. Gercken *Codex diplomat. Brandenburg.* T. VII. p. 110.

h) Boguphalus in *de Sommerſberg Sileſiacarum rerum Script.* T. II. p. 19.

i) Arndt liefländiſche Chronik I. Th. S. 13.

k) Die Caſſuben an der Leba kleiden ſich nur in ſchwarz und weißer Leinwand und wollenem Zeuge. Ihre Weiber haben enge Röcke mit vielen kleinen Falten. Die Männer tragen kurze wollene Wämſe oder Kabaten, nach welchen ſie ſpottweiſe Kabatten genannt werden. Vielleicht war der ältere Name Caſſuben auch bey ſeiner Entſtehung ein Spottname.

und viele ſchlechte Eigenſchaften aus, und ſcheinen noch verſchiedenen heidniſchen Gebräuchen anzuhängen, weil ſie den Prediger, oder wie ſie ihn nennen, den Pomeraner (Pomerenken), bey ihren kirchlichen Feyerlichkeiten nur ſo lange dulden als die Geſetze es verlangen, und ihre Gewohnheiten äußerſt geheim halten. Sie ſind mistrauiſch, heimtückiſch, betrügeriſch, diebiſch, eigenſinnig, wüthend wo ſie keinen Widerſtand finden, und verzagt, wenn ihnen Muth entgegengeſetzet wird, zur Meutherey geneigt, und ſo ſehr rachgierig, daß ſie Beleidigungen, die ihren Aeltervätern widerfahren ſind, wüthend rächen, wenn ihnen dazu eine Gelegenheit ſich darbietet. Sie leben ſehr haushälteriſch, und unterwerfen ſich der Herrſchaft ihrer Weiber, die auch bey Aufläufen die Anführung der misvergnügten Männer übernehmen. In verſchiedenen Gegenden fehlt es an caſſubiſchen Mädchen, und da die caſſubiſchen Männer keine Ausländerin heirathen dürfen, ſo nimmt die Zahl der Caſſuben ab, und die der teutſchen Bauren zu. Man glaubt, daß bey der Bekehrung der Pommern die hartnäckigſten Heiden zu den Stammvätern dieſer Caſſuben geflohen ſind, und daß durch dieſe der Grund zu dem unbezwinglichen Haſſe gegen die teutſchen Herren und Unterthanen gelegt worden ſey.

Aelteſte Gränzen von Pommern.

§. 4. Ueber die Verfaſſung der pommeriſchen Nation zu der Zeit, da ſie ihre alte Religion und Einrichtung noch hatte, findet man ſehr gute Belehrungen in den Schriften zweyer Männer, die den Apoſtel der Pommern S. Otto begleiteten, und alles was ſie ſahen ſorgfältig aufzeichneten [l]). Aus dieſen entwerfe ich folgende Schilderung der Pommern und ihres Landes, ſo wie beides vor dem Jahre 1120 war.

Pommern beſtand aus dem eigentlichen Pommern und aus Leuticien. **Leuticien** enthielt drey feſte Plätze, Demin, Wolgaſt, und Güzkow, und war alſo dasjenige Circipanien, welches zu dem wendiſchen Reiche gehörte, und erſt nach deſſen Zerſtörung vom pommeriſchen Fürſten in Beſitz genommen ward. Die Lutizier gehorchten ungerne, ſuchten öfters die pommeriſchen Feſtungen zu erobern, und wurden denn vom Fürſten mit Feuer, Schwerdt und Ausplünderungen auf das ſchärfſte geſtraft.

Pommern erſtreckte ſich bis an die Weichſel und Warta [m]), und begriff demnach einen Theil der Palatinate Kaliſch und Poſnan in ſich. Die Gränzfeſtung der Pommern, Nackel, ward im eilften Jahrhunderte verſchiedene male vergeblich vom polniſchen Herzoge belagert, und diente den Pommern zum Sammelplatze, wenn ſie, wie öfters geſchahe, in Polen und Ungarn (Rothreußland) Streifzüge unternehmen wollten [n]). Um gegen ſolche Ueberfälle ſich in Sicherheit zu ſetzen, litte der polniſche Herzog nicht, daß man die großen Waldungen, welche durch Moräſte, reißende Thiere, und ungeheure Schlangen unſicher gemacht wurden, aus-

l) *Andreae Ab. S. Mich. prope Bamberg Vita S. Ottonis Ep. Babeberg.* in *Ludewig Script. rerum Epiſcopatus Bamberg. Francof.* T. I. p. 459. *Anon. de Vita S. Ottonis Pomeranorum Apoſtoli, ib.* p. 632.

m) *Ditbmarus Merſeb.* L. II. (*de Leibniz Scr. rer. Brunſvic.* T. I. p. 337.) Interea (An. 972.) Udo venerabilis Marchio Miſeconem (den polniſchen Herzog) Imperatori fidelem tributumque vſque Vurta fluvium ſolventem exercitu petivit.

n) *Boguphalus* p. 45.

ausrottete, und er hegete insbeſondere einen Gränzwald, der ſieben Tagereiſen breit war, zwiſchen ſeinem Schloſſe Ztarigorod oder Uzdam und der pommeriſchen Schanze Piriz lag, und ſich an einem Strome (vielleicht der Netze) endigte, der für die pommeriſche Gränze gehalten wurde. Später ließ der Herzog unvermerkt durch dieſen Wald einen Weg für ſein Heer eröffnen, und die geheimen Zugänge zu ſelbigem, ſeinen Leuten nur durch gewiſſe Zeichen, die in einige Stämme gehauen waren, kenntlich machen. Dadurch erreichte er den Zweck, daß er unerwartet in Pommern eindringen, allein auf ſelbigem Wege nicht leicht einen feindlichen Beſuch aus Pommern erhalten konnte [o]).

Seine Vorfahren beſaßen ſchon im zehnten Jahrhunderte die Feſtung und Stadt Sidanic oder Danzig, welche damals das Land Polen gegen die Preußen vertheidigte. Vermuthlich lag dieſes Schloß in Slavia oder Wendland, und erhielt die Slaven oder Wenden bey der Pflicht dem polniſchen Herzoge Steuer zu geben. Bey der Ankunft des Biſchofs Otto gränzte Pommern an Flavia Pruſſia und Ruſſia, und die Einwohner dieſer vier Provinzen ſtanden unter ſich in einer genauen Verbindung zum Angriffe und zur Vertheidigung [p]). Vielleicht waren die Flavi Slaven, oder diejenigen Wenden, von welchen das Fürſtenthum Wenden ſeinen Namen hat, und deren einige noch jetzt unter und neben den Caſſuben wohnen, und in dieſem Falle endigte ſich Pommern damals an dem Grabow-Fluſſe; vielleicht aber auch nannte man die Litthauer Flaven. Die Preußen machten die Einwohner des heutigen Weſt- und Oſtpreußens aus, und unter Ruſſen verſtand man die Curländer, Liefländer und öſtlicheren Völker.

Producte.

Kein Land konnte reicher an wahren Schätzen als Pommern ſeyn, und die bambergiſchen Miſſionarien geriethen über die Vorzüge deſſelben in eine ſo große Verwunderung [q]), daß ſie betheuerten, es fehle dieſem Lande nichts als Feigen, Oel und Wein, um das gelobte Land der Kinder Iſrael zu werden. In Betracht des Weins äußerten ſie, daß er entbehret werden könne, weil der Meth der Pommern dem falerniſchen Weine ſelbſt den Vorzug raube. Das Gewäſſer im Lande, noch mehr aber die See am Ufer, war mit den wohlſchmeckendſten Fiſchen aller Art angefüllet. Die undurchdringlichen Wälder beherbergten Büffel, wilde und zahme Schweine, Bären und wilde Pferde, und lieferten nicht nur die ſchönſten Balken zum Schiffbau, ſondern auch ſehr gutes Obſt. Die Wieſen mäſteten das Vieh vortrefflich, und man fand überall einen beträchtlichen Vorrath von Kuh- und Schafmilch, Butter, Unſchlitt und Fleiſch. Auf den Aeckern bauete man mit reichem Gewinne Gerſten, Mohn, Hanf und allerley Arten von Gemüſe, und da überhaupt alle Lebensmittel im Ueberfluſſe vorhanden waren, ſo achtete man dieſe

ſo

o) *Ludewig* p. 464. 653.

p) *Ludewig* p. 648. Herr Wagner hält Flavia für ein Stück von Preußen, ſ. ſeine Geſchichte von Polen I. Th. S. 113. Der Lebensbeſchreiber, der von Flavia redet, machte ſich eine ſehr irrige Vorſtellung von Pommerns Nachbarn, denn er giebt als Gränzländer an, Ungern, Mähren, darauf Polen, dann Leuſitia (Lauſiz), Sachſen, Dänemark, und Rügen. Vielleicht rechnete er das wendiſche Land ſüdlich der Eldena zu Sachſen, und nordlich zu Dänemark, und drückte ſich dann richtig aus. Allein Mähren und Ungarn kann niemals Pommern berühret haben.

q) *Ludewig* p. 648, 690.

ſo wenig, daß man ſie verſchwendete, und ſtets in jedem Hauſe eine Tafel, mit Speiſe und Getränke beſetzt, und der Inſecten wegen mit feinen Leinen bedeckt, für jeden Menſchen bereit hielt, der den Trieb ſich zu ſättigen und ſeinen Durſt zu ſtillen bey ſich verſpürte.

Einwohner. Aus dieſem Ueberfluſſe entſtanden mancherley Miſchungen in dem Character der Pommern. Da die Pommern keines wahren Bedürfniſſes entbehrten, ſo gaben ſie den angenommenen Nothwendigkeiten, für welche dieſe in anderen Gegenden eingetauſchet werden mußten, nemlich dem Gelde, den Kleinodien und den prächtigen Kleidern keinen Werth, ſondern ließen die, die ſie erbeuteten oder von ausländiſchen Kaufleuten erhielten, in Fäſſern, und Kiſten ohne Schlöſſer und in leerſtehenden Häuſern unangerührt und unbeſorgt liegen, bis daß ſie einmal ihrer bedurften. Es fand ſich nirgend im Lande ein Nothleidender, ein Bettler, ein Dieb, oder ein Betrüger. Man ſchätzte keine Vorzüge des Geiſtes oder aus dem Verſtande entſpringende Geſchicklichkeiten, ſondern hielt nur Tapferkeit und Reichthum an Ländern und Knechten für das, was Würde und Werth ertheilen könne. Mehr zum Zeitvertreibe als aus Gewinnſucht beſuchten einige pommeriſche Schiffer als Handelsleute die benachbarten Seeküſten und Märkte: Ueberhaupt aber beſchäfftigten ſich die Pomeraner mit Seeraub, Verwüſtungen und kriegriſchen Zügen, vergnügten auf dieſen ihre faſt unbegränzte Mord- und Zerſtörungsluſt auf das grauſamſte, und nahmen nicht nur viele Beute, ſondern vorzüglich Menſchen, die ſie entweder in ihren Märkten den auswärtigen Handelsleuten verkauften, oder ſelbſt als Knechte und Mägde gebrauchten, oder zur Bezahlung beträchtlicher Löſegelder r) zwangen. Dieſe ausländiſchen Leibeigenen und andere eingebohrne Menſchen, die vermöge gewiſſer Verbrechen mit der Strafe der Knechtſchaft beleget waren, mußten alle häusliche Arbeiten verrichten. Aber dieſe waren nicht ſchwer, denn es halfen ihnen ihre Herrſchaften bey ſelbigen, und ſelbſt die angeſehenſten Männer und Frauen mäheten mit ihrem Geſinde das Korn ab, und führten es in ihre Scheuren ein s). Viele der gekauften oder geraubten Mädchen wurden des Hausherrn Beyſchläferinnen, und die eine Ehegattin, die jeder Hausvater hatte, duldete dieſes, obgleich ſie gewöhnlich mit und über den Ehemann herrſchte, weil es ein alter Volksgebrauch war. Vermuthlich hielten es aber die Pommern für unanſtändig ihre Nebenweiber aus ihrer Nation zu nehmen, denn ſie ſuchten dem Ueberfluſſe an Pomeranerinnen dadurch zuvorzukommen, daß ſie faſt alle neugebohrne Mädchen tödteten, und nur die Knaben leben ließen.

Regierung. Im zwölften Jahrhunderte hatten alle Pommern einen Fürſten, der durch ein erbliches Recht zu ſeiner Würde gelanget zu ſeyn ſchien. Dieſem gehorchte das Volk bey den Heereszügen ohne Widerſpruch, im Lande aber nur alsdann, wenn die Nationalabgeordneten ſeinen Befehlen ihre Zuſtimmung gegeben hatten. Die Macht des Volks war ſo groß, daß ein gewiſſer Fürſt oder Landesherr (Wortizlav), der ein heimlicher Chriſt war, weil ſein Volk es wollte, heidniſch leben, und die Chriſten

r) *Ludewig* p. 701. Die bambergiſchen Miſſionarien fanden in einem Keller, der unverſchloſſen war, einen vornehmen Dänen, der am Halſe, an der Bruſt, und an den Füßen in Eiſen geſchmiedet war, und 500 Mark Silbers für ſeine Freiheit zahlen ſollte.

s) *Ludwig* p. 505.

Chriſten verfolgen mußte. Dieſer Fürſt zeichnete ſich durch nichts von ſeinen Unterthanen aus, denn ſeine Hofhaltung beſtand nur aus zwey gewaffneten Männern, die ihn ſtets begleiteten, und jeder Hauptmann oder Schloßgebietiger bediente ſich eben ſo vieler Begleiter, da die übrigen Einwohner nur einen Schildträger haben durften [t]). Aber wenn er einen Heereszug ankündigte, ſo erſchien er in ſeiner Größe, denn alsdann mußten ihm alle, die ſeinen Befehl erhielten, mit ihren Pferden oder Schiffen folgen, ihm ohne Widerrede gehorchen, und keinen Sold von ihm begehren, ſondern ſich für ihren Aufwand durch Beute ſchadlos zu halten ſuchen. In einer jeden Stadt beſaß der Fürſt eine feſte Burg, die ſo wie jede Perſon, die ſich mit ſeinem Willen in ſelbiger aufhielt, heilig war, und von keinem Unterthanen beſchädiget werden durfte, außer in dem Falle, wenn dieſe Perſonen das Geſetz oder die heidniſche Religion zu vertilgen trachteten [u]).

Nächſt dem Regenten herrſchten die Angeſehenſten des Volkes, welche die oft genannten Miſſionarien [v]) Freyherren, Hauptleute einzelner Provinzen, und Vorgeſetzte der Städte, oder auch überhaupt Fürſten und Aelteſte nennen. Wie es ſcheint, erhielten jene (die Baronen) ihr Anſehen durch ihre Geburt, die übrigen aber durch den Reichthum, denn man ſchätzte die Männer nicht nach Verdienſten, ſondern nach der Menge der Pferde und Seeſchiffe, die ſie beſaßen [x]). Die Einwohner der Städte hielten über jeden wichtigen Vorfall auf dem Felde vor ihren Mauern eine Stadtverſammlung [y]), in welcher die Aelteſten und Weiſeſten von ihnen ihr Gutachten gaben, jeder, der etwas vorzutragen hatte, von einer Kanzel herab ſeine Meinung oder Anzeige bekandt machte, und der große mit Streitaxten (Franciſcae) und Wurfſpießen gewaffnete Hauſe der ſämmtlichen Hausväter den Ausſpruch that, und gleich vollzog. Dieſe Verſammlungen durften aber nichts über ſolche Fälle beſchließen, die dem alten Geſetze entgegen liefen, denn bey dieſen hatte nur der große Landtag Macht, Veränderungen vorzunehmen, welche überdem nicht gleich gültig wurden, ſondern erſt alsdann ihre Verbindlichkeit erlangten, wenn die Einwohner von Stetin ſie genehmigten, oder ſie ſelbſt verfüget hatten. Den großen Landtag (generale Colloquium principum regni ſui: *Ludwig* p. 498.) konnte nur der Landesfürſt halten, und zu dieſem kamen blos die Freyherrn und Landſchafts-, und Städtevorſteher, nicht aber der gemeine Mann.

Gottesdienſtliche Verfaſſung.

Die Diener der Religion machten keinen beſondern Stand aus, ſondern jeder Prieſter war zugleich Seeräuber, Handelsmann [z]) oder Hausvater, und erſchien in den Landesverſammlungen nur alsdann, wenn er Vorgeſetzter einer Stadt oder Freyherr war. Dennoch lenkten die Prieſter durch tief eingeprägten Aber-

t) *Ludewig* p. 668.

u) *ib.* p. 471, 497.

v) *ib.* p. 693. Barones, Capitanei totius Provinciae, ac Praefecti Civitatum: p. 499. Principes et natu majores: p. 505. Loci (Gützkow) Princeps Mizlaus.

x) Für ſehr mächtig hielt man den, der 30 Pferde und Reuter unterhielt. Geachtet war jeder Miles, der nur ein Pferd und keinen Schildknaben hatte. (*Ludewig* p. 668.) Auf die Seemacht verwendete man mehr als auf die Landmacht, vermuthlich weil der Seeraub auf den däniſchen Küſten einträglicher als der Zug in die benachbarten wendiſchen Länder war. Ein einiger ſtetiniſcher Bürger beſaß ſechs Raubſchiffe. (*Ludewig* p. 493.)

y) Conventus forenſis. (*Ludewig* p. 691, 715.)

z) *Ludewig* p. 717.

glauben den großen Haufen immer nach ihrem Willen, und konnten Aufläufe nach Gefallen erregen und dämpfen [a]). Im Nothfalle nahmen ſie ihre Zuflucht zu Künſten, die ihre Würkung thaten, obgleich ſie in einem ſehr groben Betruge beſtanden. Von dieſen findet man folgende Beyſpiele in der bambergiſchen Bekehrungsgeſchichte. Ein Prieſter kleidete ſich in ſeinen weißen Opferrock, nahm den Schild und andere Waffen ſeines Götzen in die Hände, verſteckte ſich in einem Buſche, und ſchrie einen reiſenden Bauren an, welcher, ſobald er etwas von ihm ſahe, auf die Erde fiel, mit verdeckten Augen auf die Befehle ſeines Gottes, den er wahrgenommen zu haben glaubte, hörte, in die Stadt Wolgaſt eilte, und die Einwohner veranlaſſete, um dem Götterſpruche zu gehorchen, die Waffen zu ergreifen und die Miſſionarien aufzuſuchen [b]). Ein anderer Prieſter zu Stetin rief ſeine Mitbürger zuſammen, und verſprach ihnen ein Wunder, nemlich dieſes, daß man gleich den Kopf des Biſchofs auf einem Speere bringen werde, welchen ihnen ihre Götter ſendeten. Allein dieſer Gaukler verfehlte ſeinen Zweck, weil die vier und achtzig Soldaten, welchen er aufgetragen hatte, unter der Anführung zweyer Prieſter, den Biſchof auf einer Reiſe zu überfallen und zu tödten, ein Hinderniß fanden, und ohne des Biſchofs Haupt zurückkehrten. Noch ein dritter Prieſter in eben dieſer Stadt, der eine ſehr ſtarke Stimme hatte, ſtieg neben dem redenden Biſchofe auf eine Erhöhung, überſchrie dieſen alten Geiſtlichen, und forderte den Haufen im Namen ſeiner Götter auf, die Wurfſpieße auf den Biſchof zu werfen.

Man verehrte in den pommeriſchen Tempeln diejenigen Götzen, die man auf der Inſel Rügen anbetete, und hatte in uralten Zeiten mit den Rügiern über die gemeinſchaftliche Erhaltung des Götzendienſtes ein unverletzliches Bündniß geſchloſſen [c]). Der vornehmſte Götze hieß Triglav, und der nächſte Gerovit. Der Hauptſitz des Götzendienſtes war zu Stetin. Man beſaß größere und kleinere Tempel oder Continen in den Städten und auf dem lande. Einige derſelben waren leer, und dienten dem Volk zu Zuſammenkünften und Gaſtmählern. In anderen ſtanden coloſſaliſche hölzerne, und kleine metallene Götzenbilder, und in dieſen wurden die Waffen und Koſtbarkeiten der Götzen verwahrt, ſo wie alles, was der Prieſter für gut befand von jeder Beute für den Götzen abzunehmen. Bey einigen Tempeln unterhielt man heilige Pferde, welche die Prieſter über Spieße zu führen pflegten, wenn die Nation den Erfolg eines vorzunehmenden Heereszugs wiſſen wollte. An anderen Orten verehrte man die Gottheit in einem Baume, der ſeinen beſonderen Wärter hatte, und wiederum an anderen richtete man große Balken als Götzen auf, welchen man Opfer zu Auswürkung einer geſegneten Erndte brachte. Eines der vornehmſten Religionsfeſte ward im Anfange des Sommers gehalten, und beſtand vorzüglich im Tanz und Schmauſe. Beſondere Andachten verrichtete jeder, ſo oft er etwas wichtiges unternehmen wollte, durch ein Opfer

oder

a) *Ludewig* 463. 477.

b) *Ludewig* p. 501. Der Wahn, daß keiner, als der Götze, die Waffen des Tempels tragen könne, rettete dieſesmal einem zu vorwitzigen bambergiſchen Geiſtlichen das Leben. Denn da das Volk zu Wolgaſt erfuhr, daß dieſer in den Tempel des Gerovits gegangen war, und herbeyeilte um ihn zu tödten, er aber zu ſeiner Vertheidigung den Schild des Gerovits ergriff und aus dem Tempel flohe, glaubte das Volk den Gerovit ſelbſt zu ſehen, fiel auf ſein Angeſicht nieder, und ließ den Geiſtlichen entrinnen.

c) *Ludewig* p. 519, 720.

oder Gelübde, ohne Beyſtand eines Prieſters, vor einem Hausgötzen, oder bey einem geheiligten Baume.

§. 5. Der pommeriſche Fürſt beſaß die Städte Dodona, Belgrad, Colberg, Camin und Julin in Pommern, und Noirnia, Uznam, Demin, Wolgaſt, und Gützkow, in Leutizien, ferner verſchiedene Schlöſſer, und dann zwey Freyſtaaten, die von Pommern abgeſondert waren, nemlich Jomsburg und Stetin. Man fand in Pommern nur an leichter Bauart Geſchmack, obgleich man ſteinerne Gebäude kannte; vermuthlich weil man bey den öfteren verwüſtenden Einbrüchen der angränzenden Völkerſchaften nur ſo etwas preisgeben wollte, was keinen beſonderen Werth hatte, und ohne große Mühe und Zeitverluſt wieder hergeſtellet werden konnte; denn wenn man von eindringenden Feinden hörte, vergrub man was ſich vergraben ließ, flohe in die Städte und dickſten Wälder, und ſahe ruhig die Flammen der angezündeten Wohnungen aus dem Zufluchtsorte an. Betraf das Schickſal der Einäſcherung eine Stadt [b]), ſo errichteten die, die ſich gerettet hatten, ſobald ſie zurückkehren konnten, auf den Brandſtellen Hütten von Zweigen und Buſchwerke, und wohnten ſorgenlos unter den verweſenden Leichnamen ihrer Freunde, ohne dieſe zuvor einzuſcharren. Auch die prächtigſten Gebäude, oder die Tempel und die herzoglichen Schlöſſer, waren nach norwegiſcher Weiſe nur aus auf einander gelegten Balken aufgeführt, und jene, die Tempel, trugen an den äußern und innern Wänden viele Verzierungen von halb erhobenen ausgeſchnitzten Bildern. Die Wände anderer Gebäude beſtanden gewöhnlich nur aus Zäunen und Rohrwerk mit Leimen bekleidet. Die polniſchen Heere hielten die Schlöſſer für feſt, welches vermuthen läſſet, daß ſie nach rügiſcher Weiſe mit Wällen eingefaſſet geweſen ſind. Pommeriſche Städte.

Gamin, oder Camin, war zwar der Sitz des Landesfürſten und ſeiner ehelichen Gemahlin, allein keine Stadt, ſondern nur eine große Burg [c]).

Dodona und Belgrad, zwey kleine Städte, hatten einigen Handel. Colberg (Colobrega) gerieth ſchon im zehnten Jahrhunderte unter die polniſche Hoheit, welche aber nur in der Eintreibung eines Zinſes zu beſtehen ſchien. Im zwölften Jahrhunderte waren faſt alle Einwohner dieſer Stadt Handelsleute und Seefahrer [f]).

Noirnia gehörte einem beſonderen wendiſchen Volke Noim, welches ich nicht kenne [g]). Die angränzenden Deminer oder Bürger von Timina waren zahlreich und tapfer, und ſchützten Pommern öfters gegen die Leutizier, die jenſeit der Pene wohnten [h]). Uznam (Uznoim, Nuſnomia) war geräumig genug, um alle

b) Beyſpiel der Stadt Dodona, *Ludewig* p. 688. Hr. Conſiſterial-Rath Brüggemann hält im 2 Theile ſeiner ausführlichen Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern das Dorf Dodo, oder Dadow, welches der Stadt Greifenberg gehört, für die Reliquie der Stadt Dodona.

c) *Ludewig* p. 466.

f) *Ludewig* p. 688.

g) *Ludewig* p 494. 689.

h) Demin war ein beträchtlicher Handelsort, welcher zum Tauſch der preußiſchen und der ſächſiſchen Waaren diente. *Adamus Bremenſis* giebt von ihm *Hiſt. Eccleſ.* L. II. p. 19. dieſe Nachricht: Ab illa autem civitate (Julino) brevi remigio ad Urbem trahuntur Deminem, quae ſita eſt in oſtio Peanis fluvii; ubi et Rhuni habi-

alle die in ſich zu faſſen, die zu dem großen Landtage gehörten, welchen der Fürſt gewöhnlich in dieſer Stadt hielt. Zu Hologaſt oder Wolgaſt ſtand der Tempel des Kriegsgottes Gerovit, deſſen güldenen oder mit Gold überzogenen Schild man bey gefährlichen Unternehmungen dem Heere vortrug [i]). Chozegowa, oder Güzkow, beſaß einen vorzüglich koſtbaren Tempel, und viele ſauber geſchnitzte hölzerne Götzen, die ſehr groß waren [k]).

Freyſtaat Julin.

Julin auf der Inſel Wollin war im zehnten Jahrhunderte [l]) ein ſehr wichtiger Handelsort, aus welchem man acht Tagereiſen weit bis Hamburg, und drey und vierzig Tagereiſen weit bis Oſtragard in Griechenland oder Novogorod in Rußland Waaren vertrieb. Ferner war in dieſer Stadt der Mittelpunct des Handels, der zwiſchen Griechen und Barbaren, oder ruſſiſch-griechiſchen, nordiſchen, und teutſchen Seefahrern geführet wurde, daher ſie einen ſo großen Umfang erhielt, daß die bremiſch-däniſchen Kaufleute ſie für die größte Stadt in Europa hielten. Drey Arme des Ausfluſſes der Oder ſtrömten an den juliniſchen Mauern vorbey, deren einer grünes, der andere weißes, und der dritte, ſeiner ſtets tobenden Wellen wegen, ſchwarzes Waſſer hatte. Man fand in dieſer Stadt alle auch die ſeltenſten Waaren des Morgen- und Abendlandes, ſogar das griechiſche Feuer, oder Töpfe, die mit ſiedendem Oele gefüllet und bey Belagerungen gebraucht wurden [m]). Die Einwohner beſtanden aus Wenden, Sachſen und Griechen, und zeichneten ſich durch Gaſtfreyheit, Wohlthätigkeit und feinere Sitten aus. Allein dieſe Tugenden verſchwanden, ſobald unter ihnen ein Chriſt ſich unterfing Gott nach den Vorſchriften ſeiner Religion zu verehren, und die ausländiſchen chriſtlichen Bürger dieſer Stadt mußten ſich bequemen, dem Anſcheine nach Heiden zu ſeyn, und mit den unchriſtlichen Wenden an dem jährlichen Sommerfeſte um den Schutzgötzen der Stadt, oder den großen Julbaum, der in der Mitte der Stadt aufgerichtet war, zu tanzen [n]). In der Stadt ſtanden verſchiedene Tempel, und

habitant. Ibi (Julini) ad Semland provinciam, quam poſſident Pruzi, navigatur. Ein mir unbekandter Gelehrter hat in einer mit mehreren ſehr freyen Ueberſetzungen angefüllten Abhandlung über die Lage von Rethra, die in der Monatsſchrift von und für Meklenburg 1789 ſtehet, behauptet, Adam habe hier von einer Stadt am Ausfluſſe der Pene gegen Rügen über geredet, und dieſe müſſe Devine geheißen, und bey der Penermünde Schanze gelegen haben. (ſ. Auguſt S. 745.) Nach meiner Einſicht heißt Oſtium beym Adam das Ufer, nicht aber der Ausfluß der Pene, und et Rhuni habitant würde ich überſetzen, unter den Einwohnern zu Demin ſind auch rügiſche Seefahrer anſäſſig. Von einer Stadt zwiſchen Wolgaſt und der See findet ſich in den reichen nordiſchen und wendiſchen Nachrichten keine Spur.

i) *Ludewig* p. 502. 699.

k) *Ibid.* p. 699. 504. Der Tempel hatte den Bürgern 300 Pfund zu bauen gekoſtet, welches damals für eine ſehr große Summe gehalten wurde. Man weiß nicht, ob dieſe Pfunde gemünztes oder ungemünztes Silber geweſen ſind. Daß beſonderes gemünztes Silber oder Geld in Pommern, wahrſcheinlich bey dem Handel mit fremden Verkäufern, im XII. Jahrhunderte im Gebrauch geweſen iſt, findet man in der Geſchichte des Biſchofs Otto, der dieſes Geld in Polen erhielt (*Ludewig* p. 655.).

l) *Adamus Bremenſis Hiſt. Eccleſ.* L. II. c. 22.

m) *Schwartz Commentatio academica de Olla Vulcani, quae olim Julini Pomeranorum fuit*, Gryphisw. 1745.

n) *Ludewig* p. 463. Die Verehrung dieſes Baums gehöret zu dem älteſten Götzendienſte der Wenden (ſ. oben wendiſche Geſchichte

I. B.

und eine fürſtliche Burg, die einem jeden, der in ſelbige flohe, Sicherheit verſchaffte, wenn er kein Verbrechen der verletzten Landesreligion begangen hatte. Der feſteſte Platz der Burg war ein Balkenhaus, oder Stube [o]), und alle übrige Gebäude dieſer reichen Stadt beſtanden nur aus Zaun- und Hürdenwerk, Brettern, Stroh, Schilf, und Leimen, und waren ſo ſehr in einander verbauet, daß ein einiger Blitzſtrahl, der 1124 eine Hütte traf, die ganze Stadt einäſcherte [p]). Vom Schloſſe lief eine gerade Straße bis an das Thor, war aber hin und wieder durch tiefen Koth und Moräſte unterbrochen, über welche man kleine Brücken ohne Lehnen gebauet hatte. Außerhalb der Stadt ſtanden Tennen und Scheuren. Uebrigens hatte die Stadt mehrere Namen, denn der polniſche alte Schriftſteller Boguphalus [q]) nennet ſie Walmieg und Vealmien. Helmold, der ihre Zerſtörung erlebte [r]), giebt ihr die Namen Vineta und Jumneta; der vielleicht noch ältere Scholiaſt des Adams von Bremen [s]) heißet ſie Jumne, und nach der Einführung des Chriſtenthums erhielt ſie den Namen Wollin, den ſie noch führt. Die jetzt vorhandene Stadt Wollin lieget aber nicht auf, ſondern neben dem alten Julin, deſſen Umkreis einen dreyßigmal größern Platz, als der ihrige iſt, eingeſchloſſen haben ſoll. Vom alten Julin ſahe man vor zweyhundert Jahren noch Erdwälle, und die Ruinen dreyer verſchiedener Bergſchlöſſer, die innerhalb der Stadt gelegen hatten [t]), und deren eines vielleicht Jumne oder Jomsborg, ein anderes Hynnisborg, und das dritte Saeborg geheißen hat [u]).

Ueber

I. B. S. 30.) Der Miſſionarius des XII. Jahrh. giebt von ſelbigem (*Ludewig* p. 490.) folgende Beſchreibung: Julin a Julio Caeſare condita et nominata, in qua etiam lancea ipſius columnae mirae magnitudinis, ob memoriam eius, infixa ſervabatur, cuiusdam idoli celebritatem initio aeſtatis maximo concurſu et tripudio agere ſolebat. Wie es ſcheint, liegt in dem Namen Julbaum und Julfeſt ein Merkmal einer alten norwegiſchen oder däniſchen Colonie, denn nur dieſe kannte ein Julfeſt, welches aber bey dem Anfange des Winters eintrat. Die Grille vom Julius Cäſar ſcheint ein Eigenthum der Miſſionarien zu ſeyn, denn wahrſcheinlich kannte kein Juliner den Julius Cäſar.

o) *Ludewig* p. 670.

p) *Ludewig* p. 491.

q) *de Sommersberg Script. rer. Sileſiac.* T. II. p. 24. 32.

r) *Helmold Chron. Slavorum* Lib. I. Cap. 2. p. 5. *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. I. p. 52.

s) *Adam. Brem.* edit. Fabric. p. 59. 31.

t) Lübecks Bericht vom Jahr 1587 in *Rangonis Pomerania diplomatica* p. 237. Dieſer Bericht erſtreckt ſich auch auf die Beſchreibung einer angeblichen Stadt Vineta, die vor dem Jahre 830 von der See verſchlungen ſeyn, und auf der Inſel Uſedom geſtanden haben ſoll. Lübech ſahe eine halbe Stunde weit vom Ufer ab in der See auf einer Sandbank große und kleine Kieſel, die er für Fundamentſteine der Häuſer und für gepflaſterte Straßen hielt. Aber keine pommeriſche Stadt hat vor dem dreyzehnten Jahrhunderte ſteinerne Häuſer und gepflaſterte Straßen gehabt. Kein alter unverdächtiger Schriftſteller gedenkt eines Orts Vineta, und da wo ſich Vineta in ſolchen Schriften findet, weiſen beſſere Handſchriften den Namen Jumne, aus welchem Vineta durch einen Schreibfehler hervorgekommen iſt. Der einige Scheingrund für das Daſeyn einer Stadt Vineta iſt der, daß 1158 in Lübeck Cives de Julino et Wineta ſich aufhielten, zu einer Zeit, da das pommeriſche Wineta ſchon lange nicht mehr vorhanden geweſen ſeyn ſoll.

u) Der Name Hynnisborg, der aber wol durch einen Schreibfehler aus Jymneborg entſtanden ſeyn kann, findet ſich bey dem *Sveno Agonis.* (*Langebeck Scr. rer. Danic.* T. I. p. 51.) Saeborg nennet Olav Trygvaſons Saga die Burg Jomsborg (*Torfaei Trifolium hiſtoricum* p. 64.)

Digitized by Google

Republik Jomsborg.

Ueber die Lage des nordiſchen Seeräuberſtaats **Jomsborg** iſt in den vielen alten Schriftſtellern, die deſſelben gedenken, ſelbſt in der Geſchichte der Thaten der Jomsburger Seehelden oder Jomsvikinger v) nichts umſtändliches beſtimmet. Nur findet man bemerkt, daß die Provinz Jumne ſie umgeben hat, daß ſie zwiſchen Rügen, Dimin und der ſchwediſchen Stadt Birka lag x), und daß ſie einen Hafen für 300 Schiffe, zu dem einige eiſerne auf ſteinernen Pfeilern ruhende Thüren den Zugang verſperreten y), gehabt hat. Saxo, ein däniſcher Geſchichtſchreiber, der wahrſcheinlich der Eroberung des heidniſchen Julins beywohnte, erzählet in ſeiner däniſchen Geſchichte dasjenige von Julin, was andere nordiſche Schriftſteller von Jomsborg berichten, und Helmold, ſein Zeitverwandter, ſchrieb ſeine Nachricht von der Stadt Julin zwar aus des Adams von Bremen Kirchengeſchichte ab, nennet aber die Stadt nicht mit ihm Julin, ſondern Jumne, und ſetzt hinzu, ſie ſey vor einiger Zeit von einem däniſchen Könige zerſtört worden. Andere erklären Jomne und Jomsborg für eine große und volkreiche Stadt, und dennoch durfte vermöge der Geſetze in Jomsborg kein Weib ſich aufhalten, welcher Umſtand in einer großen Stadt nicht möglich war.

Um dieſe Widerſprüche zu vereinigen, muß man wol annehmen, daß Jomsborg im Bezirke oder am äußerſten Hafen der alten oder zerſtörten Stadt Julin gelegen habe, und eine abgeſonderte Burg geweſen ſey. Von dieſer Meynung weichen aber alle neuere Geſchichtſchreiber ab, deren einige Jomsborg auf einer gegen Rügen über liegenden Landſpitze der Inſel Uſedom z), andere aber am jamenſchen See oder Wik in Hinterpommern a) ſuchen.

Auch der Stifter und die Stiftung des jomburgiſchen Freyſtaats iſt ungewiß, denn alles was davon bekandt geworden iſt, beruhet auf der Glaubwürdigkeit derer

v) *Jomſvikinga Saga*, aus der man einen Auszug vom Herrn von Keralio in den Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliotheque du Roi, à Paris 1789. T. II. p. 164. findet. Die Provinciam Jome giebt Ole Trygvåſons Sage an p. 58.

x) *Adam. Brem.* c. 228. p. 59. et 19. Scholiaſtes ad eundem p. 59. n. 76.

y) *Trifolium* p. 64. Dieſe Thüren waren vermuthlich die, die Abſalon 1169 in der Brücke bey Wolin fand. (Saxo p. 298.)

z) *Langebeck Script. rer. Danic.* T. I. p. 51-53. Hr. v. Keſſenbrink Abhandlung in Hr. O. C. R. Büſchings Magazin für die Hiſt. und Geogr. VIII. Th. S. 389 u. f. Der Hr. Präſident v. Keſſenbrink glaubt, daß Jomsborg die Citadelle einer alten 1113 vom däniſchen Könige Nicolas zerſtörten großen Stadt Julin geweſen ſey, daß die vertriebenen Bürger Neu-Julin oder Wollin und Wisby angeleget hätten, und daß der Boden vom alten Julin und Jomsborg 1309 verſunken ſey.

a) Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norderteutſchlandes, Slaviſcher Nation mitlerer Zeit, S. 378-384. deſſelben *Commentatio hiſtorica de Jomsburgo*, Gryphiſw. 1735. 4. und Hrn. Probſt Hake hiſtoriſch-critiſche Unterſuchung ſämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen auf der pommeriſchen Küſte befindlich geweſenen und ſo hoch berühmten Stadt Jomsburg. Copenhagen und Leipzig 1776. 4. Beyde Gelehrte ſtützen ſich auf Muthmaßungen und auf neuere unglaubwürdige Schriftſteller, vorzüglich aber auf den Namen Jamen und Jamswik, weichen aber in der Beſtimmung der eigentlichen Lage von einander ab. Denn Schwarz wählte hierzu das Ufer am Dorfe Jamen in der Caſtellaney Dirlow, Herr Hake aber einen Platz am jamenſchen See, der einen Ausfluß in die Oſtſee hat. Die älteſten Nachrichten kennen in dieſer Gegend keinen Diſtrict oder großen Ort, der Jame oder Jumne hieß, ſondern geben vielmehr Caſtellaneyen und Schlöſſer, die ganz andere Benennungen haben, an.

Digitized by Google

derer nordiſchen Geſchichtſchreiber, welche Sagen, oder mit poetiſcher Freyheit und Ausſchmückung ausgearbeitete Geſchichten, der Nachwelt hinterlaſſen haben, hier aber ſich widerſprechen. Die meiſten derſelben, und außer ihnen Sveno Ageſen [b]), einer der älteſten däniſchen Annaliſten, melden, daß der däniſche König Harald Jomsborg in dem von ihm eroberten Wendlande zur Behauptung dieſer neuen Erwerbung angeleget habe, und geben eine ſo unbeſtimmete Zeitrechnung an, daß die Erbauung bald in das Jahr 939, bald in das Jahr 955 und bald in noch ſpätere Zeiten geſetzt wird. Andere erklären einen berühmten Kriegesbedienten dieſes Königs, Palne Toke, für den Stifter dieſer Republik, und eine alte Schrift, nemlich die Olaf Trygvaſons-Saga, behauptet, daß erſt nach Haralds Tod Jomsborg vom Toke geſtiftet ſey.

Die jomsborgiſche Republik hatte alle Merkmale eines ſolchen Staats an ſich, der zugleich den nordlichen Jünglingen zu einer Kriegesſchule dienen, und eine entlegene und mit mächtigen Feinden umgebene Provinz vertheidigen und erhalten ſollte. Allein ihre Glieder arteten bald aus, kreuzten auf ihren Herrn, und verwandelten die Gränzfeſtung in ein nordiſches Algier. Man findet noch eine Sammlung der jomsburgiſchen Geſetze [c]), und ſiehet aus ſelbigen, daß ein Jomsburger Seemann oder Einwohner einen unbegränzten Muth, eine völlige Gefühlloſigkeit, und eine unermeßliche Ehrbegierde haben mußte. Keiner durfte jünger als 15 und älter als 50 Jahr ſeyn. Keiner durfte ſich auf längere Zeit als eine Nacht außerhalb der Burg aufhalten. Keiner durfte ſich der deſpotiſchſten Gewalt des Schloßherrn oder Heerführers widerſetzen, deſſen Befehl ohne Widerſpruch oder Zögerung befolget werden mußte, deſſen Willensäußerung alle Rechtsanſprüche niederſchlug, und der zu ſeinen Regalien auch dieſes rechnete, daß keiner außer ihm Neuigkeiten wiſſen oder erzählen durfte. Man duldete nichts Weibliches in der Burg. Man prüfte die Unerſchrockenheit der neuen Pflanzbürger durch Schwerdhiebe, die man ihnen in das Geſicht gab, und bey welchen ſie nicht einmal die Augenlieder ſchließen durften. Alle lebten mit einander in der uneingeſchränkteſten Freundſchaft und Gemeinſchaft der Güter, und alle verzehrten die Beute nach vollbrachter Unternehmung zu Jomsborg in ununterbrochener Geſellſchaft und fröhlichem Wohlleben.

Das erſte Oberhaupt dieſer Jomsvikinger war jener Palne Toke, ein mächtiger reicher däniſcher Seeräuber und Staatsbedienter, welcher den däniſchen Prinzen Sven erſt erzog, nachher aber zum Aufruhr gegen ſeinen Vater, den König Harald, reizte, und darauf durch die Jomsburger oder Jomswikinger unterſtützte. Gewiſſe unbekannte Gründe veranlaſſeten den König, die Aufſicht über Jomsborg dem Landesherrn des umliegenden wendiſchen Gebiets oder dem Fürſten Buriſleif zu übertragen, und Palna Toke, der dieſem Herrn ſich nicht wollte unterordnen laſſen, ging im Jahr 970 nach Bretland oder Wales, eroberte dieſes Land für ſich, und gab dem Prinzen Sven einige Kriegesſchiffe, um mit ſelbigen auf

b) *Langebeck S. Rer. Danic.* T. I. p. 51. c) *Torfaei Trifolium* p. 61.

auf ſeine künftigen Unterthanen, die Dänen, zu kreuzen [d]). Bald nachher eroberte ein ſchwediſcher vertriebener königlicher Prinz, Styrbiörn, die Feſte Jomsborg etwa im Jahre 980, büßete aber, da er mit der Jomsvikinger Hülfe ſeinen Oheim Erik den Sieger vom ſchwediſchen Throne werfen wollte, im Jahre 985 ſein Leben ein.

Palne Toke kehrte endlich nach Jomsborg zurück, nahm den Ort vom Fürſten Buriſleif zu Lehn, und erneuerte als Hövding der Jomsvikinger die ältere Verfaſſung. Sein Pflegeſohn Sven ward däniſcher König, änderte nun ſeine Geſinnung, und trachtete den Frevel, den er gegen ſeinen Vater Harald begangen hatte, zu ahnden. Aber er entkam durch perſönliche Tapferkeit dem faſt gewiſſen Tode, machte ſich unabhängig, ertheilte allen misvergnügten Unterthanen des däniſchen Königs eine Freyſtatt, entriß dem pommeriſchen Fürſten Buriſleif verſchiedene Oerter, verband ſich gegen ſelbigen mit dem polniſchen Herzoge Boleſlav, trat im Jahre 993 ſeinen Freyſtaat einem gewiſſen Jarl Sigvald Strutharalds Sohn ab, und beſchloß ſein Leben nach dem Jahre 1000 in Ruhe. Der Statthalter oder Jarl Sigvald erkannte die däniſche Hoheit, und war kein ſtrenger Regent, denn er hob das Geſetz der Verbannung aller Frauenzimmer auf, allein da er ſich gegen den däniſch-engliſchen König Knud empörte, ſo ward von dieſem Könige durch einen glücklichen Heereszug nach Jomsberg 1013 ſeine Herrſchaft geendiget, und wie es ſcheint, der kleine Räuberſtaat vernichtet. An ſeinen Platz verordnete der König einen ſeiner Söhne, Sven, zum Statthalter von Julin und Jomsborg, forderte ſelbigen aber 1033 ab, und ließ Norwegen durch ihn erobern [e]). Später 1043 [f]) oder 1044 verwüſtete der däniſch-norwegiſche König Magnus Jomsborg mit Feuer, und hinterließ wahrſcheinlich daſelbſt einen Statthalter. Sein Gegenkönig Sven vertrauete die juliniſche Statthalterſchaft einem ſeiner jüngeren Söhne Erik an, welcher ſie vor dem Jahre 1074 einbüßete, aber nachdem er den Thron beſtiegen hatte, die Stadt Julin überfiel, und nach einem blutigen Siege 1096 zur Uebergabe zwang. Dieſer Heereszug ward mehr von der däniſchen Nation als von dem Könige unternommen, und hatte nur den Zweck, daß der Tod eines däniſchen Mannes von edlem Geſchlechte, welchen einige juliniſche Seeräuber ermordet hatten, geahndet werden ſollte. Daher endigte er ſich mit der Auszahlung eines beträchtlichen Strafgeldes, und der Auslieferung und Hinrichtung der ärgſten Seeräuber [g]). Julin verlohr demnach durch ſelbigen nichts von ſeiner Freyheit, ſondern befeſtigte vielmehr ſeine Unabhängigkeit vom däniſchen Scepter.

Republik Stetin.

Der Freyſtaat Stetin übertraf den jomsborgiſch-juliniſchen Staat in den letzten Zeiten der heidniſchen Regierung an Reichthum, und zu allen Zeiten an Vor-

d) *Torfaei Trifolium* p. 71. 81. Herr v. Suhm Hiſtorie of Danmark, III. Tome p. 141. 165. 168. 247.

e) Hr. Suhm und Schönning Forſög til Forbedringer i den gamle Danſke og Norſke Hiſtorie p. 51.

f) Annales Iſlandorum Regii in *Langebeck Scr. rer. Danic.* T. III. p 42. 1043 Magnus Godi Konungr brendi Jomſborg. Später finde ich den Namen Jomsburg in alten Schriften nicht.

g) Forbedringer S. 138.

Digitized by Google

Vorrechten [h]); denn er erkannte ſelten die ſchwache Herrſchaft des pommeriſchen Volksfürſtens, welcher ſich doch Julin unterwarf, und ſchrieb ſtets den übrigen pommeriſchen Städten Geſetze vor, die ſie nicht zu verletzen wagten. Alle pommeriſche Städte hielten Stetin für die älteſte und erſte Stadt des Landes, und der polniſche Fürſt richtete ſeit der Zeit, da er dieſe Stadt ſich zinsbar gemacht hatte, ſeine Schreiben an alle Pommern, und abgeſondert an die Bürger zu Stetin [i]). Man zählte in der Stadt 900 mehrentheils reiche Hausväter, und ſchätzte die Stadt größer als Julin. Innerhalb den hohen Mauern und Wällen derſelben lagen das fürſtliche Haus und drey Berge, die insgeſammt im zwölften Jahrhunderte nebſt vielen durch ganz Pommern zerſtreueten Ländereyen einem reichen und ſtaatsklugen Bürger Domizlav, und ſeinem aus 500 Köpfen beſtehenden Geſchlechte gehörten. Auf jedem der Berge ſtand eine Contina oder Conciva, und ein vierter ſolcher wendiſcher Tempel lag in einem Thale [k]). Jede dieſer Continen hatte ihren eigenen Prieſter, allein blos die, die auf der erhabenſten Anhöhe erbauet war, genoß den Vorzug, den größten Gott der Stetiner, Triglav zu beherbergen, da die übrigen götzenleer waren, und nur den Vornehmeren zur Bewirthung vieler Gäſte und zu Zuſammenkünften bey wichtigen Berathſchlagungen dienten. Die Wände des Haupttempels waren inwendig und außen mit halberhobenen Bildern von Menſchen und Thieren bedeckt, an welchen die bambergiſchen Miſſionarien nicht nur die Kunſt des Bildſchnitzers, ſondern auch die des Mahlers bewunderten, deſſen Farben dem Schnee und Regen widerſtanden, und nichts von ihrer Lebhaftigkeit verlohren. Im Tempel ſtand die große hölzerne Bildſäule des Triglavs, und manches goldenes kleineres Bild dieſes und anderer Götzen. Auch verwahrte man darin des Götzen Sattel, die großen güldenen Trinkbecher der Vornehmeren, viele vergüldete und mit Edelgeſteinen beſetzte große Büffelhörner zum Blaſen, und überhaupt eine Menge von allerley Dingen, die von glücklichen Land- und Seeräubern als Zehnten ihrer Beute abgeliefert worden waren. Man machte ſich von dem Triglav den Begriff, daß er den Himmel, die Erde, und das Unterirdiſche regiere, und zwar ein gerechtigkeitliebender ſtrenger Beſtrafer menſchlicher Vergehungen ſey, allein aus Liebe für das ſchwache Geſchlecht manche Sünde überſehe. Daher bildete man ihn mit drey Köpfen ab, und zog ihm eine goldene Mütze über die Augen und den Mund; jenes, um ihn für jedes ſeiner Reiche ein eigenes Gehirn zu verſchaffen, und dieſes, um ihm manches Verbrechen verbergen zu können. Zum Dienſte dieſes Götzen ward ſtets ein ſchwarzes Pferd im Hofe des Tempels unterhalten,

h) Civitatem Stetinenſem — quae etiam totius Pomeraniae Metropolis fuit. *Ludewig* p. 652. Urbis Stetinenſis, quae principatum omnium Pommeraniae civitatum obtinens, *ib.* p. 473. (Julinenſes) hanc enim civitatem (Stetinenſem) antiquiſſimam et nobiliſſimam dicebant in terra Pomeranorum, matremque civitatum, *ib.* p. 672.

i) *Ludewig* p. 678. Bolezlaus omnipotentis Dei favente clementia Dux Polonorum et hoſtis omnium Paganorum, genti Pomeranicae et populo Stetinenſi promiſſa fidei ſacramenta ſervanti pacem firmam et longas Amicitias!

k) *de Ludewig* p. 473. 680. Des alten Miſſionairs Ableitung des ſlaviſchen Namens Contina vom lateiniſchen continere, zeigt, daß die Pommern ſchon im XII. Jahrhunderte das Stammwort dieſes Namens verlohren hatten. In einer Lebensgeſchichte des Biſchofs Otto (*Ludewig* p. 764.) wird für Contina ſtets Conciva geleſen.

halten, und dieſes diente auch bey mißlichen Unternehmungen zur Vorausſagung des Erfolgs derſelben, indem es dreymal von ſeinem Prieſter über gewiſſe Spieße geführet ward. Ein anderes Prophezeyungsmittel gab ein alter Nußbaum ab, und ein Brunnen vor der Stadt, dem man Opfer brachte, die ein unter dem Baume wohnender Wärter annahm und mit Orakelſprüchen bezahlte.

Der Handel der Stetiner war beträchtlich, denn man hielt zweymal wöchentlich in der Stadt einen Markt für Landleute, und tauſchte von dieſen Leuten die Producte ein, die man zur See verſenden wollte. Er unterhielt den alten Bund mit den Rügiern, die ihn ſo oft hemmeten, als ſie Veranlaſſung zum Misvergnügen gegen Stetin bekamen. Auch hinderte er die Stetiner, ſich nicht völlig der Hoheit des Herzogs der Pommern zu entziehen. Denn ob ſie gleich dieſen Herrn ſo wenig achteten, daß ſie öfters ſeine Schlöſſer und Unterthanen überfielen und ausplünderten, ſo nöthigte ſie doch ein jedes ſtrenges Gebot des Fürſten, keine Waaren aus ſeinem Lande in ihre Stadt zu bringen, ſehr bald zu ihrer Pflicht zurückzukehren [l]).

Aelteſte Geſchichte von Hinter-Pommern.

§. 6. Die älteſten Nachrichten glaubwürdiger Schriftſteller machen einen Unterſchied zwiſchen Pommern an der Weichſel, welches zuweilen auch Slavien hieß, und Pommern an der Oder. Jenes oder das hintere Pommern war ſchon im zehnten Jahrhunderte dem polniſchen Herzoge ſchatzpflichtig, und hatte eine beträchtliche Gränzſtadt am Ausfluſſe der Weichſel, nemlich Gidanic oder Danzig [m]). Der polniſche Herzog Boleſlav ſendete den Biſchof von Prag S. Adelbert, welcher die Heiden in Preußen oder auch in Leutizien zum Chriſtenthume zu bringen wünſchte, im Jahr 997 auf einem bewaffneten Schiffe durch Danzig in die Oſtſee, und ließ ihn am preußiſchen Ufer ausſetzen. Aber dieſer Biſchof taufte nur einige Danziger, aber keinen Preußen, und ward von den Preußen, da er zurückkehren wollte, am 23 April ermordet. Der Herzog, deſſen Gebiet bis an die Leutizier und Pomeraner reichte, beſchloß alle ſeine Unterthanen zum Chriſtenthume zu zwingen, vertheilte ſein Reich unter mehrere Biſchofthümer, und beſtellete für Wendland oder Hinterpommern einen gewiſſen Reinbern zum Biſchof, dem er die Feſte Colberg zum Sitz anwies [n]). Die Pommern ſuchten ſich von ſeiner Hoheit loszureißen, und daher mußte er mit ihnen und ihren Bundesgenoſſen, oder den Preußen und Leutiziern, ſo lange er herrſchte, (vom Jahr 992 bis 1024) beſtändig kämpfen. Der Kaiſer Otto III. erhob im Jahr

l) Im Jahr 1125 vermittelte der Biſchof Otto einen Frieden zwiſchen Stetin und dem Herzoge, deſſen erſte Bedingung die den Stetinern wiederzugebende Handelsfreyheit war. *Ludewig* p. 514. 518.

m) Einige polniſche und pommeriſche Chroniken, wie auch *Kranz* in ſeiner Vandalia, erzählen vieles von pommeriſchen Regenten, was den Berichten älterer gleichzeitiger Annaliſten entgegen läuft, oder wenigſtens nicht in dieſen gefunden, und daher von mir übergangen wird. Sie melden zum Beyſpiele, daß zu Danzig ein gewiſſer König Hagel geherrſcht habe, der vom Herzoge Boleſlav von Polen im X. Jahrhunderte ſeines Reichs beraubt ſeyn ſoll; imgleichen daß Danzig eine gothiſche oder auch däniſche uralte Pflanzſtadt ſey. Die Lebensgeſchichte des heiligen Adelberts in *Mabillon Annal. Ord. S. Benedicti* Sec. V. p. 862. gebraucht den Ausdruck: Urbem Gidanic Ducis (Poloniae) latiſſima regna dirimentem.

n) *Martinus Galius* (ein polniſcher Geſchichtſchreiber des XI. Jahrhunderts) edit. Gedanenſis p. 57. 60.

Jahr 1000 den Biſchof zu Gneſen zum Erzbiſchofe über die Biſchofthümer Colberg, Cracow und Breslau, allein das colbergiſche Biſchofthum erloſch, nachdem ſein erſter Biſchof Reinbern in Rußland ſein Leben im Bekehrungsgeſchäffte, wie es ſcheint 1015, eingebüßet hatte [o]).

Aelteſte Geſchichte von Vorpommern.

In Vorpommern, oder vielmehr Leuticien, ſüdlich der Strae (bey Stralſund), ſoll der däniſche König Gorm ſchon im neunten Jahrhundert viele kleine Könige, von welchen nur zwey genannt werden, die die verdächtigen, wenigſtens nicht wendiſchen Namen, Knupo und Solverpanna führen [p]), überwältiget haben, und etwa ſiebenzig Jahr ſpäter erſcheint in den alten norwegiſchen Annalen ein allgemeiner Fürſt der Pommern unter dem Namen Buriſleif. Dieſer ſcheint derjenige Buriſlav zu ſeyn, welcher im Jahr 955 unter Kaiſer Otto des erſten Fahne mit den Ungern in Baiern focht, und nachher (956) an der Spitze der Rugier die Ukerwendiſchen Fürſten Stoinef und Nako auf des Kaiſers Befehl angriff, und ihre Stadt Cocareſmium, die man für Garz hält, eroberte [q]). Der Buriſleif, von dem die nordiſchen Schriftſteller reden [r]), büßete die Inſeln, die er ohnweit Rügen beſaß, in den däniſchen Kriegen ein, und mußte die Errichtung der Jomsborg dulden. Dieſe Feſtung überließ ihm nachher, wie oben gemeldet iſt, der däniſche König Knud, vermuthlich als ein Lehn, und er ſetzte darüber den Grafen Sigwald zum Statthalter. Er hatte drey Töchter, Geira, Gunhild und Aſtrit, und gab einen Theil des Strandes der älteſten (Geira), welche ſich im Jahre 977 mit dem berühmten norwegiſchen Prinzen Olav vermählte, und dieſen zum Mitregenten ihres Staats Vindland annahm. Da ſie nach drey Jahren ſtarb, nahm ihr Vater ihr Land zurück, und Olav mußte Wendland verlaſſen, erlangte aber nachher ſein väterliches Reich Norwegen, zeigte ſich mit einer Flotte auf der pommeriſchen Küſte, und erhielt zwar Vindland von ſeinem Schwiegervater wieder, verlohr aber gleich darauf ſein Leben im Jahr 1000, als Gemahl der däniſchen Prinzeſſin Thyra, die dem Buriſleif angetrauet war, und ihn verlaſſen hatte. Jener Sigwald machte Jomsborg von der däniſchen Hoheit unabhängig, nachdem er den König Sven von Dänemark hinterliſtig entführt und ſeinem Herrn, dem Herzog Buriſleif, überliefert hatte, und veranſtaltete einige ſeltſame Ehen und Länder-Austauſchungen, wodurch ihm das Gebiet von Jomsburg als ein Eigen-

g. Buriſleif.

o) Hr. Archidiac. Wachſen hiſtoriſch-diplomatiſche Geſchichte der Altſtadt Colberg S. 64. Verſchiedene polniſche und pommeriſche neuere Geſchichtſchreiber leugnen, daß ein colbergiſches Biſchofthum vorhanden geweſen ſey: allein folgende Stellen zweyer gleichzeitigen Jahrbücher widerlegen ihre Aeußerung. *Ditmarus Merſeburg.* in *Leibnitii S. R. Brunſv.* T. I. p. 357: eidemque ſubiiciens Reinbernum S. Cholbergienſis eccleſiae Epiſcopum. *Chronographus Saxo* p. 205. (Otto Imp.) in ipſa urbe Gneſi Gaudentium B. Adelberti Germanum conſecrari fecit Archiepiſcopum, eique tres alios Epiſcopos in tribus locis, videlicet Salz-Colberch, Cracouwe, Wortizla ordinatos ſubiecit. Das S. bey dem Ditmar ſcheint nicht Sanctae, ſondern Salz anzudeuten, denn es war bey Colberg eine Salzſiederey.

p) *Snorro Heimſkringla edit. Peringſkiold.* p. 224.

q) *Flodoardus Rhemenſis* ad An. 955, der ſowol Buriſlaum, als auch die ukriſchen Prinzen Sarmatarum reges nennet. *Witechindus* meldet, daß die Ruiani Civitatem Cocareſmiorum erobert haben, woraus erhellet, daß Buriſlav auch die Rugier anführte.

r) *Torfaei Trifolium* p. 134. *Snorro* p. 319.

thum zufiel. Denn auf ſeine Veranſtaltung mußte ſich der König Sven mit des Herzogs Buriſlefs Tochter Gunhild s), der veralterte heidniſche Buriſleif aber mit des Königs jungen und chriſtlichen Schweſter Thyra vermählen. Gunhild bekam dasjenige Wendland, was bisher den däniſchen Monarchen zinspflichtig geweſen war, zum Brautſchatze, und vertauſchte dieſes gegen diejenigen Güter, die Thyra von ihrem erſten Gemahle Styrbiörn in Dänemark geerbt hatte. Buriſleif behielt demnach das wendiſche Gebiet, allein Sigwald nöthigte ihn dieſes mit ſeiner dritten Tochter Aſtrid ihm abzutreten, und alſo verlohr Buriſleif bey dieſen Handlungen, die doch zu ſeinem Vortheile dienen ſollten. Noch mehr! ſeine Gemahlin Thyra ward zwar ihm ausgeliefert, widerſetzte ſich aber dem Beylager, entflohe, und reizte, wie ich bereits gemeldet habe, ihren dritten Gemahl Olav, den ſie ſelbſt gewählt hatte, zum Kriege gegen Buriſleif.

Wahrſcheinlich ſtarb Buriſleif nicht lange nach dem Jahre 1000, und wie es ſcheint, folgte ihm in der Beherrſchung der Pommern, oder als König der
K. Wirtgeorn. Wenden, ein gewiſſer Wirtgeorn, der des däniſchen Königs Knud Schweſter zur Gemahlin hatte, und mit ihr eine Tochter Gunhild (die zweymal mit däniſchen Grafen ſich vermählte) zeugte t). Vielleicht ſetzten dieſen Fürſten ſeine Schwäger auf den wendiſchen Regentenſtuhl, entweder 1014, da ſie mit einer Flotte die pommeriſchen Küſten beſuchten, oder 1018, da Knud einen Einfall der Wenden in Dänemark durch einen großen Sieg ahndete, Julin oder Jomsborg eroberte, und die ärgſten Seeräuber, die er in dieſer Feſtung fand, hinrichten ließ u). Der polniſche Herzog Boleſlav hatte noch zu Kaiſer Otto III. Lebzeiten, und mit deſſen Hülfe alle Pommern bis an die Oder ſich zinspflichtig gemacht v), und deſſen Enkel Kaſimir behauptete gleichfalls die Hoheit über einen Theil von Pommern, vermittelſt der ſiegreichen Waffen des ungriſchen Prinzen Bela, welcher zwiſchen den Jahren 1038 und 1050 ſein Statthalter in Pommern geweſen ſeyn ſoll x).

Die

s) Der König Sven war dreymal vermählt, und hatte in erſter Ehe eine Schweſter des polniſchen Herzogs Bolizlav, (*Ditmarus Merſeburg.* p. 409.) die von ihm 993 nach dem Wendlande zurückgeſendet, von ihren Söhnen, dem engliſchen Könige Knud und dem Könige Harald aber 1014 zurückgeholet ward. Die dritte Gemahlin, Sigris, legte er ſich im J. 997 bey, und er muß demnach zum zweytenmale ſich innerhalb 993 und 997 vermählet, und die pommeriſche Prinzeſſin bald verlohren haben. Die nordiſchen Schriftſteller, die die polniſche Prinzeſſin nicht kannten, halten die pommeriſche Prinzeſſin für Knuds und Haralds Mutter, und daher ſind einige neuere Gelehrte auf den Gedanken gerathen, daß der Buriſleif der nordiſchen Annaliſten der Mieco der polniſchen Geſchichtſchreiber, oder auch deſſen Sohn Boleſlav ſeyn müſſe. S. *Langebeck Scr. rer. Danicar.* T. II. p. 458, 462, 479.

t) *Savile Script. rer. Anglicarum* p. 437. 439. wo dieſer Herr Wirtgeornus Rex Winidorum heißet.

u) *Langebeck* l. c. T. II. p. 157. Unter die durch Knuds Waffen vertriebenen Fürſten gehören vielleicht die Söhne eines gewiſſen Heribo (der über die brandenburgiſchen Wenden geherrſcht hatte) und einer norwegiſchen Königs-Tochter, nemlich Zwentibor und Wolf, von welchen Wolf ein aus Dänemark vertriebener pommeriſcher Fürſt, durch ſeinen Sohn, den Grafen Wiprecht, berühmt wurde, deſſen faſt gleichzeitiger Lebensbeſchreiber (*Monach. Pegavienſis in Menckenii Script. rer. germ.* T. III. p. 841.) dieſe Nachricht aufbewahret hat.

v) *Helmoldus* L. I. cap. 15.

x) Joh. de Kikellew in *Schwandtner S. R. Hung.* T. I. p. 103.

Digitized by Google

Die Pommern waren gar nicht geneigt das polniſche Joch zu tragen, ſondern warfen es öfters ab, verwüſteten dann die polniſchen angränzenden Gegenden, litten ähnliche Verheerungen von den polniſchen Fürſten, und wurden öfters gezwungen, aufs neue Gehorſam und Zins dem polniſchen Herzoge zu verſprechen. Der älteſte Prinz und Nachfolger des polniſchen Herzogs Kaſimir, nemlich Boleſlav, ward von ſeinen Unterthanen gehaſſet, und konnte der innerlichen Unruhen wegen nichts gegen Pommern unternehmen. Allein ſein Bruder Vladiſlav Hermann, der 1080 den Thron beſtieg, den er hatte verlaſſen müſſen, machte die ererbten Anſprüche wieder gültig y), fiel 1091 in das pommeriſche Land, zerſtörte verſchiedene neue Feſtungen, und hinterließ in andern eroberten pommeriſchen Schlöſſern polniſche Beſatzungen. Die Pommern waren von ihm überraſchet, ſammleten ihre Kräfte und warfen gleich nach ſeinem Abzuge ſeine Beſatzungen aus ihren Schlöſſern. Er beſtrafte ſie zwar im nächſten Jahre (1092) durch eine ſehr ſchlimme Verheerung, aber ſie ereilten ihn beym Rückzuge, und lieferten ihm eine blutige Schlacht, die zwar nichts entſchied, allein ihn ſo ſehr ſchwächte, daß er die Belagerung der pommeriſchen Feſtung Nakel (in der jetzigen polniſchen Woiwodſchaft Kaliſch) aufheben mußte. Die Pommern wagten es, eine andere Gränzfeſtung an der Netze, nemlich Santhok, aufzuführen, gingen über die Warta, bemächtigten ſich des polniſchen Schloſſes Meſeriz, und ſchlugen 1097 Vladiſlavs jüngern Sohn Sbignev, der Santhok niederreißen ſollte, zurück. Aber ein zweyter Heereszug des älteſten polniſchen Prinzen Boleſlavs erfüllete endlich Vladiſlavs Wunſch, denn durch dieſen ward Santhok nebſt mehreren kleinen pommeriſchen Schlöſſern zerſtört (1099), und Meſeriz den Pommern wieder genommen.

§. 7.

Der Prinz Boleſlav ward 1102 regierender Herzog von Polen, und richtete ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf Pommern z). Er hatte das Glück, den Pommern die Feſtung Belgrod im Jahre 1103 zu entreißen, und zwang die ehemaligen Unterthanen des untergegangenen Biſchofthums zu Colberg, dem Erzbiſchofe von Gneſen Zehnten und Erſtgeburtsſteuern zu entrichten. Er ſtellete auch die alte Statthalterſchaft in Hinterpommern wieder her, und vertrauete dieſe einem begnadigten Belgrader, Gnewomir, an, der ſich bey ihm eingeſchmeichelt hatte. Nach drey Jahren verſuchte ſein Halbbruder Sbignev, dem er Maſuren, Cujavien, Lenzizien und etwas von Poznan abgetreten hatte, ſich ſeiner Hoheit zu entziehen, und ermunterte insgeheim den teutſchen Kaiſer Henrich V, den böhmiſchen Regenten, und den pommeriſchen Herzog, in Polen einzubrechen und ihn zu vertreiben. Aber dieſe Feindſeligkeit ward dem Herzog Boleſlav zeitig verrathen, und mit Hülfe einiger vom ungriſchen Könige Coloman erhaltenen Hülfsvölker an den Pommern geahndet, und durch Sbignevs Vertreibung 1107 beſtraft. Im nächſten Jahre 1108 rückte der Kaiſer Henrich mit dem böhmiſchen Herzoge Svan-

Pomern unter der Hoheit des Herzogs Boleſlav von Polen.

y) *Martinus Gallus* p. 80.

z) *Martinus Gallus* p. 80. 86. *Boguphalus* p. 30 — 32. Gnewomir wird p. 33 Praeſes maritimae Provinciae genannt. Von den Widerſprüchen der Geſchichtſchreiber in Betracht der Zeitrechnung des Gniewomiriſchen Aufſtandes, ſ. Hr. Wagner Geſchichte von Polen, I. Th. S. 118.

Svantopluk in Ungern ein, um dieſes Reich dem Könige Coloman zu entziehen. Pflicht und Politik nöthigte den Boleſlav ſich des Königs anzunehmen, und daher zog er nach Böhmen, und trennte den Svantopluk vom kaiſerlichen Heere. So bald dieſes geſchehen war, hinterging ſein treuloſer Statthalter Gniewomir die Pomeraner mit der Erdichtung, daß er gefangen ſey, und forderte alle Freunde des Vaterlandes auf, ſich ihrer ehemaligen Freyheit wieder zu bemächtigen. Die Pommern ergriffen ſogleich die Waffen, vertrieben unter Gniewomirs Anleitung die polniſchen Schloßhauptleute, und überfielen den gneſniſchen Erzbiſchof Martin in Spiczymierz, um ihn für ſeinen Eifer ſie zum Chriſtenthume zu bringen, und für die Eintreibung der Zehnten und Erſtlinge zu beſtrafen. Allein dieſer Prälat entrann ihren Händen.

Der Herzog Boleſlav eilte auf die erſte Nachricht von dieſer Empörung nach Pommern, eroberte Belunen und Belgorod, ließ den Statthalter Gniewomir, der mit Belunen oder Welin in ſeine Gewalt gerieth, hinrichten, und belagerte den Fürſten der Pomoraner in der Stadt Colberg. Die Pommern verlohren den Muth, und ihr Fürſt ergab ſich mit den Schloßhauptleuten der übrigen feſten Schlöſſer [a]) dem Herzoge, huldigte ihm, und unterwarf ſich der Laſt, ihm mit ſeinen Unterthanen im Felde zu dienen und Zins zu zahlen. Die glaubwürdigen Schriftſteller verſchweigen den Namen dieſes Herzogs oder Fürſten der Pommern, es ſcheint aber, daß er derjenige Wortizlav geweſen iſt [b]), von dem das Haus der Herzoge von Pommern, welche bis in das ſiebenzehnte Jahrhundert ihr Erbland behauptet haben, abſtammet. Vermöge einer polniſchen alten Nachricht [c]) beſiegte der polniſche Herzog 1119 zwey Herzoge der Pomeraner, von welchen vielleicht einer Ratibor der Bruder des Wratiſlavs war. Später herrſchte Wratiſlav über die Pommern allein, und zwar als Zinsfürſt des Herzogs von Polen, und Unterthan des teutſchen Königs. Er ſtand im Bündniſſe mit den Wenden, Ruſſen, Preußen und Rügiern, mußte aber eine Zeitlang (1113 — 1121) die Hoheit des wendiſchen Königs obotritiſcher Herkunft (Henrichs) erkennen, nachdem dieſer die Rugier beſieget hatte [d]). Nach dem Verfalle dieſes wendiſchen Reichs ward er Fürſt

Herzog Wartiſlav v. Pommern.

a) *Boguphalus* nennet die Woiwoden oder Staroſten der vornehmiten Feſtungen Preſides Solibrigenſium, Caminienſium, Vealmienſium et Coſomienſium. Solibrigii und Coſomienſes ſcheinen die durch Druckfehler verunſtalteten Colibrigenſes und Coſecovienſes, oder Colberger und Gützkower zu ſeyn. Unter Vealmienſer ſind vielleicht die Juliner verborgen, weil Boguphalus dieſe Stadt Walmieg nennet.

b) *Dlugoſſus* nennet ad An. 1105 dieſen Herzog Svantoborius, und die neuen pommeriſchen Chroniken geben ihm vier Söhne: Wratiſlav, Ratibor, Svantopolk und Bugiſlav, von welchen die beiden letzten polniſche Statthalter von Pomerellen geweſen ſeyn ſollen. Allein daß alles dieſes erdichtet iſt, zeigt Hr. Wagner in der Geſch. v. Polen, I. Theil S. 119 u. f. Unter den pommeriſchen Schriftſtellern ſcheint Valentin v. Eickſtedt, in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, der erſte geweſen zu ſeyn (*Val. ab Eickſtet Epitome Annal. Pomeraniae, Gryphiſw.* 1728. p. 16.), der die vorgedachten vier Fürſten zu Geſchwiſtern gemacht hat, und ihm folget der Verfaſſer der Ausführung der Rechte Sr. Majeſtät von Preußen auf das Herzogthum Pomerellen, Berlin 1772.

c) *Kadlubko* p. 36.

d) *Helmoldus* L. I. c. 36. Pomerani et univerſae Slavorum nationes, quae ſunt inter Albiam et mare balthicum et longiſſimo tractu protenduntur uſque ad terram Polonorum.

Digitized by Google

Fürſt der Lutizier an der Pene, mußte aber dieſe Unterthanen, ſo wie die Einwohner von Stettin, öfters durch Heereszüge und Ausplünderungen von Empörungen abhalten, oder ſich aufs neue unterthänig machen. Im Lande war er nur der Beſchützer der Geſetze, und der Heerführer großer vom Volke zuſammengebrachter Heere, und hing in Rückſicht der wichtigſten Regierungsgeſchäffte von den Landes- und Schloß-Beamten und reichen Einwohnern ſo ſehr ab, daß er es nicht einmal wagen durfte, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen, obgleich er als Kriegesgefangener zu Merſeburg in ſeiner Jugend getauft worden war, und die chriſtliche Religion ſehr hoch ſchätzte. Er beſaß zwar in jeder Stadt ein feſtes Schloß, welches die Vorrechte des Burgfriedens hatte, allein ſein Hauptſitz war zu Camin. Uebrigens unterhielt er neben ſeiner ehelichen Gemahlin zwey Dutzend Beyſchläferinnen, vielleicht mehr um den heidniſchen Sitten, ſo wie es ſein Volk forderte, gemäß zu leben, als aus Trieb: denn er ſchaffte dieſe Frauen ab, ſobald die Zeitläufte es verſtatteten [e]).

Die Bezwingung der Pommern durch den polniſchen Herzog Boleſlav war mehr ſcheinbar als wirklich, denn die Pommern widerſetzten ſich der Taufe und der Errichtung des Biſchofthums, fielen öfters in Polen ein, und ſuchten an dem Herzoge und allen polniſchen Chriſten ihre Wuth durch die grauſamſten Verheerungen und Niedermetzlungen auszulaſſen [f]). Aber der Herzog trieb ſie zurück, zwang ſie den Zins zu beſtimmter Zeit zu entrichten, ließ ihren mächtigſten Bundesgenoſſen, den ruſſiſchen Fürſten Wolodar, auffangen, und nicht eher wieder in Freyheit ſetzen, bis daß er geſchworen hatte, nie ſich ihrer anzunehmen, und that darauf ein Gelübde, ſie ſo lange zu quälen, bis daß ſie das Chriſtenthum angenommen haben würden. Er machte ſich daher ein ordentliches Geſchäffte daraus, daß er jährlich plötzlich in Pommern einbrach, mit Feuer und Schwerdt wüthete, und viele Gefangene machte, die er dann an die gefährlichſten öſtlichen Gränzen ſeines Reichs zur Vertheidigung und Erweiterung derſelben verſetzte, nachdem ſie mit Gewalt getauft und zum Chriſtenthume gebracht worden waren. Gewöhnlich warfen ſich die Pomeraner, ſobald ſie ſeine Ankunft vernahmen, in ihre feſten Schlöſſer, oder flohen auf die Inſeln, kamen wieder hervor, wenn er in dem Gränzwalde verſchwunden war, und rächten ſich durch gleiche Streifzüge an den zunächſt wohnenden Polen. Endlich gelang es dem Boleſlav im Jahr 1121, die feſteſte Stadt Stetin zur Winterszeit, da das Eis die breiten Gräben bedeckte, und zugleich auch das Gränzſchloß Nakel zu erobern. Dieſes Schloß, die Stadt Dodona, und andere Oerter, wurden abgebrannt und unbewohnbar gemacht. Achtzehntauſend gewaffnete Pommern wurden auf dem Schlachtfelde erſchlagen, und außer dieſen büßeten noch mehrere Unglückliche beiderley Geſchlechts in ihren Häuſern das Leben ein, deren Körper viele Jahre auf den Gaſſen ihrer Städte, uneingeſcharret, den Raubthieren und der Verweſung preisgegeben wurden. Achttauſend Menſchen wurden an die litthauiſche und ungriſche Gränze verſetzt, und der Herzog Wortizlav erhielt mit Mühe

e) Lebensgeſchichte des Biſchofs Otto von Bamberg. *Ludewig* l. c. p. 498. 665. 667.

f) *Ibid.* p. 505. 486. 649. 652. 688.

Mühe nur dadurch einen Frieden, daß er ſich einer ſchweren jährlichen Steuer unterwarf, und ſich noch tiefer als zuvor unter die polniſche Hoheit beugte.

§. 8.

Verſuche Pommern chriſtlich zu machen.

Nunmehr glaubte der polniſche Herzog die Pommern ſo ſehr entkräftet zu haben, daß ſie dem Chriſtenthume nicht länger zu widerſtehen wagen würden. Er forderte daher ſeine Biſchöfe auf, nach Pommern zu gehen und dort zu lehren, zu taufen, und Zehnten und Erſtlingsopfer einzuführen. Allein die Biſchöfe glaubten, daß hierzu der Sinn der hartnäckigen Götzenanbeter noch nicht genug gebrochen ſey, und lehnten den Antrag ab. Einige einzelne begeiſterte Männer waren verwegener als dieſe, reiſeten nach Pommern, und wurden, ſobald ſie predigten, unter vielen Martern hingerichtet s). Ein ſpaniſcher Geiſtlicher, Bernhard, gerieth zu Rom in Bekehrungseifer, ließ ſich vom Pabſte zum Biſchof der Pommern weihen, und ward mit einem Dolmetſcher, der wendiſch reden konnte, vom Herzoge Boleſlav nach Julin geſendet. Dieſer Mann erſchien als Mönch, baarfüßig, ſchlecht gekleidet, und dürftig, und kündigte ſich den Julinern als einen Abgeſandten des Schöpfers des Himmels und der Erde an, der ſie durch ihn auf den Weg der Wahrheit führen wolle. Allein die Anweſenden unterbrachen ſeine Rede, und erklärten ihn für einen Lügner, weil es gewiß ſey, daß ein ſo großer Gott keinen Bettler zum Abgeſandten gebrauchen werde. Gegen dieſe Einwendung wußte er keine Gründe anzuführen, daher nahm er ſeine Zuflucht zum Wunder, und erbot ſich, unverletzt in einem brennenden Hauſe zu bleiben, um zu beweiſen, daß er von dem mächtigſten Gotte geſchützt werde und abgeordnet ſey. Die Juliner erklärten, daß aus dieſer Aeußerung nur ſoviel erhelle, daß er ein durch Armuth zum Wahnſinn gebrachter Bettler ſeyn müſſe, der zu ſterben und im Sterben ihre ganze Stadt einzuäſchern wünſche, und weil ſie keine Bettler unter ſich duldeten, und durch das Unglück der preußiſchen Mörder des h. Albrechts geſchreckt, keinen Biſchof zu tödten wagten, ſo geboten ſie ihm ihre Stadt zu verlaſſen. Er ergriff eine Axt, und bemühete ſich den heiligen Julbaum in ihrer Stadt niederzuhauen. Das Volk vergalt ihm dieſen Frevel mit Schlägen, unter welchen er vielleicht ſein Leben würde eingebüßet haben, wenn nicht die heidniſchen Prieſter ihn der Wuth der Götzeneiferer entriſſen, und nebſt ſeinem Capellan und Dolmetſcher mit dem Auftrage, die Fiſche zu bekehren, auf ein Schiff geſetzet und auf die See geſendet hätten. Nunmehr hielt er ſich für überzeugt, daß des Herzogs Boleſlavs Verſicherung, ein Armer werde nie die Pommern zum Chriſtenthume überreden, keinen Widerſpruch leide, legte ſein biſchöfliches Amt nieder, ward Mönch in Bamberg, und bemühete ſich, den dortigen Biſchof Otto zu veranlaſſen, daß er ſeine Abſicht ausführe. Ihn unterſtützte der Herzog Boleſlav, an deſſen Hofe der Biſchof als Capellan ſeiner Mutter die wendiſche Sprache und Volksſitten gelernet und ſich bekandt gemacht hatte, und endlich gab der Biſchof Otto dieſen Bitten und Vorſtellungen Gehör, ließ ſich vom Pabſte Calixtus II. zum Legaten ernennen, und begab ſich mit einem zahlreichen Gefolge, vielen Koſtbarkeiten, und aller Pracht eines ſo reichen teutſchen Reichsfürſten, als damals ein bambergiſcher Biſchof war, zum Herzog Boleſlav. Er

s) *Ludewig* l. c. p. 460.

Er faſſete dabey den Vorſatz, nur durch milde Gaben und Ueberredung über die heidniſchen Prieſter und Zeloten zu ſiegen, nie aber weder ſeiner noch des Herzogs Boleſlavs Macht und Waffen ſich zu bedienen [h]).

Aus dem erſten polniſchen Gränzſchloſſe Uzda fertigte er einen Abgeordneten an den pommeriſchen Herzog Wartiſlav ab, und kündigte ſich dieſem Fürſten als einen päbſtlichen Legaten an. Der Fürſt kam ihm im Schloſſe Zitarigrod entgegen, empfing ihn mit allen Zeichen der Achtung und Freundſchaft, hielt mit ihm eine geheime Unterredung, und ließ ihn darauf durch den Gränzwald nach ſeiner nächſten Burg Piritz geleiten. Auf dem Wege fand er viele Leute, die freywillig um die Taufe baten, und andere, die ſchon lange heimliche Chriſten geweſen waren, und nun ſeiner Meſſe beywohnten. In Piritz ſtieß er auf einen Haufen von 4000 Landleuten, die daſelbſt ein gewiſſes heidniſches Feſt feyerten. Dieſen ſtellete er die Nothwendigkeit vor, ſich zu der Religion ihrer mächtigen Nachbaren zu begeben, und die Götzen, die ſie gegen dieſe nicht ſchützen könnten, zu verlaſſen. Das Volk und ſeine Vorgeſetzten erwiederten zwar, daß die chriſtliche Religion ein neues Landesgeſetz ſey, und daß ſie kein neues Geſetz ohne Gutbefinden der Vornehmeren und Großen ihrer Nation annehmen dürften: allein da ſie ſeine mitgebrachten Koſtbarkeiten und ſeine prächtige Begleitung ſahen, ſo glaubten ſie ihm das ſchuldig zu ſeyn, was ſie jedem reichen Manne in ihrem Lande ſchuldig waren, nemlich Gehorſam, folgten zum Theil ſeinem Befehle, und ließen ſich von ihm unterweiſen und taufen. Dieſes zwenfache Geſchäffte raubte ihm ſieben Tage. Weit länger hielt er ſich in des Herzogs Sitze Camin auf, weil hier der Herzog, die Herzogin und der Hof ſich als Chriſten bekenneten, und daher der Zulauf der Heiden, die dem Beyſpiele des Hofes folgen wollten, ſehr groß war. In dieſem Orte hob er zum erſtenmale ein heidniſches Geſetz, nemlich das der Vertilgung neugebohrner Mädchen und der Vielweiberey auf, und errichtete eine Kirche von Reiſern oder Zaunwerke. Um die Taufe recht anſtändig zu verrichten, ließ er um verſchiedene eingegrabene Waſſerbehälter oder Fäſſer Tapeten aufhängen, in jedes nur Perſonen Eines Geſchlechts und Alters ſteigen, und vor dem taufenden Prieſter ein Tuch ziehen, welches dieſer in dem Augenblicke, da er das Geräuſch des Proſelyten, der bis an den Hals im Waſſer ſtand, vernahm, aufhob, und nach vollendeter Taufe wieder fallen ließ. Durch dieſe Sittſamkeit, die man bey ſo reichen Leuten bisher nicht wahrgenommen hatte, ward die Achtung für den Biſchof noch mehr erhöhet.

Biſchof Otto von Bamberg fängt die Bekehrung an.

J. C. 1124.

Der Biſchof ging nun zu den reichen und rauhen Seeräubern und Kriegsleuten in Julin, und nahm ſeinen Aufenthalt in des Herzogs Schloſſe, in welches er ſich aus Vorſicht des Nachts hineinſchlich. Dieſes Schloß ſollte zwar unverletzlich ſeyn: allein da die heidniſchen Prieſter, die durch die Unterdrückung ihrer caminiſchen Amtsgenoſſen in Wuth und Verzweiflung gebracht waren, die Ankunft des Biſchofs erfuhren, und ihre Mitbürger zum Auflauf reizten, ſo ward die Heiligkeit der Feſtung nicht geachtet, ſondern der gemeine Haufe drang hinein, riß die Stube, worin des Biſchofs Sachen lagen, nieder, und ſtürmte mit Steinen und Prügeln auf die Vertilger ihrer alten Geſetze und Verderber ihres Vaterlandes ein,

h) Geſchichte des Biſchofs S. Otto in *Ludewig Scr. rer. Epiſcopatus Bamberg.* T. I. p. 464. 490 ſeq.

ein, unter dem Vorwande, daß Leute dieſer Art keines Burgfriedens theilhaftig werden könnten. Die herzoglichen Beamten ſchlugen ſich ins Mittel, und trafen einen Vergleich, vermöge deſſen man den Biſchof mit ſeinem Gefolge und Gepäcke aus der Stadt ziehen ließ, und ihm verſtattete, außerhalb der Stadt ein Lager für ſich aufzuſchlagen, und darauf forderte der Biſchof verſchiedenemal im Namen des polniſchen und des pommeriſchen Herzogs die ſämmtlichen Einwohner zum Uebertritte zum Chriſtenthume auf, erhielt aber von den Vorſtehern der Bürgerſchaft ſtets den Beſcheid, daß man dem Benſpiele der Stettiner folgen wolle. Der Biſchof mußte demnach ſich nach Stettin wenden, und fand in dieſer Stadt mehr Sicherheit als in Julin, vermuthlich weil der Vorſteher der Stadt, Domiſlav, dem die drey feſten Berge und Tempel der Stadt gehörten, abweſend war. Er predigte in ſelbiger täglich den Einwohnern und den zahlreichen Landleuten, die die Wochenmärkte beſuchten, und ward zwar niemals geſtöhrt, machte aber auch keinen Eindruck auf dieſes ſorgenloſe Volk. Die Aelteren und Reicheren der Stadt verglichen ihre Verfaſſung mit der, die ſie in chriſtlichen Ländern geſehen hatten, und erklärten ihr altes Geſetz, oder ihre Religion, für beſſer als das chriſtliche, weil man in chriſtlichen Ländern Diebe und Straßenräuber finde, die man in Pommern nirgends antreffe, und weil einzelne Chriſten ihre Glaubensgenoſſen quälten, verfolgten, und der Augen und Füße nach richterlichem Ausſpruche beraubten, welche Abſcheulichkeiten unter ihnen, die ſich als Brüder liebten und wechſelsweiſe unterſtützten, nie geſchähen. Dem Biſchofe war es nicht möglich, dieſe Aeußerung zu entkräften, und er beſchloß daher, ſich der Hülfe des Herzogs von Polen zu bedienen, und erſuchte ſelbigen durch Abgeordnete um Verhaltungsvorſchriften. Dieſer Entſchluß war von ihm ſehr wohl gefaßt, denn er ſchlug den Muth der Bürger ſo ſehr nieder, daß dieſe, ſobald ſie ſelbigen vernahmen, ſich zu Annehmung der Taufe auf den Fall verpflichteten, wenn der polniſche Herzog den Zins verminderu, die gewöhnlichen Streifzüge einſtellen, und dem ganzen Lande einen ewigen Frieden ertheilen würde. Der Biſchof gab dem Herzoge davon Nachricht, und bat ihn, die Forderungen zu bewilligen. Inzwiſchen war es ihm gelungen, einige junge Söhne des Domizlavs an ſich zu ziehen und zu taufen, und weil er dieſe mit verſchiedenen Sachen von Werthe, die ihnen und ihren Spielgeſellen gefielen, beſchenkte, ſo begaben ſich mehrere Knaben zu ihm, und da dieſe ihre Eltern zu Nachfolgern hatten, ſo entſtand unvermerkt eine chriſtliche Gemeine, zu der die reichſten Einwohner und viele mächtige Perſonen des Domizlaviſchen Geſchlechts traten. Domizlav, der ſchon einmal in ſeiner Jugend ein Chriſt geweſen war, ſahe zwar bey ſeiner Rückkunft mit Unwillen die Veränderungen in ſeinem Hauſe und Geſchlechte, und wollte ſie mit Gewalt abſchaffen; allein ſeine Ehegattin und Freunde beſänftigten ihn, und brachten ihn endlich ſelbſt zu dem Entſchluſſe, ſich wieder zu der Religion ſeiner Jugend zu wenden. Gleich nachher kamen die nach Polen geſendeten Beamten des Biſchofs mit einer an die Stettiner und alle Pommern gerichteten Urkunde des polniſchen Herzogs zurück, und überbrachten den Stetinern die Verſicherung des ewigen Friedens und eine beträchtliche Verminderung der Hoheitsdienſte, die nun nur auf 300 Mark Silber Jahrzins vom ganzen Pommerlande, und zu Kriegeszeiten auf die Stellung des zehnten gewaffneten Hausvaters geſetzt wurden. Man fand nun

nun es nöthig, die alte Religion und die Tempel dem Biſchofe Otto preiszugeben, erwartete aber noch ein Wunder, welches dieſe retten werde. Der Biſchof ließ die Continen ausleeren und niederreißen, und die hölzernen Götzen niederwerfen. Da das Volk ſahe, daß ihre Götter ſich ungeahndet mishandeln ließen, ſo fuhr es zu, zerhieb ſelbſt die hölzernen Bildſäulen, und gebrauchte die Stücke auf ſeinen Feuerheerden. Die Vorſteher ſchenkten den reichen Schatz der Tempel dem Biſchofe, allein dieſer nahm ihn nicht an, ſondern vertheilte ihn unter die Anweſenden. Nur blos der Prieſter, der das Wahrſagerpferd bisher gewartet hatte, widerſetzte ſich, drohete und wüthete vergeblich, und ward durch einen Schlagfluß getödtet.

Die ſtettiniſche Verwerfung des ſogenannten alten Glaubens, und die Furcht für den polniſchen und pommeriſchen Waffen, veranlaſſete nun die Juliner, den Biſchof Otto einzuladen, um bey ihnen den Götzendienſt zu vertilgen. Er eilte ſogleich nach Julin, taufte daſelbſt 22,156 Menſchen, zerſtörte die Götzen mit ihren Tempeln, und legte den Grund zu zweyen Kirchen, deren eine er zum Biſchofsſitz beſtimmte. Für dieſen weihete er im nächſten Jahre (1125) in Polen einen ſeiner Capelläne (Adelbert) zum Biſchof, und übergab als päbſtlicher Legat demſelben alles das Land, was ehedem dem Biſchofe des ſchon lange zerſtörten colbergiſchen Sitzes beſtimmt geweſen war. Die heidniſchen Prieſter flohen, nahmen ein kleines güldenes Bild des Triglavs und den heiligen Sattel mit ſich, verſteckten jenes in einen hölzernen Pfahl, und trachteten den Götzendienſt dadurch zu erhalten, daß ſie die geraubten Heiligthümer einer Wittwe an einem Aborte in Verwahrung gaben, und den Freunden des Aberglaubens zur Verehrung heimlich empfahlen. Der Biſchof, der dieſen geheimen Tempel entdeckte, aber das Götzenbild nicht erlangen konnte, berief die Vornehmſten und Aelteſten der Nation nach Julin, und ließ ſie ſchwören, das Bild einzuſchmelzen, und mit dem Gold gefangene Chriſten loszukaufen. Kurz zuvor befeſtigte er die neue chriſtliche pommeriſche Kirche durch das erſte Kirchengeſetz, welches er als apoſtoliſcher Legat in des Pabſts Calixtus Namen gab [i]). Durch dieſes verbot er den Kindermord, die Vielweiberey, die Begrabung der Todten in Wäldern und Aeckern, das Aufhängen eines Stabes über dem Grabe, die Duldung und den Beſuch der Wahrſager, das Zeichendeuten, den Genuß unreiner und geopferter Speiſen, und ſogar den Umgang mit Götzendienern, weil er es für ſtrafbar erklärte, aus einer Schaale zu trinken, die ein Heide mit ſeinen Lippen berührt habe. Außerdem gebot er in dieſem Geſetze, alles das, was das canoniſche Geſetz damals über Ehe, Kirchenceremonien und Sacramente verordnet hatte, genau zu beobachten. Im nächſten Jahre machte der Tod des Kaiſers Henrich V. ſeine Gegenwart in Bamberg nothwendig, daher verließ er Pommern, nachdem er auf dem Wege zu Dodona, Camin, Belgrad und Colobrega die chriſtlichen Gemeinen vergrößert, und in der letzten Stadt (Colberg) eine Kirche gegründet hatte.

Stiftung des Biſchofthums Julin.

§. 9.

Sobald er abgereiſet war, bekamen die Götzenprieſter neuen Muth, wagten es wieder in den größern Städten zu erſcheinen [k]), fanden bald Anhänger und Freun-

Abfall vom Chriſtenthume.

H 3

i) *Ludewig* p. 476. k) *Ludewig* l. c. p. 490. 691. ſequ.

Digitized by Google

Freunde der alten Religion, die ſich zu ihnen geſelleten, entdeckten verſchiedene kleine goldene oder ſilberne Götzenbilder, welche von geizigen Leuten bey der allgemeinen Zerſtöhrung geſtohlen, und aus Furcht für der Entdeckung noch nicht veräußert worden waren, und trachteten den Götzendienſt wieder herzuſtellen. In Julin hatte der Biſchof den Julbaum ſtehen laſſen, und die Einwohner der Stadt ſtelleten zu gewöhnlicher Zeit ihren Tanz um dieſen Ständer an. Bey dieſer Feyerlichkeit gelang es den heidniſchen Prieſtern und Freunden des Alterthums, das Volk zum Abfall von der neuen Religion zu bewegen. Aber ein angebliches Wunder vernichtete alles, was ſie hier bewirkten. Denn ein Bliß zündete ein Haus, und dieſes wieder die ganze Stadt an, und alle Gebäude, ſelbſt die aus Balken erbauete chriſtliche Kirche, wurden in einen Aſchenhaufen verwandelt, nur allein das Heiligthum oder den hohen Chor der letzteren ausgenommen, welcher nebſt dem Altare unbeſchädigt ſtehen blieb, obgleich er blos von Rohr aufgeführt und inwendig mit Leimen beworfen war. Dieſer Zufall ſchien dem Volke ein Merkzeichen eines übernatürlichen Schutzes des Chriſten-Gottes zu ſeyn, und es warf ſogleich den heidniſchen Prieſter aus ſeinen Mauern, und rief die ausgejagten chriſtlichen Geiſtlichen zurück.

Zu Stettin entſtand eine Hungersnoth, und die heidniſchen Prieſter traten auf, und kündigten dieſe als ein Zeichen des Zorns ihres großen Triglavs an, der endlich die Haube von ſeinen Geſichtern herabgenommen habe, um den Frevel und die Empörung ſeiner Geſchöpfe zu betrachten und zu beſtrafen. Das getaufte Volk ſahe nun auch hier ein heidniſches Wunder, und riß die beiden chriſtlichen Kirchen nieder, unterfing ſich aber nicht den Chor und Altar abzubrechen. Ein heidniſcher Prieſter ſchalt auf dieſen Aberglauben ſeiner Mitbürger, ergriff, um ihn zu vertilgen, eine Axt, fing an in die Wände zu hauen, und ſtürzte vom Schlage gerührt auf den Boden nieder. Das Volk gerieth darüber in Erſtaunen und Schrecken, zog aber aus dieſem Merkmale der Unverletzlichkeit des chriſtlichen Heiligthums eine andere Lehre, als das juliniſche Volk. Denn dieſes vertilgte den Götzendienſt, das Volk zu Stetin aber beſchloß, nach Anleitung ſeines verunglückten Prieſters, ihn neben der neuen Religion beyzubehalten, und neue Kirchen und Götzenhäuſer neben einander zu bauen. Die Pomeraner begriffen leicht, daß dieſe Gewaltthätigkeit, die in den zweyen Städten, welche für die Stärke ihres Landes gehalten wurden, gegen die chriſtlichen Geiſtlichen und Kirchen verübt waren, vom polniſchen Herzoge als ein Bundesbruch und als eine Empörung betrachtet und beſtrafet werden würden, und ſetzten ſich durch Bündniſſe, die ſie mit den unbekehrten oder leutiziſchen Städten ſchloſſen, und durch Wiederherſtellung der geſchleiften Feſtung zeitig in Verfaſſung, um jedem Ueberfalle zuvorzukommen. Auch ſtreiften einige von ihnen rottenweiſe über die Gränzen, nicht nur um dem polniſchen Herzoge zu trotzen, ſondern auch um ihn zu kränken; denn ſie bemächtigten ſich einer Stadt, in welcher die Leiber ſeiner verſtorbenen Vorfahren und Blutsfreunde ruheten, und zerfetzten nicht nur dieſe, ſondern zerſtreueten auch ihre Glieder auf den Gaſſen, und gaben ſie den Hunden preis. Die Leutizier jenſeit der Peene fielen als Verbündete dieſer unbeſonnenen Empörer in das Gebiet des pommeriſchen Herzogs, fingen an es zu verwüſten, und droheten ſeine lütiziſche Stadt Demin

zu

zu zerſtöhren, um ſich dadurch für die Abbrennung ihres Haupttempels und ihrer Burg Rethre durch den Herzog Lotharius von Sachſen (1121) an den Chriſten zu rächen [l]).

Der Herzog Boleſlav bot ſeine ganze Landmacht auf, und beſchloß, die abtrünnigen Pommern nachdrücklich zu beſtrafen und vollkommen zu überwältigen. Aber der Biſchof Otto beſänftigte und überredete ihn, ſeine Leute auseinander gehen zu laſſen. Dieſer Biſchof eilte nemlich auf den erſten Bericht von dem Abfalle nach Pommern, mit dem Vorſatze, auch Leutizien und Noim zum Chriſtenthume zu bringen [m]), und hatte ſich abermals vom Pabſte Honorius II. mit einer Legation, und von dem deutſchen Könige Lotharius mit der nöthigen Vollmacht verſehen laſſen, und weil Lotharius kürzlich das zerfallene wendiſche Reich, welches am pommeriſchen Leutizien gränzte, wieder hergeſtellet, und dem mächtigen däniſchen Prinzen Knud zu Lehn gegeben hatte, ſo erwählte er den Weg durch dieſes Land, und kam auf ſelbigem nach Demin. Dieſes geſchahe gerade zu der Zeit, da die Leutizier ſich gegen ihren König Knud empöreten und der Stadt Demin ſich näherten, der pommeriſche Herzog mit einer Flotte und einem Landheere zum Entſatze der Stadt herbeyeilete, und die Einwohner vor der Stadt einen Landtag hielten, um die nöthigen Maaßregeln zu ihrer Vertheidigung zu nehmen. Seine zahlreiche Bedeckung und ſein Gepäcke, welches auf dreyßig Wägen geladen war, gab ſeinem Zuge das Anſehen eines Heeres, und verbreitete ein großes Schrecken über die, die von der Stadt entfernt und unbewaffnet ſich verſammlet hatten, und ſich nun für verlohren hielten. Er bediente ſich dieſer Gelegenheit, um den Deminern ſeine Abſicht bekandt zu machen, lagerte ſich vor der Stadt, und weigerte ſich in ſelbige zu kommen, ſo lange ſie noch heidniſch ſey, obgleich man ihm vorſtellete, daß er von den Leutiziern gewiß überwältiget und getödtet werden würde, wenn er auf dem Felde bleibe. Aber ſchon in der nächſten Nacht kam das herzogliche Heer nach Demin, und befreyete ihn nicht nur von dieſer Gefahr, ſondern endigte auch durch eine Verheerung des leutiziſchen Landes, die nur einen Tag dauerte, den ganzen Krieg. J. C. 1129.

Die chriſtliche Religion wird von den Landſtänden angenommen.

Der Herzog Wartizlav führte darauf den Biſchof nach Uznoim (Nuſnomia) oder Uznam, und berief auf das nächſte Pfingſtfeſt alle Barone, Hauptleute der Provinzen, und Vorſteher der Städte in dieſe Stadt, um in einem Parlamente (generale colloquium) über die Einführung der chriſtlichen Religion Berathſchlagungen anzuſtellen. Er eröffnete dieſen Reichstag mit einer ausführlichen Rede, worin er den Anweſenden die Gefahr beſchrieb, in welche die Nation gerathen müſſe, wenn die Chriſten ſich entſchlöſſen, die Ermordung ſo vieler Miſſionarien, die in Pommern hingerichtet worden wären, zu ahnden, oder wenn man dem Biſchofe ſich widerſetzte, oder gar ſich an dieſem Fürſten vergriffe, der als ein Botſchafter des oberſten Herrn, nemlich des teutſchen Monarchen, jetzt auftrete. Er beſchloß endlich ſeinen Vortrag mit einer rührenden Schilderung der Herablaſſung,

l) *Ludewig* p. 703. 505.

m) *Ludewig* p. 691. 497. Noim ſoll das Land Uznam oder Oſna, welches ſpäter Uſedom genannt wurde, ſeyn. S. Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlands S. 314. Aber es wird vom Lebensbeſchreiber des h. Otto von Uznam unterſchieden.

ſung, des Edelmuths, der Unſträflichkeit, des Reichthums und der Uneigennützigkeit des Biſchofes, von dem er vorzüglich bemerklich machte, daß er, weil er ſeinen prächtigen Hof, ſeine zahlreiche Unterthanen, und die mannigfaltigen Bequemlichkeiten und Vergnügungen, die ihm als einem ſehr geachteten Reichsfürſten ſtets zu Gebote ſtänden, verließe, um ſich in Pommern einer mannigfaltigen Gefahr und höchſtbeſchwerlichen Arbeit auszuſetzen, nothwendig eine unbegränzte Zuneigung zu der pommeriſchen Nation tragen müſſe, die ſich auch dadurch äußere, daß er keine gewaltſame Unterdrückung der bisherigen Religion, ſondern eine ganz freywillige Annahme des Chriſtenthums verlange. Man ſtellete darauf die Berathſchlagungen an. Die heidniſchen Prieſter, die ſich unter den Parlementsgliedern befanden, wendeten alles an, um das alte Geſetz aufrecht zu erhalten, allein ſie wurden überſtimmet, und der Entſchluß fiel dahin aus, daß, weil die ganze römiſche Welt und die ganze Nachbarſchaft das Chriſtenthum angenommen habe, uud dadurch deutlich werde, daß der unſichtbare Gott dieſes als ein neues Geſetz vorſchreibe, mithin man durch längere Verachtung deſſelbigen Gottes Strafe über Pommern bringen werde, es nöthig ſey, das alte Geſetz aufzuheben, und das neue vermittelſt der Taufe anzunehmen. Die Repräſentanten gingen mit dieſem Beſchluſſe in ihre Wohnplätze und Städte zurück, allein der Biſchof ſendete weit früher zwey Geiſtliche an jeden Ort, um ſelbigen vorläufig bekandt zu machen.

Zu Hologaſt oder Wolgaſt erregte ein Prieſter, der ſich verkleidet hatte, und von dem Volke für den Gott Gerovit gehalten ward, einen Auflauf, und alle Einwohner faſſeten den Entſchluß, jeden, der von des Biſchofs Gefolge zu ihnen kommen würde, ohne Unterſuchung ſeiner Abſicht todtzuſchlagen. Aber da nach dreyen Tagen der Herzog mit einer gewaffneten Begleitung und dem Biſchofe erſchien, und die Wolgaſter vernahmen, daß das Parlement den Götzendienſt abgeſchafft habe, ſo vergaßen ſie ihren Vorſatz, ließen ſich taufen, und halfen ſelbſt ihre Götzen und Tempel zertrümmern. Die dritte lutiziſch-pommeriſche Stadt Chozkowa (Gützkow) folgte dieſem Beyſpiele, und daher ſchien die Einführung des Chriſtenthums vollendet zu ſeyn. Allein die Bürger zu Stetin weigerten ſich dem Landesſchluſſe zu folgen, hatten nun den Sonntag und andere chriſtliche Feſttage zur Gottesverehrung nach chriſtlicher, die alten Opfertage aber zum Gottesdienſte nach heidniſcher Weiſe beſtimmt, fielen den Biſchof, da er bey ihrer Stadt ſich lagerte, feindlich an, traten aber plötzlich zurück, und litten, daß er die Kirche wieder aufbauete, und öffentlich die chriſtliche Religion anpries. Ein ſtarker Prieſter gebrauchte ſeine ſtärker tönende Stimme, um bey einer ſolchen Predigt nicht nur ihn zu überſchreyen, ſondern auch das Volk zu ſeiner Ermordung zu reizen. Allein da ſchon viele Männer die Arme aufgehoben hatten, um ihre Spieße auf ihn zu werfen, that Beſorgniß und Nachdenken ſeine Wirkung, und die Arme ſanken. Endlich veranſtalteten die Vornehmeren und Älterleute eine Bürgerſprache, und da einer von dieſen, Namens Wirtſchach, der in Dänemark als Seeräuber zum Tode verdammet, aber auf eine wunderbare Weiſe entkommen war, mit Eifer verſicherte, daß er ſeine Errettung blos den chriſtlichen Schutzheiligen zu verdanken habe, und die heidniſchen Prieſter, welche mit Feuer und Nachdruck von der Hülfe und Rache ihrer Götter redeten, für Betrüger ſchalt, und aus der

Stadt

Stadt gehen hieß, erklärten ſich die Anweſenden für die chriſtliche Partey, verwieſen die Prieſter nebſt ihrer Religion aus ihren Mauern, und ließen die neuen Opferplätze und Götzenbilder vernichten. Einer der älteſten Götzenprieſter ſuchte den Biſchof durch Meuchelmörder zu tödten, verfehlte aber ſeines Zwecks, und endigte ſein Leben für Aerger und Schreck, und mit ihm erloſch die letzte Kraft der heidniſchen Götzendiener. Der Biſchof Otto übernahm das zweyfache Geſchäffte, die Bürger von Stetin mit dem Landesfürſten Wratiſlav, und die ganze Nation mit dem polniſchen Herzoge auszuſöhnen, und erreichte bey beiden Regenten ſeinen Wunſch. Er veranſtaltete ferner einen genauen Freundſchaftsbund zwiſchen den Herzogen von Polen und Pommern, und erhielt von dem pommeriſchen Herzoge eine beträchtliche Geldſumme, von welcher er ein Chorherren-Stift bey ſeiner neuen Kirche St. Adelbert zu Stetin errichtete. Nun zeigten ſich die Rügier als ſeine und der pommeriſchen Chriſten Feinde. Denn der rügiſche Oberprieſter, der bisher die Stetiner als Unterthanen ſeines Tempels behandelt hatte, und nun die Opfer- und Götzenſteuer einbüßete, veranlaſſete ſeine Nation, den Stetinern und Pommern allen Handel und alle Schifffahrt auf und nach ihrer Inſel zu unterſagen. Dieſes Verbot machte keinen Eindruck auf die Pomeraner. Daher erklärten die Rügier den Pommern, daß ſie ſie zur Rückkehr zu ihren alten Göttern, von welchen ſie ohne ihren Rath und Willen nicht hätten weichen ſollen, mit den Waffen zwingen wollten, und fielen in Pommern ein. Aber dieſer Krieg endigte ſich ſehr bald, nachdem die Rügier drey Niederlagen an eben ſo vielen auf einander folgenden Tagen vor Stetin empfangen hatten. Der Biſchof Otto wollte die Rügier ſelbſt zum Chriſtenthume zwingen, ward aber daran durch drey Dinge gehindert, nemlich durch die Veranſtaltung der Rügier, jeden Miſſionarius, der ihr Geſtade betreten würde, aufzufangen und niederzuhauen, durch einen älteren päbſtlichen Auftrag des rügiſchen Bekehrungsgeſchäfftes, den der däniſche Erzbiſchof erhalten hatte und ſelbſt vollziehen wollte, und durch den dringenden und mit Drohungen verbundenen Befehl des Kaiſers Lothars und der mehreſten teutſchen Reichsſtände, ſogleich nach Bamberg zurückzukehren, und die Feinde des Kaiſers überwältigen zu helfen. Er reiſete noch im Jahre 1129 zurück, und überließ dem Erzbiſchofe von Gneſen die Erhaltung des von ihm gegründeten pommeriſchen Biſchofthums, welches er nicht wieder beſuchte, obgleich er noch bis in das neunte Jahr lebte. Dieſes Biſchofthum wurde im Jahr 1140 vom Pabſte Innocentius II. dem Erzbiſchofe entzogen und unmittelbar dem päbſtlichen Stuhle unterworfen [n]), und zu gleicher Zeit ward dem pommeriſchen Biſchofe ein Kirchenſprengel zugetheilt, der ſich über die Stadt Wollin, die ihm zum Sitze angewieſen war, und über die Schlöſ-

n) Bulla d. 2. Id. Octob. 1140 in v. Dreger *Cod. diplomatico* oder Urkunden, ſo die Pommeriſch-Rugianiſche und Caminſche, auch andere benachbarte Lande angehen. T. I. p. 1. Wolin ſcheint die ſlaviſche Ausſprache des Namens zu ſeyn, den die Dänen Julin ſchrieben. Helmoldus nennet das Biſchofthum der Pommern (p. 222) Epiſcopatum Uznam. In Urkunden legte ſich der zeitige Biſchof bis in das XIII. Seculum den Titel, Pomeranorum epiſcopus, bey, obgleich ſchon 1172 in einem Diplom Epiſcopus Conradus Caminenſis ſecundus unter den Zeugen, und Albertus primus Caminenſis ſedis epiſcopus im Vortrage deſſelben angeführet wird. (v. Dreger p. 16.)

Schlöſſer Dymmin, Treboſes, Chozck (Gützkow), Wolgaſt, Huznonm (Uznam), Groſwin, Piris, Stargard, Stetin, Cammyn und Colberg, und überhaupt über ganz Pommern bis an den Leba Strom erſtreckte. Dieſe Diöceſe beſtimmte zugleich den Umfang des Staats des pommeriſchen Herzogs, der alſo auch das jetzige landfeſte Fürſtenthum Rügen, nicht aber Pomerellen und Lauenburg, enthielt.

§. 10.

Pommern wird ein polniſch deutſches Reichslehn.

Die Pommern konnten, ohngeachtet die neue Lehre alle Räuberey verbot, nicht dem Triebe, aus den Ländern ihrer Nachbaren Beute zu holen, widerſtehen, und veranlaſſeten dadurch den polniſchen Fürſten Boleſlav, den däniſchen König Nicolaus, und den gothiſchen König Magnus zu einem großen Heereszuge gegen ſie im Jahre 1130 o). Die beiden Könige bemächtigten ſich vermittelſt ihrer Flotte einer jetzt unbekandten Stadt, Orna, und ſchloſſen darauf Julin zur Seeſeite ein, indem Boleſlav es zu Lande berennete. Dem Fürſten Warziſlav ſchien es ſehr unwahrſcheinlich zu ſeyn, daß er dieſer Belagerung werde widerſtehen können; daher bat er um Frieden, und öffnete Julin ſeinen verſöhnten Feinden. Allein da die däniſche Flotte zurückgegangen war, und bey Strela (Stralſund) Anker geworfen hatte, entſtand eine Irrung über die Bedingungen, unter welchen Warziſlav den Frieden erhalten ſollte, und der König Nicolaus nahm den Warziſlav gegen das gegebene Geleite gefangen mit ſich nach Dänemark, und entließ ihn nur auf vieles Zureden des wendiſchen Königs Knud, ohne ihm ein Löſegeld oder eine Dienſtpflicht abzudringen. Der polniſche Herzog war eigennütziger, denn er zwang die Pomeraner ihm zu huldigen, und ſuchte die Länder Pommern, Rügien und Polen als unabhängige Provinzen zu beſitzen, bis daß K. Lotharius ihn im Jahre 1135 nöthigte p) ſeine teutſche Unterwürfigkeit zu erkennen, ſeinen rückſtändigen zwölfjährigen Zins wegen Polen auszuzahlen, und Pommern und Rügen vom römiſchen Reiche zu Lehn zu nehmen.

Herzog Ratibor v. Pommern.

Ratibor, der einige Bruder des Herzog Warziſlavs, gerieth 1134 auf den Einfall, ſich zum Seekönig aufzuwerfen q), rüſtete eine beträchtliche Flotte aus, auf welche ſich viele heimliche und offenbare Heiden begaben, kreuzte in der Oſtſee, und überfiel endlich die ſehr reiche norwegiſche Handelsſtadt Konghella am 10. Auguſt 1135. Die Bürger und Seefahrer dieſer Stadt widerſtanden ihm zwar mit vieler Tapferkeit, wurden aber von ihm überwältiget, und verlohren erſt ihre Handelsſchiffe, dann die Stadt, und endlich das Schloß mit ihren Gütern und Leben oder Freyheit. Ihre Reichthümer gaben den Eroberern eine ſo große Beute, daß ſie nach Pommern zurückeilten, um ihre Schätze in Sicherheit zu bringen, und da bald hernach Wartizlav zu Stolpe ermordet ward r), ſo riß Ratibor die Beherrſchung des pommeriſchen Volks an ſich, und

o) Allgemeine Welthiſtorie XXXII. Th. S. 471. y). Orna war wol der Ort Noirnia, den einige für Uſedom halten.

p) *Albericus* p. 273. ad An. 1135.

q) *Snorro Heimskringla* II Th. S. 296. *edit. Peringſkiöld. Torfaei Hiſt. norvagica* T. III. 505. In dieſen Schriften heißt der pomeriſche Fürſt der Wenden: König Rectibur, imgleichen Ratibor. In Urkunden hat er den Namen Ratiboro, und im *Chronographo Saxone* ad an. 1149 p. 303. den Titel, Rodilbernus Pomeranorum Princeps.

r) *Helmoldus* p. 222 dipl. Adelberti D. G. primi Pomeran. Epiſcopi d. 1153. 5. Non. Maji (v. Dreger p. 3.), wodurch der Biſchof zum

Digitized by Google

G

und ſchloß von ſelbiger
dieſer Unternehmung wu
ſtiget und unterſtützt, de
gere Herzog, Boleſlav I
ſchofe von Magdeburg,
rich, und allen Fürſten
ſchen Heiden, und die v
berg eine Berathſchlagun
ſchien Ratibor, vermuth
vom bambergiſchen Biſch
theidigen wolle [t]). Dieſ
heidniſchen lütiziſchen u
Herzog Henrich bald her
Herzogthume zu Grobe e
Jahr 1153 zu Stande
Svantopelk [v]), allein ni
Cazimar I., erhielten die
ſcheint, getheilt; denn
und Kiſſin [w]).

Die beiden neue
Krieg verwickelt, weil ſie
Heere der däniſchen Flo

zum Seelenheile des Herzogs
nedictiner Kloſter ſtiftet.
riſchen Chroniken ſetzen War
Jahr 1136.

s) Ratibors Gemahlin
vermöge einiger Urkunden,
Ausſage pommeriſcher neuere
Herzog Boleſlavs Tochter ge
Grammaticus nennet Ratibo
Neptis Waldemari R. Da
Angabe zu beſtätigen ſcheint
war ein Schwiegerſohn eine
zog Boleſlavs.

t) *Chronogr. Saxo* p. 3
u) Dipl. in v. Dreger C
v) Svantopelk ſtarb nach
unbeerbt, aber Warziſlav
Landes Kolbatz, und 116
Burgmann (Caſtellanus) i
durch zwey Söhne den S
der dritten Zeugung erloſch,
che, ſondern nur adliche B
haben ſcheint. Die Männe

afel der
136.
zu Kizin,
Camin † 1
Caſimir
† 1
Wartiſla
Prinzeſſin
Barnim VI.
† 1365
rtiſlav VI
von Pom
er Swine
n VIII. (6
lav X.
zog zu
gaſt
1457.
II. (2) † 1
av IX. (1
I. † 1531
Wolgaſt 1
X. (13) H
592. zu
3. † 1606
giſlav XI
ganz Po

Digitized by Google

Herzogs Henrich entgegenſchickten. Der däniſche König ſiegte über ſie, ging im nächſten Jahre vor Wolgaſt, und zwang den Fürſten Caſimir, ſich zu verpflichten, keine Seeräuber in ſeinem Lande zu dulden. Dieſe Zuſage wurde nicht erfüllet, ſondern die pommeriſchen Freybeuter blieben in ihrer Verbindung mit den rügiſchen, circipeniſchen und obotritiſchen Corſaren, uud brachten nicht nur viele Handelsſchiffe auf, ſondern verwandelten auch die däniſchen kleinern Inſeln in Wüſteneyen, ſtreiften tief in die däniſchen Provinzen hinein, brenneten, plünderten, ermordeten die ſchwachen Leute, raubten die ſtärkeren, und verhandelten dieſe als Knechte in chriſtlichen und heidniſchen Häfen, oder erpreſſeten von ihren Anverwandten beträchtliche Auslöſungsgelder. Sie beſtachen gewiſſenloſe Einwohner der däniſchen Provinzen, um ihnen ihre reichen Mitbürger zu verrathen, und ihnen Winke zu geben, wenn es am ſicherſten ſeyn würde, ihre Streifzüge zu unternehmen [y]). Der däniſche Monarch errichtete zwar unter der Anführung eines gewiſſen Wethemanns eine Geſellſchaft von Kreuzfahrern, die ſtets bewaffnete Schiffe in der Oſtſee unterhalten und kreuzen laſſen mußte. Allein dieſe verſchaffte bey aller ihrer Thätigkeit dem Lande keine Sicherheit, weil die wendiſchen Seeräuber nicht in Geſchwadern, ſondern einzeln auf Beute ausgingen, und gewöhnlich zu der Zeit, da einige von ihnen durch die däniſchen Wachtſchiffe aufgebracht wurden, viele andere auf verſchiedenen Küſten des däniſchen Reichs landeten und raubten. Waldemar ſahe daher kein anderes Mittel, ſeinem Reiche Ruhe zu verſchaffen, als dieſes, daß er die Heimath der Seeräuber eroberte. Den Staat der Obotriten, Kiſſiner und Circipener eignete ſich der Herzog Henrich von Sachſen zu, und über das Land der Pomeraner und Rügier war der teutſche Monarch Oberherr. Daher trat Waldemar mit dem Herzoge und dem Kaiſer Friedrich I. über den wendiſchen Zug in Unterhandlung, ſchloß mit jenem ein Bündniß zu gemeinſchaftlicher Eroberung, und erhielt von dieſem das Verſprechen, daß ihm die Slaven vom Reiche zu Lehn gegeben werden ſollten [z]), eine Zuſage, die wol vorſetzlich in einen dunklen Ausdruck verhüllet war und den Willen des Kaiſers zu bezeichnen ſchien, die Lehnshoheit über Pommern und Rügien den polniſchen Herzogen zu nehmen, und ihm zuzuwenden.

Däniſch und ſächſiſcher Krieg mit den Pommern. Der erſte Angriff geſchahe durch die Seemacht des däniſchen Königs und durch die Landmacht des Herzogs Henrichs und brandenburgiſchen Markgrafen Albrechts im Jahr 1164 im meklenburgiſchen Gebiete, und der Fürſt der Obotriten, Kuſſiner und Circipener Pribizlav hoffte dieſen durch die Hülfe ſeiner ſämtlichen wendiſchen Nachbarn zu vernichten [a]). Die pommeriſchen Herzoge Cazimir und Bo-

Zahlen zu bemerken. Aber dieſe Zahlen erregen eine Undeutlichkeit, da ſie beym Micrälius auf andere Weiſe, als bey den älteren Genealogiſten, beygezeichnet ſind, und bald bey Regenten fehlen, bald aber bey Söhnen, die nie regieret haben, ſtehen. Ich muß daher neue Zahlen wählen, und richte mich bey deren Ordnung nach denen Linien in den verſchiedenen Häuſern, die gleichweit vom Stammvater entfernt ſind. Weil aber v. Schwarz und ſelbſt die letzten pommeriſchen Herzoge ſich der Zahlen des Micrälius bedienen, ſo bemerke ich dieſe in einer Parentheſe mit teutſchen Ziffern, und füge eine documentirte Stammtafel bey, in welcher aber nur die regierenden Herzoge mit ihren Todesjahren gefunden werden.

y) *Saxo Grammat.* p. 304. 305.

z) Allgem. Weltbiſt. LI. B. S. 403.

a) Ebendaſ. LI. B. S. 400. u. f *Saxo* p. 278 ſequ. *Helmoidus* L. II. cap. IV. p. 220. ſq. *edit. Bangerti.*

Bogiſlav zogen ihre ganze Macht bey Dimin zuſammen, rückten bis Malchow vor, ſchläferten das ſächſiſche kleinere Heer des holſteiniſchen Grafen Adolfs durch verſtellete Friedensvermittelung ein, und überfielen dieſes plötzlich um Mitternacht. Bey dieſer Unternehmung hatten ſie zwar das Glück den Grafen Adolf zu erlegen, J. C. 1164. das Lager zu erobern, viele Sachſen zu erſchlagen und die übrigen zu zerſtreuen. Allein dreyhundert Sachſen, welche unter Anführung der Grafen Günzel von Schwerin und Chriſtian von Oldenburg vom Lager abgeſondert waren, und in Verzweifelung geriethen, entriſſen ihnen den Sieg und das Lager, erſchlugen über drittehalbtauſend von ihnen, und ſetzten ſie in eine ſo große Furcht, daß ſie nicht nur nach Demin liefen, ſondern dieſe Feſtung anzündeten, und ſich tief in Pommern zurückzogen. Der Herzog Henrich folgte ihnen mit dem Hauptheere nach, zerſtörte Demin und Güzkow, und ſtieß bey Wolgaſt zu der däniſchen Flotte. Der König Waldemar eroberte die Feſtung Wolgaſt, welche er ſeinem Corſarenhauptmann Wethemann anvertrauete, vernichtete die pommeriſchen Schiffe, beſetzte die Stadt Orna (Oſna), welche von ihren Bürgern verlaſſen und angezündet war, und verheerte den Strand, indem Henrichs Heer das innere Land verwüſtete, bis in die Gegend von Stolpe an der Peene. Die vielen Obotriten und Circipener, welche durch Hungersnoth und ſächſiſches Feuer vertrieben waren, und ihre Zuflucht zu ihren Freunden, den Pommern, genommen hatten, vergrößerten durch ihre Berichte das Schrecken, und wurden treulos von den Pommern gebunden, und auf polniſchen, ſorabiſchen und böhmiſchen Märkten als Knechte und Sclaven verkauft. Endlich verſuchte der Herzog Cazimir den däniſchen König zu einem einſeitigen Frieden zu bewegen, und da ſich der König zu ſelbigem nicht verſtehen wollte, ſo nahm er die Ausſöhnungsbedingungen beider Feinde an, welche in Betracht ſeiner Verfaſſung leidlich genug waren. Denn er und ſein Bruder verlohren nichts von ihrem Lande, mußten ſich nur verpflichten, keine Seeräuber aus der Peene zu laſſen, und nahmen auf des Königs und ſächſiſchen Herzogs Verlangen eine rügiſche und däniſche Beſatzung in Wolgaſt ein, um dieſer Pflicht vollkommen Genüge leiſten zu können. Der däniſchen Beſatzung ward Prizlav, ein obotritiſcher Prinz, der rügiſchen aber Tetiſlav, Fürſt der Rügier, vorgeſetzet, und der pommeriſche blieb unter dem Herzoge Caſimir, und jede dieſer Beſatzungen war gleich ſtark. Der Herzog Bogiſlav trat unter des Herzog Henrichs Lehnshoheit, bauete Dimin wieder, und verſtattete darin dem vertriebenen obotritiſchen Fürſten Pribizlav einen Aufenthalt. Der däniſche König gab dem ſächſiſchen Herzoge Subſidien, um die obotritiſchen Einwohner vom Seeraube abzuhalten, und zerfiel zwar mit ſelbigem, ſöhnte ſich aber im Jahre 1165 wieder mit ihm aus. Die Wolgaſter und Fürſt Pribizlav glaubten, daß die Macht der Verbündeten durch dieſe Mishelligkeit beträchtlich geſchwächt ſeyn müſſe, und daher entzogen jene den rügiſchen und däniſchen Beſatzungen den Unterhalt, bis daß ſie ihre Stadt verließen, und öffneten darauf die Peene jedem, der ſich auf der See bereichern wollte; dieſer aber (Pribizlav) ſtreifte von Zeit zu Zeit in ſein ehemaliges Gebiete, opferte viele ſeiner Leute auf, und raubte die Reichthümer ſeiner Unterthanen, bis Bogiſlav ihm es drohend unterſagte.

Die Herzoge v. Pommern werden ſächſiſche Lehnsmänner.

J. C. 1166. Der König Waldemar ahndete den Friedensbruch im Winter 1166 durch eine Verheerung des Landes Tribuſees, und belagerte im Sommer die Stadt Wolgaſt. Der Herzog Bogiſlav forderte Schutz von ſeinem neuen Lehnherrn, dem Herzoge Henrich [6]), und da dieſer dem Könige andeutete, daß Bogiſlav von keinem außer ihm beſtraft werden dürfe, ſo hielt der König mit dem Herzoge eine perſönliche Zuſammenkunft, in welcher er den Entſchluß faſſete, Wolgaſt und Pommern zu verlaſſen. Dieſes that er aus Beſorgniß, durch des Herzogs Waffen Nachtheil zu leiden, und Gelegenheit zu einer völligen Vernichtung der Freundſchaft des Herzogs zu geben, die er doch damals nicht wohl entbehren konnte. Da dieſe ſich bey ihm ſowol als bey dem Herzoge auf Eigennutz gründete, ſo verſuchte er ein gewiſſes Mittel, um den Vortheil, der von ſelbiger gezogen werden konnte, auf des Herzogs Seite zu bringen, damit dieſer, bey dem ſie faſt erkaltet war, genöthiget werden möchte, ſie zu erneuern. Dieſes Mittel gelang. Er ſendete nemlich einen ſchlauen Wenden, Gotſchalk, welcher in Dänemark anſäſſig, und den Dänen ergebener als ſeinen Landesleuten war, nach Pommern, um die dortigen Wenden zum Aufſtand gegen den Herzog zu überreden. Dieſer Mann erſchien als ein Wende in den Verſammlungen der Pomeraner, und bezeugte in ſelbigen ſeine Verwunderung über die Verbindung der Pommern mit den Sachſen. Er ermahnte die Anweſenden, auf die Handlungen des Herzogs und der Dänen zu achten, und frug ſie, ob nicht der Herzog die wendiſche Nation zu vertilgen ſuche, und die ihnen entriſſene Länder mit deutſchen Anbauern beſetze, und in deutſche Graſſchaften verwandele, da die Dänen nur blos dahin trachteten, daß ihre Handlung und Schiffahrt gegen wendiſche Seefahrer in Sicherheit geſetzet werde? Er gab ihnen endlich den Rath, ſich vom ſächſiſchen Joche loszumachen, und die ſächſiſchen Bedienten aus ihrem Gebiete zu vertreiben. Die Wenden, welche ſtets aufbrauſeten und ſich bey ihren Geſchäfften übereileten, gaben ihm Beyfall, ſuchten aber nicht erſt Hülfe und Beyſtand bey dem Könige Waldemar,
J. C. 1167. ſondern erklärten ſich für däniſche Unterthanen, fielen in Meklenburg ein, eroberten das Schloß Ilow, und belagerten mehrere herzogliche Schlöſſer, von welchen ſie aber abgetrieben wurden. Der Herzog bat den König Waldemar um Hülfe, und verabredete eine Vermählung ihrer Kinder, um die Verbindung für die Zukunft unerſchütterlich zu machen. Der König ging darauf gewaffnet nach Wolgaſt, verheerte die umliegende Gegend, äſcherte die Stadt Oſni ein, und ließ ſich mit Mühe bewegen gegen Bezahlung einer beträchtlichen Summe den pommeriſchen Herzogen den Frieden zu bewilligen.

J. C. 1168. Im nächſten Jahre beſchloß der König und der ſächſiſche Herzog Rügen zu erobern, und der Herzog vertraute ſein Heer den pommeriſchen Herzogen Boguſlav und Caſimir zur Anführung an. Die Eroberung gelang, gab aber Gelegenheit zu neuen Mishelligkeiten zwiſchen dem Herzog und dem Könige, weil der letztere dem erſtern die Hälfte der Inſel Rügen nicht abtreten wollte. Den Herzogen von Pommern war entweder dieſe Inſel verſprochen worden, oder ſie hatten auch nur gehofft, Rügen als ein däniſch-ſächſiſches Lehn zu erhalten, kurz! ſie wurden über den König und ſächſiſchen Herzog unwillig, und gingen zurück, da ſie ſahen,

6) *Saxo* p. 285.

ſahen, daß der rügiſche Fürſt Tetiſzlav ſein Land behielt [c]). Der Herzog erlaubte allen Wenden ſeiner Hoheit, auf die Dänen zu kreuzen, und daher wurden die däniſchen Gewäſſer und Inſeln mit meklenburgiſchen und pommeriſchen Seeräubern gleichſam überſchwemmet. Allein dieſe Erlaubniß ward bald zurückgenommen, weil eine däniſche Verheerung einiger wagriſchen und circipeniſchen Gegenden den Herzog zwang, ſich am 24 Junius 1169 mit dem Könige auszuſöhnen.

Däniſch-pommeriſcher Krieg.

J. C. 1170.

Die Pomeraner wurden bey dieſem Vergleiche dem Könige preisgegeben, und dieſer Monarch ging in Begleitung ſeines großen Rathgebers und Feldherrn Abſalon durch die Swine in das große Haf oder das pommeriſche Meer, verheerte den wolliniſchen Werder, und gedachte durch die Divenow zurückzukehren [b]). Aber die Juliner oder Wolliner hatten ihm ein Hinderniß entgegengeſetzet, einmal durch viele Fiſcherzäune, die im Strome aufgeführet waren, und ferner durch Böte, die ſie aus den geheimen Thüren der Brücke, die ihre Stadt mit dem feſten Lande verband, plötzlich herausgehen, und auf ſeine Schiffe bringen ließen, um die Ausreißung der Zäune zu verhindern. Der Feldherr oder Biſchof Abſalon trieb die Böte zurück, öffnete den Weg durch die Zäune, bemächtigte ſich der Brücke, ließ ſelbige ſoweit, als es ſeine Flotte bedurfte, abbrechen, nahm die Inſel Criztſow in Beſitz, ſuchte vergeblich Camin zu erobern, und begab ſich darauf nach der Mündung der Divenow, um wieder in die Oſtſee zu ſchiffen. Dieſe fand er ſo ſehr verſchlemmet, daß keines ſeiner Schiffe durch ſelbige kommen konnte. Er verſuchte die Schiffe nach norwegiſcher Weiſe vermittelſt eines Balken-Lagers überziehen zu laſſen, konnte aber nur ſechs der kleinſten Schiffe auf dieſe Weiſe in das Meer bringen. Daher mußte er mit ſeiner Flotte nach Julin zurückkehren, wo ihn der pommerſche Fürſt Cazimir mit 50 Schiffen und vielen ſehr guten Bogenſchützen, die ihm Herzog Henrich zugeſandt hatte, und ſein Bruder Bogiſlav mit einem beträchtlichen Heere am wolliniſchen Strande erwartete. Cazimir war eitel genug, um zu glauben, daß er ſich freywillig werde ergeben müſſen, ließ vor ſeinen Augen am Ufer Zelte aufſchlagen, gab unter dieſen ſeinen Bedienten ein prächtiges Gaſtmahl, und deutete dadurch der Flotte an, daß er ihren Angriff für unerheblich halte. Der König Waldemar ſahe ſelbſt ſeine Flotte für verlohren an, und ließ ſich mit ſeiner Reuterey ausſetzen, und ſeine Seeleute bezeigten ſich völlig muthlos. Aber Abſalon beſchloß, den Feinden entgegen zu eilen, und das äußerſte zu wagen. Daher ſetzte er ſich auf ein kleines Schiff, ließ ſechs andere einzeln folgen, und führte mit dieſen die Flotte, die ihm nachgehen mußte, gegen Cazimirs Flotte an. Der König wendete ſich mit ſeinen Leuten gegen das pommeriſche Lager, und zeigte ſich kaum, als Cazimir mit Hinterlaſſung aller Koſtbarkeiten auf ſein Schiff flohe, ging darauf vor Julin über, trieb Bogiſlaven von der Brücke, die ſelbiger wieder herzuſtellen ſich beſtrebte, und deckte darauf ſeine Flotte an beiden Ufern. Abſalon gerieth zwar auf ſeiner Fahrt auf den Sand, und konnte kaum ſich losarbeiten. Allein ſein aufgeſtecktes Panier war ſeinen Feinden ſo furcht-

c) *Saxo* p. 294.

b) *Saxo* p. 298. Die Jahre hat Hr. Juſtizrath Chriſtiani in der Zeitrechnung der Geſchichte Waldemars I. K. v. Dänemark (Copenhagen 1781.) S. 113 u. f. genau beſtimmet.

furchtbar, daß ſie für ihm und ſeiner ſchwachen Begleitung flohen, und der däniſchen Flotte verſtatteten, unbeſchädigt durch die Swine zurückzukehren.

Pommern wird ſächſiſch. Lehn. Die beiden pommeriſchen Herzoge wurden durch dieſe Kühnheit der Dänen und plötzliche Furchtſamkeit ihrer Unterthanen ſo ſehr erſchreckt, daß ſie zu dem Herzoge Henrich gingen, und ihm ihr freyes Eigenthum zum Lehne übergaben, damit er genöthiget werde, ſie nach ſeinem äußerſten Vermögen zu vertheidigen [e]). Auch verlegte Caſimir aus Furcht für einer däniſchen Zerſtöhrung den Biſchofsſitz von Wollin nach Camin, errichtete in dieſer Stadt ein Thumcapitel nach der Form des Erzſtifts zu Cölln, und gab dem Biſchofe und Capitel nicht nur das Recht Güter zu erwerben und ſteuerfrey zu machen, ſondern auch die höchſte Gerichtbarkeit über die Stiftsunterthanen und die Befreyung der biſchöflichen und Stiftsbauren von allen Laſten und Dienſten, außer denen, die zur Vertheidigung innerhalb dem Lande gefordert wurden [f]). Eben ſo freygebig bezeigte er ſich gegen das neue Biſchofthum Havelberg, denn dieſem ſchenkte er 1170 das Schloß Wuſtrowe und Land Chotibanz [g]), und hoffte dadurch ſich einen ſtarken Schutz von den Schutzheiligen des Stifts zu erkaufen.

J. C. 1171. Der däniſche König ſchiffte im nächſten Jahre wieder durch die Swine, wendete ſich aber dieſesmal nach der Oder, und belagerte Stetin, eine Stadt, die damals mit hohen unerſteiglichen Wällen umgeben war, und für unüberwindlich gehalten ward. Dieſe Stadt war dem Vetter der Herzoge, Warziſlav Ratiborsſohn, zur Vertheidigung anvertrauet, welcher die Dänen hochſchätzte, nach ausländiſcher Sitte lebte, und dem Biſchofe Abſalon ſo ſehr zugethan war, daß er ſich von ihm Mönche für ein von ihm geſtiftetes Kloſter ausgebeten hatte. Dieſer erwog, daß man ſeine Stadt durch Hunger und hineingeworfenes Feuer verwüſten könne, ließ ſich an einem Seile über die hohen Wälle herab, kam heimlich in das däniſche Lager, und erbot ſich zur Huldigung. Dieſe wurde vom Könige angenommen. Allein da die däniſchen Soldaten ihr widerſprachen, weil ſie ſich die Beute, die ſie bey dem Sturme zu machen gedachten, nicht entziehen laſſen wollten,

e) *Saxo* p. 301. Die Herzoge waren zuvor nur Lehnmänner für ihre Perſon, oder Homines Ducis Henrici.

f) Dipl. Kazymari d. 1172 (v. Dreger p. 11.) Aus dieſer und einigen andern Urkunden (p. 14. 18. 22.) erhellet, daß Caſimir in ſeinem Lande eigene Barones, Caſtellanos und Hofbeamte gehabt, und ohne Zuſtimmung ſeines älteren Bruders, der doch als Zeuge gegenwärtig war, alle landesherrliche Hoheitsrechte ausgeübt hat. Der Biſchof von Pommern wohnte 1176 noch nicht für beſtändig in Camin, ſondern beſuchte die Stadt nur von Zeit zu Zeit. Das Recht, den Biſchof zu ſetzen, gab Caſimir 1172 dem Thumcapitel. Der Herzog Henrich bemühete ſich 1170, den pommeriſchen Biſchofs-Sprengel zu ſchmälern, und ließ ganz Circipene, welches doch zu dieſem gehörte, ſeinem neuerrichteten Biſchofthume Schwerin zulegen.

g) Ein Theil dieſes Geſchenks, und ſelbſt Wuſtrow (ohnweit Penzlin), gehört jetzt zu Meklenburg. Die Urkunde iſt in Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. III. p. 73, und giebt Veranlaſſung zu mancher Bemerkung. Caſimir heißet darin Pomeranorum Princeps, gebraucht den Ausdruck: Precipimus omnibus ſub culmine noſtre poteſtatis degentibus, datirt die Urkunde regnante Friderico Imperatore, gedenkt gelegentlich der Zuſtimmung ſeines Bruders, gebraucht aber nur ein Sigillum pedeſtre, da ſein Bruder ein Sigillum equeſtre hatte. Hieraus ſcheint zu erhellen, daß Caſimir ein teutſcher Reichsfürſt, der zwar ſeinem Bruder nach-, aber nicht untergeordnet war, und mit dieſem in geſamter Hand ſtand, 1170 geweſen ſeyn müſſe.

Digitized by Google

ten, ſo ließ der König die Belagerung noch einen Tag fortſetzen. Die Widerſpenſtigen ſtrengten ihre äußerſten Kräfte vergeblich bey der Beſtürmung der Wälle an, und wurden kleinmüthig und ruhig. Darauf vollzog der König den Vertrag, ſonderte die Stadt und das Gebiete derſelben vom übrigen Slavien ab, gab beides dem Warziſlav als ein däniſches Herzogthum zu Lehn h), ließ ſich eine beträchtliche Summe von den Stetinern als Strafgeld bezahlen, und begab ſich aus den pommerſchen Gewäſſern zurück, nachdem er noch eine Stadt Lubin erobert und zerſtöret hatte. Die pommeriſchen Herzoge verſammleten ihre Schiffe im waldiſchen Hafen, oder ohnweit Greifswalde, in der Abſicht, Mön zu verwüſten, allein Abſalon erſchien unerwartet, und ihre Schiffe flohen aus einander. Däniſches Herzogthum Stettin.

Im Jahr 1173 verwüſtete der däniſche König das pommeriſche Circipene, und Abſalon machte die Verfügung, daß keinem Seeräuber das Leben gelaſſen werden, ſondern vielmehr der Kopf eines jeden, den man finge, an den Mauern der Stadt Koppenhagen aufgeſteckt werden ſolle. Dieſe Anordnung erfüllete die Pomeraner mit Unwillen, und verſtärkte mehr die Begierde zum Verheeren däniſcher Provinzen, als daß ſie ſelbige dämpfte. Die Bürger zu Wolgaſt erweiterten ihre Stadt, und umgaben ſelbige nicht nur mit einer zweyten Mauer, ſondern verſtopften auch die Mündung der Pene vermittelſt verſenkter Schiffe. Der König konnte daher bey einem neuen feindlichen Beſuche nicht durch die Pene ſchiffen, begab ſich aber durch die Swine vor Julin oder Wolin, fand dieſe Stadt leer, weil die Bürger nach Camin geflohen waren, brennete ſie ab, verheerte die Gegend um Camin und die Inſel Uſedom, und bewilligte darauf den bittenden Pomeranern einen Waffenſtillſtand auf zwey Jahre. Dieſen brachen einige pommeriſche Seeräuber, indem ſie ein Schiff aufbrachten, auf welchem däniſche Geſandte vom Herzoge Henrich mit Geſchenken zurückkehrten i). Der König und der Herzog forderten dieſes vergeblich zurück, und brachen, da die Pomeraner ſich zu der Rückgabe nicht verſtehen wollten, beide in Pommern ein. Jener kam durch die Swine nach Julin, fand die neuaufgebaueten Hütten verlaſſen, und zerſtörte dieſe abermals, zündete Gozkow an, entdeckte die entflohenen Einwohner in den nahe liegenden Brüchen, und nahm ihnen ihr Vieh, verheerte alle Küſten von Camin bis Wolgaſt, und ließ die Pene-Münde wieder ſchiffbar machen. Der Herzog belagerte Demin, leitete einen Strom, der die Mauern dieſer Stadt in Sicherheit ſetzte, ab, und machte Anſtalt zum Sturme, begnügte ſich aber mit einer Steuer, die die Bürger ihm verſprachen, und verließ Pommern, weil der Biſchof Ulrich von Halberſtadt in die ſüdlichſten Provinzen ſeines ſächſiſchen Herzogthums gefallen war. Der König holte ſeinen Sohn Kanud mit einer Verſtärkung aus Dänemark, und warf die Anker vor Wolgaſt. Dieſes ſchreckte die pommeriſchen Herzoge, und veranlaſſete ſie, nicht nur die gefangenen Abgeſandten auszuliefern, und den Werth des Schiffes zu erſetzen, ſondern auch durch eine groſſe Geldſumme den Frieden zu kaufen. Der Herzog Boguſlav, der damals ſeine Gemahlin Walpurg

J. C. 1173.

J. C. 1174.

J. C. 1177.

h) *Saxo* p. 302. Das Herzogthum Stetin beſtand nicht lange, denn Wartizlav gebrauchte den herzoglichen Titel ſchon im Jahre 1176 nicht mehr, ſondern nannte ſich in Urkunden nur Wartizlaus de Stetin.

i) *Helmoldus* p. 268. *Saxo* p. 320. 323.

Digitized by Google

purg verlohren hatte, verband ſich mit Anaſtaſia, einer Prinzeſſin des Königs Waldemar, und gab dadurch dem Frieden den Schein einer langen Dauer.

§. 12.

Nach einer kurzen Friſt veränderte ſich die Lage der Dinge; denn der mächtige Herzog Henrich von Sachſen und Baiern wurde geſtürzt, mit der Reichsacht beleget, und des größten Theils ſeiner Länder beraubt, und der Kaiſer Friedrich I., welcher dieſen unglücklichen Fürſten gänzlich zu vertilgen trachtete, zog den König Waldemar auf ſeine Seite, und ſtieß mit ihm vor Lübeck zuſammen, da-

J. C. 1181. mals als er dieſe Stadt wegen ihrer Treue gegen den Herzog belagerte. Bey dieſem Geſchäffte konnten die Herzoge der Pommern dem Kaiſer hinderlich fallen. Daher bot ihnen der Kaiſer den Reichsfürſtenſtand mit der Unmittelbarkeit an, wenn ſie ihren bisherigen Lehnherrn, den Herzog, verlaſſen und zu ihm übertreten wollten, und fand ſie bereit, ſeinen Antrag anzunehmen. Darauf wendete er ſich an den König, und betheuerte, daß er das Verſprechen, ihm das Reich der Wenden als ein Reichslehn zu verleihen, erfüllen wolle, ſobald nur der Herzog entkräftet ſey, fügte aber hinzu, daß die pommeriſchen Fürſten ſich durch keine andere Bedingung, als die des Reichsfürſtenſtandes hätten vom Herzoge abwendig machen laſſen wollen, und daß er ihnen dieſe, jedoch mit dem Vorſatze ſie nicht vollkommen zu erfüllen, zugeſtanden habe, und drang darauf mit Bitten und Vorſtellungen ſo lange in den König, bis daß dieſer verſtattete, für das erſte die Fürſten mit denen Vorrechten zu beſchenken, die den däniſchen Anſprüchen äußerſt nachtheilig

Die Herzoge v. Pommern werden Reichsfürſten.

zu ſeyn ſchienen. Nachdem dieſes alles in Ordnung gebracht war, rief der Kaiſer die im Lager vor Lübeck anweſenden Reichsſtände zuſammen, **erhob Bogiſlav und Kaſimir als Herzoge von Pommern zu teutſchen Reichsfürſten**, und gab ihnen ihr Land vermittelſt des Reichspaniers öffentlich zu Lehn [f]). Durch dieſe Handlung wurden zwar die Herzoge von der Oberaufſicht des Herzogs von Sachſen völlig

f) Dieſe Begebenheit erzählt *Saxo* p. 330. mit folgenden Worten: Caeſar — utrique (Bogizlavo et Kazimaro) ſe potentiae et claritatis incrementa daturum ſubornata legatione promittit, provincias, quas hactenus obſcure et ſine honorum inſignibus geſſerint, Satraparum nomine recepturis. Jocunda Caeſaris tocies ab Henrico laeſis promiſſio extitit non intelligentibus ſibi ſub ſpecie beneficii deforme ſervitutis jugum intendi. *Ib.* p. 331: Annuente] rege poſteroque die concionem petente Bogiſlavum et Kazimarum datis ſolenniter aquilis Slaviae Duces appellat, veterem atque haereditariam patriae libertatem vanis atque fucoſis dignitatum nominibus venditantes. Qui ſi ſciſſent, quanto oneri ſe exigui panni receptione ſubſternerent, mortem beneficio praetuliſſent. Daß Bugiſlav ſich zu einem Zinſe verſtanden habe, ſcheint aus dieſen Worten des *Arnoldus Lubecenſis* (p. 290.) zu erhellen: Circa dies illos mortuus eſt Cazamarus princeps Pomeranorum Duci amiciſſimus, et defecerunt ab eo Slavi, quia frater eius Bugiſlaus Imperatori conjunctus hominium et tributa ei perſolvit. Caſimir lebte noch 1181 im Junius (v. Dreger p. 29.), und war todt 1184 (ib. p. 31.) Die *Annales Boſovienſes* in *Eckard Corp. hiſt. medii Aevi* T. I. p. 1021. melden irrig, daß er 1180 geſtorben ſey. Die pommeriſchen Chroniken berichten, daß er 1182 im gelobten Lande ſein Leben eingebüßet hat. S. *Oelrichs de Pomeraniae ducum Rugiaeque Principum ſepulcris* p. 4. Im Gegentheil ſcheint es faſt aus einer dunkeln Nachricht in einem alten Annaliſten (*Mencken Scr. rer. Saxonic.* T. III. p. 114.) zu erhellen, daß er in einer Schlacht, die der brandenburgiſche Markgraf Otto (welcher 1184 ſtarb) in einem ſeiner letzten Lebensjahre dem Herzog Bugiſlav lieferte, geblieben iſt.

Digitized by Google

völlig befreyet, und den erſten Reichsfürſten in Betracht der Mitregierung des teutſchen Reichs und anderer erhabneren Gerechtſame gleichgeſetzet. Allein ſie mußten dieſe Ehre theuer erkaufen, denn ihr Land ward nun ein völliges Eigenthum der teutſchen Krone, und konnte ihnen bey jedem wichtigen Lehnsverbrechen geſetzmäßig entzogen werden. Dieſer letztere Umſtand ſchien ihnen nachtheilig zu ſeyn, war es aber nicht. Denn ſie hatten, wie oben gemeldet iſt, ihr Eigenthumsrecht ſchon vor eilf Jahren eingebüßet, und dem Herzoge Heinrich das Recht eingeräumt, ihr Land nach den Lehngeſetzen ſich zuzueignen, wenn ſie gegen ihn eine Lehensuntreue begehen würden; und da ſie öfterer in die Lage geriethen, gegen den Herzog, als gegen den Kaiſer die Waffen zu ergreifen, ſo beſaßen ſie ihr Herzogthum allemal weit ſicherer, wenn es teutſches unmittelbares Reichslehn, als wenn es mittelbares herzogliches Lehn war. Ueberdem konnten ſie ſich ohne Lehnsunterwürfigkeit, vermöge der Lage und geringen Ausdehnung ihres Landes, nicht wohl erhalten. Daher war es von ihnen immer weiſe gehandelt, daß ſie ſich dem Kaiſer unterwarfen, der ihnen ſtets helfen, aber nur ſelten ſchaden konnte, obgleich die erſten Staatsbedienten des däniſchen Reichs ſie dieſer Thatſache wegen für ſchwache Prinzen erklärten, denen es am Verſtande fehle, um einzuſehen, daß der Tod allemal für ſie beſſer und rühmlicher als die Uebernehmung des vom Kaiſer ihnen aufgelegten Jochs geweſen ſeyn würde.

Vermuthlich erhielten die neuen Reichsfürſten vom Kaiſer den Auftrag, die drey Zugänge zum großen Haff den Ausländern zu verſperren, denn ſie verſtopften abermals die Pene-Münde, und legten am Ausfluſſe der Swine zwey feſte J. C. 1181.
Schanzen an. Dieſe wollte der däniſche Abſalon nicht dulden, allein da er ſich anſchickte, ſie zu vernichten, brach auf ſeiner Flotte eine Empörung aus, welche ihn nöthigte, die Unternehmung für dasmal aufzugeben. Im nächſten Jahre ſtarben J. C. 1182.
ſein König Waldemar und der pommeriſche Herzog Kaſimir, letzterer unbeerbt, daher Bogiſlav Herzog vom ganzen Pommern wurde l). Der Kaiſer zerfiel mit Waldemars Sohne und Nachfolger, dem Könige Kanud, und verleitete durch viele Verſprechungen den Herzog Bugiſlav Dänemark anzufallen. Dieſes ſollte mit einem Scheine des Rechtes geſchehen, und daher miſchte ſich Bogiſlav J. C. 1183.
in den Zwiſt der mecklenburgiſchen Prinzen Henrich Borwins und Niklot, eilte dem erſteren zu Hülfe, weil der rügiſche Fürſt Jaromar dem letzteren beyſtand, und nahm den letzteren, da er in ſein Gebiete ſtreifte, gefangen m). Der däniſche König legte dieſe Fehde bey, aber Bogiſlav forderte Genugthuung vom Fürſten Jaromar n), und bewarb ſich bey ſeinen Nachbaren um Schiffe und Soldaten, um dieſe ſich ſelbſt zu verſchaffen. Der däniſche König wollte einem Kriege, den er zum Schutze Jaromars, als ſeines Lehnfürſten, hätte anfangen müſſen, gerne ausweichen, und erbot ſich, die Irrungen auf einem Reichstage zu Sanſö beyzulegen, wenn beide Fürſten auf ſelbigem perſönlich erſcheinen würden. Dieſes ward

von

l) Die erſte Handlung, die Bogiſlav als Herzog aller Pommern (Pomeranorum et Sclavorum Dux) vornahm, war die, daß er jedes Bauergut mit einem Wachszinſe belegte, der ewig zum Grabe des pommeriſchen Apoſtels zu S. Michael in Bamberg geſteuert werden mußte. *Ludewig Scriptor. rer. Episcopatus Bamberg.* T. I. p. 1130.

m) *Arnoldus Lubec.* Lib. II. p. 305.

n) *Saxo Gram.* p. 335. ſequ.

J. C. 1184. von beiden verſprochen, aber der Herzog blieb zurück, ſendete an ſeiner Statt Abgeordnete, und unterließ vorſetzlich, dieſe zureichend zu bevollmächtigen. Der König ſetzte darauf beiden einen neuen Tag zur Ausſöhnung an, und begab ſich nach Jütland, um eine Flotte zum Zuge gegen die heidniſchen Eſthländer zuſammen zu bringen. Dieſer Zeitpunct ſchien dem Boguſlav der bequemſte zu ſeyn, um ſeine und des Kaiſers Abſichten auszuführen, und nachdem er dem Kaiſer durch einen Boten die Verſicherung gegeben hatte, daß er nunmehr gewiß den König zur Anerkennung der teutſchen Lehnshoheit zwingen werde, ſo verſammlete er 500 Kriegesſchiffe im Hafen bey Strela, um erſt Rügen zu erobern, und dann die däniſchen Inſeln anzugreifen. Allein da er am 20 Mai in einem Nebel die Landung auf Rügen vornehmen wollte, und der Nebel ſich zertheilte, ſahe er plötzlich Abſalons Flagge und Schiffe vor ſich, und ſogleich nahmen ſeine Leute, die vom Abſalon glaubten, daß er durch übernatürliche Künſte ſich ſtets den Sieg verſchaffen könnte, die Flucht, jagten ihre Schiffe ſelbſt in den Grund und auf den Strand, ſprangen zum Theil in die See, und ertranken, oder ſuchten Rügen zu erreichen, wo Jaromar ſie auffing und tödtete. Fünf und dreyßig pommeriſche Schiffe, die allein nur beyſammenblieben, wurden von ſieben Schiffen des Biſchoffs Abſalon eingeholet, und ihre Mannſchaft wagte es ſo wenig, ſich dieſen zu widerſetzen, daß ſie vielmehr alle Pferde und Waffen über Bord warf, und alle Kräfte anſetzte, um durch rudern und ſegeln den Feinden aus dem Geſichte zu kommen. Abſalon benachrichtigte den König zu gleicher Zeit von dieſem Siege und Seezuge, den er ohne ſein Vorwiſſen auf Jaromars Bitte unternommen hatte, räumte, obgleich die Wolgaſter ihre Wurfwerkzeuge ſehr geſchickt gebrauchten, die Steine, womit die Pene verſtopft war, hinweg, und verſuchte, den Einfall ſeines Vetters, Esbern, die Stadt vermittelſt eines brennenden vor dem Winde ſegelnden Schiffs anzuzünden, in das Werk zu ſetzen, welches aber mislang, weil das Schiff im Schilfe auf dem Wege zur Stadt ſtecken blieb. Bogiſlav gedachte ihn hinterliſtig zu fangen, und bat ihn um eine Unterredung auf dem Lande. Allein Abſalon lehnte dieſe ab, weil ihm die Argliſt verrathen war, verheerte die Inſeln Uſedom und Wollin, eroberte die beiden Schlöſſer an der Swine-Münde, welche den Zugang zu dem Strome durch Hemmketten ſperreten, ſchleifte ſie bis auf den Grund, und verließ darauf die pommeriſchen Gewäſſer.

Der König Kanud beſchloß den Krieg, der durch Abſalon zum Ausbruche gekommen war, fortzuſetzen, und nicht eher zu endigen, bis daß er Oberherr des pommeriſchen Herzogs geworden seyn würde. Er beſaß damals das Land Tribbeſees, welches zuvor dem Herzoge von Pommern gehöret hatte, ging durch dieſes nach Demin, eroberte auf dem Wege die Stadt Lubekinza, die er völlig verwüſtete, und wies alle Friedensvorſchläge des Herzogs ab. Im nächſten Frühjahre (1185) kam er durch die Swine in die Provinz Grozwin, ſchloß plötzlich den Herzog in der Stadt Camin ein, und drohete dieſer Stadt mit Feuer. Dieſes Unglück hofften die Geiſtlichen durch Bitten abzuwenden, und ſie erreichten ihren Zweck, obgleich ſich der König von ihnen nicht bewegen ließ, die umliegenden Gegenden zu verſchonen. Der Herzog merkte, daß des Kaiſers Hülfe ausbleiben werde, und daß er zu ſchwach ſey, um durch andere Mittel als Unterhandlungen ſich vom Verderben

Pommern wird eine däniſche Provinz 1185.

derben

Digitized by Google

derben retten zu können. Daher fing er dieſe durch die caminiſchen Thumherren an, und endigte ſie ſelbſt durch Bewilligung alles deſſen, was ihm der König vorſchrieb. Er begab ſich nemlich mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und ſeinen Landſtänden zum Könige, bat kniend um Verzeihung ſeiner Feindſeligkeiten, zahlte eine Geldbuße, trat dem Könige die Stadt Wolgaſt ab, und unterwarf ſich einem Zinſe, und der däniſchen Lehnshoheit, ging auch im nächſten Oſterfeſte (1186) auf den Reichstag zu Rotſchild, und trug dem Könige als däniſcher Lehnfürſt das Reichsſchwerdt vor [o]). Der Kaiſer ſahe dieſe Verminderung ſeines Reichs zwar nicht gleichgültig an, allein er äußerte ſeinen Unwillen dem däniſchen Könige nur durch Klagen und Beſchwerden, welche keinen Eindruck auf dieſen Monarchen machten [p]).

Einige pommeriſche Schriftſteller [q]) behaupten, daß der däniſche Monarch bey dieſer Gelegenheit die Provinzen Güzkow, Zythen, Tribuſees und Circipene dem pommeriſchen Herzoge genommen und dem rügiſchen Fürſten Jaromar zugewendet habe. Allein Bogiſlav büſſete nur Wolgaſt ein, blieb Herr der Lutizier, welche die Einwohner von Circipene und der Ukermark waren, und gebrauchte in ſeinem größten Siegel den Titel eines Fürſten der Lutizier, wahrſcheinlich um durch dieſen allen fremden Anſprüchen auf Lutizien vorzubauen [r]).

Caſſuben kommt an Pommern.

An der öſtlichen Gränze vergrößerte Bogiſlav ſein Herzogthum innerhalb den Jahren 1178 und 1180 mit Niederpommern, oder dem Gebiete zwiſchen der Perſante und Wipper, durch die Freygebigkeit des polniſchen Herzogs Caſimir, der ihm ſelbiges, nachdem er es für ihn eine Zeitlang als Statthalter regieret hatte, als ein erbliches Herzogthum zu Lehn reichte [s]). Er beging zwar gleich nachher eine Lehnsuntreue gegen dieſen neuen Lehnherrn, weil er auf Kaiſer Friedrichs Empfehlung, den Fürſten Mjecislav, da er ſich gegen den Herzog Caſimir empöret hatte, und von dieſem vertrieben war, nicht nur aufnahm, ſondern auch vermittelſt der Verlobung ſeines Sohns mit einer Tochter des Mjecislav auf das genaueſte mit ſich verband. Allein dieſe Handlung hatte keine ſchlimme Folgen, ſondern

o) *Annales coaevi* in *Langebeck S. Rer. Danic.* T. III. p. 261.

p) *Arnoldus lubec.* T. III. p. 313.

q) *Schwarz Hiſt. finium Principatus Rugiae* p. 66. 74. 82. Deſſelben Geſchichte der Pommeriſch-Rügiſchen Städte p. 431. und die neueren pommeriſchen Chronikenſchreiber. Dieſe verſichern, Circipene ſey nur von 1164 bis 1178 pommeriſch, vor und nach dieſer Zeit aber rügiſch geweſen, und haben Helmoldum und die Urkunden von 1140, 1168, 1184 und 1188 gegen ſich, in welchen die Provinzen Grozwin, Güzkow und Scithene als unſtreitiges pommeriſches Eigenthum erſcheinen (v. Dreger p. 32. ſq.). Bugiſlav hatte in ſeinem Gebiete weſtliche Slaven, die eine Seeflotte ausrüſteten, und 1184 von ihm bey Stralſund erwartet wurden. (*Saxo Grammat.* p. 336.) Dieſe müſſen die Circipener geweſen ſeyn.

r) Ritterſiegel des Herzogs mit der Umſchrift: Bogizlaus D. G. Princeps Liuticiorum vom Jahre 1170, in Hr. Gercken Cod. *dipl. Brandenburg.* T. III. p. 73. Auch nennet ſich Bugiſlav in einer Urkunde, die wenigſtens funfzehn Jahre jünger iſt (v. Dreger p. 36.), D. G. Luticie Dux.

s) Boguphalus (*de Sommersberg Script. rer. Sileſiac.* T. II. p. 46. 47.). Hr. Wagner äußert in der Geſch. von Polen I. Th. S. 149. die Meinung, daß nicht er, ſondern ein anderer unbekanter Bugiſlav, der neue polniſche Lehnfürſt geworden ſey. Allein mit dieſer ſcheinet der Ausdruck des Boguphalus: Quendam vero Boguſlaum *de Stirpe Griffonum* Pomeranie inferiori Ducem conſtituit, ſich nicht vereinigen zu laſſen.

ſondern er behielt Caſſuben oder Slavien, und zwar wie ein vom Herzogthume abgeſondertes Land, daher er ſeit dem Jahre 1182 den neuen Titel: Pomeranorum et Sclavorum Dux, in ſeine Urkunden ſetzen ließ.

§. 13.

Die großen Veränderungen, welche Bogiſlaven in Betracht ſeiner Oberherren betrafen, bewürkten eine Umſchaffung der pommeriſchen Staats-Einrichtung. Unter den verſchiedenen Verfaſſungen der Reiche ſeiner drey Lehnsoberen gefiel ihm vorzüglich die des deutſchen Reichs, und daher wurde dieſe von ihm angenommen.

Landeswapen. Die deutſchen Fürſten fingen zu ſeiner Zeit an, große Siegel zu führen, in welchen ſie gleich den Monarchen abgebildet waren, und erbliche Geſchlechtszeichen oder Wapen zu gebrauchen, die ſie bald nachher in die Landespaniere ſetzen ließen, und in Landeswapen verwandelten. Dieſer neuen Sitte folgte Boguſlav, denn wir finden von ihm ein Reuterſiegel vom Jahre 1170 [t]), und von ſeinen Söhnen Wapenſiegel. In beiden ſieht man den Fürſten ganz geharniſcht zu Pferde, nur führte der Vater ein Schwerdt, der Sohn aber die Lehnfahne in der Hand, und auf dem Schilde des letzten war das neue Geſchlechts- und nachherige Landeswapen abgebildet. Dieſes Landeswapen beſtand, wie die jüngern Gemählde zeigen, aus einem rothen Greife mit goldenen Waffen im ſilbernen Felde, und da der Greif aus einem Adler und Löwen zuſammengeſetzt iſt, ſo kann es ſeyn, daß der Erfinder deſſelben auf die Wapen der beiden älteſten Lehnherren, nemlich des Kaiſers und des däniſchen Monarchen, deuten wollte, wenn nicht etwa dieſer Greif ein uraltes Heerzeichen der Pomeraner oder Lutizier geweſen ſeyn ſollte [u]). Die Nachkommen des Herzogs Bogiſlavs verliehen dieſes Wapen, oder auch Stücke deſſelben, den Städten, die ſie errichteten, und aus dieſen Wapen der vornehmſten Städte entſtanden ſpäter Provinzial-Wapen, von welchen fünfe in neueren Zeiten zur Vergrößerung des herzoglichen Wapens gebraucht ſind. Der Herzog Boguſlav II. war der erſte, der ein Helmkleinod, nemlich einen Pfauenſchweif gebrauchte [x]). Seine Vettern ſtetiniſcher Linie ſetzten dieſen auf einen ſpitzen mit einer rothen Kugel bedeckten Heidenhut, und andere pommeriſche Prinzen, die Wenden beherrſchten, theilten den Pfauenſchweif, und brachten zwiſchen ſelbigen einige weiße Lilien auf langen Stielen an. Da Otto II. 1464 die ſtetiniſche Linie beſchloß, unterfing ſich ein brandenburgiſchgeſinnter Burgermeiſter der Stadt Stetin, deſſen Schild und Helm in das Grab zu werfen, und das ſtetiniſche Haus für erloſchen zu erklären. Allein die anweſenden Landſtände gaben dieſe Aeußerung für unwahr aus, holten Schild und Helm wieder hervor, und brachten beides

t) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. III. p. 73. Hr. Archid. Wachſen Geſchichte der Altſtadt Colberg S. 343.

u) Ein Greif, aber ohne Flügel, iſt vermuthlich nicht ohne Deutung neben dem Bilde des Königs Harald, welcher Jomsborg in Pommern gründete, auf den Grabſtein dieſes Monarchen ſchon im IX. Jahrhundert gehauen worden. S. Pontoppidan Danſke Atlas T. I. Tab. IX. Einige pommeriſche Gelehrte halten ihn für ein uraltes Heerzeichen ſcythiſcher Horden, aus welchen die Pommern entſtanden ſeyn ſollen. S. G. C. *Gebbardi Pr. de Gryphe Pomeranorum, Gryphiſwaldae* 1692. und *Dälmers Gryps Pomeranorum ex Oriente illuſtratus*, ib. 1771.

x) S. Buguzlai D. G. illuſtris Ducis Slavorum et Caſſubie 1287.

beides den Herzogen Erik II. und Wartiſlav XII., zum Zeichen, daß Stetin auf dieſe Herren vererbt ſey y). Vermuthlich veranlaſſete dieſer Vorfall dieſe Prinzen, oder wenigſtens Erichs Sohn Bogiſlav IX. (den einigen Herrn des ganzen Pommerlandes), erſt den ſtetiniſchen, und nachher auch den rügiſchen und güzkowiſchen Schild zum alten pommeriſchen Schilde hinzuzufügen, und anſtatt eines einfachen ein vierfeldigtes Wapen zu gebrauchen. Bey der Belehnung vor dem Throne durch den Kaiſer Carl V. 1530 ließen die Herzoge ſich ihr Herzogthum durch zehn Fahnen zutheilen, von welchen eine, oder die Blutfahne, die herzogliche Würde, die übrigen aber Pommern, Stetin, Caſſuben, Wenden, Rügen, Uſedom, Barth, Wolgaſt und Güzkow andeuteten, und funfzig Jahr ſpäter verabredeten die Söhne Philips, um bey ihren Theilungen die Veräußerungen einzelner Provinzen zu verhindern, die Bilder aller dieſer Fahnen nebſt drey Helmen in ihr gemeinſchaftliches Wapen zu ſetzen.

Unter den Unterthanen der Herzoge erhoben ſich die **Prälaten der Stifter und Klöſter** nach den Grundſätzen ihrer Kirche über ihre Mitſtände, und lenkten, vermittelſt der übertriebenen Andacht, worin ſie ihre Prinzen zu verſetzen wußten, die pommeriſchen Fürſten nach ihrem Gefallen. Die Herzoge vermehrten auf ihr Zureden die Anzahl der Klöſter, und gaben den Chorherren und Mönchen ſo viele landesherrliche Gerechtſame, und ſo viele Befreyungen von denen Laſten, die die übrigen Unterthanen ſowol zum Nutzen des Landes als auch zum Vortheil des Landesherrn tragen mußten, daß dieſe beynahe aufhörten des Herzogs Unterthanen zu ſeyn. Die Hoheit des Herzogs über den Biſchof zu Camin verſchwand faſt gänzlich, obgleich es dem Biſchofe nicht gelang, ſich andern deutſchen Biſchöfen gleich zu machen, und unter den geiſtlichen Fürſten auf den deutſchen Reichstägen einen Platz zu erhalten. Prälaten.

Unter den pommeriſchen weltlichen Unterthanen entſtand ein **Geſchlechtsadel**, der anfänglich mit dem Perſonal-Adel um den Vorzug kämpfte, bald aber es dahin brachte, daß die höheren mit Macht und Würde verbundenen Aemter und Bedienungen nur ihm, und zwar erblich zugetheilet wurden. Der Landesherr nahm mit dem Chriſtenthume auch die Lehnsverfaſſung an, und dieſes mit deſto größerer Neigung, da er ſelbſt ſich der Lehnshoheit der für ihn zu mächtigen Nachbaren unterwerfen mußte. Zwey ſeiner Lehnsherren hatten eine völlig von einander abweichende Lehnsverfaſſung in ihren Staaten eingeführt, denn der däniſche Monarch gab nur Lehne auf Lebenszeit, der Kaiſer aber verliehe ſie erblich, und er, der viele deutſche Vaſallen in ſein Land zog, erklärte ſich für das deutſche Lehnweſen, und brachte es bald dahin, daß alle ſeine freyen und edelen Unterthanen Weltliche Magnaten.

y) Friedeborn hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Alten-Stettin 1613. I. Buch S. 106. In dieſer Chronik findet ſich die älteſte wahre Beſchreibung des pommeriſchen Wapens (S. 13.), aus welcher Spener und andere Heraldiſten ihre beträchtlichen Irrthümer hätten verbeſſern können. Im ſechzehnten Jahrhunderte nahm man Herzogs-Hüte auf den Helm, ſchmückte den, der zum pommeriſchen Schilde gehörte, mit einer Krone aus, ſetzte dem Greiſe im ſtetiniſchen Schilde eine Krone auf das Haupt, und wollte durch die Kronen die ehemalige Unabhängigkeit der pommeriſchen Fürſten bezeichnen. Bericht des wolgaſtiſchen Kanzlers Henning Rammin von 1588 in Dähnerts Pommerſchen Bibliothek II. B. 3. St. S. 96.

nen ſich ſeiner Lehnspflicht unterwarfen, und ihm durch Auftragung ihres Erbguts das Recht zugeſtanden, ihrer Güter ſich in gewiſſen Fällen als Erbe oder auch als Beſtrafer einer begangenen Untreue zu bemächtigen z).

Im öſtlichen Pommern dauerte die alte wendiſche Verfaſſung länger als im weſtlichen, vermuthlich weil ein Theil deſſelben eine Zeitlang unter der Hoheit eines wendiſchen Monarchen blieb. In dieſem Theile des Herzogthums behauptete der ſogenannte **arme Mann**, oder der Leibeigene, den Gebrauch der wendiſchen Sprache und Sitten, bis auf die jetzige Zeit, allein im vorderen Pommern wurde beides bald durch deutſche Coloniſten vertilget. In jenem behielten die Herzoge eine Menge derer alten Bedienungen bey, die ſie im vorderen Pommern eingehen ließen, bis daß die Nation an ausländiſche Einrichtungen gewöhnt war, und ſie es wagen durften, auch die hinterpommeriſchen wendiſchen Schloßämter mit deutſchen Bedienungen zu verwechſeln. In Hinterpommern war bis tief in das dreyzehnte Jahrhundert hinein eine jede Caſtellaney, oder zu einem Schloſſe gelegte Provinz, mit einer Landobrigkeit (Magiſtratus terreſtris) verſehen a), welche aus fünf mit Gerichtbarkeit verſehenen Beamten, nemlich dem Palatinus, dem Caſtellanus, dem Tribunus, dem Camerarius, und dem Subcamerarius, und aus ſechs andern Beamten, nemlich dem Dapifer, Subdapifer, Pincerna, Subpincerna, Gladifer und Vexillifer beſtand. Unter dieſen erhielt der Caſtellan, den die deutſchen Canzleybedienten den Burggrafen, die lateiniſchen Conicipiſten der Urkunden aber öfters Comes nannten, die Oberaufſicht, aber nicht ſelten theilte der Herzog ſeine Gewalt, und verordnete in einem Schloſſe zwey Caſtellane b).

Edelherren oder Barone.

Einige Caſtellane und andere Beamte machten ſich zu erblichen Beſitzern ihrer Würde, behielten einige an ſie gewieſene Edelleute als Vaſallen unter ihrer Lehnsaufſicht, brachten andere Rittersmänner, bald durch Gewalt, bald durch Verleihung freyer Güter mit Lehnspflicht, zu ihrem Lehnhofe, erhielten dadurch ein kleines ſtehenbleibendes Heer, und näherten ſich dem Stande deutſcher Reichsgrafen, von dem ſie aber ihre Landſäſſigkeit noch immer abſonderte. Dieſe kleinen Regenten nahmen den Titel der **Herren oder Barone** an, und die pommeriſchen Urkunden des dreyzehnten Jahrhunders gedenken verſchiedener ſolcher kleiner

z) C. *Friedlieb a Friedensberg jus feudale Pomeranum vetus et novum (de Weſtphalen mon. inedit. rer. Cimbricar.* T. II. p. 1823) Die pommeriſchen Lehne haben das Beſondere, daß ſie nach Abgang einer Linie anderen Perſonen, die mit den abgeſtorbenen Vaſallen einerley Zunamen und Wapen führen, zufallen, wenn auch die Abſtammung von einem gemeinſchaftlichen Stammvater nicht erwieſen werden kann. Um dieſes Erbrecht zu erhalten, iſt eine ſogenannte geſamte Hand zwiſchen entfernten Zweigen eines Stammes eingeführt, die aber von der geſamten Hand in anderen teutſchen Ländern ſehr verſchieden iſt, wie Hr. Gercken im II. Th. der fragment. Marchicorum S. 175. u. f. gezeiget hat.

a) Hr. Archid. Wachſen hiſt. diplomat. Geſchichte der Altſtadt Colberg S. 23. In Stolpe waren alle dieſe Beamten noch im Jahre 1287 vorhanden.

b) Hr. Wachſen a. O. S. 34. Colberg hatte zum Beyſpiel 1253 und 1277 zwey Caſtellane oder Comites, Borko und Caſimir. Zu dieſen wendiſchen, nicht aber zu den teutſchen, Grafen gehörte Comes Henricus Borck 1265 in v. Dreger *Cod. dipl. Pomer.* p. 485. und dilectus amicus noſter Comes Wolterus, *Dipl. Wartiſlai Ducis Dimmenſ.* in *de Weſtphalen mon. inedit. rer. Cimbr.* T. III. p. 1478.

Digitized by Google

ner Magnaten, wie z. B. eines Herrn zu Wollin, zu Loiz, zu Laſſan, zu Slave, zu Doberen, zu Nuenburg, zu Belgard [a]), zu Neugarten [b]), zu Colbaz und Stetin, und zu Gützkow. Unter dieſen zeichneten ſich zwey Geſchlechter aus, nemlich das der Herren von Colbaz und Stetin, weil ſie, wie oben gemeldet iſt, zum herzoglichen Stamme gehörten, und von der Regierung erſt des ganzen Pommerlandes, nachher aber des Herzogthums Stetin verdränget worden, und dann das der Herren von Gützkow, weil es dieſen gelang, ſich gewiſſermaaßen unabhängig zu machen. Das letztere ſtammte von Jaczo, einem teutſchen adlichen Stadtvogte der brandenburgiſchen Stadt Salzwedel ab, dem ſein Bruder, der caminiſche Biſchof Conrad, nicht lange vor dem Jahre 1233 die Caſtellaney Chotezkowe oder Gützkow verſchafft hatte [c]). Jaczkos beide Söhne, Johann und Conrad, fanden Mittel, die Caſtellaney erblich an ſich zu bringen, und nenneten ſich nur Herren von Gützkow, obgleich ihr Landesherr, der Herzog, ihnen 1249, 1273 und ferner den Titel Comites beylegte, vermuthlich in der pommeriſchen Bedeutung dieſes Worts, und um bemerklich zu machen, daß ſie nicht wahre Eigenthumsherren, ſondern nur erbliche Burggrafen der Caſtellaney Gützkow waren. Jener, Johann, gab ſeinem Sohne eine Gemahlin aus dem rügiſchen Fürſten-Stamme (1249), die ihm die Herrſchaft Stryen zubrachte, und eine ſeiner Töchter oder Enkelinnen, Catharina, beſtieg 1283 als Gemahlin des Königs Waldemars den ſchwediſchen Thron. Durch dieſe Vermählungen hob ſich der Stamm bis zu der reichsgräflichen Würde hinauf, und Johann, ein Urenkel des Jazko von Salzwedel, nannte ſich 1298 den edelen Grafen von Gützkow, und nahm zugleich den Titel von Gottes Gnaden an, den kein pommeriſcher anderer Graf führen durfte. Sein Gebiete, zu welchem Greifswald und Loiz gehörte, ward ſeitdem als ein abgeſonderter Staat betrachtet, obgleich er unter der Landeshoheit des Herzogs blieb, vermuthlich auf Veranlaſſung der Herzoge ſelbſt, weil nach den Grundſätzen des alten deutſchen Staatsrechts, ein deutſcher Herzog über Reichsgrafen zu befehlen haben mußte. Dieſen Grundſatz ſchienen aber in der Folge,

Grafen von Gützkow.

a) C. Subico Domicellus de Wollin 1276. (*Schoettgen et Kreyſig Scr. rer. Sax.* T. III. p. 7.) Detlevus dominus de Loiz 1242. (Schwarz Pom. Rügiſche Lehnhiſtorie S. 170, 215.) Domini de Laſſan, de Slavia, Domini terrae Doberen et Belgart (in Caſſuben) Comes de Nuenburg, de Slave et Rugenwalde, welcher ſechs Städte in ſeinem Gebiete hatte, zuweilen aber den Titel eines Woiwoden von Hinterpommern (Palatinus totius Pomeraniae) führte. (ebd. S. 1289.)

b) Die Herrſchaft Neugarten (Nuowograd) gab Hermann, Biſchof von Camin, ſeinem Schweſterſohne, dem teutſchen Reichsgrafen Otto von Eberſtein 1274 als ein Lehn, (*Schöttgen et Kreyſig* l. c. p. 5.) und ſein letzter Nachfolger, Biſchof Bogiſlav, zog ſie 1663 nach Abgang des letzten Grafen (Ludwig Chriſtoph) wieder zum Stifte. Im Jahr 1436 bekamen die Grafen pfandweiſe vom Herzog Barnim die Herrſchaft Maſſow, und ſpäter 1461 das Land Hindenborch und Plate mit der Befreyung von allen pommeriſchen Gerichtsſtühlen (ibid. p. 98. et 142) Aber dennoch blieben die Grafen pommeriſche Unterthanen und Landſtände.

c) Geſchichte der Grafen von Gützkowe, die aber mit vielen unwahrſcheinlichen Muthmaaßungen angefüllet iſt, in Schwarz diplomatiſcher Geſchichte der Pommeriſch-Rügiſchen Städte, beſonders S. 840, 733, 748. verglichen mit v. Dreger *Cod. dipl. Pomeran.* p. 393. 302.

Folge die Herzoge für gefährlich zu halten; denn da der Grafenſtamm 1357 ausſtarb, nahmen ſie die Grafſchaft als ein eröffnetes Lehn zu ſich, und verliehen ſie keinem neuen Lehnmanne, ſondern betrugen ſich ſelbſt als Grafen von Gützkow, und ſetzten den Titel und das Wapen der Grafen zu ihrem eigenen Titel und Wapen.

Städte und Bürgerſchaften.

Die übrigen freyen Männer, die bisher in Städten und Dörfern gewohnet, und durch Ackerbau, Handlung und Seeraub ihren Unterhalt geſucht hatten, wurden im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert durch Handwerker und Bürger aus den Städten verdrängt, erhoben ſich aber über dieſe, bildeten nun einen neuen Stand, nemlich den der edleren Männer einer Caſtellaney f), und behaupteten den Vortritt vor denen Freyen, die bey den ſogenannten Mechanikern blieben und das Bürgerrecht einer Stadt gewannen. Den Herzogen war anfänglich der Bürgerſtand ſchätzbarer als der der Edelen, denn ſie bewirkten durch dieſen nicht nur eine ſtarke Verbeſſerung des Landes, und bekamen zugleich mehrere Schätze und Bequemlichkeiten, ſondern ſie konnten auch durch die Ausländer, die blos durch ſie ſich im Lande aufrecht erhielten, und daher ſtets fürſtlich geſinnet waren, die Einſchränkungen abſchaffen, die der pommeriſche alte Adel, oder die Verſammlung der mächtigeren wendiſchen Einwohner, bisher ihrer Gewalt geſetzet hatte. Daher reichten ſie jeder teutſchen Colonie, die ſich erbot eine Stadt nach teutſcher Form anzulegen, die Hände, ſchenkten den neuen Bürgern nicht nur geräumige Gebiete und Monopolien, ſondern befreyten ſie auch von allen Landesdienſten außerhalb ihren Mauern, von der Aufſicht der Caſtellane und anderer Beamten, und von den Landesgerichten, und verſtatteten ihnen, eine beſondere Obrigkeit oder Bürgermeiſter und Rathmänner zu haben, nach Willkühr Polizey- und Eigenthumsgeſetze zu machen, und mit Verwerfung der pommeriſchen alten Geſetze einem fremden Stadtrechte zu folgen. Dieſes Stadtrecht wählte jede Colonie ſich ſelbſt, und daher erhielten vier Städte, nemlich Prenzlau (1235), Garz am wotmunder See (1240), Stargard (1240), und Vredeheide oder Gollenow (1268) das magdeburger g), Greifswald aber (1233), Colberg (1256) und Greiffenberg (1262) das lübeckiſche Stadtrecht h), und dieſes mit der merkwürdigen Verfügung, daß die Erklärungen, welche bey dunkeln Stellen des Stadtrechts nöthig waren, nicht vom Landesherrn, ſondern von dem Magiſtrate einer dazu ernannten Stadt, nemlich für magdeburgiſches Recht vom Rathe zu Stetin, und für lübiſches Recht vom Rathe zu Greifswald eingeholet werden ſollten. Dieſe Vorrechte bekamen ſelbſt ſolche Bürgercolonien, welche von Prälaten oder einzelnen Edelleuten herbeygeruſen und mit Gelde und anderen Bedürfniſſen unterſtützet wurden; denn nicht blos die

f) Homines nobiliores Provinciae ſive Territorii (Diminenſis), Dipl. de An. 1232 in *de Weſtphalen Mon. inedit.* T. III. p. 1478.

g) v. Dreger p. 167. 199. 531.

h) v. Dreger ad An. 1233. 1256. 1262. Hr. Wachſen a. O. S. 27. Schwarz Geſchichte der P. R. Städte S. 105. Jetzt iſt magdeburgiſches Stadtrecht zu Alt-Stetin, Alt-Demin, Paſewalk, Pencin, Pölitz, Pyritz und Garz, lübiſches Recht aber in allen übrigen alten Städten. S. Hr. Conſiſtorial-Rath Brüggemanns Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des Königl. Preusſiſchen Herzogthums Vor- und Hinterpommern, I. Th. S. 77.

die Landesherren, ſondern auch einzelne Klöſter [i]) und Geſellſchaften von reichen Rittersmännern warben Coloniſten, ſchoſſen die zum Anbau der Stadt nöthigen Gelder her, und ſuchten dann dieſe mit reichem Wucher von den Bürgern wieder zu erlangen [k]). Der Herzog gab im letzten Falle den Bürgern zwar das Eigenthum der ihrer Stadt verwilligten liegenden Güter, verliehe ſie aber ſelbſt den Gläubigern zu Lehn, und unterwarf ſie dieſer Laſt bis auf die Zeit, da entweder er, oder ſie, oder ihr Magiſtrat, die Pfandſumme beyſammen hatten, und die Stadt von ſelbiger loskaufen konnten. Dieſe Einrichtungen verſchafften dem Lande auf einer Seite beträchtliche Vortheile, veranlaſſeten aber zugleich ſo viele Mängel und Unordnungen, daß der Schaden den Nutzen faſt überwog. Die Bürger zogen den Handel an ſich, und brachten durch unbillige Waarenpreiſe die Reichthümer der Landleute in ihre Kiſten. Mit dem Reichthume erhielten ſie die Neigung zum Uebermuthe und zur Unabhängigkeit, und endlich wurden ſie zankſüchtig, und verfuhren feindſelig gegen alle, die ihrer Habſucht Gränzen ſetzen wollten. Jede Stadt betrachtete ſich als einen beſondern Staat, und ihre Mitunterthanen als Ausländer und Fremde. Der Adel ſuchte die Städte zu demüthigen, und griff ihre reiſenden Mitbürger auf den Straßen an, aber ſie rächten dieſen Frevel mit Feuer und Schwerdt auf den adlichen Gütern, und veranlaſſeten dadurch kleine Fehden, die niemals ganz getilget wurden, und über das ganze Herzogthum eine allgemeine Unſicherheit und Noth verbreiteten. Ward die Macht mehrerer zuſammentretender Geſchlechter des flachen Landes zu groß, ſo ſtärkte ſich die angegriffene Stadt durch Bündniſſe, die ſie mit anderen Städten ſchloß. Vorzüglich aber ſorgten die reichſten pommeriſchen Städte für ihre Sicherheit durch die Theilnehmung am hanſeatiſchen Bunde. Durch dieſen Bund hatten die Bürger der Städte Greifswald, Stolpe und Colberg ſchon im Jahre 1284 eine ſolche Macht erlangt, daß ſie dem norwegiſchen König ohne Einwilligung ihrer Landesherren den Krieg ankündigten, und dieſen ſiegreich endigten.

Die Bürger zahlten keine ſolche Steuern, und leiſteten keine derer Dienſte, die die übrigen pommeriſchen Einwohner bewilligten oder entrichteten. Sie ließen ſich nicht vor den Landgerichten auf die Klagen ihrer Widerſacher ein, und gehorchten auch keinem neuen Landesgeſetze. Daher war ihre Gegenwart auf den Landtagen unnöthig, und ſie unterließen ſich auf dieſen einzufinden. Die Fürſten holeten demnach die Genehmigungen der wichtigeren Handlungen nur von den begüterten Geiſtlichen und von ihren weltlichen Beamten und landſäſſigen Adlichen (Principes) oder den **Vörderſten des Landes** ein, und übergingen die Bürger. Allein da dieſe merkten, daß der Stand der Prälaten und Rittersmänner auf den Landtagen ſolche Einrichtungen machte, die ihnen nachtheilig werden konnten, ſo traten Landſtände.

L 2

i) Das Kloſter Eldena z. B. erbauete die Seeſtadt Greifswald, verſchaffte ihr die landesherrlichen Begnadigungen, und gab ſie bald hernach 1249 dem Herzog Wartiſlav zu Lehn. Schwarz a. O. S. 235.

k) v. Dreger p. 456, 458, 167. Einige adeliche Geſchlechter haben die von ihnen gegründeten Städte bis auf jetzige Zeit behalten, und verleihen ihnen ſolche Vorrechte, die in andern Ländern nur der Landesherr ertheilen kann. Zum Beyſpiele dienet das, was Herr Conſiſt. R. Brüggemann in der ausführl. Beſchr. des Zuſtandes des K. Preuß. Herzogth. Vor- und Hinterpommern, II. Th. S. 223. von der 1190 geſtifteten Stadt derer von Wedel, Freyenwalde, anführt.

traten ſie zu den Landesverſammlungen, und erhielten in dieſen nicht nur das Gleichgewicht, ſondern öfters auch die überwiegende Gewalt. Die Landtage mußten von jedem Eigenthümer eines mit den nöthigen Vorrechten verſehenen Guts beſucht werden, allein die Bürgerſchaft einer Stadt erſchien nicht Mann für Mann, ſondern ſendete einige Abgeordnete. Man bemerkte, daß dieſe Einrichtung für öfters anzuſtellende Verſammlungen ſich nicht ſchickte, und ſetzte daher ſeit dem Jahre 1326 zu gewiſſen dringenden Regierungsgeſchäfften ein kleines landſtändiſches Collegium nieder, welches aus vier Deputirten der Männer oder adelichen Lehnleute, und aus zwey Deputirten ſämmtlicher Städte beſtand, aber nur ſo lange dauerte, bis der ihm gegebene Auftrag vollführet war. Dittehalbhundert Jahr ſpäter kam man endlich auf den Gedanken, ein immerwährendes Collegium ſolcher die ſämmtlichen Landſtände vorſtellenden Abgeordneten zu errichten, und man verordnete ein Landraths-Collegium im Herzogthume Wolgaſt 1585, im Herzogthume Stetin aber erſt im Jahre 1600 [l]).

§. 14.

Herz. Bogiſlav II. (2) und Kazimir II. (2)

Der Herzog **Bogiſlav** I. büßete ſein Leben am 18. Februar 1187 im Walde Soznitſza ein [m]), nachdem er ſeinen Begleitern befohlen hatte, ſeine Gemahlin (Anaſtaſia) zu ihrem Bruder dem däniſchen König Knud zu bringen, und das, was dieſer in Betracht ſeiner Söhne **Bogiſlav** II. und **Kazimir** II. verordnen werde, als ſein Teſtament zu betrachten und zu vollziehen [n]). Dieſes Gebot mißfiel den Landſtänden und auch der verwittweten Herzogin, denn dieſe traten ſogleich mit dem Biſchofe Sigfried von Camin zuſammen, und verabredeten, daß die Herzogin, und neben ihr als Landesvorſteher (Vicedominus Terrae) der nächſte Stammvetter, nemlich der ehemalige Herzog zu Stetin, Warziſlav, die Vormundſchaft und Regierung, ſo wie es bey teutſchen Reichsfürſten üblich war, verwalten ſollte [o]). Bey dieſer Einrichtung ſchien man die Abſicht zu haben, die däniſche Lehnshoheit für eine ſolche Pflicht auszugeben, die der verſtorbene Fürſt nur für ſeine Perſon übernommen habe, denn man erkannte in den erſten Urkunden der vormundſchaftlichen Regierung durch eine gewiſſe Formel nur den teutſchen Kaiſer als Oberherrn des pommeriſchen Landes. Allein der ſiegreiche däniſche König vernichtete dieſe Entwürfe, und nöthigte die Herzogin mit ihren Söhnen zu ihm zu kommen, und ſeinen Anordnungen zu gehorchen. Die Söhne mußten nun ihr Herzogthum feyerlich von ihm zu Lehn nehmen, und dem Fürſten Jaromar von Rügen, welchen er ihnen zum Vormund gab, ihren Gehorſam zuſagen. Er führte darauf ſelbſt die Herzogin, ihre Söhne und den rügiſchen Vormund mit einer Flotte nach Pommern [p]), und vollzog, was er angeordnet hatte, durch ſeine eigene Waffen. Der Vicedom Warziſlav verlohr ſeine Würde, erlangte aber, wie es ſcheint, ſein däniſches Lehn-Herzogthum Stetin wieder, welches nach ihm auch ſein

l) Auguſtin v. Balthaſar Abhandlung vom Urſprunge, Amt und Recht, beſonders der Wahl der Landräthe im Herzogthume Pommern und Fürſtenthum Rügen. Greifswald 1752. 4.

m) Dipl. in v. Dreger *Cod. dipl. Pomer.* p. 50.

n) *Saxo Grammat.* p. 342.

o) Dipl. datum An. 1187. imperante in Romano Imperio glorioſiſſimo Imperatore Friderico, anno Imperii ſui 35. in v. Dreger *Cod. dipl. Pomer.* p. 39.

p) Annales coaevi in *Langebeck S. R. Danic.* T. III. p. 261.

Digitized by Google

ſein Sohn Barnim 1205 beſaß [q]), aber bald eingebüßet haben muß, weil die pommeriſchen Herzoge vor 1208 einen Caſtellan [r]) zu Stetin verordnet hatten. Der neue Vormund zog Leutizien, oder vielmehr Circipene an ſich, und ſchenkte 1193 eine Steuer aus den Staroſteyen deſſelben, nemlich Oſtruſna, Buccua, Metſchiza, Gützkow, Sithne, Tribuſees, Barth und Waſita ſeinem neuen Kloſter Bergen auf Rügen [s]), und einige andere erbliche Güter ſeiner Mündlinge in Oſtruſna, dem auf pommeriſchem Boden von ihm angelegten Kloſter Eldena [t]).

Der Fürſt von Rügen reißt Circipene an ſich.

Der Kaiſer hatte, wie es ſcheint, gleich nach dem däniſchen Siege, der das Land Pommern vom teutſchen Reiche trennete, Pommern in ein Reichs-Afterlehn verwandelt, und die vörderſte Belehnung über das Herzogthum dem Markgrafen von Brandenburg ertheilt [u]). Dieſe Handlung ließ ſich nur dadurch entſchuldigen, daß er durch dieſes Mittel dem teutſchen Reiche eine ihm gewaltſam entriſſene Provinz zu erhalten trachtete, daß der brandenburgiſche Fürſt als Markgraf einer größern Macht bedurfte, um die teutſchen Reichsgränzen zu vertheidigen und zu erweitern, und daß die teutſchen Könige von den älteſten Zeiten an gewohnt geweſen waren, ſlaviſche oder wendiſche Herzoge und Könige einem benachbarten teutſchen Herzoge oder Markgrafen zu unterwerfen. Wie es ſchien, hatte ſchon der Markgraf Otto vergeblich verſucht ſeine Lehnshoheit über den pommeriſchen Herzog durch einen Heereszug gültig zu machen, obgleich es ihm gelungen war, über den Herzog einen Sieg zu erfechten. Sein Sohn und Nachfolger

Der brandenburgiſche Markgraf wird Lehnherr v. Pommern.

q) Dieſe Begebenheit läßt ſich nur aus zwey Urkunden errathen, in deren einer vom Jahr 1205 Barnym Dux Stettinenſis (v. Dreger p. 72.), und in der andern (Svantoborii filii Kazamiri, der des Vicedoms Sohn war) vom Jahr 1220 der Ausdruck: preſentibus illuſtri principe Barnym patruo meo cariſſimo geleſen wird. In Anaſtaſiens Urkunde vom Jahr 1188, in welcher die Vornehmſten cunctorum fere totius terre noſtre nobilium genannt werden, (v. Dreger p. 51.) findet ſich weder Wratiſlav, noch einer ſeiner Söhne, welches vermuthen läßt, daß dieſe ſich vom Lande damals ganz abgeſondert gehabt haben müſſen.

r) Rotzmar. S. *Dipl. Ducum Pomer.*, in welchem Barnims Brüder unter den Zeugen ſtehen. v. Dreger p. 76.

s) Dipl. v. Dreger S. 52.

t) v. Dreger S 87. Dipl. Anni 1218.

u) Von dieſer wichtigen Begebenheit ſchweigen alle alte Schriftſteller, allein ſie iſt wahr, obgleich Schwarz im Verſuche einer Pom. Rügiſchen Lehnhiſtorie S 177. ihr viele Scheingründe entgegenſetzet, und ſie für erdichtet erklärt. Die Herzoge von Pommern erkannten 1269 wenigſtens die brandenburgiſche Lehnshoheit, und ließen ihre Stiftungen vom Markgrafen beſtätigen (Dipl in *Oelrichs ſacrum Saeculare quintum Templi colleg. B. Mariae dicati* 1763). Ueberdem iſt noch ein vom K. Friedrich II. 1231 den Markgrafen Johann und Otto über die Mark und Pommern ertheilter Lehnbrief vorhanden (v. Dreger p. 150), wodurch er den Markgrafen beſtätiget Ducatum Pomeranie prout predictus quondam et predeceſſores eorum noſcuntur a noſtris predeceſſoribus tenuiſſe. Die Predeceſſores der hier beliehenen Markgrafen waren ihr 1220 verſtorbener Vater Albrecht, ihr Vatersbruder Otto, von dem hier die Rede iſt, und ihr Großvater Otto, der 1184 verſchied. Wenigſtens muß alſo ihr Oheim Pommern als Reichslehn innerhalb den Jahren 1184 und 1205 erhalten haben. Mit Schwarz anzunehmen, daß dieſer Ducatus Pomeraniae blos Pomerellen und Wenden ſey, leidet jene Urkunde über die ſtetiniſche Stiftung nicht. Die Markgrafen ſollen das Originaldocument 1310 bey Pomerellens Verkauf dem teutſchen Orden ausgeliefert haben, (Dähnerts Pommeriſche Bibliothek I. B. 3. Th. S. 89.) allein wol nur aus Verſehen, da die Urkunde nicht blos Pommern, ſondern auch die brandenburgiſchen Marken betrifft.

Otto II. hoffte durch Nebenwege zu ſeinem Ziele zu gelangen, und unterſtützte den ſchleswigiſchen Biſchof Waldemar, als er ſich gegen den König Kanud empörte, und dieſen vom Thron zu ſtürzen ſuchte. Der Biſchof ward 1193 von ſeinem Gegner gefangen, allein der Markgraf verband ſich mit dem Grafen Adolf von Holſtein und anderen ſächſiſchen Herren, und wollte in Dänemark einbrechen, ließ
J. C. 1194. aber die Waffen ruhen, weil der König mit einer Flotte (1194) unerwartet nach Pommern kam, und die Stadt Wolgaſt, die ihm widerſtrebte, zu ihrer Pflicht zurückführte [x]). Der König fand es nöthig, nun den Titel eines Königs der Wenden oder Slaven anzunehmen, der den Kaiſer an die Rechte erinnern konnte, die dem Stammvater des Königs durch die Belehnung mit dem wendiſchen Reiche von des Kaiſers Vorfahren ertheilt worden waren. Der Markgraf fiel nun in Pommern und Rügen 1197 ein, aber der König begab ſich im nächſten Frühjahre 1198 [y]) mit ſeiner Flotte nach Möen, ſandte von dieſer Inſel ab den Biſchof Peter von Roſkild in die Oder, ließ zu ſelbigem die pommeriſchen und mecklenburgiſchen Lehncontingente ſtoßen, und mit dieſen das brandenburgiſche Land verheeren. Der Markgraf wurde geſchlagen, bekam aber den däniſchen Biſchof gefangen, und rächte ſich mit Hülfe des Grafen von Holſtein an dem däniſchen Lehnfürſten von Rügen, deſſen circipeniſche Provinz Tribbeſees er arg verwüſtete. Dem Könige ſchien es zuträglicher zu ſeyn, den Bundesgenoſſen, als ihn ſelbſt anzufallen, und da es ihm gelang noch im ſelbigen Jahre ſich der holſteiniſchen Gränzfeſtung Rendsburg zu bemächtigen, ſo ward dieſer kleine Krieg, ſo weit er Pommern betraf, geendiget [z]).

Die Reichsſtände heben die brandenburgiſche Lehnshoheit auf.

J. C. 1211.

Bald nachher gebrauchte der König die Waffen gegen die pommeriſchen Herzoge, weil dieſe nicht zugeben wollten, daß der Fürſt von Rügen zu Stralſund, in dem Gebiete, welches ſie für ihr Erbland hielten, eine Stadt anlegen dürfe, und 1210 einige Bürger der neuen Stadt erſchlagen hatten, fuhr in die Pene 1211, zerſtöhrte zwey pommeriſche Schlöſſer, Nienburg [a]) und Lichtenhagen, befeſtigte die Stadt Demin, und zwang die pommeriſchen Herzoge, ſich mit dem Theile, den ſie von Circipene wieder erhalten hatten, oder dem Gebiete von Eldena, Loiz, und Güzkow, zu begnügen, und auf Stralſund Verzicht zu thun. Die Herzoge baueten zur Sicherheit ihres leutiziſchen Landes in der heutigen Ukermark eine Feſtung an der Oder, die ſie Kruze nannten. Der brandenburgiſche Markgraf Albrecht errichtete, um die Beſatzung dieſes Orts zurückhalten zu können, das Schloß Oderberg, und da der pommeriſche Herzog Bogiſlav im Jahr 1213 dieſes Oderberg erſtieg und ſchleifte, ſo rückte der Markgraf in Pommern ein,

x) Ann. Dan. in *Langebeck S. R. Danic.* T. II. p. 171. ad An. 1194. Langebeck vermuthet hier einen Irrthum, vielleicht weil Hvitfeld (Danmarkis Riges Krönike I. D. S. 16.), der eben dieſe Unternehmung erzählt, wirklich ein Verſehen begehet, und durch den Zuſatz, Pommern ſey damals wieder heidniſch geworden, verräth, daß er die älteren däniſchen Züge unter ſpätere Jahre irrig gebracht habe.

y) Ann. coaevi Dan. ad An. 1198. S. *Langebeck Script. rerum Danic.* Tom. III. p. 262. *Arnoldus Lubecenſis* ad An. 1194. p. 461.

z) Hvitfeld S. 179.

a) *Langebeck S. R. Danic.* T. II. p. 172. T. III. p. 263. Nienburg wird einmal Hyenburgh genannt, iſt aber auch unter dieſem Namen nicht auszuforſchen. Güzkow war 1216 und Eldena 1218 pommeriſch (v. Dreger S. 82. 87.).

ein, und eroberte Stetin und Pozdewolk, nebſt dem dazu gehörigen Gebiete b). Er gedachte im nächſten Jahre (1214) weiter zu gehen, und Pommern unter ſeine Lehnshoheit zu bringen, oder auch gar den Fürſten zu entreiſſen, und zu einer Provinz ſeines Staats zu machen: aber er kehrte mit ſeinem Heere zurück, ſobald er erfuhr, daß der König mit einer beträchtlichen Flotte nach Pommern gekommen ſey. Der König vertrieb die markgräflichen Beſatzungen aus Stetin, Paſewalk und dem Schloſſe Wotmunde c), und ließ ſich vom Kaiſer und den ſämtlichen Reichsſtänden eine Urkunde geben, durch welche dieſe alles, was er und ſein Vater in Slavien erobert oder auf andere Weiſe an ſich gebracht hatte, auf ewig vom teutſchen Reiche trenneten, und dem däniſchen Reiche abtraten. Dadurch wurden des Markgrafen Anſprüche nebſt ſeiner pommeriſchen Lehnshoheit völlig vernichtet, und der Friede wieder hergeſtellet.

Die beiden Herzoge, Bogiſlav und Kazimir, herrſchten gemeinſchaftlich, und lebten mit einander in einer ſo großen Eintracht, daß ſie zwey Schweſtern, welche des Herzogs Miſtwin von Pommern zu Danzig Töchter waren, zu ihren Gemahlinnen wählten. Der **Herzog Kaſimir** beſaß Dimin d) und Colberg e), und muß zu gleicher Zeit mit ſeinem Bruder (1219) geſtorben ſeyn, weil ſeine Gemahlin **Jngard** 1220 Wittwe, und Vormünderin ihrer noch ſehr kleinen Söhne, Wartiſlav IV. und Barnim III. f) war, des Herzogs **Bogiſlavs Gemahlin Miroſlava** aber in eben dieſem Jahre als Wittwe und Vormünderin ihrer noch ſaugenden Söhne Barnim II. und Wartiſlav III. ihres Gemahls Jahrgedächtniß g) ſtiftete. Durch den Tod der beiden Herzoge entſtanden zwey Hofhaltungen, und gewiſſermaaßen auch zwey pommeriſche Herzogthümer zu Demin und zu Stetin. Jn **Demin** herrſchten Kazimirs Söhne, von welchen der jüngere, **Barnim III**, nach dem Jahre 1227 nicht weiter erſcheint. Zu **Stetin** waren Barnim II. und **Wartiſlav** III. Herzoge, von welchen der letzte nicht lange nach dem Jahre 1246 unbeerbt verſtarb. Beide Linien blieben in der geſammten Hand, oder in einer ſolchen Verbindung, daß ſich die männlichen Nachkommen mit Ausſchließung der weiblichen Deſcendenten beerbten. Die vier Prinzen erlebten in ihrer Minderjährigkeit den merkwürdigen Fall des däniſchen Königs Waldemar II., welcher 1223 in die Gefangenſchaft des Grafen von Schwerin gerieth, und durch einen zweyfachen Frieden 1224 und 1225 alle ſeine von Teutſchland abgeriſſene Provinzen zurück-

Pommern wird getheilt.

b) Hvitfeld S. 180. Aus einer Urkunde des Jahrs 1223 (v. Dreger S. 110.) ſcheint zu erhellen, daß die teutſchen Bürger zu Stetin ſich gegen ihren Herzog Bogiſlav empört, und ihre Stadt dem Markgrafen geöffnet haben.

c) Das Schloß Wotmunde nennet Hvitfeld S. 181. Muten, und ein anderer däniſcher alter Annaliſt (*Langebeck S. rer. Dan.* T. III. p. 264.) Mucov. Allein die übrigen Jahrbücher (*Langebeck* T. III. p. 263. II. 172.) geben ihm den Namen Wotmunde. Vielleicht hieß es Mukow, und lag am Wotmunder See, der jetzt vergangen iſt, aber ehedem die Stadt Garz an der Oder berührte. v. Dreger S. 199.

d) Dipl. A. 1216. in den braunſchweigſchen Anzeigen 1748 p. 142.

e) Hr. Wachſen a. O. S. 344.

f) Jngard führte den Titel Ducissa Slaviae, imgleichen Pomeranorum Ducissa. (v. Dreger S. 99.) Daß ſie keine polniſche Prinzeſſin, wie einige Schriftſteller behaupten, ſondern Herzog Sambors zu Danzig Schweſter geweſen iſt, zeigt eine Urkunde in *Schoetgenii* S. rer. Sax. T. III. p. 2.

g) Dipl. d. m. Febr. 1220 in *Ludewig S. Rer. Bamberg.* T. I. p. 1139.

Digitized by Google

Pommern kommt von der däniſchen unter die brandenburgiſche Lehnshoheit.

zurückgeben, und allen Anſprüchen auf Pommern und andere wendiſche Eroberungen, das Fürſtenthum Rügen ausgenommen, entſagen mußte. Dadurch kamen die pommeriſchen Prinzen zwar aus der däniſchen Lehnshoheit, geriethen aber nun wirklich unter die brandenburgiſche Lehnspflicht, welche der Kaiſer Friedrich II. wieder herſtellte, und nach ſechs Jahren durch eine Urkunde beſtätigte h).

§. 15.

Wartiſl. IV. (3) Herz. zu Demin.

Der Herzog Wartiſlav IV. zu Demin i) herrſchte als ein Landesvater, denn er opferte viele Vorrechte und Kammergüter auf, um ſein Land in Aufnahme zu bringen, ſchaffte 1260 das Strandrecht ab k), und legte verſchiedene Städte und Colonien an, nemlich zugleich mit dem Biſchofe Hermann von Camin die deutſche Stadt zu Colberg 1255, ferner durch eine Geſellſchaft adlicher Begüterter 1262 die Stadt Greifenberg an der Rega, und endlich mit dem Abte zu Eldena die Stadt Greifswald, welche er 1249 als ein eldenaiſches Lehn an ſich brachte. Er beſaß kein völlig abgeſondertes Gebiet, ſondern von jeder Provinz oder Caſtellaney die Hälfte, und unter dieſen Hälften auch die von der Ukermark, welche er mit ſeinem Vetter 1250 an die brandenburgiſchen Markgrafen verlohr, und die des nordlichen Theils der Neumark, oder die Gegend zwiſchen Draheim, Falkenburg und Dramburg l). Im Jahr 1258 half er dem polniſchen Herzog Boleſlav bey ſeinem Zuge gegen den Herzog Caſimir von Cujavien, und im nächſten Jahre 1259 verwüſtete er aus einer unbekannten Urſache das Gebiet ſeines Mutterbruders, des Herzogs Swantopelk zu Danzig, wurde aber, da ein unter des Biſchofs Hermann von Camin Anführung bey Stolpe zurückgelaſſener Haufe ſeiner Kriegesmänner von ſeinem Oheim geſchlagen ward, genöthiget, ſich zurückzubegeben m). Er ſtarb im Mai 1264 n) unbeerbt.

Barnim II. (1) Herz. zu Stetin.

Sein Vetter und Erbe, der Herzog Barnim II. zu Stetin o) erbauete gleichfalls Städte, wie z. B. Bahn 1230, Prenzlau in der Ukermark 1235, Garz 1240, Stargard 1243 p), Greifenhagen 1254, Pyriz 1263, und Dam 1276, brachte die Stadt Dam vom Kloſter Colbaz als ein Lehn, welches der zeitige

h) Die letzte Urkunde, die des Wartiſlavs erwähnet, vom Jahre 1246, iſt zu Cholberch ausgeſtellet, und vom Hrn. Domprobſt Dreyer im *Specimine juris publici Lubecenſis* p. 188. bekandt gemacht worden.

i) Wartiſlav nannte ſich faſt in allen Urkunden und ſelbſt in ſeinem Siegel Dux de Dymin. S. Hr. Dompr. Dreyer l. c. p. 426, 197, 374. Hr. Archid. Wachſen a. O. S. 27. Sigillum in *de Weſtphalen mon. inedit. rer. Cimbric.* T. IV. tab. XII. Als Dux Pomeranorum findet man ihn in einer Urkunde in *de Weſtphalen* l. c. T. III. p. 1478. und hin und wieder in v. Dreger *Codice*, in welchem er zuweilen auch als Dux Slavorum erſcheint. Boguphalus nennet ihn Warciſlaum Boguphali (nepotem?) Ducem Pomorie, imgleichen Ducem Caſſzuborum.

k) *de Weſtphalen* T. III. p. 1510.

l) v. Dreger p. 351. ad An. 1254.

m) *Boguphalus* in *de Sommersberg rerum Sileſiac. Scriptoribus* T. II. p. 71. 72.

n) Schwarz Geſch. der Pom. Rüg. Städte S. 265.

o) Barnim nennete ſich im Siegel und verſchiedenen Urkunden Ducem Slavorum, in andern aber Ducem Pomeranorum, ferner 1234 in Urkunden, die die Aufhebung des Strandrechts betreffen (ſ. Hr. Domprobſt *Dreyer Spec. juris publ. Lubec.* p. 197.) Ducem Slavorum et Dominum de Stettin, und 1251 (v. Dreger *Cod. Dipl. Pomer.* p. 334.) Ducem de Stetyn, und ſchien Stetin als ein vom übrigen Pommern abgeſondertes Herzogthum zu betrachten.

p) Die neue Stadt Stargard vertauſchte er 1240 gegen gewiſſe Zehnten an den Biſchof von Camin,

Digitized by Google

tige Abt deſſelben ihm und ſeinen Nachfolgern reichen mußte, 1249 an ſich, ſtiftete 1248 das Kloſter Marienvlies, und 1243 ein Nonnenkloſter bey Alten-Stettin, verwandelte 1263 das Schloß zu Stetin in ein Collegiat-Stift [q]), ſchenkte 1235 den Tempelherren Bahn und Wildenbruch [r]), und war ausſchweifend freygebig gegen ein- und ausländiſche Klöſter und Geiſtliche.

Er führte verſchiedene Kriege zur Vergrößerung ſeines Gebietes, war aber faſt immer unglücklich. Im Jahr 1247 belagerte er die polniſche Feſtung Santok, die von ihrer pommeriſchen Beſatzung drey Jahre zuvor dem Herzoge Boleſlav von Schleſien entzogen, und dem polniſchen Herzoge Przemiſl eingeräumt war. Allein die beiden Herren dieſer Feſtung ſöhnten ſich aus, und entſetzten den Ort. Er rächte ſich zwar an dem Fürſten Przemiſl, und entwendete ihm durch Liſt 1252 die Gränzfeſtung Drieſen, aber er konnte dieſe nicht länger als einen Monat behaupten [s]). In der Zwiſchenzeit entzog er den brandenburgiſchen Markgrafen durch feindliche Gewalt die Stadt und das Land Wolgaſt, welches dem Fürſten von Rügen gehöret hatte, aber vermuthlich durch eine unbekannte rügiſche Prinzeſſin auf die brandenburgiſchen Prinzen Johann, Otto und Conrad vererbt worden war. Dieſe Gewaltthätigkeit verwickelte ihn in einen Krieg mit dem Markgrafen Johann (dem Vater dieſer Prinzen) und deſſen Bruder Otto, und hatte die für ihn ſchlimme Folge, daß er ſein Gebiete Ukerland zwiſchen der Löknitz, Uker und Wels den Markgrafen abtreten, und nicht nur Wolgaſt, ſondern ganz Pommern, zugleich mit ſeinem Vetter Wartiſlav, von den Markgrafen 1250 zu Lehn nehmen mußte [t]). Verliehrt das Ukerland.

Bey den Zwiſtigkeiten, die zwiſchen ſeinem Oheim, dem pomerelliſchen Herzog Svantopelk, und deſſen Sohne Miſtwin, Herzogen von Schwecz, ausbrachen, trat er auf die Seite des Sohns, und half dieſem gegen den Vater, gegen ſeinen Bruder Wartiſlav, und gegen die teutſchen Ordensritter in Preußen fechten. Der Herzog Miſtwin ſetzte ihn (1264) aus Dankbarkeit zum Erben in ſeinem Herzogthume und allen Ländern, die er künftig erhalten werde, ein, allein die Noth zwang ihn 1269 dieſes Teſtament zu widerrufen, und ſein Land den Markgrafen von Brandenburg zu ſchenken und zu Lehn aufzutragen, damit ſelbige ſeiner

Camin, nahm ſie aber 1248 wieder gegen ſeinen Antheil der Caſtellaney Colberg zurück. (S. v. Dreger S. 205. 268.) Die Stadt Colberg überließ er dem Biſchofe 1276 käuflich, ließ ſie aber 1277 von ſelbigem ſich wieder zu Lehn reichen. *Dipl.* in *Schoetgen S. R. Saxonic.* T. III. p. 6. 7.

q) Hering hiſtor. Nachricht v. d. Stiftung der zwey Collegiatkirchen in Alten-Stettin S. 9. u. f. *Oelrich ſacrum ſeculare V. Templi Colleg. Stetin.* p. 11.

r) Hr. Conſiſt. R. Brüggemann ausführliche Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogthums Vor- u. Hinterpommern, II. Th. I. B. S. 68. u. f. Die Tempelherren mußten beides 1311 dem Johanniterorden überlaſſen, welcher 1382 Wiedenbruch zum Sitz eines Comthurs erhob, 1345 die Stadt Bahn dem Herzoge zurückgab, und 1648 alle pommeriſche Güter einbüßete.

s) *Boguphalus* p. 62. 65.

t) Dipl. in v. Dreger *Cod. dipl. Pomer.* p. 324. Dieſes Ukerland machte ſeitdem den größten Theil der Ukermark aus. Die Urkunde ſucht ein pommeriſcher Gelehrter in Dähnerts pommeriſchen Bibliothek II. Bd. S. 213. verdächtig zu machen, weil ſie mit weit jüngeren Chronikenſchreibern nicht übereinzuſtimmen ſcheint.

ner ſich annehmen möchten [u]). Conrad, einer der Markgrafen, welcher jenes Schloß Santok durch ſeine Gemahlin erhalten hatte, und nun ſich auf des Wartiſlav Seite ſtellete, fiel 1274 in des Herzogs Barnim Land, und eroberte Colbaz und Camin, ward aber durch den polniſchen Herzog Boleſlav zurückgetrieben und bey Soldin geſchlagen. Der Herzog Barnim bekam mehrere Bundesgenoſſen, und unter dieſen den caminiſchen Biſchof, Graf Hermann von Gleichen, deſſen Freundſchaft er ſich 1276 durch Ueberlaſſung der Stadt und Vogtey Colberg zu verſichern trachtete [x]), und den Edelherrn von Wenden (Nicolaus). Allein jener ward treulos und half ſeinem Feinde 1278 das Land Bernſtein und Stargard an der Jhna erobern; dieſer aber forderte ſo beträchtliche Kriegeskoſten, daß dafür bey dem Friedensſchluſſe dem Markgrafen Conrad das Land Bernſtein, dem Edelherrn von Wenden aber das Amt Stavenhagen abgetreten werden mußte [y]). Während dieſem Kriege half Barnim 1277 dem Markgrafen Otto von Landesberg, der doch ſeines Feindes Bruder war, bey ſeinem Heereszuge gegen den Erzbiſchof von Magdeburg [z]), und gleich nach deſſen Endigung beſchloß er ſein Leben am 13 November 1278, und hinterließ von Mechtilden, einer Schweſter der Markgrafen,
Boguſlav III. (4), Barnim IV. (4) und Otto I. (1) drey Söhne, Boguſlav III., Barnim IV. und Otto I. Dieſe drey Herren herrſchten gemeinſchaftlich, bis daß Barnim IV. am 29 Julius 1295 auf der Ukermünder Heide von Vidanz von Muckerviz entleibt ward [a]). Dieſer Mord verurſachte ein großes Mißverſtändniß zwiſchen den Vaſallen und den Landesherrn, die letzteren zogen nach den Lehngeſetzen die Lehne des von Muckerviz ein, und wollten ihn nach dem peinlichen Rechte ſcharf beſtrafen; allein die Ritterſchaft entſchuldigte den Mörder, und vertheidigte ihn mit Gewalt. Die beiden Herzoge geriethen ſelbſt unter einander in Uneinigkeit, legten Feſtungen oder Schlöſſer gegen einander an, und griffen nach den Waffen. Allein ehe dieſe wirklich gebraucht wurden, fanden die Landſtände Mittel, eine vollkommene Ausſöhnung zwiſchen den Herzogen
J. C. 1295. unter ſich, und zwiſchen den Herzogen und der Ritterſchaft, am 27 Junius 1295 zu bewirken [b]). Der von Mukerviz und alle, die ihm beygeſtanden hatten, erhielten Vergebung, und bekamen die ihnen genommenen Lehngüter wieder. Den ſämtli-

u) v. Dreger S. 477. und 546.

x) *Rango Pomer. diplom.* p. 165.

y) *ab Eickſtedt Epitome Ann. Pomer.* p. 44. Schwarz Pom. Rügiſche Lehnhiſtorie aus Kantzows ungedruckter pommeriſcher Chronik S. 224. Durch die bernſteiniſche Erwerbung ward gewiſſermaaßen die Neue Mark der brandenburgiſchen Fürſten zu Stande gebracht. Dieſe war ein Theil des undurchdringlichen Forſtes, der die heidniſchen Pommern von den Polen abſonderte, und ward nach und nach angebauet. Die Markgrafen erhielten darin durch Kauf von den pommeriſchen Herzogen 1276 Lippene und 1281 Schönvlies, und zwiſchen 1240 und 1270 den Arenswalder Kreis. Sie brachten dazu 1262 die Stadt Soldin, die den Tempelherren gehörte, und vor 1290 die biſchöflich-caminſche Stadt Schievelbein. ſ. Herr Gercken Geſchichte der Neumark, in ſeinen vermiſchten Abhandlungen aus dem Lehnsrechte ꝛc. III. Band S. 332. u. f.

z) *Gebhardi Aquilonales Marchiones* p. 137.

a) Schwarz Lehnhiſtorie S. 243. Der von Mukerwitz ſoll ſich für die Entehrung ſeiner Gattin durch dieſen Mord gerächt haben.

b) Schwarz Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 243. Theilungsreceß vom 3. Julius 1295 in *A. Weſtphal Specim. Introductionis in Hiſtoriam ſ. tium Pomeranicorum* p. 17. Jn dieſem Receſſe heißet Boguſlav Dominus, Otto aber nur Domicellus, und beide bekommen den Titel Duces Slavorum ac Caſſubiae. Die Theilung geſchahe conſilio Vaſallorum et omnium civitatum.

ſämtlichen pommeriſchen Lehnträgern und Vaſallen ward das Recht, ihre Lehne zu veräußern, zugeſtanden. Die Herzoge verpflichteten ſich alle neue Feſten und Thürme zu ſchleifen, außer denen, deren Beybehaltung ſie beide und die Vaſallen und Städte gutfinden würden. Man theilte das ganze pommeriſche Gebiete (am 2 Julius) der Länge nach in zwey Hälften, überließ die genauere Beſtimmung eines jeden Theils dem Herzog Bogiſlav, und bevollmächtigte den Grafen Jaczko von Gützko und eilf andere Männer aus der Ritterſchaft und den Bürgern zu Stetin für jeden Herzog eine dieſer Landeshälften auszuwählen. Die verwittwete Herzogin behielt ihr Witthum in beiden Herzogthümern, ſo lange ſie lebte. Jeder Herzog übernahm die Hälfte der Schulden des entleibten Fürſten. Beide Fürſten blieben in der geſammten Hand, und der Mitbelehnſchaft, ertheilten gemeinſchaftlich die Lehne, ließen ſich nebſt ihren Nachkommen gemeinſchaftlich von allen Vaſallen und Städten huldigen, entſagten der Befugniß an den Mündungen der Flüſſe Schanzen und unbillige Zölle anzulegen, und behielten die Jagd auf allen Haiden und das friſche Haff ungetheilt. Die Lehnleute wurden angewieſen, nur demjenigen Herzoge zu dienen, in deſſen Lande ihr Wohnſitz liege, und durften auch blos dieſes Landesherrn Gerichtbarkeit über ſich erkennen. Durch dieſe Begebenheit zerfiel Pommern in zwey Herzogthümer, nemlich das von Stetin und das von Wolgaſt.

II. Geſchichte des Herzogthums Stetin.

§. 16.

Dem jüngſten Bruder Otto fiel dasjenige Herzogthum zu, was ſüdlich an die Gebiete Demin und Ukermünde, dann an das große Haff, und endlich öſtlich an die Ihne gränzte, und weil in dieſem die Stadt Stetin die feſteſte und reichſte Stadt war, ſo nahm er in ſelbiger ſeinen Sitz, und nannte ſich nach ſelbiger öfters Herzog von Stetin c). Er bekam gegen dieſe ſeine vornehmſte Stadt eine ſehr große Vorliebe, und ſchenkte ihr d) nicht nur viele Aecker und einige Güter, Forſten und Fiſchereyen, ſondern auch beträchtliche Vorrechte, deren Verluſt ſeiner Hoheit und ſeinen Kammer-Einkünften ſchädlich werden konnte, nemlich (1283) das Stapel- und Niederlagsrecht, die Zollfreyheit im ganzen Lande, ſo wie auch (1320) auf den Strömen Swine und Pene, (1312) den Alleinhandel mit allem zwiſchen Stetin und Ukermünde geerndteten Korne, ſo wie überhaupt (1308) mit allem dem pommeriſchen Getreide, was innerhalb der Erndte und Oſtern von den Eigenthümern feilgeboten wurde; (1299) das Recht, einen Zoll auf dem nach Damme angelegten Wege zu erheben e); (1307) die Gerichtbarkeit über die Adlichen, welche innerhalb

H. Otto I. zu Stetin.

M 2

c) Otto Dux Stetinenſis, dipl. An. 1312 in *de Weſtphalen Mon. inedit. rer. Cimbric.* T. IV. p. 956. Otto Hertoghe to Stettyn, Dipl. in Hr. Gercken *Cod. diplom. Brandenb.* T. I. p. 197. Gewöhnlicher war die Titulatur Dux Slavorum et Caſſubiae. Auch in der kaiſerlichen Canzelley gab man Ottens Herzogthume die Benennung Ducatus Stetinenſis, und es ſchien, als wenn der Name Pommern in ſelbiger ganz verſchwinden werde.

d) Hr. Conſiſt. Rath Brüggemann ausführliche Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern, I. Th. S. 148.

e) v. Senkenberg, Sammlung von ungedruckten Schriften, IV. p. 239.

Digitized by Google

nerhalb den Stadtmauern einen Contract ſchließen oder ein Verbrechen begehen würden; (1315) die Verwaltung des Münzrechts, welches ſein Nachfolger der Stadt 1345 auf ewige Zeit abtrat, und endlich (1295) das erhabene Vorrecht, kein Schloß oberhalb und unterhalb der Stadt bis an den Strand der Oſtſee, an der Oder und den nördlicheren Strömen zu dulden, und ſelbſt den Landesherrn von der Aufführung einer ſolchen Feſtung gewaltſam abzuhalten.

Die Freundſchaft, welche zwiſchen den Markgrafen von Brandenburg und dem Vater des Herzogs errichtet war, endigte ſich gleich nach der Theilung des Herzogthums, und der Herzog zu Wolgaſt führte mit den Markgrafen beider Linien in der Neumark, ſo wie ſein Bruder Herzog Otto in der Alten- und Ukermark, Kriege, welche den Ländern beider Häuſer ein großes Verderben zuzogen. Endlich endigte ein Sieg, welchen Otto über die Markgrafen Otto, Johann und Waldemar ohnweit Vierraden und Stendal in der Alten Mark erfochte [f]), dieſen Zwiſt, und die Markgrafen bequemten ſich, dem Herzoge die Gebiete der geſchleiften Schlöſſer, Fürſtenſee, Newlin, Viddechow, Speckin, Nadrenſe, Linde und Lockenitz abzutreten. Seit dieſer Zeit blieb der Herzog Otto faſt immer im guten Verſtändniſſe mit den Markgrafen, gab 1311 dem Markgrafen Otto das Oeffnungsrecht ſeiner Feſtung Stetin [g]), trat 1312 in Markgraf Waldemars Dienſte [h]), vertheidigte als Bundesgenoſſe der Markgrafen die Stadt Roſtock 1310, 1311 und 1312 gegen ihre Herren, nemlich den König Erich von Dänemark und die mecklenburgiſchen und wendiſchen Fürſten, ſchloß zwar 1310 [i]) einen Vertrag mit dem Könige, und verſprach ihm mit 50 gewaffneten Reutern zu dienen, focht aber 1315 [k]) gegen dieſen König, da ſelbiger den Fürſten Witzlav von Rügen und den Edelherrn Henrich von Mecklenburg unterſtützte, und die Stadt Stralſund und deren Vertheidiger, die brandenburgiſchen Markgrafen, zu demüthigen trachtete, ward
J. C. 1317. in den brandenburgiſch-däniſchen Frieden 1317 eingeſchloſſen, mußte nebſt ſeinem Vetter, dem Herzog Wartiſlav, zu Wolgaſt einen Theil des von ihm in Mecklenburg verübten Schadens vergüten, und hatte von allen dieſen Unternehmungen nur den Vortheil, daß er 1315 vom Markgrafen Woldemar die Herrſchaft Bernſtein in der neuen Mark als ein Pfandlehn an ſich brachte [l]).

f) Einige pommerſche Chroniken ſetzen dieſen Sieg in das Jahr 1303, aber in des wolgaſtiſchen Canzlers Valentin v. Eichſtedenn teutſchen Annalen iſt das Jahr 1301 als das Jahr der Schlacht angegeben. Der Canzler ſchrieb aus archivaliſchen Nachrichten dieſe Annalen 1558, und alſo fünf Jahr ſpäter als ſeine kürzeren lateiniſchen Annalen. Sie ſind nicht ſo wie die lateiniſchen gedruckt. Das Exemplar, welches ich gebraucht habe, findet ſich unter den Handſchriften des Canzler Chemnitz auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg, und hat folgenden Titel: Annales Pomeraniae: Einfältige Beſchreibung der Lande Stettin-Pommern aus Gedächtniß würdiger Hiſtoriенn, ſo ſich dreinn vorlauffen vnndt zugetragenn aus der Pommeriſchen Cronik, auch anderenn Geſchichte-Schreiberen, vnndt glaubwürdigen Vrkunden kurtzlich inn eine Ordnunge zuſammengetragen durch V. von Eickſtedenn.

g) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. I. p. 197.

h) Ebend. T. III. p. 86.

i) Hvidfeld Danmarkis Riges Kronike I. B. S. 352. 355.

k) *Continuatio Alb. Stadenſis* p. 68.

l) Schwarz Verſuch einer pom. rüg. Lehnhiſtorie S. 291. Dipl. in *Schoettgen et Kreyſig Scr. Rer. Saxonic.* T. III. p. 26. Bernſtein war 1278 den pommeriſchen Fürſten entriſſen worden, wie oben bemerkt iſt.

Die Neigung, ſein Gebiete und ſeine Macht zu vergrößern, verwickelte ihn in mancherley Streitigkeiten, erſt mit ſeinem Brudersſohne dem Herzog Wartiſlav zu Stetin, und dann mit ſeinen Landſtänden. Die erſte ward 1309 durch eine vom brandenburgiſchen Markgrafen Waldemar und dem Biſchof von Camin bewirkte Erneuerung des Theilungs-Receſſes von 1295 geendiget. Die zweyte entſtand über ſeinen Verſuch, die Vorrechte der Lehnleute und der Stadt Stetin einzuſchränken, und ward erſt 1313 beygelegt, da er ſich bequemte, alle bisherige Gnadenbriefe, die dieſe beſaßen, zu beſtätigen. Viele von der Ritterſchaft unterfingen ſich 1315 gegen ihn, und für ſeinen Feind, den König von Dänemark, die Waffen zu ergreifen, und mußten von ihm 1317 bey dem Friedensſchluſſe begnadiget werden, weil es der ſiegende Theil verlangte. Dennoch blieb ein gewiſſes Mißverſtändniß zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen, denn alle Städte und Lehnleute verbanden ſich 1319 m) mit ſeinem Vetter, welches ſie vermöge des Erbtheilungsvertrages vom Jahre 1295 nur in dem Falle thun durften, wenn ihr Landesherr ihnen Recht und gerichtliche Hülfe verſagte. Bald nachher (1320) verwandelte er mit Zuſtimmung ſeines Sohns den Biſchof von Camin, den die Herzoge beider Linien im Jahr 1304 zur Anerkennung ihrer Hoheit und der pommeriſchen Landſtandſchaft gezwungen hatten n), gewiſſermaaßen aus ſeinem Unterthane in ſeinen Oberen, und trug ihm ſein Land jenſeit der Oder und Swine zu Mannlehn auf o). Dieſe Handlung war zwar vermöge des Erbvertrages ungültig, weil der Erbfall am Herzogthume dem wolgaſtiſchen Herzoge zuſtand; allein dieſer Fürſt ließ ſich bewegen ſeinem Beyſpiele zu folgen, und darauf erfolgte eine genaue Vereinigung der Herzoge und der Landſtände beider Herzogthümer, wodurch die Herzoge aller Linien verpflichtet wurden, ſich ſtets wechſelsweiſe zu unterſtützen, nichts von ihrem Lande zu veräußern, und den Ständen das Recht zuzugeſtehen, die Huldigung zu brechen und auf die entgegengeſetzte Seite zu treten, wenn die regierenden Herzoge des einen Landes dieſem Vertrage entgegen handelten. Dieſer Vergleich dämpfte noch nicht allen Unwillen zwiſchen den Landesherrn und Ständen, denn um dieſes zu bewürken, gaben beide Herzoge 1321 eine neue Gerichtsordnung und ein Strafgeſetz für Verbrechen, vertheilten nach dem Willen der Stände beide Herzogthümer in vier Diſtricte, errichteten ein gemeinſchaftliches Collegium von Rathgebern und gewiſſermaßen Mitregenten aus den Landſtänden eines jeden Viertheils, und bequemten ſich vier Jahre lang gemeinſchaftlich zu regieren.

m) Schwarz Verſ. einer P. R. Lehnhiſtorie S. 294.

n) Ebendaſ. S. 255.

o) *Rangonis Pomer. diplom.* (Francof. ad Viadr. 1707.) p. 308. In den chemnitziſchen Handſchriften findet ſich davon folgende Nachricht: Otto et Barnimus totum Ducatum ultra Odoram et Suinam in feudum recognoſcunt ab Eccleſia Camynenſi, ita ut ſi abſque maſculis deceſſerint Eccleſia ſuccedere debeat. Matricula Ec. Camin. fol. 130. item Wartiſlaus f. 132. Stargard Duces Pomeraniae in feudum habuerunt ab Epiſcopo f. 115. b. item terram Belgard f. 116. Dieſer iſt aus ſelbiger Matrikel beygefügt, daß die Herzoge verpflichtet geweſen ſind, dem Biſchofe einen Lehneid zu ſchwören, und ihm mit hundert gewaffneten Leuten auf biſchöfliche Koſten zu dienen, da er nur ihnen in der Noth mit funfzigen beyſtehe. Der Biſchof beſaß damals eigenthümlich ſchon ein Sechstheil beider Herzogthümer (*Rango* l. c.). Rango behauptet a. O. p. 108., daß der Lehnsauftrag nicht zur Wirklichkeit gekommen ſey, und bemerkt p. 308., daß Belgard 1321 ein caminiſches Geſammtlehn der Herzoge beider Linien geweſen iſt.

Vermuthlich veranlaſſete der damals ſich ereignende Abgang des geſammten markgräflich-brandenburgiſchen Hauſes die Herzoge zu dieſer Einigung unter ſich und mit ihren Unterthanen. Denn da die Herzoge die Abſicht hatten, ſich von der brandenburgiſchen Lehnshoheit zu befreyen, und auch einen Theil der märkiſchen Länder, der ihren Vätern gehört hatte, wieder an ſich zu bringen, ſo war eine ſolche Einrichtung, durch welche die ganze pommeriſche Macht zuſammengehalten ward, allerdings nöthig p). Zu Erreichung des erſten Zwecks wendeten ſich die
J. C. 1320. Herzoge an den Kaiſer Ludewig, welcher kein Bedenken fand, am 5. Jenner 1320 dem Herzoge Wartislav einen Muthſchein auf ein Jahr zu ertheilen, und alſo Pommern-Wolgaſt für ein unmittelbares Reichslehn zu erklären, in der Abſicht, dadurch die pommeriſchen Herzoge willig zu machen, ihre Nachbaren, die Herren von Mecklenburg und andere Prätendenten für das erſte von der Beſitznehmung der brandenburgiſchen Länder abzuhalten. Auch in Betracht ihres zweyten Wunſches waren die Herzoge glücklich: denn die Städte der Ukermark, Templin, Paſewalk und Prenzlau, unterwarfen ſich ihnen freywillig, und huldigten ihnen im Sommer 1320, für welche Gefälligkeit nicht nur die Herzoge, ſondern auch deren Bundesgenoſſe der König von Dänemark, ihnen die Zollfreyheit auf pommeriſchen Strömen und im Sunde ſchenkten. Unter den vielen Fürſten und Herren, welche durch weibliche Rechte an die Güter des ausgeſtorbenen brandenburgiſchen Hauſes Anſpruch machten, war der edele Herr von Mecklenburg, ein Schwiegerſohn des 1300 verſtorbenen Markgrafen Albrechts, am thätigſten. Denn dieſer bemächtigte ſich der Städte Prenzlau und Paſewalk, verlohr dieſe zwar ſogleich wieder an die Herzoge von Pommern, rächte ſich aber 1321 durch eine Verheerung der Gegend um Stetin, zu deren Behauptung er eine Feſtung in Vierraden aufführte,
J. C. 1322. und ward 1322 durch ein vereinigtes Heer der Herren von Werle, des Fürſten von Rügen, des Königs Chriſtophs von Dänemark, und der pommeriſchen Herzoge aus dieſen neuen Eroberungen wieder getrieben q). Gegen ihn und die pommeriſchen Herzoge rüſtete ſich ein zweyter Feind; nemlich der Graf von Rupin, als erwählter Landeshauptmann der brandenburgiſchen Stände, verſuchte erſt im Jahr 1321 das Ukerland dem pommeriſchen Herzoge zu entreißen, nachher aber die Gegend um Camin in eine Einöde zu verwandlen, und empfing beidemal eine ſolche harte Niederlage, daß er ſich nicht wieder getrauete, die Waffen gegen Pommern emporzuheben. Ein dritter und mächtigerer Feind ward aber der Kaiſer Ludewig, der, entweder weil die Herzoge nach Ablauf der geſetzten Friſt die Lehne von ihm als einem im Banne liegenden Manne nicht geſucht hatten, oder auch weil er eine ſolche Vergrößerung ſeiner Geſchlechts-Herrſchaften nicht überſehen wollte, Pommern mit Brandenburg ſeinem Sohne Ludewig 1323 als ein Reichslehn zuwendete, und in

p) Schwarz Verſ. einer P. R. Lehnhiſtorie S. 300. 312.

q) Schwarz P. R. Lehnhiſtorie S. 300. und ferner, vorzüglich aus v. Kleimpzen ungedruckter pommeriſchen Chronik. Hr. Legationsrath Rudloff pragmatiſches Handbuch der Mecklenburgiſchen Geſchichte II. Th. I. Ab. S. 241. *de Weſtphalen Mon. rer. Cimbr.* T. IV. p. 960. Nicolaus von Klemze oder Klempzow ſchrieb jene Chronik im Anfange des XVI. Jahrhunderts und ſtarb 1555. S. Wokenii Beytrag zur Pommeriſchen Hiſtorie S. 70. 189.

in der über dieſe Handlung am 24. Junius 1324 ausgefertigten Urkunde [r]) die Herzoge von Stetin und von Demin oder Wolgaſt anwies, ihre Lehne nicht vom römiſchen Könige, ſondern von dem zeitigen Markgrafen von Brandenburg zu empfangen. Dieſe Verfügung bewegte die mecklenburgiſchen und pommeriſchen Fürſten ſich auszuſöhnen [s]), und darauf am 21. November 1324 ſich gegen den neuen Markgrafen Ludewig unter der Verabredung zu verbinden, daß die pommeriſchen Herzoge von dem, was erobert werden würde, die Hälfte, außerdem aber noch alle diejenigen Oerter, die ihrem Hauſe ehedem gehöret hätten, ungetheilt erhalten ſollten. Das Glück der Waffen entſprach dieſesmal nicht den Wünſchen der neuen Freunde, und der Herr von Mecklenburg ließ ſich unter däniſcher Vermittelung in Unterhandlungen mit dem Markgrafen ein, und endigte den Krieg am 24. May 1325 durch einen einſeitigen Frieden, in welchem den Herzogen die Theilnehmung vorbehalten wurde. Die Herzoge ſchlugen dieſe aus, und wollten die Waffen nicht niederlegen, ehe ihnen nicht die unmittelbare Reichsſtandſchaft verſichert, und das, was ihnen und ihren Vorfahren ehedem durch brandenburgiſche Markgrafen entriſſen worden war, wiedergegeben ſey. Keiner von beiden Forderungen war der Markgraf von Brandenburg geneigt Gehör zu geben, und daher ſetzten die pommeriſchen Herzoge den Krieg gegen ihn fort, und vereinigten ſich 1325 [t]) mit dem J. C. 1325.
polniſchen Könige Wladiſlav, das brandenburgiſche Land diſſeit der Drawe für ſich, jenſeit dieſes Stroms aber für den König, mit vereinigter Macht zu erobern. Verſchiedene benachbarte Herren wünſchten dieſen Krieg zu unterdrücken, und vorzüglich bemühete ſich der däniſche König Chriſtoph mit Zuziehung des preußiſchen Hochmeiſters und einiger teutſcher Reichsgrafen 1325 und 1326, wiewol vergeblich, den Markgrafen zu bewegen, daß er der Lehnshoheit entſagte, und das Land zwiſchen der Warte und Ucker gemeinſchaftlich mit den pommeriſchen Herzogen beherrſchte. Der Kaiſer befahl 1328 den Herzogen zu Wolgaſt und Stetin ihre Herzogthümer vom Markgrafen zu Lehn zu nehmen, fand aber keinen Gehorſam. Der Markgraf warb ein beträchtliches Heer zuſammen, und hoffte Stetin 1329 zu erobern. Allein der mitregierende Herzog Barnim kam ihm unerwartet zwiſchen Angermünde und Vierraden entgegen, und erfocht einen Sieg, der den Markgrafen nöthigte, im Februar 1330 um einen Waffenſtillſtand anzuſuchen, J. C. 1330.
und ſeine Forderungen der Prüfung einiger Schiedsrichter zu übergeben. Im Jahr 1331 unternahm der Kaiſer ſelbſt in Geſellſchafft des Markgrafen einen neuen J. C. 1331.
Verſuch die Herzoge zu demüthigen [u]), und ward von dieſen Fürſten am kremmer Damme in die Flucht gebracht. Nach dieſem zweyten Siege theilten die pommeriſchen Herzoge ihr Heer, verwüſteten ſelbſt mit einem Theile die brandenburgiſchen Marken bis unter die Mauern von Berlin, und ließen durch den andern, welchen der

r) *de Ludewig Reliquiae Manuſcriptorum* T. II. p. 70.

s) Hr. Gercken *Diplomataria veteris Marchiae Brandenburgenſis* T. II. p. 595. *de Weſtphalen* l. c. T. IV. p. 970.

t) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 318. aus Kanzows geſchriebener Chronik.

u) Dieſe Begebenheit ſetzt v. Eickſted in ſeinen teutſchen Annalen unter ihr rechtes Jahr 1331, andere aber irrig unter die Jahre 1333 und 1334. S. Schwarz V. e. P. R. Lehnshiſtorie S. 342.

der Biſchof Friedrich von Camin anführte, die Neumark verheeren und Tempelburg erobern. Die Partey der Herzoge ward durch mehrere Fürſten vergrößert, und der Kaiſer ſahe ein, daß es nöthig ſey, den Krieg zu endigen. Daher ward der Biſchof von Camin durch den Kaiſer aufgefordert, ernſtlich an einem Vergleiche zu arbeiten, und erhielt von ihm die Zuſage, daß die Lehnshoheit der brandenburgiſchen Markgrafen über Pommern aufgehoben werden ſolle. Der Biſchof fand ein Mittel, die Parteyen einander näher zu bringen, und vermittelte endlich den Frieden, auf die Bedingung, daß der Markgraf mit ſeinem Hauſe der Lehnshoheit auf das bündigſte entſagen, von den Herzogen Paſewalk und Prenzlau zurück erhalten, und mit den Herzogen Otto und Barnim eine Erbverbrüderung errichten ſolle, vermöge welcher das markgräfliche und pommeriſch-ſtetiniſche Haus einander bey dem Abgange eines von ihnen in Betracht aller Länder beerben ſollte. Dieſes wurde 1332 von beiden ſtreitenden Parteyen angenommen, und durch ein Strafgeld von 6000 Mark löthigen Silbers, für welche der Markgraf den Herzogen, ſo wie dieſe ihm einige ihrer einträglichſten Schlöſſer verpfänden mußten [x]), geſichert. Die Vollziehung dieſes Vertrages ward nicht nur ausgeſetzt, ſondern ſchien zweydeutig zu werden, da der Biſchof von Camin 1334 ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß mit dem Markgrafen errichtete [y]), aber ein zweyfacher, von den Herzogen Otto und Barnim am 12. und 19. März 1337 [z]) mit des Kaiſers gefährlichſtem Feinde, nemlich dem Könige Johann von Böhmen, abgeſchloſſener Schutz- und Trutzbund bewirkte den dauerhafteren Friedensſchluß am 13. Auguſt 1338 auf dem Reichstage zu Frankfurt [a]). Der Markgraf erließ den Herzogen zu Stetin ſeine Anſprüche auf die Lehnshoheit, und gab das ſtetiniſche Lehn dem Kaiſer feyerlich zurück. Die ſtetiniſchen Herzoge Otto und Barnim ſetzten ihn, ſeine Brüder und ſeine Nachkommen zu Erben ihres Herzogthums auf den Fall ein, wenn unter ihren Nachkommen kein ehelicher Sohn vorhanden ſeyn würde, und ließen den Markgrafen zu der Mithuldigung. Beide übertrugen die Endigung kleinerer Zwiſtigkeiten, insbeſondere der über das Land Bernſtein, der Vermittelung gewiſſer Schiedesrichter und dem richterlichen Ausſpruche des Kaiſers, und der Kaiſer erklärte am 14. Auguſt, daß Pommern-Stetin von den älteſten Zeiten her ein unmittelbares Reichslehn geweſen ſey, vernichtete die brandenburgiſche Lehnshoheit, und beliehe die beiden Herzoge zu Stetin mit allen bey der Verleihung eines Herzogthums gewöhnlichen Feyerlichkeiten.

Brandenburgiſch-ſtetiniſche Erbverbrüderung.

J. C. 1338.

Pommern wird wieder ein unmittelbares Reichslehn.

Dieſe Handlung ſtimmete nicht mit den Pflichten überein, welchen die Herzoge von Stetin laut der Hausverträge unterworfen waren; denn vermöge dieſer konnten die Herzoge zu Stetin nichts über ihre Erbfolge verordnen, da ihr Land

nach

x) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. III. p. 93. Den pommeriſchen Herzogen ward die ganze Uker- und Neumark zum Schein verpfändet, allein da die Straſſumme und alſo auch die Pfandſchaft 1338 bey dem wirklichen Friedensſchluſſe von beiden Theilen erlaſſen wurde, ſo hatte ſie die Folgen nicht, die Hr. Prof. Hauſen im *I.* Heft der Preußiſchen Monarchie S. 66. ihr zuſchreibt.

y) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. I. p. 152.

z) *de Sommersberg Script. rer. Sileſiacar.* T. II. p. 77. Lünig teutſches Reichs-Archiv T. I. p. 1023.

a) Schwarzens V. e. P. R. Lehnhiſt. S. 353. 357. und ferner. *Schoetgen Scr. rer. Sax.* T. III. p. 38.

nach ihrem Abgange den Herzogen zu Wolgaſt zufallen mußte, und wenn ſie es thaten, ſo hörte die Unterwürfigkeit ihrer Unterthanen auf, und dieſe mußten unter die wolgaſtiſche Hoheit treten. Vermuthlich hielten die Herzoge zu Stetin dieſe Hausverträge für erloſchen, weil die Herzoge des Hauſes Wolgaſt mit ihrer Genehmigung und Theilnehmung 1321 eine Erbverbrüderung mit dem letzten Fürſten von Rügen errichtet, und vermöge ſelbiger auch 1325 Rügen diſſeit und jenſeit des Waſſers an ſich gebracht hatten. Allein die Stände des Herzogthums Stetin wichen in ihrer Meinung von dem, was ihre Herren glaubten, ab, erklärten die Aufforderung der wolgaſtiſchen Herzoge, ihnen zu huldigen, für billig, und wollten ſich nicht an die Markgrafen von Brandenburg überweiſen laſſen. Da dieſes auf die Herzoge zu Stetin keinen Eindruck machte, ſo huldigten die Städte Stetin, Golnow und Greiffenhagen im Junius 1339 den Herzogen zu Wolgaſt. J. C. 1339. Die Herzoge zu Stetin, die dadurch ihr Heer einbüßeten, hofften zwar die Stadt Stetin durch die Verlegung des Mannrechts in andere Städte und durch die Aufhebung des Stapel- und Niederlags-Rechts zu demüthigen. Aber da dieſes nicht gelang, bequemten ſie ſich 1340 zu einem Vergleiche, und erhielten von den Markgrafen am 26 Julius dieſes Jahrs die Stadt Paſewalk und das Schloß Torgelow, vermuthlich als eine Erſetzung ihres durch die Erbverbrüderung erlittenen Schadens [b]). Bald nachher ſtarb der alte Herzog Otto am 20 December 1345.

§. 17.

Sein Sohn und Nachfolger Barnim V. hatte ſchon lange [c]) die Mitregierung geführt, und in den letzten Jahren faſt alle Geſchäffte allein verwaltet. Barnim V. (3). Er begann ſeine einſeitige Regierung (1346) mit der Stiftung eines Chorherren-Stifts zur Ehre des pommeriſchen Apoſtels S. Otto in Stetin [d]), und errichtete ſpäter ein Kloſter für Carthäuſer bey eben dieſer Stadt, welches er durch den Kaiſer Carl IV. 1360 beſtätigen ließ [e]). Mit der Andacht, die ihn zu dieſem frommen Aufwande verleitete, verband er Staatsklugheit, Tapferkeit und Prachtliebe, daher er zu ſeiner Zeit im teutſchen Reiche in großer Achtung ſtand. Er erlebte den Tod des letzten Grafen Johann von Gützkow, welcher nach dem Jahre 1359 erfolgte, und bekam von dieſer Grafſchaft das, was außerhalb der Gränzlinie des wolgaſtiſchen Herzogthums lag [f]).

Nicht

b) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 468.

c) Als Mitregent erſcheint er ſchon 1321. (*Schötgen Script. rer. Germ.* T. III. p. 28.). Er führte den Titel Stetinenſis Pomeraniae Slaviae et Caſſubiae Dux, und beherrſchte als Vormund der minderjährigen Söhne des Heezogs Wartiſlav eine Zeitlang das Herzogthum Wolgaſt. Seit 1360, vielleicht auch früher, hieß er dee ältere. Ohne Zuziehung ſeines Vaters bekam er den däniſchen Titular-König Waldemar gefangen, den er 1338 wieder in Feeyheit ließ. S. Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. III. p. 104.

d) Hering hiſtoriſche Nachricht von der Stiftung der zwey Collegiatkirchen in Alten-Stetin S. 120.

e) *Glafey, Anecdotorum S. R. I. Hiſtoriam ac Jus publ. illuſtrantium collectio* p. 50.

f) Daß der Graf Johann der ältere von Gützkow 1359 noch gelebt hat, iſt erwieſen in Skrifter ſom udi det Kiöbenhavnſke Selſkab af Lärdoms og Videnſkabers Elſkere ere fremlagte IV. Th. S. 214. Schwarz behauptet ſowol in der Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 389. 398., als auch in ſeiner Geſchichte der Pommeriſch-Rügiſchen Städte S. 794., daß Herzog Barnim die Hälfte der Graf-

Nicht lange, nachdem er die Herrſchaft angetreten hatte, kam die bekannte Verſchwörung des römiſchen Gegenkönigs Carl, des ſächſiſchen Churfürſten Rudolfs, der Grafen von Anhalt, und des Erzbiſchofs von Magdeburg zum Ausbruche, durch welche der angeblich noch lebende Markgraf Waldemar den Markgrafen Ludewig aus dem Beſitze der brandenburgiſchen Markgrafſchaften verdrängen, und dieſe den aſcaniſchen Häuſern zuwenden ſollte. Die verbündeten Herren ſuchten bey einer Zuſammenkunft zu Torgelow 1345 ihn zu ihrer Partey zu ziehen, allein er weigerte ſich, einen Betrüger zu unterſtützen. Die Verbündeten ſtelleten ihm vor, daß der Kaiſer die Marken den nächſten Stammvettern des ausgeſtorbenen brandenburgiſchen Hauſes nicht rechtmäßig habe entziehen können, und daß ſie nur ſuchten, denen Herren das Land zu verſchaffen, welchen Kaiſer Ludewigs Eigennutz es vorenthielte, und da ſie dringend wurden und droheten, er aber erwog, daß ſie ſehr leicht das Uebergewicht erhalten, und den Kaiſer vom teutſchen Throne, ſeine Söhne aber aus den brandenburgiſchen Ländern bringen könnten, ſo erklärte er ſich für ihren Bundesgenoſſen, und nahm die brandenburgiſchen Schlöſſer Paſewalk, Prenzlau, Angermünde, Jagau, Boitzenburg, Greifenberg, Vierraden, Sved, Stolpe und Neuenſtetin in Beſitz, ließ deren Zugehörige aber nicht dem Waldemar, ſondern ſich ſelbſt huldigen [g]). Der Gegenkönig Carl belohnte dieſe Freundſchaft durch verſchiedene Gnadenbriefe am 12 Junius
J. C. 1348. 1348, beſtätigte die Vertilgung der brandenburgiſchen Lehnshoheit über Pommern, gab dem Herzoge die Anwartſchaft auf das Herzogthum Wolgaſt, beliehe nicht nur ihn, ſondern auch die Herzoge von Wolgaſt mit Pommern und dem Fürſtenthume Rügen, ſuchte durch dieſe Handlung die däniſche Lehnshoheit über Rügen zu vertilgen, gab mit Rügen den Herzogen ein neues Erbamt, nemlich das Reichsjägermeiſter-Amt, und verordnete, daß Barnims Gemahlin, die braunſchweigiſche Prinzeſſin Agnes, wenn Barnim unbeerbt verſterben würde, das ganze Herzogthum Stetin, nebſt den Ländern Bernſtein, Groswin und Demmin, auf ihre Lebenszeit als ein Witthum behalten ſolle. Allein weder der König Carl und ſeine Anhänger, noch auch der Herzog Barnim, verfuhren bey dieſen Handlungen getreu. Denn der letztere, der Herzog, hatte mit dem Markgrafen Ludewig den geheimen Vertrag gemacht, ſich als angeblichen Freund des falſchen Waldemars in Beſitz der Mark zu ſetzen, und dieſe für Ludewigen zu verwahren, um ſie ihm nach Erſtattung der Eroberungskoſten zu bequemer Zeit abzuliefern, und bemächtigte ſich in dieſer Rückſicht der Schlöſſer Strausberg, Münchenberg und Woldenberg. Erſtere aber, oder des Königs Carls Bundesgenoſſen, überredeten hinterliſtig die Bürger zu Prenzlau und Paſewalk, dem Herzoge den Gehorſam aufzukündigen, und ihnen 1348 die Thore zu öffnen. Der Herzog erklärte das Verfahren der letzteren für eine Treuloſigkeit, die geahndet werden müſſe, trat

Grafſchaft nach dem Tode Graf Johann des jüngeren 1351 eingezogen habe, und beruft ſich auf ein von einem einfältigen Manne des XVI. Jahrhunderts erdichtetes Diplom. Allein dieſes jüngeren Grafen Land lag im wolgaſtiſchen Herzogthume, und hat außerdem erweislich von 1351 bis 1359 keinem pommeriſchen Herzoge, ſondern dem älteren Johann gehöret.

g) Schwarz Verſuch einer Pom. Rügiſchen Lehnhiſtorie S. 375. 392. aus pommeriſchen geſchriebenen Chroniken.

trat ſogleich öffentlich zu dem Markgrafen Ludewig über, verſtärkte ſeine Parten durch viele brandenburgiſche Lehnleute und die Herzoge zu Wolgaſt, und trieb den Biſchof von Lebus, der ſich für Waldemarn erklärte, aus ſeinem Gebiete. Für den letzten Frevel belegte ihn der Pabſt 1350 mit dem Banne, den er aber nicht achtete [h]). Der Markgraf Ludewig überließ ihm 1349 die ukermärkiſchen Vogteyen Jagow und Stolpe, und trat die brandenburgiſchen Länder ſeinem Bruder Ludewig dem Römer ab. Dieſer traf mit ihm einen neuen Vergleich, gab ihm 1354 erblich die Diſtricte Neuangermünde, Sved, Stolpe, Gelmerſtorf, Broſſau, Kuriſſou, Czuchou, Parſou, und das Kloſter Gramzou mit aller Hoheit, und bekam dafür die Pfandſchlöſſer Jagow, Greifenberg, Boitzenburg, Neuenſund und Venkwitz zurück [i]). Ein bis in die Gegend von Berlin unternommener verheerender Streifzug des Herzogs Barnim entſchied den Krieg, und brachte eine Ausſöhnung zwiſchen dem Könige Carl und dem Markgrafen Ludewig dem Römer zu Stande. Nach dieſer ertheilte Carl dem Herzoge am 21 Julius und 2 October 1355 eine Beſtätigung der Veräußerung jener brandenburgiſchen Oerter, und darauf die Belehnung mit dieſen, ſo wie auch außerdem mit allen übrigen zu ſeinem Herzogthume gehörenden Lehnen. Carl verfertigte im nächſten Jahre (1356) das neue Grundgeſetz der güldenen Bulle, und weil durch dieſes die Verfaſſung der Reichsfürſtenlehne eine Abänderung litt, ſo hielt es entweder der Kaiſer oder auch der Herzog Barnim für nöthig, die Belehnungsfeyerlichkeit zu wiederholen, welches am 4 März 1357 auf dem Reichstage zu Nürnberg geſchahe [k]). Der Herzog empfing dieſesmal einen beſondern Lehnbrief über ſein Herzogthum, und einen zweyten über das Fürſtenthum Rügen, und das dazu gehörige Gebiet von Stralſund, und das Reichserbjägermeiſteramt, wie auch vorläufig über das Herzogthum ſeiner Stammvettern, auf den Fall, wenn dieſes eröffnet werden würde. Zugleich verſtattete ihm der Kaiſer, nach alter Weiſe, in ſeiner Gegenwart ſich mit dem Herzogshute zu bedecken, alle von Pommern veräußerte Lehne, Güter und Vorrechte zurückzunehmen, und zehn Dienſtmänner zu erblichen Hofbeamten mit dem Vorzuge zu beſtellen, daß ihre Aemter ihrem Adel und ihrer Freyheit nicht verkleinerlich werden ſollten [l]).

Von der Vergünſtigung, verlohrene oder veräußerte Beſitzungen zurückzunehmen, ſuchte der Herzog Barnim im Jahre 1359 Gebrauch zu machen, denn er wollte damals einigen wolgaſtiſchen Lehnleuten ihre Schlöſſer entreißen; allein ſeine eigenen Lehnleute droheten zu dem Herzoge von Wolgaſt überzutreten, und nöthigten ihn den

h) Lünig *Spicilegium eccleſiaſt.* Tom. II. Anhang p. 85.

i) Urkunde in Schwarzen P. R. Lehnhiſtorie S. 404.

k) Schwarz V. e. P. Rüg. Lehnhiſtorie S. 420. 418. Mencken *Script. rer. Saxonic.* T. III. p. 2012. *Schoetgen S. R. Sax.* T. III. p. 49.

l) Der Kaiſer giebt in der Urkunde vom 4. März nur fünf Erbhofämter, nemlich das eines Kämmerers, Vitzthums, Marſchalks, Truchſeſſes, und Schenken an, und man findet im ſtetiniſchen Herzogthume nur Marſchalle und Kämmerer, ſo wie im wolgaſtiſchen nur Schenken und Küchenmeiſter. (Schwarz P. R. Lehnhiſtorie S. 423.) Vielleicht wollte Barnim, nach der Weiſe der pommeriſchen Herzoge in Wenden oder Danzig, auch einen Gladifer, Palatinus, Caſtellanus, Tribunus und Vexillifer annehmen, welches aber unterblieb.

den Anſchlag aufzugeben. Er beſchwor 1358 einen Landfrieden mit dem Markgrafen von Brandenburg, lieferte dieſem aber 1359 eine für ihn glückliche Schlacht, als der Markgraf verſuchte, dem Herzoge zu Wolgaſt die Stadt Paſewalk zu nehmen [m]), und ſtellete darauf die hiedurch gekränkte Freundſchaft mit dem brandenburgiſch-baieriſchen Hauſe wieder her.

J. C. 1359.

In den letzten Zeiten ſeiner Regierung, die ſich erſt mit ſeinem Tode im Auguſt 1368 geendiget hat, beſchloß Barnim den Biſchof von Camin in ſeine Hauptſtadt Stetin aufzunehmen, einige Biſchofthümer für ihn zu ſtiften, und dann ſeine Erhebung zum Erzbiſchof zu bewirken. Zu dieſer Abſicht bot ihm der Biſchof von Havelberg die Hände dar, und verſprach ihm den Theil der Ukermark, der zu Pommern gehörte, von ſeiner geiſtlichen Aufſicht loszuzählen. Auch ſchien der Pabſt gewonnen werden zu können, weil er den ihm unmittelbar unterworfenen caminiſchen Biſchof gegen die Verſuche des Königs Caſimir von Polen, ihn unter die erzbiſchöfliche gneſniſche geiſtliche Hoheit zu ziehen, geſchützet hatte [n]). Allein einige unbekannte Hinderniſſe vernichteten dieſen Entwurf.

J. C. 1368.

§. 18.

Caſimir III. (4), Svantibor I. (3), Bugiſlav V. (6).

Seine Söhne Caſimir III., Svantibor I. und Bugiſlav V., traten die Regierung gemeinſchaftlich an, und von dieſen war Caſimir am thätigſten, denn er verband ſich mit dem Kaiſer Carl IV. gegen den Markgrafen Otto von Brandenburg, und wirkte vom Kaiſer am 3. May 1370 nicht nur die Belehnung mit Stetin und den ehemaligen märkiſchen Schlöſſern, ſondern auch die Verſicherung aus, daß ihm nach Ottens Tode alles eingeräumt werden ſolle, was er in Anſpruch nehmen könne [o]). Der Markgraf verſuchte 1371 ihm Strausberg und Mönkeberg zu entreißen, er aber trieb ihn zurück, verwüſtete die Neumark, eroberte Lippen, und belagerte Königsberg, bis eine empfangene tödtliche Wunde ihn nöthigte, dieſe Feſtung zu verlaſſen. Der däniſche König Woldemar dämpfte dieſen Krieg am 20. Julius 1371 durch einen Vertrag, und brachte den Markgrafen zu einer feyerlichen Entſagung aller ſeiner Anſprüche, und zu einem wechſelsweiſen Hülfsbündniſſe auf zehn Jahre. Dieſer Vertrag dauerte nur zwey Jahre, und der Kaiſer veranlaſſete die beiden Herzoge Swantibor und Bugiſlav (denn Caſimir war 1371 an ſeinen Wunden verſchieden) im Jahre 1373 abermals ſich mit ihm, dem Herzoge Albrecht von Meklenburg, und ſeinem Sohne K. Wenzeſlaw von Böhmen, gegen den Markgrafen zu vereinigen [p]). Allein da der Markgraf ſich noch in ſelbigem Jahre bequemte, ſeine Länder dem Kaiſer zu verkaufen, ſo kam der Krieg nicht zum Ausbruche. Die Mark erhielt in kurzer Zeit viele Herren. Der Kaiſer Karl überließ ſie ſeinem Sohne Wenzeſlav, und dieſer gab ſie 1378 ſeinem Bruder Sigismund, welcher ſie ſeinen Vettern Jobſt und Procop, einmal

J. C. 1371. J. C. 1373.

1388,

m) Otto, Ludwigs Bruder, erhielt die Mark Brandenburg zugleich mit der Lauſitz, und Barnim ließ 1360 vom Kaiſer Carl ſich durch eine Urkunde die Verſicherung geben, daß dieſes ſeinen Rechten nicht nachtheilig ſeyn ſolle (*de Ludewig Reliqu. Manuſcr.* Tom. X. p. 184.). 1362 und 1367 errichtete Barnim mit den ſämmtlichen Markgrafen Schutz- und Hülfsbündniſſe (Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. III. p. 109. 120.).

n) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 413.

o) Ebendaſ. S. 440.

p) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. I. p. 600. 597.

1388, und noch einmal (nachdem er ſie drey Jahre wieder beſeſſen hatte,) 1399 verpfändete, 1411 abermals einlöſete, und endlich 1416 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg auf beſtändig verkaufte. Mit Sigismunden errichteten die Herzoge 1382 einen Landfrieden q), aber mit dem Markgrafen Jobſt zerfiel der Herzog Swantibor kurz nach dem Jahre 1392, in welchem dieſer Fürſt dem Markgrafen J. C. 1392.
1600 Reuter zur Befreyung ſeines Bruders, des Königs Wenzeſlav, zugeführet hatte, in einen heftigen Zwiſt über den Beſitz der ukermärkiſchen Städte Boitzenburg, Zehdenick und Straßburg, die Wenzeſlav ihm für die aufgewendeten Koſten verpfändet hatte r). Jobſt nahm den Herzogen dieſe Städte zu der Zeit, da ſie beſchäfftiget waren, den König Wenzeſlav (1394) aus ſeiner zweyten Gefangenſchaft zu befreyen, und denen von Bieberſtein, die die Anführer der böhmiſchen Empörer waren, Storkow und Beſekow entriſſen. Die Herzoge erlangeten 1402 J. C. 1402.
Strasburg und Boizenburg durch die Waffen wieder, büßeten Strausberg 1404 abermals ein, ſöhnten ſich darauf mit dem Markgrafen Jobſt aus, und empfingen von ihm das Geld, wofür die Ukermark ihnen verpfändet war.

Die beiden Herzoge Swantibor und Bugiſlav V. hatten am 16. May 1374 mit ihren Stammvettern eine ewige Erbeinigung verabredet, um zu verhindern, daß die Stammgüter ihrer Vorfahren nicht fremden Herren zu Theil werden möchten, und ſich überdem zu einer wechſelsweiſen Vertheidigung gegen jeden, beſonders aber gegen widerſpenſtige Lehnleute, verpflichtet, an welcher Kaiſer Carl IV., obgleich er insgeheim nach Pommern ſtrebte, Theil nahm. Neunzehn Jahre ſpäter (1393) s) gebrauchten die Herzoge noch beſſere Maaßregeln, um die Verkleinerung ihres eigenen Landes zu verhindern, und vereinigten ſich mit einander, daß das ſtetiniſche Herzogthum nie getheilet, ſondern von ihnen gemeinſchaftlich beſeſſen, genoſſen, und regieret werden ſolle. Dieſer letzte Vertrag nahm im Jahre 1404 J. C. 1404.
ein Ende, da Bugiſlav ohne Erben ſtarb.

Swantibor erhielt vom Markgrafen Jobſt im Jahr 1409 die Statthalterſchaft über alle brandenburgiſche Marken, büßete aber dieſe im nächſten Jahre ein, weil er nicht reich genug war, um den Markgrafen die Summe vorzuſchießen, für welche der Landgraf Wilhelm von Thüringen ſie an ſich brachte. Er erlebte die Verpfändung der Mark an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg im Jahr 1412, denn er ſtarb erſt im Jahre 1413. Mit dieſem neuen Markgrafen war er nahe J. C. 1413.
verwandt, denn er hatte ſich mit der Prinzeſſin Anna, einer Tochter ſeines Groß-vatern-Bruders oder des Burggrafen Albrecht vermählt. Durch dieſe erhielt er 1374 Königsburg, Schildeck, Altorf und andere burggräfliche Schlöſſer, welche

q) Hr. Gercken l. c. T. III. p. 401.

r) Schwarz V. e. P. X. Lehnhiſtorie S. 473.

s) Lehnhiſtorie S. 475. 476. Swantibor ſollte vermöge des Vertrages, ſo lange er im Lande war, als Rector, Gubernator et Adminiſtrator utriusque noſtrorum Ducatus et diſtrictus herrſchen; war er aber abweſend, ſo verwaltete Bugiſlav auf gleiche Weiſe die Regierung. In einer Urkunde in Schötgen und Kreyſig *S. R. Saxonic.* T. III. p. 44. führet Schwantibur den ungewöhnlichen Titel: Van Godes Gnaden Hertog tho dem olden Stetin uff der Ader, der Pommern und Caſſuben Forſte, wozu die Veranlaſſung dieſe war, daß die Herzoge wolgaſtiſcher Linie 1309 an der polniſchen Gränze ein Wohnſchloß unter dem Namen Neu-Stetin angeleget hatten.

er aber 1393 ſeinem Schwager den Landgrafen Balthaſar von Thüringen überließ t).

§. 19.

Otto II. (2) und Caſimir V. (6) Herz. zu Stettin.

Seine Söhne Otto II. und Caſimir V. folgten ſeinem Beyſpiele, und nahmen keine Theilung vor. Otto war zum geiſtlichen Stande beſtimmt geweſen, und hatte 1395 durch die Ernennung zum Coadjutor die Hoffnung, das Erzſtift Riga zu erhalten, erlanget u), allein er entſagte jenem, und opferte dieſe auf.
J. C. 1409. Caſimir führte 1409 das Hülfsheer ſeines Vaters und ſeiner Vettern den teutſchen Ordensrittern in Preußen gegen den König von Polen zu Hülfe, und ward in der berühmten Schlacht bey Tanneberg gefangen, und ſo lange feſtgehalten, bis ſein Vater das für ihn geforderte große Löſegeld entrichtete. Beide mußten ſich ihrem Vetter, dem neuen brandenburgiſchen Markgrafen Friedrich, noch bey ihres Vaters Lebzeiten als Feinde zeigen, weil der Markgraf alle alte Anſprüche brandenburgiſcher Markgrafen hervorſuchte, jeden darüber geſchloſſenen Vertrag für ungültig erklärte, die Lehnshoheit über Pommern zu erringen trachtete, in Pommern feindlich eindrang, und die Städte des Ukerlandes an ſich reißen wollte, und ſie hatten
J. C. 1412. das Glück ihn 1412 durch einen auf dem kremmer Damme erfochtenen Sieg zurückzutreiben. Der Markgraf erbot ſich, die Städte, welche 1354 und 1359 den Herzogen beider Hauptlinien von brandenburgiſchen Markgrafen unter kaiſerlicher Beſtätigung abgetreten waren, ihnen abzukaufen, oder wie er es nannte, von ihnen einzulöſen, und fand das Haus Wolgaſt, nicht aber die Herzoge von Stetin dazu geneigt. Er überredete den Kaiſer, den letzteren die Belehnung zu verweigern, und 1416 die von ihm in Anſpruch genommenen pommeriſchen Städte in ſeinen Lehnbrief zu ſetzen, und ſuchte ſich insgeheim Anhänger in den ſtreitigen Städten zu verſchaffen, um durch dieſe ſelbige hinterliſtig zu bekommen x). Er trachtete auch über einen Theil des mecklenburgiſchen Landes die Lehnshoheit zu erzwingen, veranlaſſete dadurch ein enges Bündniß der Herzoge mit den mecklenburgiſchen Prinzen 1419 y), und brachte den Krieg durch ſeine Entführung des ſtargardiſchen Herzogs Johann zum Ausbruche. Das vereinigte ſtetiniſch-mecklenburgiſche Heer verſuchte vergeblich Straßburg zu erobern, der Markgraf aber be-
J. C. 1420. rennete 1420 Angermünde z), und da ſeine heimlichen Freunde ihm dieſe Stadt öffne-

t) *Jungen Miſcellanea* Tom. IV. p. 26. Horn Lebens- und Heldengeſchichte Friedrichs des Streitbaren, Landgrafens zu Thüringen S. 46. 129.

u) Cramer großes Pommeriſches Kirchen-Chronicon p. 77. v. Eickſted deutſche Chronik ad An. 1413. (Mſ).

x) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 505. u. f. Die Herzoge ſtärkten ſich durch Bündniſſe mit dem Johanniterorden (Nachricht von dem Pommeriſchen Geſchlechte derer von Sliwin oder Schlieffen, 1780, Urkunden p. 15.), und traten in des Kaiſers Sigismund Sold.

y) Hr. Legationsrath Rudloff Pragm. Handbuch der Meklenburgiſchen Geſch. II. Th. 3. Abth. S. 582 Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. VIII. p. 407. Verträge von 1420. in Hr. Gercken *Diplomatariis vet. March. Brandenburg.* T. I. p. 631.

z) Korner nennt im *Chronico* p. 1238. (*ab Eckart Corp. hiſt. medii aevi*) die Stadt Ketter-Angermunde, und Kranz ſagt in der *Vandalia*, ſie führe dieſen Namen, weil ſie zuvor von lauter Ketzern bewohnt geweſen ſey. Dieſe Ketzer ſind vermuthlich die Waldenſer geweſen, welche 1391 zahlreich in Pommern und Brandenburg waren, und von den Biſchöfen gerichtlich vertilget wurden. S. Cramer großes Pommeriſches Kirchen-Chronicon II. Buch S. 76.

Digitized by Google

öffneten, und er erſt den pommeriſchen Entſatz abſchlug, darauf aber das Schloß in Angermünde zur Uebergabe zwang, ſo nahmen die pommeriſchen Städte Greiffenberg, Boitzenburg, Zedenick und Prenzlau, in welchen ſeine Parten das Uebergewicht hatte, ſeine Beſatzungen an. Dieſes Unglück nöthigte die Herzoge Otto und Caſimir, 1420 zu Perleberg einen dreyjährigen Waffenſtillſtand zu unterzeichnen.

Der Kaiſer Sigismund gab zwar im Jahre 1424 den Herzogen Beſtätigungen derer Privilegien und Vertragsurkunden, die ſie über die ukerländiſchen Städte von dem Kaiſer Carl IV. und den älteren Markgrafen erhalten hatten, weigerte ſich aber ihnen die verlohrenen Städte wiederzuverſchaffen. Daher rückten die Herzoge Otto und Caſimir, in Geſellſchaft ihres wolgaſtiſchen Vetters Wartiſlav, am 16 Februar 1425 vor die Stadt Prenzlaw, und bekamen dieſe J. C. 1425. Stadt ohne Widerſtand, weil die Bürger bey den Faſtenſchmauſereyen ſich berauſcht hatten, und zum Gefechte untüchtig geworden waren a). Der Markgraf oder Churfürſt Friedrich befand ſich, da dieſes geſchahe, am Kaiſerlichen Hofe, eilete nach Brandenburg zurück, vernahm daß die pommeriſchen Herzoge auch Strasburg in ihre Gewalt gebracht, und ſein Ukerland ſehr arg verwüſtet hatten, und rückte vor Vierraden, welches das nächſte pommeriſche Gränzſchloß war. Aber ſein zu dieſer Unternehmung gebrauchtes Heer war zu ſchwach, und er mußte bey der Annäherung eines pommeriſchen, preußiſchen und polniſchen Heeres die Flucht ergreifen, und ſein Lager nebſt allen Belagerungswerkzeugen ſeinen Feinden zur Beute laſſen. Dieſer Unfall, und überdem die Noth, worin der Kaiſer in Betracht ſeiner böhmiſchen Unterthanen oder der Huſſiten gerieth, veranlaſſeten ſo viele Bemühungen unbefangener regierenden Herren, den Krieg beyzulegen, daß endlich eine Ausſöhnung und zugleich ein enges Hülfsbündniß zwiſchen dem Churfürſten und den Herzogen am 22. Mai 1427 vermittelt und geſchloſſen ward b). J. C. 1427. Beide Theile behielten ihre Eroberungen. Die Herzoge entſagten ihren Anſprüchen auf Neuangermünde, ſo wie der Churfürſt ſeinem Rechte an Greifenberg. Die Streitfrage, ob die brandenburgiſche Lehnhoheit über Pommern rechtmäßig vernichtet ſey? wurde der kaiſerlichen oder ſchiedesrichterlichen Entſcheidung überlaſſen, und ſollte nie wieder zum Vorwande irgend einer Feindſeligkeit gebraucht werden. Die Stadt Ukermünde ſollte der Herzog Caſimir zum Witthume ſeiner künftigen Schwiegertochter beſtimmen, und dieſe Schwiegertochter ſollte eine Tochter des Churfürſten ſeyn, entweder Barbara, die man damals dazu auswählte, oder eine andere Prinzeſſin, wenn dieſe vor erlangter Mannbarkeit verſterben ſollte. Gleich nach dieſem Vertrage ſtarb der Herzog Otto, und der Herzog Caſimir zog nach Böhmen, und brachte den Huſſiten einige Niederlagen bey. Die Abweſenheit des letzten benutzten die Bürger zu Prenzlau, die ſchon lange wünſchten ſich ſeiner Hoheit zu entziehen, weil ſein Bruder Otto ſie bey der Huldigung unvorſichtiger Weiſe durch die Anmerkung, daß es ihnen an Muthe fehle, beleidiget hatte; denn

Herzog Caſimir regiert allein.

a) *Cornerus* p. 1262. Schwarz Lehnshiſtorie S. 512. Kranz *Vandalia* Lib. XI. Cap. 8.

b) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. VII. p. 133. 144.

Digitized by Google

denn ſie riefen insgeheim den brandenburgiſchen Churprinzen Johann zu ſich, öffneten ihm die Thore, und ſchwuren dem Churfürſten die Treue.

J. C. 1428. Der Herzog Caſimir mußte dieſe Uebertretung des Friedens und des Hülfsbündniſſes damals dulden, weil er ſeine Schatzkammer durch den Huſſitenzug erſchöpft hatte, und mit Mühe die Landſtände bewegte, ihm eine Landbitte oder einen Zuſchuß zur Bezahlung des rückſtändigen Kriegsaufwandes zu bewilligen. Ueberdem entſtand gleich nachher eine Empörung, die völlig das Anſehen des jetzt gewöhnlich gewordenen Freyheitsdranges hatte, und die bey einem minder raſchen und entſchloſſenen Fürſten einen ſehr ſchlimmen Ausgang hätte haben können. Dieſer Aufſtand brach zu Stetin aus c), durch Johann von Borcken und Dubitzſchlaf von Natzmerſtorf, zwey ritterbürtige Rathmänner, welche wegen ſtraffälliger Vergehungen aus der Stadt gewieſen, vom Kaiſer geſchützet, und durch des Herzogs Vermittelung 1428 wieder in die Stadt aufgenommen, aber nach ihrer Meinung nicht völlig entſchädigt worden waren. Dieſe Leute ſuchten den Magiſtrat zu vertreiben, und überredeten einige Bürger aus der Ordnung der Handwerker, daß die Einkünfte der Stadt ſchlecht vom Magiſtrate verwaltet würden, und daher nicht zureichten, die bewilligte Landbede zu entrichten. Verſchiedene Bürger, die ihren Beytrag zu dieſer Steuer nicht gerne geben wollten, traten zuſammen, und ließen durch zwey Männer, die ſich zu Anführern aufwarfen, dem Magiſtrate die Rechnungen und die Verwaltung der Caſſen abfordern. Der Magiſtrat lehnte beides ab, und zeigte, daß die Stadtverfaſſung und ſeine abgelegten Magiſtrats-Eide dieſes nicht verſtatteten. Allein die Bürger warfen die Magiſtratsperſonen aus der Stadt, wählten neue Stadtvorſteher, und zogen das geſammte Stadtvermögen zu ſich. Die vertriebenen Rathmänner nahmen ihre Zuflucht zum Herzoge, welcher mit einer großen Anzahl bewaffneter Rittersmänner in die Stadt kam, und die Gewaltthätigkeit durch Vorſtellungen zu hemmen hoffte. Aber die Anführer der Empörer, deren einer ein Becker und der andere ein Patricier war, beſchloſſen eine allgemeine Gleichheit einzuführen, ſperreten und beſetzten die Thore, pflanzten das Stadtpanier vor dem Rathhauſe auf, ſagten dem Volke, daß der Bauch des geringſten Bürgers eben ſo weich ſey, als der eines Fürſten oder Rittersmannes, und verlangeten, daß nach dieſem Grundſatze der allgemeinen Gleichheit, diejenigen, die dieſe bisher unterdrückt hätten, nemlich der Herzog und ſeine Ritterſleute, todtgeſchlagen, und jeder, der ſich weigere, die Vollziehung dieſer Anordnung zu beſchwören, ohne Gnade in ſeiner Hausthüre aufgehänget werden ſollte. Dieſes wurde von allen bewilliget und beſchworen, allein der Herzog entrann mit den ſeinigen frühe genug aus der Stadt. Die Verſchworenen verſchliefen bald den Taumel, worin ſie gerathen waren, und empfanden die Folgen deſſelben ſo ſehr, daß ſich eine Partey zuſammenthat, um die Regierung der Handwerker zu vernichten. Dieſe bekam das Uebergewicht, ward vom Herzoge unterſtützt, und brachte die geringeren Bürger dahin, daß ſie einige Verführer (1429) auslieferten, welche ſogleich mit harten Lebensſtrafen belegt wurden. Die Bürgerſchaft zahlte dem Herzoge eine Geldſtrafe von 12000 Mark, und ſchwor dem ehemaligen Magiſtrate, den

c) Kranz *Wandalia* L. XI. c. 19. Friedeborn hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Alten-Stettin in Pommern, 1613. I. Th. S. 73.

Digitized by Google

den ſie wieder annahm, neue Bürgereide. Der Herzog bauete in der Stadt ein Schloß, welches er auf ſeinem Sterbebette wieder niederzureißen befahl, und die Unruhe ſchien geendigt zu ſeyn. Allein die beiden erſten Urheber derſelben flohen zum Kaiſer Sigismund, brachten die Stadt einigemal in den Bann, und nöthigten den jüngern Herzog und die Stadt ſich 1439 mit ihnen zu vergleichen, und ſie abermals zu ihren verlohrenen Beſitzungen und Vorrechten zu laſſen.

Gleich nach der Endigung jenes Aufſtandes ſendete der Herzog Caſimir dem Kaiſer neue Hülfsvölker zu, allein die Huſſiten rächten ſich 1431 durch einen Einbruch in ſein Land, und verwüſteten dieſes bis unter die ſtetiniſchen Mauern mit Feuer und Schwerdt. Dieſe Gewaltthätigkeit veranlaſſete ein kaiſerliches allgemeines Aufgebot aller teutſchen Reichsſtände, unter welchen auch Caſimir ſeinen Beytrag lieferte. Nach zweyen Jahren glaubte der Herzog den Zeitpunct getroffen zu haben, in welchem er ſich für die Entziehung der Stadt Prenzlau ſicher rächen könnte. Er erklärte daher den pommeriſch-brandenburgiſchen Bund für gebrochen, und ſtreifte in die Mark. Der Churfürſt Friedrich verſuchte 1434 ſein Schloß Vierraden zu erobern, allein er entſetzte dieſes, plünderte abermals verſchiedene märkiſche Gegenden aus, und ſtarb nach der Rückkehr von dieſer Unternehmung. Sein Tod nöthigte die Landſtände einen Frieden mit dem Churfürſten abzuſchließen, wodurch dieſem Fürſten alle pommeriſche Rechte an Prenzlau überlaſſen wurden.

J. C. 1431. J. C. 1434. J. C. 1435.

§. 20.

Sein minderjähriger Sohn und Nachfolger, Herzog **Joachim**, bekam, vermöge eines neuen Vergleichs vom Jahr 1436, anſtatt einer Tochter des Churfürſten Friedrichs, eine Enkelin deſſelben zu ſeiner Gemahlin, nemlich Eliſabeth, die Tochter des nachherigen Churfürſten Johann [b]). Dieſe Heirath verband den Prinzen mit dem Churfürſten ſo genau, daß er dem Churfürſten in ſeinen Kriegen mit dem Herzoge zu Meklenburg-Stargard half, und ſpäter bey einem Kriege, der zwiſchen ſeinen Stammvettern zu Wolgaſt und des Churfürſten Söhnen ausbrach, ruhig blieb, obgleich dieſer die Zurückgabe ehemaliger brandenburgiſcher Oerter, die das Haus Pommern beſaß, und die von Brandenburg geforderte Lehnshoheit über Pommern zum Gegenſtande hatte. Das Wolgaſtiſche Haus gerieth, da es dem Churfürſten 1442 gelang ſich die Erbfolge in dem meklenburgiſchen Herzogthume zu erwerben, in die Beſorgniß, daß der Churfürſt ihm Stetin dereinſt entziehen werde, und ſuchte ſich die Eingeſeſſenen dieſes Herzogthums und insbeſondere der Stadt Stetin durch allerley ertheilte Vorrechte zu verpflichten. Seine Furcht vermehrte ſich, da der Herzog **Joachim** am 21 September 1451 an der Peſt ſtarb, und deſſen einiger Prinz Otto III. unter die Vormundſchaft des Churfürſten Friedrichs und ſeiner mitregierenden Brüder kam, die ihn an ihrem Hofe zu Salzwedel unter ihren Augen erziehen ließen. Es nahm daher das mächtige Geſchlecht derer von Schwerin, welches viele feſte Häuſer zwiſchen der Pene und Uker beſaß, 1451 in Schutz und Pflicht, obgleich ſelbiges nicht zu ſeinen, ſondern zu des Herzogs Otten Unterthanen gehörte, und vertheidigte es gegen

H. Joachim. J. C. 1442. Herzog Otto III. (3).

b) Hr. Gercken *Cod. Diplomat. Brandenb.* T. VII. p. 151.

gegen den Herzog Henrich von Meklenburg-Stargard, als dieſer Fürſt ſeiner Befehdungsbegierde Gränzen zu ſetzen ſuchte [e]). Die Stadt Stetin verfiel 1454 mit der Stadt Stargard in Streit, weil ſie, vermöge der ihr von den wolgaſtiſchen Herzogen gegebenen Rechte, den Bürgern von Stargard nicht verſtatten wollte, einen Seehandel mit Korn zu führen, und ihre Bürger wagten es 1458, plötzlich Stargard zu überfallen und auszuplündern. Die Stargarder wendeten ſich an Erich, einen Prinzen des wolgaſtiſchen Hauſes, und nahmen nicht nur dieſen zu ihrem Schutze in ihre Stadt auf, ſondern halfen ihm auch ſich eines Theils desjenigen Pommerns zu bemächtigen, welches durch des nordiſchen Königs Erich Tod herrenlos geworden war [f]). Dieſer Vorfall erweiterte den Krieg; denn nun erklärte ſich Erichs älterer Bruder Wartiſlav, der das königliche Pommern für ſein Erbtheil hielt, gegen die Stargarder, und ſchloß ein Bündniß mit der Stadt Stetin. Der Herzog Otto, ſein dritter Bruder, drohete dem Wartiſlav und deſſen Helfern, und der Prinz Erik verleitete viele ritterbürtige und bürgerliche Unterthanen beider Herzoge, ſich gegen ihre Landesherren aufzulehnen und auf ſeine Seite zu treten.

Bey dieſem innerlichen Kriege hielten es die brandenburgiſchen Churfürſten für nöthig, ihren Mündling Otto die Regierung antreten zu laſſen. Sie überlieferten ihn daher feyerlich 1460 dem Biſchofe von Camin, dem Grafen Albrecht von Eberſtein-Neugarden, und allen Räthen, Prälaten, Herren, Männern und Städten ſeines Landes zu Pommern, welche ihm ſogleich huldigten. Der Krieg
J. C. 1461. äußerte ſich nur durch unbedeutende Streifzüge, und ward 1461 beygeleget, und der Herzog Otto hatte von ſelbigem den Vortheil, daß er, ohngeachtet ſeines weiten Abſtandes vom Könige Erich, nicht nur zur Theilung gelaſſen ward, ſondern ſogar die Hälfte des königlichen Pommerns, nemlich das Land zwiſchen der Ihna, Stargard und dem Gollenberg (bey Cöslin) bekam.

Die Churfürſten trachteten inzwiſchen ihrer Abſicht, die die wolgaſtiſchen Herzoge richtig errathen hatten, näher zu kommen, und weil ſie die Zuneigung des Kaiſers Friedrichs III. beſaßen und zu lenken wußten, ſo übergaben ſie dieſem Monarchen eine Schrift, worin ſie ihn um die Anwartſchaft auf Herzog Ottens Herzogthum, und um die Ausſchließung der wolgaſtiſchen Herzoge von ſeiner Erbſchaft baten. In dieſer Schrift brachten ſie zwar unter ihre angeführten Bewegungsgründe viele Irrthümer, wie zum Beyſpiel dieſen, daß ihren Vorfahren von Ottens Vorfahren das Erbrecht gültig verſchrieben ſey, imgleichen den, daß die wolgaſtiſchen Herzoge ſehr entfernte Vettern der ſtetiniſchen Herzoge wären, und daß deren Vorfahren ſich völlig von Ottens Vorfahren abgeſondert, und zum Merkmale dieſer Trennung den rothen Greif im ſtetiniſchen Schilde ſchwarz gefärbt hätten; allein da der Kaiſer ihre Bittſchrift nicht prüfen ließ, ſo erfolgte die Anwartſchaft. Sie gewannen darauf insgeheim nicht nur viele Rittersmänner, ſondern auch einige der angeſehenſten Bürger zu Stettin, um im nöthigen Falle ſich die Beſitznehmung zu erleichtern.

Dieſe

e) Schwarz Verſuch einer Pommeriſch-Rügiſchen Lehnhiſtorie S. 580. u. f.

f) Friedeborn a. O. S. 94.

Dieſe Zurüſtungen blieben den wolgaſtiſchen Herzogen und den ſtetiniſchen Landſtänden nicht verborgen, und da die letzteren nicht geneigt waren, die Rechte der wolgaſtiſchen Herren zu kränken, und ſich unter die brandenburgiſche Hoheit zu begeben, ſo nöthigten ſie 1464 am 20. März ihren Herzog Otto, ihnen in Beyſeyn des Churfürſten Friedrichs ein Landesprivilegium oder eine Capitulation auszuſtellen [g]), worin er ſich nicht nur verpflichtete, ohne Genehmigung des gemeinen Raths oder der Landſtände keinen höheren Beamten und keinen Vogt zu ſetzen, keinen Krieg anzufangen oder zu endigen, nichts wichtiges vorzunehmen, keine Abänderung irgend eines Stücks der bisherigen Landesverfaſſung zu verſuchen, und keine Zertheilung oder Abſonderung ſeines Herzogthums zu wagen, ſondern auch ſeinen geſammten Unterthanen das Recht zugeſtand, ihm die Huldigung aufzukündigen und ſich unter die Hoheit der wolgaſtiſchen Herzoge zu begeben, ſobald er ſich weigere, das Recht, ſo wie es von den Richtern geſprochen war, zu vollſtrecken, oder ſich auf Klagen einer von ihm verletzten Perſon vor Gericht einzulaſſen. J. C. 1464.

§. 21.

Noch im ſelbigen Jahre, da dieſe Acte ausgefertiget ward, **ſtarb der Herzog** Otto am 1. Junius unverehlicht an der Peſt, und da man ſeine Leiche in die Grube herabließ, unterfing ſich der churfürſtlichgeſinnte Burgemeiſter Albrecht von Glinden, den Schild und Helm in das Grab mit den Worten zu werfen: da liegt unſere abgeſtorbene ſtetiniſche Herrſchaft! Allein einer der gegenwärtigen Rittersmänner ſprang eilig herab, holte das Wapen wieder hervor, und rief aus: unſere Herrſchaft iſt nicht ausgeſtorben, ſondern gehört den Herzogen zu Wolgaſt, unſern angebohrnen Herren. Die Aebte, Prälaten und übrigen Landſtände, welche der Leiche gefolget waren, gingen mit dieſem Ritter zu dem Herzoge, brachten ihm den Schild, und verſprachen ihm die Huldigung. Der Herzog von Wolgaſt forderte von den ſtetiniſchen Eingeſeſſenen die Huldigung. Allein da der Churfürſt von Brandenburg keine Bitten, Verſprechungen und Drohungen ſparte, viele Anhänger im Lande hatte, und Fürbitten einiger Churfürſten überſendete, ſo erklärten die Landſtände, daß ſie für das erſte keinem der beiden angeblichen Erben ſich verpflichten würden. Der Herzog von Wolgaſt bat den Kaiſer um die Belehnung, erhielt aber nur einen Lehnsindult auf ein Jahr, und die Zuſage, daß die Belehnung erfolgen ſolle, ſobald er die Huldigung würde empfangen haben, und ſelbſt vor ihm erſchiene [h]).

Die ſtetiniſche Linie ſtirbt aus.

Streit über den Beſitz des Herzogthums Stetin.

Der Burgemeiſter von Glinde trat mit einigen brandenburgiſchen Räthen und den mächtigſten ſeiner Parten insgeheim zu Schildersdorf ohnweit Stettin 1465 zuſammen, und machte den Entwurf, daß die Stadt Stetin das ihr anvertraute Gränzſchloß Vierraden dem Churfürſten abtreten, dafür die Städte Dam, Gol-

g) *Schoetgen et Kreyſig Scr. rer. Saxonic.* T. III. p. 7. 144. Otto heißt in dieſer Urkunde, zum Zeugniſſe, daß er mit den wolgaſtiſchen Herzogen in einer Geſammt Herrſchaft ſtehe, to Stettin und Pomern Hertoch und Fürſte to Rügen.

h) Schwarz v. e. p. R. Lehnhiſtorie S. 590. ſq. Friedeborn a. O. S. 100. 106. u. f. Schwarz gebrauchte (p. 609.) ein ungedrucktes Protocoll, welches die Aufſchrift hatte: Chronica de ducatibus Stetinenſi et Pomeraniae inter Marchiones Brandenburgenſes et Duces Stetinenſes continens litem — ab An. 1464 uſque ad An. 1472 agitatam.

Golnou und Greifenhagen erhalten, und dann in eine unmittelbare freye Reichsſtadt unter der Schutzherrſchaft des zeitigen Churfürſten von Brandenburg verwandelt werden ſollte. Allein es gelang ihm nicht, ſich die zur Ausführung dieſes Vorſchlages nöthige Macht zu verſchaffen. Das markgräfliche oder churfürſtliche Haus verlohr die Zuverſicht, mit der es ehedem ſich zur Erwerbung des Herzogthums
J. C. 1466. entſchloſſen hatte, und fing im Jahre 1466 Unterhandlungen mit den wolgaſtiſchen Prinzen und den ſtetiniſchen Landſtänden zu Soldin an, erbot ſich, ſeine Rechte den Herzogen abzutreten, wenn dieſe ihm ein fürſtliches Haus in Stettin, die Stadt Paſewalk und das Land an der Tollenſee abtreten wollten, und verſprach endlich, da dieſer Vorſchlag verworfen ward, ſich zu beruhigen, wenn der Herzog von Wolgaſt das Herzogthum Stettin von ihm als ein freyes Lehn empfangen, und es zur Erbhuldigung der ſtetiniſchen Landſtände laſſen wolle. Dieſes ward von dem Herzoge angenommen, von dem Kaiſer aber nicht genehmigt, und es erfolgte ein kaiſerlicher Ausſpruch, daß das Herzogthum Stettin ein unmittelbares Reichslehn ſey und bleiben ſolle.

Die ſtetiniſchen Landſtände bequemten ſich darauf zur Huldigung, und die Stadt Stettin folgte nach einiger Zögerung ihrem Beyſpiele. Der Churfürſt vereinigte ſich mit faſt allen Nachbaren des Herzogs von Wolgaſt, berennete 1468 Vierraden, Gartz, und Lökenitz, genoß das Vergnügen, dieſe feſten Plätze durch Treuloſigkeit der Beſatzungen ohne Blutvergießen zu erlangen, und verwüſtete das weiter entlegene pommeriſche Land, nachdem er vergeblich verſucht hatte, ſich der Stadt Stettin zu bemächtigen. Der Herzog von Wolgaſt wendete ſeine Waffen gegen die mecklenburgiſchen Bundesgenoſſen des Churfürſten, eroberte Treptow, und übte das Wiedervergeltungsrecht an den unglücklichen Einwohnern der Länder Stargard und Wenden aus. Die Stadt Stralſund vermittelte zwar einen Waffenſtillſtand. Allein der brandenburgiſche Churfürſt Friedrich hob dieſen 1469 auf, und belagerte die Stadt Ukermünde. Die beiden wolgaſtiſchen Herzoge trieben ihn zurück, theilten ſich, und verheerten mit großer Grauſamkeit die Gränzländer, nemlich Herzog Erich die Neumark, und der Herzog Wartiſlaw die Ukermark und das Land Stargard. Durch dieſen Heereszug verlohr die Neumark faſt alle Einwohner: denn nicht nur die Dörfer, ſondern auch die Schlöſſer und Kirchen wurden niedergeriſſen und bis auf den Grund geſchleift; ein Verluſt, den der Churfürſt ſo wenig zu ertragen wußte, daß er der Regierung überdrüſſig ward, und ſie ſeinem Bruder Albrecht im Jahre 1470 abtrat.

Zu dieſer Zeit fand es der Kaiſer nöthig ſich in dieſen Krieg zu miſchen, und die Herzoge zu erinnern, daß das Indult ſchon lange abgelaufen, und ſein gegebener Befehl, perſönlich zu erſcheinen, nicht erfüllet ſey. Die Herzoge blieben abermals zurück, entſchuldigten ſich mit der Gefahr, die ihnen der Krieg drohe, und ſendeten in ihren Platz einige ihrer Räthe zu der Lehnsempfahung. Der Kaiſer ſetzte einen Tag zur Belehnung an, und beſtand auf ihre Gegenwart. Allein ſie ließen an dem beſtimmten Tage nichts von ſich hören, weil ſie ſein Gebot, da der Rath, der es überbringen ſollte, auf dem Wege ſtarb, nicht erfahren hatten. Daher erfolgte eine kaiſerliche Belehnung des Churfürſten Albrechts, und ein Befehl an ſie und die Landſtände, das durch ihren Ungehorſam von ihnen verwirkte Lehnherzog-

Digitized by Google

herzogthum Stettin dem Churfürſten einzuräumen. Vergeblich ſuchten nun die Herzoge, ſich von der Beſchuldigung der Widerſpenſtigkeit frey zu machen, und durch Bitten den Kaiſer und die Reichsſtände zum Wiederruf der Belehnung zu bewegen, und alles was ſie erlangeten, waren Unterſuchungen einiger kaiſerlichen Commiſſarien, die keine Wirkung hatten. Endlich, da ſie beſchloſſen hatten, das äußerſte zu verſuchen, und ſich nicht ohne Widerſtand aus ihrem Herzogthume vertreiben zu laſſen, vermittelten die Herzoge von Mecklenburg am 30. May 1472 einen Frieden, der ihnen zwar das Herzogthum Stettin zuſicherte, aber ſie nöthigte, dem Churfürſten nicht nur die Schlöſſer und Städte, welche er damals beſaß, nemlich Vierraden, Löckenitz, Gartz, Klempenow und Alten Torgelow abzutreten, ſondern auch ihm und ſeinen Nachkommen den Anfall, oder das Recht nach Abgang ihres Stammes Pommern zu erben, auf das bündigſte zuzugeſtehen.

J. C. 1472. Das Churhaus Brandenburg bekomt das Anfallsrecht an Pommern.

III. Geſchichte des Herzogthums Wolgaſt.

§. 22.

Bey der großen Landestheilung, welche die Brüder Boguſlav III. und Otto I. um den über ihres dritten Bruders Barnim IV. Verlaſſenſchaft zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſt zu endigen, am 3. Julius 1295 vornahmen, bekam Boguſlav das Schloß Dymin mit ſeinem bis an die Gränze von Ukermünde reichenden Gebiete, die Stadt Dymin mit ihrem Gebiete [h]), die an letzteres ſtoßende Stadt Tanclim (Anklam), das Gebiet Grypswolde oder Wolgaſt, die Hoheit über die Grafſchaft Gützkow, die Inſeln Uſedom und Wollin, und alles was das pommeriſche Haus jenſeit der Svine und Ihna beſaß. Doch behielt der Herzog Otto mit ihm die Gemeinſchaft des friſchen Haffs und der Jagden, und beide Herren verſicherten ſich des Rückfalles der beiden neuen Herzogthümer auf ihre entfernteſte Erben, durch Beybehaltung der geſammten Hand und der Erbhuldigung aller Landſtände [k]).

Bogiſlav III. (4) Herz. zu Wolgaſt, Demin.

Wie es ſchien, hielt Bugiſlav die Stadt und das Schloß Demmin für den wichtigſten Ort ſeines Fürſtenthums; denn man findet, daß ſein Landestheil zuweilen das Herzogthum Dimin genannt worden iſt [l]), und es iſt nicht unwahrſcheinlich,

h) Daß die diminiſche Landſchaft zu Bogiſlavs Gebiete gehöret habe, meldet die Theilungsurkunde. Dennoch behauptet Wuja, oder der pommeriſche Hofrath Wittee, in *Hiſtoria epiſcopatus Caminenſis* (*Ludewig Scr. rer. Germanic.* Vol. II. p. 594.), daß Herzog Otto zu Stetin 1316 in ſelbigem geherrſcht, und dem Pene-Fluß eine andere Richtung gegeben habe, vermöge deren er ſich in den See bey Beechen ergießen müſſe. Eine Unternehmung, die überhaupt für einen ſolchen Herrn zu groß geweſen ſeyn dürfte, und die Ausſage verdächtig mache.

k) Schwarz Verſuch einer Pommeriſch-Rügiſchen Lehnhiſtorie S. 297. *ab Eickſted Epit. Annal. Pomeran.* p. 51. *A. Weſtphal et F. Dreger Spec. Introductionis in Hiſtoriam finium Pomeranicorum* p. 17.

l) Lehnbrief K. Ludwig vom Jahr 1324 in *de Ludewig reliqu. Mſ.* T. II. p. 70. Gegen den Titel von Dimin macht Schwarz im Verſ. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 316. einige Zweifel. In Urkunden nannte ſich Boguſlav Ducem Slavorum et Caſſubie. (1280. 1289. *Schoet-*

lich, daß dieſe Benennung von ihm ſelbſt herrührte. Er hatte ſchon im Jahre 1292 dieſe Stadt mit vielen Vorrechten begabet [m]), entzweyete ſich 1307 mit dem Fürſten Witzlav von Rügen über eins derſelben, nemlich das des freyen Gebrauchs der Pene, und endigte den darauf entſtandenen kleinen Krieg, zum Vortheil der Stadt, durch einen Vertrag. Er gründete ſchon im Jahr 1292 eine neue Stadt Stargard [n]), und brachte 1285 die Hälfte der Stadt Treptow an ſich, welche der Abt des Kloſters Belbuck, der der Stifter dieſer Stadt war, ihm zu Lehn geben mußte [o]). Unter den Landſtänden ſeines Herzogthums befand ſich auch der Biſchof von Camin, welcher zwar 1303 ſich mit den brandenburgiſchen Markgrafen in ein wechſelsweiſes Vertheidigungs- und Angriffsbündniß einließ, aber im Auguſt des folgenden Jahrs von ihm gezwungen wurde, ſchriftlich ſich zu verpflichten, ſich der Landeshoheit in ſeinem Stifte nicht anzumaßen, ſondern als ſein Lehnmann ihm ſo ofte den Kriegesdienſt zu leiſten, als andere pommeriſche Lehnſtände dieſes thun würden [p]). Er ſelbſt ward von den Markgrafen von Brandenburg als Lehnmann betrachtet, denn dieſe ließen ſich 1292 vom römiſchen Könige Adolf ihre Lehnshoheit über ſein und ſeines Bruders Herzogthum beſtätigen.

Da er ein ſo thätiger Mann war, daß ſeine Zeitgenoſſen ihm den Beynamen Leib und Seele beylegten [q]), ſo ermangelte er nicht, bey dem Abſterben der Herzoge von Pommern zu Danzig ſich in Wirkſamkeit zu ſetzen, und der Erfolg ſeiner Entwürfe war ſo glücklich, daß er einen beträchtlichen Theil des danziger Fürſtenthums zu ſeinem Lande brachte. Die Caſtellaneyen, die zwiſchen der Weichſel und ſeiner Gränze lagen, waren im Beſitze zweyer angeſehener Männer, nemlich Pribiſlavs von Riechenberg oder Werle, eines meklenburgiſchen Prinzen, dem ſein Mutterbruder, der Herzog Swantipolk, Dobberen und Belgart zum Unterhalte eingeräumet hatte, und des Comes Peter Swenceza, des Woiwoden vom ganzen danziger Pommerlande und erblichen Herrn der Caſtellaneyen Dirlow, Rügenwalde, Slawe, Polnow, Tauchel, und Nauenburg. Jener, der Fürſt Pribiſlav von Slavia hatte ſich vor dem Jahre 1280 unter ſeine Lehnshoheit begeben [r]), allein dieſer letztere ſtrebte ſelbſt nach einer Unabhängigkeit. Auf einem Land-

Schoetgen et Kreyſig Scr. rer. Saxonic. T. III. p. 8. 12. 1308 *Rango Pomer. dipl.* p. 157.) Sein Sohn behielt dieſen Titel, hieß aber, wenn er mit ſeinem Vetter zuſammenſtand, auch wol der Herzog zu Stetin (Dipl. An. 1322 in *de Weſtphalen Mon. inedit. Cimbric.* T. IV. p. 960.), nahm aber, nachdem er Rügen erhalten hatte, den alten Titel von Pommern wieder an, und nannte ſich in ſeinem erſten rügiſchen Documente 1325 der Wende Caſſuben und Pommern Herzog, Fürſte zu Rügen.

m) *Schwarz Hiſt. finium Principatus Rugiae* p. 222. Deſſelben Lehnhiſt. S. 265. Der rügiſche Fürſt hatte die Pene bey Lotz mit Pfählen verſperrt, um dieſer ſeiner Stadt den Seehandel zu verſchaffen. Hundert ſeiner Lehnleute und die Burgmänner von zehn Schlöſſern mußten dem Herzoge auf den Fall huldigen, wenn er den Frieden brechen würde.

n) *Schoetgen et Kreyſig S. R. Sax.* T. III. p. 15.

o) *Rango Pom. dipl.* p. 190.

p) Pactum Henrici de Wacholt Ep. Cam. de An. 1303 in Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. III. p. 85. Transactio D. Bugiſlai d. 1304. 3 Non. Aug. in Lünig *Spicil. eccleſiaſt. Contin. III.* Fortſetz. p. 3. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſt. S. 255. Wokenii Beyträge zur Pommeriſchen Hiſtorie S. 63.

q) v. Eickſted teutſche *Ann. Pomeraniae* ad An. 1309.

r) Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlandes, S. 372. 383. u. f.

Digitized by Google

Landtage der Danziger oder Pommeriſchen Landſtände, der 1288 zu Belgart gehalten ward, verpflichteten ſich zwar dieſe Stände, nach dem Abgange ihrer Fürſten einen Freund der Herzoge von Stetin und Wolgaſt, und des Biſchofs von Camin, zu ihrem Landesherrn zu erwählen, und einer ihrer erſten Mitſtände, der Abt zu Oliva, trat 1291 mit ſeinem Kloſter vorläufig in Herzog Boguſlavs Schuß s). Allein, da der Herzog Meſtwin einem rügiſchen oder pommeriſchen Herzoge die Erbfolge zuwenden wollte, widerſetzten ſie ſich, und verlangeten, daß keiner dieſer Fürſten, die zwar wendiſcher Herkunft wären t), aber alles was wendiſch ſey, in ihren Landen vertilget hätten, ſondern vielmehr ein polniſcher Fürſt ihr Landesherr werden ſollte. Dieſes geſchahe, und nach des Herzogs Meſtwin Tode 1295 gelangete der polniſche König Wladiſlav zum Beſitze des Herzogthums. Der Herzog Bogiſlav eroberte 1297 Belgard und Rügenwalde, verſprach ſeinem Vetter Otto die Hälfte der Eroberungen, wenn er auch nicht ihm zu Hülfe eilen würde, J. C. 1297.
und lieferte 1298 dem Könige ein Treffen, welches für ihn entſcheidend war. Darauf zeigte ſich jener Woiwode oder Palatin Swenczа als einen Feind aller derer, die ſich zu ſeinem Herrn aufzuwerfen gedachten, trat aber bald zu der einen, bald zu der andern derer Parteyen, die über Danzig mit einander kämpften. Der Fürſt Wizlav von Rügen, ein Schwiegervater des Herzogs Bugiſlavs, hatte ſich ſchon lange mit den Markgrafen von Brandenburg zu gemeinſchaftlicher Eroberung des Herzogthums verbunden, und gewann den beträchtlichſten Theil deſſelben, verlohr ihn aber im Jahr 1300 an den König Wenzeſlav von Böhmen, der den König Wladiſlav damals vom polniſchen Throne verdränget hatte. Der Palatin Swenczа widerſtrebte dem neuen Könige, fand 1304, daß er zu ſchwach ſey, nahm die Markgrafen von Brandenburg zu ſeinen Lehnherren an, und verhalf ihnen zum Beſitze des Herzogthums. Der König Wladiſlav erlangete 1305 den polniſchen Scepter wieder, und verband ſich mit dem Herzoge Bugiſlav und deſſen J. C. 1305.
einigem Sohne Wartiſlav V. zur Vertreibung der Markgrafen. Darauf wendeten ſich die Markgrafen gegen die Pommern, verheerten das Gebiete des Herzogs Bogiſlavs und des Biſchofs von Camin, und drangen ſelbſt in die Stadt Camin ein, in welcher ſie die Häuſer des Biſchofs und der Thumherren niederreißen ließen.

Der Herzog **Bogiſlav III. verſchied** 1309, und ſein Sohn **Wartiſlav V.** endigte den brandenburgiſchen Krieg noch in ſelbigem Jahre, behielt Wartiſlav V. (4).
was ſein Vater beſaß, verſchaffte dem Biſchofe zur Vergütung ſeines erlittenen Schadens das Land Neſt, und erließ demſelbigen den Landſchoß, welche Freygebigkeit nachher dem Biſchofe Gelegenheit gab, ſich der pommeriſchen Landeshoheit J. C. 1309
zu entziehen. Sein Vetter, der Herzog Otto zu Stetin, verlangte von dem Zuwachſe, den er bekam, einen Theil, und drohete mit Feindſeligkeiten, ließ ſich aber durch den Markgrafen Waldemar von Brandenburg überreden, den Theilungs-Vertrag des Jahrs 1295 zu erneuern. Die brandenburgiſchen Markgrafen verlohren das Danziger Fürſtenthum an den polniſchen König Wladiſlav, aber der teutſche Orden in Preußen, der dem Könige zu den Siegen über ſie verholfen hatte,

s) Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. VII. p. 110.

t) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 234. 247.

hatte, behielt das Herzogthum bis zur Erſtattung ſeiner aufgewendeten Koſten, ſuchte dem Herzoge ſeine Anſprüche und Beſitzungen abzuhandeln, und kaufte die Rechte der Markgrafen an ſich. Der Herzog lehnte den Antrag des Ordens nicht nur ab, ſondern nahm vielmehr die Söhne des Woiwoden Swencza, die bisher markgräfliche Lehnmänner geweſen waren, auf ihr Verlangen in Schutz,

Erlangt Hinterpommern.

vertrieb 1313 die brandenburgiſchen Beſatzungen aus den Schlöſſern derſelben, nemlich Rügenwalde, Stolpe, Slawe, und Polnow, nöthigte die Markgrafen ihm die Lehnshoheit über die Söhne des Swencza abzutreten, und bekam auf dieſe Weiſe einen beträchtlichen Theil des bisherigen danziger Herzogthums, der ſeitdem die Benennung Hinterpommern erhalten hat. Der meklenburgiſch-ſlaviſche Prinz Pribiſlav ſtarb im Jahre 1315 unbeerbt [u]), und durch dieſen Hintritt erhielt er Dobberen und Belgard, welches er nicht wieder durch Verleihung veräußerte, ſondern vielmehr zu ſeiner vornehmſten Provinz erhob; denn er verließ Anklam, ſeinen bisherigen Wohnſitz, verwandelte das dortige Schloß in ein Auguſtiner-Kloſter [x]), und errichtete ſeine Reſidenz in Belgard. Auch ließ er eine Stadt am Cudda-Strome ohnweit des Villem-Sees bey Neu-Stettin erbauen, welches Schloß er ſchon im Jahr 1309 zur Vertheidigung der neuen Gränze ſeines Gebietes aufgeführt hatte [y]). Peter, der älteſte Sohn des Woiwoden Swencza theilte ſein väterliches Land mit ſeinen Brüdern, behielt das Schloß Newenburg oder Neuenburg an der Weichſel, nach welchem er ſich Graf zu Neuenburg nannte, und überließ dem mittleren (Jazko) Slawen, dem jüngſten (Lorenz) aber die Stadt Rügenwalde, welcher er im Jahre 1312 anſtatt der bisherigen wendiſchen eine teutſche Verfaſſung gegeben hatte. Allein er und ſeine Brüder ſetzten das Geſchlecht nur bis in die zweyte Zeugung fort, und hinterließen ihr großes Gebiete dem Herzoge nach den Rechten der Lehnsherrſchaft [z]). Das ehemalige Mißverſtändniß zwiſchen dem Herzoge und ſeinen Vettern, welches 1319 ausbrach, veranlaſſete die Ritterſchaft ſeines Vettern, auf ſeine Seite zu treten, und ihm ihre Dienſte, ſo weit die beiden Herzogthümer reichten, nemlich bis an die Oder, Warte, Pene, Swine, und Ratze, zuzuſagen. Seine Vettern ergriffen gegen dieſe Gefahr die Maaßregel, daß ſie ihr Herzogthum jenſeit der Oder und Swine

J. C. 1320.

dem Biſchof von Camin 1320 zu Lehn auftrugen, und dieſem Prälaten die Erbfolge in ſelbigem ſchenkten. Eben dieſes that der Herzog Wartiſlav in ſelbigem Jahre

u) Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlandes S. 373. aus Urkunden.

x) 1309 Wuſa p. 594. oder 1313 Cramer Pom. Kirchen-Chronicon S. 54.

y) Schwarz Verſ. e. P. R. Lehnhiſt. S. 281. *Micraelii* altes Pommerland III. Buch S. 366. VI. B. S. 615.

z) Hr. ConſiſtorialR. Brüggemanns Beſchreibung des Zuſt. des K. P. H. Vor- und Hinterpommern, II. Th. S. 828. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſt. S. 273. Der Graf Peter gab ſich den Titel von Gottes Gnaden, und hatte einen beträchtlichen adlichen Lehnhof. Vermuthlich hiele er ſich den teutſchen Reichsgrafen gleich. In ſeines Vaters Gebiete beſaß der Johanniterorden zwey Comthureyen zu Slawe und Kopan, welche von dem Herrenmeiſter in Nordertentſchland oder dem Magiſtro Domus hoſpitalis S. Johannis Baptiſt. hieroſolymitani per Saxoniam, Thuringiam, Marchiam et Slaviam abhingen. Bey der Aufhebung des Tempelordens bekam 1311 die ſlaviſche oder pommriſche Comthurey auch deſſen Güter oder die Häuſer Rörik und Wildenbruch. Schwarz a. O. S. 281.

Digitized by Google

Jahre mit ſeinem Landestheile, und außerdem 1321 mit den Ländern Stargard und Belgard. Endlich traf man eine Ausſöhnung zwiſchen beiden Herren, und die geſammten Prinzen beider Häuſer verſprachen ſich 1320 dem alten Theilungsvertrage nicht wieder entgegen zu handeln, der Herzog Otto zu Stetin aber zählte ſeine Unterthanen und Lehnleute, auf den Fall, daß er oder ſeine Nachkommen ſuchen würden den wolgaſtiſchen Herzogen die Erbfolge in ihren Ländern zu entziehen, vorläufig von ihrer Pflicht und den Huldigungseiden los. Beide Herren gingen 1321 noch weiter, und errichteten auf vier Jahre über ihre ſämtlichen Länder eine gemeinſchaftliche Regierung, deren Räthe aus den Landſtänden des ganzen Pommerns genommen waren [a]).

§. 23.

Der Herzog Wartiſlav hatte verſchiedene Schweſtern, von welchen eine, Euphemia, mit Chriſtoph dem unruhigen Bruder des däniſchen Königs Erich vermählt war. Dieſe Verwandtſchaft verwickelte ihn in die Kriege, die ſein Schwager, der damals Herzog von Halland und Samſöe war, mit dem Könige Erich führte, und Chriſtoph fand allemal bey ihm Sicherheit, wenn er ſein Vaterland verlaſſen mußte. Er war der Sohn der älteſten Tochter des 1302 verſtorbenen rügiſchen Fürſten Witzlav II., und wünſchte Rügen zu erben, wenn ſein Oheim der Fürſt Witzlav III. ohne Söhne verſterben ſollte. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß der däniſche König Erich, der, wenn dieſes geſchehen ſollte, Rügen als Lehnherr einziehen und keinem auswärtigen Herrn wieder geben wollte, unbeerbt abgehen und die Krone dem Herzog Chriſtoph hinterlaſſen würde, und daher überredete er dieſen Herzog, daß er ihm die Erbfolge im rügiſchen Fürſtenthume diſſeit und jenſeit des Waſſers am 25. October 1315 verſchrieb, und ihn vorläufig auf den Fall, J. C. 1315.
daß er König werden würde, mit ſelbigem beliehe [b]). Im Fürſtenthume waren die Landſtände und unter dieſen die Stadt Stralſund mächtiger als der Fürſt Witzlav, und da dieſer einige vorzügliche Vorrechte der Stralſunder einzuſchränken trachtete, nahm der Herzog Wartiſlav ſich der Stadt an, vermuthlich um durch deren Beyſtand künftig die unſichere Lehnserſpectanz zur Ausführung bringen zu können, zog den brandenburgiſchen Markgrafen Waldemar, der ſein Schuldner war, zu der Stralſundiſchen Parten, vertheidigte mit ſelbigem nicht nur die Stadt gegen ſeinen Oheim, ſondern nahm dieſem Herrn einen Theil des feſten Landes, legte in ſelbigem verſchiedene Feſtungen an, und verwüſtete einige mecklenburgiſche Gränzörter. Die mecklenburgiſchen Fürſten ſuchten ſich zu rächen, und ihr Lehnherr der König Erich errichtete ein ſehr großes Bündniß, in welches alle mächtige Nachbaren

a) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 300. u. f. Die gemeinſchaftliche Landesregierung hatte zum vorzüglichſten Zweck, die Kriege, die damals entſtanden, auf Koſten beider Herren zu führen, und dann den damals überhandnehmenden Befehdungen und Straßenräubereyen abzuhelfen. Um das letztere zu bewirken, hatte Herzog Wartiſlav mit Zuziehung des Grafen von Gützkow und der Landſtände 1319 ein Landgericht für das Gebiet zwiſchen der Swine und Pene errichtet, welches aus zwey ritterbürtigen Lehnleuten und zwey Rathmännern der Städte Greifswalde, Anklam und Demin beſtand, den Grafen Nicolaus von Gützkow zum Landrichter hatte, und die Friedensſtöhrer mit Waffen und Strafen verfolgte.

b) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 290.

ren der pommeriſchen Herzoge traten, um ihn und die Stadt Stralſund zu demüthigen. Allein die Belagerung der Stadt fiel unglücklich für den König und ſeine verbündeten Fürſten (1316) aus, und der König ſahe ſich genöthiget, ſich mit dem Markgrafen auszuſöhnen, und den Fürſten Witzlav zu verlaſſen. Dieſer Herr änderte nun ſeine Geſinnung, und warf auf ſeinen Schweſterſohn eine ſo große Zuneigung, daß er mit ihm eine Erbverbrüderung im Jahre 1321 einging, wodurch ihm Hoffnung, dermaleinſt Pommern zu erben, gemacht, zugleich aber die Verſicherung abgedrungen ward, daß nach ſeinem unbeerbten Hintritte Rügen den Herzogen von Wolgaſt, und nach deren Abgang den Herzogen von Stettin zufallen ſolle. Dieſe Verfügung war damals auf rügiſcher Seite rechtmäßig, weil Chriſtoph bereits den däniſchen Thron beſtiegen hatte, und ſeine Belehnung nicht widerrufen konnte. Der Fürſt ſtarb im Jahre 1325 ohne Söhne zu hinterlaſſen, und Herzog **Wartiſlav ſetzte ſich gleich in Beſitz des Fürſtenthums**, fertigte den Privilegienbrief für alle rügiſche Landſtände aus, nahm von dieſen die Huldigung am 26. November an [c]), und überließ der Stadt Stralſund den Zoll innerhalb ihren Mauern, welcher ſehr einträglich war. Der König Chriſtoph widerrief zwar ſeine Belehnung, und wollte mit Hülfe der Fürſten von Mecklenburg und Werle Rügen ſich zueignen, allein eine Empörung, die in ſeinem Reiche ausbrach, zwang ihn, ſich mit dem Herzoge auszuſöhnen, ihn feyerlich am 24. May 1326 zu belehnen, und ihn um Hülfe zu bitten. Dem Herzog misfiel jene Treuloſigkeit und der Undank des Königs, ſeines Schwagers, ſo ſehr, daß er von ihm wich, ſobald er die Belehnung erhalten hatte, und zu ſeinem Gegenkönig Waldemar übertrat. Um recht ſicher zu gehen, ließ er ſich auch vom Gegenkönige die Belehnung ertheilen. Allein da er bald wahrnahm, daß dieſer Herr zu ſchwach ward, und in Rückſicht eines anderen Krieges des Königs Chriſtophs und deſſen Freunde bedurfte, ſo ſuchte er die Freundſchaft mit dem Könige Chriſtoph wieder herzuſtellen, und erreichte ſeinen Zweck ohne viele Mühe.

(Rügen fällt an Pommern-Wolgaſt. 1325.)

§. 24.

(Brandenburgiſcher Krieg. J. C. 1319.)

Dieſer zweyte Krieg betraf die brandenburgiſchen Marken, und die Vertilgung der den pommeriſchen Herzogen aufgedrungenen brandenburgiſchen Lehnshoheit. In dem brandenburgiſchen Hauſe ſtarben innerhalb wenigen Jahren alle Linien aus, und alle Länder derſelben fielen 1319 auf den minderjährigen Prinzen Henrich. Ueber dieſen Prinzen behauptete zwar ſeine Mutter Agnes und der ſächſiſche Churfürſt Rudolf die Vormundſchaft, allein die Stände der Länder Lebus, Frankfurt, und Mönchenberg, oder der Neumark, verwarfen dieſe Regenten, und erwählten den Herzog Wartiſlav zum Vormund [d]). Der Herzog befürchtete, daß ſein Mündling nicht lange leben werde, arbeitete bey dem kaiſerlichen Hofe an der Auf-

c) Urkunde in *Schoetgen et Kreyſig S. R. Saxonic.* T. III. p. 33.

d) Urkunden in Hr. Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. III. p. 88. und *Fragm. Marchicis* T. II. p. 48. und in Schwarzen V. e. P. R. Lehnhiſt. S. 296 In den Fragmenten zeigt der Titel: Wie Wartizlaw van der Gnade Godes en Hertzoge der Wende, der Caſſuben und der Pomeren, und en Vormunder *unſer leven gnedigen Heren* Marchgreven Hinrickes van Brandenborch und van Landesberch, daß Wartiſlav des Markgrafen Lehnmann wirklich war.

Aufhebung der Lehnshoheit auf den Fall des Abganges der brandenburgiſchen
Markgrafen, und ward ſeines Wunſches gewähret: denn der Kaiſer Ludewig ver-
pflichtete ſich am 5 Jenner 1320, ihn nach Ablauf eines Jahrs von Reichswegen
mit Pommern zu belehnen, und wenn Brandenburg eröffnet werden würde, nie
wieder die pommeriſchen Herzoge einer anderen als der unmittelbaren kaiſerlichen
Lehnshoheit zu unterwerfen. Vermuthlich ſollte Henrich ſelbſt der Lehnshoheit ent-
ſagen, denn man verſchaffte ihm am Ende des Mays 1320 eine kaiſerliche Erklä-
rung der Volljährigkeit, nach deren Erlangung er eine ſolche Veräußerung gültig
vornehmen konnte, allein er ſtarb zu frühe, wie es ſcheint am 20 Auguſt deſſelbigen
Jahrs, und hinterließ ſeine Länder dem Kaiſer und vielen anmaßlichen Erben, die
ſogleich die Waffen ergriffen um ſie an ſich zu reißen.

Der Herzog Wartiſlav verband ſich mit dem däniſchen Könige Chriſtoph
und den Herren von Werle, und bewegte die märkiſchen Städte Paſewalk, Tem-
plin, und Prenzlau, ihm zu huldigen [e]). Es zeigten ſich ihm ſogleich zwey Feinde,
nemlich der Herr zu Mecklenburg Henrich, und der Graf von Rupin, welcher Lan-
deshauptmann der brandenburgiſchen Landſtände war. Jener eroberte und verlohr
Prenzlau und Paſewalk, verwüſtete 1321 einige Landſchaften des Herzogthums
Stetin, ward aber 1322 aus allen ſeinen pommeriſchen Beſitzungen vertrieben.
Dieſer, der Landeshauptmann oder rupinſche Graf, ſtreifte 1321 in das pommer- J. C. 1321.
ſche Uferland und verheerte die Wohnungen des Biſchofs und Thumcapitels in Ca-
min, ohne ſich in dem, was er in Beſitz nahm, behaupten zu können. Die ru-
pinſche Verwüſtung machte den Biſchof von Camin (Conrad) und ſeine Thumher-
ren ſo muthlos, daß ſie beſchloſſen, ihren Sitz in ihre feſte Stadt Colberg zu ver-
legen. Allein der Herzog hielt ſie von der Ausführung dieſes Vorſatzes dadurch ab,
daß er die Thumkirche und dazu gehörigen Häuſer befeſtigen ließ, den Bürgern
zu Camin gebot, die Capitels-Güter gleich ihren eigenen zu vertheidigen, ſich und
ſeine Nachkommen verpflichtete, das Stift gegen jeden Angriff zu ſchützen, und das
Stift zu einer Schadenserſetzung mit der hohen Gerichtbarkeit begabte [f]). Nach-
dem dieſe Kriege auf einige Zeit gehemmet worden waren, empfing der Herzog
gleich ſeinen Vettern einen geſchriebenen Befehl des Kaiſers Ludewig vom 24 Junius
1324, wodurch ihm angedeutet ward, ſein Herzogthum von Ludewig dem Sohne J. C. 1324.
des Kaiſers zu Lehn zu nehmen, weil der Kaiſer dieſen Prinzen zum Markgrafen
von Brandenburg verordnet habe.

Dieſe unerwartete Neuigkeit erſchreckte nicht nur ihn, ſondern auch ſeinen
Feind, den Prinzen von Mecklenburg, und veranlaßte beide, ſich auszuſöhnen und
am 21 November zum Angriff des neuen Markgrafens zuſammen zu treten [g]).
Der mecklenburgiſche Prinz nahm im September die Vermittelung des däniſchen
Königs an, und ſchloß am 24 May folgenden Jahrs (1325) einſeitig einen Frie-

P 2 den

e) Schwarz Verſ. einer Pom. Rügiſch. Lehnhiſt. S. 301.

f) *Wuja* p. 541. Die Stadt Camin war ſeit 1221 als ein Pfand in der Gewalt des Biſchofes, und ward erſt 1355 von den Herzogen wieder eingelöſet. S. Hr. Conſiſtorial-Rath Brüggemanns ausführliche Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern, II. Th. I. Band S. 10.

g) *de Weſtphalen Mon. ined. rer. Cimbric.* T. IV. p. 970.

den mit dem Markgrafen. Der Herzog faſſete den Vorſatz, alles lieber zu wagen, als ſich unter die brandenburgiſche Lehnshoheit zu begeben, und bekam 1325 den König Wladiſlav von Polen zum Bundesgenoſſen, welcher ihm vorläufig alle brandenburgiſche Oerter diſſeit der Drawa, welche erobert werden würden, abtrat. Er ſtarb aber, ehe er von dieſem Bündniſſe Gebrauch machen konnte, am 1. Au-
J. C. 1326. guſt 1326, und ſeine Söhne **Bogiſlav IV.**, **Barnim VI.**, und der nach ſeinem Tode gebohrne Prinz **Wartiſlav VI.**, kamen unter die Vormundſchaft ihrer Vettern der Herzoge Otto und Barnim zu Stettin, und ihrer Landſtände, die ein vormundſchaftliches Collegium von vier Räthen aus der Ritterſchaft und eben ſo vielen aus den Städten beſtelleten, und wenig Neigung zur Fortſetzung des Krieges hatten.

§. 25.

Bogiſlav IV. (5). Barnim VI. (4) und Wartiſlav VI. (5)

Gegen die Prinzen verfuhr der Oheim, der däniſche König Chriſtoph, ſehr feindſelig, denn er belehnte am 6 Auguſt 1326 die Edelherren Henrich von Meklenburg, Johann und Johann von Werle mit dem Fürſtenthume Rügen diſſeit und jenſeit der See h), und verpfändete ihnen die dazu gehörigen Landſchaften Darß, Hartersburg und Tribbeſees. Der Kaiſer Ludewig erneuerte jenen Befehl, forderte 1328 die Prinzen auf ihre Länder vom brandenburgiſchen Churfürſten zu Lehn zu nehmen, und wies alle Verſuche die über dieſe Zumuthung entſtandene Mishelligkeit zu endigen ab. Die meklenburgiſch-werliſchen Herren machten faſt alle ritterbürtige Lehnleute des landfeſten Rügens den Herzogen abſpänſtig, allein die Städte Stralſund, Greifswald, Anklam, und Demin, verbanden ſich gegen ſie, und vereinigten ſich, die Herzoge mit Gewalt bey dem Fürſtenthume Rügen zu erhalten. Der Adel auf der Inſel Rügen blieb gleichfalls den Herzogen getreu, und das mächtige Geſchlecht der Herren von Putbuſch, welchem ein Drittheil der Inſel Rügen eigenthümlich gehörte, ward dadurch an den Vortheil der Herzoge geknüpft, daß ſechs Männer deſſelben, mit Einſchluß Reinfrieds von Penzin, alle herzogliche Einkünfte der ganzen Inſel für 6600 Mark ſtralſundiſcher Wehrung von der vormundſchaftlichen Regierung als Pfand erhielten. Das zweyte beträchtliche Haus, nemlich das der Grafen von Güzkow, wankte zwar in ſeiner Treue, und erklärte ſich für die Partey der meklenburgiſchen Fürſten, aber die verwittwete Herzogin Eliſabeth entdeckte und hob die Urſache ihres Unwillens, und zog ſie 1327 von den Feinden ihrer Söhne durch die ſchriftliche Verſicherung ab, daß die Unabhängigkeit ihrer Grafſchaft nicht weiter, als es die älteren Verträge erforderten, eingeſchränkt werden ſolle. Die pommeriſche Ritterſchaft weigerte ſich für rügiſche Angelegenheiten die Waffen zu ergreifen, und die minderjährigen Herzoge mußten alſo ſich
J. C. 1326. ihren eigenen und der Städte Kräften allein anvertrauen. Dieſe wurden bald durch die Herzoge von Stetin verſtärkt; allein die Herren zu Meklenburg waren mächtiger als ſie, entriſſen ihnen 1326 die Städte Bard, Grimme, und Loiz, und behaupteten dieſe Eroberung bis auf Loiz, welche Feſtung die verbündeten Städte für die Herzoge 1327 wieder gewannen i). Endlich wendeten ſich die Vormünder

h) Herrn Legationsrath Rudloff Pragmatiſches Handbuch der Mecklenburgiſch. Geſch. II. Th. S. 258.

i) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 330.

Digitized by Google

münder der Herzoge an dem däniſchen Gegenkönig Waldemar, und deſſen Reichsvormund, Graf Gerhard von Holſtein, zwang an der Spitze eines ſiegreichen Heeres die meklenburgiſch-werliſchen Fürſten am 27 Junius 1328 zu Broderſtorf J. C. 1328. allen Anſprüchen auf das Fürſtenthum Rügen und das Eigenthum der verpfändeten Landſchaften zu entſagen, und ſich mit einer Abfindungs-Summe von 31000 cöllniſchen Mark zu begnügen. Für dieſe Summe wurde dem Herrn zu Meklenburg das Land Barth, und den Herrn von Werle das Land Tribbeſees und Grimm mit der Bedingung verpfändet, daß die Pfandherren die Pfänder ſich auf ewig zueignen könnten, wenn die darauf haftende Summe nicht innerhalb zwölf Jahren bezahlet werden würde.

Ueber die brandenburgiſchen Lehnhoheits-Anſprüche brach endlich ein Krieg aus, den vorzüglich die Herzoge von Stetin führten, und wie oben (§. 16.) erzählt iſt, 1332 und 1336 durch einſeitige Verträge mit dem Markgrafen und dem Kaiſer dahin endigten, daß die brandenburgiſche Lehnshoheit über Stetin abermals aufgehoben, und die unmittelbare Reichshoheit beſtätiget, dem brandenburgiſch-markgräflichen Hauſe aber die Erbfolge im Herzogthume Stetin verſchrieben ward. Der Herzog Barnim überlieferte als Vormund den bis dahin minderjährigen Herzogen die Regierung auf dem Reichstage zu Frankfurt im Auguſt 1336, und gleich darauf entſtand eine Mishelligkeit zwiſchen den wolgaſtiſchen und ſtetiniſchen Herzogen über die brandenburgiſchen Verträge, weil durch dieſe den Herzogen ihr Erbrecht auf Stetin entfremdet wurde, welches vermöge der Erbtheilungen und Hausverträge nicht geſchehen durfte. Die Herzoge Bugiſlav, Barnim, und Wartiſlav, bedienten ſich des Mittels, welches ihnen in dieſem Falle durch die Verträge angewieſen war, und forderten die ſtetiniſchen Landſtände zur Huldigung auf. Zu gleicher Zeit mutheten die Herzoge zu Stetin eben dieſen Ständen zu, vorläufig dem brandenburgiſchen Hauſe zu huldigen, und da die Stände geneigter waren, den Nachkommen ihrer älteſten Herren, als den fremden Markgrafen zu gehorchen, ſo widerſetzten ſie ſich ihren Landesherren, und verſprachen 1339 den Herzogen zu Wolgaſt ihren Gehorſam [f]). Auch vereinigten ſich die Städte Stetin, Golnow und Greifenhagen dahin, daß ſie mit den Waffen den Herzogen zu Wolgaſt bey der Beſitznehmung des Herzogthums Stetin helfen wollten, wenn deſſen Herzoge ausſterben oder das Land veräußern würden. Die Herzoge hatten ſich die Ritterſchaft und Städte im December 1336 durch die Begnadigung, daß kein Lehnmann außer ſeiner Landſchaft, und kein Bürger außer ſeiner Stadt vor Gericht gezogen werden ſolle, ſehr verbindlich gemacht, und die Liebe ihrer Unterthanen gegen ſie war ſo groß, daß die ſämmtlichen verehelichten und unverehelichten Frauenzimmer ihnen 1340 ihren koſtbareren Putz brachten, um ſie aus einer Geldnoth zu reißen, und die im Jahre 1339 dem Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Preußen verpfän-

f) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 362. Vermuthlich war dieſe Begebenheit die Veranlaſſung, daß die Herzoge zu Wolgaſt ſich Herzoge zu Stetin nenneten. Die Titulatur derſelben war nemlich ſeit 1336 ſtets dieſe: D. G. Stettinenſes Slavorum Pomeraniae Caſſubiae Duces, Principes Ruyanorum. Auch nannten ſie ſich öfters blos Duces Stetinenſes (*Schoetgen et Kreyſig S. R. Germ. T. III. p. 21.*), und ſelbſt in des jüngſten Herzogs Wartiſlavs kleinerm Siegel iſt kein anderer Titel als der, Dux Stetinenſis.

Digitized by Google

dete Landvogtey Stolpe wieder einzulöſen [l]). Bey dieſer Lage der Sachen wagten es die Herzoge zu Stetin und die Markgrafen von Brandenburg nicht Gewalt zu gebrauchen. Daher kam es bald zu einer Endigung dieſes Mißverſtändniſſes,
J. C. 1348. und der Kaiſer Carl IV. belehnte am 12 Junius 1348 die Herzoge zu Wolgaſt mit dem Herzogthum Stetin, dem Fürſtenthum der Rügier, der Stadt Stralſund, dem rügiſchen Zubehör des Jägermeiſter⸗Reichsamts (Magiſtratus venationis Imperii), und allen übrigen Herzogthümern und Fürſtenthümern, beſtätigte aber zugleich den Herzogen zu Stetin das Anfallsrecht an das Fürſtenthum Rügen und an das ganze reichslehnbare Gebiet der drey Herzoge zu Wolgaſt [m]).

Da mit dem Jahre 1340 die Einlöſungsfriſt der von der Herzoge Vormündern an Meklenburg überlaſſenen Pfandlandſchaften Tribbeſees, Grimm, und Barth, abgelaufen, und das darauf haftende Pfandgeld nicht bezahlet war, ſo behandelten die Herren von Meklenburg und Werle dieſe Landſchaften als Stücke ihres Staats. Allein die Herzoge behaupteten, daß der ganze Vertrag des Jahrs 1328 ungültig ſey, weil ſie als minderjährige Perſonen durch ſelbigen an ihren Gerechtſamen geſetzwidrig gefährdet worden wären, weigerten ſich die in ihrem Namen verſprochene Summe zu entrichten, und foderten die Pfandländer mit den genoſſenen Einkünften zurück [n]). Dieſe Zumuthung veranlaſſete allerley Feindſeligkeiten, die aber durch Vermittelung einiger benachbarten Herren von Zeit zu Zeit
J. C. 1351. gedämpft, und bis zu dem Jahre 1351 hingehalten wurden. Die Herzoge von Meklenburg traten auf die Seite des Kaiſers Carls IV., der für dieſe Gefälligkeit 1348 die Pommeriſchen Länder Barth und Damgarten in ihren Lehnbrief rücken ließ, und vertheidigten den untergeſchobenen brandenburgiſchen Markgrafen Waldemar. Die Herzoge zu Wolgaſt im Gegentheil, ließen ſich durch ihren Vetter, den däniſchen König Waldemar, 1350 bewegen, gegen ein gewiſſes Jahrgeld den Markgrafen Ludewig zu unterſtützen [o]), und bekamen ihre ſtetiniſche Vettern zu Gehülfen. Der meklenburgiſche Herzog Albrecht, und der Herr von Wenden Claus, gewannen 1351 und 1352 Grimme, verlohren es aber zweymal
J. C. 1354. wieder, und überdem noch 1354 Bard. Dieſes Unglück bewegte ſie die Feindſeligkeit am 12 Februar 1354 zu endigen, und abermals allen Anſprüchen an Rügen zu entſagen. Die Herzoge erkannten dagegen den angefochtenen Vertrag für gültig, verſprachen die Pfandſumme zu bezahlen, und verpfändeten für ſelbige auf das neue Bard und Grimme. Auch beſchloſſen beide, daß künftige Irrungen über dieſen Gegenſtand von vier Rittern beider Herzogthümer, und eben ſo vielen Rath⸗

l) v. Eickſted teutſche *Annales Pom. Mſ.* ad An. 1339. Die drey Herzoge beſtätigten aus Erkenntlichkeit für dieſen Dienſt der Ritterſchaft und der Stadt zu Stolpe am Tage Chriſtinä 1348 alle Vorrechte, die ſie jemals erhalten hatten, und bevollmächtigten ſie, ſobald eins derſelben von fürſtlicher Seite verletzt werde, ſich einen andern Landesherrn zu erwählen. Dipl. in Mſ. Chemnizii T. III.

m) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 377. 378. 385.

n) Schwarz behauptet am angef. Orte, daß der Krieg zum Ausbruch, und Grimme und Tribbeſees 1346 in die Gewalt der pommeriſchen Herzoge gekommen ſey. Hr. L. R. Rudloff leugnet dieſes im II. Th. S. 293., und beide Gelehrte berufen ſich auf archivaliſche Nachrichten und ungedruckte Chroniken.

o) Skrifter ſom udi det kiöbenhavnſke Selſkab af Lärdoms og Videnſkabers Elſkere ere fremlagte, IV. Th. S. 217.

Digitized by Google

Rathmännern der Städte Roſtock, Wiſmar, Stralſund und Greifswald durch Unterhandlungen geendiget werden ſollten. Hierauf vereinigten ſich die Herzoge, der Markgraf Ludewig und der König Waldemar, um die Anhänger des angeblichen Markgrafen Waldemars völlig zu unterdrücken, und da ihnen dieſes 1355 gelungen war, vergrößerten die Herzoge ihr Gebiet mit drey Vogteyen (Herreder) in Dänemark, die der König Waldemar, und den Vogteyen und Städten Paſewalk und Torgelo, die der Markgraf Ludewig ihnen für die ſchuldigen Kriegeskoſten verpfändete. Der Markgraf wollte zwar ſich dieſer unentgeldlich entledigen, und entriß den Herzogen 1358 die Stadt Paſewalk, allein die herzoglichen Waffen nöthigten ihn, die Pfandverſchreibung auf 13000 Mark zu erneuern, und Paſewalk fahren zu laſſen p). J. C. 1358.

Zu dieſer Zeit geriethen die Herzoge von Stetin und Wolgaſt mit dem Biſchofe von Camin, Johann, einem gebohrnen Herzog von Niederſachſen, in Mishelligkeiten, zu deren Erläuterung etwas von der damaligen Verfaſſung dieſes Stifts gemeldet werden muß. Der Biſchof und das Capitel hatten alle ihre Güter von den Herzogen von Pommern und deren Unterthanen, keine aber von den Kaiſern oder römiſchen Königen erhalten. Daher waren die Herzoge die einigen Patronen und Schutzherrn dieſer Prälaten, und behandelten ſie als ihre vörderſten Unterthanen oder Landſtände. Die Biſchöfe hielten ſich den deutſchen übrigen Biſchöfen gleich, beſaßen ſo wie dieſe einige feſte Städte, verſchiedene Schlöſſer, und einen beträchtlichen Lehnhof, zu welchen auch eine Graffſchaft gehörte, und ſchloſſen mit ein- und ausländiſchen Fürſten und Königen Angriffsbündniſſe. Daher wünſchten ſie ſich der pommerſchen Unterwürfigkeit zu entziehen, und teutſche Reichsfürſten zu werden. Noch mehr! ſie waren von jeder geiſtlichen Unterwürfigkeit befreyet, und ſtanden unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhle; ein Vorzug, der ihr Streben nach Abſonderung vom pommeriſchen Staatskörper noch mehr vergrößerte q). Graf Hermann von Gleichen wagte es als Biſchof ſich mit den Markgrafen von Brandenburg zu verbinden, und gegen den Herzog Varnim zu fechten.

Des Biſchofs von Camin Verhältniß gegen die Herzoge.

p) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 403. 406. 426. Hr. L. R. Rudloff a. O. S. 331. Eine merkwürdige Urkunde des Jahrs 1354 in Rango *Pomerania diplom.* p. 213. zeigt, wie ſchlecht die Verfaſſung im wolgaſtiſchen Herzogthume damals ſeyn mußte, weil die beiden Grafen Otto v. Everſtein (im Stifte Camin) und Ulrich von Vorſtenberghe (im Herzogth. Meklenburg) mit drey Städten und vielen Schloßgeſeſſenen ſich vereinigten, den Herzogen mit ihren Feſtungen und Leuten gegen auswärtige Feinde zu helfen (wozu doch die Lehnspflicht und Huldigung ſie ſchon anhielt), und ſtets 50 Mann mit Helmen und 100 Mann in Waffen zur Verfolgung der Friedensſtöhrer bereit zu halten. Von dieſen Friedensſtöhrern gab es mancherley Arten, von welchen in der Urkunde viere, nemlich StratenRöver, Mörder, Boddenſtülpere, und Mordbrennere, angeführt werden. Die Boddenſtülpere waren vermuthlich die menſchlichſten Unholden, die die Reiſenden nur niederwarfen, und um ein gutes Löſegeld zu erpreſſen, gefangennahmen.

q) Ueber dieſe Unabhängigkeit hatten die Biſchöfe viele Anfechtungen; denn bald ſuchten ſie die Erzbiſchöfe von Gneſen und Bremen unter ihre erzbiſchöfliche Diöceſe, bald aber die Erzbiſchöfe von Magdeburg unter das Primat zu ziehen. Gegen den zudringlichſten derſelben, nemlich den Erzbiſchof von Gneſen, und deſſen Gehülfen, den König von Polen, der ihnen die Peterspfennige und Zehnten abforderte, erhielten ſie päbſtliche günſtige Urtheilsſprüche 1312 und 1356. *Wuja* in *Ludewig Scr. rer. Germ.* II. p. 550.

Digitized by Google

fechten. Allein Bogiſlav, der Sohn des Herzogs, ſetzte ſeiner Kühnheit Gränzen, und zwang ihn wider ſeinen Willen im Jahr 1280 ſeiner (Bogiſlavs) Gemahlin Oheim, nemlich den Prinzen Jaromar von Rügen, zum Coadjutor anzunehmen, welcher nach ſieben Jahren die biſchöfliche Regierung erlangete [r]). Seit dieſer Zeit miſchten ſich die Herzoge in das Geſchäffte der Biſchofswahl, welche ihre Vorfahren dem Thumcapitel abgetreten hatten, und die Brüder Bogiſlav, Barnim und Wartiſlav nöthigten 1343 das Capitel ihres Vaters Schweſterſohn oder jenen niederſächſiſchen Prinzen Johann zum Biſchof zu wählen, obgleich ſelbiger noch minderjährig war. Sie verſprachen ſich von dieſem Fürſten Zuneigung und Gehorſam. Allein er trachtete vielmehr den Vorzug zu erlangen, an den ihn ſeine Geburt gewöhnt hatte, zumal da es ſeinem Vorweſer vor etwa zwanzig Jahren geglückt war, die ſämmtlichen Herzoge zu ſeinen Lehnleuten zu machen. Sein Vorgänger, der Biſchof Friedrich, hatte ſich 1334 verpflichten müſſen, daß weder er noch ſeine Nachfolger jemals ein kriegeriſches Bündniß ohne Vorwiſſen und Willen der pommeriſch-wolgaſtiſchen Herzoge eingehen ſollten [s]), aber dennoch vereinigte er ſich im Jahre 1349 zu wechſelsweiſer Landes-Vertheidigung mit dem Könige Caſimir von Polen, welcher nichts ſo ſehr wünſchte, als das Biſchofthum von Deutſchland und Pommern zu trennen [t]). Dieſes erregte ein großes Mißvergnügen bey den Herzogen. Der Biſchof achtete darauf nicht, ſondern wollte den Prinzen Erich von Niederſachſen zu ſeinem Coadjutor annehmen. Die Herzoge beider Linien fanden einen ſolchen Biſchof für ihre Rechte zu gefährlich, widerſetzten ſich der Coadjutorwahl, kündigten dem Biſchofe die Pfandſchaft eines Theils der Stadt und der Vogtey Camin auf, und nahmen einige Oerter zu ſich, die, wie ſie glaubten, der Biſchof mit Unrecht zu ſeinem neuſtargardiſchen Gebiete gezogen hatte [u]). Der Biſchof erinnerte die Herzoge an den 1340 abgelegten Eid die Freyheit und Güter ſeiner Kirchen zu ſchützen, fand kein Gehör, und klagte den Herzog Barnim von Stetin zu Rom als einen Kirchenräuber an. Aber die Macht der wolgaſtiſchen Herren war ihm zu ſchwer, und er ward gezwungen am 6 Julius 1356 einen Vergleich zu unterzeichnen, der ihn ſehr einſchränkte, denn er mußte die Stadt Camin gegen Abbezahlung des Pfandgeldes von 5000 Mark zurückgeben, die Herzoge zu Wolgaſt als ſeine Schutzherren erkennen, und ſelbigen das Recht zugeſtehen, daß ohne ihre Zuſtimmung keine Perſon zum Biſchof oder Thumherrn gewählet werden dürfe. Dafür bekam er die ſtreitigen ſtargardiſchen Güter von den wolgaſtiſchen Herzogen wieder. Der gerichtliche Zank mit dem ſtetiniſchen Herzoge dauerte fort, und ward erſt im Jahre 1358 durch den König Waldemar von Dänemark unterdrückt, und darauf trachtete dieſer Herzog das Biſchofthum in ein Erzbiſchofthum zu verwandeln, und aus ſeiner Vettern Gebiete in das ſeinige zu ziehen, welches ihm aber nicht gelang.

(Margin: J. C. 1349. — J. C. 1356.)

§. 26.

r) *Wuja* p. 589.

s) *Wuja* p. 543. Dieſe Verpflichtung war eine Folge eines neuen, gegen die Herzoge mit ihrem damaligen Feinde dem brandenburgiſchen Markgrafen eingegangenen Bündniſſes, welches in Hr. Gercken *Codice dipl. Brandenb.* T. I. p. 152. gefunden wird.

t) *Wuja* p. 563.

u) *Wuja* p. 598. ſq. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſt. S. 412. Letzterer ſagt, daß der Zwiſt 1356 völlig geendiget ſey, aber Wuja, der öfters unrichtige Zahlen hat, ſetzt dafür das Jahr 1368.

§. 26.

Nicht lange nach dem Jahre 1359 ſtarb der letzte Graf von Gützkow Johann, und die drey wolgaſtiſchen Herzoge bekamen die Stadt Gützkow und den größten Theil der Grafſchaft, der nordlich der Pene lag: nur behielten zwen Schweſtern dieſes Stammes, Eliſabeth und Mechtild, die Nutzung derſelben auf ihre Lebenszeit [x]). Der Herzog von Stetin, dem von dieſer Grafſchaft der ſüdlichere Theil zufiel, wollte, vermöge einer vom Kaiſer erhaltenen Erlaubniß, einige Oerter des wolgaſtiſchen Herzogthums und caminiſchen Biſchofthums, die ſeinem Herzogthume entzogen ſeyn ſollten, 1358 und 1359 reuniren oder zu ſich nehmen [y]), ſtand aber von dieſem Vorhaben ab, da nicht nur die Herzoge und der Biſchof, ſondern auch einige ſeiner ritterbürtigen Lehnleute ſich ihm widerſetzten, und die letzteren ihm als einem Verletzer der Hausverträge den Gehorſam aufkündigten und den wolgaſtiſchen Herzogen huldigten. Dadurch ward ein aufgehendes Kriegesfeuer zwar gedämpft, allein ein anderes brach aus, welches die Herzoge von Stetin und Wolgaſt vergeblich zu löſchen ſich beſtrebten. Es fochte nemlich der Däniſche König Waldemar bald mit rebelliſchen Unterthanen, bald aber mit den ſchwediſchen Königen Magnus und Erich, und ward endlich, weil er die hanſeatiſche Stadt Wisby ausplündern ließ, auch in einen Krieg mit den ſämtlichen Hanſeſtädten verwickelt. Die drey Herzoge von Wolgaſt waren nicht nur als Lehnleute wegen Rügen verpflichtet ihm zu helfen, ſondern hatten ſich auch am 30 April 1359 verbindlich gemacht, ihm und ſeinem Sohne Chriſtoph mit ihrer Macht gegen alle Feinde zu dienen, und kamen dadurch in eine große Verlegenheit. Denn die Kriegesmacht, die ſie ſtellen konnten, mußte auf Koſten ihrer Landſtände und durch die Leute des Adels und der Städte herbeygeſchaffet werden, und unter dieſen Landſtänden waren die Städte Stralſund, Greifswald, Anklam, Stetin und Neu-Stargard die vorzüglichſten Feinde des Königs, welche natürlicher Weiſe ihre Zuſtimmung zur Aufbringung eines Heeres, welches gegen ſie fechten ſollte, verweigerten. Daher mußten die Herzoge ihre Pflichten unerfüllet laſſen, und denen Siegen, die ihre Unterthanen über ihre Blutsfreunde und Lehnherren innerhalb den Jahren 1361 und 1363 erlangeten, ruhig zuſehen, konnten auch keinen Theil an dem Frieden nehmen, den ihre Städte unter den übrigen Hanſeſtädten dem Könige abnöthigten. Der hanſeatiſch-däniſche Krieg ward 1364 von neuem angefangen und 1365 wieder geendiget, und bey dieſen fochten nur die Bürger der Städte Stralſund, Greifswald, Stargard und Colberg gegen die Dänen. Allein da 1369 der dritte hanſeatiſch-däniſche Krieg angefangen ward, traten alle pommeriſch-rügiſche Hanſeſtädte zu den däniſchen Feinden, halfen die Küſten am Sunde erobern, und bekamen durch den Frieden 1370 den Mitbeſitz von Schonen, welches Land der geſammten Hanſe pfandweiſe abgetreten werden mußte.

Der

Die Grafſchaft Gützkow wird mit Pommern vereinigt.

x) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 388. und deſſelben Geſchichte der Pom. Rüg. Städte S. 829. Auf des letzten Grafen Leichenſtein ſoll das Jahr MCCCLVII geſtanden haben, vielleicht aber las der Abſchreiber falſch, und für MCCCLXII 1357, weil der Graf unleugbar noch im Jahre 1359 gelebt hat.

y) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 427. Hr. LR. Rudloff a. O. S. 331.

Der König Waldemar forderte in dieſen Kriegen alle ſeine Lehnfürſten und Verbündete zur Hülfe auf, allein dieſe verriethen ihre Schwäche in Betracht derer ihrer Unterthanen, die zu dem hanſeatiſchen Bunde gehörten, weil die mächtigſten von ihnen, nemlich die ſämtlichen Herzoge von Pommern beider Linien, die Herzoge Albrecht und Johann von Meklenburg, die Markgrafen Ludewig der Römer und Otto von Brandenburg, und der Biſchof Johann von Camin ſich zwar im Jahr 1362 vereinigten [z]), die ihren Befehlen widerſtrebenden Lehnleute und Städte in ihren Ländern mit vereinigter Macht zu ihrer Pflicht zurückzuführen, aber nichts von dem, was ſie verabredet hatten, zur Ausführung brachten.

Der Herzog Bogiſlav IV. zu Wolgaſt vermählte 1363 ſeine Tochter Eliſabeth mit dem Kaiſer Carl IV., und bekam dadurch ein Uebergewicht über ſeine Brüder und über ſeine Vettern zu Stetin. Sein nächſter Bruder und Mitregent Barnim VI. ſtarb 1365 [a]), und hinterließ zwey Söhne, Wartiſlaf VIII. und Bogiſlav VII., er ſelbſt aber hatte vier Söhne, Caſimir IV., Wartiſlav VII., Bogiſlav VI. und Barnim VII.; auch lebte ſein jüngerer Bruder Wartiſlav VI. noch, und trat nun, ſo wie er, mit ſeines verſtorbenen Bruders Söhnen in die Mitregierung. Dieſe erwogen, daß nach ſeinem Tode jedem von ihnen nur ein Siebentheil des Herzogthums zufallen könne, wenn die gemeinſchaftliche Regierung fortgeſetzt werde, und verlangeten daher 1365, daß das wolgaſtiſche Herzogthum in drey Theile getheilet, und ihnen ein Drittheil abgetreten werden ſolle. Ihr jüngſter Oheim Wartiſlav VI. pflichtete ihnen bey, und da Bogiſlav IV. ihre Zumuthung ablehnte, ſo ſahen ſie ſich nach Hülfe um, und fanden dieſe bey dem Herzoge Albrecht von Meklenburg [b]). Sie griffen darauf zu den Waffen, und erlangten durch Vermittelung der Ritterſchaft und Städte einen Theil ihrer Wünſche. Denn es ward am 25 May 1368 ein Stillſtand der Waffen auf drey Jahre verabredet, und zugleich feſtgeſetzet, daß innerhalb dieſem Zeitraume zwar der Oheim Bogiſlav IV. im Lande diſſeit, die jungen Herzoge Wartiſlav VIII. und Bogiſlav VII. aber im Lande jenſeit der Swine herrſchen, allein die Einkünfte des geſammten Herzogthums in Einen Kaſten gebracht und in zwey gleiche Summen getheilet werden ſollten. Von dieſen ward eine dem Oheime und die andere den Enkeln zugeſprochen, der Herzog Wartiſlav VI. aber trat aus der Mitregierung, und ließ ſich mit dem Gebiete der Stadt und des Schloſſes NeuStetin abfinden.

H. Wartiſlav VIII. (6) und Bogiſlav VII. (6) Mitregenten zu Wolgaſt.

Das Herzogthum Wolgaſt wird zertheilt.

Dieſer erſte Entwurf einer Zertheilung des Herzogthums Wolgaſt oder Demin ward nach Ablauf der beſtimmten Zeit aufs neue geprüfet und nun weiter ausgeführt. Man behielt die Landestheilung in zwey Hälften, ließ aber jedem Regenten alle Einkünfte ſeines Theils, verabredete die geſammte Hand und Erbfolge in beiden Linien, ſo wie auch in Betracht der Herzoge zu Stetin, und nahm von der Theilung das friſche Haff und die Pfandſchlöſſer Torgelo und Paſewalk aus. Der alte Herzog verfertigte das Verzeichniß der Ortſchaften eines jeden Theils, und ſeine Brudersſöhne wählten am 27 May 1372 das Land diſſeit der Svine und Pene. Die Ablieferung und Huldigung geſchah am 8 Junius [c]). Der Abt

J. C. 1372.

z) Herr Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. III. p. 109.

a) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 432.

b) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 435.

c) Ebendaſ. S. 443.

Abt zu Pudgla, der ſich allein von allen Ständen weigerte, die Theilung zu genehmigen, ward gezwungen, die jüngeren Herzoge für ſeine Landesherren zu erkennen, und zum Ueberfluſſe beſtärkten alle pommeriſche Herzoge der drey regierenden Häuſer, und der Biſchof Philip von Camin, durch eine Acte am 17 May 1373 die Erhaltung der geſammten Hand und der vereinigten Vertheidigung ihrer ſämtlichen Beſitzungen. Dieſe Verbindung ſchien wichtig zu werden, da der Kaiſer Carl IV. im folgenden Jahre 1374 die Mark Brandenburg dem böhmiſchen Reiche einverleibte, damit, wie er in der Urkunde ſagte, durch die Macht des letzteren dasjenige wieder herbeygeſchafft werde, was die Könige von Polen und Dänemark und die angränzenden teutſchen Fürſten der Mark von Zeit zu Zeit entriſſen hätten.

Herzog Wartiſlav VI. (5) ſtirbt.

Dem alten Herzoge Wartiſlav VI. begegnete man bey dieſer zweyten Theilung nicht ſo wie es ſeine Rechte erforderten; denn man erklärte, daß er ſich mit dem begnügen müſſe, was er habe, daß die Räthe der Landſchaften beider neuen Herzogthümer ihm ein Jahrgeld zur Verbeſſerung ſeiner Aufkünfte ausſetzen könnten, und daß ſein etwaniger Widerſpruch durch die Waffen im Nothfalle gedämpft werden ſolle. Dieſer Prinz beſaß große Tugenden und Vorzüge des Geiſtes, allein die Güte ſeines Herzens oder ſeine Sanftmuth machte, daß man ihn ſo unanſtändig behandelte. Er fand kein größeres Vergnügen als dieſes, Irrungen und Zwiſtigkeiten zwiſchen den Unterthanen beyzulegen, und den Andachtsübungen der Ordensleute beyzuwohnen. Die Bürger ſowol als auch die ritterbürtigen Leute hielten ihn für ihren Freund, und für einen ſehr gerechten Geſetzverſtändigen, und beſchäfftigten ihn faſt immer mit ſchiedesrichterlichen Unterſuchungen. Die Geiſtlichen fanden ſich durch ſeine Freygebigkeit noch mehr als durch ſeine Theilnehmungen an ihren Gebeten erbauet, und endlich ſtarb er auch unter ihnen im Kloſter zu Pudgla 1390 [b]).

b) *Oelrichs de Pomeraniae Ducum Rugiaeque Principum Sepulcris Libellus* p. 4. Cramer groſſes Kirchen-Chronicon II. Buch S. 73. *Micraelii* altes Pommerland III. B. S. 379. Die Chronikenſchreiber nennen dieſen Herzog den Herrn vom Sunde, weil er faſt immer in den Klöſtern zu Stralſund ſich aufhielt, und Pater noſter, entweder vom Roſenkranze, den er ſtets in den Händen hielt, oder weil die Mönche ihm dieſen Ehrennamen beygelegt hatten. Er erlegte den letzten Wiſend oder Büffelochſen, der in Pommern gefället ſeyn ſoll, und hielt dieſe That für ſo merkwürdig, daß er davon folgendes, laut der Chemnizſchen Handſchriften, in ſeinem Teſtamente meldete: Cornu noſtrum bibile de Bubalo communiter dicto, van eneme Weſene, quem induſtria venationis una cum familiaribus noſtris cepimus ſeu proſtravimus, cornuque ipſius artificioſe aptari fecimus argento deaurato exornari armorumque noſtrorum impreſſionibus inſigniri, donavimus eccleſiae cathedrali Cammyuenſi reſervato nobis uſu ad tempus vitae noſtrae, poſt mortem noſtram preſentetur Canonicis, ut ipſo recondantur reliquie venerabiles, et majoribus feſtivitatibus ad ſummum altare cum ceteris monſtrantiis et Clenodiis pro laude Creatoris noſtri et ornatu Eccleſie collocentur.

IV. Geſchichte des Herzogthums Pommern jenſeit der Swine.

§. 27.

Das Herzogthum jenſeit der Swine, oder wie es 1457 in einem Landesvergleiche genennet wird [e]), dat Land tho Pamern van der Swine an het vor Prutzen, begriff die Hoheit über das Biſchofthum Camin und die eberſteiniſche Grafſchaft Neugarten, die Landſchaften Stolpe, Rügenwalde, Slave, Polnou, Neuen-Stettin, Belgard, Neuen-Stargard, Greifenberg, Treptow, Wollin, Camin, Maſſou, Arnhauſen, Paſewalk und Neuen-Torgelow, nebſt der Hälfte von Alten-Torgelow, und erſtreckte ſich alſo über einige derer Schlöſſer, welche der Markgraf Otto von Brandenburg in Anſpruch nahm. Ueber letztere kam es

J. C. 1372. durch Veranlaſſung dieſer Theilung noch im Jahre 1372 zu einem Kriege zwiſchen dem Herzoge Bogiſlav IV. und dem Markgrafen. Dem letzteren gelang es zwar, den Herzog Caſimir von Stetin am 27. May auf ſeine Seite zu ziehen, obgleich dieſer Fürſt vor etwa acht Wochen ſich mit Bogiſlaven gegen ihn verbunden hatte. Allein dennoch wurden die Feindſeligkeiten eingeſtellet, und Bogiſlav IV. ſtarb 1374 als Beſitzer der brandenburgiſchen Pfandſchlöſſer.

Caſimir IV. (5) Herz. zu Dobrzin. Dieſer Fürſt war am 28. Februar 1343 der Gemahl einer Tochter (Eliſabeth) des Königs Caſimir III. von Polen geworden [f]), und hinterließ von ſelbiger vier Söhne, Caſimir IV., Wartiſlav VII., Bugiſlav VI. und Barnim VII. Der König Caſimir nahm ſeinen Pathen Caſimir zu ſich, und vermachte ihm, kurz vor ſeinem Tode, der am 5. November 1370 erfolgte, im Teſtamente die Länder Dobrzin, Labiß, und Siradien, nebſt den Schlöſſern Kruſwiz, Bidgoſt, Braborg, und Baalß, und ſein Vater trat ihm Stolpe und Rügenwalde ab [g]), vielleicht um ihn in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, daß er ſein großväterliches Geſchenke mit dem Schwerdte behaupten könne. Die polniſchen Magnaten und der König Ludewig (Caſimirs Nachfolger) waren wirklich geneigt, das Teſtament zu vernichten. Allein da einige Reichsräthe dem Adel auf dem Reichstage zu Cracow vorſtelleten, daß der Prinz Caſimir ſehr ſcheinbare Anſprüche auf die Thronfolge machen, und dieſe wol durch das Heer ſeines Vaters und Oheims wie auch durch den Beyſtand ſeines Schwagers des Kaiſers Carl IV. ausführen könne, ſo ſtand man von dem Vorhaben ab. Dennoch verſuchte man durch freundſchaftliche Unterhandlungen das Vermächtniß zu vermindern, und war ſo glücklich, den Caſimir zu überreden, daß er ſich mit Dobrin, Bidgoſt, Braborg und Baalß begnügte. Er vermählte ſich darauf mit der Tochter des Herzogs Simovit von Maſovien, ſeines mütterlichen Blutfreundes, blieb in gemeinſchaftlicher Regierung des pommeriſchen-

e) Schwarz Lehnhiſtorie S. 566. Die Herzoge dieſes Fürſtenthums behielten ſtets den alten Titel von Stetin, Pommern, Wenden und Caſſuben.

f) *Doguel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 568. *de Sommersberg Scr. rer. Sileſiac.* Tom. II. p. 100.

g) Dieſes erhellet aus dem Privilegienbriefe, den Caſimir als Dux Stetinenſis et Dobrinenſis 1372 den Einwohnern des Landes Stolpe, und 1374 denen des Landes Rügenwalde einſeitig ertheilte. *Schoetgen et Kreyſig Script. rer. Germ.* T. III. p. 56. *de Ludewig reliqu. Mſſ.* T. IX. p. 654. 657. 658.

Digitized by Google

ſchen Herzogthums mit ſeinen Brüdern, verlohr aber ſein Leben am 13. Jenner 1377 [h]), bey der Beſtürmung ſeines Schloſſes Szlotow, deſſen Beſatzung ſich gegen ihn empöret hatte. Weil er keine Söhne hinterließ, ſo vereinigte der König ſeine polniſchen Schlöſſer mit dem polniſchen Reiche, obgleich ſeine Brüder ſie erben wollten, und ſich beſtrebten ihren Beſitz zu behaupten.

J. C. 1377.

H. Wartiſlav VII. (7) H. von Pommern jenſeit Colberg.

Bey dieſen Umſtänden wäre es heilſam geweſen, die pommeriſche Macht beyſammen zu halten, allein die drey Brüder entſchloſſen ſich vielmehr dieſe zu theilen, und die gemeinſchaftliche Regierung aufzuheben. Dieſes geſchah im Jahr 1377. Der Prinz Wartiſlav VII. wählte das Land jenſeit Colberg (Gollenberg), nebſt den märkiſchen Pfandſchaften, halb Torgelow und halb Paſewalk, und überließ ſeinen Brüdern Bugiſlav VI. und Barnim VII. das Land zwiſchen der Swine und Colberg, oder das Herzogthum diſſeit Colberg.

Bogiſlav VI. (8) und Barnim VII. (5) Herzoge diſſeit Colberg.

Der Herzog Bogiſlav VI. ward Thumherr zu Camin, und blieb dennoch im weltlichen Stande. Er und ſeine Brüder geriethen über das Biſchofthum zu Camin mit dem Pabſte und dem römiſchen Könige Wenzeſlav in Verdrießlichkeiten. Denn jener entriß den caminiſchen Thumherren nach des Biſchofs Philip Lumbach von Rheberg Tode 1386 das Wahlrecht, und verordnete einen gewiſſen Johann Willenig zum Biſchof; und da ſelbiger noch in ſelbigem Jahre verſchied, wagte es der König Wenzeſlav ſeinen Canzler Johann Hinco mit dem Biſchofthume zu belehnen, und dieſes für ein deutſches Reichsfürſtenthum auszugeben [i]). Den letzteren dieſer Biſchöfe hielten die ſämmtlichen pommeriſchen Herzoge von der Beſitznehmung des Stifts ab, und ihr ernſtlicher Widerſpruch bewegte den König ſeinen Verſuch nicht weiter zu führen. Weil aber der ehemalige Biſchof Johann, gebohrner Herzog von Niederſachſen, den größeſten Theil der biſchöflichen Güter verpfändet und veräußert hatte, und der Herzog und Thumherr Bogiſlav ſich erbot, zu deren Wiederherbeyſchaffung die Pfandſummen vorzuſchießen, ſo wählte das Capitel dieſen Herzog mit Zuſtimmung ſeiner Brüder [k]) 1387 zum Vorſteher oder Adminiſtrator ihrer Kirche, und ließ den Biſchofsſtuhl für das erſte unbeſetzt.

J. C. 1387.

Die drey Brüder, Wartiſlav, Bogiſlav und Barnim traten 1390 in den Dienſt der polniſchen Regenten Vladiſlav und Hedewig, verpflichteten ſich gegen den deutſchen Orden und die liefländiſchen Ritter in Preußen zu fechten, erhielten dafür das Schloß Nackel als ein polniſches Pfandlehn, und verſprachen dieſes gegen Bidgoſzeza, wenn es der König verlangen würde, auszutauſchen [l]). Dieſe Verpflichtung dauerte nur drey Jahre, nach deren Ablauf der Herzog Wartiſlav IX. ſie nebſt dem Schloſſe übernahm. Zu einem anderen Ritterdienſte verſtand ſich Bogiſlaf am 23. Julius 1389, da er dem Prinzen Erik, ſeinem Brudersſohne, und deſſen angenommener Mutter, der großen nordiſchen Königin Margaretha, ſeine Hülfe gegen jeden ihrer Feinde zuſagte [m]). Dieſe Margaretha, König Waldemars III. von Dänemark Tochter und König Hakons von Norwegen Gemahlin,

h) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 458. u. f.

i) Muja p. 602.

k) Dipl. Elect. Praepoſiti et Capit. Caminenſ. datum die S. Bartholom. 1387 in *Schoetgen et Kreyſig S. rer. Sax.* Tom. III. p. 64.

l) *Dogiel Cod. diplom. Polon.* T. I. p. 570.

m) Hvitfeld Danmarkes Riges Krönike I. Th. S. 586.

Digitized by Google

haſſete den Sohn ihrer älteren Schweſter, oder den Herzog Albrecht von Meklenburg, und warf ihre Zuneigung auf deſſen Schweſter Maria, welche mit dem Herzog Wartiſlav VII. vermählt war, nahm 1388 den fünfjährigen Sohn des Herzogs, nemlich den Prinzen Erich I. mit ſeines Vaters Willen zu ſich, und brachte es durch ſeine Staatsliſten dahin, daß erſtlich der norwegiſche Reichsrath dieſen Erich für den nächſten Thronerben des Reichs Norwegen erklärte [n]), und ihr die Erlaubniß ertheilte, ihn zu ihrem Mitregenten anzunehmen, und darnach die däniſchen Reichsſtände (unter welchen ſich damals einige pommeriſche Unterthanen des Geſchlechts von Putbuſch befanden) dieſen Erich 1389 zum König ihres Reichs annahmen, ihr aber die Regierung übertrugen. Zu gleicher Zeit gerieth der ſchwediſche König Albrecht in Margarethens Gefangenſchaft, und auch die Schweden nahmen ſie und ihren Pflegeſohn zu ihren Regenten an, und ließen am 22. Julius 1396 den Prinzen Erich zu ihrem König krönen. In Dänemark errichtete ſie am 24. Jenner 1396 eine neue Capitulation [o]), welche bis zu Erichs Majorennität gültig ſeyn ſollte, allein ſchon im folgenden Jahre legte ſie den däniſchen Ständen Rechenſchaft von ihrer geführten vormundſchaftlichen Regierung ab, und überließ dem Könige die Herrſchaft, aber nur zum Scheine, denn ſie zeigte ſich bis an ihren Tod eben ſo wirkſam als zuvor. Endlich errichtete ſie am 17. Junius 1397 zu Calmar den neuen nordiſchen Staatskörper der drey unter Einem Herrn, aber auf ganz verſchiedene Bedingungen, verbündeten Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden, ließ von den Repräſentanten der drey Nationen ihren Erich zum König der neuerrichteten Monarchie erwählen, und gab den Reichsräthen Macht, aus Erichs Nachkommenſchaft, ohne auf Sipſchaftsrechte zu ſehen, denjenigen künftig zu ihrem Oberherrn zu verordnen, der ihnen der tauglichſte zu ſeyn ſcheinen werde. Weil ſie fand, daß Erich zu eigenſinnig, zu hitzig, zu aufrichtig und zu unbeſonnen war, um das von ihr aufgeführte ſehr wandelbare Gebäude erhalten zu können, ſo ſuchte ſie ihm eine ſchlauere und zu Staatskünſten geſchicktere Prinzeſſin, nemlich Philippa, eine Tochter des engliſchen Königs Henrich, zur Gemahlin aus, allein ſie fand, daß er ſich von dieſer nicht ſo, wie es nöthig war, lenken laſſen wollte. Daher gerieth ſie auf einen andern Verſuch, ihr Werk mit Stützen für die Zukunft zu verſehen, und vermählte nicht nur Erichs einige Schweſter Catharina im Jahre 1410 mit dem Pfalzgrafen am Rheine, Johann [p]), ſondern ließ ſelbiger auch vorläufig von den Beſatzungen der vornehmſten Schlöſſer huldigen.

König Erich I. Herzog hinter Colberg.

J. C. 1397.

Erichs Vater Waldemar VII., der durch dieſe Anſtalten ſeiner Kinder beraubt war, und ſich mit ihrer Bildung nicht abgeben durfte, befliß ſich der Andacht, und reiſete 1392 mit ſeinem Vetter Wartiſlav IX. nach Jeruſalem. Der letzte kam zurück, er aber verſchied auf der Hinreiſe zu Zenderin in Ungarn [q]).

Die-

n) Hvitfeld I. Th. S. 576. Die norwegiſchen Reichsſtände thaten den Ausſpruch, daß nach Erichs unbeerbtem Tode ſeine Brüder, dann ſeine Vaternbrüder u. ſ. w. ſo weit der Stamm des Greifs reichte, die Krone ihres Reichs erben müßten. Dieſes ward 1397 ſtillſchweigend bey Errichtung der Union widerrufen.

o) Kofod Ancher Danske Lov-Hiſtorie, II. Th. S. 556.

p) Häberlin Allgemeine Welthiſtorie im Auszuge, Neue Hiſtorie, IV. Th. S. 442.

q) Dipl. Bogiſlai et Barnimi d. die Briccii 1392 in *Schoetgen et Kreyſig S. R. Sax.* T. III. p. 68.

Dieſer Todesfall, und der Umſtand, daß ſein nun noch lebender Bruder **Barnim** VII. unbeerbt war, veranlaſſeten den Herzog **Bogiſlav** VI. ſich mit Sophien, einer Tochter des Markgrafen Procopius von Mähren (1392) zu vermählen, und die Adminiſtration des Biſchofthums dem Thumcapitel in Camin zurückzugeben. Er hatte 40000 Gulden aus ſeinem eigenen Vermögen auf die Einlöſung der biſchöflichen Güter verwendet, und behielt vier Stifts-Schlöſſer als Pfand für dieſe Summe zurück. Das Thumcapitel wählte Nicolaum Bock, genannt Schippenbeil, in ſeinen Platz zum Biſchof, allein der Pabſt verſagte dieſem Prälaten die Beſtätigung, und ſchenkte den Biſchofsſtuhl dem Adminiſtrator des Stifts Poſen, dem Fürſten Johann von Oppeln [r]). Das Capitel und die Herzoge widerſtrebten dieſem ihnen aufgedrungenen Manne, allein er behauptete ſeinen Platz bis 1402, da er nach Breslau verſetzt wurde. Bock, der nun die Oberhand behielt, forderte vom Herzoge die Pfandgüter unentgeldlich zurück, und belegte ihn 1403, weil er ſeine Zumuthung abſchlug, mit dem Banne, den der Pabſt beſtätigte. Der Herzog rächte ſich für dieſen Frevel durch Verwüſtung der Stadt Corlin [s]), er aber flohe nach Preußen, und gab das Biſchofthum dem Capitel zurück, welches den niederſächſiſchen Prinzen Magnus zum Biſchof wählte, und ihn anhielt, den Herzog unter den Bann des Pabſtes zu bringen. Von dieſem appellirte Bogiſlav an das Concilium zu Coſtnitz, welches aber bey ſeinem Leben dieſen Zwiſt nicht entſchied.

Bogiſlav VI. (8) und Barnim VII. (5)

J. C. 1403.

§. 28.

Der Herzog **Barnim** VII, ſein Bruder, war vermöge des Theilungsvergleichs mit ihm in Gemeinſchaft der Hälfte ſeines väterlichen Landes, verlangte aber ein eigenes Gebiet zu beſitzen, und ſuchte ihn durch das Schwerdt zur Herausgabe einiger Schlöſſer und Landſchaften zu zwingen. Dieſen Krieg trachteten die Herzoge zu Stetin 1401 benzulegen [t]), allein erſt am 13 Mai 1402 gelang es den Städten Stolpe, Rügenwalde und Slawe, und vierzehn dazu bevollmächtigten adlichen Vaſallen, eine zweyte Theilung zu bewirken, die die erſte in das Land jenſeit und diſſeit Colberg aufheben ſollte. Man ſetzte den Herzog Bogiſlav mit dem Könige Erich in Gemeinſchaft, gab beiden zuſammen Rügenwalde, Belgard, Neu-Stargard, Greifenberg, Neuen-Treptou, Wollin, Pritter, die Stadt und das Hochſtift Camin, die Klöſter Belbuck, Bukou, und die Hälfte der Schlöſſer Paſewalk und Torgelou, und wies die Schlöſſer und Städte Stolpe, Slawe und Neuen-Stetin dem Herzoge Barnim als ſein neues Eigenthum an. Uebrigens ſollte dieſe Theilung nur erſt alsdann vollzogen werden, wenn der König Erich ſie genehmigte, allein ehe dieſes geſchahe, ſtarb **Barnim** unbeerbt, und ſein Tod vereitelte das ganze Geſchäffte. Barnim war, da ihn der Tod übereilete, im Begriff dem Könige Vladiſlav Hülfsvölker gegen den deutſchen Orden zuzuführen, und nun (1403) [u]) trat Bogiſlav in ſeinen Platz, vermuthlich um durch dieſe Gefälligkeit einen Theil der polniſchen Güter ſeines Bruders Caſimir zu erhalten, welches ihm auch gelang. Als polniſcher beſoldeter Gehülfe half er am 15. Julius 1410

Theilung des Herzogthums.

J. C. 1402.

r) Wuja p. 603.

s) nicht 1395, wie die pommeriſchen Chroniken melden, ſondern nach 1406 (Wuja l. c.).

t) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 479.

u) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 371.

J. C. 1410. 1410 den berühmten Sieg über den deutſchen Orden bey Tannenberg erfechten, und trug als eine Belohnung die Schlöſſer Bûthow und Czlochow, und die Städte Fredeland, Baldemborg, Hamerſtein und Schiebelbein davon, welche ihm der König am 29. Auguſt [r]) auf ſeine Lebenszeit, mit der Pflicht ihm dafür bey allen Kriegen innerhalb Groß-Polen zu dienen, überließ. Er nahm 1402 Dietrichen von Quitzow, einen brandenburgiſchen misvergnügten Lehnmann, in ſeine Pflicht, ward von ſelbigem nach zwey Jahren wieder verlaſſen, und erhielt und verlohr durch dieſen Ritter die ukermärkiſchen Schlöſſer Botzou und Strausberg [s]).

Da er ſtarb (1417), beſchäfftigte ſich das Concilium zu Coſtnitz, neben den Unterſuchungen des catholiſchen Glaubensſyſtems, mit ſeinen Klagen gegen das Stift Camin, welches die Summen nicht bezahlen wollte, die er auf Verlangen des Capitels für die veräußerten Güter ausgegeben hatte, und dieſe Verſammlung von Kirchenvätern fand des Stifts Betragen gerecht, verurtheilte ſeine Wittwe Sophia und ſeinen Sohn Bogiſlav VIII. nicht nur zum Verluſte des Vorſchuſſes, ſondern auch zu einer Geldbuße von 4000 Rh. Gulden, und beſtätigte den Bann, wozu der Kaiſer 1418 auch die Acht fügte. Aber die Wittwe und ihr Sohn ließen ſich durch beides nicht ſchrecken, ſondern behielten die Güter, die ſie als Pfand beſaßen. Ihr Gegner, der Biſchof Magnus, vertauſchte das Stift Camin 1424 mit dem Biſchofthume Hildesheim, und auf Bogiſlavs und der übrigen Herzoge zu Pommern Empfehlung ward Siegfried Bock, der Canzler des Königs Erich, vom Thumcapitel zum Biſchofe erwählt. Von dieſem Manne hatte Bogiſlav ein freundſchaftliches Betragen erwartet, aber er trat in die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger, drang im Concilio zu Baſel und am kaiſerlichen Hofe 1434 auf die Vollſtreckung des Bannes und der Acht, und erhielt vom Kaiſer Vollzieher derſelben, die aber nichts von dem leiſten konnten, was ſie leiſten ſollte, nemlich die Grafen Nicolaus und Wizlav von Eberſtein-Neugard, zwey Herren, die unter der pommeriſchen Landeshoheit ſtanden, und kein Heer zu Bezwingung des Herzogs aufbringen konnten. Endlich ergriff der Biſchof ein beſſeres Mittel, nemlich die Vermittelung durch den König Erich, ſeinen ehemaligen Herrn, opferte einen Theil ſeiner Anſprüche auf [t]), endigte am 1. Mai 1436 den langen Zwiſt, bewirkte die Aufhebung des Bannes und der Acht, und verſprach innerhalb funfzehn Jahren 15,000 Mark zu bezahlen. Der Herzog erließ ihm dafür ſeine faſt zweymal größere Forderung, und begnügte ſich mit dem Beſitze dreyer Pfandſchlöſſer. Der Biſchof verpflichtete ſich, die Landeshoheit der Herzoge zu erkennen, mit ſeinen Städten und Lehnleuten den herzoglichen Befehlen zu folgen, und nie nach der Unmittelbarkeit oder Herrſchaft zu ſtreben. Das Thumcapitel bekannte, daß es ohne der Herzoge Willen keinen Biſchof wählen dürfe, und der Herzog gelobte dem Biſchofe und Capitel Schutz und Vertheidigung zu allen Zeiten.

Bogiſlav VIII. (9) H. zu Pommern diſſeit Colberg.

J. C. 1418.

J. C. 1436.

König Erichs Begebenheiten.

Der König Erich beſtrebte ſich um deſto eifriger, dieſen Streit beyzulegen, weil er den Herzog Bogiſlav zu ſeinem Thronfolger zu erhalten wünſchte, und die Reichsräthe ſeiner Reiche gegen dieſen Fürſten einen Abſcheu äußerten, weil er ſo ruchlos

r) *Dogiel* T. I. p. 372.

s) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 482.

t) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 525. *Wuja* p. 568.

ruchlos war, den biſchöflichen, päbſtlichen und Conciliums-Bann zu verachten, und dem Pabſte und ganzer chriſtlichen Kirche ungehorſam zu widerſtreben. Um dieſes zu verſtehen, muß folgendes bemerkt werden. Margaretha ſtarb 1412, und ſeit dieſem Zeitpuncte zeigte Erich bey jeder Gelegenheit, daß er ſeine Landsleute, die Pommern, höher ſchätze als die Dänen, Normänner, und Schweden, und gab den Pommern die einträglichſten Aemter und offengewordenen Kronlehne, die doch nur den Eingebohrnen eines jeden Reichs verliehen werden ſollten. Die drey Nationen murreten, er aber trotzte, und wollte mit Gewalt erzwingen, was er nur durch Güte und Herablaſſung erlangen konnte. Er ließ ſich in verſchiedene unnöthige Kriege, beſonders mit den Hanſeſtädten und den Schleswig-Holſteiniſchen Herzogen und Grafen ein, und verrieth in ſelbigen ſeinen Unterthanen, daß er ein ſehr ſchlechter Kriegesmann ſey, eine Unvorſichtigkeit, die um ſo viel mehr ihm gefährlich werden konnte, da ſeine Monarchie zum Theil eine Eroberung war, und die Schweden ſich nicht mit gutem Willen, ſondern nur aus Furcht für Margarethens ſtärkeren Waffen, unter ſeine Hoheit begeben hatten. Er verlohr 1430 ſeine Gemahlin Philippa, die ihn und auch die mächtigſten Männer der Reiche zu lenken und zu beſänftigen wußte, und überließ ſich und die Regierung einer eigennützigen Beyſchläferin, ſeine Unterthanen aber der ſehr weitgehenden Habſucht ſeiner Bedienten. Endlich ward er 1436 der Regierung gar überdrüſſig, und wollte daher den Herzog Bogiſlav zum Mitregenten annehmen, und auf ſelbigen die Regierungsgeſchäffte wälzen. Dieſer Prinz hatte, da Erich unbeerbt war, nach norwegiſchem Geſetze zwar das nächſte Recht zur Thronfolge; allein bey der Verwandlung der Erbreiche in Wahlreiche war dieſes aufgehoben. In Dänemark genehmigten zwar die Reichsräthe im Jahr 1412, daß der König den Herzog Bogiſlav zu ſeinem Thronfolger ernennen, und die Schloßbeamten zum Gehorſam und zur Treue gegen dieſen Prinzen verpflichten könne. Aber dieſes Verfahren widerſtrebte der Pflicht, welcher ſich die Dänen bey Errichtung der calmariſchen Union unterworfen hatten, und ward von den Ständen der übrigen Reiche für unſtatthaft erklärt. Dennoch nahm der König die Schloßbefehlshaber einzeln in die Pflicht des Herzogs und aller pommeriſchen Fürſten, die den Greif im Wapen führten. Die ſchwediſchen Reichsſtände traten zuſammen, und kündigten dem Könige 1433 den Gehorſam auf, ließen ſich aber durch die norwegiſchen und däniſchen Reichsräthe überreden, ihm unter gewiſſen Bedingungen wieder zu huldigen. J. C. 1433.
Endlich beſchloß er im Jahr 1436, ſeinen Vetter, den Herzog Bogiſlav mit Gewalt zu ſeinem Thronfolger und Mitregenten zu erheben, und wenn es ihm auch das Leben koſten ſollte. J. C. 1436.
Den erſten Verſuch hiezu machte er im Oſterfeſte auf dem Reichstage zu Wordingborg mit den däniſchen Ständen, erhielt aber nur dieſes, daß er den Herzog zum däniſchen Reichshauptmann beſtellen, und ihm die Schlöſſer Ravnsborg und Tranekiär einräumen durfte, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß keine Huldigung der Schloßhauptleute und keine Thronfolge ſtattfinden ſolle. Die Räthe der drey Reiche verabredeten unter ſich, daß erſt nach des Königs Tode vermittelſt des Looſes beſtimmet werden ſolle, aus welchem Reiche der neue König zu nehmen ſey, und vertilgten alſo alle Hoffnungen, die Bogiſlav oder andere teutſche Herren ſich in Betracht der nordiſchen Monarchie machen konnten. Dadurch ward Erich ſo

ſehr in Zorn geſetzet, daß er den Herzog Bogiſlav zum Amtmann oder Statthalter über Seeland verordnete, und nach Pommern und Preußen reiſete, um ein Heer zur Demüthigung der Widerſpenſtigen zu werben. Dem däniſchen Reichsrathe entfiel der Muth, und die vornehmſten Mitglieder deſſelben eilten dem Könige nach, um ihn durch Vorſtellungen und Verſprechungen zurückzubringen. Dieſes gelang ihnen, und nun erlaubten die Dänen, daß er drey Schlöſſer in Fühnen dem Herzoge Bogiſlav, das Schloß Aaleholm ſeinem entfernteren Vetter Barnim IX., Herzoge von Pommern diſſeit der Swine, und das Schloß Tranekiär ſeinem pommeriſchen Lehngrafen von Eberſtein einräumen durfte, die Schweden aber ließen ſich durch dieſen Barnim und Barnim X. zu einer Ausſöhnung mit dem Könige überreden. Im nächſten Jahre ſendete der König den däniſchen Reichsſchatz und das Archiv nach Gothland, blieb in dem dortigen Schloſſe Wisby, und überließ den däniſchen Adel der Wuth ſeiner Bauern, die ſich zuſammengerottet hatten, und mit Feuer und Schwerdt wütheten. Der däniſche Reichsrath ward über dieſes Betragen unwillig, und entſchloß ſich ihn zu verſtoßen. Er berief darauf ſeine Stammvettern nebſt andern teutſchen Fürſten und den Abgeordneten der Hanſe-
J. C. 1438. ſtädte nach Hiddenſee im September (1438), und forderte ſie zum Beyſtande gegen ſeine däniſche Unterthanen auf. Seine Freunde und die Hanſeſtädte verſprachen ihm die kräftigſte Hülfe, verſtärkten die Beſatzungen ſeiner Schlöſſer mit ihren Soldaten, und ſendeten einige brauchbare Geſchäfftsmänner nach Dänemark, um die Empörung durch Vorſtellungen zu dämpfen [a]). Allein da er nicht in Kalundborg, wie er verſprochen hatte, erſchien, ſondern ſich wieder nach Wisborg begab, und nichts von ſich hören ließ, ſo erfolgte am 28. October ſeine feyerliche Abſetzung vom däniſchen Throne, und darauf die Vertreibung der pommeriſchen Herzoge und Lehnleute aus den däniſchen Feſtungen. Die Herzoge Bogiſlav, Barnim, und Wartiſlav, und die Grafen von Neugard gingen nach Wisborg, bemüheten ſich vergeblich ihn zum Feldzuge gegen die Dänen zu überreden, und boten ihm nebſt den Städten Schiffe und Kriegesleute im Ueberfluſſe an. Aber er wich ihren Zuredungen aus, und gedachte ſich durch ſchriftliche Unterhandlungen auf dem ihm geraubten Throne zu erhalten. Dieſe wurden angefangen, von den Dänen aber abgewieſen, und dienten nur dazu, daß der däniſche Reichsrath dreiſter ward, und ſeinen Schweſterſohn den pfälziſchen Prinzen Chriſtoph erſt als
J. C. 1440. Reichsverweſer annahm, bald hernach aber am 9 April 1440 zum König erwählte. Auch dieſe Handlung brachte den König Erich nicht in die Waffen, ſondern er entſchloß ſich vielmehr, in Wisborg nach alter nordiſcher Weiſe als ein Seeräuber-König ein häusliches Regenten-Leben zu führen, und ſeinen Thron denen, die ihn beſteigen wollten, preis zu geben. Dennoch hielt er ſich durch die Aufkündigungen der Huldigung und des Gehorſams, die ihm die Schweden und zuletzt auch die Norweger zuſendeten, für berechtiget, auf ſeine drey Reiche und deren Unterthanen kreuzen zu laſſen, und er verſtattete daher allen Seeräubern der Oſtſee oder den Vitalien-Brüdern den Aufenthalt in den gothländiſchen Häfen, obgleich dieſe nicht nur ſeinen Feinden, ſondern auch ſeinen Freunden den hanſeatiſchen Städten, und ſelbſt ſeinen pommeriſchen Unterthanen beträchtlichen Schaden zufügten. Sein Schwa-

a) Wiſſels ungedruckte Hiſtorie der Stadt Stralſund ad An. 1438.

Schwager und Gegner der König Chriſtoph beſuchte ihn zu Wisby, und litte ſeitdem nicht, daß man die Seeräuber, die er in Schuß genommen hatte, zu vertilgen, oder ihn von Gothland zu vertreiben ſuchte.

Sein Vetter der Herzog Bogiſlav VIII. hielt ſich ſeit der Zeit, da er aus Dänemark vertrieben ward, in Pommern auf, und beherrſchte nicht nur ſein eigenes, ſondern auch des Königs Land, und der König war ſo ſorglos, daß er von ihm die Einkünfte ſeines Herzogthums nicht einforderte. Daher war Bogiſlav, ſo wie ſein Vater, der auch alle Aufkünfte für ſich behielt, wahrer Herr beider Herzogthümer jenſeit und diſſeit Colberg. Er hatte ſich zwar im Jahr 1432 mit Marien, einer Tochter des Herzogs Siemovit von Ploczko vermählt, aber von ſelbiger nur eine Tochter Sophia erhalten. Daher fiel durch ſeinen Tod im März 1447 das ganze Herzogthum jenſeit der Svine dem Könige Erich zu.

§. 29.

Der König fand in ſeinem Herzogthume einen kleinen Krieg, den ſein Vetter nicht hatte endigen können, und den er duldete. Dieſer nahm ſeinen Anfang zu Colberg [b]), und hatte zur Urſache einige Anmaaßungen der Bürgerſchaft, welche das Thumcapittel gerne aus dem Eigenthume der Sülze und des Hafens gebracht hätte, und andere Anmaaßungen des biſchöflichen Officials, der nach päbſtlichen Grundſätzen die peinliche Gerichtbarkeit der Stadt zu entreißen, und ſelbſt weltliche Bürgerzwiſtigkeiten vor ſeinen Richterſtuhl zu ziehen trachtete. Die Thumherren zu Colberg verließen 1442 die Stadt und belegten ſie mit dem Banne, und einige Bürger erſchlugen bey einer Zänkerey über die Rechtmäßigkeit des Bannes den Thumprobſt. Dieſen Frevel wollte Herzog Bogiſlav VIII. ahnden; allein, obgleich er ſich mit preußiſcher, brandenburgiſcher und herzoglich-ſtetiniſcher Hülfe verſtärkt hatte, ſo mußte er dennoch die Belagerung der Stadt Colberg 1446, bey Annäherung eines Heeres der Städte Danzig, Stralſund, Stolpe und Stargard aufheben und die Thumherren ihrem Schickſale überlaſſen. Dieſe, die auch vom König Erich keinen Beyſtand erhielten, nahmen viele pommeriſche und böhmiſche Rittersmänner in Sold, ernannten einen gewiſſen Dinnies von der Oſten zu ihrem Feldherrn, und ſchloſſen 1461 ein Hülfsbündniß mit dem nordiſchen Monarchen Chriſtian I. Von der Oſten wollte am 30 December 1464 bey einem ſtarken Froſte die Stadt unerwartet erſteigen, allein er ward entdeckt, und vorzüglich durch die Weiber zurückgetrieben, welche ein Haus, in welchem gebrauet ward, beſetzten, und ſeine Leute durch herabgegoſſenes ſiedendes Bier zum Weichen brachten. Da gerade zu dieſer Zeit die herzoglich-ſtetiniſche Linie erloſch, ſo hoffte der brandenburgiſche Churfürſt die Bürger von Colberg auf ſeine Seite zu ziehen, und mit deren Hülfe Stetin zu erlangen. Allein der Bürgermeiſter Hans von Schlieſen lehnte ſeine ſehr vortheilhaften Anerbietungen ab, und kehrte mit der geſammten Bürgerſchaft unter die Hoheit des damals regierenden Herzogs Erich II. am Weihnachtstage 1466 [c]) zurück, worauf der Zwiſt mit dem Thumſtifte geendiget, und die acht-

König Erich einiger Herzog von Pomern jenſeit der Swine.

Republik Colberg.

b) Hr. Archidiaconus Wachſen Geſchichte der Altſtadt Colberg S. 477.

c) *Rango Pomer. diplomat.* p. 233. Des Herzogs Erichs Bundesgenoſſe, Biſchof Henning von Camin, ſöhnte ſich erſt im Jahre 1467 mit der Stadt aus. S. Nachricht von dem

achtzehn Jahr alte Republik aufgehoben ward. Uebrigens blieb die bisherige Verfaſſung des Regiments in dieſer Stadt, die der damaligen Regierung italiäniſcher Freyſtaaten völlig gleich war. Sogar hatte die Stadt zwey adliche Geſchlechter unter ihren Bürgern, die, gleich den Medices, Malateſta und anderen berühmt gewordenen italiäniſchen Familien, die Herrſchaft an ſich riſſen, und ſich wechſelsweiſe verfolgten, allein nicht ſo wie die Italiäner ſich von ihren Landesherren unabhängig machen konnten, weil dieſe durch die teutſche Reichsverfaſſung, der großen Macht des nordiſchen Städtebundes ohngeachtet, immer die Obermacht behaupteten. Dieſe colbergiſchen herrſchenden Geſchlechter hießen von Schlieffen und Adebar, und aus ſelbigen mußte abwechſelnd der erſte Burgemeiſter der Stadt genommen werden.

König Erich begiebt ſich nach Pommern.

Der König Chriſtoph ſtarb, und Dänemark erhielt 1448 Chriſtian, Schweden aber Carl zum König. Der letzte (Carl) wollte pflichtmäßig die Seeräuberey endigen, eroberte die Inſel Oeland, und belagerte den König Erich in ſeinem Schloſſe Wisborg. Erich nahm ſeine Zuflucht zu dem Könige Chriſtian, und trat ihm Gothland nebſt Wisby ab. Aber Chriſtians däniſcher Entſatz ward abgeſchlagen, und Carl eroberte die Stadt Wisby. Erich trat darauf mit Carln in Unterhandlungen, und bezeigte ſich geneigt, Gothland für die Inſel Oeland zu vertauſchen; allein er ſuchte nur durch dieſes Anerbieten die Belagerung des Schloſſes Wisborg zu verzögern, bis daß die ihm verſprochene däniſche Flotte erſcheinen

J. C. 1449. würde. Sobald dieſe ankam, (im May 1449) wichen die Schweden, und Erich ließ ſich mit einem beträchtlichen Schatze auf ſelbiger nach Rügenwalde bringen, welche Stadt er nun zur Reſidenz ſeines pommeriſchen Herzogthums machte. Weil er unvermählt und kinderlos war, ſo mußten nach den Verträgen die Herzoge von Pommern diſſeit der Swine Wartiſlav XI. und Erich II. ihn beerben, und er gab dem Prinzen Erich, der vermuthlich ſein Pathe war, Sophien Bugiſlavs VIII. einige Tochter 1453 zu ſeiner Gemahlin.

Erich II. (2) erwirbt Lauenburg und Bütow.

Maria, die Mutter dieſer Sophia, hatte zum Mutterbruder den König Vladiſlav von Polen, und dadurch entſtand eine genaue Verbindung zwiſchen Sophiens Gemahl Erich II. und dem Könige Caſimir Vladiſlavs Sohn. Dieſem Könige unterwarfen ſich die Städte und Stände von Pomerellen, und er verwickelte ſich mit dem teutſchen Orden in Preußen oder den bisherigen Oberherren dieſes Landes in einen blutigen Krieg. Da er dieſen ſehr unglücklich führte, ſo ſuchte er auswärtig Hülfe, und glaubte dieſe bey dem Herzoge Erich II. zu finden. Erich

J. C. 1455. war bereit ſelbige zu leiſten, und nahm am 4 Jenner 1455 von ihm und der Stadt Danzig die Stadt Löwenburg oder Lauenburg und das Schloß Bütow, auf Schloßglauben b), oder unter der Bedingung an, beides, ſobald es Caſimir und Danzig verlan-

dem Pommeriſchen Geſchlechte derer von Slivin oder Schlieffen, 1780, Urkunden S. 30. Der Herzog erklärte ſich nur zum Schutzherrn der Stadt, und dieſe ſowol als er verpflichteten ſich, künftige Mishelligkeiten nicht durch Waffen, ſondern durch Schiedsrichter entſcheiden zu laſſen.

b) v. Eickſted erzählt in den ungedruckten teutſchen *Annal. Pomeraniae* ad An. 1452 folgendes: Erich II. hatte Bütow und Lauenburg auf Schloßglauben erhalten, ward aber von 2000 ſogenannten Gäſten, die der Orden entlaſſen, und die Stadt Danzig nebſt den übrigen Gäſten befriediget hatte, weil Caſimir ihn

verlangeten, zurück zu geben [e]. Er erbot ſich auch, die Neumark, welche der Orden ſeit 1429 als brandenburgiſches Pfand beſaß, dem Orden zu entreißen, und demnächſt für ſelbige mit 2000 Pferden dem Könige zu dienen, wenn dieſer ſie ihm erblich zu lehn geben wolle: allein der Orden vernichtete dieſen Entwurf dadurch, daß er ſie dem brandenburgiſchen Churfürſten (1455) zurückgab.

Der König Erich hatte dem Herzog Erich II. das Schloß Stolpe abgetreten, allein Erich griff weiter, und nahm auch Maſſow in Beſitz [f]. Dieſes Verfahren brachte den König Erich in Zorn, und verleitete ihn nicht nur zu der Drohung, ſein Herzogthum dem Herzoge von Stetin, den er auf eine unbegreifliche Weiſe für einen näheren Erben hielt, zuzuwenden, ſondern auch zu dem Entſchluſſe, von des Herzogs Gemahlin den ſechzigjährigen Ertrag ſeines von ihrem Großvater und Vater verwalteten Herzogthums, zugleich mit dem Werthe der von ſeinen Eltern hinterlaſſenen Geſchmeide und Kleinodien, zu fordern und einzutreiben. Die landſtände fürchteten, daß dieſe Mißhelligkeit einen innerlichen gefährlichen Krieg veranlaſſen werde, und überredeten den König, daß er ihnen und dem Biſchofe Henrich von Camin Vollmacht zur Abſchließung eines Vergleichs ertheilte. Dieſer ward von ihnen zu Rügenwalde am 16 Jenner 1457 unter den Bedingun- J. C. 1457.
gen errichtet, daß der König zwar einziger landesherr und Ertheiler aller geiſt- und weltlichen lehne im ganzen Herzogthume jenſeit der Swine bleiben, auch ſeine Forderung der Kleinodien und Einkünfte behalten, allein dem Herzog Erich, ſo lange deſſen Gemahlin lebe, die Einkünfte von NeuStargard, Paſewalk, NeuTorgelow, Greifenberg, Treptau, Wollin, Camin, Maſſau und Arnhauſen, dann das Schloß Pritter auf Schloßglauben, und überdem noch 1400 Mark jährliche Renthe abtreten ſolle. Dieſer Vertrag ſchien ſehr übereilt gemacht zu ſeyn, denn er gab dem Herzoge Erich mehr als er verlangen konnte, und nahm ihm zugleich mehr, als er ihm verſchaffte, denn die ſechzigjährigen Einkünfte der Hälfte des Herzogthums mußten wol die Einkünfte eines Theils derſelben auf viele Jahre erſchöpfen. Auch konnte er ſchwerlich vollzogen oder für gültig gehalten werden, weil vermöge der älteren Theilungsverträge der Herzogin nichts von ihres Vaters lande zukam, ſondern dieſes auf den nächſten Prinzen oder den König Erich, und nach deſſen Abgang nicht auf ihren Gemahl allein, ſondern zugleich auf ſeine Brüder als

 Erbe

ihn nicht unterſtützte, vertrieben. Bald hernach wagte Erich einige Stürme, erſtieg die Schlöſſer, und ließ die Gaſte als Straßenräuber tödten. Vermöge der preußiſchen Geſchichtſchreiber wurden die preußiſchen Ordensvölker 1456 abbezahlt, welches mit dieſer Erzählung übereinſtimmet. Andere gleich alte pommeriſche Chroniken-Verfaſſer, welchen Schwarz im V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 554. folget, geben dieſes als den Grund der Lauenburgiſchen Erwerbung an, und tragen die Begebenheit alſo vor: Zweytauſend Böhmen oder geworbene Soldaten des Ordens (Gäſte) hatten für ihren rückſtändigen Sold Bütow und Lauenburg vom Orden pfandweiſe erhalten, und ſtreiſten in die pommeriſchen Herrſchaften Stolp und Slawe. Herzog Erichs II. Landvogt zu Stolpe nahm die ganze Beſatzung, da ſie ſich in einen Moraſt verirret hatte, gefangen, ließ ſich von ihnen die Schlöſſer abliefern, und betrachtete ſelbige als ein altes wiedererlangtes pommeriſches Eigenthum. Der König Caſimir behauptete, daß die Schlöſſer ihm mit dem Lande Pomerellen übertragen wären, und endlich ließ Erich ſich überreden, ſie auf Schloßglauben vom Könige anzunehmen.

e) *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 575.

f) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 565.

Erbe fiel. Zu geſchweigen, daß es ſeltſam war, dem Könige zuzumuthen, zwölf Schlöſſer demjenigen zu überlaſſen, dem er nicht zwey derſelben zugeſtehen wollte. Der König verwarf alles, was die Stände in ſeinem Namen bewilliget hatten, und bot überhaupt ſeinem Vetter ein Jahrgeld von 1500 Mark an. Der Herzog war eigenſinnig genug, um dieſes auszuſchlagen, und des betagten Königs Wohlwollen zu verſcherzen, und ward dafür durch den Verluſt der Hälfte des Herzogthums geſtraft. Der König Erich ſtarb ſchon im Frühjahre des Jahrs 1459, und er bemächtigte ſich zwar des Herzogthums jenſeit der Swine, ſo wie ſeine Gemahlin der Schätze und Kleinodien [g]) des Königs, allein ſein Bruder Wartiſlav nahm die Hälfte, und der Churfürſt von Brandenburg im Namen ſeines Pupillen, des Herzogs Otto von Stetin, das ganze Herzogthum in Anſpruch. Die Landſtände des Herzogthums ließen ſich mit Mühe überreden [h]), ihm am 16 Junius 1459, und zwar nicht als Herzoge, ſondern als Verweſer und Herrn des Landes, und nur auf ſo lange Zeit, als er ſie gegen ſeinen Bruder und den Herzog von Stetin ſchützen könne, zu huldigen, und er mußte endlich im Jahr 1461 die eine Hälfte des Herzogthums dem Herzoge zu Stetin abtreten, und in Betracht der andern Hälfte ſeinen Bruder zur Mitregierung und Mitnutzung laſſen. Auf dieſe Weiſe ging das Herzogthum jenſeit der Swine unter.

K. Erich I. ſtirbt.

V. Geſchichte des Herzogthums Pommern diſſeit der Swine.

§. 30.

H. Wartiſlav VIII. (6) u. Bogiſlav VII. (6).

Bey der Theilung des wolgaſtiſchen Herzogthums wählten am 27. May 1372 die beiden Brüder Wartiſlav VIII. und Bogiſlav VII. dasjenige Herzogthum, was aus der Inſel Rügen, und den Städten Stralſund, Greifswald, Wolgaſt, Uſedom, Gützkow, Barth, Grimmen, Tribbeſees und Loitz zuſammengeſetzt war, und das Land diſſeit Swine und Pene genannt wurde. Ueber Grimme und Tribbeſees waren kurz zuvor Feindſeligkeiten mit dem Herzoge Albrecht von Meklenburg ausgebrochen, welche 1369 durch Bogiſlavs IV. Vermittelung, nachdem der Herzog Wartiſlav VIII. im Treffen bey Damgarten am 10 November in die meklenburgiſche Gefangenſchaft gerathen war, ſich dahin endigten, daß Wartiſlav ſich mit 18000 Mark Silber löſete, und ſeine Schweſter Eliſabeth mit einem Brautſchatze von 3000 Mark des Herzogs Albrecht jüngſtem Sohne Magnus zur Gemahlin zuſagte [i]). Die Summe, welche dem Herzoge für ſeine Anſprüche auf

Rügen

g) Unter dieſen Kleinodien ſollen güldene und ſilberne Statüen und in Silber gefaſſete Einhörner, die, man damals für ein Gegenmittel gegen jedes Gift hielt, und daher theuer verkaufte, geweſen ſeyn, welche der däniſche Reichsrath für Reichskleinodien hielt, und vergeblich von der Herzogin zurückforderte. S. Hvitfeld Danmarkis Riges Krönike, II. D. S. 896.

h) *Schoetgen et Kreyſig Scr. rer. Saxon.* T. III. p. 136.

i) Hr. LegationsR. Rudloff pragmat. Handbuch der Meklenburgiſchen Geſch. II. Th. S. 476. Schwarz V. e. P. A. Lehnhiſtorie S. 436.

Digitized by Google

Rügen ehedem verſprochen war, und zu deren Sicherheit man ihm Grimme und Tribbeſees verpfändet hatte, ſollte zwar gleich bezahlet werden, allein dieſes unterblieb, bis daß die beiden verpfändeten Städte dem Herzoge Bogiſlav ſehr heftig zuſetzten, und ihn nöthigten, das Pfand im Jahre 1372 auf ſeine Koſten auszulöſen. Von der Inſel Rügen gehörte ein Drittheil dem Geſchlechte von Putbus, welches ehedem von ſeinen Stammvettern den Fürſten zu Rügen damit abgefunden war, eigenthümlich und mit landesherrlichen Vorrechten; allein Prippert Herr zu Putbus unterwarf 1365 ſein Gebiete der Lehnshoheit des Herzogs Wartiſlav VIII., doch ohne ſich zu einem Lehndienſte oder irgend einer Einſchränkung ſeines Eigenthums und Veräußerungsrechtes zu verſtehen k). Die Herzoge zu Stetin errichteten am 16. May 1374 mit den beiden Herzogen ein ſtets daurendes Vertheidigungsbündniß, (J. C. 1374.) und beſtärkten zugleich den wechſelsweiſen Erbfolge-Vertrag, und der Kaiſer Carl IV. und ſein Sohn Wenzeslav verbanden ſich am folgenden Tage gleichfalls mit ihnen zum gemeinſchaftlichen Schutz der Mark Brandenburg und des pommeriſchen Herzogthums diſſeit der Swine, und überredeten ſpäter den Herzog Bogiſlav VII ihnen ſeine Hälfte der Pfandſchlöſſer Paſewalk und Torgelow zu verſprechen l). Im Jahre 1376 hoben die beiden Brüder die gemeinſchaftliche Regierung auf, (Landestheilung.) und theilten ihr Land in **Rügen** nebſt den däniſchen Pfandſchaften, und in **Wolgaſt**, von welchen Bogiſlav VII. das letzte, und Wartiſlav das erſte wählte m). Bogiſlav legte den Grund zu einer neuen Stadt an einem guten Hafen der Halbinſel Darß, und wurde daran durch die Bürger von Roſtock gehindert, welche fürchteten, daß dieſe Stadt ihren Handel in Abnahme bringen möchte n). **Er ſtarb**, da dieſes geſchahe, 1393 unbeerbt, und da ſeine Brudersſöhne den Bau fortſetzten, ſo riſſen die Roſtocker noch zweymal 1395 und 1399 die Gebäude nieder, bis daß die Fürſten ermüdeten und ihren Vorſatz aufgaben.

(Barnim VIII. (8) u. Wartiſlav IX. (8).) Der Herzog **Wartiſlav** VIII. verſchied 1394, und das durch ſeines Bruders Tod wieder vereinigte Herzogthum bekam abermals zwey Beherſcher, nemlich ſeine Söhne **Barnim** VIII. und **Wartiſlav** IX. Dieſe beide Herren waren fromme und andächtige Chriſten, und der erſtere zeigte ſich als einen ſtrengen Feind der Ueppigkeit und der damals gewöhnlichen Neigung zur Völlerey: Allein er erlaubte ſich doch eine Unternehmung, die mit dieſen Grundſätzen nicht übereinſtimmete, denn er ſchiffte 1398, unter dem Vorwande die See von Seeräubern zu reinigen, (J. C. 1398.) nach Norwegen, und plünderte und vernichtete ſelbſt im Norſund einige reiche deutſche Handelsſchiffe. Auf dem Rückzuge ſtieß er auf eine hanſeatiſche nach Bergen beſtimmete Handelsflotte, die ihn angriff und beſtrafte, diejenigen Schiffe, die ſie nicht aufbrachte, zerſtreuete, und einige ſeiner Leute nach Dänemark trieb, wo ſie ſein Vetter der König haſchen, und mit der Lebensſtrafe der See-

k) Schwarz **V. e. P. R. Lehnhiſtorie** S. 433. Das Geſchlecht der Herren v. Putbus war auch in Dänemark anſäſſig, und veranlaſſete vermuthlich 1375 und 1376 die Herzoge, der däniſchen Königin Margaretha, dem däniſchen Reichsrathe und dem Könige Olav ihre Hülſe, beſonders gegen den Titular-König aus dem Hauſe Meklenburg, zuzuſagen. S. Skrifter ſom udi det Kiöbenhavnſke Selſkab ere fremlagte, IV. Th. S. 107.

l) Schwarz **V. e. P. R. Lehnhiſtorie** S. 459. Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. II. p. 615.

m) Schwarz a. O. S. 454.

n) Schwarz *Hiſt. finium Princip. Rugiae* p. 194.

Seeräuber belegen ließ. Er wollte nach einigen Jahren (1401) dieſe Niederlage an dem Haupte der Hanſe ahnden, und ſuchte in Geſellſchaft des Herrn von Wenden (Balthaſar) die Stadt Lübeck unerwartet zu überfallen, allein die Bürger empfingen ihn wohlgerüſtet, und er konnte kaum ſchwer verwundet ihrem Grimme entrinnen o). Er ſtarb 1405 an der Peſt, auf einer Andachtsreiſe zum kurz zuvor aufgeſtelleten wunderthätigen Marienbilde in der Kirche zum heiligen Kreuze ohnweit Bard. Von ſeiner Gemahlin Veronica, einer Schweſter des nürnbergiſchen Burggrafen und brandenburgiſchen Churfürſten Friedrich, hinterließ er zwey Söhne, **Wratiſlav X.** und **Barnim X.**, deren Vormundſchaft erſt ſein Bruder und nachher deſſen Wittwe Agnes beſorgte. Dieſer Bruder (Wratiſlav IX.) hielt ſich aus Andacht von 1392 bis 1395 in Conſtantinopel, Jeruſalem und Rom, und 1406 abermals in Rom auf, und ſtarb 1414 mit Hinterlaſſung zweyer Söhne, **Svantibors II.** und **Barnim IX.** Die vier Herren, die nun über Pommern diſſeit der Swine herrſchten, kamen, wie gemeldet iſt, unter die Vormundſchaft ſeiner Wittwe, die bis 1435 lebte, und eines Regierungs-Collegii, welches aus einem Geiſtlichen (Kord Bonow) und neun weltlichen Räthen, nemlich dem Landmarſchall Degenhard Bugenhagen, zwey Rittern und ſechs Burgemeiſtern aus Stralſund, Greifswald, Anklam und Demin beſtand.

§. 31.

Landesverfaſſung im Herzogthume diſſeit der Swine.

Die Gewalt der Herzoge des rügiſchen Fürſtenthums war faſt noch mehr als die ihrer Nachbaren und Vettern eingeſchränkt, weil in ihrem Gebiete ſehr mächtige Städte lagen, deren eigene Kräfte ſchon die ihrigen weit überwogen, und durch den Beyſtand ihrer hanſeatiſchen Bundesgenoſſen vielfach verſtärket werden konnten. Stralſund, die erſte dieſer Städte, war ſo volkreich, daß im Jahre 1451 ein Verluſt von 20,000 durch die Peſt hinweggerafften Menſchen ſie nicht entvölkerte p), und beſaß durch die Freygebigkeit ihrer Landesregenten q) faſt alle landesherrliche Vorrechte, zahlte nur ein mäßiges Schutzgeld, und litte nicht, daß ihre Bürger und adliche Schloßbeſitzer und Lehnleute dem Herzoge außerhalb ihren Mauern dienten. Der Reichthum, der durch den Handel in ihr zuſammenfloß, machte ſie üppig r) und ſtolz, und der letzte Fehler verwickelte ſie in Kriege, die ihren Ueberfluß wieder ableiteten, und nicht ſelten die Stadtcaſſe in den größten Mangel brachten. Die Bürger beſtanden zum Theil aus ritterbürtigen Perſonen, die durch den Handel nichts an ihrer adlichen Achtung einbüßeten, und ſo wie überhaupt die Magiſtratsglieder für ſo vollkommen Turnierfähig gehalten wurden, daß der Herzog Barnim IX. ſelbſt kein Bedenken fand, 1434 mit ihnen im öffentlichen

o) *Korneri Chron.* in *Eckard Corp. hiſtor. medii aevi* T. II. p. 1178. 1184.

p) v. Eickſted teutſche *Ann. Pomeraniae* ad An. 1451.

q) Privileg. Wratiſlai VIII. de An. 1383 in Schötgen alt- und neuem Pommerlande S. 385.

r) Dieſe Ueppigkeit hatte gleiche Auswüchſe mit denen, die jetzt in der größten Handelsſtadt Europens wahrgenommen werden. Man ließ zum Beyſpiel eine Menge blinder Männer zuſammenbringen, und auf öffentlichen Märkten geſträngete Schweine haschen. Ein anderes mal biß ſich ein Kriegesmann öffentlich mit einer aufgehängten Katze, und ward, da er ſiegte, vom erſten Bürgermeiſter zum Ritter geſchlagen. S. Franz Weſſel geſchriebene Hiſtorie der Stadt Stralſund ad An. 1415. 1414.

lichen Turniere die Lanzen zu brechen ˢ). In den Seeörtern machten dieſe ſogenannten Geſchlechter überhaupt ſich furchtbar, theils durch ihre Waffen, theils aber durch ihren Aufwand und ausgeſtreueten Gelder, durch welche ſie den großen Haufen gewannen. Daher konnte Stralſund, und nach dieſer Stadt, Greifswald, alles vollführen, was ihren Obrigkeiten gefiel. Der König des ganzen Nordens Erich empfand, wie oben bemerkt iſt, die Uebermacht der hanſeatiſchen Flotte, und bewegte die Städte Stralſund, Greifswald und Anklam, die ihm doch die Erbhuldigung hatten leiſten müſſen, 1423 nur mit Mühe, nebſt Lübeck, Roſtock, Wiſmar und Lüneburg, ihm ihre Freundſchaft und Hülfe zuzuſagen, das Anerbieten ſeines Beyſtandes anzunehmen, und mit ihm ein Bündniß einzugehen. Dieſer Bund, der ewig dauren ſollte, ward von der Stadt Stralſund ſchon im Jahre 1426 gebrochen, und der Magiſtrat dieſer Stadt entſahe ſich nicht, nebſt Lübeck, Roſtock und Wiſmar, die Leitung des von allen Hanſeſtädten, außer Anklam und Greifswald, dem Könige angekündigten Krieges zu übernehmen. Dieſes Verfahren fanden die pommeriſchen Herzoge und Landſtände ſehr unbillig, und man veranſtaltete eine Zuſammenkunft, in welcher man den Bürgern zu Stralſund begreiflich zu machen ſuchte, daß nicht nur jener ewige Bund, ſondern auch ihre Huldigung und ihre Unterwürfigkeit unter der Landeshoheit der pommerſchen Herzoge ſie verpflichte, gegen den König Erich nicht zu fechten. Allein die Stralſunder erklärten die Huldigungspflicht für untergeordnet, und ihre aus dem Hanſebunde entſtandene Verbindlichkeit, den mehreſten Stimmen der Hanſeſtädte zu gehorchen, für überwiegend, und ſetzten den Krieg fort. Der König brachte es durch geheime Freunde dahin, daß faſt in allen Hanſeſtädten der Oſtſee Aufläufe entſtanden, und daß der in Wuth geſetzte große Haufe der ſtralſundiſchen Einwohner 1428 ſeinen Rath ermordete, und andere Burgemeiſter und Rathmänner erwählte. Aber dieſe neuen Rathsglieder folgten den Grundſätzen ihrer getödteten Vorweſer, und führten den Krieg fort, bis daß der König 1430 ihrem Eigennutze ein ſo großes Opfer brachte, daß ſie die ihnen ſo theure hanſeatiſche Pflicht vergaßen, und einſeitig, fünf Jahr früher als die Hanſe, mit ihm einen beſondern Frieden ſchloſſen.

Die Dreiſtigkeit, mit welcher es die Obrigkeiten der pommeriſchen Städte unternahmen, ſich in ſo große Kriege mit einem der größeſten Monarchen einzulaſſen, verdient um deſto mehr Bewunderung, da dieſe ſich ſehr wohl bewußt waren, daß ihre Verfaſſung einer innerlichen großen Schwäche ausgeſetzt war, und daß ein einiger erlittener Verluſt, oder auch nur die Zumuthung Geld zu dem Kriegesaufwande herzugeben, die blutigſten Empörungen veranlaſſen konnte, in welcher ſie Güter, Ehre, Freyheit und Leben gewöhnlich einbüßeten. Außer dem, was durch des Königs Erich Veranſtaltung in Stralſund geſchahe, ſahe man ein etwas älteres Beyſpiel der bürgerlichen Ungezogenheit im Jahr 1387 zu Anklam ᵗ). Denn

s) Weſſel ad An. 1434. Damals war der Rathmann Arnd Voth unhöflich genug, ſeinen Landesherrn aus dem Sattel zu heben.

t) *Korneri Chron.* in *Eckard Corp. hiſt. medii aevi*, T. II. p. 1149. v. Eickſted geſchriebene deutſche *Annales Pom.* ad An. 1387.

Denn da der Rath dieſer Stadt den Dorf-Beckern und Metzgern erlaubte Brodt und Fleiſch in die Stadt zu bringen, und den Fiſchern Preiſe beſtimmte, um dem Wucher auf Lebensmittel Gränzen zu ſetzen, ſo liefen die Handwerker auf das Rathhaus, ſchlugen ihre Rathsglieder im Verſammlungsſaale todt, ſetzten aus ihren Mitteln einen neuen Rath ein, und ſchafften die neuen Policey-Ordnungen ab. Der Herzog Bogiſlav VI. kam in die Stadt, um den Aufruhr zu ſtillen, allein die Bürger verſchworen ſich gegen ſein Leben, und er entrann mit Mühe der ihm drohenden Gefahr. Nun erklärte der Hanſebund der Stadt den Krieg, und Bogiſlav und ſein Bruder boten die ganze Landesmacht gegen ſelbige auf. Dieſes beides ſchreckte zwar die Aufrührer in ſo weit, daß die vornehmſten derſelben entwichen; allein die Bürger widerſtrebten noch, und lieſſen endlich den Herzog nur mit einer Bedeckung von 30 Reutern in die Stadt. Der Herzog zeigte ſich als einen unerſchrockenen Oberherrn, ſetzte den unrechtmäßig erwählten Rath ab, beſtellete einen neuen Rath, und ließ einige der Mörder, ohngeachtet der Bedenklichkeiten ſeiner Räthe, nach dem peinlichen Rechte am Leben ſtrafen.

Ueberhaupt war in Pommern die Zügelloſigkeit ſehr arg, und wenn man einigen geiſtlichen alten Schriftſtellern glauben darf, ſo fand ſich in dieſem Lande eine beträchtliche Menge von Leuten, welche das Chriſtenthum zu untergraben und eine äußerſt wollüſtige Religion einzuführen ſuchten, die Gemeinſchaft der Weiber für nöthig hielten, keinen Armen unter ſich duldeten, und ſich zur Schande des menſchlichen Verſtandes ſo weit verirreten, daß ſie glaubten, es werde nach dem jüngſten Tage der chriſtlichen Lehre eine zweyte Vernichtung der Welt ſich ereignen, in welcher der Schöpfer derſelben ſelbſt unter der Gewalt des Teufels erliegen werde [u]). Dieſe Geſellſchaft ward, da ſie faſt ein halbes Jahrhundert insgeheim ſich erhalten hatte, entdeckt und vertilget.

Zu einer Entſchuldigung dieſer Leute dienet die äußerſt elende Verfaſſung der Lehranſtalten, und das Aergerniß, was die Diener der Religion damals in Pommern den ſogenannten Laien oder unwiſſenden Weltlichen gaben. Dieſe Verwilderung der Geiſtlichkeit bedarf keiner Erläuterung, weil von ihr genug Schilderungen in den Geſchichtbüchern aller Staaten vorhanden ſind. Allein ein locales Beyſpiel derſelben verdient hier einen Platz, weil es geſchickt iſt, dem Wißbegierigen eine deutliche Vorſtellung von dem raſchen und übereilten Verfahren der Pomeraner des ſechszehnten Jahrhunderts zu verſchaffen. Die Begebenheit, in welcher dieſes liegt, war folgende [x]). Der Magiſtrat in Stralſund ließ (1406) neue Pfenninge prägen, welche um ein Drittheil ſchlechter waren als die älteren Pfenninge,

u) Man nannte dieſe Leute den Putzkeller oder Dutzbeller. Aber da ihre Richter, die catholiſchen Geiſtlichen, ihnen vieles angedichtet haben können, und über ihre Abhörung keine Acten vorhanden ſind, ſo beruhet das, was man von ihnen weiß, nur auf unſichern und ungeprüften Nachrichten. S. Cramer groſſes pommeriſches Kirchen-Chronicon II. Buch S. 104. v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer.* ad An. 1444. Die Lehre von der Vernichtung Gottes war ein kenntliches Ueberbleibſel der nordiſchen Götterlehre in der Edda, die ſich alſo ſo lange unter dem großen Hauſen erhalten haben mußte.

x) Cramer groſſes pom. Kirchen-Chronicon II. B. S. 85. v. Eickſtedt teutſche *An.* ad An. 1407—1419. Schwarz Verſuch einer Pom. Rügiſchen Lehnhiſtorie S. 487.

ninge, und wollte dieſen gleichen Werth mit den bisherigen Pfenningen im Handel verſchaffen y). Die Bürger trachteten mit ſelbigen ihr Opfergeld und ihre Stolgebühren zu bezahlen, aber die Geiſtlichkeit weigerte ſich mit Recht, leichte Pfenninge anſtatt der ſchweren anzunehmen. Jene beſtanden auf ihren Sinn, und die Geiſtlichen, an ihrer Spitze der Oberpfarrer und Archidiaconus von Tribbeſees, Kord von Bonow, verlangten vom Rathe eine ihnen günſtige Verordnung. Der Rath wies ſie ab, unter dem Vorwande, daß der Opferpfennig eine unbeſtimmte Abgabe ſey, die jeder nach Gefallen erhöhen oder vermindern könne. Nach der damaligen Sitte konnte der Theil, dem die Gerechtigkeit verweigert ward, ſeine Zuflucht zum Fauſtrechte nehmen, und daher warf Bonow, der zum Landadel gehörte, die Prieſterkleidung ab, nahm den Harniſch, entſagte der Stadt, legte in Geſellſchaft anderer adlichen Helfer (1407) verſchiedene Dörfer im Gebiete der Stadt in die Aſche, und ließ einigen unglücklichen Bürgern, die von ihm erhaſcht wurden, Hände und Füße abhauen. Einige Prieſter in der Stadt waren unbeſonnen genug, um über die Flammen ſich zu freuen, und den Bürgern ſie als Leichenbegängnißlichter, die der Oberpfarrer für ſie angezündet habe, zu zeigen. Darüber ergrimmeten die Bürger, bemächtigten ſich der hundert Geiſtlichen, die bey ihnen waren, und wollten ſie lebendig verbrennen, begnügten ſich aber endlich mit dreyen, welche ſie öffentlich auf dieſe grauſame Weiſe tödteten. Dieſer Mord brachte die Stadt in päbſtlichen Bann und kaiſerliche Acht, und auf dieſen folgte eine ſiebenjährige Befehdung, bey welcher die Bürger nicht nur pommeriſche, ſondern auch mecklenburgiſche Ritterſitze zerſtörten. Der Herzog Wartiſlav nahm den Bonow unter ſeine geheimen Räthe auf, und der Biſchof Magnus von Camin übertrug ihm 1414 die Adminiſtration ſeines Stifts, und darauf erfolgte endlich im Jahre 1415 die Ausſöhnung der Stadt mit dem Biſchofe von Schwerin, als Oberhaupte der ihm unterworfenen ſtralſundiſchen Geiſtlichkeit, mit den verletzten adlichen Gutseigenthümern, und mit den Herzogen, welche letztere zwar ſtets der Stadt gedrohet, allein immer den grauſamen Verheerungen ihres Landes geduldig zugeſehen hatten. Bonow ward nachher vormundſchaftlicher Mitregent neben der verwittweten Herzogin Agnes, und verlohr ſein Leben am Hofe 1418 durch den Hofmarſchall Degener Bugenhagen. Der Mörder entflohe der Strafe, und ward von der Stadt Stralſund in Schutz genommen, aber im nächſten Jahre bey einem Gaſtmahle, welches der Herzog Wartiſlav X. ihm und einigen ſtralſundiſchen Rathsgliedern gab, von einem Freund des Bonow erſtochen. Der Herzog, der dieſen Mord, der den Burgfrieden brach, auf das ſchärfſte hätte beſtrafen ſollen, blieb in Ruhe, allein die Stadt Stralſund ließ das Schloß des Mörders, Moſerow, erobern, und alle, die man darin fand, innerhalb ihren Mauern rädern. Darauf trat ein beträcht-

 licher

y) Da der Münzmeiſter der Stadt ſpäter anfing, die Münze auch einmal für ſeine eigene Rechnung im Korne zu verfälſchen, ſtrafte der Rath dieſen Eingriff in ſeine Regalien oder Freyheiten 1432 hart genug; denn er ließ den Münzmeiſter lebendig in Oel ſieden. Auch dem Könige Erich wollten die Hanſeſtädte 1425 nicht verſtatten, für ſeine Reiche ſchlechte Münzen unter dem Namen beſſeren Geldes prägen zu laſſen, ſondern ſuchten ihn durch Schandſchriften und Einſtellung des Handels zur beſſeren Münze zurückzubringen, welches ihnen auch gelang.

ſicher Theil des Adels zuſammen, um das Blut dieſer hingerichteten Männer zu rächen. Stralſund verſtärkte ſich durch die Bürger und Söldener der Stadt Greifswalde, und der kleine Krieg, der darauf entſtand, verwandelte die Gegenden, die kaum wieder angebauet waren, aufs neue in Einöden. Die Herzoge ließen die Partenen mit einander kämpfen, und nur Wartiſlav bemühete ſich die Ruhe wieder herzuſtellen. Dieſem Fürſten gelang es endlich, im Jahr 1422 ein Collegium zu Endigung dieſes Blutvergießens und Mordbrennens zu errichten, welches von den Prälaten, der Ritterſchaft, und den Städten Stralſund, Greifswald, Anklam und Demin die Vollmacht zu der geſetzlichen Entſcheidung aller Streitigkeiten und der peinlichen Beſtrafung der Verbrecher erlangete, und 1423 dem Lande durch einen Vergleich die Ruhe wiederſchenkte. Dieſes Collegium vereinigte die Prälaten mit den übrigen Landſtänden, zu welchen ſie ſich zuvor nicht gehalten hatten z).

§. 32.

Herzogthum Barth der H. Swantibor II. (4) und Barnim IX. (7).

Die vier Prinzen des Hauſes der Herzoge von Pommern diſſeit der Swine verabredeten mit einander die Gemeinſchaft aufzuheben, und ihr Land mit Beybehaltung der geſammten Hand gleich zu theilen. Dieſes geſchahe am 6 December 1425, und die beiden Söhne Wartiſlavs IX., nemlich der Herzog Swantibor II. und der Herzog Barnim IX. bekamen das ehemalige Fürſtenthum Rügen, verwarfen ihren bisherigen Titel, den doch ihre Vettern zu Stetin und jenſeit der Swine beybehielten, und nannten ſich Herzoge zu Stetin und Barth und Fürſten zu Rügen. Nach dem Tode ihrer Mutter, der Herzogin Agnes, hielten es dieſe Prinzen für rathſam, ſich völlig aus aller Gemeinſchaft zu ſetzen, und errichteten 1435 zwey neue Herzogthümer, nemlich eines, welches blos die Inſel Rügen und die Stadt Stralſund enthielt, für Swantibor, und ein zweytes, zu dem Bard, Grimme, Loiz, Tribbeſees und ein Theil der Pfandherrſchaften in Dänemark gehörten, für Barnim a). Der letztere bekam ſeines Bruders neuen Staat, da dieſer nach fünf Jahren unbeerbt ſtarb, und verſchied 1451 gleichfalls ohne Kinder.

J. C. 1435.

Herzogthum Wolgaſt der Herzoge Wartiſlav X. (9) und Barnim X. (7).

Den beiden Herzogen Wartiſlav X. und Barnim X. fiel 1425 Demin, Gützkow, Anklam, Paſewalk, Torgelow, Uſedom, und ein Theil der däniſchen Pfandſchaft zu, und ſie nannten ſich Herzoge zu Stetin und zu Wolgaſt, und Fürſten zu Rügen b). Der Herzog Barnim war kein Freund von anderen Beſchäfftigungen, als denen, welche ihm der Trunk, das Spiel und die Jagd gewährten. Daher begnügte er ſich mit der Grafſchaft Güzkow, und wälzte die Regierungsgeſchäffte ganz auf ſeinen Bruder, welcher im Frühjahre 1449, da er ehelos verſchied, Güzkow wieder zum Herzogthume brachte.

Dieſer Bruder (Wartiſlav X.) beſaß eine ſehr große Thätigkeit, und hatte das Glück, faſt alle pommeriſche Herzogthümer an ſich zu bringen. Er ließ ſich am 18 April 1417 vom Kaiſer Sigismund für ſich und ſeine nächſten Vettern mit den

z) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 510.

a) Ebend. S. 512. 524. 531.

b) Ebend. S. 516. 513. Zuweilen fügten ſie auch den Titel eines Herrn zum Sunde (Stralſund) dem hier angeführten Titel hinzu (S. 516.).

Digitized by Google

den Herrſchaften Wolgaſt und Bard, und dem Herzogthume Rügen belehnen [c]), und außerdem ſich die Befugniß ertheilen, alle von dem pommeriſchen Herzogthume veräußerte Rechte und Ländereyen zurückzunehmen, und erhielt ſpäter (1438) J. C. 1438. von dem Könige Erich als ein Geſchenk die Lehnshoheit über Rügen, die ſtets zu der däniſchen Krone gehört hatte [d]). Dadurch wurden ſeine Vettern Swantibor II. und Barnim IX. ſeine Lehnleute, und da der zuletzt lebende Barnim ihm 1451 das J. C. 1451. Fürſtenthum hinterließ, ward er in Betracht deſſelben ein unabhängiger europäiſcher Fürſt, wiewol nur auf kurze Zeit, weil er bald nachher ſeine kleine Souverainetät der kaiſerlichen Lehnshoheit unterwarf. Er trachtete von der kaiſerlichen Reunions-Erlaubniß Gebrauch zu machen, und wollte dem däniſchen Biſchofe zu Roſchild ſeine Güter auf der Inſel Rügen entziehen, allein der däniſche Monarch und der Biſchof vernichteten ſeine Verſuche.

Vereinigung der Herzogth. Wolgaſt und Rügen.

Durch die Beerbung des Herzogs Barnim IX. ward Wartiſlav in einen Krieg mit einigen ſeiner Nachbaren, und insbeſondere mit den Verwandten der Prinzeſſin Catharina, einer Tochter Wilhelms, Herrn von Wenden, und Schweſtertöchter Barnims verwickelt [e]); einmal, weil er einige Geiſtliche nicht gehindert hatte, ſich des vorräthigen Geldes und einiger Kleinodien bey Barnims Abſterben zu bemächtigen, und ferner, weil er ſich weigerte, die Prinzeſſin ihrem verlobten Bräutigamme, nemlich Ulrichen, Herzogen zu Meklenburg-Stargard, zu überliefern. Die Prinzeſſin beſaß aus ihres Vaters Erbſchaft 20,000 Rheiniſche Gulden, die ihr Oheim zur Verbeſſerung ſeines Herzogthums geliehen, und über deren Rückgabe und Verzinſung er ihr durch Verpfändung ſeiner Schlöſſer Bard, Damgard, und Hetzeburg (in dem Lande Zingſt) die nöthige Sicherheit gegeben hatte. Wartiſlav wollte das Anlehn zurückzahlen, allein der Herzog Ulrich verlangte außerdem dasjenige von ihm, was jene Prieſter geraubt haben ſollten, und weigerte ſich, die Pfandſchlöſſer, die er in ſeiner Braut Namen beſetzt hatte, zurückzugeben. Wartiſlav nahm die Braut in Verwahrung, und vorenthielt ihr einige Vermächtniſſe ihres Oheims. Darauf ward 1453 vom Herzoge Ulrich das Land Bardt, und von dem Herzoge Wartiſlav das meeklnburgiſche Land Stavenhagen verwüſtet, und es ſchien dieſer Krieg im teutſchen Norden allgemein zu werden, als es endlich den Hanſeſtädten gelang, 1454 die Auslieferung der Braut mit einem Erbtheile von 21, J. C. 1454. 500 Rh. Gulden, und die Rückgabe der pommeriſchen Pfandſchlöſſer zu bewirken. Zur Zeit dieſes Krieges nahm Wartiſlav das Geſchlecht von Schwerin in ſeinen Schutz und unter ſeine Lehnshoheit, obgleich es zu dem ſtetiniſchen Herzogthume gehörte, und gab demſelbigen ſeine Lehnleute zu Hülfe, um das meklenburgiſche Land zu verheeren, deſſen Herzoge einige Angehörige deſſelben verletzet haben ſollten.

S 3 Auch

c) Schwarz a. O. S. 501. Unter dem Herzogthume Rügen ward vielleicht der landfeſte Theil des Fürſtenthums Rügen verſtanden. Merkwürdig iſt dieſer Umſtand, daß die Belehnung in Gegenwart des Königs Erich geſchahe, der wahrer Lehnherr von Rügen war, und dennoch dieſer kaiſerlichen Handlung nicht widerſprach, imgleichen daß weder der König noch ſeine Vettern ihr Herzogthum dieſesmal zu Lehn nahmen.

d) Schwarz a. O. S. 530.

e) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 532. Hr. Leg. Rath Rudloff pragmatiſches Handbuch der Mcklenb. Geſchichte, II. Th. S. 776. u. f.

Auch ertheilte er der Stadt Stetin im Jahr 1449 große Handelsvorrechte in ſeinem Lande, um ſich auf den Fall des Abganges der ſtetiniſchen Herzoge durch ſelbige unter den Städten, wie durch die von Schwerin unter der Ritterſchaft, Freunde und Anhänger im ſtetiniſchen Herzogthume zu erwerben. Dieſes Herzogthum mußte zwar ihm vermöge der älteren und neueren Verträge zufallen, allein der Markgraf von Brandenburg ſtrebte nach ſelbigem, und es ſchien allemal ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß dieſer, durch den Kaiſer unterſtützt, ihm dieſes alte Eigenthum ſeines Hauſes entreißen werde, wenn er nicht einen Rückenhalt im Lande ſelbſt erhielte. Mit dem Markgrafen und Churfürſten Friedrich hatte er überdem einen Krieg, ſowol für ſich, als auch als Bundesgenoſſe ſeines Vetters Barnim IX. vom Jahr 1445 bis 1448 über die Schlöſſer Paſewalk und Torgelow geführt, der große Verheerungen brandenburgiſcher und pommeriſcher Gegenden nach ſich gezogen hatte, und ſich zwar mit einem ewigen Freundſchafts- und Hülfsbündniſſe endigte, allein noch eine geheime Abneigung gegen das pommeriſche Haus bey dem Markgrafen hinterließ, von welcher ſich ſpäter die Folgen zeigten f).

Indem der Herzog Wartiſlav die Huldigung von der Stadt Stralſund
J. C. 1451. erwartete, erklärte ſich dieſe Stadt für unabhängig, auf Veranſtaltung Otten Fuge, eines ritterbürtigen Burgemeiſters, der die Bürgerſchaft bisher nach ſeinem Willen beherrſcht hatte. Dieſer Mann wagte es, einen Landtag für die Ritterſchaft der Inſel Rügen in der Stadt auszuſchreiben, und da dieſe, und zugleich Raven Barnekow, des Herzogs Landvogt und Abgeordneter, erſchien, ſo ließ er die Stadtthore verſchließen und einen Auflauf erregen, den Herzog und ſeinen Abgeordneten für Verräther erklären, den letzten öffentlich rädern, und den Herzog Ulrich von Meklenburg bitten, die Stadt gegen den Herzog zu vertheidigen. Die Bürger begriffen, ſobald ihr in Wallung gerathenes Geblüte ruhiger floß, daß ihre Beleidigung zu arg, und Fugens Hoffnung zu thöricht ſey, und ſuchten des Herzogs Verzeihung. Der Herzog ſahe ſich genöthiget, dieſe, und zugleich eine
J. C. 1452. Beſtätigung aller ihrer Vorrechte ihnen am 1. Jenner 1452 zu ertheilen, nachdem ſie Fugen und ſeine Anhänger ſeiner Beſtrafung preisgegeben hatten. Aber dieſe ſeine Feinde retteten ſich frühe genug durch die Flucht, und wurden von ihm, ſo lange er lebte, eifrig, aber vergeblich aufgeſucht. Die Söhne des unglücklichen Barnekows forderten Genugthuung von der Stadt, und wütheten, da dieſe abgelehnet wurde, nicht nur mit Feuer und Schwerdt gegen einzelne ſtralſundiſche Unterthanen, ſondern brachten auch die Stadt in päbſtlichen Bann und kaiſerliche Acht.

Der

f) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 536. 540. Durch den Frieden ward den beiden herzoglichen Häuſern Stetin und Pommern, Paſewalk und Alt- und Neu-Treptow, unter dem Vorbehalte des Rückfalls nach Abgang der ſämmtlichen pommeriſchen Herzoge, abgetreten. Eine Bedingung des Friedens war, daß keiner der verbündeten Landesherren Knechte mit eigenen Pferden dulden ſollte, das iſt, Kriegesleute, die ſich jedem, der ſie gebrauchen wollte, zu jeder Unternehmung vermietheten, und wenn ſie herrenlos waren, als Räuberbanden ſich gefährlich machten. Dieſe ſogenannten Garden verleiteten die Schloßgeſeſſenen und andere Begüterte zu der ärgſten Straßenräuberey, zu deren gewaffneter Hemmung ſich ſelbſt einige ritterbürtige Geſchlechter 1445 mit den Städten Colberg und Treptow, und auf der andern Seite der Swine mit den Städten Stralſund, Greifswald und Demin confoderirten.

Der Herzog erhielt durch dieſe Empörung die einträglichen fugiſchen Güter, welche er als verwirkte Lehne einzog, verſchaffte 1453 ſeinem älteſten Sohne Erich die Erbprinzeſſin des Herzogs von Pommern jenſeit der Swine zu ſeiner Gemahlin, und trachtete durch dieſe Vermählung bey dem ſich nähernden Eröffnungsfalle nicht nur das Land, ſondern auch das geſammlete Vermögen des Königs Erich und ſeines Vettern an ſeinen Sohn zu bringen. Er hielt es für nöthig, daß das Herzogthum ſeines Stammvaters nicht unzertheilt bleibe, und verordnete im Teſtamente, daß nicht nur ſein zweyter Sohn Wartiſlav XI, ſondern auch der Herzog Otto zu Stetin, Provinzen deſſelben erhalten ſollten g). J. C. 1453.

In den letzten Jahren ſeines Lebens überſahe er ſeine Handlungen, und fand in den Folgen derſelben ſo viele Spuren einer ihm von Gott zugewendeten vorzüglichen Gnade, daß er beſchloß, etwas zu unternehmen, was einen Beweis ſeiner Dankbegierde ablegen könnte. Seine Vorfahren waren bey ähnlicher Stimmung ihrer Seele auf Kloſter-Stiftungen verfallen, er aber gerieth auf einen Gedanken, der für ſeine Nation, nach damaliger Beſchaffenheit der Klöſter, heilſamere Wirkungen hervorbringen mußte. Er erinnerte ſich nemlich, daß zu Greifswald vom Jahre 1437 bis 1443 die ſämmtlichen Lehrer der damals neuen Univerſität Roſtock ſich aufgehalten hatten, weil ſie aus ihrem Wohnſitze durch die Bürger vertrieben worden waren, vermuthete, daß dieſe Stadt eine den Muſen bequeme Lage haben müſſe, und verſprach ſich von pommeriſchen Profeſſoren eine Aufklärung der pommeriſchen Nation, die man aber nach der damaligen Lebensweiſe und Lehrart der Gelehrten nicht erwarten konnte, und auch nicht erhielt. Nachdem er die zu dieſer Stiftung nöthigen kaiſerlichen und päbſtlichen h) Privilegien 1456 erlanget hatte, ließ er die Univerſität einweihen, und verordnete über ſie einen Burgemeiſter der Stadt, D. Henrich Rubenow, einen einſichtsvollen Gelehrten, welcher als Canzler des nordiſchen Monarchen Erichs ſich alle nöthige Weltkenntniſſe erworben hatte, zum beſtändigen Oberhaupte der Univerſität, unter dem Namen eines Vicedoms. Der Pabſt Calixtus III. gab der neuen Univerſität die Biſchöfe von Camin und Brandenburg zu Conſervatoren oder Beſchützern, welche ihr Conſervatorium misbrauchten, und die Gerichtbarkeit, die dem Herzoge, den Gutseigenthümern und der Stadt zukam, an ſich zu reißen ſuchten. Dieſen Frevel hemmete der Herzog durch ein ſtrenges Verbot kurz vor ſeinem Tode, der am 17. April 1457 erfolgte. Stiftung der Univerſität zu Greifswald.

§. 33.

Seine Söhne **Erik II.** und **Wartiſlav XI.** waren beide verheirathet und beerbt, daher theilte er ſein Land, und wies dem älteren **Wolgaſt**, dem jüngeren aber **Bard** zum Wohnſitze an i). Erich vergrößerte ſein Herzogthum 1459, da er als Erbe des Königs Erich I. deſſen Land jenſeit der Swine in Beſitz nahm, allein nicht nur ſein Bruder, ſondern auch der Herzog Otto zu Stetin widerſetzten ſich H. Erich II. (2) und Wartiſlav XI. (10).

g) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 570.

h) Gegen die Ausfertigung der päbſtlichen Privilegien arbeiteten die Profeſſoren von Roſtock und die meklenburgiſchen Herzoge, allein das pommeriſche Geld ſiegte. S. Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, I. Band I. Th. S. 69.

i) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 582.

Digitized by Google

ſich ihm, und er ward gezwungen 1461 (§. 29.), das Land zwiſchen dem Gollenberge bey Cöslin und der Ihna bis nach Stargard hin dem ſtetiniſchen Herzoge, andere Ortſchaften aber für die Hälfte des übrigen Theils ſeinem Bruder abzutreten. Wartiſlav herrſchte ſeit dieſer Zeit über Rügen, Greifswald, Anklam, Demmin und Ukermünde, und brachte zu ſeinem Fürſtenthume, da auch Otto unbeerbt verſtarb, den Theil des ſtetiniſchen Herzogthums, der von der Pene, der Tollenſee, und der meklenburgiſchen Gränze eingeſchloſſen wird [r]).

Das Herzogthum Stetin fällt an die pommeriſchen Herzoge.

Von dem Kriege, den des ſtetiniſchen Herzogs Tod (am 1. Junius 1464) veranlaſſete, iſt bereits oben (§. 21.) etwas gemeldet worden. Durch ſelbigen hofften die Markgrafen von Brandenburg, und vorzüglich der Churfürſt Friedrich, den beiden Herzogen das ſtetiniſche Stammland ihrer Vorfahren zu entreißen, weil der Kaiſer Friedrich III. ihnen die Anwartſchaft auf Stetin 1461 ertheilet hatte, und ſie des Beyſtandes einiger Eingeſeſſenen gewiß waren. Der Kaiſer zögerte anfänglich mit der dem Markgrafen verſprochenen Belehnung, und die Herzoge ſowol, als auch die ſtetiniſchen Stände, ſendeten Abgeordnete an den Kaiſer, um ſelbige zu hintertreiben. Unter dieſen waren fünf Profeſſoren und Doctoren der neuen Univerſität, und die Herzoge verſprachen ſich von dieſen Männern mehr als von den Rittern, die ſie zuvor bey Unterhandlungen gebraucht hatten, und welchen ſie den Unfall zuſchrieben, daß Pommern bisher alles, was eingebüßet ſey, nicht durch Kriege, ſondern durch übereilte Verträge verlohren habe. Die Abgeordneten beſtrebten ſich, die Anſprüche des brandenburgiſchen Hauſes niederzuſchlagen, und hatten das Vergnügen, daß der Churfürſt im Unwillen äußerte, es ſey unbegreiflich, wie die Pommern, die immer ſich hätten zurechtweiſen laſſen, jetzt ſo ſtaatsklug verführen. Allein ſie bewirkten nichts weiter, als daß der Kaiſer den Herzogen die Belehnung zuſagte, wenn ſie perſönlich um ſelbige bitten würden.
J. C. 1466. Inzwiſchen bequemten ſich die Herzoge zu Soldin 1466 am 25. Jenner zum Vergleiche, und verſprachen das Herzogthum Stetin vom Churfürſten zu Lehn zu nehmen, alle ihre übrigen Länder nach dem Abgange ihrer männlichen Nachkommenſchaft dem brandenburgiſchen Hauſe zu hinterlaſſen, ihre Unterthanen anzuhalten, dem Churfürſten die Eventual-Huldigung zu leiſten, und zu verſtatten, daß die brandenburgiſchen Herren die pommeriſchen Titel und Wapen in ihren Titel und in ihr Siegel aufnähmen. Das letzte geſchahe ſogleich [s]), allein das Uebrige wurde nicht vollzogen, weil der Kaiſer den Vertrag zweymal, 1466 und 1468, für ungültig erklärte, und die Annahme des Herzogthums Stetin von einem andern Lehnherrn, als ihm ſelbſt, bey 1000 Mark Goldes unterſagte. Der Churfürſt gehorchte dem kaiſerlichen Gebote, von der Vollziehung des Vertrages abzuſtehen, nicht, erklärte der Herzoge Gehorſam für einen Bundesbruch, verband ſich mit neunzehn Fürſten gegen ſie, und eroberte 1468 die pommeriſchen Schlöſſer Vierraden, Garz, und Treptow. Der pommeriſche Herzog Wartiſlav gewann Treptow wieder, und ver-

r) Herzog Erich gab ſeinen neuen Unterthanen, oder den Mannen und Steden der Lande Stolpe, Rügenwalde und Schlawe, erſt im Jahr 1463 den gewöhnlichen Privilegien-Brief. S. *Chemnizii Pomeranica Mſ.* T. III. p. 5.

s) Hr. Gercken *Cod. diplom. Brandenburg.* T. III. p. 28.

Digitized by Google

verheerte die meklenburgiſchen Landſchaften Stargard und Wenden, indem ſein Bruder Erich Brandenburg verwüſtete. Der Kaiſer verbot den Reichsſtänden ſich der brandenburgiſchen Herren anzunehmen, allein die meiſten verbündeten Fürſten, insbeſondere aber die Herzoge von Meklenburg, waren ungehorſam, und die Verwüſtungen und Einäſcherungen der drey Herrſchaften, Pommern, Meklenburg, und Brandenburg, wurden fortgeſetzet, bis daß Churfürſt Friedrich der Regierung überdrüſſig wurde, und ſelbige 1470 ſeinem Bruder Albrecht abtrat. Dieſer, der in einer genauen Verbindung mit dem Kaiſer ſtand, machte den Zwiſt zu einer Rechtsſache, und gewann dadurch das, was ſein Bruder nicht durch die Waffen hatte erlangen können. Die herzoglichen Abgeordneten brachten bey dem Kaiſer eine Vorladung zur Belehnung auf einen gewiſſen Tag für ihre Herzoge aus, und einer von ihnen reiſete zurück, um die Herzoge zur perſönlichen Ueberkunft zu überreden, verlohr aber auf dem Wege das Leben. Den Herzogen blieb durch dieſen Unfall die Vorladung verborgen, und da ſie zu angeſetzter Zeit nicht erſchienen, ſo erklärte der Kaiſer ſie für ungehorſame Lehnleute, und ihr Lehn für verwirkt, ſprach Stetin dem Churfürſten zu, gebot den ſtetiniſchen Unterthanen, dem Churfürſten zu huldigen, und muthete den angränzenden Regenten zu, den Churfürſten mit Gewalt in den Beſitz des Herzogthums zu ſetzen [m]). Die Herzoge klagten über dieſes Verfahren auf dem Reichstage, behielten aber das Schwerdt in der Hand, um ſich im Beſitze des ihnen abgeſprochenen Landes zu erhalten. Der Kaiſer verordnete den Biſchof von Augſpurg und Marſchall von Pappenheim zu Commiſſarien, welche nach Pommern kamen, in den Faſten 1472 die Gründe der Herzoge unterſuchten, und einen Vergleich entwarfen. Allein nicht dieſe Commiſſion, ſondern der Herzog Henrich von Meklenburg endigte die Fehde am 30 May 1472, und verlobte darauf ſeinen Sohn Magnus mit des Herzogs Erich Tochter Sophia. J. C. 1472. Die brandenburgiſchen Markgrafen behielten Namen, Helm, Schild, Land, Leute, Schlöſſer, Städte, und Mannſchaft, die ſie erblich inne hatten, nach dem Ausdrucke der darüber ausgefertigen Urkunde, bekamen den Anfall oder das Erbfolgerecht in allen pommeriſchen Herzogthümern, und verliehen Stetin, Pommern, Caſſuben, Wenden, und Rügen, als ein freyes Reichs-Afterlehn, den Herzogen von Pommern vermittelſt eines Handſchlages [n]). Zur Annahme der Belehnung verſtand ſich nur der Herzog Erich, nicht aber der Herzog Wartiſlav, obgleich der letztere mit einer brandenburgiſchen Prinzeſſin, nemlich Barbara, einer Tochter des Markgrafen Johann, vermählt geweſen war. Dem ohngeachtet beſtätigte der Kaiſer den Vertrag am 5. May 1473, und gab die pommeriſchen Herzogthümer dem Churfürſten zu Lehn.

Die

m) v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer. Mſ.* ad An. 1471. Auch der König Caſimir, der doch ſeit dem Jahre 1466 in einem engen Hülfsbündniſſe mit dem Herzoge Erich ſtand, erhielt vom Kaiſer ein Bittſchreiben zu Brandenburgs Unterſtützung am 9. Jenner 1471. (*Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 575.) Die Reichsſtadt Lübeck lehnte den Gehorſam ab, weil ſie damals ſchon Feinde genug hatte. (Vorſtellung von 1472 in Herrn Gercken *Diplomatariis Marchicis*, T. II. p. 653.).

n) Urkunde in Hr. Gercken *Cod. diplom. Brandenb.* T. VIII. p. 495.

Kriege der Herzoge mit ihren Unterthanen.

Die Urſache dieſer dem Herzoge Erich nicht ſehr vortheilhaften Endigung des brandenburgiſchen Krieges, lag nicht ſowol im Ueberdruſſe, den der Herzog gegen die ſteten Verwüſtungen der beiderſeitigen Landſchaften gefaſſet hatte, als vielmehr in der inneren Schwäche ſeines Staats. Noch immer hing die Zuſammenbringung und Erhaltung des nöthigen Heeres, nicht von ihm als Landesherrn, ſondern blos von dem Willen der Ritterſchaft und der Städte ab, die öfters ihm nicht günſtig waren, und von welchen einzelne Glieder zuweilen ſelbſt ihn anfeindeten. Von der Widerſpenſtigkeit der Stadt Colberg, welche bis zu dem Jahre 1466 ſich als unabhängig betrachtete, und gegen ihre Landesherren fochte, iſt oben ſchon etwas gemeldet. Noch ein ſchwächerer Unterthan, nemlich Zacharias Haſe, ein Beſitzer des Schloſſes Neu-Torgelow unter des Herzogs Wartiſlavs Landeshoheit, J. C. 1465. wagte es im Jahre 1465 ſeinem Fürſten den Krieg anzukündigen, weil dieſer ihm den Straßenraub unterſagte. Der Herzog begab ſich nach Ukermünde, um ſeine Gewaltthätigkeiten von dort aus zu hemmen, und wiederholte ſein Gebot. Allein Haſe brach unerwartet in dieſe Stadt ein, und nahm vor des Herzogs Augen den geſammten Magiſtrat der Stadt gefangen. Der Herzog ſahe ſich genöthigt zu den Hanſeſtädten und ſeinem Nachbar, dem Herzog Ulrich von Meklenburg, ſeine Zuflucht zu nehmen, weil ſeine eigene Ritterſchaft bey dieſer Fehde gegen einen ihrer Geſellſchaft ungerne focht, und eroberte und zerſtörte zwar das Schloß, aber Haſe kehrte, ſobald die Hülfsvölker aus einander gegangen waren, zurück, bauete 1466 eine neue Feſtung auf, und verübte aus dieſer noch ſchlimmere Frevelthaten, als zuvor. Endlich überfielen ihn die Bürger von Anklam, und verſchafften ſich durch eine zweyte Eroberung und Schleifung des Schloſſes eine dauerhaftere Sicherheit, als ihnen ihr Landesherr hatte bewirken können. Uebrigens war dieſes Schloß kein Eigenthum des Ritters Haſe, ſondern eine wichtige Gränzfeſtung der Herzoge, die dem Ritter nur für Schuld verpfändet worden war, und der brandenburgiſche Churfürſt gewann durch die Zerſtöhrung deſſelben den Vortheil, daß das pommeriſche Herzogthum nun an einer Seite ſeinen Streifzügen offen ſtand.

Eine dritte Feindſeligkeit kam zu Greifswald im Jahre 1457 zum Ausbruche, weil dieſe Stadt mit dem Herzoge Erich über einige Vorrechte zerfiel, und ihm die Huldigung verweigerte [e]). Der erſte Burgemeiſter dieſer Stadt, Doctor Rubenow, der nebſt einigen ſtralſundiſchen Bürgern die Vogtey Horſt vom Herzoge als Pfand für ein Anlehn erhalten hatte, ließ durch einige greifswaldiſche und ſtralſundiſche Bürger den Herzog, da er zu Horſt eine Jagd anſtellete, überfallen, und ſeine Bediente als Verletzer der ihm abgetretenen Jagdgerechtigkeit gefangen nehmen. Dafür rächten ſich der Herzog Erich und die Verwandten der gefangenen Ritter an den Unterthanen der Stadt und der Univerſität, und drey Profeſſoren der letzten nebſt dem Burgemeiſter Dietrich von Dörpten erregten einen Aufruhr in der Stadt, und ließen durch das Volk den Rubenow aus ſeinem Amte und aus der Stadt werfen. Rubenow veranſtaltete am 9 November 1457 eine Verbindung der Städte Stralſund, Anklam, Demmyn und Greifswald zur vereinigten Vertheidigung ihrer Güter und Rechte gegen die Gewaltthätigkeiten der pommeriſchen Herzoge, ward nach einer Abweſenheit von drey Monaten durch ſeine

e) Schwarz Lehnhiſt. S. 570. v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer. Mſ.* ad An. 1458.

Digitized by Google

ne Parten und jene Städte wieder nach Greifswald gebracht, und ließ den von Dörpten als einen Verräther der Stadt enthaupten. Dörptens Freunde veranlaſſeten einen Leinweber, daß er den D. Rubenow am letzten December 1462 in der Rathsſtube ermordete, und wählten Claus v. d. Oſten, einen ihrer Anhänger, in ſeinen Platz zum Burgemeiſter. Allein das Volk, welches dem Rubenow ſtets günſtig geweſen war, lief zuſammen und forderte den Rath zur Rechenſchaft. Dieſer hat den Herzog Erich insgeheim, mit einer guten Bedeckung in die Stadt zu kommen, und die Huldigung anzunehmen, die bisher nicht die Stadt, ſondern Rubenow, wie er verſicherte, abgelehnet habe. Der Herzog erſchien, beſetzte die Thore, die ihm von der Rathsparten eingeräumet wurden, ſtellete die innere Ruhe wieder her, ließ ſich den gewöhnlichen Eid der Treue und des Gehorſams ſchwören, und gab den Bürgern die Beſtätigung der Stadt-Privilegien. Nun hielten ſich die beiden Burgemeiſter der Stadt, welche die Rubenowſche Parten unterdrückt hatten, nemlich von der Oſten und Dietrich Lange, für ſicher und mächtig genug, um ihren Feinden zu trotzen, ſetzten den Mörder des Rubenows, welcher entflohen war, in ſein Eigenthum wieder ein, und ſchützten ihn gegen den Blutrichter. Das Volk fand ſich durch eine ſolche grobe Verletzung der Gerechtigkeit beleidigt, rottete ſich zuſammen, erſchlug die beiden Burgemeiſter in ihren Häuſern, ließ ihre Körper auf das Rad flechten, und beſetzte die auf dieſe Weiſe eröffneten Aemter mit Rubenows Blutsfreunden. Der Herzog rüſtete ſich um dieſen Aufruhr zu ahnden, allein die Geiſtlichen der Stadt und die Magiſtrate der übrigen pommeriſchen Hanſeſtädte bemüheten ſich die Feindſeligkeit zu dämpfen, und den Herzog zu beſänftigen, welches ihnen endlich gelang, nachdem einer der neuerwählten Burgemeiſter frenwillig die Stadt verlaſſen hatte. Die Verwandten des v. d. Oſten beruhigten ſich gleichfalls, und Greifswald erhielt endlich Sicherheit innerhalb und außerhalb ſeiner Mauern. Verſchiedene pommeriſche Städte glaubten ähnlichen blutigen Auftritten zuvorzukommen, wenn ſie ihre Bürger aus aller Verbindung mit der Ritterſchaft ſetzten, daher machten einige, wie z. B. Colberg, Treptow und Greifenberg (1458)[p]) das Statut, daß künftig ein jeder ritterbürtiger Mann, ſobald er das Bürgerrecht ben ihnen gewinne, ſeine Landgüter und Lehne verkaufen ſolle.

Der Herzog Erich nahm während der greifswaldiſchen Unruhen an dem noch fortdaurenden Kriege der preußiſchen Stände mit dem teutſchen Orden Theil, und verlohr in einem Gefechte drenzehn angeſehene Männer, welche der Orden gefangen nahm. Weil ihm an der Auslöſung derſelben viel gelegen war, der Orden aber für ſelbige das Schloß Lauenburg forderte, welches ihm von dem polniſchen Könige Caſimir und der Stadt Danzig in Verwahrung gegeben worden war, ſo machte er ſich kein Bedenken, die danzigiſche Beſatzung zurückzuſenden, und den Ordensleuten, ſo bald ſie ſich zu der Belagerung rüſteten, (am 18 September 1460) das Schloß zu öffnen, obgleich die Einwohner ſich erboten, die Gefangenen auf ihre Koſten auszulöſen, und das Schloß zu vertheidigen. Allein da der König Caſimir dem Orden das Schloß Choinitz entriß, und ſich dem Schloſſe Lauenburg näherte, wollte die Ordensbeſatzung ſich dem ungewiſſen Schickſale nicht überlaſſen, ſondern nahm vom

 Her-

p) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 573.

Herzoge 8000 fl. für die freygelaſſenen Gefangenen, und gab ihm nach einem nur achttägigen Beſitze das Schloß zurück, welches ſeitdem bey dem Herzogthume Hinterpommern geblieben iſt q). Der König Caſimir duldete dieſes zweydeutige Verfahren aus Noth, und errichtete mit dem Herzoge Erich und ſeiner Gemahlin im Jahr 1466 ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß r) gegen alle ſeine Feinde.

Ob dieſe Gemahlin, wie dieſe Handlung faſt vermuthen läſſet, noch immer ein Erbrecht an ihres Oheims und Vaters Lande zu beſitzen glaubte, und einige Hoheitsrechte ausübte, iſt ungewiß. Allein daß ſie ihren Gemahl vom Gebrauche der beweglichen Koſtbarkeiten und des Schatzes aus des Königs Erichs Verlaſſenſchaft gänzlich ausſchloß, behaupten alle alte Geſchichtſchreiber. Der Herzog Erich, ihr Gemahl, ſendete ſie mit ſeinen drey Söhnen nach Rügenwalde, um ſie in dem Kriege mit Brandenburg in Sicherheit zu ſetzen. Nachher bat er ſie um Vorſchuß oder Beyſteuer zur Beſtreitung der Kriegeskoſten, ward aber auf Antrieb einiger ihrer Günſtlinge zurückgewieſen, und da er darauf ſie zu ſich forderte, bezeigte ſie ſich widerſpenſtig, blieb in Rügenwalde, betrug ſich daſelbſt als Landesherrin, und veranlaſſete ein Mißverſtändniß zwiſchen ihrem Gemahl und ſeinen Landſtänden. Sie vorenthielt ihm auch ſeine Söhne, vernachläſſigte deren Erziehung auf das äuſſerſte, und warf auf dieſe einen Haß, der ſo ſichtbar war, daß man ſie im Verdacht hatte, zu dem Tode zweyer derſelben, Erichs und Caſimirs, die 1474 verſchieden, Veranlaſſung gegeben zu haben. Ihr Gemahl grämte ſich über dieſe Begebenheiten ſo ſehr, daß er in ſelbigem Jahre ſtarb.

§. 34.

H. Bogiſlav IX. (10). Sein einziger zurückgebliebener Prinz, Bogiſlav IX., war durch einen Bauer s), den ſein Zuſtand jammerte, eine Zeitlang mit den nöthigſten Dingen verſehen worden, und eben dieſer getreue Unterthan veranlaſſete ihn, ſobald er des Herzogs

q) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 581.

r) *Schoetgen* et *Kreyſig S. rer. Saxonic.* T. III. p. 145. *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 576.

s) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 609. v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer.* ad An. 1474. *Micraelii* Altes Pommerland III. B. S. 453. Der Bauer hieß Hans Lange, und war ein vortrefflicher Mann, der das Anſehen, was er bey dem Herzog erlanget hatte, niemals misbrauchte, öfters aber durch ſelbiges das Land und den Herzog von ungetreuen und ſchädlichen Beamten befreyete. Der Herzog erließ ihm alle Abgaben und Dienſte, und wollte auch ſeine Kinder in Freyheit ſetzen. Allein er widerſetzte ſich, und führte zum Grunde ſeines Betragens an, daß der Zuſtand eines arbeitſamen Bauern ſehr glücklich ſey, und daß der Bauer die Freyheit nicht zu gebrauchen wiſſe, ſondern durch ſelbige ein träger Müßiggänger werde, der ſich ſelbſt läſtig ſey. Die Geſchichte des Bauern iſt über der Hausthüre der Wohnung, die er zu Lantzke bey Rügenwalde bewohnet hat, durch eine Inſchrift verewiget, (Hr. ConſiſtorialR. Brüggemann Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogth. Vor- und Hinterpommern, II. Th. S. 854.) worin geſagt wird, Hans Lang habe den Herzog mit Speiſe und Trank verſorget, und ohne ſeine Unterſtützung würde der Herzog umgekommen ſeyn. Iſt dieſes gegründet, ſo muß des Herzogs Mutter mit allen ihren Bedienten keiner Ueberlegung fähig geweſen ſeyn. Denn es war thöricht, einen ſchon zwanzigjährigen Prinzen durch die äußerſte Härte zum Groll und zur Verzweifelung zu bringen, und dennoch ihn in völliger Freyheit zu laſſen. Auf der andern Seite iſt es eben ſo unbegreiflich, daß der gedrückte Prinz ſich von einem Bauer nahe bey ſeiner ihn anfeindenden Mutter Wohnſitze nothdürftig füttern ließ, und ſich nicht zu ſeinem Vater begab.

Digitized by Google

Herzogs Erich Abſterben hörte, zu ſeinem Oheim, dem Herzog Wartiſlav zu gehen, und mit deſſen Beyſtande ſich des väterlichen Landes zu bemächtigen. Die Mutter und deren Günſtlinge hatten dem Prinz nicht einmal die nöthigſten Kleidungsſtücke gegeben, daher rüſtete ihn der Bauer mit Pferd und Waffen aus, und wies ihm den Weg zum nächſten reichen Gutsbeſitzer. Dieſer ließ ſeine Leute ihm folgen, und da faſt alle ritterbürtige Jünglinge ſich auf der weitern Reiſe anſchloſſen, ſo kam er mit einer anſehnlichen Bedeckung bey ſeinem Oheim an. Der alte Herzog brachte ihn ſelbſt nach Stralſund, und verſchaffte ihm die Huldigung der Bürgerſchaft und der rügiſchen Ritterſchaft, vermittelſt der Aufopferung einiger Hoheitsrechte, mit welchen er am 25 November 1474 den Privilegien-Brief vergrößerte. J. C. 1474. Er gab ihm ferner den Rath, ſeiner Mutter keine vormundſchaftliche Regierung zuzugeſtehen, obgleich er noch nicht die Volljährigkeit erreicht hatte, ſondern ſeine Mutter in eine anſtändige Verwahrung zu nehmen. Um dieſem zu folgen, eilte der junge Herzog an der Spitze der Ritterſchaft nach Rügenwalde, allein ſeine Mutter flohe frühe genug mit ihren Schätzen und Freunden nach Danzig, und ſöhnte ſich erſt nach zehn Jahren (1485) oder zwölf Jahr vor ihrem Tode mit ihm aus, worauf ſie ein beträchtliches Witthum innerhalb Pommern erlangete.

Brandenburgiſch-Pommeriſcher Krieg.

Nach der Mutter Entfernung legten alle Unterthanen dem neuen Herzoge den Huldigungs-Eid ab, nur allein die Stadt Stetin ausgenommen, in welcher eine mächtige Partey brandenburgiſcher Freunde dieſes hintertrieb. Der Churfürſt Albrecht von Brandenburg wußte, daß Erichs Oheim, der Herzog Wartiſlav, der an dem letzten Friedensſchluſſe keinen Antheil genommen hatte, ſich beſtrebte, die durch ſelbigen ihm abgetretenen Schlöſſer Vierraden und Löckenitz nebſt der Stadt Garz vermittelſt Verrätherey der brandenburgiſchen Beſatzungen an ſich zu bringen, und daß er ſchon im Jahre 1473 ſich mit denen brandenburgiſchen Ständen, die über einen neuen Zoll misvergnügt geworden waren, in ein heimliches Verſtändniß eingelaſſen habe [t]): daher verſammlete er ſein Heer, forderte den Herzog Bogiſlav zu ſich, um Stetin von ihm zu Lehn zu nehmen, belagerte, da Bogiſlav ſeines Vaters Vertrag für erzwungen und ungültig erklärte, Greiffenhagen, J. C. 1475. wendete ſich aber plötzlich mit 10,000 Mann gegen Pyritz und berennete dieſen ſchwachen und nur mit 600 Mann beſetzten Ort, um den Herzog Bogiſlav aufzuheben [u]). Der Herzog entkam des Nachts, und da der Churfürſt ſeine Flucht vernahm und gewiſſe Reichsgeſchäffte ſeine Gegenwart im rheiniſchen Kreiſe nöthig machten, ſo ging er zurück, und ließ einen Theil des pommeriſchen Landes mit Feuer und Schwerdt verwüſten. Der Herzog Wartiſlav war mit einem Heere zum Entſatze herbeygerückt, überließ ſolches dem Herzog Bogiſlav, der mit ſelbigem das brandenburgiſche Gränzſchloß Bernſtein eroberte, und bemühete ſich, dieſen Herrn, weil er die brandenburgiſchen Herren auf das heftigſte haſſete, zur Fortſetzung der Feindſeligkeiten zu bringen, aber Bogiſlav gab dem friedfertigeren Rathe der Herzoge Magnus und Balthaſar von Mecklenburg Gehör, und bevollmächtigte dieſe Prinzen an einer Ausſöhnung mit dem Churfürſten Albrecht zu arbeiten,

t) Berichte des brandenburgiſchen Prinzen Johann an ſeinen Vater, in Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. VIII. p. 543—565.

u) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 612. 625.

beiten, deren er um ſo viel mehr bedurfte, da er mit ſeinen Landſtänden in einem für ihn mislichen Verhältniſſe ſtand. Denn dieſe, die mit ſeinem Vater unzufrieden geweſen waren, äußerten auch gegen ihn nicht die erwartete Zuneigung, und er ſahe ſich genöthiget, ſie dadurch mit ſich auszuſöhnen, daß er am 25 November 1474 durch ſie, oder den damaligen Adminiſtrator des Stifts Camin, Graf Albrecht von Eberſtein und die übrigen Räthe, Prälaten, Herren, Männer und Städte des Landes zu Pommern x), ſeiner landesherrlichen Gewalt engere Gränzen ſetzen ließ. Er beſchwor demnach unter anderen Dingen auch dieſes, daß er ohne Genehmigung der Stände keinen Vogt oder Statthalter ſetzen, keinen merklichen Krieg anfangen, keinen ſeiner Unterthanen, auch kein Stück ſeines Landes, an einen anderen Herrn verweiſen, die reiſenden Kaufleute ſchützen, von den geſtrandeten Seefahrern weder Strandgut noch Bergelohn fordern, und nie das Land Pommern vertheilen oder in verſchiedene Herzogthümer zerſtücken wolle. Der brandenburgiſche Krieg gehörte zu den merklichen, denn er betraf die Lehnshoheit und die künftige Verweiſung der Unterthanen an einen fremden Herrn, machte die Straßen unſicher, brachte den reiſenden Kaufmann um Gut und Leben, und war, wie es ſcheint, ohne Rückſprache mit den Landſtänden durch die Aufrufung des brandenburgiſchen Friedens veranlaſſet worden. Daher konnte der Herzog ſich vom Lande keine Unterſtützung verſprechen, und mußte freylich trachten den Frieden wieder herzuſtellen. Dieſes geſchahe zu Prenzlau 1475 y). Beide Theile behielten das, was ihnen die Waffen verſchafft hatten; der Punct der Belehnung mit dem Lande Stetin ward übergangen, die Vererbung der pommeriſchen Länder aber auf das brandenburgiſche Haus beſtätigt; und zu beſſerer Befeſtigung der neuen Freundſchaft verſprach Bogiſlav ſich mit Margarethen, der Tochter des verſtorbenen Churfürſten Friederichs, zu vermählen. Die beiden ausgeſöhnten Herren kamen zu Prenzlau zuſammen, und der Churfürſt reichte dem Herzoge die Hand mit den Worten: Hiermit, lieber Oheim, verleihe ich euch Land und Leute z). Dieſer Ausdruck, der die Friedensbefeſtigung in eine förmliche Belehnung verwandelte, machte, daß der Herzog die Hand mit einem kräftigen Fluche zurückzog, ſich auf ſein Pferd warf, und zu ſeinem Oheim Wartiſlav nach Paſewalk eilte. Wartiſlav, der mit einem kleinen Heere nach dieſer Stadt gekommen war, um ihm im Nothfalle zu Hülfe zu eilen, empfing ihn mit großer Freude, und redete ihm nachdrücklich zu, den Krieg fortzuſetzen. Der Churfürſt ſehnte ſich nach Ruhe in ſeinem nordlichen Gebiete, erklärte ſeine Aeußerung für einen bloßen Scherz, und trieb die Herzoge von Mecklenburg an, ihr zerriſſenes Geſchäffte wieder anzuheben. Dieſes geſchahe, und Bogiſlav ließ ſich überreden, den Frieden auf die älteren Bedingungen zu genehmigen, und im folgenden Jahre ſich die brandenburgiſche Prinzeſſin ehelich beyzulegen.

Die

x) Urkunde in *Chemnitii Pomeranicis Mſ.* T. III. p. 10. Das Verbot der Landestheilung lautet darin alſo: „Wy willen ſe unde de Lande to Pamern nümmer von ein delen, men ſee to hope laten.„

y) Schwarz Verſ. einer Pom. Rügiſchen Lehnhiſtorie S. 614.

z) Atteſtat des meklenburgiſchen Herzoge vom Jahr 1500 in Schwarz V. e. P. R. Lehnshiſtorie S. 625.

Der Herzog Wartiſlav misgönnete dem Churfürſten das Eigenthum der durch den Friedensſchluß erhaltenen pommeriſchen Oerter Gartz, Löckenitz und Vierraden, und wollte ſich abermals nicht in den Frieden einſchließen laſſen. Er warf ſogar einen Unwillen auf ſeinen Vetter Bogiſlav, dem er doch bisher mit väterlicher Liebe zugethan geweſen war, und heirathete, nachdem er ſchon eilf Jahr Ehe- und Kinderlos geweſen war, 1475 Magdalenen, die Tochter des Mecklenburg-Stargardiſchen Herzogs Henrich, vermuthlich in der Erwartung, Söhne zu erhalten, die ſein Herzogthum dem Herzog Bogeſlav entzögen; aber dieſe Hoffnung ward nicht erfüllet. Er erwarb ſich Freunde im Brandenburgiſchen, und erhielt durch deren Liſt und Unterſtützung die Stadt Garz, und bald nachher auch Vierraden und Löckenitz, und Bogiſlav fand kein Bedenken, als ſein Bundesgenoſſe das letzte Schloß erobern zu helfen, obgleich er allen Anſprüchen an ſelbiges entſaget hatte. J. C. 1477.

Mitten unter dieſen Feindſeligkeiten endigte **Wartiſlav ſein Leben** am 14 December 1478, und Bogiſlav kam durch dieſen Tod zum Beſitz aller pommeriſchen Herzogthümer. J. C. 1478. Der Churfürſt erklärte den Prenzlauer Frieden für vernichtet, und nahm Vierraden, vermittelſt eines geheimen Verſtändniſſes mit der aus Stetin dahin geſendeten treuloſen Beſatzung, in Beſitz. Bogiſlav wollte ihm entgegengehen, allein da er der einzige Prinz aus altem pommeriſchen Geblüte war, ſo hielten ihn die Stände faſt mit Gewalt vom Feldzuge ab, und nöthigten ihn, ſein Heer einigen Rittersmännern anzuvertrauen, welche überall wichen, und dem Churfürſten verſtatteten, Löckenitz, Saatzig und Bernſtein zu erobern. (Die pommeriſchen Herzogthümer werden vereiniget.) Bogiſlav eilte, dieſen für ihn ſchlimmen Krieg durch Friedensvermittelung zu endigen, und kam zu ſeinem Zwecke am 2 Julius 1479, da er Vierraden, Löckenitz und Bernſtein dem Churfürſten auf ewige Zeiten überließ, Saatzig zurück erhielt, und vom Churfürſten eine förmliche Entſagung ſeiner an Gartz habenden Rechte erlangete [a]). Beide Herren und die ſämmtlichen mecklenburgiſchen Herzoge vereinigten ſich darauf zu einem Landfrieden, um gemeinſchaftlich die durch den Krieg eingeriſſenen Straßenräubereyen zu hemmen [b]).

VI. Geſchichte des wiedervereinigten Herzogthums Pommern.

§. 35.

Der Herzog **Bogiſlav** beſaß nunmehr zwar ein geräumiges Land, allein ſehr geringe Einkünfte; denn das ganze Herzogthum Stetin lieferte in ſeine Schatzkammer jährlich nur 120 Gulden, Wolgaſt 334 Gulden, und das Land Barth nebſt dem Fürſtenthume Rügen 100 Mark ſundiſch. (Schlechter Zuſtand des Landes.) Alle übrige Einkünfte waren in

a) Schwarz V. e. P. X. Lehnhiſtorie S. 625. v. Ludewig verſichert, daß bey dieſem Friedensſchluſſe die brandenburgiſche Lehnshoheit durch eine noch ungedruckte Urkunde vom Herzog Bugiſlav erkannt ſey. Allein die pommeriſchen Schriftſteller leugnen dieſes.

b) Urkunde vom 29. Julius 1479 in Hr. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. VIII. p. 599.

in den Händen der Geiſtlichkeit, oder der Gläubiger, ſowol der Ehrbaren, oder der Adlichen, als auch der Ehrſamen, oder der Rathsglieder größerer Städte c). Dieſe geringen Einkünfte machten die Bezahlung der Beſoldungen unmöglich, und da die ritterbürtigen Bedienten ihren Unterhalt durch den Straßenraub zu erlangen trachteten, folgte aus der Finanzzerrüttung noch das neue Uebel, daß der Herzog die Klagen über ſolche Frevler unterdrückte, und daß die öffentliche Sicherheit verſchwand. Einige von ſolchen adlichen Bedienten ausgeplünderte Kaufleute aus der Stadt Cöslin glaubten, daß nun der Naturſtand eingetreten ſey, und nahmen den Herzog mit ſeinem geſammten Hofſtaat auf einer Reiſe gefangen, um ſich eine Schadenserſetzung zu verſchaffen. Dieſe Gewaltthätigkeit hatte zwar einen ganz andern Erfolg, als die Kaufleute erwarteten, denn dieſe bekamen keine Löſegelder oder Schadenserſetzungen, ſondern es mußten vielmehr 1481 d) die ſämmtlichen cösliniſchen Bürger 5000 Gulden Strafe zahlen, fußfällig nebſt ihrer Geiſtlichkeit um Verzeihung bitten, und vorgeben, daß ſie den Herzog und ſeine Leute verkannt, und für ihre Feinde gehalten hätten; aber der Herzog beſchloß doch nach dieſem Vorfalle, ein beſſerer Regent zu werden, und die Straßenräuberey abzuſtellen.

Durch einen Zufall bekam der Herzog zu dieſer Zeit einige Räthe, die Neigung und Geſchicklichkeit beſaßen, ſeinen Vorſatz auszuführen; vorzüglich aber half ihm Werner von der Schulenburg, ein ſehr einſichtsvoller, muthiger, und ſchlauer Staatsmann, der zwar in ſeinen Dienſt als Landeshauptmann des Landes Stetin trat, zugleich aber churbrandenburgiſcher Hofmeiſter und Schloßgeſeſſener des ehemaligen pommeriſchen Schloſſes Löckenitz blieb, ſeine beiden Herren nach ſeinem Willen lenkte, und jeden derſelben durch die Drohung, ihn zu verlaſſen und zum Gegner überzutreten, ſo oft es nöthig war, in Schrecken ſetzte. Dieſer tüchtige Mann vermehrte die Hofhaltung mit vielen neuen Bedienten, und ſorgte dafür, daß die dazu erforderlichen Gelder zugleich mit einer Summe für unerwartet aufſtoßende Bedürfniſſe ſtets vorräthig waren, gab ferner der Juſtizverfaſſung eine ſo große Vollkommenheit, als man damals nur erlangen konnte, und reinigte nicht nur die Heerſtraßen von Räubern, ſondern führte überhaupt eine ſtrengere Polizey ein. Vorzüglich aber richtete er ſein Augenmerk auf die Verbeſſerung der herzoglichen Cammer, und brachte dieſe bald in eine ſehr gute Verfaſſung, ohne irgend ein Mittel zu gebrauchen, welches die Landſtände misvergnügt machen, oder wenigſtens zu gültigen Beſchwerden berechtigen konnte e).

Verbeſſerung deſſelben.

Der Herzog errichtete am 12. Julius 1482 f) ein Bündniß mit den Herzogen von Mecklenburg, blos zu gemeinſchaftlicher Hülfe gegen rebelliſche Unterthanen, und vollzog es durch ein kleines Heer, mit welchem ſeine Bundesgenoſſen die Stadt Roſtock zur Huldigung zwangen. Darauf unterſuchte er die Rechte, die jeder Lehnmann an ſeinen Gütern hatte, und da er fand, daß mancher Beſitzer zu einem Lehne unter dem erdichteten Vorwande gekommen war, daß er mit dem letzten

c) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 642. 629.

d) v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer. Mſ.* ad An. 1481.

e) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 631. u. f. 640.

f) Hr. LegationsRath Rudloff pragmat. Handbuch der Meklenb. Geſch. II. Th. S. 830.

Digitized by Google

letzten Lehnträger deſſelben die geſammte Hand gehabt hätte, ſo nahm er dieſe ihm bisher vorenthaltene Güter zurück, und vergrößerte durch ſelbige ſeine Schloßvogteyen. Andere verpfändete Güter löſete er ein, und da die Zölle, die größtentheils zu den letzten gehörten, bisher von ſehr eigennützigen und hochbeſoldeten Beamten verwaltet worden waren, ſo beſtellete er arme Geiſtliche zu Zöllnern, gab dieſen ſehr geringe Beſoldungen, und belohnte nach wenigen Jahren ihre Dienſttreue mit einträglichen Pfarren und Pfründen. Fand er, daß die verpfändeten Stücke über ihren Werth veräußert werden konnten, ſo nahm er einen angebotenen Nachſchuß an, und verkaufte ſie den bisherigen Beſitzern. Die Klöſter waren zum Ablager verpflichtet, und mußten den Herzog und ſeinen Hof zu gewiſſen Zeiten innerhalb ihren Mauern reichlich bewirthen. Dieſes Ablager-Recht gebrauchte er auf das ſtrengſte, indem er ſich faſt immer in einem ſeiner Landesklöſter, bald um zu jagen, bald aber um Andachtsübungen zu verrichten, mit vielen Dienern aufhielt, und bewegte dadurch nach und nach alle Klöſter, ihm für die Befreyung von dieſem drückenden Rechte eine beſtimmte Menge von Lebensmitteln in ſein Hoflager zu liefern, welche zureichte, allen Aufwand auf Küche, Keller und Stall zu beſtreiten. Endlich forderte er der Stadt Stetin die ihr verpfändeten zwey Drittheile des Stadtgerichts und einige ſtreitige Vorrechte ab, und da die Stadt lieber eine Summe Geldes, als dieſe Vorzüge entbehren wollte, ſo gab ſie ihm das vom Vater verpfändete Silbergeſchirr unentgeldlich zurück, und fügte ſelbigem 10000 rheiniſche Gulden hinzu, wofür ihr der Herzog alles, was er in Anſpruch genommen hatte, 1482 überließ. Auf gleiche Weiſe bekam er auch 1488 von der Stadt Stralſund ein beträchtliches Kaufgeld für das ihr ehedem verpfändete Gericht und die Vogtey.

§. 36.

Mit dem Hauſe Brandenburg ſchien das ehemalige Misverſtändniß wieder aufzuglimmen, weil er einen verkleideten brandenburgiſchen Arzt, den er bey ſeiner Gemahlin antraf, beſchuldigte, daß er die Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin veranlaſſet habe, und hinrichten ließ, darauf der Gemahlin hart begegnete, und überdem die Muthmaaßung äußerte, daß der Arzt vom brandenburgiſchen Churfürſten abgeſendet ſeyn könne, um dem brandenburgiſchen Hauſe zur pommeriſchen Erbfolge zeitig zu verhelfen. Seine Gemahlin ſtarb 1489, und er verlobte ſich ſogleich [g]) mit der polniſchen Prinzeſſin Anna, einer Tochter des Königs Caſimir, heirathete ſelbige im Jahre 1491, und ſetzte ihr ein Witthum von 42,000 Gulden aus, welches für ſein Land zu groß zu ſeyn ſchien. Die Herzogin zeigte im nächſten Jahre, daß ſie fruchtbar ſey, und nun verlangte der Churfürſt Johann von Brandenburg (1493) ſehr ernſtlich, daß er das brandenburgiſche Erbfolgerecht durch eine Urkunde anerkennen ſolle. Er weigerte ſich dieſes zu thun, wenn nicht der Churfürſt ihm zuvor die ehemals pommeriſchen Schlöſſer Löckenitz, Alt-Torgelow, Klempenow, und Vierraden abtrete. Beide Herren wollten zu den Waffen greifen, allein Werner von der Schulenburg nöthigte ſie, den Zorn fahren zu laſſen,

Neuer Vertrag mit Brandenburg.

g) Eheſtiftung vom 7. März 1490 in Schwarz V. e. P. N. Lehnhiſt. S. 650. und vom 1. Febr. 1491 in *Dogiel Cod. dipl. Polon.* T. I. p. 576.

Digitized by Google

J. C. 1493. laſſen, und ſich im Schloſſe Pyritz am 26. März 1493 zu vergleichen h). Der Churfürſt überließ dem Herzog Alten-Torgelow, Klempenau, Stolzenberg, und das Land zwiſchen Randau und der Oder, entſagte der ſeinen Vorfahren vom Kaiſer verliehenen Lehnshoheit über Stetin, Pommern, Caſſuben, Wenden, Rügen, und Gützkow, verſprach, wenn Pommern ihm zufallen würde, jede Prinzeſſin und Wittwe mit einer beſtimmten Summe zu befriedigen, erkannte, daß der Herzog und ſeine männliche Erben mit ihrem Dienſte nicht bey ihm, ſondern bey dem Kaiſer bleiben müßten, und beſiegelte am 28. März einen Vertrag über künftige freundſchaftliche Beylegung aller Zwiſtigkeiten, und über wechſelsweiſe Hülfe gegen aufrühriſche Unterthanen. Der Herzog, und mit ihm ſeine Prälaten, Herren, Männer und Städte, verſchrieben dem Churfürſten und ſeinem Hauſe die Anwartſchaft an ſeinen ſämmtlichen Ländern, und ließen den Churfürſten mit dieſen zur geſammten Hand vom Kaiſer belehnen. Auf dieſe Art ward Brandenburgs Recht an Pommern in die vollkommenſte Sicherheit geſetzet, aber der Churfürſt beruhigte ſich nicht dabey, ſondern ließ ſich 1495 von den Churfürſten von Pfalz und Sachſen über die Eventualbelehnung Willebriefe ertheilen i).

Lauenburg wird polniſch Lehn.

Jene Vermählung mit der polniſchen Prinzeſſin verſicherte dem Herzoge die Fortdauer des Beſitzes der Pfandſchlöſſer Lauenburg und Bütow. Denn dieſe forderte der König Caſimir 1488 gegen Auszahlung der Pfandſumme zurück, ließ ſie aber 1490 dem Herzoge fürs erſte als neues Pfand für den Brautſchatz von 32,000 Ducaten. Sein Sohn und Nachfolger, K. Alexander, kündigte die Pfandſchlöſſer auf, erbot ſich aber, zu ſelbiger die Stadt Balitz, die Staroſtey Draheim, und ein Jahrgeld hinzuzufügen, wenn der Herzog in den polniſchen Lehndienſt treten wolle. Dieſes lehnte der Herzog zwar damals ab, allein endlich bequemte er ſich, 1521 Lauenburg und Bütow als ein freyes Lehn vom Könige Sigismund anzunehmen.

§. 37.

Des Herzogs Reiſe nach Jeruſalem.

Am 13. December 1496 verließ der Herzog Bugiſlav ſeinen Staat, nachdem er deſſen Regierung dem Biſchofe Benedict von Waldſtein und dem Canzler Georg v. Kleiſt übertragen, ſeine Gemahlin und Kinder aber dem Schutze der Könige von Dänemark und Polen, der Herzoge von Mecklenburg, und des Churfürſten von Brandenburg empfohlen hatte, und wallfahrtete nach dem gelobten Lande k). Dieſe abenteurliche Reiſe ward freylich aus abergläubiſcher Andacht unter-

h) Urkunde in Schwarz Verſ. e. P. R. Lehnhiſt. S. 655, und *Schoetgen Script. rer. Saxonic.* (oder Diplomataria et Scriptores Hiſtoriae Germaniae medii aevi, opera Chriſt. Schoetgenii et M. Georg. Chriſt. Kreyſig) T. III. p. 198. 200.

i) Willebriefe der Churfürſten in Lünig *Part. ſpec.* T. III. p. 26. Churfürſt Joachim forderte dem Churfürſten von der Pfalz im J. 1500 abermals einen ſolchen Brief ab, und ließ auch vom Herzog Bugiſlav die Anwartſchaft erneuern.

k) Außer dem Micrälius und den geſchriebenen ausführlichen pommeriſchen Chroniken, beſchreibt dieſe Reiſe ein Abſchnitt im Rayßbuch des heil. Landes, Frankfurt 1609. I. Th. S. 87. ferner Tragicocomedia de ierosolomitana profectione Illuſtriſſ. Princ. Pomeraniae, Liptzk 1501 und Stetin 1594, und eine gebundene Hiſtoria de profectione in terram ſanctam illuſtriſſ. Pr. ac Domini Dn Bugiſlai X. Ducis Stettinenſis, deſcripta a M. Chriſtiano Kalen. Witeb. 1555. Jene Tragicocomödie verfaſſete Bugiſlavs Rath Johann von Kitſcher. S. Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, I. Bd. III. Th. S. 67.

unternommen, allein der Herzog hatte doch bey ſelbiger eine ruhmwürdigere Neben-
abſicht, nemlich dieſe, den Kaiſer, den Pabſt, ſeine Mitſtände, und verſchiedene
Länder kennen zu lernen, und ſich und ſeinem Herzogthume allerley Vortheile zu
verſchaffen. Er beſuchte erſt die Reichsverſammlung in Worms, begleitete dar-
auf den Kaiſer nach Inſpruck, kaufte zu Venedig ein Schiff, lieferte unter Can-
dia neun türkiſchen Seeräubern eine Schlacht, in welcher er auf faſt wunderbare
Weiſe die Oberhand behielt, holte von Jeruſalem und anderen heiligen Oertern
Reliquien, und kehrte endlich über Venedig, Rom und Wien zurück. Ueberall
bewunderte man ſeine Größe und Leibesſtärke, welche letztere er bey vielen Gelegen-
heiten ſehen ließ, und durch dieſe Eigenſchaften nahm er den Kaiſer Maximilian
und den Pabſt Alexander ſo ſehr für ſich ein, daß dieſe ihm alles, was er verlang-
te, bewilligten. Der Pabſt hielt ihm zu Ehren am erſten Weihnachtstage 1497 J. C. 1497.
ſelbſt ein ſehr prächtiges Hochamt, wies ihm einen Platz über die Cardinäle und
den kaiſerlichen Geſandten, den kein regierender König bisher erhalten hatte, an,
krönte ihn mit einem Herzogshute, gab ihm ein koſtbares Schwerdt, ſchlug ihn
zum Ritter, und erklärte öffentlich, daß er nun ein von weltlicher Obrigkeit zwar
eingeſetzter, allein von der heiligen Kirche beſtätigter Herzog ſey. Dieſes ſehr zwey-
deutige Verfahren ſchien faſt auf eine Erhebung des Herzogs in den königlichen
Stand zu zielen, die der Pabſt aber damals nicht deutlicher zu äußern wagte, weil
er noch ein Bundesgenoſſe des Kaiſers Maximilians war, der einen ſolchen Ein-
griff in ſeine Rechte nicht dulden konnte. Zu den großen Ehrenbezeugungen kam
aber noch ein für Pommern wichtigeres Merkmal der päbſtlichen Zuneigung hinzu,
nemlich dieſes, daß der Pabſt dem Herzoge auf ſeine Lebenszeit die Verleihungen
aller Prälaturen und Pfründen in ſeinem Herzogthume abtrat, und alle pomme-
riſche Proceſſe weltlicher Gegenſtände den geiſtlichen Gerichten entzog l), ein Opfer,
welches bey dieſem ſo ſehr eigennützigen Pabſte ſehr beträchtlich war. Zu Venedig
gab der Doge ihm ein Schauſpiel, welches ſein Seegefecht vorſtellte, und ließ es
gleichfalls an keinen Ehrenbezeugungen fehlen, daher er des Kaiſers Antrag, als
ſein Feldobriſter mit 1000 Pferden gegen Venedig und Frankreich zu fechten, ab-
lehnte. Bey dem Kaiſer hatte ihm der Landeshauptmann von der Schulenburg,
der ihn, bis er Teutſchland verließ, begleitete, ſchon auf der Hinreiſe verſchiedene
Vortheile ausgewirkt, und nun, da der Kaiſer ſahe, wie ſehr ſich die öſterreichi-
ſchen Feinde bemüheten, ihn auf ihre Seite zu ziehen, erfolgten nicht nur (am
4. März 1498.) die verſprochenen Privilegien, ſondern noch einige andere kaiſer-
liche Begnadigungen, die er nicht erwartet hatte, wie zum Beyſpiel die Verleihung
des Rechts der Zollerhöhung und der Ausprägung goldener Münzen m). Endlich

U 2 nahm

l) Schwarz glaubt (V. e. P. R. Lehnhiſt. p. 671.), daß der Pabſt dieſes Annaten- und Proviſionsrecht allen pommeriſchen Herzogen geſchenkt habe. Allein zwey Erneuerungen dieſer Schenkung und Ausdehnungen derſelben auf ſeines älteſten Sohns Lebenszeit vom Pabſte Leo X. 1514. (Hr. Diac. Wachſen hiſtor. diplomat. Geſch. der Altſtadt Colberg, S. 103. *Schoetgen D. et S. R. Germanic.* T. III. p. 236.) widerlegen ſeine Meinung.

m) Der Herzog gewann den Kaiſer durch das Verſprechen, ihm ſein Leibroß zu ſchenken, welches der zweyte bucephalus, den Ochſenkopf abgerechnet, geweſen ſeyn ſoll, und in den Chroniken einen ſehr glänzenden Platz erhalten hat. S. Friedeborn hiſtor. Beſchreib. der Stadt Alten-Stetin S. 130.

Folgen derſelben. nahm er auch auf der Reiſe zwey Rechtsgelehrte in Dienſt, nemlich Peter von Ravenna zu Venedig, und D. Johann von Kitſcher in Oberſachſen, welche ſich in der Zeitfolge bey den Pommern dadurch merkwürdig machten, daß ſie das alte wendiſch-teutſche Lehnrecht unvermerkt mit den oberſächſiſchen und longobardiſchen Rechten austauſchten.

Das päbſtliche Indult bereicherte die herzogliche Schatzkammer, und ſtellete das eine Zeitlang vom Pabſte unterdrückte herzogliche Patronatrecht über das Biſchofthum Camin wieder her. Der Pabſt Sixtus IV. hatte nemlich 1480, nachdem Graf Ludewig von Eberſtein die Stifts-Adminiſtration zurückgegeben hatte, das Wahlrecht des Capitels und des Herzogs verworfen, und Marinum de Fregeno zum Biſchof verordnet. Dieſer Mann ward zwar vom Herzoge geduldet, fand aber bey den Capiteln zu Camin, Greifswald und Colberg, weil er ſeine Rechte zu weit ausdehnte, ſo großen Widerſtand, daß er 1486 das Land verließ, und 1488 das Stift in die Hände des Pabſtes zurückgab. Der Pabſt verlieh es einem Cardinale, der es dem vorgedachten Benedict von Waldſtein, einem Böhmen, verkaufte. Benedict war ein Gelehrter, ein guter Haushalter, und ein ſcharfer Sittenrichter, allein ein ſchlechter Regent, und überließ die Regierung des Stiftslandes einigen Günſtlingen, die blos auf ihre Bereicherung dachten. Der Unfug, den dieſe Leute verurſachten, und ein Synodal-Statut, wodurch er 1492 den Geiſtlichen alle Unzucht mit Weibern und Mädchen, Völlerey, Mord und Todtſchlag, und den ſchändlichſten oder zu groben Eigennutz unterſagte, und die Bettelmönche von allen Dignitäten ausſchloß n), machte ihn dem Herzoge und der Geiſtlichkeit verhaßt, und daher bat der Herzog den Pabſt um die Erlaubniß, ihm einen Coadjutor zuordnen zu können. Der Pabſt wollte dem armen Benedict ohne Unterſuchung das Biſchofthum gleich nehmen, allein der Herzog dachte billiger, begnügte ſich damit, daß er bey ſeiner Anweſenheit in Rom durch einige caminiſche Thumherren ſeines Gefolges einen gewiſſen Martin Carit zum Coadjutor erwählen ließ, und brachte nach ſeiner Rückkunft den Benedict durch beträchtliche Geldſummen zur freywilligen Abdankung. Carit begünſtigte in der Zeitfolge einen gelehrten und tüchtigen Thumherrn ſeines Capitels, nemlich Wolfgang Grafen von Eberſtein, und ſuchte dieſem 1518 die Coadjutorey zuzuwenden. Aber da dieſer Graf ſich nicht an den Herzog, ſondern an den Pabſt Leo X. wendete, und von letzterm vorläufig mit dem Biſchofthume providirt wurde, ſo trat der Herzog hervor, ließ Eraſmum v. Manteufel zum Coadjutor wählen, zog des Wolfgangs Bruder, Graf Georg, durch Ueberlaſſung der Stadt Maſſow vom Gegner ab, und nöthigte den Pabſt, den Coadjutor Eraſmus zu beſtätigen.

J. C. 1498. Auf dem erſten Landtage nach der Zurückkunft aus Paläſtina (1498) legte der Herzog den Landſtänden die kaiſerlichen Privilegien vor, und veranlaſſete dadurch ein großes Misvergnügen, denn die meiſten Landes-Abgeordneten, beſonders aber die Städte-Deputirten, wollten keine Zollerhöhung dulden, und erklärten die darüber vom Kaiſer gegebene Erlaubniß für ungültig, und obgleich ſie ſich endlich

n) Cramer Pom. Kirchen-Chron. II. Th. S. 125. Unter den Mönchen legten ſich zu dieſer Zeit die Karthäuſer zu Stetin ſo ſehr auf das Goldmachen, daß ihr Ordens-Capitel 1504 ihnen nicht nur dieſe Kunſt unterſagte, ſondern auch alle Werkzeuge nehmen ließ. Ebend. S. 148.

Digitized by Google

endlich bedeuten ließen, und zu einer mäßigen Zollvergrößerung ihre Zuſtimmung gaben, ſo faſſeten dennoch die Obrigkeiten der Städte Stettin und Stralſund darüber gegen den Herzog einen Widerwillen, der bald nachher in Feindſeligkeiten ausbrach. Eine Geſellſchaft unvorſichtiger niederländiſcher Kaufleute, welche aus Liefland, Preußen und Danzig mit Gold und Silberbarren kam, und in drey pommeriſchen Zollplätzen betrügeriſch ihre Waare als Gewürz verzollet hatte, gab noch im Jahre 1499 dem Herzoge Gelegenheit, ein anderes Privilegium zu vollziehen; denn er ließ aus den ihnen zur Strafe weggenommenen Barren die erſten Greife oder güldenen Gulden ſchlagen [o]).

Des Herzogs neue Streitigkeiten mit der Stadt Stetin entſtanden 1502 über einen adelichen Hofbedienten, den ein Bürgermeiſter bey einem Zanke mit ſeinem Wirthe gefangen nehmen ließ, und dem Herzoge nicht ausliefern wollte. Der Herzog, der damals in Stetin ſeine Reſidenz hatte, ſendete ſeine Gemahlin und Kinder nach Ukermünde, und ließ der Stadt die Zufuhre abſchneiden, um dadurch die Loslaſſung ſeines Dieners zu bewirken. Die Herzogin ſtarb an einer Krankheit, die man einem zu friſchen Zimmer ihrer neuen Wohnung zuſchrieb, und ihr Tod erbitterte den Herzog noch mehr. Dennoch beſänftigte der von der Schulenburg den Herzog, und nachdem der Bürgermeiſter, der den Zwiſt veranlaſſete, 1503 des Landes verwieſen war, und die Bürger ein beträchtliches Strafgeld gezahlt, und einen Theil ihrer Stadt zu der Vergrößerung des Schloſſes hergegeben hatten, ward die Irrung beygelegt. J. C. 1503. Zu gleicher Zeit entſtand eine weit ſchlimmere Streitigkeit mit der Stadt Stralſund, weil dieſe die eingezogenen fürſtlichen Lehngüter ihrer kinderloſen adlichen Bürger nicht zurückgeben, dem Herzoge keine Gerichtbarkeit über ihren Magiſtrat zugeſtehen, und den erhöheten Zoll in des Herzogs Zollſtädten von ihren Bürgern nicht bezahlen laſſen wollte [p]). Der Herzog fand in ſeinem geheimen Rathe zwey einander völlig entgegenlaufende Meynungen, über die Art, dieſe aufſätzigen Bürger zu ihrer Pflicht zurückzuführen; denn der von der Schulenburg beſtand auf den Weg der Unterhandlungen, und der von Kitſcher verlangte den Gebrauch der Waffen. Er erklärte ſich für das kitzeriſche Gutachten, daher der von der Schulenburg abdankte und das Land verließ, der Herzog aber die Stadt belagerte, und alle Bürger, die ihm aufſtießen, in Gefängniſſe werfen oder tödten ließ. Die Stralſunder rächten ſich durch eine gänzliche Verwüſtung aller fürſtlichen und adlichen Güter auf der Inſel Rügen, und wehrten den herzoglichen Angriff fürs erſte ab. Bald hernach erhielt der Herzog von den brandenburgiſchen, mecklenburgiſchen und braunſchweigiſchen Fürſten Hülfsvölker, ſchloß mit ſelbigen die Stadt enger ein und erregte durch Vorenthaltung des Holzes und Biers in der Stadt eine arge Empörung des Volks gegen den Magiſtrat. Aber ohngeachtet dieſer Vortheile litte der Herzog mehr als die Stadt, und da es ihn nun gereuete, daß er dem von der Schulenburg nicht gefolget war, ſo rief er dieſen Mann zurück, und bewirkte durch ihn eine Vermittelung der mecklenburgiſchen Herzoge und Hanſeſtädte, und durch dieſe im Februar 1504 einen Vergleich oder eine Ausſöhnung mit der Stadt. J. C. 1504. Die Stadt behielt was ſie hatte, und

o) Friedeborn angef. Orts S. 133.

p) v. Kicktſted teutſche *Annales* ad An. 1502 — 1504, 1512. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 677.

und insbeſondere ihre Zollfreyheit, erſetzte den Beſitzern der von ihr verheerten Güter ihren Schaden reichlich, und zahlte beträchtliche Strafgelder in die herzogliche Schatzkammer [q]). Aber ſchon nach ſechs Jahren wagte es die Stadt aufs neue, ſich mit dem Herzoge in Feindſeligkeiten einzulaſſen, da ſie mit drey bewaffneten Schiffen die hanſeatiſche Flotte verſtärkte, und einen von des Herzogs Blutsfreunden und Bundesgenoſſen, nemlich den König Johann von Dännemark, Norwegen und Schweden bekriegte. Der Herzog verlangte auf Bitte des Königs von ihr 1510 die Einſtellung der Feindſeligkeiten, allein ſie erwiederte, daß ihre hanſeatiſche Bundespflicht die Unterthanenpflicht überwiege, und demnach der Krieg vermöge jener fortgeſetzet, ſeine Zumuthung aber abgelehnet werden müſſe. Der Herzog entſahe ſich, mit den Hanſeſtädten ſich in einen Krieg zu verwickeln, und blieb daher bey dem ſchriftlichen Verfahren. Allein da die Stralſunder 1512 ihm ein mit

J. C. 1512. Korn nach Holland geſendetes Schiff nahmen, und auf ihr Verlangen die Hanſeſtädte dem Herzoge mit ſtärkeren Feindſeligkeiten droheten, wenn er ſich unterfangen würde, einen auswärtigen Handel mit eigenen Schiffen zu führen, ſo entſchloß er ſich, ſowol die Stralſunder, als auch ihre hanſeatiſche Gehülfen, mit dem Schwerdte zu anderen Geſinnungen zu bringen. Der König Johann bot ihm hierzu ſeine Flotte an, und der geſammte pommeriſche Adel erklärte, daß er bereit ſey, ſogleich Stralſund zu berennen. Das hatten die Stralſunder nicht erwartet, und es ſchreckte ſie. Daher eilten ſie den Herzog zu beſänftigen, bezahlten ihm eine Geldbuße von 3000 Gulden nebſt dem zweyfachen Werthe des genommenen Korns, und traten ihm die von ihm in Anſpruch genommene Gerichtsbarkeit über ſieben Stadtgüter ab. Der König kam inzwiſchen nach Rügen, und ließ die Stadtgüter durch 5000 Mann, welchen die Stadt nur 100 Bürger entgegenſetzte, ausplündern, der Herzog aber ließ zu Stolpe ein lübeckiſches Schiff, deſſen Ladung man auf 80,000 Gulden ſchätzte, aufbringen. Dieſer Verluſt war den lübeckiſchen Eigenthümern unerträglich: daher mußte ihr Magiſtrat mit dem Herzoge in Unterhandlung treten, und ehe das Schiff zurückgegeben ward, ſich verpflichten, auf zwanzig Jahre dem Herzoge ein Schutzgeld von 200 Goldgulden zu bezahlen, und nie ſich in Streitigkeiten zu miſchen, die zwiſchen ſeinen mit ihnen verbündeten Unterthanen und ihm entſtehen würden.

Brandenburgiſche Zwiſtigkeiten. In dem pommeriſchen Lande zeigten ſich während dieſen Streitigkeiten große Räuberbanden, welche unter gewiſſen Hauptleuten, nach kriegeriſcher Weiſe, befeſtigte und offene Plätze angriffen und ausplünderten, alle Straßen unſicher machten, und wenn die herzoglichen Kriegesmänner ihnen nahe kamen, ſich in das brandenburgiſche Gebiete zogen, in welchem ſie vom Churfürſten Joachim geſchützet wurden. Der Herzog klagte über dieſes Verfahren des Churfürſten im Jahr 1513 öffentlich, und erklärte, daß durch ſelbiges die Erbeinigung gebrochen und das brandenburgiſche Erbfolgerecht aufgehoben ſey. Aber der Landhofmeiſter von der Schulenburg ſetzte damals dieſem Misverſtändniſſe Gränzen, nachdem er die Veranlaſſung deſſelben hinweggeſchaffet hatte. Nach ſechs Jahren, da Schulenburg verſchieden war, verfiel der Herzog ſelbſt in den Fehler ſeines Nachbars, und ſchützte die

q) Vertrag zu Roſtock am Sonntag Reminiſcere 1504 beſiegelt, in Dähnerts Pommeriſcher Bibliothek B. II. S. 47.

Digitized by Google

die Diener der wolluͤſtigen Ausſchweifungen, welchen er ſich in ſeinem Alter ergab, wenn dieſe aus Muthwillen und Raubbegierde Reuterritte jenſeit der brandenburgiſchen Graͤnzen unternahmen, obgleich er gewiſſe aus Danzig verwieſene Raͤuber, die auf gleiche Weiſe ſein Land heimſuchten r), auffangen und ſtreng beſtrafen ließ. Dieſes erneuerte die alten Mishelligkeiten mit dem brandenburgiſchen Hauſe, die aber auch dieſesmal, ehe ſie in Feindſeligkeiten uͤbergingen, gedaͤmpft wurden. Im Jahr 1521 begab ſich der Herzog mit ſeinem aͤlteſten Sohne Georg auf den erſten Reichstag des Kaiſers Carl V. zu Worms, und obgleich der Churfuͤrſt von Mainz, Albrecht, zugleich mit ſeinem Bruder, dem brandenburgiſchen Churfuͤrſten, ſich bemuͤhete, ihn vom Beſuche des Fuͤrſtenraths abzuhalten, ſo nahm er dennoch ſeinen Platz in dieſem ein, und bewirkte endlich, durch die Drohung, an einen Ort zu gehen, wo man ihn williger aufnehmen wuͤrde, am 28 May 1521 s) die kaiſerliche Belehnung, wiewol mit Vorbehalt aller dem brandenburgiſchen Hauſe zuſtehenden Rechte. J. C. 1521. Der brandenburgiſche Churfuͤrſt wagte gegen dieſe Belehnung und die Reichsſtandſchaft des Herzogs vor dem Reichstage, und nachher (1523) vor J. C. 1523. deſſen Commiſſarien, dem roͤmiſchen Koͤnige Ferdinand und dem Reichs-Regimente zu Nuͤrnberg eine Klage zu erheben, und verſchwieg zuerſt den Vertrag des Jahrs 1493, erklaͤrte nachher aber dieſen fuͤr vernichtet. Der Herzog bewies, daß dieſer Vertrag beſtehe, behauptete, daß er durch ſelbigen dem Hauſe Brandenburg ein viel zu großes Opfer gebracht habe, weil Pommern ſeinem Urſprunge nach ein kleines Koͤnigreich ſey, welches auch auf Toͤchter vererbt werden muͤſſe, und drohete, ſelbiges wieder aus der teutſchen Lehensverbindung zu ſetzen, und unabhaͤngig zu machen. Die Commiſſarien erkannten, daß ihm Sitz und Stimme in den Reichsverſammlungen und unmittelbare kaiſerliche Belehnung gebuͤhre, verordneten aber, daß jene Bedingung jedesmal in den kaiſerlichen Lehnbrief geruͤckt werde, daß bey jeder Belehnung ein brandenburgiſcher Bedienter gegenwaͤrtig ſeyn, und daß die brandenburgiſche Erbfolge erneuert und beſtaͤtigt werden ſolle. Das mißfiel dem Churfuͤrſten. Der Koͤnig Friedrich von Daͤnemark, des Herzogs Schwiegerſohn, erbot ſich 5000 Mann gegen den Churfuͤrſten fechten zu laſſen, worauf der Churfuͤrſt erklaͤrte,

r) Unter den Raͤubern gab es eine kleine Geſellſchaft von vier Maͤnnern, deren zwey als reiſende Kaufleute mit großen Faͤſſern von Kirche zu Kirche wanderten, die Gefaͤße in die Kirche zu mehrerer Sicherheit bringen ließen, durch den darin verborgenen Mann die Kirchenkoſtbarkeiten raubten, und dann der Gemeine noch wol den Erſatz ihrer angeblich ausgeleerten Faͤſſer abforderten. Der vierte Mann ſtellte in einer entlegenen Stadt einen Zuckerſieder vor, verkaufte Zucker, und ſchmolz unbemerkt die Patenen, Kelche und Monſtranzen, die die uͤbrigen ihm brachten, zuſammen. Dieſe Kuͤnſtler, die uͤber 5000 Kelche und 112 Monſtranzen in Pommern, Polen und Brandenburg geſtohlen haben ſollen, wurden 1519 zu Stetin entdeckt, und ihre Geſchichte enthaͤlt die aͤlteſte Nachricht von nordteutſchen Zuckerraſinaderien. S. Friedeborn a. O. S. 146. Auch verdient das bemerkt zu werden, daß, ehe man dieſe vier Raͤuber kennen lernte, bereits 124 Perſonen durch die Tortur unſchuldig der von den vieren veruͤbten Frevelthaten wegen hingerichtet worden waren.

s) Schwarz v. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 685. *Micraelii* altes Pommerland II. B. S. 497. Der Herzog ließ durch K. Carl V. auf dieſem Reichstage das Feld des ſtetiniſchen Wapens durch eine Urkunde (Daͤhnerts Pom. Bibliothek II. B. S. 97. *Schoetgen D. et S. R. Germanic.* T. III. p. 245.) der brandenburgiſchen Anſpruͤche wegen veraͤndern, und gebrauchte zuerſt einen Schild von vier Feldern fuͤr Pommern, Ruͤgen, Guͤzkow und Stetin.

Digitized by Google

erklärte, daß er ſich den Ausſpruch der Commiſſarien gefallen laſſen wolle, wenn der Herzog ihm die 1493 abgetretenen Schlöſſer zurückgeben würde. Aber Bogiſlavs Tod, der am 3 November 1523 erfolgte, unterbrach dieſe Unterhandlungen.

§. 38.

Gefahr der catholiſchen Kirche in Pommern.

In den letzten Lebensjahren des Herzogs Bogiſlavs kamen einige ſogenannte Reformatoren nach Pommern, und legten den Grund zu einer Umänderung der ganzen Landesverfaſſung. Sie fanden bald Beyfall und Zulauf, weil die Geiſtlichen der römiſch-catholiſchen Kirche durch ihre Verwilderung und Habſucht ſich und durch viele zu den gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten gemiſchte Gaukeleyen die Religion ſelbſt [t]) bey dem Volke verächtlich gemacht hatten. Die catholiſchen Prieſter, Prälaten, Weltgeiſtlichen und Ordensleute widerſtrebten zwar den Neulingen, allein eine Reihe unwidertreiblicher Hinderniſſe ſchwächte ihre Waffen, und ihre Gegner behielten endlich den Sieg. Dieſe Begebenheit verdient eine etwas umſtändlichere Erläuterung, obgleich ſie mehr ein Gegenſtand der Kirchen- als der Staaten-Geſchichte zu ſeyn ſcheint.

Schon im Jahre 1512 bekam der Abt des Kloſters Belbog, da er einen Rector für ſeine Schule zu Treptow ſuchte, einen gewiſſen Johann Bugenhagen, der ein Mann von ungewöhnlicher Gelehrſamkeit und Forſchungs-Thätigkeit war, in ſein Kloſter, und litte, daß dieſer die Bibel allen übrigen Schriften ſeiner Kirche vorzog, und ſeinen Schülern als die einige Richtſchnur des Glaubens empfahl und umſtändlich erklärte [u]). Der Ruf von dieſer Neuerung verbreitete ſich, und da der Herzog durch ſelbigen den Bugenhagen als einen ſehr gelehrten Mann kennen lernte, ſo gab er ihm den Auftrag (1517), die pommeriſchen Klöſter zu beſuchen, und aus den in ſelbigen gefundenen Nachrichten die erſte pommeriſche Chronik zum Gebrauche des ſächſiſchen Churfürſten Friedrichs zu verfertigen [x]), der um ein ſolches Jahrbuch den Herzog gebeten hatte. Dieſes Jahrbuch ward in lateiniſcher Sprache aufgeſetzet, und brachte den Herzog auf den Gedanken, daß es einem Fürſten ſehr nützlich ſey, gelehrte Sprachen und Wiſſenſchaften zu lernen, und ferner auf den Entſchluß, ſeinen zweyten Sohn Barnim auf die Univerſität zu Wittenberg zu ſenden, auf welcher er vom Jahre 1518 bis 1521 ſtudirte, und zu Luthers Parten übertrat. Der ältere Sohn, Georg, wurde ſeit 1510 von ſeinem Gevatter, dem Herzog Georg von Sachſen, erzogen, und war drey Jahr lang ein Zuhörer der Profeſſoren zu Leipzig, welche ſich mit beſtem Erfolge bemüheten, ihn gegen Luthern einzunehmen. Jener Bugenhagen ward, da er Luthers Buch von

t) Ein Verzeichniß vieler unanſtändigen Gebräuche findet ſich in einer Handſchrift, die den Titel führt: Etlike Stücke wo idt vormals im Pauelsdome mit dem Gadesdienſte tom Sunde geſtahn hefft beth in dat Jahr 1524, dorch Hr. Franz Weſſel, Borgemeiſter tom Sunde beſchrefen An. 1550.

u) *Crameri* großes pomm. Kirchen-Chronicon III. B. S. 29. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 693.

x) Dieſe Chronik iſt gedruckt unter dem Titel: *Johannis Bugenhagii Pomerania in VI. Libros diviſa, ex Mſſ. edidit Jac. Henr. Balthaſar, Gryphiſwaldiae* 1728. 4. Varianten aus einer gleichzeitigen Handſchrift finden ſich in Dähnerts Pommeriſchen Bibliothek, I. Bd. 1752. p. 65.

von der babyloniſchen Gefangenſchaft geleſen hatte, aus Luthers Feinde ein Verehrer dieſes Mannes, beſuchte ihn in Wittenberg, kam nach Belbog zurück, brachte ſeinen Abt (Johann Boldewan) 1520 zu ſeiner Partey, und veranlaſſete ſelbigen, ſein Kloſter jedem Lehrer lutheriſcher Grundſätze zu einem Zufluchtsorte zu öffnen. Zwey Franciſcaner, welche gleichfalls lutheriſch geworden waren, wagten es 1518 in Pyritz und Treptow aufzutreten und zu predigen, und bekamen Zulauf. Der damalige Biſchof zu Camin hielt eine Sittenbeſſerung der Geiſtlichen für nöthig, und duldete daher die Reformatoren und ihre immer zahlreicher werdende Anhänger. Allein ſein Nachfolger Erasmus von Manteufel, welcher ihm 1522 folgte, und 1521 der Verdammung der lutheriſchen Lehre auf dem Reichstage zu Worms beygewohnet hatte, trachtete ſie zu vertilgen, und forderte dazu den Beyſtand des Herzogs auf, der ihm aber abgeſchlagen ward. Endlich ereignete ſich zu Treptow ein Vorfall, der ihm Gelegenheit gab, ſeinen Wunſch zu erreichen, obgleich er ſehr geringfügig war. Es hatten nemlich in dieſer Stadt einige Knaben ein Schwein geworfen, welches für heilig gehalten ward, weil es nach damaliger Sitte einen Antoniter-Einſiedler, der Almoſen ſammlete, begleitete, und er erklärte dieſen Muthwillen für eine Verletzung der öffentlichen Ruhe, bemächtigte ſich aller lutheriſchen Lehrer, die er antraf, und ſtrafte ſie als Urheber des angeblichen Landfriedensbruchs. Unter ſeinen Gefangenen war auch der Abt von Belbog, welcher mit ſeinen mehreſten Mönchen entkam, und da nun das Kloſter wüſte ward, zog der Herzog deſſen Güter ein, und ließ ſelbige vorerſt durch einen Bedienten ſeiner Kammer verwalten.

Gleich nachher nöthigten die brandenburgiſchen Zwiſtigkeiten den Herzog J. C. 1523. zum Kaiſer zu reiſen, und da er die beiden mächtigſten Feinde der Lutheraner, nemlich ſeinen Prinzen Georg und den Biſchof, mit ſich nahm, ſo bekamen die lutheriſchen Bürger einiger Städte Muth, und ließen aus Sachſen neue Lehrer kommen. Viele Mönche verließen die Klöſter und wurden weltlich, oder auch lutheriſche Geiſtliche. Die catholiſchen Vorgeſetzten der Klöſter ſendeten Werber in die ſüdlicheren teutſchen Provinzen, um neue Mönche und ſogenannte tüchtige Diſputatoren zu erlangen, und hofften durch letztere die lutheriſchen Lehrer zum Stillſchweigen zu bringen, weil das Volk ſich nur durch Gründe im Gehorſam gegen die catholiſche Kirche erhalten laſſen wollte. Einige ſtetiniſche Bürger erhielten vom D. Luther einen gewiſſen Paulus a Rhoda zum Prädicanten, nöthigten den vornehmſten catholiſchen Kirchherrn, die Kanzel der Hauptkirche dieſem Manne zu überlaſſen, und wurden vom Herzoge weder dafür beſtraft, noch auch ihres Predigers beraubt. Daher hielten ſich die Bürger mehrerer Städte für berechtiget, lutheriſche Prediger zu ſich zu holen, die geringeren Bürger zu Stetin aber gingen weiter, dehnten die Reformation auch auf ihre Stadtverfaſſung aus, und bemüheten ſich dem Magiſtrate hundert Männer aus den Handwerken und Gilden als Mitregenten aufzudringen. Der Magiſtrat und zwey Innungen, nemlich die der Schiffer und Kaufleute, widerſetzten ſich, allein die übrigen Gildebrüder griffen zu den Waffen, und wurden mit Mühe von jenen gezwungen, am 28 May 1524 die Vermittelung der fürſtlichen Commiſſarien anzunehmen, durch deren Ausſpruch es doch acht Gildemeiſtern der Kaufleute, und vier und vierzig Alterleuten der übrigen Gilden gelang, Stimmen bey Berathſchlagungen über wichtige Vorfälle

zu erlangen y). In Stolpe erſchienen zwey lutheriſche Lehrer, Peter Amandus, ein ehemaliger preußiſcher Mönch und unbeſonnener Eiferer, und Chriſtian Ketelhut, ein ſanftmüthiger Mann. Jener ließ auf dem Markte ein großes Feuer anlegen, und forderte alle catholiſche Geiſtliche zu einer Diſputation unter der Bedingung heraus, daß der Beſiegte in das Feuer geworfen werden ſolle, und da keiner ſeiner Gegner erſchien, ſo hielt das Volk die catholiſche Religion für irrig, brach in die Kirchen und Klöſter ein, und zerſtörte die Altäre, Heiligenbilder und Beichtſtühle. Der Herzog Georg eilte ſogleich herbey, allein da beide Prädicanten flohen, und er mit einer Krankheit befiel, ſo ward der Frevel von ihm nicht beſtrafet. Ketelhut wurde auf der Reiſe zu Stralſund von einigen Bürgern erkannt, und überredet bey ihnen als Prediger zu bleiben, und brachte faſt alle Einwohner zu ſeiner Lehre. Die catholiſche Geiſtlichkeit zu Stralſund ließ zwar einen berühmten Controversprediger 1525 gegen ihn auftreten, allein da dieſer den Ablaß zu eifrig empfahl und als das beſte Erlöſungsmittel anpries, ſo entſtand ein gefährlicher Auflauf, und der Pöbel riß ihn von der Kanzel, mit dem Vorſatze, ihn auf einem von heiligen Bildern und Altartafeln aufgebaueten Scheiterhauſen zu verbrennen. Von dieſer Gefahr errettete ihn zwar der Senat, allein die catholiſchen Geiſtlichen geriethen in ein ſo großes Schrecken, daß ſie die Stadt verließen und ihre Religion den Bürgern preisgaben, die ſelbige nun völlig aus der Stadt verbanneten. Die Herzoge ſendeten zwar im Jahr 1525 und 1526 viele Gebote zur Abſchaffung der lutheriſchen Lehre in die Stadt, allein man ließ dieſe nur auf den Kanzeln ableſen, und dann unvollzogen zurücklegen z). Ein kleiner Krieg, den der Abt zum Kampe 1528 über eine Jagdirrung der Stadt Stralſund ankündigte, und der, obgleich er nicht völlig zum Ausbruche kam, der Stadt beträchtliche Summen koſtete, vergrößerte den Haß der Lutheraner gegen die Mönche und Chorherren, und veranlaſſete 1530 auch die Einwohner der Stadt Colberg, lutheriſch zu werden. Die Herzoge erhielten zwar die catholiſche Geiſtlichkeit auf dem flachen Lande und in einigen kleinen Städten bey ihrer Macht, allein die größeren Städte waren ihrer Gewalt entwachſen, und verleiteten die ſchwächeren Städte, mit ihnen gemeinſchaftlich in den Jahren 1525 und 1526 den Herzogen die Huldigung zu verweigern, bis daß ihnen die lutheriſche Religionsübung zugeſtanden ſeyn würde. Uebrigens würkte bey dieſen Begebenheiten der Haß gegen die catholiſchen Geiſtlichen wol ſtärker, als die Ueberzeugung von der Wahrheit der lutheriſchen Lehren. Wenigſtens achtete man die Prediger, die dieſe vortrugen, ſo wenig, daß man ſie, ohngeachtet des durch die Seculariſationen erlangten Vermögens, darben ließ, und zwang, ſich nothdürftig von Handarbeiten zu nähren. Die Bürger zu Demmin traten ſogar zu den Wiedertäufern über, weil ein gewiſſer Mann dieſer Secte ſich erbot, ohne Beſoldung ihr Lehrer zu ſeyn, verließen aber dieſe Glaubensgenoſſen, ſobald ſie fanden, daß der neue Lehrer ihnen an Kleidung, Lebensmitteln und anderen Bedürf-

y) Friedeborn a. O. I. B. 147. S. II. B. 7. S. u. f.

z) Die Herzoge und Hippolytus v. Steinwehr, ein adlicher Kirchherr oder Plebanus zu Stralſund, erhoben gegen Stralſund in Sachen der von den Bürgern verletzten Lehnwahre eine Klage vor dem kaiſ. und R. Cammergerichte: aber auch dieſes Mittel, die Lutheraner zu beſiegen, blieb unwirkſam.

Digitized by Google

dürfniſſen, die er ſich ausbedungen hatte, mehr koſtete als die Beſoldung des abgedankten lutheriſchen Lehrers betragen hatte.

§. 39.

Die beiden neuen Regenten und Söhne Bogiſlavs, nemlich Georg I. und Barnim XI., fanden ihr Land in einer ſehr großen Verwirrung, und mußten befürchten, daß gerade zu dieſer für ſie mislichen Zeit ein Krieg mit dem Churfürſten von Brandenburg zum Ausbruche kommen würde. Ihre Lage ward noch mehr bedenklich, da die Städte, ſowol der Religionsfreyheit wegen, als auch weil ſie ſich der oben erwähnten Zollerhöhung nicht unterwerfen wollten, ſich weigerten eher die Huldigung abzulegen, bis daß die ihnen verliehenen alten Vorrechte, die aber die herzoglichen Räthe zum Theil für unleidlich erklärten, beſtätigt ſeyn würden. Auch ſchwächte die verſchiedene Geſinnung der beiden Herzoge, aus welcher eine wechſelsweiſe perſönliche Abneigung entſtand, die Macht der Fürſten. Denn der dreyßigjährige Herzog Georg war ein vorſichtiger und weiſer Regent, und eifriger Verfechter der catholiſchen Kirche; Barnim aber, welcher erſt das zwey und zwanzigſte Jahr zurückgeleget hatte, war unachtſam, verließ ſich auf einige eigennützige Günſtlinge, und war der lutheriſchen Parten zugethan. Jener hatte ſeit 1513 Amalien, eine pfälziſche Prinzeſſin, dieſer aber ſeit 1525 Annen, eine Schweſter des eifrig lutheriſchen Herzogs Ernſt von Lüneburg, zur Gemahlin, und beide rechneten auf den Beyſtand ihrer Schwäger. Barnim wünſchte das Land zu theilen, Georg aber in der gemeinſchaftlichen Regierung zu verbleiben, und die Stimmen der Landſtände waren über dieſe Angelegenheit getheilet. Viele Rittersmänner ſuchten mehr die Irrungen zwiſchen den Brüdern zu vermehren als zu tilgen, weil ſie der Befehdungsluſt nicht widerſtehen konnten, und vorausſahen, daß, wenn Georg Macht genug erhielte, er die Straßenräubereyen hemmen würde, die ſeit einiger Zeit ſehr gewöhnlich geworden waren.

Georg I. und Barnim XI. (11) Herzoge v. Pommern.

Des Herzogs Georg ganze Aufmerkſamkeit war auf die Endigung der ſtädtiſchen Mishelligkeit gerichtet, und um dieſe zu endigen, unterwarf er ſich dem Ausſpruche einiger Abgeordneten des Ritter- und Städte-Standes und des Biſchofs von Camin in Betracht der ſtetiniſchen Forderungen, nachdem die Stadt Stetin ihm vorläufig bis zu der Huldigung Treue angelobet hatte. Zu gleicher Zeit verſuchte er, die Bürgerſchaften einzelner Städte zu gewinnen, um dadurch den Städtebund zu durchlöchern, und war auf dieſem Wege glücklich. Denn die Stadt Stargard entſchloß ſich 1524[a]) ihm und ſeinem Bruder einſeitig zu huldigen, nachdem er ihre Bürger von der Hälfte des Zolles zu Wolgaſt befreyet hatte, und da mehrere kleinere Städte dieſem Beyſpiele folgten, ſo bequemte ſich endlich 1525 Stralſund, ſogar mit Aufopferung einiger wichtigen Vorrechte, zur Leiſtung des Huldigungs-Eides, und Stetin mußte, da es von allen Bundesgenoſſen verlaſſen ward, ſich auch der Huldigung unterwerfen. Darauf vertilgten die Herzoge alle Straßenräuber, und ſchloſſen (1525) zur Erhaltung der Landesſicherheit Bündniſſe mit ihrem Mutterbruder dem Könige Sigismund von Polen und mit dem Herzoge Henrich von Mecklenburg. Der König verlangte von den Herzogen, daß ſie ihm

X 2 die

a) *Schoergen et Kreyſig Diplomataria et Scriptores Hiſtor. Germaniae medii aevi* T. III. p. 247.

Digitized by Google

die Herrſchaften Bütow und Lauenburg zurückgeben, oder in Betracht derſelben ſich zum Lehndienſte verpflichten ſollten, aber die Herzoge weigerten ſich, eine dieſer Bedingungen einzugehen, weil ſie die Herrſchaften als Pfand für den Brautſchatz ihrer Mutter erhalten hatten. Endlich trafen beide 1526 [b]) den Vertrag, daß den Herzogen die Herrſchaften zwar als Lehn, aber ohne Lehndienſt erblich überlaſſen wurden, und ſie dafür 14,000 Gulden von ihrer Mutter Brautſchatze dem Könige erließen, und die übrig bleibende Summe dieſes Brautſchatzes (18,000 Gulden) ſogleich ausgezahlt bekamen.

Vertrag über Lauenburg u. Bütow.

Pommeriſch-Brandenburgiſcher Vergleich.

Die Herzoge ſchienen der polniſch-meklenburgiſchen Bündniſſe zu bedürfen, weil die Drohungen des brandenburgiſchen Churfürſten ernſtlicher wurden, und dieſer Fürſt nicht nur dasjenige, was er von ihrem Vater verlangt hatte, ſondern noch außerdem den Brautſchatz der brandenburgiſchen Prinzeſſin Margaretha forderte, der ihm zukam, weil dieſe erſte Gemahlin des Vaters der Herzoge (1489) ohne Kinder verſtorben war. Verſchiedene Verſuche einer Beylegung der Zwiſtigkeiten waren vergeblich, und blos der ſtrenge kaiſerliche Befehl, bey damals fortdaurendem Türkenkriege ſich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten, hinderte den Churfürſten zu den Waffen zu greifen. Endlich gelang es den beiden braunſchweig-lüneburgiſchen Herzogen Erich und Henrich am 26 Auguſt 1529, zu Neuen-Kennaden an der Grimnitz in der Mark [c]) die Herzoge mit dem Churfürſten Joachim auszuſöhnen. Die pommeriſchen Herzoge verſprachen dem Churfürſten für den Brautſchatz der Prinzeſſin Margaretha 50,000 Gulden, und beſtätigten die brandenburgiſchen Rechte der Erbfolge in den pommeriſchen Landen, der Theilnehmung an der kaiſerlichen Belehnung und an der Landeshuldigung, und des Gebrauchs der pommeriſchen Titel und Wapen [d]). Der Herzog Georg, der ſeine Gemahlin 1527 verlohren hatte, verlobte ſich mit Margrethen, einer Tochter des Churfürſten, und der Churfürſt beſtätigte am 25 October, und jeder Herzog am 23 December die Erbeinigung. Der Herzog Georg vollzog die Vermählung im Jenner 1530. Der Kai-

J. C. 1529.

J. C. 1530.

b) Ibid. p. 261. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 700.

c) Vertrag vom 25. October 1529 in Lünig teutſch. Reichsarchiv *Part. Spec. Contin.* II. Abſ. III. p. 236.

d) Der Herzog Bogiſlav hatte, wie §. 37. Anm. 6). bemerkt iſt, ſeinen Schild vermehret, und durch den Kaiſer die Tinctur des ſtetiniſchen Schildes abändern laſſen. Der Churfürſt Joachim nahm 1499, da er die Regierung antrat, die fünf Schilder des neuen pommeriſchen Wapens in ſein Siegel (ſ. Herr Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. I. tab. 9.); allein er getrauete ſich nicht, die ſtetiniſche Tinctur zu ändern, weil dieſe ſich auf ein beſonderes kaiſerliches Privilegium gründete, ſondern ließ jetzt ſich die Erlaubniß von den Herzogen geben, alle Abänderungen, die ſie künftig machen würden, und insbeſondere die des ſtetiniſchen Feldes auch in ſeinem Wapen vornehmen zu dürfen. Bey der Belehnung 1530 erſchienen die Herzoge nicht mit ſechs Fahnen, wie bisher üblich geweſen war, ſondern mit zehn Fahnen, nemlich der Regalien- oder Blutfahne, und neun andern mit den Bildern der Länder Stetin, Pommern, Caſſuben, Wenden, Bard, Rügen, Wolgaſt, Uſedom, und Gützkow. Dieſes ſchien dem Churfürſten auf einen Bruch jenes Vertrages über die Wapenveränderung abzuzielen, und daher proteſtirte er gegen die Belehnung, beſann ſich aber gleich, und bewahrte ſeine Rechte durch die Berührung der ſämmtlichen Fahnen. (Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 713.) Uebrigens nahmen die Herzoge und der Churfürſt ſeit dieſer Zeit die zehn Schilder und auch drey Helme in ihr Wapen, welches ſpäter keine Veränderung gelitten hat.

Digitized by Google

Kaiſer belehnte die Herzoge auf dem Reichstage zu Augsburg am 26 Julius 1530, und ließ die Bedingung des Lehnbriefes vom Jahre 1521, die die Anſprüche des Hauſes Brandenburg betraf, aus der Lehnurkunde, und weil die Landſtände über die brandenburgiſche Eventual-Huldigung ihr Misvergnügen äußerten, ſo veranlaſſeten die Herzoge den Kaiſer, daß er am 4 Auguſt ihnen eine Beſtätigung aller ihrer Vorrechte, und des Grimnitzer Vertrages ertheilte.

Dem Herzoge Barnim misfiel die engere Verbindung ſeines Bruders mit dem brandenburgiſchen Hauſe durch die Vermählung ſo ſehr, daß er ſich weigerte dem Beylager beyzuwohnen, und mit Heftigkeit auf die Landestheilung drang. Der Herzog ſuchte dieſer auszuweichen, und forderte endlich ein Gutachten über ſelbige von ſeinen Landes-Räthen. Allein ehe dieſes erfolgte, verſchied er am 9 May 1531. Seine zweyte Gemahlin gebahr ſechs Monate nach ſeinem Tode eine Tochter, und die Erbfolge beruhete blos auf ſeinem Prinzen Philipp, welcher 1515 gebohren war, und ſeit 1526 ſich am Hofe ſeines Oheims, des pfälziſchen Churfürſten Ludewig, aufhielt. H. Georg I. ſtirbt.

§. 40.

Barnim unternahm einen Zug gegen die Straßenräuber, bekam über dreyßig derſelben in ſeine Gewalt, ließ dieſe hinrichten und ihre Güter einziehen, und zerſtörte ein Gränzſchloß in Polen, welches bisher dieſen Straßenräubern zum Schutze gedienet hatte. Darauf holete er den Herzog Philipp nach Pommern, und überredete ihn am 28 October 1532 zu der ſo lange von ihm gewünſchten Landestheilung [e]). Dieſe ward für das erſte nur zum Verſuche vorgenommen, und ſollte acht Jahr dauren. Man zertrennete das Land in zwey Herzogthümer des Orts Stetin und des Orts Wolgaſt, und verabredete, daß der, dem Stetin zufalle, zwar aus ſelbigem alle Einkünfte allein genießen, aber für ſich und im Namen des Herzogs von Wolgaſt, ſo wie dieſer in ſeinem Theile für ſich und im Namen des Herzogs zu Stetin regieren ſolle. Beide Herzoge behielten in Gemeinſchaft die Ausübung aller Regierungs- und Hoheitsgeſchäffte, des Patronatrechts über die Univerſität Greifswald und das Biſchofthum Camin, und der Landeshoheit über die Johanniter-Ordens-Comthureyen [f]), und hielten auch gemeinſchaftlich die Landtage oder Berathſchlagungen mit den Landſtänden. **Philipp** bekam das **Herzogthum des Orts Wolgaſt**, oder Rügen und das Land zwiſchen der Pene, Oder und Swine, und **Barnim** wählte das Uebrige, oder das **Herzogthum des Orts Stettin.** Nach Ablauf der acht Jahre fand man, daß dieſe Einrichtung gut ſey, und veranſtaltete zu Alten-Stettin am 8 Februar 1541 eine neue Landestheilung, bey welcher der wolgaſtiſche Theil vergrößert, und darauf von Philipp, weil

H. Philipp I. und Barnim XI. (11)

Pommern wird getheilt in Wolgaſt u. Stettin.

e) v. Eickſted teutſche *Ann. Pomer.* ad An. 1532. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 717. Da die Herzoge die Regierung gemeinſchaftlich führten, und jeder nur die Einkünfte ſeines Herzogthums bezog, übrigens aber in ſelbigem den Herzog des andern Fürſtenthums als Mitherrn der Städte, und in gewiſſer Rückſicht auch der Ritterſchaft betrachten mußte, ſo kann Pommern auch nach der Theilung noch als ein vereinigtes Herzogthum betrachtet werden.

f) Der Heermeiſter des Johanniterordens zu Sonnenburg verweigerte beiden Herzogen wegen ſeiner pommeriſchen Güter, ſo wie der Comthur von Wildenbruch dem Herzoge zu Wolgaſt, die Huldigung als Vaſall und Rath bis 1547, da er ſich zu dieſer bequemte, ſ. Schwarz a. O. S. 757. 765.

weil das Loos es alſo beſtimmte, behalten ward [g]). Auch blieb die Gemeinſchaft und geſammte Hand, und es ward feſtgeſetzt, daß nie mehrere als zwey Regierungen in Pommern ſeyn, und keine andere Zertheilung gültig ſeyn ſolle.

Kirchenverfaſſung.

Bey des Herzogs Philipp Antritte der Regierung war Pommern in einer ſehr bedenklichen Verfaſſung, denn überall herrſchte Mistrauen, und die verſchiedenen Religionen ſchienen den Stoff zu einem bürgerlichen Kriege zu enthalten. Viele ritterbürtige Geſchlechter blieben der catholiſchen Kirche getreu, weil ſie beſorgten, das Mittel, ihre Kinder mit Präbenden und Kloſterplätzen zu verſorgen, einzubüßen, wenn die lutheriſche Reformation überall eingeführet würde. Aus gleichem Grunde, noch mehr aber aus Liebe zum Alten, ſuchte der Magiſtrat der Städte, ſo wie aus Eigennutz die weltliche und Ordens-Geiſtlichkeit die catholiſche Religion aufrecht zu erhalten, da im Gegentheil die mächtigere Bürgerſchaft, ein großer Theil des Adels, der Herzog Barnim und das Capittel nebſt den mehreſten Gliedern der Univerſität zu Greifswald lutheriſch waren, und Luthers Lehre und Kirchen-Einrichtung über ganz Pommern zu verbreiten trachteten [h]). Der Herzog Philipp trat zu der lutheriſchen Kirche über, und dieſe Handlung gab den Proteſtanten das Uebergewicht, zumal da auch die Städte Cößlin 1532 und Barth 1533 lutheriſch wurden. Der herzoglich lüneburgiſche General-Superintendent Urban Regius ermunterte die Herzoge und Städte durch viele Briefe zur Unterdrückung der catholiſchen Religion. Allein da man ſich für den Waffen des Kaiſers Carl V. des römiſchen Königs Ferdinand und des eifrig catholiſchen Churfürſten Joachim von Brandenburg fürchtete, ſo gab man ihm kein Gehör. Bald nachher ward Ferdinand durch die proteſtantiſchen Bundesgenoſſen gezwungen, den ſogenannten Religionsfrieden am 29 Junius 1534 zu erneuern, und die gegen proteſtantiſche Herren über die Seculariſation catholiſcher Stiftungen erhobene Proceſſe bey den Reichsgerichten aufzuheben, und darauf wagten es die Herzoge über die Kirchen-Reformation am 13 December ſelbigen Jahrs einen Landtag zu Treptow zu halten, zu welchem ſie Deputirte aller Städte, Klöſter und Stifter forderten, und den oben genannten D. Johann Bugenhagen, der damals einer der eifrigſten Freunde und Mitarbeiter des D. Luthers zu Wittenberg war, einluden. Auf dieſem Landtage fielen die meiſten Stimmen für die Einführung der lutheriſchen Reformation, und man hob daher die Diöceſanhoheit der Biſchöfe von Roſchild, Schwerin und Camin in Pommern auf, und beſchloß über jede Vogtey einen Superintendenten zu verordnen, und den Biſchof von Camin, wenn er die lutheriſche Religion annehmen würde,

Vollendung der lutheriſchen Reformation.

g) Schwarz a. O. S. 744. Die Theilungsurkunde iſt merkwürdig, weil ſie in der ſogenannten hochteutſchen Sprache verfaſſet ward, da der zu gleicher Zeit (8. October 1541) von Philipp ausgeſtellte Stralſundiſche Privilegienbrief plattdeutſch oder ſächſiſch geſchrieben war. Im letzteren gedenkt der Herzog ſeines Majeſtätsſiegels, und in der Theilungsurkunde erklären beide Herren, daß ſie ihre königliche und fürſtliche Dignitäten-Titel und Wapen zu geſammter Hand behalten wollten. Sie hielten demnach Pommern noch immer für ein wendiſches Königreich, welches ſie bey mehreren Kräften gern würden unabhängig gemacht haben.

h) *Crameri* großes Kirchen-Chronicon, III. Buch p. 80. ſq. *Val. ab Eickſted Vita Philippi I. Ducis Pomeraniae*, welche von J. H. Balthaſar zugleich mit der Epitome Annalium Pomeraniae dieſes v. Eickſted 1728 zu Greifswald herausgegeben iſt.

Digitized by Google

würde, als General-Superintendent zu beſtellen. Bugenhagen bekam den Auftrag eine Kirchenordnung zu verfaſſen, welche er gleich ausarbeitete, und von den Herzogen, als das erſte Geſetz für lutheriſche Lehre, geiſtliche Verfaſſung und Ceremonien, mit verbindender Kraft verſehen ward i).

Der damalige Biſchof zu Camin, Erasmus von Manteufel, verwarf den Antrag, ein geiſtlicher Bedienter der Herzoge zu werden, um ſoviel mehr, da er ſeit einiger Zeit vom Kaiſer als ein mit Regalien beliehener Reichsfürſt behandelt war, und dem Kaiſer Reichs-Contingente an Gelde und Mannſchaft zugeſendet hatte k). Die Herzoge fuhren daher zu, viſitirten an des Biſchofs ſtatt nebſt Bugenhagen 1535 die Kirchen und Klöſter, und verordneten zwey General-Superintendenten, einen über das Herzogthum Wolgaſt, und einen andern über das Herzogthum Stettin. Die Ritterſchaft proteſtirte gegen den Landtagsabſchied, und der Vorſprecher der Ordensleute, Abt Johann zu Nienkamp, wirkte am 8 May den Befehl vom kaiſerlichen Reichskammergerichte aus, daß bey Vermeidung einer beträchtlichen Geldſtrafe dieſer Abſchied vernichtet werden ſolle. Allein die Herzoge appellirten von dieſem Befehl an ein künftiges freyes Concilium, und die zu ſchwachen Ordensleute und Aebte bequemten ſich noch in ſelbigem Jahre l), ihre Klöſter den Herzogen abzutreten, und ſich mit einem Jahrgehalte zu begnügen. Die Herzoge hatten zuvor bey ihrer Viſitation die Kleinodien, Urkunden und Güter der Klöſter zu ſich genommen, ließen aber die Güter beyſammen, und ſetzten über ſelbige einen Verwalter, weil ſie ſich das Anſehen gaben, daß ſie die Klöſter wiederherſtellen wollten, wenn das künftige Concilium es gutfinden würde. Unter dieſen von ihnen in Verwahrung genommenen Gütern waren auch diejenigen Ländereyen, die den Biſchöfen von Schwerin und Roſchild gehörten, welche ſich der Gewaltthätigkeit widerſetzten. Die Herzoge fanden Mittel, den Biſchof und die Prälaten von Schwerin mit Gelde abzufinden, und von ihnen eine Entſagung der geiſtlichen Aufſicht und der Diöceſan-Rechte zu erkaufen. Aber der Biſchof von Roſchild beſtand auf ſeine Rechte, und forderte Hülfe von ſeinem Herrn, dem Könige von Dänemark, der außerdem durch die Einziehung der pommeriſchen Güter ſeiner holſteiniſchen Klöſter in Zorn geſetzt war, und für das erſte einige in Dänemark liegende Güter der Herzoge vergeltungsweiſe zu ſich nahm. Die Herzoge ſtelleten dem Könige vor, daß nach den Verträgen der proteſtantiſchen Fürſten die Diöceſan-Rechte der Biſchöfe für erloſchen gehalten werden müßten, und behaupteten, daß die

i) Cramer III. B. p. 90. ſq. Schwarz a. O. S. 728. u. f.

k) Cramer III. B. S. 48. erzählt, daß Carl V. 1529 ihn bedrohete, ſeine Regalien einzuziehen, weil er keine Türkenſteuer geliefert hatte. Zweymal, 1532 und 1544, nahmen die Herzoge die vom Biſchofe dem Kaiſer beſtimmten Reuter und Knechte unter ihre Fahnen, vermöge einer Nachricht in *Chemnitii* Handſchriften III. Th. S. 335, um, ohne den Reichsfiſcal wirkend zu machen, dieſe auf die Unmittelbarkeit zielende Handlung zu entkräften.

l) Verträge in Dähnerts Pommeriſcher Bibliothek, II. B. S. 269. und III. B. S. 19. Durch dieſe Verträge verlohren die Landſtände faſt den ganzen Prälatenſtand, denn es wurden acht Abteyen aufgehoben, und die zurückbleibenden Prälatenſtimmen beliefen ſich nur auf die des Biſchofs, die der Capitel zu Camin, Colberg und Stetin, die des Johanniter-Heermeiſters, und die der zweyen Comthure.

die Güter ausländiſcher Klöſter gleich denen der einländiſchen Stiftungen behandelt werden können. Allein da der König Chriſtian III. mit den Waffen drohete, und die Bundesgenoſſen der Herzoge ſich unthätig zeigten, ſo mußten die Herzoge am 4 September 1543 durch einen mit dem Könige zu Kiel errichteten Vertrag die eingezogenen Güter zurückgeben, und dem Biſchofe die Diöceſan-Rechte zugeſtehen. Aber dieſes geſchahe unter der Bedingung, daß die Herzoge einen ſogenannten Superattendenten zur Ausübung der geiſtlichen Gewalt des Biſchofs beſtelleten, und der Biſchof dieſen ordinirte, beſtätigte, und im Nothfalle auch abſetzte.

Dem Satze, daß die biſchöfliche Gewalt erloſchen ſey, gaben die großen Städte die Deutung, daß die ſogenannten Epiſcopal-Rechte innerhalb ihrer Mauern nicht dem Landesherrn, ſondern den mit der weltlichen Gerichtbarkeit verſehenen Stadtobrigkeiten angefallen wären. Die Stadt Stralſund verwarf daher die fürſtliche Kirchenordnung, und verband ſich 1535 mit den Hanſeſtädten Lübeck, Hamburg, Bremen, Roſtock und Lüneburg, zu Beobachtung gleicher Kirchenceremonien und gleicher Lehre. Die Stadt Greifswald vereinigte ſich mit der Univerſität, und nahm gleichfalls einen beſonderen Superintendenten für ihre Geiſtliche an. Eben alſo verfuhr auch die Stadt Stetin, welche ſeit dem Jahre 1523 noch mehrere Mishelligkeiten mit den Herzogen unterhielt, endlich aber 1540 den Herzogen die Huldigung leiſtete, und die angefochtenen Vorrechte behielt. Die Stadt Stralſund huldigte den Herzogen im September 1541, und behauptete ihre Unabhängigkeit in geiſtlichen Dingen; Greifswald aber ſchloß 1553 einen beſonderen Vertrag mit dem Herzoge, vermöge deſſen der von der Univerſität und dem Senat erwählte Stadt-Superintendent von den Herzogen dem Biſchofe zu Camin präſentiret werden mußte, damit dieſer ihm die Ordination und Gerichtbarkeit verleihe [m]). Bald nachher ward auf einem Landtage im Februar 1556 feſtgeſetzt, daß alle Stadt-Superintendenten vom Generalſuperintendenten abhängen, keiner von ihnen aber eine eigenthümliche Gerichtbarkeit beſitzen ſolle.

§. 41.

Verbindung der Herzoge mit den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen.

Die proteſtantiſchen Fürſten waren überzeugt, daß der Kaiſer und ſein Bruder, der römiſche König, die den proteſtantiſchen Glaubensgenoſſen ertheilte Sicherheit zurücknehmen würden, ſobald es ihnen ihre Kräfte erlaubten, und vereinigten ſich zu einer gewaffneten Vertheidigung unter dem Vorſitze des Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen, und des Landgrafen von Heſſen, Philipp, 1536 zu Schmalkalden. Die Herzoge von Pommern traten im nächſten Jahre zu dieſem Bunde, aber unter der Bedingung, daß ſie bey ſolchem nur ſo lange bleiben wollten, als er ſich in keine andere Geſchäffte als das der Vertheidigung der Religions-Sicherheit einlaſſen würde. Da nun dieſe Bedingung 1541 durch die Rüſtung gegen den Herzog Henrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel verletzet ward, ſo hörten die Herzoge auf, ihre Geldbeyträge einzuſenden und die Bundestage zu beſchicken, und da der Bund noch weiter ging, und dem Herzoge Henrich ſein Land nahm, ſagten ſie ſich 1543 völlig von ſelbigem los [n]). Bald hernach 1545 ward das allgemeine

m) Vertrag ausgefertigt am Donnerſtage nach Lätare 1553, in *Chemnitii Mſ.* T. IV. f. 374.

n) *Micraelii* altes Pommerland S. 538. Schwarz Lehnhiſt. S. 761.

Digitized by Google

gemeine Concilium zu Trident eröffnet, welches entſcheiden ſollte, ob die Reformation nach Luthers Weiſe nöthig und heilſam ſey. Allein die Herzoge unterließen auf ſelbiges ihre Gottesgelehrten zu ſenden, weil ſie merkten, daß dieſem Concilio die Freyheit fehle. Dieſem ohngeachtet wagten ſie es nicht, ſich feyerlich vom Pabſte loszuſagen, denn da ſie 1538 mit dem neuen Churfürſten von Brandenburg, Joachim II., welcher ihr Glaubensgenoſſe geworden war, den Erbfolgevertrag erneuerten, nenneten ſie in den darüber aufgeſetzten Urkunden den Pabſt ihren allerheiligſten Vater. Auch ſuchte der Herzog Barnim ſich in der Gunſt des Kaiſers Carls, des heftigen Feindes der Proteſtanten, feſtzuſetzen, und kam zu ſeinem Zwecke, wie ein ihm vom Kaiſer 1544 gegebenes Privilegium de non appellando erweiſet o). Allein nach zwey Jahren änderten ſich dieſe Geſinnungen der Herzoge, und beide Fürſten zeigten, daß ſie alle Vortheile, die ihnen von des Kaiſers Gnade zuwachſen konnten, dem Wohl ihrer Glaubensgenoſſen aufzuopfern bereit waren. Es brach nemlich zu dieſer Zeit der Krieg der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen gegen den Kaiſer aus, und die Herzoge entſahen ſich zwar, an dieſem Antheil zu nehmen, obgleich das Haupt des Bundes, der ſächſiſche Churfürſt Johann Friedrich, ein Schwager des einen von ihnen, nemlich des Herzogs Philipp war, allein ſie ſetzten ſich doch in eine Verfaſſung, die dem Kaiſer unangenehm war. Schon bey dem erſten Ausbruche des Krieges (1546) zeigten ſie ihren Landſtänden an, daß das Land in Gefahr gerathen werde, wenn man ſich nicht rüſte, und da die Landſtände ſich willig erklärten, perſönlich jedem, der Pommern angreifen würde, entgegen zu gehen, und die zu der Rüſtung und Befeſtigung haltbarer Plätze erforderlichen Summen herzugeben p), ſo machten die Herzoge die beſten Vorkehrungen zur Abhaltung jeder feindlichen Macht, und Philipp ſendete ſeinem Schwager einige hundert Soldaten zu Hülfe. Zugleich aber behielten ſie die dem Kaiſer bewilligte Türkenſteuer zurück, weil ſolche 1542 von den Reichsſtänden nur unter der Bedingung, daß der Religionsfriede nicht gebrochen werden ſolle, bewilliget war. — Der Kaiſer zerſtörte den ſchmalkaldiſchen Bund, bekam den ſächſiſchen Churfürſten gefangen, und ſendete (1547) ein Heer aus, welches Bremen belagerte, und mit Hülfe des Herzogs Albrecht von Meklenburg in Pommern einzudringen ſuchte. Der Herzog Philipp flohe nach Greifswald q), weil er merkte, daß der Kaiſer ſich ſeiner bemächtigen wollte, und nun ließ der Kaiſer zu Ulm ſieben Artikel drucken, durch welche er die Herzoge von Pommern angeblich der Lehnsuntreue überwies, und wegen ihrer Verbindung mit den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen, wegen Herzog Philipps dem ſächſiſchen Churfürſten bewilligter, ihm aber verweigerter Hülfe, und wegen Zurückbehaltung der Türkenſteuer, der Herzogthümer verluſtig erklärte, und mit der Acht bedrohete. Die Herzoge und Landſtände ſuchten den Kaiſer durch

o) Lünig teutſches Reichsarchiv *Part. Spec. Contin. II.* Fortſetz. I. S. 474.

p) Schwarz a. O. S. 761. Die Landſtände ſagten den Herzogen, daß ſie ohne ihre Einwilligung dem ſchmalkaldiſchen Bunde nicht hätten beytreten dürfen, allein die Herzoge behaupteten, daß, da der Bund der Religion wegen errichtet, und die Bundesſteuer von den Herzogen aus ihrem eigenen Vermögen bezahlt ſey, es nicht nöthig geweſen ſey, über den Bund mit den Ständen Rückſprache zu nehmen.

q) *Micraelius* p. 541.

durch Abgeordnete zu beſänftigen, und erhielten 1548 eine Begnadigung oder ſogenannte Capitulation, die aber ſehr ſchlimme und für ſie nachtheilige Bedingungen enthielt, denn es ward ihnen durch dieſe befohlen, fußfällig ihr Verbrechen dem Kaiſer abzubitten, 150,000 Gulden Strafe zu bezahlen, die eingezogenen Klöſter denen Orden, welchen ſie gehört hatten, zurückzugeben, die kaiſerliche Glaubens-Vorſchrift, welche Interim genannt wurde, und nur einige wenige Aenderungen in dem Syſtem der catholiſchen Kirche machte, anzunehmen, und Luthers Lehren zu verlaſſen, vorzüglich aber ſich allen den gegen die Proteſtanten auf dem augsburger Reichstage gefaſſeten Schlüſſen zu unterwerfen. Die Landſtände beſchloſſen auf dem ſtetiniſchen Landtage 1548, die Capitulation, oder wenigſtens das Interim nicht anzunehmen, obgleich die Abgeordneten der Städte Stralſund und Greifswald für ſelbiges ſtimmeten, und verſprachen ſowol dieſesmal als im nächſten Jahre ihren Herren allen Beyſtand, wenn der Kaiſer ſich nicht würde bewegen laſſen, die harten Bedingungen zu mildern. Der Herzog von Meklenburg ſtarb, und einige Hanſeſtädte entſetzten die Reichsſtadt Bremen. Dadurch verbeſſerten ſich die pommeriſchen Umſtände, und änderte ſich die kaiſerliche Geſinnung, und da der König Sigismund von Polen ſich der pommeriſchen Herzoge nachdrücklich annahm, und die Herzoge erwieſen, daß ſie ſich ſchon lange vom ſchmalkaldiſchen Bunde losgeſaget hatten, ſo erfolgte 1549 die kaiſerliche unbedingte Begnadigung. Die Herzoge baten durch Abgeordnete um Vergebung, und zahlten 126,020 Gulden zur Erſtattung der von dem Kaiſer auf die Zerſtörung des ſchmalkaldiſchen Bundes verwendeten Koſten. Der Kaiſer ließ durch den neuen Churfürſten Moritz von Sachſen die Stadt Magdeburg belagern, weil ſie das Interim nicht annehmen wollte, und gebot den Herzogen von Pommern, zu den Belagerern zu ſtoßen; allein die Herzoge erklärten, daß ſie in dieſem Falle nicht eher zum Gehorſam verpflichtet wären, bis daß alle Reichsſtände vor Magdeburg rückten; und die Belagerung nahm eine für den Kaiſer ſo unglückliche Wendung, daß er 1552 durch den paſſauiſchen Vertrag, und am 25. September 1555 durch den augsburger Religionsfrieden, den Proteſtanten größere Vorrechte und Sicherheit zugeſtehen mußte, als ſie bisher gehabt hatten. Denn die Proteſtanten erhielten durch dieſen Frieden das Recht, die eingezogenen geiſtlichen Güter ungeſtört zu beſitzen, und wurden von aller biſchöflichen Gerichtbarkeit catholiſcher Diöceſan-Obern losgeſprochen.

§. 42.

Verſuche des Stifts Camin, ſich unabhängig zu machen.

In Betracht des caminiſchen Stiftes war bey der Erbtheilung am 8. Febr. 1541 feſtgeſetzt worden, daß es in ſeiner Verfaſſung bleiben ſolle, wenn deſſen Angehörige ſich zu der lutheriſchen Religion bekenneten [r]), und den beiden Herzogen als ihren eigenen Landesherren gehorchten, nur ſolle man zu den Prälaturen blos einheimiſche Gelehrte von Adel oder Doctoren der Gottesgelahrtheit oder Rechte

r) Einige Reformatoren erklärten jeden frommen und tugendhaften Canonicus für verdammt, weil er geiſtliche Güter genieße, ohne ſie durch Predigen oder Verreichung der Sacramente zu verdienen, und wollten einen Prediger abſetzen und ſtrafen, weil er die Sünde begangen hatte, mit einem ſolchen Canonico ſeine Tochter zu verehlichen. Ueber dieſe ſeltſame Grille holte man das Gutachten faſt aller proteſtantiſchen Univerſitäten und verſchiedener einzelnen angeſehenen Gottesgelehrten ſchriftlich ein, welche ſie für das erklärten, was ſie war.

Digitized by Google

Rechte erwählen. Der Biſchof Eraſmus von Manteufel ſtarb als ein getreues Glied der catholiſchen Kirche am 7. Jenner 1544, und die Ernennung eines neuen Biſchofs erregte eine Mishelligkeit zwiſchen den beiden Herzogen, weil jeder ſeinen in Vorſchlag gebrachten Mann zum Biſchof gewählt wiſſen wollte. Endlich veranſtaltete der ſächſiſche Churfürſt Johann Friedrich am 17. October 1545 zu Cöslin einen Vertrag, wodurch ſich die Herzoge verpflichteten, dem Thumcapitel die Wahl eines Biſchofs aus zwey von ihnen genannten Männern zu überlaſſen, und den erwählten zu beſtätigen, auch des Biſchofs bisher behauptete Vorrechte nebſt dem Gerichtsſtande vor dem Reichskammergerichte nicht einzuſchränken oder zu kränken. Die Wahl fiel dieſesmal auf einen gewiſſen Bartholomäus Svaven, welcher von den drey pommeriſchen Superintendenten nach lutheriſcher Weiſe ordinirt ward, ſich verheirathete, und dennoch durch Martin Weiher zu Rom die päbſtliche Confirmation ſuchen ließ. Das Capitel zu Colberg, welches mit dem Thumcapitel vereiniget war, hoffte damals, da der Kaiſer die Proteſtanten beſiegt zu haben glaubte, die lutheriſchen Neuerungen abſtellen zu können, und erſuchte den Kaiſer, es von dem Gehorſam gegen einen Biſchof, der verehelicht, und nicht mit der Inful gekrönt ſey, loszuſprechen, und ihm die von den Herzogen entzogene Wahlfreyheit, dem Biſchofe aber die fürſtliche Reichsſtandſchaft wiederzugeben, welches alles der Kaiſer am 6. Februar 1548 bewilligte [s]). Die Herzoge appellirten von dem kaiſerlichen Befehle an den Reichstag, und unterwarfen die Frage, ob der Biſchof ein wahrer Reichsſtand ſey? der Unterſuchung des kaiſerlichen Reichskammergerichts. Svave dankte ab, und ſein Abgeordneter zu Rom, Weiher, erhielt vom Pabſte das caminiſche Biſchofthum, und 1551 einen päbſtlichen Befehl an das Thumcapitel, zum Scheine ihn zu wählen. Dieſem Eingriffe in ihre Rechte widerſetzten ſich zwar die Herzoge, allein da das Capitel den Kaiſer bewegte jenen Befehl zurückzunehmen, der Kaiſer das Patronatrecht der Herzoge über das Biſchofthum beſtätigte, und Weiher ein Lutheraner war, ſo ließen ſie ſich von Weihern bewegen, ihn nebſt einem andern Manne dem Capitel zu präſentiren, und am 24. October 1552 als Biſchof einzuführen. Schon im nächſten Jahre verlangte das Capitel zu Camin, daß Weiher, weil deſſen Vorgänger in die Reichsmatrikel ehedem geſchrieben, mit Steuern und Kriegescontingenten beleget, auch zuweilen vom Kaiſer auf den Reichstag gefordert waren, zum Sitze im Reichsfürſtenrathe ſollte gelaſſen werden, und bewirkten 1554 eine Ladung deſſelben auf den Reichstag, der aber Weiher nicht folgen wollte. Daher beſchloſſen die Herzoge, künftig ſtets einen Prinzen vom Geblüte dem Capitel zur Wahl zu präſentiren, und nöthigten dieſes, als Weiher am 8. Junius 1556 verſchied, des Herzogs Philipp älteſten vierzehnjährigen Sohn, Johann Friedrich, zum Biſchof zu erwählen, der aber erſt nach dreyzehn Jahren die Regierung des Biſchofthums antrat [t]).

 Dieſe

s) Wuja p. 553. 569. 629. *Micraelius* VI. B. S. 37.

t) Der Revers, den Herzog Philipp im Namen ſeines Sohns dem Stifte Camin gab, ſtehet in *Schoetgen et Kreyſig Dipl. et Script.* T. III. p. 307. 312. Ein gewiſſer Schriftſteller behauptet, daß der römiſche König Ferdinand 1557 dem neugebohrnen Prinzen Caſimir das Stift Camin vorläufig verliehen habe, allein Wuja erklärt dieſe Sage (p. 554.) für eine Erdichtung.

Die biſchöfliche Gewalt erliſcht.

Dieſe Neuerung zog eine Veränderung in der geiſtlichen Verfaſſung der pommeriſchen Herzogthümer nach ſich, und vertilgte völlig die geiſtliche Gerichtbarkeit des caminiſchen Biſchofs über Pommern. Die Herzoge hatten ſchon am 22. März 1556 [u]) auf dem Landtage zu Alten-Stettin feyerlich den Religionsfrieden angenommen, und mit den Landſtänden verabredet, daß vermöge deſſelben nur das Religionsſyſtem, welches in der augsburgiſchen Confeſſion enthalten ſey, in den Herzogthümern und dem Biſchofthume gelehret werden ſolle, und daß man nach Inhalt des Friedens keine biſchöfliche Gewalt ferner dulden wolle. Die Wiedertäufer waren bereits 1546 durch den wolliner Landtagsabſchied aus den Herzogthümern verwieſen, nicht ſowol in Rückſicht auf ihre Glaubenslehre, als vielmehr wegen ihrer äußerſt gefährlichen Behauptungen, daß Chriſten in der vollkommenſten Gemeinſchaft der Güter und Weiber und in der zügelloſeſten Freyheit leben, und keine Obrigkeit dulden müßten. Allein jetzt ſetzte man Strafen auf jede Abweichung von dem Buchſtaben der augsburgiſchen Confeſſion, und verbot die Bücher, die ſogenannte Neuerungen enthielten, vermuthlich weil damals viele Gelehrte und Schwärmer auftraten, und unter dem Vorwande, das Chriſtenthum noch reiner, als Luther gethan hatte, wiederherzuſtellen, Zwieſpalt und bürgerliche Kriege erregten. Bisher hatten in Pommern die Generalſuperintendenten und Superintendenten, wie auch einige Stadt- und Landpfarrer, in den jährlichen Synoden für die Erhaltung gleichförmiger Lehren und Gebräuche geſorget, und das ward beybehalten und weiter ausgedehnt; denn man wagte es, die biſchöflich-ſchweriniſchen und roeſkildiſchen Superintendenten und Geiſtlichen an den Generalſuperintendenten zu Wolgaſt, und die Geiſtlichen im Biſchöfthume Camin an den Superintendenten zu Stolpe zu verweiſen, und da ſich dieſer Anordnung kein auswärtiger Herr widerſetzte, ſo ward nun Pommern in drey Generalſuperintendenturen getheilt, und die ſogenannte biſchöfliche Diöceſan-Regierung völlig unterdrückt. Man hatte bisher die Güter der eingezogenen Klöſter nicht mit den herzoglichen Gütern vereiniget, ſondern nur bis zum nächſten Concilio adminiſtrirt, einige wenige Ländereyen aber 1539 der verbeſſerten Univerſität Greifswald geſchenkt [v]), und aus zwey Collegiatſtiftern 1541 ein neues Pädagogium zu Alten-Stettin errichtet [w]). Nun, da der Religionsfrieden die Herzoge vollkommen berechtigte, dieſe Güter zu behalten, warf man die Frage auf, wozu man ſolche verwenden müſſe? Auf dem Landtage zu Alten-Stettin 1547 hielt man für nöthig, einige Stiftungen zwar einzuziehen, die mehreſten aber in Klöſter zum Unterhalte dürftiger Frauenzimmer, und in Schulen für Jünglinge und Mädchen zu verwandeln, allein dieſer Vorſchlag ward damals nicht ausgeführt. Die Ritterſchaft verlangte auf dem Landtage zu Alten-Stettin im

u) *Crameri* Kirchen-Chronicon p. 126.

v) Es iſt merkwürdig, daß Greifswald erſt im Jahr 1581 eine Buchdruckerey erhielt. Die erſte Druckerey in Pommern legte Georg Rhete, ein Prediger zu Alten-Stettin, 1563 an, weil ſeine Calender zu Wittenberg ſehr fehlerhaft abgedruckt wurden. S. Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, I. Th. S. 189. Dieſe Druckerey ward 1577 privilegirt. S. Hr. Levezow Abh. von der Wanderung der Buchdruckerkunſt, ihrer Ankunft in Pommern, Ausbreitung und gegenwärtigem Zuſtand insbeſondere in Stettin.

w) Das Pädagogium ward 1543 eröffnet. S. Hering hiſtor. Nachricht von der Stiftung der zwey Collegiatkirchen in Alten-Stettin S. 36.

im Februar 1560, daß die weiblichen Klöſter für ihre Töchter wiederhergeſtellet werden ſollten, weil ſelbige vom Vermögen ihrer Vorfahren, zum Unterhalte der dürftigen Perſonen ihres Geſchlechts, ſehr reich begabet worden wären [r]). Dieſes Vorgeben erklärten zwar die Herzoge für unerwieſen, allein ſie verſprachen doch einige weibliche Stiftungen, nemlich die Klöſter Marienfließ und Bukow im ſtetiniſchen Theile, Bergen und Verchen im wolgaſtiſchen Theile, und Colberg im Biſchofthume, für edle Jungfrauen wiederherzuſtellen, unter Vorbehaltung ihrer Macht, mit den Gütern dieſer Klöſter nach Willkühr zu verfahren. Für die lutheriſchen Söhne adlicher Lehnleute, und für bürgerliche Gelehrte, ließ man die Prälaturen und Canonicate zu Camin und Colberg in ihrer bisherigen Verfaſſung, und ſicherte ſelbige für die Zukunft 1560 durch herzogliche Beſtätigungsurkunden [y]).

§. 43.

Einſchränkung der Privilegien der Landbegüterten.

Der Herzog Barnim blieb unbeerbt, und behielt den Fehler, ſich ſeinen Günſtlingen gleichſam preiszugeben, und ihnen Güter und Aemter zu ſchenken oder zu verleihen, die ſie nicht verdienten oder verwalten konnten. Das misfiel dem Herzoge Philipp, denn dieſer war ein ſehr ordentlicher Mann und guter Haushalter, der zwar die Dienſte treuer Bedienten gut belohnte, allein auf die gewiſſenhafteſte Verwaltung ſeiner Güter genau ſahe, und ſelbige in die beſte Verfaſſung zu bringen trachtete. Jene barnimiſche Bediente beſorgten, daß ſie ihre Ländereyen nicht würden auf ihre Nachkommen vererben können, und nutzten daher ſelbige, insbeſondere die Holzungen, auf das äußerſte ab. Der Herzog Philipp, welcher ſich vom Kaiſer bey der Belehnung am 5. Julius 1541 eine Erneuerung des Vorrechts, die von ſeinen Vorfahren und Mitregenten veräußerten Regalien einziehen zu dürfen, hatte ertheilen laſſen, bat den Herzog Barnim, ſeiner Freygebigkeit Gränzen zu ſetzen, und die zu großen Geſchenke zurückzufordern. Barnim verſprach dieſes zwar öfters, erfüllete aber nie ſeine Zuſage, daher Philipp ſich (1560) vornahm, vermöge des kaiſerlichen Privilegii, die vom ſtettiniſchen Theile veräußerten Stücke den Beſitzern zu nehmen, und zu ſeinem Herzogthume zu legen.

Unter den zu reunirenden Gütern fanden ſich auch einige Lehne, welche die nahegelegenen Städte an ſich gebracht hatten, und um dieſe und einige von den Herzogen in Anſpruch genommene Vorrechte zu behaupten, faßten die Magiſträte der Städte den Entſchluß, den Herzogen keine Steuern zu bewilligen [z]). Die Landbegüterten des Prälaten- und Ritterſtandes hatten eine gleiche Geſinnung, und trachteten überdem die Steuerfreyheit, welche ſie in Betracht des Hofes und Ackers, den ſie ſelbſt bewohnten und baueten, bisher genoſſen hatten, dadurch auszudehnen, daß ſie ganze Bauerdörfer niederlegten, oder nach Vertreibung der darin wohnenden Leibeigenen abbeachen, und auf dem Platze Schäfereyen, Ackerwerke und Vorwerke anlegten, die ſie als Stücke ihres Wohnſitzes behandelten, und dann der Steuer entzogen. Die Herzoge widerſetzten ſich dieſem Unfuge, und verordneten 1550, daß dergleichen Schäfereyen oder Vorwerke, ſobald ſie auf Zins oder Pacht

r) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 790.

y) Cramer Pomm. Kirchen-Chronicon, III. Th. S. 162. Die Prälaten verfertigten für ihr Collegium neue Statuten, die die Herzoge und die Landſtände 1569 genehmigten.

z) Schwarz a. O. S. 770.

ausgethan würden, der Steuer unterworfen ſeyn ſollten, und darauf brach ein allgemeines Misvergnügen der Landſtände aus, und man leugnete auf den nächſten Landtagen, daß das Land verpflichtet ſey, außerordentliche Steuern den Herzogen zu bewilligen. Die Herzoge ſuchten ihre Forderung aus der königlichen Gewalt ihrer Vorfahren herzuleiten, und behaupteten, daß dieſe ihre Unterthanen ſo lange nach Willkühr beſteuert hätten, bis daß ſie nach Anerkennung der kaiſerlichen Lehnshoheit ſich entſchloſſen, ihren Ständen nach teutſcher Weiſe das Vorrecht der Bewilligung der Steuern einzuräumen. Dieſe Bemerkung machte keinen Eindruck auf die Stände, ſondern ſie wagten es vielmehr, da der Herzog Barnim 1554 bey der Vermählung ſeiner Tochter Dorothea die Fräuleinſteuer forderte, die Hälfte der verlangten Summe ihm zu verweigern, und der Herzog mußte, weil ſie, und nicht er, der gewaffnete Theil waren, ſich beruhigen, und anſtatt verlohrne Domainen zu reuniren, verſchiedene Güter, die er noch beſaß, aus Geldnoth verpfänden. Bald hernach forderte Kaiſer Carl V. eine Türkenſteuer, und die Herzoge wurden auch bey dieſer Ausgabe von den Ständen verlaſſen. Daher beſchloſſen ſie, ſich an den Kaiſer zu wenden, und durch ſelbigen, nach dem Beyſpiele der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, eine ſtets dauernde Steuer einzuführen. Der Kaiſer fand ihr Geſuch billig, und verliehe ihnen 1556 [a]) das Recht, vom Bier, Gerſte und Malz, welches in oder aus ihrem Lande gebracht oder im Lande verbraucht würde, eine Acciſe zu fordern, und ſolche durch einen Obereinnehmer in jeder Stadt heben, und durch einen Ausſchuß der Landſchaft beſorgen zu laſſen, und belegte jeden Widerſpenſtigen mit einer Strafe von 50 Mark löthigen Goldes. Dieſes ſchreckte zwar die Stände, hielt ſie aber nicht ab zu widerſtreben. Die Herzoge wirkten von dem neuen Kaiſer Ferdinand 1558 eine Beſtätigung des Gnadenbriefes aus, und endlich erfolgte ein Vergleich zu Stettin am 10. Februar 1560 [b]), wodurch die Herzoge die vorgedachten Niederlegungen hemmeten, und den Prälaten, der Ritterſchaft und den Städten durch ganz Pommern die beſondern Vorrechte der Stände des ſtetiniſchen Herzogthums zwar zugeſtanden, allein die Zurückforderung der veräußerten Domainen nicht aufgaben.

§. 43.

Philipp I. ſtirbt.

Kurz vor der Ausfertigung dieſes Vergleichs ſtarb der Herzog **Philipp I.** am 14. Febr. 1560 mit Hinterlaſſung einer zahlreichen Nachkommenſchaft. Von ſeinen fünf Söhnen, **Johann Friedrich**, Bogiſlav X., Ernſt Ludewig, Barnim XII., und Caſimir VI., hatte der erſte das achtzehnte Jahr erreicht, und ſich auf Academien Gelehrſamkeit, ſo wie am kaiſerlichen Hofe Welt- und Kriegeskenntniß erworben. Sein Vater, der in jeder Rückſicht ein rechtſchaffener Mann, und

a) *Schoetgen et Kreyſig Dipl. et Scriptor.* T. III. p. 310. Auch ſtehet dieſer Gnadenbrief, ſo wie andere kaiſerliche Privilegien, Lehnbriefe, und Beſtätigungen, im I. Bande der groſſen Sammlung aller Pommeriſchen allgemeinen und beſondern Grundgeſetze, welche den Titel hat: J. C. Dähnert Sammlung gemeiner und beſonderer Pommeriſcher und Rügiſcher Landes-Urkunden, Geſetze, Privilegien, Verträge, Conſtitutionen und Ordnungen.

b) *Schoetgen et Kreyſig* l. c. pag. 317. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 786.

Digitized by Google

und ein guter Regent war [c]), ließ ſich am vorletzten Tage ſeines Lebens von ihm und ſeinen Brüdern durch einen Handſchlag verſprechen, die Gerechtigkeit ſtrenge zu handhaben, die Geſchwiſter zu lieben, nie von der augsburgiſchen Confeſſion abzuweichen, und der Mutter zu gehorchen. Dieſe Prinzeſſin behauptete daher die Mitvormundſchaft und Regierung, obgleich Barnim vorderſter Vormund ward, und zur Beſorgung der Regierungsgeſchäffte ein beſonderes Rathscollegium von neun Landſtänden niedergeſetzt wurde. J. C. 1563.

Dieſe Regierung berichtigte endlich die noch zurückgebliebenen Irrungen über die angefochtenen oder in Anſpruch genommenen Landes-Privilegien auf einem 1563 zu Stettin gehaltenen Landtage, verſchaffte den Ständen einige neue Vorrechte, und errichtete einen **Ausſchuß aus ſämmtlichen Landſtänden**, oder ein Collegium gewiſſer Prälaten und ritterſchaftlicher Begüterten, welches die Beſchwerden, die noch nicht getilget werden konnten, unterſuchen, vorzüglich aber die Verwendung gewiſſer Steuern beſorgen ſollten. Für dieſen Ausſchuß errichtete man eine gemeinſchaftliche Landescaſſe, zu deren Gründung alle Unterthanen der Herzoge eine ſechsfache Steuer hergaben, welche in zwey ſogenannte Landkaſten zu Wolgaſt und Stetin gebracht werden mußte. Aus dieſer ſollten bey plötzlich eindringender Noth, beſonders aber, wenn, wie damals öfters geſchahe, ſich fremde durchziehende Haufen bewaffneter Männer zeigten, die nöthigen Gegenmittel herbeygeſchafft werden. Urſprung des Landausſchuſſes.

Auf eben dieſem Landtage ward auch die Kirchenverfaſſung abgeändert, und ein neues geiſtliches Geſetz, nemlich die **pommeriſche Kirchenordnung**, von ſämmtlichen Herzogen und Ständen mit einer verbindenden Kraft verſehen. Dieſes Geſetz hatten die drey Superintendenten der beiden Herzogthümer und des Stifts Camin im Jahre 1559 verfertiget, und ob es gleich ſchon damals von den Landesherren und Ständen gutgeheißen, auch von auswärtigen Gottesgelehrten durchgeſehen war, ſo entſtanden dennoch über einige in ſolcher enthaltene Nebendinge Streitigkeiten zwiſchen dem Hofe und den Landſtänden, die bis 1563 dauerten. Auch ward ſeine völlige Einführung bis zum Jahre 1569 verſchoben, und ſpäter zeigte es ſich, daß es nach der Meinung verſchiedener pommeriſcher weltlicher Stände einen ſchädlichen Fehler hatte, nemlich den, daß man in ſelbigem den Geiſtlichen zu viele Macht einräumte, welche bald von dieſen gemisbraucht wurde [d]). Vermöge des Landtagsſchluſſes errichtete man drey höhere geiſtliche Gerichte oder Conſiſtoria in den Städten Greifswald, Stetin und Colberg, und vertheilte dadurch die Gewalt der drey Superintendenten unter mehrere Perſonen. Dieſes alles misfiel den Obrigkeiten einiger Städte, insbeſondere den Räthen zu Stralſund, Greifswald und Anklam, welche behaupteten, daß die Fürſten von der einmal durch ihre Vorfahren und Landſtände angenommenen Kirchenordnung nicht abweichen, noch auch das Epiſcopal- und Patronatrecht ausüben könnten, weil letzteres Errichtung der Conſiſtorien.

c) S. Philipps Leben in *Crameri* groſſem Pommeriſchen Kirchen-Chronicon, p. 128 — 132. und 147.

d) v. Wedel Handſchriften in Dähnerts Pommeriſcher Bibliothek, II. B. S. 83. 1574 gab man am 19. Junius Synodal-Statuten für ſämmtliche Pfarrherren, welche Lünig in ſein *Spicileg. eccleſiaſt. Contin. III.* Fortſ. p. 191. aufgenommen hat.

Digitized by Google

teres mit der heiligen Schrift nicht beſtehen könne. Insbeſondere aber ſuchte Stralſund ſich von der Unterwürfigkeit unter das wolgaſtiſche Conſiſtorium zu befreyen, weil vermöge des kaiſerlichen Privilegiums keiner ſeiner Bürger vor ein Gericht außerhalb der Stadt geladen werden konnte, verwarf die von den Herzogen ernannten Stadtprediger, ließ durch die Gemeine ſeine Prediger wählen, und entwarf für ſich eine beſondere Kirchenordnung. Die Herzoge erklärten, daß es zu gefährlich ſey, den wankelmüthigen Bürgern in Religionsgeſchäfften freye Gewalt anzuvertrauen, weil neuere Beyſpiele zeigten, wie leicht durch dieſe die, jeder Herrſchaft und Obrigkeit höchſt nachtheilige Lehre der Wiedertäufer eingeführet werden könne [e]). Der Magiſtrat antwortete, daß die Religion noch in größere Gefahr gerathe, wenn ſie der Willkühr des Landesherrn überlaſſen werde, weil dieſer, ſobald er ſich zu einer andern Kirche begebe, alle ſeine Unterthanen ſeinem Beyſpiele zu folgen zwingen könne. Beide Theile blieben ſtandhaft bey ihren Behauptungen, aber endlich erklärten die Städte, daß ſie in Betracht der Lehren und Ceremonien der herzoglichen Kirchenordnung folgen, auch auf allen Fall dem fürſtlichen Superintendenten die Viſitation ihrer Kirchen zugeſtehen wollten, vor Abſtellung der herzoglichen Forderungen aber keine außerordentliche Steuern bewilligen würden. Die Herzoge ließen im Jahre 1561 in der zu Naumburg veranſtalteten Zuſammenkunft der ſämmtlichen proteſtantiſchen Reichsſtände und Städte das augsburgiſche Glaubensbekenntniß aufs neue unterſuchen und prüfen, und darauf dieſes, nebſt andern ſymboliſchen Schriften, und einigen Abhandlungen D. Luthers und Melanchthons unter dem Titel, Corpus doctrinae christianae, zuſammendrucken [f]). Dadurch erhielt Pommern einen beſtimmten Lehrbegriff, von welchem es nicht abweichen ſollte.

Brandenburgiſche und däniſche Mishelligkeit.

Die vormundſchaftliche Regierung zu Wolgaſt gerieth mit dem Churfürſten von Brandenburg über die Landesgränzen in ein Misverſtändniß, und weigerte ſich daher die Beſtätigungsurkunde über den Erbfolgevertrag auszuſtellen [g]). Man ſuchte vergeblich dieſe Irrung 1563 zu Prenzlau beyzulegen, und verſchob daher bis 1566 die kaiſerliche Belehnung. Endlich kam man zum Zwecke, und darauf erfolgte 1567 die Erbhuldigung. Die Stadt Stralſund ließ ſich in den Krieg ein, der 1563 zwiſchen dem Könige Erick von Schweden und dem Könige Friedrich von Dänemark ausbrach, und unterſtützte den ſchwediſchen Monarchen, obgleich ihr Oberhaupt in hanſeatiſchen Angelegenheiten, nemlich Lübeck, ſeine Flotte zu

e) *Crameri* Pommeriſches Kirchen-Chronicon, III. Th. S. 162. u. f. Chemnitz Handſchriften, V. Th.

f) *Cramerus* III. B. S. 158. Der vollſtändige Titel lautet alſo: *Corpus Doctrinae christianae*, darin die wahre chriſtliche Lehre nach Inhalt Göttlicher, Propheuſchen und Apoſtoliſchen Schrifien richtig und rein begriffen iſt, welches ſoll auff unſer V. G. G. Barnims des Eltern, Johann Friedrichs, Bugſlafen, Ernſt Ludwichs, Barnims des Jüngern und Caſimirs, Herzogen zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, Fürſten zu Rügen, Grafen zu Güzkow Verordnung in allen Pommeriſchen Kirchen ſampt den Biblien und *Tomis Lutheri* zu nutz der Pfarrherrn und Kirchendiener gekaufft, verwahrt, und demſelben gemeß gelehret werden. (1561). Im Jahr 1578 fügte man zu dieſer Sammlung auch die Formulam Concordiae, welche die pommeriſchen Geiſtlichen nach einiger Weigerung unterſchrieben. *Cramerus* IV. B. S. 8.

g) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 797.

zu der däniſchen Flotte ſtoßen ließ. Dadurch gerieth Pommern in Gefahr, durch fremde Heere verwüſtet zu werden; denn die däniſch-lübeckiſche Flotte ſuchte 1565 die ſchwediſchen Magazine in Stralſund zu vernichten, trieb ein kleines ſchwediſches Geſchwader unter Rügen am 22. May auseinander, und zwang einige ſchwediſche Schiffe nach Greifswald zu fliehen, wo die Herzoge ſie in Beſchlag nahmen. Bald darauf ſiegten die Schweden und herrſchten auf der Oſtſee, und der Kaiſer, wie auch der König von Frankreich verſuchten 1567 in Stralſund vergeblich, und ſpäter, nach K. Eriks Verſtoßung, in Stetin mit mehrerem Glücke einen Frieden zu vermitteln, der endlich am 13. December 1570 unterzeichnet ward.

§. 44.

Johann Friedrich und Bogiſlav X. (13) Herzoge zu Wolgaſt.

Der alte Herzog Barnim ſchien 1567 der vormundſchaftlichen Regierung überdrüſſig geworden zu ſeyn, denn er gab den beiden älteſten Söhnen des Herzogs Philipps, nemlich Johann Friedrich und Bogiſlav X., den Rath, die Regierung ſelbſt zu übernehmen. Man hielt es für gefährlich, das wolgaſtiſche Herzogthum in fünf kleine Staaten zu zertheilen, und war auch dazu vermöge der Verträge nicht berechtiget. Daher beſchloß man eine Art von Geſammtregierung einzuführen, und zwar für das erſte nur auf zwey Jahre, und man machte mit Zuziehung der Landſtände am 8 November 1567 zu Ukermünde die Einrichtung, daß alle Verordnungen und Befehle im Namen aller Brüder gegeben, eine gemeinſchaftliche Hofhaltung für ſämmtliche Geſchwiſter unterhalten, und den beiden wirklich regierenden Herrn ein adlicher Großhofmeiſter als beſtändiger Rathgeber beygefügt werden ſolle. Dieſer Großhofmeiſter bekam zu Gehülfen einige Hofräthe, und mußte bey ſolchen Geſchäfften, die die Domainen und Schulden betrafen, auch einige Landräthe zu Hülfe nehmen [h]).

Herzog Barnim XI. zu Stettin dankt ab.

Der alte Herzog Barnim XI. begab ſich auf das Schloß Oderberg, welches er 1551 aus einem eingezogenen Kloſter nach ſeinem Geſchmacke hatte aufbauen laſſen [i]), und verlohr daſelbſt 1568 ſeine Gemahlin, die braunſchweig-lüneburgiſche Prinzeſſin Anna, von welcher nur Töchter am Leben waren. Dieſer Vorfall verleitete ihn, gegen alle Regierungsgeſchäffte einen Widerwillen zu faſſen, und da einige alte Räthe dieſen vergrößerten [k]), ſo überließ er am 3 April 1569 den wolgaſtiſchen Herzogen ſein ganzes Herzogthum, und behielt für ſich nur das Recht die Landſtände zu berufen und die Vaſallen bey Noth- und Ehrenzügen zur Folge aufzubieten, die Hälfte der Zölle zu Stetin, Gartz und Wolgaſt, ſechs Aemter, die Reſidenz Alten-Stettin und die Stadt Treptow mit aller Hoheit. Doch bedung er ſich aus, daß alle Familienverträge, die bisherige Landesverfaſſung, und das Biſchofthum und Capitel zu Camin unverändert erhalten, und bey ſeinem Leben den wolgaſtiſchen Herzogen in ſeinem Herzogthume nicht gehuldiget werden ſollte. Er endigte ſein Leben erſt im vierten Jahre nach dieſer Abdankung am 2. November 1573.

Die

h) Schwarz a. O. S. 806. Die Hofräthe oder Beyſitzer des Hofgerichts bekamen 1566 im März eine Hofgerichts-Ordnung, die in Pommern das erſte Geſetz dieſer Art war.

i) S. Das ehemalige Karthäuſer-Kloſter Gottesgnade, und nachmalige pommeriſche Luſtſchloß bey Alten-Stettin, Oderburg, beſchrieben von Steinbrück. Stettin 1780. 4.

k) v. Wedel in Dähnerts pomm. Bibliothek, II. B. S. 85.

Neue Errichtung der Herzogthümer Wolgaſt und Stettin.

Die Brüder, die bisher zu Wolgaſt regieret hatten, warfen zwar nun beide Herzogthümer zuſammen, und vereinigten ſich, daß dieſe nie ſollten getheilet werden können, errichteten aber aus ſelbigen zwey neue Herzogthümer unter den alten Benennungen **Wolgaſt** und **Stettin**, deren Aemter, Städte und Klöſter ſie genau in dem zu Jaſenitz am 25 Julius 1569 ausgefertigten Vertrage beſtimmten [l]). Auf jedes Herzogthum wurde ein nachgebohrner Prinz expectivirt, auf den Fall, wenn ſein älterer Bruder, nemlich der regierende Herzog, ohne Söhne ſterben würde, und vorläufig mit einem ſogenannten Abfindungsgelde verſehen. Jedes Herzogthum erhielt ſein eigenes Hofgericht und ſeine beſondere Kammer, allein der Herzog mußte am Schluſſe des Jahrs die Vergleichung ſeiner Einnahme und Ausgabe dem Herzog des andern Fürſtenthums verſiegelt zuſtellen. Beide Herzoge behielten in Gemeinſchaft alles das, was 1532 und 1541 gemeinſchaftlich geblieben war, und überdem die Oberaufſicht über die Univerſität zu Greifswald, über das Gymnaſium zu Stetin, und über das Geſchütz. Das Biſchofthum Camin ward beiden Herzogen unterworfen, welche die Reichsſteuer deſſelben gemeinſchaftlich hoben und auszahlten, das Patronatrecht über ſelbiges ausübten, und den Biſchof anhielten, nach ihrem Willen einen Verwalter ſeines Amts zu beſtellen. Der Herzog **Johann Friedrich**, der damals Biſchof war, ſollte das Stift zurückgeben, und ſich bemühen, die Wahl auf ſeinen Bruder Caſimir zu lenken. Eben dieſer Herzog und ſein Bruder **Barnim XII.** wählten das Herzogthum **Stettin**, **Bogiſlav X.** und **Ernſt Ludewig** aber **Wolgaſt**. Johann Friedrich behielt bis zu Barnim XI. Tode das Biſchofthum, mußte aber ſeinem zugeordneten Bruder die Aemter Rügenwolde, Bukow, Zanow und Bütow, mit landesfürſtlicher Obrigkeit abtreten. Im Herzogthume Wolgaſt begnügte ſich der ältere Bruder Bogiſlav X. mit den Aemtern Bart und Kamp, und trat dem jüngeren Bruder Ernſt Ludewig die Regierung ab. (§. 50.)

VII. Geſchichte des Herzogthums Stetin.

§. 45.

Herzog Johann Friedr. zu Stetin.

Der neue Herr von Stetin **Johann Friedrich** hatte ſich auf Reiſen und Academien viele Kenntniſſe und Weltbekanntſchaft erworben, und ward vom Kaiſer, ſeiner Geſchicklichkeit in Geſchäfften wegen, zum Principal-Commiſſarius bey der däniſch-ſchwediſchen Friedensvermittelung ernannt, die, wie oben bemerkt iſt, 1570 in ſeiner Reſidenz Stettin veranſtaltet ward. Zum Unglücke für das Land hatte er mit dem Geſchmacke an Kunſtwerken auch Neigung zu der üppigen Lebensweiſe und dem Aufwande der reicheren ſüdlichen europäiſchen Staaten erhalten, und da ſeine Gemahlin, die Prinzeſſin Erdmuth, eine Tochter des Chur-

fürſten

l) Der Vertrag ſtehet, ſo wie andere fürſtliche Einigungen, in J. C. Dähnert Sammlung gemeiner und beſonderer Pommeriſcher und Rügiſcher Landes-Urkunden, Geſetze, Privilegien, Verträge, Conſtitutionen und Ordnungen, I. B. S. 259. und außerdem auch in deſſelben Pommeriſcher Bibliothek, III. Band S. 130. u. f. Der Vergleich über die Untheilbarkeit der Herzogthümer war ſchon früher in *Schoetgenii et Kreyſig Dipl. et Script. Hiſt. Germ. medii aevi* T. III. p. 332, abgedruckt.

fürſten von Brandenburg Johann Georg, gleichfalls die unbegränzte Pracht und das geſellige Leben ſehr liebte, und er ihr keinen Wunſch verweigern konnte, ſo ward ſein Hof einer der glänzendſten ſeiner Zeit, und ward von vielen nahen und entfernten Fürſten fleißig beſucht. Die Folge von dieſer Einrichtung war die, daß er aller ernſthaften Arbeiten und insbeſondere der Regierungsgeſchäffte überdrüſſig ward, und ſich in ſchwere Schulden verwickelte m). Die Regierungslaſt nahm ihm ein Günſtling aus dem pommeriſchen Adel, Peter Kameke, ab, welcher ſie nachläſſig genug verwaltete, und geſchehen ließ, daß viele Canzelley- und andere Landesbediente ihre Pflicht aus den Augen ſetzten, und ſich auf eine unredliche Weiſe bereicherten. Jene Schulden drückten, und der Herzog griff endlich zu den härteſten Mitteln, ſich ihrer zu entledigen, und folgte dabey jedem Schmeichler und Ebenteurer, der ihm einen Entwurf Geld zu erlangen vorlegte. Alles dieſes entzündete ein Misvergnügen zwiſchen ihm und den Landſtänden, welches er aber nicht durch gelinde Mittel zu dämpfen ſuchte, ſondern vielmehr durch allerley Gewaltthätigkeiten vergrößerte. Seine Rathgeber unterließen, ihn zur Einſchränkung ſeines ausſchweifenden Aufwandes zu überreden, und nutzten vielmehr ſeine Geldnoth, um ſich anſehnliche fürſtliche Güter, bald als Pfand für Anlehne, bald aber als Vergütung für nicht bezahlte Beſoldungen und Vorſchüſſe zu verſchaffen n).

Pommeriſch-brandenburgiſche Erbverbrüderung.

Da ſein Schwiegervater Johann Georg 1571 das Churfürſtenthum Brandenburg erhielt, ward von dieſem die Beſtätigung der brandenburgiſchen Anwartſchaft an Pommern verlangt, die ſämmtlichen pommeriſchen Herzoge aber ſuchten dieſer Anwartſchaft die Geſtalt einer Erbverbrüderung zu geben, und verlangten als Erſatz die Anwartſchaft auf das Churfürſtenthum o). Der Churfürſt erklärte, daß er dieſe, vermöge der alten heſſiſch-ſächſiſchen Erbverbrüderung, nicht ertheilen könne, erbot ſich aber, die ſpäter erworbenen Beſitzungen den Herzogen zu verſchreiben. Dieſes wurde angenommen, und der Herzog Johann Friedrich mit ſeiner Nachkommenſchaft, und nach deren Erlöſchung auch alle übrige Herzoge von Pommern, bekamen am 30 Julius 1571 die Anwartſchaft, Mitbelehnung und Eventualhuldigung, in der **Neumark**, dem Lande **Sternberg**, und den Schlöſſern **Löckenitz** und **Vierraden**, über welches alles der Kaiſer Maximilian II. am 18 März 1574 die lehnsherrliche Beſtätigung ertheilte.

Landſchaftliche Streitigkeiten.

Die Landſtände hatten endlich 1569 die Errichtung der ſo oft ihnen zugeſagten Jungfrauen-Klöſter bewirkt, und vier Klöſter in den Herzogthümern, zu Marienfließ, Stolpe, Verchen und Bergen, und eins im Stifte Camin zu Colberg erhalten p), und bewilligten aus Dankbarkeit 1571 eine vierfache ordentliche Steuer

m) Auszüge aus v. Wedel ungedruckter pommeriſcher Chronik in Dähnerts pommeriſcher Bibliothek, II. B. S. 94 — 122. Einen Theil ſeiner Schulden veranlaſſete ſeine übertriebene Neigung zur Jagd, die Erbauung einiger neuen Schlöſſer und des Jagdſchloſſes Friedrichswalde durch ausländiſche Künſtler, und die Anlage einer ſogenannten Hofbibliothek. S. *Micraelii* Pommerland S. 573.

n) Schwartz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 859.

o) Ebendaſ. S. 830. Der Vertrag über die Erbverbrüderung findet ſich in *Limnaei Iure publ.* T. IV. p. 621. und Lünigs teutſchem Reichsarchive *Spic.* III. Th. p. 65.

p) Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, IV. Band S. 208. Jedes Kloſter bekam zwey Regentinnen, welche adlich, wenigſtens 50jäh-

Steuer zur Tilgung der Schulden. Da der alte Herzog Barnim XII. geſtorben war, gab der Herzog Johann Friedrich das Biſchofthum Camin in die Hände des Capitels zurück, welches, ſeinem Verlangen gemäß, ſeinen jüngeren ſechszehnjährigen Bruder Caſimir VI. zum Biſchof erwählte, und am 26 October 1574 in den Beſitz des Stifts ſetzte. Dieſer Biſchof weigerte ſich, gleich ſeinen Vorweſern, unter den Landſtänden auf den Landtagen zu erſcheinen, und ward dabey ſtillſchweigend von ſeinem Bruder geſchützt. Die Landſtände klagten über die Weigerung, wurden nicht gehört, und empfanden noch mehrere Kränkungen ihrer Vorrechte, welche der Herzog unternahm, weil ihm von einigen Hofleuten ſehr irrige Schilderungen von den ſchwachen Rechten der Unterthanen und von der Größe ſeiner Landeshoheit gemacht worden waren. Unter den Hofleuten und Rathgebern zeichnete ſich vorzüglich Graf Ludwig von Eberſtein-Neugarten aus, welcher große Kenntniſſe von der Landesverfaſſung, eine lebhafte Erfindungskraft und große Neigung zu Neuerungen hatte, und das Herz des Herzogs zu gewinnen wußte. Dieſer Mann veranlaſſete den Herzog, leichte Kupferpfennige ſchlagen zu laſſen, die dem Lande mehreren Schaden als ihm Vortheile verſchafften. Die Landſtände drangen auf die Abſchaffung derſelben, der Herzog aber ſuchte ſie abzuweiſen, und forderte neue Steuern. Dieſe wurden verweigert, die ſchlechten Pfennige aber verrufen, nachdem auf den Landtagen der Jahre von 1580 bis 1585 [q] über beide Gegenſtände heftig geſtritten war. Der Graf glaubte, wenn er einzelne Glieder der Landſchaft des Herzogs Ungnade fühlen ließe, die Landſtände williger zur Steuer zu machen, und veranlaſſete den Herzog, jedes angebliche Verſehen einzelner Städte oder Landes-Begüterten mit großen Geldſummen zu beſtrafen, (1588) die Zölle zu erhöhen, und eine Acciſe- oder Getränkſteuer einſeitig anzuordnen. Zu dem letztern ſchien er durch das oben erwähnte kaiſerliche Privilegium berechtigt zu ſeyn. Allein da dieſes ſchon lange für ungültig war erklärt worden, auch nicht einſeitig vom Herzoge zu Stetin konnte vollzogen werden, ſo appellirte die Landſchaft von des Herzogs Verfahren an den Kaiſer, und erhielt den kaiſerlichen Ausſpruch, daß die Acciſe und Zollerhöhung nicht geduldet werden ſollte. Der Herzog ſahe ſich nun gezwungen, dieſen Zweig ſeiner Kammerverbeſſerungen fahren zu laſſen, erhielt aber durch gelinde Mittel von der Landſchaft eine zehnfache außerordentliche Steuer. Dieſe diente mehr zur Vergrößerung als zur Verminderung ſeiner Schulden, daher wiederholte er nach einigen Jahren das Geſuch um neue Steuern. Die Stände ſchlugen ſelbiges ab, und er ließ das Landrathscollegium eingehen, und beſetzte keine darin eröffnete Stelle. Dadurch ſollten die Landſtände entkräftet und ihrer Rathgeber beraubt werden; aber die Landſtände beharreten bey ihrer Unbiegſamkeit, und verbaten am 16 October 1598 alle Zumuthungen einer Steuer. Darauf griff der Herzog zu dem harten Mittel, die Canzelley und alle übrige Gerichte ſchließen zu laſſen, und ſeinen Unterthanen das Recht zu verweigern, und obgleich die Landſtände äußerten, daß er dadurch ſein herzogliches Amt verletzet und das Herzog-

50jährig, und der Kunſt des Leſens und Schreibens erfahren ſeyn mußten, und beſtand aus 20 Jungfrauen, welchen der Pfarrer, oder die einzige männliche Perſon, die in das Kloſter kommen durfte, dieſe Künſte beybringen mußte.

q) v. Wedel a. O. II. B. S. 86.

Herzogthum verwirkt habe, ſo wurde dennoch die Gerechtigkeit nicht eher wieder gehandhabet, bis daß der Ausſchuß der Ritterſchaft und Städte am 22. Jenner 1599 zu einer Steuer ſeine Einwilligung gab. Etwa ein Jahr nach dieſer Begebenheit ſtarb der Herzog am 19. Februar 1600 unbeerbt r).

§. 46.

Barnim XII. (12) Herzog zu Stetin.

Barnim XII., der vierte Prinz, trat in ſeinen Platz, und überließ ſein bisheriges kleines Fürſtenthum, oder die Aemter Bütow und Rügenwalde, ſeinem jüngeren Bruder Caſimir, der dafür ſein Biſchofthum Camin dem Prinzen Franz, ſeines Bruders Sohne verſchaffte s). Er fand ein Teſtament ſeines verſtorbenen Bruders, deſſen Vollziehung dem Churfürſten von Brandenburg und dem Adminiſtrator von Sachſen aufgetragen war, verwarf dieſes aber auf Verlangen der Landſchaft, weil die Wittwe in ſelbigem zu reichlich bedacht, und die Zurückfoderung der verſchenkten Tafelgüter unterſagt war. Da die Wittwe ſahe, daß die Landſchaft das Aeußerſte wagen würde, ſo begnügte ſie ſich mit dem Amte Stolpe und drey Gütern. Man fand aus den vom Herzoge Barnim der Landſchaft vorgelegten Rechuungen und Regiſtern, daß noch 300,000 Rthlr. Schulden auf dem Herzogthume hafteten, und da dieſe eine beträchtliche Steuer erforderten, ſo drangen die Landſchaft und Städte auf dem erſten Landtage am 2 April 1600 mit Nachdruck auf die Einlöſung und Reunion der veräußerten fürſtlichen Güter. Auch verlangeten ſie, daß die eröffneten Landrathsſtellen ſogleich beſetzet, und die Landausſchüſſe, und Verhandlungen der Landesangelegenheiten außerhalb der allgemeinen Landtage, abgeſchaffet werden ſollten. Der Herzog bewilligte dieſes, und man entwarf darauf Vorſchriften zur Einziehung vieler überflüſſigen Ausgaben, und der unſtatthaft veräußerten Güter, weigerte ſich aber die Schulden zu übernehmen, daher der Herzog den Landſtänden ſehr abgeneigt ward. Seine Bedienten wußten, daß er keine Ungerechtigkeiten duldete, und jedem Kläger nach äußerſtem Vermögen half, ſorgten daher auf das ſorgfältigſte dafür, daß kein Fremder ſich ihm nähern konnte, und verhinderten die Ausführung aller ſeiner Entwürfe, ſelbſt der von der Landſchaft beſchloſſenen Reluition, Reunion und Reformation. Die Geiſtlichen hielten ihn für einen geheimen Freund der ſogenannten Calviniſten, und ſetzten ihn daher bey jeder Gelegenheit in der Achtung des Volks herab, zumal da ſie erſt kürzlich (1593) in einer Synode t) ein

r) Friedeborn hiſt. Beſchreib. der Stadt Alten-Stettin in Pommern II. B. S. 159. Zu dieſes Herzogs Zeit endigte das ganze Haus 1576 (Schwarz a. O. S. 846.) den Streit mit Würtemberg über den Vortritt auf dem Reichstage, und führte die Alternative ein. Die Ritterſchaft der Länder Laurnburg und Bütow, welche, weil ſie weder unter dem polniſchen Tribunale, noch den teutſchen Reichsgerichten ſtand, nur zwey Inſtanzen, nemlich die des Amtsgerichts und des ſtetiniſchen Hofgerichts hatte, bekam vom Herzoge 1579 eine dritte Inſtanz, und appellirte ſeitdem vom Hofgerichte an die Perſon des Herzogs. (Schwarz S. 854.).

s) v. Wedel in Dähnerts Pom. Bibliotb. II. B. S. 124. Friedeborn a. O. II. B. S. 160. Acten über landſchaftliche Verhandlungen, betreffend Herz. J. Fr. Teſtament, in Chemnitz Handſchriften, *Pomeranica* III. p. 297. ſq. Herzog Bugiſlav ſendete ſchon am 9. Sept. 1598 ſeinen Canzler nach Camin, um zu veranſtalten, daß man ſeinen Sohn Franz zum Coadjutor poſtulirte (Chemnitz *Pomer.* T. III. p. 337.). Franz ward als Biſchof eingeführt am 15. Sept. 1602.

t) *Crameri* groſſes Pom. Kirchen-Chronicon, IV. B. S. 45.

ein hartes Verdammungsurtheil über Calvini Anhänger ausgeſprochen, und den Herzog Johann Friedrich veranlaſt hatten, nicht allein ſelbiges zu einem Landesgeſetz zu machen, ſondern auch einigen, die man für heimliche Calviniſten hielt, ihre Aemter zu nehmen. Alles dieſes machte, daß der Herzog mismüthig wurde, und ſich nach ſeinem Lebensende ſehnte, welches er bald am 1 September 1603 [u]) erreichte.

Caſimir VI. (9) Herz. zu Bütow und Rügenwalde.

Sein nächſter Bruder Caſimir VI. war ein ſehr träger, zu allen anhaltenden Geſchäfften untauglicher, eigenſinniger und wollüſtiger Mann, der ſeine Zeit zwiſchen dem Vergnügen der Seefiſcherey und des Umganges mit Beyſchläferinnen theilte [v]), der ſchon als Biſchof zu Camin mit der Ritterſchaft ſeines Stifts und der Stadt Colberg beſtändige Streitigkeiten gehabt hatte, und daher ſich für Zuſammenwirkung mit Landſchaften ſcheuete, und deſſen Haushaltung von einigen Günſtlingen, ſo wie alle Regierungsgeſchäffte ſeines kleinen Fürſtenthums Bütow-Rügenwalde durch nachläſſige Räthe in die erbärmlichſte Verfaſſung gebracht war. Dieſer Prinz erwog, daß ſein Bruder ſich über ſeine Stände zu Tode geärgert und gegrämt hatte, daß auf dem Herzogthum Stetin ſchwere Schulden und koſtbare Proceſſe, Kreis- und Reichsanlagen und andere Laſten hafteten, und daß überdem die Einkünfte durch den Abgang derer Aemter, die zweyen fürſtlichen Wittwen zum Unterhalte ausgeſetzet waren, geſchmälert waren, und beſchloß die Regierung des Herzogthums nicht anzunehmen. Der Herzog Bugiſlav X. zu Barth, der letzte ſeiner Brüder, wollte zwar in ſeinen Platz treten, dann aber Barth mit Stetin vereinigen. Er im Gegentheil behauptete, daß Bogiſlav Barth und Rienkamp ihm abtreten müſſe, und wenn er Stetin erhalte, kein anderes Gebiete verlangen könne. Seine Günſtlinge ſowol als die alten ſtetiniſchen Räthe bemüheten ſich aus ganz verſchiedenen Abſichten ihn von Stetin abzuhalten, und durch alles dieſes ward ohne Zuziehung der Landſchaft der Vertrag bewirkt, daß Caſimir der Regierung des Herzogthums Stettin entſagte, und dafür, außer einer Summe von 5000 Gulden und einigen Koſtbarkeiten, ein Jahrgeld von 2000 Gulden erhielt. Dieſes bezog er bis an ſeinen Todestag, den 10 May 1605.

§. 47.

Bugiſlav X. (13) Herzog zu Franzburg.

Durch dieſen Vorfall ſahe ſich der Herzog Bogiſlav X. gezwungen, die Regierungslaſt zu übernehmen, die er ſchon einmal vor vier und dreyßig Jahren von ſich abgewälzet hatte. Allein die Gründe, die ihn das erſtemal veranlaſſeten, ſeinem jüngern Bruder das Herzogthum Wolgaſt abzutreten, waren jetzt nicht nur verſchwunden, ſondern es waren vielmehr andere, die ihnen ganz entgegen liefen, in ihren Platz getreten [w]). Denn im Jahre 1569, da jener Fall eintrat, war er erſt

u) Da Herzog Barnim zugleich mit dem Herzoge zu Wolgaſt 1601 die Huldigung einnahm, ward zum erſtenmal den Städten die Wohlthat erwieſen, daß ſie durch Deputirte den Huldigungeid ablegen konnten, und die Herzoge nicht zu ihnen kamen und ſich mit ihrem Hofſtaate auf Koſten der Cämmerey und Bürgerſchaft einige Zeit bewirthen ließen. Dieſesmal bezahlten die Städte dieſe Begnadigung den Herzogen mit 20,000 Gulden. S. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 900.

v) v. Wedel a. O. S. 255. 181. Friedeborn a. O. III. B. S. 6. Zur Unzucht war er durch die ſeltſame Grille der Thumherren, daß ihr Biſchof kein Ehemann ſeyn dürfe, gebracht. Sein Nachfolger, Franz, ſetzte ſich über dieſe hinweg, und vermählte ſich 1610 mit der churſächſiſchen Prinzeſſin Sophia.

w) v. Wedel in Dähnerts Pom. Bibliothek, II. B. S. 432. Friedeborn hiſtor. Beſchreib. der Stadt Alten-Stettin in Pommern, II. B. S. 47.

erſt kürzlich von ſeinen Reiſen in fremde länder zurückgekommen, und hatte in dieſen ſo vielen Geſchmack am Drechſeln, an Goldarbeiterey, an allerley mechaniſchen Künſteleyen, und am ſtudieren bekommen, daß ihn die Zeit dauerte, die er dieſen Beſchäfftigungen entziehen ſollte, und daher gab er dem Aufenthalte in dem kleinen lande, das aus dem Amte Barth und dem ehemaligen Kloſter Nienkamp für ihn zuſammengeſetzt war, den Vorzug vor der Beherrſchung des Fürſtenthums Wolgaſt. Die Hofleute, welche ihn ſeitdem ſtets in ſeinem Arbeitszimmer, niemals aber bey Jagden, Fiſchereyen und Gaſtmählern antrafen, und welche bemerkten, daß er ſehr gutherzig und fromm war, hielten ihn für einfältig, und ſuchten ihn zu überreden, daß er in ausländiſche Kriegesdienſte treten, und ſein land dem regierenden wolgaſtiſchen Herzoge überlaſſen möchte. Allein Bogiſlav wies ſie ab, und vermählte ſich 1572 gegen ihre Erwartung mit Claren, einer verwittweten Fürſtin von Anhalt, und einzigen Tochter des ſchon lange verſtorbenen Herzogs Franz von lüneburg-Gifhorn. Dieſe Prinzeſſin brachte ihre Mutter, eine gebohrne Herzogin von Niederſachſen, mit ſich, welche noch vier Jahr lebte, und in dieſer Zeit ihren Schwiegerſohn zu einem der beſten Haushälter machte. Seit dieſer Zeit zeigte er ſich in einem ſehr vortheilhaften lichte, denn er erbauete zwey prächtige Schlöſſer, zwey Vorwerke und eine Stadt, hielt eine glänzende Hofhaltung, legte eine Druckerey zu Barth an, in welcher er 1588 die teutſche Bibel nicht nur nach luthers hochteutſcher Ueberſetzung, ſondern auch in ſogenannter plattteutſcher Sprache, und nachher noch viele andere große Schriften drucken ließ, ſahe ſcharf auf die Amts- und Gerichtsbeamten, theilte große Almoſen aus, unterſtützte ſeine verſchwenderiſche Brüder mit Anlehnen, hatte dennoch ſtets baares Geld vorräthig, kaufte am 20 Sept. 1591 vom meklenburgiſchen Herzoge und ſchweriniſchen Adminiſtrator die letzten ſchweriniſchen Stiftsgüter in Pommern [r]), und tilgte zugleich die Anſprüche des Biſchofs auf Diöceſanrechte über einen Theil von Pommern. Ueberdem aber bemühete er ſich, einen nach der venetianiſchen Verfaſſung geformten Freyſtaat zu errichten, von dem eine umſtändlichere Nachricht hier einen Platz verdient, weil durch ſelbigen Pommern eine ganz neue Geſtalt zu erhalten ſchien.

Freyſtaat Franzburg.

Der Herzog war nemlich in Venedig aufmerkſam auf den dortigen Handel und Reichthum geworden, und glaubte, daß dieſer, nebſt der langen Dauer des venetianiſchen Staats, eine Folge der beiden Grundſätze ſey, daß kein Bürger den Ackerbau, und kein Bauer Handel und Handwerke treiben müſſe, imgleichen daß der Edele zur Herrſchaft über alle Unedele von der Natur ſelbſt beſtimmet ſey. Daher beſchloß er die bürgerliche Verfaſſung und den Magiſtrat ſeiner Stadt Barth aufzuheben, eine neue Stadt anzulegen, die nur von Handwerkern und Fabricanten bewohnt würde, und dann beide Städte dem Adel auf eine Weiſe zu übergeben, die den

Adel

r) Dähnerts Pom. Bibliothek, III. B. S. 306. Dieſer Kauf war eine Folge eines ſchon am 21. Sept. 1588 über dieſen Gegenſtand zwiſchen dem Adminiſtrator und den ſämmtlichen Pommeriſchen Herzogen errichteten Vertrages, durch welchen die Herzoge einen Theil der ſchweriniſchen Güter, und die Anſprüche an die geiſtliche Gerichtbarkeit über einige vorpommeriſche Provinzen an ſich brachten. S. Dähnert Samml. gemeiner und beſonderer Pommeriſcher und Rügiſcher Landesurkunden ꝛc. I. Bd. S. 239. 241.

Adel faſt unabhängig machte, die Rechte des Bürgerſtandes aber unterdrückte y)). Dieſen Einfall unterſtützte ein einſichtsvoller pommeriſcher Edelmann, Gutzlaf v. Rotermund, der ihn nicht nur zur Ausführung brachte, ſondern auch Veranlaſſung gab, daß der Herzog in der neuen Stadt niederländiſche und engliſche Wollenmanufacturen anlegte z)). Der Herzog ernannte den von Rotermund 1575 zum Hauptmann ſeines Landes, und dieſer verſprach nicht nur durch die Manufacturen die damalige Schuldenlaſt von 36,000 Rthlr. zu tilgen, ſondern brachte es nach etwa 25 Jahren ſo weit, daß der Herzog von ſelbigen einen jährlichen reinen Gewinn von 10,000 Gulden genoß *)). Zum Sitze dieſer Manufactur ward der Ort Nienkamp erwählt, in welchem auf dem Platze des ehemaligen Mönchskloſters das Reſidenzſchloß Franzburg aufgeführet war, ein Schloß, welches ſeinen Namen von dem Gemahle der damals noch lebenden Schwiegermutter erhielt, die vieles zu deſſen Anlegung beytrug. Lieber hätte der Herzog die Seeſtadt Barth zu dieſer Unternehmung gebraucht, allein da hier keine Bürger waren, die ihre Vorrechte ſeinen Einfällen aufopfern wollten, ſo beſchloß er Barth nur zur Stapelſtadt zu beſtimmen, und allmälig ſo viele Häuſer in dieſer Stadt zu kaufen, oder vom Adel erhandeln zu laſſen, als nöthig ſeyn würde, um die alte Bürgerſchaft zu vertilgen.

Er fand bald, daß der Anbau der neuen Stadt bey Franzburg ihm zu koſtbar fallen würde, und bot daher hundert pommeriſchen Adlichen die Theilnahme unter ſehr vortheilhaften Bedingungen an, wobey er den Zuſchuß jeder Perſon auf 1000 Gulden ſetzte, und ſelbſt ſo viele tauſend Gulden, als vom Adel zuſammengebracht werden würden, gegen dieſe zu ſetzen, auch die Hälfte der neuen Stadt nebſt ihren Befeſtigungswerken aus eigenem Vermögen zu erbauen verſprach. Acht adliche Theilnehmer, die vielleicht damals die einzigen Actienbeſitzer waren, ſchloſſen am Martinstage 1587 mit dem Herzoge eine Capitulation, worin folgendes ſo ſehr unwiederruflich feſtgeſetzet ward, daß der geſamte Adel dem künftigen Herzoge zu Barth-Franzburg nicht eher ſollte gehorchen dürfen, als bis er die Capitulation beſchworen haben würde.

Die hundert adlichen Verbundenen wurden nemlich Herren der Städte Franzburg und Barth, in jener Stadt, ſobald ſie ſie erbauet haben würden, in dieſer aber, ſoweit ſie Häuſer und Plätze in ſelbiger erworben hatten. Sie allein

zogen

y) v. Schwarz diplomat. Geſchichte der Pom. Rügiſchen Städte Schwediſcher Hoheit S. 477. Capitulation ebend. S. 480.

z) Kurtzer Bericht aus was Urſachen und von wem die Traperye zu Frantzburgk eingeführt, verpflantzet und bis dahero erhalten und was vor Leute ſie heimlich und öffentlich mit vielen *Calumniis* behindert und verfolgt. Aus den Acten vom Hern Heubtmann G. R. der *Posteritä* zur Nachrichtung zuſammengetragen. Dieſe ungedruckte von Rottermundt in ſeinem 27ſten Dienſtjahre (1602, wie es ſcheint) entworfene Apologie, findet ſich in des Canzlers D. Martin *Chemnitii* Handſchriften (*Pomeranica* T. III. p. 417.), nebſt mehreren die Capitulation betreffenden Schriften, auch den Reſponſis einiger Rechtsgelehrten über die Rechtsbeſtändigkeit der Capitulation (p. 427.).

*) Vermöge einer vom Canzler Chemnitius am 9. Februar 1603 angeſtellten genauen Unterſuchung der Wollenſpinnereyen, die damals ein gewiſſer Jacob de Sommer beſorgte, belief ſich der Gewinnſt auf 18 pr. Cent. *Pomer.* III. p. 433. Sommer war vielleicht ein Engländer, denn der Herzog hatte in England den Werth der Wollenmanufacturen kennen gelernt. Kurtzer Bericht rc. a. O.

zogen nebſt dem Herzoge den Nutzen von den Manufacturen, und ſendeten auf eigenen Schiffen Korn und Bier aus dem barthiſchen Hafen aus. Sie waren keinem als nur dem Herzoge, dem Statthalter und den ſieben Regimentsräthen unterworfen, welche und den Statthalter ſie nach venetianiſcher Weiſe durch Kugeln aus ihren Mitteln erwählte. Ohne Genehmigung und Vorwiſſen des Regimentsraths ſollte der Herzog ſich in keinen Krieg, in keine Friedensunterhandlung, und in kein Bündniß einlaſſen. Dieſer Regimentsrath ſollte nicht nur die einzige Obrigkeit der Bürger, ſondern auch der höchſte Gerichtsſtand aller nicht adlichen Einwohner des Fürſtenthums, und die erſte Inſtanz des geſammten Adels ſeyn. Der Herzog durfte keinen der hundert beſtrafen, und mußte, wenn er von einem derſelben gekränkt wurde, ſeine Klage vor Reichs-Austrägen anbringen. In dem Gerichte konnten einige bürgerliche Doctoren der Rechtsgelehrſamkeit als Beyſitzer angeſetzet werden, auch ſollte der Regimentsrath zu Franzburg geſchickte Lehrer in Wiſſenſchaften und Künſten beſtellen, um den Söhnen der Fürſten und des Adels die rechte Erziehung zu geben. Uebrigens ſollten die hundert Verbundenen ihr vornehmſtes Augenmerk auf die Vervielfältigung und Erweiterung der Manufacturen richten, und der Herzog verſprach vorerſt eine Ziegel- und Kalkbrennerey, auch eine Münzſtätte zu Franzburg einſeitig anzulegen.

Dieſe Capitulation ward den Städten bald bekandt, und erregte ein allgemeines Misvergnügen; denn es erhellete aus ſelbiger, daß der Herzog die Vorrechte der größern Städte zu vernichten, und ihre Handlung dem Adel zuzuwenden trachtete, und überdem ward durch ſelbige der ganze Bürgerſtand überhaupt beſchimpft, beleidiget, und ſeiner Freyheit beraubt; denn eine Stelle der Capitulation lehrte, daß die Natur den Edelmann zum herrſchen, und die Bürger zum gehorchen beſtimmet habe [a]). Der Herzog, oder vielmehr ſeine Rathgeber, wollten durch die Capitulation die polniſche Verfaſſung herrſchend machen, und die alte teutſche Volksſitte, daß jeder durch ſeines Gleichen nur gerichtet werden könne, unterdrücken. Dieſes konnten die Bürger und Obrigkeiten der Städte um ſo viel weniger zugeben, da ihre Vorfahren unter der Bedingung, ſich ſelbſt zu regieren und zu richten, die Gründung der Städte übernommen hatten, und weil, vermöge ihrer zum Theil mit großen Koſten erworbenen Begnadigungen, die Handels- und Ausfuhrsvorrechte ihnen ausſchließend gehörten, die der Herzog nun unbefugt ihnen zu entziehen, und dem Adel zuzuwenden, trachtete. Daher faſſeten nicht nur die größeren Städte, ſondern überhaupt alle die, die nicht zum Adel gehörten, den

a) *Capitulatio* a. O. p. 484. „Nachdem aber Kaufleute und Handwerker Juſtice und Regiment zu halten, als die dazu nicht erzogen, undüchtig, und ohne Verſäumniß ihrer Arbeit und Handlung, da ſie ſchon tüchtig dazu befunden würden, ſolchen Sachen nicht beywohnen können, zu geſchweigen, daß ſie auch wegen ihres geringen Standes und Herkommens, das Gehör und Anſehen, ſo bey den Regenten ſeyn muß, nicht haben, und davon und ſonſten, daß ſie von Jugend auf gewohnt ihren eignen und nicht allgemeinen Nutz fürnemlich zu ſuchen, in wohl beſtellten Regimentern von der Regierung ausgeſchloſſen worden, und von Natur allen Thieren eingepflanzet, daß die Edlen über die Unedlen herrſchen, und ſolch Regiment, weil es aus der Natur herfleuſt, bey allen Völkern, zu allen Zeiten, das beſtändigſte geweſen, und auch noch iſt, inmaßen man an den Venedigern ſiehet —„

den Entſchluß, die franzburgiſchen Entwürfe zu vernichten. Dieſes konnte nach der damaligen Verfaſſung durch die gröſſeren oder Hanſeſtädte, nicht nur vermittelſt des Arms der Reichsgerichte, ſondern auch durch die Waffen bewirkt werden. Allein die Kaufleute, welche nach des Herzogs Meinung nicht fähig waren, Regierungs- und Staatsgeſchäffte und Liſten anzugeben oder einzuſehen, hielten es nicht der Mühe werth, groſſe Mittel anzuwenden, ſondern bedienten ſich einer ſehr geringen Liſt, um die franzburgiſchen Regenten zu entkräften, und verſchwinden zu machen [b]). Sie brachten nemlich durch ihre Freunde den fremden Handelsleuten, welche ſich eingefunden hatten, um an den Fabriken Antheil zu nehmen, die Beſorgniß bey, daß der Herzog und der Adel das Werk nicht würden fortſetzen können, und vernichteten dadurch den Credit der Unternehmer. Die fremden Kaufleute machten Anſtalt, Franzburg zu verlaſſen, und der Herzog mußte, um ſie zurückzuhalten, ihnen die ſchon verfertigten Waaren für die Hälfte ſeiner Auslage überlaſſen, welcher groſſer Vortheil ſie zwar bewegte der Unternehmung getreu zu bleiben, allein den Manufacturen einen baldigen Untergang zubereitete, und den Verluſt der Actioniſten ſo beträchtlich machte, daß kein pommeriſcher Edelmann ſich bewegen ließ zu dieſen zu treten. Die groſſen und kleinen Städte errichteten eine geheime Liga, um den Abſatz der verfertigten Waaren zu erſchweren, und kamen ſehr leicht zu ihrem Zweck. Außerdem aber gebrauchte man von Seiten der Städte noch ein anderes kräftiges Mittel, nemlich das, daß man die Nation auf die Religionen oder Confeſſionen der Fremdlinge zu Franzburg aufmerkſam machte, und die Furcht erregte, daß durch dieſe die lutheriſche Lehre unterdrückt, und Pommern den Wiedertäufern, Reformirten, catholiſchen Glaubensgenoſſen und vielen Sectirern preisgegeben werden würde. Nun machten faſt alle Stadt- und Dorfprediger die Warnung für dieſe Ausländer, und für die Theilnahme an den franzburgiſchen Anſtalten, zum Inhalte ihrer Predigten, und da die damaligen Mitglieder des Adels eifrige Lutheraner und äußerſt intolerante Männer waren, ſo faſſeten auch dieſe einen Widerwillen gegen die ſogenannte franzburgiſche Draperie, und es war nicht möglich, die auf hundert Köpfe berechnete Geſellſchaft bis über zehn Theilnehmer zu vergröſſern.

Da der Herzog Bogiſlav ſich 1603 entſchloß, die Regierung des Herzogthums Stetin zu übernehmen, forderte der Herzog von Wolgaſt, vermöge des Vergleichs vom Jahre 1569, Franzburg und Barth dem Herzoge ab. Allein dieſer behielt dieſes kleine Fürſtenthum, weil Stetin ſehr verſchuldet war, und der Herzog Caſimir das zu Stetin gehörende Gebiete Rügenwalde beſaß. Caſimirs Tod 1605 nöthigte endlich den Herzog, das ihm ſo ſehr werthe Franzburg dem Herzoge Philipp Julius zu überlaſſen, nachdem dieſer Fürſt ihm für die auf deſſen Erbauung verwendete Koſten eine Summe von 110,000 Gulden verſchrieben hatte [c]). Der neue Herr ließ Franzburg in ſeiner Verfaſſung, ſo lange der

b) v. Rotermundt kurtzer Bericht, aus was Vrſachen, vnd von wem die Trapezye zu Franzburgk eingeführet. Mſ.

c) Acten über Franzburg und Barth vom J. 1605 in *Chemnitii Pomeran. Mſ.* T. III. p. 484. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S 921. Der Herzog Bugiſlav bewies, daß Franzburg ihm 167,000 Gulden gekoſtet habe, und bedung ſich für die erlaſſenen 57000 G. aus, daß nach Abgang ſeines

der Hauptmann und Regierungsrath Albrecht von Platen, der vermuthlich der letzte der acht Mitſtifter war, lebte. Allein da dieſer 1612 verſchieden war, gab er den Manufacturiſten und übrigen Bewohnern der Stadt teutſche Einrichtungen, Privilegien, Stadtrechte, und einen Magiſtrat, den ſie ſelbſt erwählen ſollten. Dadurch erloſch der letzte Schatten dieſes entworfenen ariſtocratiſchen Freyſtaats, und in dem gleich darauf ausbrechenden teutſchen Kriege wurden auch ſeine Manufacturen vernichtet, und ſein Schloß nebſt den adlichen Häuſern zerſtört.

§. 48.

Stetiniſche Regierung des Herzogs Bogiſlav X.

Die erſten Beſchäfftigungen des Herzogs **Bogiſlav nach angetretener ſtetiniſcher Regierung** beſtanden in Unterſuchungen der Einnahme und Ausgabe, und Ausfindung der Maaßregeln, durch welche die auf das Herzogthum haftenden Schulden getilget werden konnten. Die Landſtände vereinigten ſich mit ſeinen Räthen über die Einziehung vieler überflüſſigen Ausgaben [d]), und halfen treulich die gemachten Entwürfe zur Ausführung zu bringen. Der Herzog, der damals als Vormund auch das Herzogthum Wolgaſt regierte, blieb zu Barth, und verordnete zu Stetin ſeinen älteſten Sohn Philipp als Statthalter, und dreyzehn adliche Landräthe als zugeordnete Regierungsräthe [e]). Der Prinz Philipp, welcher viele ſtatiſtiſche und politiſche Kenntniſſe theils aus Schriften, theils auf Reiſen geſammlet hatte, und viele Thätigkeit beſaß, that ſeinem Amte ein völliges Genüge: dennoch ſchienen die Stände ſeinen Werth zu verkennen, weil ſie ſeinen Vater auf dem Landtage 1604 erſuchten, einen ſeiner Söhne zum Nachfolger im Herzogthume zu ernennen. Der alte Herzog erklärte, daß er als ſein älteſter Sohn das Herzogthum von ihm erben müſſe, trug ihm im Jahre 1605 die Mitregierung auf, und ließ ſich zu gleicher Zeit nach abgelegter wolgaſtiſcher Vormundſchaft in Stetin huldigen. Er ſtarb am 7 März des folgenden Jahrs 1606.

Bogiſlavs Söhne vergleichen ſich über die Regierung.

Seine fünf Söhne, **Philipp II., Franz, Bugiſlav XI., Georg II.** und **Ulrich**, traten mit einander am 25 Auguſt 1606 über ihre Erbſchaft und Gerechtſame in Unterhandlungen, und errichteten am 2 October einen Vergleich, der acht Jahr gültig ſeyn ſollte [f]). Der älteſte Prinz Philipp II. blieb vermöge deſſel-

ſeines zweyten Sohns, des damaligen Biſchofs zu Camin, noch ein dritter Sohn das Biſchofthum erhalten ſolle. Auch ließ er ſich die Beybehaltung der franzburgiſchen Anſtalt verſprechen. v. Wedel in Dähnerts Pom. Bibliothek, II. B. S. 425.

d) Landtags-Propoſition vom 28. Novemb. 1603, und Gutachten der Canzler und Räthe, Martin Chemnitii, Martin Marſtallers, und Oswald Schwarz, vom 18. Nov., in *Chemnitii Pomer. Mſ.* T. III. p. 451. und 434.

e) Der Herzog Barnim hatte den Landſtänden 1600 verſprochen, die Landrathsſtellen wieder zu beſetzen, und damals ſchon Landräthe ernannt, die er 1601 in Rathspflicht nahm; allein erſt nach ſeinem Tode ward dieſes Landraths-Collegium auf einen neuen Fuß, ſo wie es ſich ſeitdem erhalten hat, errichtet. Bugiſlav zeigte auch bey dieſer Handlung, daß er den Adel auf Koſten der Bürger zu erheben trachtete. Denn er ſchloß nicht nur die Städte von dem Landraths-Collegio aus, obgleich ſie zur Landſchaft gehörten, ſondern ſuchte auch den Herzog von Wolgaſt zu einem gleichen Verfahren zu überreden. S. A. v. Balthaſar Abhandlung vom Urſprunge, Amt und Recht, beſonders der Wahl der Landräthe im Herzogthume Pommern und Fürſtenthume Rügen S. 7.

f) Friedeborns hiſtor. Beſchreib. der Altenſtadt Stetin, III. B. S. 51, in welcher S. 54. eine Abbildung einer auf die Vereinigung verfertigten merkwürdigen Münze gefunden wird. *Micraelii* Altes Pommerland IV. B. p. 2.

den Herzog und einziger Regent. Der nächſte Bruder Franz verlangte zwar die Mitregierung, weil er ſein Biſchofthum Camin dem dritten Bruder abtreten ſollte, allein er ſtand von dieſer Forderung ab, und behielt nicht nur das Biſchofthum, ſondern nahm auch Bütow zu ſich, unter dem Vorwande, daß das Biſchofthum, als ein von Pommern abgeſonderter Staat, bey der Theilung des Vermögens ſeines Vaters nicht in Betracht kommen dürfe [g]), und daher das Land Bütow ihm als eine Abfindung oder Apanage gebühre. Bugiſlav XI. und Georg II. erhielten gemeinſchaftlich Rügenwalde, und Ulrich bekam ein Jahrgeld von 5000 Gulden, für welches ihm nach Philipps oder Franzen Tode Bütow eingeräumt werden ſollte. Alle eigenthümliche Güter des Vaters wurden gleich vertheilt. Die mit Herrſchaften verſehenen Prinzen erhielten von ihren Unterthanen die Huldigung, und über ſelbige das landesherrliche Gebot und Folge, durften ſie aber nicht der Gerichtbarkeit des ſtetiniſchen Hofgerichts und Conſiſtorii entziehen [h]). Es war demnach der Herzog Philipp nur in Betracht derer Länder, die ſeinen Brüdern nicht überlaſſen wurden, wahrer Landesherr.

Philipp II. (2) Herzog zu Stetin.

Philipp II. trat die Regierung im 33 Jahre ſeines Alters an, und war noch unvermählt. Er liebte keine rauſchende Zerſtreuungen, arbeitete ſtets für den Wohlſtand des Landes und ſeiner Einwohner, und ſuchte dieſen durch Polizeygeſetze zu befördern, von welchen aber viele dem Adel misfielen [i]). Im Jahr 1606 bewirkten er und ſein Vetter zu Wolgaſt, daß der Kaiſer die Summe, über welche Appellationen an das Reichs-Kammergericht vom herzoglichen Hofgerichte zugelaſſen werden mußten, von 300 auf 500 Gulden erhöhete, und erſparte dadurch vielen ſeiner Unterthanen beträchtliche Koſten. Er zog viele Künſtler in ſein Gebiet, und legte eine Kunſtkammer an, auch ſparte er keine Koſten um Haushalts- und Finanz-Geheimniſſe zu erfahren [k]). Ueberdem ſorgte er eifrig für die Erhaltung der evangeliſchen Lehre, und dieſes nicht nur weil er die Vortheile, die ſelbige ſeinem Staate verſchafft hatte, kannte, ſondern auch weil er die lutheriſche Theologie zu ſeiner Lieblingswiſſenſchaft gemacht hatte und mit Leidenſchaft trieb [l]). Dennoch

g) v. Wedel a. O. S. 431.

h) Die Prinzen Bugiſlav und Georg erhielten 1607, auf die verabredeten acht Jahre, auch die Gerichtbarkeit in ihrem Lande. Bugiſlavs Vermählung im Jahre 1615 veranlaßete die Abſonderung des Landes Bukow, welches der Prinz Georg bekam, und nach deſſen Tode 1617 wieder mit Rügenwalde vereiniget wurde. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 966.

i) Eines von dieſen unterdrückte, wiewol nur auf kurze Zeit, die Neigung zur Völlerey. Ein anderes gebot den Rittersmännern 1608, zu reiten, nicht aber auf Wagen zu fahren, weil man fürchtete, daß der Adel durch das Fahren zum Lehndienſte untauglich gemacht werden würde.

k) Im Jahr 1614 erhandelte er D. Georg Obrechts politiſche Geheimniſſe, wie ein Stand des Reichs ſich der Schulden entledigen kann, für eine Summe, die ihren Werth weit übertraf. S. Dähnerts Pomm. Bibliothek, II. B. S. 211.

l) Der Herzog gab 1590 eine Orationem de duarum in Mediatore naturarum neceſſitate in Druck. Außer der Theologie war Philologie und Antiquität ſein Studium. Man hat von ihm eine Erklärung einer Münze des Zeno Iſauricus, eine Sammlung ſinnreicher Inſchriften und Epitaphien, und einen Band Briefe, die er mit den gelehrteſten Leuten ſeiner Zeit vom 13 bis zum 21ſten Jahr ſeines Alters gewechſelt hat. S. Hr. Geheimen Legationsrath Oelrichs geprieſenes Andenken der

noch ließ er ſich nicht bewegen zu der Union zu treten, die zu ſeiner Zeit von den evangeliſchen Reichsſtänden zur Sicherheit der Religion errichtet ward, ſondern erklärte vielmehr den Mitgliedern derſelben 1616, daß er und ſeine Stände zwar die Correſpondenz mit ihren evangeliſchen Mitbrüdern fortſetzen, allein bey einem ausbrechenden Religionskriege die genaueſte Unparteylichkeit beobachten würden.

Die Stadt Stettin wird ſchwach.

Unter ſeinen Unterthanen waren einige nicht ſo friedfertig geſinnt, als er; denn ſelbſt in ſeiner Reſidenz Stetin entſtand eine geheime Feindſchaft zwiſchen den Bürgern und dem Magiſtrate, welche bald ſich ſo ſehr vergrößerte, daß ſie nach zehn Jahren zum Ausbruche kam. Die Veranlaſſung derſelben lag im Eigennutze und Mangel der Bürger; denn Stetin, welches ehedem eine glänzende Rolle in den hanſeatiſchen Kriegen geſpielet, und Reichthümer und Macht faſt mit jedem Jahre aufgehäuft hatte, verfiel in Schulden, und näherte ſich ſeinem Verfalle. Dieſes Unglück entſtand nicht nur aus der Schwäche der hanſeatiſchen Bundesſtädte überhaupt, und aus den mannigfaltigen Einſchränkungen des ſtetiniſchen Stadthandels, ſondern auch vom üblen Haushalten der Obrigkeit, die vorzüglich durch zwey koſtbare Proceſſe über angebliche und wahre Vorrechte der Stadt große Summen verſchwendete, und den Mangel durch ſchwere Steuren zu erſetzen ſuchte. Von den Proceſſen ward einer mit der Stadt Frankfurt an der Oder über das im Jahre 1511 vom Kaiſer erhaltene Stapelrecht derer Waaren, die von Stetin auf der Wartha verſendet wurden [m]), geführet, und hatte ſchon vor mehr als funfzig Jahren ſeinen Anfang genommen. Denn da die Stadt Frankfurt ihren Landesherrn, den brandenburgiſchen Churfürſten Johann 1553 veranlaſſete, die Wartha zu ſperren, und die polniſche Handlung den ſtetiniſchen Bürgern beynahe ganz zu entziehen, und keine Vorſtellungen des ſtetiniſchen Magiſtrats und der Herzoge von Pommern eine Abänderung dieſer Gewaltthätigkeit bewirkten, ſo unterſagte die Stadt Stetin ihren Bürgern 1557 alle Schiffarth nach Frankfurt, und ſuchte Hülfe bey den Reichsgerichten. Der Churfürſt ahndete dieſe Stöhrung des frankfurtiſchen Handels durch ähnliche Verbote und durch neue Zölle. Jene wurden, da Stetin ſein Verbot aufhob, zwar zurückgenommen, allein die Zölle blieben (bis 1611) ohngeachtet aller dagegen angewendeten Mittel. Bald nachher entzog der Magiſtrat zu Frankfurt den ſtetiniſchen Bürgern das alte Recht, zu gewiſſen Zeiten eine Niederlage von Waaren innerhalb der Stadt Frankfurt zu haben, und die ſtetiniſche Obrigkeit verſchloß zur Wiedervergeltung 1562 den Frankfurtern die Oder, und entzog ihnen dadurch den Seehandel. Die Frankfurter verfuhren nunmehr gegen einige ſtetiniſche Bürger und Rathsglieder feindſelig, und veranlaſſeten heftige Streitigkeiten aller Art, bey welchen die ſtetiniſche Kämmerey ſehr litte. Faſt noch koſtbarere Proceſſe führte Stetin mit den Herzogen von Pommern über Güter, Rechte und Kirchenverfaſſung, und ſchon in den Jahren 1590 und 1597 hatten die darauf verwendeten Koſten die Steuern der ſtetiniſchen Bürger ſo ſehr ver-

der Pommeriſchen Herzoge. S. 9. 112. Ein wichtiges Werk brachte Herzog Philipp ſeit dem Jahre 1614 zu Stande, nemlich die Vermeſſung aller pommeriſchen Länder durch den roſtockiſchen Profeſſor D. Eilhard Lubinus, und eine große Landcharte von 12 Royalbogen, die er und ſein Vetter 1618 in Kupfer ſtechen ließen, und die den älteſten Atlas einer beſondern teutſchen Provinz ausmachen.

m) *Micraelii* altes Pommerland S. 583.

vergrößert, daß ein Theil der Bürgerſchaft in Wuth gerieth, ſich gegen die Obrigkeit empörte, und kaum von dem damaligen Herzoge mit Gewalt und Güte zur Ruhe und zum Gehorſam zurückgeführet werden konnte. Der Magiſtrat wollte den Verluſt der aufgehobenen neuen Bürgerſteuern mit Zuſtimmung der Bürgerſchaft durch eine Bierſteuer erſetzen, allein die Herzoge verboten dieſe Auflage: einmal weil dadurch ihre Unterthanen, nicht aber, wie man vorgab, die Bürger, die Stadtſchulden würden haben bezahlen müſſen, und ferner weil die Landſtände und Städte dem Fürſten bisher nicht hatten verſtatten wollen, dergleichen Steuern, über die ſie doch kaiſerliche Privilegia beſaßen, zu verordnen. Endlich da die Noth der Stadt ſehr groß ward, verſtattete der Herzog Philipp dieſe Bierſteuer am 27 März 1612 n), und traf zugleich die Einrichtung, daß die Bürgerſchaft die Tilgung der Schulden übernahm, und der Zwiſt zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Magiſtrate dadurch gedämpft wurde, daß der Magiſtrat die Verwaltung des Stadtvermögens einer Geſellſchaft von ſechzig Bürgern abtrat. Auch endigte der Herzog damals den langen Zwiſt über ſeine biſchöflichen Rechte, und überließ dem Magiſtrate das Patronatrecht o), behielt aber die geiſtliche Hoheit, vermöge deren die ſtetiniſche Geiſtlichkeit und Einwohnerſchaft dem fürſtlichen Generalſuperintendenten und Conſiſtorio unterworfen blieb. Die neue Verfaſſung erhielt ſich nur wenige Jahre. Denn da die Sechsziger und der Magiſtrat 1616 die Bierauflage mit fürſtlicher Bewilligung erhöheten, erregten am 16 Julius die Tagelöhner und geringeren Gewerken einen Auflauf, nahmen das Rathhaus in Beſitz, erſchlugen einen Rathsbedienten, riſſen ein Brauhaus nieder, und zwangen die vornehmeren Bürger, unter die Waffen zu treten und ſie zu ſchützen. Der Herzog wollte die Empörung hemmen, mußte aber die Auflage abſchaffen, die Geſellſchaft der Sechsziger aufheben, und dem Volke verſprechen, nach vorläufiger Unterſuchung der Verwaltung der Stadteinkünfte, die ungetreu befundenen Vorſteher ſcharf zu beſtrafen. Dieſes geſchahe von ihm am 21 Januar 1617, und zu gleicher Zeit beſtätigte er zwey neuerrichtete Collegia von 18 und 17 Bürgern in derjenigen Verwaltung der Stadtcaſſen, die die Sechsziger zuvor gehabt hatten.

§. 49.

Franz Herzog zu Stetin.

Der Herzog Philipp II. verſchied am 3 Februar 1618 unbeerbt, obgleich er ſeit 1607 mit einer holſteiniſchen Prinzeſſin vermählt geweſen war p). In ſeinem

n) *Chemnitii Pomeranica* T. III. p. 506. 588. Friedeborn a. O. III. B. S. 88. *Crameri* Pom. Kirchen-Chronicon, IV. B. S. 175. 200. Die Landſtände widerſetzten ſich der Bierſteuer, ſo wie auch der Kaufmannszulage, oder der Auflage auf ausgehende Waaren bis 1619, da ſie ſich endlich überreden ließen, ſie auf drey Jahr zu bewilligen. S. *Micraelii* IV. Band oder erſtes Theil der letzten Pommeriſchen Jahrgeſchichten S. 100.

o) Ein gleicher Vertrag über Patronat- und Episcopal-Rechte ward mit den Städten Garz und Stargard vom Herzog Bogiſlav XI. errichtet.

p) Man beſchuldigte eine betagte Kloſterfräulein, Sidonia von Borke, daß ſie durch Zauberey Philippen und einige ältere pommeriſche Herren unfruchtbar gemacht habe, und ließ ſie am Leben ſtrafen. S. des Frh. v. Bibra Journal von und für Deutſchland, 1786. II. St. S. 377. Hr. Geh. Leg. Rath Oelrichs geprieſenes Andenken der Pommeriſchen Herzoge S. 72. Dähnerts Pom. Biblioth. IV. B. S. 234.

Digitized by Google

ſeinen Platz trat ſein nächſter Bruder Franz, welcher nicht nur ſein Biſchofthum Camin, ſondern auch das Amt Neu-Stettin (letzteres erblich) dem jüngſten Bruder Ulrich abtrat, dafür aber Bütow, welches Ulrichen auf dieſen Fall verſprochen war, behielt.

Dieſer Herzog erlebte den Anfang des teutſchen Religionskrieges, den man ſchon ſeit dem Jahre 1610 ſich nähern ſahe. Der Tod des Kaiſers Matthias, der am 10 März 1619 erfolgte, veranlaſſete die böhmiſchen Stände, ſich für unabhängig zu erklären, ihren angebohrnen Herrn, den Kaiſer Ferdinand II. zu verwerfen, und den pfälziſchen Churfürſten Friedrich, der das Haupt der evangeliſchen Union war, zu ihrem König zu wählen. Der Churfürſt nahm die Wahl an, und fand ſich in Böhmen ein. Ihn unterſtützten viele Glieder der Union, und außerdem mit abgeſonderten kleinen Heeren der Graf von Mansfeld, der Markgraf von Baden, und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig. Für den Kaiſer ergriff die heilige Liga die Waffen, deren Heer ihr Haupt der Herzog Maximilian von Baiern und deſſen Feldherr Johann Tserclaes von Tilly anführte. Alle dieſe Heere kamen den pommeriſchen Gränzen nahe. Daher hielten die Herzoge von Stetin und Wolgaſt am 23 Junius 1619 einen Landtag, auf welchem ſie die Ritterſchaft muſterten, und eine Defenſionsordnung zur Vertheidigung der Gränzen durch dieſe und die Bürger verfaſſeten. Bald nachher klagten verſchiedene ſüdlichere Reichsſtände des oberſächſiſchen Kreiſes, daß die Anführer der pfälziſchen und kaiſerlichen Hülfstruppen nicht rottenweiſe, und nach erhaltener Erlaubniß und geſtelleter Bürgſchaft, ſondern ohne Vorfrage Regimenterweiſe und in Schlachtordnung durch ihre Länder zogen, und in ſelbigen allerley Gewaltthätigkeiten verübten. Daher berief der Churfürſt von Sachſen die oberſächſiſchen Kreisſtände im Jenner 1620 nach Leipzig, und veranlaſſete die meiſten derſelben, ſich zu einer ſogenannten Tripelhülfe zu verſtehen, und zu verordnen, daß der Kreis 1000 Reuter und 3000 Infanteriſten innerhalb ſeiner Gränzen zur Zurückweiſung fremder Heere unter den Waffen ſtehen laſſen ſollte. Die pommeriſchen Herzoge ſendeten zwar zu dieſer Verſammlung einige ihrer Räthe, gaben ſelbigen aber keine Vollmacht, etwas zu beſchließen, und weigerten ſich nachher etwas zu dieſen Anſtalten beyzutragen. Der Churfürſt behauptete, daß die mehreren Stimmen für die geringere Parteу ein Geſetz ausmachten, welches befolgt werden müſſe; aber die Herzoge leugneten, daß dieſes Verfahren der Reichsconſtitution gemäß ſey, und daß ſie Soldaten und Gelder ohne Vorwiſſen und Genehmigung ihrer Landſtände und ihres Lehnserben, des Churfürſten von Brandenburg, bewilligen könnten, zumal da ihr Land von dem Kreisheere keinen Nutzen habe, und doch eben einer ſolchen Beſchützung als Oberſachſen bedürfe q). Sie hielten bald hernach am 25 April 1620 einen Landtag, um die Geſinnung ihrer Landſtände zu erforſchen, und die Stände der Herzogthümer und des Biſchofthums erklärten ſich, ſo wie ihre Herzoge und der Churfürſt von Brandenburg, gegen die Kreishülfe, verabredeten aber eine Defenſionsordnung für Pommern, und die Anwerbung einiger Söldener. Der Kaiſer und die Liga eroberten im October 1620 Böhmen, die Spanier aber das Erbland des Churfürſten von der Pfalz, und verfolgten die kleineren feindlichen Heere, bis

J. C. 1619.

J. C. 1620.

q) *Micraelius* a. O. S. 117. Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 973.

Digitized by Google

bis daß dieſe 1623 völlig zerſtreuet wurden, und der Krieg ſich dem Anſcheine nach endigte.

H. Bugiſlav XI. (14) Herzog zu Stettin. Da der Herzog Franz unbeerbt am 24 November 1620 verſchied, ward Bugiſlav XI. (ſein Bruder) Herzog zu Stetin, und trat ſein Land Rügenwalde ſeinem Bruder Ulrich ab. Dieſer Prinz ſtarb im 34 Jahre ſeines Alters am letzten October 1622 [r]), und eröffnete das Biſchofthum Camin dem regierenden Herzog Bugiſlav, der ſelbiges durch die Wahl an ſich brachte, und den Herzog zu Wolgaſt, der es unbillig fand, daß das Stift in der ſtetiniſchen Linie blieb, zum Coadjutor erwählen ließ. Der däniſche König Chriſtian IV. verſuchte zwar, ſeinem Sohne Ulrich die zweyte Anwartſchaft oder die Subcoadjutor-Würde zu verſchaffen, allein man lehnte ſein Geſuch ab.

Der neue Herzog veranſtaltete 1622 einen allgemeinen Landtag, auf welchem er und ſein Vetter den Landſtänden alle Vorrechte beſtätigten, und die Verſicherung gaben, daß nie eine andere als die in der augsburgiſchen Confeſſion enthaltene Religion in den Herzogthümern geduldet werden ſollte. Man beſorgte, daß der Feind aller Proteſtanten, Kaiſer Ferdinand II., dieſe Erneuerung der Landesprivilegien nicht beſtätigen würde, allein er that es am 28 Julius 1623, mit der Bedingung, daß die Privilegien den Reichsconſtitutionen und dem Religionsfrieden keinen Abbruch thun ſollten. (J. C. 1623.) Dieſes geſchahe vom Kaiſer nicht aufrichtig, ſondern nur in der Abſicht, die pommeriſchen Herzoge ſo lange zu täuſchen, und von gefährlichen Bündniſſen abzuhalten, bis daß er dem größten Theile von Teutſchland nach ſeinem Entwurfe eine andere Form gegeben, und ſich überwiegend mächtig gemacht haben würde. Der Churfürſt von Sachſen hatte die ihm zur Vertheidigung der Kreisgränzen anvertraueten Regimenter, gegen die Abſicht ihrer Herren, zum Dienſte des Kaiſers in Böhmen gebraucht, und forderte dennoch von Pommern unter ſtarken Drohungen für ſelbige 83,520 Gulden Unterhaltungskoſten. Die Herzoge hielten über ſeine Zumuthung verſchiedene Landtage, allein ohne Nutzen, denn man verſchob ſtets die Ausfertigung eines Entſchluſſes, und erwartete günſtigere Zeitläufte. Endlich, da man ſahe, daß der Kaiſer ſich nicht mit der Unterdrückung der ſogenannten Rebellen begnüge, ſondern einen Religions- und Unterdrückungskrieg zu führen anfange, entſchloſſen ſich die Herzoge und die Stände an den Kreisanſtalten Theil zu nehmen, und verſprachen 1628 auf dem Kreistage zu Jüterbock, daß ſie zu dem dort angeordneten Kreisheere von 8000 Mann ihren Theil ſenden wollten. Dieſer beſtand aus einem Regimente Infanterie und 800 Reutern, und mußte geworben werden [s]). Man hatte bisher noch nie eines ſolchen beſoldeten Heeres bedurft, denn die Bürger mußten die Städte, und die berittenen Ritterbürtigen mit ihren Knechten das Land vertheidigen. Jetzt aber war es nöthig, denn man konnte die Bürger und Adlichen nicht aus den Städten und dem Lande ſenden, da Pommern von einem der vielen Feinde deutſcher Freyheit gerade zu der Zeit angefallen werden konnte, in welcher ſeine Mannſchaft im Kreis-

heere

r) *Micraelius* IV. B. S. 132. Schwarz a. O. S. 982. Des Biſchof Ulrichs Wittwe, Hedewig, gebohrne Herz. zu Braunſchweig-Lüneburg, ſtiftete 1640 das Gymnaſium zu Stettin aus ihrem eigenen Vermögen. S. Dähnerts Pomm. Bibl. II. B. S. 464. III. B. S. 285.

s) Schwarz a. O. S. 983.

Digitized by Google

heere weit von ſeinen Gränzen mit andern Feinden fochte. Der Gedanke, den Lehndienſt ſelbſt leiſten zu müſſen, und dennoch Geld zur Anwerbung fremder Kriegesleute herzugeben, war den Ständen faſt unerträglich, und daher mußten die Herzoge viele Zuſammenkünfte der Stände über die Angelegenheit vergeblich anſtellen, bis daß endlich die größte Gefahr die Stände zwang, den Grund zu einem ſtehenbleibenden pommeriſchen geworbenen Landesheere zu legen. Außer der Noth, die die Kriegesleute im teutſchen Reiche veranlaſſeten, trat noch eine andere durch Münzverfälſcher oder Kipper und Wipper ein, welche den guten oder alten Thalern ſo viel an ihrem inneren Werthe entzogen, daß jeder derſelben mit zehn neuen Gulden ihres Gepräges bezahlt werden mußte. Dadurch ward der Handel für jeden Kaufmann ſo ungewiß und gefährlich, daß viele ihn aufgaben. Es fehlte daher bald an Lebensmitteln, und daraus entſtand Hungersnoth, Auflauf und allgemeine Zerrüttung. Alle dieſe Uebel trafen unter den übrigen traurigen Folgen des teutſchen Krieges Pommern zuerſt. Der Herzog Philipp Julius zu Wolgaſt verſuchte ſelbigen dadurch abzuhelfen, daß er am 10 März 1622 alle neue Münzſorten durch eine Münz- und Taxordnung herabſetzte, und den Lohn der Arbeiter und Preis aller unentbehrlichen Bedürfniſſe um ein Drittheil erniedrigte [t]). Dieſem Beyſpiele folgte Herzog Bugiſlav und die ſtetiniſche Landſchaft erſt am 2 Febr. 1623 [u]), ohne die zu Wolgaſt feſtgeſetzten heilſamen Grundſätze anzunehmen. Daher geſchahe es, daß der alte Thaler zu Wolgaſt zwey Gulden, zu Stetin anderthalb Gulden und in Hinterpommern drey Gulden galt, und die Einwohner noch immer durch die Verſchiedenheiten der Münze Schaden litten.

Durch den Tod des ebengenannten Herzogs zu Wolgaſt verlohr 1625 Pommern alle Prinzen ſeines Hauſes bis auf Bugiſlaf, und daher gingen die Herzogthümer der Orte Stetin und Wolgaſt gewiſſermaaßen ein, weil beide einen gemeinſchaftlichen Regenten erhielten. Ehe aber die Geſchichte dieſes neuen Herzogthums Pommern erzählet werden kann, muß erſt das Merkwürdige der Begebenheiten im wolgaſtiſchen Fürſtenthume angezeiget werden.

VIII. Geſchichte des Herzogthums Wolgaſt.

§. 50.

Urſprung des neuen Herzogthums Wolgaſt.

Das neue Herzogthum nahm durch den Vertrag, den die Prinzen des Herzogs Philipp I. von Wolgaſt am 25. Julius 1569 zu Jaſenitz unterzeichneten, ſeinen Anfang. Denn, da bisher Stetin und Wolgaſt als ein einziges, gemeinſchaftlich von zweyen Herzogen, die in verſchiedenen Reſidenzen wohnten, beherrſchtes Herzogthum betrachtet war, ſo traf man nun die Aenderung, daß nach des Herzogs Barnim XI. zu Stettin Abdankung die Regierung getrennet, und den Herzogen nur Titel, Wapen, geſammte Hand an allen Reichs- und anderen Lehnen und Gütern, das Patronatrecht und die Landeshoheit über das Biſchofthum Camin, über die Stifter zu Alten-Stettin, und über die Univerſität Greifswald, die Lehnshoheit

t) *Micraelius* IV. B. S. 129.

u) Ebendaſ. S. 148.

heit und Huldigung über die zum Johanniter=Heermeiſterthume zu Sonnenburg gehörigen pommeriſchen Comthureyen, die Fiſcherey und Herrſchaft des friſchen Hafs, die Zölle, und die Zeughäuſer gemein bleiben ſollten. Beide Herzoge wurden auch verpflichtet, die älteren Einigungen, Hausverträge und Landesprivilegien aufrecht zu erhalten, und bey wichtigen Vorfällen mit den Ständen aller pommeriſchen Länder, die in dieſer Rückſicht ein vereinigter Staatskörper blieben, auf allgemeinen Landtagen Berathſchlagungen anzuſtellen. Uebrigens bekam jeder Herzog in ſeinem Gebiete die völlige Landeshoheit, ſo wie ſie damals ein teutſcher Reichsfürſt zu beſitzen pflegte, und freye Gewalt mit den Einkünften ſeiner Länder nach Gutdünken zu verfahren. Nur mußte der eine Herzog dem Herzoge des andern Orts jährlich eine Balanz ſeiner Einnahme und Ausgabe verſiegelt zuſtellen, die dieſer nicht eröffnen durfte, ſondern in ſeinem Archive verwahren mußte, und es war keinem Herzoge erlaubt, etwas von ſeinen Ländern zu veräußern (§. 44.).

J. C. 1569. Zum Herzogthume Pommern wolgaſtiſchen Orts wurden damals gelegt die Städte Wolgaſt, Stralſund, Greifswald, Anklam, Bardt, Damgarten, Grimm, Tribſees, Loitz, Demmin, Treptow am Tollenſee, Uſedom, Ukermünde, Paſewalk, und Greifenhagen; die eingezogenen Klöſter Camp, Eldena, Hiddenſee, Stolpe, Pudgla, und Jaſenitz, und die Inſel Rügen v). Weil man keine weitere Theilung des Herzogthums Pommeru zulaſſen wollte, ſo wurde einer der nachgebohrnen Prinzen auf jedes Herzogthum verwieſen, von welchen ihm einige Aemter, zwar mit der Landeshoheit, aber ohne Gerichtbarkeit und geiſtliche Hoheit, zum Unterhalte abgetreten wurden. Der Herzog Bogiſlav X., dem als dem zweyten Prinzen Wolgaſt gebührte, trat ſeine Rechte dem dritten Bruder, Ernſt Ludewig, ab, und begnügte ſich mit dem Lande Barth und Amte Nienkamp oder Franzburg.

Ernſt Ludewig, Herzog zu Wolgaſt. Ernſt Ludewig ward demnach erſter regierender Herzog des neuen Herzogthums Wolgaſt, ein würdiger Prinz, der ſich in Wittenberg und auf Reiſen als Gelehrter und Weltmann, und in des franzöſiſchen Königs Carls IX. Dienſte als Kriegesmann gebildet hatte, und viele Religion, Rechtſchaffenheit und Thätigkeit beſaß. Dieſer Herr zeigte ſich bald als ein ſehr guter Landesfürſt, ſorgte für das Wohl des Landes und ſeiner Einwohner, verbeſſerte den Ackerbau, ſuchte unter ſeinen Unterthanen geſchickte Leute anzuziehen, errichtete eine öffentliche Hofbibliothek, vergrößerte die Univerſität Greifswald und vermehrte deren Güter, und ſetzte die Hoſpitäler und Armenanſtalten auf einen beſſern Fuß w). Allein er hatte den ſchlimmen Fehler, daß er zu leichtgläubig und jachzornig war, deu Verleumdern Gehör gab, und dann alte und treue Diener mishandelte, Schmeichler aber reichlich beſchenkte. Auf ſeine Uebereilungen folgte gewöhnlich eine heftige Reue, und endlich gerieth er in eine anhaltende Schwermuth, die er in ſeinen letzten Tagen durch berauſchende Getränke niederzuſchlagen ſuchte. Seine Freygebigkeit verwickelte ihn nicht nur in große Schulden, ſondern auch in Zwiſtigkeiten mit ſeinen Landſtänden, und mit ſeinem Bruder, dem Herzog Johaun Friedrich zu Ste-tin,

v) Jaſenitzer Vertrag von 1569, in Dähnerts Pommeriſcher Bibliothek, III. B. S. 166

w) Auszüge aus v. Wedel ungedrucktem Jahrbuche, in Dähnerts Pommerſcher Bibliothek, II. Th. S. 89.

Digitized by Google

tin, mit welchem er ohnehin über ſtreitige Gränzen, Roßdienſte, Steuern und Zollerhöhungen ſo ſehr zerfallen war, daß er gegen ihn 1589 einen Proceß am Reichskammergerichte erhob. Er glaubte, daß er berechtiget ſey, ſolchen Dienern, die ohne Beſoldung lange ihm gedient, und ſehr koſtbare Geſandtſchaften auf ihre Koſten übernommen hatten, einige Tafelgüter zuzuwenden, und verbot daher in ſeinem Teſtamente, die von ihm veräußerten Güter den Eigenthümern zu entreißen, konnte aber dieſem Teſtamente keine vollkommene Gültigkeit verſchaffen, weil ihm die kaiſerliche Beſtätigung verweigert wurde. Vermöge dieſes Teſtaments ſollte ſein zweyter Bruder Bugiſlav zwar Vormund ſeiner Kinder ſeyn, allein immer nach der Vorſchrift eines Collegii von zwölf ernannten Land- und Hofräthen verfahren [x]).

§. 51.

Sobald er verſchieden war (am 17. Junius 1592), unterſuchten Barnim und die Landſtände die Gültigkeit des Teſtaments, verwarfen es, weil es den Erbeinigungsverträgen entgegenlief, und machten eine Vormundſchaftsordnung, die vom Kaiſer beſtätiget wurde. Der Herzog Bugiſlav ward als natürlicher, nicht aber als teſtamentariſcher Vormund erkannt, und beſtellete ein vormundſchaftliches Regierungs-Collegium, welches ihm den Eid der getreuen Verwaltung ablegen mußte. Dieſes fing zwar an, einige verſchenkte oder verpfändete Güter einzuziehen, und ſetzte ſeit 1595 die Klage gegen den Herzog zu Stetin fort. Allein es litte, daß die verwittwete Herzogin Sophia Hedewig (gebohrne Prinzeſſin von Braunſchweig), der die erſte Erziehung des erſt ſiebenjährigen einzigen Sohns, des Herzogs Philipp Julius, anvertrauet war, in vielen Dingen eigenmächtig verfuhr, und nicht nur alle Einkünfte verthat, ſondern die Schulden noch mit 500,000 Thalern vermehrte. Dieſes veranlaſſete den Herzog Philipp Julius, auf ſeinen Reiſen eine kaiſerliche Volljährigkeitserklärung für ſich auszuwirken, und darauf (1602) die Regierung ſieben Jahr früher, als es ſein Vater verordnet hatte, anzutreten. Er muthete ſeinen Landſtänden zu, die Schulden zu tilgen, dieſe aber verwieſen ihn an ſeinen Vormund, den Herzog Bugiſlav, und forderten von dieſem Herrn die Bezahlung der Schulden, weil er unterlaſſen habe, die zu koſtbare Hofhaltung einzuſchränken, und Geld zu Bezahlung alter Schulden zu erſparen. Der Herzog Bugiſlav behauptete, daß er der verwittweten Herzogin Verſchwendung nicht habe hemmen können. Dennoch beſtanden die Städte darauf, daß er die neuen Schulden aus ſeinem Vermögen abtragen müſſe [y]).

Philipp III. Julius, Herz. zu Wolgaſt.

Der Herzog Philipp Julius beharrete auf ſeiner Zumuthung, daß das Land die Schulden tragen ſollte, allein dieſe ward von Seiten der Landſtände abgelehnt, und mit mancherley Beſchwerden erwiedert. Durch die häufigen Landtage, die er dieſer Angelegenheit wegen hielt, bekam die Schuldenlaſt einen ſtarken Zuwachs; denn die ſämmtlichen und zahlreichen Landſtände mußten auf herzogliche

x) Teſtament vom 27. December 1592, und Acten der über ſelbiges entſtandenen Streitigkeiten, in *Chemnitii Pomer. Mſ. Bibl. Senat. Luneb.* T. III. p. 347. Das Datum des Teſtaments zeigt, daß 1592 der 27. December im Anfange des Jahrs eingetreten iſt, woraus erhellet, daß man damals bey einigen Handlungen nach Kirchenjahren gerechnet hat.

y) v. Wedel a. O. S. 425.

Koſten in allem Aufwande am Landtage freygehalten werden, und der Herzog verfiel daher auf die Wiedereinführung des ehemaligen Landraths-Collegii. Dieſes kam endlich 1606 zu Stande, und er verordnete mit Bewilligung der Landſtände zu ſelbigem ſechzehn Räthe aus den Landſtänden, mit der Anweiſung, anſtatt und als Bevollmächtigte aller Landſtände, bey jedem wichtigen Regierungsgeſchäffte ihm ihr Gutachten zu ertheilen. Aber weil er auf Veranlaſſung ſeines ehemaligen Vormunds, der den Bürgern abgeneigt war, dieſe Landräthe nur aus dem Grafen- und Ritterſtande wählte, ſo widerſetzten ſich die Städte ihrer Bevollmächtigung, bis daß 1614 ein neues Landraths-Collegium aus neun adlichen und drey bürgerlichen Räthen zuſammengeſetzt wurde, von welchen die letzteren Burgemeiſter der Städte Stralſund, Greifswald und Anklam ſeyn mußten [z]). Darauf bewilligten endlich die geſammten Landſtände eine allgemeine Steuer, und ſetzten eine Commiſſion zur Aufſuchung und Einziehung unrechtmäßig veräußerter herzoglicher Güter nieder [a]). Die Ritterſchaft fand in der Abänderung des Landraths-Collegii eine große Kränkung ihrer Vorrechte, und brachte es nach neun Jahren dahin, daß der Herzog ihr verſtattete, ein beſonderes Collegium auszumachen, und ohne ſein Vorwiſſen ſich ſo oft es ihr gefalle zu verſammlen [b]).

Mit den beiden Städten Greifswald und Stralſund hatte der Herzog ſehr ernſtliche Streitigkeiten, die ſchon alt und geerbt waren, allein von ihm endlich geendiget wurden.

Die Bürgerſchaft zu Greifswald lehnte ſich 1604 gegen ihren Magiſtrat auf, aber der Herzog dämpfte den Aufruhr, und entſetzte einige Burgemeiſter ihrer Aemter, die ſie zu eigennützig verwaltet hatten. Bey dieſem Vorfalle betrugen ſich die Hanſeſtädte als Mit-Oberherren der Stadt, und legten den Zwiſt durch Commiſſarien bey. Dieſes machte den Bürgern Muth, gewiſſe Vorrechte, die ſie in Anſpruch nahmen, und die mit der Landeshoheit des Herzogs nicht beſtehen konnten, gewaltſam zu vertheidigen, und 1608 einen ſtraffälligen Bürger aus dem Gefängniſſe des herzoglichen Hauptmanns zu Eldena gewaffnet zu holen, und in ihrer Stadt hinzurichten. Der Herzog ahndete dieſen Frevel durch Beſetzung und Einziehung der Landgüter, die der Stadt gehörten, und drohete mit noch größerer Beſtrafung. Aber der Magiſtrat und die Bürgerſchaft vertheidigte nicht nur jenes Verfahren, ſondern forderte vom Herzog eine Genugthuung für jene eldenaiſche Gefangennehmung ihres Bürgers. Darauf traten die Landſtände ins Mittel, und bewirkten nach vielen Unterhandlungen 1611 einen Vergleich, vermöge deſſen Magiſtrat und Bürger dem Herzoge eine Art von Abbitte thun, den Herzog für den einzigen Landesherrn der Stadt erkennen, eine Geldſtrafe erlegen, und einen Beſtätigungsbrief derer Stadtprivilegien, die die Landeshoheit nicht kränkten, vom Herzoge annehmen mußten [c]).

Der

z) v. Balthaſar Abhandlung vom Urſprunge, Amte und Rechten der Landräthe im H. Pommern und F. Rügen S. 8. Die Landſchaft wählte die fehlenden Räthe, und der Herzog beſtätigte ſie. Ordentlich verſammleten ſich die Landräthe einmal des Jahrs, und wurden vom Landmarſchall zuſammengefordert.

a) *Micraelius* IV. B. S.

b) Am 20. December 1623. Schwarz v. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 985.

c) *Chemnitii Pomer.* Tom. IV. p. 379. Bey der Rückgabe der eingezogenen Güter am 31. Julius 1611 wurden zugleich alle Gränzirrungen beygelegt.

Der Magiſtrat zu Stralſund hatte 1570, auf Anreizen eines ehrſüchtigen Stadtpredigers, M. Jacob Cruſius, das herzogliche Episcopalrecht in ſeiner Stadt völlig aufgehoben, einen beſondern Superintendenten angenommen, ein Stadtconſiſtorium errichtet, die herzogliche Generalſuperintendentur für ein lutheriſches Pabſtthum erklärt, die Viſitation des wolgaſtiſchen Generalſuperintendenten mit Gewalt gehindert, gegen dieſe und die fürſtliche Verbietung des Stadt-Conſiſtorii 1575 am Reichskammergerichte eine Klage erhoben, und 1576 verſucht, die geiſtliche Herrſchaft des Stadt-Conſiſtorii über die Inſel Rügen zu verbreiten [b]). Dieſe Anmaaßungen dauerten fort, obgleich 1583 eine allgemeine Synode der Geiſtlichen aller drey Generalſuperintendenturen zu Stetin, und verſchiedene auswärtige Juriſtenfacultäten ſie für unrechtmäßig erklärten, und Cruſius 1584 Stralſund verlaſſen mußte. Zu dieſen Mishelligkeiten kamen 1604 neue Streitigkeiten über das Stapelrecht der Stralſunder, und über die Fiſcherey. Denn die Stadt wollte nicht dulden, daß die fürſtlichen Beamten einen Kornhandel in das Außenland führten, und die Beamten wehrten den Stadtfiſchern, ihrer Nahrung auf fürſtlichen Gewäſſern nachzugehen [e]). Letztere nahmen einige ſolcher Fiſcher gefangen; aber die Stralſunder übten das Recht der Wiedervergeltung aus, beſchloſſen, die Waffen gegen ihren Landesherrn zu gebrauchen, und ſendeten einige Rathsglieder nach Lübeck, um Hülfe zu erlangen. Der Herzog ließ einen dieſer Abgeordneten auffangen, drohete dem Magiſtrate, und ſperrete die Zugänge der Stadt; allein die Landſchaft bewegte den Herzog, die härteren Mittel auszuſetzen, und ihre Vermittelung anzunehmen. Durch dieſe ſollte zugleich ein Aufſtand der Bürger gegen den Magiſtrat, der zu dieſer Zeit ausbrach, geſtillet werden. Allein die ſtärkere Bürgerparteÿ vereitelte alle getroffene Maaßregeln, unterwarf ſich (1611) dem Herzoge [f]), und öffnete ihm die Thore. Der Herzog vollführte nun jene geäußerte Drohung, erließ den Bürgern ihren Bürgereid, entſetzte einige Rath- und Hundertmänner ihrer Aemter nach vorläufiger Unterſuchung ihrer Amtsverwaltungen, änderte die Stadtverordnungen in den anſtößigen Stellen, und gab durch alles dieſes der Stadt die Ruhe wieder. Darauf arbeitete er an einer neuen Stadtverfaſſung, welche ſo eingerichtet ſeyn ſollte, daß keine neue Zwiſtigkeiten durch ſie entſtehen könnten, und erreichte ſeinen Zweck im Jahre 1615; denn die Bürger und der Magiſtrat verglichen ſich am 14. Februar dieſes Jahrs nach ſeiner Vorſchrift über die Gränzen der obrigkeitlichen Macht, und der Magiſtrat behielt nur die Policey und Juſtiz, und überließ der Bürgerſchaft und den hundert Männern die Verwaltung der Stadthaushaltung und der Cämmereygeſchäffte. Hierauf endigten der Magiſtrat und die Bürger am 11. Julius, durch einen ſogenannten Erbvergleich, auch jenen Zwiſt mit ihrem Landesherrn, und geſtanden, daß der Herzog berechtigt ſey, als ihr einziger Landesherr, Steuern von der Stadt zu fordern, ihren Superintendenten ſeinem Generalſuperintendenten zu unterwerfen, durch dieſen in jedem fünften Jahre ihre Kirchen und Hoſpitäler viſitiren zu laſſen, und ſo oft es ihm gefiele, in ihre Stadt zu kommen, und eine gewaffnete Beglei-

 tung

b) *Crameri* groſſes Pommeriſches Kirchen-Chronicon, IV. B. S. 2. 15. 17. 25. 57. 100.

e) v. Wedel a. O. II. Th. S. 187.

f) *Micraelius* IV. B. S. 46. 70. 106. *Cramerus* l. c. IV. B. S. 195.

Digitized by Google

tung von höchſtens 400 Pferden mit ſich zu bringen. Auch wurde den Bürgern verſtattet, von den Stadtgerichten nicht blos nach Lübeck, ſondern auch an das herzogliche Hofgericht zu appelliren, und erſt von einem dieſer Gerichte ſich an die Reichsgerichte zu wenden. Dieſe Verträge, die ewig dauern ſollten, wurden bald wieder von dem Magiſtrate verletzt, und der Magiſtrat focht nicht nur über ſeine Rechte mit den Hundertmännern vor den Reichsgerichten, ſondern betrug ſich 1618 auch feindſelig gegen den Landesherrn, weil das herzogliche Gericht einem gewiſſen Rittersmanne nicht nur ein ihm verpfändetes Stadtgut zuſprach, ſondern auch, da er einen ſtralſundiſchen Bürger getödtet hatte, Geleite und Schutz ertheilte. Bey dieſem letztern Vorfalle ſöhnten ſich der Magiſtrat und die Bürger mit einander aus, hoben die Proceſſe, die ſie vor den Reichsgerichten gegen einander führten, auf, und traten mit den Hanſeſtädten in Unterhandlungen. Der Herzog ließ die Aus- und Zufuhr hemmen, und drohete mit gewaffneter Beſtrafung; allein die Landſtände vermittelten einen Vergleich, der die Feindſeligkeiten hintertrieb.

Der Herzog Philipp Julius ſtarb am 6. Februar 1625 im vierzigſten Jahre ſeines Alters, und hinterließ zwar eine Wittwe [g], aber keine Kinder. Daher fiel ſein Herzogthum an den Herzog Bugiſlav von Stetin, welcher nun der einzige Prinz des pommeriſchen Stammes war.

IX. Geſchichte des vereinigten Pommerns.

§. 52.

Verfaſſung des vereinigten Herzogthums.

Der Herzog Bugiſlav wünſchte die beiden Herzogthümer auf das genaueſte zu vereinigen, und alſo nur ein einziges Herzogthum Pommern zu beherrſchen; allein er konnte ſeinen Zweck nicht erreichen, weil jedes Herzogthum beſondere Vorrechte und beſondere Laſten, insbeſondere aber eine ſehr verſchiedene Maſſe von Schulden hatte. Die Landſtände von Wolgaſt drangen auf dem erſten Landtage, den ihr neuer Landesherr im April 1626 hielt, nachdrücklich auf eine herzogliche Verſchreibung, daß das Herzogthum Pommern wolgaſtiſchen Orts ſtets von dem des ſtetiniſchen Orts abgeſondert bleiben ſolle, und erhielten dieſe. Daher entſtand nun ein Herzogthum Pommern, welches aus zwey verſchiedenen Fürſtenthümern, deren jedes ſeine beſondere Regierung, ſeine beſondere Landſchaft, und ſeine beſondere Verfaſſung hatte, zuſammengeſetzt war, und für einen Staat vereinigter Fürſtenthümer gehalten werden mußte, weil es ein einziger Regent beſaß. Auf den oberſächſiſchen Kreistagen und in den Reichsverſammlungen nahm man die Meinung an, daß nun nur ein einziges Herzogthum Pommern vorhanden ſey [h], und verwarf 1629 des Herzogs Forderung einer beſondern wolgaſtiſchen und einer ſtetiniſchen Stimme. Die zum Herzogthume Wolgaſt gehörigen Güter waren verpfändet oder mit Schulden beſchwert, und anſtatt den ſo oft gefaßten Schluß, die

g) Agnes, Tochter des Churfürſten Johann Georg von Brandenburg, ein ſehr vollkommenes Frauenzimmer. S. Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, II. Th. S. 189.

h) Schwarz Lehnhiſtorie, S. 1011.

Digitized by Google

die unrechtmäßig veräußerten Güter zurückzunehmen, zur Ausführung zu bringen, verkaufte oder verpfändete man vielmehr einige der noch freyen Güter, um die dringendſten Gläubiger zu beruhigen. Aus den herzoglichen Gefällen und Aemtern mußten verſchiedene fürſtliche Wittwen verſorget werden. Durch den ſchlimmen teutſchen Freyheits- und Religionskrieg ward es ein Bedürfniß, öfters die geſammte Ritterſchaft zuſammenkommen zu laſſen, und dieſe erſchöpfte durch die Zehrungskoſten, die der Herzog hergeben mußte, völlig den geringen Geldvorrath der fürſtlichen Cammer. Die letzten Herzoge hatten auf ihren ausländiſchen Reiſen zwar manches, was ihrer Herrſchaft und dem Lande nützlich war, zugleich aber auch Ueppigkeit und prächtiges Wohlleben erlernt, und wußten nicht ihre Einnahme ſo zu erhöhen, daß ſie mit der vergrößerten Ausgabe in das Gleichgewicht gerieth. Ihre Unterthanen waren die bewaffnete Macht, und gehorchten daher öfters nur dann, wenn es ihnen gefiel. Zwiſchen der Ritterſchaft und den herzoglichen oder freyen Städten herrſchte ſtets Unwillen und Zwietracht. Die Ritter, welche gewohnt waren, ihre Bauern und die Bürger der ihnen zuſtändigen Städte nach altwendiſcher Weiſe faſt unumſchränkt zu beherrſchen, hielten ſich für kleine Herzoge, die Bürger der herzoglichen Städte aber für Knechte, ſuchten gemeinſchaftlich die Vorrechte der Städte zu unterdrücken, und waren dennoch einzeln ſtets bereit, den Städten um Sold zu dienen, oder ſelbigen ihre Ritterſitze zu verkaufen, weil ſie durch Schwelgerey und Verabſäumung der Landwirthſchaft faſt immer Geldbedürftig waren. Die Neigung zur Ausſchweifung im Trunke veranlaſſete unter dem Adel tägliche Schlägereyen und Familienfeindſeligkeiten, welche einen ſchlimmen Einfluß in die ganze Verfaſſung des Adels hatte. Den Städten war es gelungen, durch die Handlung Gelder und Schätze innerhalb ihrer Mauern aufzuhäufen, und durch dieſe, verbunden mit ihren mächtigen Waffen, vom Landesherrn und der Ritterſchaft ſolche Vorrechte an ſich zu bringen, die beynahe ihre Unterthanenpflicht vertilgten. Mit dem Reichthume bekamen die Bürger noch früher als die übrigen Pomeraner, Geſchmack an Schwelgerey und Uebermuth, und da ſie durch den letzten zu vielen friegeriſchen Unternehmungen verführet wurden, ſo verlohren die Stadtcaſſen durch ihre Fehden und Zänkereyen viele Summen, die zu groß waren, als daß ſie von ihnen beſtritten werden konnten. Dieſe mußten durch außerordentliche Steuern herbeygeſchafft werden, und da die reichern Bürger dieſe allein beſtimmten, ſo wurden ſie größtentheils auf die ärmern Bürger und Einwohner geſchoben. Das Volk murrete, gerieth in Verzweiflung, erregte Tumulte, ward gewöhnlich durch äußere Gewalt zur Ruhe gebracht, und erwartete dann ſehnſuchtsvoll günſtigere Zeitpuncte, um mit glücklicherer Wirkung ſeinen Magiſtrat anfallen und ermorden zu können. Die herzoglichen Räthe haßten die Städte, weil ſie den wichtigſten Regierungsneuerungen ſich widerſetzten, gewöhnlich die Bewilligung der verlangten Landesſteuern auf den Landtagen hintertrieben, und bey Gränz- oder Gerichtsirrungen zufuhren und ſich ſelbſt Hülfe verſchafften. Der Adel feindete die Städte vorzüglich deswegen an, weil dieſe ihn hinderten ſeine Producte ſelbſt auszuführen, und durch eigene Handlung ſich den Zugang zum Reichthume zu eröffnen. Weder der Bürger, noch der Rittersmann hatte eine wahre Liebe gegen ſein Vaterland, ſondern jeder ſuchte nur ſeinen Eigennutz

nuß zu befriedigen, und alle Dienſte und Ausgaben, die die Noth des ganzen Landes zu erfordern ſchien, von ſich abzuwälzen. Die größern Städte gehörten zum hanſeatiſchen Bunde, ſahen ſtets mehr auf den Magiſtrat zu Lübeck, als auf ihren Herzog, zogen bey jeder Zuſammenſtoßung ſolcher Befehle, die einander entgegenliefen, den Beſchluß des Hanſetages dem Gebote des Landesherrn vor, und ſtanden in bedenklichen Verbindungen mit verſchiedenen nordiſchen Königen und Staaten. Aber dieſe Verfaſſung ſchien ſich ihrem Ende zu nähern, weil die Hanſeſtädte den Alleinhandel in verſchiedenen Reichen einbüßten, ärmer wurden, und nicht mehr ſo ſtark gerüſtet als vor funfzig und mehreren Jahren erſcheinen konnten. Der Herzog war zweyen Lehnsherren unterworfen, nemlich dem König von Polen wegen Lauenburg und Bütow, und dem Kaiſer in Betracht ſeiner übrigen Länder. Außer der Pflicht, womit er dieſen Regenten verhaftet war, hatte er noch andere Verbindlichkeiten, die ihn einſchränkten, nemlich als teutſcher Reichsfürſt auf den Reichstagen gegen die übrigen Reichsſtände, als oberſächſiſcher Kreisfürſt gegen die Kreisſtände, und als correſpondirendes Mitglied gegen die evangeliſchen Glaubensgenoſſen. Er war dem Syſteme der ſtrengſten Unpartenlichkeit geneigt, und nahm daher lange weder an dem Kriege des Königs Guſtav Adolfs von Schweden mit dem Könige von Polen, Sigismund, noch an dem, den das ligiſtiſche und das kaiſerliche Heer angeblich gegen Kaiſer Ferdinands II. Feinde führte, Theil. Aber ſpäter ward er zur Abänderung dieſer Geſinnung durch folgende Vorfälle gezwungen.

Die niederſächſiſchen Kreisſtände merkten nemlich, da Graf Tilly mit dem ligiſtiſchen Heere über die Weſer kam, und einige eingezogene Klöſter proteſtantiſcher Stände mit catholiſchen Ordensleuten beſetzte, daß der kaiſerlich-ligiſtiſche Krieg ein Religionskrieg ſey, ſuchten daher eine Vereinigung mit den oberſächſiſchen Kreisſtänden zu errichten, und ſetzten ſich unter dem von ihnen zum Kreisoberſten erwählten däniſchen Monarchen Chriſtian IV. in Vertheidigungsſtand. Der König veranſtaltete am 25. März 1625 zu Lauenburg ein Bündniß verſchiedener niederſächſiſchen Stände zur Behauptung des Religionsfriedens, und dieſem trat der Herzog von Pommern bey. Auch vereinigte ſich der König mit den Freunden und Verbündeten des rheiniſchen Churfürſten Friedrich, und übernahm das Geſchäffte, das ligiſtiſche Heer aus den nördlicheren teutſchen Kreiſen zu vertreiben, indem der General der engliſchen Hülfsvölker, Fürſt von Mansfeld, und der Herzog von Sachſen-Weimar in die Erbſtaaten des Kaiſers dringen, und in dieſen das kaiſerliche Heer zerſtreuen, oder wenigſtens nöthigen würden, die Liga ohne Hülfe zu laſſen. Dieſen ſehr meiſterhaft angelegten Entwurf vernichtete die Wankelmuth und Furchtſamkeit verſchiedener ſeiner Bundesgenoſſen. Der oberſächſiſche Kreis nahm ſeinen Antrag nicht an, weil der Kaiſer die beiden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg durch Hoffnungen, einem von ihnen die jülichſche Erbſchaft zuzuwenden, ſo ſehr täuſchte, daß ſie ihm ergeben blieben, und gegen ſich und andere teutſche Reichsſtände mistrauiſch wurden. Der Herzog von Pommern entſahe ſich eine Parten zu verſtärken, der ſein Nachbar und Lehnerbe, der Churfürſt von Brandenburg, abgeneigt war, und trat zurück. Im niederſächſiſchen Kreiſe blieb die Reichsſtadt Lübeck, und mit ihr die ganze Hanſe, neutral, oder vielmehr kaiſerlich, und die mächtigſten Fürſten des Kreiſes, nemlich die Herzoge von Lüneburg

und

und Holſtein, verließen den Kreisobriſten, und erklärten ſich fürs erſte für unparteiiſch. Der Kaiſer folgte den Grundſätzen der Staatsliſt, die ſeine Günſtlinge die Jeſuiten ihm beybrachten, verſicherte die einzelnen Stände ſeines Schutzes und ſeiner Neigung ſie bey ihrer Religion und ihrer Freyheit zu erhalten, und gebot öffentlich dem Generale Grafen v. Tilly Niederſachſen zu verlaſſen, nachdem er ihm insgeheim hatte andeuten laſſen, daß er ſeinem Befehle nicht gehorchen ſolle. Dieſes Verfahren behielt er bey, ſo lange er glaubte, daß die größeren Fürſten im teutſchen Norden noch mächtig genug wären, um mit den Königen von Schweden, Dänemark und Großbritannien in ein enges Angriffsbündniß gegen ihn treten zu können, und ſo lange er fürchtete, daß auch die übrigen evangeliſchen Teutſchen, wenn ſie ihre Kräfte vereinigten, das Uebergewicht über ihn und die Liga erhalten würden. Viele einzelne teutſche Stände ließen ſich durch ſein Lob, durch ſeine Verſicherungen der Freundſchaft oder Gnade, und durch kleine zugeſtandene Vortheile einſchläfern, und glaubten den tiefer ſehenden Staatsmännern nicht, welche ihnen vorherſagten, daß er ſie, ſobald ſie ſchwach genug geworden wären, vernichten, und nicht eher die Waffen niederlegen würde, als bis er als Sieger die Freyheit der teutſchen Stände zertrümmert, und alles, was evangeliſch ſey, vertilget haben werde.

§. 53.

Zurüſtungen zur Sicherheit des Landes.

In Pommern hielt man ſich für vollkommen ſicher, weil man aus den Berichten der fürſtlichen Geſandten am kaiſerlichen Hoflager und aus des Kaiſers Briefen ſelbſt vernahm, daß der Kaiſer die Treue des Herzogs zu erkennen wiſſe, und zu belohnen verſprach, auch vorläufig verſicherte, daß wenn Pommern fortfahren werde, dem teutſchen Reiche zur Vormauer gegen die Gefahr, die der König von Schweden drohe, zu dienen, es nie vom kaiſerlichen Heere mit Einquartierungen, Durchzügen oder anderen Bedrückungen beſchweret werden ſolle [i]). Ueberdem ſtand man mit allen Nachbaren in gutem Vernehmen, und man ſahe nirgends eine Gefahr, obgleich ſich dieſe wirklich von allen Seiten her dem Herzogthume näherte. Der König von Schweden hatte in Meklenburg einige Regimenter werben laſſen, die durch Pommern nach Polen gehen ſollten. Um dieſen den Durchzug zu verweigern, verlegte man 1626 das ſogenannte geworbene Landvolk nebſt einigen aufgebotenen Ritterpferden in die Gränzſtädte, dankte aber jene nach wenigen Wochen ab, weil ſie in blutige Zwiſtigkeiten mit den Bürgern geriethen. J. C. 1626. Ein neues ſchwediſches Regiment veranlaſſete noch in ſelbigem Jahre ein neues Aufgebot von 481 Pferden; allein viele adliche Lehnleute hielten es nicht für nöthig dieſem zu gehorchen, denn es erſchienen nur 299 Reuter, und die Städte Stralſund und Greifswald erklärten, daß ſie kein Aufgebot annehmen würden, weil ſie außerhalb ihren Mauern zu keiner Heeresfolge verpflichtet wären. Ueberdem beſchwerten ſich viele Begüterte, daß ſie mit einem zu ſchweren, andere aber mit einem zu geringen Dienſt belegt wären. Daher war es nöthig, über das ſogenannte Defenſionswerk einen feſten Vertrag zu errichten, und der Kaiſer empfahl ſelbſt

i) Schwarz V. e. P. R. Lehnhiſtorie S. 1000. *Micraelii* Pommerland, B. V. S. 163. 178.

J. C. 1627. ſelbſt deſſen Errichtung. Man hielt im Februar 1627 einen allgemeinen Landtag zu Wolgaſt, um das Defenſionswerk in beſſere Ordnung zu bringen, und ſtritte auf ſelbigem mit den Städten über ihre Befreyung von der Landfolge, und mit den Begüterten über die Erniedrigung der Roßdienſte, welche ein Drittheil der Lehnseinkünfte ausmachten, und daher von den Lehnleuten für unbillig und übermäßig ſchwer ausgegeben wurden. Die Städte bequemten ſich endlich, aus Liebe zum Herzoge und Vaterlande, Soldaten zu ſtellen und zu unterhalten, und da die kriegesverſtändigen herzoglichen Räthe äußerten, daß nach der damaligen Kriegesverfaſſung die aufgebotene Landfolge nicht im Felde brauchbar ſey, zumal da nicht mehr, wie ehedem, anderweitig im Kriege verſuchte Rittersmänner, ſondern an deren ſtatt beritten gemachte Bauern erſchienen, ſo beſchloß man, daß unter jedem aufgebotenen Haufen von acht Reutern wenigſtens Ein Mann ritterbürtig ſeyn, und daß man auf Koſten ſämmtlicher Einwohner, 200 Musketirer vom Stifte Camin, und 600 dergleichen von jedem der beiden Herzogthümer werben, beſolden und ſtets vollzählig erhalten ſolle. Dieſe wenigen Leute ſollten die Gränzſtädte und Päſſe verwahren; wenn aber ein großes Heer ſich zeige, ſo ſollte ſogleich die geſammte Landfolge aufgeboten, und auf das geſchwindeſte dem Feinde entgegengeführet werden. Bey dieſer Einrichtung gewann zwar der Vortheil eines jeden einzelnen Bewohners, allein das Opfer, was dieſem gebracht wurde, war für Pommern zu groß. Man konnte oder wollte in Pommern noch nicht begreifen, daß, da der König Chriſtian durch die Niederlage bey Lutter am Barenberge (am 27 Aug. 1626.) gezwungen worden war, ganz Niederſachſen ſüdlich der Elbe den Ligiſten preiszugeben, und da dadurch die proteſtantiſchen Kräfte faſt ganz vernichtet wurden, nun das tillyſche Heer den Gränzen zu nahe komme, und wahrſcheinlich dieſe, ſo wie ehedem die niederſächſiſchen Gränzen, überſchreiten und Pommern ausſaugen werde. Man hoffte vielmehr, daß, wenn das mansfeldiſch-weimariſche Heer, welches damals bis in Ungarn und Siebenbürgen vorgedrungen war, durch den kaiſerlichen Generalfeldhauptmann von Wallenſtein, oder Herzog zu Friedland, vernichtet oder zurückgetrieben ſeyn würde, der Krieg ſich endigen, und der Kaiſer, der ſich doch ſtets als einen unverſöhnlichen Feind und Vertilger der proteſtantiſchen Kirche und als einen äußerſt ehrgeizigen Deſpoten gezeigt hatte, ſeine Geſinnung ändern, und den gedemüthigten und entkräfteten Proteſtanten Sicherheit des Religionsfriedens und die Beybehaltung ihrer Majeſtätsrechte zugeſtehen werde.

Der erwartete Fall trat ein. Denn die Heere des Fürſten von Mansfeld und Herzogs von Weimar wurden vernichtet, und der Herzog von Friedland eilte nach Niederſachſen, um ſich mit dem Grafen von Tilly zu vereinigen, und in Dänemark einzubrechen. Der Kaiſer faßte insgeheim den Anſchlag, eine Reichsflotte auf der Oſtſee zu errichten, und übertrug die Führung derſelben dem ſehr reichen, ſehr unternehmenden, und unbegränzt ſtolzen, ehr- und ruhmſüchtigen Herzoge von Friedland, als ein Reichslehn, mit dem Titel eines Reichsgenerals der Oſt- und Nordſee. Zu dieſer Unternehmung bedurfte man der Hanſeſtädte, weil dieſe bereits Flotten beſaßen, auf welche der Herzog von Friedland ſeine Seemacht zu gründen gedachte. Man beſchloß daher am kaiſerlichen Hofe, die Hanſeſtädte durch ange-

Digitized by Google

angebotene Handlungsvortheile zu hintergehen, und entwarf für ſie eine Handelsvereinigung mit allen ſpaniſchen Provinzen unter kaiſerlichem Schutze, die ihnen unermeßliche Reichthümer verſchaffen ſollte. Der neue Admiral mußte Herr der Häfen an der Oſtſee ſeyn, und daher konnte man von kaiſerlicher Seite keine holſteiniſche, meklenburgiſche und pommeriſche Herzoge länger dulden, ſondern trachtete dieſe Herren aus ihren alten Stammlehnen zu verjagen, und ihre Länder ganz, oder wenigſtens ſo weit ſie den Strand berührten, dem Reichsgenerale zu übergeben [t]). Man ſuchte im kaiſerlichen geheimen Rathe verſchiedene Scheingründe auf, mit welchen man die Gewaltthätigkeiten gegen den Herzog von Pommern, der immer ſich als einen der getreueſten Diener des Kaiſers betragen hatte, einigermaaßen beſchönigen könne, und gerieth endlich auf den Einfall, Pommern für ein bairiſches Lehn auszugeben, und durch den Churfürſten von Baiern, als einſeinen Vorfahren und ihm gewaltſam entzogenes und vorenthaltenes Eigenthum, vor dem kaiſerlichen Richterſtuhle einklagen zu laſſen. Litten die Umſtände nicht, daß man den Herzog Bogiſlav vertriebe, ſo ſollte dieſe Klage bis zum Tode deſſelben verſchoben werden, und dann ſollte der Kaiſer Pommern fürs erſte ſequeſtriren, endlich aber dem Churfürſten von Baiern abtauſchen oder abkaufen. Den Vorwand, daß Pommern unter bairiſcher Lehnshoheit ſtehe, nahm man aus einigen alten Lehnbriefen, die die brandenburgiſchen Churfürſten bairiſchen Stammes erhalten hatten, und in welchen, wie oben bemerkt iſt, Pommern unter den brandenburgiſchen Provinzen aufgeführet ward. Vielleicht aber fand man das Geſchäffte zu ſchwer, dieſen angeblichen Rechtsgrund zu vertheidigen, oder man hielt es auch nachher für überflüſſig, das durch Umſchweife zu erhalten, was man auf kürzeren Wegen ſchon bekommen hatte; denn man äußerte in der Folge nichts von den bairiſchen Anſprüchen.

Der Herzog von Friedland zog mit einem ſehr guten Heere aus Böhmen nach der Mark, zwang den Churfürſten von Brandenburg für den Kaiſer zu fechten, vereinigte ſich mit einem Theile des ligiſtiſchen Heeres, folgte dem Grafen von Tilly durch Meklenburg nach Holſtein, und eroberte Schleswig und Jütland. Auf dem Wege hinterließ er den Oberſten von Arnheim (Arnim) mit einem Theile ſeines Heeres, welcher ſogleich Wiſmar, und ſpäter den Hafen von Roſtock ſich gewaltſam zueignete, und Meklenburg für ſeinen Herrn in Beſitz nahm. Der regierende Herzog von Holſtein ließ ſich überreden, nicht nur ſeinen Stammvetter und Mitregenten, den König von Dänemark, ſondern auch ſein eigenes Herzogthum zu verlaſſen, und eine kaiſerliche Verſtärkung durch Pommern nach Polen gegen die Schweden zu führen. Der Herzog von Pommern erlaubte dieſem Herzoge den Durchzug durch ſein Land, weil er ſeinem Lehnherrn, dem Könige von Polen, zu Hülfe eilte. Allein ſelbiger misbrauchte das Zutrauen, kehrte nach wenigen Wochen zurück, und beſetzte die pommeriſche Gränzſtadt Paſewalk, die man ihm treuherzig geöffnet hatte. Zu gleicher Zeit (im Anfange des Novembers 1627) überredeten einige Hofleute, die Friedlands geheime Freunde waren, den Herzog Bugiſlav zu einer Luſtreiſe aus dem befeſtigten Wolgaſt nach dem Schloſſe

t) Schwarz v. e. P. R. Lehnhiſtorie, S. 1005. und die daſelbſt angeführten Zeugniſſe Puffendorfs und Chemnitzens.

Der Herzog von Friedland beſetzt Pommern.

Franzburg, und gleich nach dem Herzoge erſchienen auf dieſem Schloſſe einige kaiſerliche Officiere, und zuletzt ſelbſt der Obriſte von Arnim, und baten um Erlaubniß, einen Theil ihres Heeres auf einige Wochen in pommeriſche Dörfer verlegen zu dürfen. Der Herzog ſuchte die Zumuthung abzulehnen, und erklärte, daß er ohne Zuziehung der Landſtände eine ſolche Erlaubniß nicht ertheilen dürfe. Aber der Obriſte verlangte von ihm die Landſtände zuſammenzurufen, und er gehorchte, forderte erſt die Landräthe, bald aber auch die nächſten Landſtände zu ſich, und trug ihnen das Arnimſche Verlangen vor. Die Landräthe beſtanden auf die Ablehnung des Geſuchs, zumal da 30,000 Mann einrücken ſollten, und ſie glaubten, daß ganz Pommern kaum 24,000 Mann ernähren könne. Die Landſtände ſtimmeten dieſem bey, und beriefen ſich auf die kaiſerliche Zuſage, daß Pommern von aller Einquartierung befreyet bleiben ſollte. Aber der Obriſte von Arnim antwortete ihnen, daß ein Nothfall eingetreten ſey, auf den ſich die kaiſerliche Zuſage nicht erſtrecken könne, denn der König von Schweden ſey im Begriff den polniſchen Krieg durch einen Frieden zu endigen, und ſein Heer durch Pommern dem Könige von Dänemark zuzuführen, welchem er zuvorkommen müſſe. Zu gleicher Zeit erfuhr man zu Franzburg, daß 30,000 Mann kaiſerlicher Völker ſchon in Pommern einrückten, und entſchloß ſich daher, über deren Verpflegung mit dem von Arnim einen Vergleich oder eine Capitulation zu errichten. Der Herr v. Arnim ließ ſich auf dieſe ein, und verſprach, nach ſechs Wochen alle ſeine Leute aus Pommern abzuführen, die ſtrengſte Mannszucht zu beobachten, keinen Landſtand, keine Stadt und keinen Unterthan in ſeinem Gewerbe, ſeinen Vorrechten und ſeinem Eigenthume zu ſtören, und blos Soldaten, nicht aber den Troß in das Land zu bringen. Die Soldaten ſollten kein Lager beziehen, ſondern blos in gemauerten Städten ſich aufhalten, dieſe nicht verlaſſen, die Bürger nicht entwaffnen, die Thorwache nur zur Hälfte beſorgen, die Bürgerwache aus den Thoren nicht vertreiben, und einen der beiden Thorſchlüſſel dem Burgemeiſter laſſen. Uebrigens ſollte nur der Herzog Bugiſlav die Quartiere unter die kaiſerlichen Soldaten vertheilen, und jeder Compagnie ihren Aufenthalt anweiſen. Gegen dieſen Vertrag proteſtirten die Städte, allein ſie mußten der kaiſerlichen Macht ſo gut, als ihr Landesherr weichen. Die ſtetiniſche Landſchaft hatte an dem Vertrage keinen Theil nehmen können, allein ſie weigerte ſich nicht ihn anzunehmen, und Pommern gerieth alſo ohne Mühe in die kaiſerliche Gewalt. Das hatte der Kaiſer und der Herzog von Friedland nicht erwartet, denn beide erklärten v. Arnims Verfahren für ein Meiſterſtück und eine wichtige Handlung, die eine außerordentliche Belohnung verdiene, und der Kaiſer erhob den von Arnim dafür zum Feldmarſchall [l].

Der Herzog Bugiſlav verſammlete nun die ſämmtlichen Stände ſeiner drey Länder, und ward von ſelbigen mit Klagen beläſtiget, die zwar nicht unbillig waren, aber bey der damaligen Lage der Sachen nicht in Erwägung gezogen werden konnten. Denn diejenigen, die noch vor einem Jahre die Unterhaltung eines Regiments von einigen tauſend Männern für eine unerträgliche Laſt erklärt hatten, mußten nun für jeden Monat 38000 Rthlr. aufbringen, um dreyßigmal mehrere Men-

l) Beſtellung vom 30. April 1628, in Grundmanns Verſuche einer ukermärkiſchen Adelshiſtorie S. 156.

Menſchen im Ueberfluſſe zu nähren, und mit allen Bedürfniſſen zu verſehen. Die wolgaſtiſchen Landſtände führten neue Beſteurungsarten ein, die ſtetiniſchen Landſtände aber behielten ihre bisherige Beſteurungsweiſe. Die Stadt Stralſund weigerte ſich eine kaiſerliche Beſatzung einzunehmen, erbot ſich aber, das für ſelbige nöthige Geld in den Landkaſten zu ſenden. Der Feldmarſchall forderte von ihr 150,000 Rthlr. für die Befreyung von der Einquartierung. Allein der Herzog unterſagte ſowol dieſer Stadt, als auch der Stadt Stetin und dem Lande Rügen, an welche Arnim einen gleichen Antrag ergehen ließ, alle Unterhandlungen dieſer Art, und erklärte Arnims Verfahren für einen Bruch der Capitulation. Der Feldmarſchall behauptete, daß er außer der Einquartierung auch eine Contribution von größeren Städten und Inſeln fordern könne, und verrieth dadurch ſeine Abſicht, die Pommern ſo ſehr vom Gelde und Lebensmitteln zu entblößen, daß ſie aus Noth und ohne Widerrede ſich jeder kaiſerlichen oder friedländiſchen Verordnung unterwerfen müßten. Er vergrößerte, da die Zeit der Abführung ſeiner Soldaten eingetreten war, das in Pommern liegende Heer, welches nur aus zehn Regimentern beſtehen ſollte, nach und nach bis auf zwölf Regimenter Fußvolk und ſieben Regimenter Reuter, achtete auf keine der Bedingungen, die er bey Errichtung der Capitulation zu beobachten verſprochen hatte, und verſtattete ſeinen Officieren nach Gutdünken zu verfahren. Dieſe forderten 22000 Rthlr. für den monatlichen Unterhalt eines jeden Regiments Infanterie, und 32000 Rthlr. für den eines jeden Regiments Cavallerie, und außerdem noch alle Bedürfniſſe. Sie entwaffneten die Bürger und Städte, befeſtigten die letzteren durch die zum Dienſte gezwungenen Einwohner, beſtraften keine Ausſchweifung ihrer Soldaten, trieben von ganzen Städten beträchtliche Straffummen ein, wenn etwa ein oder anderer Bürger Gewalt mit Gewalt abgewehret hatte, ſendeten beträchtliche Haufen Soldaten aus, um Monatsgelder, Lebensmittel, Pferde und andere Dinge herbey zu holen, legten andere auf Execution in die adlichen Güter, achteten gar nicht auf die Bitten um Hülfe gegen die zügelloſen Soldaten, welche alle Arten von laſterhaften Gewaltthätigkeiten verübten, Kirchen und Häuſer erbrachen und plünderten, und viele Perſonen, um die Anzeige verheimlichter Schätze zu erpreſſen, ſo heftig peinigten, daß mehrere pommeriſche Hausväter aus Verzweiflung und Angſt ſich ſelbſt entleibten, ließen ſich für ihre unbillige Forderungen Güter und Lehne verpfänden oder abtreten, und brachten es endlich dahin, daß Pommern ſtark entvölkert ward, viele Dörfer und Holzungen verlohr, und faſt alles baare Geld einbüßete. Der Herzog ward beynahe gleich einem Gefangenen behandelt, und mußte, nachdem er einige ſeiner Aemter verpfändet hatte, der Dürftigkeit und Armuth entgegenſehen. Oefters ſuchte er Hülfe bey dem Kaiſer und dem Herzoge von Friedland, bald unmittelbar, bald durch die Vorſprache des churfürſtlichen Collegii und des Königs von Polen, erhielt aber nichts als leere Verſprechungen, daß einige Regimenter abgeführt, und eine genaue Mannszucht beobachtet werden ſollte. Der Herzog von Friedland verſprach, daß er ſein Heer aus Pommern herausziehen wolle, ſobald der däniſch-kaiſerliche Krieg geendigt ſeyn würde, und verſchob nachher die Erfüllung ſeiner Zuſage bis zum Frieden mit dem Könige von Schweden. Er würde aber, dieſes gegebenen Worts ohngeachtet, den Herzog von Pommern, ſo

ſo wie die Herzoge von Mecklenburg, aus ſeinen Staaten getrieben haben, wenn nicht die Stadt Stralſund ſich ihm widerſetzet und ihn genöthiget hätte, den Herzog ſo lange gleichſam noch benzubehalten, als er noch hoffen konnte, durch dieſen die Bürger der Stadt zur Unterwürfigkeit zu bringen.

§. 54.

Der Herzog von Friedland ſucht Stralſund zu erlangen.

Zu der Zeit, da Pommern dem Herzoge von Friedland, oder wie er ſpäter hieß, dem Herzoge von Mecklenburg-Sagan, eingeräumet war, fing dieſer Herzog ſeine Unterhandlungen mit den Hanſeſtädten über die Reichsflotte und das ſpaniſch-hanſeatiſche Handelsbündniß an, allein weder die drey Städte Bremen, Hamburg und Lübeck, welchen er einzeln den Entwurf empfehlen ließ, noch auch die geſammten Hanſeſtädte, die auf kaiſerlichen Befehl am 8 November 1627 und 23 Februar 1628 Hanſetage zu Lübeck halten mußten, gaben ihm Gehör, ſondern ſie vermieden vielmehr alle Zuſammenkünfte unter ſich, erklärten, daß ſie in dem Kriege unparteyiſch bleiben, und daher keine Kriegesſchiffe zum Gebrauche gegen die nordiſchen Könige hergeben wollten, verboten ihren Unterthanen in fremder Herren Kriegesdienſte zu treten, und verbanden ſich insgeheim zur gemeinſchaftlichen Gegenwehre, wenn eine von ihnen vom kaiſerlichen oder ligiſtiſchen Heere ſollte angegriffen werden. Hamburg befeſtigte ſich, und warb 3000 Mann geübter Kriegesleute, zur Verwahrung der Stadt, die bisher blos den Bürgern war anvertrauet geweſen m). Auf gleiche Weiſe verfuhr auch Lübeck und Stralſund. Der Herzog von Friedland getrauete ſich nicht, den beiden Reichsſtädten Hamburg und Lübeck ſeine Feindſchaft öffentlich zu zeigen, ſondern bewilligte ihnen die Neutralität, ſendete aber insgeheim einen geſchickten Ingenieur in dieſe Städte, der die Feſtungswerke aufnahm, und Zeichnungen zum Angriffe der ſchwachen Stellen verfertigte, auch einen magiſchen Stempel machen ließ, von welchem er glaubte, daß er, wenn er auf das Brodt, welches den Soldaten zur Speiſe gegeben ward, gedrückt werde, das ganze Heer auf vierundzwanzig Stunden unverletzlich machen könne. Mit dieſem Brodte im Magen ſollten ſeine Leute einſt die Hanſeſtädte überraſchen und erſteigen; allein der Ingenieur, die Riſſe und der Stempel, wurden von den Stralſundern aufgefangen und erbeutet n), und dadurch ward dieſer Anſchlag fürs erſte völlig vernichtet.

Der Feldmarſchall von Arnheim oder Arnim gebrauchte alle Kräfte ſeines erfinderiſchen Geiſtes, um ſich in Stralſund hereinzuſchleichen, allein der Magiſtrat der Stadt war zu argwöhniſch, vorſichtig und ſchlau, und vernichtete alle ſeine Entwürfe. Er bat den Magiſtrat, diejenigen Soldaten, welchen Rügen vom Herzoge Bugiſlav zum Aufenthalte angewieſen war, durch die Stadt zu laſſen, aber der Magiſtrat lehnte dieſes ab, und ließ die Soldaten durch ſeine Schiffer nach
J. C. 1628. Rügen bringen und gut bewirthen o). Darauf verlangte er abermals 150,000 Rthlr. für die Befreyung von Einquartierung, obgleich die Stadt dieſe nicht genoß, ſondern für die ihr zugetheilten kaiſerlichen Soldaten alle Unterhaltungskoſten dem pommeriſchen Herzoge als dem Oberquartiermeiſter bezahlen mußte. Der Herzog verbot

m) Schlegel Geſchichte der Könige von Dänemark aus dem Oldenburgiſchen Stamme, II. Th. S. 141.

n) Graf Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. S. 196.

o) *Annal. Ferd.* T. XI. S. 185.

bot der Stadt, ſich auf dieſe Zumuthung einzulaſſen, und der von Arnim gab nunmehr vor, daß dieſe Summe nicht zur Bezahlung der einquartierten Soldaten dienen ſolle, ſondern eine außerordentliche Contribution ſey, dergleichen ſchon andere Hanſeſtädte, und vor kurzer Zeit Roſtock gezahlt hätten. Er beſchuldigte zugleich die Stadt der Widerſpenſtigkeit und Empörung gegen den Kaiſer, weil ſie ſich rüſte, däniſche Officiere in Dienſt genommen habe, ihre Wälle verſtärke, und ſich weigere, einige von Lübeck nach Stralſund zur weiteren Verſendung nach Schweden gebrachte Kanonen ihm auszuliefern. Der Magiſtrat leugnete däniſche Kriegesbediente angeworben zu haben, und erklärte die Kanonen für Kaufmannsgut, über welches keiner in der Stadt eine Verfügung treffen dürfe [p]). Er unterſagte dem Magiſtrate irgend ein Schiff aus dem Hafen zu laſſen, und drohete mit der Belagerung. Allein da es dem Herzoge von Friedland noch an Kriegesſchiffen fehlte, ſo achtete man nicht auf dieſes Verbot, und begnügte ſich damit, daß man ihm 30,000 Rthlr. als ein Geſchenk anbot. Er bemächtigte ſich des Dänholms, der der Stadt gehörte, und errichtete auf ſelbigem Batterien. Aber die Stadt verhinderte durch bewaffnete Schiffe, daß auf dieſe Inſel keine Soldaten ausgeſetzt, und kein Geſchütz und Pulver gebracht werden konnten. Nun trat der Herzog Bugiſlav hervor, und vermittelte einen Vergleich, durch welchen die Stadt verſprach, erſt 30, und nachher noch 50,000 Rthlr. zu zahlen, ihre Segel vor den kaiſerlichen Schanzen auf Dänholm und Rügen ſtreichen zu laſſen, und keine neue Werke anzulegen, ſo lange die kaiſerliche Beſatzung auf dem Dänholme ſich nicht weiter verſchanzte. Die erſten 30,000 Rthlr. wurden ausgezahlt, und gleich nach dem Empfange der Summe beſchuldigte von Arnim die Stadt, daß ſie einen geheimen Briefwechſel mit des Kaiſers Feinden führe, und verlangte, daß der Herzog ſich für die Treue der Stadt verbürgen, und die Stadtſoldaten in ſeine Pflicht nehmen ſolle. Zu dem letzten gab zwar die Stadt ihre Einwilligung, allein ſie nahm dieſe wieder zurück, da ſie merkte, daß der Herzog ſo ſehr in der Gewalt des Herzogs von Friedland ſey, daß er werde die Soldaten zur Stadtvertheidigung durch ſeine Befehle untüchtig machen müſſen, ſobald der Herzog von Friedland es nöthig finde. Ueberdem erhielt die Stadt eine Zuſchrift vom Könige von Dänemark voll Verſprechungen der kräftigſten Hülfe, wenn ſie die Feinde des Evangelii, nemlich Wallenſteins und Tilli's Kriegesleute, nicht in ihren Mauern aufnehmen, und voll Drohungen, wenn ſie das Gegentheil thun würde. Die Drohungen waren für Bürger, die einen beträchtlichen Handel in der Oſt- und Nordſee führten, ſchrecklich, und bekamen bey dieſen ein ſtarkes Uebergewicht über die Furcht für dem kaiſerlichen Heere, zumal da ein däniſches Geſchwader alle im Greifswalder Hafen liegende Gefäße anzündete und vernichtete. Sie veranlaſſeten die Stadt, den auf dem Dänholme befindlichen kaiſerlichen Soldaten alle Lebensmittel abzuſchneiden, und da dieſe endlich aus Hungersnoth die Inſel verließen, ſo traten die Stadtſoldaten in ihren Platz. Der Herzog Bugiſlav muthete der Stadt zu, ihm oder dem Kaiſer die Inſel in Verwahrung zu geben. Allein der Magiſtrat erklärte ihn für unfähig ſie zu behaupten, und behielt ſie. Der Feldmarſchall von Arnim ſchloß die Stadt am 13 May 1628 ein, und hemmete die Zufuhr zu Lande, ließ ein Paar Kanonen,

p) *Micraelius* V. B. S. 194.

nen, die er von einem pommeriſchen Edelmann gekauft hatte, aus der Stadt, wohin ſie gebracht waren, holen, und ſuchte durch den Wink, man wolle ſie gegen die Stadt gebrauchen, einen Auflauf zu erregen, um die Stadt zu überraſchen. Allein der Magiſtrat dämpfte die Gewaltthätigkeiten des Pöbels, welche wirklich ausbrachen, und vereitelte auch dieſe Liſt. Der Herzog von Friedland erklärte den Verſuch des Pöbels, die Kanonen zurückzuhalten, für Hochverrath gegen den Kaiſer, beſchuldigte die Stralſunder, daß ſie den Dänen bey jener Vernichtung ſeiner Schiffe geholfen hätten, und ließ die Landgüter der Stadt einäſchern, die Laufgräben eröffnen, und die Stadt auf das lebhafteſte beſchießen.

Die Stadt forderte von den Hanſeſtädten die verabredete Hälfe, ward von dieſen mit Verſprechungen hingehalten, drohete endlich auswärtige Monarchen um Unterſtützung anzurufen, und bewirkte dadurch eine Zuſammenkunft in Lübeck, in welcher die Hanſeſtädte ſich verpflichteten, Stralſund nicht zu verlaſſen, und Abgeordnete an den Kaiſer und den Churfürſten von Brandenburg zu ſenden, um durch ſelbige und des Churfürſten Vorwort einen Befehl an den Herzog von Friedland zur Aufhebung der Belagerung auszubringen. Die Stadt Stralſund ließ durch ihre Deputirte dem Kaiſer genaue Rechenſchaft von ihrem Betragen ablegen, und ſchien den Monarchen von ihrer Treue überzeugt zu haben [q]). Wenigſtens gebot der Kaiſer dem Herzoge mit den Feindſeligkeiten einzuhalten, und die Stadt mit Einquartierungen zu verſchonen, und leitete dadurch die hanſeatiſchen Abgeordneten auf den Wahn, daß ſie Stralſund gerettet hätten. Weil es den Bürgern zu Stralſund an Pulver fehlte, ſo baten ſie die Stadt Danzig, ihnen einen guten Vorrath davon zuzuſenden. Allein die Danziger ſowol als die Lübecker und Hamburger fürchteten ſich für des Kaiſers und ſeines Bundesgenoſſen, des polniſchen Königs, Uebermacht, und wagten es nicht öffentlich die Stadt zu unterſtützen. Lübeck allein ließ vier Fahnen Fußvölker nach Stralſund bringen, und ſchenkte nebſt Hamburg der Stadt 60,000 Rthlr. zur Unterhaltung derſelben [r]). Danzig ſendete die ſtralſundiſche Bittſchrift an den König Guſtav Adolf von Schweden, der gerade an dem Tage, da die Blokade anfing, das nöthige Pulver durch einen Hofjunker in die Stadt bringen, und der Stadt ſeinen Schutz anbieten ließ. Der Herzog Bugiſlav ſuchte den Feldmarſchal v. Arnim mit der Stadt auszuſöhnen, und da die Abgeordneten der Städte Lübeck, Hamburg und Roſtock zu ihm traten, ſo verfertigte Arnim eine Capitulation, mit welcher die vermittelnden Geſandten am 16 May ſich in die Stadt begaben. Dieſe war hart genug, denn Arnim verlangte außer andern Bedingungen 150,000 Rthlr., fünf große Schiffe, verſchiedene Kanonen, und den freyen Gebrauch des ſtralſundiſchen Hafens, aber dennoch bezeigten die Bürger ſich bereit ſie anzunehmen. Das war dem von Arnim ſehr unangenehm, denn er wünſchte keinen Vergleich, ſondern nur die Bürger einzuſchläfern, und da er vorausſetzte, man werde den Waffenſtillſtand für ſicher halten, und die Wälle ſchwach beſetzen, ſo ſtürmte er in der nächſten Nacht die Stadt an zwey Orten. Die Bürger vertheidigten ſich ſehr gut, und warfen ſeine Leute mit großem Verluſte zurück. Nach dieſer Begebenheit war es deutlich genug, daß Arnim den Vorſatz gefaſſet hatte, Stralſund zu erobern; aber

q) Gr. Khevenhiller a. O. S. 187.

r) Gr. Khevenhiller S. 198.

aber dennoch ſetzte der gutmüthige Herzog Bugiſlav die Unterhandlungen fort. Der Herzog von Friedland und der Feldmarſchal von Arnim waren nun überzeugt, daß keine Drohung oder Gefahr den Muth, oder wie ſie es nannten, den Eigenſinn der Stralſunder brechen könne, und daß der Magiſtrat der Stadt zu vorſichtig ſey, um ſich überliſten zu laſſen. Daher ſparten beide weder Leute noch Mühe um die Stadt zu gewinnen. Ohne den Beſitz der Stadt konnte der Herzog kein Herr der Oſtſee und des Pommerlandes werden, und jede Verzögerung der Eroberung war ſeinen Abſichten nachtheilig, weil die Seeſeite offen war, und die nordiſchen Könige die Stadt entſetzen konnten [5]). Der von Arnim ſtürmte daher in jeder Nacht, eroberte einige Außenwerke, welche er aber wieder einbüßete [6]), warf eine Menge von Feuerkugeln in die Stadt, und gebrauchte das ſchwere Geſchütz unaufhörlich. Auch ließ er einige erkaufte Bauren in die Stadt ſchleichen, um Feuer anzulegen, und eine Verwirrung in der Stadt anzurichten. Aber die Bauren hintergingen ihn, und machten dem Magiſtrate ihren Auftrag bekandt, welcher ſogleich die verſtärkte Mannſchaft hinter den Bruſtwehren ſich verbergen, viele Pechtonnen auf einigen geräumigen Plätzen anzünden, und das Feuergeſchrey erheben ließ. Dieſes hielt v. Arnim für das Werk ſeiner Bauren, und da er mit ſeinen Leuten ſorglos dem Walle entgegen eilte, und ſich den Kanonen und Feuergewehre der Bürger völlig preisgab, ſo litte er eine ſehr ſchwere Niederlage, und ward zurückgeworfen. Dieſem ohngeachtet wurden auf ſeinen Befehl die Stürme unabläſſig wiederholt, und raubten ſehr vielen kaiſerlichen Soldaten das Leben, daher er dieſe endlich mit Gewalt zwingen mußte, ſich den Wällen zu nähern. Der Magiſtrat und die Bürgerſchaft nahmen am 22 May das Anerbieten der Hülfe vom ſchwediſchen Könige an, und erklärten in einer beſondern Urkunde, daß ſie zu dieſer Handlung berechtiget wären, weil der Hanſebund ſie verließe, und ihr Landesherr ſie nicht ſchützen könne. Daraus erhellete, daß ſie das ſchwediſche Bündniß als eine ſolche Unternehmung betrachteten, durch welche ſie ſich vom teutſchen Reiche und von Pommern trenneten.

Der König Chriſtian von Dänemark fand es in mehr als Einer Rückſicht nöthig, Stralſund nicht in die Gewalt ſeiner Feinde kommen zu laſſen, und ſendete der Stadt Geſchütz, und eine Hülfe von 900 Mann, unter dem erfahrenen Obriſten Henrich Holk, der eine Zeitlang in der Stadt blieb, und die Vertheidigungsanſtalten beſorgte. Der Herzog von Friedland kam ſelbſt in das Lager, und bot am 3 Junius der Stadt den Frieden oder vielmehr die Begnadigung an, wenn ſie ihre Wälle ſchleifen, ihre Soldaten abdanken, und ihm 100,000 Rthlr. auszahlen und den Dänholm überliefern würde. Da die Bürger ſich hierauf nicht einließen, ſo milderte er die Forderung dahin, daß Stralſund zwar Wälle und eigene Sol-

6) Zeichnung von dieſer Belagerung im *Theatro Europaeo* T. II. p. 88. Die Seeſeite war beynahe offen, konnte aber von Belagerern ohne Flotte nicht angegriffen werden. Die Landſeite hatte nur fünf gutverwahrte Zugänge über Dämme, die durch einen tiefen Moraſt geführet waren. Im vorgedachten Merianiſchen Theatro findet man pag. 236. 238. und an andern Oertern Zeichnungen von der Küſte bey Stralſund, von verſchiedenen kaiſerlichen Schanzen, die faſt ohne alle Kenntniß angeleget waren, von Wolgaſts Belagerung und andern Gegenſtänden, die die folgende Erzählung erläutern.

Soldaten behalten, dieſe aber in des Kaiſers und Herzogs Pflicht treten laſſen, und ſich zur Einquartirung kaiſerlicher Regimenter bequemen ſollte. Der bürgerliche Muth fing an zu wanken, erhielt aber neue Feſtigkeit, da ein ſchwediſcher Oberſter, Friedrich Roßladen, mit 600 Mann und vielen Kriegsbedürfniſſen im Hafen einlief, und bekandt machte, daß ſein König nicht zugeben wolle, daß Stralſund kaiſerlich werde, und wenn dieſes geſchähe, die ſtralſundiſche Schifffarth und Seehandlung zu Grunde richten müſſe. Eine gleiche Drohung hatte ſchon der däniſche König geäußert. Der Magiſtrat ſtellete daher viele Berathſchlagungen über dieſe Erklärungen an. Man erwog, daß ein Bündniß mit dem däniſchen Könige als eine Empörung gegen den Kaiſer und den Herzog ausgeleget werden könne, daß aber die Feindſchaft dieſes und des ſchwediſchen Königs die Freyheit und die Nahrung der ſtralſundiſchen Einwohner vernichten werde, und beſchloß endlich, nur auf die nordiſchen Könige zu ſehen. Daher errichtete die Stadt am 23. Junius 1628 ein merkwürdiges Hülfsbündniß mit dem ſchwediſchen Könige auf zwanzig Jahre, und ließ allen übrigen Mächten, welche die Sicherheit der Oſtſee zu erhalten wünſchten, den Beytritt zu ſelbigem offen [t]). Sie verwahrte ſich nebenher durch eine Schrift gegen den Verdacht, daß ſie durch dieſen Bund ſich gegen den Kaiſer und Herzog auflehnen wolle, und führte zur Entſchuldigung der genommenen Maaßregeln ihre Noth an, welche groß genug ſey, da die Hanſeſtädte ſich nicht wirkſam genug zeigten, der Kreis ſie verlaſſe, und der Landesherr ſie nicht vertheidigen könne, ſondern vielmehr ſein Geſchütz zu ihrer Belagerung habe hergeben müſſen. Dieſes Bündniß war dem Könige von Schweden eben ſo wichtig, als der Stadt ſelbſt. Denn der König bekam dadurch einen bequemen Hafen, in welchem er ſicher landen konnte, wenn er ſeinen Vorſatz, den Kaiſer in Teutſchland anzugreifen, ausführen wollte. Die Stadt ward durch dieſen Bund dem Könige nicht unterthänig; denn das Bündniß war blos ein Vertrag über wechſelsweiſen Beyſtand, und wenn über ſelbigen Irrungen entſtanden, ſo entſchied eine dritte Macht, nemlich der Hanſebund, den Zwiſt. Ueberdem errichtete der däniſche König Chriſtian IV. am 17. September und 26. October 1628 einen Vergleich mit dem ſchwediſchen Könige, vermöge deſſen er ſich verpflichtete, ſtets 300 Mann in Stralſund zum Schutze der Stadt zu unterhalten, die dem ſchwediſchen Commendanten gehorchen ſollten. Beide Könige ſchenkten der Stadt alles, was ſie zu ihrer Hülfe ihr zugeſendet hatten. Der König von Schweden unterſtützte ſie bey den Befeſtigungsarbeiten mit Gelde und andern Bedürfniſſen, und der König von Dänemark befreyete alle ſtralſundiſche Seefahrer auf ſeine Lebenszeit vom Sundzolle.

Stralſund tritt unter ſchwediſch-däniſchen Schutz.

Einige ſtralſundiſche Abgeordnete überbrachten dem Herzoge von Friedland einen am kaiſerlichen Hofe ausgewirkten Befehl die Belagerung aufzuheben, und erhielten von ihm eine in die heftigſten Ausdrücke eingekleidete Erklärung, daß auch ſelbſt die Macht des Himmels ihn nicht abhalten ſolle, Stralſund in Beſitz zu nehmen. Er hatte einmal am 27. Junius eine ſehr nahe Hoffnung, ſeine Drohung zu vollführen, denn ſeine Leute kamen im Sturme ſchon auf den Hauptwall; allein die Bürger, die ſeine und ſeiner Soldaten Grauſamkeit kannten, und welchen er vorläufig hatte bekandt machen laſſen, daß er keines lebendigen Geſchöpfes innerhalb

t) Gr. Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. p. 230.

hold ihrer Wälle ſchonen werde, fochten mit Verzweifelung und Wuth, und riſſen ſich dadurch aus der ihnen ſo nahegekommenen Gefahr. Am 9. Julius kam der däniſche König mit einer Flotte vor Stralſund, verſtärkte ſeine Mannſchaft in der Stadt, und vertrieb ſelbſt die kaiſerlichen Beſatzungen aus einigen Schanzen am Strande der Inſel Rügen. Dieſe Erſcheinung veranlaſſete den Herzog von Friedland, ſich wieder mit der Stadt in Unterhandlungen einzulaſſen, und am 14. Jul. den Abzug zu verſprechen, wenn die Stadt ihm 50,000 Rthlr. zahle, die Außenwerke ſchleiſe, ihm ihre Widerſpenſtigkeit abbitte, die Verbindung mit auswärtigen Mächten aufhebe, ihre Soldaten dem Kaiſer, dem Churfürſten von Brandenburg, und dem Landesherrn ſchwören laſſe, und die pommeriſche Landſchaft nebſt dem Herzog als Bürgen ihrer Treue ſtelle. Seine Abgeordneten überredeten zwar einige Stralſunder, dieſen Vorſchlägen Gehör zu geben, allein eine ſtärkere Parten wies ſie ab, und beſtand auf die Vertheidigung. Darauf erhitzte ſich ſeine Wuth ſo ſehr, daß er die heftigſten Gelübde that, Stralſund zu zerſtören, und die äußerſten Kräfte ſeines Heeres anſpannete, um dieſe zu vollziehen. Allein ſeine Macht war zu ſehr geſchwächt, und nachdem er faſt 12,000 Mann aufgeopfert hatte, mußte er, vorzüglich aus Mangel an Lebensmitteln, ſein Lager am 22. Jul. anzünden und verlaſſen [u]).

Bald nachher lief der däniſche König Chriſtian mit einer Flotte in die Peene ein, eroberte die Peenemünder Schanzen und die Städte Uſedom und Wolgaſt, ließ alles, was er von Werth im Schloſſe zu Wolgaſt fand, auf ſeine Schiffe bringen, zündete die Stadt bey der Ankunft des für ihn zu großen kaiſerlichen Heeres an, und ging mit ſeinen Leuten wieder auf die Flotte. Der Herzog von Friedland beſchuldigte die Stadt Stralſund, daß ſie an dieſer Unternehmung Theil genommen habe, und berennete ſie aufs neue. Die Bürger und die Beſatzung hatten in der Zwiſchenzeit ihre Außenwerke erweitert, und ſich in eine ſolche Verfaſſung geſetzt, daß ſie ihre Feinde nicht ſehr fürchten durften, fielen öfters in das Lager der Kaiſerlichen und holten Beute, litten aber dagegen einen beträchtlichen Verluſt auf ihren Stadtgütern, welche von friedländiſchen Soldaten verwüſtet und zerſtört wurden. Der Herzog Bugiſlav wünſchte dieſe Verheerung eines nicht unbeträchtlichen Theils ſeines Landes zu endigen, und bat ſowol den Herzog von Friedland, als auch den ſchwediſchen Reichskanzler Axel Oxenſtierna, die kaiſerlichen Soldaten aus dem Felde vor der Stadt, und die ſchwediſche Beſatzung aus der Stadt abzuführen. Der Herzog von Friedland verſprach ſein Anſinnen zu erfüllen, ſobald die ſchwediſchen Kriegesmänner Stralſund verlaſſen haben würden. Allein der Reichskanzler erklärte, daß ſein König, vermöge alter Bündniſſe, verpflichtet

u) Die Bürger machten in dem Lager eine beträchtliche Beute, obgleich das kaiſerliche Heer noch zwey Tage in dem dranſtoßenden Hainholze blieb. Der Herzog von Friedland hatte den Verdruß, daß der Magiſtrat ſeiner Niederlage gewiſſermaaßen durch eine Schaumünze ſpottete, welche in Köhlers Münzbeluſtigungen IV. B. S. 233. abgebildet und beſchrieben iſt. Auf dieſer lieſet man auf der Hauptſeite, auf welcher das Stadtwapen ſtehet, die Worte: Deo optim. maxim. Imper. Romano Foederi Poſterisque, und dann auf der Rückſeite: Memoriae urbis Stralſundae Ao. 1628. die 12. Maji a milite Caeſarino cinctae, aliquoties oppugnatae, ſed Dei gratia et ope inclytorum Regum Septentrionalium die 24. Julii obſidione liberatae S. P. Q. S. F. F.

pflichtet ſey, die Hanſeſtadt Stralſund nicht denen preiszugeben, die ihre Freyheit zu Grunde zu richten trachteten v). Der König Guſtav Adolf hoffte, bey den zu Lübeck zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Dänemark angefangenen Friedensunterhandlungen, der Stadt Stralſund völlige Sicherheit und Erſetzung des ihr zugefügten Schadens auszuwirken; allein man ließ ſeine Geſandten nicht zu dem Vermittelungsgeſchäffte, zu welchem er ſich erbot w). Sein neuer Verſuch, durch die Churfürſten die für Stralſund verlangten Vortheile zu erlangen, hatte gleichfalls keine Wirkung. Daher gab er ſeinem ſtralſundiſchen Obercommendanten Befehl, Gewalt zu gebrauchen, und die Inſel Rügen, von welcher ein Drittheil der Stadt und einigen ihrer Bürger gehörte, von kaiſerlichen Soldaten zu befreyen.

Stralſund wird ein Freyſtaat. Die Stadt Stralſund ſonderte ſich ſeit jenem ſchwediſchen Bündniſſe völlig vom Herzogthume ab, weigerte ſich den Herzog für ihren Landesherrn zu erkennen, und erhob ſich dadurch zu einer teutſchen freyen Reichsſtadt, oder eigentlicher zu einem Freyſtaate. Ihr Schickſal hing, da der däniſche Friedensſchluß vom 22. May 1629 ihre gefährliche Lage nicht änderte, blos vom Kriegesglücke ab, und daher wagte ſie es nicht, ſich der kaiſerlichen Hoheit und der Kreisverbindung feyerlich zu entziehen. Sie beſchuldigte den pommeriſchen Herzog und die Landſtände, daß ſie abſichtlich ihre Feinde unterſtützt hätten, um durch ſelbige ſie ihrer Wälle und Waffen zu berauben, und dann ihre Vorrechte zu vernichten, und ſie den kleineren Landſtädten in Betracht der Unterwürfigkeit gleichzumachen x). Sie unterſtützte dieſes Vorgeben mit der Anführung verſchiedener Thathandlungen, welche eine Abneigung des Adels und der fürſtlichen Räthe gegen ſie verriethen, und beſchwerte ſich vorzüglich über das Verfahren der Landſtände, da ſie ihre Landtags-Deputirten gefangen gehalten, bedrohet und beſchimpft hatten, um dadurch die Aufnahme einer kaiſerlichen Beſatzung in die Stadt zu bewirken. Dem Herzog machte ſie den Vorwurf, daß er ſie nicht mit Nachdruck vertheidiget und geſchützet, und überdem die landesherrlichen Pflichten dadurch verletzet habe, daß er ohne Zuziehung der Landſtände, zu welchen ſie vorzüglich gehörte, den friedländiſchen Regimentern einen Aufenthalt im Herzogthume zugeſtanden habe. Sowol der Herzog als auch die Landſtände ſuchten ſie zu beſänftigen, aber ſie wies die Anträge des Herzogs zur gütlichen Beylegung aller aus ſeinen Anſprüchen entſtandenen Irrungen, und das Geſuch der Landſtände zur Wiedervereinigung mit der Landſchaft, ohne ſich darauf einzulaſſen, ab, und blieb bey ihrer Unabhängigkeit.

§. 55.

Verfaſſung in Pommern von 1627 bis 1631. Die Landſtände beider Herzogthümer ſahen ſich genöthigt, weil, ohngeachtet ihrer häufigen Verſammlungen, dennoch viele Fälle eintraten, in welchen ihre Abweſenheit dem Lande ſchädlich ward, 1627 ein Conſilium Status zu errichten, oder einem Ausſchuß, der aus 2 Prälaten, 2 Rittersmännern, 2 Stadtbürgern, einem Director und vier Zugeordneten aus dem Mittel der Ritterſchaft und Städte beſtand, die vollkommenſte Macht zu ertheilen, alle Regierungsgeſchäffte zu vollziehen y). Alle Schuldner in Pommern wurden fürs erſte gegen ihre Gläubiger

v) Gr. Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. p. 226.

w) B. P. v. Chemnitz Königlich Schwediſchen in Teutſchland geführten Krieges I. Th. Alten-Stettin 1648. S. 19. u. f.

x) v. Chemnitz S. 63.

y) *Micraelius* p. 214.

biger in Schutz genommen. Man ſann täglich auf neue Steuererhöhungen, um die unbegränzten Forderungen zu tilgen, die die kaiſerlichen Officiere machten, obgleich ihre übel diſciplinirten Soldaten den Einwohnern Vieh, Korn und Geld geraubt, den Ackerbau gehemmet, und das Herzogthum in die größte Armuth gebracht hatten. Dem Herzoge war zwar Dam, Garz, Greifenhagen und Stetin zu eigener Beſatzung gelaſſen, allein dieſe Plätze mußten zum Unterhalte des kaiſerlichen Heeres ihren Beytrag geben, und alſo zwiefach ſteuern. Von der Stadt Stetin erpreßte der Herzog von Friedland in den Jahren 1628 und 1629 vermittelſt beſonderer über die Befreyung von kaiſerlicher Beſatzung und über die Sicherheit des Handels und der Schiffahrt errichteter Verträge, große und beträchtliche Geldſummen und Kornlieferungen, unter der ſehr zweydeutigen Bedingung, daß Stetin die allerſtrengſte Neutralität beobachten ſolle [i]). Der kaiſerliche Feldmarſchall von Arnim führte 1629 zwar die in Pommern liegenden Regimenter nach Polen, um aus dieſem Reiche den ſchwediſchen König zu vertreiben, ließ aber gleich andere Regimenter in ihren Platz treten, welche noch ſchlimmer als die erſten verfuhren. Der König von Dänemark weigerte ſich das herzogliche Gut, was er von Wolgaſt mit ſich genommen hatte, zurückzugeben, unter dem Vorwande, daß er es nicht dem Herzoge, ſondern der kaiſerlichen Beſatzung abgenommen habe, und forderte durch einige unter der Inſel Rüden liegende Kriegesſchiffe einen Zoll ein, der den pommeriſchen Handel erſchwerte, und ihm vermöge ſeiner dem pommerſchen klagenden Herzoge 1633 ertheilten Antwort die Koſten erſtatten ſollte, die er auf die Handelsſicherheit in der Oſtſee verwenden würde [a]). Der Kaiſer ſtrebte, durch das am 6 März 1629 gegebene Reſtitutionsedict, nach allen denen Prälaturen, Biſchofthümern und geiſtlichen Gütern, welche nach dem paſſauer Frieden eingezogen waren, und der König von Polen ſuchte ihn zu bewegen, daß er das Biſchofthum Camin mit catholiſchen Thumherren beſetzen, und dann ſeinem Sohne Ferdinand verleihen möchte. Aber da der Herzog bewies, daß dieſes Stift ſchon 1545, ſein ganzes Land aber 1534 die lutheriſche Reformation angenommen habe, und daß nicht der zeitige Kaiſer, ſondern die Herzoge der beiden pommeriſchen Fürſtenthümer Patronen des Biſchofthums wären, ſo ſchob der Kaiſer vorerſt die Vollziehung des Edicts in Pommern und Camin auf. Der polniſch ſchwediſche Krieg ward am 16 September 1629 auf ſechs Jahre gehemmet, und der Kaiſer ſahe ſich genöthigt, im Sommer 1630 einen Churfürſtentag zu halten, und den Herzog von Friedland nebſt einem Theile ſeines Heeres abzudanken. Der Theil von dieſem Heere, der in Pommern lag, bekam zwar einen neuen Generalfeldmarſchall Torquato Conti; allein da dieſem nicht die Macht, die der Herzog von Friedland gehabt hatte, zugeſtanden ward, da es dem Heere an Gelde und Lebensmitteln fehlte, weil Pommern durch die Zügelloſigkeit der friedländiſchen Soldaten völlig verheeret und verwüſtet war, da viele Soldaten unwillig wurden und entliefen, und da die Peſt eine ſtarke Verwüſtung im Heere anrichtete, ſo ward die kaiſerliche Macht in Pommern ſehr bald ſchwach. Dennoch reizte der Kaiſer den ſchwediſchen König zu Feindſeligkeiten, welche bald darauf ein neues Kriegesfeuer anzündeten.

i) v. Chemnitz S. 222. a) *Micraelius* V. B. S. 310.

§. 56.

Der K. Guſtav Adolf v. Schweden verübt Feindſeligkeiten.

Dieſer König hatte vom Kaiſer die Wiederherſtellung der Herzoge von Meklenburg und aller ober- und niederſächſiſchen Kreiſtände in den Zuſtand, in welchem ſie vor dem Anfange des Krieges geweſen waren, und dann Sicherheit und Schadenserſetzung für Stralſund gefordert, und war gewiſſermaaßen ſchimpflich abgewieſen worden. Der Kaiſer beſtand noch immer auf die Theilnehmung am Eigenthume der Oſtſee, welches damals ſich die Könige von Dänemark und Schweden ausſchließend anmaaßten, und ließ ſein pommeriſches Heer, wie ſchon gemeldet iſt, nach Polen gehen, wo es gegen Guſtav Adolf ſelbſt in Preußen mit Glück focht. Alles dieſes betrachtete Guſtav Adolf als Gewaltthätigkeiten, die durch die Waffen geahndet werden müßten. Er ließ daher ſchon 1629 die kaiſerlichen Hafen zu Wiſmar, Roſtock, Stolpe, Colberg Camin, Wolgaſt und Greifswald, durch bewaffnete Schiffe ſperren, und erklärte alle Handelsſchiffe, die nicht von Stralſund oder Stetin ausgeſendet waren, für Beute. Er erfuhr, daß unter Vermittelung des Kaiſers der Herzog Bugiſlav die Inſel Rügen im März 1630 dem Könige von Dänemark verkaufen wollte [b]), und glaubte, daß dieſe Inſel nicht in eines anderen als des ſtralſundiſchen Schutzherrn Beſitz kommen dürfe, weil nicht nur ein Drittheil derſelben der Stadt gehörte, ſondern auch der größte Theil der Lebensmittel, die die Stadt bedurfte, aus Rügen geholet werden mußte. Daher verſtärkte er ſchon 1629 die Beſatzung zu Stralſund auf 9000 Mann, und befahl ſeinem Generalcommandeur daſelbſt, Leßle, gelegentlich Rügen zu erobern. Der Herzog von Friedland trachtete 1629 die Hanſeſtädte zu überreden, daß ſie die Vertheidigung von Meklenburg und Pommern übernehmen, und ihm ihre bewaffnete Schiffe zum Gebrauch gegen die ſchwediſche Flotte überlaſſen möchten, in welchem Falle er ſein Heer aus beiden Herzogthümern abzufordern verſprach. Allein die Hanſeſtädte lehnten ſeinen Antrag ab, und hoben ihren alten Bund im nächſten Jahre gar auf. Der Herzog von Friedland legte auf der Inſel Rügen und auch auf dem feſten Lande ohnweit Brandshagen Batterien an, und beſchoß aus ſelbigen alle ſtralſundiſche Schiffe. Daher befolgte Leßle ſeine Anweiſung, ſetzte ſich am 9 März 1630 auf Hiddenſee feſte, und eroberte am 7 April die vornehmſte Schanze bey der alten Fähre und dadurch ganz Rügen, am 9 Junius aber auch die Feſte bey Brandshagen [c]).

J. C. 1630.

Dieſe Unternehmung ließ keinen Zweifel übrig, daß der König von Schweden nach Pommern trachte, und daher fand der kaiſerliche Feldmarſchall es nöthig, diejenigen feſten Städte, in welchen des Herzogs Bugiſlavs Beſatzung lag, in Beſitz zu nehmen. Zwey derſelben, nemlich Garz und Greifenhagen, mußte der Herzog am 12 May der ſtärkeren Macht einräumen, allein den dritten Platz, nemlich Stetin, behauptete er hartnäckiger. Vergeblich berief er ſich bey dem Kaiſer und bey dem Heerführer auf ſeine dem Kaiſer ſtets bewieſene Treue, auf die großen Opfer, die ſein Land dem kaiſerlichen Heere gebracht hatte, und auf die beſchwornen Verträge. Er verwahrte ſich ſogar durch eine feyerliche Appellation, gegen allen Verdacht, daß er durch ſein Betragen irgend eine Veranlaſſung zu dem Ver-

b) v. Chemnitz S. 43.

c) *Micraelius* V. B. S. 242. *Annales Ferdin.* T. XI. p. 784.

Verluſte ſeines Herzogthums gegeben habe, wenn etwa dieſes durch die jezt befolgten Maaßregeln kaiſerlicher Rathgeber vom teutſchen Reiche abgeriſſen werden ſollte [d]). Aber man hörte ihn am kaiſerlichen Hofe nicht, ſondern antwortete nur, daß die Lage der Dinge und die Beſchaffenheit des Krieges die Beſatzung der herzoglichen Städte mit kaiſerlichen Soldaten nöthig mache. Der Herzog befeſtigte Stetin, beſchloß dieſe Stadt auf das hartnäckigſte zu vertheidigen, und beſtrebte ſich, wiewol ohne Wirkung, den ſchwediſchen König vom Kriege mit dem Kaiſer abzuhalten.

Der König Guſtav Adolf nimmt Pommern in Beſiz.

Der König Guſtav Adolf landete am 25 Junius (1630) auf der Inſel Rüden, und beſetzte gleich darauf die Schanzen an der Mündung der Pene und Swine, ſo wie ferner Wollin, Divenow, Camin, und Golnow, und nur allein das Schloß zu Uſedom widerſtand ihm einige Wochen. Der kaiſerliche Feldmarſchall Conti fand, daß ſein Heer für dieſen neuen Angriff zu ſchwach ſey, verließ daher alle Schanzen an dem Seeufer, deren Wichtigkeit er vermuthlich nicht kannte, verſtärkte blos zu Stargard und Colberg die Beſatzungen, vertheilte ſein Heer in zwey Lager, die er bey Anklam und Garz hatte abſtechen laſſen, warf die herzogliche Beſatzung aus Ukermünde, und wollte von Garz ab Stetin überraſchen. Der Herzog ſezte noch immer ſeine Unterhandlungen über die ſchwediſche Neutralität fort, ſahe aber unvermuthet am 10 Julius 1630 die ſchwediſche Flotte vor Stetin, und erhielt die Einladung des Königs zu ihm zu kommen, welcher er gehorchen mußte, weil der König vorläufig mit einem Angriffe der ſchwachen Waſſerſeite der Stadt drohete. Bey der Zuſammenkunft betheuerte der Herzog, daß er ſich vom Kaiſer und Reiche nicht trennen wolle. Der König verſicherte, daß er dieſes nicht verlange, nichts von Teutſchland begehre, nicht gegen das teutſche Reich, ſondern nur gegen Ferdinanden fechten wolle, und blos die Abſicht habe, die Chriſten oder die Proteſtanten vom Untergange zu erretten. Der Herzog ward durch des Königs Beredtſamkeit wankend gemacht, und äußerte nur noch die Beſorgniß, daß das ſchwediſche Heer, ſo wenig als ehedem das däniſche Heer, der kaiſerlichen Macht gewachſen ſeyn werde. Hierauf erwiederte der König, daß ſein Heer ja über einen gleich mächtigen Feind geſieget habe, das Uebergewicht über eine größere Menge durch ſeine neuerfundene Kriegeskunſt zu behaupten wiſſe, und nicht ſchwach ſey, ſondern aus 30,000 Mann beſtehe, und durch die in Stralſund, Rügen und Preußen befindlichen Beſatzungen gleich, im Nothfalle aber noch mit 20,000 in Schweden zurückgelaſſenen wohlgeübten Männern verſtärkt werden ſolle. Der Herzog erwog, daß ſchon ein Theil des Herzogthums vom Könige erobert ſey, und gab ihm die Hand zum Bunde, mit dem Ausrufe: Nun in Gottes Namen [e])!

Bündniß des Königs mit dem Herzog Bugiſlav.

Noch an ſelbigem Tage ward das Bündniß aufgeſetzet und unterſchrieben [f]), welches zum Schutze und Angriff gegen jeden, der die Freyheit und Verfaſſung des teutſchen

d) Gr. Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. S. 288.

e) Gr. Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. p. 1309. Die kaiſerliche Parthey behauptete, daß der König nur 13800 Mann auf ſeiner Flotte gehabt habe, welches unwahrſcheinlich iſt.

f) Der Vertrag oder das Bündniß vom 10. Julius 1630 findet ſich im *Theatro Europaeo* T. II. p. 240. Gr. Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. p. 1314. und Dähnerts Sammlung gemeiner und beſonderer Pommerſcher und Rügiſcher Landesurkunden I. B. Die Landſchaft genehmigte den Vertrag erſt 1631.

teutſchen Reichs und den Religionsfrieden angreifen würde, dienen, allein den Pflichten des pommeriſchen Herzogs gegen den Kaiſer, das Reich, und gegen den Kreis, nicht nachtheilig ſeyn ſollte. Der König verſprach dem Herzoge alles, was ihm entriſſen ſey, unentgeldlich wiederzugeben, unter der Bedingung, daß er im Nothfalle den Gebrauch des Landes und der Feſtungen ihm nicht verweigere, oder einſeitig den Bund aufhebe. Auf den Fall, da der Herzog ohne Söhne verſterben würde, ſollte der König das Herzogthum in Verwahrung nehmen und behalten, bis daß der Churfürſt von Brandenburg als Erbe den Bund angenommen habe, oder bey einem etwanigen Zwiſte über die Erbfolge durch richterlichen Ausſpruch ein wahrer Erbnehmer beſtimmt worden ſey. Dieſer ſollte, ehe er das Herzogthum abgeliefert erhielte, dem Könige oder deſſen Nachfolger die auf die Eroberung verwendeten Koſten erſtatten, und ſelbige aus eigenem Vermögen, nicht aber durch Steuern oder andere Abgaben der Unterthanen herbeyſchaffen.

§. 57.

Pommerns Verfaſſung unter Guſtav Adolfs Schutze.

Der König erhielt nunmehr das Beſatzungsrecht zu Stetin, obgleich das Zeughaus, der Wall, und die Thorſchlüſſel dem Herzoge und dem Magiſtrate gelaſſen wurden. Er ließ von den 4000 Mann, die er in dieſe Feſtung verlegte, dem Herzoge durch einen Handſchlag Gehorſam angeloben, und verwies den Ober-Commendanten in ſeiner Abweſenheit an den Herzog. Die Stadt mußte ihm 50,000 Rthlr., und das Land eben ſoviel bezahlen. Der Herzog verlangete von ihm die Ablieferung der Stadt Stralſund, oder vielmehr dieſes, daß ſelbige angewieſen werde zu der Huldigungspflicht zurückzukehren, die Beſchwerden nach Maaßgabe der Landesprivilegien tilgen zu laſſen g), und ihn für ihren Landesherrn zu erkennen. Allein da die Stadt den Herzog als ihren Feind betrachtete, und den König erinnerte, daß er ſie vermöge des Schutzbündniſſes gegen den Herzog vertreten müſſe, der Herzog aber des Königs Unterſuchung der Beſchwerden und Vermittelung nicht annehmen wollte, ſo blieb Stralſund von Pommern getrennet, und ward vom Könige weit ſtärker befeſtiget, und die Freundſchaft des Königs und des Herzogs litte einen Stoß.

Ein anderes Mißverſtändniß zwiſchen dieſen Herren veranlaſſete am 30 Auguſt 1630 einen zweyten Vergleich, den die Landſtände im nächſten April beſtätigten. Der König behielt vermöge deſſelbigen die Führung des Krieges allein. Der Herzog und die Stände blieben in der alten Verfaſſung, und ſorgten für die Befeſtigung bequemer Plätze, die, ſo wie das Land, dem königlichen Heere ſtets geöffnet werden ſollten. Man verwilligte dem Könige vom Lande 200,000 Rthlr. Aſſiſtenzgelder, und wies ihm von allen auf Strömen und in Seehäfen ein- und auslaufenden Schiffen einen Zoll von 3½ Procent als Defenſionsgeld an. Der Herzog behielt vom Zolle nur Ein Procent, und zur Aufbringung der übrigen Summen mußten allgemeine Vermögenſteuern und Impoſten auf ausländiſche Getränke eingeführet werden, die man zuvor in Pommern nicht kannte. Das Land empfand alſo in Betracht der Lieferungen keine Erleichterung, allein da der König eine ſehr ſtrenge Manneszucht beobachtete h), den Ackerbau, den Handel und alle Erwerbungsmittel ſchützte, und überall Sicherheit bewirkte, ſo erholten ſich die Pome-

g) v. Chemnitz S. 65.

h) v. Chemnitz S. 123.

Digitized by Google

Pomeraner von ihrer Noth, und empfanden die drückenden Abgaben nicht ſo ſehr, als unter andern Umſtänden und zu andern Zeiten geſchehen ſeyn würde.

Der Kaiſer erhielt zwar eine pommeriſche Geſandtſchaft, welche ſich beſchwerte, daß ihr Herzog von dem kaiſerlichen Heere, deſſen Unterhalt ihm und dem Lande ſo große Summen gekoſtet habe, verlaſſen und der Willkühr des Königs von Schweden preisgegeben ſey, des Herzogs Treue gegen des Reichs Oberhaupt und ſeine Mitſtände rühmte, und über verächtliche Begegnung, die ihrem Herzoge auf dem letzten Churfürſtentage widerfahren ſey, klagte [i]; allein der Kaiſer ließ ſie ohne Antwort zurückkehren. Conti ging weiter, und erklärte alle ſtetiniſche Einwohner für ſolche Verräther, die ohne Unterſuchung niedergehauen werden müßten, trieb von den Städten, die er erreichen konnte, große Geldſummen ein, und gab dann die Einwohner den Soldaten preis, welche die Menſchen tödteten, ſchändeten, oder zur Ranzionirung fortſchleppten, und die Häuſer ſo wie das flache Land ausbrenneten. Aber der König endigte dieſes Unweſen ſehr bald, eroberte Stargard, wendete ſich nach Meklenburg, und ließ während dieſes Seitenzugs durch ſeinen Feldmarſchall Guſtav Horn Colberg belagern, kehrte zurück, verſtärkte ſich mit ſeinem zweyten aus Preußen herzugerufenen Heere, eroberte am Weihnachtstage Greifenhagen, trieb das kaiſerliche Heer des Garzer Lagers nach Frankfurt an der Oder, und gewann am 15. Februar 1631 Demmin, und am J. C. 1631. 28. Februar die Feſtung Colberg.

Die kaiſerlichen Heere erhielten ein neues Oberhaupt, nemlich den bisherigen ligiſtiſchen General Tilly, welcher in Pommern eindrang, vor Demmin ſich aber wendete, und nach Magdeburg zog. Der König folgte ihm, konnte aber Magdeburg nicht frühe genug erreichen, um deſſen Eroberung und Verwüſtung zu verhindern. Sein zurückgelaſſenes Heer gewann am 13 Junius die letzte kaiſerliche Stadt in Pommern, Greifswald, und ferner alle haltbare Plätze in Meklenburg und Brandenburg, und darauf traten die beiden Churfürſten im oberſächſiſchen Kreiſe, von Brandenburg und Sachſen, zu ihm. Er erfocht einen wichtigen Sieg über das kaiſerliche Heer am 7. September 1631, und führte ſein Heer an den Rhein und in Baiern. Tilly verſchied im Jahr 1632, und der Herzog von Friedland J. C. 1632. ward wiederum oberſter Feldherr aller kaiſerlichen Heere mit faſt umſchränkter Gewalt, vertrieb den Churfürſten von Sachſen aus Böhmen, nahm Sachſen in Beſitz, und ging darauf dem Könige bis Nürnberg entgegen.

Die Näherung des Herzogs von Friedland machte die Pomeraner ſehr beſorgt; denn man wußte, daß er ſie als die vornehmſten Beförderer der ſchwediſchen Unternehmung betrachtete, daß er unbegränzt rachſüchtig war, und daß er ſich vom Kaiſer vorläufig die Lehnshoheit über alle teutſche Fürſtenthümer und Staaten, die er erobern würde, hatte ſchenken laſſen. Allein ſobald man erfuhr, daß er Sachſen verlaſſen habe, wuchs der Muth, und ſogleich dachte man auf die Verminderung der kriegeriſchen Abgaben. Man bat daher den König durch Abgeordnete [k] um Herabſetzung des Licents, und um Befreyung des Landes auf ein Jahr

i) v. Chemnitz S. 69. Graf Khevenhiller *Ann. Ferd.* T. XI. p. 8111.

k) *Micraelius* S. 299.

Jahr von der Laſt das ſchwediſche Heer zu unterhalten. Weil man ſich auf die Verwüſtungen, welche die Peſt und Theurung unter allen Einwohnern veranlaſſet hatte, und auf die gänzliche Zerſtörung vierzehn volkreicher Städte bezog, ſo erbot ſich der König, das Geſuch zu bewilligen, wenn das Land ihm 100,000 Rthlr. bezahle, und ſechs Regimenter unterhalte, von welchen vier die Beſatzungen der Städte Stralſund, Stetin und Colberg ausmachten. Dieſe Bedingungen ſchienen den fürſtlichen und Land-Räthen zu ſchwer zu ſeyn, und wurden nicht angenommen. Mit gleichem Erfolge verſuchten die auf dem ſtetiniſchen allgemeinen Landtage verſammleten Landſtände, die Stadt Stralſund wieder zum Herzogthume zu bringen. Der Herzog Bugiſlav wünſchte ſeinem Schweſterſohne, dem Prinzen Ernſt Bogiſlav von Croja, einen feſten Unterhalt zu verſchaffen, und bewegte die Landſchaft, daß ſie ſelbigem eine beträchtliche bey dem Könige von Polen 1560 belegte Geldſumme ſchenkte, das Thumcapitel zu Camin aber, daß es ihn mit Vorwiſſen des Churfürſten von Brandenburg zum deſignirten Biſchof von Camin poſtulirte. Bald hernach verlohr der König Guſtav Adolf am 6. November 1632 ſein Leben bey Lützen als Sieger, und ſeine Leiche ward nach Wolgaſt gebracht, von welcher Stadt einige pommeriſche Abgeordnete ſie im nächſten Jahre nach Schweden begleiteten.

§. 58.

Begebenheiten von des K. Guſtav Adolfs Tode bis auf Ferdinands II. Tod.

In den Platz des Königs traten der Reichsrath, Canzler und bevollmächtigte Legat in Teutſchland, Axel Oxenſtierna, und der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar. Der letzte vertrieb die kaiſerlichen Beſatzungen aus Sachſen, und führte nachher den Krieg in den vorliegenden teutſchen Kreiſen fort. Jener erneuerte, in der Königin Chriſtina und des ſchwediſchen Reichs Namen, die Verträge mit dem verſtorbenen Könige, und lud den Herzog und die Landſtände, ſo

J. C. 1633. wie überhaupt alle ſchwediſche Verbündete, im Anfange des Jahrs 1633 zu einer nähern Verbindung auf einem Verſammlungstage zu Heilbronn in Schwaben ein.

Die Landſtände und der Herzog gaben 1633 der faſt zu Grunde gerichteten Univerſität Greifswald das eingezogene Kloſter Eldena zur Schadloshaltung, verlegten die geworbenen Soldaten und die Landfolge in die Gränzörter, und beſchloſſen den fünften Mann zur Landesvertheidigung auszuheben, weil der Herzog von Friedland das in Schleſien fechtende ſchwediſche Heer zurücktrieb und die Neumark eroberte, die zurückweichenden Schweden aber ſowol, als auch die kaiſerlichen Soldaten, die pommeriſche Gränzſtadt Pyritz plünderten. Die Regierung des Herzogthums Wolgaſt ward nach Stetin verlegt, und gewiſſermaaßen mit der

Schweden verlangt etwas von Pommern.

ſtetiniſchen Regierung vereinigt. Aber nun zeigte ſich bey dem Canzler Oxenſtierna eine Neigung, ein Stück von Pommern, wenn Herzog Bugiſlav verſcheiden würde, dem rechtmäßigen Erben, dem brandenburgiſchen Churfürſten, zu entziehen, und ſeiner Königin zuzuwenden; denn er forderte von Pommern eine dankbarliche Erkenntlichkeit für die von Schweden dem Herzogthume geleiſtete Hülfe, und äuſerte, daß dieſe nicht in Gelde beſtehen könne. Der Herzog gab von dieſer Zumuthung dem brandenburgiſchen Churfürſten Nachricht, und dieſer ertheilte, weil er der reformirten Kirche zugethan war, dem pommeriſchen Lande die bündigſte Verſicherung, daß er oder ſeine Nachfolger die Religionsverfaſſung in Pommern

nie

nie ändern ſollten, um ſich dadurch der Zuneigung der Pomeraner zu verſichern. Zugleich erklärte er dem Kanzler Oxenſtierna, daß er nicht zugeben werde, daß irgend etwas von Pommern unter eine andere als ſeine Herrſchaft gerathe, und weigerte ſich, ſo wie auch der Herzog Bugiſlav that, an dem zu Heilbronn am 13. April 1633 mit den vorliegenden Kreiſen errichteten engeren Bunde Theil zu nehmen, ehe nicht die ſchwediſche Erkenntlichkeits- oder Genugthuungsforderung zurückgenommen ſey.

Der Herzog von Friedland ward zwar am 15. oder 25. Februar 1634 J. C. 1634. ermordet, allein ſein Nachfolger bey dem Heere, nemlich der römiſche König Ferdinand, erfocht am 27. Auguſt deſſelbigen Jahrs einen ſehr großen Sieg über das vereinigte ſchwediſch-teutſche Heer bey Nördlingen, und brachte dadurch das Uebergewicht von der ſchwediſchen auf die kaiſerliche Seite. Man verlohr in Schweden die Hoffnung, den Krieg vortheilhaft zu endigen, und war bereit Pommern zu verlaſſen, wenn der brandenburgiſche Churfürſt der ſchwediſchen Krone das Land Barth abtreten würde [l]). Der Kaiſer überredete den Churfürſten von Sachſen, am 22. November 1634 mit ihm einen Stillſtand einzugehen, und am 30. May 1635 einſeitig zu Prag einen Frieden zu ſchließen, und die vorliegenden teutſchen Kreiſe traten am 10. Jul. 1635 gleichfalls von Schweden ab. Der pragiſche Friede war zwar den Rechten und der Sicherheit der proteſtantiſchen Stände ſehr nachtheilig, weil dieſen durch ſelbigen nur die 1627 beſeſſenen geiſtlichen Güter, und zwar auf 40 Jahr zugeſtanden, viele Stände aber von der Amneſtie völlig ausgeſchloſſen wurden, allein dennoch nahmen ihn der ganze niederſächſiſche Kreis, der Churfürſt von Brandenburg, die Herzoge von Meklenburg, und endlich alle teutſche Stände, außer Pommern und Heſſen, an. Der ſchwediſche Feldmarſchall von Banner mußte ſich zurückziehen, vier Regimenter in das Fürſtenthum Wolgaſt verlegen, und von den Landſtänden größere Contributionen fordern, die auch ohne Weigerung bewilliget wurden. Der Herzog von Pommern bemühete ſich, der ſchwediſchen Krone vom Kaiſer oder auch von den Reichsſtänden eine Schadenserſetzung zu verſchaffen, die ſich höchſtens auf 4 Millionen Thaler belaufen, und das ſchwediſche Heer zum Abzuge aus Teutſchland gebracht haben würde, allein man gab ſeinen Vorſtellungen kein Gehör. Auch zeigte ſich ein neuer ſchwediſcher Feind, nemlich der König von Polen, der, weil die Stillſtandsfriſt abgelaufen war, 1635 ein Regiment nach Lauenburg und Bütow ſendete, und ſich anſchickte, die Schweden in Pommern anzugreifen [m]).

Allein plötzlich riſſen ſich die ſchwediſchen Staatsbedienten aus dieſer Verlegenheit, durch einen mit dem Könige von Frankreich errichteten engern Hülfsbund, und durch die Verlängerung des polniſchen Waffenſtillſtandes auf fünf und zwanzig Jahre. Der Herzog Bugiſlav beſtrebte ſich, die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen zu bewegen, daß ſie den pragiſchen Frieden durch Unterhandlungen, und nicht durch die Waffen vollziehen möchten; allein da der Churfürſt von Brandenburg vom Kaiſer das Verſprechen erhalten hatte, daß Pommern für ihn

 den

l) *S. de Puffendorff de rebus geſtis Friderici Wilhelmi Magni, Electoris Brandenburgici Comment.* p. 105.
m) *Micraelii* Pommerland S. 318. u. f.

Digitized by Google

den Schweden entriſſen werden ſollte, und die übrigen Reichsſtände die von Schweden geforderten Genugthuungsgelder zu erſparen gedachten, ſo ward er auch dieſesmal nicht gehört, ſondern der ſächſiſche Generallieutenant von Baudiß vereinigte ſich mit dem kaiſerlichen Generalwachtmeiſter von Marozini, um alle ſchwediſche Kriegesmänner aus Pommern und Meklenburg zu vertreiben. Marozini nahm Garz und Paſewalk in Beſitz, und ließ Hinterpommern in Contribution ſetzen, ward aber bey Wollin am 18. Oct. 1635. A. St. allein, und bey Dömitz am 22. Oct. in Geſellſchaft des von Baudiß geſchlagen. Dieſe zweyfache Niederlage vergrößerte die ſchwediſche Parten, und veranlaſſete verſchiedene niederſächſiſche Reichsſtände, ſich der Vollziehung des pragiſchen Friedens zu widerſetzen. Der ſchwediſche General, Graf Wrangel, nahm 1636 der kaiſerlichen Beſatzung die Feſtung Garz,

J. C. 1636.

und drang in die Neumark ein. Der kaiſerliche General-Wachtmeiſter v. Marozini eroberte am 5. Julius A. St. Stargard, ſuchte von den Einwohnern des Stifts Camin Unterhaltungsgelder für ſein Heer, und rückſtändige Römerzugs-Steuern für den Kaiſer einzutreiben, ward durch den Grafen Wrangel aus Pyritz getrieben, beſetzte Paſewalk, ward mit dem ſächſiſchen Heere bey Witſtock in der Priegnitz am 24. September durch den ſchwediſchen Generalfeldmarſchall Banner geſchlagen, und mußte darauf alle pommeriſche Plätze dem Heere des Grafen Wrangel überlaſſen. Der Churfürſt von Sachſen bot nun der ſchwediſchen Königin im Namen aller proteſtantiſchen Stände für die Neutralität drittehalb Millionen Thaler an, und der ſchwediſche Legatus in Pommern, Steno Bielke, ließ ſich im Jahre 1637 mit dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg, als Geſchäfftsträgern des vom Regensburger Reichsconvente dazu bevollmächtigten Churfürſten von Brandenburg, in Unterhandlungen über einen ſchwediſch-kaiſerlichen Frieden ein. Aber dieſe wurden bald eingeſtellet, weil des Kaiſers Ferdinand II. Tod, der am 15. Februar 1637 erfolgte, und K. Ferdinand III. Thronbeſteigung die Lage der Sachen abänderte.

J. C. 1637.

§. 59.

Herz. Bugiſlav XI. (14) ſtirbt.

Zu eben dieſer Zeit beſchloß am 9. März 1637 der Herzog Bugiſlav XI. ſein Leben und den männlichen pommeriſchen Fürſtenſtamm, und da es am Gelde fehlte, auch nachher andere Hinderniſſe eintraten, ſo ward ſein Leichnam nicht begraben, ſondern bis zu Endigung des Krieges in Stetin verwahrt n). Gram, Aerger und Noth hatten dieſen gutmüthigen Landesherrn ſchon lange in einen ſo kränklichen Zuſtand verſetzet, daß er weit früher den Tod erwartete, und weil ihm die Folgen deſſelben für ſein Land ſehr beſorgt machten, ſo hatte er verſchiedene Maaßregeln ergriffen, um einer Anarchie zuvorzukommen. Schon im Jahre 1634 hatte er mit Zuziehung der Landſtände ein allgemeines Geſetz für die innere Landes-Adminiſtration und Regierungsverfaſſung nach Anleitung der ſämmtlichen Privilegien, Verträge und Landtagsabſchiede verfaſſet, und ſelbigem am 29. Nov. die verbindende Kraft feyerlich beygelegt, und zugleich den 1627 von ihm errichteten Staatsrath beſtätiget o). Später (1635) gab er dieſem Staatsrathe durch ſein

n) Die Beerdigung erfolgte erſt am 25 May 1654 auf ſchwediſch pommeriſche Koſten. S. die Begräbnißmünze in des H. Geheimen Legationsraths Oelrichs geprieſenem Andenken der Pommeriſchen Herzoge S. 110.

o) Schwarz P. R. Lehnhiſt. S. 103

ſein Teſtament eine vollkommnere Ausbildung, nannte die Mitglieder deſſelben, die bisher Kriegsräthe geheißen hatten, Regierungsräthe p), ertheilte ſelbigen die Oberaufſicht über diejenigen Geſchäffte, welche die allgemeine Wohlfahrt beider Herzogthümer und aller Stände betrafen, und ordnete ihnen das ordentliche Hofgericht, das Conſiſtorialgericht, und die Land- und Burggerichte in beiden Herzogthümern unter.

Pommeriſche Interimsregierung.

Der Hintritt des Herzogs hätte in keiner für Pommern ſchlimmern Zeit erfolgen können, denn das Land war in der Gewalt des ſchwediſchen Heeres, und die Stände und Unterthanen in ſelbigem mußten, vermöge der Erbhuldigung, den Feind der ſchwediſchen Krone, den Churfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, als ihren Landesherrn erkennen. Der ſchwediſche Legat in Pommern, Bielke q), war nicht geneigt, das Land dem Feinde ſeines Reichs abzutreten, und die Landſtände begingen eine ſtrafbare Untreue, wenn ſie ſich ihm nicht widerſetzten, und den Churfürſten nicht zum Beſitze des Herzogthums verhalfen. Das Conſilium Status oder die geheimden Hof- und Landräthe ſuchten, vielleicht mit Bielkes Vorwiſſen, noch ehe ihr Landesherr verſchieden war, den Churfürſten zur Genehmigung eines Vorſchlages zu bewegen, vermöge deſſen die brandenburgiſche Huldigung bis zum Frieden ausgeſetzet, und die Regierung vom Conſilio im Namen des Herzogthums Pommern verwaltet werden ſollte. Allein der Churfürſt verwarf dieſen Antrag: einmal weil ſelbiger dem Kaiſer misfiel, und er gewiſſermaaßen in der Gewalt des Kaiſers war, da er ſein ganzes Heer in ſeine und des Kaiſers gemeinſchaftliche Dienſtpflicht genommen hatte r), und ferner, weil, wenn er nicht gleich als Herr des Herzogthums Pommern erkannt wurde, Schweden dadurch leichter zu ſeinem Zweck, Pommern für ſich zu behalten, gelangen konnte. Sobald des Herzogs Tod bekandt ward, ſendete der Churfürſt Patente nach Pommern, durch welche er das Herzogthum nach der Vorſchrift der Rechte in Beſitz nehmen wollte, und bat den Feldmarſchall Wrangel und den Legat Bielke, ihn bey der Beſitzergreifung zu unterſtützen s). Aber der Legat nahm ſeine Zuſchrift nicht an, unterſagte den Pomeranern allen Briefwechſel mit dem Churfürſten, und deutete dem Churfürſten an, daß die ſchwediſche Regierung ihn nicht als pommeriſchen Landesherrn erkennen werde, ſo lange die Feindſchaft zwiſchen ihm und Schweden nicht durch

p) Das ſogenannte Conſilium Status beſtand aus dem Statthalter, aus dem Präſidenten des Conſilii, aus dem wolgaſtiſchen Hofpräſidenten, aus den Canzlern beider Regierungen, aus dem Schloßhauptmanne, und dem Hofgerichtsverwalter zu Stetin, und aus zwey Regierungsräthen. Zur Zeit des Todes Bogislavs hießen dieſe Männer geheimde Hof- und Landräthe.

q) Dieſer führte damals den Titel: Der Königlichen Krone Schweden, ſamt dero Reichs Raths, am fürſtlichen Pommeriſchen Hofe gevollmächtigter Legat, wie auch des königlichen Kriegsſtaats daſelbſt General-Gubernator. Von den Unterhandlungsſchriften ward damals abgedruckt: An d. Kön. Maj. zu Schweden des H. Churf. v. Brandenburg abgelaſſenes Schreiben wegen Regierung der Lande Pommern, und derſelben Wiederantwort *de d. 14. Martii* 1637. und 26. *M.*

r) *de Puffendorf* l. c. p. 13. Auch der vom kaiſerlichen Hofe gewonnene Günſtling des Churfürſten, der Graf v. Schwarzenberg, trug viel zu des Churfürſten Verfahren bey.

s) *Micraelii* Pommerland, V. B. S. 356. *Caroc de Suecorum in Pomeraniam cum primis eruditorum Meritis*, Gripsw. 1710. (Dähnerts Pomm. Bibliothek, I. Th. S. 81.).

einen allgemeinen oder beſondern Frieden geendiget ſey. Dieſe Aeußerung veranlaſſete den Churfürſten, die Patente in den märkiſchen Gränzörtern anſchlagen zu laſſen, die Landſtände durch Umwege zur Huldigung aufzufordern, und ſich in den Beſitz des pommeriſch-rügiſchen Stimmrechts in der Reichs- und Kreisverſammlung zu ſetzen. Der Legat erklärte, daß die Krone Schweden ſich in die Regierung des Herzogthums nicht miſchen wolle, und da dieſe nur im Namen des Landesherrn geführet werden durfte, der Legat aber nicht zugeben wollte, daß man den brandenburgiſchen Namen gebrauchte, ſo mußte man alle Gerichte und Kammern ſchließen, und es entſtand ein Staat, dem es an einem Oberhaupte und aller geſetzgebenden und ſchützenden Macht fehlte. Endlich wagten es die Landſtände, ohngeachtet der Drohungen und Verbote des Churfürſten, am 9. May 1637 die Interimsregierung einzuführen, und die fürſtlichen Statthalter, Präſidenten, Kanzler, Räthe, und dazu gehörige Kammer- und Canzleyverwandten, imgleichen die Landvögte, Hauptleute, Burg- und übrige Unterrichter, in die Landespflicht mit der Bedingung zu nehmen, daß ſie die Juſtiz, Oeconomie-, Policey- und Kirchengeſchäffte nach Maaßgabe der Grundgeſetze verwalten, dabey des Herzogs Bugiſlavs Siegel mit beygeſtochener Jahrzahl 1637 gebrauchen, aber aller derer Gegenſtände ſich enthalten ſollten, welche Regalien und Landeshoheit betrafen, oder eine beſondere Genehmigung des Landesherrn erforderten. Von dieſer Interimsregierung ward Stralſund und das Biſchofthum Camin ausgenommen, von welchen das letztere der Herzog von Croja oder Croy als deſignirter Biſchof erhielt. Auch ward Lauenburg und Bütow von den Herzogthümern getrennet, denn dieſe Herrſchaften zog der polniſche König Vladiſlav als eröffnete Lehne zu ſeinem Reiche, und vereinigte ſie mit Pomerellen.

Kaiſerlicher Verſuch Pommern zu erobern.

Der ſchwediſche Generalfeldmarſchall Banner ward 1637 durch das kaiſerliche Heer der Generalfeldmarſchalle v. Hatzfeld und von Götze aus Sachſen nach der Neumark getrieben, vereinigte ſich mit dem General Wrangel, zog ſich im Julius bis nach Stetin zurück, ließ den v. Wrangel in Vorpommern ein Lager zur Bewahrung des Pene-Stroms beziehen, und ſetzte ſich ſelbſt bey Dam. Die pommeriſchen Einwohner hielten ſich für verlohren, und flohen aus Furcht für den kaiſerlichen Kriegesleuten in die feſten Plätze Pyritz und Stargard, in die Waldungen und Moräſte, und in das Gebiete des polniſchen Reichs. Das große kaiſerliche Heer ward vom General Graf Gallas an der Elbe herab nach Meklenburg geführt, ſtreifte ſeitwärts in Pommern, nahm Pyriz, Stargard und Ukermünde in Beſitz, verfuhr überall ſehr grauſam, und verſuchte am 8 September vergeblich das wrangeliſche Lager zu erſteigen. Der General Banner eilte über Uſedom zum Entſatze herbey, fand keinen Feind, und ging weiter nach Meklenburg, um dieſes Herzogthum zu decken. Allein der Graf Gallas wendete ſich, und nahm im October und November die pommeriſchen feſten Städte Damgarten, Tribbeſees, Loytz, Wolgaſt und Uſedom, und endlich am 13 December a. St. auch Demmin in Beſitz. Dadurch ward Pommern, wie man vorgab, für den Churfürſten von Brandenburg erobert, allein man unterließ es dieſem Fürſten abzuliefern. Der

J. C. 1638. General Wrangel kehrte im nächſten Jahre nach Pommern zurück, und gewann Uſedom, und da Banner nach drey Monaten im May eine Verſtärkung von

14000

14000 Mann erhalten hatte [t]), ſo griff auch dieſer das kaiſerliche Heer an, eroberte am 27 Julius (1638) Tribbeſees, nachher Damgarten, dann am 18 Julius Garz, welche Stadt er gänzlich ſchleifte, nachdem er die Bürger nach Stetin und Greifenhagen verſeßet hatte, ferner am 30 Julius Loiz, und im September Wolgaſt, hinterließ vor Demin einige Regimenter, welche dieſe Feſtung am 11 März 1639 zur Uebergabe zwangen, rückte in die Mark, endlich in Sachſen, und zuleßt in Böhmen und Franken ein, behielt bey allen Gefechten den Sieg, und entfernte nun das brandenburgiſch-ſächſiſch-kaiſerliche Heer weit genug von den pommeriſchen Gränzen. Dem Churfürſten ſchien es noch immer, daß die Waffen ihm eher als eine gütliche Unterhandlung die Herzogthümer verſchaffen würden, und er ließ daher ein in Preußen geworbenes kleines Heer in Caſſuben eindringen, allein dieſes ward durch ſeinen am 20 November 1640 eintretenden Tod zum Rückzuge veranlaſſet [u]).

Die mit Drohungen angefüllten churfürſtlichen Reſcripte, welche von Zeit zu Zeit den Mitgliedern der Interimsregierung zugeſendet wurden, machten auf dieſe Männer einen ſo ſtarken Eindruck, daß die meiſten ihre Aemter niederlegten, und die übrigen ſich der Geſchäffte enthielten, Pommern aber unvermerkt wieder in einen herrnloſen Zuſtand verſeßt ward. Die ſchwediſchen Kriegesbeamten nahmen ſich nun der Geſchäffte ſeit dem Jahre 1638 an, und ließen ſelbige durch ſchwediſche Bediente im Namen der Königin Chriſtina verwalten. Durch dieſes Verfahren wurde den Landſtänden die Mitregierung entzogen, und ohngeachtet der Beſchwerden derſelben gab der ſchwediſche Vicegouverneur von Pommern, Johann Lilliehök, im November 1640 den ſämmtlichen Beamten eine in Schweden verfaſſete Ordnung und Inſtruction, vermöge welcher die Landſtände aller ihrer Vorrechte beraubt wurden [v]). Dieſe verſammleten ſich zwar zu gleicher Zeit in Stetin, und veranlaſſeten eine Unterhandlung zwiſchen ſchwediſchen und pommeriſchen Abgeordneten, allein der Vicegouverneur wich von ſeinen Maaßregeln nicht ab, ſondern verlangte von den Landſtänden, daß ſie die Regierung völlig ſo, wie ſie bey des leßten Herzogs Leben geweſen war, einrichten, aber nicht in des Churfürſten, ſondern in der Königin und der Krone Schweden Namen verwalten laſſen ſollten. Da ſie dieſes nicht genehmigten, ſo erklärte er im Januar 1641, daß er eine ſchwediſche Regierung in Pommern errichten werde, vermöge der Sequeſtrationspflicht, die K. Guſtav Adolf übernommen habe, vermöge des Schußbündniſſes und des Directorii, welches ſeine Königin dazu verpflichte, und endlich vermöge der Noth, die aus der Schließung der Collegien ſich über das Land und alle ſeine Einwohner verbreite. Die Königin ließ darauf im April durch den Reichsrath Philipp Horn zwey Conſiſtoria zu Stettin und Greifswald eröffnen, und im Jahr 1642 durch Johann Oxenſtierna außerdem noch zwey Obergerichte und den Staatsrath feyerlich errichten. Die Landſtände erhielten zwar eine Beſtätigung ihrer Privilegien, allein dieſe blieben unwirkſam, und Pommern ward nach ſchwediſcher Verfaſſung be-

Verwandlung der Interimsregierung in eine ſchwediſche Regierung.

t) *Theatrum Europ.* T. III. p. 955. ſq. 961. ſq.
u) *Theatrum Europ.* T. IV. p. 237.
v) Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde, I. Th. S. 4. *Theatr. Europ.* T. IV. p. 597. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 1065.

beherrſcht, obgleich die Königin zweyen ritterſchaftlichen und einem Stadtdeputirten 1645 verſtattete, an einer damals zu Stockholm für Pommern entworfenen neuen Regierungsordnung mitzuarbeiten.

§. 60.

Schweden ſucht Pommern zu erlangen.

Vermöge dieſer Handlung litte es keinen weitern Zweifel, daß Schweden das Herzogthum Pommern behalten, und dem Churfürſten von Brandenburg entziehen wollte, und man fing von ſchwediſcher Seite im Jahre 1638 wirklich an, Pommern nicht als eine in Schutz genommene, ſondern als eine eroberte Provinz zu behandeln. Schon im Jahre 1635, da man an dem pragiſchen Frieden arbeitete, verlangte das ſchwediſche Reich das Land Barth und das Erzſtift Prag zu einer Vergütung ſeines Kriegesaufwandes, aber damals ward hierauf nicht geachtet, weil man glaubte, daß das ſchwediſche Heer entkräftet ſey, und bald Teutſchland werde verlaſſen müſſen. Im Jahr 1639 wollte der Churfürſt von Sachſen die der ſchwediſchen Krone angebotene Satisfactionsſumme von drittehalb Millionen Thaler auf die Stadt Stralſund und Inſel Rügen mit der Bedingung verſichern, daß dieſe beiden Stücke von Vorpommern als ein teutſches Reichsmannlehn an Schweden völlig abgetreten werden ſollten, wenn die Summe innerhalb einer beſtimmten Reihe von Jahren nicht abgetragen ſeyn würde w). Allein die ſchwediſchen Reichsräthe ſtrebten ſchon damals nach dem ganzen Pommern, weil es Häfen hatte, die ihrem Reiche ſehr bequem lagen, und da die Mutter der Königin Chriſtina, aus Liebe für ihren Bruder, den brandenburgiſchen Churfürſten, dieſem Vorhaben ſich widerſetzte, ſo entfernten ſie ſelbige von allen Geſchäfften, und begegneten ihr ſo hart, daß ſie 1640 aus dem Reiche floh. Die Republik der vereinigten Niederlande fand, daß dieſer Entwurf ihr nachtheilig ſey, und daß ihre Handlung dann leiden könne, wenn Schweden auf beiden Seiten der Oſtſee bequeme und befeſtigte Häfen beſitze. Gleiche Geſinnung hatte auch der däniſche König Chriſtian IV., welcher 1642 mit ſeinem Reichsrathe Maaßregeln nahm, um zu verhindern, daß Schweden keine teutſche Häfen in der Oſtſee erhalte, weil deren Beſitz der däniſchen Hoheit über dieſes Meer ſehr nachtheilig werden müßte. Auch ſuchte der König Vladiſlav von Polen, dem es ſehr unangenehm war, ſeinen Erbfeind an einer neuen Landſeite zum Nachbar zu erhalten, den König Chriſtian im Jahre 1642 zu überreden, mit ihm Pommern den Schweden zu entreißen, und dem Churfürſten von Brandenburg zu übergeben. Der Kaiſer fand im Gegentheil es der Wohlfahrt des Reichs gemäß, Pommern an Schweden zu überlaſſen, und wahrſcheinlich lag dazu die Veranlaſſung in der Noth, in welcher er ſich befand, und in der Aeußerung der ſchwediſchen Regierung und einiger Reichsſtände, daß Schweden von den kaiſerlichen Erbländern ſeinen Erſatz erhalten müſſe, weil der Krieg vom kaiſerlichen Hofe veranlaſſet ſey. In der Verſammlung zu Nürnberg erklärten die Reichsſtände, daß man ihnen nicht zumuthen könne den Krieg länger fortzuſetzen, um dem brandenburgiſchen Churfürſten Pommern zu verſchaffen, und daß der Churfürſt allemal verpflichtet ſey, wenigſtens einen Theil von Pommern dem ſchwediſchen Reiche abzutreten, wenn ihm der Kaiſer für ſelbigen eine ſeiner Herrſchaften überlaſſe. Dieſer Satz misfiel dem Churfürſten, weil ihm Pom-

w) *Theatr. Europ.* T. IV. p. 248. 442.

Digitized by Google

Pommern, als eine Provinz mit blühenden Handelsſtädten und guten Seehäfen, die überdem ihn in genauere Verbindung mit ſeinem Herzogthume Preußen brachte, wichtiger ſeyn mußte, als irgend eine größere Provinz von Schleſien oder Böhmen, und er war geneigt ſich mit Schweden einſeitig in Friedensunterhandlungen einzulaſſen, obgleich ſein vörderſter geheimer Rath, der Graf von Schwarzenberg, der gewiſſermaaßen in des Kaiſers Solde ſtand, ihn von dieſem Vorhaben abzuziehen, und zu der pommeriſchen Vertauſchung zu überreden ſuchte [r]).

Churf. Friedrich Wilhelm ſchließet mit Schweden einen Waffenſtillſtand.

Der neue brandenburgiſche Landesherr, der Churfürſt Friedrich Wilhelm, der ſeinem Vater in der Regierung folgte, endigte die Herrſchaft des Grafen von Schwarzenberg, und verlangte vom Kaiſer, daß er entweder ihm vermöge der im pragiſchen Frieden übernommenen Pflicht Pommern verſchaffen, oder auch zu einem beſonderen Frieden, den er mit Schweden ſchließen wollte, ſeine Zuſtimmung geben ſolle; dem Kaiſer misfiel beides, und es erfolgten anſtatt einer beſtimmten Erklärung nur Ermahnungen, einen Theil von Pommern als Patriot dem Wohl des Vaterlandes aufzuopfern. Dieſe hielten den Churfürſten nicht ab, an dem beſondern Frieden zu arbeiten, und um ſolchen zu befördern, unterſagte er ſeinen Leuten alle Feindſeligkeiten gegen ſchwediſche Kriegesleute, obgleich ein ſchwediſches Heer damals (1641) Havelberg plünderte und Brandenburg belagerte. Seine erſten Verſuche, mit den ſchwediſchen Feldherren einen Waffenſtillſtand zu errichten, wurden von dieſen abſichtlich vereitelt. Daher wendete er ſich unmittelbar an ſeine nahe Blutsfreundin die Königin Chriſtina, und erreichte bey dieſer ſeinen Wunſch. Denn am 14 Julius 1641 ward zu Stockholm verabredet, daß für das erſte auf zwey Jahr die Freundſchaft wieder hergeſtellet ſeyn, alles was im Kriege neu eingeführet worden, abgeändert, und des Churfürſten geſammtes Gebiete ſtets den ſchwediſchen, nie aber den feindlichen Heeren offenſtehen ſolle [s]). Aber auch dieſer Vertrag half den Feindſeligkeiten nicht ab, weil der Graf Oxenſtierna deſſen Vollziehung durch verſchiedene Kunſtgriffe hintertrieb.

Verſchiedene Herren machen Anſpruch auf pommerſche Länder.

Inzwiſchen waren durch auswärtige vermittelnde Mächte endlich die Präliminarien eines allgemeinen Friedens zu Hamburg am 15 December 1641 alten Stils zur Gültigkeit gebracht, und es fingen nun die Friedensunterhandlungen zwiſchen Schweden, den teutſchen Reichsſtänden und dem Kaiſer zu Osnabrück, und zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer zu Münſter an. Dieſe hemmeten aber die Feindſeligkeiten nicht, ſondern der Krieg ward, größtentheils in des Kaiſers Erblandern, bis zum Friedensſchluſſe fortgeſetzet. Gerade zu dieſer Zeit fiel es dem gefürſteten Abte Arnold von Corvey, vielleicht auf höhere Veranlaſſung, ein, die Inſel Rügen, vermöge der angeblichen Schenkungsurkunde vom Jahre 844, in Anſpruch zu nehmen, und 1641 dem kaiſerlichen Generalfeldmarſchall Melchior Grafen von Hatzfeld als ein Mannlehn zu verſprechen, 1642 aber mit Vorbehaltung der geiſtlichen Gerichtbarkeit zu verleihen [t]). Der Kaiſer muthete dem Churfürſten 1645 zu, die Anſprüche des Abts für gegründet zu halten, und Rügen von ſelbigem

r) *de Puffendorff* p. 6.

s) *Theatr. Europ.* T. IV. p. 596. *de Puffendorff* Lib. I. p. 5. 15.

t) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 1059. *de Puffendorff* l. c. p. 84.

ſelbigem als ein Reichs-Afterlehn anzunehmen, allein der Churfürſt wies den Antrag auf eine ſolche Weiſe ab, daß er nicht wiederholet wurde. Ein anderer Prätendent eines Theils von Hinterpommern meldete ſich 1646, nemlich der König und die Republik Polen, welche aus einem untergeſchobenen Documente zu erweiſen trachteten, daß der männliche Stamm des nun erloſchenen fürſtlich-pommeriſchen Hauſes, Stolpe, Rügenwalde, und Schlawe, vom K. Caſimir I. als eine Art von Lehn erhalten habe [a]). Der däniſche König, welcher Pommern dem Churfürſten zugedacht hatte, ward 1643 im December vom ſchwediſchen Reiche gezwungen, die Friedensvermittelung aufzugeben, und erſt nachdem dieſes geſchehen und der däniſch-ſchwediſche Krieg 1645 geendiget war, fingen die ernſtlichen Friedensunterhandlungen an. Bey ſelbigen erſchienen auch einige Abgeordnete der pommeriſchen Landſchaft, und andere der Stadt Stralſund. Jene baten im Jenner 1646, daß die ſchwediſche Regierung in ihrem Lande mit der älteren Interims-Regierung vertauſcht werden, und ihren mannigfaltigen Beſchwerden über ſchwediſche Gewaltthätigkeiten, Erſchwerung des Handels durch neue Zölle, und Vernichtung ihrer Vorrechte, abgeholfen werden möchte; dieſe aber verlangten eine völlige Amneſtie, die Beſtätigung aller ihrer hanſeatiſchen und beſonderen Privilegien, und Schutz für ihren Seehandel. Beide Geſandtſchaften ſuchten zu verhindern, daß weder Stralſund noch auch Rügen und Pommern der Krone Schweden überlaſſen werde, und erhielten nichts als vorläufige allgemeine Beſtätigungen ihrer Vorrechte [b]).

Zwiſt zwiſchen Schweden u. Brandenburg über Pommern.

Erſt am 5 Jenner 1645 forderte das ſchwediſche Reich zum erſtenmale öffentlich Pommern zum Erſatz für ſeine aufgewendeten Koſten, und verlangte zugleich, daß der Kaiſer und das Reich dem Churfürſten für dieſes Land ein anderes von gleichem Werthe geben ſolle [c]). Der Kaiſer war bereit, die Forderung zu bewilligen, denn er hatte die ſchwediſchen Geſandten ſelbſt auf ſelbige geleitet, da ſie ſeine ſchleſiſchen Herzogthümer verlangten, und glaubte ſogar, daß der Churfürſt ſich den Verluſt, ohne dafür Erſatz zu erhalten, gefallen laſſen müſſe. Aber der Churfürſt wollte nur in dem Falle einige Aemter abtreten, wenn der Kaiſer etwas von Schleſien der ſchwediſchen Krone überlaſſen würde. Das veranlaſſete den Kaiſer, alle Kräfte der Staatsliſt aufzubieten, um den Churfürſten zu anderen Geſinnungen zu bringen. Er gab ihm daher den Rath, ſich mit der ſchwediſchen Königin Chriſtina zu vermählen, und ſuchte zugleich, dieſe ſeinem Staatsvortheile nachtheilige Verehlichung, durch ausgeſtreuete Gerüchte von einem zwiſchen dem Churfürſten, dem ruſſiſchen Zaar, und Polen, gegen Schweden errichteten Angriffsbündniſſe zu hintertreiben. Er ſtellete ferner den Friedensvermittlern vor, daß es dem Churfürſten nicht ſo ſchwer fallen müſſe, ein noch nicht beſeſſenes Land, als anderen Fürſten, ihr altes Eigenthum hinweg zu geben. Der Churfürſt bewies dagegen aus der pommeriſchen Erbverbrüderung, den kaiſerlichen Beſtätigungen und Mitbelehnungen, und den zur Beſitznehmung ergriffenen Rechtsmitteln, daß er ſeit 1637 Pommern beſitze, auch als wahrer Herzog von Pommern vom Kaiſer beliehen und von den Reichsſtänden zum Stimmrechte gelaſſen worden ſey, mithin von

a) Schwartz a. O. S. 1078.
b) v. Meiern *Acta Pacis Weſtphalicae publica* T. III. p. 231. 829. *de Puffendorff* p. 92.
c) *de Puffendorff* p. 83. ſq.

von dieſen bey Pommern geſchützt werden müſſe. Er ſuchte auch den kaiſerlichen Miniſtern begreiflich zu machen, daß einige ihrer geheimen Entwürfe in der Zukunft nie ausgeführet werden könnten, wenn Schweden pommeriſche Häfen und teutſche Provinzen, und mit dieſen die Befugniß erlange, an allen Begebenheiten in Teutſchland Theil zu nehmen. Aber alles dieſes machte auf den Kaiſer keinen Eindruck, weil dieſer nichts als die Unmöglichkeit, den Krieg fortſetzen zu können, und die Gefahr, etwas von ſeinem Erblande einzubüßen, vor ſich ſahe. Daher überließ der Kaiſer 1646 der ſchwediſchen Krone erſt Vorpommern, nachher aber das ganze Herzogthum, ſagte dem Churfürſten, daß dieſes Verfahren nur die ſchwediſchen Abgeſandten einſchläfern ſolle, ihm aber keinen Nachtheil verurſachen könne, da kein Kaiſer berechtiget ſey, ohne des Churfürſten und des Reichs Genehmigung auch nur ein einiges Bauerhaus von Pommern zu veräußern, und verſicherte dennoch dem ſchwediſchen Geſandten, daß der Churfürſt nicht Pommern ſelbſt, ſondern nur die Hoffnung dieſes Land zu erben, bisher beſeſſen habe, daß ein Kaiſer dieſe Hoffnung einem anderen Fürſten übertragen könne, und daß der Churfürſt einige Biſchofthümer beſitze, nemlich Brandenburg, Havelberg und Lebus, welche ihm nicht gehörten, und deren Gebiete die verlohrne pommeriſche Erbfolgehoffnung zureichend erſetze. Der Churfürſt machte den ſchwediſchen Geſandten den Vorwurf, daß ihre Forderung alle Sicherheit der Landesherren in Betracht des Beſitzes ihres Eigenthums aufhebe, und daß ſie überdem nicht ſtattfinde, da der König Guſtav Adolf ſich gegen den Herzog Bugiſlav von Pommern durch einen Vertrag verpflichtet habe, nichts von ſeinem Lande zu verlangen. Aber hierauf erwiederten die Geſandten, daß jetzt die Sicherheit des ſchwediſchen Reichs den Beſitz des Herzogthums unentbehrlich mache, daß ſeit Bugiſlavs Tode der Vertrag nicht mehr binde, weil der Churfürſt Schwedens Feind ſey und Pommern für eine eroberte Provinz gehalten werden müſſe, und daß die ſchwediſche Krone die Obermacht beſitze, und ohne Verträge oder Uebertragung Pommern behalten könne. Der Churfürſt beſchloß, ſich nun dieſe Obermacht zu verſchaffen, ließ in Polen 1646 werben, und verlangte Hülfe von den Reichsſtänden und den Generalſtaaten, fand aber bey reiferer Ueberlegung, daß ihm dieſes nicht gelingen, ſondern die Laſt des Krieges auf ihn allein fallen werde, und ſtand von ſeinem Vorhaben ab. Die kaiſerliche Partey erzählte zu Stockholm, daß er ein Bündniß mit den Generalſtaaten, der Republik Polen, und dem Könige von Dänemark gegen Schweden geſchloſſen, und den Niederländern die pommeriſchen Häfen verſprochen habe. Aber dieſe Nachricht veranlaſſete die Schweden nicht, wie man zu Wien hoffte, Pommern ohne weitere Unterhandlung mit ihrer Krone zu vereinigen, ſondern vielmehr den Waffenſtillſtand mit dem Churfürſten auf zwey Jahre zu verlängern.

Der Churfürſt trug dem Könige von Frankreich 1646 das Geſchäffte auf, an der Vermitteluug ſeiner und der ſchwediſchen Forderungen zu arbeiten, und forderte für einen Theil von Pommern, den er fahren laſſen wollte, die geiſtlichen Stifter Magdeburg, Bremen und Verden [b]). Später erbot er ſich Rügen und Pommern bis an die Pene, Wolgaſt ausgeſchloſſen, für Halberſtadt, Hildesheim, Minden, Osnabrück, Münſter, Magdeburg, Glogau, Schweidnitz und Jaur abzu-

b) v. Meiern a. O. T. III. p. 80. 737 — 753. 765. ſq. *de Puffendorff* p. 103. ſq.

abzutreten, und bemühete ſich überdem das auf dieſe Weiſe hinweggegebene Stück von Pommern als ein ſchwediſches Lehn wieder zu erlangen. Schwediſcher Seite bot man ihm für das ganze Pommern, Croſſen, Jägerndorf, Sagan, Glogau, Cleve, die brandenburgiſchen Biſchofthümer, die doch ſein altes Erbeigenthum waren, und die Anwartſchaft an Magdeburg an. Nach vielem Zwiſte beſchränkte J. C. 1646. die Krone Schweden am 12 November 1646 ihre Forderungen auf Vorpommern, Wollin, Stetin und Camin. Vier Wochen nachher (24 December) thaten die Abgeordneten der pommeriſchen Landſchaft den Vorſchlag, der Krone Schweden die Anwartſchaft auf Pommern nach dem Abgange des brandenburgiſchen Hauſes und die Mitbelehnung zu ertheilen, und ſelbiger nicht Pommern, ſondern die ſecularſirten Stifter Bremen, Verden, Halberſtadt, Minden, Oſnabrück und Hildesheim, das münſterſche Emsland und die Grafſchaft Schauenburg als eine Koſtenerſetzung zu überlaſſen. Dieſes misfiel dem Kaiſer, dem franzöſiſchen Hofe, und den Generalſtaaten, ward aber von Schweden genehmigt. Der Kaiſer wollte dem Churfürſten Vorpommern, Stetin und Wollin entziehen, und ihm dafür nur Halberſtadt einräumen, erbot ſich aber insgeheim, ihm Pommern ganz zu verſchaffen, wenn er das kaiſerliche Heer mit 12000 Mann verſtärken wolle, welches der Churfürſt ablehnte. Das churfürſtliche Collegium nahm am 23 December die Abrede, der Krone Schweden mit gewaffneter Hand ganz Pommern als ein Reichslehn zu verſchaffen, wenn der Churfürſt ſich länger weigere, Vorpommern abzutreten, und da im Jahre 1647 die mehreſten teutſchen Reichsſtände dieſem Entſchluſſe beytraten, und das ſchwediſche Heer aus Schleſien nach der brandenburgiſchen Gränze zog, ſo hielt der Churfürſt es für nöthig nachzugeben, und errichtete mit Schweden am 28 Januar 1647 unter franzöſiſcher Vermittelung einen Vertrag [e]), wodurch die ſchwediſche Krone Vorpommern und Rügen, und von Hinterpommern Stetin, Garz, Golnau, Wollin, das friſche Haf, die drey Mündungen der Pene, Swine und Divenow, den Oderſtrom mit beiden Ufern innerhalb Stetin und dem Meere, die Hälfte der Thumherren-Pfründen des Stifts Camin, die in Hinterpommern von dem Könige Guſtav Adolf und der K. Chriſtina angelegten Seezölle, und die Anwartſchaft auf das übrige Pommern bekam.

Pommern wird zwiſchen Brandenburg u. Schweden getheilt.

Der Kaiſer und das Reich genehmigten dieſen Vergleich, und geſtanden J. C. 1647. der Krone wegen dieſes Landes Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen, und die Belehnung zu, weil die Königin Chriſtina ihre in Teutſchland erworbene Länder nicht mit Schweden vereinigen, ſondern als teutſche Reichsfürſtin beſitzen wollte. Dem Churfürſten ward das übrige von Hinterpommern und das Stift Camin vom ſchwediſchen Reiche cedirt, und der Kaiſer und das Reich verwandelten das Stift, obgleich der Biſchof, Herzog Ernſt Bogiſlav von Croy, nebſt dem Capitel, welches aber damals nur aus zwey Mitgliedern beſtand, die Seculariſation zu hintertreiben ſuchte, in ein weltliches Fürſtenthum mit Stimmfähigkeit [f]).

Titel

e) v. Meiern l. c. T. III. p. 782.

f) *de Puffendorff* p. 144. Der Churfürſt wollte das caminiſche Capitel zum Vortheil des pommeriſchen Adels in ſeiner alten Verfaſſung erhalten, allein der Kaiſer drang auf die Seculariſation, und man verſtattete dem Churfürſten, vom magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen Capitel ſo viele Prälaturen zu ſeiner Kammer zu ziehen,

Titel und Wapen von Pommern blieb beiden neuen pommeriſchen Landesherrn gemein, allein der rügiſche Titel und Schild durfte von Brandenburg nicht mehr geführet werden. Die pommeriſch-caminiſchen Unterthanen behielten alle ihre Vorrechte, und unter dieſen die ausſchließende Ausübung der lutheriſchen Religion, ſo wie die Landſtände ihre Mitregierung. Für den abgetretenen pommeriſchen Landestheil bekam der Churfürſt Halberſtadt mit der Grafſchaft Hohnſtein und einem Viertheile der halberſtädtſchen ſämmtlichen Thumpräbenden, Minden, Camin g), und die Anwartſchaft auf Magdeburg nach dem Tode des damaligen Adminiſtrators dieſes Erzſtiftes. Dieſe Schadenserſetzung dünkte vielen teutſchen Reichsſtänden zu groß zu ſeyn: denn die abgetretenen Stifter waren in der Matrikel h) zu 2000 Gulden, das dagegen ausgetauſchte Stück von Pommern aber nur zu 800 Gulden angeſchlagen. Auch wollten die ſchwediſchen Abgeſandten am 26 März 1647 den Vertrag aufheben, unter dem Vorwande, daß der Churfürſt mit den Generalſtaaten ein verdächtiges Bündniß errichtet habe, und verlangten für deſſen Beſtätigung Sternberg, Löckenitz, die Anwartſchaft auf die Neumark, und ferner, weil man ihnen nicht verſtatten wollte das Capitel zu Hamburg einzuziehen, das Stift Minden oder Camin. Allein man fand Mittel den Vergleich aufrecht zu erhalten, und es erfolgte endlich am 23 Julius 1648 zu Osnabrück die Unterſchrift des allgemeinen Friedensſchluſſes, der ſelbigen unverbrüchlich machte.

§. 61.

Errichtung der beiden neuen Herzogthümer.

Bey dem Friedensſchluſſe war überhaupt vieles unbeſtimmt geblieben, vorzüglich fand ſich aber dieſe Unvollkommenheit in denen Stellen, welche Pommern betrafen. Die Reichsſtände verſammleten ſich zu Nürnberg, um die Mängel zu heben, und den Frieden zu vollziehen, allein der Churfürſt trat nebenher ſowol mit der Königin Chriſtina als auch den Reichsräthen und Häuptern des ſchwediſchen Heeres in beſondere Unterhandlungen i). Der Churfürſt wollte am öſtlichen Ufer der Oder nur fünf Fuß breit Land abtreten, und die Krone Schweden ſuchte das Ufer, was ihr durch den Friedensſchluß gelaſſen werden mußte, über die ganzen Aemter Stetin und Wollin auszubreiten. Jener bot dieſer alle erhaltene ſeculariſirte Biſchofthümer, und noch eine Summe Geldes, für das was er der Krone von Pommern und Rügen abgetreten hatte, an, und dieſe verlangte noch außerdem das Stift Camin, und wollte auch die Inſel Rügen behalten. Beide Theile mußten aber die Austauſchungsgeſchäffte fahren laſſen, weil der Kaiſer und

ziehen, als Schweden caminiſche Präbenden erhielte. Auch der Großmeiſter des Johanniterordens, und nachher der Churfürſt von Sachſen (21. März 1648. v. Meiern V. Th. S. 597.) ſetzten ſich dem Vertrage entgegen, jener, um die Johanniter-Comthureyen in eine Art von Unabhängigkeit zu bringen, und dieſer wegen gewiſſer Brautſchatzforderungen ſeiner Schweſter, die auf Wollin verſichert waren. Einige an Pommern gränzende Stände fürchteten, daß Brandenburg und Schweden die erloſchenen Diöceſanrechte der ihnen zugetheilten Biſchofthümer wieder zu erneuern trachten möchte, und brachten es dahin, daß einem ſolchen Verfahren im Friedensinſtrumente vorgebauet wurde. (v. Meiern V. B. S. 724.)

g) Auf den Fall, daß der männliche Stamm des Churfürſten ausſterben würde, ſollte Camin wieder ein evangeliſches Biſchofthum werden. *de Puffendorff* p. 162.

h) v. Meiern Tom. IV. p. 306. Die Reichsſtände rechneten zu dieſer Summe noch die drey brandenburgiſchen längſt ſeculariſirten Biſchofthümer, mit 424 Gulden.

i) *de Puffendorff* p. 162. ſq.

und die evangeliſchen Reichsſtände es für einen Friedensbruch ausgaben. Das ſchwediſche Heer überlieferte endlich dem Churfürſten im September 1649 Halberſtadt, und 1650 Minden, behielt aber Hinterpommern und Camin, unter dem Vorwande, daß, ehe dieſes abgegeben werden könne, die Gränze der beiden Herzogthümer beſtimmet werden müſſe. Der Kaiſer äußerte, da er dieſes vernahm, den ſchwediſchen Geſandten, daß er auf den Gedanken komme, man ſuche ſchwediſcher Seite ganz Pommern ſich zuzueignen, um durch dieſes Land bey einem künftigen polniſchen Kriege einen Weg nach Polen offen zu behalten, welches nicht wohl verſtattet werden könne. Das veranlaſſete die Königin Chriſtina eine Commiſſion zur Hebung der Schwierigkeiten, die über pommeriſche Gränzen und Rechte eingetreten ſeyn ſollten, zu ernennen; und nun erklärten die teutſchen Reichsſtände, daß ſie vor Beſtimmung der Gränzen nicht verpflichtet wären, dem Churfürſten zu dem Beſitze des Herzogthums Hinterpommern zu verhelfen, hoben daher die Friedensexecutionsverſammlung zu Nürnberg 1650 auf, und ſorgten für die Sicherheit des Churfürſten nur durch den Beſchluß, daß der Kaiſer und das Reich die Krone Schweden nicht eher zur Belehnung und zum Sitze in Reichs- und Kreisverſammlungen laſſen ſolle, bis daß es Hinterpommern dem Churfürſten eingeräumet habe.

Die ſchwediſche Gränzcommiſſion hob ihre Geſchäffte im März 1650 an, ſuchte aber dieſe ſo viel möglich zu verlängern, und verlangete unter andern die Aemter Colbatz und Friedrichswalde, blos aus dem Grunde, weil die ſchwediſche Flotte aus den darin befindlichen Wäldern ergänzt und vergrößert werden könne. Schon ſeit dem Jahre 1649 ließ der Churfürſt mit Eifer zu Stockholm an der Auseinanderſetzung der beiderſeitigen Rechte arbeiten, und verſuchen, ob er nicht für die drey ſeculariſirten Erz- und Biſchofthümer und 2 Millionen Thaler das ganze ſchwediſche Pommern, oder für das Stift Minden wenigſtens das vorpommeriſche Land bis Ukermünde erlangen könne. Aber die Königin wies dieſen Tauſchvorſchlag ab, weil er den Inhalt des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes zu ſehr verändere, und dieſem ſeine Sicherheit raube, und verlangte dennoch zu ihrem Theile noch Pyritz, und alles was weſtlich einer Linie liege, die von dieſer Stadt, oder wenigſtens von Wildenbrück ab gerade über Banen und Golnow bis an die Oſtſee gezogen werden ſollte. Dieſe Gränzlinie ward von der Königin aufgegeben, da der Churfürſt ſich 1650 bequemte, ihr für gewiſſe gemeinſchaftliche Beſitzungen in Hinterpommern den ſtepenitzer Wald zu überlaſſen. Endlich gelang es den churfürſtlichen Abgeſandten am 4 May 1653 zu Stetin [t]) einen Vergleich zu bewirken, der jedem der beiden pommeriſchen Staaten ſeine neue Gränze anwies. Der Churfürſt verlohr dadurch die Aemter Stetin und Wollin, nebſt der Stadt Camin. Die Gemeinſchaft der ehemaligen Herzoge zu Wolgaſt und Stetin wurde nebſt den daraus fließenden Rechten aufgehoben; doch blieb die gemeinſchaftliche Belehnung des Kaiſers. Die Capitel zu Camin und Colberg behielten ihre Verfaſſung und Güter. Die Krone Schweden bekam die Lehnsanwartſchaft auf Neumark, Sternberg, Vierraden, und Löckenitz. Schweden übernahm von den pommeriſchen Landesſchulden 105,106 Gulden und der Churfürſt 476,360 G., und der Churfürſt erhielt

J. C. 1653.

t) *de Puffendorff de rebus geſtis Friderici Wilhelmi El. Brandenb.* p. 187.

erhielt von der Königin, gleichſam als ein Geſchenk, die Hälfte der neuen Licenten, oder der 1630 vom Könige Guſtav Adolf eigenmächtig eingeführten Zölle in den Handelsſtädten ſeines pommeriſchen Gebietes. Dieſe Zölle wurden vom Kaiſer und den Reichsſtänden als ein beſonderes Reichslehn betrachtet, durch welches die Schadenserſetzung von 800,000 Thalern, die der Churfürſt den Reichsſtänden als Gewährsmännern des weſtphäliſchen Friedens 1653 für die von Schweden ihm vorenthaltenen pommeriſchen Einkünfte der Jahre 1648 bis 1653 abforderte, (denn ihm ward Vorpommern mit Colberg erſt am 6. Junius 1653 eingeräumt) zureichend bezahlet werde.

§. 62.

Geſchichte u. Verfaſſung des ſchwediſchen Pommern.

Mit dem Jahre 1653 ging alſo der wendiſche pommeriſche Staat unter, und Pommern ward in zwey Provinzen, des ſchwediſchen Reichs, und der Staaten des Churfürſten von Brandenburg vertheilt. Dennoch ſchien es, als wenn eigentlich nur der ſichtbare Regent, nicht aber der Staat verſchwunden ſey. Denn beide Pommern behielten ihre alte Verfaſſung und Vorrechte, und wurden weder mit Schweden noch mit Brandenburg verbunden. Nicht mit Brandenburg; denn nach dem Abſterben der männlichen Nachkommen des damaligen Churhauſes ſollte Hinterpommern mit Vorpommern vereiniget werden, und der ſchwediſchen Krone zufallen. Auch nicht mit Schweden; denn obgleich Vorpommern und Rügen nicht nur dem Könige, ſondern auch der Krone Schweden überlaſſen worden war, und alſo kein Fall eintreten konnte, der es als ein ausgeſtorbenes Lehn wieder in die Gewalt des Kaiſers bringen konnte [l]), ſo behielt es dennoch ſeine eigene Geſetze und Regierung, und nahm keine Verordnungen ſchwediſcher Reichsräthe und Beamten an. Nur allein das Indigenat, vermöge deſſen Eingebohrne von Vorpommern und Rügen in Schweden, ſo wie Schweden in Vorpommern, zu Aemtern gelaſſen werden, und welches die pommeriſchen Landſtände 1649 ſich erbaten [m]), bringt die Staaten Schweden und Vorpommern in einige Verbindung.

Der Monarch des Reichs Schweden ſollte vom Kaiſer die Lehne empfangen, ſo oft ein Eröffnungsfall in der Reihe ſchwediſcher oder brandenburgiſcher Regenten eintreten würde. Allein ohngeachtet der öfteren kaiſerlichen Citationen, welche endlich ſeit 1699 unterlaſſen wurden, und ohngeachtet der churbrandenburgiſchen Anzeigungen, hat ſich Schweden nie im erſten Jahrhunderte ſeines pommeriſchen Beſitzes zur Belehnung eingefunden, und Brandenburg iſt ſtets allein beliehen, und daher auch allein auf den Reichstagen erſchienen. Die Veranlaſſung dieſer Abweichung vom Friedensinſtrument lag in dem ſpätern ſchwediſch-branden-bur-

l) Des Freyherrn von Nettelbla *Nexus Pomeraniae cum S. Rom. Germ Imperio*, oder Verſuch einer Abhandlung von der Verbindlichkeit pommeriſcher Lande ſchwediſchen Antheils mit dem H. Römiſch-Teutſchen Reiche, 1766. Daß bey ſchwediſchen Kriegen Vorpommern neutral bleiben, und vom Reiche gegen jeden Angriff geſchützt werden müſſe, iſt behauptet in Hr. D. *E. F. Hagemeiſter diatribe juris publici et gentium de eo quod interveniente bello Suecico interſit Pomeraniam Suecicam eſſe Partem Imp. Rom. Germ. Berolini* 1788.

m) Dieſes Indigenat war die Folge des 1630 am 10. Julius mit dem K. Guſtav Adolf errichteten Vertrags. S. Hr. Prof. Gadebuſch Schwediſch-Pommeriſche Staatskunde II. Th. S. 352. Hr. Prof. Möller *Diſſ. de jure indigenatus praecipue Suecos inter ac Pomeranos reciproco, Gryphiſwald.* 1773.

burgiſchen Vertrage. Denn der Kaiſer wollte die durch ſelbigen der Krone Schweden verſprochene Anwartſchaft auf die Neumark und Sternberg nicht genehmigen und in den Lehnbrief rücken, und der ſchwediſche König wollte keine Belehnung ohne Lehnbrief annehmen. Endlich iſt dieſes Hinderniß gehoben, und der königlich ſchwediſche Geſandte empfing am 29 März 1754 zum erſtenmal die Reichslehne, und erhielt den Platz auf dem Reichstage unter den alternirenden Fürſten vor Brandenburg-Pommern [n]). Weil die Krone Schweden die höchſte Gerichtbarkeit über ihre teutſche Länder erhielt, ſo errichtete ſie für ſelbige, und alſo auch für Vorpommern, im Jahre 1653 das Tribunal zu Wiſmar.

Die pommeriſchen Landſtände ſetzten, nachdem der weſtphäliſche Friedensſchluß unterzeichnet war, die Verſuche, ihre ehemaligen Mitregierungsrechte wieder zu erlangen, am Hofe der Königin fort, und übergaben am 6 Junius 1640 der Königin Chriſtina einen Vorſchlag, wie die Regierungsordnung des Jahrs 1634 mit wenigen Abänderungen wieder könne eingeführet werden [o]). Sie erhielten endlich einige Commiſſarien, die zu Stetin eine neue Regimentsverfaſſung verfertigen ſollten, am 1 Julius 1650 ihre Unterſuchungen anfingen, 1654 aber, weil die Königin ihren Thron dem Pfalzgrafen Carl Guſtav einräumte, unwirkſam wurden, und ohne ihren Auftrag geendiget zu haben auseinander gingen. Endlich ſetzte eine neue Commiſſion 1662 das Geſchäffte fort, und brachte das neue Grundgeſetz der pommeriſchen Verfaſſung zu Stande, welches am 17 Julius 1663 bey der erſten Huldigung feyerlich bekandt gemacht wurde [p]). Auf dieſes gründet ſich das jetzige Regierungscollegium, welches unter dem Vorſitze des Generalſtatthalters alle Regierungsgeſchäffte verwaltet, aus dem Hofgerichtspräſidenten, dem Canzler, dem Schloßhauptmann und zwey Regierungsräthen beſtehen ſoll, und in Stralſund ſeinen Sitz hat [q]). Schon im Jahre 1649 hielten die Landſtände von Vorpommern den erſten Landtag des neuen pommeriſchen Herzogthums, auf welchem die Stadt Stralſund wieder mit Pommern vereiniget wurde [r]), und ihre Schlüſſe oder Landtagsabſchiede, die aber ſeit 1686 nicht publicirt ſind, erhielten,

n) Hr. Prof. Gadebuſch a. O. II. Th. S. 356. Noch etwas beſonderes ſcheint das zu ſeyn, daß das ſchwediſche Pommern keine Reichscontingente und Kammerzieler bezahlt. Allein dieſe Reichsſteuern ſind nicht aufgehoben, ſondern nur vom kaiſerlich öſterreichiſchen Hauſe für gewiſſe rückſtändige Schulden 1647 und 1707 übernommen worden. S. Hr. Gadebuſch S. 360.

o) Hr. Prof. Gadebuſch I. Th. S. 6.

p) Hr. Prof. Gadebuſch I. Th. S. 13. Schwarz Verſ. einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 1141. Der Receß vom 17. Julius 1663 iſt in Dähnerts Sammlung gem. und beſ. Pom. und Rüg. Landesurkunden I. Th. S. 359. abgedruckt. Verſchiedene Dinge wurden durch ſelbigen noch nicht völlig berichtiget, wie z. B. das Steuerweſen; daher ließ die Krone in ſpäteren Zeiten neue Commiſſionen halten, von deren Receſſen nur die vom Jahre 1669 und 1681, welche zu den Grundgeſetzen gehören, publicirt ſind.

q) Hr. Prof. Gadebuſch I. Th. S. 363. Die Stelle eines Hofgerichtspräſidenten, wie auch die des Schloßhauptmanns, der die Aufſicht über ſämmtliche Domainen-Aemter hatte, iſt jetzt unbeſetzt.

r) Schwarz a. O. S. 1104. Die Stadt Stralſund hat bis jetzt ihre Regalien behauptet, die der Befeſtigung und des Bündniſſes mit den fremden Mächten ausgenommen. Auch hat ſie noch die kirchliche Unabhängigkeit, ſo wie ſie ihr 1615 zugeſtanden wurde. Hr. Gadebuſch I. Th. S. 71. Die Handelung war vor 1648 ausgebreiteter als jetzt. Ein Theil derſelben iſt nach Wolgaſt und Bardt gekommen, von welchen Städten die letztere vor 1700 keinen Seehandel hatte.

ten, nach vielem Widerſpruche von Seiten der Krone, endlich die verbindende Kraft der Grundgeſetze. Im Jahr 1662 wurden die ehemaligen Landräthe, welche mit der Vernichtung der Interimsregierung verſchwunden waren, wiederbeſtellet, und jetzt halten dieſe und der Ausſchuß der Landſtände die jährlichen Landtage. Die Landſchaft führt den Titel der Landſtände von Prälaten, Ritterſchaft und Städten, obgleich im Herzogthume keine Prälaten vorhanden ſind. Von der Ritterſchaft ſind die Burg- und Schloßgeſeſſenen ausgenommen, weil ſie höhere Vorrechte und Freyheiten beſitzen. Allein auch dieſe vermiſſet man in Vorpommern und Rügen, obgleich in Rügen noch vier alten Groden oder Burggerichten der Name der Gardten gelaſſen iſt s). Viele adliche Gutsbeſitzer verlohren 1692 durch die königliche Reductionscommiſſion ihre Ländereyen t). In Betracht der vorzüglicheren Vorrechte giebt es drey freye Stände, des Adels, der königlichen Bedienten, und der Städte und Bürger, und zu dem Adel gehört ſeit 1714 der Magiſtrat zu Straſſund. Unfrey oder leibeigen ſind alle Bauren oder Ackersleute, welche ohngefähr zwey Drittheil der geſammten Einwohner, deren Anzahl ſich 1783 u) auf 78,558 Seelen belief, ausmachen. Diejenigen, welche zum Gebiete der Städte gehören, und auf Rügen und Bardt wohnen, beſitzen ihren Hof als erbliches Eigenthum, und tragen überhaupt ein gelinderes Joch. Auch ſind diejenigen in einer glücklicheren Lage, die auf landesherrlichen Gütern gebohren ſind, weil man ihnen erlaubt, die Freyheit für eine mäßige Summe zu kaufen. Allein alle übrige Leibeigene ſind der Willkühr ihres Hofherrn unterworfen v), der ſie nach altwendiſcher Weiſe vertauſcht, veräußert, nach Gefallen vom Heirathen abhält, den freyen Mann, welcher eine Leibeigene heirathet, zu ſeinem Knecht macht, Beſchwerden, die der Leibeigene über ſeine Ungerechtigkeiten führt, ſelbſt in ſeinem Gerichte ohne Verſtattung der Appellation entſcheidet, den fleißigen Anbauer von dem Hofe, den er verbeſſert hat, auf einen verfallenen Acker verſetzet, als Richter das Eigenthum, was der Leibeigene durch eigenen Fleiß erworben hat, nach ſeinem Tode unter ſeine Kinder, wie es ihm gut dünkt, vertheilt, zwar den dürftigen Leibeigenen ernähren muß, aber auch das Recht hat, den, der entfliehet, gleich einem Diebe durch Steckbriefe zu verfolgen, ihn durch Anſchlagung des Galgens ehrlos zu machen, und wenn er ergriffen wird, ihm ein Brandmark auf die Wange ſetzen zu laſſen.

Bey der Abdankung behielt die Königin Chriſtina für ſich die Einkünfte von Pommern und Rügen, und ſie verſuchte in ſpäteren Zeiten verſchiedentlich, dieſe, und das Herzogthum ſelbſt, der ſchwediſchen Krone zu entziehen, denn ſie bot

s) Ein Gardrichter und Gardgericht iſt jetzt in dieſen vier Gardten ſo wenig als irgend eine andere Reliquie wendiſcher Verfaſſung in Vorpommern zu finden. Hr. Gadebuſch I. Th. S. 343.

t) Schwarz a. O. S. 1254. *Gryphes in integrum reſtitutus ope Leonis*, 1693 f. Die Reductionen in Pommern machten nicht ſo viel Aufſehen, als die in andern ſchwediſchen Provinzen, weil ſie ſchon öfters von Herzogen und Landſtänden älterer Zeiten nöthig befunden waren. Ohngeachtet derſelben betrug der Ueberſchuß ſämmtlicher königlichen Einkünfte aus Pommern 1785 nur 1703 Rthlr. (Hr. Prof. Gadebuſch II. Th. S. 344.), und die ganze Hebung belief ſich auf 230,762 Rthlr.

u) Hr. Gadebuſch I. Th. S. 257.

v) Hr. Gadebuſch I. Th. S. 287.

bot jene 1658 dem römiſchen Kaiſer, dieſes aber, nebſt ihrer ſämmtlichen Habe, 1688, für den Genuß eines brandenburgiſchen Fürſtenthums auf ihre Lebenszeit, dem Churfürſten von Brandenburg an. Auch forderte ſie Vorpommern und Rügen 1678 in der nimwegiſchen Friedensverſammlung als ihre Eroberung, und als ein Eigenthum, welches ſie nicht mit der ſchwediſchen Krone geerbt, ſondern für ihre eigene Perſon erworben habe, wiewol vergeblich zurück [w]). Ihr Nachfolger, K. Carl Guſtav, griff den König Friedrich von Dänemark feindſelig an, und veranlaſſete deſſen Bundesgenoſſen, nemlich den Churfürſten von Brandenburg und den Kaiſer, 1659 in Vorpommern einzudringen. Das kaiſerliche Heer eroberte im Auguſt Dam, Wollin, und Camin, und das churfürſtliche am 15. September Tribbeſees. Der König Carl Guſtav ſtarb am 12. Februar 1660, und ſchon am 23. April A. St. ſelbigen Jahrs ward der Krieg durch den Frieden zu Oliva im Namen ſeines minderjährigen Sohns und Nachfolgers, Carls XI., geendigt, und Schweden erhielt nicht nur das verlohrene Land zurück, ſondern bekam auch die roſchildiſchen Güter in Rügen, die der König von Dänemark ſchon durch den 1658 errichteten, aber gleich wieder gebrochenen roſchildiſchen Friedensvertrag nebſt ſeinen Anſprüchen an die geiſtliche und weltliche Gerichtbarkeit auf der Inſel Rügen dem Könige Carl Guſtav hatte abtreten müſſen. Carl XI. ſchloß zwar 1666 mit dem Churfürſten von Brandenburg ein enges Bündniß, und verſprach, den Churfürſten bey dem Beſitze von Pommern mit den Waffen zu erhalten, allein er ließ ſich von dem franzöſiſchen Monarchen Ludewig XIV. verleiten, als franzöſiſcher Bundesgenoſſe und Bürge des weſtphäliſchen Friedens, ohne Kriegeserklärung ſein Heer am 27. December 1674 in die brandenburgiſchen Provinzen zu ſenden, und im nächſten May einige feſte Oerter anzugreifen. Der Churfürſt, welcher als kaiſerlicher Bundesgenoſſe in Perſon mit dem franzöſiſchen Heere am Rhein focht, kehrte eilfertig zurück, und trieb das ſchwediſche Heer, vermittelſt des bey Fehrbellin am 18. Junius erfochtenen Sieges, nach Pommern zurück. Die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, der Landgraf von Heſſen, der Biſchof von Münſter, die Generalſtaaten, und der däniſche Monarch verbanden ſich mit dem Churfürſten, um die Gewaltthätigkeit des ſchwediſchen Königs zu ahnden, und der däniſche König kam mit einem Heere nach Pommern, verabredete auf dem Wege zu Doberan am 28. September 1675 mit dem Churfürſten, daß von den Eroberungen Rügen und Wiſmar ihm, das ſchwediſche Pommern aber dem Churfürſten zufallen ſollte, nahm am 6. October Damgarten, und nachher Tribbeſees in Beſitz, und kehrte darauf zurück. Der Churfürſt gewann in ſelbigem Jahre Greifenhagen, Wolgaſt, und Wollin, und ſchenkte die letzte Stadt nebſt dem Schloſſe und Amte dem däniſchen Großkanzler Graf von Griffenfeld, der es für ſich in eine teutſche unmittelbare Reichsherrſchaft verwandeln wollte, welches aber unterblieb, weil der Graf im nächſten Jahre geſtürzt, und von ſeinem Könige zur ewigen Gefangenſchaft verdammet ward. Im folgenden Sommer (1676) erlangte der Churfürſt Peenemünde, Anklam, Demin, und ganz Pommern außer Stralſund, und innerhalb dem 8. September und 6. October 1677 fiel Rügen, bis auf die Schanze bey

w) C. X. Berch Kort Utkaſt til Drotnings Chriſtinas Lefvernes Beſkrifning. Stockholm 1788.

bey Neufehre, in die Gewalt des Königs von Dänemark. Der ſchwediſche Feldmarſchall Graf von Königsmark landete am 12. Jenner 1678 auf Rügen, und unterwarf ſich dieſe Inſel; allein ein brandenburgiſch-lüneburgiſches Heer zwang ihn im September zu fliehen, nahm die Neufehrer-Schanze in Beſitz, und belagerte die Stadt Stralſund r). Der Churfürſt bot dieſer Stadt die Reichsfreyheit an, wenn ſie ſogleich die Thore öffnen würde, allein ſie wollte ihre Treue dieſem wichtigen Vorzuge nicht aufopfern, und ward am 11. October mit Gewalt gezwungen, ſich dem Churfürſten zu ergeben, welcher darauf am 6. November auch Greifswald, den letzten Ort, den die Schweden in Pommern beſaßen, erlangte. Es war nicht wahrſcheinlich, daß Pommern und Rügen wieder der ſchwediſchen Krone zurückgegeben werden würde, weil dieſe alle teutſche Provinzen verlohren, und ihren Feinden nichts, was ſie dagegen austauſchen konnte, abgenommen hatte. Allein die Eiferſucht des kaiſerlichen Hofes, und die Wankelmuth anderer brandenburgiſcher Bundesgenoſſen, brachten die ſchwediſchen Angelegenheiten in eine beſſere Verfaſſung. Der Kaiſer war nicht geneigt, wie einer ſeiner Geſandten verrieth s), den Churfürſten in den Stand zu ſetzen, daß er ein neues Königreich der Wenden an der Oſtſee errichten könne, veranlaſſete insgeheim ein Bündniß der Churfürſten von Sachſen und Baiern zur Erhaltung des weſtphäliſchen Friedens, oder zur Wiedervereinigung Pommerns und Rügens mit Schweden, und ſchloß einſeitig, nebſt andern verbündeten Mächten, den Frieden mit dem Könige von Frankreich zu Nimwegen. Der König von Frankreich griff die weſtphäliſchen Staaten des Churfürſten von Brandenburg und des däniſchen Königs an, und beide Herren wurden gezwungen, die ihnen vom franzöſiſchen Könige vorgeſchriebenen Bedingungen 1679 unterzeichnen zu laſſen; der Churfürſt zu St. Germain am 29. Julius, und der König zu Lunden am 2. September. Der König gab ganz Rügen, der Churfürſt aber nur Stralſund, Dam, Golnow, und Pommern innerhalb des Meeres und der Oder, dem ſchwediſchen Reiche wieder. Die Krone Schweden behielt die Herrſchaft auf der Oder, verlohr aber die Hälfte der ſogenannten Licenten und die Stadt Camin, und gewiſſermaaßen auch die Stadt Golnow, welche als Pfand bey dem Churfürſten blieb, bis daß dafür 50,000 Rthlr. dem Churfürſten ausgezahlet würden. Später (1695) trat der König Carl XI. dem Churfürſten die caminiſchen Präbenden ab, und nach ſeinem 1697 erfolgten Tode wurden die nunmehrigen Gränzen des ſchwediſchen Pommerns unterſucht, und vom K. Carl XII. 1699 durch einen zu Berlin errichteten Vertrag berichtiget.

Dieſer neue König Carl XII. unterſtützte den König Staniſlav von Polen gegen den ſächſiſchen Churfürſten Auguſt, welcher von einer größern Parthey die polniſche Krone erhalten hatte, und ward endlich 1709 von dem ruſſiſchen Kaiſer Peter bey Pultawa beynahe ſeines ganzen Heeres beraubt, und mit dem geringeren Theile deſſelben in das türkiſche Gebiete getrieben. Zu gleicher Zeit hatte der König von Dänemark ſich mit dem Kaiſer Peter und Könige Auguſt gegen ihn verbunden, und die Königin Anna von Großbritannien verabredete 1710 mit dem Könige von Preußen, dem Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg,

r) Schwarz Verſuch einer P. R. Lehnhiſt. S. 1214.
s) *de Puffendorff* l. c. p. 1131.

dem Kaiſer, und dem teutſchen Reiche, daß man mit vereinigter Macht alle Feinde des Königs Carl von den ſchwediſchen Provinzen in Teutſchland abhalten wolle, um den weſtphäliſchen Frieden aufrecht zu erhalten. Man errichtete daher ein Neutralitätsheer, und überredete die ſchwediſche Regierung und den Kaiſer Peter, dieſen Provinzen die Neutralität zuzugeſtehen. Dieſer Vertrag, der den Provinzen und dem Könige Carl ſelbſt ſehr heilſam war, ward vom Könige nicht nur verworfen, weil er ihn hinderte die teutſchen Unterthanen und Feſtungen in dem damaligen Kriege zu gebrauchen, ſondern wurde von ihm ſogar am 11 December 1710 für eine Kriegeserklärung ausgegeben. Daher trat der König von Preußen zu dem däniſch-ruſſiſchen Bunde, aber mit der Bedingung, daß er nur im Vertheidigungsfalle die Waffen gegen den K. Carl ergreifen wolle. Der König von Dänemark hatte dem König von Polen als Churfürſten von Sachſen die Hälfte der Inſel Rügen verſprochen, und beide Könige fingen am 24 Auguſt 1711 an, die Stadt Stralſund zu belagern. Der däniſche König begab ſich nach einiger Zeit zurück, um das Herzogthum Bremen zu erobern, und der Kaiſer Peter trat in ſeinen Platz, und verſtärkte das Belagerungsheer. Die Belagerer litten, daß der ſchwediſche Feldmarſchall Graf von Steenbock ein ſchwediſches Heer aus Rügen nach Pommern, und unter ihren Augen nach Meklenburg führte, und hofften dieſes Heer einzuſchließen und gefangen zu nehmen. Allein der Graf erreichte und beſiegte das däniſche Heer bey Gadebuſch, ehe ſie ihn einholen konnten, zündete am 8 Januar 1713 die wehrloſe Stadt Altona an, und warf ſich in die Feſtung Tönningen, bey deren Eroberung die Verbundenen ihren Zweck erreichten, worauf ſie nach Pommern zurückkehrten. Der Kaiſer Peter befahl alle ſchwediſch-pommeriſche Städte auszuplündern, die Einwohner herauszujagen, und die Gebäude abzubrennen, in der Vorausſetzung, daß dieſes dem Könige von Dänemark ein angenehmes Opfer und eine Erſetzung des Verluſtes der Stadt Altona ſeyn würde. Allein der König dachte billiger, und verhindete faſt mit Gewalt die Einäſcherung, nachdem am 16 März bereits Garz, und am 27 März Wolgaſt auf dieſe barbariſche Weiſe vernichtet war [i]). Mit dem ſteenbockiſchen Heere hatte Schweden ſeine Macht faſt gänzlich eingebüßet, und der letzte Freund des Königs Carls, nemlich der Fürſtbiſchof von Eutin und Adminiſtrator des Herzogthums Holſtein-Gottorp, wußte kein anderes Mittel das ſchwediſche Pommern der ſchwediſchen Krone zu erhalten, als dieſes, daß er, nach dem Vorſchlage des ſchwediſch-pommeriſchen Statthalters von Welling, eine Sequeſtration des Herzogthums veranſtaltete. Dieſe ließen ſich die Sieger gefallen, und es ward am 6 October 1713 zu Berlin der Sequeſtrationsreceß unter der Bedingung unterzeichnet, daß der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm, nebſt dem Fürſtbiſchof Adminiſtrator, Pommern und Rügen bis zu geendigtem Kriege in Verwahrung nehmen, dem Kaiſer Peter und König Auguſt die aufgewendeten 200,000 Rthlr. Kriegeskoſten bezahlen, und durch Waffen oder andere Mittel verhindern ſollten, daß kein ſchwediſches Heer nach Pommern und Rügen komme, und auch die ſchwediſchen Beſatzungen der pommeriſch rügiſchen feſten Plätze und Städte keine Feindſeligkeiten in irgend einem Lande verübten. Der Statthalter Graf Welling unterſchrieb dieſen Re-

i) Dähnerts Pom. Bibliothek, III. B. S. 185.

Digitized by Google

Receß im Namen der Krone Schweden, die Könige von Dänemark und Polen und der Kaiſer Peter räumten ihre Städte den ſequeſtrirenden Fürſten ein, und der ſchwediſche Generalgouverneur von Meyerfeld ward durch die Waffen gezwungen, ſeine Feſtung Stetin dem Könige von Preußen zu öffnen, und nur allein Stralſund blieb in der Gewalt des ſchwediſchen Heeres. Ueber den Receß gerieth der König Carl in einen ſo heftigen Zorn, daß er ihn mit den gehäſſigſten Benennungen belegte, das türkiſche Gebiet eilfertig verließ, unbemerkt am 22 November 1714 nach Stralſund kam, die preußiſchen Sequeſtrations-Beſatzungen der Peenemünder-Schanze und Stadt Uſedom aufheben und ihrem Könige zuführen ließ, und in das preußiſche Pommern zu dringen ſuchte, um nach Polen kommen, und mit dort erhaltenen Verſtärkungen ganz Pommern erobern zu können. Der König von Preußen hielt ihn von dieſem Zuge mit Gewalt zurück, ſchloß ſich nun genauer an die Könige von Dänemark und Polen, den Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg und den Kaiſer Peter an, und errichtete gegen ihn ein Angriffsbündniß, welches durch den Umſtand dem Könige Carl noch gefährlicher ward, daß der braunſchweig-lüneburgiſche Churfürſt die großbritanniſche Krone erlangte. Alle Verbündete ſchloſſen am 15. Julius 1715 den König Carl in Stralſund ein, und eroberten dieſe Feſtung am 23. December, nachdem der König zwey Tage zuvor nach Schweden geflohen war. Die Sieger überließen dieſe Stadt, nebſt Rügen, und Pommern innerhalb des Meeres und der Peene, dem Könige von Dänemark, der am 24. Julius 1716 von den Unterthanen dieſes Landes ſich huldigen ließ. König Carl XII. ward am 11. December 1718 erſchoſſen, und die Königin Ulrica Eleonora, der König Friedrich, und das ſchwediſche Reich, ſöhnten ſich am 21. Jenner 1720 mit dem preußiſchen Monarchen, und am 3. Julius mit dem däniſchen Könige aus. Der letztere gab 1721 ſeine pommeriſch-rügiſchen Eroberungen zurück, nahm aber den pommeriſch-ſchwediſchen Unterthanen das Recht der Befreyung vom Sundzolle. Der König von Preußen zahlte der Krone Schweden 2,015,000 Thaler, und behielt dafür das Land zwiſchen der Oder und Peene. Das ſchwediſche Pommern, deſſen Stände und Städte am 21. October 1722 der Krone huldigten, verlohr demnach Stetin, Dam, Golnow, Wollin, Uſedom, und die übrigen Städte, die ſüdlich der Peene liegen, und dieſe iſt die letzte Veränderung, die das ſchwediſche Pommern bis jetzt gelitten hat.

§. 63.

Das brandenburgiſche Pommern erhielt ſeine alte Verfaſſung wieder, ſobald es dem Churfürſten Friedrich Wilhelm eingeräumt war, und das dazugehörige Gebiet ward vergrößert mit dem Biſchofthume Camin, ferner (1657) durch den zu Welau und Bidgoſt mit dem Könige Johann Caſimir und der Krone Polen errichteten Vertrag, mit den Herrſchaften Lauenburg und Bütow und der Staroſtey Draheim und Tempelburg, und durch die mit Schweden errichteten Friedensſchlüſſe 1679 mit dem Lande und den Städten öſtlich der Oder und Divenow, die Stadt Dam ausgenommen, 1721 aber mit allen Oertern und Aemtern, die zwiſchen der Oder und Peene liegen. Seit dieſer Zeit theilte man das brandenburgiſche Pommern in Vorpommern, Hinterpommern, und die Herrſchaften Lauenburg und Bütow; Hinterpommern wiederum in den Theil des ehemaligen

Geſchichte des brandenburgiſchen oder preußiſchen Pommerns.

maligen Herzogthums Stetin, und in das Herzogthum Pommern, und endlich dieſes Herzogthum Pommern in Pommern, wozu das Land zwiſchen der Ihna und Wipper, nebſt Caſſuben und dem Fürſtenthume Camin, und die Herrſchaft Draheim gerechnet wird, und in das eigentliche Hinterpommern, oder das Land Wenden zwiſchen der Wipper und Lebe.

Das **Biſchofthum Camin** ward zwar dem Biſchofe Ernſt Bugiſlav, Herzog von Croy, durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß abgeſprochen, allein die Königin von Schweden behauptete, daß es erſt nach des Biſchofs Tode dem Churfürſten zufallen könne. Der Churfürſt traf am 16. November 1650 mit dem Herzog einen Vergleich, und tauſchte ſelbigem das Stift gegen das Amt Stolpe, und die Grafſchaft Neugard und Maſſau, auf welche er 1625 die Lehnsanwartſchaft erhalten hatte, ab, zahlte dazu 100,000 Thaler, und bedung ſich aus, daß die Hälfte dieſer Summe und die Grafſchaft nach dem Abgange ſeiner männlichen Nachkommen, Stolpe aber gleich nach ſeinem Tode an den regierenden Churfürſten zurückfallen ſollte [a]). Die biſchöflichen Gebäude und Höfe in der Stadt Camin wurden am 4 May, und die Stadt Colberg am 6 Junius von den ſchwediſchen Commiſſarien dem Churfürſten eingeräumt, welcher zu Colberg eine Regierungs- und Staatscanzelley und ein Hofgericht anlegte, und als Fürſt des neuen weltlichen Fürſtenthums Camin 1663 einen beſondern Sitz im Reichsfürſten-Collegio erhielt, nach welchem die ehemaligen Biſchöfe lange vergeblich geſtrebt hatten. Das Thumcapitel, welches ſeculariſirt werden ſollte, ward vermöge des ſchwediſch-brandenburgiſchen Gränzvergleichs vom Jahre 1653, und des oliviſchen Friedens von 1660, in ſeiner Verfaſſung gelaſſen, und macht jetzt nebſt den Capiteln zu Colberg und Stetin den Prälatenſtand auf den pommeriſchen Landtagen aus; denn die Landſchaft des Fürſtenthums Camin iſt am 11. Julius 1654, vermöge einer ſchon im October 1634 von den geſammten Landſtänden auf dem allgemeinen Landtage zu Stetin genommenen Abrede, aufgehoben und der pommeriſchen Landſchaft einverleibt worden [b]).

Die Herrſchaften **Lauenburg und Bütow** [c]) wurden vom Reiche Polen dem Churfürſten von Brandenburg am 25 April N. St. 1658 als Mannlehn eingeräumt, und zwar auf die Weiſe, wie die ehemaligen pommeriſchen Herzoge ſie beſeſſen hatten. Daher achtete der Churfürſt nicht auf die Satzung der zu Warſchau verſammleten polniſchen Reichsſtände, daß die Stände dieſer Herrſchaften von ſeinen Gerichten ſich an die Republik ſollten wenden können, ſondern gab am 26 October 1662 eine Land- und Appellations-Gerichtsordnung, und errichtete

zu

a) Die Grafſchaft Neugardten fiel an den Herzog am 3. December 1663, da der letzte Graf von Eberſtein (Ludewig Chriſtoph) verſchied. S. Hr. Conſiſt. R. **Brüggemann** ausführliche **Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des K. Preuß. Herzogth. Vor- und Hinterpommern, II. Th. I. Band** S. 290. Der Herzog ſtand, als brandenburgiſcher Geheimer Rath und Statthalter, der Regierung in Pommern und Camin vom 17. Febr. 1665 bis zum 30 März 1670 vor, ward darauf Statthalter in Preußen, und ſtarb unbeerbt 1684. Seine Mutter, die letzte pommeriſche Prinzeſſin, verſchied 1660 am 7 Jul. und er machte 1680 eine Stiftung, vermöge deren ihr Todestag alle 10 Jahr von der Univerſität Greifswald gefeyert werden muß. S. **Dähnerts Pom. Bibliothek I. Th.** S. 61.

b) *Rangonis Pomerania diplomatica* p. 137.

c) Hr. Conſiſtorial R. **Brüggemann** a. O. II. Th. 2. B. S. 1024.

zu deren Befolgung ein oberſtes Gericht oder Tribunal. Durch den merkwürdigen Vergleich des preußiſchen Königs Friedrich II. mit dem polniſchen Könige Staniſlav Auguſt und der Republik Polen vom 18. September 1773 erlangte der König Friedrich die Lehnshoheit, das Rückfallsrecht, und alle Anſprüche der polniſchen Republik, und daher muß Lauenburg und Bütow jetzt als ein dem Könige von Preußen zuſtehender unabhängiger Staat betrachtet werden, deſſen Land- und Ritterſchaft aber am 2. April 1777 in Betracht der Landesöconomie und Policey mit Hinterpommern vereinigt iſt. Die wendiſche oder polniſche Juſtizverfaſſung iſt 1773 mit der teutſchen vertauſcht, und das Land iſt an das weſtpreußiſche Oberlandjuſtiz-Collegium, ſo wie die Städte an die weſtpreußiſche Regierung verwieſen. Die Kriegs- und Finanzgeſchäffte werden von der pommeriſchen Cammer beſorgt b).

Die Staroſtey Draheim und Tempelburg iſt als Pfand für 520,000 Rthl. polniſcher Subſidien 1657 dem Churfürſten verſchrieben, nach des letzten Pfandeigenthümers Potocki Tode 1668 demſelben eingeräumt, und 1773 eigenthümlich dem preußiſchen Könige abgetreten, und von ſelbigem zu Hinterpommern gelegt.

Das von der Krone Schweden 1720 dem Könige von Preußen abgetretene Pommern huldigte am 21. October 1722 demſelben zu Stetin. Der damals regierende zweyte König der preußiſchen Monarchie, Friedrich Wilhelm, der ſeinem Vater, dem erſten Könige Friedrich, 1713, ſo wie dieſer dem Churfürſten Friedrich Wilhelm 1688, in der Beherrſchung des Herzogthums Pommern gefolget war, verlegte im December 1723 die Regierung von Stargard nach Stetin, wo ſie nebſt der Kriegs- und Domainenkammer, dem vorpommeriſchen Hofgerichte, und dem Conſiſtorio, auch einem 1755 errichteten Commercien-Collegio, noch iſt. Für Hinterpommern iſt 1726 ein Hofgericht zu Cößlin errichtet.

Im Jahr 1757 faßten die ſchwediſchen Reichsräthe und der König Adolf Friedrich den Entſchluß, zu verſuchen, ob der verlohrne Theil von Pommern wieder erlanget werden könne, und vereinigten ſich mit dem Könige Ludewig XV. von Frankreich, welcher, ſo wie Schweden, ſich für verpflichtet erklärte, den weſtphäliſchen Frieden aufrecht zu erhalten, den der König Friedrich II. 1756 durch die Eroberung des Churfürſtenthums Sachſen gebrochen haben ſollte. Bekandtlich hatte die römiſche Kaiſerin Maria Thereſia, die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, und der König Auguſt von Polen ein Bündniß gegen den König von Preußen errichtet, und es war von dieſen Mächten verabredet, mit getrenneten Heeren alle Staaten des Königs zu gleicher Zeit anzufallen. Der König von Frankreich focht damals mit Großbritannien über ſtreitige Beſitzungen in America unglücklich, und hoffte den König Georg, durch einen Einfall in ſein teutſches Churfürſtenthum, zu einem leidlichen Frieden zu zwingen. Um dieſes deſto ſicherer thun zu können, ſuchte er durch beträchtliche Subſidien Bundesgenoſſen in Teutſchland zu erhalten, und fand Gehör bey dem Herzog von Meklenburg-Schwerin, und überhaupt dem Theile der teutſchen Reichsſtände, welcher nebſt dem Kaiſer Franz Stephan den König von Preußen für einen Reichsfeind erklärt, und gegen ihn ein Reichsheer ausgerüſtet hatte. Nach dem erſten Entwurfe ſollten die Ruſſen auf einer, und die

b) Hr. CR. Brüggemann II. Th. 2. B. S. 706.

Digitized by Google

die Schweden mit einer meklenburgiſchen und franzöſiſchen Verſtärkung auf der andern Seite, Pommern und die brandenburgiſchen Marken erobern; allein die franzöſiſchen Heere wurden durch das brittiſch-teutſche Heer, und die Meklenburger durch ein preußiſches Corps, von der Vereinigung mit dem ſchwediſchen Heere abgehalten. Der ſchwediſche Generalfeldmarſchal, Graf von Ungern Sternberg, drang mit 20,000 Mann am 13 September 1757 in das preußiſche Pommern ein [e]); allein der preußiſche Gouverneur von Stetin, Graf Manteufel, und der preußiſche General v. Lehwald nöthigten ihn im November 1757 ſich nach Stralſund und Rügen zurückzuziehen, und ihnen Vorpommern preiszugeben. Die Näherung eines großen ruſſiſchen Heeres, welches der General Fermor über Danzig nach Pommern führte, veranlaſſete die preußiſchen Generale zurückzukehren, worauf das ſchwediſche Heer im Auguſt 1758 das flache Land von Vorpommern und Ukermark beſetzte. Das ruſſiſche Heer drang in die Neumark, belagerte Cüſtrin, ward bey Zorndorf am 25 Auguſt geſchlagen, wendete ſich nach Pommern, nahm Stargard ein, ſuchte Colberg zu überraſchen, und kehrte nach Polen zurück. Hiervon war die Folge, daß das ſchwediſche Heer ſich in der Ukermark nicht behaupten konnte, ſondern im Jenner 1759 ſich in Stralſund und Rügen einſchloß, indem der preußiſche Generalmajor von Wedel mit 8000 Mann ſich der übrigen feſten Plätze bemächtigte. Mit dem Anfange des Frühjahrs mußten dieſe Preußen zu ihrem Könige eilen, daher fiel ein Theil des preußiſchen Vorpommerns im Auguſt 1759 abermals in die ſchwediſche Gewalt, ward aber von ſelbiger im Jenner 1760 wieder befreyet, und darauf beſetzte ein kleines preußiſches Heer das meiſte vom ſchwediſchen Pommern. Am 28 Auguſt 1760 warf eine ruſſiſche Flotte die Anker vor Colberg, und ein ruſſiſches Heer belagerte die Feſtung auf der Landſeite, aber der preußiſche Generalmajor v. Werner entſetzte ſie am 19 September, und vertrieb die Ruſſen aus Pommern. Im Jahr 1761 erſchien der General Romanzow mit einer größern See- und Landmacht vor Colberg, und erwartete das ſchwediſche Heer, welches aber vom preußiſchen Obriſten von Belling aufgehalten ward. Der Feldmarſchall Butturlin verſtärkte das romanzowiſche Heer, eröffnete die ernſtlichere Belagerung am 4 September, und brennete die Stadt durch Bomben gänzlich nieder. Der preußiſche General v. Plate und der Prinz von Wirtemberg trachteten ihn am 12 December zu vertreiben, wurden aber abgeſchlagen, worauf die Beſatzung am 16 December die Feſtung übergab. Das ſchwediſche Heer verſuchte vergeblich im Herbſte ſich in Meklenburg und Ukermark feſtzuſetzen, und überwinterte in ſeinem pommeriſchen Gebiete. Bald nachher ſtarb die Kaiſerin Eliſabeth am 5 Jenner 1762, und ihr Nachfolger, Kaiſer Peter III., zog nicht nur ſein Heer zurück, ſondern ließ es für den König Friedrich fechten. Dieſer Vorfall nöthigte das ſchwediſche Reich, ſich zu Hamburg am 22 May 1762 mit dem

e) Eine ſchwediſche Flotte verſenkte 1757 den ſwinemünder Hafen, und der König von Preußen ließ 1758 die Penemünde unſchiffbar machen. Auf jenen Hafen hatte der König von Preußen von 1740 bis 1746 große Koſten verwendet. Nach dem Frieden ließ er bis 1776 an der Austiefung des Hafens von neuem arbeiten, und 1764 bey ſelbigem eine neue Stadt anlegen. S. Hr. Brüggemann a. O. I. Th. S. 244. Zur Erläuterung der Geſchichte des hier erwähnten ſiebenjährigen Krieges hat die Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin 1762 Theatrum belli in Pomerania citeriori, oder eine neu aufgemeſſene Landcharte, ſtechen laſſen.

Digitized by Google

dem Könige von Preußen auszuſöhnen, der am 15 Februar 1763 auch mit ſeinen übrigen Feinden ſich verglich. Pommern litte durch dieſen Krieg in Betracht ſeiner Gränzen keine Veränderung, allein es hatte durch ſelbigen 59,179 Seelen und 465 Häuſer eingebüßet, die durch die wilden Hülfsvölker des ruſſiſchen Heeres vertilget und vernichtet waren. Der König verwendete große Summen auf die Erſetzung dieſes Schadens, zog viele ausländiſche Fabricanten und Ackersleute nach Pommern, ließ Moräſte austrocknen, Wälder aushauen, und Wüſteneyen artbar machen, und verſchaffte dem Herzogthume nicht nur jene fehlende, ſondern noch viel mehrere neue Bewohner; denn man fand bey der Zählung ſchon im Jahre 1771 einen Ueberſchuß gegen das Jahr 1763 von 86,763 Menſchen [f]). Durch die neuen Anbauer iſt die wendiſche Nation in Pommern noch mehr unkenntlich geworden, dennoch bleiben die Caſſuben, wie oben bemerkt iſt, noch den wendiſchen Gebräuchen und Sitten getreu, reden nur die wendiſche Sprache, und haſſen alles was teutſch iſt. Die Einwohner von Lauenburg und Bütow hatten ſich zu den polniſchen Gebräuchen gewöhnt, und ihre Ritterſchaft behielt die Grodgerichte, das preußiſch-polniſche Ritterrecht, und die polniſchen Begriffe vom Adel, vermöge deſſen ein verarmter Edelmann oder Herr (Pahnke), mit dem Säbel an der Seite, durch Fiſchfang und armſelige Hökereyen auf den Stadtmärkten ſeinen Unterhalt ſuchen, aber ohne ſich zu beſchimpfen kein bürgerliches Nahrungsmittel ergreifen kann [g]). Aber ſeit zwanzig Jahren iſt auch dieſes abgeſchafft [g]). Die Nachkommen der älteſten Landesbewohner der unterſten Claſſe ſind leibeigen und heißen Wenden, reden aber niederſächſiſches Teutſch, und beſitzen, außer einigen abergläubiſchen Gaukeleyen, nichts eigenthümliches, was ſie ihren wendiſchen Stammvätern ähnlich mache [h]).

f) Hr. Oberconſiſtorialrath Büſching wöchentliche Nachrichten V. Jahrgang S. 41. Man rechnet, daß der K. Friedrich II. jährlich über 300,000 Thl. auf die Verbeſſerung des Landes verwendet, und noch außerdem, gleich nach dem Kriege, dem begüterten Adel eine Million Thaler zu Tilgung ſeiner Schulden und Verbeſſerung der Güter geſchenkt hat. Für den Adel ſorgte er 1769 durch die Errichtung einer Cadetten-Academie, in welcher 96 Söhne pommeriſcher adlicher Begüterten unentgeldlich erzogen werden. S. Hr. CR. Brüggemann II. Th. 2. Band S. 904.

g) Dähnerts Pom. Bibliothek IV. Band S. 93.

h) Hr. CR. Brüggemann giebt a. O. I. Th. S. 64. als Wenden unvermiſchten Geblüts diejenigen an, die zwiſchen der Divenow und Lupow wohnen, und ſich durch Mäßigkeit, Arbeitſamkeit, Zucht, und Menſchenliebe auszeichnen; allein die ihnen eigenthümlichen Wörter, deren Verzeichniß er liefert, ſind nicht wendiſch, ſondern veraltert plattteutſch.

Fünftes Buch.

Geſchichte des Herzogthums Pommern an der Weichſel.

§. 1.

Gränzen des Herzogthums.

Das Herzogthum Pommern an der Weichſel erhielt im dreyzehnten Jahrhunderte den Namen Pomarzanie oder des an die See gränzenden Landes a), ſpäter den von Pomerellien, und endlich 1773 ſeine jetzige Benennung Weſtpreußen. Es begriff die Caſtellaneyen Dirlow (bey Rügenwalde), Slawe oder Slage, Slup oder Stolp, Danzig, Sweß, Tauchel, und Nakel, und ward von den Strömen Perſante, Warta und Weichſel und von dem Meere eingeſchloſſen. Es gehörte zu ſelbigem das Land der Caſſuben und Wenden, und es behielt ſeine wendiſchen Einwohner bis auf die gegenwärtige Zeit b).

Selbiges gehört zu Polen.

Die älteſten zuverläſſigen Nachrichten melden, daß Polen an der Warta, und wie es ſcheint, auch an der Netze, durch einen großen Gränzwald vom Pommerlande getrennet geweſen ſey, (ſ. oben IV. B. §. 6.) ſie bemerken aber zugleich, daß die Herzoge der Polen damals Zinsherren von Pommern waren, und die Stadt Danzig oder Gidanic eigenthümlich beſaßen c). Der polniſche zweyte chriſtliche Herzog, Boleſlav, ſendete im Jahr 997 den pragiſchen Erzbiſchof Adalbert,

a) Hr. D. und Prof. Gralath Verſuch einer Geſchichte Danzigs, Königsberg 1789. I. Band S. 31.

b) Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlandes S. 378. u. f. In dem *Expoſé des Droits de Sa Majeſté le Roi de Pruſſe ſur le Duché de Pomerellie et ſur pluſieurs autres Diſtricts du Royaume de Pologne, avec les Pieces juſtificatives* (Berlin 1772.) p. 6. Note 4. wird behauptet, daß der Name Pommern nur auf dieſes Land gehaftet, das jetzige Herzogthum Pommern aber Slavien geheißen habe. Dieſem ſcheinen aber die oben angeführten Urkunden zu widerſprechen, vermöge deren das ganze Meerufer zwiſchen der Weichſel und Nakenitz das Land am Meere (Po More) hieß.

c) Man findet viele ſeltſame Meinungen vom Urſprunge dieſer reichen Handelsſtadt, und hält dieſe für Gothiſcanzia, Scandiopolis, Hermonia, Scurgum, Asgard, und Sciringsheale, welche Oerter doch zum Theil zweifelhaft, theils aber in andern Gegenden, z. B. in Aſien (Aſgard) und Norwegen (Sciringsheale), zu ſuchen ſind. Man erzählt ferner vieles von Phöniciern und Gothen, die vor Chriſti Geburt hier geherrſcht haben, von einer Colonie ſchwediſcher Verbanneten (Gampten), die unter einigen Freybeuter-Königen das Land behauptet haben, von einem ſächſiſchen Könige, Hugo Patyre, und einem ſpätern wendiſchen Deſpoten, Hagel oder Yagello; allein alles dieſes beruhet auf neue ungültige Chroniken und Muthmaaßungen. S. Hr. D. Gralath ang. Orts I. B. S. 6. 9. 12. 25.

bert, der die Preußen zum Chriſtenthume zu bringen trachtete, mit einer Bedekkung von 30 Soldaten auf der Weichſel nach Gidanie, welches Schloß damals zur Verwahrung ſeiner Gränze gegen die Preußen und Pommern diente [b]), und ließ ihn von dort ab nach dem preußiſchen Lande bringen, in welchem er nach wenigen Tagen ſeinen Tod fand. Gidanic hatte damals noch heidniſche Einwohner, welche von ihm, vermuthlich auf Boleſlavs Befehl, die Taufe annahmen. Nicht lange hernach errichtete Boleſlav zu Camin das pommerſche Biſchofthum, welches aber ſich nicht erhielt, und unterwarf Pomerellen dem Erzbiſchof zu Gnezen, der bis 1108 die Zehnten in dieſem Lande in Anſpruch nahm, zuweilen auch erhielt.

Der Herzog Caſimir von Polen gab 1038 dem Prinzen **Bela von Ungarn**, der aus ſeinem Vaterlande durch den ungriſchen König Stephan verjagt war, einen Theil des Pommerns, welches er kurz zuvor ſich unterworfen hatte, und wahrſcheinlich Pomerellen war, als eine Woiwodſchaft, und nahm es 1050 zurück, da Bela einen Theil von Ungarn erlangte. Nachher ſcheint der Fürſt der weſtlichen Pommern das Land erlangt zu haben, denn man findet, daß von 1091 bis 1099 der polniſche Herzog Vladiſlav mit dieſem pommeriſchen Fürſten Kriege über das jetzige Hinterpommern geführet hat, in welchem er 1099 Santhof und Meſeriz eroberte (IV. Buch §. 6.). Die Pommern riefen damals ihre Nachbaren, die Slaven, Ruthener, und Preußen, zu Hülfe, und vergrößerten dadurch das Kriegesfeuer. Endlich gelang es dem polniſchen Herzog Boleſlav ſeine Eroberungen zu behaupten, und er verordnete über ſelbige einen gewiſſen **Gnevomir** zum Statthalter [c]), welchen Mann er bey der Eroberung der fürſtlich-pommeriſchen Stadt Belgorod in ſeine Gewalt bekommen und ſehr lieb gewonnen hatte. Gnevomir war argliſtig und falſch, ließ ſich auf ſein Verlangen taufen, trachtete aber insgeheim nach der Unabhängigkeit, und machte ſich einen großen Anhang. Dieſen brachte er 1108 in die Waffen, da der polniſche Herzog nach Böhmen gezogen war, um den Regenten dieſes Reichs bey ſeiner Empörung gegen den Kaiſer Henrich V. zu unterſtützen. Es ward ihm nicht ſchwer verſchiedene untergeordnete polniſche Beamte mit Gewalt zu vertreiben, und die Schlöſſer Belgard, Colberg und Wielun, die er zuvor als Woiwode unter ſeiner Aufſicht gehabt hatte, ſich zuzueignen, allein er konnte ſie nicht behaupten. Denn ſein Herr machte auf das erſte Gerüchte von ſeiner Empörung ſich von ſeinem Bundesgenoſſen los, und drang mit einem Heere in Pommern ein, und die Vornehmſten und Aelteſten des Landes, die auf ſein Wort geglaubt hatten, daß Boleſlav vom Kaiſer gefangen ſey, und feſt verwahret werde, erſchraken, da das polniſche Heer erſchien, und eilten Boleſlaven entgegen, um Vergebung durch ihre freywillige Unterwerfung und Uebergabe der Feſtungen zu erlangen. Er entkam nach Wielun, vertheidigte ſich hartnäckig, und verlohr die Stadt und mit ſelbiger das Leben im Jahr 1108. Der Sieger be-

Empörung Gnevomirs, Statthalters v. Pomern.

b) Vita S. Adalberti in *Mabillonii Sec. V. Benedict.* p. 862.

c) *Vinc. Kadlubko Ep. Cracov. Hiſt. Polonica*, *edit. Lipſ.* p. 699. *Boguphali Ch. Polon.* in *de Sommersberg S. rer. Sileſiac.* T. II. p. 93. Jener ſchrieb neunzig Jahr nach dieſer Begebenheit, und kann demnach als gültiger Zeuge aufgeführet werden. Boguphalus, ein 140 Jahr jüngerer Schriftſteller, nennet den Gnevomirum Praeſidem partis Maritimae.

befeſtigte Wielun noch ſtärker, ſchleifte die kleineren Schlöſſer, nahm 1109 dem Herzoge des weſtlichen Pommerns das Schloß Nakel, und vereinigte das pomerelliſche Gebiete wieder mit ſeinem Herzogthum. Dieſes gränzte 1124 bey Uzda und Stargard mit dem weſtlicheren Pommern zuſammen, welches ſeine beſonderen Fürſten hatten, die nur, wenn das Kriegesglück ihnen ungünſtig war, den polniſchen Herzogen Zins zahlten und Lehndienſte leiſteten.

§. 2.

Die Polen ſind Oberherren von Ober- und Niederpommern.

Mit dem Tode des polniſchen Herzogs Boleſlavs verfiel die Macht der polniſchen Beherrſcher, weil der Staat zwiſchen deſſelben vier Söhnen 1138 getheilet wurde, und bald bürgerliche Kriege über die Oberregentſchaft ausbrachen. Daher geſchahe es, daß der Herzog vom weſtlichen Pommern ſich von der polniſchen Zinspflicht frey machte, und wie die päbſtliche Beſtätigungsurkunde des Biſchofthums Camin vom Jahr 1140 erweiſet f), ſeine Herrſchaft über die Caſſuben und bis an den Leba-Strom ausdehnte. Von jenen Söhnen des Boleſlavs gelang es dem jüngſten, Caſimir, 1178 ſeinem älteren Bruder Miecislav die Oberregentſchaft zu rauben, und darauf traf Caſimir in Betracht des polniſchen Pommerns die Einrichtung, daß der weſt-pommeriſche Herzog Boguſlav I. Niederpommern oder das Land zwiſchen der Leba und Wipper von ihm zu Lehn nahm, Oberpommern aber nebſt der Mark oder Gränzſtadt Danzig von einem gewiſſen Sambor I.

Sambor I. Fürſt zu Danzig.

als eine Woiwodſchaft in ſeinem Namen regieret ward. Er glaubte ſich auf dieſen Sambor verlaſſen zu können, weil er der Neffe eines gewiſſen Siro war, deſſen Treue er für unerſchütterlich hielt, und den er daher zu gleicher Zeit zum Vormund ſeines Bruders-Sohns Leſſek, und zum Regenten des Herzogthums Maſovien, welches Leſſeks Erbtheil war, verordnete g).

Sam-

f) v. Dreger *Codex diplomaticus*, oder Urkunden, ſo die Pommeriſch Rugianiſch und Caminſche, auch andere benachbarte Lande angehen. T. I. p. 3.

g) *Kadlubko* (ſ. *Rangonis Pomer. diplomat.* p. 57.) Leſzkoni Provincias paterno relictas teſtamento confirmat. Praeſidi eorundem omnibus praedito virtutibus, Principi Sironi eius curam committit: Eiusdem Sironis Nepoti Samborio Gedanenſi Marchia inſtituto, quendam quoque, cui nomen Boguſlaus ſive Bedoarius, maritimis ducem conſtituit. *Boguphalus* p. 46. Samborumque nepotem Syronis — Pomoraniam ſuperiorem, cuius Urbs capitalis Gdanſk nominatur, prefecti officio inſtituit. Quendam vero Boguſlaum de Stirpe Griffonum Pomeranie inferiori Ducem inſtituit. Obgleich dieſer faſt gleichzeitige Schriftſteller deutlich zu verſtehen giebt, daß Sambor nicht zu Bogiſlavs Geſchlechte gehört, ſo haben dennoch einige neuere Geſchichtſchreiber dem Canzler v. Eickſted Glauben beygemeſſen, welcher 1553, vielleicht blos nach ſeinen Muthmaaßungen, eine Stammtafel verfertigte, vermöge deren ein gewiſſer Svantiber, deſſen blos der fabelhafte Dlugloß gedenkt, Wartiſlaven, den Stammvater der Herzoge von Pommern mit dem Greif, und einen erdichteten Bugiſlav, dieſer aber wieder einen Sutiſlav zeugte, der 1187 geſtorben und Sambors Vater geweſen ſeyn ſoll. Für dieſe Stammtafel redet Schwarz im Verſuche einer Pommeriſch-Rügianiſchen Lehnhiſtorie S. 67., das oben angeführte Expoſé p. 14., und die Gründliche Nachricht von den Herzogen v. Pommern Danziger Linie, Berlin 1774. Gegen ſelbige ſind Gründe angeführt in der Ehrenrettung der älteren Pommeriſchen Geſchichtſchreiber gegen die gründl. Nachricht ꝛc. 1774. und in Hr. Wagners Geſchichte v. Polen I. Theil S. 148. Der Sobieſlav, der für Sambors Vater ausgegeben wird, ſoll 1170 das Kloſter Oliva geſtiftet

Sambor oder Schambor beſaß aus väterlicher Erbſchaft das Gebiete um Danzig, und vielleicht ſelbſt das Schloß in dieſer Stadt, und übte in dieſem, ohne Vorfrage oder Zurückweiſung auf den polniſchen Oberherrn, das Recht aus, Steuern und Dienſte von den Einwohnern zu fordern, zu erlaſſen und zu verſchenken. Er errichtete 1178 nahe bey Danzig die reiche Ciſtercienſer-Abtey Oliva, und nannte ſchon in dieſem Jahre ſich einen Fürſten der Pommern und einen Herrn des Schloſſes Danzig [h]). Er vererbte ſein Fürſtenthum auf ſeinen ſchwachen Sohn Subizlav, und nach dem Tode dieſes Prinzen herrſchte ſein Bruder Miſtwin über ſein Land [i]). Außer ihm waren noch mehrere pommeriſche erbliche Regenten vorhanden, und einer derſelben Grimiſclav beſaß die Schlöſſer Stargrod und Wiſſoke erblich, hatte zwey Palatine in Swecze und Gdanzk, übte das Münzrecht aus, gab 1198 den Johanniter-Hoſpitalitern zu Jeruſalem ſein Schloß Stargrod als ein von ſeinen Urahnherren auf ihn gekommenes Erbgut, und den Zehnten, welchen der Biſchof von Breſlau ſeit 1174 vermuthlich durch ſeine Freygebigkeit genoſſen hatte, ſorgte für die Aufnahme der Handlung, und legte für die Kaufleute eine Heerſtraße zwiſchen Danzig und Stargord an [l]). Alle dieſe Umſtände ſcheinen die Verfaſſung zu verrathen, daß, nach ſlaviſcher Volksſitte, das pommeriſche Land von eingebohrnen Deſpoten erblich beherrſcht, und gleich einem kleineren Gute mit allen Hoheitsrechten unter mehrere Kinder oder Vettern vertheilet ward, von welchen immer einer das Haupt oder der Oberregent der ſämtlichen Fürſten war. Sambor mußte ſchon vor dem Jahre 1178 ein ſolcher Oberregent geweſen ſeyn, und ward wahrſcheinlich von dem Herzoge von Polen als ein ſolcher erkannt und beſtätigt, unter der Bedingung, ihn bey Heereszügen mit Geld und gewaffneter Hülfe zu unterſtützen, und ſich als ſein Woiwode zu betragen.

Grimiſclav, Fürſt von Schwecz.

 Miſt-

tet haben, (ſ. *Boehm Acta Pacis Olivienſ.* T. I. Obſ. VII.) und durch die Waffen zum Beſitze der Stadt Danzig gelanget ſeyn, von der man behauptet, daß ſie erſt im Jahre 1164 vom däniſchen Könige Waldemar I. erbauet worden ſey. (*Pontoppidani Geſta et Veſtigia Danorum extra Daniam* T. III. p. 390.). Allein beide Angaben beruhen auf Chroniken, welche über dreyhundert Jahr nach dieſer Zeit aufgeſetzet ſind, und nichts beweiſen können.

h) Stiftungsbrief in (Gercken) Gründlicher Nachricht von den Herzogen v. Pommern Danziger Linie, worinn zugleich die Nachrichten der polniſchen Schriftſteller von dieſer Materie geprüft werden. Berlin 1774. p. 25. Schamborius Princeps Pomeranorum — Oliva in mea propria poſſeſſione que michi euenit de paterna hereditate — libertatem quoque hominibus eorum de omni exactione et expeditione perpetuam damus, excepta reaedificatione caſtri et pontis in Gdanze — Datum in Caſtro noſtro Gdanſk.

i) Dipl. Olivenſe in Gercken *Cod. diplomat. Brandenburg.* T. VII. p. 99. Ego Swantopolcus D. G. Dux Pomeranorum — Patris noſtri Domini Miſtwin ſeu Patrui noſtri Samborii et Filii ejus Subizlai ſive etiam fratrum noſtrorum Samborii et Ratiborii donatione — Teſtes ſunt Miſtwi filius meus —. Datum in Gdancz 1235.

l) Via Domini Grimiſlau de Gdaneczk in Stargord, Dipl. ap. *Dreger* l. c. p. 59. Dieſe Urkunde fängt mit den Worten an: Ego Grimiſclavus Dei gratia unus de Principibus Pomeranie (1198.), eine andere aber (p. 63.) mit dieſen: Ego Grimiſclaus qualiscunque unus de Principibus Pomeranie. Der regierende Herzog Meſtwin nennet 1291 (p. 62.) den Fürſten Grimiſlaum quondam Ducem Pomeranie. Nahe mit Sambor muß er nicht verwandt geweſen ſeyn, weil er an der oliviſchen Stiftung keinen Theil nahm.

Meſtwin I. Fürſt zu Pommern.

Miſtwin I., Sambors Bruder, trat in alle die Rechte, die Sambor beſeſſen hatte, übergab aber die Regierung, wie es ſcheint, im Anfange des zwölften Jahrhunderts ſeinen Söhnen, und blieb Oberherr und Regent eines kleinen Kreiſes an der Seeküſte. Als ſolcher ſtiftete er mit Zuziehung ſeiner Söhne 1209 das Kloſter Suckow [l]), und huldigte 1210 dem däniſchen Könige Waldemar II., da dieſer Monarch ſeinen Seezug gegen die kleinen Staaten an der Oſtſee unternahm [m]). Nach den Nachrichten, die man im Kloſter Oliva aufgezeichnet hat, ſoll er noch zehn Jahr nach dieſer Begebenheit gelebt haben. Er hinterließ vier Söhne Svantopolk, Wartiſlav I., Sambor II. und Ratibor, und drey Töchter Miroſlava, Ingard und Hedewig, von welchen die beiden erſteren zwey pommeriſche Herzoge, nemlich Bugiſlav II., Herzogen zu Stettin, und Caſimir II. heiratheten.

§. 3.

Svantopolk, Herz. v. Pommern.

In Polen geſchahe 1205 eine Theilung des Landes zwiſchen den beiden Brüdern Leſtko oder Leſſek und Conrad, und Leſſek erhielt Cracow, Sendomir, Siradien und Pomern, Conrad aber Maſovien und Cujavien. Beide Herren bekamen Länder, die den Feindſeligkeiten der heidniſchen angränzenden Völker ſehr ausgeſetzet waren, und erſt vor drey Jahren hatten die nächſten dieſer Völker, nemlich die Preußen, das maſoviſche Gebiete ſehr ſchlimm verheeret. Leſſek mußte Sorge tragen, die Gränzen dieſer unruhigen Menſchen gut zu verwahren, und ging demnach mit einem Heere 1205 nach Pommern oder Pomerellen [n]). Hier war damals Swantopolk Oberregent oder Herzog aller Pommern, obgleich ſein Vater, der Fürſt zu Danzig, noch lebte. Dieſer Herr nahm den Herzog Leſſek mit Bezeugung aller pflichtmäßigen Dienſte ohne Widerſtand auf, ließ ſich von ſelbigem als polniſchen Statthalter beſtätigen, und verſprach den Zins und die Kriegesdienſte, die ſeine Vorfahren den polniſchen Herzogen geleiſtet hatten. Swantepolk beſaß kriegeriſchen Muth, und einen Regentenſtolz, der ihn begierig machte, ſein Gebiet zu erweitern und ſich unabhängig zu machen. Schon im Jahr 1205 hatte er getrachtet, dem pommeriſchen Biſchofe Seghewin einen Theil ſeines Gebiets zu entreißen, aber das Kriegesglück entſprach nicht ſeinen Wünſchen, und er mußte vielmehr dem Biſchof einige Dörfer ſeines Landes Dirlow oder Caſſuben abtreten [o]). Er vermählte eine ſeiner Töchter mit dem Herzog Knud von Reval, einem mächtigen däniſchen Statthalter, welcher zum ſchwediſchen und däniſchen regieren-

l) Gründliche Nachricht. Hr. Gralath a. O. I. Band S. 40.

m) Ann. Danici in *Langebeck Script. rerum Danicar.* T. II. p. 172. An. 1210 expeditio facta eſt in Pruciam et Samland. Miſtan Dux Poloniae factus eſt homo Regis. In andern Chroniken ebendaſelbſt heißt Miſtan Mſznyo. Das Wort Homo deutet nur eine perſönliche Lehnpflicht, nicht aber eine Territorial-Unterwürfigkeit an.

n) *Bogupbalus* p. 56. ſq.

o) Dipl. ap. v. Dreger S. 71. ad An. 1205. Svantepoltus D. G. Dux tocius Pomeranie — Datum Dirlow. Dirlow lag da, wo jetzt Rügenwalde ſtehet, und alſo im Lande der Caſſuben. Dieſes Land ſoll er mit der Erbtochter eines Janus, Herzogs von Caſſuben, erhalten haben, deſſen Vater dieſes Land als ein polniſches Lehn vom polniſchen Herzog Caſimir angeblich bekam. Aber dieſe Erzählung iſt unwahrſcheinlich, und beruhet blos auf eines neuen brandenburgiſchen Schriftſtellers, Leuthingeri, Ausſage. S. Hr. Wagner Geſch. von Polen I. Th. S. 163. Von gleichem Werthe iſt das, was Dlugoß von ihm erzählt, nemlich daß der Herzog von Poſen ihm 1181 Caſtellaniam Slupenſem ver-

gierenden Hauſe gehörte, und verſchaffte ſich dadurch einen brauchbaren Bundesgenoſſen p). Auch gab er im Jahre 1217 ſeine Schweſter Hedewig dem polniſchen Prinzen Vladiſlav Plawtz (Spucker), als dieſer von ſeinem Vormunde, dem Prinzen Vladiſlav (Dünnfuß), ſeines Erbtheils (Poſen und Kaliſch) beraubt war, und ſolches wieder zu erobern trachtete q).

Durch ſeines Vaters Tod erhielt er die Stadt Danzig, welche ſchon in dieſen Zeiten einen beträchtlichen Land- und Seehandel, und einträgliche Fabriken, beſonders Tuchmanufacturen hatte r), und deren Zoll ſeine Schatzkammer, ſo wie ihre bürgerliche Mannſchaft ſein Heer, ungemein vergrößerte. Er ſorgte für die Aufnahme der Stadt, und für die Aufklärung ihrer Bürger, letzteres durch die Stiftung eines Dominicanerkloſters im Jahr 1227 s); denn zu dieſen Zeiten brachten die wandernden Bettelmönche allerley nützliche Kenntniſſe in entfernte Gegenden, und waren auch Beſitzer der Wiſſenſchaften, obgleich ſie dieſe mehr durch ihre Arbeiten verdunkelten als erhelleten. Da ſein Schwager vertrieben ward, und in Ungarn Sicherheit ſuchen mußte, entſchloß er ſich, etwas zu unternehmen, um dieſem beraubten Prinzen zu ſeinem Eigenthume zu verhelfen. Er rief daher ſeinen Schwager zu ſich, und verſchaffte ihm durch ſeine bewaffnete Mannſchaft 1223 das Schloß Uſcze an der pomerelliſchen Gränze im Palatinate Poſen. Dieſes ſuchte Vladiſlav (Dünnfuß) 1227 dem Vladiſlav (Spucker) wieder zu entreißen, allein der letztere hatte das Glück, jenen bey einem Ausfalle durch eine große Niederlage in die Flucht zu bringen. Swantopolk forderte nun vom Herzog Leſſek den Titel eines Herzogs von Oberpommern, und Bedingungen von der Art, wie ſie ehedem der polniſche Lehnsherzog eines Theils von Caſſuben, Boleſlav I., (§. 2.) ſeiner Schwäger Vater, erhalten hatte, und verſprach, wenn er dieſen erhielte, ein Vaſall und Zinsmann des Herzogs Leſſek zu bleiben. Leſſek wünſchte ihn in der Verfaſſung eines Woiwoden oder Beamten zu erhalten, und verſchob die Antwort auf ſeinen Antrag. Allein er ließ ſich nicht täuſchen, ſondern warf, da er die Macht dazu in Händen hatte, das polniſche Joch ab, indem er nicht nur den Zins zurückbehielt, ſondern auch dem Herzog Leſſek den Gehorſam aufkündigte. Dieſer rief ihn und die ſämmtlichen polniſchen Prinzen und Magnaten zu ſich, unter dem Vorwande, mit ihrer Hülfe den bürgerlichen Krieg zwiſchen den beiden Vladiſlaven durch einen Vergleich zu endigen, allein der Herzog Svantopolk und ſein Bundesgenoſſe blieben zurück. Man beſchloß mit vereinigter Macht den Herzog Vladiſlav (Spucker) im Schloſſe Nakel zu belagern. Allein Svantepolk überfiel die Verbündeten am 19 November 1227, trieb ſie auseinander, und tödtete ſeinen bisherigen Oberherrn, den Herzog Leſſek, auf der Flucht bey Marczinskova t). Dieſe

verliehen habe. Merkwürdig iſt es, daß ſein Vater, der ſich ſelbſt Princeps de Gdanſk nennet, im Suckower Stiftungsbriefe 1209 ihn ſeinen Brüdern gleichſetzet, nicht aber als einzigen Regenten oder Herzog der Pommern bezeichnet.

p) Hr. Canzleyrath Lagerbring Swea Rikes Hiſtoria T. IV. Vorrede S. 11.

q) *Boguphalus* p. 57.

r) Dipl. Suckow An. 1209. citat.

s) Hr. Dr. Gralath angef. Orts I. Th. S. 45. Dankſagungsbulle Gregorii IX. in *Od. Raynaldi Annal. Eccleſiaſt.* Tom. XIII. p. 379.

t) *Boguphalus* p. 57. *Kadlubko* p. 31. In der gründlichen Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie wird das

Pomerellen wird ein unabhängiger Staat.

Dieſe That befeſtigte die neue Herrſchaft des Svantepolks, und durch dieſe Reihe von Begebenheiten entſtand der neue wendiſche **unabhängige Staat Oſtpommern** oder **Danzig.**

§. 4.

Verfaſſung des neuen Staats.

Dieſer Staat war damals zwiſchen den vier Brüdern, nemlich **Swantopolk**, **Wratiſlav I.**, **Sambor II.** und **Ratibor** getheilet, allein nicht durch eine ſogenannte Todtheilung, ſondern auf eine ſolche Weiſe, daß die unbeerbt verſterbenden Herren ihr Erbland den überlebenden Stammvettern überlaſſen mußten, und nichts von dem Landestheile ohne Genehmigung aller Stammvettern veräußert werden durfte u). Der Fürſt Wratiſlav I. ſtarb bald, und daher entſtanden nur drey Fürſtenthümer, nemlich **Danzig**, welches **Swantepolk** behielt, **Lynbeſow**, das Fürſtenthum des **Sambors II.**, und **Belgard** in der Herrſchaft Lauenburg, welches Ratiborn zufiel. Jeder der Brüder nennete ſich bald Fürſt, bald Herzog, und führte den Titel bald von ſeinem Herzogthume, bald von Pommern, oder auch von der Nation der Pomeraner v). Jeder hatte die höchſten Majeſtätsrechte, und rechnete zu dieſen das Recht, ſeine wendiſchen Unterthanen mit mancherley Steuern, Abgaben und Zöllen ungefragt zu belegen, ſie zur Erbauung und Befeſtigung ſeiner Städte, Schlöſſer, Häuſer und Brücken, zur Landesvertheidigung, uud zum Kriege mit auswärtigen zu gebrauchen, ohne ihnen Geld oder Speiſe zu reichen, die Bergwerke, das Münz- und Marktrecht, die Salzwerke, den Bernſtein und Fiſchfang, und die Strandgüter allein zu nutzen, und fremde Coloniſten nicht nur auf den Boden älterer Wenden anzuſetzen, ſondern auch mit Regalien, eigener Gerichtbarkeit, und der Befugniß, die Landesgeſetze zu verwerfen, zum Nachtheil wendiſcher Magnaten zu beſchenken x). Obgleich die

das Anſehen dieſer Schriftſteller in Betracht der Erzählung von Entſtehung der pomerelliſchen Unabhängigkeit in Zweifel gezogen, weil in den ältern Urkunden der pommeriſchen Herzoge keine Spur polniſcher Oberherrſchaft angetroffen wird. Dabey iſt aber irrig vorausgeſetzt, daß Svantepolk ſchon 1210 ſich gegen den Leſſek aufgelehnet habe.

u) Urkunden, worin die Brüder zu jeder wichtigen Handlung eines von ihnen ihre Zuſtimmung geben, in v. Dreger *Cod. diplom.* T. I. p. 135. 339. 397. 538.

v) *Dipl.* bey v. Dreger p. 135. Nos Samborius de Lynbeſow et Nos Swantepolcus de Gdanſk Dei gratia Principes Pomeranorum. — Ratiborius Dux de Belgard 1230. Swantepolks Sohn nennte ſich nach ſeinem kleinen Landestheile Dux Swecenſis (1266), zugleich aber Dux Pomeranorum, und nach ſeines Vaters Tode, obgleich Sambors Herzogthum ihm nicht gehörte, Dux tocius Pomeranie (v. Dreger p. 477. 498.). Uebrigens waren die Benennungen Princeps Pomeraniae, Dux Pomoraniae, und Dux Pomeranorum gleichgültig. S. Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. VII. p. 99. v. Dreger p. 157. 205. 284. 269. Zu Svantepolks Fürſtenthume gehörte Slavena an der Wipper, Stolpe oder Slup, Danzig, und endlich auch Belgart oder das lauenburgiſche Gebiet (von Dreger p. 204. 283.). Aber auch Sambor II. hatte eine Burg zu Stolpe und Slave, obgleich ſein Hauptſitz Lynbeſow war. Derſow gehörte dem letztern ausſchließend (v. Dreger p. 341.).

x) Verzeichniſſe von Abgaben, welche überhaupt Jus Pomeranicum genannt wurden, findet man in den Urkunden in v. Dreger *Cod.* p. 322. 339. 397. 498., in welchen auch die Regalien angeführt ſind. Merkwürdig iſt in dieſen, daß auch Klöſter das Münzrecht erhielten. Das Strandrecht ward einigen Seefahrern erlaſſen, wie z. B. den Bürgern von Lübeck 1248, 1253, 1263, 1268. S. Hr. Dompropſt Dreyer *Spec. juris publ. Lubecenſis, quo pacta conventa et Privilegia, quibus Lubecae per omnem propemodum Europam circa inhumanum jus Naufragii eſt proſpectum*, p. 185. 186. 193. 187.

die ſämmtlichen Prinzen der geiſtlichen Gerichtbarkeit der Biſchöfe, beſonders in den älteſten Zeiten des von Breslau, und nachher des von Cujavien untergeordnet waren, ſo behaupteten ſie dennoch die Befreyung von allen biſchöflichen Zehnten y), die damals die größten europäiſchen Regenten nicht einmal beſaßen, und hielten ſich überhaupt für ſo vollkommen unabhängig oder ſouverain, daß einer von ihnen, der Herzog Svantepolk, 1244 dem teutſchen Ordensmeiſter ſagte, ihm dürfe kein Pabſt, kein Kaiſer, und keine andere Macht Friede gebieten, oder den Gebrauch der Waffen unterſagen.

Dennoch waren ſie nicht völlig ungebunden, ſondern ihre Edelen oder Barone, insbeſondere aber ihre vörderſten Hofbedienten, nemlich die Palatine, Caſtellane, und Hofbeamten, mußten zu wichtigen Handlungen und Veräußerungen ihren Beyfall geben, wenn dieſe vollkommen gültig ſeyn ſollten z). Die vornehmſten Bedienungen waren die, welche noch jetzt aus alter wendiſcher Verfaſſung in Polen üblich ſind, und die pomerelliſchen Fürſten beſtelleten in jedem Fürſtenthume, oder zu Danzig, Linbeſow und Swez, einen Palatinus oder Woiwoden, einen Judex, Camerarius, Dapifer, Pincerna, Vexillifer, Tribunus, Venator, Subdapifer, Subcamerarius und Subpincerna, und in den mehreſten Schlöſſern einen Caſtellanus, ſo wie in einigen einen Burggrafen a). Unter den nicht beamteten wendiſchen Einwohnern genoſſen die Freyen, oder die Eigenthümer größerer Beſitzungen, den Vorzug, den in andern Ländern der Adel beſaß, und von dieſen ſtammen auf der einen Seite viele der noch vorhandenen adlichen Geſchlechter, die aber mit adlichen teutſchen Coloniſten-Geſchlechtern vermiſchet ſind, und ſich nach dieſen gebildet haben, und auf der andern Seite die caſſubiſchen Pahnken b) oder Junker, deren oben gedacht iſt, und die den polniſchen Edelleuten gleichen. Einige, vermuthlich der letzteren, hatten ihre Dienſte im Kriege dem Landesherrn für einige Hufen Landes verkauft, und mußten, ſo oft er ſie aufbot, auf eigene Koſten bewaffnet ins Feld ziehen c); andere waren wirkliche Lehnleute nach teutſcher Weiſe, bekamen große Herrſchaften geſchenkt d), und fanden Gelegenheit ſich wichtig zu machen, und an der Vererbung ihrer hohen Aemter auf ihre Nachkommen zu arbeiten.

Alle pomerelliſche Fürſten waren den teutſchen Geiſtlichen geneigt, und gaben ihnen anſehnliche Ländereyen, angebauete Aecker, Wälder, und mancherley landesherrliche Vorrechte. Sie nahmen viele ciſtereienſer Mönche auf, beſchenkten auswärtige Klöſter dieſes Ordens, um, durch ſelbige, Ordensleute für ihr Land

zu

y) Dipl. Samborii de An. 1276. in Dähnerts Pom. Bibliothek, IV. B. S. 357. Vergleich Meſtvini II. de An. 1282. ibid. S. 360.

z) Conſenſu filiorum et Baronum meorum, *Dipl. Swantopolci An.* 1248. v. Dreger l. c. p. 269. — cum noſtris nobilibus Palatino Gnevomiro et Palatino Arnoldo de Swecza *ib.* p. 322.

a) *Dipl.* bey v. Dreger p. 135. 269. 322. 398. 487. 479. Hr. Domprobſt Dreyer a. O. p. 187.

b) Dähnerts Pom. Bibliothek, IV. Bd. p. 93.

c) Dipl. Samborii bey v. Dreger p. 322.

d) Schenkungsbrief für den Comes Stibor, v. Dreger p. 498.

zu erhalten [e]), und bezeigten ſich vorzüglich mildthätig gegen zwey meklenburgiſche Klöſter, welche ſie mit den nöthigen Ordenscoloniſten verſahen, als ſie 1248 Buckow bey Rügenwalde, und 1258 und 1274 das Kloſter Neudoberan oder Polplin an der Weichſel ſtifteten. Sie errichteten zwey Nonnenklöſter zu Zernowitz und Suckow, und 1288 ein Predigerordenskloſter zu Dirſchau. Die Ciſtercienſer verbeſſerten den Landhaushalt, die Predigermönche aber bekehrten die Heiden, deren es viele ſelbſt in Pomerellen gab, und rühmten ſich im Jahre 1231 in einem an den Pabſt Gregorius IX. geſandten Berichte, daß durch ihren Eifer alle Pozolucer und viele Pomeraner zum Chriſtenthume gebracht worden wären [f]). Die Herzoge ſorgten auch für die gewaffnete Unterdrückung der Heiden in ihrer Nachbarſchaft, und gaben den Tempelherren und Johanniterrittern Güter und Unterthanen, um Schlöſſer zu erbauen, aus welchen ſie den heidniſchen Preußen Schaden zufügen könnten Auf dieſe Art entſtanden die Johanniter-Commenden zu Lynbeſow, Slawena und Copan, die einen eigenen Landmeiſter erhielten [g]), aber die Beſitzer dieſer Commenden bezeigten ſich bald undankbar, und vertrieben 1248 den Herzog Sambor II. nicht nur aus ſeinem Reſidenzſchloſſe zu Lynbeſow, ſondern aus ſeinem ganzen Gebiete [h]). Auch gegen weltliche Ausländer waren die Herzoge ſehr freygebig: denn Swantepolk verlieh den lübeckiſchen und andern teutſchen Handelsleuten, die ſeine Häfen und Städte beſuchen würden, große Vorrechte, und der Herzog Sambor II. erklärte 1255 alle elbingiſche Bürger, die mit Waaren durch ſein Land zögen, für zollfrey [i]). Dieſer Vorliebe für die Teutſchen ohngeachtet, folgten dennoch die Herzoge nicht dem Beyſpiele der weſtlichern pommeriſchen Herzoge, und verwandelten ihre Wenden in Teutſche, ſondern ſie erhielten vielmehr die uralte Verfaſſung ihrer Nation aufrecht, und ſorgten ſo ſehr für die Zurückhaltung der teutſchen Sprache, daß noch im Jahre 1269 kein Fürſt oder Beamter mit dem brandenburgiſchen Churfürſten ohne Dolmetſcher Unterredungen anſtellen konnte [k]).

§. 5.

Swantepolks Begebenheiten.

Es war ſehr wahrſcheinlich, daß die Herzoge von Polen den neuen unumſchränkten Fürſten Swantepolk zu ſeiner Pflicht zurückzuführen ſuchen würden, allein der Erfolg ſtimmte nicht mit der Erwartung überein. Leſſeks Bruder, der Herzog Conrad von Maſovien, der Leſſeks Ermordung hätte rächen ſollen, zerfiel mit dem Herzoge Henrich von Breslau über die Vormundſchaft des leſſekiſchen Sohns, und gerieth überdem durch die heidniſchen Preußen in eine große Noth. Der Herzog Swantepolk unterſtützte ſeinen Schwager, den Herzog Vladiſlav Plawtz, gegen ſeinen Oheim Vladiſlav (Dünnfuß), und verhalf ihn zum Herzogthume

e) J. E. Hilda und Lukow in Polen (v. Dreger a. O. p. 322. Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. VII. p. 109. 116.), und Dargun und Doberan in Meklenburg (*de Weſtphalen Mon. inedit.* T. III. p. 1517. v. Dreger p. 283.).

f) Bulle des Pabſtes, worin er den Bekehrungseifer der pomerelliſchen Dominicaner lobt, in *Raynaldi Ann. eccleſiaſt.* T. XIII. p. 420.

g) v. Dreger p. 230. Schwarz Verſuch einer Pomm. Rüg. Lehnhiſtorie S. 222. 234.

h) v. Dreger p. 272.

i) Gercken *Cod. dipl. Brand.* Tom. VII. p. 125.

k) Gercken a. O. I. B. S. 250.

thume Groſpolen. Nach vier Jahren empörten ſich die weltlichen Stände gegen ſeinen Schwager, und raubten dieſem Fürſten alle Schlöſſer, außer Uſcze, Nakel, und Szim. Vladiſlav nahm nun ſeine Zuflucht wieder zu ihm, und empfahl ſeiner Unterſtützung 1239, da er ſtarb, ſeine Söhne Przemiſlav und Boleſlav, welchen er aber nicht half, ſondern vielmehr Nakel gewaltſam entriß.

Jene Preußen hatten auch gegen ihn ſich feindſelig betragen, und zweymal die Güter ſeines Ciſtercienſer-Kloſters Oliva verwüſtet, vermuthlich weil aus dieſem Kloſter Miſſionarien zu ihnen gekommen waren; denn der Pabſt hatte auf Bitte des Herzogs Conrad 1207 eine Miſſion für Preußen errichtet, und dieſe einigen Ciſtercienſer-Mönchen anvertrauet. Der Herzog von Maſovien gab vor, daß er die Vertilgung der heidniſchen Lehre in Betracht ſeiner nordlichen Nachbaren nur deswegen wünſche, weil von dieſer die Ruhe und Sicherheit ſeiner Unterthanen abhänge, die von preußiſchen Freybeutern und Götzeneiferern unaufhörlich angegriffen, geraubt, und getödtet wurden. Allein ſeine wahre Abſicht war wol die, daß er das Land bezwingen und zu einer Provinz ſeines Staats machen wollte. Der Herzog Swantepolk ſehnte ſich gleichfalls nach dem preußiſchen Lande, und der Pabſt Innocentius III. nicht minder. Der Pabſt bekam 1212 Hoffnung, Preußen zu ſeiner Kirche zu bringen, weil ſeit zwey Jahren viele Preußen, durch pommeriſch-maſoviſche Waffen gezwungen, die Taufe angenommen hatten, und beſchloß, aus Preußen einen beſondern Staat zu bilden. Daher ſendete er einige Mönche nach Preußen, und befreyete dieſe von aller Unterwürfigkeit in Betracht ihres Ordens-Obern und der Biſchöfe. Die polniſchen und pomerelliſchen Ordensbrüder feindeten dieſe Miſſionarien an, und nenneten ſie Geſchöpfe ohne Häupter, und die Herzoge von Maſovien und Pomerellen, die die päbſtliche Abſicht bey jener Befreyung merkten, zogen diejenigen Preußen, welche von ihnen getauft waren, unter ihre Leibeigenſchaft. Beides empfand der Pabſt ſehr übel, und er erließ Bullen an beide Herzoge und an den Erzbiſchof von Gneſen, durch welche er erſtere ermahnte, von dieſem Verfahren abzuſtehen, und die Miſſionarien zu ſchützen, den Erzbiſchof aber zum Beſchützer aller Neubekehrten gegen die, die ihre natürliche Freyheit ihnen zu rauben ſuchten, ernannte [l]). Einer der Miſſionarien, Chriſtian, ward 1216 vom Pabſte Honorius III. zum erſten Biſchof der Preußen ernennet; allein da die herzoglichen Bedrückungen der Neubekehrten nicht eingeſtellet wurden, ſo geriethen dieſe endlich in Wuth, ergriffen die Waffen, traten mit ihren heidniſchen Landsleuten zuſammen, und verheerten Pomerellen und Culm auf das grauſamſte. Man ſuchte ſie 1220 durch einen Kreuzzug zu bändigen, konnte aber durch ſelbigen das Uebel nicht heben. Daher rief der Herzog von Maſovien den teutſchen oder marianiſchen Orden zu Hülfe, und bot ſelbigem 1226 das culmiſche Gebiet zum Aufenthalt und Eigenthume an. Der Orden gab ihm Gehör, ſetzte ſich aber erſt im Jahre 1230 in Culm feſt, und ließ darauf durch den Gebietiger Hermann Balk die Religionskriege mit den Preußen anfangen. Bey dieſen halfen die Herzoge Svantepolk und Sambor den Ordensleuten treulich, und blos durch dieſe pomerelliſche Fürſten, die die bey den Preußen übliche Streitart kannten, gewann der Orden 1233 die große Schlacht am

Deſſelben Kriege in Preußen.

J. C. 1212.

l) *Raynaldus* l. c. p. 206.

Fluſſe Sigune, welche den Grund zur Errichtung des teutſch-preußiſchen Ordensſtaats gab m). Die pomerelliſchen Herzoge fochten auch im folgenden Jahre unter und neben der Ordensfahne; allein einer derſelben, Svantepolk, änderte bald nachher ſeine Geſinnung, und ward dem Orden abgeneigt, weil der Orden nicht nur die Neubekehrten zu ſeinen Knechten und Leibeigenen machte, ſondern ſogar dieſe, weil ſie nur ihrem Biſchofe gehorchen wollten, verfolgte, ihre neuerbaueten Kirchen verfallen ließ, und überhaupt die Unterthanen des preußiſchen Biſchofs durch Gewalt und Liſt ſich zuzueignen trachtete. Zuerſt begnügte ſich Svantepolk damit, daß er dem Orden alle die Uebel ſchilderte, die aus dieſer Gewaltthätigkeit entſpringen mußten; allein da er nicht gehöret ward, ſo warf er ſich endlich zum Schutzherrn der Neubekehrten auf. Für dieſen angeblichen Frevel belegte ihn der Erzbiſchof von Gneſen 1237 mit dem Kirchenbanne n), welches er nicht achtete. Auf ſeine 1241 an den Ordenslandmeiſter Poppo von Oſterna gerichtete Ermahnung, die neubekehrten Preußen glimpflicher zu behandeln, erfolgte, weil ſie Drohungen enthielt, eine harte Antwort, in welcher der Landmeiſter ihn einen Verräther hieß. Dieſe Beſchimpfung veranlaßte Svantepolken, ſich an die Spitze der Neubekehrten zu ſtellen, und ſich ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen.

Er fing ſeine Kriege in Preußen im Jahr 1241 an, da der Orden durch eine ſchwere bey Lignitz empfangene Niederlage völlig entkräftet zu ſeyn ſchien,
J. C. 1241. und die Neubekehrten in Preußen überall die Waffen ergriffen o). Der päbſtliche Legat, Wilhelm Biſchof von Sabina, befahl ihm, die Empörer zu verlaſſen, und ließ, da er dem Gebote nicht gehorchte, gegen ihn, als gegen einen Ungläubigen, das Kreuz predigen. Dieſe zweyte Beſchimpfung brachte ihn in Wuth. Daher verfuhr er im Ordenslande auf das grauſamſte, brennete alle Plätze, welche er erlangen konnte, nieder, ermordete die waffentüchtigen teutſchen Einwohner, führte ihre Weiber und Kinder hinweg, und machte dieſe aus freyen Perſonen zu Leibeigenen. Der Orden verband ſich mit ſeinen Schweſterſöhnen, nemlich den polniſchen Herzogen Przemiſlav und Boleſlav, entriß ihm am 4 December 1241 das Schloß Schartowicz (Zartawnza) und nachher Wiſſegrod und Nakel, und gab das letzte dem Przemiſlav und Boleſlav, welchen er es bisher vorenthalten
J. C. 1242. hatte. Er verſuchte im nächſten Jahre vergeblich Schartowicz wieder zu erobern, und verwüſtete die preußiſchen Ordensplätze, die er erreichen konnte; allein da das Ordensheer neue Verſtärkungen aus Teutſchland erhielt, ſein Heer aber ſich ver-
J. C. 1243. minderte, ſo bequemte er ſich 1243 zum Vergleiche, verſprach die Neubekehrten nicht mehr zu unterſtützen, und gab dem Orden ſeinen Sohn Mſcznyo oder Miſtwin II. zum Geiſel. Der Orden unterließ die Bedingungen, die er eingegangen war, zu erfüllen, und ſendete ſeinen Sohn gegen das gegebene Wort aus dem Lande nach Teutſchland. Dieſes erklärte er für einen Friedensbruch, und daher erneuerte er ſein Bündniß mit den Neubekehrten, und ſeine Verwüſtungen. Er beſchloß nunmehr das preußiſche Gebiete für ſich zu erobern, ſuchte durch Verrätherey die feſten Ordensſchlöſſer an ſich zu bringen, erfocht mit Hülfe der heidniſchen Lit-
J. C. 1244. thauer einen Sieg über ein Ordensheer bey Culm, legte zwey Feſtungen an der Weich-

m) *de Duisburg Chron. Pruſſiae* p. 93.
n) *Raynaldus l. c.* p. 608.
o) *Boguphalus* p. 61. *de Duisburg* l. c. p. 120. ſq.

Weichſel an, nemlich Zanthier (am Ausfluſſe der Nagot), und Schwetz, um die Schifffahrt der Ordensleute zu hemmen, und belagerte Elbingen und Thorn. Der Orden ließ durch den Legat abermals das Kreuz gegen ihn predigen, verſuchte vergeblich mit gewaffneter Hand den Bau jener Schlöſſer zu hindern, brachte ſeine Brüder Sambor II. und Ratibor auf ſeine Seite, gab jenem (dem Herzog Sambor) das Schloß Schartowitz, welches er ihm genommen hatte, entſetzte 1245 Elbingen und Thorn, verwüſtete ſein Land, und ſchlug ſein Heer in die Flucht.

Svantepolk blieb ein gehorſamer Sohn der Kirche, obgleich er ſich dem Bekehrungsgeſchäffte des Ordens widerſetzte, und ſich nicht bemühete, den erzbiſchöflichen Bann, der ſeit acht Jahren auf ihm haftete, von ſich abzuwälzen, und indem er für die Neubekehrten in Preußen fochte, ſuchte er am päbſtlichen Hofe für ſie die Beſtätigung der Freyheit auszuwirken, die der Pabſt Innocentius III. ihnen 1212 zugeſprochen hatte. Aber der Pabſt Innocentius IV. bezeigte ſich gegen ihn abgeneigt [p]), erklärte ihn für ungehorſam, und befahl am 1 Februar 1245 dem Orden, ihn zu ſeiner chriſtlichen Pflicht mit Gewalt zurückzuführen, und dem Erzbiſchofe von Gneſen, den Bann zu erneuern, und benachbarte Fürſten gegen ihn zu Hülfe zu rufen. Er ließ ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern erneuerte ſeine Klagen, als Vorſprecher der unbillig gedrückten Neubekehrten in Preußen, gegen den teutſchen Orden, den Biſchof von Cujavien, und die Herzoge von Polen und Pommern-Camin, die ſich alle gegen ihn verbunden hatten, vor dem päbſtlichen Richterſtuhle, und bewirkte dadurch im October 1245 die Ueberkunft eines Abts Opizo zur Unterſuchung und Entſcheidung des Streits [q]). Dieſer Legat hatte zwar vom Pabſte uneingeſchränkte Macht erhalten, Frieden zu gebieten, und gegen die, die ſeinen Vorſchriften nicht folgten, Bann und weltliche Macht zu gebrauchen, allein er wagte es nicht ſelbſt ein Urtheil zu fällen, ſondern bediente ſich des Herzogs Friedrichs von Oeſterreich als eines Schiedsrichters, und ging zurück, J. C. 1247.
ſobald dieſer einen Friedensſchluß entworfen und zu der Unterzeichnung des Landmeiſters Henrichs v. d. Weide und des Herzogs Svantepolk gebracht hatte. Svantepolk verlangte vorläufig die Ablieferung ſeines Sohns, und da dieſe nicht erfolgte, ſo kündigte er dem Orden abermals den Krieg an, verheerte (1248) Cu- J. C. 1248.
javien, und zerſtörte Chriſtburg. Der Orden bauete Chriſtburg an einem feſteren Platze wieder auf [r]), und erlegte ſein Heer, welches den Bau hemmen wollte. Der Pabſt fertigte im November 1247 einen neuen Legaten (Jacob Archidiaconus zu Lion) ab, welcher allen ſtreitenden Mächten einen Waffenſtillſtand gebot, bis daß der Pabſt ihren Streit durch einen Machtſpruch entſcheiden würde, allein dem Pabſte vorgriff, und im November 1248 einen dauerhafteren Frieden vermittelte [s]), nachdem er den Orden vermocht hatte, den Prinzen Miſtwin dem Vater auszuliefern. Durch dieſen Friedensvertrag bekam der Herzog einen Theil der

p) *Raynaldus* l. c. T. XIII. p. 608. Die Anfangsworte der Bulle ſind dieſe: Nobili viro Swantopelko duci Pomeraniae ſpiritum conſilii ſanioris.

q) *Raynaldus* p. 609.

r) *Duisburg* p. 158. ſq.

s) Bulla Innocentii IV. d. X. Kal. Dec. ap. *Raynald* l. c. p. 629. Friedensinſtrument in v. Dreger *Cod.* p. 270., und Dähnerts Pom. Bibliothek, IV. Bd. S. 354.

Nerung anſtatt einer Burg, die er in Anſpruch genommen hatte, und für das Zollrecht auf einem Theile der Weichſel, welches er fahren ließ. Weil der Herzog Caſimir von Cujavien das ihm vom Orden genommene Schloß Wiſſegrod beſaß, ſo ſprach er den Orden von der Pflicht ihm ſolches wiederzugeben frey. Er verließ ſeine Verbündete, die heidniſchen und neubekehrten Preußen, und verpflichtete ſich bey keiner künftigen Zwiſtigkeit die Waffen gegen den Orden zu ergreifen. Dem ohngeachtet behielt der Orden das Recht, den bisherigen Bundesgenoſſen des Ordens, nemlich den Herzogen von Cujavien und Großpolen, wie auch ſeinem Bruder dem Herzog Sambor, Hülfsvölker gegen ihn zuzuſenden, bis daß auch der Krieg zwiſchen ihm und dieſen Fürſten beygeleget ſeyn würde. Die Neubekehrten fochten gegen den Orden bis in das folgende Jahr, und erhielten insgeheim von ihm die Hülfe, die er öffentlich ihnen nicht zugeſtehen durfte. Der Landmeiſter des Ordens in Preußen forderte daher von ihm die 2000 Mark, die als Strafe auf einen ſolchen Friedensbruch geſetzet worden waren, und es ſchien, daß der Krieg mit dem Orden erneuert werden würde; allein man fand Mittel, auch dieſen Zwiſt
J. C. 1253. im Julius beyzulegen t), und den Herzog zu bewegen, daß er ſein Verſprechen, den Feinden des Ordens keine gewaffnete Leute zuzuſenden, beſtätigte, und ſich auf den Fall, daß er die Zuſage abermals bräche, der Strafe unterwarf, nicht nur jene 2000 Mark, die ihm dieſesmal erlaſſen wurden, zu zahlen, ſondern auch dem Orden das Schloß, die Stadt und das Gebiet von Danzig abzutreten. Dieſe Verpflichtung erhielt ihn bey ſeiner Treue, denn Danzig war ein zu wichtiger Platz für ihn, als daß er ſich der Gefahr ausſetzen konnte, ihn zu verlieren. Das Schloß in dieſer Stadt ward für unüberwindlich gehalten, und machte ſeine größte Stärke aus; die Stadt aber, welche ſchon zu ſeines Vaters Zeit eine ausgebreitete Handlung beſaß, war durch teutſche Coloniſten vergrößert, und kurz nach dem Jahre 1235 u) in eine völlig teutſche Verfaſſung gebracht, wodurch ſie eine der wichtigſten Städte der Oſtſee geworden wor.

Kriege mit polniſchen Fürſten.

Sein Krieg mit den polniſchen Fürſten ward zwar bald beygelegt, allein Meſtwin II., ſein älteſter Sohn, brachte ihn 1255 wieder zum Ausbruche, da ſelbiger durch ein geheimes Verſtändniß mit einem polniſchen Beſatzungs-Soldaten ſich des Schloſſes Nakel mitten im Frieden bemächtigte v). Der damalige Eigenthümer dieſes ehemals pommeriſchen Schloſſes, nemlich ſein Vetter der Herzog Przemyſl von Kaliſch, eilte mit ſeinem Bruder, dem Herzog Boleſlav von Gneſen, und ſeinen Vettern, den Herzogen von Cujavien, Cracau und Maſovien, dieſes Schloß wieder zu erobern, konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen, und bauete daher eine neue Burg nahe bey ſelbigem. Svantepolk beſtrebte ſich 1256 vergeblich dieſe niederzureißen, verlohr das Schloß Racianſk, welches die Verbündeten gewannen und ſchleiſten, und verkaufte endlich im Julius das Schloß Nakel

t) Dähnerts Pommeriſche Bibliothek, IV. B. S. 357.

u) Daß Danzig 1235 noch polniſche Verfaſſung und Bürger hatte, zeigt folgende Stelle in Svantopolks Urkunde für das Kloſter Oliva, in Gercken *Cod. diplom. Brandenb.* VII. Th. S. 99: Si aliquando Civitas Gdanenſis jure theutonico a Nobis, ſicut intendimus, vel a Succeſſoribus noſtris locata fuerit, ſique libertates vel jura eidem civitati collata fuerint. —

v) *Baczko Chron. Pol.* in *de Sommersberg S. R. Sileſiac.* T. II. p. 67.

Nakel für 500 Mark Silber dem Herzoge, dem es ſein Sohn entzogen hatte. Er unterſtützte n chher den Herzog Caſimir von Cujavien gegen ſeinen Schweſterſohn, den Herzog Boleſlav von Gneſen, litte 1258 von einem andern Schweſterſohne, dem Herzog Wratiſlav IV. von Pommern-Demin, eine Verheerung ſeines Landes, und ahndete dieſe durch eine ſiegreiche Schlacht bey Stolpe [w]). Einige Jahre ſpäter empörte ſich ſein Sohn **Miſtwin** II. gegen ihn, und fand Hülfe bey ſeinem Schweſterſohne, dem Herzog Barnim II. von Pommern-Stetin. Dieſe Begebenheit endigte ſich zum Vortheil des Sohns, dem er Swetz mit einem kleinen Gebiete als ein freyes Herzogthum abtreten mußte. Miſtwin ging in ſeiner Dankbarkeit gegen den Herzog Barnim II. ſo weit, daß er dieſen Fürſten am 20 Sept. 1264 nicht nur zum Erben ſeines Herzogthums Swetz, ſondern auch alles desjenigen Landes, was ihm nach ſeines Vaters und Bruders Tode zufallen würde, einſetzte [x]). Durch dieſe Freygebigkeit erhielt das weſtlich-pommeriſche herzogliche Geſchlecht, welches damals auf dieſem Barnim allein beruhete, die erſten Anſprüche auf Pomerellen, und ſuchte dieſe durch Verleihung verſchiedener Gnadenbriefe an pomerelliſche Klöſter vollkommen gültig zu machen [y]). Der Vater des Gebers, dem wahrſcheinlich dieſe Freygebigkeit verborgen blieb, ſtarb am 11 Jenner 1266 [z]).

Miſtwin II. H. zu Swetz ſetzt den Herz. v. Pommern zum Erben ein.

§. 6.

Meſtwin II. Herzog der Pommern, und Wartiſlav II. Herz. v. Danzig.

Bey dem Tode dieſes Stifters des pomerelliſchen Staats war der Staat ſchon in eine ſchlimme Verfaſſung gerathen, die ihm keine lange Dauer verſprach. **Meſtwin** II. verband zwar mit Svantepolks Lande wieder das Herzogthum Swez, allein er mußte die wichtigſte Feſtung, nemlich Danzig, ſeinem Bruder **Wartiſlav** II. abtreten, der daher den Titel eines **Herzogs von Danzig** annahm [a]). Seine beiden Vatersbrüder **Sambor** II. und **Ratibor** beſaßen beträchtliche Theile des Herzogthums, ſchienen aber geneigter zu ſeyn, dieſe dem teutſchen Orden als ihm zuzuwenden, und der letzte derſelben (Ratibor) trat nach dem Jahre 1269 [b]) ſelbſt in den Orden, und ſchenkte ſelbigem ſein Land und ſein ganzes Vermögen. Seine Schweſter, die Gemahlin des Fürſten Jaromar von Rügen, machte Forderungen wegen des Brautſchatzes, und vielleicht weil dieſe oder auch andere Schulden von ihm nicht bezahlt werden konnten, überließ er ihren Söhnen, dem Fürſten Wizlav und dem Biſchofe von Camin, Jaromar, wahrſcheinlich 1270 [c]), das Gebiet Rügenwalde und Slawe, welches ſelbige 1277 wieder veräußerten.

Miſt-

w) *Baczko* l. c. p. 71.

x) Dipl. in v. Dreger *Cod. dipl.* T. I. p. 477., in welchem ſich Miſtwinus Ducem Swecenſem, und ſeinen Vetter Barnim Ducem Slavorum nennet. Da es zu Camin ausgeſtellet iſt, ſo war es wol die Folge einer plötzlichen Entſchließung.

y) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 213.

z) *Baczko* p. 76. Schütz wahrhafte Geſchichte der Lande Preußen Bl. 32.

a) Diplom. Wartiſlai D. G. Ducis de Gdanzk in v. Dreger *Cod. dipl. Pomer.* p. 454.

b) Bis zu dieſem Jahre erſcheint Ratibor als Theilnehmer in den gedruckten Urkunden. *Dlugoſſius* meldet in der *Hiſt. Polon.* (ed. Lipſ. L. VII. col. 833.), daß er und Sambor 1283 Laienbrüder des Ordens geworden wären, allein ſicherere Urkunden zeigen, daß das Jahr irrig angegeben iſt.

c) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 213.

Digitized by Google

Miſtwin glich ſeinem Vater zwar an Muthe und Eroberungsgeiſte, nicht aber an Klugheit, und verheerte, obgleich der Vater auf dem Sterbebette ihm die Aufrechterhaltung der Freundſchaft mit dem teutſchen Orden empfahl, gleich im erſten Regierungsjahre (1266) in Geſellſchaft misvergnügter Preußen einige Gegenden von Culm und Pomeſanien. Allein der Ordenslandmeiſter Ludwig v. Baldersheim gebrauchte ein Mittel, welches ihn zwang, nicht nur die Feindſeligkeit einzuſtellen, ſondern von ihm die Erneuerung des väterlichen Bundes zu erbitten; denn er ſetzte plötzlich über die Weichſel, und fügte ihm durch Einäſcherung der Wohnplätze zwiſchen Danzig, Neuenburg und Dirſchow, einen ſehr großen Schaden zu. Gleich nachher entriß er durch Liſt ſeinem Bruder das Schloß und die Stadt Danzig, vergrößerte die Stadt durch eine hinzugefügte teutſche Stadt, und befeſtigte Stadt und Schloß auf das vollkommenſte d). Allein da er ſich bey vielen Baronen oder Edelen verhaßt gemacht hatte, ſo entſtand eine Verſchwörung gegen ihn, und die Partey des Herzogs Wartiſlavs nahm ihn im Schloſſe Redzk gefangen, und überlieferte ihn dem Wartiſlav. Zu ſeinem Glücke geriethen andere höhere Bediente und Edele über dieſes einſeitige Verfahren der wartiſlaviſchen Freunde in Zorn, und zwangen dieſe, ihm die Freyheit wiederzugeben, nachdem er verſprochen hatte, Danzig ſeinem Bruder abzuliefern. Dieſe Zuſage blieb nicht nur unerfüllt, ſondern er unternahm vielmehr eine Handlung, die ihn außer Stand ſetzte, jemals Danzig ſeinem Bruder zurückzugeben, und zugleich nicht nur ſeine ältere Verpflichtung gegen den Herzog von Pommern-Stetin vernichtete, ſondern auch ſeine Oheime und ſeinen Bruder aus dem Stande der Unabhängigkeit herauszog, in welchen ſein Vater ihn und ſeine Oheime verſetzet hatte. Er erwählte nemlich die brandenburgiſchen Markgrafen Johann, Otto und Conrad, zu ſeinen Lehnherren und Beſchützern, öffnete ihnen Stadt und Schloß Danzig, und bedung ſich aus, daß die Markgrafen dieſe nebſt den darin wohnenden teutſchen Bürgern, wie auch die ihm getreuen Pomeraner, und die Preußen gegen alle Feinde vertheidigen ſollten e). Bald nachher am 1 April 1269 legte er dieſen Markgrafen den Huldigungs- und Lehneid ab, und verabredete mit den Markgrafen, daß ſein geſammtes Land ein brandenburgiſches Weiberlehn ſeyn, nach ſeinem Tode aber das Schloß Belgard davon getrennet werden, und nicht ſeinen Kindern, ſondern den Markgrafen zufallen ſolle. Der Herzog Wartiſlav, der dieſen ihm nachtheiligen Vertrag nicht dulden konnte, drang 1271 gewaffnet in ſein Land, und bemächtigte ſich des Schloſſes Wiſchegrod, ſtarb aber in dieſer Burg wenige Tage nachher f). Sein Todesfall entfernte vom Herzog Meſtwin alle Gefahr, und daher beſchloß dieſer Herr, daß er den Eid brechen, und die brandenburgiſche Lehnsverpflichtung einſeitig aufheben wolle, und eilte nach Danzig, um dieſe Stadt vorläufig in Beſitz zu nehmen. Allein die teutſchen Bürger und die brandenburgiſche Beſatzung, die ſeine Abſicht erriethen, ſchloſſen die Thore vor ihm zu, und weiger-

Das Herzogthum Danzig wird brandenburgiſch Lehn.

Wartiſlav II. ſtirbt.

d) *Baczko* p. 78. An. Gneznenſis in *de Sommersberg S. R. Sileſiac.* T. II. p. 89.

e) Urkunden in Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. I. p. 249. 209.

f) Dlugoß Hiſt. Polonica L. VII. col. 833. behauptet, Wartiſlav ſey als Ordensbruder des teutſchen Ordens geſtorben, und habe dieſem ſein Land vermacht, welches aber nicht aus Urkunden erweislich iſt.

weigerten ſich ihn einzulaſſen, ehe ſie nicht vom Markgrafen Conrad ihres Eides entbunden wären. Er verſuchte zwar die Gewalt, allein dieſe reichte zur Eroberung nicht zu, und da der Markgraf Johann mit einem Entſatze ſich näherte [g]), hob er die Belagerung auf, und wandte ſich, nach dem Rathe ſeiner Barone, an ſeinen Vetter, den Herzog Boleſlav von Polen, mit der Bitte, ſein kleines Heer zu verſtärken. Dieſer Herr war faſt der einzige Nachbar, von welchem er Unterſtützung erwarten konnte, denn ſeinen gleich naheverwandten zweyten Vetter, den Herzog von Pommern, konnte er zu dieſer nicht auffordern, weil ſelbiger ein brandenburgiſcher Lehnmann war, und dem teutſchen Orden durfte er ſich nicht anvertrauen, weil er dieſem Schwez, Nuenburg, und Timove verſprochen, aber nicht abgetreten hatte, und vorausſahe, daß der Orden die Gelegenheit wahrnehmen und ſich dieſer Schlöſſer bemächtigen werde. Der Herzog Boleſlav gehörte zwar auch zu ſeinen Feinden, allein die Betrachtung, die dieſer Fürſt machte, daß er keine Söhne habe, und ſich geneigt bezeige, ihn zum Erben ſeines Landes einzuſetzen, hob das Misverſtändniß auf, und veranlaſſete ſelbigen, ſich ſeiner anzunehmen. Daher eilte Boleſlav mit ihm am Ende des Jenners 1273 nach Danzig, und griff, ohne Belagerungswerkzeuge zu erwarten, die Beſatzung unerwartet an, ſetzte die hölzerne Befeſtigung der Stadt und des Schloſſes in Brand, und erſtieg, faſt ohne von der aus aller Faſſung gebrachten Beſatzung aufgehalten zu werden, dieſe für unüberwindlich gehaltene Feſtung, in welcher er alles, was teutſch redete, niederhauen ließ. Nur ein kleiner Theil der überliſteten Beſatzung rettete ſich in einen Thurn, und ergab ſich dem Herzog Meſtwin, nachdem er ihr das Leben, nicht aber die Freyheit, geſchenkt hatte. Boleſlav räumte Danzig dem Herzoge Meſtwin I. ein, und die Markgrafen entſchloſſen ſich zu einem Vergleiche (am 3 September 1273), durch welchen ihre Lehnshoheit auf das Schloß und Land Stolp und Slawe eingeſchränkt ward, der Herzog aber verſprach den Markgrafen gegen alle Feinde, ſelbſt gegen jenen Boleſlav, ſeinen Erretter, mit welchem ſie ſeit drey Jahren im Krieg begriffen waren, beyzuſtehen [h]). Der gröſte Theil des Landes Slawe gehörte damals noch dem Prinzen von Rügen, und ward nebſt der Stadt Rügenwalde von ſelbigem den Markgrafen verkauft [i]), dieſen aber vom Herzog vorenthalten. Ein anderer Theil dieſes Landes ward auf gleiche Weiſe den brandenburgiſchen Markgrafen vorenthalten, weil es einem andern Schweſterſohne des Herzogs, nemlich dem Grafen von Käfernburg, gehörte, der die brandenburgiſche Lehnshoheit nicht anerkennen wollte. Das Land Belgard, welches vermöge des erſten Vertrages die Markgrafen von dem Herzoge erben ſollten, gab der Herzog hernach dem Gemahl ſeiner Tochter, nemlich dem werliſchen Prinzen Pribiſlav, dem ſeine meklenburgiſchen Vettern das Erbland Reichenberg genommen hatten, und

g) Markgraf Johann beſtätigte 1272 am 17 Auguſt in civitate noſtra Danceke das lübeckiſche Strandrechts-Privilegium (ſ. Hr. Domprobſt Dreyer *Spec. juris publ. Lubec.* p. 194.), woraus erhellet, daß Danzig nicht 1272, ſondern 1273 ihm entriſſen iſt, obgleich alte Schriftſteller das Jahr 1272 angeben.

h) Dipl. in Gercken *Cod. dipl. Brandenb.* T. I. p. 210.

i) Dipl. *ibid.* T. I. p. 247.

und dieſer Fürſt bekam in der Zeitfolge auch das Land Slave nebſt Dobbrin, welches er bis an ſeinen Tod 1315 beſeſſen haben ſoll [k]).

Herzog Sambors II. Begebenheiten.

Der Regent des zweyten pomerelliſchen Herzogthums **Sambor** II. ſtand in einer genauen Verbindung mit dem däniſchen Monarchen, und hatte, auf des Königs Erich Bitte, ſeine kluge kriegriſche und unternehmende Tochter Margaretha 1248 mit dem unruhigen und ehrgeizigen däniſchen Prinzen Chriſtoph vermählt, welcher ihr Eſthland als ein Leibgeding einräumte [l]). Dieſer Prinz ward däniſcher König 1252, und verlohr das Leben nach vier Jahren. Seine Wittwe hatte als Vormünderin ihres Sohns, des Königs Erich, mit den ſchleswigiſchen Herzogen, holſteiniſchen Grafen, und misvergnügten Unterthanen zu kämpfen, daher ihr Vater ſeit ihrer Verheirathung faſt immer im Norden beſchäfftiget war. Dieſes veranlaſſete den Fürſten Sambor mit dem teutſchen Orden das gute Vernehmen fortzuſetzen, welches er zu ſeines Bruders Zeit gegründet hatte, damit durch dieſen ſein Land gegen die Angriffe ſeines Bruders und Brudersſohns im Nothfalle vertheidiget werden möchte. Seine Freundſchaft gegen den Orden nahm in der Zeitfolge zu, und ward endlich ſo groß, daß er dem Orden keine Bitte abſchlagen konnte. Daher ſchenkte er dem Orden 1253, da er ſich für einen zwiſchen dem König Chriſtoph und den Grafen von Holſtein geſchloſſenen Frieden verbürgte, die Juſel Bern im Weichſelſtrome [m]), 1276 aber das Land Wenceke nebſt dem Schloſſe Mewe, das Land und Schloß Stargard, und alles Land zwiſchen der Weichſel und Veriſſe mit aller Gerichtbarkeit und Hoheit auf ewige Zeiten [n]). Seine einzige Tochter die Königin Margretha verſchied 1282, und noch vor dieſem Todesfalle ſoll er ſein Leben beſchloſſen, und auch ſein übriges Land dem teutſchen Orden zugewendet haben. Der Herzog Meſtwin II. hatte zwar mehr als einmal durch ſeine vorgedachten Veräußerungsurkunden gezeigt, daß er es nicht für Pflicht halte, ſeinen Stammvettern ſein Land zu hinterlaſſen; allein nun, da es ſein Vortheil erforderte, änderte er dieſe Denkungsweiſe, und nahm die Herzogthümer ſeiner Oheime nicht nur in Beſitz, ſondern erhob auch gegen den Orden zur Vernichtung der Schenkungen eine Klage zu Rom. Der Pabſt ſendete einen Legaten, welcher die Klage im May 1282 durch einen Vergleich endigte [o]). Der Herzog überließ dem Orden das Schloß Mewe, und den Theil vom Lande Wanzeke, der dem Kloſter Oliva nicht gehörte, mit aller Hoheit, imgleichen ein Stück vom Nerung (Nerie), verſchiedene zerſtreuete Dörfer, und den ausſchließenden Fiſchfang im friſchen

k) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 221. Deſſelben kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlandes S. 371. Oben I. Buch S. 271. Dieſer Pribizlav beſaß Belgard ſchon 1280.

l) Hvitfeld Danmarkis Krönike I. Th. S. 216.

m) v. Dreger *Cod.* p. 341.

n) Donations-Urkunde ausgeſtellt zu Elbingen IV. Kal. April. in Dähnerts pommeriſcher Biblioth. IV. B. p. 357. Merkwürdig iſt es, daß K. Rudolf I. gerade an ſelbigem Tage zu Boparden dem Orden eine Beſtätigung aller Schenkungen des Meſtwins und Sambors (ebend.) verliehe. Das Land Wanſca gehörte dem Kloſter Oliva, vermöge des Stiftungsbriefes und einer Beſtätigungs-Urkunde vom Jahre 1235. (Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T VII. p. 101.), ward nun aber ſelbigem entzogen.

o) Philippi Ep. Firmanenſis Legati apoſt. Urkunde vom 18 May 1282, imgleichen Pabſt Martins IV. Beſtätigung von 1282. 8 Id. Nov. in Dähnerts Pommeriſcher Biblioth. IV. Th. S. 360.

ſchen Haf, und der Orden entſagte allen Anſprüchen an das Herzogthum Sveß, an die Länder Neuenburg und Timove, die der Herzog einmal dem Orden geſchenkt haben ſollte, und an die Verlaſſenſchaft des Herzogs Ratibor. Der Orden erbauete ſogleich zu Meve ein neues und ſehr feſtes Schloß, um dieſe ſeine erſte Beſitzung weſtlich der Weichſel deſto ſicherer zu behalten p).

Miſtwins II. letzte Begebenheiten.

Miſtwins Alter und Mangel an Söhnen, veranlaſſete die pomerelliſchen Stände und hohen Beamten 1287 einen Landtag zu Belgrad zu halten, um die Erbfolge zu beſtimmen q). Diejenigen Herren, welche ſich für pomerelliſche Erben hielten, waren Boguſlav III., Barnim IV. und Otto I., Herzoge zu Stetin, imgleichen Premiſlav, Herzog von Großpolen, welche zwey Mutterſchweſtern des Herzogs Miſtwin zu Großmüttern hatten, und dann die Fürſten Wizlav und Jaromar von Rügen, Meſtwins Schweſterſöhne. Verſchiedene andere Herren, die gleich nahe und noch nähere Rechte hatten, nemlich Meſtwins Vatersbruders Enkel, der König von Dänemark, und Meſtwins Tochtermann, Fürſt Pribiſlav, meldeten ſich nicht, wie es ſcheint. Dafür aber forderten die Markgrafen von Brandenburg als Lehnsherren das Land. Die Landſtände getraueten ſich nicht einen Ausſpruch zu thun, ſondern verpflichteten ſich nur gegen einander, daß ſie keinen Prinzen eher für ihren Landesherrn erkennen wollten, bis daß er ihre Vorrechte, und die mit dem Biſchofe von Camin und den Herzogen von Pommern errichteten Verträge, beſchworen haben würde.

Dem Prinzen Wizlav von Rügen ſchmerzte es, daß er Slave (1277) hatte veräußern müſſen, und noch unangenehmer war es ihm, daß er den Markgrafen, die das Land von ihm gekauft hatten, und es nicht erlangen konnten, das Kaufgeld erſtatten ſollte. Die Markgrafen drangen in ihn, und er und die übrigen Herren ſeines Hauſes verlangten ihre Hülfe, um das Land zu erobern. Zwey Markgrafen, nemlich Otto der Churfürſt und Otto der Lange, ließen ſich 1289 auf den Antrag ein, verlangten vorläufig für ihr Recht an Slave 3050 Mark, wenn Wizlav dieſes Land bey Miſtwins Leben ohne ihren Beyſtand erhalten ſollte, und verpflichteten ſich gemeinſchaftlich mit dem rügiſchen Prinzen nach Miſtwins Tode ſich Pomerellens zu bemächtigen, und ſolches in zwey gleiche Theile zu vertheilen, von welchen einer nebſt der Hälfte von Slave zu Rügen, und der andere zu Brandenburg gelegt werden ſollte r). Die pomerelliſchen Stände kamen im nächſten Jahre (1290) wiederum zuſammen, und verlangten vom Herzog Meſtwin, daß er einen Erben ſeiner Länder ernennen ſollte s). Er war geneigt, entweder den rügiſchen Fürſten oder auch dem pommeriſchen Herzog Bugiſlav III. ſein Land zuzuwenden, und verlangte von den Ständen, einen dieſer Prinzen zu ihrem Herrn zu erwählen, wobey er bemerkte, daß ſelbige nicht nur durch ihre Stamm-

p) Hartknoch Alt- und Neu-Preußen p. 293.

q) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 233. aus einem ungedruckten Landtagsabſchiede der Univerſitatis Pomeranorum und der Woiwoden und Caſtellane von Danzig, Sveß, Tauchel, Stolp, Belgard, und andern Schlöſſern.

r) Urkunde vom 24 März 1289, ausgeſtellet zu Prenzlau in Gercken *Cod. dipl. Brand.* T. I. p. 225., wo p. 245. auch der zweyte Vertrag von 1252 gefunden wird.

s) Schwarz Pom. Rüg. Lehnhiſtorie S. 236. aus Kanzows geſchriebener Pommeriſchen Chronik, die zwar viel jünger, allein aus archivaliſchen Nachrichten verfertiget iſt.

mutter aus pomerelliſchem Geſchlechte herſtammeten, ſondern auch vermöge ihrer väterlichen Abkunft ächt wendiſches Geblüte in ihren Adern trügen. Die Landſtände erwiederten, daß, da beide ihre Nation verachteten, und die wendiſche Verfaſſung, Sprache und Sitte vertilgten und mit teutſcher Sprache und Weiſe vertauſchten, ſie nicht verdienten Pomerellen zu beherrſchen, und überredeten den Herzog, einen andern Blutsfreund, nemlich den Herzog Primiſlav von Groſpolen, zu ſeinem Erben zu ernennen, welchem ſie darauf vorläufig huldigten. Dieſem ohngeachtet begünſtigte Meſtwin den Herzog von Pommern, welcher auch von einigen Ständen, und insbeſondere vom Abte und Convent zu Oliva, als Schutzherr erkannt und angenommen wurde [t]). Die rügiſchen Fürſten, Wizlav und der caminiſche Biſchof Jaromar, erneuerten 1292 den Eroberungsvertrag mit den brandenburgiſchen Markgrafen, berichtigten zum voraus die Gränzen ihres in Anſpruch genommenen pomerelliſchen Landes, und übertrugen ihr Recht an Pomerellen dem jüngeren Fürſten Wizlav, jenes Wizlavs Sohne, dem der ältere Wizlav und die Markgrafen die Koſten zu dem Kriege verſprachen, der, ſobald Meſtwin ſterben würde, angefangen werden ſollte. Dieſer Todesfall trat ein im Herbſte 1294, oder auch im Anfange des nächſten Jahrs.

§. 7.

Der pomerelliſche Staat wird zertheilt.

Unter den verſchiedenen Prätendenten des Landes war Primiſlav oder **Przemiſl** derjenige, der von den Ständen und Schloßhauptleuten allein begünſtiget ward, und daher fiel es ihm nicht ſchwer ſich ſogleich in den Beſitz des Landes und der Schlöſſer zu ſetzen, von welchen er eines, nemlich das zu Danzig, zugleich mit der dranſtoßenden Stadt, ſtark befeſtigte. Er vertrauete die Regierung des Herzogthums einem herzoglichen Caſtellan, Svenſo, an, ernannte dieſen zum Palatinus oder Woiwoden [u]) von Pommern, und verpfändete ihm, wie es ſcheint, für die Kriegeskoſten, die Svenzo vorzuſchießen übernahm, Slave, Dirlow, und andere Oerter [v]). Allein Slave kam bald in die Gewalt der rügiſchen Prinzen, die ſelbiges mit brandenburgiſcher Hülfe eroberten. Der polniſche Herzog nahm 1295 den Titel eines Königs von Polen und Herzogs von Pommern, Cujavien, Lanzizien, und Siradien an, und ward 1296 ermordet. Ihm folgte, durch die Wahl der polniſchen Stände, Bladiſlav, Herzog von Maſovien, als Herr des Königreichs Polen und Herzog von Pommern. Aber dieſer Monarch ward von ſeinen Unterthanen, und Premiſlavs Schwiegerſohne, dem böhmiſchen Könige Wenzeſlav, 1300 vom Throne geſtoßen, und fand erſt nach dem Tode dieſes Gegners (1305) Gelegenheit, ſich wieder auf den Thron zu drängen, den er ſeitdem bis an ſeinen Tod 1333 behauptete.

Der

t) Herzog Bugiſlavs Beſtätigung der Rechte und Güter des Kloſters Oliva unter Herzog Meſtwins Siegel von 1291, in Gercken *Cod. dipl. Brandenburg.* T. VII. p. 110.

u) Schwarz Verſuch einer Pom. u. Rüg. Lehnhiſt. S. 247. u. f. wo aber außer einigen Urkunden vorzüglich Kanzow als Gewährsmann angeführet wird.

v) Svenzo ſoll ſich in Urkunden Pan oder Herr von Slave genannt haben. S. Schwarz kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlandes S. 391. Allein dieſen Titel führte er nach polniſcher Weiſe als Caſtellan von Slave.

Digitized by Google

Der pommeriſche Herzog Bugiſlav III. verſuchte erſt nach Vladiſlavs Thronbeſteigung, ob er ſeine Rechte auf Pomerellen gültig machen könne, verſprach ſeinem Bruder, dem Herzog Otto I., obgleich ſelbiger die Ruhe dem Kriege vorzog, und ihn nicht einmal mit Gelde unterſtützte, die Hälfte ſeiner Eroberungen, beſiegte den König Vladiſlav bey Buckow 1298, bekam, wie es ſcheint, das Land Belgard und Stolpe in ſeine Gewalt, und vereinigte dieſes bis an die Gränze von Bütow und Lauenburg mit ſeinem Gebiete. Der beſiegte Vladiſlav ſahe ſich gezwungen, ihm dieſe Provinz feyerlich abzutreten, und verband ſich mit ihm gegen andere pomerelliſche Prätendenten, nemlich die Markgrafen von Brandenburg, und die Fürſten von Rügen. Von dieſen verlohren die letztern alles, was ſie in Pomerellen beſaßen, und ließen ſich zu einer Entſagung ihrer Anſprüche von dem Könige Wenzeſlav bringen, nachdem dieſer ihnen den beweglichen Nachlaß des letzten pomerelliſchen Herzogs ausgeliefert hatte [w]). Die brandenburgiſchen Markgrafen waren glücklicher, eroberten die Schlöſſer, die ihnen nahe lagen, und vergrößerten dadurch ihre neue Mark mit der Gegend von Dramburg, oder dem Lande zwiſchen den Strömen Noteſtza (Netze), Drave, und Küdda, welches durch den Vertrag vom Jahr 1311 völlig mit ihrem Gebiete vereiniget ward [x]).

Ein Theil kommt an Pommern.

Jener Swenczo hinterließ drey Söhne, Peter, Jaczko, und Laurenz, welche nicht nur die Woiwoden-Würde erbten, ſondern auch einen beträchtlichen Theil des pomerelliſchen Herzogthums, nemlich die Caſtellanenen Neuenburg, Slawe und Rügenwolde, vielleicht als Pfand für aufgewendete Landeskoſten, eigenthümlich beſaßen. Peter forderte von dem Könige Vladiſlav beträchtliche von ſeinem Vater vorgeſchoſſene Kriegeskoſten, ward abgewieſen, ließ ſich mit des Königs Feinden, nemlich den Markgrafen von Brandenburg, in Unterhandlungen ein, ward verrathen, vom Könige gefangen genommen, und erſt nach Stellung einiger Bürgen für ſeine künftige Treue wieder freygelaſſen. Dieſe Beſchimpfung, noch mehr aber den Verluſt jener Vorſchüſſe, konnten die Söhne des Swenczo nicht ertragen. Daher machten ſie ſich kein Bedenken die Bürgen aufzuopfern, und ſich den Markgrafen von Brandenburg zu unterwerfen. Die Markgrafen gaben ihnen 1306 einen Schutzbrief, nahmen ſie am 17 Julius 1307 unter ihre Unterthanen und Lehnleute auf, und beliehen ſie mit den Burggrafſchaften, die ſie ihnen zubrachten, nemlich Stolpe, Rügenwalde, Slave, Polnow, Tauchel und Nauenburg, und mit der Lehnshoheit über alle in denſelben anſäſſige Lehnleute, die ſie ihnen unterordneten. In Danzig war damals eine Feindſeligkeit zwiſchen der polniſchen Beſatzung und den Bürgern teutſcher Herkunft ausgebrochen, und es ward daher dem Peter Swenczo leicht, durch den Beyſtand der teutſchen Bürger dem Markgrafen die Stadt zu öffnen, und die Beſatzung mit dem Landrichter Boguſza in das Schloß zu treiben [y]). Auf gleiche Weiſe verſchafften die Swenzonen den Markgrafen faſt ganz Pomerellen, und nachdem die Markgrafen auch etwas vom Herzogthum Pommern nebſt dem Stifte Camin durch die Waffen an ſich gebracht

Ein Theil wird brandenburgiſch.

w) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 248.

x) Gercken Vermiſchte Abhandlungen, III. Th. S. 343.

y) Schwarz Verſuch einer Pom. Rüg. Lehnhiſt. S. 267. Hr. Prof. und D. Gralath Verſuch einer Geſchichte Danzigs, I. Th. S. 61. u. f.

bracht hatten, ſuchten ſie durch die Erſteigung des Schloſſes zu Danzig ihre Eroberung zu vollenden. In Pommern widerſetzte ſich ihnen Herzog Wartiſlav V. erſt im Jahr 1309, allein dieſer Herr merkte bald, daß ſein Bundesgenoſſe, der polniſche König, zu arm an Gelde und Leuten ſey, um ihn unterſtützen zu können, und trat zu den Markgrafen über, nachdem dieſe das pomerelliſche Schloß Neſt dem Biſchofe von Camin, ſeinem Verbündeten, zur Erſetzung des zugefügten Schadens abgetreten und ihm ſeine pomerelliſchen ältern Eroberungen zurückgegeben und geſichert hatten.

Das meiſte wird polniſch. Der Landrichter Boguſza wagte ſich aus ſeinem Schloſſe, entkam zu ſeinem Herrn, und forderte von dieſem einen ſchleunigen Entſatz. Der König geſtand, daß er dieſen nicht herbeyzuſchaffen wiſſe, und erhielt von ihm den Rath, Hülfe bey dem Hochmeiſter des teutſchen Ordens in Preußen zu ſuchen. Dieſen Rath befolgte er, und da der Orden ſelbſt Anſprüche an Pomerellen machen zu dürfen glaubte, ſo war deſſen Gebietiger, Siegfried von Feuchtwangen, gleich bereit den Wunſch des Königs zu erfüllen. Der Orden übernahm die Pflicht, die Hälfte der Beſatzung in Danzig zu ſtellen, und ſelbige im erſten Jahre auf eigene, nachher aber auf des Königs Koſten zu unterhalten. Die Ordensritter trieben den brandenburgiſchen Markgrafen Waldemar vom Schloſſe zurück, bemächtigten ſich im December 1307 der Stadt Danzig, und tödteten alle Anhänger der Markgrafen und der Schwenſen. Sobald dieſes geſchehen war, legten ſie dem Könige eine Berechnung ihres Kriegsaufwandes vor, der zu groß war, als daß ihn der König in ſeiner damaligen Verfaſſung erſtatten konnte. Der König weigerte ſich demnach ihre Forderung ſogleich zu tilgen, ſie aber gaben dieſes für einen Bundesbruch aus, verſtärkten ihre Beſatzung und entwaffneten die polniſche Beſatzung, und zwangen den Landrichter Boguſza, Stadt und Schloß Danzig ihrem Orden für ihre Forderung zu verpfänden. Der Orden ſahe voraus, daß dieſes Pfand nicht leicht werde eingelöſet werden können, und bemühete ſich auch die übrigen Caſtellaneyen des Herzogthums an ſich zu bringen. Dieſes Geſchäffte wurde durch die damaligen Zeitläufte begünſtigt; denn von denen brandenburgiſchen Markgrafen, welche an Pomerellens Eroberungen Theil genommen hatten, lebten nur noch zwey Herren, Waldemar und Johann, und der erſte, der zugleich als Vormund für den letztern die Regierung führte, war geneigt ein Land fahren zu laſſen, was mehr Kriegeskoſten erforderte, als es ſeiner Kammer einbrachte. Daher erreichte der Orden ſeinen Wunſch im Anfange des Junius 1310, da der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen von den vorgedachten beiden Markgrafen einen Theil des Landes Pommern, oder die Schlöſſer und Caſtellaneyen Danzig, Dirſchau, und Swetz, für 10,000 Mark Brandenburger Wehrung mit aller Hoheit käuflich an ſich brachte. Die Markgrafen verſprachen die Belehnung mit dieſem Lande, zur Hand des Ordens, dem teutſchen Kaiſer aufzukündigen, behielten aber die Ländereyen zurück, die mehr den Swenzen als ihnen gehörten, nemlich Stolpe und das Gebiete weſtlich der Leba i). Dieſer Vertrag ward von beiden Seiten ſogleich vollzogen, und vom

i) Erſte Verkaufsurkunde von 1310, in *Dogiel Cod. dipl. R. Polon.* T. IV. p. 39. und Dähnerts Pommerſcher Bibliothek IV. B. S. 364. *Expoſé des Droits de Sa Majeſté le Roi de Pruſſe ſur le Duché de Pomerellie* p. 13. Nachdem die Kaufſumme ausgezahlet war, ward am 24 Julius 1311 noch ein zweyter Kaufbrief ausgeſtellet. *Acta Boruſſ. T. III.* p. 539. *Dlugoſſ. Hiſtor. Polon.* L. IX. col. 940.

Digitized by Google

vom römiſchen Kaiſer Henrich VII., als damaligem Lehnherrn des brandenburgiſchen Pomerellens, 1311 beſtätigt. Den Einwohnern der verkauften Schlöſſer und Caſtellaneyen gefiel dieſe Veräußerung nicht, und daher fand der Orden bey der Beſitznehmung Widerſtand. Dieſer verſetzte die Ordensritter in einen ſo heftigen Zorn, daß ſie ſich zu einer unverzeihlichen Grauſamkeit entſchloſſen. Denn ſie ſendeten in der Nacht des 6 Auguſts 1310 einige bewaffnete Schaaren heimlich nach Danzig, und ließen über 10,000 Pomereller, welche den großen Dominic-Markt beſuchten, ſich auf das Geleite verließen, vielleicht auch nicht einmal den Orden anfeindeten, im Bette ermorden. Dadurch verbreitete ſich überall ein ſo großes Schrecken, daß die Einwohner der Städte Dirſchau, Konitz, Neuburg, und Schwetz, dem Orden ohne Widerrede huldigten.

Die brandenburgiſchen Markgrafen verlohren bald nach dieſer Begebenheit auch ihren zurückbehaltenen nördlichen Theil von Pomerellen: denn die drey Gebrüder Swenzo traten unter des pommeriſchen Herzogs Wartiſlavs Hoheit, und wurden durch die Gewalt der Waffen von dieſem Herzoge geſchützt. Durch dieſe Waffen, und durch verſchiedene mit den Markgrafen innerhalb den Jahren 1313 und 1317 errichtete Vergleiche, kam die Lehnshoheit, ſo wie etwa vierzig Jahr ſpäter durch den Abgang der Brüder Peter Svenzo, Jazko, und Lorenz, das Eigenthum von Rügenwalde, Slave und Stolpe, zum Herzogthum Pommern, und erhielt die Benennung Hinterpommern. Auch Belgard fiel 1315 nach dem Tode des Pribislavs von Werle an Pommern. Der teutſche Orden verſuchte zwar vergeblich dieſes Hinterpommern käuflich an ſich zu bringen, allein es gelang ihm doch ein Burggrafthum, nemlich Bütow, an ſich zu ziehen, deſſen Beſitzer, der pommeriſche Hofmarſchall Behr, dem dieſes Land vom Herzoge Wartiſlav geſchenkt war, ſich verleiten ließ, es 1321 dem Orden zu überlaſſen [a]).

Das brandenburgiſche Pomerellen kömt an Pommern.

§. 8.

Der polniſche König und die Reichsſtände konnten ſich nicht durch Heere in den Beſitz der Stadt Danzig ſetzen, weil ſie durch mancherley Kriege in anderen Gegenden zu ſehr beſchäfftiget wurden, und nahmen daher ihre Zuflucht zu gerichtlichen Klagen am päbſtlichen Hofe. Auf dieſe erfolgten zwar 1316, 1321 und 1339 günſtige Ausſprüche, die den Orden verurtheilten, nicht nur Danzig, ſondern ganz Pomerellen der Krone Polen zurückzugeben, und überdem dem Könige noch beträchtliche Straf- und Erſetzungsgelder zu bezahlen. Allein da es an der vollziehenden Macht fehlte, weil der Orden den vom Erzbiſchofe von Gneſen über ihn ausgeſprochenen Bann nicht achtete, ſo waren dieſe Befehle des Pabſtes unnütz. Der Orden trat vielmehr zu den Gegnern des Königs Vladiſlavs, die mit ihm um den Thron kämpften, nemlich dem Könige Johann von Böhmen und deſſen Gemahlin Eliſabeth, und erkannte dieſe 1329 als rechtmäßige Beherrſcher des

Das polniſche Pomerellien wird zu Preußen gelegt.

a) *Expoſé* p. 21. Der pommeriſche Herzog Wartiſlav nahm dem Orden 1314 auch die Staroſtey Tauchel, und beſaß 1319 alles Land bis am Braſluſſe. Aber dieſes ward bald wieder eingebüßet. Schon Peter Svenzo hatte Rügenwalde, ſo wie Markgraf Waldemar (1310) Stolpe, in Städte teutſcher Verfaſſung verwandelt. Auch hatte Waldemar teutſche Vögte anſtatt polniſcher Caſtellane und Staroſten angeordnet. Daher verlohr der pommeriſche Theil von Pomerellen ſehr bald ſeine wendiſche Verfaſſung und Sprache. S. Schwarz Kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlands S. 390. u. ferner.

Digitized by Google

des polniſchen Reichs, nachdem ſelbige ihm alle polniſche Rechte und Güter über und in Pomerellen feyerlich abgetreten hatten. Der Krieg, der zwiſchen dem Orden und dem Könige Vladiſlav darauf ausbrach, ward zwar bis zu Vladiſlavs Tode 1333, und ferner noch zwey Jahre fortgeſetzet, allein das polniſche Heer konnte in dieſer geraumen Zeit nicht ein einziges mal in Pomerellen eindringen. Der König Caſimir II. verglich ſich zwar 1335 mit dem Orden, ſchenkte ihm Pomerellen, und ſollte dafür Cujavien und Dobrzin, zwey von ſeinem Vorweſer verlohrene Provinzen, zurück erhalten. Allein der Vertrag ward nicht vollzogen, weil auf der einen Seite die polniſchen Reichsſtände ihn nicht beſtätigen wollten, und auf der andern Seite der römiſche Kaiſer dem Orden unterſagte, jene Provinzen, und überhaupt irgend eine ihrer Eroberungen, zu veräußern. Endlich erfolgte die Erneuerung des Friedens im Jahr 1342, und die Vollſtreckung am 25 Julius des nächſten Jahrs. Die ſämmtlichen polniſchen Reichsſtände beſchworen die Gültigkeit der Veräußerung des Herzogthums Pomerellen am 22 Julius 1343, und der König entſagte durch eine beſondere Urkunde dem Gebrauche des herzoglich pommeriſchen Titels und Wapens [b]).

Der Orden ließ das Herzogthum in ſeiner polniſchen Verfaſſung, verwahrte aber die Schlöſſer nicht durch Woiwoden und Caſtellane, ſondern durch Ordensritter oder Hauscomthure und Vögte, und ordnete dieſen teutſche Bedienten zu. Das Herzogthum ward ein Theil des Landes Preußen, und ſeine Stände machten mit den preußiſchen Ständen einen gemeinſchaftlichen Staatskörper aus.

Verfaſſung der Stadt Danzig.

Unter den preußiſch-pomerelliſchen Städten und Handelsplätzen war die alte Handelsſtadt Danzig oder Gdanſk zwar die wichtigſte, allein ſie bekam erſt unter der Ordensregierung großen Reichthum und Stärke. Schon der letzte pommeriſche Herzog hatte teutſche Bürger mit teutſcher Verfaſſung und teutſchen Vorrechten nach Danzig gebracht, aber erſt Vladiſlav, der polniſche König, machte dieſe Bürgerſchaft dadurch bedeutend, daß er 1296 der Stadt Lübeck das Vorrecht verlieh, ihre Waaren in Danzig zollfrey ein- und auszuführen, und denen von ihren Bürgern, die ſich in Danzig anbaueten, die völlige Gerichtbarkeit, ſelbſt in peinlichen Fällen, innerhalb ihrer Häuſer ſchenkte [c]). Die Stadt war mit hölzernen Wänden nach damaliger Weiſe gut befeſtiget, und lag vom Schloſſe etwas entfernt. Dieſe Lage ſchien dem Orden gefährlich zu ſeyn, und daher ließ er zwiſchen der alten Stadt und dem Schloſſe 1311 [d]) eine neue Stadt anlegen, und ſelbige mit den reichſten und geſchäfftigſten Einwohnern bevölkern. Die neue Stadt ward die rechte Stadt (Urbs principalis) genannt, war völlig teutſch geformt, erhielt 1343 vom Orden das culmiſche Recht nebſt der Beſtätigung des Magdeburger Stadtrechts, 1343 aber die Vorrechte der großen teutſchen Seeſtädte durch einen Gnadenbrief (Handfeſte), und ward mit der ſogenannten alten Stadt vereiniget, obgleich die letztere ihren beſondern Magiſtrat behielt, und an den Vorrechten der rechten Stadt nicht Theil nahm. Ein Theil des Bodens neben dieſer Stadt gehörte nebſt einem feſten Schloſſe dem Biſchofe von Cujavien, ein anderer aber dem

b) Urkunde gegeben am Chriſtianstage 1343 in Dähnerts Pom. Bibliothek IV. Band S. 366.

c) Willebrand Hanſiſche Chronik p. 18.

d) Hr. D. Gralath a. O. I. Bd. S. 74. 80. 88. u. f.

dem Kloſter Oliva, und beide Herrſchaften legten Colonien, letztere von ſchottländiſchen Leinwebern, an *), und verſahen dadurch die rechte Stadt mit Vorſtädten, zum größten Aerger des Magiſtrats der rechten Stadt. Noch eine ärgere Kränkung litte die rechte Stadt 1380, da der Hochmeiſter, Winrich von Kniprode, die ſogenannte junge Stadt erbauete, und dieſe mit beſonderen und ſo wichtigen Vorrechten beſchenkte, daß ſich in ſelbiger viele Kaufleute und Fabricanten niederließen, welche der Handlung in der rechten Stadt Abbruch thaten. Die rechte Stadt Danzig trat in den Bund der Hanſe, und bekam dadurch das Uebergewicht im Handel über die junge Stadt, und eine ſo große Macht, daß ſie den benachbarten Regenten mit bewaffneter Hülfe beyſtehen, mit den übrigen Hanſeaten in den nordiſchen Reichen Eroberungen machen, einigen nordiſchen Monarchen Geſetze vorſchreiben, und die Herrſchaft des naheliegenden Meeres durch Vertilgung der Seeräuber behaupten konnte. Dieſem ohngeachtet war die Stadt vermittelſt ihrer innern Beſchaffenheit ſchwach, denn es fand ſich in ſelbiger ſtets ein Misverſtändniß und eine Gährung zwiſchen reichen und armen Bürgern, zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Magiſtrate, und zwiſchen Freunden und Widerſachern des Ordens. Nach der älteſten Stadtverfaſſung waren die Bürger in vierundzwanzig Zünfte von gleicher Gewalt abgetheilt, und die 48 Alterleute, oder Vorſteher dieſer Gilden, wählten jährlich neue Burgemeiſter und Rathmänner, welche demnach Bediente des Volks der rechten Stadt waren. Die ausländiſchen Seefahrer und reicheren Danziger Kaufleute und Bürger errichteten unter ſich eine Geſellſchaft, erbaueten für ſelbige den Artus- oder Junkernhof, ſchloſſen von ſelbiger alle Gaſtwirthe, Handwerker, Trödler und Lohnarbeiter aus, und unterſtützten die im den Magiſtrat aufgenommenen Mitglieder. Daher wagte es der Magiſtrat am Schluſſe des vierzehnten Jahrhunderts, ſich ſelbſt zu wählen, die achtundvierzig Männer von der Wahl auszuſchließen, und ſich als einen ſolchen Herrn der Stadt zu betrachten, der nur in wenigen Fällen der Bürgerſchaft von ſeinem Betragen Rechenſchaft abzulegen habe. Das Volk ſuchte zuweilen durch Empörung ſeine verlohrnen Rechte wieder zu erlangen, allein es ward immer gedemüthiget und zur Geduld gezwungen. Vorzüglich äußerte es 1416 ſeinen Unmuth durch einen gefährlichen Auflauf, den der Hochmeiſter mußte dämpfen helfen, und der die Folge hatte, daß der Hochmeiſter den Magiſtrat in allen ſeinen Rechten und der Selbſtwahl beſtätigte, und daß die geſammte Hanſe 1418 das Geſetz machte, daß eine jede Stadt, in welcher eine Rebellion gegen die Obrigkeit ausbreche, von ihr ausgeſchloſſen, und daß kein rebelliſcher Bürger in einer ihrer Städte geduldet werden ſolle.

Pomerelliſche Verfaſſung unter der Hoheit des Ordens.

Einer der teutſchen Hochmeiſter ward durch ſeine Eroberungsbegierde 1409 verleitet, dem Könige Vladiſlav den Krieg anzukündigen, und da es ihm an wichtigeren Rechtfertigungsgründen zu fehlen ſchien, ſo ſetzte er unter die Veranlaſſungen ſeiner Feindſeligkeit auch die, daß der König ſich Erbe zu Pommern nennete. Das Kriegesglück verließ den Orden, und der Hochmeiſter blieb nebſt dem größten Theile der Ordensritter am 15 Julius 1410 auf dem Schlachtfelde bey

e) Hr. D. Gralath a. O. II. B. S. 328.

bey Tanneberg. Dieſe Niederlage erſchreckte die pomerelliſchen Städte und Ritterſchaft ſo ſehr, daß ſie auf die erſte Aufforderung ſich dem Könige am 25 Julius unterwarfen, und am 1 September, nach vorläufiger königlicher Beſtätigung der Landesprivilegien, dem Könige huldigten. Die Hauscomthure, Vögte und übrigen Ordensritter in Pomerellen fanden ſich zu ſchwach, ihre Schlöſſer vertheidigen zu können, und wanderten nach Marienburg. Allein die Stadt Danzig blieb dem Orden getreu, unterſtützte ihn mit Rath und That, und bewirkte am 1 Februar 1411 den Thorniſchen Frieden, durch welchen der Orden Pomerellen wieder erlangte [f]).

Für dieſen Dienſt erwartete der Magiſtrat zu Danzig Belohnungen, allein dieſe erfolgten nicht, ſondern die damaligen zügelloſen Ordensritter und insbeſondere der Hauscomthur des Schloſſes Danzig, von Plauen, ſuchten vielmehr ihn zu unterdrücken, und die Bürgerſchaft auszuſaugen. In der Ordensmünze zu Danzig ward das Gepräge ſo ſehr verfälſcht, daß es nur ein Drittheil des wahren Werths erhielt, und da darüber ein Auflauf entſtand, gab der Orden der jungen Stadt einen eigenen Magiſtrat, die völlige Gerichtbarkeit, und große Handelsfreyheiten, um durch deren Einwohner eine Gegenmacht gegen die Bürger der rechten und alten Stadt zu erhalten. Dieſe Verfügung wirkte, und die junge Stadt ward geſchwinde mit Ausländern und Preußen angefüllet, die dem Handel der Danziger einen Stoß gaben. Der Hauscomthur griff die Danziger gewaffnet an, ließ ſich durch ſeinen Bruder, den Hochmeiſter Henrich von Plauen, zum Schein beſänftigen, tödtete aber drey Rathsglieder bey einem freundſchaftlichen Gaſtmahle, zog ihr Vermögen ein, und ward vom Hochmeiſter nicht geſtraft. Alles dieſes änderte die Geſinnungen der Danziger zum Nachtheile des Ordens.

Der Hochmeiſter ſahe die ſchlimmen Folgen, die ſein Betragen haben konnte, nicht voraus, ſondern that was ihm die Leidenſchaft eingab, oder auch ſeinem Bruder gutdünkte. Er begünſtigte die Wikleſiten, die in ſeinem Lande ſich einfanden, drückte die Mönche, und zog ſich den Haß der catholiſchen Geiſtlichkeit zu. Die Layen machte er ſich durch eine harte Vermögensſteuer, die er 1412 ausſchrieb, zu Feinden, und da dieſe Abgabe alles was beſeſſen ward, und alſo auch alle Waaren betraf, und die Handlung ſehr beſchwerte, ſo geriethen darüber alle Käufer und Verkäufer in den Städten und auf den Landgütern in heftigen Zorn. Der große Adel und viele Ordensgebietiger blieben zwar des Hochmeiſters Freunde, allein der kleine Adel, oder die Wicleſitenfeinde, erklärten ſich gegen ihn. Die letzte Parten ſetzte 1413 ihn und ſeinen Bruder den Danziger Hauscomthur ab, und ſein Nachfolger, der Hochmeiſter Michael Küchenmeiſter von Sternberg, mußte ſeine Gewalt mit den Landſtänden des Gebiets theilen: denn man errichtete einen neuen Landesrath für Preußen, welcher aus zehn Begüterten von Adel und zehn Rathsgliedern der Städte Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg und Culm beſtand, und ohne deſſen Zuſtimmung der Hochmeiſter und die Ordensgebietiger kein wichtiges Geſchäffte vornehmen durften. Dieſer Landesrath konnte ſich nur verſammlen, wenn der Landesherr oder Hochmeiſter ihn berief, und dieſer unterließ die Zuſammenberufung, und drückte nebſt den Ordensgebietigern die Stände und Unter-

f) Hr. D. Gralath a. O. I. B. S. 112. 120.

terthanen auf mannigfaltige Weiſe. Danzig erhielt die Hülfe der Hanſe gegen eine dieſer Bedrückungen, nemlich die Eintreibung eines Hafen- oder Pfundzolles, den der Hochmeiſter von Schiffen und Waaren zu Danzig ſchon ſeit dem Jahre 1398 erpreſſete, und die Folge war, daß der Hochmeiſter 1421 nicht nur dieſem Zolle entſagen, ſondern auch den ſämmtlichen Hanſeſtädten, die innerhalb ſeinem Gebiete lagen, das Recht zugeſtehen mußte, ohne ſein Vorwiſſen und Genehmigung die hanſeatiſchen allgemeinen Schlüſſe und Verordnungen in Rückſicht auf Handlung und Schiffarth zu vollziehen und zu beobachten [ff]). Vermöge dieſes Vorrechts fochten die preußiſchen Hanſeſtädte, gewiſſermaaßen gegen des Hochmeiſters Willen, mit dem nordiſchen Könige Erich, zeigten aber, daß ſie auch der Hanſe nicht unbedingt unterworfen waren, weil ſie 1428 einſeitig mit dem Könige ſich ausſöhnten, und in den vier Jahren, in welchen die übrigen Hanſeſtädte den Krieg fortſetzten, die genaueſte Unpartenlichkeit beobachteten.

Der Hochmeiſter Paul Bellitzer von Rußdorf gab jenem preußiſchen Landesrathe 1428 eine neue Geſtalt, und verordnete einen ſogenannten feſten Rath, der jährlich zu gewiſſer Zeit verſammlet ward, in welchem durch Mehrheit der Stimmen alle Angelegenheiten abgethan wurden, und deſſen Glieder der Hochmeiſter, ſechs Ordensgebietiger, ſechs Prälaten, ſechs Mitglieder des anſäſſigen Adels, und ſechs Abgeordnete der Städte waren. Dieſer Landrath ward bald unwirkſam; denn der Orden handelte, ohne ihn zu befragen, eigenmächtig und gewaltthätig, führte ohne deſſen Zuſtimmung 1431 bis 1436 Krieg mit dem Könige von Polen, achtete weder Landesgeſetze noch Privilegienbriefe, entzog den Einwohnern die Handlung und bürgerliche Nahrung, um dieſe einzelnen Ordensrittern und Bedienten zuzuwenden, und wies die Städte und Stände, wenn ſie über dieſe Unbilligkeiten klagten, ſchimpflich ab. Die Ordensgebietiger gingen in ihrer Zügelloſigkeit ſo weit, daß ſie an ihren Hochmeiſter 1440, da er den Landſtänden das Wort redete, die Hände legen wollten, und er kaum ihrer Wuth durch die Flucht nach Danzig entkam. Nach dieſem Vorfalle konnten die Stände keine Hebung ihrer Beſchwerden erwarten. Daher traten die Städte und adlichen Landbegüterten zuſammen, und errichteten den preußiſchen Bund zur Erhaltung ihrer Vorrechte, welchen ſie vom Kaiſer, weil damals Preußen für eine teutſche Provinz gehalten ward, 1441 beſtätigen ließen. Der Orden wirkte 1450 ein päbſtliches, und 1453 ein kaiſerliches Verbot dieſes Bundes aus, und behauptete, daß durch die Errichtung des Bundes von den preußiſchen Eingeſeſſenen ein ſo großer Hochverrath begangen ſey, daß ſie ihre Freyheiten, ihre Landesvorrechte, ihr Leben, und ihr Gut verwirkt hätten. Der Bund gerieth nun in den Fall der Selbſthülfe, kündigte dem Orden am 4 Februar 1454 den Gehorſam auf, und ſuchte einen Herrn auf, deſſem Schutze er das Land übergeben könne. Einige Glieder ſtimmten für den König von Dänemark, andere für den ungriſchböhmiſchen König Wladiſlav. Allein ganz Pomerellen, die rechte Stadt Danzig, und die preußiſchen Landſchaften Culm und Michelau, hielten den König Caſimir III. von Polen für einen mächtigern Monarchen, und da die übrigen Bundesgenoſſen ihre Gründe prüften und wichtig fanden, ſo bot das Land Preußen die Landesherrſchaft dieſem Könige an. Die

ff) Hr. D. Gralath a. O. I. B. S. 170.

Danziger zwangen ihren Ordens-Hauscomthur, das Schloß in ihrer Stadt ihnen am 11 Februar zu übergeben, und ſetzten ihre Stadt durch deſſen Schleifung in Sicherheit.

§. 9.

Pomerellen fällt an Polen. Der König Caſimir III. entſchloß ſich erſt am 6 März 1454 die angetragene Oberherrſchaft anzunehmen, und vereinigte Preußen und Pomerellen mit dem polniſchen Reiche alſo, daß es ſeine bisherige Verfaſſung, Vorrechte und Regierung behielt, und nur mit Polen einen gemeinſchaftlichen Regenten bekam, an deſſen Einſetzung und Krönung es durch Gebung der Stimmen, und durch den Beytritt ſeiner Abgeordneten, Antheil nahm. Der König und das preußiſche landesgericht ſollten die höchſte Inſtanz in Rechtsſtreitigkeiten ausmachen, und alle Geſchäffte ſollten im lande und von dem landesrathe beſorget werden. Die Republik Polen bekam ſo wenigen Antheil an dieſer Erwerbung ihres Monarchen, daß ſogar ihre Mitbürger von allen Aemtern in Preußen und Pomerellen ausgeſchloſſen wurden, obgleich die geiſtlichen Obern von Pomerellen, nemlich der Erzbiſchof von Gneſen und der Biſchof von Cujavien, polniſche Senatoren waren.

Die Stadt Danzig hatte kürzlich (1449) durch die gänzliche Vernichtung der Stadt Wisby einen Zuwachs ihrer Macht erhalten, denn die Hanſe hatte ſie in Wisbys Platz zum Haupte des zweyten Quartiers ſämmtlicher Hanſeſtädte, zu welchem die preußiſchen und liefländiſchen Städte gehören, ernannt [a]). Daher hielt es der König für nöthig, ſie auf das innigſte mit ſich zu verbinden, und ihr große Vorrechte zuzugeſtehen, die ſie beynahe in einen unabhängigen Staat verwandelten. Er beſtätigte ihrem Magiſtrat nicht nur das ſchon vom Orden erhaltene Recht der höchſten peinlichen und bürgerlichen Gerichtbarkeit, der Bürgerbeſteurung, der Policey, der Geſetzgebung, und der Verwaltung der Stadtgüter und Einkünfte, ohne darüber dem landesherrn Rechnung ablegen zu dürfen, ſondern er ſchenkte auch der Stadt das Recht der Befeſtigung, der Waffen, der Geſandtſchaft, der Bündniſſe, Kriege und Friedensſchlüſſe mit Auswärtigen, das Münzrecht, die Oberaufſicht über den Hafen, und das Recht der Handlung durch ganz Polen [b]). Hierzu fügte er noch am 16 Junius 1454 alle Güter des Ordens neben und in der Stadt, und er bedung ſich von der Stadt nur ein jährliches Recognitionsgeld von 2000 Ducaten, einen Pallaſt innerhalb der Stadt, und die Pflicht, ihn und ſeinen Hofſtaat drey Tage jährlich in ſelbigem zu bewirthen, aus. Der Magiſtrat der rechten Stadt wünſchte, daß alle Vorſtädte ſeiner Gerichtbarkeit unterworfen werden möchten, und erhielt ſein Geſuch. Daher ward zweyen abgeſonderten Vorſtädten ihre Obrigkeit und ihr polniſches Recht genommen, und da die dritte, nemlich die junge Stadt, ſich widerſetzte, ſo zwang der Magiſtrat, nach eingeholter Erlaubniß des Königs, die Bürger, ſich in der rechten Stadt niederzulaſſen, brennete am 12 Jenner 1455 die Häuſer derer, die noch widerſtrebten, ab, und verwandelte dieſe reiche und blühende Stadt in Ackerland. Dadurch gewann nicht nur Danzig, ſondern auch die Hanſe. Denn in der jungen Stadt wohnte, unter dem Schutze des Ordens, eine Menge engliſcher Kaufleute, die

die

a) Hr. Gralath a. O. I. B. S. 224.
b) Hr. D. Gralath I. B. S. 255. 262.

die Hanſe nicht dulden wollte, weil ſie ihrem Handelsgewinnſte großen Abbruch thaten [i]), und die nun gezwungen wurden, ihre Waarenlager fortzuſchaffen, und die hanſeatiſchen Gegenden zu verlaſſen. Die Bürger und der Magiſtrat der Stadt bezeugten ſich für die Begünſtigungen ihres neuen Oberherrn erkenntlich, und gaben nicht nur Soldaten, ſondern auch beträchtliche Geldſummen zur Behauptung der polniſchen Hoheit her [k]). Dadurch wuchs das Anſehen dieſer Stadt bey dem Könige, und dieſer Monarch verpfändete ihr nicht nur verſchiedene Eroberungen, ſondern vertrauete ihr auch die Verwahrung der Herrſchaften Lauenburg und Bütow an, welche ſie aber 1455 auf des Königs Befehl dem nordiſchen Monarchen Erich zu ihrer treuen Hand einräumen mußte [l]). Der teutſche Orden brachte die kaiſerliche Acht über Danzig und Preußen aus, allein der Herzog von Burgund und die Hanſe, welchen die Vollziehung der Acht aufgetragen war, weigerten ſich gegen Danzig feindlich zu verfahren. Ein anderes Mittel, welches der Orden in Königsberg mit Glück gebraucht hatte, nemlich das der erregten Empörung der Bürger gegen den Magiſtrat, mislang in Danzig. Denn obgleich das Volk ſich zum Zorn gegen den Magiſtrat im September 1456 reizen ließ, viele Rathsglieder abſetzte, und die meiſten Stellen im Magiſtrate den Zunftsgenoſſen zuwendete, ſo entſahe es ſich dennoch dem Hochmeiſter zu huldigen, und litte vielmehr, da es die wahre Abſicht ſeiner vom Orden erkauften Anführer entdeckte, daß dieſe am Leben geſtraft, und die neuen Rathsglieder wieder aus dem Magiſtrate 1457 geſtoßen wurden. Der König kam kurz nach dieſer Begebenheit nach Danzig, nahm in dieſer Stadt die Huldigung der Bürger und des pomerelliſchen Adels ein, und beſchenkte die Stadt abermals mit neuen Vorrechten. Er verordnete nemlich den Magiſtrat zum oberſten Richter aller Seeſtreitigkeiten, und übertrug ihm die Vertilgung der Seeräuber, und die Macht, über die Seehafen und Schifffahrt am preußiſchen Ufer Verordnungen nach ſeinem Wohlgefallen zu machen. Er befahl, daß die aus Polen, Litthauen und Preußen nach Danzig geſendeten oder geholten Waaren auf dem Wege nicht ſollten abgeladen werden, und verwies den Magiſtrat in ſeiner Abweſenheit an den Statthalter von Preußen, und wenn auch dieſer nicht im Lande ſeyn ſollte, an den königlichen Burggrafen der Stadt [m]). Der Burggraf war der oberſte Richter und Vertheidiger der königlichen Rechte, und auch dieſer wichtige Beamte ward vom Magiſtrate abhängig gemacht, weil der König dem Magiſtrate erlaubte, alle Jahr, denn länger als ein Jahr behielt der Burggraf ſein Amt

Ll 3 nicht,

i) Ebendaſelbſt S. 274. In der jungen Stadt waren 1400 Häuſer. Von Danzigs damaliger Größe und Macht geben die Bemerkungen einen Begriff, daß 1464 in dieſer Stadt 20,000 Menſchen ſtarben, und daß Danzig zur geſammten preußiſchen Contribution $4\frac{2}{3}$ Theil, und $2\frac{1}{3}$ mehr als die nächſte große Stadt (Königsberg) ſteuerte.

k) Der Krieg koſtete der Stadt Danzig von 1454 bis 1466 gegen 15000 geworbeue Soldaten und viele Bürger, und an Gelde über 700,000 preußiſche Mark, oder ohngefähr 58333 Ducaten. S. Hr. D. Gralath Verſuch einer Geſchichte Danzigs, II. Band S. 394.

l) König Erich ließ 1459 die Ordensſoldaten in Lauenburg ein, behielt bey dem Frieden die Herrſchafften ohngeachtet der Proteſtation der Stadt Danzig, und vereinigte dieſes Stück des pomerelliſchen Herzogthums auf beſtändig mit dem Lande der Herzoge von Pommern. Dennoch blieb es ein Stück von Polen, bis daß 1773 die Lehnshoheit deſſelben dem preußiſchen Monarchen abgetreten wurde.

m) Hr. D. Gralath a. O. I. B. S. 336.

nicht, acht Männer aus ihren Mitgliedern ihm vorzuſchlagen, aus welchen er den neuen Burggrafen auslas. Noch ein neues Vorrecht beſtand in dem königlichen Verbote, daß innerhalb fünf Meilen, von den Danziger Mauern abgerechnet, keine Stadt und kein Schloß ſollte erbauet oder geduldet werden. Die Stadt vergrößerte ihre Seefahrt, und ward dadurch eine ſo beträchtliche Seemacht, daß ſie ſich mit Nachdruck in die Kriege, die die Monarchen Chriſtian und Carl über die ſchwediſche Krone führten, miſchte, dem erſten innerhalb 1458 und 1463 Seeſchlachten lieferte und Schiffe nahm, dem letzteren aber in ihrem Schloſſe Putzig einen ſichern Aufenthalt verſchaffte, und überdem ſich noch in einen dritten Seekrieg mit Lübeck und Amſterdam einließ. Der Krieg mit dem teutſchen Orden endigte ſich 1466 mit der Eroberung der Stadt Stargard, und durch den bald hernach zu Thorn am 19 October unterzeichneten Friedensſchluß, durch welchen der Orden dem Könige und der Republik Polen das Herzogthum Pomerellen, und die Gebiete Marienburg, Stum, Chriſtburg, Elbingen, Tolkemit, Culm, und Michelau, auf ewig abtrat, welche Länder den Namen des **polniſchen Preußens** erhielten. Der römiſche Kaiſer entſagte ſeinen Anſprüchen auf die Hoheit über dieſes Land erſt im Jahre 1515, nachdem er bis dahin verſchiedentlich über Danzig die Acht ausgeſprochen hatte [n]).

§. 10.

Verfaſſung von Pomerellen unter polniſcher Hoheit.

Dieſer neue Staat bekam eine Verfaſſung, die gemiſcht teutſch-polniſch war. Die Würde eines Landſtatthalters ward 1467 aufgehoben, und für die ſtatthalteriſchen Geſchäffte wurden Woiwodſchaften in Culm, Marienburg und Pomerellen errichtet. Jede Woiwodſchaft bekam einen Caſtellan und einen Unterkämmerer, und als niedrigere Beamten wurden nach polniſcher Weiſe Schwerdtträger, Fähnriche und Landrichter, wie auch ein Schatzmeiſter angeordnet. Man unterſchied die großen Städte von den kleineren, und erkannte jenen, nemlich Danzig, Elbingen und Thorn, höhere Vorrechte in den Landesverſammlungen als dieſen zu.

Man beſchloß bald am polniſchen Hofe das polniſche Preußen in eine polniſche Provinz zu verwandeln, fand aber die ſchleunige Ausführung dieſes Vorhabens gefährlich, und ſuchte unvermerkt und allmählich zum Zwecke zu kommen. Im Jahr 1472 machte man den erſten Verſuch, da man den Ständen das Recht, Landtage ohne königlichen Befehl zu halten, abſprach. Im Jahr 1478 ſetzte der König die drey Unterkämmerer in den Landesrath, und 1508 nahm er den Städten die Hälfte aller Stimmen, und gab ihnen nur drey Stimmen unter den vierzehn, die, außer den drey Städten und drey Unterkämmerern, die Biſchöfe von Ermeland und Culm, die drey Woiwoden, und die drey Caſtellane von Culm, Elbingen und Danzig, im Landesrathe beſaßen. Ein Verſuch, den Polen das Indigenat in Polen zu verſchaffen (1521), gelang nicht [o]), aber nach und nach wurden viele andere der von den preußiſchen Ständen bey der Unterwerfung ausbedungenen Vorrechte ſo ſehr gekränkt, daß die preußiſchen Stände und Danzig es für nöthig hielten, Anſtalt zur Selbſthülfe zu machen, und 1548 dem neuen Könige Sigismund

n) Hr. D. Gralath I. B. S. 397.
o) Hr. D. Gralath I. B. S. 397. 404. 473.

Digitized by Google

mund Auguſt ſo lange die Huldigung verweigerten, bis daß er die Aufrechterhaltung der Privilegien beſchworen hatte. Die ſieben und zwanzig kleineren Städte von Weſtpreußen errichteten, da ſie von den Landtagen ausgeſchloſſen wurden, unter ſich einen Bund unter dem Vorſitze der Stadt Marienburg, und erhielten beſondere königliche Privilegien. Im Jahr 1562 befahl man den preußiſchen Woiwoden und Caſtellanen auf dem Reichstage zu Peterkau, Sitz unter den Senatoren zu nehmen, um Preußen in eine polniſche Provinz zu verwandeln, und allen denen Steuern und Verordnungen zu unterwerfen, welche von den polniſchen Reichsſtänden gut geheißen werden würden. Die preußiſchen Magnaten gehorchten der ſtärkern Macht, proteſtirten aber gegen dieſe Einrichtung, weigerten ſich ihre Stimmen zu geben, und wurden von den polniſchen Senatoren dieſer Widerſetzlichkeit wegen auf dem warſchauer Reichstage 1567 für Hochverräther ausgegeben. Endlich vollführte der König und die Republik dieſes Geſchäffte am 16 März 1569 auf dem Reichstage zu Lublin, auf welchem durch ein königliches Decret verordnet ward, daß die preußiſchen Landesräthe unter den Senatoren, und die Landboten in der Landbotenſtube Platz nehmen, Preußen aber völlig mit Polen vereinigt, und mit dieſer Republik einerley Conſtitution haben und einerley Laſten tragen ſolle. Dieſem Decrete widerſetzten ſich die großen und kleinen Städte, und zwar mit Recht, weil der König und die polniſchen Stände kurz zuvor durch neue Zölle und Zollverpachtungen die preußiſchen ausbedungenen Vorrechte gekränkt und die Handlung erſchweret hatten p).

Die Stadt Danzig befand ſich ſeit dem Jahre 1518 in einer zweydeutigen Lage: denn ſeit dieſem Jahre war eine lutheriſche Parteу unter ihren Bürgern, die der catholiſche Magiſtrat gerne unterdrückt hätte, und außerdem murreten viele Bürger über die Gewaltthätigkeiten einiger begünſtigten Geſchlechter, und über verweigerte Juſtiz und ſchwere Auflagen. Die Lutheraner zwangen den Magiſtrat 1524 q) ihnen die öffentliche Religionsübung in gewiſſen Kirchen zuzugeſtehen, 1525 aber alle Mönche aus der Stadt zu weiſen, verſchiedene neue Steuern abzuſchaffen, vier Bürgern als Stadtrentmeiſtern die Einnahme und Ausgabe der Stadthebungen zu überlaſſen, und einige Handwerker zu Senatoren zu erwählen, in den Platz derer Magiſtratsglieder, die ihre Stellen hatten niederlegen müſſen. Dieſen Neuerungen half der König Sigismund 1526 perſönlich ab, denn er kam nach Danzig, ließ die Lutheraner verweiſen, die abgedankten Räthe wieder in ihre Stellen einſetzen, dieſen und dem Schöppengerichte der rechten Stadt (welches zwar aus Rathsherren beſtand, allein die geſammte Bürgerſchaft bey dem Magiſtrat bisher vertreten hatte) noch einen dritten Staatskörper, der aus hundert Bürgern beſtand, unter der Ertheilung einer gleichen Macht bey allen Berathſchlagungen hinzufügen, die den Lutheranern genommenen Kirchen durch den Biſchof von Cujavien neu weihen, und über die Stadtverfaſſung am 20 Julius ein neues Statut als ein unveränderliches Grundgeſetz ausfertigen. Innerhalb den nächſten zehn Jahren waren die älteſten eifrig catholiſchen Senatoren ausgeſtorben, und der größte Theil der Einwohner in Danzig und Preußen nebſt den jüngeren Dan-

p) Hr. D. Gralath II. B. S. 162. u. f.
q) Hr. D. Gralath I. B. S. 473. u. f. II. B. S. 4. u. f.

Danziger Senatoren lutheriſch geworden. Daher wagten es die Danziger im Jahre 1537 wiederum lutheriſche Prediger zu berufen. Der catholiſche Gottesdienſt erloſch, und man ſchaffte 1555 die catholiſchen Ceremonien und Kirchengebräuche ab, errichtete einen Vertrag mit dem Biſchofe über die Stolgebühren, und bewegte den König am 4 Julius 1556, der Stadt die Ausübung der lutheriſchen Religion, und das Recht der eigenen Kircheneinrichtung, bis zu dem nächſten Reichstage zu verſtatten. Bald nachher nahm man in Danzig viele aus dem Niederlande vertriebene reiche Geſchlechter auf, und dieſe bemüheten ſich, ihrer reformirten Religion ein Uebergewicht oder wenigſtens gleiche Rechte mit der lutheriſchen zu verſchaffen, welches ſeit 1572 gefährliche Zwiſtigkeiten in der Stadt veranlaſſete. Bey der polniſchen Thronerledigung 1575 wählten Danzig und die übrigen preußiſchen Stände den öſterreichiſchen Erzherzog Ernſt zum Könige, und ſuchten dieſen Prinzen gegen den König Stephan Bathori, der ſpäter von einer andern Parteyy auf den Thron gebracht war, zu vertheidigen. Stephan ſiegte, aber die größeren preußiſchen Städte verweigerten ihm die Huldigung, oder ſetzten vielmehr ſelbige bis auf die Zeit aus, da er ſich mit ſeinem Gegner würde verglichen und ihre Privilegien beſtätiget haben. Der König Stephan zog demnach nach Preußen 1576, und die ſämmtlichen Einwohner des Landes ſchworen ihm nicht nur die Treue, ſondern bewilligten ihm auch Geldſummen, um Danzig mit den Waffen zur Unterwerfung zwingen zu können. Die Stadt Danzig verließ ſich auf ihre nordiſchen mächtigen Freunde, und ſchleifte 1577 das Kloſter Oliva, um den Feinden bey einer Belagerung, den Vortheil ſich in ſelbigem feſtzuſetzen, zu rauben. Der König und die polniſche Republik beſchloſſen am 26 März Danzig anzugreifen, und der König ſtrafte die Danziger vorläufig dadurch, daß er ihre Handelsrechte in Preußen und Polen der Stadt Elbingen verlieh. Er eröffnete am 13 Junius die Belagerung, fing aber zu gleicher Zeit Unterhandlungen mit der Stadt an. Die Danziger Bürger erhielten Hülfe vom Könige von Dänemark, und brachten durch ſechs eigene Fregatten alle Seefahrer, die nach Elbingen fahren wollten, auf. Das königliche Heer ſahe ſich genöthiget, Danzig am 6 September zu verlaſſen, und die Danziger Flotte brandſchatzte alle königlich geſinnte Seeſtädte, und brennete die Elbinger Vorſtädte ab. Endlich vermittelten einige auswärtige Fürſten am 11 December einen Frieden oder Vertrag, vermöge deſſen Danzig dem Könige nach dem alten preußiſchen Formulare huldigte, Strafe zahlte, und Oliva wieder aufbauete, aber jene Handelsrechte wiederbekam, und eine königliche Beſtätigung aller Privilegien und der lutheriſchen Religionsverfaſſung erhielt. Eine der wichtigſten Streitigkeiten, die ſchon lange zwiſchen dem Könige und der Stadt über das Strandrecht, den Hafen, und das Pfahlgeld oder den Hafenzoll, obwaltete, ward dieſesmal ausgeſetzet, endlich aber am 2 April 1585 auch beygelegt, und Danzig behielt das Strandrecht, und die Hälfte von dem Pfahlgelde nebſt dem Hafen.

Nachdem Danzigs Beſchwerden durch dieſen Vorfall gehoben waren, veranlaſſete eine Mishelligkeit, die zwiſchen dem preußiſchen Adel und den Städten ausbrach, daß die Stände eines ihrer Vorrechte aufopferten, den großen Wunſch der polniſchen Senatoren und des Königs erfüllten, und 1585 ſich dem polniſchen Tribu-

Tribunale zu Peterkau unterwarfen, an welches ſeit dieſer Zeit die Appellationen aus Land- und Grodgerichten jeder Woiwodſchaft ergingen [r]). Die Städte, welche ihre beſondere Gerichte hatten, widerſetzten ſich dieſer Verletzung des Grundvertrages, uud litten nur die Appellationen an den König als Herzog von Pomerellen, oder an deſſen Aſſeſſorialgericht. Da nach den damaligen polniſchen Staatsgrundſätzen alle Städte vom Reichstage ausgeſchloſſen waren, ſo wollte man die Abgeordneten der großen preußiſchen Städte, obgleich ſie zum Reichstage gefordert werden mußten, weder unter den Senatoren noch unter den Landboten dulden, daher manches zum Nachtheil der Städte auf den Reichstägen beſchloſſen ward. Man fuhr fort, an der Umſtürzung der preußiſchen Verfaſſung zu arbeiten, und trachtete vorzüglich die catholiſche Religion herrſchend zu machen. Der Biſchof von Cujavien wagte es, da er ſich auf des Königs Sigismund III. Unterſtützung verlaſſen konnte, den Lutheranern in den kleinen Städten ihre Kirchen zu nehmen, und ſuchte die Kirchen der großen Städte durch Proceſſe zu erlangen, brachte auch 1596 insgeheim Jeſuiten nach Danzig, welche aber der Magiſtrat auswies [s]). Dieſes veranlaſſete die drey großen Städte Danzig, Thorn und Elbingen, ſich 1614 zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung der Religions- und übrigen Freyheiten zu verbinden, welcher Bund aber nur zehn Jahr dauerte, weil der Eigennutz keine dauerhafte Freundſchaft zwiſchen dieſen Städten zuließ. Denn die Stadt Thorn ſtrebte nach dem polniſchen Handel, welchen Danzig ausſchließend beſaß, und ſuchte das 1485 erworbene Stapelrecht in Betracht der vorüberfahrenden Waaren, welches ihr 1526 auf Bitte der Danziger vom Könige abgeſprochen war, wieder zu erlangen. In Elbingen hielt ſich eine Geſellſchaft engliſcher Kaufleute auf, welche die Danziger gerne vertrieben hätten, weil ſie nach den Grundſätzen der Hanſe ſich berechtigt hielten, die polniſch-preußiſchen Waaren den Engländern zuzuführen, und nicht zu dulden, daß engliſche Kaufleute dieſe ſelbſt abholten. Dieſer Gegenſtand des Misverſtändniſſes zwiſchen Danzig und Elbingen gewann bald eine andere Geſtalt, da die engliſche Königin Eliſabeth, um ihren Unterthanen die verweigerten Handelsvorrechte in der Oſtſee zu verſchaffen, 1579 alle ausſchließende hanſeatiſche Handelsvorrechte in ihrem Reiche aufhob, und 1597 den Hanſegenoſſen ihre Contore in London nahm. Denn nun trachtete die Stadt Danzig die den übrigen Hanſeaten entzogenen Vorrechte an ſich zu bringen. Dieſes gelang ihr zwar, nachdem ſie ſich gegen die engliſchen Kaufleute günſtig bezeigt hatte, im Jahr 1604; allein die übrigen Hanſeſtädte wollten ihr den Vorzug nicht zugeſtehen, und ſie ließ ſich von dem Gebrauche ihres engliſchen Handelsprivilegii abſchrecken. Seit dem litte der hanſeatiſche Bund durch mannigfaltige Begebenheiten, die den Handel und die Fabriken und die kriegeriſche Macht ſeiner meiſten Mitgenoſſen nach und nach verringerten, ſo ſehr, daß er 1630 aufgehoben werden mußte, und

r) Hr. D. Gralath II. 335.

s) Später maaßten die Jeſuiten ſich eines catholiſchen Nonnenkloſters St. Brigitten-Ordens in der Stadt an, erhoben darüber einen Proceß, und erlangten 1646 ein Contumacial-Decret, wodurch die Stadt in die Acht erklärt ward. Allein der König ſchützte die Stadt durch ein ertheiltes Geleite, und das Relationsgericht erklärte 1647 das Decret für ungültig. Hr. D. Gralath II. B. S. 505.

und darauf beſtrebte ſich die Stadt Danzig, die engliſchen Kaufleute mit ihren Niederlagen aus Elbingen und anderen preußiſchen Städten innerhalb ihrer Mauern zu bringen, bewürkte 1628 eine polniſche Reichsverordnung, die den Engländern andeutete, blos in Danzig ſich aufzuhalten, und kam endlich 1631 zu ihrem Zweck [t]).

Um die gefährlichen Mishelligkeiten zu unterdrücken, welche ſeit 1604 zwiſchen den Lutheranern und Reformirten in Danzig fortdauerten, wirkte die ſtärkere lutheriſche Parten 1612 eine königliche Verordnung aus, durch welche alle reformirte Glaubensgenoſſen von obrigkeitlichen Aemtern ausgeſchloſſen wurden. Im Jahr 1626 zwang der ſchwediſche König Guſtav Adolf, in dem Kriege, den er mit dem Könige Sigismund von Polen führte, ganz Pomerellen zur Neutralität; allein Danzig und Thorn widerſetzten ſich ihm, und blieben ihrem Könige getreu. Der ſchwediſche Monarch hemmete daher die danziger Seefahrt nach Schweden, und legte Zollſchiffe in den Hafen. Danzig ward von den Generalſtaaten der niederländiſchen Republik und von der Hanſe, welche es um Hülfe anrief, verlaſſen, und ſogar bey dem zwiſchen beiden Königen 1629 errichteten Waffenſtillſtande übergangen, daher es durch einen beſonderen Vertrag nur den Genuß eines Theils des ſchwediſchen Zolles, nicht aber die Aufhebung deſſelben erlangte, und ſich verpflichten mußte, keine Flotte oder einzelne Kriegesſchiffe zu haben. Endlich ward 1635 zwar der ſchwediſche Zoll durch den fünf und zwanzig jährigen Waffenſtillſtand der Könige Guſtav Adolf und Wladiſlav aufgehoben, allein nun maaßte ſich der polniſche König dieſes Zolls an. Die Stadt bewirkte deſſen Aufhebung durch eine beträchtliche Geldſumme von 800,000 Gulden, aber ſchon im zweyten Jahre nachher ward er vom Könige wieder erneuert. Nunmehr verſchloſſen die Danziger ihren Hafen, und baten die Generalſtaaten und den däniſchen König um Beyſtand, und da der letztere durch eine Flotte die polniſchen Zollſchiffe aufbringen, und die Danziger Rhede von allen polniſchen bewaffneten Schiffen befreyen ließ, ſo hörte der Zoll abermals auf. In dem nächſten Kriege des ſchwediſchen Königs Carl Guſtav und des polniſchen Monarchen Johann Caſimir [u]), unterwarf ſich Thorn dem ſchwediſchen Könige (1655), und nur Danzig widerſtand den ſchwediſchen Waffen. Der König Carl Guſtav bot der Stadt vergeblich die Neutralität an, hob darauf die danziger Handelsrechte in ſeinen Reichen auf, erneuerte den Seezoll, und nahm der Stadt die Schanze Weichſelhaupt, welche er in eine Feſtung verwandelte. Die Danziger baten die Generalſtaaten um Hülfe, und dieſe forderten dafür, außer andern großen Handelsvorrechten, auch die Zollfreyheit für alle niederländiſche Waaren, die durch oder in das Danziger Gebiete gehen würden. Dieſe Zumuthungen bewilligte zwar der Magiſtrat, nicht aber die Bürgerſchaft, und der Hülfsvertrag blieb unvollkommen. Dennoch errichteten die Generalſtaaten am 11 September 1656 einen Vertrag mit dem Könige Carl Guſtav über Danzig, den aber Danzig verwarf, weil es die Neutralität, auf welche der Vertrag gegründet war, nicht genehmigen konnte. Eine däniſch-niederländiſche Flotte zeigte ſich vor Danzig, ging aber bald zurück, und der König Johann Caſimir, wel-

t) Hr. D. Gralath I. B. S. 376. 408.
u) Hr. D. Gralath a. O. II. B. S. 541.

welcher Pomerellen wieder erobern wollte, ward vom ſchwediſchen Heere zurückgetrieben. Dennoch beſchloß man in Danzig, ſich der Macht, der ganz Polen unterlag, allein zu widerſetzen. Das Kriegesglück des ſchwediſchen Monarchen änderte ſich, das ſchwediſche Heer zog ſich 1657 größtentheils nach Dänemark, und Danzig eroberte am 22 December 1659 Weichſelhaupt, worauf die letzten ſchwediſchen Fahnen Pomerellen verließen, und dieſer Krieg ſich am 3 May 1660 durch den im Kloſter Oliva geſchloſſenen Frieden endigte. Die Stadt Danzig erhielt von dem Könige und den polniſchen geſammten Reichsſtänden das Zeugniß, daß blos durch ihren Muth und Widerſtand das polniſche Reich von der Gefahr eine ſchwediſche Provinz zu werden errettet ſey. Aber dennoch weigerten ſich dieſe dankbaren Stände, der Stadt die vier Millionen Gulden zu erſtatten, die ihr ihr Widerſtand gekoſtet hatte.

Seit dieſem Frieden genoß Danzig ſeine freye Schifffahrt und Handelsrechte in Schweden wieder, und es ward dieſesmal auch der ſchwediſche Zoll im Hafen ohne Widerrede abgeſchafft. Allein viele der übrigen Vorrechte der Stadt wurden von polniſcher Seite untergraben. Die Kränkungen der Freyheiten und Privilegien der übrigen Einwohner von Pomerellen nahmen zu. Man ſprach den evangeliſchen kleineren Städten und Dörfern durch gerichtliche Urtheile faſt alle Kirchen ab, verletzte das Indigenatrecht der Preußen, und brachte manchen angeſehenen Diſſidenten durch die Künſte der Proſelytenmacher zu der catholiſchen Kirche. Die ordentlichen Landtage hörten auf, und die außerordentlichen oder gemeinen Landtage, die der König für Pomerellen zu Stargard halten laſſen mußte, wurden nur, wenn es die Noth erforderte, das iſt, wenn ein Reichstag eröffnet werden ſollte oder geendiget war, vom Könige ausgeſchrieben. Nur mit Mühe behaupteten die Stände die Vorrechte, daß auf den Reichstagen nichts über die innere Verfaſſung des Landes beſchloſſen werden durfte, daß der König, der einige Landesherr des preußiſchen Staats blieb, und daß ſelbiger nicht eher die Huldigung fordern konnte, bis daß er in Polen gekrönt war, und die preußiſchen Privilegien und Unionsbriefe beſchworen hatte. Die Handlung, und mit ihr Volksmenge und Wohlſtand, nahm ab, und Danzig, welches vor dem ſchwediſchen erſten Kriege über 100,000 Einwohner hatte, ſank in den nächſten hundert Jahren bis auf 47,600 Menſchen herab, hob ſich aber nachher wieder bis zu 60,000 Einwohnern empor v).

Nach dem Tode des polniſchen Königs Johann III. erklärten ſich die pomerelliſchen Stände für den Churfürſten von Sachſen Friedrich Auguſt, und daher nahm der König von Frankreich, welcher den Prinz Carl Ludwig von Conti auf den Thron zu ſetzen trachtete, der Stadt Danzig ihre Handelsvorrechte in ſeinem Reiche, und durch ſeine Flotte 1697 verſchiedene Schiffe. Die Stadt wendete alle Mittel an, den König zu beſänftigen, und erhielt durch ihre Abgeordnete im Jahr 1700 zwar des Königs Gnade, aber erſt im Jahre 1712 die verlohrnen Handelsvorrechte wieder. Die Stadt ward ſeitdem gewiſſermaaßen als eine freye Macht behandelt, und 1713 in den Utrechter Frieden eingeſchloſſen, wodurch ihr

v) Handbuch für Kaufleute. Erſte Fortſetzung, welche die Jahre 1785 und 1786 begreift. Leipzig 1786. S. 65. u. f.

auch in Spanien, ſo wie 1706 am 22 October durch den mit Großbritannien errichteten Vergleich, in Engelland und Schottland, beträchtliche Handlungsvortheile zugeſtanden wurden. Bey der merkwürdigen Staatsveränderung, da der ſchwediſche König Carl XII. den König Auguſt II. vom polniſchen Throne ſtieß, und auf dieſen den König Staniſlav den erſten half, wählten die Pomerellen die Unpartenlichkeit, allein Carl XII. wollte dieſe nicht anerkennen, ſondern unterwarf ſich ihr land und ihre Städte, Danzig ausgenommen, durch die Waffen. Auguſt II. ſiegte über ſeinen Gegner 1710, und ſein Bundesgenoſſe der ruſſiſche Kaiſer Peter I. hemmete durch ſeine Flotte den Seehandel der noch immer neutralen Danziger. Endlich ſchloß die Stadt Danzig am 30 September 1717 einen beſonderen Frieden mit dem Kaiſer, und verſprach drey Caper unter polniſcher Flagge gegen Schweden auszurüſten, und dem ruſſiſchen Agenten, der an ſie geſendet werden ſollte, alle Vorrechte der Agenten anderer Mächte einzuräumen. Der Kaiſer verliehe ihr darauf den freyen Handel in ſeinem Reiche, und verbürgte ſich für die Aufrechterhaltung ihrer politiſchen und geiſtlichen Verfaſſung, aber das Gebot des Königs Auguſt, jene Caper nicht auszurüſten, verſchob die Vollziehung dieſes Vergleichs bis zum nyſtadter oder ruſſiſch-ſchwediſchen Frieden 1721.

König Auguſt II. ſtarb 1733, und nun trachtete der franzöſiſche Monarch ludwig XV. jenen König Staniſlav, der ruſſiſche Hof aber den Churfürſten Auguſt III. zum polniſchen Monarchen zu erheben. Die Partey des letzteren vertrieb alle Diſſidenten von dem Wahltage, und erklärte dieſe, mithin auch die meiſten pomerelliſchen Herren für unfähig, irgend ein Kronamt, Krongeſchäffte, oder eine mit einer Gerichtbarkeit verknüpfte Bedienung zu bekleiden und zu verwalten. Dieſe Ungerechtigkeit ward auf dem erſten Reichstage des Königs Auguſt III. beſtätigt, und da ſeit dieſem kein Reichstag, ſo lange Auguſt lebte, zu Stande gebracht werden konnte, ſo verfiel Polen und Pomerellen in eine völlige Anarchie, und in innerliche Kriege einzelner Unterthanen unter ſich, welche Pomerellens Zuſtand in eine ſchlimme lage brachten. Der König ludewig hatte ſich gegen den König von Preußen erboten, ihm das polniſche Preußen zu verſchaffen, wenn er den König Staniſlav unterſtützen würde, allein der preußiſche Monarch lehnte dieſen Antrag ab. Staniſlav mußte ſeinem Gegner weichen, flohe nach Danzig am 2 October 1733, und zog der Stadt Danzig eine ruſſiſch-ſächſiſche Belagerung zu, die vom 18 März 1734 bis zum 9 Julius dauerte. Sein Heer war ſchwach, und mußte dem Danziger Magiſtrate huldigen und dem General der Stadt allein gehorchen, woraus erhellete, daß Danzig von ihm mehr einer unabhängigen als einer ihm unterthänigen Stadt gleichgeſchätzt ward. Er ſahe ſich bald genöthigt auch Danzig zu verlaſſen, und darauf unterwarf ſich Danzig dem K. Auguſt dem III., und erhielt durch eine Capitulation die Beſtätigung der ruſſiſchen Garantie ſeiner Verfaſſung, und der freyen Diſpoſition über den Seehafen und die Schiffahrt.

§. 11.

Weſtpreußen wird ein Theil des König- Der Hintritt des Königs Auguſt III. im Jahre 1763 erregte abermals Feindſeligkeiten verſchiedener Parteyen, und man wiederholte auf einem Reichstage nicht nur die Verſtoßung der Diſſidenten, ſondern erklärte ſogar die proteſtantiſchen

ſchen Diſſidenten aller derer Beſitzungen und unbeweglichen Güter verluſtig, die ſie nicht geerbt hätten. Durch die Macht der ruſſiſchen Kaiſerin ward König Staniſlav II. 1764 erwählt, und dieſer Monarch verſchaffte auf einem Reichstage 1768 den Diſſidenten alle genommene Vorrechte, und überhaupt die Vorzüge der übrigen polniſchen Einwohner wieder. Die ruſſiſche Kaiſerin gab dieſer Handlung durch ein Heer das nöthige Gewicht, und ließ dieſes in Polen. Schon vorher entſtand ein allgemeines Misvergnügen unter den römiſch-catholiſchen Polen, und es kamen einige Conföderationen oder Verbindungen 1767 zum Vorſchein, von welchen die baarer Conföderation die mächtigſte ward. Dieſe ſuchten den König vom Thron zu ſtoßen, reizten 1769 die osmanniſche Pforte zum Kriege gegen Rußland, ſtreiften in die angränzenden ruſſiſchen, öſterreichiſchen und preußiſchen Provinzen, und griffen die Cordons an, welche, zur Abhaltung der in Polen ausgebrochenen Peſt, um die Gränzen von den beiden Kaiſerinnen und dem Könige von Preußen 1770 gezogen waren. Die beiden Kaiſerinnen Maria Thereſia und Catharina und der König Friedrich ließen darauf ihre Beobachtungsheere (1771) in Polen einrücken, um die Gränzen ihrer Staaten noch mehr zu ſichern. Das veranlaſſete eine noch beträchtlichere Verminderung der königlichen Partey, und auf der anderen Seite ein noch feſteres Bündniß der drey Mächte, bey deſſen Verabredung dieſe im September 1772 beſchloſſen, gewiſſe Länder, auf welche ſie Anſprüche machen konnten, in Beſitz zu nehmen, und mit den Staaten, zu welchen ſie ehedem gehört hatten, wieder zu vereinigen.

reichs Preußen.

Der preußiſche Monarch hielt das polniſche Preußen, und überhaupt alle Landſchaften zwiſchen der Weichſel und Netze, für Stücke des Königreichs Preußen, des Herzogthums Pommern und der Neumark w), ließ jenes am 13 September 1772 feyerlich in Beſitz nehmen, und gab dem Könige Staniſlav und der Republik Polen am 18 September hiervon und von den Gründen ſeiner Anſprüche Nachricht. Die Stände des bisherigen polniſchen Preußens huldigten ihm am 27 September, und ihr Land ward zuerſt Neupreußen, nachher aber Weſtpreußen genannt. Am 20 September 1774 bemächtigte er ſich auch des Landes zwiſchen der pomerelliſchen Gränze, der Netze, dem See Goplo, und einigen ſüdlicheren Gewäſſern, welches zu verſchiedenen groſpolniſchen Woiwodſchaften gehörte. Der König Staniſlav und die Republik hatte auf dem 1773 gehaltenen Conföderationsreichstage die Rechtmäßigkeit der ruſſiſchen, öſterreichiſchen und preußiſchen Forderungen anerkannt, Weſtpreußen am 18 September dem Könige von Preußen abgetreten, und eine genaue Berichtigung der preußiſch-polniſchen Gränze verabredet. Daher ward von 1775 bis 1777 eine Gränzcommiſſion gehalten, und am 22 Auguſt 1776 ein Gränzvergleich errichtet, vermöge deſſen Polen das Land am linken Ufer der Netze wieder erhielt.

Gleich nach der Huldigung ward die polniſche Verfaſſung in Weſtpreußen abgeſchafft, und innerhalb den Jahren 1782 und 1789 bekam dieſes Land ſeine teut-

w) *Expoſé des Droits de S. M. le Roi de Pruſſe ſur le Duché de Pomerellie et ſur pluſieurs autres Diſtricts du Roy. de Pologne* p. 13. Im Königl. Preußiſchen Ausſchreiben an die preußiſchen Unterthanen und Stände vom 13 September 1772, werden auch die nicht genoſſenen Einkünfte dir Länder in Anſchlag gebracht.

ſche gegenwärtige Einrichtung [x]). Anſtatt der Woiwodſchaften und Staroſteyen ſind Aemter und Diſtricte errichtet, die Landtage und Landſtände aber ſind aufgehoben. Weſtpreußen macht nun mit Oſtpreußen ein einiges Königreich aus, und wird von dem commandirenden General ſämmtlicher Truppen als dem Statthalter beider Preußen regiert. Für Juſtizſachen und Stadtregierungsgeſchäffte iſt eine weſtpreußiſche Regierung zu Marienburg angeordnet, und die Finanzgeſchäffte ſtehen unter einer weſtpreußiſchen Kriegs- und Domainenkammer. Unter letzte gehören vier Kriegs- und Steuerräthe für die in vier Kreiſe vertheilten Städte, und eilf Landräthe für das platte in Aemter vertheilte Land. In Pomerellen ſind zwey Städte-Kreiſe, zwey landräthliche Kreiſe mit 23 Aemtern, und noch 5 Aemter, welche 28 Aemter ehedem fünf Staroſteyen ausmachten. Das Land an der Netze, oder der Netzdiſtrict, iſt von dieſem Gebiete abgeſondert, und hat ein eigenes Hofgericht. Auch macht Bütow und Lauenburg eine beſondere, weder mit Pommern noch Weſtpreußen vereinigte Landſchaft aus.

§. 12.

Verfaſſung der R. Stadt Danzig.

Von den ehemaligen weſtpreußiſchen großen Städten wurden zwey, nemlich Danzig und Thorn, dem Könige von Polen auf Veranlaſſung der beiden Kaiſerinnen gelaſſen, und daher ſind dieſe Städte wie ein Anhang von Großpolen zu betrachten, obgleich ſie nicht genauer mit der polniſchen Republik vereinigt ſind, als es die ehemalige polniſch-preußiſche Union erlaubt [y]), und alſo nur unter dem Schutze und der Souverainität des polniſchen Königs ſtehen.

Die Stadt Danzig hatte ſich den Unwillen des preußiſchen Monarchen zugezogen, weil ſie die preußiſchen Unterthanen, die ſich im ſiebenjährigen Kriege in ihrem Gebiete niedergelaſſen hatten, nicht eher auswies, bis daß preußiſche Truppen 1770 ſie durch Beſetzung ihres Werders dazu zwangen. Gleich bey der erſten Beſitznehmung des pomerelliſchen Herzogthums 1772 wurden zwey Stücke ihres Gebiets, nemlich die friſche Nehrung, worauf ihre Feſtung Weichſelmünde liegt, und der Danziger Werder, unter die königlich preußiſche Hoheit gebracht, und zum Amte Oliva gelegt, einige andere Stadtgüter aber, nemlich der Ort Schidlitz, die Holminſel, das neue Fahrwaſſer oder der Hafen der Stadt [z]), und die Weſterplatte mit den darauf ſtehenden Danziger Zoll- und Wachthäuſern, als Stü-

x) Herr Oberconſiſtorialrath Büſching, Erdbeſchreibung, VIII. Auflage 1788. II. Th. S. 28. 86. 103.

y) Die polniſche Republik betrachtete, bey Errichtung des Commerztractats vom 19 März 1775, Danzig als eine fremde ihr nicht angehörige Stadt, und ſchadete ihr. S. Betrachtungen eines polniſchen Patrioten über den Schaden für Polen, der aus der Vernachläſſigung des Handels und der Geringſchätzung des der Stadt Danzig zu ertheilenden Schutzes entſtehet. Aus dem Polniſchen überſetzt. Warſchau 1790.

z) Handbuch für Kaufleute 1786. p. 98. *Preuves et Défenſe des Droits du Roi ſur le Port et Péage de la Viſtule*, à Berlin 1773. Der alte Ausfluß der Weichſel oder Hafen (Vorder-Gatt) iſt vor mehr als hundert Jahren durch Verſandung unbrauchbar geworden, daher die Stadt 1691 den neuen Arm oder das neue Fahrwaſſer hat ausgraben laſſen. Der Boden dazu ward dem Kloſter Oliva 1643 auf 93 Jahr abgepachtet, allein ſpäter führte das Kloſter über dieſen Canal einen Proceß, der nicht geendiget ward. Die Danziger behaupten, daß das neue Fahrwaſſer auf dem Boden der See angeleget, und die zwiſchen den beiden Armen befindliche Inſel (Weſter-Platte) durch Verſandung ſpäter entſtanden ſey.

Digitized by Google

Stücke, die zum Kloſter Oliva gehörten, zu den königlichen Domainen gelegt. Auch ſprach der König der Stadt die Befugniß ein eigenes Gebiete außerhalb ihrer Mauern unter ihrer Hoheit zu beſitzen ab [a]). An dem Fahrwaſſer wurde ein königliches Zollamt errichtet, welches das Pfahlgeld und Hafengeld der Stadt für den König hob. Durch einen zwiſchen den Königen und Reichen Polen und Preußen am 19 März 1775 abgeſchloſſenen Handelstractat, wurden die von Danzig nach Polen geſendeten Waaren mit 12 Procent, alle übrige dahin beſtimmte Waaren aber nur mit 2 Procent in den preußiſchen Zollſtädten belegt. Noch eine ſchlimmere Einſchränkung des danziger Handels veranlaſſeten verſchiedene neue preußiſche Landzölle, die Verwandlung der Vorſtädte S. Albrecht, Alt- und Neu-Schottland, Stolzenberg, Schidlitz und Langefuhr, in beſondere mit einander verbundene Städte, die Beſetzung dieſer Oerter mit geſchickten Handwerkern, Fabrikanten und begünſtigten Kaufleuten, und die Errichtung einer Handlungsmeſſe in Alt-Schottland, die auf die Zeit fällt, in welcher in Danzig die Dominik-Meſſe gehalten wird. Bey der neuen Einrichtung der weſtpreußiſchen Verfaſſung, ließ der König bey Schelmühle an der Weichſel zwiſchen Danzig und der See einen neuen Hafen, und eine Niederlage für die von Stettin nach Preußen zu verſendenden Waaren anlegen, und forderte am 24 Julius 1783 von Danzig die Einwilligung, daß die daſelbſt wohnenden Leute ihre Lebensmittel auf der Weichſel jenſeit Danzig holen dürften. Dieſe ward gegeben, allein von den preußiſchen Unterthanen ſo weit ausgedehnet, daß bald eine allgemeine freye Schifffahrt zwiſchen Polen und den verbündeten Städten bey Danzig auf der Weichſel entſtand, die den danziger Handel völlig zu Grunde richten mußte [b]). Die Stadt Danzig beſaß die Admiralitätsrechte, und außerdem ſeit 1457 das Stapelrecht, und die Befugniß keine Schiffe vor ihren Mauern überfahren zu laſſen, und Waaren, deren Vertrieb ihr ſchädlich ſchien, zurückzuweiſen. Von dieſen Rechten machte ſie Gebrauch, und hielt alle vorüberfahrende preußiſche beladene Fracht-Schiffe an. Der König ließ auf gleiche Weiſe mit den Danziger Schiffen verfahren, und da Danzig jene nicht losgeben wollte, ſperrete er die Weichſelfahrt nach Polen zu, und ſchloß die Stadt vom November bis im Jenner 1784 mit einem Heere ein. Die Stadt Danzig ſuchte Schutz bey dem polniſchen Könige und der ruſſiſchen Kaiſerin, erhielt von jenem Monarchen Befehl, die preußiſchen Schiffe zu entlaſſen, und mußte am 22 Februar 1785 einen von den drey Mächten am 7 Sept. 1784 zu Warſchau unterzeichneten Vergleich annehmen, vermöge deſſen ſie den See-Exportationshandel, ſo weit er auf der Weichſel und durch ihre Mauern gehet, ausſchließend bekam, den Einfuhrshandel mit den Preußen theilte, und das Recht

a) *Preuves* p. 10. Jetzt beſitzt Danzig, als eigenes Territorium, die Höhe mit der Stadt Hela und 8 Kirchdörfern (Hr. D. Büſching Erdbeſchreibung 8. Aufl. 2. Th. S. 208.), und unter preußiſcher Hoheit den Werder und die friſche Nehrung.

b) Handbuch für Kaufleute 1786. p. 100. Ueber die neueſten Angelegenheiten der, Stadt Danzig; Thorn und Leipzig 1784. Schreiben eines Polen an einen Freund in Sachſen über das Schreiben eines Elbingers und deſſen Einleitung: die gegenwärtigen Streitigkeiten der Stadt Danzig betreffend; 1784. 8.

Digitized by Google

Recht auf dem neuen Fahrwaſſer einen Zoll, der den preußiſchen nicht überſtiege, von allen Waaren zu heben behielt.

Seit dieſer Zeit, oder genauer zu reden, ſeit 1773, ruhet das Danziger Admiralitätsrecht, wodurch Danzig unter die Seemächte verſetzt war. Ihre Landmacht beſtehet aus 1200 Infanteriſten und 60 Cavalleriſten, und dient dem polniſchen Könige, wenn er die Stadt beſucht, zur Leibwache, weil ſeine polniſchen Garden nicht in die Stadt gelaſſen werden, ſondern in den Vorſtädten bleiben müſſen. In den auswärtigen Reichen und an den mehreſten Höfen unterhält die Stadt Danzig Reſidenten und Conſuls, und ſie erhält dergleichen auch von den Mächten, deren Unterthanen mit ihr in Handelsverbindungen ſtehen, wieder. Sie ſchließet mit auswärtigen Mächten Verträge, und ſtehet mit der ruſſiſchen Monarchin in einem Schutzbündniſſe. Auch erkannte ſie der König Ludewig XVI. 1791 für einen höhern Staat, weil er ihr ſeine Annehmung der neuen Conſtitution bekandt machte, und ihr Glückwunſchſchreiben unter ähnlichen Schriften europäiſcher Monarchen und ſouverainer Mächte der Nationalverſammlung vorlegen ließ. Sie würde alſo eine Republik ſeyn, wenn ſie nicht in Betracht der oberſten Gerichtbarkeit und Hoheit dem polniſchen Könige unterworfen wäre. Sie zahlt dem Könige keine Steuern, ſondern nur ein freywilliges Geſchenk, welches, nebſt dem halben Pfahlgelde und den Einkünften der Poſt, jährlich 150,000 Thaler beträgt. Ihre innere Verfaſſung iſt 1752 vom König, der damals eine heftige Mishelligkeit, die zwiſchen dem Magiſtrate und der Bürgerſchaft ausgebrochen war, beylegte, durch die ſogenannte Ordinatio regia Civitati Gedanenſi praeſcripta neu eingerichtet, und die tägliche Verwaltung der Regierungsgeſchäffte ſtehet den vier Burgemeiſtern, von welchen einer Rathspräſident iſt, und ſechs und zwanzig Senatoren zu. Vom Senate müſſen vier Glieder der reformirten Kirche zugethan ſeyn, allein römiſch-catholiſche Glaubensgenoſſen werden von ſelbigem ausgeſchloſſen, obgleich dieſe ſieben, die Reformirten aber nur zwey Kirchen in der Stadt beſitzen. Wichtige Geſchäffte gehören für den Senat, für die Schöppen, und für die Hundertmänner, welche alle ſeit 1657 die Rechte der polniſchen Adlichen beſitzen. Einer der Senatoren wird jährlich vom Könige zum Burggrafen verordnet.

Sechs-

Digitized by Google

Sechstes Buch.
Geſchichte der Sorben.

§. 1.

Name der Nation.

Unter den völlig vertilgten wendiſchen Stämmen war nächſt den Luiziern keiner mächtiger als der Stamm der Sorben a), denn er beſaß alles Land, was von der Sale, Elbe und den polniſch-ſchleſiſchen und böhmiſchen jetzigen Gränzen eingeſchloſſen ward. Er gehörte vorzüglich zu den Wenden, ward aber, wie es ſcheint, ſpäter mit Slavinen untermiſcht. Er führte die Namen Zrbi, Servii, Siurbi, Sorabi, Sorbi, Serbli, Serbi, Urbi und Srbſtj, und ſein Land ward genannt Srbſko, Zrbia, Suirbia, Sworbia, Sorabia und Surpe b). Ueber den Urſprung dieſes Namens ſind die Alterthumsforſcher nicht einverſtanden, wie ich oben bereits bemerkt habe: denn einige halten ihn für uralt, und glauben ihn in den Serviis des Ptolemäus und Plinius wiederzufinden, die zur Zeit der Geburt Chriſti in der aſtracaniſchen Steppe ſich aufhielten und ſpäter Severien zum feſten Aufenthalte erwählt zu haben ſcheinen. Andere vermuthen, daß Serp der älteſte Name aller wendiſchen Völker geweſen iſt, und wieder andere halten den Namen blos

a) *Krüger et Jetze Diſſ. de Serbis*, *Witteberg.* 1675, und in *Hoffmanni Script. rerum Luſaticarum* T. II. p. 237. ſequ. Schöttgen Geſchichte der Sorben Wenden in ſeiner und Kreiſigs diplomatiſchen und curieuſen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen II. Th. S. 177. Schöttgen lieferte in dieſem Werke III. Th. S. 361. auch eine Geographie der Sorben mit einer kleinen Landcharte. Eine größere Landcharte im gewöhnlichen Landcharten-Formate, die aber, ſo wie Schöttgens Arbeit, einer Verbeſſerung bedarf, iſt unter dieſer Aufſchrift vorhanden: Ducatus Saxoniae ſuperioris ut Status ipſius antiquiſſimus fuit per Secula X. priora ſc. poſt Chr. natum ad An. 1000. usque ex Hiſtoriae Saxon. monumentis compilatus et geographice delignatus per Frider. Zollmann, in publicum emiſſus ab Homan. Haeredibus. Eine zweyte Zollmanniſche Charte zeigt die Beſchaffenheit des ſorbiſchen Landes vom J. 1000 bis 1400.

b) Schöttgen angef. Orts III. Th. S. 361 u. f. In Böhmen werden die Lauſitzer Srbj und Srbſti, und ihr Land Srbſko genannt. Ein Lauſitzer nennet ſich ſelbſt in ſeiner Landesſprache Sſerb, mehrere aber heiſſen Serſöken. Auch Meißen heißet in Böhmen Srbſko. *Jordan de Originibus Slavicis* P. IV. p. 253. Ein Land Serp in Croatien am Berge Unna, ward einmal von ſorbiſchen Coloniſten bewohnt. Servien führt in der Landesſprache den Namen Srbjka, und die Nation nennet ſich Srbli. Weil die beſten teutſchen alten Schriftſteller die meißniſchen Wenden mit dem Namen Sorben belegen, ſo bin ich ihnen gefolgt, zumal da der Name Serben eine Verwechſelung mit den Serviern in Dacien veranlaſſen kann.

blos für einen Ortsnamen, und leiten ihn von den Wörtern Srp, eine Sichel, und ſrbiti, mähen ab, nach welchem Verfahren ſie für ihn die Ueberſetzung herausbringen: Srp, ein auf einem Gras- oder Kornlande wohnender Wende.

Größe des Landes.

Das Land der Sorben war mit undurchdringlichen Wäldern angefüllet, und ihr erſter Betrieb muß mehr in der Jagd als im Ackerbaue beſtanden haben, weil ſie dieſe Wälder nicht niederhieben, ſondern vielmehr durch die Beylegung göttlicher Eigenſchaft heilig und unverletzlich machten. Allgemählig ward ihnen dieſes Land zu enge, und darauf ſuchten ſie ſich ihre Bedürfniſſe durch Raub zu verſchaffen, und ſtreiften in die Staaten ihrer Nachbaren. Verſchiedene Stämme wählten ſich eigene Heerführer, andere aber folgten nur ihren Geſchlechtsälteſten, und dadurch entſtanden neue Völkerſchaften unter beſonderen Namen, und die ſorbiſche Nation ſchien ſich zu vermindern. Ein böhmiſcher Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, Dalemite, erklärt alle Böhmen für Sorben; allein ſein Zeugniß iſt zu neu, wird durch keine gleichzeitige Urkunden beſtätigt, und iſt daher nicht zuverläſſig genug [a]). Nach der Verſicherung des Kaiſers Conſtantinus Porphyrogenneta [b]) erſtreckte ſich das ſorbiſche Land, welches von denen Coloniſten, die ſich in Dalmatien feſtgeſetzet hatten, das weiße oder große Serbien genannt ward, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts bis über die Quelle der Weichſel, und ſchloß demnach auch Schleſien und etwas von Polen ein. Noch ein anderer gekrönter Geograph, nemlich der engliſche König Aelfred der Große, erweitert die Gränzen dieſes Landes auch gegen Norden [c]), ſcheint aber zweyerley Nachrichten von verſchiedenem Alter bey ſeiner Arbeit vor Augen gehabt zu haben. Denn er ſetzt einmal das eigentliche Sorbenland (Surpe) in Pommern und Preußen, und auf einem andern Blatte in Meißen. Eben dieſer Monarch kannte drey ſorbiſche Völkerſchaften nur unter ihren eigenthümlichen oder beſonderen Namen, und gab nach ſelbigen ihren Ländern die Benennungen Dalamenſan, Syſſyle und Sermende. Aber auch bey dieſen gerieth er auf zweyerley verſchiedene Angaben. Denn einmal meldet er, daß Syſſyle oder Suiſuli das Winedaland oder das Land der Wenden zwiſchen dem Lande der Heveller und der Weichſel ſey (und wirklich findet man, daß Sorbien im neunten Jahrhunderte ſich über das Havelland ausgedehnet hat), an einem andern Orte aber legt er es zwiſchen Sorbien, Mähren und Thüringen. Auf gleiche Weiſe lag, nach ſeinem Berichte, Sermende oder Serimund am Mägdelande oder bey Magdeburg, wo es nach den Urkunden wirklich war, und ſtieß dennoch an ein anderes Mägdeland, welches im europäiſchen Rußlande liegen ſollte. Außer denen abgeſonderten ſorbiſchen Stämmen, die dieſer gelehrte Monarch kannte, gab es noch einige andere, nemlich den Stamm der Luſizer, der

Sorbiſche Stämme.

Mil-

a) Die Stelle heiſſet in der Urſprache in Hr. P. Gelaſius a *S. Catharina* Ueberſetzung und Erläuterung von *Hagek a Liboczan An. Bohemorum* T. II. p. 9. alſo: W ſrbſkey Yazyku geſt Zemie Gyez Charwati geſtgmie, d. i. „In der ſerbiſchen Zunge iſt ein Land, welches Charwatia genannt wird.„ Bekandtlich hieß Böhmen im zehnten Jahrhunderte Croatien.

b) *Conſtant. de adminiſtrando Imperio* c. 32. 33. Meine Geſchichte des Reichs Hungarn III. Th. S. 538. Anm. i.

c) *The Anglo-Saxon Verſion from the Hiſtorian Oroſius by Aelfred the great. London* 1773. p. 19.

Milciener, der Selpuler, der Niſaner, der Sarower, und vielleicht noch mehrerer, von welchen unten Erwähnung geſchehen wird.

§. 2.

Im Jahre 495 war zwiſchen Mähren und Mecklenburg eine Einöde von vielen Tagereiſen, in der keine Hütte und kein Menſch gefunden wurde, und in welche ſich ſelbſt die angränzenden Wenden nicht hinein begeben mochten f). Dieſe Wüſte, die zuvor zum Reiche der Wandalen und anderen teutſchen Völkerſchaften gehöret hatte, trennete ſeit etwa funfzig Jahren die Wenden von den Thüringern, aber beide Nationen näherten ſich endlich einander, und verwandelten die Einöde in bewohntes Land. Da die Wenden von Oſten her ſich ausbreiteten, ſo ſcheinen die erſten Bewohner des ſorbiſchen Landes die Lutizier geweſen zu ſeyn, die bald weiter nordweſtlich vorrückten, und darauf dem Stamme der Sorben ihr Land preißgaben. Die Thüringer wurden von dem fränkiſchen König Theodorich im Jahre 527 angefallen, und da ſie unglücklich fochten, ſo ward ihr Reich vernichtet, und von dem Sieger in eine Provinz ſeines Landes verwandelt. Theodorich hatte ſich der Sachſen bedient, und mußte dieſen ſeinen Gehülfen einen Theil vom thüringiſchen Königreiche abtreten, welcher wahrſcheinlich der nordliche war, der von der Elbe begränzt wurde. Von dieſer Erwerbung behielten die Sachſen den Theil, der weſtlich der Sale lag, für ſich, allein den öſtlicheren zwiſchen der Sale und Elbe überließen ſie gegen einen Zins an fremde Pflanzbürger, weil ihre Nation zu der Bevölkerung deſſelben nicht zureichte g). Gleich nach dieſer Begebenheit findet man in dieſem Lande die Sorben, die demnach die ſächſiſchen Pflanzbürger geweſen ſeyn müſſen. Sollten dieſe ſich wie Ackerleute betragen haben, ſo wäre es möglich, daß man ſie damals mit dem Namen der Serben oder Meier beleget hätte, und daß ſie nicht von einer einigen ſorbiſchen Völkerſchaft, ſondern aus mancherley einzelnen wendiſchen Hauswirthen hervorgekommen und neu entſtanden ſey. Dieſe thüringiſchen Sorben beſaßen ihr Land nicht eigenthümlich, ſondern als Pächter und Zinsleute der Sachſen, und daraus läſſet ſich erklären, warum die Sachſen in ſpäteren Zeiten ſich öfters beſtrebten das ſorbiſche Land ſich zuzueignen, nachdem die Sorben ſich unabhängig gemacht hatten. Faſt alle Wenden waren zu dieſer Zeit den Avaren zinspflichtig, und dieſe aſiatiſche Nation kam im Jahr 568, da ihr Pannonien und Gepidien zufiel, auf einer Seite, und im Jahr 571 bey ihrem Einbruch in das fränkiſche Thüringen auf der andern, den Sorben ſo nahe, daß dieſe ſich ihrer Zinspflicht nicht mehr entziehen konnten. Der fränkiſche König Sigebert, der ihnen entgegenging, um Thüringen zu vertheidigen, ward geſchlagen, fand aber, daß die Avaren dem Gelde und einem Geſchenke von Lebensmitteln nicht ſo hartnäckig widerſtanden als ſeinen Waffen, und brachte ſie durch dieſe zum Rück-

f) *Procopius de Bello Gothico* L. II. c. 15.

g) *Adamus Bremenſis Hiſt. eccleſiaſt.* Cap. 4. ex *Einbardo* (einem Schriftſteller des achten Jahrhunderts) Quibus (Thuringis) — ad internecionem pene deletis, terram eorum juxta pollicitationem ſuam (Saxonibus) victoribus delegavit. Qui eam forte dividentes, cum multi ex eis in bello cecidiſſent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, eam maxime quae reſpicit orientem, colonis tradebant, ſingulis, pro ſua ſorte, ſub tributo exercendam. Caetera vero loca ipſi poſſederunt. Thunmann Unterſuchungen über die Geſchichte einiger Nordiſchen Völker S. 124.

zuge nach ihrem Vaterlande. Auf gleiche Weiſe endigte ſich ein zweyter avariſcher Heereszug nach Thüringen im Jahre 596. Innerhalb dieſem Zeitraume (im J. 561.) verließen faſt alle öſtliche Sachſen ihr Land, um Eroberungen in Italien zu machen, und ſogleich nahmen die Schwaben und Franken diejenigen Provinzen, welche an das Sorbenland gränzten, in Beſitz, und behaupteten dieſe Erwerbung durch die Waffen nach zwölf Jahren, da die getäuſchten Sachſen zurückkamen, und ſie wiederforderten. Die Franken herrſchten ſeit dieſer Zeit über den Nordthüringgau, oder über das jetzige Magdeburgiſche und Halberſtädtiſche Fürſtenthum, und eigneten, wie es ſcheint, ſich den ſorbiſchen Zins zu, der zuvor den Sachſen hatte gezahlet werden müſſen.

Sorbenland wird ein Königreich.

Eine unvorſichtige Unternehmung des avariſchen Chans im Jahr 626 vernichtete die große avariſche Monarchie, und die Wenden machten ſich von der ſehr ſchweren avariſchen Knechtſchaft los. Unter dieſen wählten ſich zwey an einander gränzende wendiſche Nationen Könige, nemlich die Croaten oder Böhmen den König Samo, einen gebohrnen Franken, und die Sorben den König Dervan. Beide erfochten ihre Unabhängigkeit durch Niederlagen, die ſie den Avaren beybrachten, blieben aber noch in der Zinsverbindung mit den fränkiſchen Königen, bis daß eine Zwiſtigkeit über wendiſche Straßenräubereyen im fränkiſchen Gebiete einen fränkiſch-böhmiſchen Krieg erregte. In dieſem ſiegte Samo im Jahr 630 über das Heer des Königs Dagobert von Auſtraſien, und darauf kündigten die Sorben dem Könige der Franken ihren Gehorſam auf, und traten zu den Böhmen [b]).

§. 3.

Sorbiſch-auſtraſiſche Kriege.

Dieſe Begebenheit veranlaſſete den erſten fränkiſch-ſorbiſchen Krieg, der ſeitdem zwar öfters unterbrochen, aber nie völlig geendiget ward, ſondern drey Jahrhunderte hindurch und ſo lange fortgeſetzet ward, bis daß die Sorben völlig unterdrücket wurden. Der König Dagobert merkte, daß die Sorben und Böhmen ſich in eine tapfere und kriegriſche Nation verwandelt hatten, die man nicht verachten durfte, und ernennete einen eigenen Gränzfürſten unter dem Namen eines Herzogs der Thüringer (Radulf), und ſchloß mit den Sachſen einen Vertrag, durch welchen er ihnen den Zins erließ, und ſie für frey erklärte, unter der Bedingung, daß ſie die Sorben von Thüringen abhalten ſollten. Die Sachſen waren zu ſchwach, um ihr Verſprechen zu erfüllen, und die Wenden, oder Sorben und Böhmen, verwüſteten im Jahr 632 nicht nur Thüringen, ſondern auch Heſſen und das weſtlichere teutſche Gebiete bis an den Rhein. Durch dieſes Unglück ward das alte Misvergnügen der Auſtraſier über ihren König bis zu einem allgemeinen Aufſtande vergrößert, und Dagobert mußte Auſtraſien ſeinem minderjährigen Sohne Sigebert, oder vielmehr denen auſtraſiſchen Magnaten abtreten, welchen es gefiel ſich zu Vormündern des Prinzen aufzuwerfen und als Könige zu regieren. Dieſe Vormünder zeigten bald, daß die Sorben nicht durch ihre Kriegeskunſt, ſondern vermittelſt des Grolles der Auſtraſier gegen ihren König, der ſie abhielt pflichtmäßig

b) *Fredegarius* Cap. 68. Etiam et Dervanus Dux gentis Urbiorum, quae ex genere Sclavorum erant, et ad regnum Francorum olim aſpexerant, ſe et regnum Samoni cum ſuis tradidit.

Digitized by Google

mäßig zu fechten, geſieget hatten. Denn ſie führten unter ihrem Paniere die Auſtraſier gegen die Sorben, und dieſe ergriffen die Flucht. Der thüringiſche Herzog Radulf fiel darauf in Sorbien ein, und die Sorben baten um Friede, und ließen ſich engere Gränzen ſetzen, die ſie nicht überſchreiten durften.

Der Herzog Radulf kam auf den Gedanken, daß ſein Huldigungseid durch die Verſtoßung ſeines Königs vernichtet ſey, und beſchloß, ſich unabhängig zu machen, und ein neues Königreich, Thüringen, zu errichten. Dazu wollte er die Waffen ſeiner wendiſchen Nachbaren gebrauchen, und errichtete demnach mit den Sorben, Böhmen und anderen Wenden Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniſſe [i]). Die auſtraſiſchen Vormünder griffen ihn an und wurden geſchlagen. Er aber blieb aus unbekandten Urſachen ein fränkiſcher Herzog, und erkannte den König für ſeinen Oberherrn, vielleicht nur um im Nothfalle von ihm Schutz fordern zu können. J. C. 640.

Gerade zu dieſer Zeit entſtand ein bürgerlicher Krieg unter den Sorben [k]), durch die Parteyen zweyer Söhne eines verſtorbenen Königs (vielleicht Dervans), deren jeder die Herrſchaft an ſich zu reißen ſuchte. Die ſiegende Partey trieb endlich die ſchwächeren Gegner mit ihrem Anführer aus dem Sorbenlande, und veranlaſſete die Gründung ſorbiſcher Colonien in Dacien und anderen Provinzen des griechiſchen Kaiſerthums. Denn der flüchtige Prinz erhielt vom Kaiſer Flavius Heraclius eine theſſaliſche Einöde (im J. 640.), und gab einer darin liegenden Stadt, die er zu ſeinem Sitze erwählte, den Namen ſeines Vaterlandes, Servitza. Nach einigen Jahren befiel ihn die Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande, und er war thöricht genug, um mit den meiſten ſeiner Unterthanen ſich auf den Weg nach ſelbigem zu begeben. Aber kaum hatte er es in der Gegend der jetzigen ſchleſiſchen Gränze berührt, als er von ſeinem Traum erwachte, und von ſelbigem, weil er die in Griechenland zurückgelaſſenen Bequemlichkeiten darin nicht fand, zurückkehrte. Dem Kaiſer hatte ſein Wankelmuth ſo ſehr mißfallen, daß er ihm die Bitte, wieder in Servitza herrſchen zu dürfen, abſchlug. Allein weil ſein Heer den Griechen gefährlich werden konnte, wenn es zur Verzweifelung gebracht ward, ſo entſchloß ſich der Kaiſer, ihm einige Gegenden in Möſia prima, welche weiter von Conſtantinopel, als jenes Serviza, entfernet waren, zu verleihen. In dieſem Lande breiteten ſich die Sorben aus, und gründeten verſchiedene Staaten, die theils von Königen oder Kralen monarchiſch, theils von Archonten oder Banen und Zupanen republikaniſch beherrſcht wurden, aber immer in einer Verbindung mit dem Mutterlande an der Sale in Teutſchland blieben. Ein Stamm, der von einem ſogenannten Könige von Slavonien beherrſcht ward, führte ein nomadiſches Leben, und bewohnte bis zum Jahre 1099, da er von dem ungriſchen Könige bezwungen wurde, die Gebürge zwiſchen Dalmatien, Macedonien, Servien, Boſnien und Croatien. Das zweyte ſorbiſche oder ſlavoniſche Reich entſtand am dalmatiſchen See- Stiftung ſorbiſcher Reiche in Dacien oder Illyrien.

Nn 3

i) *Fredegarius* C. 87. *ab Eckhart Comment. de rebus Franciae orientalis* T. I. p. 213.

k) *Conſtantin. Porphyrog. de admin. Imp. Cap.* 32. *R. P. L. J. Scherſchnik* Problema ex hiſtoria Slavica, utrum Wilzi Serbi aut Sorabi, ſlavice dicti Srbi, ab Albi et regionibus Germaniae profecti ſint in Croatiam et Dalmatiam, an ex Illyrico venerint in Germaniam; in T. I. *Actorum Societ. Jablonovianae.*

Seeufer, zerfiel in die kleineren Staaten Pagania, Terbunia, Dioklea, Narenta und Zachlum, oder Herzegovina, ward von Zeit zu Zeit durch teutſche Sorben verſtärkt, und erreichte erſt im Jahre 1168 durch die griechiſche Uebermacht ſein Ende. Von dieſem entſprangen, in gewiſſem Betrachte, die Republik Raguſa, welche noch jetzt blühet, die Reiche Servien und Boſnien, welche ſeit 1463 zum türkiſchen Reiche gehören, und eine kleinere serviſche Colonie, ohnweit der bulgariſchen Stadt Sophia. In allen dieſen Ländern führten die ſorbiſchen Flüchtlinge die Verfaſſung ihres Vaterlandes ein, und ihre Vorliebe für dieſes war ſo groß, daß ſie den römiſchen und griechiſchen Wohnplätzen ihre alten Namen nahmen, und ſelbigen erborgte Namen teutſchſorbiſcher Dörfer und Städte beylegten [l]).

§. 4.

Fränkiſch-ſorbiſche Kriege.

Die teutſchen Sorben erneuerten die Kriege mit den Franken, ſobald Radulf nicht mehr den zwiſchenliegenden Staat Thüringen beherrſchte, und ihre Gewaltthätigkeiten wurden vorzüglich arg, nachdem der fränkiſche Major domus, Carl, die Würde eines thüringiſchen Herzogs unterdrückt, und dadurch die nordlichen fränkiſch-wendiſchen Gränzen ihres vornehmſten Vertheidigers beraubt hatte. Die fränkiſchen Grafen, welche nur über kleine Bezirke zu befehlen hatten, fanden entweder bey ihren untergeordneten Landbeſitzern nicht genug Gehorſam, oder konnten ſich unter einander nicht über die oberſte Anführung vergleichen. Kurz, die Sorben und die Sachſen fanden nirgends Widerſtand, und mordeten, brenneten, und raubten Menſchen und Thiere, nach ihrer Volksſitte, ſo lange, bis daß endlich Thüringen in eine zwar bewohnbare, allein gänzlich von Einwohnern und Wohnörtern entblößte Einöde verwandelt war. In dieſem Zuſtande fand der heilige Bonifacius im Jahr 724 das Land Thüringen, als er in ſelbigem einen Biſchofsſitz zu errichten gedachte [m]). Er mußte daher ſeinen Vorſatz bis auf günſtigere Zeiten ausſetzen, und glaubte dieſe nach einem Zeitraume von ſiebenzehn Jahren gefunden zu haben, in welchem er zu Würzburg in Franken ein Biſchofthum anlegte. Das Gebiete dieſes Biſchofthums beſtand faſt ganz aus Waldungen, und weil er zu deren Ausrodung nicht genug teutſche Pflanzbürger auftreiben konnte, ſo ließ er ſich von dem neuen auſtraſiſchen Major domus, Carlmann, das Vorrecht ertheilen, fränkiſche Erbfeinde oder Wenden in ſein Gebiete als Ackersleute und Kirchen-Zinsleute (Bargildi) aufzunehmen. Viele Wenden, wahrſcheinlich von ſorbiſcher Völkerſchaft, folgten ſeinen Werbern, und durch ſie entſtanden wendiſche Dorfſchaften, nicht nur im würzburgiſchen Stifte, ſondern auch in einigen weſtlicheren und ſüdlicheren teutſchen Gegenden, und zugleich die erſten chriſtlich-ſorbiſchen Gemeinden: denn der Stamm der Sorben ſelbſt war heidniſch, und betrug ſich vorzüglich feindſelig gegen chriſtliche Kirchen, Klöſter und Geiſtliche, die ihm in den Ländern, in die er einbrach, aufſtießen. Wahrſcheinlich hatte die Verbindung der teutſchen und griechiſchen Sorben unter die teutſchen Sorben einige Kenntniſſe der griechiſchen Oeconomie gebracht, und durch dieſe konnten Bonifacius und ſeine Nachbaren wol veranlaſſet worden ſeyn, aus ſelbigen einzelne Anbauer in ihre Länder aufzunehmen. Es war auch möglich, daß dieſe Leute auf ihre wilden Landesleute zurück-

l) Schöttgen und Kreyſig Nachleſe zur Hiſt. von Oberſachſen II. Th. S. 182.

m) *Willibaldi Vita S. Bonifacii* c. 24. ab *Eckhart* l. c. T. I. p. 393.

rückwirkten, und dieſe empfänglich für das Chriſtenthum und eine friedfertigere Verfaſſung machten. Allein der unbegränzte Eigennuß der Majorum domus, Carlmann und Pipins, vernichtete die Wirkungen, die man von den chriſtlichen ſorbiſchen Pflanzbürgern erwarten konnte. Denn dieſe herſchſüchtigen Brüder vorenthielten dem rechtmäßigen fränkiſchen Könige Childerich das Reich, und ſchloſſen auch ihren Bruder Griffo von dem Landestheile aus, welchen ihr Vater ihm vermacht hatte. Griffo fand Hülfe bey den Sachſen und Nordſchwaben, und ſuchte ſein Erbtheil zu erobern. Carlmann empfand Reue, und ward Mönch. Aber ſein Bruder Pipin, der dadurch einiger Regent aller fränkiſchen Staaten würde, beſchloß den Griffo zu vertilgen, und weil die Nordſchwaben des Griffos vornehmſte Stütze waren, und im halberſtädtiſchen und anhaltiſchen Gebiete mit den Sorben zuſammengränzten, ſo trug er den Sorben ein Angriffsbündniß gegen dieſe heidniſchen Teutſchen an. Die Sorben verſtanden ſich zu dieſem Bunde, und darauf beſiegte er mit ihrer Hülfe im Jahr 748 erſt die Nordſchwaben [n]), und endlich durch einen am Fluſſe Oker erfochtenen Sieg auch den Griffo. Pipin warf ſich zum Könige der Franken im Jahr 752 auf, und ließ ſeinen Herrn in ein Kloſter bringen. Dieſe Handlung genehmigte zwar der Pabſt, allein es gab in einem ſo ausgedehnten Reiche, als damals die fränkiſche Monarchie war, manchen freydenkenden muthigen Mann, der ſich nicht durch Aberglauben blenden ließ, ſondern Pipins Ungerechtigkeit zu ahnden wünſchte. Pipin mußte daher ſeine Kräfte beyſammenhalten, und jeden entbehrlichen Krieg zu vermeiden ſuchen, und erhielt durch Geld oder andere Geſchenke die Sorben bey ihren guten Geſinnungen, daher man unter ſeiner Regierung keine Spur von ſorbiſchen Einbrüchen in das fränkiſche Reich antrifft.

§. 5.

Carl der Große macht ſich die Sorben zinsbar.

Sein Sohn, Carl der Große, fand ſich in einer ganz anderen Lage: denn ſeine Nation war ihm ergeben, und ſein Reich war durch eigene Macht ſo ſehr befeſtiget, daß er ſich für keinem Feinde zu fürchten nöthig hatte. Ueberdem hatte er alle Talente und Begierden eines Welteroberers, und ward von dem Glücke unterſtützt. Nachdem er das longobardiſche und das griechiſche Italien an ſich geriſſen hatte, wendete er ſich gegen die furchtbare Nation der Sachſen, die zwar dreyßig Jahr mit ihm über Freyheit und Unabhängigkeit kämpfte, allein endlich ihre Waffen ihm zu Füßen legen mußte. Sein ſächſiſcher Krieg fing an im Jahre 772. Nach drey Jahren wurden von ihm die oſtfäliſchen Sachſen durch einen Sieg, den er an der Oker erfocht, unterjocht, und nun ſuchten die an dieſe gränzende Slaven und Wenden, zu welchen auch die Sorben gehörten, ſeine Freundſchaft. Im Jahr 780 rückte Carl mit ſeinen Siegen bis über die lüneburgiſche Elbe, und kam durch die Mägdeheide, oder den großen Gränzwald, der den Sorben gegenüber lag, bis nach Magdeburg. Hier forderte er [o]) viele ſächſiſche und frieſiſche Völkerſchaften und alle angränzende Wenden in ſein Lager, und da ſie erſchienen, gab er J. C. 780.

n) *Annal. Metenſ. ad An.* 748. Gercken Verſuch in der älteſten Geſchichte der Slaven S. 79.

o) *Annales Petaviani* et *Loiſeliani* ad An. 780. *Annal. Bertiniani* ad An. 780. ibique cuncta diſponens tam Saxoniam quam et Slavos, reverſus eſt praeclarus Rex in Franciam.

er ihnen Vorſchriften und Geſetze, die ſie willig annahmen. In Betracht der Wenden begränzten ſich dieſe, wie es ſcheint, nur auf einen Zins, vorzüglich aber auf die Pflicht, ihm gegen die Sachſen oder andere nahewohnende Nationen zu dienen: denn der wendiſche Kriegesdienſt war ihm faſt unentbehrlich, weil er die Sachſen zwar bezwungen, aber nicht völlig unter das Joch gebracht hatte. Der alte Heerführer der nordlichen Sachſen, Witikind, der ſeinen Waffen entkommen war, zeigte ſich bald hernach, und ſogleich griffen die Sachſen zu den Waffen und
J. Chr. 782. empörten ſich gegen ihn. Die Sorben wurden zu gleicher Zeit (782) bundbrüchig p), und verwüſteten einige thüringiſche und ſächſiſche Gauen, mehr aus Begierde nach Beute, als aus Feindſchaft gegen die Sachſen, oder den Kaiſer. Der Kaiſer ſendete ein Heer unter der Anführung dreyer hoher Hofbedienten gegen ſie aus, allein die Anführer hielten es für nöthiger, den witikindiſchen Sachſen, als ihnen entgegen zu gehen, und fanden zum Theil den Tod in einer unglücklichen Schlacht, die ſie dem Witikind lieferten. Aber Carl ahndete dieſen Verluſt noch in ſelbigem Jahre an den Sachſen, und, wie es ſcheint, leiſteten die Sorben ihm Genugthuung für ihren Frevel; denn man findet nicht, daß ein fränkiſches Heer zu ihnen gekommen ſey, und dennoch fochten die Sorben 789 unter ſeiner Fahne mit den Wiltzen. Sachſen ward endlich im Jahr 803 zwar gänzlich das Eigenthum des Kaiſers, allein nicht eine Provinz des fränkiſchen Reichs, ſondern es entſtand aus dieſem Lande ein abgeſondertes Königreich, welches ſeine eigenen Rechte und Verfaſſungen behielt, und nur den fränkiſchen Monarchen als ſeinen König erkannte.

Dem ſächſiſchen neuen Reiche wurden die öſtlichen und nordlichen zinsbaren Wenden vom Kaiſer zugeleget, und die kaiſerlichen Commiſſarien (Miſſi dominici), die die Aufſicht über die Grafen oder Richter im ſächſiſchen Reiche hatten, beobachteten auch nebſt den ſächſiſchen Gränzgrafen die böhmiſchen, ſorbiſchen und
J. Chr. 805. obotritiſchen Wenden. Im Jahr 805 ſuchten die Böhmen ſich in Freyheit zu ſetzen, und der Kaiſer ſendete ihnen vier Heere entgegen q), von welchen eins die Elbe heraufſchiffte, bey Magdeburg am ſorbiſchen Ufer in Wenedonien oder dem Wendlande landete, und alle Oerter, die es erreichte, abbrennete. Die Sorben flohen, gleich den Böhmen, zeitig in unzugängliche Wälder, und litten, da ihre Wohnungen keinen Werth hatten, keinen beträchtlichen Verluſt. Der Kaiſer gab zu gleicher Zeit ein allgemeines Geſetz oder Capitulare r), in welches er Verordnungen zur Sicherheit ſeiner Reichsgränzen gegen die Wenden brachte. Denn er befahl, daß kein Wende mit ſeinen Unterthanen in ſeinem Lande handeln ſolle, außer nur in gewiſſen beſtimmten Städten, von welchen drey zum ſorbiſchen Handel angewieſen wurden, nemlich Magdeburg, Erfurt, und Forchheim. Er verbot auch den fränkiſch-ſächſiſchen Kaufleuten in das Wendland hinein zu reiſen, und verordnete in jeder Handelsſtadt einen eigenen Beamten zur Beſorgung der Handelsgeſchäffte.

p) *Annales Laurisham.* ad An. 782. *ab Eckhart* l. c. T. I. p. 637. *An. Francorum Eginhardi h. An.* Interea regi allatum eſt quod Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interjacentes incolunt in fines Turingorum ac Saxonum, qui eis erant contermini, praedandi cauſa fuiſſent ingreſſi. —

q) *ab Eckhart* T. II. p. 38. *Grupen Origines Germaniae* II. Theil p. 205.

r) *ab Eckhart l. c.* T. II. p. 103.

ſchaffte. Dadurch wollte er verhindern, daß keine wendiſche Räuberbanden ſich unter dem Scheine der Kaufmannſchaft in ſeine Provinzen einſchleichen, und auf der andern Seite die Wenden keine gefährliche Waaren, vornehmlich Waffen, von den Franken oder Sachſen erhalten könnten. Den öſtlichen Sachſen wurde durch eben dieſes Capitulare die Pflicht aufgeleget, bey einem Aufgebote zur Landesvertheidigung gegen die Sorben Mann für Mann zu erſcheinen, obgleich zu einem Zuge gegen die Böhmen nur jeder dritte waffenfähige Mann ſich ſtellen mußte. Man hielt demnach die Sorben damals für die tapferſte und gefährlichſte der wendiſchen Nationen.

Dieſe Meinung beſtärkte ſich, als im Jahre 806 ein allgemeiner Auf- J. Chr. 806.
ſtand der Sorben ſich ereignete, und die kleinen Krale oder Könige der einzelnen Stämme ſich vereinigten, um den Franken, wenn nicht einiges Land, wenigſtens die Herrſchaft zu entreißen. Der Kaiſer kam, ſobald er von dieſer Verſchwörung Nachricht erhielt, nach Waladala, welches wahrſcheinlich Waldorf ohnweit Magdeburg war, und beſchied dahin ein großes fränkiſch-ſächſiſches Heer. Von dieſem ſendete er verſchiedene beträchtliche Haufen über die Elbe, um zu gleicher Zeit in mehreren ſorbiſchen Gegenden Verwüſtungen anzurichten. Bald darauf mußte ſein Sohn Carl mit dem Hauptheere über die Saale, vermuthlich in der Grafſchaft Barby, ſetzen, und das Hauptheer der Sorben aufſuchen, indem ein anderes kaiſerliches Heer, welches aus Baiern, Schwaben und Burgundern beſtand, in Böhmen drang, und die Wenden dieſes Staats abhielt, die Sorben zu unterſtützen. Der Prinz Carl beſiegte und tödtete den Oberkönig, und verwüſtete darauf das ganze ſorbiſche Land diſſeit und jenſeit der Elbe, zerſtörte die wendiſchen Städte oder feſteren Plätze, und kehrte endlich zum Hauptheere ſeines Vaters zurück s). Durch dieſe Unternehmung lernten die Sorben erſt die Macht des Kaiſer Carls in ihrem ganzen Umfange kennen, und da ſie aus den Wäldern, in welchen ſie ſich verbargen, den Dampf in allen Gegenden ihres Vaterlandes aufſteigen ſahen, ſo entſchloſſen ſie ſich zur Unterwerfung. Ihre Könige begaben ſich demnach zu dem Kaiſer, und huldigten ihm mit der ganzen Nation. Der Kaiſer wagte es nicht, ſie ſo wie die Sachſen zu behandeln, oder ihre monarchiſch-ariſtocratiſche Verfaſſung aufzuheben, und ſie zum Chriſtenthume zu zwingen, ſondern legte ihnen nur die Pflicht auf, zwey Gränzfeſtungen und Städte zu erbauen, die er mit ſeinen Soldaten beſetzte. Die erſte dieſer Feſtungen ward nordlich gegen Magdeburg über ohnweit der Elbe, die zweyte aber ſüdlich an der Saale zu Halle angeleget. Jene ſcheint der Ort Sirtave oder Schartau zu ſeyn, in welchem ſpäter der oberſte Gerichtsſtuhl der geſamten Wenden zwiſchen der Havel und Saale gegründet ſeyn ſoll t). Dieſe aber iſt die bekandte Stadt, welche ſchon damals durch den

s) *Annales Moiſel.* ad an. 806. Tunc interfectus Miſito Rex ſuperbus, qui regnabat in Suirbis. Poſtea remeavit Albiam et vaſtavit regiones illas et civitates eorum deſtruxit. Et ceteri Reges ipſorum venerunt ad eum, et promiſerunt ſe ſervituros Domino. Andere Annalen nennen den König Nuſito, die *Annales Eginharti* geben ihm aber den Namen Miliduoch.

t) In dem Weichbilde der Schöpfen zu Magdeburg, welches im Anfange des XIV. Jahr-

den Salzbrunnen einen Vorzug vor andern ſorbiſchen Städten erhalten hatte. Wenigſtens zeigte der Name Hall, der gewöhnlich ein Salzwerk andeutet, daß ſchon zu dieſer Zeit hier Salzadern bearbeitet wurden, und zwar von Wenden, denn der älteſte der jetzt vorhandenen Quellen heißt der wendiſche Brunnen.

§. 6.

Geſchichte der Sorben unter K. Ludewig I.

Unter dem neuen Kaiſer Ludewig beſuchten alle Fürſten und Vörderſten der öſtlichen Wenden den erſten ſächſiſchen Reichstag, den dieſer ſchwache Sohn des großen Carls im Jahre 815 hielt, und da die Sorben auf dieſem Tage die Untüchtigkeit des neuen Monarchen merkten, ſo weigerten ſie ſich ihm zu gehorchen.
J. Chr. 816. Aber Ludewig ſendete im nächſten Frühjahre ein Heer, welches aus öſtlichen Franken und Sachſen beſtand, gegen ſie, und ließ ſie empfinden, daß noch die alten Feldherren und Kriegesmänner des Kaiſer Carls vorhanden waren, daher baten ſie um Verzeihung, und legten neue Huldigungseide ab. Auf dem frankfurter Reichstage im Jahr 822 erſchienen die Abgeordneten aller öſtlichen Wenden, nemlich der Abodriten, Soraber, Wilzer, Bohemer, Moraver und Prädeneſcenter u), und betrugen ſich wie teutſche Reichsgenoſſen. Ein gewiſſer ſorabiſcher Magnate oder Pan, Tungo, ließ ſich im Jahr 826 gelüſten, mit ſeinen Unterthanen dem Kaiſer zu widerſtreben v), allein er fand keinen Anhang, und ſuchte darauf ſich von der gegen ihn erhobenen Klage durch Entſchuldigungen und gerichtliche Vertheidigung
J. Chr. 839. frey zu machen. Andere ſorbiſche Herren kamen im Jahr 839 über die Gränzen, und verwüſteten, zugleich mit den Wilzen, einige ſächſiſche Gegenden x), aber die Sachſen rückten auf kaiſerlichen Befehl im Herbſte in das Land der kolditzer Sorben, beſiegten ſie bey ihrer Stadt Keſigesburch, erſchlugen ihren König Cimuſclo, und eroberten die Stadt nebſt eilf andern Bergfeſten. Die Sorben wählten zwar einen neuen König, aber dieſer war mehr weiſe als kriegeriſch, bat den Kaiſer um Gnade, huldigte ihm, zahlte eine Geldſtrafe, und überſendete einige Geiſeln als Bürgen ſeiner Treue. Im nächſten Jahre ſtarb der Kaiſer Ludewig, und bey der Zer-

Jahrhunderts aufgeſetzet iſt, wird gemeldet, daß vor Otto I. zu Schartau der Sitz des Herzogs der Sachſen, und das höchſte Gericht der Sachſen und Wenden geweſen, von dieſem Kaiſer aber nach Magdeburg verſetzt ſey. Zu Halle und zu Magdeburg waren ſpäter Burggrafengerichte, die Appellationen aus Polen und Böhmen annahmen, und wenn von dieſen appellirt ward, mußte ein ordentliches kaiſerliches Pfalzgericht zu Magdeburg errichtet werden, in welches die drey weltlichen Churfürſten, die Erbbeamte, Schirmvögte und Prälaten von Magdeburg, die magdeburgiſchen Schöpfen, und die vier älteſten Männer des Orts Schartau gehörten. Dieſe Umſtände machen das wahrſcheinlich, was Zollmann auf ſeiner Charte vom Sorbenlande ohne Beweis meldet, daß zu Schartau das kaiſerliche Tribunal für die Wenden unter dem Vorſitze des thüringiſchen Herzogs (Tachulf) geweſen ſey. Da Halle von den fränkiſchen Annaliſten wirklich genannt, vom zweyten Hauptorte aber die Lage bey Magdeburg angegeben iſt, die auf Schartau paſſet, ſo kann man wol Schartau für die hier erwähnte zweyte Feſtung halten.

u) *Auctor vitae Ludovici* p. 363. ad An. 815. *Annal. Laurißhem. et Bertiniani* ad An. 816. 822. ſq.

v) *Adelmus* in *Freberi Corpore Franciae Hiſtoriae* T. II. p. 428. Schöttgen hielt den Tungo für einen dalmatiſchen Sorben.

x) *An. Bertiniani* in *Muratori Rer. Italic. Script.* T. II. p. 526. Die Sorabos, qui Colodici dicebantur, glaubt Schöttgen (Nachleſe S. 421.) und Bertram in der Geſchichte des Hauſes und Fürſtenthums Anhalt I. Th. S. 208. bey Colditz im Fürſtenthume Anhalt anzutreffen.

Zertheilung ſeiner Monarchie fiel Oſtfranken, oder, wie es ſeitdem genannt ward, Teutſchland nebſt den öſtlichen zinsbaren wendiſchen Staaten, dem zweyten Prinzen Ludewig im Jahre 843 zu.

Sorbien kommt an Teutſchland.

Einige freyheitsſüchtige Wenden, zu welchen vermuthlich auch die Sorben gehörten, verſuchten im nächſten Jahre ſich der Hoheit des teutſchen Königs zu entziehen, allein dieſer ließ ſie ſeine Obermacht fühlen, und verordnete einen gewiſſen tapfern ſächſiſchen Grafen Tachulf zum Gränzherzoge der ſorbiſchen Gränze [y]). Dieſer Mann war ſchlau, und machte ſich mit der Verfaſſung, den Geſetzen, der Art Krieg zu führen, und der Denkungsart der wendiſchen Völker nicht nur genau bekandt, ſondern nutzte auch ſeine Kenntniß ſo gut zu ſeinem Vortheile, daß er ſtets das Uebergewicht über die Sorben und Böhmen behielt. Im Jahr 851 ſammleten die Sorben alle ihre Kräfte zuſammen, und brachen in Sachſen ein, aber der teutſche König ging durch Thüringen geradezu in ihr Land, ſchlug ihr Heer, und veranlaſſete eine Hungersnoth, die ſie zwang, ſich für ihn zu demüthigen. Nach fünf Jahren reizten zwey andere Nationen, nemlich die Böhmen und die Dalmatier oder Daleminzer, den König abermals zum Heereszuge [z]), und da er dieſen im Auguſt 856 unternahm, verſtärkten die Sorben ſein Heer, und halfen ihm die Daleminzer und einige böhmiſche Pane ſich zinsbar zu machen. Die Sorben hatten damals einen König Cziſtibor, der dem Könige Ludewig ſehr ergeben war, und ihn bewegte, ſich eines gewiſſen wendiſchen Fürſtens anzunehmen, den er bisher gegen ſeinen Bruder Skalajugatus geſchützet hatte, welcher jenem eine feſte Stadt, und mit ſelbiger das wendiſche Herzogthum des Vaters Wizbrach, entriſſen hatte. Der König Ludewig ließ daher im Jahr 857 den Skalajugat verjagen, und dem rechtmäßigen Beſitzer das Herzogthum wiedergeben. Skalajugat nahm ſeine Zuflucht zum Fürſten Raſtiz von Mähren, welcher ihn nicht allein freundſchaftlich aufnahm, ſondern zu ſeinem Vortheil einen allgemeinen Aufſtand aller öſtlichen Wenden zu veranlaſſen trachtete, den die Sorben beförderten, und durch die Ermordung ihres Königs Cziſtibor zum Ausbruch brachten. Ludewig rüſtete ſogleich (im Jahre 858) drey Heere gegen die Mähren, Obotriten und Sorben aus, und da alle ſiegten, ſo ward durch dieſe Empörung, die ſeine Herrſchaft endigen ſollte, gerade ſeine Zinshoheit ſtärker befeſtiget. Nach dieſer Niederlage der wendiſchen Verbündeten ruhete Raſtiz bis in das eilfte Jahr, ſammlete aber in dieſem Zeitraume neue Kräfte und neue Anhänger, beſonders unter den Böhmen, Sorben und Siuſlern. Endlich wagte er es im Jahre 869, ſich zugleich mit den Böhmen zu empören, ward aber durch ein teutſches Heer aus dem Felde getrieben. Die Sorben und Siuſler hatten viele Böhmen geworben, zogen auch andere angränzende wendiſche Nationen als Bundesgenoſſen an ſich, gingen über die alten thüringiſchen Gränzen, verheerten viele Oerter, und hieben einige fränkiſch-ſächſiſche ſchwache Rotten, die ſich ihnen zu unvorſichtig entgegenſetzten, nieder. Aber

Begebenheiten zur Zeit des ſorbiſchen Gränzherzogs Tachulf.

J. Chr. 856.

J. Chr. 869.

y) Dux Sorabici Limitis. *Ann. Fuldenſ.* in *Freberi Scr. rer. Germ. edit. Struvianae* T. I. p. 28. ad An. 849.

z) *Ann. Fuldenſes* l. c. p. 31. Hludowicus Rex collecto Exercitu per Sorabos iter faciens, Ducibus eorum ſibi conjunctis Dalmatas proelio ſuperat, acceptisque obſidibus tributarios facit. Inde per Boemanos tranſiens nonnullos ex eorum Ducibus in deditionem accepit.

der König erſchien ſogleich im Auguſt mit drey Heeren, um ihren Uebermuth zu dämpfen, gab jedes einem ſeiner Söhne, und ließ durch ſelbige zu gleicher Zeit ſie, die Böhmen, und die Mähren angreifen. Alle ſiegten. Der Prinz Ludewig, der mit den Sachſen und Thüringern auf die Sorben eindrang, erfocht einen blutigen Sieg, der vielen Sorben und Böhmen das Leben raubte. Die von den Sorben geworbenen Böhmen verliefen ſich, und die Sorben wurden muthlos, demüthigten ſich, und baten um Verzeihung, die ihnen ertheilet ward. Auf dieſem Zuge ſcheinen auch die ſorbiſchen Lauſitzer unter des Königs Zinshoheit gebracht zu ſeyn, und wahrſcheinlich bekam bey dieſem Vorfalle der thüringiſche Gränzfürſt Thakulf den lauſitziſchen Gau Sorau, den er bey ſeinem Sterben im Jahr 873 der Reichs-Abtey Fulda ſchenkte, welche ihn aber nicht behaupten konnte [a]).

§. 7.

Begebenheiten nach Tachulfs Tode.

Die Siusler und Sorben ſchrieben ihr bisheriges Unglück der Kriegeswiſſenſchaft und Tapferkeit des Herzogs Thachulf zu, und verſuchten im nächſten Herbſte, nach ſeinem Tode, ob ſie nun in Thüringen ſich vermittelſt der Waffen anſäſſig machen könnten: aber der Erzbiſchof Luitbert von Mainz überführte ſie im Jenner 874 durch die grauſamſte Verheerung ihres Landes von ihrem Irrthume. Zwey Jahre ſpäter ward durch König Ludewigs Abſterben die fränkiſche Macht vermindert, und die Linonen und Siusler glaubten, dem nordlichen oſtfränkiſchen Könige Ludewig II., an welchen ſie gewieſen waren, widerſtehen zu können, und verweigerten ihm Zins und Dienſte. Aber da dieſer Monarch ein kleines Heer im J. 877 zu ihnen ſchickte, ſo übernahmen ſie beide Pflichten, ohne die Waffen zu gebrauchen [b]). Im J. 880 blieb der ſächſiſche Herzog Brun, mit zwey Biſchöfen, zwölf Grafen und vielen Gemeinen, in einer Schlacht, die er einem normanniſchen Heere ohnweit Hamburg lieferte, und nun hielten die Böhmen, Sorben, und Dalmater oder Daleminzer es für ausgemacht, daß die ſächſiſchen und thüringiſchen Nationen viel zu ſehr geſchwächt wären, als daß ſie ihnen Widerſtand ſollten thun können. Daher überfielen ſie diejenigen ſorbiſchen kleinern Völkerſchaften, die an der Saale wohnten, und ſich gegen den teutſchen König und thüringiſchen Statthalter ſtets treu bewieſen hatten. Dieſer Statthalter oder Graf und Herzog der ſorabiſchen Gränze, Poppo, überraſchte ſie aber, und erſchlug ihr ganzes Heer. Poppo, der durch dieſes Glück übermüthig gemacht ward, gedachte ſein Land zu vergrößern, und veranlaſſete unter der Regie-

a) *Annal. Fuldenſes* ad An. 869. *Adamus Bremenſis*, der zweyhundert Jahr nach K. Ludwigs Tode, aber aus ſichern Quellen ſchrieb, ſagt *Lib. I. cap. 34. Hiſt. Brem.* Luthewicus pius Caeſar Boemanos Sorabos Suſos et caeteros Sclavorum populos ita perdomuit, ut tributarios efficeret. Die lauſitzer Geſchichtſchreiber leſen für Suſos, Lusos, und dann wäre freylich Lauſitz ſchon 840 den Franken zinsbar geweſen: allein andere glauben, daß Adam im Original Siuslos geſchrieben habe, und dann wäre die Lauſitz eine Erwerbung des Königs Ludewig. Daß Tachulf ein an Böhmen gränzendes Land, Provincia Sarowe genannt, nicht 801, wie Browerus ſagt, ſondern ſiebenzig Jahre ſpäter verſchenkt hat, zeigen die Documente in *Schannat Corpore Traditionum Fuldenſium* p. 243, und daß dieſes Sarowe die lauſitziſche Herrſchaft Sorau an der ſchleſiſchen Gränze war, iſt bewieſen in Kreyſigs Beyträgen zur Hiſtorie derer Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Lande, IV. Theil S. 326.

b) *Annales Fuld. h. An.*

Regierung des Kaiſers Arnulfs, der ganz Teutſchland beherrſchte, im Jahr 892 einen Heereszug einiger teutſchen Herren gegen die Daleminzer, auf welchem der Biſchof Arn von Würzburg durch Hinterliſt der Chutizer-Sorben in der Gegend von Leipzig ſein Leben einbüßte [c]). Weil Poppo der beleidigende Theil dieſesmal geweſen war, ſo ward er durch die Abſetzung geſtraft, und die Sorben zeigten durch freywillige Gaben, die ſie dem neuen Könige Ludewig auf dem Reichstage zu Salza in Franken im Jahr 897 überreichen ließen, daß ſie dankbar waren. Aber dieſe Geſinnung änderte ſich bey dem leichtſinnigen Volke ſehr bald; denn einige Sorben, und insbeſondere die Daleminzier, unterſtützten die Ungern, die auf ihren Streifzügen zu ihnen kamen, und zeigten ihnen den Weg nach Sachſen und Thüringen.

§. 8.

Kriege des thüringiſch-ſächſiſchen Herzogs Henrich mit den Sorben. J. Chr. 908.

Die Ungern tödteten im Jahr 908 in einer Schlacht den Herzog der Thüringer, Burchard, und der König Ludewig legte deſſelben Herzogthum zu Sachſen, oder ernannte vielmehr den ſehr weiſen und tapferen Herzog Otto von Sachſen zugleich zum Herzog von Thüringen. Das erſte Geſchäfft des neuen Herzogs war dieſes, daß er die Daleminzer für ihre Untreue durch ſeinen Sohn Henrich beſtrafen ließ [b]). Die Daleminzier ſendeten zu den Ungarn, und mietheten eine beträchtliche Menge derſelben zur Verheerung des ſächſiſchen Landes. Ein zweyter Haufe von Ungarn, der den Daleminziern vergeblich ſeine Dienſte angetragen hatte, folgte dem gemietheten Haufen ſeiner Landsleute, um an den Daleminziern ſeinen Zorn darüber auszulaſſen, daß ſie jenem Haufen den Vorzug gegeben hatten. Allein da der erſte Haufe mit vieler ſächſiſchen Beute beladen auf den zweyten ſtieß, ſo vertilgte der Anblick des Raubes die Rachbegierde, und der zweyte Haufe ließ ſich vom erſtern den Weg nach den ſächſiſchen bevölkerten Gegenden weiſen, und erneuerte die Verwüſtung, während der Zeit, da der erſte Haufe ſeinen Raub in Daleminzien verzehrte, und darauf auseinander ging. Nach einigen Jahren ſtarben (911) der König Ludewig und (912) der Herzog Otto. Dem letztern folgte in der Würde ſein Sohn Henrich, dem erſtern aber durch die Wahl Conrad I. Der letztere wollte dem erſtern ſeine Macht nicht laſſen, und ſuchte das Recht zu behaupten, die ſächſiſche herzogliche Würde, gleich einem andern Amte, auf Lebenszeit, oder ſo lange es ihm gutdünkte, dem anzuvertrauen, den er zu ihrer Verwaltung für vorzüglich brauchbar hielte. Dadurch entſtand ein einheimiſcher Krieg, der, bis Conrad ſtarb, fortdauerte, und in welchem Henrich zwar ſich als Herzog von Sachſen und Thüringen erhielt, ſein Land aber entvölkert und vom Schutze entblößet ward. Von dieſem Vorfalle machten die Daleminzier und Böhmen Gebrauch; denn ſie riefen die Ungern zu ſich, und ließen ſie Sachſen und Thüringen verheeren und ausplündern, welches ſie, vorzüglich im Jahre 915, faſt ohne Widerſtand zu finden, thaten.

c) *Ibid.* ad An. 891. *Dithmarus Merſeburg.* L. I. und Hr. Pfarrer Urſinus Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung von Dithmars Chronik S. 11.

b) *Dithmarus Merſeburg.* L. I. *Witechindus Corbeienſis* L. I. p. 634.

K. Henrichs Zurüſtung zur Aufhebung des ſorbiſchen Staats.

In des König Conrads Platze ward der ſächſiſche Herzog Henrich teutſcher König, welcher, wol mehr aus Vorliebe für ſeine Nation und für ſein Erbland als aus Königspflicht, den Vorſatz faſſete, nicht zu ruhen, bis daß er den Ungarn Teutſchland, und vorzüglich Sachſen, unzugänglich gemacht habe. Dieſes konnte nicht eher geſchehen, bis daß ſeine ungetreuen heidniſchen Zinsfürſten wendiſcher Nation außer Stand geſetzet waren, den Ungern ihr land zum Durchzuge zu eröffnen. Er machte daher den Entwurf, zuerſt einen Waffenſtillſtand von den Ungern zu erkaufen, dann ſeine Herzogthümer mit Feſtungen zu verſehen, und die Sachſen zu bewaffnen, endlich aber noch vor Ablauf des Stillſtandes den ſorbiſchen Staat in eine teutſche chriſtliche Reichsprovinz zu verwandeln. Ehe dieſer Plan ausgeführet werden konnte, mußte er noch verſchiedene Hinderniſſe hinwegräumen, denn ſelbiger erforderte den Aufwand aller ſeiner Kräfte, und er durfte ſich mit ſelbigem nicht eher einlaſſen, bis daß er es dahin gebracht hatte, daß er in keiner andern Gegend ſeines Reichs die Waffen gebrauchen durfte. Zwey mächtige teutſche Herzoge, Burchard Herzog der Alemannen oder Schwaben, und Arnulf der Herzog von Baiern, ſuchten ſich unabhängig zu machen, und ein dritter, nemlich der Herzog Giſelbert von lothringen, erregte, da er aus der franzöſiſchen unter die teutſche lehnshoheit trat, einen teutſch-franzöſiſchen Krieg. Daher ward es dem Könige Henrich in den erſten Jahren ſeines Reichs nicht möglich, die Ungern und Wenden anzugreifen. Allein da er überall geſiegt, jene Fürſten gedemüthiget und entkräftet, den franzöſiſchen König zum Frieden gezwungen, und die Ungern, da es ihm gelungen war, einen ihrer Anführer, den ſie ſehr achteten, zu fangen, zur Errichtung eines neunjährigen Stillſtandes gebracht hatte, fing er an jenen Vorſatz auszuführen.

Sachſen und Thüringen hatte damals einige Bergſchlöſſer, allein dieſe gehörten gröſtentheils freyen Rittersmännern, die davon den ſchlimmen Gebrauch machten, daß ſie aus ſelbigen aus Raubbegierde auf ihre ſächſiſchen und wendiſchen Nachbaren ſtreiften, die Unſicherheit vergrößerten, und die Wenden zu gleichen, aber allgemeinern Feindſeligkeiten reizten. Dieſe leute konnten bey ihrer Thätigkeit erhalten, und nicht nur weniger ſchädlich, ſondern ſogar nützlich gemacht werden, wenn man ſie in das Wendland verſetzte. Die ſächſiſchen Städte waren damals unbedeutende Marktplätze und hatten keine Befeſtigungen. Auch fehlte es ihnen an Einwohnern, weil die Sachſen nicht gern beyſammen wohnten, ſondern lieber unabhängig auf ihren Aeckern lebten. Jeder Sachſe und Thüringer war zwar zum Kriegesdienſte verpflichtet, und erſchien, ſobald er aufgeboten ward, unter der Fahne ſeines Grafen, allein er verſtand nichts von der Vertheidigungskunſt, und brachte nur Tapferkeit und ſtarke Hände, aber beynahe gar keine Vertheidigungswaffen mit ſich. Bey dieſen Umſtänden konnte Sachſen nicht gehörig vertheidiget werden, und wenn Ungern oder Wenden in das Herzogthum einbrachen, wurden gewöhnlich die Einwohner an den Gränzen überraſcht, und entweder ermordet, oder in die Knechtſchaft fortgeführt. Weiter entferntere Familien flohen in die Schlöſſer, Wälder oder Moräſte, und wenn die Männer ſich zur Gegenwehre verſammleten, ſo ſtießen ſie nicht ſelten auf beträchtlichere Haufen der Feinde, und wurden, ohne ihrem Vaterlande geholfen zu haben, niedergemetzelt.

Digitized by Google

Um dieſen Unordnungen zuvorzukommen, hielt ſich der König Henrich faſt immer in Sachſen auf, und ſuchte durch Wachſamkeit und Strenge jene inneren Feindſeligkeiten und Räubereyen zu hemmen. Er gab den gleichſam nackten Kriegesmännern eiſerne Harniſche, durch welche ſie ein Uebergewicht über die leichtgekleideten aber mehr abgehärteten Ungern erhielten. Er erbauete feſte Schlöſſer auf bequemen waſſerreichen Anhöhen, und beſetzte dieſe mit Lehnleuten, oder Kriegesmännern, die ſeine Diener blieben und das Schloß nicht eigenthümlich erhielten, und legte zu dem Schloſſe einen gewiſſen Bezirk, den die Burgmänner unter der Anführung ihres Burggrafen gegen jeden kommenden Feind vertheidigen mußten. Weil in den Schlöſſern nicht Raum genug für Weiber, Kinder und andere wehrloſe Perſonen, welche fliehen und Schutz hinter Mauern ſuchen mußten, war, ſo legte er neue Städte an, und umzog dieſe, ſo wie die wenigen ſchon vorhandenen oder älteren Städte, mit Mauern. In die Städte verſetzte er Handwerker und Kaufleute, die die Bürgerſchaft ausmachten: allein der freye oder edele Landbauer vermied ſie, weil er ſein Gewerbe in ſelbigen nicht treiben konnte, und dennoch bedurften die Städte dieſer Leute, die den Kriegesdienſt beſſer als die Handwerker verſtanden. Der König half dieſem Uebel ab, und gab das Geſetz, daß von neun Landleuten ſtets einer in die Stadt auf die Wache ziehen, und ſo lange ſeine Dienſtzeit dauerte, von den übrigen acht zurückgebliebenen Landleuten mit Speiſe und andern Bedürfniſſen verſehen werden mußte. Ueberdem vermehrte er die Erwerbungsmittel in den Städten dadurch, daß er die Städte zum Sammelplatze aller großen Zuſammenkünfte, Hochzeiten, und anderer Feyerlichkeiten machte e). Endlich übte er auch ſowol die Bürger und die Beſatzungen in den Städten und Schlöſſern, als auch die übrigen Dienſtleute in dem Gebrauche der damals üblichen Waffen. Dieſe Leute waren in Gaue vertheilt, und ſtanden unter den Grafen, die zugleich ihre Richter und Anführer und königliche Statthalter waren, folgten aber mit ihren Grafen im Heereszuge den Biſchöfen oder andern königlichen Feldherren, und ſtanden insgeſamt unter der Gewalt des Herzogs, der der oberſte Feldherr der Nation war. Henrich verbeſſerte auch dieſe Einrichtung, und errichtete eine neue Würde, deren Beamter oder der Pfalzgraf zwar im Heereszuge dem militairiſchen Befehle des Herzogs gehorchen mußte, übrigens aber unmittelbar vom teutſchen Könige abhing, die Strafen in peinlichen Fällen beſtimmte, die königlichen Vorrechte aufrecht erhielt, und der oberſte Aufſeher über die königlichen Güter im Herzogthume war. Ueberdem vertheilte er die Gaue an der Gränze im neueroberten Lande zwar nach alter Weiſe unter Grafen, gab aber einem derſelben die Oberaufſicht und das Aufgebot aller übrigen Grafen ſeiner Gränze oder Mark, daher er der Markgraf hieß. Sobald dieſe Einrichtungen eine gewiſſe Vollkommenheit erhalten hatten, wendete er ſeine Waffen gegen die noch freyen ſorbiſchen Völkerſchaften, und zerſtörte deren ganzes Reich. Doch ehe ich dieſe Begebenheit erzähle, muß ich etwas von der damaligen Verfaſſung dieſes Reichs melden.

§. 9.

e) *Witichindus Corbeienſis* p. 639. 641.

§. 9.

Verfaſſung des ſorbiſchen Staats.

Die ſorbiſche große Nation war zu dieſer Zeit, wie ſchon oben gemeldet iſt, in verſchiedene kleinere Völkerſchaften zertheilt, und ihr Staat beſtand aus mehreren kleinen Staaten, die durch Könige oder Herren zwar regieret wurden, allein unter ſo ſtarken Einſchränkungen, daß mehr die reichen freyen Landbeſitzer als der Nationalfürſt in dem Lande herrſchten. Diejenigen **Nationen**, welche in ältern Schriftſtellern und vor der Bezwingung als beſondere ſorbiſche Völkerſchaften genennet werden, waren die **Siuſler**, die **Serimunder**, die **Kolodizen**, die **Daleminzen**, die **Luſizer**, die **Milziener**, die **Niſener**, die **Selpuli**, und die **Sarower**. Später erſcheinen mehrere Gauen mit beſondern Völkernamen [f]), allein da es ungewiß iſt, ob dieſe nicht ihre Benennung von den Schlöſſern, zu welchen ſie von den ſächſiſchen Eroberern gelegt wurden, erhalten, und erſt ſpät ihren Namen ihren Einwohnern mitgetheilet haben, ſo gehört deren Angabe nicht in die Volksgeſchichte, ſondern in die Erdkunde der Sorben.

Sorbiſche Völkerſchaften.

Die **Siuſler** im Gaue Siuſili, oder die Herren der heutigen Grafſchaft Brene und eines Theils von Landesberg, waren im Jahre 869, da ſie als eine von den Sorben getrennte Nation erſcheinen, wahrſcheinlich größer und landreicher [g]), als zu der Zeit, da ſie unterjocht wurden. Die **Sermender** oder **Serimundi** hatten den Gau Zarmunde inne, der auch Cerviſti genannt ward, nach dem Hauptorte, der ſeine Lage kenntlich macht. Die **Koleditſchen** oder Koledizi wohnten in den jetzigen Fürſtenthümern Bernburg und Köthen, und waren 839 eine beſondere Nation. Weit mächtiger und merkwürdiger, als dieſe, waren die **Daleminzi** oder **Dalmater**. Denn dieſe behaupteten ſich in den letzten Zeiten in einem Theile der Lauſitz, und in demjenigen Lande, was jetzt das Hochſtift, die Burggrafſchaft, und das Markgrafthum Meißen, die Burggrafſchaft Leiſnig, und die Herrſchaft Mühlberg und Strela heißet, und war zwar von ſorbiſcher Abkunft, aber ausländiſch. Ihr Name Daleminzi (kleine Dalmater) zeigt, daß ſie von der dalmatiſchen Küſte und aus den dortigen ſorbiſchen Colonien in dieſes Land gewandert waren, und von dieſer ihrer alten Wohnung entſprang vermuthlich die Freundſchaft mit den Ungern, die zur Zeit der Auswanderung aus ihrer alten Heimath, in dieſe kamen, und ihre Nachbaren wurden [h]). Mit den fränkiſchen und ſächſiſchen Völkern geriethen ſie zum

f) Schöttgen, Zollmann und Bertram haben in ihren Charten und Beſchreibungen gegen 30 ſlaviſche Gauen im Sorbenlande angegeben, von welchen verſchiedene aber nicht zuverläſſig genug beſtimmt werden können.

g) In Kreyſigs Beyträgen zur Hiſtorie derer chur- und fürſtl. Sächſiſchen Lande II. Th. S. 19. wird den Siuſliern ganz Anhalt, oder der Gau Morezan, Litici, Nitici, Zitici und die Gegend über Leipzig, oder der Gau Neletici und Scudici, zugeeignet, und die eigentlichen Sorben werden in das Land zwiſchen den Gränzen des Vogtlandes, der Saale, und dem Gebiete von Chemnitz verſetzet, allein, wie es ſcheint, nur nach Muthmaßungen.

h) Die Dalmater haben zwey eigene Geſchichtſchreiber, nemlich *F. Strunzius*, deſſen Diſſ. de Dalemincia Saxonum colonia zu Wittenberg 1708 gedruckt iſt, und *C. H. Graun*, deſſen Dalemincia Slavorum in *Hoffmanni Script. rerum Luſatic.* P. IV. p. 155. zum zweytenmale herausgegeben iſt. Eine ſeltſame Ableitung des Namens Dalemintia findet man in *Gundling* Schrift *de Henrico aucupe Fr. Orientalis Saxonumque Rege*, p. 27. Vermuthlich wanderten die Daleminzen von der Donau

zum erſtenmale im Jahre 856 zuſammen, und ſetzten ſpäter der Macht der teutſchen Könige in gewiſſem Betrachte eine Gränze, obgleich ſie ſich zu einem Zinſe bequemen mußten. In den letzten Zeiten ihrer Freyheit verließen ſie ihren Stammnamen, und nannten ſich und ihren Gau Glomaci, vermuthlich aus Aberglauben und aus Achtung für den See Glomaczi bey Lommatſch i), welcher für heilig gehalten ward, weil zu gewiſſen Zeiten ſich Weizen, Hafer und Eicheln, zu anderen aber Blut und Aſche in ſelbigem zeigte, und, nach ihrem Wahne, jene Erſcheinung eine glückliche Erndte, dieſe aber Krieg und Unglück andeutete. Die Luſizer waren, dem Namen nach, Bewohner moraſtiger und feuchter Gegenden k), und hatten den Luſizigau angebauet, der die heutige Niederlauſitz begriff. Durch verſchiedene Zufälle verbreitete ſich ihr Name in weit ſpäteren Zeiten auch über die Gauen der Milziener und Niſaner l), von welchen jener aus einem großen Walde in der Gegend von Görlitz, dieſer aber aus den jetzigen Herrſchaften Wolkenſtein, Schwarzenberg, Portenſtein, Frauenſtein, und etwas von Meißen beſtand. Uebrigens gehörten zu dem alten Gaue Luſizi auch die heutigen Herrſchaften Torgau, Sonnenwalde, Liebenwerde, Golſin, Schenkendorf, Laubach und Storkau. Die Wenden von Selpuli beſaßen die Gegend um Bautzen und das meiſte der heutigen Oberlauſitz, die von Zarowe aber den Theil von Lauſnitz, der die Stadt Sorau umgiebt.

Ein beträchtlicher Theil des Sorbenlandes war mit großen Waldungen bedeckt, welche hin und wieder den Göttern geweihet, und dadurch unverletzlich gemacht waren. Das übrige war mit Dörfern und Marktflecken, auch Burgen angefüllet. In dieſem trieben die Wenden Ackerbau, Handwerke und Viehzucht. Man vertheilte die Dörfer unter Gerichte oder Zupanien m), und mehrere Zupanien

Regenten. Staatsbediente.

Donau nach der Saale im Anfange des neunten Jahrhunderts. Merkwürdig iſt es, daß die Namen vieler dalmatiſchen Dorfſchaften ſich genau im meißniſchen Gebiete wiederfinden (ſ. die Charte in Schöttgen und Kreyſig Nachleſe II. Th. S. 182.). Faſt ſcheint es, als wenn ſie mehrere Cultur zu den Sorben gebracht, und eine ſorbiſche Wüſteney angebauet haben.

i) Jetzt heißt der See der Poltzſcher-See, und iſt eine Stunde von der Stadt Lommatſch entfernt. Das Wunderwerk erzählt *Ditmarus Merſeburgenſis* L. I. p. 1. und kann immer wahr ſeyn, da es mehrere ſtehende Waſſer giebt, die aus natürlichen Urſachen ſich roth, auch ſchwarz färben. Vielleicht auch halfen die ſorbiſchen Prieſter dem Wunder etwas nach, wie Herr Pfarrer Urſinus in der Anmerkung zu ſeinem überſetzten Ditmar S. 9. vermuthet.

k) *Crugers Origines Luſatiae complexae Hiſtoriam Geronis primi Luſatiae inferioris Marchionis*, Lipſ. 1726. p. 150. Luzize oder Lauzize deutet in böhmiſcher Sprache eine mit Moräſten und ſtehenden Seen angefüllete Gegend, auch, nach des *Coſmas Pragenſis* Verſicherung, ein mit ſchönen Wieſen verſehenes Land an.

l) Die Milziner und Niſaner ſcheinen einen beſondern Dialect geredet zu haben, wenigſtens weichen jetzt die Lauſitzer um Camenz, Budiſſin und Löbau unter ſich, und von den Niederlauſitzern, in Betracht der Sprache, ſehr von einander ab. S. Provinzialblätter 1. Band S. 3. Hauptmann niederlauſitzſche wendiſche Grammatica, Lübben 1761. Vorrede. Die heutigen Lauſitzer theilen ſich in Heidewenden (Holanjo), und Wenden des flachen Landes (Polſzy). Letztere wohnen in den ſüdlichen Gegenden. (Provinzialblätter a. O.)

m) In dem einzigen Amte Meißen waren (bis 1553) 16 Suppanien. S. Schöttgen diplom. und curiöſe Nachleſe zur Hiſtorie von Oberſachſen, III. Th. S. 191. 222.

Digitized by Google

nien unter Gauen. Vermuthlich hießen die oberſten Heerführer bey den Sorben an der Elbe, ſo wie bey den Sorben an der Donau, Pane oder Herren, und, wie es ſcheint, hatten bald alle Sorben einen gemeinſchaftlichen erblichen König, bald aber jede beſondere Herrſchaft einen beſonderen Wahlregenten. Dieſe waren mehr Staatsbeamte als eigenmächtige Beherrſcher, und das Sorbenland beſtand demnach aus einer Verbindung mehrerer ariſtokratiſchen kleinen Staaten, die mancherley Abwechſelungen in Betracht der Regierungsform unterworfen waren, weil das wendiſche Volk, vermöge ſeines Leichtſinns und Feuers, öfters der älteren Verfaſſung überdrüſſig ward, und dann eine neue einführte. Man kannte eigentlich nur zwey Menſchenarten, nemlich Herren und Knechte. Zu jenen gehörten alle reiche Leute und Beamte, zu dieſen jeder arme Mann und Landbauer. Ein

Unterthanen. wendiſcher Herr hatte keinen Begriff von Dienern, ſondern hielt alle, die von ihm Nahrung erhielten, für Leibeigene, deren Leiber, Kräfte, Weiber, Kinder und Güter ihm ohne alle Einſchränkungen gehörten, und von ihm veräußert, auch ungeſtraft vernichtet, gepeiniget und getödtet werden konnten. Daher beſtand der wichtigſte Handel der Wenden aus Sclavenumſatz, und dieſer veranlaſſete die Wenden vorzüglich zu den Streifzügen in die Gebiete ihrer Nachbaren, aus welchen ſie die fehlenden Subjecte zu dieſem Handel gewaltſam raubten. Man findet nicht, daß diejenigen Männer oder Weiber, die ſich zu Prieſtern aufwarfen, eine vorzügliche Achtung genoſſen haben: aber man kann von der heutigen Verehrung der Geiſtlichen, die man bey den Lauſitzer-Wenden wahrnimmt [n]), den ſicheren Schluß ziehen, daß der heidniſche Sorbe, gleich den übrigen Wenden, eine gleichſam an-

Religion. gebohrne Neigung gehabt habe, ſeine Götzendiener für höhere Weſen zu halten, von deren Willen, faſt ſo genau wie von der Götter Entſchlüſſen, ſein Wohl und ſein Unglück anhebe. Da die Zerſtörung der heidniſchen Götzenbehältniſſe von Kriegesmännern, ohne Zuziehung ſolcher Geiſtlichen, die durch Aufopferung ihres Lebens Gelegenheit zu Martyrers- und Bekehrungsgeſchichten gaben, unternommen wurden, ſo hielt man es in den Klöſtern nicht für nöthig, etwas von ſelbigen aufzuzeichnen, und daher wiſſen wir von ihrer Beſchaffenheit nichts [o]). Ein großer Götzentempel ſcheint im Walde Zutiburi, ohnweit Merſeburg, vorhanden geweſen zu ſeyn, denn dieſen ließ der merſeburgiſche Biſchof Wigbert im Anfange des eilften Jahrhunderts umhauen, um mit ſelbigem den Götzendienſt völlig auszurotten. Vom See Glomaci, in welchem ein gewiſſer Schutzgeiſt wohnte, und die Daleminzer wunderthätig warnte, iſt oben etwas gemeldet worden. Zu Jüterbock ſoll ein Gott der Morgenröthe verehret worden ſeyn [p]), und im meißniſchen Stiftsgebiete

n) *Frenzel Diff. de Diis Soraborum aliorumque Slavorum* in Hoffmanni Scr. rer. Luſatic. T. II. p. 242.

o) Frenzel hat ſowol in der eben angeführten Diſſertation, als auch in einer andern de *Idolis Slavorum*, die er 1692 ſchrieb, und gleichfalls in Hofmanns Scriptoribus T. II. p. 63. ſequ. wieder abgedruckt iſt, vieles von ſorbiſchen Göttern geſagt, allein dennoch weiß man nichts zuverläſſiges von ſelbigen: denn viele ſeiner Götzen gehörten anderen Nationen zu, andere aber haben ihr Daſeyn nur neuen Chronikenſchreibern zu verdanken, die ſie erdichtet zu haben ſcheinen. Auf Frenzels Autorität gründet ſich die Göttergeſchichte in Herrn Hammerdörfer Beyträgen zur Geſchichte der Wenden 1786.

p) *P. J. Eckhard duo perantiqua monumenta Annis 1728 et 1732 ex Agro Jutrebocenſi eruta atque reperta. Witemb. et Lipſ.* 1734. p. 65.

biete hatte man einen Götzen Henil, der für fruchtbare Jahre ſorgte [q]). Auch ſcheint es, daß die Sorben einige Vögel und insbeſondere die Wehklage für eingefleiſchte Schutzgeiſter gehalten haben, weil die Oberlauſitzer-Wenden ſehr auf das Geſchrey dieſer kleinen Eule achten, und ſie den kleinen Sitz Gottes (Bože Sedlaſchko) nennen [r]). Ueberhaupt aber mag wol der Haufen der reicheren Sorben nicht eifrig im Götzendienſte geweſen ſeyn, weil er die Götter nach dem Tode nicht gebrauchte, und bey ſeinem Leben ein großes Zutrauen auf ſeine körperlichen Kräfte ſetzte. Denn nach der Verſicherung des glaubwürdigen merſeburgiſchen Biſchofs Dithmars, der beſtändig mit heidniſchen Sorben zu ſchaffen hatte (Lib. I. p. 11.), leugneten die Sorben die Unſterblichkeit der Seele.

Sitten.

Dieſer Lehrſatz leitete auf den zweyten Satz, man müſſe der Wolluſt, der Macht, und der Befriedigung aller Leidenſchaften frohnen, um das Leben würdig zu genießen, und dieſer ward von den Sorben ſtets zur Ausübung gebracht. Durch ihn erhielt der Sorbe eine überwiegende Neigung zum Tanz, zur Muſik, zu jeder Art des Vergnügens, und zum übermäßigen Trunke, die bey denen, die bis jetzt noch viele alte ſorbiſche Sitten mit der Sprache aufbehalten haben, nemlich den Ober- und Niederlauſitzern, weder durch die Armuth, noch auch durch die ſchweren Feſſel der Leibeigenſchaft und die ſehr ſtarke Arbeit hat unterdrücket werden können [s]).

Pp 2 Gewöhn-

p. 65. Der Beweis des Daſeyns eines Gottes Jüterbok gründet ſich auf eine magdeburgiſche Urkunde, in welcher bemerkt ſeyn ſoll, daß in der Provinz Juterbuck vorzüglich Abgötterey getrieben ſey, und auf eine Ueberſetzung des Ortsnamens Jüterbock. Denn Jutre ſoll gut, auch die Morgenröthe andeuten, und Bog iſt die wendiſche Benennung des oberſten Gottes. Von einem Götzen Prono giebt Eckhard S. 25. eine Abbildung auf einer bey Jüterbok gefundenen Münze, allein dieſe deutet einen brandenburgiſchen Markgrafen des 13. Jahrhunderts an. Man findet auch Urnen in dieſer Eckhardiſchen Schrift. Mehrere ſorbiſche Aſchentöpfe und Geräthſchaften ſind abgebildet in Schöttgen und Kreyſigs Schriften, Beckmanns Geſchichte von Anhalt, und Hermanns *Maſlographia*.

q) *Ditmarus Merſeb.* Das Bild des Götzen war eine Hand, die einen Ring hielt und auf einem Stabe befeſtiget war, und wurde vom Hirten mit den Worten: Wache Henil! in jedes Haus zu gewiſſer Zeit getragen. Herr Pf. Urſinus äußert in der Anmerkung X. p. 517. daß dieſer Stab ein bloßer Gemeindeſtab geweſen ſey. Allein der Biſchof Dithmar, dem dergleichen Stäbe gewiß bekandt waren, und der den Henil ſelbſt ſahe, drückt ſich gegen dieſe Meinung zu beſtimmt aus.

r) Provinzialblätter, herausgegeben von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, 1. Band S. 258. Noch einen Luſtgeiſt, der des Nachts in den Wäldern tobt, kennen die Lauſitzer unter dem Namen Berndietrich. Allein dieſer muß, ſeiner Benennung wegen, durch teutſche Abergläubige ihnen bekandtgemacht ſeyn, wenn nicht etwa der berühmte oſtgothiſche Theodorich, der in alten teutſchen Liedern Dietrich von Bern (Verona) heißet, darunter verborgen liegt, in deſſem Heere wahrſcheinlich Sorben gefochten haben.

s) Hrn. Hortſchanſky, Lehrers am Gymnaſio zu Görlitz, Abhandlung von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden, in den Provinzialblättern herausgegeben von der Oberlauſitziſchen Geſellſch. der Wiſſenſchaften 1. Band, imgleichen eines andern Gelehrten Vertheidigung der Wenden ebendaſelbſt S. 37. u. f. Daß die Lauſitzer-Wenden noch nach ächter ſorbiſcher Weiſe leben, wird dadurch wahrſcheinlich, daß ihre Hochzeitsgebräuche den ruſſiſchen und caſſubiſchen völlig gleich ſind, und ihre übrigen ausgezeichneten Eigenſchaften und Sitten auch bey den Caſſuben gefunden werden. Die Sorben warfen Waffen und andere Bedürfniſſe in das Grab, weil ſie zweifelten, ob der Menſch gleich mit dem Tode, oder erſt nach einiger Zeit vernichtet werde, und der Lauſitzer-Wende legt noch jetzt ſeinem todten Freunde die Holzaxt auf den Sarg. Provinzialblätter 1. Band S. 249.

Gewöhnlich gränzt Hang zum Wohlleben mit Gutmüthigkeit zuſammen, und auch dieſes findet ſich bey den heutigen Lauſitzern; denn dieſe ſind bey ihrer Dürftigkeit äußerſt gaſtfrey und mildthätig, ſelbſt gegen teutſche Bettler, obgleich ſie teutſche Leute haſſen, und gegen dieſe tückiſch verfahren [t]). Noch eine gute Eigenſchaft der lauſitzer Wenden iſt dieſe, daß ſie Freundſchaften mit großer Vorſicht ſtiften, dann aber unverbrüchlich halten, den Freund im Unglücke lebhaft unterſtützen, ihm mit Aufopferung ihrer Kräfte dienen, und dafür ſorgen, daß keiner ihrer Völkerſchaft durch Brodtmangel zur Betteley genöthiget wird. Eben dieſe Lauſitzer ſind muthig und herzhaft in Gefahr, reinlich, arbeitſam, und gegen Noth und Witterung abgehärtet. Sie üben ihre Kräfte durch Wettrennen und Ringen, und lernen die Kälte durch Eisbäder, und die Hitze durch ſchwere Arbeiten in der ſtärkſten Mittagsſonne ertragen.

§. 10.

Eroberung und Zerſtörung des ſorbiſchen Staats.

Die Sorben, und unter dieſen vorzüglich die Daleminzen, waren zu genaue Freunde der Ungern, als daß man bey ihrer Geſinnung erwarten konnte, daß ſie dieſe verlaſſen würden, wenn etwa eine oder andere Niederlage ſie nöthigen würde, dem teutſchen und ſächſiſchen Reiche Treue und Hülfe gegen dieſe aſiatiſchen Räuber zu verſprechen und zu ſchwören. Daher beſchloß der teutſche König Henrich ihren Staat zu zerſtören, und ſie nicht nur zum Chriſtenthume zu zwingen, ſondern ſie auch teutſchen, oder vielmehr ſächſiſchen hohen und niedern Beamten, Rittersmännern und Bürgern zu unterwerfen [u]). Sie ſtanden damals in einer

J. Chr. 926. genauen Verbindung mit den Hevellern. Daher griff Henrich im Jahr 926 die Heveller, und nachdem er dieſe überwältiget hatte, erſt die Daleminzier an. Dieſe warfen ſich zum Theil in ihre feſteſte Stadt Gana oder Grona, und vertheidigten ſich in ſelbiger zwanzig Tage lang. Allein ſie wurden beſieget und grauſam behandelt, denn man tödtete alle erwachſene Jünglinge und Männer, verkaufte die Weiber und Kinder in die Knechtſchaft, und vertheilte die übrige Beute unter die Kriegsleute. Aus Daleminzien rückte der König in Böhmen ein. Allein der Oberregent dieſes Landes ſuchte ſeine Gnade, und blieb als teutſcher Zinsfürſt im Beſitze ſeiner Macht und ſeines Landes. Darauf ward das Sorbenland in ſeiner ganzen Ausdehnung dem teutſchen Reiche einverleibet, und die teutſche Gränze von der Elbe entfernt und an die Oder verlegt. Die Milzener blieben bey dieſem Zuge verſchont, allein der König Henrich legte im Daleminzer Lande auf einer mit Waldung beſetz-

t) Dieſer Haß ſcheint ſich nicht auf die ehemaligen Siege der teutſchen Eroberer des Sorbenlandes, ſondern auf den gegenwärtigen Druck der teutſchen Begüterten zu gründen. Dieſe gebrauchen unaufhörlich den Stab, die Geiſel, die Ketten und andere harte Strafen zur Zurechtweiſung der wendiſchen Bauern, nehmen ihnen die durch ihren Fleiß verbeſſerten Aecker und verſetzen ſie auf Einöden, bedienen ſich ihrer Talente unentgeldlich, (daher die wendiſchen Väter ſich hüten, ihre Kinder in Handwerken, ſchreiben, rechnen, und anderen nützlichen Dingen unterweiſen zu laſſen,) ſpotten über ihre Kleidungen und Sprache, und geben ihnen ſchimpfliche Beynamen, welches alles den unglücklichen Wenden wol zum Groll und zu Tücken verleiten muß. Gegen gute Herren ſind die Wenden dankbar und ſehr treu. *Frenzel* in *Hoffmanni* S. r. Luſ. T. II. p. 241. Provinzialblätter V. Band S. 273.

u) *Sigebertus Gemblacenſis* ad An. 928. *Chronograph. Saxo* ad An. 926. Oben II. Buch §. 8. *Annal. Saxo* ad An. 927.

beſetzten Anhöhe eine feſte Burg und teutſche Stadt zu ihrer Unterjochung an, und die Beſatzung dieſer Stadt, welche nach einem vorbeyfließenden Bache Miſni oder Meißen genannt ward v), vollführte von Zeit zu Zeit ſein Verlangen, und eignete ihm endlich den ganzen Gau der Milziener zu, welcher nachher den Namen der Mark (Görlitz) erhielt, weil er Sachſen von Polen trennete x). Das nächſte Geſchäffte des Königs war die Eroberung und Zerſtörung des Hauptorts der Lebuſier im Jahre 930, und nachdem er mit der Feſtung Lebus alle wendiſchen nahen Feſtungen vernichtet und ſeine Leute zum Siegen gewöhnt hatte, wagte er es im Jahr 933, den ungriſchen Tribut, mit Zuſtimmung aller auf einem Landtage verſammleten Sachſen und Thüringer, zurückzubehalten, und dadurch den ungriſchen Waffenſtillſtand zu brechen. Die Ungern wollten nun auf ihrem alten Wege zu ihm kommen und Thüringen und Sachſen verheeren, und verlangten von den Daleminzen Hülfe und freyen Durchzug. Aber dieſe zu ſehr gedemüthigten Wenden ſendeten ihnen anſtatt einer Antwort einen feiſten Hund, welche Handlung damals für eine arge Beſchimpfung galt. Wahrſcheinlich hielten die Ungern dieſen Frevel für erzwungen, und für ein Werk der ſächſiſchen Herren, nicht aber der daleminziſchen Nation, denn ſie ſetzten die Rächung des Schimpfs aus, und eilten in zwey Abtheilungen nach Sachſen und Thüringen. Aber der König ſchlug und vertilgte J. Chr. 933. ihre Heere, und befreyete dadurch ſein Vaterland von den gefährlichſten und grauſamſten Feinden, die es damals hatte, trieb auch in der Folge ein jedes neues ungriſches Heer, welches in Sachſen einzudringen ſuchte, mit großem Verluſte zurück. Nur ein einigesmal gelang es einem ſolchen ungriſchen Heere ihn zu ſchlagen, und dieſes würde ihn ſelbſt gefangen bekommen haben, wenn es ſich ſeines Sieges hätte zu bedienen gewußt; denn er entrann kaum vom Schlachtfelde in die Stadt Bichin y), und wäre verlohren geweſen, wenn die wendiſchen Einwohner dieſer Stadt ihn nicht mit Nachdruck gegen die nacheilenden Sieger vertheidiget hätten. Dieſe Gefahr machte ihn vorſichtiger, und da er ſeine Errettung blos der Treue der Wenden zu Bichin zuſchrieb, ſo bezeugte er ſich gegen ſelbige ſehr dankbar, und gab ihnen nicht nur beträchtliche Geſchenke, ſondern auch einen Vorzug vor ihren übrigen Landesleuten, welches bey dieſen ehrbegierigen Leuten einen tiefen Eindruck machte.

Außer den beiden alten Feſtungen im Sorbenlande, nemlich Sirtau und Burgwarten. Halle, und der neuen Feſte Meißen, ließ der König Henrich eine Menge von Burgwarten anlegen, das iſt, von hohen und dicken aufgemauerten Thürmen, in welche die Landleute bey einem feindlichen plötzlichen Ueberfalle ſich retten konnten, Pp 3 und

v) *Witichindus Corb.* p. 639, in deſſen verſchiedenen Handſchriften die Stadt Grona, Jana und Kietni genannt wird. *Struvius* (de Dalemincia) hält ſie für den Ort Gruna bey Eilenburg, Tenzel aber für Köthen. Da eine Stadt Gana im ſächſiſch-kaiſerlichen Kriege 1003 abgebrannt und nicht wieder aufgebauet ward, und dieſer Ort jene Stadt Jana geweſen ſeyn muß, ſo läßt ſich jetzt ihre Stelle nicht genau beſtimmen. Schöttgen diplom. Nachleſe I. Th. S. 375.

x) *Ditmarus Merſeb.* Lib. I. Den Bau ſetzt der *Annaliſta Saxo* unter das Jahr 922, irrig, weil damals Daleminzien noch frey war. S. Hr. *G. A. Arndt* diſq. *quibus cauſis commotus Henricus I. Rex Germanorum urbem Miſenam condiderit, Lipſ.* 1776.

y) Bichin lag wahrſcheinlich an der Mulda, im Gau Netelici, ohnweit Wurzen. S. Hr. P. Urſinus überſetzten Dithmar I. B. S. 30.

und deren Beſatzungen oder Wächter ſtets auf die Gegend Acht gaben, und, wenn ſie verdächtige Rotten wahrnahmen, ein Warnungs- und Rüſtungszeichen ausſteckten z). Zu jeder Burgwarte ward ein gewiſſer Kreis gelegt, und die Einwohner des Burgwarts-Diſtricts mußten die Beſatzung oder die Kukbürger beſolden. Einige größere Burgwarten dienten zum Schutze neuer Städte, die von teutſchen Pflanzbürgern angeleget wurden, und in dieſen erhielt der Führer der Beſatzung eine Art von kriegriſcher Gerichtbarkeit, und den Namen eines Burggrafen, da in kleineren Burgwarten nur ein Burgvoigt, als Hauptmann ſeiner Soldaten, nemlich der Caſtellane (Burgmänner vom Ritterſtande), der eigentlichen Wächter oder Hausleute, und der Thorwärter a) angeſtellet wurde. In allen feſten Plätzen machten die ebengenannten drey Arten von Leuten eine beſoldete Miliz aus, zu der die oben erwähnten neunten Männer vom Lande als eine Landmiliz kamen b), und da, wo unruhige unbezwungene Völkerſchaften nicht ferne waren, mußte ſtets ein Graf, ein Biſchof, oder ein anderer königlicher Oberbeamter, ſich beſtimmte Tage hindurch aufhalten, und durfte den Platz nicht eher verlaſſen, bis daß er abgelöſet ward c). Die Städte bekamen teutſche Bürger mit teutſchen Vorrechten und teutſchen Handwerkseinnungen, und auch dieſe waren Kriegesmänner, die, wenn nicht ein beſonderer Gnadenbrief ihre Vertheidigung des Landes auf den Platz innerhalb ihrer Mauern einſchränkte, im Felde fechten mußten. Die Aufſicht über die Landbewohner und Städte mehrerer Burgwarts-Diſtricte erhielt der Graf, welcher zugleich Heerführer, und, mit Zuziehung des Schultheißen und der Schöppen, Richter der Einwohner ſeiner Grafſchaft war. Ueberhaupt aber gab der König Henrich dem Sorbenlande die Form des übrigen Teutſchlandes, und behielt die Eintheilung der Gauen, die, wie es ſcheint, ſchon bey den Sorben eingeführet geweſen war, bey, zerſchnitt aber dieſe Gauen in Grafſchaften, deren Kreiſe bald nur einen Theil eines Gaues, bald aber Theile mehrerer Gauen in ſich faſſeten. Das daleminziſche Land und die Lauſitz bekam beynahe gar keine Grafen, vielleicht weil, wie es ſcheint, der erſte mächtige Markgraf dieſes Landes die gräflichen Verrichtun-

Städte.

Grafen.

z) Burgwarten findet man zahlreich im eigentlichen Sorbenlande, und ſparſam im Daleminzer- und Lauſitzer-Lande. Außer dieſen Gegenden trifft man nur in Magdeburg, in der Altenmark, und bey Goslar Burgwarten an. In Urkunden erſcheinen die Burgwarten innerhalb den Jahren 961 und 1196. Siehe Schöttgen Geſchichte der Burgwarten, in ſeiner dipl. und curiöſ. Nachleſe VII. Th. S. 377.

a) Dipl. Ottonis C. de Brene de A. 1288. in v. Dreyhaupt *Pagus Neletici et Nudzici* II. Th. S. 805. Advocatus Caſtellani et Cuſtodes turrium qui vulgariter Hufslude, et Janitores qui teutonice dicuntur Dorwerdere. Die Thurmwächter hießen im Anfange des XI. Jahrhunderts Wetheniſche Kukbürger, vermöge dieſer Stelle im *Dithmaro Merſeb.* L. V. in ea parte (Urbis Miſnenſ.) qua Satellites habitant dicti Sclavonice Vethenici Cukesburgienſes: und L. VI. duo Wethenici ex Suburbio ductores Slavorum. Weil bey Meißen die Gränzzeichen Wethinkreuze ehedem hießen, ſo mag vielleicht Wethin Kukbürger einen Gränzwächter andeuten ſollen. Andere leiten den Namen von dem wendiſchen Worte her, welches das deutſche Anführen ausdrückt. S. Hr. Pf. Urſinus überſetzten Dithmar S. 252. Anmerk.

b) Vermuthlich beſtand aus dieſen Leuten die Legio Merſeburiorum, die K. Henrich errichtete.

c) Markgraf Lotharius ſendete z. B. den magdeburgiſchen Erzbiſchof Giſler als Commendant nach Bernburg im Jahr 995. S. *Sagittarii Hiſt. Magdeb.* in Hr. Oberhofpred. Boyſen Allgem. hiſtor. Magazin II. Th. S. 229.

Digitized by Google

richtungen in allen Gauen erhielt: aber deſto zahlreicher war die Anzahl der Grafſchaften im eigentlichen Sorbenlande, und da ſchon König Henrichs Sohn und Thronfolger anfing die Grafſchaften an Biſchofthümer, Klöſter und weltliche Günſtlinge zu verſchenken, ſo ward dadurch endlich das Reich der Sorben in viele kleine von einander unabhängige Herrſchaften zerſplittert [b]).

Für die königlichen Güter und Rechte in den ſorbiſchen Eroberungen wurden zwey Pfalzgrafen-Sitze errichtet, beide in ſächſiſchen Gränzſtädten, nemlich zu Magdeburg und zu Merſeburg [e]). Man hatte den bekehrten Wenden einige ihrer alten Rechte gelaſſen [f]), und auch die heidniſchen Sorben hatten (vermuthlich durch einen beſonderen Vertrag, durch welchen ſie ſich die Ausübung ihrer väterlichen Religion vorbehalten haben müſſen) das Vorrecht behauptet, daß ſie, ſo lange ſie nicht ſich taufen ließen, keine Zehnten geben durften [g]). Wenn man einer neueren und nicht völlig zuverläſſigen Nachricht [h]) trauen darf, ſo ward für die ſorbiſche Völkerſchaft ein oberſtes Gericht zu Sirtau oder Schartau ohnweit Magdeburg öſtlich der Elbe errichtet, in welchem in den älteſten Zeiten der Pfalzgraf und der thüringiſche Herzog, nachher aber der Erzbiſchof und der Burggraf von Magdeburg, Richter geweſen ſeyn ſollen. Gewiſſer und zuverläſſiger iſt dieſes, daß ſich die teutſchen und wendiſchen Bewohner der ſorbiſchen Länder zu dem Pfalzgerichte in Magdeburg halten mußten, und daß der ſpätere Schöppenſtuhl in dieſer Stadt ein ſolches Anſehen unter den öſtlichen Wenden erhielt, daß nicht nur die Bürger derer Städte in Pommern, Oberſachſen und Polen, die von Magdeburger-Coloniſten angeleget waren, und daher magdeburgiſches Stadtrecht erhalten hatten, ſondern auch alle lauſitziſche und viele böhmiſche und polniſche Gerichtsplätze ihre Urtheilsſprüche von dieſem Schöppenſtuhle einholeten [i]). Ein beſonderes Verfahren Pfalzgrafen.

b) Geſchichte und Verzeichniß alter oberſächſiſcher Grafſchaften in Schöttgen und Kreyſig dipl. und cur. Nachleſe VIII. Theil S. 574. Die erblichen Grafſchaften führten Namen nach dem Wohnplatze des Grafen, die älteren aber nach ihres Grafen Vornamen, z. E. Comitatus Billungi. Schon im Jahr 968 gab K. Otto dem Grafen Billingo die ihm anvertraueten Grafſchaften zu eigen. Nach Gauen werden die Oerter in Urkunden bis 1179 angegeben. Nachher verſchwand dieſe Landeseintheilung, und nur einige Gauen blieben zufällig als Diſtricte in ihrer Verfaſſung. Schöttgen a. O. III. Th. S. 400. 372. 395.

e) Sachſen-Spiegel III. B. 62. Artikel. Der Pfalzgraf von Sachſen war einer der ſieben höchſten oſtſächſiſchen Fürſten, die mit Fahnlehnen vom Kaiſer beliehen wurden. Die übrigen waren im XII. Jahrh., außer dem Herzoge der Sachſen, die Markgrafen von Brandenburg, von Meißen, und von Lauſitz, der Landgraf von Thüringen, und der Graf von Aſchersleben, die, wenn man den Pfalzgrafen und Landgrafen ausſchließet, ihre Beſitzungen aus ſorbiſchen Eroberungen zuſammengebracht hatten.

f) Schöttgen Geſchichte Conrad des Groſſen, Marggrafen zu Meißen und Lauſitz S. 155. Sachſen-Spiegel III. B. Art. 73.

g) Dipl. Magdeb. An. 1163. in Kreyſig und Schöttgen Nachleſe III. Th. S. 405.

h) Magdeburgiſches Weichbild Art. 10. deſſen Zeugniß aber mit Recht verdächtig gemacht iſt, in *Horn et Grobmann Diſſ. de Comitibus Palatinis Saxoniae, Witemb.* 1709. p. 18.

i) Das magdeburgiſche Sachſenrecht ward angenommen als oberſtes Geſetz, 1242 in Stetin, und ſpäter in anderen pommeriſchen Städten, 1251 im teutſchen Ordenslande Preußen, 1261 in Breslau, und 1286 in Cracow und anderen polniſchen Städten, und aus allen dieſen Gegenden ward gewiſſermaaßen an den Schöp-

fahren, in Betracht wendiſcher Kläger und Beklagten, ſchien darum nöthig zu ſeyn, weil der Groll zwiſchen Wenden und Teutſchen unauslöſchlich, und ſo arg war, daß Gerechtigkeit und Billigkeit von beiden völlig vergeſſen wurde, ſobald dadurch der entgegengeſetzten Nation ein Schaden oder Schimpf zugefüget werden konnte. Man ſahe ſich daher genöthiget, in das neue ſächſiſche Geſetz das Gebot einzurücken, daß kein Wende gegen einen Sachſen, und kein Sachſe gegen einen Wenden als Zeuge zugelaſſen werden ſolle [k]).

Markgrafen. Nach dem Staatsſyſteme des Königs Henrichs mußte die ſorbiſche Eroberung nicht der Sorgfalt und Wachſamkeit der vielen Grafen, oder des Herzogs von Thüringen und Sachſen allein überlaſſen, ſondern vielmehr eine mittlere Obrigkeit beſtellet werden, deren einiges Geſchäffte in der völligen Unterjochung der ſchon bezwungenen Wenden, in der Aufſicht auf die entfernteren wendiſchen Zinskönige [l]), und in der geſchwinden Abwehrung jeder einbrechenden feindlichen Macht beſtand. Henrich errichtete ein ſolches Staatsamt, oder beſtellete den erſten Markgrafen im Sorbenlande in der neuen Feſtung Meißen im Jahr 929, und den zweyten oder den öſtlichen Markgrafen über die Luſizer im Jahr 930. Vielleicht errichtete er auch noch eine dritte Mark im nordlichen Sorbenlande, oder in dem Gaue Selpuli; denn es lebte zu dieſer Zeit ein Graf Chriſtian im ſächſiſchen Nordthüringgau und Selpuli, oder in der Gegend um Magdeburg, welcher Markgraf hieß, und ſein Gebiete auf ſeinen Tochterſohn, den öſtlichen Markgrafen Huodo, vererbte [m]).

Herzog. Da Thachulf, wie oben bemerkt iſt, zugleich thüringiſcher Herzog und ſorbiſcher Gränzverwahrer geweſen iſt, ſo wird es wahrſcheinlich, daß das Sorbenland

Schöppenſtuhl zu Magdeburg appellirt. Man unterſagte dieſe Appellationen 1356 in Polen, aber erſt 1547 in der Lauſitz. (Carpzov neueröffneter Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten des Marggrafth. Oberlauſitz S. 143.) Der Schöppenſtuhl iſt erſt 1294 geſtiftet, allein zuvor war ſeine Gerichtbarkeit ſeit K. Otto I. Zeit ſchon unter des Burggrafen Vorſitz vorhanden. Das ſogenannte ſächſiſche Landrecht, oder der Sachſenſpiegel, der das ſächſiſch-wendiſche Geſetzbuch abgab, iſt 1230 von einem Privatmann zu Papier gebracht. Weit neuer iſt das zweyte Geſetzbuch, nemlich das Magdeburger Weichbild, welches aus den Entſcheidungen der Schöppen zuſammengeſetzt iſt. (*Goldaſt ab Haiminsfeld Collect. conſuetud. et Legum Imp.* p. 170.)

k) Sachſen-Spiegel Art. III. B. Art. 70.

l) *Ditmarus Merſeb.* L. V. p. 109. Edit. I. Der öſtliche Markgraf Huodo übte dieſe Aufſicht ſehr ſtrenge aus, und litte nicht, daß der an ihn gewieſene Herzog von Polen (Miſeco) ſich in ſeiner Gegenwart ſetzte, oder ſeinen Pelz am Leibe behielt.

m) Kaiſer Otto empfahl den Schutz der drey neuen Biſchofthümer Zeiz, Meißen und Merſeburg, den Marchionibus Wigberto, Wiggero et Senthero (968), in einer Urkunde, die in *Sagittarii* Hiſt. Archiep. Magdeb. (Hr. Oberhofpr. Boyſen allgem. hiſt. Magazin I. Th. S. 138.) abgedruckt iſt. Von dieſen Markgrafen iſt nur einer, nemlich Günther, der zu Meißen ſtand, bekandt. Schöttgen glaubte, daß im X. Jahrhunderte noch mehrere Markgrafen im oberſächſiſchen Kreiſe vorhanden geweſen ſind, und ein anderer Gelehrter (Kreyſig Beyträge zur Hiſtorie derer Chur- und Fürſtl. Lande II. Th. S. 27. 31. u. f.) nimmt fünf Markgraſchaften an, nemlich 1) die thüringiſche Markgraſchaft, 2) die Mark zwiſchen der Elbe und Saale, 3) die meißniſche Mark, 4) eine milziener Mark in der Oberlauſitz, und 5) die öſtliche oder Lauſitzer Markgraſchaft. Aber die drey erſten ſcheinen eine Markgraſchaft unter dreyfachen Benennungen zu ſeyn. Da ſie nicht lange können gedauret haben, wenn ſie auch wirklich vorhanden geweſen ſind, ſo darf hier nichts weiter von ihnen bemerkt werden. Gründe gegen ihr Daſeyn findet man in Ritters älteſter Geſchichte von Meißen S. 73.

benland vom Könige Henrich I. zum thüringiſchen Herzogthume geleget ward. Aber dieſes ward mit dem Herzogthume Sachſen ſo genau vereiniget, daß ſeine Provinzen für ſächſiſche Landestheile gehalten wurden [n]). Der Herzog von Sachſen war daher auch im Sorbenlande oberſter Beſchützer der Kirchen, oberſter Richter, oberſter Feldherr, Oberaufſeher derer Beamten, die für die öffentliche Sicherheit ſorgten, und Repräſentant der Nation. Als ſolcher übergab der Herzog Bernhard (1002) dem Könige Henrich dem Heiligen auf dem merſeburgiſchen Reichstage die Herrſchaft über das ſächſiſche Reich, vermittelſt einer Lanze, und im Namen aller ſächſiſchen Stände, des Erzbiſchofs von Magdeburg, der meißniſchen Biſchöfe, und des Herzogs von Polen.

§. 11.

Geiſtliche Verfaſſung des Sorbenlandes.

Der König Henrich ſtarb im Jahr 936, und hinterließ das teutſche Reich und die Herzogthümer Sachſen und Thüringen ſeinem Sohne, dem nachherigen römiſchen Kaiſer Otto dem Großen. Dieſer Monarch fand zwar den größten Theil des ſorbiſchen Landes bezwungen, allein noch nicht in eine ſolche Verfaſſung gebracht, daß er für eine ſichere Eroberung gehalten werden konnte. Die Markgrafen und Grafen gebrauchten nur das Schwerdt, und entvölkerten den Staat, den ſie anbauen ſollten. Die Wenden blieben bey ihrer Religion, und widerſtrebten und ſchadeten ihren chriſtlichen Oberherren und Mitbürgern, nicht blos aus Haß, ſondern vorzüglich aus einer Pflicht, die ſie den Göttern ihrer Vorfahren ſchuldig zu ſeyn glaubten. Daher war es nöthig, ſie zu der chriſtlichen Kirche zu bringen, und weil der Kaiſer merkte, daß einzelne Miſſionarien den Auftrag der Bekehrung nicht vollführen konnten, weil die weltlichen Reichsbeamten ſie nicht gehörig unterſtützten, und die ſächſiſchen Biſchöfe ſich aus andern Gründen ihrer nicht eifrig genug annahmen, ſo beſchloß er, das Sorbenland unter verſchiedene neue Biſchofthümer zu vertheilen, und außerdem ein neues Erzbiſchofthum für alle wendiſch-teutſche Provinzen zu errichten.

Biſchofthum Brandenburg.

Den Anfang mit der Ausführung dieſes Vorhabens machte er im Lande der Heveller und anderer wilziſchen Nationen im Jahre 948, und damals legte er fünf ſorbiſche Gauen [o]) zu dem neuen Biſchofthume Brandenburg, nemlich die Gauen Moracia, Zerviſt, oder das Land Serimund, Ploni, Spreavani, und Luſici, oder nach jetziger Benennung, einen Theil des magdeburgiſchen und anhältiſchen Fürſtenthums, den ſächſiſchen Churkreis, die Niederlauſitz, und die brandenburgiſchen Marken ſüdlich der Spree. Aber dieſe Länder blieben noch lange heid-

n) Kaiſer Otto verordnete im Jahr 957 einen Herzog von Sachſen, (Hermann, Billungs Sohn) da er zuvor, gleich ſeinem Vater, das Herzogthum ſelbſt verwaltet hatte. Dieſer Hermann erhielt von ihm auch (965) die pfalzgräfliche Gewalt, und die damit verbundene höchſte peinliche Gerichtbarkeit. Bekandlich ging dieſes ſächſiſche Herzogthum im Jahre 1180 unter, und die herzogliche Gewalt ward den Erzbiſchöfen, Biſchöfen und anderen hohen Beamten innerhalb ihrem Gebiete zugeſtanden. In dem Zeitraume von 957 bis 1180 iſt nur einmal Thüringen von Sachſen getrennet geweſen, und zwar auf ſehr kurze Zeit, von 1000 bis 1002. Die erſten Markgrafen zu Meißen hießen zuweilen auch thüringiſche Markgrafen, daher muß dieſer für keinen ſächſiſchen, ſondern für einen thüringiſchen Landſtand gehalten ſeyn.

o) S. oben II. Buch §. 8.

heidniſch; denn der Moracia-Gau ward erſt im Jahre 1114 völlig zum Chriſtenthume gebracht, obgleich in ſelbigem viele Burgwarten lagen, und über ſelbigen der Burggraf zu Magdeburg die beſondere Aufſicht hatte, und der Gau Serimund, den der Kaiſer Otto im Jahr 952 ſeinem Sohne Ludolf, dieſer aber demjenigen Markgrafen Gero überließ p), der die lauſitzer Wenden zum Chriſtenthume zwang, erkannte in den nächſten Jahrhunderten nur in denen Plätzen die biſchöfliche geiſtliche Herrſchaft, in welchen ſächſiſche Beſatzungen oder zahlreiche Pflanzbürger dieſes erzwangen.

Gründung der neuen Stadt und Abtey Magdeburg.

Gerne hätte der Kaiſer auch die übrigen Biſchofthümer zugleich mit dieſem errichtet, allein hieran hinderte ihn der Eigenſinn des Biſchofs Bernhard zu Halberſtadt, der nichts von ſeiner Diöceſe abtreten wollte, obgleich ſie zu weit ausgedehnet war, als daß er ihr gehörig vorſtehen konnte. Die engliſche Prinzeſſin Editha, des Kaiſers Gemahlin, warf eine Vorliebe auf den alten, aber kleinen ſächſiſchen Gränzhandelsort Magdeburg, weil ſie zwiſchen der Gegend von London und Magdeburg einige Aehnlichkeit fand, und veranlaſſete den Kaiſer, dieſen Ort ihr zum Witthum anzuweiſen, zu einer Reſidenzſtadt zu erheben, durch ſächſiſche und wendiſche Pflanzbürger anſehnlich zu vergrößern q), und endlich zum Sitze für das neue Erzbiſchofthum aller öſtlichen Wenden zu beſtimmen. Um zu dieſem Erzbiſchofthume die nöthigen Güter zu ſammlen, ſtiftete der Kaiſer in Magdeburg im Jahr 937 eine königliche Reichsabtey, und gab dieſer von Zeit zu Zeit die Güter und Vorrechte, die er dem künftigen Erzbiſchofthume zuwenden wollte r). Damals waren bereits die Einwohner der Städte und Dörfer eines großen Kreiſes vom Nordthüringgau und dem gegenüber liegenden ſorbiſchen Lande an den Beamten des kaiſerlichen Hofes gewieſen, und zahlten ſelbigem Zins für den Kaiſer und Zehnten für den Biſchof, oder dienten in der Stadt, wenn es der Beamte verlangte. Ueberdem mußten eben dieſe einen gewiſſen Zins (Decimatio) zum Unterhalte einer Burgwarte geben, deren Beſatzung außerdem vom Kaiſer, nach damaligem Lehngebrauche, Städte und Ländereyen für ihren Dienſt als Lehne erhielt. Auch war der Landmann entweder frey, oder dienſtbar, und die Claſſe der dienſtbaren Leute beſtand aus Lithen, halb freyen Bauern, Leibeignen, und Wenden, von welchen nur die beiden letzteren Gattungen von Unterthanen zu allen Dienſten, die gefordert wurden, verpflichtet waren. Der Kaiſer unterſuchte, was ſeine Kammer von dieſen Aufkünften und Dienſten entbehren konnte, und ſchenkte dieſes ſeinem

neuen

p) Gero gab dieſen Gau und die Grafſchaft eines gewiſſen Grafen Thietmar im heidniſchen Gau Litice zum weiblichen Reichsſtifte Gernrode, welches er im Jahr 960 in Sachſen anlegte. S. Bekmann Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt, III. Th. S. 167. 170. Aber nicht der ganze Gau, ſondern nur die Gutsherrſchaft über die Ländereyen der Privatperſonen in dem Gaue ſcheinet dem Stifte zugewendet zu ſeyn: denn man findet ſpäter in ſelbigem (975. 979) nicht nur zwey Grafen, ſondern auch königliche Domainen.

q) *Sagittarii* Hiſtoria Ducatus Magdeburg in Herrn Oberhofpred. Boyſen allgem. hiſt. Magazin 1. St. J. C. v. Dreyhaupt *Pagus Neletici et Nudzici*, oder ausführliche diplomatiſch-hiſtoriſche Beſchreibung des zum Herzogthume Magdeburg gehörigen Saalkreiſes.

r) *Sagittarius* I. B. S. 72. ſequ. 94. 95. 96. 161.

neuen Stifte, nemlich den Zins oder die Decimationen der Städte (nicht aber der Burgwarten) in den zu der magdeburgiſchen Receptur gehörigen Städten, beſonders im Gaue Morzane, Liziji und Heveldun (937 und 961), die Lehnsherrſchaft über die Stadt Sputinesburg und andere Lehne verſchiedener Burgwartsmänner, dann den Zehnten von allen chriſtlichen wendiſchen und teutſchen neu erworbenen Gütern im Sorbenlande, ſelbſt von denen, die dem Könige oder den Grafen gehörten, ferner viele Bauern, Leibeigene und Wenden mit allen ihren Angehörigen, dann viele Güter auch einige Klöſter außerhalb Sachſen, in Heſſen und am Rheine. Endlich ſogar die wichtigſten Regalien (965) [*]), nemlich den Zoll von Menſchen, Wagen und Schiffen, die Münze, die kaiſerliche höchſte Gerichtbarkeit über die Kaufleute, Bürger und Juden zu Magdeburg, und in dem dazu gelegten Kreiſe, und die Befreyung von aller Gewalt eines Grafen, Rentmeiſters, oder anderer königlichen Gerichts- oder Hebungsbeamten. Durch dieſe Mildthätigkeit ward das magdeburgiſche Stift ſchon reich und mächtig genug, allein der Kaiſer erweiterte ſein Gebiete noch mehr, nachdem ſeine Edith 946 geſtorben war. Denn da dieſe ſelbiges zu ihrer Grabſtelle erwählet hatte, wendete er die Liebe, die mit ihrem Tode nicht erloſch, auf den Ort, dem ſie vorzüglich gewogen geweſen war, und in welchem ihr Körper ruhete, und er konnte ſich nicht enthalten, ſchon im Jahre 962 in Urkunden zu erklären, daß das Stift ein Erzbiſchofthum werden ſolle, obgleich der alte Biſchof Bernhard behauptete, daß dieſes nicht geſchehen werde.

Endlich beſchloß dieſer eigenſinnige alte halberſtädtiſche Biſchof ſein Leben im Jahr 967, und der Kaiſer verliehe das Biſchofthum einem ſeiner Hofgeiſtlichen, Hildeward, der ihm den Theil ſeines Biſchofthums, der von der Ore, Elbe, Bode, Willerbize, Unſtrut, Helmana, und einer Tiefe bey Walhauſen eingeſchloſſen wurde, abtreten mußte. Der Kaiſer ging darauf mit dem neuen Biſchofe nach Italien, hielt mit Zuziehung des Pabſts Johann XIII. zu Ravenna eine Kirchenverſammlung, um auf ſelbiger die Errichtung der Kirchenverfaſſung im Sorbenlande in Ordnung zu bringen, und erklärte in ſelbiger die Sorben zwar für Chriſten, verſicherte aber, daß bey der bisherigen Kircheneinrichtung ein Rückfall derſelben zum Heidenthume zu befürchten ſey, weil ein einiger Biſchof ſo vielen Menſchen die Wiſſenſchaft der chriſtlichen Glaubenslehren nicht beybringen könne. Die verſammleten Väter fanden, daß ſein Entwurf, mehrere ſorbiſche Biſchofthümer zu errichten, der Kirche ſehr heilſam ſeyn werde, und der Pabſt fertigte über ſeine eigene Zuſtimmung eine feyerliche Urkunde aus. Noch fehlte die Genehmigung des Erzbiſchofs von Maynz, der die oberſte geiſtliche Aufſicht über das abgetretene Stück der halberſtädtiſchen Diöceſe beſaß. Aber auch dieſe erfolgte nach anderthalb Jahren, da ſowol dieſer Erzbiſchof, als jener neue halberſtädtiſche Biſchof nach Ravenna kamen, und ihren Rechten und Anſprüchen entſagten. Bald hernach gaben die übrigen vier Erzbiſchöfe des teutſchen Reichs ihre Einwilligung zur Anſezung des ſechsten Erzbiſchofs, und dadurch ward die magdeburgiſche Erzbiſchofthums-Stiftung völlig gegen alle Widerſprüche in Sicherheit geſezet.

 Nun-

*) Dipl. ap. *Sagittar.* p. 102.

Stiftung des Erzbiſchofthums Magdeburg.

Nunmehr verwandelte endlich der Kaiſer die magdeburgiſche Abtey in das Erzbiſchofthum, ſtiftete aber zugleich eine neue Abtey bey Magdeburg, anſtatt derjenigen, die er aufhob t). Er unterwarf dem Erzbiſchofe die Biſchofthümer Brandenburg und Havelberg, ferner die ſorbiſchen Biſchofthümer, die er zu gleicher Zeit zu Merſeburg, Zeiz und Meißen errichtete, und endlich auch das polniſche Biſchofthum Poſen u), und wählte zum erſten Erzbiſchof einen berühmten Heidenbekehrer, Adelbert, der zum Biſchof der Rüger im Jahr 962 eingeſetzet, aber gleich wieder vertrieben worden war, und ſeitdem im Kloſter S. Maximin als Mönch gelebt hatte v). Der Pabſt gab dieſem Erzbiſchofe und ſeinen Nachfolgern einen Vorzug (Primat) vor allen übrigen teutſchen Erzbiſchöfen, die drey galliſchen Erzbiſchöfe zu Maynz, Trier und Cölln ausgenommen x), und das Recht, die Thumherren ſeines Stifts, in Betracht ihrer Anzahl, ihrer Kleidung und des Cardinalstitels, dem Collegio der päbſtlichen oberſten Geiſtlichen oder der Cardinäle gleich zu machen. Der Kaiſer Otto II. that zu dieſen Vorrechten im Jahr 973 noch andere hinzu, die mehr einträglich waren, nemlich das Eigenthum über die Stadt und Burgwarte Magdeburg, mit Einſchluß des Kaiſerhofes und aller Regalien, den ganzen Gau Neletin, oder den magdeburgiſchen Saalkreis, und den Zehnten von dem Zinſe, den die wendiſchen Nationen Wilziſchen Stammes y) dem Kaiſer entrichten mußten, und welchen der dritte Otto (991) noch mit einem Drittheile des böhmiſchen Zinſes vermehrte. Durch die mannigfaltigen Gaben der beiden Ottonen ward der magdeburgiſche Erzbiſchof einer der reichſten und mächtigſten Fürſten des teutſchen Reichs, und daher erforderte die Staatsklugheit auf Seiten des Kaiſers, das Recht, dieſen geiſtlichen Staatsbeamten ein- und abzuſetzen, nicht zu veräußern. Aber der Kaiſer Otto II. konnte den Bitten ſeiner Gemahlin Theophanu und des Erzbiſchofs nicht widerſtehen, und gab im Jahre 979 den Thumcapitularen zu Magdeburg das Recht, das Erzbiſchofthum nach ihrem Gefallen, und ohne des Kaiſers Zuſtimmung, dem zuzuwenden, auf welchen die mehreſten von ihnen ſtimmeten. Doch merkte der Kaiſer bald, daß dieſe Veräußerung ſeines Regals

t) Dipl. ap. *Sagittarium* p. 122. 124. 129. 138.

u) Daß Poſen gleich zu Magdeburg gelegt ſey, ſagt Helmoldus, der 200 Jahr nach der magdeburgiſchen Stiftung lebte, und gewiſſermaßen *Ditmarus Merſeb.*, welcher meldet, daß Jordanus Epiſc. Poſnanienſis mit den Biſchofen von Brandenburg und Havelberg der Stiftung beygewohnet habe.

v) S. oben S. 7. Dipl. Ottonis Imp. ap. *Sagittar.* p. 138. In des Pabſts Bulle, und vom *Ditmarus Merſeburg.* wird Adelbert irrig Epiſcopus Ruſſiae genennet.

x) *Sagittarius* p. 129. Der Primatus blieb bey den Erzbiſchöfen von Magdeburg, auch nachdem ſie von der catholiſchen Kirche abgetreten waren. Pabſt Benedictus nannte den Adelbert Patriarcham Germaniae, allein es erfolgte keine wirkliche Erhöhung des magdeburgiſchen Erzbiſchofthums zum Patriarchate.

y) *Dipl. ap. Sagitt.* p. 164. Anni 973. Decimam Cenſus argenti ſcilicet de provinciis Sclavorum, Veram, Rezem, Riedere, Tolenſam, Zercipam ad noſtrum fiſcum reſpicientes. In einer zweyten Urkunde über dieſe Gabe vom Jahre 975 (p. 173.) ſind dieſe Worte: quicquid cenſuali jure a ſubditis nobis Sclavorum nationibus videlicet Veranis, Ritzam, Riedera, Tolenſane, Zerezpan in argento ad publicum noſtrae majeſtatis Fiſcum perſolvitur. Unter dieſen Nationen ſind die Veram richtiger die Ucrani, und die Ritzani die Brizaner. Beide Urkunden erläutern, was oben III. B. § 4. von Kaiſer Otten I. Zuge gegen die Wilzen gemeldet iſt.

Digitized by Google

Regals zu gefährlich ſey, und erklärte ſie ſtillſchweigend für ungültig, da der erſte Erzbiſchof Adelbert im Jahre 981 verſchied. Denn er verwarf den Prälaten, den das Capitel erwählet hatte, und ernennete den Biſchof Giſiler von Merſeburg zum Erzbiſchof.

§. 12.

Stiftung des Biſchofthums zu Merſeburg.

Bey der Errichtung des Erzbiſchofthums erfolgte auch, wie ſchon bemerkt iſt, die Stiftung der drey ſorbiſchen Biſchofthümer. Zum Sitze des einen derſelben war die alte ſächſiſche Gränzſtadt Merseburg auserſehen, vielleicht weil in dieſer Stadt eine begüterte Reichsabtey war, aus deren Gütern und Gebäuden man das Biſchofthum bequem begaben konnte. Der Pabſt Johann XIII. ſendete einige Legaten nach Sachſen, um die neuen Biſchöfe zu weihen, und feyerlich in ihre Aemter einzuſetzen. Der Kaiſer hatte einen zweyten glücklichen wendiſchen Heidenbekehrer, Boſo z), ausfündig gemacht, der als Miſſionarius zu Zeiz viele Wenden zum Chriſtenthume gebracht hatte, weil er in wendiſcher Sprache predigte, und überließ dieſem Manne die Wahl eines der neuen Biſchofthümer, welche auf das zu Merſeburg fiel. Daher ward Boſo als Biſchof zu Merſeburg von den Legaten an einem Tage (968) mit den Biſchöfen zu Zeiz und Meißen geweihet und eingeſetzet. Der Kaiſer befahl den drey Markgrafen, Wigbert, Wigger, und Günther, zugleich mit dem Erzbiſchofe die nöthigen Güter für die neuen Biſchöfe im Sorbenlande auszuſuchen, und jedem Stifte ein reichliches Einkommen zu beſtimmen, und trug den Markgrafen insbeſondere auf, die Biſchöfe mit ihrer ganzen Macht zu unterſtützen und zu vertheidigen. Boſos Nachfolger, Giſiler, nutzte das Biſchofthum zu ſeinem Vortheile, und ließ ſich von ſeinem Geize verleiten, das Biſchofthum damals, da es ihm gelungen war Erzbiſchof von Magdeburg zu werden, ganz aufzuheben. Er gebrauchte zum Vorwande bey dieſer Handlung, daß der Biſchof von Halberſtadt nur den Theil ſeiner Diöceſe abgetreten habe, den der Erzbiſchof für ſich erhalten hatte, nicht aber den, aus welchem das Stift Merſeburg errichtet worden war, und überließ zwar die Diöceſan-Rechte über die merſeburgiſche Stadt dem Biſchofe von Halberſtadt, behielt aber für ſich neun Städte, und den beſten Theil der Stadt Merſeburg, nebſt einem darin neuerrichteten Kloſter. Den Theil der merſeburgiſchen Diöceſe, der jenſeit der Saale lag, vertheilte er zwiſchen den Biſchöfen von Zeiz und Meißen, und da nun jeder angränzende Prälat bey ſeinem Verfahren gewann, der Kaiſer aber ihm geneigt war a), ſo ſuchte keiner das Stift Merſeburg zu erhalten oder wiederherzuſtellen, und der Pabſt Benedict VII. fand kein Bedenken, die Vernichtung des merſeburgiſchen Biſchofthums zu beſtätigen. Aber da Giſeler im Jahr 1004 ſtarb, that der Kaiſer Henrich II. einen Machtſpruch, zog die Gerichtbarkeit und Güter, die zum Stifte Merſeburg gehört hatten,

z) Boſo predigte als Biſchof den Wenden, fand aber vielleicht nicht genug Gehör, denn er ward verdrießlich, ging nach ſeinem Vaterlande Bayern, und ließ ſein Biſchofthum fahren. *Chron. Ep. Merſeburg ab An. 969: uſque ad An. 1500. in a Ludwig Reliqu. Manuſcriptorum omnis Aevi Diplomatum* T. IV. p. 335.

a) Als ein Beweis der großen Zuneigung des Kaiſers Otto II. gegen den Giſiler dient die Bemerkung des *Ditbmari Merſeburg.* L. III., daß dieſer Monarch ihm im Jahre 970, da er noch Biſchof zu Merſeburg war, die Stadt Merſeburg mit der kaiſerlichen Herrſchaft über die Juden und Kaufleute und der Münze, wie auch einen großen Wald in der Gegend von Leipzig und Dresden ſchenkte.

ten, ein, und verordnete, ohngeachtet des Widerspruchs des Biſchofs von Halberſtadt, einen gewiſſen Wigbert zum Biſchofe des Stiftes Merſeburg, welches er im Jahre 1005 völlig wieder herſtellete. Wigbert bezeigte ſich ſehr eifrig in ſeinem Amte, verfolgte diejenigen Sorben, welche Abgötterey trieben, und rottete den äußeren oder öffentlichen Götzendienſt dadurch aus, daß er einen großen für heilig gehaltenen Forſt, Zutiburi, niederhauen ließ. Sein nächſter Nachfolger, der berühmte Geſchichtſchreiber Dithmar, welcher vom Jahre 1012 bis 1021 auf ſeinem Stuhle ſaß, gebrauchte mehr das Schwerdt, als die Belehrung, und erſt ein ſpäterer Biſchof, Wernher, der von 1073 bis 1101 im Amte war, kam auf den Gedanken, daß der, der etwas lernen ſolle, die Sprache des Lehrers verſtehen müſſe, ließ ſich einige Predigten oder Reden und andere Aufſätze über das Chriſtenthum in das Wendiſche überſetzen und mit lateiniſchen Buchſtaben aufſchreiben, und glaubte, die vielen unchriſtlichen Wenden zu bekehren, indem er ihnen das vorlas, was er auf ſeinem Pergamene fand, aber nicht verſtand, oder erklären konnte b). Die unglücklichen bürgerlichen Kriege, die bald nachher zwiſchen dem Kaiſer Henrich IV. und den Sachſen und Thüringern als Anhängern der Päbſte ausbrachen, hemmeten dieſes Bekehrungsgeſchäffte, und verwandelten alle höhere Volkslehrer in Kriegesmänner: und gerade dieſe Kriege bewirkten die gänzliche Ausrottung der wendiſchen Sitten und Gebräuche. Die merſeburgiſche geiſtliche Gerichtbarkeit erſtreckte ſich aber über dasjenige Sorbenland, welches von der Saale, Elſter, Mulde, Kemnitz und Elbe, und von den Gränzen des Zeizer und Meißner Stifts eingeſchloſſen ward.

Errichtung des Biſchofthums Meißen.

Die Gränzen des Biſchofthums **Meißen** beſtimmete der Kaiſer Otto I. im Stiftungsbriefe 968 alſo, daß ſie von der Mulde in die Elbe, ferner in die Oder bis an die Quelle der Elbe, und dann an der Gränze von Böhmen und vom Niſenen-Gau hinweg, durch einen großen Wald, bis zu der Quelle der öſtlichen Mulde laufen ſollten c), und von ihrer Erweiterung im Jahre 981 behielten ſie bey der Wiederherſtellung des Stifts Merſeburg nichts zurück. Der Biſchof bekam anſehnliche Güter, und unter dieſen im Jahr 995 das Reichslehn eines Grafen Eſico mit den feſten Städten Wurzen und Bichin. Aber da er in mancherley Kriege verwickelt ward, ſo mußte er in der Zeitfolge viele von dieſen Gütern mächtigen Fürſten und Grafen lehnweiſe abtreten, um durch deren Waffen die nöthige Macht zum Widerſtande zu erlangen d). Der Pabſt trennete ſchon im eilften Jahrhunderte dieſes Biſchofthum von Magdeburg, und unterwarf es ſeinem eigenen, oder dem apoſtoliſchen Stuhle e). Unter den erſten Biſchöfen ſorgten zwar viele für den Anbau ihres Landes; aber nur einer, nemlich der heilige Benno, der den Namen eines Apoſtels der Slaven erhalten hat, bekümmerte ſich um den Unterricht der Wenden, die durch die Waffen nur zu Scheinchriſten gemacht waren.

Nach-

b) *Chron. Merſeb. citat.* p. 379.

c) Schöttgen Hiſtorie der churſächſiſchen Stiftsſtadt Wurzen S. 7. u. f. Anhang S. 1. *Calles Series Miſnenſium Epiſcoporum.*

d) Verzeichniß der meißniſchen Stifts-Vaſallen im Schöttgen, Anhang S. 27, unter welchen der König von Böhmen, die Fürſten von Anhalt, die Markgrafen von Meißen (wegen Dresden, Pirna und vieler anderen Städte) und die Burggrafen von Meißen und Leiſnig gefunden werden.

e) Vita S. Bennonis in *Mencken S. R. Saxonic.* T. I. *col.* 1836.

Nachdem dieſer Benno neun Jahr dem Stifte vorgeſtanden hatte, ward er 1075 von der ſiegenden kaiſerlichen Parten vertrieben, und da er endlich ſein Stift wieder erlangte, fand er, daß viele Sorben ſeiner Diöceſe zum öffentlichen Götzendienſte zurückgekehrt waren. Dieſes hatte er vermuthet, und ſich daher vom Pabſte zu ſeinem Legaten ernennen, und mit der Macht, viele Arten von Sünden vergeben zu können, verſehen laſſen. Von dieſer machte er ſogleich Gebrauch, denn er ließ die ſämtlichen Wenden ſeiner Diöceſe in einem großen Thale bey der Stadt Meißen ſich verſammlen, hielt ihnen eine Predigt über die vornehmſten Lehren der chriſtlichen Religion, erließ ihnen die Strafe ihres Widerſtrebens oder Abfalles, und erklärte ſie darauf, weil ſie nicht widerſprachen, für gute Chriſten [f]).

Stiftung des Biſchofthums Zeiz⸗Naumburg.

Zu Zeiz war, wie man glaubt, ſchon vom Könige Henrich eine größere chriſtliche Kirche geſtiftet, von deren Prieſtern die Miſſionskirchen zu Merſeburg, Memleben, Kirchberg und Dornburg abhingen [g]). Der Kaiſer Otto I. verliehe dieſe Kirche und Gemeine dem vorgedachten Mönche Boſo, der die ſlaviſche Sprache fertig redete, fleißig predigte und taufte, und auf dieſe Weiſe den Grund zu dem im Jahr 968 errichteten Biſchofthume legte, welches ihm angeboten wurde, er aber nicht annahm. Zu dieſem neuen Stifte wurden faſt alle Reichsgüter, die zwiſchen der Elſter und Pleiße lagen, das Schloß Pleiße ausgenommen, geſchlagen, und als Diöceſe ward dem Biſchof das heutige Gebiete Altenburg, Schönburg und Voigtland, etwas vom Amte Weißenfels, und der neuſtädter Kreis angewieſen. Das Stück, was bey der Vernichtung des Stifs Merſeburg zu dem Zeizer Stifte kam, behauptete der Biſchof Hildeward bis zu dem Jahre 1014. Unter den drey ſorbiſchen Biſchofthümern war dieſes zu Zeiz vorzüglich in Gefahr, durch feindliche Waffen vernichtet zu werden. Daher mußten die Biſchöfe die Kriegeskunſt treiben, und die Wiſſenſchaften und biſchöflichen Verrichtungen wurden von ihnen vernachläſſiget, zumal da man zeitig Biſchöfe aus den Geſchlechtern der benachbarten Markgrafen und Grafen nahm, die unter dem Geräuſche der Waffen aufgewachſen waren. Vorzüglich litte das Stift ſehr viel von den Böhmen, welche öfters Zeiz eroberten und den Biſchof aus ſeinem Gebiete trieben. Da dieſes einmal im Jahre 1002 geſchahe, beſchloß der Biſchof, ſeinen Sitz in einen feſteren Ort zu verlegen; allein er konnte dieſen Vorſatz nicht eher als im Jahre 1029 zur Ausführung bringen, in welchem ihm der meißniſche Markgraf die Stadt und Feſtung Naumburg abtrat. Sein Thumkapitel begab ſich mit ihm nach Naumburg, hinterließ aber einen Theil ſeiner Güter einem neuen Collegiatſtifte zu Zeiz, und ſeit dieſer Zeit bekam der zeiziſche Biſchof die Benennung eines Biſchofs von Naumburg.

§. 13.

Thaten der älteſten Markgrafen von Meißen.

Der erſte **Markgraf** in der Stadt Miſni oder **Meißen**, deſſen Angedenken von Schriftſtellern aufbewahret iſt, war **Dedo**, welcher zwar im Jahr 953 ſein Amt verlohr, weil er den Prinzen Ludolf bey ſeiner Empörung gegen den Vater

f) *Vita S. Bennonis* l. c. col. 1866.

g) C. G. P. hiſtoriſche, geographiſche und topographiſche Beſchreibung des hohen Stifts **Naumburg**, in welcher die Geſchichte der Biſchöfe aus Zaderi ungedrucktem, aus den Urkunden des naumburgiſchen Hochſtifts⸗Archives verfertigten Werke entlehnet iſt.

Vater oder den Kaiſer Otto I. unterſtützte, allein ſeinen Nachkommen Reichthümer genug hinterließ, weil ſie die Grafſchaften Eilenburg, Wettin, Pleißen, Leiſnig, Brene und Kamburg beſaßen h). Später hatte ein gewiſſer Günther ſeine Markgrafſchaft i), hieß Markgraf in Thüringen k), und beſorgte die Sicherheit der Gauen Siuſli und Pliſne, und des Gebietes zwiſchen der Saale und Mulde. Dieſem folgte (973), nicht einer ſeiner Söhne, obgleich er zwey merkwürdige Söhne, Eckhard und Günzel, hatte, ſondern ein fremder Graf Riddag, den die Böhmen im Jahre 984 um ſeine Würde brachten. Denn da der böhmiſche Herzog Boleſlav den entſetzten bayriſchen Herzog Henrich gegen den Kaiſer Otto III. vertheidigte, für ſelbigen das Land Niſeni und Daleminzien eroberte, und bis in die Gegend von Leipzig ſtreifte, lockte einer ſeiner Feldherrn den unvorſichtigen Statthalter des Markgrafen aus der Stadt Meißen, worauf die ſorbiſchen Einwohner der Stadt den Burggrafen l) Riddag anfielen und tödteten, den Biſchof vertrieben und ſich dem böhmiſchen Herzoge unterwarfen, der Markgraf Riddag aber, weil er zu dieſer Zeit ſich außerhalb ſeiner Feſtung aufgehalten hatte, vom Kaiſer ſeines Amts entſetzet ward. Der Herzog Henrich ſöhnte ſich bald nachher mit dem Kaiſer aus, daher Boleſlav ſein Heer zurückführen mußte, und vom neuen meißniſchen Markgrafen Eckard (jenem Sohne des Markgrafen Günthers) nicht nur aus den von ihm eroberten ſorbiſchen Schlöſſern geworfen, ſondern auch gezwungen wurde, ein markgräflich meißniſcher Lehnmann zu werden. Dieſer Eckhard war ein Günſtling des Kaiſers, bekam von ſelbigem viele Reichslehne, und ward, auf Bitte der thüringiſchen Nation, im Jahr 1000 zum Herzog von Thüringen erhoben, mit Beybehaltung des Markgrafentitels. Er machte ſich den Wenden durch verſchiedene Kriege furchtbar, erlegte viele derſelben, die Brandenburg zu erobern trachteten, durch ſeine Tapferkeit und Waffen, ſchreckte ſeine Sorben ſo ſehr, daß ſie allein ſich im Jahr 994 m) bey dem allgemeinen Aufſtande der Wenden gegen die Sachſen treu und ruhig verhielten, und machte die Milziener, die zuvor dem Kaiſer nur zinsbar geweſen waren, zu völligen Unterthanen n). Dieſe Milziener hatten ihren Gau in der Oberlauſitz, und behaupteten eine gewiſſe Unabhängigkeit, obgleich ſie ſchon im Jahre 968 dem Biſchofe und den Markgrafen in Meißen unterworfen worden waren; daher hatte man bisher ihr Land als eine beſondere Mark, welche Sachſen von Polen abſonderte o), betrachtet, nunmehr aber wurden ſie den übrigen Sorben zugeſellet, von welchen ſie jedoch ſich bald wieder trenneten.

Der Herzog von Polen erhält einen be-

Der polniſche Herzog Boleſlav fürchtete ſich für den Waffen des Markgrafen Eckards, und ward ſein Getreuer, oder ein ſolcher Bundesgenoſſe, der, ſo oft er es verlangte, mit ſeiner Nation ſich unter ſeiner Fahne einfinden und fechten

h) Schöttgen älteſte Jahrgeſchichte von Meißen im 6. Theile ſeiner diplom. und curiöſen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen.

i) *Dithmarus* L. VII. p. 244.

k) *Chronicon Montis Sereni* ad An. 1171.

l) Cuſtos civitatis, *Ditmarus* p. 65. Herrn Urſinus Ueberſetzung S. 157.

m) *Annaliſta Saxo* ad An. 994. Chron. Quedlinburg. in *Leibnitii Script. rer. Brunſvicenſ.* T. II. p. 282.

n) *Ditmarus Merſeburg.* Milcienos a libertate indita ſervitutis jugo conſtrixit.

o) *Adelboldi Vita S. Henrici* in *Leibnitii Scriptor.* T. I p. 436. Marchia Saxoniae et Poloniae interiacens.

Digitized by Google

ten mußte p). Dieſe Lage, worin er ſich befand, war ihm unangenehm, daher ſuchte er ſich aus ſelbiger herauszubringen, und fiel, ſobald Eckard geſtorben war (1002), erſt in die öſtliche Mark, und nachher auch in die meißniſche Mark. Da er die Stadt Meißen erreichte, trat Eckards Bruder, Graf Gunzelin, zu ihm, und die Bürger zu Meißen, die Freunde von Neuerungen waren, bemächtigten ſich eines Thors, trieben ihren Herrn, Ozer, aus ihrer Stadt, und huldigten dem Boleſlav. Darauf erklärte ſich Boleſlav, um ſicherer verfahren zu können, für den Herzog Henrich von Bayern, der, nach des Kaiſers Otto III. Tode, nach der teutſchen Krone ſtrebte, und nahm, mit Hülfe der Partey dieſes Henrichs, die Herzogthümer Thüringen und Sachſen im Namen dieſes natürlichen Erben der Ottonen in Beſitz. Dieſen Dienſt belohnte Heinrich, ſobald er als König von den Teutſchen erkannt war, mit den Gauen Milzieni und Luſici. Aber Boleſlav wünſchte auch Meißen zu erhalten, und bot dafür dem neuen Könige auf ſeinem erſten ſächſiſchen Reichstage zu Merſeburg eine beträchtliche Geldſumme an, dieſe ſchlug der König aus, und beliehe vielmehr ſeinen zweyten Hülfsgenoſſen, nemlich den Grafen Günzel, mit der Stadt Meißen und der dazu gehörigen Markgrafſchaft. trächtlichen Theil des Sorbenlandes.

Boleſlav trachtete vom Grafen Günzel die Stadt zu erhalten, ward aber abgewieſen, und erklärte darauf dieſem Fürſten ſowol als dem Könige ſelbſt den Krieg, eroberte noch im Jahre 1002 Prag, verwüſtete Böhmen, und brennete 1003 faſt alle Dörfer des Gaues Glomazi oder Dalminzi nieder. Der König oder Kaiſer Henrich ging 1004 im Winter in ſeinen Gau Milzieni, und wollte die Wenden dieſer oberlauſitziſchen Provinz ihrer Treuloſigkeit wegen ausrotten, allein der Schnee nöthigte ihn zum Rückzuge. Er verſtärkte auf dieſem die Beſatzung zu Meißen, und unternahm den zweyten Einfall in das polniſche Milzienerland im nächſten Sommer, und zwar mit mehrerem Glücke, denn er gewann die Stadt Budiſſin, oder Bautzen. Zu dem nächſten Heereszuge gegen den polniſchen Herzog bot der Kaiſer 1005 die Leutizier, die Böhmen und die Mähren auf. Die letzteren erſchienen zuerſt, und ihre Anführer, nemlich der böhmiſche Herzog Jaromar und der mähriſche Markgraf Henrich, die ihre Landesleute zu retten wünſchten, führten das kaiſerliche Heer auf Abwege. Aber die Leutizier erfülleten ihre Pflicht, trieben den Herzog Boleſlav in die Flucht, und zwangen ihn, des Kaiſers Gnade zu ſuchen, die er unter leidlichen Bedingungen erhielt. Boleſlav beſchloß, bey günſtigeren Gelegenheiten ſeine Verſuche, das Sorbenland zu gewinnen, zu wiederholen, und bemühete ſich (1007) jenen böhmiſchen Herzog und die Bürger der damaligen großen und feſten Stadt Lübben q) im Luſizi-Gau zu einer Empörung zu verleiten, aber dieſe zeigten ſeine Untreue dem Kaiſer an, und zogen ihm Drohungen und ſcharfe Verweiſe zu. Dieſes Verfahren brachte den Boleſlav, der, nach der Weiſe ſeiner Nation, ſehr empfindlich in Betracht alles deſſen, was ſeinen Stolz demüthigte, war, zu dem heftigſten Grimme, und er fiel mit einem großen Heere in das Sorbenland, eroberte die Gauen Morezani, Zerviſti, Selpoli,

p) *Ditmarus* p. 108. ſequ. Ed. Mader. *Annal. Saxo* ad An. 1002.

q) Liubni oder Luibni, vermöge der älteſten Handſchrift. S. Hr. P. Urſinus überſetzten Ditmar S. 340.

poli, Zara und Luſizi, verheerte die erſteren beiden Gauen, führte alle Bürger der Stadt Zerbſt gefangen mit ſich hinweg, und behielt die letzten drey Diſtricte, nemlich die Oberlauſitz, Sorau, und die Niederlauſitz, nachdem er ſich auch der Stadt Budiſſin (Bautzen) bemächtiget hatte, in ſeiner Gewalt..

Der Kaiſer konnte ihm nicht gleich entgegengehen, weil im meißniſchen Gebiete große Unordnungen ausgebrochen waren, die erſt gehoben werden mußten, denn es hatte der Graf Günzel zu Meißen viele Beſchwerden der Unterthanen veranlaſſet, und ſeine Mitbeamten und Untergebene verlangten vom Kaiſer ſeine Beſtrafung. Er hatte nemlich viele chriſtliche wendiſche Familien den Juden, die ſie außerhalb Landes als Sclaven verhandelten, verkauft, die Straßenräuber geduldet, manchem begüterten und mächtigen Manne ſeine Ländereyen und Güter geraubt, ſehr oft dem kaiſerlichen Gebote nicht gehorchet, und nun ſeines Bruders des Markgrafen Eckards Sohn, Hermann, feindlich angegriffen, um deſſen Herrſchaften Strehlen und Rochlitz ſich zuzueignen. Der Kaiſer forderte ihn 1010 auf dem Reichstage zu Merſeburg zur Verantwortung, ſetzte ihn von ſeinem Amte, da er ſchuldig befunden wurde, ab, belegte ihn mit der Acht, und ertheilte (1011) die Markgrafſchaft jenem Hermann, verminderte aber die markgräfliche Gewalt, und verordnete (1010) den Grafen Friedrich von Eilenburg zum Heerführer aller meißniſchen Kriegesmänner.

Der Herzog Boleſlav berennete, da dieſes geſchahe (1010), die Stadt Meißen, weil er mit einigen Wethenikern oder Burgmännern in ſelbiger ein geheimes Verſtändniß errichtet hatte, zog aber ab, da er ſahe, daß die Thore ſich nicht öffneten. Der Kaiſer rückte 1011 und 1012 in die neuen Eroberungen des polniſchen Herzogs, kehrte aber das erſtemal einer Krankheit wegen, und das zweytemal aus einer unbekannten Urſache zurück, ohne etwas zu unternehmen. Boleſlav, der von geheimen Verſchwörungen ſtets Vortheile gehabt hatte, näherte ſich dem Grafen Eckard von Rochlitz, der des Markgrafen Hermanns Bruder war, und überredete ihn, insgeheim ſein Freund zu ſeyn, obgleich er ſich äußerlich als einen gehorſamen und getreuen Anhänger des Kaiſers betrug. Daher geſchahe es, daß Boleſlav im Jahre 1012, ohne Widerſtand zu finden, das Land der Daleminzen auf das grauſamſte verheerte, die neue Stadt Libuſua [r]) eroberte, und die Unterthanen und Güter des Biſchofs von Meißen ſo arg behandelte, daß es dem Biſchofe am nöthigen Unterhalte mangelte, und das Biſchofthum in Gefahr gerieth, unterzugehen [s]). Endlich ward dieſe Feindſeligkeit nach zwey Jahren durch Unterhandlungen geendigt, und der meißniſche Markgraf Hermann vermählte ſich 1015 mit Boleſlavs Tochter.

Aber

r) Herr Urſinus macht in den Anmerkungen zum Dithmar ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Stadt ſich in das churſächſiſche Dorf Lebuſe an der Lauſitzer-Grenze verwandelt hat. In ſchlechteren Ausgaben des *Dithmari* findet man für Libuſua, Coloci.

s) Diploma Henrici Imp. II. datum Eikoni Ep. Miſnenſi 1013. in Kreyſig Beyträgen zur Hiſtorie derer Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Lande I. Th. S. 2. Der Kaiſer vergütete den Schaden durch neue Güter in den Gauen Daleminzi und Gudici, damit der Biſchof ſeinem Stifte nicht nomine tantum vorſtehen möge.

Aber auch dieſe Heirath machte keine vollkommene Aenderung in den Geſinnungen des Herzogs Boleſlavs, denn dieſer Prinz weigerte ſich noch im Jahre 1015 den kaiſerlichen Befehlen zu gehorchen, und ſendete ſeinen Sohn Mieſko mit einem Heere dem Kaiſer, der ihn zum Gehorſam anhalten wollte, entgegen. Der Kaiſer griff den Mieſko im Luſizi-Gaue an, lieferte eine Schlacht bey Croſſen, und ging zurück, weil er in ſelbiger den Markgrafen Gero einbüßete. Der Prinz Mieſko ſtürmte das Schloß zu Meißen vergeblich, äſcherte die Stadt ein, brennete viele Dörfer ab, und begab ſich wieder nach Polen. Der Verluſt der vernichteten Gebäude war nicht beträchtlich, denn man bauete innerhalb vierzehn Tagen die ganze Stadt Meißen wieder auf; aber dennoch hielt der Kaiſer einen Waffenſtillſtand für nöthig, und ſchloß dieſen im Jahre 1015. Boleſlav brach ſelbigen im Jahre 1017 durch einen Streifzug in Meißen, erneuerte ihn wieder, und verwandelte ihn 1018 in einen Friedensſchluß. Unter dem neuen Kaiſer Conrad II. verſuchte er abermals ſich von Teutſchland loszureißen, und nahm den Königstitel an. Der Kaiſer wollte ihn 1029 gewaffnet zu ſeiner Pflicht zurückführen, gerieth aber in Moräſte, und belagerte Budiſſin zu ſpät und vergeblich. Der polniſche Prinz Mieſko verheerte 1030 den Luſizi-Gau, zerſtörte über hundert Dörfer, und nahm 9065 chriſtliche Einwohner als Leibeigene mit ſich nach Polen [1]). Luſizi ſelbſt blieb etwa ein Jahr in polniſcher Gewalt, und ward 1031 vom Kaiſer wieder gewonnen.

§. 14.

Meißniſche Markgrafen des XI. Jahrhunderts.

Der meißniſche Markgraf Hermann ſtarb 1032, und ſein Bruder, der rochlitziſche Graf Eckard, dem der Kaiſer die Markgrafſchaft wieder gab, beſchloß ſein Leben und ſein Geſchlecht im Jahr 1046. Nachher herrſchten als Markgrafen über Meißen, Wilhelm, Graf zu Weimar, von 1046 bis 1062, Otto, Graf von Orlamünde (deſſen Bruder), bis 1067, der Graf Eckbert von Braunſchweig bis 1069, und endlich deſſen Sohn, der jüngere Eckbert. Der letzte Prinz erlebte die unglücklichen Zeiten, in welchen es dem Pabſte gelang, einen ſchlimmen bürgerlichen Krieg zwiſchen dem Kaiſer Henrich IV. und der ſächſiſchen Nation zu erregen. Er erklärte ſich gegen den Kaiſer, und ward von ſelbigem 1075 des Markgrafthums entſetzet. Der König Wratiſlav von Böhmen, dem der Kaiſer die Markgrafſchaft als eine Vergeltung ſeiner hülfreichen Dienſte gab, ſuchte 1076, 1086, und 1087 vergeblich, ihm Land und Würde zu entreißen, aber er verlohr 1090 durch andere Freunde des Kaiſers ſein Leben, da er im Begriff war ſich zum Gegenkönig, wozu ihn die Sachſen erwählet hatten, aufzuwerfen. Mit ihm ſtarb ſein Geſchlecht aus, und die Grafſchaft kam an den Grafen Henrich von Eilenburg, deſſen Vater öſtlicher Markgraf geweſen war, und der nicht lange vor ſeinem Tode, der 1103 erfolgte, die väterliche Markgrafſchaft an ſich brachte. Dieſem folgte ſein Sohn Heinrich, ein Feind des Kaiſers, der die öſtliche Markgrafſchaft verlohr, und dem vom Kaiſer eingeſetzten Markgrafen Wikbert, Grafen von Groitſch, laſſen mußte, die meißniſche Mark aber bis an ſeinen Tod 1123 behauptete. Der Kaiſer Henrich, der damals ſich mit den misvergnügten Reichsſtänden ausgeſöhnet hatte, verliehe Meißen jenem Markgrafen Wikbert, und erneuerte dadurch die

Rr 2 kaum

[1]) *Chronographus Saxo* ad An. 1030.

kaum gedämpften Feindſeligkeiten. Denn der ſächſiſche Herzog Lothar wollte ein ſo wichtiges Amt nicht in der Gewalt eines Ausländers und ſo treuen Anhängers der kaiſerlichen Parteŋ, als Wikbert war, wiſſen, und vergab, aus angemaaßter herzoglicher Gewalt, die meißniſche Markgrafſchaft im November 1123 an den Grafen Conrad von Wettin, der gewiſſermaßen ein Erbrecht auf ſelbige beſaß: denn zu dieſer Zeit fingen die Reichsämter an erblich zu werden, und Conrad war der nächſte männliche Stammerbe des Markgrafen Henrichs, ſeines Vatersbrudern Enkel. Wikbert und Conrad kämpften über die Markgrafſchaft. Allein da der Kaiſer Henrich V. im Jahr 1125, und Markgraf Wikbert 1124 verſchied, der Herzog Lothar aber die teutſche Krone erhielt, ſo verſchafften dieſe Vorfälle dem Markgrafen Conrad den ruhigen Beſitz des Markgrafthums.

Dieſer Conrad, der der Stammvater derjenigen Fürſten iſt, die endlich alle ſorbiſche Länder an ſich brachten, und ſelbige noch jetzt beſitzen u), erlangete durch Verdienſte und Glück ſehr beträchtliche Länder. Von ſeinen väterlichen Vettern, die mit ihm einen gemeinſchaftlichen Großvater gehabt hatten, erbte er die Grafſchaften Brene und Kamburg, die aus Stücken der ſorbiſchen Gauen Nizizi, Zitizi, und Siuſuli zuſammengeſetzet waren. Vom meißniſchen Markgrafen Henrich erhielt er auf gleiche Weiſe die Grafſchaft Eilenburg oder den Gau Queſici. Aus der väterlichen Erbſchaft fiel ihm die Grafſchaft Wettin in den Gauen Zitizi und Neletizi zu, da ſein Bruder Dedo die Grafſchaft und den Gau Pliſni für ſich auswählte. Der König Conrad that zu dieſen Gütern 1143 die Grafſchaft Rochlitz hinzu, und 1136 ward ihm auch die Grafſchaft Groitzſch und die öſtliche Markgrafſchaft zu Theil. Er war ferner erblicher Schirmvogt der Biſchofthümer Meißen und Naumburg v), und Herr der Herrſchaft Torgau, die er aber 1119 dem neuen Kloſter Reinhartsbronn ſchenkte. Aber die ſchon damals nicht unwichtige meißniſche Stadt Dresden mangelte ihm, weil dieſe der Herzog von Böhmen als ein Stück des von ſeinen Vorfahren in Beſitz genommenen Markgrafthums Meißen noch immer behauptete. Er erkannte den Herzog von Sachſen für ſeinen nächſten Oberen, und ward daher der Markgraf von Sachſen genannt, focht auch unter herzoglicher Fahne 1147 mit den nordlichen Wenden. Er warf durch mancherleŋ Einrichtungen, deren gleich weiter gedacht werden wird, die letzten Bruchſtücke der ſorbiſchen Verfaſſung nieder, und ward dadurch derjenige Mann, den man eigentlich als den Stifter des teutſchen Staats, der jetzt Oberſachſen genannt wird, betrachten muß. Seine Länder wurden 1157, da er verſchieden war, zertheilt, und von ſeinen Söhnen bekam der älteſte, Otto der Reiche, Meißen und Kamburg, der zweŋte, Diederich, aber die öſtliche Markgrafſchaft, und dieſe beiden Brü-

u) Schöttgen Geſchichte Conrad des Groſſen, Markgrafen zu Meißen und Lauſitz.

v) Schöttgen Geſchichte Conrad des Groſſen, Markgr. v. Meißen, S. 176. Die Kaiſer hatten ſich die Advocatie oder Schirmvogteŋ über die dreŋ Biſchofthümer vorbehalten, ernenneten aber den zeitigen Markgrafen von Meißen zum Unter-Schirmvogt. Dieſer überſchritt die Grenzen ſeiner Gewalt ſchon im XI. Jahrhunderte (*Ditmarus Merſeb.* fine L. VIII.), und wollte die Biſchöfe zu mittelbaren, ihm unterworfenen Fürſten machen; allein der Kaiſer hinderte ihn an der Ausführung dieſes Entwurfs. Conrad von Wettin bekam vom Könige die Schirmvogteŋ über Naumburg erblich, und verglich ſich über deren Gränzen mit dem Biſchof Udo im Jahre 1140.

Brüder erlebten 1180 die Vernichtung des Herzogthums Sachſen, durch welche ſie die herzogliche Gewalt in ihren ländern erlangten, und unmittelbare Reichsfürſten wurden. Von zwey anderen Brüdern wurden neue Geſchlechter der Grafen von Wettin und Brene gegründet, nach deren Abgang 1290 Wettin an den Erzbiſchof von Magdeburg als Lehnherren, Brene aber an das Markgrafthum Meißen fiel.

§. 15.

Die zweyte Mark, oder die öſtliche **Mark**, ſcheint, ſo wie die meißniſche Mark, unter dem teutſchen Könige Henrich I. ihren Anfang genommen zu haben, und vielleicht war Erwin, der Schwiegervater dieſes Königs, der erſte Beamte, dem dieſe Markgrafſchaft anvertrauet ward. Dieſer Herr wohnte zu Altenſtadt, einem Orte, deſſen Lage nicht bekandt iſt, und hatte den Auftrag, die öſtlich an Thüringen gränzenden Wenden zu bezwingen. Sein Nachfolger, Sigfried, hatte eine Grafſchaft am Harze, und wohnte zu Gröningen, aber nicht ihm, ſondern ſeinem Bruder Gero gelang es, die vorgeſchriebenen Eroberungen zu machen. Oeſtliche Markgrafen.

Dieſer Gero [x]), der im Jahr 937 ſein Amt antrat, war ein Günſtling der teutſchen Regenten ſächſiſchen Stammes, und beſaß verſchiedene Grafſchaften im Harzgau, Nordthüringgau und Schwabengau, oder in dem Lande zwiſchen dem Brocken und den Flüſſen Elbe und Saale, und war demnach mächtig genug, um den Sorben auf eigene Koſten Heere entgegenführen zu können. Zuerſt kämpfte er mit leutiziſchen Nationen, zwang die Heveller zum Zinſe, und eroberte Brandenburg im Jahr 940. Der Kaiſer Otto I. gab ihm im Jahr 952 das ſorbiſche Land Serimunt, und er dehnte das kaiſerliche Gebiete nach zwey Jahren auch über die Ukrer aus, und errichtete alſo ſeine Markgrafſchaft nördlich und öſtlich der Elbe in den jetzigen brandenburgiſchen Marken und in dem Fürſtenthume Anhalt. Darauf rückte er ſüdlich fort, und bezwang die ſorbiſchen Luſizi oder Niederlauſitzer, und die Bewohner des Gaues Selpuli, der den Theil der Oberlauſitz begriff, in welchem Budiſſin lag. Endlich zwang er auch den Herzog der Polen, Mieſko, dem teutſchen Reiche zinsbar zu werden [y]), und da die Luſizer nach zwey Jahren ſich in Freyheit zu ſetzen trachteten, unterjochte er ſie völlig, verlohr aber ſein Leben durch eine Wunde, die er bey einem ſiegreichen Gefechte erhalten hatte, im Jahr 965. Sein Erbe war ſein Schweſterſohn, Ditmar, deſſen Vater, Chriſtian, eine Markgrafſchaft an der Saale, die vermuthlich mit ſeinem Tode einging, beſeſſen hatte, und dieſer erhielt auch die öſtliche Markgrafſchaft, welche nach ſeinem Tode 978 ein gewiſſer Huodo erhielt, obgleich er einen Sohn, Gero II., hinterließ. Die Lutizer machten ſich frey, und die öſtliche Markgrafſchaft ward demnach auf Serimunt, Luſizi und Selpuli eingeſchränkt. Nach Huodos Abſterben übergieng der Kaiſer deſſen Sohn Sigfried, und gab die Mark im Jahr 999 dem ebengenannten Gero II.

x) *Crugeri Origines Luſatiae complexae Hiſtoriam Geronis primi Luſatiae inferioris Marchionis*. Lipſ. 1726.

y) *Ditmarus Merſeb.* Gero orientalium Marchio Luſizi et Selpuli, Miſeconem quoque cum ſibi ſubjectis imperiali ſubdidit Ditioni. *Witichindus Corbeienſis* p. 660. Gero praeſes Sclavos qui dicuntur Luſiki potentiſſime vicit et ad ultimam ſervitutem coegit.

Dieſem Fürſten entriß der polniſche Herzog Boleſlav, als Bundesgenoſſe des bairiſchen Herzogs Henrich, 1002 die Städte Budiſſin und Strela, und die Gauen Luſizi und Selpuli. Boleſlav gab zwar Luſizi dem Herzoge, da er teutſcher König geworden war, zurück, vorenthielt ihm aber Budiſſin, und das, was er von der meißner Mark an ſich gebracht hatte. Daher entſtand ein langer teutſch-polniſcher Krieg, in welchem Gero 1004 Budiſſin wieder erlangte, aber die von ihm angelegte Gränzfeſtung Jerinaſtadt (bey Dobrilug) 1011 einbüßete. Luſizi und Selpuli litte nicht nur von den polniſchen Völkern, ſondern auch von den durchziehenden kaiſerlichen Heeren ſehr ſchlimme Verwüſtungen, und Gero ſtarb, gleich ſeinem Großvater (1015), durch die Hand des Feindes, in einer Schlacht, die den Krieg endigte. Sein Sohn Ditmar, und nach dieſem deſſen Sohn Huodo, verwalteten die Markgrafſchaft, die nun erblich ward, ſo lange ſie lebten: jener bis 1029, und dieſer bis 1030. Nun ſuchte der polniſche Herzog Mieſko die alten Anſprüche an Luſizi gültig zu machen, und gab Sigfrieden, dem Sohne des ehemaligen Markgrafen Huodo, der die Markgrafſchaft für ein Erbgut ſeines Vaters hielt, ein beträchtliches Heer, mit welchem dieſer das Land für Polen 1030 eroberte. Allein der Herzog Mieſko ſahe ſchon im nächſten Jahre ſich gezwungen, dem Kaiſer, der mit einem Heere in Polen eingedrungen war, Luſizi nebſt einigen anderen Eroberungen zurückzugeben, und der Kaiſer ſetzte den mächtigen Grafen von Eilenburg, Dedo, 1031 zum öſtlichen Markgrafen ein.

Dedo focht als ſächſiſcher Fürſt gegen den Kaiſer Henrich IV., verſprach Gehorſam, und lieferte ſeinen Sohn, Henrich, dem Kaiſer als einen Geiſel ſeiner Treue ab. Er ſtarb 1075, und der Kaiſer belohnte den böhmiſchen Herzog Wratiſlav für die ihm geleiſtete Hülfe mit der öſtlichen Markgrafſchaft. Der Prinz Henrich entkam aus der Gewalt des Kaiſers im Jahr 1076, und ſuchte, nebſt anderen ſächſiſchen Herren, vergeblich die Böhmen aus der Markgrafſchaft zu vertreiben. Er erhielt 1090 die meißniſche Markgrafſchaft, und, wie es ſcheint, eilf Jahr ſpäter auch die öſtliche Markgrafſchaft. Nach ſeinem Tode (1103) widerſetzte ſich ſeine Wittwe Gertrud (die Schwiegermutter des Herzogs Lothar von Sachſen), ſo lange ſie lebte, den kaiſerlichen Verſuchen, ihrem Sohne Heinrich die Markgrafſchaften zu entreißen. Allein nach ihrem Abſterben 1117 kam Wikbert oder Wiprecht von Groitzſch zum Beſitz der öſtlichen Mark.

Dieſer merkwürdige Mann ſtammete aus wendiſchem Geblüte, und kam durch einen Zufall in das ſorbiſche Land, in welchem er das Schloß Groitzſch an der Elbe im Oſterlande durch einen Tauſch an ſich brachte, nachdem er dem bisherigen Beſitzer deſſelben, dem nordlichen Markgrafen Udo, ſein Erbland Tangermünde dafür abgetreten hatte. Er vermählte ſich mit Judith, einer Tochter des böhmiſchen Herzogs Wratiſlav, im Jahr 1085, und bekam vom Schwiegervater die Gauen Niſin und Budiſſin, oder einen beträchtlichen Theil der Oberlauſitz, zum Brautſchatze. Seine perſönliche Tapferkeit, und die Hülfe der Freunde des Kaiſers, gaben ihm ein Uebergewicht, und er betrug ſich eine Zeitlang als der Regent des Sorbenlandes ³). Der Kaiſer verliehe ihm Leiſnig und Dornburg, zerfiel aber mit

3) *Annaliſta Saxo* ad An. 1105.

mit ihm, weil er die Böhmen gegen ihn unterſtützte. In dem Kriege ward 1110 ſein älteſter Sohn, Wikbert, gefangen, und er mußte deſſen Freyheit 1112 mit den oberlauſitziſchen Gauen und der Stadt Leiſnig erkaufen. Bald darauf fiel er ſelbſt in des Kaiſers Hände, und ward zum Tode verurtheilt, jedoch begnadigt, nachdem er die ſorbiſchen Schlöſſer, Groitſch, Dewyn und Nienburg, dem Kaiſer abgetreten hatte, aber in der Gefangenſchaft zurückbehalten. Sein Sohn und die übrigen ſächſiſchen Fürſten brachen die Gewalt des Kaiſers 1115 durch den Sieg am Welfsholze, und der Kaiſer mußte ihm nun die Freyheit und die ihm entzogenen Länder wiedergeben a). Bald nachher ward der Kaiſer ſein Freund, weil er hoffte, durch ihn eine Stütze zu erhalten, und gab ihm 1117 die öſtliche Markgrafſchaft, nachdem er ihm für ſelbige 2000 Pfund Silber gezahlt hatte. Der Erzbiſchof von Magdeburg reichte ihm 1118 das Burggrafthum Magdeburg zu Lehn, und der Kaiſer fügte 1122 zu dieſen Reichsämtern noch ein drittes, nemlich die meißniſche Markgrafenwürde, hinzu. Das misfiel dem Herzog Lothar von Sachſen, und dieſer Fürſt wagte es, die beiden Markgrafſchaften ihm abzuſprechen, und anderen Herren, und zwar die öſtliche Markgrafſchaft dem nordlichen Markgrafen Albrecht (dem Bären), zu Lehn zu reichen. Er ſuchte zwar die Markgrafſchaften zu behaupten, verlohr aber an den Herzog nicht nur dieſe, ſondern auch das magdeburgiſche Burggrafthum, und ſtarb 1124 als Graf von Groitzſch. Sein Gegner, Albrecht, beſaß erblich den größten Theil des Gaues Serimunt, welchen der Markgraf Gero I. zu der öſtlichen Mark gebracht hatte, und der ſeinem Aeltervater durch eine Erbgräfin aus Geros Stamme zugefallen war. Eben dieſer erlangte ſpäter, durch die Waffen und durch eine Schenkung eines wendiſchen Königs, (oben II. B. §. 28.) das Uebrige des Gaues Serimund, und alle wendiſche Länder nördlich der Niederlauſitz, die zu jenes Geros Zeit zu der öſtlichen Markgrafſchaft gelegt, nachher aber einem beſonderen wendiſchen Reiche hinzugefüget waren, und nun den Namen der brandenburgiſchen Mark erhielten. Aber ehe er dieſe nordliche Hälfte der ehemaligen öſtlichen Mark bekam, büßete er die ſüdliche Hälfte, oder die neuere öſtliche Mark im Februar 1131, durch einen gerichtlichen Ausſpruch des Kaiſers Lotharius ein, der ſie Wipertens von Groitzſch jüngſtem Sohne Henrich zuerkannte, und ſchon im Jahr 1128 b) die Anwartſchaft auf ſelbige dem damals neugebohrnen böhmiſchen Prinzen Wladiſlav geſchenkt hatte. Dieſer Prinz erbte zwar 1135 von dem Henrich von Groitzſch durch deſſen Teſtament die Lehne, nicht aber die Allodien c), und noch viel weniger die Markgrafſchaft, denn dieſe erhielt Conrad der Große von Wettin, Markgraf von Meißen. Unter den Söhnen dieſes Conrads erlangte erſt Thiderich, und nach deſſen Tode 1184 Dedo die öſtliche Grafſchaft. Von dieſem erbte ſie ſein Sohn Conrad, und da

a) Schöttgen Hiſtorie des Grafen Wiprecht von Groitzſch.

b) Chron. Bohem. in *Mencken Script. rer. Germ.* T. III. p. 1698.

c) Des Markgrafen Henrichs von Groitzſch Allodien bekam Conrads von Wettin Bruders frau, oder Henrichs Schweſter, Bertha. Die Tochter dieſer Prinzeſſin brachte ſie ihrem Gemahl, dem Grafen Rabod von Abensberg zu, welcher ſie 1158 dem Kaiſer Friedrich I. überließ. (Schöttgen Hiſt. des Gr. Wiprecht zu Groitzſch, S. 112.) Durch dieſen Verkauf entſtand ein unmittelbares Reichsland mit drey Reichsſtädten, Chemnitz, Zwickau und Altenburg, im Sorbenlande.

da auch der 1209 und zwar ohne Söhne verſtarb, kaufte ſie gewiſſermaßen ſeines Vaternbruders Sohn, der Markgraf von Meißen, Thiderich, 1210 vom Kaiſer.

§. 16.

Mittel, wodurch die Sorben vertilget ſind.

Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß erſt der Markgraf Conrad den ſorbiſchen Staat vernichtet hat, und daß durch ſeine Anſtalten die Sorben völlig unſichtbar gemacht ſind. Hier wird es nöthig ſeyn, etwas von den Mitteln zu melden, die er und ſeine Mitſtände angewendet haben, um dieſes zu bewirken. Dieſe waren, Unterdrückung der Nation durch viele gewaffnete Reichsbeamten und Schloßbeſatzungen, Vertilgung des Eigenthümlichen der Nation, und Bekehrung zum Chriſtenthume.

Unterdrückung durch Waffen.

Gleich bey König Henrichs kriegriſchen Unternehmungen unterwarfen ſich die Sorben der Hoheit ihrer Sieger, allein nicht mit dem Vorſatze, das Joch geduldig zu tragen, ſondern nur der eindringenden Gefahr gänzlicher Vertilgung für das erſte auszuweichen, und demnächſt die Freyheit wieder zu erkämpfen. Daher ſchlugen einzelne Sorben ſich in den ſogenannten kaiſerlich-ſächſiſchen Kriegen auf die Seite derer, von welchen ſie Vortheile für ihre Nation erwarteten, vorzüglich aber boten ſie jedem Empörer die Hand, und wurden faſt immer gegen ihre Herren treulos, wenn ihre glücklicheren Landesleute, die Böhmen oder Polen, in ihr Land eindrangen. Im Jahr 1108 nahmen die nordlichen Sorben offenbar, und die übrigen, wie es ſcheint, insgeheim an der großen Unternehmung der ſämtlichen leutiziſchen Völkerſchaften Antheil, welche alle Chriſten vertilgen, und ihre Unabhängigkeit mit Verübung großer Grauſamkeiten wieder herzuſtellen trachteten. Die ſorbiſchen geiſtlichen und weltlichen Regenten, vorzüglich der Erzbiſchof von Magdeburg, die Biſchöfe von Merſeburg, Meißen, Naumburg, Havelberg, und Brandenburg, der Graf Otto von Ballenſtedt, und der thüringiſche Graf Ludewig, forderten im Namen aller größeren und kleineren Stände von Oſtſachſen, die übrigen teutſchen Reichsſtände ſchriftlich zu einer ſchleunigen und ſtarken Hülfe auf b), und ſchilderten die Gefahr und das Unglück, worin das Sorbenland gerathen war, mit ſehr ſtarken Farben ab. Man ward im übrigen Teutſchland von dieſer Noth gerührt, und hielt es für Pflicht, der wendiſchen Uebermacht einen Kreuzzug entgegenzuſtellen, allein der König des damaligen Reichs der Wenden hemmete, ohne ſolche große Zurüſtungen, dieſen Aufruhr, und verſchaffte zugleich den Chriſten im Sorbenlande ihre verlohrne Sicherheit wieder. Sieben Jahr ſpäter dämpfte der Graf von Ballenſtedt c) einen neuen Aufſtand der Sorben, welche 2800 Mann ſtark ihn bey Cöthen angriffen, und tödtete, obgleich ſein Haufe nur aus 60 teutſchen gewaffneten Männern beſtand, über 1600 Sorben. Das ſchreckte die Sorben weſtlich der Elbe von neuen kriegriſchen Verſuchen ab, denn man findet ſeit dieſer kleinen Schlacht keinen ſpäteren ſorbiſchen Heereszug in den Geſchichtbüchern aufgezeichnet. Die vielen Burggrafen und Grafen, die der Kaiſer von Zeit zu Zeit im Sorbenlande verordnet hatte, die Burgmänner in den Burgwarten, die teutſchen Bürger der Städte, die kaiſerlichen Lehnleute, welchen kleine Diſtricte und Landgüter eingegeben waren, und die Lehnleute der Biſchöfe waren ſtets in den Waf-

b) S. oben II. Buch §. 25. Dipl. in Schöttgen Nachleſe II. Th. S. 553.
c) *Annaliſta Saxo* ad An. 1115.

Waffen, machten in ihren großen und kleinen Bezirken jeden wendiſchen Unterthanen ſich unterthänig, und unterſtützten ſich wechſelsweiſe, wenn ſie irgendwo Widerſtand fanden. Dadurch entſtanden nach und nach im Sorbenlande weſtlich der Elbe viele kleine Staaten, deren jeder für ſeine Vergrößerung ſorgte, insbeſondere ſeit der Zeit, da das ſächſiſche Herzogthum zerfiel, und die Herren dieſer Staaten mit mehrerer Macht verſehen, und dem teutſchen Könige unmittelbar untergeordnet wurden.

Die ſüdlicheren Gaue der Wenden, und die Länder, welche öſtlich der Elbe lagen, oder das Land der Niſener, Selpuler, Milziener, Sarower, Luſizen, und Daleminzen, waren nicht vom kaiſerlichen Heere, ſondern durch die Markgrafen erobert worden. Daher bekamen dieſe Länder keine kaiſerliche Beamte und Grafen, ſondern blieben unter ihrem Eroberer in Geſtalt einer Markgrafſchaft vereiniget f), und der Markgraf war zugleich der Graf jeder Grafſchaft, welche nach damaligen Staatsgrundſätzen in dem Lande errichtet ward. In dieſen Ländern war ſtets der Schauplatz derer Kriege, an welchen die Polen und Böhmen Theil nahmen, und da die Fürſten dieſer Nationen ſie öfters eroberten, auch jedesmal eine Zeitlang beſaßen, ſo blieb in ſelbiger die wendiſche Verfaſſung weit länger als im übrigen Sorbenlande. Die Markgrafen behielten zwar endlich das Uebergewicht, allein ſie wagten es nicht, ſo ſtrenge, als weſtlich der Elbe, mit den Wenden zu verfahren. Sie befürchteten immer eine gefährliche Verbindung derſelben mit den Polen und Böhmen, und ſuchten dieſer dadurch zuvorzukommen, daß ſie öfters ihre Gemahlinnen aus dem böhmiſchen regierenden Hauſe wählten.

§. 17.

Vertilgung des Eigenthümlichen der Sorben.

In dieſem Lande, oder der öſtlichen Mark, machte man daher nur vorſichtig von dem obengedachten zweyten Mittel, die ſorbiſche Verfaſſung auszurotten, Gebrauch, nemlich dem, das Eigenthümliche der ſorbiſchen Nation hinwegzuſchaffen; aber im übrigen Sorbenlande, beſonders dem, was unter die brandenburgiſche Markgrafſchaft gerieth, verfuhr man raſcher. In dieſem trieb man nemlich die Wenden durch teutſche Coloniſten aus, verwandelte die wendiſchen vornehmeren Männer in teutſche Adliche, unterdrückte die wendiſche Sprache, Sitten, Gebräuche, und Geſetze, mit Gewalt, und verſchaffte den Teutſchen eine ſolche Würde, daß ehrgeizige Wenden ſich ſchämten, keine Teutſche zu ſeyn. In den Kriegen waren zwar viele reiche Landbeſitzer um Leben und Güter gekommen, allein viele hatten auch beides erhalten, wurden Kriegesmänner oder Lehnleute der Biſchöfe und Markgrafen, bekamen dann die Ritterwürde, und wurden folglich unter den teutſchen Adel aufgenommen. Andere behielten die Vorrechte teutſcher freyen

Leute,

f) Nur in der Niederlauſitz findet man ein paar Burggrafſchaften, nemlich Golſyn und Lübben, und beide entſtanden in neueren Zeiten, und ihre Burggrafen gehörten nicht zu den Reichsbeamten. Die Burggrafſchaft Lübben war innerhalb den Jahren 1202 und 1240 vorhanden. Golſin, eine Zubehörde der Burggrafſchaft Wettin, iſt vom Jahre 1301 bis 1387 eine beſondere Burggrafſchaft geweſen. *Schöttgen Opuſcula* p. 399.

Digitized by Google

Leute [g]), und entweder aus dieſen allein, oder auch aus jenen, entſtanden die Bürger wendiſcher Städte nach teutſcher Weiſe, und die obengedachten Stadtwachen der Wetheniker. In den Gauen, die zu der öſtlichen Mark gehörten, und in der Oberlauſitz, erhoben ſich einige Geſchlechter über andere, die zu dem ritterbürtigen Adel kamen, behaupteten beträchtliche Vorrechte, und errichteten endlich die ſogenannten Standesherrſchaften [h]), die den Staroſteyen in den angränzenden wendiſchen Reichen ähnlich waren. Mancher freyer Mann ward, wahrſcheinlich durch Gefangenſchaft, herabgewürdiget und in einen Leibeigenen verwandelt: allein die Leibeigenſchaft ſelbſt, die im Sorbenlande, vorzüglich aber in den Lauſitzen jetzt gefunden wird [i]), war eine alte wendiſche, nicht aber eine von den Teutſchen eingeführte Einrichtung, und iſt daher im ſogenannten Oberſachſen kaum merklich, in den Ländern aber, die wendiſche Sitten und Verfaſſung länger behielten, ſtrenge und hart.

Die Wenden gebrauchten keine Schrift, und hatten alſo auch kein geſchriebenes Geſetz, wol aber mündlich fortgepflanzte Rechtsſatzungen. Von den letzteren nahm man einige, die vorzüglich vom ſächſiſchen Rechte abwichen, in den magdeburgiſchen Sachſenſpiegel auf, und gewöhnte die Wenden an, dieſen als ihr altes Nationalgeſetz zu betrachten. Noch bis in das dreyzehnte Jahrhundert erlaubte man den Sorben in einigen Gerichtsſtühlen, in ihrer Sprache ihre Klagen vorzutragen [k]), aber die Richter machten ſich bald von der Unbequemlichkeit, eine zweyte Sprache zu lernen, los, nahmen nur teutſche Vorträge an, und ſprachen nach teutſch-ſächſiſchem Landrechte. In einigen Gegenden unterſagten die teutſchen Herren den Sorben den Gebrauch der wendiſchen Sprache ſchon am Schluſſe des dreyzehnten Jahrhunderts, und darauf erfolgte nach und nach der Untergang der ſorbiſchen Sprache faſt im ganzen Oberſachſen, wie denn die Geſchichtſchreiber von Leipzig bemerken, daß ſchon nach dem Jahre 1327 die wendiſche Sprache aufgehört habe in dem Meißner-Lande herrſchend zu ſeyn. In den Lauſitzen konnte dieſes nicht bewirkt werden, und daher giebt es in dieſen Markgrafſchaften noch jetzt alte Wenden, die kein teutſches Wort wiſſen oder verſtehen. Man findet aber in den Lau-

g) Dipl. Anni 1071. in Schöttgen und Kreyſig diplomat. Nachleſe VII. Th. S. 387. 389. Die wendiſchen Rittersmänner hatten damals keine Zunamen, und vertauſchten, da dieſe üblich wurden, ihre wendiſchen Taufnamen mit chriſtlichen Namen, daher es ſich nicht genau beſtimmen läſſet, ob noch viele adliche Geſchlechter ſorbiſcher Herkunft in Sachſen vorhanden ſind.

h) Bekandtlich ſind in der Oberlauſitz vier Standesherrſchaften, deren Herren (Proceres, Majores, Korauſewny, Pani Weiſi, gleich den polniſchen Staroſten, einen adlichen Lehnhof und ihr beſonderes Gerichte haben, und auf dem Landtage den erſten Stand haben, der durch die Prälaten vom dritten Stande der Ritter und Mannſchaft getrennet wird. In der Niederlauſitz iſt der Herrenſtand vom Ritterſtande abgeſondert, folget aber nach den Prälaten. Zum Herrenſtande gehören die Eigenthümer von ſieben Herrſchaften, unter welchen eine, Sorau, vieles vom alten Lande der Zarower begreift.

i) *Schacher et Steudner de hominibus glebae adſcriptis Luſatiae ſuperioris*, in *Hoffmanni Script. rer. Luſaticar.* T. III. p. 184.

k) *Thorſchmids Antiquit. Plocenſes* p. 29. aus einer Handſchrift des Weichbildes aus dem XIII. Jahrhunderte. Die Fürſten von Anhalt und der Abt der Reichsabtey Nienburg verabredeten unter ſich 1293, daß in ihren Gerichten kein wendiſcher Vortrag der Parteyen zugelaſſen werden ſolle. Beckmann Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt IV. Th. S. 551.

Digitized by Google

lauſitzen drey weit von einander abweichende Dialecte [l]), von welchen einer viel⸗leicht von den Milzienern, ein anderer von den Polen, und ein dritter, der ſich durch vieles Ziſchen und Hauchen von den übrigen auszeichnet [m]), von den Sor⸗ben zurückgeblieben ſeyn mag. So lange die lauſitz unter böhmiſcher Hoheit ſtand, ward die wendiſche Sprache in ſelbiger geſchützet, aber ſpäter ſuchte man ſie ver⸗ſchiedener Unbequemlichkeiten wegen auch hier zu vertilgen [n]). Verſchiedene Guts⸗beſitzer wollten ihren Unterthanen teutſche Schulmeiſter geben, und die Kinder der⸗ſelben durch dieſe in teutſcher Sprache unterrichten laſſen, wurden aber daran durch andere landeigenthümer gehindert. Dennoch verſchwanden durch Veranſtaltung ſolcher Schulmeiſter ſeit den letzten anderthalb hundert Jahren, allein in den In⸗ſpectionen Storkow und Beſkow, über vierzig Kirchen, in welchen zuvor blos wendiſch geprediget worden war, und die mit teutſchen Predigern beſetzet werden mußten, weil die Zuhörer ſich der wendiſchen Sprache gänzlich entwöhnet hatten [o]). Die Auflöſung des Bandes der gemeinſchaftlichen Sprachen hob die genauere Ver⸗einigung der leute wendiſcher Herkunft unter ſich auf, und veranlaſſete dieſe, mit ihren übrigen Mitbürgern genauer zuſammenzutreten. Dadurch erloſchen nach und nach auch die wendiſchen Sitten und Gebräuche, welches man in der lauſitz vorzüglich ſeit dem Jahre 1700 bemerkt hat [p]).

Die alten heidniſchen Sorben hatten aus unbekandten Urſachen, wahr⸗ſcheinlich aber mehr aus Aberglauben, als aus Volksmangel und Unwiſſenheit im Haushalten, unterlaſſen, gewiſſe große Wälder auszuroden, und die vielen Mo⸗räſte, beſonders im luſizer⸗ und Milziener⸗lande, artbar zu machen: daher muß⸗ten die Eroberer ſich nach Ausländern umſehen, durch deren Fleiß und Geſchicklich⸗keit ſie mehrere Aecker, Dörfer und Einwohner erhalten konnten. Weil viele Ge⸗genden moraſtig und mit Waſſer befloſſen waren, ſo verſchrieb man Fläminger, Holländer und Rheinländer, die das Abzapfen und Einteichen vorzüglich gut ver⸗ſtanden. Ueberdem nahm man aber jeden benachbarten Anſiedler auf, der ſich zum Unterthanen anbot, und da von den Eroberern und kaiſerlichen Beamten die meh⸗reſten Männer Sachſen waren, ſo zogen vorzüglich viele leute aus dieſer Nation in

l) *Krüger* de Serbis, in *Hoffmanni Script.* T. II. p. 240.

m) Das Ziſchende findet man auch in der oberſächſiſchen Volksſprache, und wird in alten Urkunden durch viele überflüſſige Conſonanten ausgedrückt. Die ſogenannte oberſächſiſche Sprache iſt eigentlich Bücherſprache, und wird vielleicht nirgends in Oberſachſen rein geredet. Sie gewann durch D. Luthers Schriften und durch die erſten meißniſchen lutheriſchen Volks⸗lehrer im übrigen Sachſen das Uebergewicht über die ſogenannte plattteutſche Sprache, die bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts die einige alt⸗ſächſiſche Nationalſprache war.

n) Eine große Unbequemlichkeit war, daß die Prediger, die nicht zu der wendiſchen Na⸗tion gehörten, die Sprache nicht leicht erlernen konnten, weil es an Grammatiken und Wör⸗terbüchern fehlte. Aber dieſer iſt ſeit hundert Jahren abgeholfen worden. Eine andere Un⸗bequemlichkeit iſt die, daß in verſchiedenen Kir⸗chen die Predigt periodenweiſe teutſch und wen⸗diſch gehalten werden muß. (*Hoffmanni Scr. rer. Luſat.* T. II. p. 307.)

o) Hauptmann Niederlauſitziſch⸗Wen⸗diſche Grammatica, Lübben 1761. Vor⸗rede S. 6.

p) Herr Hortzſchensky giebt in ſeiner oben angezogenen Abhandlung von Lauſitzer⸗Wenden im 1. Bande der Provinzialblätter auch das Leſen verſchiedener neuer wendiſch geſchriebenen Bücher als eine Veranlaſſung an, daß mancher abergläubiſcher Zug aus dem Character der heu⸗tigen Lauſitzer⸗Wenden verwiſchet iſt.

das Sorbenland, um das Geſchäffte der Urbarmachung darin zu treiben. Alle dieſe Coloniſten bedungen ſich die Beybehaltung ihrer Vorrechte, Geſetze und Einrichtungen aus, und beſtanden nicht blos aus Landbauern, ſondern auch aus Bürgern und Rittersmännern. Die letzteren errichteten Städte und Landgüter, und gaben jenen gewöhnlich den Namen der Stadt, aus welcher die Vornehmſten von ihnen gebürtig waren. Daher bekam das Land Saremund neue Städte, unter den alten Namen Achen, Nimwegen, Brügge und Kemmerich, und ward ſelbſt das Land der Flandrer oder der Flemming genannt [q]). Die Bürger der neuen Städte verachteten die Wenden, und ſchloſſen ſie von Magiſtratsämtern, bald aber auch von allen oder wenigſtens den einträglichſten Handwerken aus [r]), bis daß ſie durch Verheirathung und langen Aufenthalt unter teutſchen Leuten in Teutſche umgeſchaffen waren. Jeder Coloniſt behielt ſein väterliches Geſetz, und daher mußte ein Richter ſtets nachforſchen, ob der Beklagte nach flämiſchen, holländiſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen oder ſächſiſchen Geſetzen gerichtet ſeyn wolle [s]). Die Fläminger berief der Markgraf Conrad von Meißen, der meißniſche Biſchof Gerung, und der brandenburgiſche Markgraf Albrecht der Bär zu ſich, und ſchon im Jahre 1160 war auf des meißniſchen Markgrafen Otto Veranſtaltung durch dieſe Völkerſchaft der große Forſt, aus dem das Land der Daleminzier größtentheils beſtanden hatte, völlig ausgerottet und in Ackerland und Wohnplätze verwandelt worden. Durch Rheinländer ließ Albrecht der Bär den heutigen ſächſiſchen Churkreis anbauen. Zu den Holländern wendete ſich der Biſchof von Naumburg, und dieſe erfahrene Landwirthe verbreiteten ſich auch in dem angränzenden Thüringerland, und erwarben dem Theile deſſelben, dem ſie ihren Fleiß widmeten, den Namen der güldenen Aue. Die Schwaben und Franken kamen nur als Eroberer oder kaiſerliche Lehnmänner und Beamte in das Sorbenland, und dieſe brachten nur wenige eigentliche Anbauer ihrer Nationen mit ſich. Verſchiedene Herren verfuhren gegen die ſorbiſchen Landleute oder Leibeigene ſehr gewaltſam, und trieben ſie nackt aus ihrem Vaterlande und Höfen, gleich geächteten Perſonen, oder verſetzten ſie in ihre fränkiſche und rheiniſche Landgüter zum Anbau wüſter oder waldigter Gegenden,

oder

q) Herrn Hoche hiſtoriſche Unterſuchung über die niederländiſchen Colonien in Niederteutſchland, S. 41. 43. 47. 62. u. f.

r) Satzung von Dahme, in v. Dreyhaupt *Pagus Neletici* T. I. p. 135. *Manlii Com. rer. Luſaticarum*, in *Hofmanni Script. rer. Luſatic.* T. I. p. 146.

s) Der Sachſenſpiegel, oder vielmehr der teutſche Rittersmann aus dem magdeburgiſchen Sorbenlande, der dieſen aufſchrieb, Epko von Repkow, nennet einige Regenten-Geſchlechter ſeiner Zeit, die zu dem ſächſiſchen, fränkiſchen oder ſchwäbiſchen Geſetze gehörten, und vermöge ſeiner Angabe waren unter dem fränkiſchen Rechte weit wenigere ritterbürtige als herrſchende Häuſer. Die mächtigen Häuſer von Anhalt und Meißen gehörten zu den Schwaben, ſo wie auch viele adliche Landeigenthümer. Es konnten aber einzelne Perſonen ſich ein Geſetz nach Willkühr wählen, denn 1181 lebten zwey Brüder des Geſchlechts von Strehau, einer Lege francorum, der andere Jure graeco. (Schöttgen Geſchichte Conrad des Großen S. 162.) 1685 kamen zu dieſen Nationen, da ſie ſchon lange unter dem Namen der Oberſachſen in ein Volk zuſammengeſchmolzen waren, die Franzoſen, welche in dem magdeburgiſchen und brandenburgiſchen Theile des Sorbenlandes eigene Gerichtbarkeit, ein eigenes Geſetz, nemlich den 1699 abgeänderten Code Ludwig XIV., und eigene Collegia für Regierungs- und Kirchenſachen erhielten. v. Dreyhaupt ange Orts II. Th. S. 531.

Digitized by Google

oder verkauften ſie einzeln und Familienweiſe an herumziehende öſtliche Menſchenhändler. Viele Wenden aber entflohen mit ihrer Haabe in öſtlichere Provinzen, und durch dieſe erhielten auch die Lauſitzer einen Zuwachs, zumal zu der Zeit, da dieſe von wendiſchen Regenten polniſcher oder böhmiſcher Nation beherrſchet wurden.

§. 18.

Bekehrung der Sorben zum Chriſtenthume.

Es war nicht möglich, die ganze ſorbiſche Nation zu vertilgen oder zu verſcheuchen, denn ihre Macht und Volksmenge war ſo groß, daß ſelbſt bey der Bezwingung derſelben unter dem Könige Henrich I. ihr das Vorrecht zugeſtanden werden mußte, geringere Steuren nach ihrer alten Weiſe zu zahlen, und, ſo lange ſie nicht zum Chriſtenthume getreten ſeyn würde, von der Abgabe der Zehnten befreyet zu ſeyn. Die Zehnten gehörten den Biſchöfen, wurden von allem, was Layen beſaßen oder erwarben, ſelbſt von den königlichen Einkünften abgetragen, und dienten nebenher zur Sicherheit der Biſchöfe, denn dieſe gaben ſie Rittersmännern für Kriegesdienſte zu Lehn. Ihre Vorenthaltung ermunterte die Biſchöfe zur genaueſten Vollziehung der Pflicht, die Heiden des ihnen zugetheilten Gebietes zu Chriſten zu machen. Da, wo es die Umſtände erlaubten, ließen die Biſchöfe die Unterthanen mit Gewalt taufen, und nachher erſt durch eingeſetzte Pfarrer und Miſſionarien mit dem wenigen bekandt machen, was damals ein Laye vom Chriſtenthume wiſſen durfte. Nebenher legten ſie Klöſter an, deren Mönche junge Sorben unterweiſen und aus ſelbigen Lehrer und Miſſionarien zuziehen ſollten. Die zwey reichſten Klöſter dieſer Gegend, Nienburg und Salfeld, welche beide, obgleich ſie von zwey cöllniſchen Erzbiſchöfen, jenes 975 vom Gero, dieſes 1074 vom Anno geſtiftet waren, zu den königlichen Abteyen gehörten, beſchäfftigten ſich vorzüglich mit der Bekehrung der Wenden, fanden aber mehrere Vortheile bey gewaltſamen Mitteln, als bey Predigten und Unterweiſungen. Sie kauften daher ganze Burgwarten den adlichen Eigenthümern ab, und trieben die wendiſchen Unterthanen aus, oder gaben ihnen ſolche Beamte, die ſie, nach dem Ausdrucke einer Urkunde vom Jahre 1126, aus halben Heiden zu guten Chriſten zu machen wußten [t]). Andere minder mächtige Klöſter fanden nicht nur Widerſtand, ſondern geriethen auch wol in eine ſo große Gefahr, daß ſie an ſicherere Oerter verleget werden mußten [u]). Die Miſſionarien ſcheueten zum Theil die Mühe, die ſorbiſche Sprache zu lernen, redeten mit den Wenden teutſch, und überließen es einem Dolmetſcher, den ſie bey ſich hatten, ihren Vortrag den Zuhörern verſtändlich zu machen. Andere ließen ſich Reden und Glaubensartikel in wendiſcher Sprache aufſetzen, und laſen dieſe den Zuhörern vor, zuweilen mit ſo falſcher Accentuation, daß ihre Ausdrücke lächerlich und widerſinnig wurden, und den Wenden zum Geſpötte dienten. Bey dieſer Einrichtung war es alſo wol kein bloßer Eigenſinn, und keine teufeliſche Lenkung, wie die Schriftſteller damaliger Zeit behaupten, wenn viele

t) Bulla papalis für die Abtey Salfeld in H. (Hönns) Sachſen-Coburgiſcher Hiſtorie II. Buch S. 11. Urkunde des Abts von Nienburg über ein Burgward, aus welchem er die heidniſchen Sorben vertreiben will, vom Jahr 1158. in Beckmanns anhaltiſcher Hiſtorie III. B. S. 434.

u) Der naumburgiſche Biſchof Udo z. B. mußte 1011 die ſogenannte Schulpforte, der heidniſchen Wenden wegen, von Smolna nach ihrem jetzigen Orte verlegen.

Sorben das Vorzügliche der chriſtlichen Religion nicht erkennen wollten. Aber etwas trug doch zu ihrer Widerſetzlichkeit auch eingewurzelte Vorliebe für ihre alten Volksmeinungen bey, welche jedesmal verſtärkt ward, wenn bey den polniſchen und böhmiſchen Einfällen andere heidniſche Wenden zu ihnen kamen: vorzüglich aber waren die drückenden Zehnten, welche jeder Chriſt übernehmen mußte, ein großes Hinderniß bey dem Bekehrungsgeſchäffte. Auch ſchreckten einzelne Geiſtliche, und unter dieſen ſelbſt der heilige magdeburgiſche Erzbiſchof Norbert, die heidniſchen Sorben vom Chriſtenthume durch ſehr drückende Auflagen und Erpreſſungen ab, mit welchen ſie ihre Unterthanen und Diöceſan-Gläubigen belegten. Erſt mit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verſchwanden die äußerlichen Merkmale des ſorbiſchen Heidenthums, und ſeit dieſer Zeit war im Sorbenlande kein Menſch, der nicht getauft und gefirmelt war, und die Meſſe beſuchte, obgleich viele heidniſche Grundſätze und Meinungen, ſelbſt gewiſſe Arten von Opfern, insgeheim beybehalten wurden, und nicht einmal nach der lutheriſchen Reformation völlig haben vertilget werden können.

§. 19.

Vornehmſte Veränderungen des untergegangenen ſorbiſchen Reichs.

Nachdem der ſorbiſche Staat völlig vernichtet worden war, entſtanden aus ſelbigen vier große geiſtliche, und eine Menge großer und kleiner weltlicher Staaten. Alle dieſe erhielten diejenigen Vorrechte, die wahre Regenten zu beſitzen pflegen; denn da, wie oben bemerkt iſt, das ſächſiſche Herzogthum aufgehoben war, bemächtigte ſich jeder Staatsbeamter der herzoglichen Gewalt innerhalb den Gränzen ſeiner Reichslehne und Erbgüter, und erkannte keinen anderen, als nur den Monarchen der Teutſchen für ſeinen Oberen. Von jedem der neuen Staaten will ich etwas melden, weil es angenehm iſt zu wiſſen, in welcher Form ſich jetzt das ehemalige Sorbenland unſeren Augen darſtellet.

Die geiſtlichen Regenten waren der Erzbiſchof von Magdeburg, der Biſchof von Merſeburg, der Biſchof von Meißen und der Biſchof von Naumburg und Zeiz. Der Biſchof von Brandenburg gehörte zwar auch zu den geiſtlichen Oberherren der bekehrten Sorben, allein er beſaß nur einen kleinen Theil des Sorbenlandes, und die Schickſale des brandenburgiſchen Stifts ſind ſchon oben (II. B. §. 30.) erzählet worden.

Schickſal des Erzſtifts Magdeburg.

Vom Erzſtifte Magdeburg iſt oben (§. 11.) bemerkt, daß es den Thumherren gleichſam vom Kaiſer abgetreten war, weil dieſen verſtattet wurde, den Erzbiſchof zu erwählen, allein die Thumherren konnten das Wahlrecht nicht behaupten, ſondern mußten es mit den Layen, nemlich den Markgrafen, Lehnleuten, und magdeburger Bürgern theilen. Dadurch entſtanden mancherley Unruhen, und im Jahr 1125 wurden dieſe ſo arg, daß drey Parteyen miteinander über die Erzbiſchofswahl kämpften, jede ihren eigenen Erzbiſchof wählte, und das Volk einen von dieſen im Auflaufe erſchlug, daher der König Lothar einen vierten ernannte. Dieſer war der berühmte und nachher geheiligte Norbert, der Stifter des Ordens der Prämonſtratenſer, und ein eigennütziger Hofmann, der aber zugleich auf Moralität und ſtrenges Leben hielt, und weil er zu raſch die verwilderten Geiſtlichen zum tugendhaften Lebenswandel zurückführen wollte, einmal aus ſeinem Stifte getrieben ward. Er legte verſchiedene Klöſter nach ſeiner Regel und dem Muſter des

Chor-

Digitized by Google

Chorherren-Kloſters, welches er 1120 zu Premontre' in Champagne errichtet hatte, an, und hielt es für ein verdienſtliches Werk, die Layen und vorzüglich die wendiſchen Neubekehrten auszuſaugen, um, nach ſeinem Ausdrucke, Gottes Eigenthum, nemlich ſich und ſeine Geiſtliche, zu bereichern. Auch glaubte er der chriſtlichen Kirche dadurch einen großen Gewinnſt zu verſchaffen, daß er ſich zum geiſtlichen Oberen aller Biſchöfe wendiſcher Nationen von der mecklenburgiſchen Gränze ab bis zum äußerſten Norden erhöbe. Daher veranlaſſete er den Pabſt Innocentius II., ſeinen beſonderen Gönner, ihm 1133 die Diöceſan-Rechte über alle pommeriſche, ſorbiſche, und polniſche Biſchofthümer zuzuſprechen v). Allein da die polniſchen Biſchöfe ſich nicht auf ſeine Forderung einließen, er auch ſchon im nächſten Jahre ſtarb, ſo erndteten ſeine Nachfolger keine Früchte von ſeiner Saat. Gneſen, welches bereits im Jahre 1000 zum Erzbiſchofthume erhoben war, behauptete ſeine Rechte über die ihm unterworfenen polniſchen Biſchofthümer, und ward nicht weiter vom magdeburgiſchen Primaten angefochten. Das pommeriſche Biſchofthum Camin ward noch im Jahre 1216 und 1228 am päbſtlichen Hofe verurtheilt, dem magdeburgiſchen Erzbiſchofe zu gehorchen, kam aber bald nachher unmittelbar unter den päbſtlichen Stuhl, und ſelbſt das nahe Biſchofthum Meißen befreyete ſich von aller Abhängigkeit außer der vom Pabſte.

Nach Norberts Tode entſtand abermals ein Krieg über die Erzbiſchofswahl, daher der Kaiſer Friedrich einem gewiſſen Wichmann das Erzbiſchofthum gab, welcher als Anführer verſchiedener ſächſiſcher Magnaten, und vorzüglich des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Landgrafen Ludwigs von Thüringen 1167 den ſächſiſchen Herzog Henrich angriff, und die Vernichtung der herzoglichen Gewalt bewirkte. Bey dieſer Unternehmung gewann Wigmann nicht allein verſchiedene einträgliche Güter, ſondern auch mehrere Macht und Vorrechte; denn er hatte zwar, vermöge der ottonianiſchen Schenkungen, bisher die hohe Gerichtbarkeit und die Heeresfolge, nicht aber die oberſte Gewalt beſeſſen, und hatte dem Herzoge zu Recht ſtehen und ſeinem Aufgebote zum Feldzuge Folge leiſten müſſen, ward aber nunmehr von dieſer Laſt befreyet x). Die Vorrechte vergrößerten ſeine nächſten Nachfolger, und der Erzbiſchof Albrecht maaßete ſich der churfürſtlichen Rechte an, und erhob auf einem Wahltage, den er und der neue ſächſiſche Herzog Bernhard 1208 in Halberſtadt eröffnete, den Herzog Otta zu der Würde eines teutſchen Monarchen y). Dieſer Kaiſer war dankbar, erließ ihm und ſeinen Diöceſan-

v) Urkunden in *Sagittarii* Hiſt. Magdeb. in Hr. Oberhofprediger Boyſen allgem. hiſt. Magazin II. B. S. 19. In der päbſtlichen Bulle werden als an Magdeburg gewieſene entferntere Biſchofthümer genannt, Stetin, Lebus, Poſen, Gnezen, Krulow, Wratiſlav, Cructwitz, Maſania, und Lodilacum. Von den Streitigkeiten mit Camin handelt Sagittarius II. B. S 113. 131. Dem Stifte Meiſſen hatte der Erzbiſchof von Magdeburg 1137 die Diöceſan-Rechte über die Lauſitz abgetreten. *Sagittarius* p. 41.

x) Kaiſerliches erweitertes Privilegium vom Jahre 1196, daß kein Dux, Comes, oder Judex einen magdeburgiſchen Erzbiſchof unter ſeine Gerichtbarkeit ziehen darf, in *Sagittarii* Hiſt. l. c. p. 83.

y) *Arnoldus Lubecenſis* L. VII. c. 15. Archiepiſcopo qui primam vocem habere videbatur inchoante, proſequente vero Bernhardo Duce cum Marchione Miſnenſi et Landgrafio Thuringiae cum aliis ad quos electio regis pertinere videbatur. Dieſe Wahl war zwar eine ſogenannte Vorwahl, aber auf

ceſan-Biſchöfen die Pflicht, ihre Güter und Erbſchaft der kaiſerlichen Kammer nach ihrem Tode zu laſſen, und den kaiſerlichen Hof bey hohen Feſten bey ſich zu bewirthen, und gab ihm das ausſchließende Recht, ſich aller kaiſerlichen Münzwerkſtätten und Zölle in ſeinem Gebiete zu bemächtigen, und keine fremde Münze und Zollgerechtigkeit in ſelbigem zu dulden [z]).

Zu den Zeiten der Ottonen war das Erzbiſchofthum ſchon mit ſo vielen Herrſchaften beſchenkt worden, daß ſein Gebiete einem großen Herzogthume an Ausdehnung und Aufkünften faſt gleichkam. Allein die Erzbiſchöfe der ſpäteren Zeit ſteckten ſich ſtets ein weiteres Gränzziel für ihr Gebiete ab, und waren glücklich genug, um dieſes öfters zu erreichen. Im Jahr 1130 verliehe ihnen Kaiſer Lotharius das Kloſter Alsleben, zu welchem eine Grafſchaft gehörte, und nahm dafür von ihnen das Harzſchloß Scharzfeld an [a]). Von des Herzogs Henrichs Ländern erhielten ſie die Schlöſſer Haldensleben, Staufenburg, und alle herzogliche Ländereyen innerhalb der Elbe, dem Harze, dem hornburger Moraſte, und dem Walde Drömling [b]). Der vorgedachte Erzbiſchof Wichmann, der aus einem bayriſchen Grafenhauſe ſtammete, gab ſeinem Stifte ſein Schloß Seeburg, und kaufte für ſelbiges die Grafſchaft Sommerſchenburg (1178), und das Gebiete Jüterbock (Sagitt. II. p. 75.). Der Erzbiſchof Ludolf erhielt von den brandenburgiſchen Markgrafen Otto und Albrecht 1196 nicht nur ihre Anſprüche auf Sommerſchenburg; ſondern auch alle ihre Erbgüter in den Grafſchaften Growitſch und Falkenſtein, wie auch in dem ehemaligen ſorbiſchen Lande Seremund, dem der Erzbiſchof nun den Namen ſeines überelbiſchen Herzogthums beygeleget hatte, und faſt ihre ganze alte Mark, welches alles ſie der Lehnshoheit des Erzbiſchofs unterwurfen, und von ihm als Lehn wieder empfingen [c]). Noch wichtiger war eine Gabe des Kaiſers Friedrichs II., denn dieſer Monarch verliehe 1218 (Sagitt. p. 120.) dem Erzſtifte alle an Livland gränzende heidniſche Länder, und alle chriſtliche zum teutſchen Reiche nicht gehörige Reiche, welche irgend ein magdeburgiſcher Erzbiſchof erobern oder bekehren laſſen würde, mit allen den dem Kaiſer ſonſt zuſtehenden geiſtlichen und weltlichen Regalien, ſelbſt den Belehnungen aller der Erzbiſchöfe und Biſchöfe, für welche er in dieſen Ländern Diöceſen errichten würde. K. Philipp hatte dem Erzſtifte ein ähnliches Geſchenk mit einem Lande, welches er nicht beſaß, nemlich dem Biſchofthume Lebus gemacht, und K. Friedrich beſtätigte dieſe Gabe im Jahr 1226, aber die Verſuche des Erzbiſchofs, dieſe Schenkung gültig zu machen, mislungen [d]). Später erlangete der Erzbiſchof 1259 durch einen Kauf vom Biſcho-

auf ſolchen hatte zuvor der Herzog von Sachſen ſtets die erſte oder ſogenannte Churſtimme gegeben.

z) *Sagittarius* p. 103. Kaiſer Friederich gab das Recht der Bergwerke dem Erzbiſchof 1216 (ib. p. 116.), und ſeit dieſer Zeit beſaß der Erzbiſchof faſt alle kaiſerliche Regalien innerhalb ſeinem Gebiete.

a) *Sagittarius* II. St. S. 15.

b) Kaiſerliche Beſtätigung vom Jahre 1193 im *Sagittarius* S. 82.

c) Oben II. B. §. 31. *Sagittarius* II. St. S. 87. ſequ. Die Lehnhoheit über die Mark verlohr der Erzbiſchof 1241 durch einen von dem Markgrafen erfochtenen Vertrag. S. *Waltheri Singularia Magdeburg.* II. Th. S. 51.

d) *Sagittarius* II. St. S. 127. Da der Erzbiſchof auch die Diöceſe über Lebus in Anſpruch nahm, ſo hielt er es für Pflicht, die Waffen zu ergreifen. Der erſte Verſuch mislang 1239, denn er ward vom Herzoge Henrich

Biſchofe von Halberſtadt die Grafſchaft Sehuſen, welche aber die Markgrafen von Brandenburg ihm vorenthielten, 1266 von den Grafen von Anhalt die Herrſchaft Wegeleben als aufgetragenes Lehn, 1269 durch Abſterben der Burggrafen ein Stück der Burggrafſchaft Magdeburg, die ſchon lange erzbiſchöfliches Lehn geweſen war, damals aber von ihm nach vorläufiger Abſonderung dieſes Stücks dem Herzoge von Sachſen verliehen ward, 1276 die Sulze und Stadt zu Staſfurt durch die Mildthätigkeit eben dieſer ſächſiſchen Herzoge, 1302 die Lehnshoheit über die Niederlauſitz, welche er aber nicht behaupten konnte [e]), 1288 durch Kauf die Grafſchaft Wettin, 1311 alle Güter der Tempelherren ſeiner Gegend, die er, vermöge der päbſtlichen Verordnung, als Ketzer hinrichten ließ, 1320 einen beträchtlichen Theil der brandenburgiſchen Altenmark, den die Prinzeſſin Agnes (Markgraf Waldemars Witwe) ihm abtrat, er aber dem Markgrafen Ludewig für andere Länder überließ, 1460 und 1466 die Lehnshoheit über Bernburg, Nienburg, Plözke, Hartzgerode, und andere Schlöſſer desjenigen Antheils von Anhalt, den Fürſt Bernhard damals beſaß [f]), und endlich 1496 die Herrſchaft Querfurt, nach Abgang der Edlen Herren von Querfurt. Von einem Theile dieſer erlangten Reichthümer machte der Erzbiſchof Otto 1347 den Gebrauch, daß er die Stellen ſeiner Thumherren mit funfzehn großen und neun kleineren Präbenden vermehrte.

Im Jahr 1513 bekam das Erzſtift einen ſehr merkwürdigen Herrn zum Erzbiſchof, nemlich den Prinzen Albrecht, einen Sohn des Churfürſten Johann von Brandenburg, welcher ſich 1514 bey ſeiner Beſitznehmung des erzbiſchöflichen Stuhls bequemte eine Capitulation zu unterſchreiben, welches zuvor keinem Erzbiſchofe vom Thumkapitel war zugemuthet worden. Da dieſer Herr auch das Churfürſtenthum Maynz 1514 erhielt, und zur Abtragung der vom Pabſte geforderten ſehr großen Beſtätigungs- und Palliums-Gelder die Erlaubniß, Ablaß verkaufen zu laſſen, vom Pabſte erlangte und gebrauchte, ſo gab er zufälligerweiſe die Veranlaſſung zu der Unterdrückung und Vertilgung der catholiſch-chriſtlichen Kirche in ſeinem Stifte, und dem ganzen Sorbenlande. Denn der leipziger Domi-

rich von Großpolen, oder dem Lehnsherren des Biſchofs, geſchlagen. Gleich darauf gewann er zwar die Stadt Lebus, zerfiel aber mit ſeinen Gehülfen, den brandenburgiſchen Markgrafen, und mußte das Stift ihrem Heere 1239, und ihnen ſelbſt 1241 überlaſſen. Im Jahr 1276 machte der Biſchof von Lebus ſich anheiſchig, ſeinen Sitz in das magdeburgiſche Gebiet zu verlegen, (*Sagittar.* III. St. S. 35.) allein er ward gehindert, dieſes zu thun. Die ſpäteren Schickſale des Biſchofthums Lebus ſind oben (II. Buch §. 29.) erzählt.

e) Erzbiſchof Burchard veranlaſſete den Markgrafen Diezmann von Meißen 1302 ihm die Niederlauſitz zu Lehn aufzutragen (*Sagittarius* l. c. III. St. S. 72. 77.), allein Friedrich, der Bruder und Erbe dieſes Herrn, hielt ihn 1308 mit Gewalt von der Beſitznehmung der Markgrafſchaft ab, und ſein Nachfolger erklärte, gegen Erſtattung des auf die Markgrafſchaft abſchläglich bezahlten Kaufgeldes, daß der Kauf nicht gültig geworden ſey, und überließ 1371 alle ſeine Anſprüche feierlich dem Kaiſer Carl IV. S. *Joecher Commentatio de Lusatiae cum Archipraesulatu Parthenopolitano nexu clientelari.*

f) v. Dreyhaupt *Pagus Neletici* I. Th. S. 148. 155. Das Stift verlohr dieſe Lehnshoheit, ſo wie auch andere Rechte und Beſitzungen, wie z. E. das Gebiet Tauche 1289 an den Markgrafen von Meißen, Plane und Zauche 1449 an die Markgrafen von Brandenburg u. ſ. w.

Dominicaner Johann Tetzel, der ſchon ſeit 1502 den Ablaß-Handel in Sachſen mit vieler Geſchicklichkeit getrieben hatte, und daher von ihm zum päbſtlichen Commiſſarius oder Ablaßprediger angenommen ward, untergrub alle Moralität, Sicherheit, Civilgeſetze und Policey-Verordnungen, indem er alle Laſter und Verbrechen, ſelbſt Mordthaten, Straßenraub und Mordbrennereyen für bloße Sünden erklärte, und für eine beſtimmte Summe Geldes verziehe, und gleichſam ungeſchehen machte. Dieſem Unweſen widerſetzte ſich der Auguſtiner-Mönch, Doctor der heiligen Schrift, und Profeſſor zu Wittenberg, Martin Luther, am 31. October 1517 durch eine Diſputation, und ward zwar nicht gehört, aber dennoch durch eine Reihe von Zufällen gegen die gewaltſamen Mittel in Sicherheit geſetzet, die damals die catholiſche teutſche hohe Geiſtlichkeit zu gebrauchen pflegte, um alle ihr nachtheilige Lehren zu unterdrücken. Luther wendete ſich von den Sätzen des Ablaſſes zu allen übrigen eigenthümlichen Sätzen des catholiſchen Glaubensſyſtems, verwarf ſie nach vorläufiger ſtrenger Prüfung faſt insgeſamt, arbeitete ein neues chriſtliches Lehrgebäude aus, vertheidigte dieſes auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 gegen den Cardinal-Legat Cajetanus, und ward auch dieſesmal durch den Schutz des Churfürſten von Sachſen der Gefahr entriſſen, von ſeinen beiden Diöceſan-Oberen, nemlich dem Biſchof von Brandenburg und dem Erzbiſchof von Magdeburg, als ein Ketzer hinweggeſchafft zu werden. Sein Vortrag zu Wittenberg und ſeine in teutſcher Volksſprache verfaſſete Schriften erregten überall den Geiſt der Empörung gegen die catholiſchen Geiſtlichen und Volkslehrer, die gerade damals außerordentlich verwildert waren, Ungerechtigkeiten gegen die Layen auf Ungerechtigkeiten thürmten, und überall ſich den Haß und die Verachtung des großen Haufens zugezogen hatten, daher es denn geſchahe, daß Luther viele und mächtige Anhänger erhielt.

Im Erzſtifte Magdeburg zeigte ſich ſchon im Jahre 1523 die Stärke der lutheriſchen Reformation, denn nicht nur viele Bürger in den Städten, ſondern auch Mönche und Weltprieſter nahmen Luthers Lehren an. Zu Halle erklärte ſich der Prediger des Chorherren-Stifts für Luthern, und behauptete ſich bey ſeinem Amte; aber der Erzbiſchof Albrecht fuhr zu, und trieb viele Bürger mit allen ihren Angehörigen gewaltſam aus der Stadt. Dieſe Leute nahmen ihre Zuflucht 1534 zu dem Churfürſten Friedrich von Sachſen, der ſie als Burggraf mit Gewalt wieder in den Beſitz ihrer Häuſer und ihres Vermögens ſetzte, worauf bald nachher der catholiſche Gottesdienſt in der Stadt aufhörte, und die Bürgerſchaft nebſt dem Rathe, unter churfürſtlich-ſächſiſchem Schutze, 1542 gänzlich lutheriſch ward g). Mit der Stadt Halle ſtand die Stadt Magdeburg ſeit dem Jahre 1324 in einem wechſelsweiſen Vertheidigungsbündniſſe, welches der Kaiſer im Jahr 1329 unter gewiſſen Einſchränkungen genehmigt hatte. Auch gehörte Magdeburg zu dem Bunde der Hanſeſtädte, und war in ſelbigem das Oberhaupt eines Quartiers. Dieſe zwenfache Verbindung, und der Reichthum der Bürger und Stadt-Kämmerey, gab faſt immer der magdeburgiſchen Commüne das Uebergewicht über ihren

g) Da der Churfürſt 1547 gefangen und der Regierung entſetzet ward, gab ſich die Stadt für eine Reichsſtadt aus, allein der Kaiſer Carl V. ſahe den Ungrund dieſer Behauptung ein, und ließ ſie bey dem Erzſtifte. v. Dreyhaupt a. O. I. 263. II. 276.

ihren Landesherrn, den Erzbiſchof. Der Erzbiſchof nahm zuweilen ſeine Zuflucht zu den Magdeburgern, und veranlaſſete ſie unter andern im Jahre 1294, das Reichsburggrafen-Amt für ihn, und das Schulzenamt von Magdeburg für ſich zu kaufen, und verpflichtete ſich, das Burggrafenamt nie ohne Einwilligung der magdeburgiſchen Bürgerſchaft zu veräußern, das Schulzenamt aber demjenigen Bürger zu verleihen, dem der Magiſtrat es durch die Wahl zutheilen würde. Der Erzbiſchof Burchard gab der Stadt 1309 das Stapelrecht des Korns. Der Kaiſer Ludewig nahm die Stadt in ſeinen beſonderen Schutz, und beſtätigte alle Vorrechte, die ſie damals beſaß. K. Friedrich III. verordnete 1447, daß man von dem Schöppenſtuhle zu Magdeburg nur an die kaiſerliche Pfalz ſollte appelliren können, und vom K. Sigiſmund erhielten die Bürger von Magdeburg und Halle das Vorrecht im Jahr 1424 und 1431, daß man ſie nirgends als vor ihrem Magiſtrate und dem kaiſerlichen Richterſtuhle ſollte belangen können. Da nun alſo die Stadt das Recht des Krieges und Friedens, der Münze, der hohen Gerichtbarkeit, und verſchiedener anderer Regalien beſaß, ſo hielt nur blos die Huldigung ſie ab, ſich von den übrigen erzbiſchöflichen Unterthanen abzuſondern, und eben dieſe hintertrieb auch ihre Abſicht, durch verſchiedene Abgeordnete, die ſie bey bequemen Gelegenheiten auf den teutſchen Reichstag ſendete, die aber nicht angenommen wurden, ſich einen Sitz im reichsſtädtlichen Collegio zu verſchaffen. In den älteren Zeiten hatten ſich die Schöppen und reicheren Bürger des Rathſtuhls zu Magdeburg bemächtiget. Allein im Jahr 1336 wurden die Schöppen von dieſem Platze vertrieben, und die Mitglieder der Innungen und Handwerksämter drängeten ſich auf ſelbigen, worauf jährlich ein neuer Magiſtrat erwählet ward h). Bey dieſer Verfaſſung regierten alſo damals, da Luthers Reformation erfolgete, die Innungsgenoſſen die Stadt, und da die reiſenden Handwerker vorzüglich Luthers Lehren verbreiteten und herrſchend machten, ſo neigten ſich die Magdeburger ſehr bald zu der ſogenannten lutheriſchen Neuerung. Einige magdeburgiſche Mönche und Weltgeiſtliche verließen 1523 den catholiſchen Glauben, und mußten dafür aus der Stadt wandern. Aber ſchon im nächſten Jahre ward die Gewalt des Erzbiſchofs Albrecht gebrochen, und ganz Magdeburg bekannte ſich zu Luthers Lehre, trat 1526 zum ſchmalkaldiſchen Bunde, und übergab 1530 dem Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg, nebſt anderen lutheriſchen Reichsſtänden, das bekannte Glaubensbekenntniß. Die Ritterſchaft und die übrigen Städte des Erzbiſchofthums, Halle ausgenommen, folgten dem Beyſpiele Magdeburgs, und nöthigten den verſchuldeten Erzbiſchof Albrecht, durch Verweigerung einer Steuer, dem ganzen Lande 1539 die Religionsübung nach Maaßgabe der augsburger Confeſſion zuzugeſtehen, und ſich ſeines Diöceſanrechts zu begeben. Dieſes, und mit ſelbigem die höchſte geiſtliche Gerichtbarkeit, fiel nun den Landſtänden und der Stadt Magdeburg zu,

h) Dieſe Einrichtung ſchafften die Deputirten der Hanſeſtädte 1630 ab, und verordneten einen neuen Magiſtrat von 4 Burgermeiſtern und 8 Rathmännern aus dem gelehrten Stande. Dieſer ward mit der geſamten Bürger- und Einwohnerſchaft 1631 zu Grunde gerichtet, 1638 aber wieder hergeſtellet. Von den großen Vorrechten der Stadt findet man Nachrichten in Hr. Boyſen allgem. hiſtor. Magazin II. St. S. 153. und *Walberi Singular. Magdeb.* IX. Th. S. 298.

und die letztere behauptete ſelbige, auch nach der Zeit, da die Erzbiſchöfe ſich zu den augsburgiſchen Confeſſionsverwandten gewendet und die Diöceſanrechte wieder an ſich gebracht hatten.

Der Erzbiſchof Albrecht verſchied 1545, und ſein Nachfolger und Coadjutor, der brandenburgiſche Prinz Johann Albrecht, fand Widerſtand bey der Stadt, ward vom ſächſiſchen Churfürſten Johann Friedrich vertrieben, vom Kaiſer Carl V. 1548 wieder eingeſetzet, und ſtarb 1550 [l]). Der brandenburgiſche Prinz Friedrich, der nach ihm zum Erzbiſchof erwählet ward, verſchied in der fünf und zwanzigſten Woche ſeiner Regierung, nachdem er mit den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg einen Vergleich errichtet hatte, vermöge deſſen er und dieſe Herren die Stadt Magdeburg gemeinſchaftlich beſitzen, dem Churfürſten von Sachſen aber das magdeburgiſche Burggrafthum allein zufallen ſollte. Nach ihm bekam ſein vierzehnjähriger Halbbruder Sigiſmund das Erzbiſchofsthum, und mit ſelbigem den Titel eines poſtulirten Adminiſtrators, weil er ſich zu der lutheriſchen Kirche bekannte, und die päbſtliche Beſtätigung und Weihe nicht annehmen konnte. Durch dieſen Herrn ward die lutheriſche Religion im ganzen Stifte 1555 herrſchend gemacht. Joachim Friedrich, der Sohn des brandenburgiſchen Churfürſten Johann Georg, und nach ihm ſeit 1566 Adminiſtrator, tauſchte das Burggrafthum Magdeburg vom ſächſiſchen Churfürſten Auguſt ein, ward 1570 der erſte vermählte Erzbiſchof von Magdeburg, und mußte, vermöge ſeiner Capitulation, das Erzſtift 1598 zurückgeben, weil er das brandenburgiſche Churfürſtenthum erbte. Die Wahl des Thumkapitels fiel auf ſeinen Sohn Chriſtian Wilhelm, der wunderbare Schickſale hatte. Denn er trat die Regierung erſt im Jahre 1608 an, weil er zuvor minderjährig war, gab ſie dem Thumkapitel am 28. November 1614 zurück, weil er ſich vermählte, ließ ſich vom Kapitel am 14. December ſelbigen Jahrs wieder zum Adminiſtrator wählen, trat 1627 zu dem Bunde der nieberſächſiſchen Kreisſtände, ward durch das kaiſerlich-ligiſtiſche Heer vertrieben, nahm ſeine Zuflucht zu den Freunden der Proteſtanten in Holland, Frankreich und Siebenbürgen, und ward vom Thumkapitel am 25. Januar 1628 ſeiner Würde verluſtig erklärt. Das Thumkapitel poſtulirte an ſelbigem Tage den ſächſiſchen Prinzen Auguſt, einen Sohn des Churfürſten Johann Georg, der 1625 bereits zum Coadjutor angenommen war, zum Adminiſtrator, und erhielt gleich nachher das kaiſerliche Verbot einer Wahl, welches ſich auf dem Wege verſpätet hatte. Der Kaiſer verſuchte den Churfürſten von Sachſen zu überreden, die Poſtulation ſeines Sohns nicht anzunehmen, und äußerte, daß er ſich aus dem magdeburgiſchen Erzſtifte ſeines durch den Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm ihm verurſachten Schadens erholen müſſe, auch befürchte, daß das Thumkapitel zu den Rebellen gehöre und ſtraffällig ſey. Der Churfürſt lehnte die kaiſerliche Zumuthung ab, und der Kaiſer, der des Beyſtandes des Churfürſten nicht entrathen konnte, ließ zwar ſeinen minderjährigen Sohn Leopold Wilhelm durch ein päbſtliches Breve zum Erzbiſchof ernennen, verſchob aber die Einſetzung deſſelben bis auf einen günſtigeren Zeitpunct. Inzwiſchen mußten die catholiſchen Prälaten und Ordensgeiſtlichen alle nach dem Religionsfrieden vom Jahre 1552 eingezogene und ihren geiſtlichen Glau-

l) *Sagittarius* a. Orts L. VII. v. Dreyhaupt a. O. I. B. S. 210 ſeqq.

Glaubensgenoſſen genommene Stifter und Güther einklagen, und da der Kaiſer als oberſter Richter dieſe ihnen am 6. März 1629 durch das Reſtitutions-Edict zuſprach, ſo erhielten ſie unter ſelbigen auch das Erzſtift Magdeburg mit allen Biſchofthümern ſeiner Diöceſe. Der kaiſerliche Prinz Leopold Wilhelm nahm, obgleich er noch minderjährig war, am 7. April 1630 die Huldigung als Erzbiſchof zu Halle ein, und entſetzte die lutheriſchen Thumherren ihrer Präbenden. Die Stadt Magdeburg hatte zwar das Unglück, die mächtige Stütze des hanſeatiſchen Bundes einzubüßen, weil dieſer ſich aufhob; allein ſie verließ ſich auf ihre Feſtungswerke und eigenen Kräfte, nahm den Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm, der endlich zurückgekommen war, innerhalb ihrer Mauern auf, und hoffte, daß deſſen Bundesgenoſſe, der König Guſtav Adolf von Schweden, ſie gegen den Kaiſer zeitig genug ſchützen werde. Der Adminiſtrator bot am 3. Auguſt 1630 ſeine Unterthanen zur Landesvertheidigung auf, und behauptete durch die Waffen einen Theil des Erzſtifts; allein der kaiſerliche General Graf Tilly trieb ihn in die Stadt Magdeburg, gewann dieſe Stadt am 10. May 1631 mit Sturm, ermordete oder vertrieb alle Einwohner, zerſtörte alle Wohnungen und Kirchen außer der Thumkirche, und ſendete den gefangenen Adminiſtrator dem Kaiſer zu. Der ſchwediſche König war vom Entſatze der Stadt durch einige furchtſame proteſtantiſche Reichsſtände zurückgehalten worden, entriß das Erzſtift im September 1631 dem kaiſerlichen Heere, und nahm in ſelbigem für ſich ſelbſt die Huldigung am 27. Februar 1632 an. Dadurch bekam Magdeburg den vierten Landesherrn zu einer Zeit, da die drey älteren Regenten aus dem Beſitze geſetzt waren. Der Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm trat 1632 zu der catholiſchen Kirche über, und bekam 1636 durch den Prager Friedensſchluß ein Jahrgeld von 12000 Rthlr., welches ihm der zweyte Adminiſtrator, Auguſt von Sachſen, auszahlen mußte. Dieſer Auguſt ward vom Kaiſer, vermöge eben dieſes Friedens, als Adminiſtrator erkannt, und der kaiſerliche Prinz oder Erzbiſchof mußte ſich ſeiner Rechte begeben. Der Adminiſtrator Auguſt ließ ſich am 18. October 1638 huldigen, und behielt bey der Veränderung des teutſchen Staatsſyſtems, die der weſtfäliſche Frieden 1648 verurſachte, ſeine Würde. Nur mußte er dem Churfürſten von Sachſen (ſeinem Vater) die Herrſchaften Querfurt, Jüterbock, Dame, und Burg abtreten, welche ihm zwar 1656 als Erben des Churfürſten wieder zufielen, aber von Magdeburg getrennet und zu Sachſen gelegt wurden. Dem ehemaligen Adminiſtrator räumte man, nachdem er dem vorgedachten Jahrgelde entſaget hatte, die Aemter Zinna und Loburg ein. Dieſer Prinz ſtarb 1665, der Adminiſtrator Auguſt aber am 4. Junius 1680. Mit dem Tode des letzten endigte ſich die Reihe der magdeburgiſchen Erzbiſchöfe, und der Churfürſt von Brandenburg vereinigte das 1648 in ein weltliches teutſches Herzogthum verwandelte Stift mit ſeinen übrigen Staaten. Das Herzogthum behielt den Vorzug, daß es den Churfürſtenthümern gleichgeachtet ward, denn man wies dem Herzoge von Magdeburg auf dem Reichstage ſeinen Sitz zwiſchen zweyen weltlichen Churfürſten an. Auch blieb dieſer Herzog erſter kreisausſchreibender Fürſt des niederſächſiſchen Kreiſes. Das Thumkapitel blieb in ſeiner Verfaſſung, und huldigte, nebſt den übrigen Landſtänden, ſchon am 4. April 1650 dem brandenburgiſchen Churfürſten Friedrich Wilhelm, als dem

künftigen landesherrn. Die Stadt Magdeburg, die aus der Aſche neu emporgeſtiegen war, erklärte ſich für reichsfrey, und mußte erſt durch ein Heer des Adminiſtrators und des Churfürſten gezwungen werden, am 28. Junius 1666 die Hoheit dieſer Herren anzuerkennen, und den Huldigungseid abzulegen.

§. 20.

Veränderung des Stifts Merſeburg.

Das Stift **Merſeburg**, von deſſem Urſprunge oben (§. 12.) Nachricht gegeben iſt, dauerte länger als das Erzſtift Magdeburg, von dem es abhing, und iſt gewiſſermaaßen noch jeßt ein beſonderer teutſcher Reichsſtaat. Im Jahr 1133 findet man zum erſtenmale, daß der Biſchof dieſes Biſchofthums (Meingot) nicht unmittelbar vom teutſchen Monarchen verordnet, ſondern von den höheren Geiſtlichen des Stifts, beſonders den Thumherren, dem Stifts-Schirmvogte, oder dem meißniſchen Markgrafen, und anderen weltlichen Herren erwählet iſt [k]). Dieſe Markgrafen ſuchten ihren Schuß in eine landeshoheit zu verwandeln, und kamen der Erreichung ihrer Abſicht näher, nachdem die ſächſiſche herzogliche Gewalt vernichtet war: denn zuvor hatten ſie den Schuß nur als kaiſerliche Beamte ausgeübt, jeßt aber, da ihnen die Schußgerechtigkeit erblich zugefallen war, hielten ſie ihn für eine Folge ihrer eigenen landesherrſchaft. Daher widerſeßte ſich der Markgraf Thiderich (1229) der von dem Biſchof unternommenen Befeſtigung der Stadt Merſeburg, obgleich er ein lehnmann des Biſchofs war, und von ihm die Städte leipzig [l]), Groitſch und Grimma zu lehn trug. Nach und nach gewöhnten ſich die Biſchöfe von den Reichsverſammlungen hinweg, und man fing auf dem Reichstage an, an ihrer Reichsſtandſchaft zu zweifeln. Die Stadt Merſeburg wendete ſich 1543 zu der lutheriſchen Parten, und das land folgte dem Benſpiele, obgleich der Biſchof Sigiſmund von lindenau, der von 1533 bis 1544 dem Stifte vorſtand, mit aller Strenge die lutheraner verfolgte, mit den Biſchöfen von Meißen und Naumburg zuſammentrat, mit dieſen Fürſten 1541 eine kaiſerliche Beſtätigung der Reichsſtandſchaft und Aufrufung der drey Biſchöfe auf dem Reichstage auswirkte, und auf dem Reichstage der lutheriſchen Reformation entgegenarbeitete. Unter dieſem Biſchofe erloſchen die merſeburgiſchen Diöceſan-Rechte. Die merſeburgiſchen Thumherren erwählten nach ſeinem Tode zwey Biſchöfe, einen, nemlich den ſächſiſchen Herzog Auguſt, als poſtulirten Adminiſtrator, und den anderen, Fürſt

k) *de Ludewig Reliquiae Manuſcriptorum* T. IV. p. 390. Vor dieſer Zeit begaben ſich bey Eröffnungsfällen geiſtliche und weltliche Abgeordnete des Stifts zum Kaiſer, und baten dieſen um Ernennung eines Biſchofs.

l) *de Ludewig* p. 394. Die Kirche zu Leipzig oder Libzi gehörte ſchon 1015 zum Stifte Merſeburg, und die bey ſelbiger angelegte Stadt ſoll ſelbigem vom Kaiſer 1022 geſchenkt ſeyn. Im Jahr 1123 erhielt dieſe der Markgraf Henrich der jüngere vom Biſchofe als Lehn, und ſeitdem blieb ſie bey der Markgrafſchaft, obgleich Herzog Georg von Sachſen ſie im Anfange des XVI. Jahrhunderts dem Biſchof Tyle von Merſeburg verkaufte (*de Ludewig* p. 458.). Den wichtigen Handel, der dieſe Stadt ſelbſt im Morgenlande merkwürdig mache, ſchreibt man nicht ſowol ihrer Lage, als vielmehr einer Reihe von Zufällen zu. 1134 erhielt ſie vom Markgrafen Niederlagen von Korn und Salz, und ſeit 1171 kam auch das meiſte der im damals entdeckten meißniſchen Bergwerke gefundenen Mineralien auf ihren Markt. Dadurch gewöhnten ſich die öſtlicheren Kaufleute nach dieſem Orte, und der Handel und Umſaß ward noch blühender, da 1458 ein dritter großer Markt oder Meſſe in Leipzig verordnet ward. S. die kleine Chronik von Leipzig und die darin angeführten ausführlicheren leipziger Annalen.

Fürſt Georg von Anhalt, als Coadjutor, und durch dieſe eifrig lutheriſche Fürſten ward die catholiſche Religion 1545 feyerlich im Stifte unterdrückt. Beide Fürſten legten ihre Würden nieder, da Kaiſer Carl V. 1548 Oberſachſen eroberte, und der Kaiſer ſetzte einen catholiſchen Biſchof, Michael Helding, welcher tolerant war und als Reichs-Kammerrichter ſelten im Stifte ſich aufhielt. Durch den Religionsfrieden ward 1555 das merſeburgiſche Stift bey ſeiner lutheriſchen Verfaſſung erhalten, und nach Heldings Tode poſtulirte man (1562) den achtjährigen Sohn des ſächſiſchen Churfürſten Auguſts, den Prinzen Alexander, zum Adminiſtrator. Dieſem folgte durch fernere Poſtulation 1565 ſein Vater, dem 1586 der Churfürſt Chriſtian I., 1591 Chriſtian II. und 1611 Johann Georg I. Bey dem pragiſchen Friedensſchluſſe 1636 ward zwar verabredet, daß das Stift nur vierzig Jahr den Proteſtanten gelaſſen werden ſolle, allein der weſtfäliſche Frieden von 1648 ſicherte es auf ewig dem churfürſtlich-ſächſiſchen Hauſe und den Proteſtanten zu. Der Churfürſt vermachte in ſeinem Teſtamente das Stift nebſt der Markgrafſchaft Niederlauſitz und einigen ſächſiſchen Aemtern ſeinem dritten Sohne Chriſtian als ein abgeſondertes Fürſtenthum, aber da deſſen männliche Nachkommenſchaft 1738 ausſtarb, ward das Stift völlig mit dem Churhauſe verbunden. Das Thumkapitel poſtulirt noch jetzt den neuen Churfürſten zum Adminiſtrator des Stifts, und dieſer beſtätigt die Gerechtſamen der Stände und Bewohner des merſeburgiſchen Staats nach dem Inhalte einer 1738 errichteten unveränderlichen Capitulation.

§. 21.

Veränderung des Stifts Meißen.

Das Stift oder **Biſchofthum Meißen** war in den erſten Jahrhunderten ſeit ſeiner Stiftung reich, und hatte unter ſeinen Lehnleuten verſchiedene Reichsfürſten; allein dieſe, und insbeſondere der erbliche Schutzherr, der Markgraf von Meißen, wurden in der Zeitfolge zu mächtig, und die übele Haushaltung verſchiedener meißniſcher Prälaten vergrößerte die Schwäche der Biſchöfe. Die ſchlimme Oeconomie veranlaſſete den Biſchof, die Stadt Pirna der Krone Böhmen, und die Stadt Dresden dem meißniſchen Markgrafen Henrich im Jahre 1299 zu verkaufen. Jene Stadt ward zwar nebſt einigen meißniſchen kleineren Städten durch den Biſchof Witigo, der 1347 ſtarb, wieder zum Stifte gebracht, allein bald hernach wieder eingebüßet. Die Biſchöfe geriethen allgemählich unter die Gerichtbarkeit ihres Schutzherrn, des Markgrafen von Meißen, weil ſie kein geſchloſſenes Land beſaßen, die Reichstage zu beſuchen verſäumten, auf den meißniſchen Landtagen ſich unter den Landſtänden einfanden, ihre Reichsſteuer dem Markgrafen, und deſſen Nachfolgern den ſächſiſchen Churfürſten ablieferten, und im Kriege der Fahne des Churfürſten folgten [m]). Auch trug zu dieſer Herabwürdigung der Umſtand etwas bey, daß die Biſchöfe die Reichsbelehnungs-Koſten ſcheueten, und die Kaiſer baten ſie zu belehnen, ohne ihre perſönliche Gegenwart zu fordern [n]). Den erſten Verluſt in Betracht der Diöceſe litten die meißniſchen Biſchö-

m) *C. S. P.* hiſtoriſche, geographiſche und topographiſche Beſchreibung des hohen Stifts Naumburg und Zeitz S. 50. u. f.

n) Notiz, die der Biſchof Johann von Salhauſen, der vom K. Friedrich III. und Maximilian I. beliehen ward, aufgeſetzet hat, in Schöttgen Hiſtorie der churſächſiſchen Stiftsſtadt Wurzen, Anhang S. 150.

Digitized by Google

Biſchöfe in der Oberlauſitz; denn in dieſer eignete ſich der Erzbiſchof von Prag den Diſtrict von Zittau zu. Aber unter dem Biſchofe Johann von Schleinitz, welcher 1518 erwählt ward und 1537 verſchied, ward beynahe die ganze Diöceſe eingebüßet. Denn im Jahr 1522 trat Bauzen, und innerhalb den nächſten vier Jahren die ganze Lauſitz zur lutheriſchen Religion, bis auf einige Klöſter und Canonicat-Stifter, die noch catholiſch ſind, über, und des Kaiſers Verſuch, die Landſtände 1538 zur catholiſchen Kirche zurückzubringen, mißlang o). Auch ward das Stift Meißen ſelbſt, den Thum ausgenommen, lutheriſch, und der Churfürſt Johann Friedrich ſchützte nicht nur die Lutheraner gegen des Biſchofs Verfolgung, ſondern ließ 1532 die catholiſche Religionsübung hemmen, und 1539 das Land viſitiren, oder in ſelbigem die biſchöfliche Gewalt in ſeinem Namen ausüben, obgleich der eifrig catholiſche Biſchof Johann von Maltitz am kaiſerlichen Hofe und auf den Reichstagen gegen dieſes Verfahren ſeit dem Jahre 1538 eifrig arbeitete, und ſeit dem Jahre 1541 mit dem Biſchofe zu Naumburg auf die Anerkennung ſeiner Unmittelbarkeit und Reichsſtandſchaft drang, und in der Reichsverſammlung einen Sitz zu erlangen trachtete. Auf den von Maltitz folgte 1550 Nicolaus von Carlowitz, und auf dieſen 1555 Johann von Haugwitz als Biſchof. Der letzte trat 1560 zu der lutheriſchen Kirche über, und da er 1582 ſich zu einer Ehe entſchloß, die Thumherren aber keinen vermählten Biſchof dulden wollten, ſo überließ er ſein Stift auf 25 Jahre dem ſächſiſchen Churfürſten als eine Commende, ſtarb aber einige Jahre vor Ablauf dieſer Friſt 1595. Seit jenem Jahre iſt das Biſchofthum bey dem churfürſtlichen Hauſe geblieben, und der größte Theil ſeiner Güter iſt unter churfürſtliche Aemter vertheilet. Einige catholiſche Collegiat- und Ordensſtifter in der Lauſitz ſuchten die meißniſche Biſchofswürde und Diöceſe aufrecht zu erhalten, und bewegten ihren Landesherrn, den König von Böhmen oder Kaiſer, dem Dechant von Budiſſin 1562, und im Falle daß ſelbiger verſterben würde, ſeinem Kapitel 1575 dieſe, ſo weit ſich die Lauſitz erſtreckte, zu ertheilen. Das lutheriſche Thumkapitel blieb in ſeiner Verfaſſung, und errichtete 1663 eine unveränderliche Capitulation mit dem Churfürſten, durch welche jeder Churfürſt das Stift mit dem Churfürſtenthume erbt, über jenes aber als poſtulirter Adminiſtrator des Biſchofthums nach vorläufiger Beſchwörung der Capitulation herrſcht.

§. 22.

Veränderung des Stifts Naumburg-Zeiz.

Das Biſchofthum Naumburg ward in den älteſten Zeiten von zweyen Thumkapiteln zu Zeiz und Naumburg vermittelſt einer gemeinſchaftlichen Wahl vergeben; allein viele darüber entſtandene Zwiſtigkeiten veranlaſſeten endlich 1230 p) die Einrichtung, daß der Thumprobſt und ein Thumherr von Zeiz ſtets im Thumkapitel zu Naumburg ſitzen, und beide drey Stimmen bey der Biſchofswahl geben, die übrigen Stimmen des Zeizer Kapitels aber auf ewige Zeit erloſchen ſeyn ſollten. Der

o) Der Biſchof von Meißen war keinem Erzbiſchofe untergeordnet, denn er hatte ſich zeitig dem magdeburgiſchen Erzbiſchofe entzogen, und war unmittelbar dem päbſtlichen Stuhle unterworfen (ſ. v. Salhauſen Notiz S. 149.). Daher iſt auch der Dechant zu S. Peter in Budiſſin, den K. Maximilian II. 1562 zum beſtändigen Adminiſtrator epiſcopatus Miſnenſis per utramque Luſatiam ernannt hat, keinem Erzbiſchofe untergeordnet.

p) *C. S. P.* hiſtor. geograph. und topograph. Beſchreibung des hohen Stifts Naumburg-Zeiz S. 18. ſequ.

Der Kaiſer Heinrich VII., der dieſen Vertrag beſtätigte, unterſagte bey ſchwerer Strafe dem Biſchofe ſich nach Zeiz zu benennen, und ſeitdem gab es nur ein Hochſtift Naumburg. Der Biſchof kämpfte faſt immer, gleich den übrigen Biſchöfen im Sorbenlande, mit den Markgrafen von Meißen, die, vermöge des kaiſerlichen Auftrages, ſeine Rechte und Güter gegen jeden Angriff vertheidigen ſollten, allein dieſe an ſich zu ziehen ſuchten. Er zahlte den Markgrafen ein Schutzgeld, (welches ihm jedoch der Markgraf Dietrich zu Landesberg 1244 erließ) und gab ihnen 1238 ſehr einträgliche Herrſchaften und Städte zu Lehn q), um nur das Recht, ſeine Stadt Meißen zu befeſtigen, die weltliche Gerichtbarkeit ohne Hinderniß auszuüben, und ſeine Dienſtmänner zum Heereszuge gebrauchen zu können, unangefochten zu behalten. Allein er erreichte ſeinen Zweck nicht eher als im Jahr 1276, und zwar durch den Gebrauch der Waffen. Die ſpäteren Biſchöfe mußten noch mehreres aufopfern, ſowol um den Markgrafen zur Beobachtung des letzten Vertrages zu bringen, als auch um auswärtige Hülfe oder Geld zum Widerſtande zu erlangen, und dem letzten Umſtande muß man unter andern auch die Veräußerung aller Stiftsſtädte jenſeit der Mulda an den Herzog Bolko von Schweidnitz im Jahr 1367 zuſchreiben. Aber endlich, da die meißniſchen Markgrafen Thüringen und das Churfürſtenthum Sachſen an ſich gebracht, und dadurch ihre Uebermacht zu ſehr vergrößert hatten, konnte der meißniſche Biſchof dieſen Herren nicht mehr widerſtehen. Der Kaiſer Sigiſmund beliehe zwar 1423 den Biſchof Johann von Schleinitz als einen unmittelbaren Reichsfürſten, trug aber dem Churfürſten von Sachſen auf, ſelbigem den Lehneid abzunehmen. Dieſe Einrichtung blieb bey, und ſeit dieſer Zeit kamen die Biſchöfe auf die ſächſiſchen Landtage und litten die Ausübung churfürſtlicher Gerichtbarkeit und die churfürſtliche Beſteurung in ihrem Gebiete. Auch verſäumten ſie den Beſuch der Reichstage r). Die Thumherren, die faſt immer ihre Biſchöfe aus adlichen Geſchlechtern gewählet hatten, hofften mehreren Nachdruck bey einem Verwandten fürſtlicher Häuſer zu finden, und verordneten den rheiniſchen Pfalzgrafen Philipp zu ihrem Biſchof. Allein dadurch verſchlimmerten ſie die Beſchaffenheit ihres Stifts noch mehr. Die Einwohner traten zu der lutheriſchen Lehre, und wurden von dem eifrigen Freunde Luthers, dem Churfürſten Johann Friedrich, geſchützt. Der Biſchof Philipp lebte üppig, verließ das Stift, und verzehrte alles, was er an Steuern und anderen Einkünften erlangen konnte, außerhalb deſſelben. Dadurch ward der Stiftsunterthan gedrückt und arm gemacht, bis daß der Churfürſt 1533 als Schutzherr hervortrat, die Steuern zurückhielt, und die Stiftsangehörigen als ſeine Unterthanen behandelte. Da endlich Philipp 1541 verſchied, unterſagte der Churfürſt die Ausübung des catholiſchen Gottesdienſtes im ganzen Stifte, und verlangte vom Thumkapitel, daß es die biſchöflichen Einkünfte einziehen und zu milden Stiftungen verwenden,

zum

q) Im Jahr 1308 trug der Markgraf von Meißen vom Biſchofe die Grafſchaften Beichlingen und Rochlitz und die Herrſchaft Groitzſch zu Lehn, und 1396 ward dieſes Lehn mit Wihe, Weißenfels, Leißnig, und noch zehn anderen feſten Städten und Oertern vermehrt. (C. S. P. a. a. O. S. 21.)

r) C. S. P. angef. Orts S. 23. u. f. S. 50.

zum Biſchof aber einen lutheriſchen Prediger mit einem Gehalte von höchſtens 1000 Gulden ernennen ſolle. Das misfiel dem Kapitel, und es brachte nicht nur einen kaiſerlichen Befehl an den Churfürſten zur Abſtellung ſeiner angeblichen Gewaltthätigkeiten aus, ſondern gab das Biſchofthum ſeinem catholiſchen Dechanten Julius Pflug, einem vielvermögenden Manne, der auch im mannziſchen Thumkapitel eine Präbende beſaß, des mächtigen mannziſchen Churfürſten und magdeburgiſchen Erzbiſchofs Albrecht von Brandenburg Rath war, und auch bey dem Kaiſer, wegen ſeiner Kenntniſſe des teutſchen Staatsrechts und ſeiner Geſchicklichkeit in Vollführung wichtiger Aufträge, in großem Anſehen ſtand. Dieſer veranlaſſete die übrigen ſächſiſchen Biſchöfe 1541, mit ihm auf die Anerkennung ihrer Unmittelbarkeit und ihres Sitzes im Fürſtenrathe auf dem Reichstage zu dringen, und brachte es zwar dahin, daß er in die Reichsverſammlung aufgenommen ward, konnte aber nicht zum Beſitz ſeines Stiftes gelangen. Der Churfürſt fuhr nemlich zu, und verordnete den magdeburgiſchen lutheriſchen Prediger Nicolaus von Amsdorf mit einem geringen Gehalte zum Biſchof, übergab ſelbigem das biſchöfliche Schloß zu Zeiz zur Wohnung, und ordnete ihm drey Regierungsräthe und zwey Conſiſtorialräthe als ein Regierungscollegium, deſſen Präſident er ſeyn ſollte, zu. Der Kaiſer gebot dem Churfürſten, das Stift dem Biſchofe Julius abzuliefern, ſprach dem Churfürſten, da er nicht gehorchte, die Schutzgerechtigkeit über Naumburg ab, belegte ihn ferner mit der Acht, und trug ſeinem Vetter, dem ſächſiſchen Herzoge Moritz, die Vollziehung der Achtserklärung auf. Dieſer Herr erwartete den Zeitpunct, da der Churfürſt, als ſchmalkaldiſcher Bundesgenoſſe, ſein Heer nach der Donau geführet hatte, vertrieb am 29. November 1546 den Biſchof von Amsdorf nebſt den Räthen aus Zeiz, und ſetzte den Biſchof Julius in den Beſitz des Stiftes. Der Churfürſt eilte zurück, und brachte den Biſchof Julius zur Flucht. Allein des Kaiſers Sieg bey Mühlberg, und des Churfürſten Gefangenſchaft am 24. April 1547, verſchaffte abermals den Beſitz des Stiftes dem Biſchofe Julius, welcher ſeit dieſer Zeit das Biſchofthum behielt, und ſich damit begnügte, daß er die beiden Thumkirchen den römiſch-catholiſchen Glaubensgenoſſen einräumte. Julius ſtarb 1563, und ſein Gegner v. Amsdorf war ſeit 1550 General-Superintendent zu Eiſenach. Der Churfürſt Auguſt beſchloß, die Biſchofthümer zur Verſorgung jüngerer Prinzen ſeiner Nachkommenſchaft benzubehalten, und lenkte die Wahl des Kapitels auf ſeinen Prinzen Alexander, der kurz zuvor vom Stifte Merſeburg zum Adminiſtrator angenommen war. Aber dieſer Prinz ſtarb nach zwey Jahren. Darauf verabredete der Churfürſt mit den Kapiteln eine Capitulation, vermöge deren ihm die Regierung auf 21 Jahre übertragen, und ſeinen männlichen Nachkommen die Nachfolge in der Adminiſtration, nach vorläufiger Wahl oder Poſtulation, verſichert ward. Der Churfürſt Johann Georg verſprach im prager Friedensſchluſſe 1636, daß das Biſchofthum nach 40 Jahren wieder hergeſtellet werden ſollte, aber der weſtfäliſche Friedensſchluß hob 1648 dieſe Zuſage auf, und verband das Biſchofthum auf ewig mit den churſächſiſchen Ländern. Eben dieſer Churfürſt trat das Biſchofthum ſeinem jüngeren Sohne Moritz, den er 1622 zum künftigen Adminiſtrator hatte poſtuliren laſſen, und deſſen Nachkommen unter der Bedingung ab, daß es nach der letzteren Abgange wieder an das chur-

churfürſtliche Haus zurückfallen ſolle, welches vom Kapitel in den Capitulationen 1658 und 1678 genehmiget ward. Der Adminiſtrator Moritz Wilhelm trat 1715 zur catholiſchen Kirche über, und überließ ſein ſchwer verſchuldetes Stift 1716 dem Churfürſten und polniſchen Könige Auguſt. Dieſer war gleichfalls catholiſch, und konnte nicht poſtulirt werden. Das Thumkapitel erklärte daher das Biſchofthum für erledigt, allein der Churfürſt nahm es gewaltſam in Beſitz, und ſeit dieſer Zeit ſind die ſächſiſchen Churfürſten erbliche Adminiſtratoren des Stifts, und beherrſchen ſelbiges nach Maaßgabe der immerdaurenden Capitulation vom Jahre 1726.

§. 23.

Die vornehmſten weltlichen Beherrſcher des Sorbenlandes waren die drey **Markgrafen** von **Brandenburg**, von **Lauſitz** und von **Meißen**. Geſchichte des Sorbenlandes Brandenburgiſcher Hoheit.

Die **Markgrafen zu Brandenburg** eroberten und errichteten ihre Markgrafſchaft im zwölften Jahrhundert, und der Stifter dieſer Markgrafſchaft, Albrecht der Bär, bekam 1124 die öſtliche Mark oder Lauſitz, welche er aber 1131 wieder einbüßete, und brachte zu ſeiner neuerrichteten Mark das Gebiete im Sorbenlande, welches der Diöceſe des Biſchofs von Brandenburg unterworfen war. Dieſer Albrecht war der gefährlichſte Feind des Herzogs Henrichs von Sachſen, beſaß von 1138 bis 1140 deſſen Herzogthum, und machte ſich bey deſſen Unterdrückung unmittelbar, obgleich er ſich des herzoglichen Titels enthielt. Seine Stammgüter lagen größtentheils im ſächſiſchen Lande, und da er 1170 ſtarb, wurden dieſe nebſt den Reichslehnen unter ſeine Söhne vertheilt. Von ſeinem älteſten Sohne, Otto, ſtammeten die älteſten Markgrafen von Brandenburg, von welchen oben (II. B. §. 31.) gehandelt iſt, von einem jüngeren Prinzen aber, nemlich dem Herzoge von Sachſen-Engern, Bernhard, das Haus der Fürſten von Anhalt, und der Churfürſten von Sachſen.

Henrich, der älteſte Sohn des Herzogs Bernhard, verſchmähete das Herzogthum Sachſen, weil es nur aus Titeln und Vorrechten beſtand, und wählte dafür aus der väterlichen Erbſchaft einen größeren Landestheil mit einem geringeren Titel. Dieſer begriff die älteſten ſächſiſchen Grafſchaften ſeines Hauſes, nemlich Ballenſtädt und Aſchersleben, und auch einige ſorbiſche Gauen, nemlich Morezani, Koledizi, Litici, Zitizi und Sarmund, und da er in ſelbigen das Bergſchloß Anhalt zu ſeinem Wohnorte erwählte, ſo bekam er den Namen eines **Grafen von Anhalt**, nannte ſich aber ſelbſt ſeit dem Jahre 1215 **Graf von Aſchersleben und Fürſt zu Anhalt** [s]). Nach ſeinem 1252 erfolgten Tode ward ſein Fürſtenthum in drey Theile zerſtückt. Henrich, ſein älteſter Sohn, nahm Aſchersleben, welches ſeine männliche Nachkommen, bis daß ſie ausſtarben (1317), behielten. Bernhard, der zweyte Prinz, bekam das ſächſiſche Gebiete von Bernburg, und der jüngſte Prinz, Sigfried, erhielt den wendiſchen Theil Cöthen und Zerbſt. Sigfrieds Nachkommenſchaft theilte ſich in mehrere Linien, und beerbte Bernhards Nachkommen, die, nachdem ſie ſich in viele Nebenzweige vertheilt hatten, endlich mit dem Fürſten Bernhard 1468 erloſchen. Endlich kamen alle Anhaltiſche Fürſtenthümer auf den einzigen Fürſten Joachim Ernſt, welcher ſelbige 1552 von ſeinem Oheim, Georg zu Plötzgau, 1561 von ſeinem zweyten Oheime, Joachim zu Anhaltiſcher Hoheit.

Uu 2 Deſ

s) Bekmann Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt, IV. Th. S. 509.

Deſſau, und ſeinem Bruder Carl, und 1566 von ſeinem Vetter, Wolfgang zu Cöthen, erbte. Dieſer reiche Fürſt verſchied 1586, und ſeine fünf Söhne errichteten 1603 fünf Fürſtenthümer, mit der Einrichtung, daß zwar jedes von ſeinem Herrn unabhängig regieret ward, alle aber ein unzertheiltes Reichs-Geſamtlehn blieben, und, durch den älteſten Fürſten allein, vom Kaiſer zu Lehn genommen werden ſollten. Der älteſte Prinz Johann Georg errichtete das neue Fürſtenthum Deſſau, von welchem ein Theil (Wörlitz und Radegaſt) zwar durch jüngere Prinzen getrennet, 1677 aber nach deren Abgang zu ſelbigem wieder zurückgebracht ward. Fürſt Chriſtian, der zweyte Prinz, gründete das Fürſtenthum Bernburg, von welchem nachher Hartzgerode (bis 1709), und Hoym-Schaumburg abgeſondert worden iſt. Durch den dritten Prinzen, Auguſt, nahm das Fürſtenthum Plötzgau, und durch den fünften Prinzen, Ludewig, das Fürſtenthum Cöthen ſeinen Anfang, welche beide Länder 1665 durch den Abgang der ludewigiſchen Nachkommenſchaft vereiniget ſind. Der vierte Prinz, Rudolf, ward der Urheber des Herzogthums Zerbſt, von welchem das kleinere Fürſtenthum Anhalt-Dornburg bis 1742 abgeſondert war. Seit dem Jahre 1521 iſt in dieſen Fürſtenthümern die evangeliſche Religion herrſchend, und die biſchöfliche Gewalt unterdrückt. Zuerſt folgten die Fürſten mit ihren Unterthanen Luthers Lehren, allein 1596 traten ſie zur reformirten Kirche über. Doch iſt das Zerbſtiſche Fürſtenhaus nebſt vielen ſeiner Unterthanen wieder zum augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe zurückgekehrt.

Oberſächſiſcher Churkreis.

Der Prinz Albrecht, der jüngere Bruder jenes Stammvaters aller anhaltiſchen Fürſten, erbte von ſeinem Vater einen Theil des Gaues Sarmund, nahm ſeinen Sitz zu Wittenberg, und ward mit dem Herzogthum Sachſen belehnt. Er bekam durch einen Zufall (ſ. oben II. B. §. 47.) 1225 und 1247 diejenigen Herrſchaften, die jetzt das Herzogthum Lauenburg heißen, beſaß auch einen Theil der öſtlichen Mark, der zwiſchen der Elbe, Elſter und Bober lag, und zum Luſizi-Gau gehöret hatte [t]), und nannte ſein Gebiete das Herzogthum Sachſen. Seine Söhne, Johann und Albrecht, regierten zwar ſein Land gemeinſchaftlich; allein da der ältere ſtarb, fand es der jüngere, der Herzog Albrecht, ſeinem Vortheile angemeſſen, die Länder mit ſeines Bruders Söhnen zu theilen, und nur die Churwürde in Gemeinſchaft zu behalten. Auf dieſe Weiſe entſtanden nicht lange nach dem Jahre 1282 die Herzogthümer Niederſachſen und Oberſachſen, und letzteres ward 1290 mit der Grafſchaft Brene vermehrt, welche Grafſchaft der Kaiſer als Lehnherr, nach Abgang der Grafen von Brene aus dem meißniſchen Hauſe, dem Prinzen Rudolf, dem Sohne des Churfürſten Albrechts, ſchenkte. Rudolf brachte auch die Burggrafſchaft Magdeburg, deren Hälfte bisher ſeinen niederſächſiſchen Vettern gehöret hatte, ganz an ſich, und hinterließ drey Söhne, von welchen der jüngſte, Churfürſt Wenzeslav, zugleich mit Albrecht, dem Sohne des zweyten Prinzen Otto, das Herzogthum Lüneburg gewannen und bis an ihren Tod behaupteten. Des Churfürſten Wenzeslavs Söhne, Rudolf und Albrecht, waren die letzten Prinzen dieſes Geſchlechts, und da der letzte verſchied (1422), verdrängete der Kaiſer die Herzoge von Niederſachſen von der Lehnsfolge in ihren Ländern und

t) *Crüger Orig. Luſat.* p. 185. Vielleicht hatte ſein Großvater dieſes Land bey dem Verluſte der öſtlichen Mark zurückbehalten.

und Würden, und gab Oberſachſen mit der ſächſiſchen Churfürſtenwürde den Markgrafen von Meißen. Kaiſer Carl IV. hatte durch die güldene Bulle 1356 der niederſächſiſchen Linie die churfürſtlichen Rechte genommen, und dieſe auf die ehemalige Grafſchaft Brene, und das Uebrige, was zum Herzogthume Oberſachſen bisher gehöret hatte, geleget. Daher bekam dieſes Land den Namen des **ſächſiſchen Churkreiſes**, und ſpäter wurden alle Beſitzungen der ſächſiſchen Churfürſten meißniſchen Stammes **Oberſachſen**, ſo wie bey der ſpäteren Vertheilung des teutſchen Reichs in gewiſſe Circul, alle mit Oberſachſen unter ein Directorium gebrachte Länder, der **oberſächſiſche Kreis** genennet. Durch dieſe Zufälle erhielt demnach das ehemalige ſorbiſche Land den Vorzug, daß ſein Regent der Reichsverweſer und Repräſentant der ſächſiſchen Nation ward, obgleich es nur eine Eroberung und kein Stamm-Staat dieſer mächtigen Völkerſchaft iſt.

§. 24.

Schickſale der Markgrafſchaft Lauſitz.

Die **öſtliche Markgrafſchaft**, deren größter Theil der wendiſche Luſizi-Gau war, kam 1210 an den meißniſchen Markgrafen Thiderich (§. 15.), und von dieſem auf ſeinen Sohn, Henrich den Erlauchten, welcher im Jahr 1265 den größten Theil ſeiner Länder unter ſeine Söhne vertheilte. Albrecht, der erſte derſelben, bekam Thüringen, Thiderich, der zweyte, das Land Landesberg, und der dritte, Friedrich, das Gebiete Dresden. Alle führten den markgräflichen Titel, und daher entſtanden zwey neue Markgrafſchaften. Ehedem hieß das ganze Sorbenland das öſtliche Land. Später ſchränkte man die Benennung auf die Gauen Luſizi und Selpuli ein, und nannte dieſe die öſtliche Markgrafſchaft; nun aber gab man den Titel des **Oſterlandes** dem Gebiete, was von der Saale und Mulde eingeſchloſſen wird [u]), und den Titel eines Markgrafen des Oſterlandes, oder öſtlichen Markgrafen, denjenigen meißniſchen Prinzen, deren Landestheile vorzüglich in dieſem Lande lagen. Man mußte daher eine neue Benennung für die bisherige öſtliche Markgrafſchaft aufſuchen, und fand dieſe im Namen des Gaues Luſizi. Daher führten die jüngeren Söhne des Markgrafen Henrichs die Titulatur der **Markgrafen von Lauſitz** ein, die zuvor unbekandt war [v]).

Zuerſt erhielt Albrecht, der Landgraf zu Thüringen, Henrichs des Erlauchten älteſter Sohn, die Markgrafſchaft Lauſitz, trat ſie aber, aus Haß gegen ſeine Söhne, ſeines Bruders Sohne, Friedrich zu Landsberg, ab. Dieſer ward von Albrechts jüngſtem Sohne, Dizmann, dem Fürſten von Meißen und Thüringen, 1288 gezwungen ſie ihm zu laſſen, und nun trachtete Friedrich, der Markgraf zu Dresden, (jenes Albrechts jüngſter Prinz,) ſie ſowol dem Friedrich, als auch dem Diezmann zu entreißen. Friedrich merkte, daß ſeine Kräfte zu ſchwach waren, und ſuchte Hülfe und Schutz bey dem Könige Wenzeſlav von Böhmen. Vermuthlich weigerte ſich dieſer Herr ihn zu unterſtützen, wenn er ihm nicht

 ſein

u) Kreyſig Beyträge zur Hiſtorie derer Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Lande, III. Th. S. 369. Zum Oſterlande gehörte ein großer Theil des Landes der 3 Biſchöfe, etwas von Brene, Landesberg, Rochlitz, Colditz, Groitzſch, Pegau, Leipzig und Altenburg.

v) Thiedrich ſchrieb ſich 1289 Orientalis et Luſatiae Marchio, und ſein Oheim Friedrich, Marchio orientalis et haeres terrae Luſatiae. Uebrigens begriff die Markgrafſchaft Lauſitz nur die Niederlauſitz.

Digitized by Google

ſein Land abträte: denn Friedrich überließ ihm 1289 alle ſeine Reichslehne, und über dieſe noch Meißen, nebſt dem Fürſtenthume und der Markgrafſchaft Lauſitz [w]). Der Landgraf Diezmann fürchtete ſich für den böhmiſchen Waffen, und da es ihm an Gelde fehlte, ſo verkaufte er 1301 die Markgrafſchaft Lauſitz dem Erzbiſchof Burchard von Magdeburg auf dieſe Weiſe, daß der Erzbiſchof die Markgrafſchaft vom teutſchen Könige zu Lehn empfangen, und dann ihm als Mannlehn wieder reichen ſollte [x]). Der Erzbiſchof zahlte das Geld, aber der Landgraf Diezmann unterließ nicht nur das Lehn dem Kaiſer aufzukündigen, ſondern verkaufte das Eigenthum der Lauſitz 1303 dem brandenburgiſchen Markgrafen, Hermann dem Langen. Dieſer Markgraf ſtarb 1308, und hinterließ einen Sohn Johann und zwey Töchter, deren eine mit dem Markgrafen Woldemar von Brandenburg, und die andere mit dem ſchleſiſchen Herzog Henrich zu Jaur vermählet ward. Der Markgraf Johann ſtarb unbeerbt 1317, und ſein einer Schwager, Woldemar, nahm die Lauſitz in Beſitz, der andere (Henrich) aber in Anſpruch. Waldemar fand ſich mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg durch einen Tauſch-Vertrag ab, und zwang gewaffnet den Landgrafen Friedrich von Thüringen, der ſeines Bruders Dizemanns Veräußerung für ungültig erklärte, ihm ſeine Anſprüche an die Lauſitz 1317 abzutreten. Auf dieſe Weiſe erhielt der letzte brandenburgiſche Markgraf aus Markgraf Albrechts des Bären Nachkommenſchaft die Markgrafſchaft Lauſitz wieder, die dem erſten Markgrafen von Brandenburg vor hundert zwey und ſiebenzig Jahren entriſſen war.

Eben dieſes Haus beſaß aber auch das Land, was jetzt die obere Lauſitz genannt ward, und zwar als ein altes Erbſtück. Dieſes Land, oder die ſorbiſchen Gauen Selpuli und Milzieni, war, wie oben bemerkt iſt, zum Königreiche Böhmen gelegt, aber nicht ſo genau mit ſelbigem verbunden worden, daß es nicht von ſelbigem getrennet werden durfte. Daher gab der König Wenzeſlav III., da es ihm am Gelde fehlte, um den Brautſchatz ſeiner Tochter Beatrix auszuzahlen, ſeinem Schwiegerſohne, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, (1231) als ein Pfand für den Brautſchatz, die Städte und Diſtricte Budiſſin, Görlitz, Lauban und Löbau, und behielt nur Zittau zurück, welches daher auch von der meißner Diöceſe getrennet, und zu der prager Diöceſe geleget ward. Der Markgraf Otto beſaß ſchon einige Herrſchaften in dieſer oberen Lauſitz, nemlich Camenz und Ruland, die ſeine Mutter von ihrem Vater, dem meißniſchen Markgrafen, als Brautgabe 1210 erhalten hatte. Sein Sohn Markgraf Otto ſollte die vorgedachten Städte der böhmiſchen Krone zurückgeben; allein er nöthigte die böhmiſchen Reichsſtände 1283 ihre Zumuthung fahren zu laſſen. Dieſem Otto war der vorgedachte Markgraf

w) Dipl. in *Hoffmanni Script. rer. Luſatic.* T. IV. p. 179. Marchionatus et ipſum Principatum et Terram Luſatiae. Die Urkunde iſt zwar 1299 datirt, aber da darin Friedrich Tuta zu Landesberg, der 1291 ſtarb, als lebend angeführet wird, ſo muß wol in der Jahrzahl ein Schreibfehler liegen. Die kaiſerliche Belehnung für König Wenzeſlav iſt 1289 ausgefertigt. S. *Hoffmann l. c.* p. 176.

x) Dipl. in *Hoffmanni Script. rer. Luſatic.* T. IV. p. 175. Der Erzbiſchof gab 6000 Mark Silber für die Lehnshoheit, und nahm die Belehnung vor. Damals gehörte zur Lauſitz Land, Schloß und Stadt Sorau, Tribel, Lukow, Guben, Spremberg, Kalowe, Schidlew, Kohebutz (Kotwitz), Lübenowe (Lübben), Fredeburg, Reichenwald und Schenkendorf.

graf Hermann gebohren, der die Niederlauſitz kaufte. Waldemar, ſein Schwiegerſohn, bekam von ſeines Vaters Bruder, dem Markgrafen Otto, noch etwas in der Lauſitz, nemlich die älteren magdeburgiſchen Stiftsgüter, die ſelbiger 1277 anſtatt rückſtändiger Kriegeskoſten vom Erzbiſchofe angenommen hatte. Eben dieſer vereinigte das Gebiet der ſogenannten ſechs Städte mit der Niederlauſitz, nennete jenes Gebiete Oberlauſitz [y]), und zog es mit zu der lauſitzer Markgrafſchaft.

Waldemar ſtarb 1319, und gleich nach ihm verſchied ſein Vetter Henrich, der letzte des brandenburgiſchen älteſten Hauſes, und nun entſtand ein heftiger Zwiſt über ſeine Länder, weil viele Herren ſich für einzige Erben derſelben hielten. Die Stände der Oberlauſitz behaupteten, daß nun das Pfandrecht der brandenburgiſchen Herren erloſchen ſey und ihr Land an Böhmen zurückfallen müſſe, und huldigten dem Könige Johann von Böhmen ſchon im Jahre 1319. Der Kaiſer Ludewig erklärte beide Lauſitzen für eröffnetes Reichslehn, und gab 1320 die obere Lauſitz oder die Mark und das Gebiete Budiſſin und die Stadt Camenz dem Könige Johann. Der Herzog Henrich von Jauer glaubte, daß ihm die Lauſitzen gehörten, und bemächtigte ſich derſelben. Allein, da ſich ihm der mächtige König Johann gewaffnet zeigte, ſo erbot er ſich zum Vergleiche, in der Hoffnung, dadurch wenigſtens einen Theil deſſelben zu erhalten. Sein Antrag ward angenommen, und nachdem er am 22. September 1319 dem Könige alle ſeine Rechte und Anſprüche an der Markgrafſchaft Lauſitz, dem görlitziſch-budiſſiniſchen Lande, und der Stadt Frankfurt, wie auch einen ihm gehörigen böhmiſchen Kreis abgetreten hatte, ſo bekam er vom Könige die Städte Görlitz, Zittau, und Löbau zurück. Von dieſen verſchrieb er 1337 zwey, nemlich Zittau und Löbau, zum Eigenthume nach ſeinem Tode dem Könige, und die dritte Stadt, nemlich Görlitz, unterwarf ſich dem Prinzen Carl von Böhmen 1337, weil ſie mit ihm ſich entzweyet hatte, und ihre Trennung von Böhmen ſeit Waldemars Tode für unſtatthaft hielt. Der Prinz Carl nahm ſie zu ſeiner Unterthanin auf, und ſein Vater, der König Johann, vereinigte ſie 1339 mit dem Königreiche Böhmen, und dieſes um ſovielmehr, da er den oberlauſitziſchen Ständen ſchon im November 1319 verſprochen hatte, ſie nie zu veräußern, und ihm das Erbrecht auf Görlitz nach Herzog Henrichs Tode, vermöge eines Vertrages vom Jahre 1329, zuſtand. Henrichs Hintritt im Jahr 1346 ſetzte den König Johann in völligen Beſitz der Oberlauſitz, und ſein Sohn Carl vereinigte als böhmiſcher König und römiſcher Kaiſer am 7. October 1355 [z]) ſelbige unter dem Namen der Markgrafſchaften Budiſſin (Bautzen) und Görlitz auf ewige Zeiten mit Böhmen. Dennoch hinterließ er beide Lauſitzen durch eine teſtamentariſche Verordnung einem ſeiner Söhne (Johann), der ſie unter dem Titel eines Herzogs zu Görlitz als einen abgeſonderten Staat, ſo lange er lebte, oder bis zu dem Jahre 1395 beſaß.

Die Niederlauſitz hatte der König Johann zu erobern verſucht, allein der Kaiſer Ludewig hatte ſie behauptet, und nebſt der Mark Brandenburg ſeinem Sohne Ludewig verliehen. Kaiſer Carl gab 1350 beide Markgrafſchaften den drey Prinzen ſeines Gegners, nemlich Ludewig, Ludewig dem Römer, und Otto zu Lehn, und

y) In Urkunden findet ſich der Name Ober- und Niederlauſitz erſt 1350.
z) *Hoffmann* l. c. p. 195.

und ließ ſich dafür eine Urkunde zuſtellen, worin dieſe Prinzen ihren Anſprüchen an die Oberlauſitz entſagten a). Vieles von der Lauſitz war verpfändet, aber Carl trat in einige Pfandſchaften, und löſete und kaufte 1368 dasjenige, was die Markgrafen von Meißen pfandweiſe in der Lauſitz beſaßen, an ſich. Ueberdem handelte er auch 1368 dem Markgrafen Otto von Brandenburg und Lauſitz ſein geſamtes Land ab, erhielt die Lauſitz gleich, und vereinigte ſelbige nebſt allen dazu erworbenen Herrſchaften am 1. Auguſt 1370 mit der Krone Böhmen. Dem Erzbiſchofe von Magdeburg zahlte er das Geld, was ſeine Vorfahren für ſelbige ausgegeben hatten, zurück, und darauf entſagte dieſer Fürſt allen Lehns- und Eigenthums-Anſprüchen, die ſeine Kirche an die Markgrafſchaft gemacht hatte, im Jahr 1371.

Die huſſitiſchen und bürgerlichen Kriege im Reiche Böhmen veranlaſſeten die Lauſitzer, zu verſuchen, ob ſie ſich von dieſem Reiche trennen könnten, und indem die Oberlauſitzer vom böhmiſchen Könige Georg 1458 zur Huldigung gezwungen wurden, unterwarfen ſich die Niederlauſitzer dem brandenburgiſchen Churfürſten Friedrich. Dieſer Herr ſchützte ſie einige Zeit, ſöhnte ſie und ſich aber 1462 mit dem Könige aus, und behielt die lauſitziſchen Herrſchaften Cotbus und Peiz, die er zu der Neumark legte, und bis zu dem Jahre 1742 böhmiſche Lehne blieben. Im Jahr 1623 ward Kaiſer Ferdinand II. durch Geldnoth und Staatsabſichten veranlaſſet, beide Lauſitzen dem Churfürſten Johann Georg von Sachſen als Pfänder für eine vorgeſchoſſene Summe zu überlaſſen, und 1635 trat er ſie bey dem Prager Friedensſchluſſe völlig dem Churfürſten als ein Mannlehn der Krone Böhmen ab. Der Churfürſt ſonderte ſie zwar 1652 durch ſein Teſtament von dem Churfürſtenthume ab, und ſchenkte ſie dem jüngeren Sohne, der die Linie Sachſen-Merſeburg ſtiftete. Aber 1738 wurden ſie wieder mit dem Churfürſtenthume verbunden.

§. 25.

Schickſal der Markgrafſchaft Meißen.

Die meißniſche Markgrafſchaft beſaß der öfters genannte Henrich der Erlauchte unzertheilt, und neben ſelbiger hatte er auch die Markgrafſchaft Lauſitz als ein Erbſtück, die Landgrafſchaft Thüringen durch das Recht der Waffen, das Land Pleißen als ein Geſchenk des Kaiſers und als eine Mitgabe der kaiſerlichen Prinzeſſin, die 1256 ſeinem älteſten Prinzen Albrecht beygeleget ward, und endlich die Pfalzgrafſchaft Sachſen vermöge einer alten Anwartſchaft, die durch den Tod des letzten Pfalzgrafen in Erfüllung gegangen war. Er vertheilte 1265 ſeine Länder unter ſeine Söhne, und behielt für ſich Meißen, und da er noch lange nachher (bis zu dem Jahre 1288) lebte, ſo ſahe er ſchon einen Theil der ſchlimmen Folgen, die dieſe Theilung nach ſich zog. Sein älteſter Sohn, Albrecht, bekam den Titel eines Landgrafen von Thüringen und Herrn des pleißner Landes. Die beiden jüngeren nenneten ſich Markgrafen im Oſterlande zu Landesberg und zu Dresden, und auf dieſe Weiſe entſtanden zwey neue Markgrafſchaften (wie ſchon oben bemerkt iſt) im meißner Lande b). Thiderich, der Markgraf zu Landsberg, hinterließ einen Sohn,

a) Hr. Leibmedicus Möbſen Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg S. 102. u. f.

b) Gercken macht in ſeinen vermiſchten Abhandlungen II. Th. S. 177. es wahrſcheinlich, daß Landesberg, da es 1180 dem Markgrafen Thiderich (Henrichs des Erlauchten Großvaters-Bruder) zugetheilet ward, bereits als eine beſondere Markgrafſchaft betrachtet worden iſt.

Sohn, Friedrich Tuta, der 1291 unbeerbt ſtarb, und Friedrich, der Markgraf zu Dresden, verſchied 1316 gleichfalls ohne Kinder. Der Landgraf von Thüringen, Albrecht, haſſete ſeinen Vater, ſeine Brüder, ſeine Gemahlin, und ſeine Söhne erſter Ehe (Friedrich, und Dietrich, oder Diezmann), führte mit allen dieſen Kriege, und verkaufte Landesberg 1291 dem Markgrafen Otto von Brandenburg, Meißen und Oſterland aber 1294 dem römiſchen Könige Adolf. Adolf bemächtigte ſich des meißniſchen Landes 1296. Allein der Prinz Friedrich hatte das Glück, dieſes 1299 wieder zu erobern, und auch Thüringen, welches der römiſche König Albrecht an ſich gezogen hatte, 1307 durch die Waffen, die Reichsſtädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz durch königliche Verleihung, und alle übrige Herrſchaften ſeines Großvaters, als Erbe ſeines Bruders, Oheims und Vettern, an ſich zu bringen. Doch büßete er die Niederlauſitz ein, die er 1317 dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg überlaſſen mußte. Die Markgrafſchaft Landesberg büßete er zwar an den brandenburgiſchen Markgrafen ein; allein da ſie nachher durch Vermählung an den braunſchweigiſchen Herzog Magnus kam, fand Friedrich, ſein Sohn und einiger Erbe, 1347 Gelegenheit, dieſe wieder zu kaufen. Dieſer Friedrich hinterließ drey Söhne, Friedrich, der 1356 die Hoheit über das Reichsland der Voigte zu Plauen oder Grafen Reuß eroberte, Balthaſar, der 1376 die Landgrafſchaft Thüringen durch Landestheilung erlangete, und Wilhelm, Markgraf zu Meißen, der 1400 die Burggrafſchaft Dohna und die Feſtung Königſtein durch die Waffen an ſich brachte, und vom Jahre 1395 bis zum Jahre 1399 die Markgrafſchaft Brandenburg beſaß. Friedrich zeugte Friedrichen den Streitbaren, und Wilhelm den Markgrafen zu Meißen, und jenem, dem ſtreitbaren Friedrich, welcher 1428 ſtarb, war es vorbehalten abermals alle meißniſche Länder zu vereinigen, da ſein Bruder, ſein Oheim, und ſein Vetter Friedrich (Balthaſars Sohn) verſchieden ohne Söhne zu hinterlaſſen. Er erwarb die Burggrafſchaften Meißen und Magdeburg, die Herrſchaft Weida, und am 6. Jenner 1423 durch die Gnade des Kaiſers Sigiſmund die Grafſchaft Brene, die Pfalzgrafſchaft Sachſen, den ſächſiſchen Churkreis, und das ſächſiſche Churfürſtenthum. Die Vereinigung der Landgrafſchaft Thüringen mit Meißen hatte dieſer Markgrafſchaft ſchon den Untergang gedrohet: dennoch erhielt ſich, ſo lange noch nachgebohrne Prinzen mit Landestheilen abgefunden wurden, der markgräfliche Titel durch dieſe jüngeren Söhne. Allein mit dem Jahre 1423 erloſch dieſer Titel inſoweit, daß die Herren des bisherigen markgräflichen Hauſes nicht mehr Markgrafen, ſondern Churfürſten oder Herzoge zu Sachſen genennet wurden.

Friedrich, der erſte dieſer Churfürſten, hinterließ zwey Söhne, Friedrich und Wilhelm. Allein der letzte ſtarb 1482 ohne Söhne zu hinterlaſſen, und der älteſte, Friedrich, dem Meißen und Oſterland 1445 zugetheilet ward, pflanzte den Stamm fort durch zwey Herren, Ernſt und Albrecht. Dieſe herrſchten anfänglich in Gemeinſchaft, verglichen ſich aber 1485 zu einer Theilung, durch welche die noch blühenden Häuſer erneſtiniſcher und albertiniſcher Linie errichtet wurden.

Der Churfürſt Ernſt bekam durch die Theilung die Landgrafſchaft Thüringen, und ſpäter auch einige Landſchaften im Oſterlande, nemlich Eilenburg, Alten-

tenburg, Colditz, Leiſnick und Liebenwerda, und kaufte 1472 das Herzogthum Sagan. Er zeugte zwey Söhne, Friedrich den Weiſen und Johann, beide wurden Churfürſten; der erſtere nach ſeinem Tode 1486, und der letzte nach des Bruders Tode 1525. Der erſtere gab 1487 der Erbverbrüderung mit Heſſen und Brandenburg eine neue Stärke, durch welche die drey Staaten noch einmal zuſammenwachſen können, ſtiftete 1502 die Univerſität Wittenberg, und bewirkte durch ſeinen dem D. Luther ſeit 1519 ertheilten Schutz den Einſturz des päbſtlichen Regierungsgebäudes im Sorbenlande. Sein Brudersſohn, der Churfürſt Johann Friedrich, vollführte die lutheriſche Reformation, vernichtete die Diöceſan-Gewalt der drey Biſchöfe, büßete durch ſeine Vertheidigung der proteſtantiſchen Bundesgenoſſen 1547 die Freyheit, das Churfürſtenthum, und ſeine Reichslehne ein, und ſtarb 1554. Er behielt die ſächſiſchen, thüringiſchen und fränkiſchen Länder ſeines Hauſes, welche ſeine beiden Söhne, Johann Friedrich und Johann Wilhelm unter ſich theilten. Johann Friedrichs Linie erloſch 1633. Vom Herzog Johann Wilhelm entſprangen drey neue Zweige, von welchen einer, der Herzoge von Sachſen zu Altenburg, Coburg und Salfeld, 1672 ausſtarb. Durch den zweyten entſtanden die Fürſtenthümer der Herzoge zu Weimar, Eiſenach, Markſuhla und Jena, und durch den dritten die Herzogthümer Gotha, Meinungen, Salfeld, Römhild, Eiſenberg und Hildburghauſen.

Der Herzog Albrecht, der Stifter des albertiniſchen Hauſes, bekam die Markgrafſchaft Meißen, und legte den Grund zu der Größe der Stadt Dresden, die er zu ſeinem Aufenthalt erwählte. Sein älteſter Sohn, der Herzog Georg der Reiche zu Leipzig, vereinigte 1538 die Burggrafthümer Leiſnig und Penig mit ſeinem Staate, und bemühete ſich die catholiſche Religion aufrecht zu erhalten; allein da er 1539 verſchied, und keine Söhne hinterließ, ſo ward dieſe durch ſeinen Bruder und Erben, den Herzog Heinrich zu Freyberg, völlig geſtürzt. Dieſer Heinrich war der Vater der beiden berühmten Prinzen Moritz und Auguſt, von welchen der erſte 1547 die ſächſiſche Churwürde mit den Reichslehnen an ſeine Linie brachte, und 1549 das Herzogthum Sagan der Krone Böhmen überließ. Der Prinz Auguſt ward 1544 vom Thumkapitel zu Merſeburg, 1564 von dem zu Naumburg, und 1581 von dem zu Meißen zum Adminiſtrator erwählet, und fand Gelegenheit, dieſe drey geiſtlichen Fürſtenthümer des Sorbenlandes mit ſeinem Staate zu verbinden. Er bekam für die Vollziehung der kaiſerlichen Acht, in welche ſein Vetter, der Herzog Johann Friedrich gefallen war, von dem Gebiete der erneſtiniſchen Linie die Aemter Arnshaug, Weida, Ziegenrück und Sachſenburg, und vom Burggrafthume Magdeburg 1579 vier Aemter, vermöge eines Vertrages, durch welchen er das Burggrafthum dem Erzbiſchof von Magdeburg zurückgab. Durch ſeinen Sohn, den Churfürſten Chriſtian I., ward er der Großvater zweyer Churfürſten, Chriſtian II., welchem 1611 zwar durch kaiſerliche Belehnung die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, verliehen wurden, der aber nicht zum Beſitze derſelben gelangen konnte, und Johann Georg I.

Dieſer letzte Churfürſt erlebte den dreyßigjährigen Krieg, und die vielfältigen Verwüſtungen des oberſächſiſchen Kreiſes, bekam, vermittelſt eines Dar-

lehns von 70 Tonnen Goldes, die Markgrafſchaften Ober= und Niederlauſiz, und durch den weſtfäliſchen Frieden die zu dem Erzſtifte Magdeburg gehörenden Aemter und Herrſchaften Querfurt, Damm, Jüterbock und Burg, verſchied 1656, und hinterließ vier Söhne, nemlich den Churfürſten Johann Georg, den Herzog Auguſt zu Weißenfels, den Herzog Chriſtian zu Merſeburg, und den Herzog Moriz zu Naumburg=Zeiz. Die Nachkommen des Churfürſten beerbten die Nachkommen der übrigen Prinzen, und erhielten 1718 das Herzogthum Naumburg, 1738 das Herzogthum Merſeburg, und 1746 das Herzogthum Weißenfels, und weil man nach den neueren Staatsgrundſätzen die Vertheilungen der Länder nicht für zuträglich hält, ſo ſind dieſe Fürſtenthümer und Stifter nun auf beſtändig mit dem ſächſiſchen Churfürſtenthume verbunden.

§. 26.

Schickſale der Burggrafthümer im Sorbenlande. Unter die drey Markgrafen waren verſchiedene **Burggrafen** im Sorbenlande geordnet, die aber, nach der großen Veränderung im ſächſiſchen Herzogthume, ſich den ehemaligen Herzogen gleich ſtelleten, und in ihren Gebieten eigenmächtig herrſchten. Dieſe waren der Burggraf zu **Magdeburg**, der Burggraf zu **Meißen**, der Burggraf zu **Dewin**, der Burggraf zu **Wettin**, und die Burggrafen im neuen Reichslande, zu **Altenburg**, **Groiz**, **Starkenberg** und **Leiſnig** c).

Burggrafſchaft Magdeburg. Der **Burggraf zu Magdeburg** ſcheint ſchon bey der Stiftung des Erzbiſchofthums Magdeburg verordnet zu ſeyn, und hielt jährlich dreymal das kaiſerliche große Gericht über Verbrechen und Achtsfälle im Sorbenlande, erſt zu Schartau, nachher aber vor der Palenze oder dem erzbiſchöflichen Pallaſte in Magdeburg b). Er bekam kaiſerliche und erzbiſchöfliche Lehngüter, errichtete nach und nach ein beträchtliches Burggrafthum, und ward 1426 unter die teutſchen Reichsfürſten verſetzet. Der erſte Burggraf, den man in zuverläſſigen Schriften findet, Friedrich, war aus dem Geſchlechte der Grafen von Stade, und der Vater des Burggrafen Conrads, dem ſein Halbbruder Meinfried, ein heſſiſcher Graf, im Amte folgte c). Meinfrieds Sohn, Conrad, verſchied 1118, und nun erhielten zwey öſtliche Markgrafen, Vater und Sohn, nemlich Wipert von Groitſch, und Henrich, die Burggrafſchaft. Nach dem letzteren kam ſie 1136 an Burchard, Edelherrn von Querfurt, von deſſen Nachkommen Burchard, Graf von Mansfeld, ſie 1261 den Herzogen von Sachſen verkaufte. Bey der Theilung ward ſie zu

c) Man findet noch einen Burggrafen, der aber nicht ein beſonderes Land beherrſchte, ſondern nur ein Bedienter des Erzbiſchofs zu Magdeburg war, nemlich den Burggrafen zu Giebichenſtein (S. v. Dreyhaupt Pagus Neletici et Nudzici T. II. p. 850.). Was von einem Burggrafen zu Zörbig geſagt wird, iſt unwahrſcheinlich. Ein gewiſſer Burggraf von Neuenburg, der, vermöge einer Heirath, die Grafſchaft Oſterfeld bey Naumburg erhielt, gehört nicht zu den ſorbiſchen, ſondern zu den thüringiſch=ſächſiſchen Burggrafen, denn ſein Burggrafthum lag weſtlich der Saale. Die Grafſchaft Oſterfeld war ein Stück des Sorbenlandes, und kam 1363, nach dem Abgange des Geſchlechts, zum Stifte Naumburg. S. *Schöttgen Opuſcula minora* p. 353.

b) Dipl. An. 1221. in v. Dreyhaupt *P. Neletici et Nudzici* II. Th. S. 461.

c) *Horn de Burggraviis Magdeburgicis.* Vitemb. 1709.

Oberſachſen gelegt, und der Churfürſt Albrecht nahm ſie vom Erzſtifte Magdeburg zu Lehn. Der Churfürſt Rudolf gab ſie 1355 ſeiner Tochter Helena, als ſie dem Grafen Johann von Hardeck ihre Hand gab; allein Johann, der Sohn dieſer Helena, mußte ſie dem Churfürſten von Sachſen zurückgeben. Churfürſt Friedrich von Sachſen aus dem meißniſchen Hauſe verſuchte ſie von der magdeburgiſchen Lehnshoheit zu befreyen, und brachte nicht nur über ſelbige und das Burggrafengericht zu Halle einen Lehnbrief vom Kaiſer Sigismund im Jahr 1422 aus, ſondern ſetzte ſich auch im damaligen Kriege der Städte mit ihrem Erzbiſchofe in den Beſitz der zum Theil burggräflichen Stadt Halle. Nach einem langen gerichtlichen Kampfe erfolgte endlich 1579 ein Vertrag, und der Churfürſt überließ das Burggrafthum und halliſche Grafengericht dem Erzbiſchofe für andere Diſtricte. Dadurch ward dieſer kleine Staat ein Stück des Erzbiſchofthums Magdeburg und der churſächſiſchen Länder: denn der Churfürſt behielt außer dem burggräflichen Titel vier Aemter, von welchen einige dem Churkreiſe einverleibet wurden.

B. Meißen. Das **Burggrafthum Meißen** hatte 1071 einen eigenen Burggrafen, Burchard [f]), allein vor dieſem Manne gab es ſchon in der 928 angelegten Burg einen Befehlshaber, der ſie vertheidigte, und über die dazu gehörigen Burgmänner und Dienſtleute die Gerichtbarkeit im Namen des Kaiſers ausübte. Von dieſen kennet man viere innerhalb den Jahren 984 und 1016, die zu den vornehmſten gräflichen Geſchlechtern gehörten, allein den Burggrafentitel nicht führten. Nach dem Jahre 1114 findet man Spuren einer Abhängigkeit der Burggrafen vom Markgrafen von Meißen; allein man weiß nicht, ob dieſe ſich auf die Würde ſelbſt, oder nur auf einige dazu gelegte markgräfliche Lehne bezog. Später war der Burggraf von Meißen gefürſtet; auch entriß der König Adolf 1296 das Burggrafthum dem Erbburggrafen Meinher, und belehnte mit ſelbigem den Grafen Sigfried von Anhalt, dem es aber Meinher im Jahr 1297 abnahm. Dieſer Meinher erwarb die Grafſchaft Hartenſtein, die im ſorbiſchen Niſin- und Miliner-Gaue, ſo wie ſein Burggrafthum im Daleminzer-Lande lag, und deren Hälfte ſein letzter männlicher Nachkomme, Henrich, den Herren von Schönberg verkaufte. Der ſächſiſche Churfürſt Friedrich zog als Lehnherr, nach des Burggrafen Henrichs Tode, 1426 die Burggrafſchaft und die Grafſchaften Hartenſtein und Wildenfels ein, aber der Kaiſer Sigismund reichte das Burggrafthum dem Reichsgrafen Henrich Reuß, Vogt zu Plauen, zu Lehn. Der Churfürſt ſuchte die Burggrafſchaft zu behaupten, und erhandelte ſie 1428 von dem neuen Burggrafen, der nur den Titel nebſt der fürſtlichen Würde ſich und ſeiner Nachkommenſchaft, die 1571 ausging, vorbehielt. Was damals von der Burggrafſchaft zurückbehalten ward, iſt durch neuere Verträge 1439 und 1546 auch zum Churfürſtenthume gebracht, und die zu der Burggrafſchaft gehörigen Oerter ſind nun unter verſchiedene ſächſiſche Aemter vertheilet.

B. Donyn. Die **Burggrafſchaft Donin**, oder Dohna, erſtreckte ſich über den Gau Scuntiri, reichte bis an Dresden, und hatte eine wichtige Feſtung, nemlich den

f) *Böhmii Antiquitatum Burggraviatus Miſnenſis Specimen.* Lipſ. 1771.

den Königſtein [g]). Wie es ſcheint, war dieſe Burggrafſchaft urſprünglich reichsfrey, denn ſchon 1113 war ein gewiſſer Erkenbert Burggraf, aber im Jahre 1120 erhielt ſie der böhmiſche Regent Wladiſlav und legte ſie zu Böhmen. Im Jahr 1197 beſaß ein Burggraf Heinrich die Burggrafſchaft vom Reiche, aber Kaiſer Friedrich II. überließ die Lehnshoheit im Jahre 1212 abermals dem böhmiſchen Könige Ottokar, der, wie es ſcheint, ſie dem Biſchofe von Meißen und Markgrafen von Meißen verpfändete. Die biſchöflichen Lehnrechte wurden im nächſten Jahrhunderte dem Markgrafen zu Lehen gereicht, allein die beiden Burggrafen von Dohna, Otto und Otto, die 1329 wiederum vom meißniſchen Biſchofe ihr Gebieth zu Lehn genommen hatten, traten 1341 unter die böhmiſche Lehnshoheit. Einige ſpäter lebende Burggrafen misbrauchten ihre feſten Plätze, und raubten auf den Straßen. Daher überfiel ſie der Markgraf Wilhelm von Meißen, und nachdem er 1402 Dohna, 1403 aber auch den Königſtein erobert hatte, erklärte er ſie ihres Landes verluſtig, und vereinigte ſelbiges mit Meißen. Der Kaiſer und böhmiſche König Sigismund nahm ſich zwar ihrer an, und beliehe ſie 1423 mit der Burggrafſchaft, allein er unterließ ſie in den Beſitz derſelben zu ſetzen, und ſein Nachfolger trat die böhmiſchen Anſprüche den ſächſiſchen Churfürſten ab, und behielt ſich nur die Belehnung mit der einen Hälfte der Burggrafſchaft bevor.

Die Burggrafſchaft Dewyn, die an beiden Seiten der Mulde im Gau Daleminzi und Netelici lag, trennete die Burggrafſchaft Leisnig von der Herrſchaft Eilenburg, und hatte vom zwölften Jahrhunderte an, bis 1264, ihre erblichen Burggrafen oder Beherrſcher. Schon der erſte bekannte Burggraf Conrad war 1188 ein Lehnmann des Markgrafen von Meißen, und daher zogen die Markgrafen, da der Stamm erloſch, die Burggrafſchaft ein, von der ein Stück das jetzige Amt Düben ausmacht. B. Düben.

Die Burggrafſchaft Wettin gehörte 1156 einem Odelrich, der ſich Caſtellan nennete, und war nicht unbeträchtlich. Im Jahre 1217 war der Burggraf ein Lehnmann der Grafen von Wettin, deren Grafſchaft 1290 an das Erzſtift Magdeburg fiel, 1286 aber geſtand Otto, daß der Markgraf von Meißen ſein Lehnherr ſey. Dieſer Otto beſaß auch die Burggrafſchaften Dewin und Neuburg, und nannte ſich einen Reichs-Edel-Herrn [h]). Seine Nachkommenſchaft, und mit ſelbiger die Burggrafſchaft, erloſch nicht lange nach dem Jahre 1375, und das Gebieth dieſes Geſchlechts kam, ſo weit es zu der Burggrafſchaft gehörte, zu Magdeburg. B. Wettin.

g) *Schöttgen Opuſcula minora* p. 92. ſeq. Bartſch Hiſtorie der alten Burg und des Städtchens Dohna. Vom Hauſe der Burggrafen von Dohna iſt ausführlich in Carpzovs neueröffnetem Ehrentempel merkw. Antiquitäten des Marggrafthums Oberlauſitz II. Th. S. 3. u. f. gehandelt.

h) V. Dreyhaupt *Pagus Nelet. et Nudzici* II. Th. S. 790. Die eigentliche Burggrafſchaft beſtand wol nur aus zerſtreueten Güthern ohne Landeshoheit. Aber, daß die Burggrafen Reichsſtände waren, zeigt der Titel Dei gratia, den ſie in Urkunden führten, und eine Anmerkung in der Vorrede zum Sachſenſpiegel, welche zugleich meldet, daß ſie fränkiſcher Herkunft geweſen ſind. Es gehörte ihnen auch die Stadt Belgern, die an Meißen zurückfiel.

Digitized by Google

§. 27.

Unmittelbares Reichsland.

Aus der groitzſchiſchen Erbſchaft hatte der Kaiſer Friedrich I., wie oben bemerkt iſt (§. 15.), 1158 einen beträchtlichen Theil des ſüdlichen Sorbenlandes in den Gauen Pliſni, Rogalez, Miſin, Geraha und Dobenau, an ſich gebracht, und gegen andre dem teutſchen Reiche zuſtehende länder ausgetauſcht. Daher ward dieſes ſogenannte **pleißner Land** ein unmittelbares Reichsland, und erhielt ſeine beſonderen Reichsbeamten, die es verwalteten. Dieſe waren die Burggrafen zu Altenburg, Groitſch, Starkenberg und leiſnig, und die Reichsvögte zu Plauen. Drey Städte, die in dem pleißner Bezirke lagen, nemlich Altenburg, Chemnitz und Zwickau, wurden Reichsfrey, und außerdem entſtanden auch einige erbliche Reichsherrſchaften in dieſem lande.

Burggrafſch. Altenburg.

Die **Burggrafſchaft Altenburg** ward vom Kaiſer Friedrich I. einem gewiſſen Henrich anvertrauet, der ſie als ein erbliches lehn erhielt [i]). Albrecht, der Enkel dieſes Reichsbeamten, erheirathete, etwa um das Jahr 1200, die Herrſchaft Rochsburg, und ſeine Nachkommenſchaft theilte ſich in zwey linien, und das land in eben ſo viele Herrſchaften. Von dem einen Theil brachte die Tochter des letzten Burggrafen Albrechts, mit Bewilligung des lehnherrn, 1334 den beiden Herrſchaften Rochsburg und Penig, ihrem Gemahle dem Burggrafen Otto von leiſnig zu. Das übrige verkaufte Dietrich, der letzte Burggraf der älteren linie, 1393 dem Markgrafen von Meißen, deſſen Vorfahren ſchon 1250 über einige Oerter der Burggrafſchaft die lehnshoheit beſaßen, 1324 aber vom Kaiſer ludewig mit dem ganzen pleißner lande beliehen worden waren, und die Burggrafen zu Pliſne oder Altenburg aus Vörderſten in Reichs-After-lehnmänner verwandelt hatten.

B. Groitzſch und Leiſnig.

Die **Burggrafſchaft Groitſch** verwaltete 1157 ein Reichsdienſtmann Thiderich, von dem wahrſcheinlich die Würde und das dazu gelegte land erblich gemacht iſt. Der Burggraf Gerhard erhielt kurz vor 1203. eine zweyte **Burggrafſchaft**, nemlich **Leiſnig**, deren erſter Burggraf, Heinrich, vom Kaiſer Friedrich I. verordnet war. Der Kaiſer ludewig verliehe das Schloß und die Stadt leiſnig 1329 dem Markgrafen Friedrich von Meißen als ein Reichslehn, und verwies die Burggrafen an dieſen Herrn. Die Folge von dieſer Handlung und von der Schwäche der Burggrafen war, daß die Burggrafen Albero und Henrich ihre Burggrafſchaft 1365 an den Markgrafen verkauften. Eine jüngere linie der Burggrafen, welche 1304 durch Heirath Rochsburg und Penig erhalten hatte, verband den leiſniger Burggrafen Titel mit dieſem lande, und erloſch 1538 [k]). Auch der Biſchof von Naumburg hatte die lehnshoheit über einen Theil von leiſnig und über Strehla, gab jenen 1396, dieſes aber 1238, den Markgrafen von Meißen zu lehn,

i) *Schöttgen Opuſc. minora* p. 163 — 196. p. 238 — 254.

k) Rochsburg und Penig kam an die Herren von Schönburg, welche noch ein drittes unmittelbares Land, nemlich die Grafſchaft Hartenſtein, von den Burggrafen von Meißen an ſich brachten. Bekanntlich ſind dieſe Herren ſeit 1700 Reichsgrafen, und haben ſeit älteren Zeiten Sitz und Stimme im Reichsgrafen Collegio, auf dem Reichstage, und im oberſächſiſchen Kreiſe, obgleich ihre Länder nun churſächſiſche Afterlehne ſind.

Digitized by Google

lehn, und verkaufte dennoch Strehla 1304 dem Geſchlechte der von Ilenburg oder Eilenburg, welches ſich, dieſer burggräflichen Stadt wegen, zu den Reichs-Edelherren zählte. Endlich kaufte Kaiſer Carl IV. 1370 das Lehn und Eigenthum von Strehla, verband jenes mit der Krone Böhmen, und überließ dieſes denen von Pflug.

Die **Burggrafſchaft Starkenberg** lag zwiſchen Altenburg und Zeiz. Der erſte bekannte Burggraf lebte 1228, und hieß Erkenbert. Ein anderer Burggraf Erkenbert gebrauchte 1304, als ein unmittelbarer Reichsſtand, ſeine Waffen für den König Albrecht gegen die Markgrafen von Meißen. Aber ſpäter waren die Burggrafen meißniſche Lehnleute, und ihr Stamm und Herrſchaft ging am Ende des XIV. Jahrhunderts unter.

In dieſen Burggrafſchaften lagen die drey **Reichsſtädte, Altenburg, Chemniz, und Zwickau**, und die Lehne vieler Reichsvaſallen aus dem niederen Adel, welche zuſammen von den Burggrafſchaften abgeſondert waren, und im eigentlicheren Verſtande das **Land Pleißen** genannt wurden [l]). Dieſes Land verpfändete Kaiſer Friedrich II. 1254 dem Markgrafen Albrecht von Meißen, für den Brautſchaz, den er ſeiner Prinzeſſin Margaretha (Albrechts Gemahlin) beſtimmet hatte. Der Markgraf Albrecht nahm den Titel eines Herrn des Landes Pleißen an, und betrachtete dieſes Land als einen beſonderen Staat, überließ ihn aber nebſt ſeinen übrigen Ländern, aus Haß gegen ſeine Söhne erſter Ehe, dem römiſchen Könige Adolf im Jahr 1290. Der König ließ Pleißen nach damaliger Weiſe durch Landrichter regieren, verpfändete es aber mit den drey Reichsſtädten ſchon nach zwey Jahren dem Könige Wenzeſlav von Böhmen, und ernannte dieſen Herrn 1298 zum General-Vicarius des römiſchen Reichs im Oſterlande, in Meißen, und in Pleißen. Die Söhne des Mark- und Landgrafen Albrechts hinderten beide Könige, ſich des ihnen entzogenen Erblandes zu bemächtigen, und nur einige wenige meißniſche Lehnleute wagten es, den Königen zu huldigen. Da der König Adolf erſchlagen ward (1308), wählten die drey Reichsſtädte den Mark- und Landgrafen Friedrich zu ihrem Schuzherrn während der Erledigung des römiſchen Throns, und Friedrich behielt ſie, nachdem der Thron wieder beſezt war. Der Kaiſer Ludewig verpfändete ſie dem Markgrafen 1311 auf zehn Jahre, ſezte auch 1316 den Reichsvoigt von Plauen zum Landrichter über das pleißner Land; allein er überließ dieſes und die Reichsſtädte 1324 wiederkäuflich dem Markgrafen, von deſſen Lande ſie ſeitdem nicht wieder getrennet ſind. Reichsland Pleißen.

Die Gauen Geraha und Dobenau wurden von Reichsſchirmvögten adminiſtrirt, und bekamen dadurch den Namen des **Voigtlandes** [m]). Henrich, ein Rheinländer aus dem Geſchlechte der Grafen von Glizberg, ward zum Reichsvogte vom Kaiſer 1084 verordnet, nahm ſeinen Siz zu Weida, und brachte die Würde und das Land als Reichslehn auf ſeine Nachkommen [n]). Sein Enkel, Henrich, wel- Voigtland.

l) *Schöttgenii Opuſcula* p. 163. 187. ſequ.

m) Daß dieſe Gauen, ſo wie auch der Orla-Gau, zum Sorbenlande gehört haben, erhellet aus der Gränzlinie des Biſchofs von Naumburg, die dieſe einſchloß.

n) Erläutertes Voigtland S. 65—134. Bekler hochgräfl. Reuß-Plauiſche Stamm-Tafel.

Digitized by Google

welcher 1193 ſtarb, theilte das Land unter ſeine vier Söhne, die ſo wie alle Männer dieſes Geſchlechts den Namen Heinrich führten, und dadurch entſtand die Linie der Vögte zu Weida, die 1525, zu Gräz, die 1236, zu Gera, die 1550 ausſtarb, und zu Plauen. Der erſte Vogt zu Plauen hatte drey Söhne, von welchen der zweyte den Beynamen des Böhmen, und der dritte den des Reußen erhielt, weil jener ſich lange in Böhmen, dieſer aber in Rußland aufgehalten hatte. Des älteſten Sohns Enkel bekam die gefürſtete Burggrafſchaft Magdeburg, und da ſeine Nachkommenſchaft 1571 erloſch, ſo kam endlich das geſamte Vogtland auf die Nachkommenſchaft des Heinrichs mit dem Beynamen Reuß. Dieſe zog den Namen Reuß dem Namen Vogt zu Weida vor, und führet nun den Namen der Grafen Reuß, unter welchem ſie Sitze auf dem Reichstage und oberſächſiſchen Kreistage haben. Im Jahr 1535 errichteten drey Brüder dieſes Hauſes drey neue Linien, zu Plauen, Obergraiz und Schlaiz. Von dieſen blühet jetzt die ältere und die jüngere, die mittlere aber iſt erloſchen. Jene theilt ſich in zwey Nebenlinien von Ober- und Untergraiz, dieſe aber in drey, zu Gera, Schlaiz und Lobenſtein. Das reußiſche Haus beſaß außer der magdeburgiſchen auch die Golſiniſche Burggrafſchaft (in der Lauſitz) die es 1363 den Landgrafen von Thüringen verkaufte; auch trug es die Herrſchaft Dobenau, erſt von den Grafen von Eberſtein, nachher aber ſeit 1328, nebſt Plauen, von der Krone Böhmen zu Lehn. Es verlohr an die meißniſch-thüringiſchen Fürſten 1356 die Herrſchaften Voigtsberg, Dobenau, Weida und Ronneburg o), von welchen die letztere nachher dem Hauſe Sachſen Gotha zugetheilet ward, die übrigen aber 1547, zugleich mit der Herrſchaft Plauen, (welche 1460 durch Acht verwürkt, und vom Kaiſer dem Grafen entzogen und dem Churhauſe Sachſen zugelegt war) bey der Achtserklärung des Churfürſten Johann Friedrich, dem gräflichen Geſchlechte wieder eingeräumt, 1560 und 1569 aber von dieſem dem Churfürſten käuflich überlaſſen, und mit dem Churfürſtenthume völlig vereinigt wurden.

R. Freyherrſchaft Wildenfels.

An dieſes ſächſiſche Voigtland ſtieß eine **Reichsfreyherrſchaft** der Herren **von Wildenfels**, welche 1600 an die Grafen von Solms-Laubach kam, die ſelbige, ſo wie die niederlauſitzer Herrſchaften Baruth und Sonnewald, unter churſächſiſcher Hoheit beſitzen.

Grafſchaft Arnshaug.

Noch zwey unmittelbare **Reichsgrafſchaften** lagen im ſorbiſchen Gaue Orla, nemlich Orlamünde und Arnshaug. Die **Grafſchaft Arnshaug** entſtand durch eine Theilung der Söhne eines der erſten Grafen von Orlamünde, und ward durch die letzte Erbin des Stammes, Eliſabeth, 1300 ihrem Gemahle dem meißniſchen Markgrafen Friedrich zugebracht.

Die

Tafel. Eine Erdichtung, daß K. Henrich I. die Vögte im Voigtlande zuerſt verordnet habe, iſt in Hr. Oberhofpr. Boyſen allgemeinem hiſtoriſchen Magazin II. St. S. 257. widerlegt.

o) Auch die Herrſchaft Hof, die jetzt zum Fürſtenthume Brandenburg Culmbach gehöret, ward von den Grafen Reuß 1373 veräußert. Dieſe lag aber nicht im Sorbenlande.

Google

Die Grafſchaft Orlamünde verbreitete ſich auch über ſächſiſche Gauen, allein das Hauptſchloß Orlamünde lag im ſorbiſchen Orla⸗Gaue. Dieſen Gau ſchenkte Kaiſer Otto I. ſeiner Schweſter, der Gemahlin des rheiniſchen Pfalzgrafen Otto, und einer der Nachkommen dieſer Prinzeſſin, Anno Erzbiſchof zu Cölln, gab ihn dem öſtlichen Markgrafen Wiprecht von Groitzſch. Später beſaßen ihn die Grafen von Weimar, welche die Grafſchaft Orlamünde errichteten. Adelheid, die Tochter des weimariſchen Grafen und meißniſchen Markgrafen Otto († 1067), bekam die Grafſchaft als Brautſchatz, und vererbte ſie auf ihren Sohn Sigfried, Graf von Ballenſtedt. Weil die Söhne dieſes Sigfrieds unbeerbt ſturben, bekam ihr älteſter Sohn Albrecht der Bär, erſter Markgraf zu Brandenburg, dieſe Grafſchaft, und theilte ſie 1147 Hermannen, einem ſeiner jüngeren Söhne zu. Die Nachkommenſchaft dieſes neuen Grafen beſtand aus zweyen Linien, die beide den Titel der Grafen von Orlamünde führten, obgleich nur die ältere Orlamünde beſaß, und 1344 an die Markgrafſchaft Meißen verkaufte. Nach dieſer Veräußerung gebrauchten die Herren der älteren Linie, die ſich noch durch zwey Zeugungen erhielten, den Titel der Grafen zu Droyſig von einem Schloſſe im Geraha Gaue. Die jüngere Linie erwarb Weimar und andere Länder im fränkiſchen Kreiſe, verlohr jene 1357 an Meißen, und erloſch nach 1460. Grafſchaft Orlamünde.

Siebentes Buch.
Geſchichte des Reichs Böhmen.

I. Geſchichte des heidniſchen Böhmens.

§. 1.

Urſprung des Namens Böhmen.

Das böhmiſche Reich erhält durch ſeinen Namen das Andenken der ſchon lange untergegangenen Nation der Bojer, und dieſer Umſtand iſt merkwürdig, da Böhmen ſchon achtzehnhundert Jahre der boiſchen Herrſchaft entzogen iſt, und Herren bekam, die zu einem fremden Völkerſtamme gehörten und eine ganz neue Monarchie in ſelbigem errichteten, auch nach dieſen eine noch weiter von den Bojern entfernte Nation ſich des verödeten Landes bemächtigte, und in ſelbigem eine Sprache einführte, vermöge deren der Name Bojoheim (Bojohemum) oder Bojer-Heimath den neuen Einwohnern völlig unverſtändlich war. Man bemühet ſich vergebens, den Grund dieſer Begebenheit zu erforſchen a), und wenn man ſich mit Möglichkeiten begnügen will, ſo fehlt es an überwiegender Wahrſcheinlichkeit, um ſich für eine der drey Meynungen zu erklären, daß entweder der alte Ruhm der Bojer ihre Feinde beweget habe, ihrem Reiche ihren Namen zu laſſen, oder daß in Böhmen Bojer zurückgeblieben ſind, und ihre Herren, nemlich erſt die Markomannen, und nachher die Wenden, genöthiget haben, ſich an den bojohemiſchen Namen zu gewöhnen, oder auch, daß die entwichenen Bojer, um ihre Anſprüche auf ihre Heimath zu bewahren, das neue Markomannen-Reich Böheim genennet, und die angränzenden teutſchen Nationen aus Freundſchaft für ſie den Landesnamen allgemein gemacht, und im Sprachgebrauche beſtändig erhalten haben.

Böhmiſche Beherrſcher. 1) Bojer.

Die Bojer nannten aber allemal mit Unrecht Böhmen ihre Heimath, denn ihre älteſten Sitze waren in den Ländern, welche jetzt die Staaten Parma und Modena ausmachen, und noch früher, wie es ſcheint, in der Gegend von Bourbon. Sie gehörten zu den Galliern, und ſtammeten demnach von den Celten, die in keiner Verwandtſchaft mit den Germaniern oder Teutſchen ſtanden. Sie beunruhigten von Zeit zu Zeit die römiſchen Provinzen Noricum und Vindelicien, litten aber nicht lange vor Chriſti Geburt verſchiedene Niederlagen von der teutſchen Nation der Markomannen, und wurden aus dem heutigen Mähren, endlich aber aus allen ihren Beſitzungen nordlich der Donau vertrieben, worauf ſie ihre Zuflucht zu den Römern in Noricum nahmen, und erſt ſpät ſich unabhängig machten, und das noriſch römiſche Land nach ſich Baiern nenneten.

Die

a) Schon den Tacitus ſcheint dieſer Umſtand befremdet zu haben, weil er die Anmerkung im 28 Cap. ſeiner Germaniæ macht: manet Boiemi nomen – pulſis olim Boiis.

Digitized by Google

Die Markomannen kündigten den Römern durch Feindſeligkeiten ihre Näherung an, und nahmen den Römern die Provinz Valeria, welche Oberöſterreich, Steiermark und etwas von Ungarn enthielt. Der Kaiſer Auguſt trieb ſie zwar zurück, überzeugte ſich aber, daß ſie ſtets gefährliche Feinde ſeyn würden, und ſuchte ſie durch Staatsliſt zu entkräften. Er fand unter ſeinen teutſchen Söldenern einen Markomannen von edler Herkunft, Marobod, erwarb ſich durch mancherley Geſchenke deſſen Zuneigung, und ermunterte ihn, ſich zum Herrn ſeiner Nation aufzuwerfen. Marobod nahm den Vorſchlag und die angebotene Hülfe des Kaiſers begierig an, und gründete, da ihm das Kriegsglück günſtig war, in Bojohemum ein Reich, welchem er die römiſche Form zu geben trachtete. Zu dieſem brachte er nicht nur ſeine Nation, ſondern auch durch Bündniſſe und durch ſeine ſiegreiche Waffen faſt alle öſtliche teutſche Völkerſchaften, beſonders die Semnonen, Longobarden und Burgundionen, welche den heutigen oberſächſiſchen und fränkiſchen Kreis und ein beträchtliches Stück von Niederſachſen beſaßen. Er gründete eine Stadt Boviaſmum und Bubiámum, in welcher er ſeinen Siz nahm, und unterhielt ein ſtehenbleibendes Heer von mehr als 70,000 verſuchten Kriegesleuten b). Neben ihm herrſchte, faſt über das ganze weſtliche Teutſchland, ein gleich kühner und in der römiſchen Kriegeskunſt erfahrener Fürſt aus der Nation der Cherusker, nemlich Hermann (Arminius), und blos der Ehrgeiz und die Eiferſucht dieſer beiden Helden, die ſie abhielt, ſich gegen die Römer zu vereinigen, rettete die Römer von der ſehr großen Gefahr, ſchon damals durch die Teutſchen bezwungen zu werden. Auguſt hatte durch den Armin eine Niederlage gelitten, die ihn aus aller Faſſung brachte, und verſuchte mit gleichem Unglücke, im 6. Jahre nach Chriſti Geburt, durch den Tiberius den Marobod zu überwältigen. Tiberius trachtete als Kaiſer durch Argliſt den Marobod zu ſtürzen, und erhielt endlich ſeinen Zweck. Er gab dem Marobod den Titel eines Königs, und ſendete ſehr viele Geſandte an ihn, die ihm mit einer ſolchen Art von Ehrerbietung begegneten, die die ſtolzen Römer noch nie einem anderen Fürſten, als ihrem Kaiſer, erwieſen hatten. Das machte einen Eindruck auf alle Teutſche, und da dieſe daraus folgerten, daß Marobod mit dem Kaiſer in Unterhandlungen über die Unterjochung der teutſchen Völker ſtehe, auch Armins Zurufe, daß durch Marobods Treuloſigkeit die teutſche Freyheit ihrem Untergange ſich nähere, Gehör gaben, ſo traten zwey der mächtigſten teutſchen Nationen, nemlich die Semnonen und Longobarden vom Marobod zum Armin über, und halfen dem letzteren im Jahre 19 den erſten beſiegen. Marobod

2) Markomannen.

Yy 2

b) *Kibler Diſſ. hiſtor. de R. Marcomannorum Maroboduo Tiberii artibus circumvento.* Die Stadt Boviaſmum hieß auch Maroboduum, und ſcheint im dritten Jahrhunderte vernichtet zu ſeyn. Neuere Schriftſteller halten ſie für Prag. S. *Wenceſlai Hagek a Liboczan Annales Bohemorum e bohemica editione latine redditi et notis illuſtrati a P. Victorino a S. Cruce, e Scholis piis. Nunc plurimis Animadverſionibus hiſtorico-chronologico-criticis, nec non diplomatibus, literis publicis, re genealogica, numaria, variique generis antiquis aeri inciſis Monumentis aucti a P. Gelaſio a S. Catharina, eiusdem inſtituti Sacerdote.* P. I. p. 88. Bey Muſchau im Brünner Kreiſe findet man viele römiſche Münzen aus der Zeit von Nero bis M. Aurelius. (S. Hr. Prälat Steinbach Abhandlung davon in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1786. S. 445.) Vermuthlich ſtand hier die wichtigſte Handelsſtadt der Markomannen, vielleicht ſelbſt Boviaſmum.

robod bat ſeinen Freund den Kaiſer Tiberius um Hülfe, erhielt leere Verſprechungen, und ward auf des Kaiſers geheime Veranſtaltung durch Catualda, einen gothiſchen Ebenteurer, aus ſeinem Reiche vertrieben, und darauf vom Tiberius in Ravenna aufgenommen und zurückgehalten. Dem Catualda nahm ein gewiſſer Vibilius nach einem Jahre ſeine Herrſchaft, worauf Tiberius ihn und ſeine Anhänger nach Ungarn, ohnweit der mähriſchen Gränze, verſetzte, und unter ſeiner Aufſicht behielt. Die zurückgebliebenen böhmiſchen Markomannen theilten ſich in verſchiedene Parteyen, und wählten ſich Könige aus Marobods Nachkommenſchaft, welche zwar ſchwach waren, aber dennoch die Zinshoheit über einige teutſche Nationen behaupteten c). Nicht lange nach dem Jahre 162 errichteten die Markomannen ſowohl in Böhmen als auch in Oberungarn mit verſchiedenen nordlicheren Nationen ein Bündniß zum gemeinſchaftlichen Einbruche in die römiſchen Provinzen, aber die Römer veranlaſſeten eine Gegenverbindung durch die Gothinen, welche jenes unkräftig machte. Endlich wagten es die Markomannen, nicht lange nach dem Jahre 420, in das römiſche Donauland einzudringen, aber ſeit dieſer Unternehmung verſchwindet ihr Name in den alten Geſchichtbüchern, und ihr Land ward eine Einöde d).

§. 2.

3) Croaten, Tſchechen oder wendiſche Böhmen.

In dieſes kamen **Wenden** und illyriſche **Slaven**, (oben 1 B. §. 23.) nicht, wie es ſcheint, in einem Heere, ſondern als Jäger, oder einzelne Ebenteurer, welche da blieben, wo ſie Nahrungsmittel ohne Mühe fanden. Ihre öſtlichern Stammvettern nenneten ſie die Leute im Gebürge, oder die Hruati oder **Horwaty**, woraus der Name der Croaten entſtand, allein die Teutſchen bezeichneten ſie mit dem alten Landesnamen **Böhmen**, welcher ihnen geläufig war. Später miſchten ſich andere wendiſche Stämme unter ſie: Denn im zehnten Jahrhunderte waren **Luczane** oder Lauſitzer bey Satez, und **Glomazi** oder Daleminzer bey Melnik anſäſſig, und machten zwey von ihnen gewiſſermaßen abgeſonderte Völkerſchaften aus e). Der Name Croaten breitete ſich weit aus, wovon unten die Veranlaſſung erzählt werden wird, und da es endlich mehrere kleinere Croaten-Staaten, beſonders in der heutigen Bulgarey, in Servien, und zwiſchen der Sau und

c) Etwa im Jahe 160, da Ptolemäus ſeine Erdbeſchreibung verfertigt haben ſoll, waren **Bonochämä** an der meißniſchen Gränze, und **Baemi** an dem Walde Luna, etwa bey Brin in Mähren, ferner **Variſci** ohnweit Königgräz, und **Sudeni** an der öſterreichiſchen Gränze. Es ſcheint demnach, daß ſich einige Bojer zum markomanniſchen Bunde zwar begeben, nach Marobods Vertreibung aber, nebſt den Variſkern und Sudenern, von ſelbigem wieder getrennt haben.

d) Einige Geſchichtforſcher glauben, daß die Semnonen und Hermundurer, und von der Mitte des dritten Jahrhunderts bis zum Jahre 273 die Wandalen in Böhmen anſäſſig geweſen ſind; allein von beiden Nationen wird gemeldet, daß ſie an der Quelle der Elbe anſäſſig geweſen, und nach Ungarn gewandert ſind, auch kamen jene aus Thüringen, und dieſe aus Polen an die Elbe, woraus zu folgen ſcheint, daß ſie nicht in Böhmen, ſondern in Schleſien ſich aufgehalten haben.

e) Dobner I. Th. S. 162. II. Th. S. 134. Die Provinz der Luczener beſtand aus 5 Gegenden, die an vier Flüſſen lagen, und eine davon hieß Luba, das iſt, die Niederung oder die Wieſen. Die Stadt Satez oder Satok führte den Namen Luczko. Noch eine abgeſonderte Nation der Böhmen, nemlich die der Sudvodi, oder Waſſerleute, glaubt Hr. P. *Dobner* (P. II. p. 220.) in einem 738 geſchriebenen päbſtlichen Breve anzutreffen.

Digitized by Google

und Drau gab, ſo bekam das Gebiet der böhmiſchen Croaten im zehnten Jahrhunderte die Benennung des groſſen oder weiſſen Croatiens f). Der croatiſche Name verſchwand im zwölften Jahrhunderte, und darauf ward der jetzt gebräuchliche Name Tſchech (Czech) üblich, den man zuerſt bey dem Jahre 1164 in dem griechiſchen Jahrbuche des Cinnamus findet. Ueber die Veranlaſſung dieſes Namens iſt noch nichts gewiſſes beſtimmt. Die böhmiſchen und polniſchen Chronikenſchreiber des XIII. Jahrhunderts erdichteten einen Stammvater der Nation der Czechowe oder Böhmen, der Czech geheiſſen haben ſollte. Neuere g) glauben, daß die böhmiſchen Wenden von der aſiatiſchen Völkerſchaft der Zichen, welche in der Cuban einmal anſäſſig war, abſtammen, und ihren alten Stammnamen im eilften Jahrhundert wieder angenommen haben. Andere leiten ihn von einem böhmiſchen Worte ab, welches anfangen andeutet, und überſetzen ihn durch den teutſchen Ausdruck der vorn wohnenden oder äuſſerſten Wenden h).

In den alten Volks-Erzählungen hat ſich folgende Nachricht von der älteſten Beſchaffenheit der wendiſchen Böhmen aufbewahret i). Die erſten wendiſchen Böhmen fanden das böhmiſche Land mit einem dichten Walde bedeckt, in welchem viele Vögel, viele eßbare vierfüßige Thiere, und viele wilde Bienen ihnen eine reichliche Speiſe darbothen. Ihr Heerführer wählte den Theil des Waldes zum Wohnſitze, der zwiſchen den Strömen Ocra (Eger) und Wultava (Morava) lag, verlangte aber keine Unterwürfigkeit, ſondern lebte mit ſeinen Freunden im vollkommenſten Naturſtande. Man begnügte ſich mit Waſſer, Milch, Honig und Früchten, ging im Sommer nackt, ſchlief auf oder unter den Bäumen, und kannte weder Wohnungen, noch Eigenthum, noch Waffen, außer den Wurfſpießen, die man bey der Thierjagd nicht entbehren konnte. Im Winter ſchützte man ſich durch Thierhäute gegen die Kälte. Man verſchloß nichts, und eignete ſich

 auch

f) Der böhmiſche Dialect wird geredet in Mähren, Schleſien, und von den Slowaken in Ungarn, und weicht gleich weit vom croatiſchen und polniſchen Dialecte ab. Die Mähren nennen ihre Sprache nicht die mähriſche, ſondern die böhmiſche Sprache (Czeſky Gazyk). S. die Geſchichte der böhmiſchen Sprache im litterariſchen Magazine von Böhmen und Mähren, herausgegeben von J. D., Prag 1786.

g) *Dobner* a. O. S. 55. 58. und *Praef.* P. II. p. 28. et Praef. §. 2. Den angeblichen Czech, der zu Brüdern Lech und Rus, als Stammväter der Polen und Ruſſen, gehabt haben, und zu des perſiſchen Monarchen Ahasverus Zeit gelebt haben ſoll, findet man zum erſtenmale in des Boguphali Epiſc. Poſnanienſis gedrucktem Chronico, nicht aber in alten Handſchriften deſſelben. S. Dobner T. II. p. 8.

h) Hr. Dobrowſky über den Urſprung des Namens Tſchech, vor Hr. Bibliothekars Pelzel Geſchichte der Böhmen 1 Th. 3 Auflage. Vom veralteten Worte Cziti hat die erſte Perſon des Imperfecti poce'ch (ich fing an) eine Aehnlichkeit mit dem Namen Czech oder Tſchech. Dalemile, der älteſte Schriftſteller, der (Sec. XIV.) in böhmiſcher Sprache ſchrieb, gebrauchte dieſen Namen zuerſt. Allein wahrſcheinlich wollte ihn ſchon Coſmas, der Geſchichtſchreiber des XII. Jahrhunderts, durch den lateiniſchen Namen Bobemus, den er dem erſten Urheber oder Führer der böhmiſch-wendiſchen Colonie beyleget, andeuten.

i) *Coſmae, Pragenſis Eccleſiae Decani, Chronicae Bohemorum* L. I. in *Mencken Script. rer. Saxonic.* T. I. p. 1971. Die beſte, aber ſeltenere Ausgabe dieſer Geſchichte, die 1126 blos aus Ueberlieferungen, weil damals noch kein böhmiſches Jahrbuch geſchrieben worden war, verfaſſet ward, iſt in Hr. Pelzel und Dobrowſky *Script. rer. Bohemicar.* T. I. Pragæ 1783 befindlich.

Digitized by Google

auch nichts auf längere Zeit zu, als man es wirklich genoß oder in ſeinen Händen hatte. Räuber, oder Diebe, die etwas raubten, was ein Menſch noch nicht aus ſeiner Gewalt gelaſſen hatte, waren die einigen Miſſethäter. Von ehelicher Verbindung machte man ſich keinen Begriff, und der Mann that ſich zu jedem Weibe, was er auf ſeinem Wege fand, und verließ es, ohne ſich weiter um ſelbiges zu bekümmern. Dieſer Zuſtand, den der älteſte böhmiſche Geſchichtſchreiber Coſmas ſehr preiſet, ward in wenigen Jahren ſchon abgeändert. Man ward eigennützig und zankſüchtig, und in den einzelnen Stämmen machten einzelne Perſonen ſich mächtiger und reicher. Doch ſorgte das Volk dafür, daß dieſe glücklichere Menſchen keine Regenten wurden, und es duldete nicht einmal einen Richter, ſondern überließ die Entſcheidung ſeiner Zänkereyen einem oder anderen Manne, zu deſſen Einſicht und Rechtſchaffenheit es Zutrauen hatte.

Dieſe Böhmen kommen unter fränkiſche und avariſche Hoheit.

Die wendiſchen Böhmen hatten die teutſchen Thüringer und Baiern zu Nachbaren, und da dieſe durch die fränkiſchen Könige, jene im Jahr 527 und dieſe im Jahr 536 bezwungen worden waren, geriethen ſie gleichfalls unter die **fränkiſche Hoheit**, und mußten den fränkiſchen Königen Kriegesdienſte leiſten und einen mäßigen Zins geben. Nach einiger Zeit, wahrſcheinlich im Jahr 575, litten ſie noch ein härteres Schickſal, denn ſie kamen unter die Bothmäßigkeit der **Avaren**, einer ungeſitteten und verwilderten aſiatiſchen Nation, welche über alle wendiſche Völkerſchaften, und faſt über ganz Ungarn, Oeſterreich und Griechenland herrſchte. Dieſe Barbaren [f]) belegten nicht nur die Croaten oder böhmiſchen Wenden mit ſchimpflichen Namen, ſondern brachten den Winter bey ihnen im Wohlleben zu, trieben die Männer aus ihren Wohnungen, verzehrten ihre geſammleten Lebensmittel, behielten ihre jungen Weiber und Töchter bey ſich, und preſſeten ihnen, wenn die gelinde Jahrszeit ſie zu kriegriſchen Unternehmungen gegen griechiſche Völker reizte, eine Schatzung ab, und nahmen auch wol die ſtärkſten Männer mit ſich, die ſie, ſo nackt und unbewaffnet wie ſie waren, bey Schlachten vor ſich auftrieben, um hinter ihnen als einer Schutzmauer ſicherer den Feind zu beſchießen. Die von ihnen gezeugten Kinder, welche von den böhmiſchen Frauensleuten gebohren wurden, litten Noth, weil ihre wahren Väter ſich ihrer nicht annahmen, und die Männer und Verwandten ihrer Mütter ſie haſſeten. Daher rotteten dieſe ſich zuſammen, übten ſich beym Raube in den Waffen, und beſchloſſen endlich, ihre Väter für die Unterdrückung des väterlichen Gefühls zu beſtrafen.

§. 3.

f) *Fredegarii Scholaſtici Chron.* c. 48. Die Geſchichte des Samo habe ich critiſch geprüfet in meiner genealogiſchen Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland III. B. S. 385. u f. Außerdem hat man eine beſondere Schrift über dieſen Samo vom Hr. B. Pelzel in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, zum Druck befördert von J. Edlen von Born, S. 225, in welcher ziemlich ſcheinbar behauptet wird, daß Samo ein kriegriſcher Wende und fränkiſcher Unterthan, aber kein reiſender Kaufmann geweſen ſey. Warum ich dieſem nicht folge, habe ich am angeführten Orte gemeldet. Auch gebraucht Aimoinus, ein faſt gleichzeitiger Schriftſteller, nicht den zweydeutigen Ausdruck des Fredegarii, negotiantes, ſondern den deutlicheren, mercandi cauſa (L. IV. c. 9.). Hr. Pelzels Meinung äußerte ſchon der Fürſt Jablonovſky in ſeiner Abhandlung de Saromedis, in den Actis Societatis Jablonovianae anni 1774. Sect. 2.

Digitized by Google

§. 3.

Zwiſchen den Böhmen und Franken war damals eine Handelsverbindung, und jene gebrauchten mancherley fränkiſche Bedürfniſſe, und tauſchten dagegen ihre Waaren aus, die vorzüglich in Vieh und Viehhäuten beſtanden zu haben ſcheinen [l]). Gewöhnlich thaten ſich eine Menge fränkiſcher Kaufleute unter einem Führer zuſammen, um ſich auf dem Wege der Räuber zu erwehren, und gerade kam eine ſolche Caravane, die ſich in Champagne oder auch in Brabant verſammlet hatte, unter der Führung des fränkiſchen Kaufmannes Samo nach Croatien oder Böhmen, da die Einwohner dieſes Landes ſich zum Zuge gegen den Chan der Avaren rüſteten, dem ſie die Dienſtbarkeit aufgekündigt hatten. Samo fand es für ſeine Geſchäffte zuträglich, dieſe Leute zu begleiten, und durch ſeine kriegriſche Künſte gelang es den Wenden, die Avaren zu ſchlagen, und ihre dadurch gegründete Unabhängigkeit erhielt eine völlige Sicherheit im dritten Jahre nach dieſer Begebenheit, da die unglückliche Unternehmung des Chans gegen Conſtantinopel die avariſche Macht gröſtentheils vernichtete. Die Böhmen begriffen, daß ihnen ein ſolcher Heerführer, als Samo war, unentbehrlich ſey, verwandelten ihre unregelmäßige Verfaſſung in eine eingeſchränkte Monarchie, und nahmen den Samo zu ihrem König an. Samo fand kein Bedenken ſich von ſeinem Vaterlande zu trennen, und genehmigte die Wahl. Er herrſchte 35 Jahr, und erfocht manchen Sieg über die Avaren, welche noch immer Böhmen wieder zu gewinnen trachteten. Sein Reich hatte eine groſſe Ausdehnung, und war völlig ſo groß als der ſorbiſche Staat. Nur hinderten die vielen Gebürge in ſelbigem den Anbau, und es enthielt nicht ſo viele fruchtbare Aecker als das Sorbenland. Wie es ſcheint, gehörte das mähriſche Gebiete nicht zu ſelbigem, dagegen aber waren wol die Länder Crain und Kärnthen Provinzen deſſelben, weil Samos männliche Nachkommen über ſelbige herrſchten. Bekantlich entriſſen die fränkiſchen Monarchen Kärnthen im Jahre 631 den longobardiſchen Herzogen von Friaul, und Samo muß demnach erſt nach dieſem Jahre ſich des Landes bemächtiget haben.

Die Böhmen wählen ſich einen König und werden frey.

J. Ch. 623.

Samo opferte ſeine Religion der Krone auf, ward aus einem Chriſten ein Heide, und nahm zwölf Weiber zugleich in ſein Ehebette auf, von welchen er 22 Söhne und viele Töchter erhielt. Er erkannte die Hoheit des fränkiſchen Königs, ſo wohl in Betracht des Landes, als auch der Einwohner [m]), aber er litte, daß die fränkiſchen Kaufleute, welche fortfuhren ſein Reich zu beſuchen, von ſeinen Unterthanen geplündert und beym Widerſtande erſchlagen wurden. Der fränkiſche König Dagobert verlangte für dieſe ermordete oder beraubte Unterthanen das ſogenannte Straf- oder Wehrgeld, und den Erſatz der genommenen Waaren. Allein Samo gab ſeinem Abgeordneten, dem Sicharius, kein Gehör, und hielt ſeine Unterthanen nicht für ſtrafbar, weil ſie nur diejenigen Kaufleute ermordet hatten, die ſich der Plünderung gewaffnet widerſetzten. Sicharius beſtand auf ſeiner Forderung, weil die Böhmen ſeinem Könige dienen mußten und unterworfen waren, und

J. Ch. 629.

l) Die Avaren nenneten die Böhmen Bifulcos oder Ochſentreiber. Der Handel der Franken mit den Böhmen glich dem heutigen Handel der Engländer mit den nordlichſten wilden Amerikanern.

m) *Fredegarius* Cap. 68.

Digitized by Google

und ſeinen Befehlen gehorchen ſollten, und drohete. Samo erwiederte, daß der Dienſt aufhöre, ſobald der König Dagobert ſie feindſelig behandeln würde, erbot ſich aber zu einer Unterhandlung mit mehreren fränkiſchen Abgeordneten, über die Beylegung dieſer und anderer Streitigkeiten, welche zwiſchen den Böhmen und Franken ausgebrochen waren. Sicharius, der nicht die Talente, die ein Geſchäfftträger haben muß, beſaß, gerieth in Hitze, und behauptete, daß ſein König, weil er als Chriſt ein Knecht des wahren Gottes ſey, ſich nicht unterfangen dürfe, mit den Heiden oder Hunden Freundſchaft zu halten, und Samo ſagte ihm darauf kaltblütig: und uns, als Gottes Hunden, iſt das Geſchäffte von Gott aufgetragen, euch, die ihr Gottes Befehlen ſtets widerſtrebt, durch Biſſe zu beſtrafen, und das wollen wir thun! Er ließ darauf in das fränkiſche Gebiete ſtreifen, und veranlaſſete darin große Verwüſtungen. Der König Dagobert bot nicht nur alle Auſtraſier auf, ſondern ließ auch durch die Alemannen und ein in Sold genommenes longobardiſches Heer, von zwey verſchiedenen Seiten her, Böhmen angreifen. Die Alemannen und Longobarden drangen ein, ſiegten, machten viele Gefangene und Beute, und kehrten, um dieſe in Sicherheit zu bringen, zeitig nach ihrer Heimath zurück. Die Auſtraſier waren über ihren König misvergnügt, und ſtritten daher nachläſſig, belagerten drey Tage lang eine Feſtung des Samo, welche Vogaſtro hieß, litten bey einem Ausfalle einen Verluſt, und flohen, mit Hinterlaſſung ihres Lagers und Geräths, nach ihrer Heimath zurück. Dieſer Sieg der Böhmen öffnete ihnen nicht nur den Zugang zum Inneren des fränkiſchen Reiches, in welches ſie unaufhörlich ſtreiften, ſondern veranlaſſete auch den Fürſten der Sorben, das fränkiſche Joch abzuwerfen, und ſich mit den Böhmen zu verbinden. Dagobert
J. Ch. 631. brachte ein neues Heer zum böhmiſchen Heereszuge zuſammen; allein da er merkte, daß er ſich auch auf dieſes nicht verlaſſen konnte, ſo gebrauchte er es nicht, ſondern verabredete mit den Sachſen, daß ſie für gewiſſe Vortheile, die er ihnen zufließen ließ, ſein Gebiete gegen die Böhmen in Sicherheit ſetzen ſollten. Die Sachſen erfülleten ihre Zuſage auf keine Weiſe, und die unglücklichen Franken, insbeſondere im Thüringer-Lande, blieben der Grauſamkeit der Böhmen ſo lange ausgeſetzet, bis daß die Auſtraſier den König Dagobert genöthiget hatten, ihnen einen beſondern König zu geben, und darauf die Böhmen zwangen, ſich ruhig und freundſchaftlich gegen die Franken zu betragen. Seit dieſer Zeit gab es im Innern von Böhmen mancherley kriegeriſche Vorfälle, und eine Sipſchaft von fünf Brüdern und zwey Schweſtern ward durch dieſe im Jahr 641 veranlaſſet, oder auch gezwungen, Böhmen zu verlaſſen, und den Grund zu dem **croatiſchen Reiche in Dalmatien** zu legen. Aus dieſem entſtanden im neunten Jahrhunderte verſchiedene unabhängige Staaten, ſo wohl in Dalmatien, als auch in Illyrien und Pannonien, deren Fürſten noch im zehnten Jahrhunderte eine freundſchaftliche Verbindung mit dem Regenten der Böhmen unterhielten, obgleich ſie von ihm keine Befehle annahmen n).

§. 4.

n) S. meine Geſchichte des Reichs Hungarn III. B. S. 410. *Conſtantinus Imp. de adminiſtrando Imperio*, c. 30.

§. 4.

Anarchie.

Der Monarch Samo ſtarb im Jahre 658, und mit ihm erloſch die Monarchie o). Das Volk behielt einige Stammälteſte, allein es duldete keinen Fürſten oder Geſetzgeber. Nach etwa funfzig Jahren gewann ein gewiſſer Kroh die Zuneigung und das Zutrauen vieler Böhmen ſo ſehr, daß nicht nur viele Zänker aus allen Stämmen ſeine Entſcheidung ihrer Zwiſtigkeiten ſuchten und befolgten, ſondern auch die Nation ſogar ſeine Töchter, Kazi, Tethka, und Luboſſa, nach ſeinem Tode als weiſe Schiedesrichterinnen, auf denen ſein Geiſt ruhe, betrachtete. Die beiden älteren dieſer Schweſtern ſtanden in dem Rufe, durch Zauberey große Unternehmungen ausführen zu können, und Tethka, welche ein feſtes Haus Techin ohnweit Prag für ſich erbauete, brachte das Volk auf den Wahn, daß jeder lebloſer Körper von einem Geiſte beſeelet werde, der den Beſitzer des Körpers gegen jede Gefahr ſchützen könne. Daher verfiel das Volk auf die gröbſte Abgötterey, und verließ den Dienſt eines einigen allgemeinen Gottes, und jeder einzelner Mann nahm einen Brunnen, oder das Feuer, oder einen Berg und Hügel, oder einen Wald, oder einen Stein, oder ein ſelbſtverfertigtes Götzenbild, zu ſeinem Beſchützer und Verleiher aller Bedürfniſſe an, und brachte nur ſeinem ſelbſtgewählten, aber keinem anderen Götzen Opfer und Gaben dar. Die Luboſſa übertraf ihre Schweſtern an weiblicher Schönheit, männlichem Scharfſinne, und prophetiſcher Gabe, und bekam daher nach ihres Vaters Tode den größten Zulauf. Sie bauete die Stadt Luboſſa am Ufer der Elbe p), half ihren Freunden auch durch Zauberkünſte,

o) Von Samos Nachkommen findet man erſt nach hundert Jahren zwey Männer als Regenten in Kärnthen. Die Geſchichte des Kroh, ſeiner Töchter, und der ſpäteren Regenten, hat Coſmas von Prag aus alten Volksüberlieferungen aufgezeichnet, und iſt nicht unwahrſcheinlich. Von der Libuſſa redet auch der älteſte böhmiſche Geſchichtſchreiber *Criſtannus*, der 993 lebte, in ſeiner *Vita et Paſſione S. Wenceſlai et S. Ludmilæ.* Zwiſchen dem Fürſten Borivoi, deſſen Todesjahr (894) gewiß iſt, bis zum Kroh ſind vom Coſmas eilf Zeugungen angegeben, die man auf 167 Jahre ſchätzen kann, da die eilf nächſten Zeugungen nach Borivoi ſo viele Jahre ausfüllen. Kroh kann alſo 50 Jahr nach Samo's Tode gelebt haben. Von einem neuen des Krohs Tochter betreffenden Halb-Roman erſchien zu Hamburg 1792 ein erſter Theil unter dem Titel: Die Töchter Krohs, Böheims Fürſtinnen. Eine Geſchichte des achten Jahrhunderts.

p) *Dobner* a. O. *P. II.* p. 112. Von dieſem Schloſſe iſt die Lage unbekannt. Techin ward 1422 zerſtört. Coſmas ſucht der Erzählung von dieſen Schweſtern durch die Bemerkung eine Glaubwürdigkeit zu verſchaffen, daß ihre Grabhügel auf den Feldern noch vorhanden wären. Man findet ſeine Nachrichten vermehrt in den beiden älteſten Jahrbüchern der Böhmen, die nach ſeiner Zeit geſchrieben ſind, und von welchen P. Dobner a. O. P. I. p. 179 und 189. zureichende Nachricht giebt. Das erſte derſelben, *Chronyka Boleſlawſka*, oder die erſte in böhmiſcher Sprache verfaſſete Schrift, verfertigte Dalemile Mezericzky, Canon. Eccleſ. Vetero-Boleſlavienſis, im Anfange des XIV. Jahrhunderts, endigt ſich mit dem Jahre 1315, und iſt zu Prag 1644 gedruckt. Das zweyte, *Przibicoris dicti Pulkavae*(Adaucti Pulkava de Tradenin, Rectoris S. Aegidii in veteri Praga, der bis 1374 lebte) Chronicon ab initio gentis ad annum 1330, hat P. Dobner in ſeinen *Monumentis hiſtoricis Boëmiæ* T. III. zuerſt abdrucken laſſen. Vorzüglich und vorſetzlich hat die alten Volks-Ueberlieferungen ausgeſchmückt, und mit vielen Erdichtungen erweitert und vermehrt, der pragiſche Prieſter Wenzeſlav Hayck von Liboczan in ſeiner 1534 verfertigten und bald nachher gedruckten böhmiſchen Chronik deren böh-

künſte, und ward dadurch Regentin. Aber einſt hatte ſie das Unglück ſich den Zorn eines Volksälteſten durch einen ihm nachtheiligen Urtheilsſpruch zuzuziehen, und dieſer Mann erregte gegen ſie einen Aufruhr, und brachte die Nation auf den Gedanken, daß der Tod erträglicher ſey, als der Schimpf, von einem Weibe beherrſcht zu werden. Die Empörer verlangten von ihr, daß ſie ihre Rechte einem Manne übertragen ſolle, und ſie faſſete den Vorſatz, nach dem Rathe ihrer Schweſtern, einen Regenten aus den Mißvergnügten zu wählen, und dieſen zu ihrem Ehegatten zu machen. Ehe dieſes geſchahe, gebrauchte ſie ihre Gabe der Beredtſamkeit, um das Volk von ſeinem Entſchluſſe abzulenken, und ſie ſtellete dem Volke vor, daß ein männlicher Regent ſeine Macht weit ausdehnen und nicht wieder fahren laſſen, daß er keinen Widerſpruch leiden, ſeine Urtheile, ohne ihre Stimmen zu ſammlen, fällen, nach Willkühr am Leben und am Leibe ſtrafen, ihr Vieh, ihre Aecker, ihre Kinder und das Schätzbarſte, was ſie beſäßen, zu ſich und zu ſeinem Dienſte nehmen, ſie ſelbſt zu ſeinen Knechten, Bauren, Zinsleuten, Arbeitern und Dienſtmännern, ohne ihnen Sold zu geben, machen [q]), und überhaupt ſie durch Strenge in einer ſolchen Furcht erhalten werde, daß ſie für ſeinen Anblick zittern und erſchrecken würden. Das Volk hielt dieſe Schilderung für übertrieben, und beharrete auf die Einſetzung eines Regenten. Darauf gab ihnen Libuſſa ein heiliges Pferd und einen Regenten-Mantel, und wies ſie nach Stadicz (in der Gegend von Leitmeritz) zu einem armen Bauer, der nach ihrem Urtheile der einige Böhme war, der den Thron zu beſitzen verdiente.

§. 5.

Böhmen erhält einen Monarchen.

Dieſer Bauer, welcher Przemiſl (Prſchemyſl nach teutſcher Ausſprache) oder **Primizl** (der wohlbedächtige) hieß, erhielt den Antrag, die Krone anzunehmen, da er eben beſchäfftiget war, ſeinen nur kleinen Acker zu pflügen. Er entſchloß ſich, dem Verlangen des Volks zu gehorchen, zog mit ſelbigem, empfing die Huldigung, und vermählte ſich mit Libuſſen. Er folgte dem Rathe der Libuſſen, und brauchte ſeine Gewalt, um die völlig verwilderte Nation zum Gehorſam zu gewöhnen, führte die Knechtſchaft ein, gab einſeitig Geſetze, und vollzog ſelbige mit Strenge. Dennoch war er beſcheiden, und ließ ſeine Korkſchuhe bey dem königlichen Schmucke auf-

böhmiſcher Titel alſo lautet: Waczlawa Hayka z Libocžan Kronyka cžeſka w Praze 1541 f. Dieſe Chronik iſt 1596 von Johann Sandel in einer teutſchen Ueberſetzung geliefert. Nachher gab ihr der Piariſt P. Victorinus a S. Cruce ein lateiniſches Gewand, und der P. *Gelaſius a S. Catharina Dobner* hat 1761 angefangen, dieſe lateiniſche Ueberſetzung, mit einem vortrefflichen kritiſchen Commentarius verſehen, abdrucken zu laſſen. Uebrigens finden ſich einige Annaliſten zwiſchen Coſmas und Dalemile, die aber nicht eine allgemeine böhmiſche Geſchichte, ſondern nur Annalen der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts ausgearbeitet haben.

q) *Coſmas* nennet dieſe Leute, die damals ein Fürſt zu ſeinem Unterhalte und zu ſeinem Hofſtaat nöthig hatte, (p. 1975) Servos, Ruſticos, Tributarios, Exactores, Tortores, Praecones, Coquos, Piſtores, Molendinarios, Tribunos, Centuriones, Villicos, Cultores vinearum et agrorum, Meſſores ſegetum, Fabros armorum, Sartores pellium diverſarum et coriorum. Geld gebrauchten die Böhmen zu dieſer Zeit wol nicht, obgleich man erdichtete Münzen der Libuſſa hin und wieder vorzeigt. (P. *Dobner* P. II. p. 127.)

Digitized by Google

aufbewahren, um ſich und ſeine Nachkommen durch die Erinnerung an die Armuth, die ihn gedrückt hatte, vom Stolze und übermüthigen Verfahren zurückzuhalten. Er ſoll in ſeinem Reiche eine Geſellſchaft kriegriſcher Jungfrauen ohnweit Prag geſunden haben, die endlich durch eine Geſellſchaft von Jünglingen überliſtet und ihrer Feſtung beraubt worden iſt, und dieſer Vorfall ſoll ein Geſetz veranlaſſet haben, durch welches jedes böhmiſche Frauenzimmer der Herrſchaft eines Mannes unterworfen worden iſt. Uebrigens ſchreibt man der Libuſſa die Gründung der Stadt Prag zu r), obgleich andere dieſe Stadt ſchon für ein Werk der markomanniſchen Könige ausgeben s). Nach Przemiſls Tode ſollen aus ſeinem Stamme ſieben Könige die Nation regiert haben, nemlich Nezamizl, Mnata, Voyn, Unizlav, Crezomizl, Neclam und Goſtivit. Goſtivits Sohn, Borwoi, iſt der erſte, der in glaubwürdigen Schriften als Oberfürſt der Böhmen erſcheint. Vom Neklam meldet der älteſte böhmiſche Geſchichtſchreiber Coſmas, daß er den ſiegreichen Regenten der Nation Luczane, oder Saß, Namens Wratiſlav, in einer Schlacht bezwungen, und darauf deſſen aus fünf Provinzen beſtehendes Land verwüſtet und entvölkert habe.

§. 6.

Kriege der fränkiſchen Kaiſer mit den Böhmen.

Mit den einheimiſchen Nachrichten ſtimmen die ſicherern Annalen der Franken nicht überein: denn dieſe reden nie von einem allgemeinen Volksregenten, ſondern vielmehr von vielen Anführern, die mit ihren Unterthanen und Anhängern das fränkiſche, thüringiſche und ſächſiſche Gebiet öfters feindlich beſuchten, und darinnen große Verheerungen anrichteten t). Ein böhmiſcher Heerführer half dem Kaiſer Carl die Avaren bezwingen, und errichtete in deren Lande den Staat der Maharaner oder Mähren. Ein anderer böhmiſcher Fürſt, Lecho, warf im Jahr 803 u) den kaiſerlichen chriſtlichen hunniſchen Fürſten Theodor aus ſeinem Gebiete im öſterreichiſchen Lande nordlich der Donau. Aber da der Kaiſer drey Heere von der bairiſchen, der fränkiſchen, und der ſächſiſchen Seite her, in Böhmen eindringen, und die böhmiſche jetzt unbekannte Feſtung Kamburg an der Eger belagern ließ, verlohren die Fürſten der kleinen böhmiſchen Staaten, die ihm ein beträchtliches Heer entgegengeführet hatten, den Muth, flohen in die Wälder, und gaben ihr Land dem kaiſerlichen Heere preis, welches über die Elbe drang, den Fürſten Lecho erſchlug, und vierzig Tage lang, oder bis daß es alle ſeine Lebensmittel aufgezehret hatte, Böhmen verheerte. Im nächſten Jahre 806, da der Kaiſer die Sorben durch die Waffen ſtrafen wollte, kam abermals eines ſeiner Heere von der bairiſchen Seite her in Böhmen, und richtete eine ſo ſchlimme Verwüſtung in dieſem Lande an, daß die Vornehmſten deſſelben den Prinzen Carl, der im Sorben-

r) Der Name Prag iſt wendiſch, und bezeichnet eine Thürſchwelle oder Gränze. P. Dobner P. II. p. 175.

s) *Coſmas* L. 1. p. 1779.

t) Tradit. Fuldenſ. in *Schörgen et Kreiſig Diplomatariis et Scriptoribus Hiſt. Germaniæ medii aevi*, T. I. p. 7.

u) *Annales Metenſ. et Moiſſiacenſ.* h. Ann. P. *Dobner ad Hagec.* P. II. p. 420. Die böhmiſchen Anführer heißen in dieſen Annalen Univerſi Principes diverſarum gentium. Böhmen beſtand alſo damals aus einer Eidgenoſſenſchaft, und die Cantons machten keine Monarchie oder keinen einfachen Staatskörper, ſondern eine Menge einzelner von einander unabhängiger kleiner Staaten aus.

Böhmen wird zinspflichtig

lande den Krieg führte, um Gnade baten, und ſich zur Zinspflicht erboten. Dieſer Antrag ward angenommen, und die Böhmen verpflichteten ſich, jährlich 120 auserleſene Ochſen und 500 Mark Silber zum Tribute dem fränkiſchen Monarchen zu zahlen v). Die Furcht der Böhmen für der Obermacht der fränkiſchen Waffen erhielt ſich, ſo lange die fränkiſche Monarchie die Stärke behauptete, die ihr Kaiſer Carl verſchafft hatte. Daher fanden ſich die böhmiſchen Landesabgeordneten mit Geſchenken auf den Reichstagen des Kaiſers Ludewig zu Paderborn, Frankfurt am Mayn, und Worms, in den Jahren 815, 822, und 828 ein, und huldigten jedem neuen fränkiſchen Oberherrn. Der Kaiſer legte Böhmen nebſt Avarien und Kärnthen im Jahr 817 zum bayeriſchen Reiche, welches er als einen abgeſonderten Staat ſeinem jüngeren Sohne Ludewig beſtimmete, und bey der verduniſchen Vertheilung des fränkiſchen Reichs unter dieſes Kaiſers Söhne ward **Böhmen** im Jahre 843 ein **Zinsland** des neuen **Königreichs Teutſchland.**

und ein Stück von Teutſchland.

Auch noch zu dieſen Zeiten hatte Böhmen die alt-wendiſche Verfaſſung, und war unter viele kleine Herren, Fürſten, oder Woiwoden vertheilet, die vielleicht einem Stammälteſten gehorchten, vielleicht aber auch völlig unabhängig über ihr kleines Volk herrſchten. Vierzehn ſolcher kleiner Fürſten w) kamen im Jahr 845 mit ihren vornehmſten Bedienten zum Könige Ludewig, und verlangten die chriſtliche Taufe, die ſie auch erhielten. Aber ihr Beyſpiel reizte ihre Nation nicht zur Nachfolge, und wie es ſcheint, blieben ſie ſelbſt dem Chriſtenthume nicht getreu, denn es zeigt ſich in den nächſten Jahren nirgends eine Spur von chriſtlichen Gemeinen im böhmiſchen Lande.

Kriege der Böhmen mit den Teutſchen.

Der König Ludewig mußte im Jahr 846 in Mähren mit einem Heere eindringen, um eine Empörung zu dämpfen, und da er ſeinen Rückzug durch Böhmen nahm, ward ihm dieſer ſehr erſchwert (An. Fuld.), und ein beträchtlicher Theil ſeines Heeres durch böhmiſche Empörer zu Grunde gerichtet. Dieſe Feindſeligkeit war der erſte Verſuch der Böhmen, ihre Kräfte gegen die nun etwas geſchwächte Macht der Franken zu prüfen, und da er gut gelang, ſo verſammleten ſich die böhmiſchen Fürſten im Auguſt des nächſten Jahrs, um in Teutſchland zu ſtreifen. Aber Ludewig, der Sohn des teutſchen Königs, kam ihnen zuvor, und brachte ihnen eine ſo ſehr entſcheidende Niederlage bey, daß ſie ihn um Friede baten, Geiſel ablieferten, und am 1 October auf dem Reichstage zu Mainz dem Könige Gehorſam und Treue verſprachen. Dieſe Zuſage hielten ſie nicht einmal ein Jahr, und ſchon im nächſten Sommer ſahe ſich der König genöthiget, den Herzog Ernſt, und den thüringiſchen Markgrafen Takulf, nach Böhmen mit einer feindlichen Macht abgehen zu laſſen. Takulf verſtand die Weiſe und die Kriegskunſt der Wenden,

v) *Coſmas Pragenſ.* ad an. 1040. Dobner (l. c. P. II. p. 433.) ſchätzt die 500 Mark auf 7500 Gulden jetziger böhmiſcher Münze. Kaiſer Otto II. ſchenkte im Jahr 991 den Zehnten des Tributs dem Erzſtifte Magdeburg, und K. Philipp erließ im Jahr 1200 denſelben der böhmiſchen Nation.

w) *Annal. Fuldenſ.* ad an. 845. Hludovicus quatuordecim ex ducibus Boemanorum cum hominibus ſuis chriſtianam religionem deſiderantes ſuſcepit. Dobner vermuthet, aus Gründen die mich nicht überzeugen, daß dieſe 14 Woiwoden keine Böhmen, ſondern Mähren geweſen ſind. (S. Abhandl. der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1786. S. 441.)

den, und hatte ſich allen angränzenden Wenden auf einer Seite furchtbar, auf der andern aber ehrwürdig gemacht; letzteres, weil er ſich nach ihren Sitten und Geſetzen bequemte, und wenn es ihm nützlich ſchien, freundſchaftliche Verträge mit ihnen errichtete. Dieſesmal ließ er eine Verſchanzung der Böhmen ſtürmen und erobern, empfing aber dabey eine tödtliche Wunde. Die Böhmen wurden muthlos und ſendeten Friedensvorſchläge an ihn, die er in voller Rüſtung zu Pferde annahm, um den Böhmen ſeine Verwundung nicht zu verrathen, und den übrigen Feldherren ſeines Heeres mittheilte und empfahl. Allein da einige von dieſen auf ſein Anſehen, worin er bey den Wenden ſtand, eiferſüchtig waren, und die Böhmen, um den Ruhm der Beſiegung ihm zu entziehen, einſeitig angriffen, und von dieſen geſchlagen, und zum Theil erlegt, zum Theil aber enge eingeſchloſſen wurden, ſo mußte das Heer die Wenden um Frieden bitten, oder vielmehr von dieſen die Erlaubniß, nach Teutſchland zurückkehren zu dürfen, mit Gelde und Geiſeln erkaufen. Seit dieſer Zeit waren die Böhmen unabhängig bis zum Jahre 856, da der König Ludewig die Daleminzier beſiegte, und darauf in Böhmen eindrang. Verſchiedene böhmiſche Fürſten, auf die er ſtieß, huldigten ihm, und dienten ihm ſeitdem in den Feldzügen gegen die Mährer und andere Wenden. Ein kleiner böhmiſcher Staat, der einem Fürſten oder Woiwoden Wiztrach gehöret hatte [x]), verſtieß den älteſten Sohn dieſes Fürſten, der ſeine Zuflucht zu den Sorben nahm, und huldigte einem anderen Sohne Scalaſugatus oder Sclavitagus. Vermuthlich reizte die Parten jenes Prinzen den König, ein Heer vor Wiztrachs Stadt zu ſenden, und dieſes trieb den Sclavitag in die Flucht, ſetzte den älteren Bruder zum Regenten ein, und ließ die alten Rebellen, wie die fränkiſchen Jahrbücher dieſe wiztrachiſchen Böhmen nennen, neue Huldigungseide ſchwören.

Im Jahr 869 fielen die Böhmen in Baiern ein, und entführten eine Menge Weiber [y]), verlohren aber den Raub, und zum Theil auch Leben oder Freyheit durch die nacheilenden fränkiſchen Gränzbewahrer. Ein anderer zahlreicher Haufe Böhmen trat in ſorbiſchen Sold, und raubte in Thüringen, aber der König erſchien mit einem dreyfachen Heere, erlegte viele dieſer Böhmen, und empfing darauf eine Bitte der Nation, ihr dieſe zweyfache Gewaltthätigkeit zu verzeihen. Das geſchahe. Aber da der unternehmende Fürſt der Mähren, Zwendibold, ſich im Jahr 871 mit der Tochter eines böhmiſchen Fürſten vermählte, vergaßen die leichtſinnigen Böhmen ihre Zuſagen und Gelübde, und rüſteten ſich, um im Gefolge der Mährer die Teutſchen anzugreifen. Das erfuhren die bairiſchen Gränzgrafen, und entriſſen durch einen plötzlichen Ueberfall den verſammleten Böhmen ihre Waffen und Pferde, und tödteten alle die nicht frühe genug die nahen Wälder erreich-

x) *Annal. Fuld. ad an.* 857. Die Civitatem Wiztrachi ducis hält Dobner (*ad Hagec.* P. III. p. 26.) für Weytrach in Oeſterreich, ohnweit der böhmiſchen Gränze.

y) Mägde, Knechte, Pferde und Wachs waren die einigen Artikel, mit welchen die Böhmen handelten, und die ſie, laut einer kaiſerlichen Handelsordnung vom Jahr 880, auf die chriſtlichen Märkte in Baiern und anderen fränkiſchen Ländern brachten. (*Oefele Rerum Boicar. Script.* T. I. p. 718.) Damit die Böhmen nicht teutſche freye Leute rauben und als Sklaven verkaufen möchten, ward den wendiſchen und teutſchen Kaufleuten unterſagt, jenſeit des böhmiſchen Waldes zu kommen.

erreichten. Dennoch blieben die Böhmen den Mähren getreu, und vertraueten auf die Hülfe der Sorben und Siusler. Der König Ludewig ließ zu gleicher Zeit (im Jahr 872) die Mährer und die Böhmen angreifen. Das für Böhmen beſtimmte Heer theilte ſich, und indem eine Abtheilung das flache Land verheerte, und eine andere die Böhmen, die ſich an der Wltawa oder dem Moldau-Strom geſetzet hatte, zurückwarf, erfocht die dritte einen Sieg über fünf vereinigte böhmiſche Fürſten, Zwentiſlaw, Witiſlaw, Heriman, Spoitiman, und Moyſlaw. Im zweyten Jahre darnach (874) brachte die Niederlage der Sorben und Siusler die Böhmen zu dem Entſchluſſe, Vergebung zu ſuchen und ſich zu neuer Treue zu verpflichten, daher nach K. Ludwigs Tode (876) Böhmen nebſt Mähren und Kärnthen zum neuen bairiſchen Königreiche des Königs Carlman geleget ward. Zwar wagten es die Böhmen, da ſie die Niederlage der Sachſen durch die Normannen im Jahr 880 vernahmen, Thüringen anzufallen, allein der dortige fränkiſche Herzog Poppo demüthigte ſie durch einen blutigen Sieg.

§. 7.

Böhmen wird eine Provinz des mähriſchen Reichs. J. Ch. 890.

Bald hernach bekam Arnolf das bairiſche und das teutſche Reich, und gab, vermöge alter Freundſchaft, dem ehrgeizigen mähriſchen Herzoge Zwendebold im Jahr 890 das böhmiſche Herzogthum, um es zu einer Provinz ſeines Reichs zu machen. Dieſes leichtſinnige Verfahren erregte den Unwillen verſchiedener teutſcher Edelen, noch mehr aber den Groll der Böhmen: welche, weil ſie ſtets von einem beſonderen Oberfürſten ihrer Nation regiert waren, und ſeit der letzten Ausſöhnung ihre Treue nicht verletzet hatten [z]), ſich weigerten dem mähriſchen Fürſten zu gehorchen. Dieſer rüſtete ſich ſie zu demüthigen, fiel aber unerwartet in Bayern ein, und vergalt die Freundſchaft des K. Arnolf mit Undank und Feindſchaft. Arnolf hätte nun gerne Böhmen zurückgenommen, aber obgleich er noch in ſelbigem Jahre Mähren verwüſtete, ſo ſetzte ſich dennoch Zwentebold in den Beſitz des böhmiſchen Reichs [a]). Zwentibold war ein Chriſt, und trachtete Böhmen zum Chriſtenthum zu bringen. Der Fürſt Raſtices, ſein Oheim, hatte im Jahr 863 von dem griechiſchen Kaiſer auf ſeine Bitte einen gewiſſen Cyrillus Conſtantinus erhalten, der ſich durch die Bekehrung der Chazaren als einen geſchickten Miſſionarius gezeiget hatte, und übertrug dieſem das Geſchäffte im Lande der Mährer zu lehren. Cyrillus nahm ſeinen Bruder Methodius zu Hülfe, und beide lernten zuförderſt die Landesſprache, und verfertigten darauf in ſelbiger die nöthigen Schriften, und weil

z) *Regino ad an.* 890 gebraucht den Ausdruck — Ducatum Behemenſium, qui hactenus Principem ſuæ cognationis et gentis ſuper ſe habuerunt. Die Verfaſſung war demnach in Böhmen wahrſcheinlich die, die man im älteſten Rußlande antrifft, nemlich die, daß ein regierendes Geſchlecht das Land unter ſich theilte, und daher das Reich von vielen Woiwoden in kleinen Staaten beherrſcht ward, und daß dieſe einen aus ſich zum Oberwoiwoden oder Herzog erwählten, der im Kriege einen Führer und im Frieden einen oberſten Richter und Erhaltee der Policey gewiſſermaßen abgab. Von dieſen Woiwoden zeigten ſich einige mit ihree alten Macht noch im zehnten Jahrhunderte, z. E. der Fürſt von Kaurzim (unten §. 8.), dee von Liezko oder Znaim (Dobner P. III. p. 525.), und der von Lubiz (§. 9.).

a) Vermuthlich geſchahe dieſes nach dem Jahre 891, da der Biſchof Arn von Würzburg einen Zug nach Böhmen unternahm.

weil man bisher nie in wendiſcher Sprache geſchrieben hatte, ſo ſann Cyrillus für die den Griechen und Lateinern nicht geläufigen wendiſchen Töne neue Buchſtaben aus [b]). Beide Miſſionarien gehörten zwar zu der griechiſchen Kirche, allein ſie nahmen die unterſcheidenden Lehren derſelben nicht an, und da Cyrillus ſeinem Bruder Methodius die Gründung der mähriſchen Kirche überließ, wendete ſich dieſer im Jahr 867 nach Rom, und erkannte die Hoheit des Pabſtes, der dafür nach eilf Jahren ihm die Gefälligkeit erwies, das ſogenannte bulgariſche Ritual zu genehmigen, oder zu verſtatten, daß dem Volke in einer ihm verſtändlichen, nicht aber in der ihm unbekannten lateiniſchen Sprache Meſſe geleſen werden durfte [c]).

Dieſe Bekehrung machte die Mähren ſtolz, und würdigte die heidniſchen Böhmen tief bey ihnen herab. Die mähriſchen Großen nahmen daher keinen Böhmen, der mit ihnen von gleichem Stande war, zu ſich an die Tafel, ſondern bereiteten den böhmiſchen Gäſten Lager auf der Erde. Dieſe Demüthigung widerfuhr auch dem böhmiſchen Oberfürſten **Borzivoy**, da er mit einigen Abgeordneten der böhmiſchen Nation in Reichs-Angelegenheiten zu dem Herzoge oder Könige Zwentebold kam, und da dieſer ihm übrigens freundſchaftlich begegnete, und nach allgemeiner wendiſcher Sitte ein Unterthan ſtets zu den Füßen ſeines Oberherrn ſitzen mußte, ſo befrembdete ihn dieſe Erniedrigung nicht ſehr. Aber der Biſchof Methodius, der neben ihm an der Tafel ſaß, machte ſeinen Ehrgeiz rege, um durch ſelbigen ihn zum Chriſtenthume zu bringen, und äußerte ihm ſein Mitleiden darüber, daß er als ein ſehr mächtiger Fürſt, blos der heidniſchen Abgötterey wegen, gleich den niedrigſten Knechten auf dem Boden ſeine Speiſen genießen müſſe. Borziwoy ſann nach, und frug, was für Nutzen ihm das Chriſtenthum außer dieſem Vorzuge verſchaffen könne. Methudius verfolgte ſeinen Entwurf, und prophezeyete ihm Ruhm und Macht, ſelbſt auf Koſten des Herrn, dem er diente und in deſſen Gegenwart er redete; denn er verſicherte dem Borziwoy, daß, wenn er den Teufeln und ihrer Behauſung, nemlich den Götzenbildern, entſagte, er Herr ſeiner jetzigen Herren werden, und alle Feinde ſeiner Gewalt unterwerfen, dann aber ſeine Nachkommenſchaft ſich mit Macht ſehr weit verbreiten würde. Dieſe Vorſtellung that ihre Wirkung, und Boriwoi erwiederte, daß, wenn dieſes ſich wirklich zutragen werde, ihn nichts abhalten werde, ſogleich die Taufe anzunehmen [d]). Methodius

Boriwoy, Oberfürſt der Böhmen, wird chriſtlich.

b) Die Böhmen nennen den Cyrillus Cyrha, und den Methodius, Strachora. Das von jenem nach dem Lateiniſchen gebildete, und mit neun ſelbſterfundenen Buchſtaben vermehrte wendiſche Alphabet, heißet nach dem Urheber Kurilliza, und wird noch bey ruſſiſchen Kirchenbüchern gebraucht. S. P. Voigt Abhandlung von der Einführung, dem Gebrauche, und der Abänderung der Buchſtaben und des Schreibens in Böhmen, in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, zum Druck befördert von J. Edlen von Born, 1 Band S. 164. Die kyrilliſche Schrift ward von den römiſchen Geiſtlichen nach dem eilften Jahrhunderte allgemälich abgeſchafft, und mit der lateiniſchen vertauſcht, und endlich wendeten ſich die Böhmen zu der teutſchen Schrift, vermuthlich weil ſie bey der Religionsänderung ihre proteſtantiſchen Andachtsbücher in Teutſchland drucken ließen.

c) Dobner in den Abhandl. der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1786 S. 441. Dieſes wendiſche Ritual ward vom Pabſte Johann XIII. im Jahr 967 verboten, erhielt ſich aber doch im Cloſter Sazava.

d) *Criſtanni Vita SS. Ludmilæ et Wenceſlai.* Dobner ad Hagec. P. III. p. 257. 285. 325.

dius verlangte, daß er vorläufig geſtehen ſolle, daß er an den dreyeinigen Gott glaube, und ein Chriſt zu werden wünſche, nicht um dadurch irdiſche Glückſeligkeit zu erlangen, ſondern um für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen, und in die Gemeinſchaft der Heiligen zu kommen. Er ſprang darauf von ſeinem Sitze nebſt dreyßig Männern ſeiner Begleitung auf, und bat den Methodius fußfällig um die Taufe, und dieſer Mann unterrichtete ihn in allen chriſtlichen Glaubenswahrheiten mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß er ſchon am folgenden Morgen mit ihm die Catechiſation anſtellen, und zugleich nach Abhaltung der nöthigen Faſten ihn taufen konnte. Darauf ſetzte Methodius den Unterricht noch einige Zeit fort, gab ihm einen geſchickten Prieſter Caych Paulus mit, und ging nachher ſelbſt nach Böhmen, um Borzivois Gemahlin Ludmila, die Tochter des böhmiſchen Grafen von Pſſow oder Mielnik (Slavibors), zu taufen.

Dieſe Handlungen hatten aber keinen Einfluß auf die böhmiſche Nation, denn dieſe blieb ihrem angeerbten Glauben getreu, und litte nicht, daß der Miſſionar Caych ſich aus dem Schloſſe Gradec an der Moldau ohnweit Prag, in welchem Borziwoy ihm eine Wohnung eingeräumt hatte, herausbegeben durfte. Es fanden ſich bald Aufrührer, die die Nation veranlaſſeten ein anderes Oberhaupt zu wählen, und einen gewiſſen vertriebenen Fürſten Ztroymir aus Teutſchland zu ſich zu fordern, um den Borziwoy zu verjagen. Ztroymir erſchien, und ward von einigen zum böhmiſchen Oberherzog angenommen, von vielen aber verworfen, weil er die böhmiſche Sprache und Volksweiſe vergeſſen hatte. Endlich hielten die Anhänger beider Herren einen Landtag bey Prag, um ſich über die Fürſten zu vergleichen. Die Parthey des Ztroymirs waffnete ſich insgeheim, und verabredete ein Zeichen, um die übrigen plötzlich anzufallen und zu ermorden. Aber da dieſes der anderen Parthey verrathen ward, ſetzte dieſe ſich insgeheim in den Vertheidigungsſtand, und erlegte diejenigen, die ſie vertilgen wollten. Darauf mußte Ztroymir fliehen, und Boriwoi ward aus Mähren, wohin er geflohen war, wiedergeholt, und zum zweytenmal auf den böhmiſchen Thron geſetzet, ſtarb aber bald hernach im Jahr 894, da er erſt das 35ſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte.

Böhmen wird von Mähren getrennet.

J. Chr. 895.

Zu gleicher Zeit mit ihm verſchied der mähriſche Regent **Zwendibold**, und hinterließ drey Söhne, von welchen einer, Moimir, die Herrſchaft an ſich riß, und ſeine Brüder gewaltſam vertrieb. Die ſämmtlichen böhmiſchen Fürſten nahmen Borivois Söhne **Spitignev** und **Wratiſlav** zu ihren Oberfürſten an, entzogen ſich der mähriſchen Hoheit, traten unter die Schutzhoheit des bairiſchen Herzogs, und huldigten (895) dem teutſchen Könige Arnolf [e]), der im Jahr 897 ſich mit einem Heere an die Donau begab, um die Streifzüge der Mähren in Böhmen zu hemmen. Die Mähren ſuchten ihre Anſprüche gültig zu machen, wurden aber im Jahr 900 von einem böhmiſch-bayriſchen Heere übel behandelt, und im ſiebenten Jahre nach dieſem Vorfalle durch die Waffen der Ungarn völlig zu Grunde gerichtet [f]).

II. Ge-

e) *Kollar Analecta Monumentorum Vindobonenſia T. I.* p. 527. Dobner ad Hagec. P. III. p. 307.

f) Der Theil von Mähren weſtlich der Morawa kam an Böhmen. Die ungriſchen älteſten Schriftſteller, die aber freylich zu weit von dieſer Zeit entfernt ſind, um glaubwürdige Zeugen abzugeben, behaupten, daß die ungriſchen Eroberer dieſen Theil den Böhmen gegen einen Zins eingeräumet hätten.

II. Geſchichte des chriſtlichen Herzogthums.

§. 8.

Zu dieſer Zeit nannte man am griechiſchen Hofe Böhmen das weiße oder heidniſche Croatien, und die alten Colonien dieſes Reichs das ſchwarze oder chriſtliche Croatien. Jenes konnte nicht ſo viele bewaffnete Leute als dieſes ſtellen, weil es keinen beträchtlichen Handel hatte, und keine Reichthümer erwerben konnte, und ferner weil es von ſeinen fränkiſchen, petſchenegiſchen, und ungriſchen Nachbaren durch ſtete Streifzüge entvölkert ward. Seine Fürſten ſuchten die Freundſchaft der Ungren, um durch dieſe ihre ſchlimmſten Feinde, nemlich die Mähren, von ſich abzuhalten, und zogen dieſe durch wechſelsweiſe Heirathen enger zuſammen [g]). Im teutſchen Reiche erloſch der alte fränkiſche Regenten-Stamm, und die Nation wählte Könige, welchen die Böhmen huldigen mußten. Dennoch trennete die Religion noch immer die böhmiſche von der teutſchen Nation, denn die Böhmen blieben Heiden, und ihr Oberherr Spitignev, der chriſtlich erzogen war, wagte es nicht ſich taufen zu laſſen. Endlich kam der ſächſiſche Herzog Heinrich im Jahre 919 auf den teutſchen Thron, welcher durch Klugheit und Kriegesglück die ſämmtlichen wendiſchen Zins-Nationen unterjochte, und zur Annehmung der Taufe und der ihnen beſtimmten Biſchöfe zwang. Hierauf trat Spitignev öffentlich zu der chriſtlichen Kirche über, zerſtörte die heidniſchen Opferplätze und erbauete viele Kirchen [h]), und weil er ſein Reich als einen zu Baiern gehörigen Staat betrachtete, ſo erkannte er den bairiſchen Biſchof von Regensburg als ſeinen Diöceſan. Ihm folgte in der Regierung ſein Bruder Wratislav, der ihn nur um drey Jahr überlebte, und wahrſcheinlich im Jahre 921 verſchied. Der letztere hinterließ minderjährige Söhne, und eine böſe Gemahlin, Dragomira, von Geburt eine wendiſch-ſtoderaniſche Fürſtin, welche dem heidniſchen Glauben getreu blieb, und ſowol um dieſen aufrecht zu erhalten, als auch um die vormundſchaftliche Regierung behaupten zu können, ihre eifrig chriſtliche Schwiegermutter, die Fürſtin Ludmila, am 15 September des Jahrs 927 ermorden ließ. Dieſes Verfahren erregte den Unwillen vieler angeſehenen Böhmen, denn die Nation, oder vielmehr die Edelen derſelben, hatten aus eigener Bewegung der Ludmila die Vormundſchaft und Erziehung der Prinzen feierlich übertragen, und ſie mit Mühe beweget ſie anzunehmen, da ſie geneigter war, ſich in ein Cloſter zu begeben, und Dragomiren die Vormundſchaft zu überlaſſen, als ſelbſt zu herrſchen. Das Misvergnügen ward noch größer, da Dragomira ihre Söhne mit Gewalt vom Chriſtenthume abzuziehen trachtete, und endlich brach es in eine Verſchwörung bey einigen aus, welche beſchloſſen Ludmilens Tod zu rächen, und den älteſten Sohn des Fürſten Wratislavs, nemlich Wenzeſlav, zum Beſitz der ihm angeerbten Regierung zu verhelfen. Gegen dieſe trat eine andere Partey aus Eifer für die alte böh-

H. Spitignev.

Regierung H. Wratiſlavs und Dragomiren.

J. Chr. 927.

g) *Conſtantinus Porphyrog. de adminiſtrando Imperio* c. 30.

h) Vita S. Wenceſlai, Dobner a. O. P. III. p. 391.

böhmiſche Religion zuſammen, und griff die erſte feindlich an. Aber jene ſiegten, und der Herzog Wenzeslav erklärte ſich für unabhängig, verwies ſeine Mutter nebſt ihren Anhängern aus dem Reiche, ließ nach zwey Jahren die Ludmila für heilig erklären, und ihren Leichnam nach Prag bringen [i]), und hob nachher die Verweiſung ſeiner Mutter auf.

Geſchichte des H. Wenzeſlav I.

Wenzeſlav zeichnete ſich ſowol von der böhmiſchen Nation, als auch von dem Geſchlechte ſeiner Eltern aus. Denn dieſe waren hartherzig, deſpotiſch, und keine eifrige Chriſten, ſondern vielmehr Freunde der heidniſchen Götterverehrung, er aber gehörte zu denen übermäßig empfindſamen Menſchen, die auch da, wo es die Natur der Geſchäffte nicht zuläſſet, ſich der Strenge enthalten [k]). Das böhmiſche Volk war ſo rauh und arg, daß es nur durch Leibes- und Lebensſtrafen von ſchädlichen Ausſchweifungen und von Miſſethaten konnte zurückgehalten werden. Wenzeſlav aber hob alle Lebensſtrafen auf, ließ alle Galgen niederreißen, und verbot alle gerichtliche Peinigungen. Die meiſten Böhmen weigerten ſich die Taufe anzunehmen, und verkauften ihre Kinder an jedem öffentlichen Markttage den Juden, die ſie entfernteren heidniſchen Nationen zur Knechtſchaft zuführten. Er im Gegentheil war übertrieben andächtig, und verrichtete faſt alle Pflichten eines Mönchs, und da er die Eltern nicht bändigen konnte, ſo kaufte er alle Kinder, die zur Zeit der Tauffeſttage (Oſtern und Pfingſten) auf die Marktplätze gebracht wurden, auf, und ließ ſie taufen. In ſeiner Nation waren noch viele Woiwoden oder Volksfürſten, die in ihrem Gebiete faſt unumſchränkt herrſchten, und einer derſelben, der Fürſt von Kurzim, wagte es ſeine Oberherrſchaft abzuwerfen, und ihm im Jahre 928 ein Heer entgegen zu führen. Bey dieſem Vorfalle zeigte er ſich zwar als Regent, aber ſeine Herzensgütigkeit gab der Vollführung ſeiner Pflicht eine ſonderbare Richtung; denn da die beiden Heere zuſammentrafen, forderte er den rebelliſchen Fürſten zum Zweykampfe auf, um das Blut ſeiner Kriegesmänner zu ſchonen. Der Fürſt nahm den Zweykampf an, ward aber von der Großmuth ſeines Herrn gerührt, und kehrte unbeſiegt zu ſeiner Pflicht zurück, worauf der Herzog ihm die Stadt Kaurzim nebſt dem verwirkten Gebiete auf ſeine Lebenszeit verlieh [l]).

J. Chr. 928. Bald nachher im Jahre 928 rückte der teutſche König Heinrich in ſein Land, und kam mit einem beträchtlichen Heere nach Prag, nicht nur um die alte Zinspflicht wieder gültig zu machen, ſondern auch um gewiſſe Beſchimpfungen, die dem Geſandten ſeines Sohns durch einige böhmiſche Herren widerfahren waren, zu ahnden [m]). Er unterſuchte die Forderungen des Königs, fand ſie rechtmäßig, leiſtete die Huldigung, und verſprach den Zins und den Dienſt auf königlichen Heereszügen. Nach dieſer Zeit beſchäfftigte er ſich vorzüglich mit dem Bau der Stiftskirche und der übrigen Gebäude, die er in Prag zu einem künftigen Sitz des Biſchofs der Nation beſtimmete, und da er im Jahre 930 die Kirche weihen ließ, bekam ſein heiliger Eifer einen ſolchen Schwung, daß er beſchloß die Regierung ſeinem Bruder

Bo-

i) *Criſtanni* vita S. Ludmilæ, Dobner l. c. P. III. p. 583.

k) *Vita S. Wenceſlai* juſſu Imp. Ottonis II. (974—983) ſcripta. *Annal. Saxo ad an.* 928. *Dobner l. c.* P. III. p. 524.

l) *Criſtanni* Vita S. Wenceſl. in *Dobneri Hagecio* P. III. p. 524.

m) *Witichindus Corbeienſis*, edit. Meibomii T. I. p. 639. *Contin. Reginonis* ad an. 928.

Digitized by Google

Boleſlav I. abzutreten, nach Rom zu wallfarthen, und Mönch zu werden, ſobald er nur jenen Bau vollendet haben würde.

§. 9.

Dieſer Boleſlav hatte nach böhmiſcher Weiſe ein abgetheiltes Land in Böhmen erhalten, und regierte in ſelbigem nach Eigendünkel mit großer Härte [n]). Zu der Zeit, da ſein Bruder die Domkirche aufführte, kam er auf den Einfall, eine Stadt zu erbauen, die der Stadt Rom gleich ſeyn ſollte. Daher forderte er ſeine Unterthanen zuſammen, wies ihnen einen Platz an der Elbe an, und befahl ihnen auf ſelbigem eine Stadt mit hohen Mauern und Thürmen ſogleich aufzurichten. Die Unterthanen ſchlugen die Zumuthung ab, weil ſie freye Leute waren, und weil ſein Vater nie dergleichen Arbeiten von ihnen gefordert hatte, und droheten mit Gewalt ſich ſeinem Gebote zu widerſetzen. Er im Gegentheil beſtand auf ſeinen Befehl, fiel den großen Haufen mit Schimpfwörtern und gezogenem Säbel an, und ſobald die große Volksmenge ſahe, daß er einem der Vornehmſten von ihnen das Haupt abhieb, fielen ſie auf die Knie, baten um Gnade, und verrichteten die Knechtsarbeit, durch welche die Stadt Alt-Bunzlau (Boleſlavia) nunmehr gegründet ward. Nach dieſem Vorfalle überſchritt Boleſlavs Herrſchſucht alle Gränzen, und da der Herzog Wenzeslav den Zeitpunct der Abdankung immer noch ausſetzte, ſo beſchloß er dieſen ſeinen Bruder gewaltſam vom Throne zu ſtoßen. Er beſtellete demnach einige Meuchelmörder, die ihn bey einem Gaſtmahle, welches er ihm in ſeiner neuen Stadt Bunzlau gab, entleiben ſollten. Dieſe verlohren zwar am erſten Tage den Muth, allein ſie vollführten ihren Auftrag am nächſten Morgen, (den 27 September 936.) da Wenzeſlav in einer Kirche ſein Morgengebet verrichtete [o]), und ermordeten auch Wenzeſlavs mächtigſte Freunde zu Prag.

H. Boleſlav I.

Der Mord des Wenzeſlavs konnte ſein Lehn- und Schutzherr, der teutſche König Otto I, nicht ungeahndet laſſen, aber Boleſlav ſuchte des Kaiſers Feindſeligkeiten zuvorzukommen, behielt den Zins zurück, und überfiel einen böhmiſchen Woiwoden, der ſich der ſächſiſchen Hoheit nicht entziehen wollte. Der Woiwode rief den nächſten ſächſiſchen Reichsbeamten zu Hülfe, und dieſer eilte zu ihm mit einem ſächſiſchen und einem thüringiſchen Heere. Das erſte ſiegte, und begab ſich darauf ſorglos zur Ruhe, weil es ſich durch das letzte für gedeckt hielt. Allein dieſes war aus Furcht zurückgekehrt, und da Boleſlav das erfuhr und unerwartet die entwaffneten Sachſen angriff, ſo ward das ſächſiſche Heer überwältigt und völlig vernichtet, und darauf die Stadt ſeines widerſpenſtigen Woiwoden, nach einiger Ge-

J. Chr. 636.

n) *Coſmæ Pragenſis Chronicæ* L. I. in T. I. *Script. Rer. Saxonicarum Menckenii* T. I. p. 1990.

o) *Dobner* P. III. p. 654. Sobald Boleſlav, der von dieſer That den Namen des Grauſamen bey den alten böhmiſchen Geſchichtſchreibern erhalten hat, ſeinen Zweck erreichte, überfiel ihn die Reue, und er ließ nicht nur die Leiche des Wenzeſlavs im Jahr 940 nach Prag bringen, und den Wenzeſlav für heilig erklären, ſondern er widmete auch ſeinen älteſten Sohn Samodrach, weil er während dem Gaſtmahle gebohren war, dem Mönchsleben, um dadurch ſich wegen des Brudermords mit Gott auszuſöhnen. Wenzeſlav ward nachher zum Schutzheiligen oder Beſchützer des böhmiſchen Reichs angenommen.

Gegenwehre, zur Uebergabe gezwungen und zerſtört p). Dieſe Niederlage veranlaſſete den Kaiſer Otto, einen allgemeinen Heerszug auszuſchreiben, und einem ſeiner Günſtlinge, dem ſächſiſchen Grafen Hermann Billungsſohn, die höchſte Gewalt über das Reichsheer zu übertragen. Hermann erfocht an der böhmiſchen Gränze

J. Chr. 937. über den Boleſlav am 25 September 937 einen ſehr entſcheidenden Sieg, und da der Kaiſer ihm mit einem zweyten Heere folgte, und überall Fackel und Schwerdt gebrauchte, ſo gaben die ſämtlichen böhmiſchen Woiwoden ihr Syſtem der Unabhängigkeit auf, und huldigten nebſt dem Oberherzoge Boleſlav dem Kaiſer, und Böhmen ward ſeitdem als ein Theil von Sachſen betrachtet, da man es in älteren Zeiten zu Baiern gerechnet hatte.

Die Zins- und Lehnpflicht der Böhmen war erzwungen, und die Böhmen hatten den wendiſchen Nationalfehler des Wankelmuths und Leichtſinnes. Daher brachen ſie ihre Eide und Gelübde, ſobald das ihnen furchtbare teutſche Heer ihre Gränzen verlaſſen hatte. Aber der Kaiſer hatte einen Markgrafen in der Niederlauſitz verordnet, (Gero) der ein ſehr tapferer und ſchlauer Mann war, und bald mit eigenen Kräften, bald aber mit kaiſerlicher Hülfe ſie zu ihrer Pflicht zurückführte, und den Zins eintrieb. Auf dieſe Weiſe dauerte die Reihe der Friedens-

J. Chr. 950. brüche und kleinen Kriege bis zu dem Jahre 950 fort q), in welchem der Kaiſer Otto ſie endigte. Denn da der Kaiſer mit einer großen Heereskraft erſchien, und die Stadt Prag ſehr ernſtlich belagerte, Boleſlav aber ſeine Ueberliſtungen vergeblich verſuchte, und ſeine vornehmſte Stadt und ſeinen in ſelbiger fechtenden Sohn nicht zu retten wußte, ſo bat er um Gnade, ward vom Kaiſer auf zwey Jahre ſeinem Bruder, dem bairiſchen Herzoge Heinrich, in Verwahrung gegeben, war ſeitdem dem Kaiſer treu und gehorſam, und bezeigte ſich auf den Feldzügen gegen die Ungarn in Schwaben, und gegen die Obotriten und Lutizier im Jahre 955 ſehr thätig. Am Ende ſeines Lebens (967) unterſtützte er ſeinen Schwiegerſohn, den polniſchen Herzog Miſeko, gegen den ſächſiſchen misvergnügten Grafen Wigmann.

§. 10.

H. Boleſlav II. Sein Sohn Boleſlav II. glich ſeinem Oheime Wenzeſlav, denn die vornehmſten Beſchäfftigungen dieſes Prinzen beſtanden in Erbauungen und Begabungen neuer Kirchen, und in der Ausrottung der heidniſchen Religion, welche ihm den Beynamen des Frommen erwarb. Dennoch war er nicht träge und muthlos, ſondern gebrauchte öfters das kriegriſche Schwerdt. Sein Vater, der am 15 Julius 967 ſtarb, hatte kurz vor ſeinem Tode durch eine Bulle des Pabſtes Johann XIII. die Erlaubniß erhalten, ſich von der geiſtlichen Hoheit des Biſchofs zu Regensburg zu trennen, und ein beſonderes Biſchofthum für die Böhmen zu ſtiften.

Errichtung des böhmiſchen Biſchofthums. Von dieſer machte er im Jahre 972 Gebrauch, nachdem ihm der heilige Wolfgang zu Regensburg die Diöceſe, ſo weit ſich die böhmiſche Herrſchaft damals erſtreckte, nemlich über das heutige Böhmen und Mähren bis an den Regen-Strom, und über

p) *Witichindus* l. c. p. 643. Die Stadt hieß Wlaſtiſlav, und ſoll im biliner Kreiſe gelegen haben. *Dobner* P. III. p. 658.

q) *Witichindus* p. 652. *Contin. Rhegin.* ad an. 950. *Dobner ad Hagecium* P. IV. p. 75.

Digitized by Google

über ein Theil von Polen bis über die Stadt Krakau hinaus r) abgetreten hatte, errichtete das Biſchofthum zu Prag, und gab ſelbiges einem gewiſſen Dithmar, der ſich faſt immer mit Taufung der heidniſchen Böhmen beſchäfftigte, bis daß er im zehnten Jahre ſeines Amts verſchied. Sein Nachfolger ward der Benedictiner Albrecht oder Woitech, ein Sohn des Woiwoden Zlaunik von Lubic, eines mächtigen faſt unabhängigen Fürſten, der das große Gebiete, was zwiſchen Prag, der meißniſchen Gränze und Mähren, am Ufer der Elbe hinauflief, mit den Schlöſſern Glaz, Oſſek, Leitmeriz und der ſehr feſten Stadt Lubice beſaß. Der Herzog und das Volk, oder vielmehr die mächtigeren Böhmen, gaben ihm bey der Wahl den Vorzug vor andern, welche zum Biſchofthume in Vorſchlag kamen, mehr in Rückſicht auf ſeinen Vater, als ſeine Gelehrſamkeit und Ordens-Strenge, und der Kaiſer belehnte ihn gleich andern teutſchen geiſtlichen Fürſten mit ſeinem Stifte, und machte ihn den teutſchen Fürſten gleich. Allein er verlohr ſehr bald die Zuneigung der Nation, einmal weil er zu viel von ſelbiger forderte, und ferner weil er ſich beſtrebte die alten Landesgeſetze zu unterdrücken, das geiſtliche oder päbſtliche Recht einzuführen, und die weltlichen Richter ſich und ſeinen nachgeordneten Geiſtlichen zu unterwerfen. Er lehrte, daß ein Geiſtlicher überhaupt in keiner ehelichen Verbindung, ein Weltlicher aber nicht in Ehen mit mehreren Gattinnen oder ſolchen Weibern, die zu ſeiner Blutsfreundſchaft gehörten, leben müſſe s), und beleidigte dadurch jene, weil ſie ſeine Forderung für ungerecht hielten, und dieſe, weil ſie glaubten, daß ein chriſtlicher Lehrer ihre alten Eheſtandsgebräuche nicht abändern dürfe. Die Geiſtlichen waren träge und nachläſſig, und unterließen Meßopfer und Catechiſationen zu halten, und da er dieſe Wollüſtlinge durch Strenge zu ihrer Pflicht zurückbringen wollte, fand er bey ihnen einen Widerſtand, den er nicht überwältigen konnte. Die vornehmeren Staatsbeamten, Richter und Hausväter hielten ſich für ſo vollkommen frey, daß ſie ſeine Zurechteweiſungen und Ermahnungen mit Stolz verwarfen, und nöthigten ihn, wenn er die geiſtlichen Zwangsmittel gebrauchen wollte, durch ihre Macht, ſeinen Vorſatz fahren zu laſſen. Das Volk verübte allen Unfug und alle die Laſter, die erſt durch die Einführung des Chriſtenthums ſtrafbar geworden waren, und ließ ſich nicht bändigen, weil man verabſäumte ihm den Werth der Tugenden oder die wahre chriſtliche Sittenlehre zu lehren. Auch verband es heidniſchen Aberglauben mit chriſtlichen Gebräuchen, und wich nicht von ſeinen Vorurtheilen ab, weil ſein Biſchof nur Glauben und Unterwürfigkeit forderte, allein Aufklärungen zu geben unterließ oder gar vermied. Es raubte zum Benſpiele Männer und Weiber aus den benachbarten Staaten, und verkaufte dieſe, zugleich mit ſeinen eigenen Leibeigenen, den jüdiſchen Handelsleuten, die ſich kein Bedenken machten, die unglücklichen Menſchen den wildeſten Nationen, nicht nur zum Dienſte, ſondern auch zum Abſchlachten und Opfern zuzuführen. Dieſen ärger-

r) Stiftungs-Urkunde des Biſchofthums vom Jahre 973 in *Dobner* Ausgabe des *Hagecii* P. IV. p. 214. Mähreu ward von der prager Diöceſe ſchon 975 getrennt, und bekam ſeinen eigenen Biſchof (Hr. Dobner S. 238); aber im Jahr 982 kam es wieder unter den Biſchof von Prag.

s) Vita S Adalberti in *Mabillon Actis SS. Ord. S. Benedicti ſec.* V. Hr. *Dobner* P. IV. p. 337.

ärgerlichen Handel trachtete Albrecht zu hemmen, und da ihm dieſes nicht gelang, auch ihm bey allen Geſchäfften unbezwingliche Hinderniſſe entgegen geſchoben wurden, ſo ward er des Biſchofthums überdrüſſig, und bot es dem älteren Bruder des Herzogs, dem Benedietiner Chriſtan (Samodrach) an, der aber Bedenken fand es anzunehmen. Endlich überredete er den Biſchof von Meißen, ſeine Geſchäffte zu übernehmen, wallfahrtete im Jahre 988 nach Rom und Jeruſalem, klagte überall über die Bosheit der Böhmen, und kehrte erſt im Jahre 993 zu ſeiner Kirche zurück. Im zweyten Jahre darauf nahm er eine Ehebrecherin, die nach dem böhmiſchen Geſetze zum Tode verurtheilt war, in Schutz, weil ſie ihre Zuflucht zu einer Kirche genommen hatte, und gab ſie in ein Nonnenkloſter. Die Böhmen wollten dieſe Kränkung ihres Geſetzes nicht dulden, holten die Miſſethäterin mit Gewalt aus dem Kloſter, und ließen ſie enthaupten. Eine ſolche Verletzung des geiſtlichen Freyſtaats-Rechtes und der weiblichen Kloſter-Sicherheit konnte er nicht ertragen, daher entwich er im Jahre 995 abermals nach Rom, und ließ keinen Amtsverweſer zurück. Das böhmiſche Chriſtenthum litte durch dieſes Verfahren, und der Herzog, der es ungerne geſchwächt ſahe, verlangte vom mainziſchen Erzbiſchofe, ihn zur Rückkehr anzuhalten, oder einen anderen Biſchof zu ſenden. Der Erzbiſchof lehnte das letzte ab, und konnte das erſte nicht bewirken Endlich überredete ihn der Kaiſer Otto III. im Jahre 996 nach Prag zurückzukehren und ſein Amt wieder anzutreten. Allein nun hatten die Böhmen die Verachtung, die er ihnen bewies, nach wendiſcher Sitte an ſeinem Geſchlechte gerächt, die feſte Stadt Lubic, die ſeine Brüder beſaßen, nebſt dem dazu gehörigen Lande erobert, und ſeine Brüder mit allen Angehörigen umgebracht, und zeigten ihm dieſe That mit der Erklärung, daß ſie ihn nicht im Reiche dulden wollten, an. Er wendete ſich daher (996) nach Polen, und ferner zu den heidniſchen Preußen, die ihn (997) ermordeten. Der Herzog beſetzte ſein Amt erſt nach ſeinem Tode mit dem corveyiſchen Mönche Thiddag, der herzoglicher Leibarzt geweſen war, und mit mehrerer Geſchmeidigkeit die Böhmen behandelte [t]).

Boleſlavs Streitigkeiten mit teutſchen Fürſten.

Der Herzog Boleſlav ſtand ſeit der Zeit, da ſein Vater am bairiſchen herzoglichen Hofe ſich hatte aufhalten müſſen, mit dem bairiſchen Herzoge Heinrich dem Zankſüchtigen in genauer Verbindung, und half ihm bey ſeiner Empörung gegen den Kaiſer Otto II. Der Kaiſer verwüſtete daher im Jahre 975 Böhmen, beſiegte den böhmiſchen und den bairiſchen Herzog, bekam den letzten gefangen, und nahm ihm ſein Herzogthum. Der Herzog entkam, und flohe nach Böhmen [u]), und es erfolgte im nächſten Jahre eine neue kaiſerliche Verwüſtung des böhmiſchen Reichs. Allein der Herzog Boleſlav entſetzte die vom bairiſchen Heere belagerte Stadt Pilſen, und brachte den Kaiſer in eine ſolche Lage, daß er, um nicht eingeſchloſſen zu werden, nach Franken zurück eilen mußte. Im nächſten Frühjahre (977) ging der Kaiſer nach Baiern und eroberte Paſſau. Der neue Herzog von Baiern Otto drang in Böhmen ein, ſtieß aber, ſobald ſich der Herzog Boleſlav mit ſeinem Heere nach Böhmen zurückgezogen hatte, zum Kaiſer vor Paſſau, worauf

J. Ch. 977.

t) *Dobner* P. IV. p. 420.

u) *Lambertus Schafnab.* ad an. 975. *Ditmarus* p. 342. ſequ. p. 348 ſequ. Edit. Leibnitianae.

Digitized by Google

auf die Stadt, und in ſelbiger der abgeſetzte Herzog Heinrich in des Kaiſers Gewalt gerieth. Der Kaiſer hielt im Jahre 978 ein großes Reichsgericht zu Quedlinburg, über den Herzog Heinrich, und verurtheilte dieſen zur Gefangenſchaft, ſuchte aber die Freundſchaft des Herzog Boleſlavs durch Ehrenbezeugungen und Geſchenke zu erwerben.

Nach ſeinem Tode ward ſein dreyjähriger Sohn Otto als teutſcher König J. Ch. 983. erkannt, aber der Biſchof von Utrecht ließ den Herzog Heinrich aus dem Gefängniſſe, und gab ihm Gelegenheit ſich des minderjährigen Königs zu bemächtigen. Der Herzog Boleſlav unterſtüzte die Partey deſſelben auf dem Reichstage zu Magdeburg ſo nachdrücklich, daß dieſe es wagte den Heinrich am Oſterfeſte 984 zum teutſchen König auszurufen. Die Gegenpartey ward vom Mainziſchen Erzbiſchofe Willigis nach Wiſſenſtad berufen, und nahm Maaßregeln, die den Herzog Heinrich nöthigten ſich in Unterhandlungen einzulaſſen, eidlich ſich zu der Auslieferung des Königs zu verpflichten, und der Vormundſchaft über den König Otto zu entſagen. Er widerrief aber ſeine Zuſage, ſobald er nur Wiſſenſtad verlaſſen hatte, und holte vom böhmiſchen Herzoge ein Heer, welches ihn nach Magdeburg führte, und auf dem Rückzuge durch Verrätherey ſich der ſächſiſchen Gränzfeſtung Meißen bemächtigte. Die Reichsſtände eilten vor Magdeburg, und er gerieth in Furcht, erfüllte ſeine Zuſage, und erhielt darauf das Herzogthum Baiern und drey ſächſiſche Städte. Die böhmiſche Beſatzung ward darauf vom neuen meißniſchen Markgrafen Ekkard aus Meißen getrieben, und der Herzog Boleſlav entſchloß ſich, auf dem nächſten Reichstage zu Quedlinburg im Jahre 985 allen ſeinen Anſprüchen auf Meißen zu entſagen, und in des Markgrafen Lehnpflicht zu treten. (Oben S. 312.)

Nach einiger Zeit zerfiel Boleſlav mit ſeiner Schweſter Manne, dem polniſchen Fürſten Miſeko oder Mjeſzko, der ihm eine Stadt und das dazu gehörige Gebiete, vermuthlich durch Verrätherey des Herrn derſelben, entriſſen hatte v), und es entſtanden im Jahre 989 Verheerungen auf beiden Seiten, die nichts ent- J. Ch. 989. ſchieden. Im nächſten Jahre (990) verſtärkte Boleſlav ſein Heer mit Lutitier J. Ch. 990. Wenden, oder Havelländern und Stoderanern, die ſeine angeerbten Bundesgenoſſen waren, und ihn gleich einem ihrer Fürſten ehrten, weil er der Enkel einer ſtoderaniſchen Fürſtentochter war. Mjeſzko forderte den Schutz der vormundſchaftlichen Regentin und Kaiſerin Theophanu, und dieſe befahl dem magdeburgiſchen Erzbiſchof Giſeler, mit einem kleinen Heere in Böhmen einzudringen. Dieſes Heer beſtand aus lauter geharniſchten Männern, und da Boleſlav erwog, daß dieſe nicht ohne einen großen Aufwand von Leuten zurückgeworfen werden könnten, und daß vielleicht ſein Sieg ihn ſo ſehr entkräften würde, daß er den Polen nicht werde widerſtehen können, ſo ließ er ſich am 13 Julius mit dem Erzbiſchofe in Unterhandlungen ein, und unterwarf ſich deſſen Entſcheidung ſeines Zanks mit ſeinem Schwager. Der Erzbiſchof und die übrigen ſächſiſchen Heerführer entließen ihr Heer, und wanderten mit dem Herzoge Boleſlav zum Herzoge Mjeſzko. Nun aber ward Boleſlav treulos, entwaffnete ſie, und ließ dem Mjeſzko ankündigen, daß er ſie tödten würde, wenn er ihm das entriſſene Land nicht zurückgäbe. Mjeſzko erklärte,

v) *Ditmarus*, L. IV. p. 349. *Dobner* p. 335.

daß ihn das Schickſal dieſer Feldherren nicht rühre, weil ſie nicht ſeine, ſondern des Kaiſers Beamte wären. Darauf ſetzte ſich Boleſlav durch ſeine Waffen ſelbſt in den Beſitz der verlohrenen Stadt Nemci oder Nimptſch in Schleſien, ließ den Herrn derſelben enthaupten, verheerte das Land am Ufer der Oder, und entließ nach Endigung des Feldzuges die angehaltenen ſächſiſchen Herren und die Lütitier; letztere, nachdem er das Hülfsbündniß mit ihnen erneuert, und auf ewige Zeiten beſchworen hatte. Aber dieſer Bund ward bald von ihm gebrochen, denn er unterſtützte vermöge ſeiner Pflicht das ſächſiſche und kaiſerliche Heer, welches vom Jahre
J. Chr. 999. 991 bis zum Jahre 999 die Lütizier bekriegte, half im Jahre 992 bey der Eroberung der lütiziſch-hevelliſchen Stadt Brandenburg, und beſchloß ſein Leben am Ende des lütiziſchen Krieges, den 7 Februar 999 [w]).

§. 11.

Herzog Boleſlav III. Sein älteſter Sohn Boleſlav III. (der rothe) büßete, indem er den Regentenſtuhl beſtieg, die Stadt Krakow und den dazu gehörigen Diſtrict durch Verrätherey ein, denn einige der Beſatzung öffneten dem polniſchen Herzoge Mieſzko ein Thor, und dieſer ächt wendiſche Herr hieb nach der Sitte ſeines Volks faſt alle
verliehrt Krakow. Einwohner nieder [x]). Der Fürſt Boleſlav getrauete ſich nicht den Krieg fortzuſetzen, und erkaufte den Frieden durch die Abtretung dieſer alten böhmiſchen Provinz, in welcher Mieſzko, um ſie völlig von Böhmen abzuſondern, im Jahre 1000 ein neues polniſches Biſchofthum anlegte.

Boleſlav ſollte Böhmen, nach wendiſcher Fürſtenweiſe, mit ſeinen Brüdern Jaromir und Otelrik oder Ulrich theilen und ſich mit der Oberherrſchaft begnügen, glaubte aber dieſe nicht behaupten zu können, wenn er ſich durch Theilung ſchwächte, weil eine Faction zu Prag ſich bemühete, dieſe durch die Wahl einem ſeiner Brüder zuzuwenden. Er trachtete daher ſich dieſer Brüder zu entledigen, ließ den älteſten, Jaromir, entmannen, und befahl den jüngeren im Bade zu erſäufen. Der letztere entrann dem Tode, und flohe mit dem Jaromir und ſeiner Mutter Emma nach Baiern. Dieſe Flucht erklärte er für Hochverrath, und vermöge der auf ſelbigen geſetzten Strafe nahm er alle Güter und Länder, die ſein Vater beſeſſen

w) Boleſlavs Witwe führte den Titel einer Königin, und erhielt die Stadt Melnik zum Witwenſitz. Von ihr und ihrem Gemahle hat man Münzen, die die älteſten gewiſſen Münzen böhmiſcher Regenten ſind. S. Voigt a S. Germano Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen nach chronologiſcher Ordnung, I. Band S. 168, 171, u. f. Man glaubt, daß man vom Boleſlav eine Original-Urkunde vom Jahr 993 im Kloſter Brzewniow beſitzet, an welcher ein Siegel mit der Umſchrift Bolezlaus D. G. Dux Boemor. hänget. Dieſe hat der P. Dobner in ſeinem Hagecio P. IV. p. 375. genau in Kupfer nachſtechen laſſen, und gegen die Aeußerung des Hr. Pubitſchka (Chronologiſche Geſchichte Böhmens III. B. S. 373.), daß dieſe Urkunde nur eine Copey des Originals ſey, in einer beſonderen Abhandlung, die in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländiſchen Geſchichte und der Naturgeſchichte, zum Druck befördert von J. Edlen von Born, Prag 1775. 1 Band S. 359 abgedruckt iſt, zu retten geſucht. Dieſe Urkunde würde demnach die älteſte böhmiſche Schrift ihrer Art ſeyn. Auf dem Siegel führet der Herzog, der gleich einem Kaiſer auf einem Throne ſitzet, eine Fahne und ein Schild, allein beides ohne Wapenbild.

x) *Coſmas Prag.* ad an. 999. *Dobner ad Hagecium* P. IV. p. 460.

ſeſſen hatte, zu ſich, und ließ ſeine Geſchwiſter darben y). Der Biſchof Thiedbeg, der ihn an die Pflichten des Chriſtenthums erinnerte, und ſeine Grauſamkeit mit Worten ſtrafte, ward von ihm gleichfalls vertrieben, allein der meißniſche Markgraf Ekbert führte den Prälaten, weil er in des Kaiſers Schutz ſtand, und zu den teutſchen Fürſten gehörte, zu ſeinem Sitze gewaffnet zurück. Dieſer Ekbert faſſete im Jahre 1002 den Anſchlag, ſich auf den durch des Kaiſers Otto Tod erledigten teutſchen Thron zu ſetzen, und überredete den Herzog Boleſlav, nicht nur ihn bey der Ausführung dieſer Abſicht zu unterſtützen, ſondern ſogar ſein Lehnmann zu werden z). Aber Ekbert büßete ſein Leben ein, und da ſein Gegner der bairiſche Herzog Heinrich die teutſche Oberherrſchaft behauptete, ſo ließ er durch den polniſchen Herzog Boleſlav Meißen und die Lauſitz in Beſitz nehmen. Die misvergnügten Böhmen hofften, daß dieſer neue Nachbar ihnen im Nothfalle zu Hülfe kommen werde, und wagten es ſich zu empören.

J. Ch. 1002.

Herzog Wladimir.

Boleſlav fand nun überall Feinde und Aufrührer, und ward von ſeinen Rittersmännern oder ſeinen edelen Lehnleuten verlaſſen. Das Volk kündigte ihm den Gehorſam auf, und nahm einen polniſchen Prinzen Wladimoy oder Wlodimir a) zu ſeinem Beherrſcher an, obgleich dieſer Mann ſich durch nichts als durch ſtete Völlerey auszeichnete, und da ſelbiger ſich auf dem regensburger Reichstage einfand und dem Kaiſer Henrich huldigte, ſo ward ihm Böhmen zu Lehn gegeben und kaiſerlicher gewaffneter Beyſtand zugeſagt. Boleſlav flohe aus ſeinem Reiche b), und warf ſich einem ſeiner Feinde in die Arme, nemlich dem fränkiſchen Markgrafen Henrich zu Schweinfurt, mit welchem er in einem kleinen Kriege über die Gränzen begriffen war, weil er vorausſetzte, daß die Abneigung dieſes Herrn gegen den neuen Kaiſer ihm werde eine gute Aufnahme verſchaffen. Der Markgraf hielt den Beſuch eines Feindes, der von ihm vorläufig kein ſicheres Geleite gefordert hatte, für gefährlich, und ſperrete ihn in ein Gefängniß ein, entließ ihn aber, ſo bald er ſich überzeugt hatte, daß er ohne ſträfliche Abſicht und als Gaſt zu ihm gekommen ſey, worauf er mit gleicher Unvorſichtigkeit zu dem polniſchen Herzog Boleſlav, einem eigennützigen und landbegierigen Fürſten, eilte. Wladimir ſtarb im nächſten Winter 1003 c), und die Böhmen, vorzüglich aber das Geſchlecht der Wrſſovize, holeten die Prinzen Jaromir und Ulrich aus Teutſchland zu ſich, und wählten den Jaromir zum Herzog. Aber da beide Boleſlave plötzlich mit einem Heere polniſcher Kriegesmänner im Februar in Böhmen eindrangen, unterwarf ſich die Nation dem böhmiſchen Boleſlav unter gewiſſen Bedingungen, die er feyerlich beſchwor. Das mißfiel dem Kaiſer Henrich, denn er verbot den Böhmen dem Boleſlav zu huldigen, und veranlaſſete den polniſchen Fürſten mit ſeinen Kriegesmännern in ſein Land zurückzukehren.

J. Ch. 1003.

Jaromirs erſte Regierung.

Boleſlavs III. zweyte Regierung.

y) *Adelboldi Vita S. Henrici* in *Leibnitii Scr. Rer. Brunſv.* T. I. p. 440.

z) *Ditmarus Merſeb.* p. 366.

a) *Ibid.* p. 370. Der Name des neuen Regenten iſt von gleichzeitigen Schriftſtellern ſehr verſchieden geſchrieben, nemlich Wolodoweius, Blademarius, Wladibeg und Wladimoy. Dobner hält ihn für des polniſchen Herzogs Boleſlavs Bruder, und für des böhmiſchen Boleſlavs Schweſter=Sohn. (p. 485. l. c.)

b) *Adelboldus* p. 434.

c) *Ditmarus* p. 371.

Weil Boleſlav nirgends Widerſtand, überall aber Demuth und Furcht wahrzunehmen glaubte, ſo beſchloß er ſeine Capitulation zu brechen, und ſich der Einſchränkungen ſeiner Macht zu entledigen. Er überfiel daher die vornehmſten der Nation bey einem Gaſtmahle, welches er am Anfange der Faſten, und nur wenige Tage nach ſeiner neuen Huldigung gab, ſpaltete ſelbſt einem Wrſſovize, der doch ſein Schwiegerſohn war, das Haupt, und ließ alle übrige Anweſende todtſchlagen. Dieſe Gewaltthätigkeit mußte nach ſeiner Meinung allen Muth ſeiner Unterthanen niederſchlagen, und die Nation bewegen, die Ketten, womit er ſie zu belaſten gedachte, willig anzunehmen, allein ſie hatte gerade eine entgegengeſetzte Wirkung. Denn nicht nur die Verwandten der ermordeten Männer, ſondern faſt alle Böhmen vereinbarten ſich, den blutdürſtigen und eidbrüchigen Fürſten zu vertreiben, und baten insgeheim den polniſchen Herzog Boleſlav um Beyſtand. Beide Boleſlave hatten einerley Geſinnungen, und waren vertraute Freunde, aber der polniſche Boleſlav zog den Eigennuß der Freundſchaft vor, bat den böhmiſchen Boleſlav zu ſich unter dem Vorwande, mit ihm über einen wichtigen Vorfall zu reden, ließ ihn zu Krakow, nachdem er ihn berauſcht hatte, blenden, und ſeine Begleiter ermorden, warf ihn in ein Gefängniß, und eilte nach Prag, um Böhmen an ſich zu reißen [b]).

§. 12.

Jaromirs zweyte Regierung.

Das Volk leiſtete nun wieder ſeinem ehemaligen Herzoge Jaromir die Huldigung, allein Kohan Wrſſoviz, der älteſte ſeines Geſchlechts, beſchloß auch dieſen Prinzen hinweg zu ſchaffen, weil er fürchtete, daß dieſer einmal ſeines Bruders Abſetzung ahnden, und die Feindſchaft gegen ſein Haus fortſetzen möchte. Er fand zu der Ausführung ſeines Anſchlages Gelegenheit auf einer Jagd, bey welcher ſeine Anhänger weit zahlreicher waren als die fürſtlichen Begleiter, ſchilderte ſeinen Freunden den Jaromir als einen untauglichen Zwerg, der nicht verdiene größer zu ſeyn als andere Böhmen, und Herr genannt zu werden, und frug, ob denn kein würdigerer Regent unter den Anweſenden ſelbſt anzutreffen ſey? Die Anweſenden ſeiner Partey riefen ihm Beyfall zu, ergriffen den Herzog, hefteten ihn nackend mit Pfählen und Stricken auf dem Boden feſte, und tanzten um und über ihn den alten wendiſchen Kriegestanz zu Fuß und Pferde. Allein Hovora, einer von des Fürſten Gefolge, ſchlich heimlich aus dem Getümmel in den Wald, und holete die Bürger aus Prag herbey, die die Wrſſovicer aus einander jagten und den Herzog erretteten. Jaromir ertheilte dem Hovora das Jägermeiſter-Amt erblich [c]), um zu zeigen, daß er gegen Treue nicht undankbar ſey, aber dieſes machte auf die wankelmüthigen Prager keinen Eindruck. Denn ſobald der polniſche Herzog Boleſlav mit

b) *Adelboldus* p. 446. *Ditmarus* p. 371. Boleſlav ſtarb im Gefängniſſe am 9 November 1037.

c) *Coſmas* p. 2006. Neuere böhmiſche Geſchichtſchreiber haben dieſe Geſchichte und die Erzählung der Folgen der Treue des Hovora ſehr mit Zuſätzen bereichert, und den Hovora zum Stammvater der drey böhmiſchen Herren-Geſchlechter von der Leippe, von Rönow, und von Liechtenburg gemacht. S. *Chronicon Bohemiæ*, das iſt, hiſtoriſche und genealogiſche Beſchreibung der uralten Geſchlechter im Königreiche Böhmen, ſamt anderen ergangenen Denckwürdigkeiten, inſonderheit von dem mächtigen Hauſe *Hovora*, entworffen von P. Becklern. Hof im Voigtlande 1694. f.

mit einem Heere Prag berennete, die Vornehmſten und Mächtigſten der Nation anſehnlich beſchenkte, und andere durch Liſt und Verſprechungen groſʒer Belohnungen gewann, öffneten die Prager ihm die Thore, und huldigten ihm als ihrem erwählten Herzoge. Boleſlav gebrauchte darauf ſein Heer, um den Milzavia-Gau oder die Oberlauſitz dem ſächſiſch-öſtlichen Markgrafen zu entreiſʒen, legte viele Gränzfeſtungen gegen Sachſen, Franken und Baiern an, und verband ſich mit ſeinen Nachbaren, insbeſondere dem Markgrafen Henrich, der das Herzogthum Baiern dem Kaiſer Henrich abzuzwingen gedachte, und deſſen Anhängern, dem öſterreichiſchen Markgrafen Ernſt und dem augsburgiſchen Biſchof Bruno, zu wechſelsweiſer Hülfsleiſtung. Boleſlav Herzog von Polen erhält Böhmen.

Der Kaiſer hielt ihn für gefährlich, that als wenn er die Eroberung des Milzengaues nicht wiſſe, und bot ihm Böhmen als ein Geſchenk an, wenn er ſich dafür zu treuen Lehndienſten verpflichten wolle. Auf dieſen Antrag ließ ſich Boleſlav nicht ein. Der Kaiſer vertrieb im Sommer deſſelbigen Jahrs (1003) die vorgedachten drey aufrühriſchen Fürſten aus ihren Ländern, von welchen der Biſchof und der Markgraf Henrich zum Boleſlav flohen; Boleſlav verſuchte im Herbſte vergeblich, Baiern für Henrichen zu erobern, Henrich aber verlohr den Muth, und unterwarf ſich dem Kaiſer, der ihn zur Gefängnißſtrafe verurtheilte. Der Kaiſer wendete ſich im Anfange des Jahrs 1004 nach dem Milzengau, um dieſen wieder zu erobern, ward aber durch die Witterung, und durch geheime vom Boleſlav beſoldete Verräther ſeiner Anſchläge, genöthiget das Land zu verlaſſen, und mußte darauf nach Italien gehen, um den Aufruhr des Markgrafen Arduins von Jvrea zu dämpfen. J. Ch. 1004.

Dieſes geſchahe ſehr geſchwind, und ſchon im Junius hielt der Kaiſer einen Reichstag zu Merſeburg in Sachſen, und ſammlete auf ſelbigem ein Heer, unter dem Vorwande, daß es zu der Eroberung des Herzogthums Polen gebraucht werden ſolle. Die Liſt gelang. Der Herzog Boleſlav erhielt von ſeinen Spionen falſche Nachrichten, und ſorgte nur für Polen, nicht aber für die Vertheidigung der böhmiſchen Gränze. Der Kaiſer ging nach Böhmen, gewann ein feſtes Bergſchloß, und übergab es dem vertriebenen böhmiſchen Herzoge Jaromir. Sogleich drängten ſich viele Böhmen zu ihrem ehemaligen Herrn, und die Bürger von Saatz bemächtigten ſich ihrer polniſchen Beſatzung, die den Kaiſer aufzuhalten gedachte. Es verbreitete ſich das Gerüchte im kaiſerlichen Heere, daß Boleſlav zu Prag ermordet ſey, daher der Kaiſer den Herzog Jaromir mit einigen Fahnen ausgeſuchter Kriegesmänner eilfertig nach Prag ſendete f). Dieſe erregten bey dem Boleſlav ein ſo groſʒes Schrecken, daß er mit einer Schaar ſeiner beſten Kriegesmänner insgeheim des Nachts Prag verließ, und in ſein Land zurückkehrte.

§. 13.

Jaromir zeigte ſich am Tage nach Boleſlavs Flucht vor dem Prager Thore, beſchwor eine gänzliche Verzeihung des Aufruhrs und die gewiſſenhafteſte Beobachtung aller Vorrechte der Nation, nahm darauf Beſitz vom Wiſſegrad und Prag, und ließ ſich vom Kaiſer am 8 September 1004 feyerlich zu Prag beſtäti- Jaromirs dritte Regierung.

gen

f) *Ditmarus* p. 378.

Digitized by Google

gen und belehnen. Im nächſten Jahre half er dem Kaiſer die milzengauer Stadt Budiſſin (Bautzen) erobern, und darauf wohnte er 1005 dem Zuge bey, auf welchem der Herzog von Polen das Uebrige des Milzengaues einbüßete, und zu Poſen des Kaiſers Gnade durch Huldigung und Lehnspflicht wieder erhielt. Dieſe Pflicht widerrief Boleſlav nach zwey Jahren, und es brach ein neuer polniſch-teutſcher Krieg aus, in welchem Boleſlav (1007) Mähren und Oberlauſitz gewann, und der Kaiſer mit Jaromirs Hülfe im Jahre 1011 Schleſien bis Glogau verheerte. Jaromir hatte inzwiſchen den Frevel und die böſen Abſichten der Wrſſovizen durch
J. Ch. 1011. die Hinrichtung der vornehmſten Perſonen dieſes Geſchlechtes geahndet, aber dadurch eine geheime Verſchwörung gegen ſich veranlaſſet g), welche bald nach ſeinem letzten Heereszuge zum Ausbruche kam. Er hatte nemlich einige Abgeordnete der Baiern, die den Auftrag hatten mit dem polniſchen Herzoge über den von ihnen zu leiſtenden Beyſtand zu handeln, in ſeinem Lande aufgefangen, und als Verbrecher der verletzten Treue gegen den Kaiſer hingerichtet. Dieſes Verfahren ſtelleten die Verſchwornen dem Kaiſer als einen Verſuch zur Empörung vor, und da ſie merkten, daß der Kaiſer ihren Worten glaubte, und ihm abgeneigt ward, ſtelleten ſie ſeinen Bruder Ulrich, der an des Kaiſers Hofe erzogen war, an ihre Spitze, und
J. Ch. 1012. überfielen ihn am Oſtertage 1012 ſo unerwartet, daß er flohe, und ſich zu ſeinem bisherigen Feinde, dem polniſchen Herzoge, begab. Der magdeburgiſche Erzbiſchof Walthard vertheidigte ihn zwar am kaiſerlichen Hofe, und verſchaffte ihm nach der damaligen Hofſprache des Kaiſers Gnade wieder h). Aber dieſe verſchlimmerte ſeinen Zuſtand. Denn da er vor dem Kaiſer erſchien, übergab ihn dieſer dem Biſchofe von Utrecht, um ihn zur Büßung für den Mord, den er an den bairiſchen Herren begangen hatte, in einer weiteren Gefangenſchaft zu halten. Darauf ward
Ulrich Herzog der Böhmen. ſein Bruder Ulrich zum Kaiſer auf den Reichstag nach Merſeburg gefordert, und da er nicht nur erſchien, ſondern auch viele Geſchenke austheilte, und ſich ſehr demüthig bezeigte, ſo ward er vom Kaiſer mit Böhmen beliehen, obgleich die anweſenden teutſchen Fürſten und Herren dieſes für eine ungerechte Handlung erklärten i).

§. 14.

Der neue Fürſt verfuhr nach eben den grauſamen Grundſätzen, nach welchen ſeine Brüder ihre Handlungen eingerichtet hatten, denn er ließ verſchiedene Männer, die ihm zu mächtig waren, unter dem Vorwande, daß ſie zu Jaromirs Vortheile einen Auflauf zu veranſtalten trachteten, hinrichten, und da er im Jahr
J. Ch. 1014. 1014 zu einer Unterhandlung über die Wiederherſtellung der alten Freundſchaft vom polniſchen Herzoge Boleſlav eingeladen ward, fand er ſich zwar an dem beſtimmten Orte ein, gab aber vor, daß er böſe Abſichten wahrnehme, und nahm Mieſzko, den Sohn des polniſchen Herzogs, nebſt den Vornehmſten ſeines Gefolges, in einem Gefechte, in dem viele Polen das Leben einbüßeten, gefangen, und führte ihn nach Prag. Der Kaiſer hatte kurz zuvor (1013) ſich mit dem Herzoge von Polen ausgeſöhnt, und nöthigte ihn daher den Mieſzko, weil er ein Reichsvaſall

g) *Dobner* P. V. p. 57.
h) *Ditmarus* p. 393.
i) *Chron. Quedlinburg.* in *Leibnitii Script. rer. Germ.* T. II. p. 389.

Digitized by Google

fall war, ihm auszuliefern, ohne auf die Vorſtellung zu hören, daß Mjeſzko ihn habe zu einer Empörung gegen den Kaiſer und das Reich verleiten wollen [l]), und dadurch die Gefängnißſtrafe verdienet habe. Der Kaiſer gab dem Mjeſzko nach einiger Zeit die Freyheit, verpflichtete ihn, ſich an dem Fürſten Ulrich nicht zu rächen, und ſetzte ihm, Ulrichen und Boleſlaven einen Tag, an welchem ihre Beſchwerden unterſucht werden ſollten. Da dieſer im Jahre 1015 eintrat, und die J. Ch. 1015.
Reichsfürſten auf dem Reichstage zu Merſeburg Boleſlaven erwarteten, zeigte dieſer durch ſein Zurückbleiben, daß er der kaiſerlichen Vorladung nicht gehorchen wolle, und im nächſten Jahre wagte er es, ſich gegen den Kaiſer förmlich aufzulehnen und ihn feindlich anzufallen. Dieſes Verfahren veranlaſſete den Kaiſer, den Herzog Ulrich von der gegen ihn erhobenen Klage freyzuſprechen, und es gelang Ulrichen, dem Boleſlav die Stadt Buſine [l]) zu entreißen, welchen Verluſt Boleſlav 1017 J. Ch. 1017.
durch Verwüſtung einiger böhmiſcher Gegenden ahndete. Ulrich belagerte darauf nebſt den Lütißen im Gefolge des Kaiſers die ſchleſiſch-polniſche Stadt Nimptſch vergeblich, und die damals polniſchen Mähren eroberten eine böhmiſche Stadt, wurden aber vom öſterreichiſchen Markgrafen aus ſelbiger gleich wieder vertrieben. Nachher ruheten die Waffen auf beiden Seiten. Kaiſer Henrich ſtarb, und der böhmiſche Herzog erwählte 1024 nebſt den übrigen teutſchen Herzogen und Biſchöfen den neuen teutſchen König Conrad.

Mähren wird mit Böhmen vereinigt.

Unter der Regierung dieſes Monarchen gelang es dem Herzoge Ulrich, Mähren zu erobern, wobey er die Härte beging, daß er alle in Mähren wohnende Polen, die ihm nicht entrannen, als Knechte an die Ungarn und andere entfernte Nationen heerdenweiſe verkaufte. Das Land übergab er ſeinem Sohne Brzetiſlav unter der Bedingung, die bey den wendiſchen Fürſten gewöhnlich war, nemlich der, daß er es als ſein Eigenthum nutzen konnte, allein die Herrſchaft der Böhmen erkennen, und gewiſſen Befehlen des böhmiſchen Herzogs gehorchen mußte [m]).

Herzog Ulrichs Zwiſt mit dem Kaiſer Conrad.

Dieſer Prinz fiel im Jahre 1030 in Ungarn ein, und verwüſtete einen Theil dieſes Reichs, vermuthlich auf Befehl des K. Conrad, der gleichfalls den ungriſchen König Stephan angriff, aber ſein Vater der Herzog Ulrich hatte andere Geſinnungen und weigerte ſich dem Aufgebothe des Kaiſers zum Zuge gegen Stephan zu gehorchen. Bald nachher (1031) vertrieb der Kaiſer den polniſchen Beherrſcher Mjeſzko aus ſeinem Reiche, weil er ſich zum König der Polen aufgeworfen hatte, und verordnete deſſen Bruder Otto zum Herzog der Polen. Mjeſzko flohe zum Herzoge Ulrich, obgleich er mit dieſem noch nicht ſich ausgeſöhnt hatte, und Ulrich hielt ihn feſt, und hoffte durch deſſen Auslieferung ſich die verlohrne Freundſchaft des Kaiſers wieder zu erkaufen, ward aber zurückgewieſen [n]).

Gleich

k) *Ditmarus* p. 204.

l) P. Dobner hält (P. V. p. 88.) die Stadt Buſine für eine mähriſche Stadt.

m) Coſmas ſetzt dieſe Eroberung in das Jahr 1021, aber P Dobner (P. V. p. 156.) vermuthet nicht ohne Grund, daß ſie ſich 1029, da K. Conrad gegen den König Mjeſzko von Polen einen Heereszug unternahm, zugetragen habe.

n) *Wippo Vita Conradi Salici* p. 477. Dobner (p. 175.) vermuthet, daß das Drittheil von Polen, welches Mjeſzko 1032 abtreten mußte, Mähren geweſen ſey.

Gleich im nächſten Jahre büßete Otto ſein Leben ein, und nun entließ Ulrich den Mjeſzko aus der Gefangenſchaft, um durch ſelbigen den Kaiſer, der ſeinen Ungehorſam zu beſtrafen drohete, anderweitig zu beſchäfftigen. Aber Mjeſzko ſöhnte ſich mit dem Kaiſer aus, begnügte ſich mit einem Drittheile ſeines Reichs, und verwendete beträchtliche Geldſummen am kaiſerlichen Hofe, um den Herzog Ulrich in Gefahr zu bringen, und ſich an dieſem Fürſten für ſeine Gefangenſchaft zu rächen. Dieſe Abſicht gelang ihm. Denn der Kaiſer forderte den Herzog Ulrich zu ſich auf zweene Reichstage, und da er endlich auf dem letzten zu Werben im Jahr
J. Ch. 1032. 1032 erſchien, ließ er ihn wegen argliſtiger Unterhandlungen, durch welche er den Kaiſer in das Verderben hatte ſtürzen wollen, zur Gefangenſchaft verurtheilen.

Dieſe dauerte zwey Jahre, denn eine Niederlage, die des Herzogs Ulrichs
J. Ch. 1034. Bundesgenoſſen die Lutizen dem Kaiſer im Jahre 1034 beybrachten, und die Vorbitten verſchiedener teutſchen Fürſten, brachten den Kaiſer auf den Entſchluß, dem Ulrich die Freyheit wiederzugeben, wenn er verſpräche, ſich an ſeinem Sohn Brzetiſlav wegen der von ſelbigem dem Kaiſer erwieſenen Dienſte nicht zu rächen, und die Hälfte von Böhmen ſeinem Bruder dem ehemaligen Herzog Jaromir abzutreten. Ulrich nahm dieſe Bedingungen an, und verſprach eidlich ſie zu erfüllen. Der Kaiſer entließ ihn daher am Oſtertage 1034 auf dem Reichstage zu Regensburg, und erlaubte ihm nach Prag zurückzukehren.

Er vergaß ſeine Eide, ſobald er ſich wieder im Beſitze des böhmiſchen Throns ſahe, und ließ ſich von Herrſchſucht und Rache zu den ſchwärzſten Handlungen verleiten. Seinen Sohn trieb er aus Mähren und Böhmen, und ſeinem Bruder Jaromir, dem er die Hälfte des Reichs abtreten ſollte, raubte er am dritten Tage nach ſeiner Ankunft das Geſicht und die Freyheit, und da er hoffte, daß der Kaiſer auf dem Zuge, den er damals nach Burgund unternahm, geſchwächet und entkräftet werden würde, ſo wagte er es, ſich von allen Pflichten gegen den teutſchen Monarchen loszuſagen. Der kaiſerliche Prinz verwüſtete ſein Land, konnte ihn aber nicht aus ſelbigem herauswerfen o). Seine Bundesgenoſſen, die Lutitier, wurden genöthiget 1035 die Waffen niederzulegen und dem Kaiſer zu huldigen, allein er blieb verſchont, und endigte ſein Leben in Ruhe an der Tafel am 9 November 1037.

§. 15.

Herzog Brzetiſlav I.
J. Ch. 1037.

Seine Unterthanen holeten den unglücklichen Jaromir aus dem Schloſſe Lizza, in welches er auf Antrieb der Wrſſovize eingeſperret war, nach Prag, allein er hatte die Neigung zum herrſchen verlohren, übergab dem Brzetiſlav die Regierung, hielt dem verſtorbenen Fürſten eine Leichenrede, in welcher er die Anweſenden auf die Eitelkeit großer menſchlicher Entwürfe aufmerkſam machte, und ſeines Bruders ſchonte, ließ darauf die Leiche einſenken, und führte den Brzetiſlav zu dem Fürſtenſtuhle. Bey dieſer Handlung hielt ihn das Volk, welches aus Neubegierde ſich vordrängte, auf, und er mußte ſich und dem Brzetiſlav den Weg durch Auswerfen von Münzen bahnen, weil der Gebrauch der Gewalt unterſagt war. Bey dem Throne rief er zum Volke: hier ſehet ihr euren Fürſten! und das Volk ant-

o) *Wippo l. c. p.* 479.

antwortete Kyrie eleiſon. Darauf ließ er die Perſonen, die von den Geſchlechtern Muncia und Jrnea gegenwärtig waren [p]), hervortreten, und befahl ihnen, da ſein Schickſal ihm nicht verſtatte ihr Heerführer zu ſeyn, dieſem Fürſten, welchen er ihnen zum Richter verordne, als ihrem Herzoge zu gehorchen, und als ihrem Fürſten treu zu ſeyn. Den Herzog ermahnte er, dieſe Männer als Väter zu verehren, als Brüder zu lieben, bey allen Geſchäfften um Rath zu fragen, und zu Regenten der Städte und des Volks zu verordnen, weil nur durch ihre Geſchlechter das böhmiſche Reich bisher aufrecht erhalten ſey und in Zukunft erhalten werden könne. Im Gegentheile, fügte er hinzu, ſolle er dem verruchten Stamme der Wrſſovize kein Gehör geben, weil dieſes aus Ungetreuen und Freunden der Feinde des Vaterlandes beſtehe, ſein Haus ſtets zu ſtürzen geſucht, ihm aber das mannigfaltige Unglück, welches ihn drücke, zugezogen habe, und unter dem Fluche des heiligen Adelberts liege, vermöge deſſen Prophezeyung es bald eine dritte und gänzliche Vertilgung erwarten müſſe. Dieſe Feyerlichkeiten waren zwar, die letzte Verwünſchung ausgenommen, bey jeder Herzogs Wahl gewöhnlich geweſen, allein in den Geſchichtbüchern findet man ſie bey dieſer zum erſtenmal beſchrieben. Die Wrſſowize ſchwiegen zwar bey ſelbiger, allein ihr Stamm-Aelteſter Kohan ſorgte dafür, daß Jaromir bald nachher (4 Nov. 1038) meuchelmörderiſch entleibet, und für ſeinen harten Ausſpruch beſtrafet ward.

Der Herzog Brzetiſlav vereinigte Staatsklugheit, Tapferkeit und Strenge mit Frömmigkeit und Mildthätigkeit. Die letztere veranlaſſete ihn, zwey neue Stiftungen zu gründen, nemlich eine für Benediktiner in Mähren (1048) zu Raygrad, und eine für Chorherren in Alt-Bunzlau (1039.)

Seine Staatsklugheit zeigte er im Jahre 1038, da er von der Verwirrung, die in Polen ſeit des Herzogs Mjeſko Tode (1034) ausgebrochen war, Vortheile zu ziehen trachtete. *Brzetiſlav erobert Polen.* Dieſes Reich hatte damals keinen Herrn, denn der Sohn des Mjeſko, Caſimir, war von ſeinem Vater verſtoßen, und lebte als Benedictiner-Mönch im franzöſiſchen Kloſter Clugny, einige mächtigere weltliche und geiſtliche Herren aber hatten Polen in einen freyen Staat verwandelt, oder vielmehr die Herrſchaft über dieſes Reich an ſich geriſſen [q]). Brzetiſlav erwog, daß die Polen einſt ſein Reich an ſich geriſſen hatten, und daß ſie noch zwey Provinzen, die ſeinen Vorfahren gehöret hatten, nemlich Krako und Schleſien, beſaßen, und beſchloß das Recht der Rache und Wiedervergeltung auszuüben. Er ſendete daher *J. Ch. 1039.* eine aus Ringen von Kork geflochtene Kette durch das ganze Land, welche andeutete, daß jeder dienſtfähige Mann bey Verluſt des Lebens und Guts ſich bey ſeiner Fahne ein-

p) *Coſmas* p. 2013. In dieſer Stelle ſind die Worte: Accedant de Gente Muncia, Accedant de Gente Irnea. Der *Annaliſta Saxo* lieſet den letzten Namen Tepca. (*Eckbart Corpus hiſtor. medii Aevi* T. I. p. 467.) Dieſe beiden Geſchlechte, welche allen böhmiſchen eingebohrnen Schriftſtellern unbekannt ſind (*Dobner* P. V. p. 218.), und der Stamm der Wrſſovize, gehörten vermuthlich zu denen, welcher oben bereits gedacht iſt, die nemlich durch Erbtheilungen vom regierenden Hauſe abgeſondert waren, und den Herzog nur als ihren Stammälteſten betrachteten.

q) *Coſmas Pragenſ.* edit. Mencken. p. 2017 ſequ. in welcher Stelle aber der polniſche Herzog Caſimir mit ſeinem Vater verwechſelt, und auch das Jahr irrig angegeben wird (ſ. P. Dobner *ad Hagek* P. V. p. 221.). *Annaliſta Saxo* ad an. 1040.

einfinden ſollte. Mit dem Heere, welches er auf dieſe Weiſe zuſammenbrachte, überfiel er die Polen, und eroberte erſt Krakau nebſt den ſchleſiſchen Städten und Feſtungen, nachher Gneſen, und endlich das ganze Reich. Ueberall verfuhr er grauſam und ſtrenge, denn er ließ faſt alle Oerter ausplündern und die großen Städte zerſtören, theils um an den Unterthanen den Frevel ihrer ehemaligen Beherrſcher zu ahnden, theils aber auch um die Männer ſeines Heeres durch die Beute für ihren Aufwand zu entſchädigen. Er verſetzte viele Burgmänner und gefährlichere Stadteinwohner aus den eroberten Plätzen nach Böhmen, wo er ihnen Wälder auszuroden und auf den gewonnenen Plätzen Städte und Dörfer aufzubauen befahl, und legte in jeden haltbaren Ort böhmiſche Männer zur Beſatzung. Endlich raubte er auch zu Gneſen den Kirchenſchatz der biſchöflichen Kirche, und den Leib des ehemaligen pragiſchen Biſchofs S. Albrecht, auf den die Polen ihre Zuverſicht in jeder Gefahr bisher geſetzet hatten. Dieſen Umſtand nutzte der ſchlaue pragiſche Biſchof Severus, um verſchiedene ſchlimme Gebräuche und Laſter in Böhmen abzuſchaffen. Denn er veranſtaltete, daß einige, die das Grab zu erbrechen ſuchten, auf einige Stunden den Gebrauch der Augen und der Zunge verlohren, und da dieſes angebliche Wunder den Herzog und ſein Heer geſchreckt hatte, legte er dem böhmiſchen anweſenden Volke Bedingungen der Verſöhnung des heil. Albrechts vor, die es nebſt dem Herzoge ſogleich artikelweiſe bewilligte, und er durch den darauf gelegten Bannfluch unveränderlich machte. Vermöge dieſer Artikel ward die Vielweiberey und willkührliche Ehetrennung, die Unzucht der Wittwen und ledigen Perſonen, und das Abtreiben der Kinder unterſagt und beſtraft. Demjenigen von zwey in Zwiſt gerathenen Ehegatten, der die Ausſöhnung ausſchlug, ward die Knechtſchaft zuerkannt, und er mußte vom Richter nach Ungarn, und zwar mit der Bedingung verkauft werden, daß ihn ſein Herr weder für Geld, noch aus eigener Neigung frey laſſen ſollte. Mord und Todtſchlag, der an Eltern, Brüdern und Prieſtern begangen war, ward mit der Ausweiſung des Mörders aus dem Lande, nachdem ſelbigem die Hände mit Ketten auf den Rücken befeſtiget worden waren, geahndet. Der Erzprieſter ward verpflichtet, jedes Verbrechen dem Grafen der Stadt anzuzeigen, welcher das Urtheil ſprechen, und vorläufig die Angeklagten, die auf ſeine Vorladung nicht erſchienen, als Rebellen in ein Gefängniß legen ſollte. Um den Beweis der angeſchuldigten Sache zu erhalten, ward das barbariſche Mittel des Gottes-Urtheils eingeführt, da man nemlich dem Angeklagten glühendes Eiſen auf den entblößten Leib legte, oder Waſſer auf das Haupt tröpfelte, bis daß er geſtand, was man ihn anſchuldigte. Gegen dieſe Anordnung machten zwar einige vernünftigere Böhmen Einwendungen, allein der Biſchof ſchlug dieſe durch die Verſicherung, daß Gott bey dieſem Urtheile ſelbſt das Verborgene bekannt mache, nieder, und äußerte den ſeltſamen Satz, daß der Herzog nur in der Abſicht ſein Schwerdt an der Seite tragen müſſe, um es fleißig im Blute des Sünders abzuwaſchen. Der Biſchof gebot ferner durch jene Artikel, daß keine Wirthshäuſer geduldet, und die in Hainen und Hügeln begrabenen Leichen verſtorbener Chriſten auf Kirchhöfen neu beerdiget, für jedes Begräbniß außerhalb eines Kirchhofes aber eine Summe von 300 Silberpfenningen dem Herzoge, und ein Ochſe dem Archidiaconus zur Strafe gegeben werden ſolle. Seinen Haß gegen die Wirths-

Neue Polizeygeſetze.

Digitized by Google

Wirthshäuſer rechtfertigte der Biſchof mit der Angabe, daß in ihnen die Quelle der Diebſtähle, des Ehebruchs, der Mordthaten und aller übrigen Uebel zu ſuchen ſey, und da man dieſes glaubte, ſo verordnete der Herzog und das Volk, daß jedes Wirthshaus niedergeriſſen, der darin befindliche Vorrath verderbt und auf die Erde geſchüttet, der Wirth auf dem Markte aufgehänget und zerpeitſchet, und jeder Gaſt mit Gefängnißſtrafe, bis daß er ſich mit 300 Silberpfenningen gelöſet habe, beleget werden ſolle.

Die polniſche Eroberung und die Entführung der Leiche des Adelberts ward dem Pabſte Benedict IX. gemeldet, und dieſer hielt nur über die letzte ein geiſtliches Gerichte, welches anfänglich auf die Abſetzung des Herzogs und des prager Biſchofs ſtimmete, bald aber durch des Herzogs Geſchenke veranlaſſet ward, den Biſchof gar nicht ſtrafbar finden, den Herzog aber in Betracht ſeiner bezeugten Reue nur zur Stiftung eines Kloſters zu verurtheilen.

§. 16.

Teutſch-böhmiſcher Krieg über die Hoheit.

Gleich nach der polniſchen Eroberung verfiel Brzetiſlav mit dem neuen römiſchen Könige Henrich III., weil dieſer Monarch einen höheren Zins forderte, in Mishelligkeiten. Brzetiſlav ſuchte die Folgen derſelben abzuwenden, und ſtellete dem Könige vor, daß vermöge eines mit dem fränkiſchen Könige Pipin geſchloſſenen Vergleichs der Zins nur aus 120 Ochſen und 500 Mark Silber beſtehen könne; der König aber erwiederte, daß der, der die Quelle des Geſetzes ſey, durch kein Geſetz gebunden werde, und daß ihm daher das Recht zuſtehe, über Zins und Dienſte neue Verordnungen zu geben [r]). Der Herzog fand dieſe Lehre unrichtig, und glaubte, daß durch des Königs Verletzung jenes Vergleichs ſeine Pflicht ihm zu gehorchen aufgehoben ſey. Er verband ſich daher mit dem ungriſchen Könige Peter gegen den König Heinrich, und erwartete das teutſche Heer an der Gränze ſeines Reichs. Da dieſes erſchien, widerſetzten ſich zwar ſeine Böhmen demſelben mit Muth (im J. 1039) [s]), allein er merkte, daß das teutſche Heer zu groß und ſtark war, und unterwarf ſich daher dem Könige, und ſandte ihm ſeinen älteſten Sohn als Geiſel für ſeine Treue zu. Aber ſobald der König Böhmen verlaſſen hatte, widerrief er ſeine Zuſage, und ſein Bundesgenoſſe, der ungriſche König, ging im Anfange des nächſten Jahrs 1040 in die Mark Oeſterreich, und verheerte dieſe J. Ch. 1040. bis zum Anfange des Frühjahrs. Der König Henrich ließ das ſächſiſche Heer, unter dem Markgrafen Ekhard von Meißen, von einer Seite bey Kulm am 24 Auguſt in Böhmen eindringen, und kam ſelbſt mit dem bairiſchen Heere am 12 September von einer andern Seite über die böhmiſche Gränze. Allein ſeine Leute waren zu unvorſichtig, und litten am 11 und 12 September ohnweit Tauß [t]) bey der Stürmung einer Schanze und eines Thals im Walde einen ſo beträchtlichen Verluſt, daß er ſich genöthiget ſahe, mit dem Herzoge einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr zu ſchließen, und den Sohn des Herzogs gegen die gefangenen Teutſchen auszutauſchen. Im Jahre 1041 ward der Krieg erneuert. Der Markgraf Ekkard be- J. Ch. 1041. mächtigte ſich durch Beſtechung der gefährlichſten Gränzfeſtungen, fand viele Städte ver-

r) *Coſmas* p. 2025.

s) *Hermannus Contractus* ad an. 1039.

t) Dobner P. V. p. 259. *Annaliſta Saxo* ad an. 1040.

verlaſſen, und verwüſtete dieſe und alle Dörfer, die er erreichte. Der König drang gleichfalls durch den Gränzwald, und beide Heere berenneten darauf Prag. Im Lager war der Erzbiſchof Bardo von Mainz, welcher ein Synodal-Gericht über den Biſchof Severus von Prag halten, und dieſen Prälaten für die Abbrennung und Beraubung der polniſchen Kirchen beſtrafen laſſen wollte. Severus wußte, daß Bardo erfahren hatte, daß er ſich am päbſtlichen Hofe um die Erhebung zum Erzbiſchof und um die Abſonderung vom Mainzer Erzbiſchofthume bewarb, und fürchtete mit Grund, daß der Erzbiſchof, um dieſe ihm unangenehme Unterhandlung zu hemmen, ihn mit dem Bann belegen und des Biſchofs-Amts berauben werde. Daher hielt er es für nöthig, vom Herzoge zu dem Könige Henrich überzugehen. Ein anderer Bundesgenoſſe des Herzogs, nemlich der König Peter, ward durch ſeine Nation und einen gewiſſen Ovo vom Throne geſtoßen. Viele böhmiſche Kriegesbediente waren beſtochen und geheime Verräther des Herzogs, und das teutſche Heer richtete überall die größeſten Verheerungen an, die Böhmen zu Grunde richten mußten. Das erwog der Herzog, und daher gab er ſeiner Gemahlin, der teutſchen markgräflich-ſchweinfurtiſchen Prinzeſſin Judith, den Auftrag, ihn mit dem Könige auszuſöhnen. Das geſchahe unter der Bedingung, daß der Herzog auf dem nächſten Reichstage dem Könige huldigen, den geforderten rückſtändigen Zins auszahlen, und ſeinen Sohn als Geiſel dem Könige zurückliefern ſolle. Dieſes erfüllete der Herzog 1042, und obgleich er den Biſchof Severus gegen ſein gegebenes Wort in ein Gefängniß werfen ließ, ſo achtete doch Henrich nicht auf dieſen Vergleichsbruch, weil er ſich übrigens gehorſam bezeigte, keinen Reichstag verſäumte, und allen Reichskriegen perſönlich beywohnte [u]).

Polen wird verlohren.

Die polniſchen Magnaten hofften ſich der böhmiſchen Herrſchaft entledigen zu können, wenn ſie den letzten Prinzen aus dem Hauſe ihrer Regenten, nemlich den Mönch Caſimir, zu ihrem König wählten; aber nun bedurfte es vieler Arbeit, ehe der Pabſt ſich überreden ließ, dieſem Herrn die Mönchsgelübde zu erlaſſen. Dieſes geſchahe endlich im Jahre 1046 [v]). Es entſtand eine Empörung in Polen, und nach drey Jahren ſahe ſich der böhmiſche Herzog genöthigt, ſeine polniſchen Schlöſſer dem neuen Oberherrn gegen einen Zins von 500 Mark Silber abzutreten [w]). Doch erfolgte die Ablieferung von Breslau und noch einigen anderen Städten erſt im Jahre 1054 [x]).

Böhmiſcher Regenten Erbfolge-Ordnung.

Der Herzog Brzetiſlav hätte wahrſcheinlich ſeine polniſche Eroberung einem ſeiner Söhne abgetreten, wenn er ſie hätte behaupten können, denn er hatte den Grundſatz gefaſſet, daß Böhmen nie wieder vertheilet, hingegen das von böhmiſchen Regenten eroberte Ausland als ein Familien-Eigenthum betrachtet, und den

u) Man findet auf ſeinen Münzen zuerſt den teutſchen Adler, den alle hohe teutſche Reichsbeamte auf ihr Geld prägen ließen. Auch ſcheint es, daß er auf einer Münze ſeine Belehnung mit Böhmen vermittelſt einer Fahne, durch den Kaiſer, hat abbilden laſſen. S. Voigt *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, 1 Band, Tafel der brezislaviſ. Münzen n. 3. 2.

v) Dobner a. O. P. V. p. 293. aus feſten Gründen. Die polniſchen Geſchichtſchreiber haben die Jahre 1041 oder 1043.

w) *Monach. Gradicenſ.* in *Dobner Monum. hiſtor. Boemiae* T. III. p. 21.

x) *Coſmas* p. 2029.

Digitized by Google

den jüngeren Söhnen gegeben werden ſolle [y]). Mähren war ein ſolches Land:
daher gab er ein Drittheil davon (Olmüz) ſeinem älteren Sohne Wratiſlav, und J. Ch. 1053.
das übrige (Znaym und Brin) den jüngeren Söhnen Conrad und Otto gemeinſchaft-
lich, und überließ nur dem älteſten Sohne Spitignev etwas von Böhmen, nem-
lich den Kreis Satez, als eine Statthalterſchaft. Dieſem letzteren Prinzen beſtim-
mete er ſeinen Thron, nicht weil er ſein erſtgebohrner Sohn war, ſondern weil es
außer ihm keinen älteren Prinzen im böhmiſchen Regentenhauſe gab. Denn nach
ſeiner Ueberzeugung konnte Böhmens Macht nicht beſtehen, wenn Böhmen viele
kleine Fürſten, aber keinen einigen Monarchen hatte, und wenn dieſer Monarch
ein unter Vormundſchaft ſtehender Prinz war. Seine Magnaten wurden durch
ihn überredet, ſeinen Vorſchlag über die Regierungsfolge anzunehmen, und das
neue Geſetz (Juſtitia Boemorum) zu beſchwören, daß künftig **der älteſte an
Jahren** aus ſeiner Nachkommenſchaft zum **böhmiſchen Oberherrn** angenommen,
und dieſem jeder anderer Prinz des Hauſes als Unterthan unterworfen ſeyn ſolle [z]).
Gleich nachher verſchied er am 10 Jenner 1055.

§. 17.

Der neue Regent **Spitignev** war, nach der Verſicherung gleichzeitiger H. Spitignev.
Schriftſteller, ein Vater der Geiſtlichen und ein Beſchützer der Wittwen, aber er
behandelte gerade die Wittwe, zu deren Schutz er vorzüglich verpflichtet war, nem-
lich ſeine Mutter, ſehr grauſam, verwies ſie nebſt allen Beamten und Coloniſten J. Ch. 1055.
teutſcher Herkunft aus dem Herzogthume, und ließ ſie ſo ſehr darben, daß ſie aus
Noth dem geblendeten, wegen ſeiner Laſter überall verachteten, und in ein Gefäng-
niß eingeſperreten ungariſchen Könige Peter ihre Hand gab [a]). Seine zweyte Un-
ternehmung war auf die Unterdrückung ſeiner Brüder gerichtet [b]). Denn er for-
derte dreyhundert edele und vorzüglich angeſehene Mährer zu ſich nach Hrudim,
eilte ihnen früher, als ſie dieſe Stadt erreichen konnten, entgegen, beſchuldigte ſie
darauf des Ungehorſams und böſer Anſchläge, und ließ ſie gefangen ſetzen. Sein
Bruder Wratiſlav merkte ſeine Abſicht und flohe nach Ungarn. Er ging demnach
weiter, und bemächtigte ſich nicht nur des halben Herzogthums Mähren, welches
dem Wratiſlav vom Vater überlaſſen war, ſondern auch des übrigen mähriſchen
Gebietes, welches den jüngeren Brüdern gehörte, machte den Bruder Conrad zum
Oberjägermeiſter, und den Bruder Otto zum Oberbeckermeiſter, ſperrete Wratiſ-
lavs zurückgebliebene Gemahlin in ein Gefängniß ein, und ließ ſie ſo arg mishan-
deln, daß ſie bey ihrer Loslaſſung auf dem Wege zu ihrem Gemahle an einer Ent-
kräftung ſtarb. Alles das erbitterte den Wratiſlav gegen den Spitignev, und lei-
tete denſelben auf den feſten Entſchluß, alles zu wagen, um nicht nur ſein Land
wieder zu erobern, ſondern auch den Tod ſeiner Gemahlin, die er ſehr geliebt hatte,
an

y) *Dobner* P. V. p. 318.

z) *Coſmas Prag* l. c. Dobner *ad Hagec.* P. V. p. 332. Das Seniorats Geſetz war nur bis zum Jahre 1100 gültig.

a) Dobner vermuthet (ad Hagec. P. V. p. 339.) daß dieſe Mutter und ihre jüngeren Söhne ſich heimlich mit Spitignevs Feinde, dem K. von Ungarn, Andreas, in ein Bündniß eingelaſſen haben. Die Mutter ſtarb 1058.

b) *Coſmas* L. II. p. 2032.

an Spitignev mit den Waffen zu ahnden. Damit er dieſen Vorſatz durchſetzen könnte, bewarb er ſich um Adelheit, die Tochter des Königs Andreas von Ungarn, der damals in einem Kriege mit dem Kaiſer Henrich III. begriffen war, und ſehr gerne ihm die Prinzeſſin verwilligte, um durch ihn einen wichtigen Bundesgenoſſen in Teutſchland zu erhalten. Die Nachricht von dieſer Verbindung ſchlug Spitignevs Herzhaftigkeit nieder, und veranlaſſete dieſen zugleich muthigen und muthloſen Prinzen, ſeines Bruders Freundſchaft zu ſuchen, und ihm Mähren wieder einzuräumen. Gleich darauf erfolgte die Ausſöhnung des neuen teutſchen Monarchen Henrich IV. mit dem Könige Andreas, und Spitignev mußte mit den Böhmen zu dem Markgrafen Wilhelm von Thüringen und den Baiern ſtoßen, und auf Befehl des Kaiſers den König Andreas gegen Bela vertheidigen (1059). Aber ehe er noch Ungarn erreichte, hatte Andreas das Leben eingebüßet, und Bela behauptete den Thron 1060 c).

Spitignevs Verehrung der Geiſtlichkeit, die die lateiniſche Kirche ausmachte, war unbegränzt, denn er vertrieb 1057 die Benedictiner aus dem Kloſter Sazawa, weil ſie den Gottesdienſt gegen ein päbſtliches Verbot in ſlaviſcher, nicht aber in lateiniſcher Sprache halten wollten, ſtiftete in eben dieſem Jahre ein Chorherren-Stift zu Leitmeritz, und verpflichtete ſich zu einem jährlichen Zinſe von hundert Pfund Silbers, den er der päbſtlichen Kammer als eine Erkenntlichkeit für die Erlaubniß zahlen ließ, die ihm Pabſt Nicolaus II. ertheilte, bey dem Beſuche des Gottesdienſtes unter den Chorherren in einem biſchöflichen Mantel (Mitra) gekleidet zu ſitzen. Er ſtarb unbeerbt am 28 Jenner 1061, und nun trat jener Wratiſlav II. auf ſeinen Thron, und äußerte Geſinnungen, die den ſeinigen völlig entgegen liefen d).

§. 18.

Herzog Wratiſlav II. 1061.

Dieſer Wratiſlav vertheilte Mähren unter ſeine nächſten Brüder Otto und Conrad, und gab dem letzteren das weſtliche Mähren, weil er der teutſchen Sprache mächtig war, und dieſer mähriſche Theil an Teutſchland gränzte e). Dem dritten Bruder Jaromir hatte es ſein Vater freygeſtellet, ob er weltlicher Regent des Kreiſes Könighradec (Königgrätz) oder Biſchof von Prag ſeyn wolle. Allein er zwang denſelben mit Gewalt, ſich die Platte ſcheeren und zum Diaconus weihen zu laſſen, um bey dem erſten Eröffnungsfalle das Biſchofthum in Beſitz nehmen zu können. Jaromir entrann den Händen ſeines Bruders, und flohe zu dem Herzoge Boleſlav von Polen, bey dem er als Rittersmann im Heere focht f). Boleſlav unternahm einen Zug nach Böhmen und belagerte Königgrätz, ward aber zurückgetrieben, und ſöhnte ſich im Jahre 1063 mit Wratiſlav aus, der ſeine zweyte Gemahlin verlohren hatte, und nun die neue Freundſchaft durch die Antrauung Zwatavens, der Schweſter des polniſchen Herzogs, enger zuſammenzog. Jaromir blieb in Polen, und ſchien ſowol den Landestheil als auch die Anwartſchaft auf das Biſchofthum eingebüßet zu haben.

Der

c) *Lambertus Schafnaburg.* ad an. 1060.
d) *Dobner* l. c. p. 362.
e) *Coſmas* col. 2035.
f) *Dobner* l. c. P. V. p. 375.

Der Herzog Wratiſlav hatte die vertriebenen ächt wendiſchen Benedictiner von Sazava wieder auf- und in Schutz genommen, und räumte ihnen 1064 ihr Kloſter wieder ein, mit der Anweiſung, blos in ſlaviſcher Sprache zu ſingen, Meſſe zu leſen, und zu predigen. Er wünſchte das ehemalige Biſchofthum Mähren wiede. herzuſtellen, und erkaufte vom Biſchofe Severus zu Prag durch geſchenkte Zinſen und Dörfer die Erlaubniß, Mähren von der prager Diöceſe zu trennen, und einem beſonderen Biſchofe Johann zu übergeben [s]). Severus ſtarb im vierten Jahre nach dieſer Begebenheit am 9 December 1067, und die Fürſten von Mähren holeten ihren Bruder Jaromir aus Polen nach Böhmen, um ihm das Biſchofthum zu verſchaffen. Wratiſlav fürchtete, daß die Macht der Brüder die ſeinige überwiegen werde, wenn Jaromir als Biſchof ſie vergrößerte, und lehnte Jaromirs Geſuch um das Biſchofthum unter dem Vorwande ab, daß das Biſchofthum nur durch die Wahl der älteſten Magnaten, der Barone, der Grafen, und der angeſehenſten Geiſtlichen, nicht aber von ihm vergeben werden könne. Darauf begab er ſich unter der Begleitung ſolcher gewaffneten Männer, deren Treue er vollkommen kannte, zu dem Heere, welches den Zugang zu Schleſien bey dem Paſſe Dobenin verwahrte, berief die bey ſelbigem befindlichen vornehmen Männer zuſammen, ſammlete nicht, wie er verſprochen hatte, ihre Stimmen zu der Biſchofswahl, ſondern erklärte ſeinen Capellan, den Probſt Lanczo von Leitmeritz, zum Biſchof, und gab dieſem Manne das Stift durch den Biſchofsſtab und Ring. Dieſer neue Biſchof hatte den Fehler, daß er zu einer den Böhmen verhaßten, nemlich der teutſchen Nation gehörte. Daher ſtand der Oberburggraf Konta auf, und machte dem Fürſten Otto von Mähren Vorwürfe, daß er nicht nur die Verdrängung ſeines Bruders Jaromir, ſondern auch die Belehnung mit dem Stabe geduldig anſehe, da doch dieſe nur dem teutſchen Könige, nicht aber einem böhmiſchen Herzoge zukomme. Der Burgvogt Smil von Satez ging noch weiter, führte die drey Brüder des Herzogs aus der Verſammlung heraus, erhob ein Waffengeſchrey, und hatte das Vergnügen wahrzunehmen, daß der beträchtlichſte Theil des Heeres den Herzog verließ, und zu ſeinen Brüdern überging. Wratiſlav flohe, ſobald dieſes geſchah, nach Prag, ernannte den Jaromir zum Biſchof, und ſendete ihn nach Mainz, um von dem dortigen Erzbiſchofe die Weihe zu erhalten, und vom Kaiſer mit dem Stabe beliehen zu werden, welches auch geſchahe.

Stiftung des Biſchofthums Mähren.

J. Ch. 1068.

Jaromir, oder wie der Erzbiſchof von Mainz ihn zu nennen befahl, Gebhard, führte bey dem prager Thumſtifte, durch einen neuen Probſt Marcus, den er mit ſich brachte, einen ordentlicheren und tugendhafteren Lebenswandel ein, und zwang die rohen viehiſchen Centauren, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller die damaligen Thumherren nennet, ſich anſtändig und chriſtlich zu betragen, aber er ſelbſt behielt viele kriegriſche Sitten, und ließ ſeinen Amtsgenoſſen, den neuen Biſchof von Olmütz oder Mähren, Johann, 1072 in ſeinem eigenen Hauſe beſchimpfen und geißeln, weil der Herzog Wratiſlav ſeinem Geſuche, das mähriſche Biſchofthum aufzuheben, kein Gehör gab. Dem Herzog Wratiſlav ſchien der Gebrauch ſeiner weltlichen Macht zu unſicher zu ſeyn, daher ahndete er dieſen Frevel nicht ſelbſt, ſon-

s) *Dobner* l. c. P. V. p. 379.

ſondern bat den Pabſt Alexander II. um Jaromirs Beſtrafung. Der Pabſt war ein großer Freund des Wratiſlavs und des böhmiſchen Geldes, und hatte dem Herzoge den Gebrauch der Mitra oder des Biſchofs-Talars in der Kirche, und 1070 ſeinem neugeſtifteten Collegiat-Stifte im Wiſſegrad die Befreyung von aller biſchöflichen Aufſicht und Gewalt bewilligt [h]), daher ſuchte Jaromir dem päbſtlichen Urtheile auszuweichen, und behauptete, daß nur der mainziſche Erzbiſchof die Klage des Herzogs unterſuchen könne. Der Pabſt verwarf dieſen Verwand, und ließ durch einige Legaten den Jaromir 1072 ſuſpendiren. Aber bald darauf trat der berühmte Pabſt Gregorius auf den päbſtlichen Thron, und forderte beide Biſchöfe nach Rom. Jaromir gerieth in Gefahr völlig abgeſetzet zu werden, allein er ſchmeichelte ſich bey der tuſciſchen Markgräfin Mechtild ein, welche ihm 1074 ſein Stift wieder verſchaffte, und den Ausſpruch einer zuſammenberufenen Synode zu Rom dahin lenkte, daß er am 2 März 1075 für ihn ſehr vortheilhaft ausfiel: denn obgleich er im September 1074 neue Gewaltthätigkeiten gegen den mähriſchen Biſchof Johann verübt, und ihm einige Schlöſſer genommen hatte, ſo erklärte die Synode es dennoch für Recht, daß einige mähriſche Stifts-Güter zwiſchen den beiden Biſchöfen gleichgetheilet, und übrigens die Biſchöfe noch zehn Jahre lang in dem Beſitze der Rechte und Güter, die jeder bisher gehabt hatte, verblieben.

Im Jahr 1071 brach ein Misverſtändniß zwiſchen den beiden Schwägern, den Herzogen von Böhmen und Polen aus, und beide ſtreiften mit kleinen verwüſtenden Heeren abwechſelnd über die Gränze, und wurden vom Kaiſer Henrich IV. auf dem Reichstage zu Meißen 1071 zur Ruhe verwieſen [i]). Der Herzog von Polen gehorchte dem kaiſerlichen Befehle nicht eher, bis daß der Kaiſer 1073 die Reichsmacht gegen ihn aufbot. Der Herzog von Böhmen war gehorſam, und ließ ſich überdem 1074 in ein enges Hülfsbündniß zur Unterdrückung der Sachſen mit dem Kaiſer ein, nachdem ihm der Kaiſer für ſeinen Beyſtand die Stadt Meißen verſprochen hatte [k]). Er erfüllete

J. Ch. 1075. ſeine Zuſage im nächſten Jahre, und ſein Heer und das Contingent des Herzogs Gozelo von Lothringen erfocht einen blutigen Sieg für den Kaiſer ohnweit Hohenburg an der Unſtrut in Thüringen, und bereicherte ſich durch eine beträchtliche Beute, die es den Sachſen bey der Verheerung des öſtlichen Theils vom ſächſiſchen Herzogthume entriß. Nachdem die Heere zurückgegangen waren, baten die Sachſen den Kaiſer um Gnade und Friede. Der Kaiſer gab vor, daß er ſeinem vom ungriſchen Throne verdrängten Schwager Salomon zu Hülfe kommen müſſe, und eilte insgeheim mit 500 ſeiner beſten Reuter nach Böhmen, zog daſelbſt den Herzog Wratiſlav mit einem böhmiſchen Heere an ſich, drang auf unbekannten Wegen plötzlich in Sachſen ein, behielt die Stadt Meißen, deren Bürger ihm treuherzig die Thore öffneten, erklärte den Biſchof von Meißen für einen Hochverräther, flohe aber eilig nach Böhmen, und von dort nach Baiern zurück, ſobald er hörte, daß 15000 Sachſen ſich ihm näherten, und nahm den Biſchof gefangen mit ſich. Dedi, Markgraf der öſtlichen Mark (Niederlauſitz), des Kaiſers getreueſter Anhänger, ſtarb 1075, und der Kaiſer achtete weder auf deſſen Dienſte, noch auf das Erb-

h) *Coſmas* col. 2041. Dobner P. V. p. 403.

i) *Lambertus Schafnab.* ad an. 1071. 1073.

k) Dobner P. V. p. 445.

Digitized by Google

Erbrecht ſeines Sohns Henrich von Eulenburg, ſondern entriß dieſem jungen Prinzen die väterliche Mark, und belohnte mit ſelbiger die Treue des böhmiſchen Herzogs Wratiſlav. Die Sachſen ſöhnten ſich mit dem Kaiſer aus, allein der Pabſt Gregorius VII. verleitete ſie im nächſten Jahre zu einer neuen Empörung, und belegte den Kaiſer mit dem Banne. J. Ch. 1076. Unter den ſächſiſchen Herren that ſich der minderjährige Graf von Braunſchweig, Ekbert, hervor, deſſen vom Vater 1068 ererbte **Markgrafſchaft Meißen** der Kaiſer gleichfalls dem **böhmiſchen Herzoge** zugewendet hatte, und der nun die Stadt Meißen und alle zum Markgrafthume gehörige Schlöſſer den böhmiſchen Beſatzungen entriß. Wratiſlavs eigener Nutze ſtärkte ihn in der Treue gegen den Kaiſer. Aber da der Kaiſer in Italien fochte, und die meiſten teutſchen Fürſten dem Gegenkönige Rudolf zufielen, ſo konnte Wratiſlav ſeinen Dienſteifer nur durch unerwartete Ausplünderungen verſchiedener teutſcher Gegenden zeigen, und er ſorgte, ſo oft er dieſes that, auch für ſeinen Vortheil, denn er nahm alle Menſchen, die er habhaft werden konnte, mit ſich, und verkaufte ſie den öſtlichſten barbariſchen Nationen l). Nach den damaligen Kirchengeſetzen verfiel er durch ſeine Ergebenheit gegen den Kaiſer mit ſeinen Unterthanen und Ländern in den Bann, und durfte ſich keinem Geiſtlichen nähern. Allein der Pabſt Gregorius VII. überſahe aus Finanz-Gründen ſein Verbrechen, und unterhielt mit ihm eine ſchriftliche Unterhandlung. Dieſe ward vom Herzoge 1080 abgebrochen, weil Gregorius ſein Geſuch, den Gebrauch der wendiſchen Sprache bey dem Gottesdienſte zu beſtätigen, abſchlug m), und gleich nachher trat Wratiſlav auf die Seite des Pabſts Clemens III., den der Kaiſer zum Oberhaupt der lateiniſchen Kirche im Jahr 1080 hatte erwählen laſſen. In der Nähe von Böhmen ließ ſich J. Ch. 1080. damals ein ſehr ſchlauer und tapferer Feldherr, Graf Wigbert, von Herkunft ein nordlicher Wende, nieder, der durch einen Tauſch vom nordlichen Markgrafen Udo das Gebiete Groitſch an der Elſter, als ein Geſchenk aber vom Kaiſer, die Schlöſſer Leiſnig und Dornburg, und vom Erzbiſchofe von Cölln, (1084) den Gau Orla erhielt. Dieſer beſtärkte den Herzog in ſeiner Ergebenheit gegen den Kaiſer, und der Herzog wohnte daher der großen Schlacht bey Fladenheim in Thüringen am 27 Jenner 1080 bey, in welcher zwar der Gegenkönig Rudolf ſiegte, und viele Böhmen das Leben verlohren, er aber des Gegenkönigs Spieß erbeutete, welches er ſeitdem nach der Weiſe der Könige, vermöge erhaltener kaiſerlicher Erlaubniß, bey jeder Feyerlichkeit ſich vortragen ließ n). Gregorius VII. wagte es nach dieſem Siege ſeines Königs den Kaiſer und den Herzog Wratiſlav mit dem Bannfluche zu belegen. Der Herzog verſuchte Meißen wieder zu erobern, und drang bis zu der Burg Wurzen durch. Allein die Sachſen ſchnitten ihn von Böhmen ab, und würden ihn gefangen haben, wenn nicht Graf Wigbert ihn durch einen kühnen Angriff befreyet hätte. Eben ſo unglücklich war der Kaiſer, da er am 15 October dem Könige Rudolf eine entſcheidende Schlacht bey Merſeburg lieferte, denn er empfing

 eine

l) *Bertholdus Conſtantienſis ad an.* 1078. verſichert, dieſe Nationen hätten Hundeköpfe gehabt, und die gekauften Menſchen verzehret. P. Dobner (P. V. p. 472.) hält dieſe fürchterlichen Wilden für Kumaner.

m) Urkunden in P. Dobners Werke a. O. S. 481.

n) *Monachus Pegavienſis* in *Hoffmanni Scriptoribus rerum Luſaticarum* T. I. p. 14.

eine ſchwere Niederlage, und konnte kaum nach Böhmen entrinnen. Weil Rudolf an einer in dieſer Schlacht empfangenen Wunde verſchied, ſo glaubte der Kaiſer, daß er Sachſen verlaſſen, und ſich ſicher gegen des Pabſts Gregorius Freunde
J. Ch. 1081. in Italien wenden könne. Das that er im Jahr 1081, nachdem er den Herzog zum Beyſtande aufgefordert hatte. Der Herzog war zu dieſem bereit; aber Graf Wigbert gab ihm den Rath, ſich für ſelbigen beträchtliche Vorzüge auszubedingen, und traf auf ſein Verlangen mit dem Kaiſer den Vergleich, daß er zur Fortſetzung des Krieges dem Kaiſer 4000 Mark Silber und ſeinen Sohn Borziwoy mit 300 gut gewaffneten Männern nach Italien ſenden, der Kaiſer ihn aber dafür zum König der Böhmen ernennen ſollte [o]). Die 300 Böhmen erſchienen unter Wigberts und Borziwoys Führung, erſtiegen 1083 noch vor der Ankunft des großen Heeres die Alpen, ſo wie nachher die Mauern von Rom, bahnten dadurch dem kaiſerlichen Heere den Weg in die Lombarden, und nachher zur Eroberung der Stadt Rom; und büßeten bis auf neune, die nur allein nach Böhmen nebſt dem böhmiſchen Prinzen und dem Wigbert zurückkamen, durch ihre Tapferkeit ihr Leben ein. Wratiſlav belohnte den Grafen Wigbert 1084, für den Ruhm, den er ſeiner Nation in Italien erworben hatte, mit der Hand ſeiner Prinzeſſin Judith, und mit dem Schloſſe Dresden und dem umliegenden Gau Niſen [p]), den er, einige wenige Schloßbezirke abgerechnet, ſeiner Tochter zum Brautſchatz mitgab. Der Kaiſer ſchloß noch einen zweyten Contract mit dem Herzoge Wratiſlav, ſchenkte ihm Oeſterreich [q]), und verliehe ſeiner Gemahlin Bruder, dem polniſchen Herzoge Boleſlav, die königliche Würde für ſeine Perſon, wofür ihm dieſer Herr gleichfalls ein kleines Hülfsheer zuſendete. Die Sachſen wählten den Grafen Hermann von Luzenburg zum Gegenkönige, und der Pabſt Gregorius that einige Biſchöfe, die dieſem anhingen, in den Bann. Einer der letzteren, Otto Biſchof von Regensburg, verſtärkte Wratiſlavens Heer, und verſuchte den Markgrafen Luipold von Oeſterreich aus ſeinem Lande zu vertreiben und Oeſterreich für Wratiſlaven zu erobern. Aber Leopold verband ſich mit dem ungariſchen Könige Ladiſlav, und erfocht zwey Siege, den erſten bey Mahlberg ohnweit La, über den Herzog Conrad von Mähren, Wratiſlavs Bruder, am 12 Mai 1082, und den andern über ein böhmiſches Heer, welches verſchiedene öſterreichiſche Gegenden verwüſtet hatte, 1083, und Wratiſlav mußte ſeine Abſicht Herr der Markgrafſchaft Oeſterreich zu werden aufgeben.

§. 19.

Der Kaiſer zögerte mit der Vollziehung ſeines Verſprechens, die Königskrone auf Wratiſlavens Haupt zu ſetzen, und der Herzog erſuchte ihn an ſelbiges zu gedenken, und zugleich ihm zu erlauben, das durch des Biſchofs Johannis Tod
J. Ch. 1086. (1086) eröffnete mähriſche Biſchofthum einzuziehen, und deſſen Diöceſe dem pragiſchen Biſchofthume zuzulegen [r]). Das bewegte den Kaiſer, einen Reichstag zu Mainz

o) *Monachus Pegavienſ.* p. 8. ſequ. P. Dobner p. 493. 495.

p) Hr. Pelzel über die Herrſchaft der Böhmen im Markgrafthum Meißen, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften III. Th. S. 46. u. f.

q) Vita S. Altmanni in *Pez Script. rer. Auſtriacarum* T. I. p. 126. *Dobner ad Hagecium* P. V. p. 508.

r) *Coſmas Prag.* ad an. 1086. *Dobner* p. 515. ſequ.

Mainz zu halten, auf welchem er am 29 April Mähren mit Prag vereinigte, nachdem die geiſtlichen und weltlichen Fürſten ausgeſprochen hatten, daß Mähren ehedem unrechtmäßig von Prag getrennet ſey, ferner den Herzog Wratiſlav zum König der Böhmen erklärte, und ihm eine güldene Krone auf das Haupt ſetzte, und dem Erzbiſchofe von Trier den Auftrag gab, ihn in ſeiner Reſidenzſtadt Prag zu ſalben und krönen. Dieſes geſchahe am 9 Junius, unter dem Zurufe des Volks: lange lebe der König von Böhmen und Polen: denn da Wratiſlav einen Theil von Polen, nemlich Schleſien beſaß, und ſeinen Anſprüchen an Polen nicht entſaget hatte, ſo nahm er auch das polniſche Reich in ſeinen neuen Königs-Titel auf. Schlimm war es, daß der Pabſt ſeiner Parten, nemlich Clemens, ſich das Recht anmaßte, die Königstitel zu vergeben, und ihm dieſen verweigerte. Er verſuchte zwar alle Arten von Demüthigungen und Bitten, um ihn umzuſtimmen, vergeblich, gebrauchte darauf Zwangsmittel und behielt den Zins, den die päbſtliche Kammer von ihm bisher empfangen hatte, zurück. Aber nichts bewegte den Pabſt, daher er endlich ihn verließ, und im Jahr 1088 zu dem Pabſt Urban III. übertrat.

Wratiſlav wird König von Böhmen.

Im Jahre 1086 ſetzte er ſich in den Beſitz eines Theils von Meißen, vertrieb den meißniſchen Biſchof Benno, weil er zu der ſächſiſchen Parten gehörte, aus ſeinem Stifte, und verordnete einen gewiſſen Felix zum Biſchof [s]), obgleich die Verleihung der Biſchofswürden nur dem Kaiſer zukam, und ſogar dieſem Monarchen vom Pabſte entzogen ward. Er ſetzte den Krieg gegen den meißniſchen Markgrafen Ekbert fort, verheerte aber nur 1088 und 1089 das Land, weil er es nicht ganz ſich unterwerfen konnte, und ließ den vertriebenen Benno (1088) wieder zu dem Biſchofthume. Er vermehrte ſein Gebiete 1086 mit dem halben **Lande Mähren**, weil ſein Bruder der Herzog Otto [t]) am 9 Junius dieſes Jahrs verſtorben war, entriß das Land deſſen Söhnen Zvatopluk und Ottik, und gab es ſeinem eigenen Sohne Boleſlav, der aber nach wenigen Monathen verſtarb. Dieſe Unbilligkeit, noch mehr aber die, daß er auf Verlangen des Pabſts Urban dem Biſchofthume Prag das Land Mähren entzog, und über ſelbiges einen neuen Biſchof verordnete, brachte ſeinen Bruder den Biſchof zu Prag, Jaromir Gebhard, zu dem Entſchluß, einen Aufſtand zu erregen. Um dieſen ausführen zu können, eilte Jaromir nach Rom, ſtarb aber auf dem Wege dahin am 26 Junius 1090 zu Gran am Hofe des Königs Ladiſlav von Ungarn, von welchem als einem Mutterbruder der verdrängeten mähriſchen Prinzen er gewaffneten Beyſtand erwartete. Wratiſlav beſchloß, den dritten Bruder Conrad, der über das übrige Mähren herrſchte, zu entkräften, und belagerte ihn in ſeiner Feſtung Brün, verfiel aber über dieſe Belagerung mit ſeinem Sohne Brzetiſlav in einen Zwiſt. Denn dieſer Prinz, der einen unvorſichtigen ihn entehrenden Scherz eines Günſtlings ſeines Vaters durch die Ermordung dieſes Mannes ahndete, und aus Furcht für des Vaters Beſtrafung ſich vom väterlichen Heere trennete, bekam einen großen Zulauf, und ſchlug ein beſonderes Lager für ſeine Anhänger auf. Der König gerieth in Gefahr, von dieſen

J. Ch. 1091.

s) Dobner a. O. P. V. p. 526.

t) Dobner S. 524. Otto hatte 1078 ein neues Kloſter zu Gradiß angeleget. Wratiſlav ſtiftete gleichfalls ein Kloſter zu Opatowiß, und erbauete zu Prag das Chorherren-Stift Wiſchehrade, welche beide Stiftungen 1088 eingeweihet wurden.

ſen Misvergnügten angefallen zu werden, ſo bald er Brünn ſtürmen ließ, und wünſchte dennoch die Unternehmung ohne Schimpf endigen zu können. Conrads Gemahlin vermuthete dieſes, wagte es, ohne Vorwiſſen ihres Eheherrn, und ohne königliche Sicherheitsverſchreibung, zum Könige zu kommen, und hatte das Glück ihn zu beſänftigen, und ihn nicht nur mit Conraden, ſondern durch dieſen Fürſten auch mit ſeinem Sohne auszuſöhnen. Die Anhänger des Sohns waren zum Theil aufbrauſende Jünglinge, zum Theil aber reiche Magnaten. Beide Arten von Leuten fürchteten, der König werde, nach dem wendiſchen Grundſatze, daß man keine Beleidigung ungerächt laſſen müſſe, ſich, ſobald ſie aus einander gegangen ſeyn würden, an ihren Perſonen und Gütern vergreifen, und überredeten den Sohn, ſich mit ihnen in der Gegend von Königsgräz zu lagern. Dieſes Mistrauen ſchien des Königs Unwillen zu erneuern; denn er berief die Magnaten zu ſich, ließ ſie beſchwören, daß nach ſeinem Tode vermöge der bisherigen böhmiſchen Erbfolgeordnung nicht ſein Sohn, ſondern ſein Bruder Conrad, als der älteſte Prinz vom Hauſe, zur Regierung gelaſſen werden ſollte, und eilte darauf mit dieſem Conrade, den Prälaten, einigen weiſeren Edelen, und dem Volke, welches ihm getreu blieb, ſeinem Sohne nach. Beide Heere trafen bey Prag zuſammen, aber Conrad machte ſich zum zweyten male das Verdienſt, den Ausbruch des bürgerlichen Krieges durch Unterhandlungen zu verhindern. Der Prinz erhielt für ſich und ſeine 2000 Anhänger Verzeihung, ging aber mit dieſen aus Mistrauen nach Ungarn, und bekam vom dortigen Könige Wladiſlav einen Wald bey dem Schloſſe Trentſchin, in welchem ſeine Böhmen ſich anbaueten.

Nachdem dieſe Gefahr gehoben war, gab Wratiſlav dem Stifte Prag einen neuen Biſchof [u]), ließ aber dieſen (Coſmas), und zugleich einen Biſchof für Mähren (Andreas), durch die Geiſtlichkeit und die vornehmeren Laien wählen, weil er es für bedenklich hielt, beide Würden dieſesmal aus eigener Gewalt zu verleihen. Er ſendete beide erwählte dem Kaiſer zur Belehnung und Beſtätigung zu, und der Kaiſer, der damals auf dem italiäniſchen Zuge begriffen war, und Wratiſlavens Beyſtand zu erhalten wünſchte, machte ſich kein Bedenken, ſeinem und der Reichsſtände Ausſpruche zuwider, und ohne auf die Einwendungen einiger anweſenden Fürſten zu achten, den mähriſchen Biſchof anzunehmen, und nebſt dem böhmiſchen Biſchofe am 30 December 1092 zu Mantua zu beſtätigen. Wratiſlav verſchied am 14 Jenner 1093, und Conrad, der als Herzog in ſeinen Platz trat, und die Wiederherſtellung des mähriſchen Biſchofsthums nicht gerne ſahe, fertigte Abgeſandte mit vielem Gelde an den Kaiſer ab, um die Belehnung der beiden Biſchöfe zu hintertreiben, verfehlte aber ſeinen Zweck.

Conrad Herzog von Böhmen.

§. 20.

Brzetiſlav II. Herz. v. Böhmen.

Conrad endigte ſein Leben am 6 September ſelbigen Jahrs, und Brzetiſlav eilte nach Prag und empfing ſchon am achten Tage nachher die Huldigung als Herzog, denn die königliche Würde war ſeinem Vater nicht erblich ertheilt worden. Er fing ſeine Regierung mit der Verwüſtung einiger polniſch-ſchleſiſchen Gegenden an, weil der polniſche Regent Wladiſlav, ſein Schwager, ihm den Zins verweigerte,

u) P. *Dobner* P. V. p. 574.

gerte, Wladiſlav rächte ſich 1094 durch eine ähnliche Unternehmung in Mähren v), aber Brzetiſlav verwandelte eine Strecke Landes von 25 deutſchen Meilen zwiſchen der böhmiſchen Gränze und dem Schloſſe Glogow in eine ſolche Einöde, daß in ſelbiger kein Menſch zurückblieb. Das brachte den polniſchen Fürſten zur Biegſamkeit, und zu dem Entſchluſſe, den Frieden durch die Auszahlung des rückſtändigen Zinſes, und durch Verſchreibung eines künftigen jährlichen Tributs von 530 Mark zu erkaufen. Der neunjährige Sohn des Wladiſlavs bekam die Provinz Kladzko (Glaz), und wurde dem Brzetiſlav zur Erziehung und gewiſſermaßen als Bürge für ſeines Vaters Verſprechungen übergeben. Aber dieſer Vertrag ward ſchon nach einem Jahre durch folgenden Vorfall gebrochen. Seßjech, der J. Ch. 1095. polniſche Woiwode von Schleſien, veranlaſſete viele Schleſier durch ſeinen Geiz und durch mannigfaltige Bedrückungen zur Auswanderung, und da dieſe Flüchtlinge ſich in Böhmen zu ſehr anhäuften, verleitete Brzetiſlav dieſe Misvergnügten, daß ſie Sibignev einen unehelichen Sohn des polniſchen Herzogs zu ihrem Herrn erwählten, und half ihnen, mit Beyſtand des ungriſchen Königs, Breſlau zu erobern. Wladiſlav führte ſeinem Sohne ein Heer entgegen, aber dieſes ging größtentheils zum Sohne über. Es gelang ihm zwar durch Vorſtellungen und Unterhandlungen die Schleſier zu ihrer Treue zurückzuführen, aber Brzetiſlav zwang viele Schleſier durch die Waffen zum Rücktritte, zerſtörte das Schloß Byrdo, und erbauete ein beträchtliches Schloß an der Neiße, welches er Kamener (Kamenz) nennete. Sbignev verlohr eine Schlacht, und darauf die Stadt Cruſwik, zugleich mit ſeiner Freyheit; und da es nun dem Fürſten Brzetiſlav am Vorwande fehlte den Krieg fortzuſetzen, ſo ward die Freundſchaft mit dem polniſchen Herzoge wieder erneuert, und Schleſien zurückgegeben. Boleſlav, der eheliche Sohn des polniſchen Herzogs, nahm Schleſien als Woiwode in Beſitz, und Brzetiſlav gab 1099 dieſem Prinzen das Hofamt eines Schwerdtträgers, mit einem Gehalte von 110 Mark, die von dem vorgedachten polniſchen Zinſe abgerechnet werden ſollten, behielt aber Glaz. Seine Abweſenheit während dieſes Krieges zog dem böhmiſchen Reiche einen beträchtlichen Verluſt zu. Denn da der Prieſter Folemar x) im Jahr 1096 über 12000 teutſche gewaffnete Wallfahrter, die Jeruſalem erobern wollten, durch Böhmen führte, und ſeine Leute keine bewaffnete Männer fanden, die ihren Ausſchweifungen Gränzen ſetzen konnten, ſo überfielen ſie die böhmiſchen Juden, ermordeten verſchiedene derſelben, tauften die übrigen mit Gewalt, und plünderten ihre Häuſer aus. Aber der Schwarm fand, ſobald er Böhmen verlaſſen hatte, ſeinen Untergang in Ungarn, und viele reiche Juden entwichen heimlich mit ihren Schätzen aus Böhmen nach Polen. Der Herzog ſahe es ungerne, daß dieſe Leute, die faſt allein den Handel trieben und Gelder im Nothfalle herbeyſchafften, ſein Land verließen, und ſuchte die zurückgebliebenen vom Auswandern abzuſchrecken, gebrauchte aber dazu ein ſeltſames Mittel, denn er ließ allen Juden ihre Baarſchaften und ihr ganzes Eigenthum nehmen, und ihre Häuſer niederreißen, damit ſie als arme Bettler in keinem anderen Lande geduldet werden möchten. Noch härter verfuhr er mit den Scheinchriſten, welche zwar die Meſſe beſuchten und die Sacramen-

v) *Coſmas* p. 2074. *Martinus Gallus*, edit. Gedan. 1749. p. 80.
x) *Annaliſta Saxo* p. 579. *Coſmas* l. c.

cramente gebrauchten, aber insgeheim ſich mit Zauberey und Zeichendeuterey abgaben, die Haine und Wälder für heilig hielten, am dritten Oſtertage den Göttern der Brunnen Kuchen, und den feindſeligen Geiſtern Vieh opferten, ihre verſtorbenen Freunde auf dem Felde und in Wäldern begruben, die Seelen derſelben mit Speiſen und Getränken, die ſie an Kreuzwegen hinſtellten, fütterten, und nach otaheitiſcher Weiſe die Gräber verkleidet und maſkirt gleich Geſpenſtern und Kobolten eine Zeitlang bewachten. Er half dieſem Unweſen dadurch ab, daß er alle Zeichendeuter und angeblichen Zauberer aus dem Reiche jagte, und die für heilig gehaltenen Waldungen abhauen ließ, demnächſt aber den Prieſtern die Beerdigungen auf Kirchhöfen anbefahl, und die Todten-Wirthe und Wärter aufſuchte und beſtrafte v).

Brzetiſlav hatte einen Sohn, allein er hielt ihn nicht für würdig ſein Nachfolger zu ſeyn, und beſchloß die Regierung ſeinem Bruder Boriwoi zu verſchaffen, der ohnehin, nach dem älteren böhmiſchen Staatsrechte, bey der Thronfolge alle jüngere Prinzen ausſchloß. Die damaligen Prinzen vom Geblüte waren, außer ſeinem Sohne Brzetiſlav, der Herzog zu Brün, Ulrich, und der Herzog zu Znaim, Luitold, ſeines Vaternbruders, des böhmiſchen Herzogs Conrad, Söhne, und Svatopluk und Otto, Fürſten zu Olmütz und Söhne ſeines zweyten Oheims Otto. Der Prinz Ulrich betrachtete ſich als einen gebohrnen Herzog von Böhmen, und ſchien, da er auch den Jahren nach dem Boriwoi vortreten mußte, die Eroberung des Regenten-Stuhls beſchloſſen zu haben, weil er ſich des feſten Schloſſes Podwin, welches dem Erzbiſchof von Prag gehörte und ſeinen Zug aufhalten konnte, bemächtigte, und es ſchleifte. Aber Brzetiſlav, welcher ſeine Abſicht merkte, ließ ihn im Jahr 1097 im Schloſſe Glaz gefangen ſetzen, und gab ihm nicht eher ſeine Freyheit wieder, bis daß er ſich zur Ruhe und Anerkennung der Hoheit des Bori-
J. Ch. 1097. woi verpflichtet hatte. Nicht lange nachher beſuchte Brzetiſlav den Reichstag zu Regensburg, und ließ auf dieſem dem von ihm erwählten neuen prager Biſchof die Regalien durch den Kaiſer Henrich IV. verleihen, auch vorläufig ſeinen Bruder Boriwoi, als nächſten Thronfolger, vermittelſt der Fahnen mit Böhmen belehnen. Nach der Rückkunft hörte er, daß Ulrich und Luitold gegen ihn die Waffen ergriffen hatten. Daher fiel er in den mähriſchen Landestheil, der dieſen Fürſten gehörte, ein, bauete das Schloß Podwin wieder auf, und gab es dem Biſchofe, ſchloß ein Hülfsbündniß mit dem ungariſchen Könige Koloman, und belagerte Brün. Die Brüder begriffen, daß ſie zu ſchwach waren, und befahlen ihren Unterthanen und Beamten ihre Schlöſſer ihm zu öffnen, worauf er dieſe und ihr Land dem Fürſten Boriwoi anvertrauete. Sie hofften nachher einige ihrer feſteſten Städte zu behaupten, allein der Herzog trieb ſie aus ſelbigen, und da ſie in die öſterreichiſche markgräfliche Gränzfeſtung Racze ohnweit Znaim flohen und von dort aus Streifzüge in Mähren unternahmen, ſuchte er ſie auch hier auf, und zwang ſie nach entfernteren Gegenden zu fliehen. Auf dieſe Weiſe ſchien Böhmen beruhiget zu ſeyn, allein es entſtand insgeheim in dieſem Reiche eine Geſellſchaft, welche ſich verſchwor, plötzlich einen bürgerlichen Krieg zu erregen und den Herzog hinweg zu ſchaffen. Zu dieſer Geſellſchaft gehörten die Männer und Freunde des mächtigen Geſchlechts Wrſſo-

v) *Coſmas* Lib. III. p. 2074.

Digitized by Google

Wrſſovize, deſſen Häupter, Boſey und der herzogliche geheime Kanzler Mutena, 1096 plötzlich ihrer Aemter und Güter, beſonders der feſten Städte Satez und Leutomiricz von ihm beraubt wurden, aber in Polen Aufenthalt und Schutz fanden. Dieſe veranſtalteten, daß er durch Meuchelmörder auf einer Jagd am 22 December 1100 ſo ſchwer verwundet ward, daß er nach ein paar Tagen verſchied.

§. 21.

Der Biſchof von Prag und die Grafen erkannten ſogleich den Prinzen Boriwoy als ihren Herzog, und da dieſer die mähriſchen Kriegesleute, die er mit ſich brachte, und die böhmiſchen Leibwachen ſeines verſtorbenen Bruders zu ſeinem Befehle hatte, auch den verwieſenen Mutina und Boſey die genommenen Städte wiedergab, ſo murreten zwar einige angeſehene Böhmen darüber, daß ein Prinz, der weder der Sohn des letzten Herzogs, noch auch der älteſte Prinz von Geblüte war, ſich der Regierung anmaßete, bequemten ſich aber am Weihnachtstage (1101) ihm zu huldigen [l]). Die Prinzen Ulrich und Lutold eilten nach Mähren, hatten das Glück ihre Herzogthümer wieder zu erobern, und wagten es zum Kaiſer Henrich IV. nach Regensburg zu gehen und von ihm die Belehnung mit dem Herzogthume Böhmen zu verlangen. Der Kaiſer wies ſie ab, weil er den Boriwoy als rechtmäßigen Thronfolger ſchon beliehen hatte; allein ſie behaupteten, der Kaiſer ſey mit Unwahrheiten hintergangen, weil nicht dem Boriwoy, ſondern dem Lutold das Alter die Thronfolge beſtimme, beſtachen des Kaiſers Günſtlinge, boten dem Kaiſer anſehnliche Geldſummen für die Belehnung an, und wurden dem Kaiſer durch unabläſſiges Bitten ſo ſehr beſchwerlich, daß er ihr Geld nahm, ihnen die Belehnung und die böhmiſche Lehnfahne ertheilte, und den Böhmen nicht befahl, ſondern vielmehr anheimſtellete, den Luitold zu ihrem Herzog zu erwählen. Luitold forderte nun das Reich vom Boriwoi, ward abgewieſen, erhielt vom Kaiſer die Erlaubniß Böhmens Eroberung zu verſuchen, betheuerte den angränzenden teutſchen Fürſten, daß der größte Theil der mächtigeren Böhmen bereit ſey zu ihm zu treten, ſobald er ſich nur zeige, und verleitete dadurch und durch beträchtliche Geldſummen den Biſchof Ulrich von Freyſingen und einige weltliche Herren, mit ihm nach Böhmen im Auguſt zu ziehen. Dieſe ſahen ſich plötzlich bey Malin durch die ganze böhmiſche Reichsmacht eingeſchloſſen, machten ihm Vorwürfe, daß er ſie mit Unwahrheiten hintergangen habe, und wollten nach ihren Ländern zurückgehen. Aber da die mähriſchen Herzoge von Olmüz ihnen in den Weg traten, und ſie keine Schlacht wagen durften, ſo mußten ſie ihr Lager preisgeben, und in der nächſten Nacht durch die unwegſamen Wälder entfliehen.

Boriwoy H. von Böhmen.

Boriwoy, der durch dieſen Vorfall ohne Blutvergießen ſich auf dem Throne befeſtigte, ließ ſich durch den unehelichen polniſchen Prinzen Zbingneu 1103 verleiten, ſich in den polniſchen Thronfolgekrieg zu miſchen, und ihn gegen den Herzog Boleſlav, der doch ſeiner Schweſter Sohn war, zu unterſtützen. Zu dieſem polniſchen Zuge forderte er den Beyſtand des olmüziſchen Herzogs Svatopluk, und Svatopluk erſchien ſelbſt mit einer beträchtlichen Mannſchaft. Allein da er in Polen kam,

J. Ch. 1103.

l) *Coſmas* p. 2084.

kam, bewegte ihn ſein Vetter Boleſlav durch Erregung ſeiner Verwandtſchafts-liebe, noch kräftiger aber durch beträchtliche Geldſummen, zur Ruhe und zum Rückzuge. Der Herzog Svatopluk verlangte die Hälfte dieſes Geldes zur Schadloshaltung für die aufgewendeten Kriegeskoſten, ward abgewieſen, ſchien ſich zu beruhigen, und ging in ſein Land zurück, beſchloß aber die Unbilligkeit zu ahnden, und ſendete im folgenden Jahre insgeheim einige tüchtige Männer nach Böhmen, welche erſt diejenigen, die ihre Aemter unter Borimoys Regierung verlohren hatten, dann aber auch andere Misvergnügte aufſuchten, und endlich durch Geſchenke, Vorſtellungen, Anfeurung der Leidenſchaften, und große Verſprechungen, eine Menge von Verſchwornen zuſammenbrachten, die dem Svatopluk eine allgemeine Empörung zu erregen verſprachen, wenn er gewaffnet zu ihnen kommen würde.
J. Ch. 1105. Svatopluk verſammlete ſein Heer, und eilte nach Prag. Aber Borimoy entdeckte die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen zu frühe, warf eine ſtarke Beſatzung in Prag, ſchloß ſich mit den übrigen getreuen Kriegesleuten im Wiſſegrad ein, und hinderte, daß die Prager Thore dem Svatopluk nicht wie er erwartete geöffnet wurden, daher Svatopluk nach einigen Tagen beſchämt zurückkehren mußte. Borimoy unterſtützte darauf den Kaiſer Henrich IV. gegen ſeinen Sohn Henrich V., und brachte den Kaiſer, da er von ſeinen Fürſten verlaſſen ward, durch Böhmen nach Oberſachſen. Dieſer Dienſt ſchien ihm nachtheilig zu werden, denn die Gegenparten behielt das Uebergewicht, und der Kaiſer ward gezwungen am letzten Tage des Jahrs 1105 der Regierung zu entſagen. Da nun Borimoi auf keine Unterſtützung von der Seite des neuen Kaiſers rechnen konnte, faßte Svatopluk den Muth, einen neuen Verſuch, ihn vom Thron zu ſtürzen, zu wagen. Aber er beſchloß ſich dieſesmal nicht blos den Waffen anzuvertrauen, ſondern die Liſt zu Hülfe zu nehmen. Er überwarf ſich daher mit einem ſeiner vertrauteſten Räthe, und wollte ihn der Augen berauben. Dieſer flohe zum Herzoge Borimoy, flehete ſelbigen um Schutz und Beyſtand an, und brachte erſt durch Mitleiden, nachher durch Klugheit und Dienſteifer, ſich bey dieſem Fürſten, der gar nicht argwohnte, daß dieſer ein von Svatopluk abgeſchickter Verräther ſey, in eine ſolche Gunſt, daß der Herzog allen ſeinen Vorſchlägen unüberlegt folgte. Darauf verleitete er den Herzog, daß er die beiden mächtigen Wrſſovize, Boſey und Mutina, für ungerechte und treuloſe Staatsdiener erklärte und ins Gefängniß zu werfen befahl, und gab zugleich dieſen Männern Gelegenheit zu entrinnen. Die Wrſſovize flohen zu Borimoys nächſtem Bruder Wladiſlav, welcher ſich damals empöret und mit dem Herzoge Svatopluk in ein Angriffs-Bündniß eingelaſſen hatte, und kehrten nebſt dieſen beiden Fürſten an der Spitze eines ſtarken Heeres zurück. Borimoy ſahe, daß alle Einwohner geneigt waren zu den Empörern überzugehen, und flohe nach Polen. Das Heer fand daher keinen Widerſtand, und ſetzte den Herzog Svatopluk am 14 May 1107 feyerlich als Herzog der Böhmen auf den verlaſſenen Thron.

§. 22.

Svatopluk. Der Fürſt Borimoy eilte zum Kaiſer, und gewann dieſen Monarchen, mehr durch große Verſprechungen und Geſchenke, als durch Vorſtellungen und Aufforderung der Pflicht ihn zu ſchützen. Daher erhielt Svatopluk eine kaiſerliche mit Dro-

Drohungen begleitete Vorladung vor den kaiſerlichen Richterſtuhl. Dieſer wagte Svatopluk zwar nicht zu widerſtreben, allein er traf Maaßregeln, von welchen er ſich die völlige Sicherheit ſeiner Perſon verſprach, nemlich dieſe, daß er unter der Anführung ſeines Bruders Otto ein beträchtliches Heer an der Gränze verſammlete, und darauf mit einer mäßigen Begleitung zum Kaiſer nach Sachſen ging. Er hoffte durch Gründe und Geld bey dieſem das Uebergewichte über ſeinen Gegner zu erhalten. Allein der Kaiſer ließ ihn nicht vor ſich, ſondern befahl, ihn gefangen zu ſetzen, den Herzog Boriwoi vermittelſt eines Heeres nach Prag zurückzubringen, und deſſen Feinde zu überwältigen. Das kaiſerliche Heer ſtieß bey Donin auf das Heer des Prinzen Otto, und Boriwoy flohe, auf das bloße Gerüchte, daß Otto ihn in der nächſten Nacht im Lager überfallen werde, vom Heere nach Polen, und bezahlte dennoch dem Kaiſer die verſprochenen Gelder. Svatopluk fand durch Beſtechungen den Zutritt zu einigen kaiſerlichen Günſtlingen, erbot ſich zu einem Löſegelde von 10000 Mark, und erhielt dafür nicht nur vom Kaiſer ſeine Freyheit, ſondern ward auch als Herzog beſtätigt und beliehen. Es hielt ſchwer das Löſegeld aufzubringen; denn ohngeachtet alle Kirchen und alle Prieſter und Layen bis auf den niedrigſten Bauer ihr Geſchmeide und Silber hergaben, ſo fand man dennoch nicht mehr als 7000 Mark Silber im ganzen Reiche, und von dieſer Summe war ein beträchtlicher Theil gegen verpfändeten Kirchenornat von den Juden aus Regensburg herbeygeholet worden. Allein der Kaiſer bezeigte ſich dieſesmal uneigennützig, und ſchenkte die fehlenden 3000 Mark dem Sohne des Svatopluks, deſſen Gevatter er ward a).

Durch dieſe Großmuth ward Svatopluk bewegt den Kaiſer bey jedem kriegriſchen Vorfalle mit ſeiner Macht zu unterſtützen, und er rückte mit ihm im Jahre 1108 vor Presburg, um dem ungriſchen Könige Almus zu ſeiner Wiederregierung zu verhelfen, von welcher ihn der König Koloman vertrieben hatte b). J. Ch. 1108. Dieſe Gelegenheit nahm der Herzog Boriwoy wahr, fiel mit einem polniſchen Heere in Böhmen ein, und beſiegte die beiden Statthalter ſeines Feindes ohne Mühe, weil einer derſelben, Mutina Wrſſowice, ſich mit ihm insgeheim verbunden hatte. Allein da der treuere zweyte Statthalter Vecko ein Gerüchte, daß Svatopluk unerwartet zurückgekommen ſey, verbreiten ließ, betrug ſich Boriwoy eben ſo unwürdig als zuvor, und eilte, ohne einen Feind zu ſehen, mit den Polen zurück. Svatopluk erſchien nach einiger Zeit, hielt nach dem Rathe des Kaiſers ein blutiges Gericht, und gab, ohne ſich in Unterſuchung der angebrachten Beſchuldigung einzulaſſen, das Leben und die Güter der Wrſſovize jedem preis. Darauf erfolgte ein allgemeines Blutbad, in welchem gegen 3000 Männer, Frauen und Kinder dieſes ſehr mächtigen Geſchlechts als vermeynte Landesverräther ermordet wurden, und dem nur wenige durch die Flucht entkamen. Svatopluks Abzug nöthigte den Kaiſer die Belagerung von Preßburg aufzuheben, und den Almus zu verlaſſen. Darauf beſchloß Koloman den Svatopluk zu beſtrafen, und verheerte im October 1108 Mähren. Svatopluk eilte ihm entgegen, und rennete ſich, da er durch einen Wald

 jagte,

a) *Coſmas* p. 2089. *Annal. Hildeſ.* in *Leibnitii Scr. rer. Brunſv.* T. I. p. 737.
b) *Coſmas* p. 2095, und die in den Anmerkungen der menkenſchen Ausgabe angeführten Schriftſteller.

jagte, an einem Aſte ein Auge aus. Dieſer Unfall veranlaſſete ſein Heer auseinander zu gehen, und da er demnach dem Könige Koloman den Raub nicht abjagen konnte, ſo rächte er ſeine Unterthanen im nächſten Februar an denen Ungarn, die zwiſchen Mähren und Neitra wohnten, durch eine gänzliche Abbrennung und Ausplünderung ihrer Wohnplätze.

Der Kaiſer hatte geſchworen, den Schimpf, daß er von Presburg hatte abziehen müſſen, an den Polen, als Veranlaſſern des Rückzuges der Böhmen, zu J. Ch. 1109. rächen, und fiel mit dem Herzoge Svatopluk in Polen im Sommer 1109 ein [e]). Er verwüſtete Schleſien und belagerte Glogau, wollte aber zurückkehren und das böhmiſche Heer entlaſſen, als der Herzog Svatopluk hinterliſtig des Nachts im Lager am 21 September erſchoſſen ward. Man wußte, daß Svatopluk ſich bemühet hatte, des Kaiſers Zorn auf den öſtlichen Markgrafen Wiprecht zu leiten, weil dieſer den Vorſatz gefaſſet hatte, ſeinen Schweſtermann den Herzog Boriwoi wieder auf den böhmiſchen Thron zu helfen, und hielt daher dieſen Herrn für den Urheber des Mordes; allein andere behaupteten, daß Johann Wrſſovize ſelbigen, um die gegen ſein Geſchlecht verübte Grauſamkeit zu ahnden, verübt habe. Der Kaiſer ernennete, auf jenes Wecefo und des ihm anvertraueten böhmiſchen Heeres Bitte, den Bruder des ermordeten Herzogs, nemlich den obengenannten Herzog Otto, zum böhmiſchen Herzog, und das böhmiſche Heer eilte nach Prag, um dieſem Fürſten huldigen zu laſſen. Dieſer Abzug verſetzte den Kaiſer in eine Gefahr, die er nicht vorausgeſehen hatte, denn er fand, daß er durch die Polen von Sachſen abgeſchnitten war. In dieſer Noth verlangte er, daß jener Wigbert, welcher ſich entfernt hatte, ihm die Wege öffnen ſollte, ging die Bedingung ein, unter welcher dieſer Fürſt dieſen Dienſt ihm nur leiſten wollte, und beſchwor, den Otto zu verſtoßen und den Boriwoy wiederum als Herzog der Böhmen zu erkennen. Das böhmiſche Heer fand zu Prag Widerſtand. Denn der Biſchof Hermann, und der Burggraf des Wiſſegrads Fabianus, erinnerten das Volk und die vornehmeren Böhmen an einen Eid, durch welchen ſie bey Svatopluks Huldigung den Prinzen Wladiſlav, einen Bruder des Boriwoy, zum Thronfolger angenommen hatten, und brachten es dahin, daß Otto dieſem Prinzen weichen mußte.

§. 23.

Herzog Wratiſlav I. Jener Markgraf Wiprecht ſuchte insgeheim die Freunde des Boriwoy auf, und fand Gelegenheit die Anzahl derſelben zu verſtärken, und in Prag ein geheimes Verſtändniß mit einigen Bürgern zu errichten, welche in der Weihnachtsnacht J. Ch. 1109. den Boriwoy in die Stadt ließen, den Biſchof Hermann gefangen nahmen, und die Häuſer derer Bürger, die ſich widerſetzten oder flohen, plünderten. Der Herzog Wladiſlav hatte vom Kaiſer die Beſtätigung erhalten, und war, gerade da die Empörung ausbrach, auf dem Wege nach Regensburg, wohin der Kaiſer einen Reichstag zur Berathſchlagung über einen Römerzug ausgeſchrieben hatte. Sein Statthalter nahm den verdrängten Herzog Otto zu ſich, und ſchloß die boriwoiſche Be-

e) *Annales Hildeſ.* l. c. p. 739. *Coſmas* l. c. p. 2099. *Vita Wiperti* C. Groic. in *Hoffmanni Corp. Script. Luſatic.* T. I. p. 23.

Beſatzung im Wiſſegrad ein, er ſelbſt aber eilte mit ſeiner ſchwachen Begleitung von Pilſen, wo er Nachricht von dem Vorfalle erhielt, nach Prag, ward von den gewaffneten Bürgern auf den Mauern abgewieſen, ſchlug zwar ein Hülfsheer, welches vom Wiprecht dem Boriwoy zugeſendet wurde, konnte aber dieſes nicht abhalten ſich in Prag zu werfen, ging darauf zu dem Heere ſeines Statthalters, welches den Wiſſegrad noch belagerte, und bat den Kaiſer um Hülfe. Weil dieſe mit 500 Mark Silber bezahlet werden ſollte, ſo begab ſich der Kaiſer am Ende des Jahrs ſelbſt mit einem Heere nach Böhmen, und forderte als Oberherr die beiden Herzoge und alle vornehmere Böhmen vor ſeinen Richterſtuhl zu Rokizan. Alle erſchienen, aber da Boriwoy und Wiprecht merkten, daß gegen ſie das Urtheil ausgeſprochen werden würde, ſo entrannen ſie, jener nach Wiſſegrad, und dieſer nach Prag. Der Kaiſer folgte ihnen, bekam dieſe Feſtungen und ſie ſelbſt in ſeine Gewalt, ſendete ſie nach dem Schloſſe Hammerſtein, und übergab das eroberte Land dem Wladiſlav, welcher die Empörer aufſuchte, hinrichten, blenden, mit Gelde ſtrafen, und verweiſen ließ, daher abermals eine Menge misvergnügter Böhmen nach Polen wanderten, und ſich in dieſem Reiche zuſammenthaten. Wladiſlav glaubte ſich gegen dieſe in Sicherheit zu ſetzen, wenn er ein ſehr feſtes Schloß aufführte, in welchem er die vornehmſten Gefangenen und ſeine Schätze ſicher verwahren, und im Nothfalle ſich einſchließen könne, und erbauete das Schloß Krziwoklad oder Pürgliz.

Gleich darauf gerieth der Herzog zu Olmütz, Otto der ſchwarze, der ihm zwar hatte bey der Thronbeſteigung weichen müſſen, ſich aber als ſein getreuer Unterthan bisher betragen hatte, bey ihm in den Verdacht, daß er ſich unabhängig zu machen gedenke, und ward von ihm auf dem Landtage feſtgenommen, und in das neue Schloß geſendet, nach drey Jahren aber wieder entlaſſen, und mit dem mährisch-olmützischen Lande, welches ſein Bruder Svatopluk vor ſeiner Thronbeſteigung beſeſſen hatte, beliehen, obgleich von dieſem ehemaligen Herzoge noch ein Sohn am Leben war. Sein jüngerer Bruder Sobeſlav forderte von ihm eine Provinz zu ſeinem Unterhalte, und da ihm ſein Geſuch abgeſchlagen wurde, ging er zu ſeiner Mutter Bruderſohne, dem Herzog Boleſlav von Polen, und veranlaſſete dieſen Herrn, ihn 1110 gewaffnet nach Böhmen zu bringen, um dem Herzoge eine Woiwodſchaft abzutrotzen. Der Herzog Wladiſlav wies ſtandhaft alle Vorſchläge des Boleſlavs und Sobeſlavs ab, verlohr im Anfange des Octobers eine Schlacht, und mußte ſeine öſtlichen Gränzherrſchaften preisgeben, die von den Polen arg verwüſtet wurden. Dennoch fand der Biſchof von Prag, der Pfalz- oder oberſte Burggraf Vecko, und die verwitwete böhmiſche Königin Zuatava, des Herzogs Mutter, ein Mittel den Herzog zu überreden, im Jahr 1111 Satez dem Sobeſlav abzutreten. Sobeſlav ermordete den Vecko in des Herzogs Zimmer, entflohe der Strafe, äſcherte die Stadt Glaz 1114 ein, und ward dennoch im Jahr 1114 begnadigt, und mit dem Gebiete Gradez begabet. Zu dieſem that der Herzog bald nachher, da er und der Herzog zu Olmütz ein Bündniß mit dem Herzoge Boleſlav und dem Reiche Polen errichteten, noch das Herzogthum Mähren znaimſchen und brünnſchen Theils hinzu, weil die Fürſten deſſelben, Lutold (1112) und Ulrich (1115) verſtorben waren, obgleich beide Herzoge mehrere

Söhne hinterlaſſen hatten. Der neue König von Ungarn Stephan, verlangte
J. Ch. 1116. 1116 eine Gränzberichtigung, und da ſowol er als auch Wladiſlav mit ihren bewaffneten Unterthanen am Gränzfluſſe ſich lagerten, ſo entſtand ein Zwiſt und plötzlich ein Gefechte, in welchem die Böhmen geſchlagen wurden. Allein die beiden mähriſchen Fürſten Sobeſlav und Otto kamen durch einen Umweg in das ungriſche Lager, trieben die Ungarn in die Flucht, und veranlaſſeten unter den Ungarn eine ſo große Niederlage, daß dieſe es nicht wagten die Feindſeligkeit fortzuſetzen, ſondern aus einander gingen.

Boriwoy regiert einige Jahre.

Gleich nach dieſer Begebenheit ward Wladiſlav, wie es ſchien, der Regierung überdrüſſig, und da der Biſchof Hermann von Prag ſein Gewiſſen in Empörung brachte, und ihn überzeugte, daß ſein Thron ſeinem älteren Bruder Boriwoy ohne Recht genommen und ihm eingeräumt ſey, ſo ließ er den Boriwoy zu ſich
J. Ch. 1117. holen, übergab ihm in December 1117 das böhmiſche Reich nordlich der Elbe, und behielt zwar den übrigen Theil für ſich, aber als ein Lehn des Herzogs Boriwoy. Boriwoy hegete einen heimlichen Groll gegen ſeine Nation, und vertrauete die vornehmſten Aemter nur Teutſchen an. Das veranlaſſete eine Gährung, und ſeine misvergnügten Unterthanen verklagten ihn bey ſeinem Lehnfürſten, und griffen ihn
J. Ch. 1120. zugleich gewaffnet an, worauf Boriwoy (am 10 Auguſt 1120) nach Ungarn flohe, in welchem Reiche er am 2 Februar 1124 verſchied [b]).

Wladiſlav I. zum zweyten male Herzog.

Der vorgedachte mähriſche Herzog Sobeſlav ward 1123 in die Ungnade des Herzogs **Wladiſlavs**, der gleich nach ſeines Bruders Entweichung die Regierung wieder übernahm, gebracht, und Wladiſlav nahm ihm im März mit einem Heere ſein Land, und gab davon Brün dem Herzog Otto dem ſchwarzen zu Olmütz, und Znaim dem Prinzen Conrad, deſſen Vater Lutold dieſes Land ehedem beſeſſen hatte. Sobeſlavs Gemahlin entkam nach Ungarn, und bemühete ſich vergeblich, von dem Könige Stephan, ihres Vaters Brudersſohne, Hülfe zu erlangen. Er ſelbſt bewarb ſich bey dem Kaiſer, bey dem Markgrafen Wiprecht, bey dem Herzoge von Polen, und bey dem Herzoge von Sachſen um Beyſtand oder Vorſprache, verfehlte überall ſeines Wunſches, wagte es aber 1125, da ſein Bruder mit einer anhaltenden Krankheit befiel, ſich in den Wald bey Braunau zu ſchleichen, und durch einige ihm ergebene vornehme Beamte des Königs Gnade zu ſuchen. Der Herzog hatte ſich damals mit einer teutſchen Gräfin Richinza von Berg vermählt, deren Schweſtermann der Herzog Otto der ſchwarze durch ſie den Freunden des Sobeſlavs entgegen arbeitete, weil er fürchtete, daß dieſer bey der Nation ſehr beliebte Prinz ihn von der Regierung verdrängen würde, auf die er, ſowol wegen der ehemaligen kaiſerlichen Ernennung, als auch in Betracht ſeines Alters Anſpruch machte. Aber die Mutter ſiegte endlich über die Gemahlin, und ſöhnte ihre beiden Söhne mit einander aus, worauf Wladiſlav nach einigen Tagen am 12 April 1125 verſchied [c]).

§. 24.

b) *Coſmas* verſchweigt (col. 2113.) die Urſache der Stürzung des Boriwoy, allein neuere böhmiſche Schriftſteller des XIV. Jahrhunderts geben von ſelbiger Nachricht.

c) Unter dem Herzog Wladiſlav hoben ſich die bildenden Künſte empor, denn ſeine vielen vorhandenen Münzen haben ein feines Gepräge, und ſind zum Theil Gedächtnißmünzen. S. Voigt

§. 24.

Sobeſlav I. ward am 16 Mai als Herzog angenommen, und äußerte bey der Feyerlichkeit, daß er vermöge ſeines Erbrechts die Regierung antrete, obgleich der verſtorbene Herzog Söhne hinterließ, die ihm vermöge dieſes Rechts vortreten mußten. Sein erſtes Geſchäffte war, den ehemals vom Kaiſer ernenneten Herzog Otto den ſchwarzen zu entkräften; dieſer aber ſchwor den Wiſſegrad nicht anders als Sieger oder auch mit ſeinem Leben zu verlaſſen. Sobeſlav drang in Mähren ein, und entriß ſeinem Gegner das Land Brünn. Dieſer begriff, daß er ſich bey ſeinem Schwure übereilet habe, und wanderte aus dem Schloſſe und dem Reiche zu dem teutſchen Kaiſer Lotharius, welchen er überredete ihm beyzuſtehen, nicht nur durch die Vorſtellung, daß er ein ſchon mit Böhmen beliehener Reichsvaſall ſey, und geſchützt werden müſſe, ſondern auch durch die Verſprechung beträchtlicher Geldſummen, und durch die Verſicherung, daß er im Reiche eine ſtarke Partey habe, die zu dem kaiſerlichen Heere, ſobald es ſich nur zeigen würde, treten werde. Die teutſchen Reichsfürſten traten des Kaiſers Ausſpruche bey, daß durch Ottens Verdrängung die Würde des teutſchen Oberhaupts beſchimpft, und das Recht des teutſchen Reichs, daß kein Fürſt über Böhmen herrſchen oder erwählt werden dürfe, ohne Vorwiſſen und Beſtätigung des Kaiſers gekränkt ſey, und rüſteten ſich zum Zuge gegen Böhmen [f]. Sobeſlav ſuchte dieſen abzuwenden, und den Kaiſer zu überzeugen, daß die Wahl eines Herzogs der böhmiſchen Nation, die Beſtätigung deſſelben aber nur dem Kaiſer zukomme. Allein der Kaiſer achtete nicht auf ſeinen Vortrag, ſondern erſchien zu einer ſehr unbequemen Zeit mit einem Heere an der böhmiſchen Gränze, und ſendete ein ausgeſuchtes kleineres Heer vorauf, welches durch ein mit Schnee angefülltes Thal bey Chlumez oder Kulm zu dringen ſuchte. Sobeſlav hatte die Ausgänge aus dieſem Thale mit einer weit zahlreicheren Menge Böhmen beſetzet, und da ein geharniſchter Prieſter, mit der heiligen Lanze S. Wenzeſlavs in der Hand, die Böhmen gegen die Teutſchen führte, und ſie mit der Verſicherung täuſchte, daß er und jeder gleich fromme Menſch den Wenzeſlav über dem Speere in der Luft reiten und gegen die Teutſchen fechten ſähe, ſo geriethen die Böhmen in eine Wuth, welche ſie über alle Betrachtung der Gefahr hinwegſetzte, und die Teutſchen wurden überwältigt, und bis auf wenige, die ſich gefangen gaben, todtgeſchlagen [g]. Dieſe Niederlage verſetzte den Kaiſer in einen ſo heftigen Zorn,

Sobeſlav I.

J. Ch. 1126.

Voigt *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen 1 Band S. 343. Er hinterließ ſeinem Reiche ein neues zu Kladaruby (Kladrau) errichtetes benedictiner Kloſter. Merkwürdiger war ſein Verfahren gegen einige Proſelyten, die zum Judenthume zurückgekehret waren, und Hoſtien und geheiligte Bilder in Miſtpfützen geworfen hatten. Nach dem Geiſte ſeiner Zeit mußten dieſes Frevels wegen alle Juden vertilget, ihre Güter preisgegeben, und ihre Güter geſchleift werden. Allein er begnügte ſich mit einer Geldſtrafe, kaufte mit dieſer alle chriſtlichen Knechte und Mägde der Juden los, und gebot, daß künftig kein Jude dergleichen ſolle beſitzen, kaufen oder verkaufen dürfen. *Coſmas prag.* col. 2118.

f) Continuatio Chron. Coſmæ in Hr. Pelzel und Dobrowſki *Script. rer. Bohemicar.* T. I. Pragæ 1783. p. 286. ſequ. Contin. in *Menckenii Scr. rer. Saxonic.* T. III. p. 1809.

g) *Otto Friſingenſis* in *Muratori S. Rer. Italic.* T. VI. p. 655. Annal. Saxo in *Eckard Corp. hiſtor. medii Aevi* T. I. p. 658. *Continuatio Coſmæ* p. 286.

Zorn, daß er eine Schlacht wagen wollte, obgleich er nur 3000 Mann bey ſich, und 20,000 Mann gegen ſich hatte, der Herzog Otto der ſchwarze im Gefechte geblieben war, und keiner derer Leute, die dieſer verſprochen hatte, ſich bey dem Kaiſer einfand. Aber der Markgraf Henrich von Lauſitz, Sobeſlavs Schweſterſohn, fand Mittel ihn zu beſänftigen, und ſöhnte ihn mit dem Herzoge aus. Der Herzog bat um Vergebung, empfing die Belehnung, und ward nachher ein ſo getreuer Lehnmann des Kaiſers, daß er ihm 1127 in ſeinem Kriege mit den ſchwäbiſchen Fürſten Conrad und Friedrich beträchtliche Dienſte in Bayern leiſtete. Brzetiſlav, ein Sohn des ehemaligen Herzogs Brzetiſlav II., veranſtaltete 1130 eine Verſchwörung gegen ſein Leben, aber dieſe ward entdeckt, und bey ihm mit der Blendung, bey ſeinen Anhängern aber durch grauſame Verſtümmelungen und Todesarten beſtraft. Sobeſlav vertheidigte den ungariſchen König Bela, ſeinen Schwager, gegen den Kronprätendenten Boris, welchen der polniſche Herzog Boleſlav unterſtützte, und verwüſtete 1132 Schleſien. Der Kaiſer trat auf ſeine Bitte zu der Partey des Bela, und vermittelte 1134 einen Frieden zwiſchen den ungriſchen Fürſten. Aber der Krieg mit dem polniſchen Herzoge dauerte fort, und zog dem mähriſchen Lande, welches 1129, da der Herzog Wenzeſla Henrich zu Olmütz ſtarb, bis auf den znaimſchen Theil des Herzogs Conrad eine unmittelbare böhmiſche Provinz geworden war, große Verwüſtungen zu, bis daß er endlich auch im Jahre 1137 durch eine Ausſöhnung geendiget wurde. Der vorgedachte Markgraf Henrich verſchied am letzten December 1135, und ſetzte den Prinzen Wladiſlav, einen Sohn des Herzogs Sobeſlavs, zum Erben ſeiner Markgrafſchaft, und der Burggrafſchaft Magdeburg ein, allein obgleich der Kaiſer Gevatter dieſes damals ſiebenjährigen Prinzen war, ſo konnte er dennoch dieſe Länder von dem Kaiſer als Lehnherrn nicht erlangen, ſondern mußte ſie dem Markgrafen Conrad von Wettin und dem Edelherrn Burchard von Querfurt laſſen. Der Kaiſer Lotharius ſtarb, und Sobeſlav gab bey der Wahl dem ſchwäbiſch-fränkiſchen Herzoge Conrad auf dem Reichstage zu Regensburg im May 1138 ſeine Stimme, und erhielt von dieſem neuen Könige die vorläufige Belehnung ſeines Sohns, dem diejenigen Böhmen, die er in ſeinem Gefolge hatte, ſogleich den Huldigungseid ablegten.

§. 25.

J. Ch. 1140. Dieſe Vorſicht half aber dem Prinzen, der beſtimmt zu ſeyn ſchien, große Erwartungen zu erlangen und ihre Vollführung zu verfehlen, nicht zu dem Herzogthume, denn die vornehmſten der Nation hielten die Belehnung für ungültig, weil der beliehene Prinz nicht vorläufig auf einem böhmiſchen Landtage zum Herzog erwählt worden war, und da Sobeſlav am 14 Februar 1140 verſchied, riefen ſie am dritten Tage nachher den Prinzen **Wladiſlav II.**, einen Sohn des ehemaligen Herzogs Wladiſlav I., zum Herzog aus. Der dadurch vom Throne verdrängete Herzog Wladiſlav, flohe mit ſeinem Bruder Sobeſlav am Ende des Jahrs zu ſeinem Oheime, dem ungariſchen Könige Bela. Dafür kam ein anderer Prinz, nemlich Otto, der Sohn des Herzogs Otto des Schwarzen, der ſich nach der Schlacht bey Kulm zum Könige von Rußland begeben hatte, zurück, und erhielt von dem neuen Herzoge das Land Olmütz, was ſein Vater beſeſſen hatte.

Wladiſlav II. Herzog.

Die

Die Barone oder Beſitzer der groſsen Reichslehne [h]) verlangten von dem Herzoge Wladiſlav Gehorſam, und behaupteten, daſs ein Fürſt, der nur durch ſie das Recht zu regieren habe erlangen können, ihnen einen überwiegenden Antheil an der Landesregierung abtreten müſſe. Der Herzog hatte Muth genug ſich dieſer Zumuthung zu widerſetzen, und ſie beſchloſſen ihn zu verſtoſsen. Einige von ihnen holeten jenen Wladiſlav 1142 aus Ungern zurück. Andere ermunterten zwey andere J. Ch. 1142.
Prinzen vom Geblüte, nemlich Spitignev und Lupold, die Söhne des ehemaligen Herzogs Boriwoy, zur Erregung eines bürgerlichen Krieges. Wieder andere boten den Herzogen in Mähren, Conrad zu Znaim, Otto zu Olmüz, und Wratiſlav zu Brün, ihre Dienſte an, und da man fand, daſs die Partey des Conrads alle übrige an Menge der Köpfe übertraf, ſo entſchloſſen ſich endlich alle Prinzen und Misvergnügte, den Conrad zum Herzog der Böhmen zu erwählen, und durch die Waffen auf den Thron zu bringen. Die mähriſchen Kriegesleute brachen unter Conrads Anführung in Böhmen ein, und verheerten alle Gegenden, die ſie erreichen konnten. Der Herzog Wladiſlav, die Biſchöfe von Prag und Olmüz, und der geringere Adel nebſt den Bürgern und Bauren, gingen ihnen entgegen. Die Mähren und ihre böhmiſchen Anhänger erboten ſich zum Vergleiche, überfielen aber mitten in der Waffenſtillſtandszeit das böhmiſche Heer und zerſtreueten es ohne Mühe, weil viele Böhmen zu ihnen übergingen. Wladiſlav ließ die fliehenden durch ſeine Brüder Theobald und Henrich ſammlen und nach Prag führen, verlangte Hülfe von der Beſatzung zu Bautzen, und eilte zum Kaiſer Conrad, mit dem er durch ſeine Gemahlin Gertrud, eine gebohrene Markgräfin von Oeſterreich, nahe verwandt geworden war; denn Gertrud war des Kaiſers Stiefſchweſter. Die Mähren wuſsten, daſs der Beſitz von Prag ihrem Fürſten den böhmiſchen Thron verſchaffen werde, und daſs deſſen ganzes Glück von der geſchwindeſten Eroberung dieſer Stadt abhänge. Daher belagerten ſie Prag mit ihrer ganzen Macht, und bemüheten ſich durch Feuerpfeile die Stadt anzuzünden, um dadurch die Bürger zur Uebergabe zu zwingen. Das erſte gelang ihnen, denn ſie äſcherten einige Klöſter und Kirchen ein, allein in Betracht des letzteren verfehlten ſie ihren Zweck. Denn der Prinz Theobald erhielt die Bürger bey ihrem Muthe, und der Kaiſer Conrad eilte zu frühe mit einem groſsen Heere zum Entſatze herbey. Der Herzog Conrad hob, da er das letzte vernahm, die Belagerung auf, erreichte das kaiſerliche Heer bey Pilſen, machte Zurüſtungen zu einer entſcheidenden Schlacht, und flohe heimlich in der nächſten Nacht nach Mähren. Sein Heer lief am nächſten Morgen auseinander, und der Kaiſer ſöhnte die böhmiſchen Empörer mit ihrem Landesherrn aus. Der Herzog wendete ſich darauf nach Mähren, ließ die Feſtun- J. Ch. 1143.
gen

h) *Vincentii* Chron. Bohem. in *Dobneri a S. Catharina Monum. histor. Boemiæ* T. I. p. 31. sequ. *Continuatio Coſmæ* l. c. p. 334. Ein Baro hieß in der Landesſprache Pan oder Herr, ein Condominus oder Reichsrath aber Zupan. Andere Abtheilungen freyer Männer veranlaſſeten die Titel (magnifice nobilis) Schlectyczo, (minus nobilis) Wladyka oder Panoſſe, und (nobilis) Zeman. Der Name Wladyka entſtand von Wladik (gubernator), der Mann, der ſich blos den Waffen widmete, (miles) hieß Wogak. S. *Dobner ad Hagecium* T. II. p. 142. 64. 416.

gen unberührt, verheerte das flache Land, und kehrte mit großer Beute zurück. Zwey mährische Herzoge, Otto und Wratiſlav, wurden durch die Noth ihrer Unterthanen gerührt, baten 1144 den böhmiſchen Herzog um Gnade, und erhielten ſie. Der dritte mähriſche Fürſt, Conrad, konnte ſich nicht entſchließen, ſeine Anſprüche auf den böhmiſchen Thron aufzugeben, erboth ſich hinterliſtig zum Vergleiche, und ſuchte den Biſchof Henrich von Olmütz, der an dieſem arbeiten ſollte, zu tödten. Der Biſchof entkam ſeinem Schwerdte, da es ihn beynahe in ſeinem
J. Ch. 1146. Bette erreicht hatte, ging nach Rom, und brachte 1146 den Conrad in des Pabſtes Bann. Wladiſlav rückte als Vollzieher des Bannes vor Znaim, und eroberte das Schloß, nahm aber auf des Kaiſers Vorbitte den Conrad nicht nur zu Gnaden an, ſondern räumte ihm auch ſein Gebiete wieder ein.

Der Herzog Wladiſlav war ein warmer Verehrer der chriſtlichen Religion, und beſtrebte ſich, ſich durch gute Werke ein vorzügliches Verdienſt zu verſchaffen. Dieſe Geſinnung nutzte der Stifter des Ciſtercienſer Ordens, der Abt Bernhard von Clairvaux, und ſendete ihm einige ſeiner Ordensmänner zu, für welche er 1146 ein Kloſter zu Ploß, ſein Erzbiſchof Daniel aber ein zweytes 1149 zu Sedlitz errichtete. Zuvor war er auf die Anpflanzung eines andern Ordens, nemlich des von Premontre', bedacht geweſen, und hatte für prämonſtratenſer Chorherrn die Stifter Syonsberg oder Strahow bey Prag (1140) und Leutomiſl, und für prämonſtratenſer Chorfrauen ein Stift zu Doxan 1142 errichtet. Dieſe Beyſpiele, und dann die Stiftung eines Benedictinerinnen-Kloſters zu Teplitz durch ſeine Gemahlin Judith, veranlaſſeten verſchiedene Unterthanen, das Reich noch mit mehreren Ordenshäuſern zu verſehen, die in kurzer Zeit, ſo wie jene, große Herrſchaften und Reichthümer erwarben. Jener Abt Bernhard hielt die Vertilgung der mohamedaniſchen Religion in Aſien für möglich, und gebrauchte ſeine große Ueberredungskraft, um die europäiſchen Monarchen zu einem Kreuzzuge nach Paläſtina zu bringen. Er erreichte ſeinen Zweck, und unter andern nahm der Kaiſer
J. Ch. 1147. Conrad, und mit dieſem auch der Herzog Wladiſlav das Kreuz, und beide begaben ſich mit vielen ihrer Unterthanen nach Jeruſalem im Jahre 1147. Der Zug war ohne beträchtlichen Nutzen, und Wladiſlav kehrte ſchon im Jahre 1148 zurück, nachdem er viele brauchbare Kriegesmänner, mehr durch Krankheit und Argliſt der griechiſchen Chriſten, als durch das Schwerdt des Feindes, eingebüßet hatte[i]). Der Biſchof von Prag hatte ihn begleitet, auch hatte er einen ſeiner Söhne, Henrich, und den Prinzen Spitignev mit ſich genommen. Aber der Biſchof von Olmüz oder Mähren und andere andächtige Böhmen, ſuchten ihr Seelen-Heil wohlfeiler zu erkaufen, und zogen mit dem Herzoge Henrich von Sachſen nach Pommern, um die dortigen Einwohner, die ſie für Heiden hielten, zum Chriſtenthume vermittelſt ihrer Waffen zu bringen.

Wla-

i) *Vincentius* ad an. 1147. p. 39. Der griechiſche Geſchichtſchreiber Johann Cinamus behauptet, daß Kaiſer Conrad dem Herzog Wladiſlav auf dieſem Zuge den Königstitel gegeben habe, und fügt hinzu, daß am conſtantinopelitaniſchen Hofe über dieſe Begebenheit geſpottet ſey, weil man dort dem teutſchen Monarchen kein römiſches Kaiſerthum, worauf die Macht Könige zu ernennen damals haftete, zugeſtehen wollte, allein Dobner hat l. c. Monim. T. I. bereits erwieſen, daß Cinamus ſich in den Jahren geirret hat.

Wladiſlav wußte, daß nach dem Kreuzzugs-Privilegio ſein Land während ſeiner Abweſenheit unter dem päbſtlichen Schutze war, und daß jeder, der es angriff, oder in ſelbigem Gewaltthätigkeiten beging, unmittelbar in den Bann der Kirche gerieth. Allein er verließ ſich nicht auf dieſen Schutz, ſondern verordnete ſeinen Bruder Theobald, deſſen Treue und Einſicht er genugſam kannte, zum Regenten mit uneingeſchränkter Gewalt. Dieſes war eine ſehr heilſame Verfügung. Denn kaum hatte er Böhmen verlaſſen, als ſchon viele raubſüchtige einheimiſche und benachbarte Männer ſich zuſammenthaten, und Mord und Straßenraub verübten. Auch erſchien Sobeſlav, Sobeſlavs Sohn, mit einem in Teutſchland zuſammengebrachten Heere, und hoffte den böhmiſchen Thron zu erobern. Der Prinz Theobald gebrauchte alle Thätigkeit und Strenge, bekam die meiſten Straßenräuber und Diebe gefangen, und ſtrafte ſie ohne Ausnahme am Leben, hob auch den nachläſſigen Sobeſlav unvermuthet auf, ſperrete ihn in ein Gefängniß ein, aus welchem er im Jahr 1150 entkam, und ſtellete die Ruhe und Sicherheit wieder her.

§. 26.

Der Kaiſer Conrad ſtarb im Jahr 1152, und auf ſein Verlangen ward ſein Vetter Friedrich der I. in ſeinen Platz gewählt, und zwar, nicht nach alter Weiſe durch alle teutſche Fürſten, ſondern nur durch die ſechs oder acht hohen Reichsbeamten [t]). Auf dieſe Weiſe ward Wladiſlav ſeines Wahlrechts beraubt, und beſchloß dem neuen teutſchen Könige und nachherigen Kaiſer merken zu laſſen, daß dieſes Verfahren ſeinen Unwillen erreget habe [u]). Friedrich forderte ihn zur Belehnung auf ſeinen erſten Reichstag nach Merſeburg, aber er erſchien nicht, wie es ſeine Pflicht erforderte, ſelbſt, ſondern ſendete den Biſchof Daniel von Prag und einige Barone zum Reichstage. Der König merkte, daß in dieſem Ungehorſame eine Verachtung verborgen liege, beſchloß dieſe zu ahnden, ließ ſich mit dem böhmiſchen Prinzen Ulrich (einem Sohne des Herzogs Sobeſlavs) in Unterhandlungen über das Herzogthum Böhmen ein, und wollte den Herzog Wladiſlav des Herzogthums verluſtig erklären, den Prinzen Ulrich aber mit ſelbigem belehnen. Der ſchlaue Biſchof Daniel entdeckte dieſes Vorhaben zu frühe, und überredete durch Beredtſamkeit und Drohungen den Ulrich, ſich mit einer gewiſſeren obgleich geringern Verſorgung, die er ihm verſprach, zu begnügen, und ſein dem Könige gethanes Anerbieten, eine große Geldſumme für das Herzogthum zu geben, zurückzunehmen. Wladiſlav ſöhnte darauf ſich mit Ulrichen aus, und gab ihm das Schloß und Gebiete Hradek als Lehn; allein er beſaß dieſes nur ein Jahr, denn im J. Ch. 1152.

Fff 2

t) Amandus apud *Gewoldum de Septemviratu* p. 78. Dieſes Beyſpiel iſt das erſte von einer Wahl, die nicht vorläufig durch alle anweſende Reichsſtände, und demnächſt durch höhere Herzoge und Erzbiſchöfe, ſondern blos durch Reichs-Erzbeamte, oder, wie ſie ſpäter genannt wurden, Churfürſten, vollzogen ward. Der böhmiſche Herzog erhielt erſt nach hundert Jahren ein Erzamt, und mit ſelbigem den Platz unter den Churfürſten.

u) *Vincentius* l. c. P. I. p. 42. gedenkt des Misvergnügens, ſchreibt aber die Veranlaſſung auf Friedrichs Jugend. Das Jahr, welches Vincentius angiebt, iſt falſch. Allein der Fehler rührt nicht von ihm, ſondern von dem Copiiſten her, der die nächſten vier Jahre insgeſamt irrig dem Texte beygeſchrieben hat.

Digitized by Google

im Jahre 1153 entdeckte oder vermuthete er, daſs ſein Leben in Gefahr ſey, und flohe zu dem polniſchen Herzoge.

Der Kaiſer verſchob die Ausführung ſeines Vorſatzes bis auf ruhigere Zeiten, hielt im Jahr 1156 einen Reichstag zu Würzburg, und vollzog auf ſelbigem ſeine Vermählung mit der burgundiſchen Prinzeſſin Beatrix. Inzwiſchen brachte jene Gefahr eines bürgerlichen Krieges, die Flucht des Ulrichs, und die königliche Einladung zu dem Vermählungsfeſte, den Herzog Wladiſlav auf andere Gedanken, und er kam dieſesmal ſelbſt auf den Reichstag, in Begleitung vieler angeſehenen Böhmen, des Prinzen Theobalds, des Biſchofs Daniel von Prag, und des Reichskanzlers und Probſts des Wiſchegrads, Gervaſius. Dieſe beiden Prälaten, welche zu den tüchtigſten Staatsmännern ihrer Zeit gehörten, arbeiteten insgeheim an einer völligen Ausſöhnung ihres Herzogs mit dem Kaiſer. Der Kaiſer und der Herzog waren beide Freunde kriegriſcher Unternehmungen, und ſehr ehrgeizig. Der Herzog ſtrebte nach der Königswürde, und Friedrichen beſchäfftigte damals blos der Entwurf, ein recht großes Heer zuſammenzubringen, und mit ſelbigem Italien, insbeſondere aber die freye Stadt Mayland zu der Unterthänigkeit, die er als teutſcher und römiſcher König in Anſpruch nahm, zurückzubringen [m]). Die Prälaten machten dem Kaiſer Hoffnung, daß ihr Herzog ihn ſelbſt mit einem böhmiſchen Heere nach Italien begleiten, auch ihm ungriſche Hülfsvölker verſchaffen werde, wenn er ihn zum König erheben, und ihm einige teutſche Reichslehne zuwenden würde. Der Kaiſer nahm dieſe Bedingungen an, und verſchrieb dem Herzoge vorläufig das Schloß und Land Budiſſin oder Bautzen, und darauf verſprach ihm der Herzog ein ſchönes und großes Heer. Beide Fürſten und die beiden böhmiſchen Prälaten beſchworen den Vertrag, der über dieſes errichtet ward, hielten ihn aber ſehr geheim. Der Herzog nahm ſogleich die verſprochenen ungriſchen Hülfsvölker in Sold, begleitete 1157 den Kaiſer nach Polen, um den von ſeinem Bruder Boleſlav vertriebenen Herzog Wladiſlav wieder in die Regierung einzuſetzen, endigte dieſen Krieg durch ſeine Vermittelung auf Koſten des Wladiſlavs, und verabredete, daß der Kaiſer ſeine Verſprechungen gleich erfüllen ſolle.

Herzog Wladiſlav wird für ſeine Perſon König.

Dieſes geſchahe auf dem Reichstage zu Regensburg am 11 Januar 1158, und der Kaiſer gab dem Herzoge auf ſelbigem den Zins, den das Land Polen dem teutſchen Reiche zahlen mußte, und der ſchon einmal ſeinen Vorfahren verliehen geweſen war, und verordnete, daß er an allen den Feſttagen, an welchen der Kaiſer gekrönt erſcheine, einen goldnen Ring tragen, und mit ſelbigem von den Biſchöfen von Prag und Olmütz gekrönt werden ſolle [n]). Er entſahe ſich zwar dem Wladiſlav den Königstitel beyzulegen, aber Wladiſlav ward nun von allen teutſchen und anderen Fürſten als König erkannt, und nannte ſich auch ſelbſt einen König der Böh-

m) *Vincentius* p. 45.

n) Urkunde des K. Friedrichs vom XV. Kal. Febr. 1157. alten Styls in *Dobneri Monum. historicis Boemiæ* T. III. p. 171, und Dobners Abhandlungen von dieſem Datum und der Bedeutung des Worts Circulus in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathem., der vaterländiſchen Geſchichte und der Naturgeſchichte, V. Band. Der Circulus ſoll eine Crone geweſen ſeyn, die Kaiſer Friedrich ſelbſt getragen hatte. S. *Mencken Scr. rer. Saxonic.* T. III. p. 1806.

Böhmen [o]). Die böhmiſchen Magnaten waren über den neuen Glanz ihres Regenten ſehr erfreuet, aber da dieſer auf einem Landtage ihnen ſein Verſprechen anzeigte, und Hülfe an Geld und Leuten zum lombardiſchen Zuge verlangte, geriethen ſie in Wuth, erklärten die Räthe, die den König zu einem ſolchen Verſprechen verleitet hatten, des Stranges würdig, und wollten den Biſchof von Prag mishandeln. Der König bediente ſich eines Kunſtgriffes, den er nachher bey mehreren ähnlichen Fällen mit Nutzen gebrauchte, und der ſich auf ſeine Kenntniß des böhmiſchen National-Characters gründete. Er betheuerte nemlich, daß er aus eigenem Triebe dem Kaiſer das Verſprechen, ihn nach Mayland zu begleiten, gegeben habe, und daß er nur eine freywillige Hülfe an Geld und Mannſchaft von denen verlange, die feine weibiſche Ruhe der Tapferkeit und der Aufrechterhaltung des böhmiſchen Waffen-Ruhms vorzögen. Sobald er dieſes geäußert hatte, drängten ſich alle Anweſende zum italiäniſchen Heereszuge, und da ſogar eine Menge von Bauren ſich rüſteten und bey des Herzogs Fahne einfanden, ſo ward ſein Heer ſo groß, daß er es wagte, mit ihm voraus nach Italien zu ziehen. In dieſem Lande ſiegte er überall, und ward 1158 der vorzüglichſte Bezwinger der Mayländer, welchen er, nach ſeiner Weiſe, ſehr leidliche Bedingungen, durch ſeine Unterhandlung, anſtatt der ihnen zugedachten ſtrengen Strafe vom Kaiſer verſchaffte. Der Biſchof Daniel von Prag führte ſeine Lehnleute und Dienſtbauren ſelbſt an, und blieb gegen des Königs Willen in Italien bis zu dem Jahre 1160 zurück [p]). Er ſelbſt ward 1158 vom Kaiſer entlaſſen, ſendete ihm aber 1161 und 1162 neue böhmiſche Heere unter der Führung ſeines Sohns Friedrichs zu, die mit großem Ruhme und Verluſte zurückkehrten.

Bey dem Heereszuge des Jahrs 1161 ward Böhmen einiger Beſatzungen beraubt, daher fiel der Prinz Sobeſlav, Sobeſlavs Sohn, in Mähren ein, und bemächtigte ſich der Feſtung Olmüz. Der König eilte herbey, und berennete Olmüz. Sobeſlav bat um Gnade und Verſorgung, und verſprach Olmüz ihm abzuliefern. Er genehmigte dieſes, ſöhnte ſich mit dem Sobeſlav aus, ging mit ihm nach Prag, ließ ihn aber hier in Banden legen, und im Schloſſe Prinda oder Frauenberg einſperren. Darauf belohnte er die Dienſte ſeines älteſten Sohns mit demjenigen mähriſchen Landestheile, der damals der Krone gehörte, und ging mit einem Heere nach Ungarn, um den minderjährigen König Stephan III., der ein Bruder ſeiner Schwiegertöchter war [q]), gegen die Waffen des griechiſchen Kaiſers Manuel Komnenos

o) *Vincentius* p. 48. *Radevicus in Muratori Scr. rer. Italic.* T. VI. p. 752. Die Crone ward jedesmal an den feſtgeſetzten Tagen dem Könige von einem Biſchofe mit gewiſſen Feyerlichkeiten aufgeſetzet. Ein neuer böhmiſcher Chronikenſchreiber Neplacho (*Dobner Mon. Boh.* T. IV. p. 105.) erzählt, daß der Kaiſer bey der Krönung dem Wladiſlav den goldenen Löwen zum Wapen verliehen habe, aber die Wapen waren zu dieſer Zeit noch ungewöhnlich, und die Böhmen führten in ihrem Panier das Bild S. Albrechts, nachher S. Wenzeslavs, ihr Herzog aber gebrauchte bald die rothe Rugallenfahne, bald aber den teutſchen ſchwarzen Reichsadler auf einer weißen Fahne. S. Dobners Abhandl. vom Urſprunge des böhmiſchen Wapenſchildes, in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, IV. Band S. 185. u. f.

p) *Vincentius* p. 69. Continuatio Coſmae in *Mencken Scr. Rer. Saxonic.* T. III. p. 1807.

q) Stephans eine Schweſter, Eliſabeth, war mit dem Prinzen Friedrich vermählt, und die zweyte, Odola, ward nun mit deſſen Bruder Svatoplut verlobt.

nenos zu vertheidigen, welcher ſeinen Oheim, Stephan IV., auf den ungriſchen
J. Ch. 1163. Thron, und ſeinen jüngeren Bruder, Bela, zu einem Theile des Reichs zu verhelfen trachtete. Er endigte den Zug durch eine Ausſöhnung, verſchaffte dem Bela Croatien, und befeſtigte die Herrſchaft des Stephan III., miſchte ſich aber nachher, da der griechiſch ungriſche Krieg wieder entbrannte, nicht weiter in denſelbigen. Sein Alter, noch mehr aber das Misvergnügen der Großen oder Barone, brachte ihn auf den Gedanken, ſich der Regierung zu entſchlagen, allein ſeine zwente Gemahlin Judith, eine gebohrne Landgräfin von Thüringen, hintertrieb die Ausführung deſſelben, weil ſie mehr als er die Regierung führte, und gerne ihren Söhnen Przemnſl und Wladiſlav Vorzüge vor ihren Stiefſöhnen, Friedrich, Svatopluk, und Adalbert, die von der 1150 verſtorbenen öſterreichiſchen Markgräfin Gertrud gebohren waren, verſchafft hätte. Die Böhmen fanden ihre Herrſchaft unerträglich, zumal da ſie die Eingebohrnen zurückſetzte, einträgliche Aemter und Güter teutſchen Männern, vorzüglich aus ihrer Verwandtſchaft, zutheilte, und nach Daniels Tode einem ihrer Vettern, der die böhmiſche Sprache nicht verſtand, zum Biſchofthume Prag verhalf. Svatopluk, ihr Stiefſohn, der ſich auf die misvergnügten böhmiſchen Herren verließ, ermordete in ihren Armen 1170 den Grafen Woiſlav, welcher als erſter Kronbeamter ihr vornehmſter Benſtand war, und flohe nach Ungarn. Den jüngſten Stiefſohn Adalbert erwählte das Thumcapitel zu Salzburg 1169 zu ſeinem Erzbiſchof. Allein da das Capitel dem vom Kaiſer verworfenen Pabſte Alexander anhing, und in der Reichsacht war, und der böhmiſche Prinz vom Alexander das Pallium annahm, ſo vertrieb der Kaiſer den Prinzen aus dem Erzſtifte, und weigerte ſich, Wladiſlaven auf dem Reichstage zu Bamberg 1169 zuzulaſſen, weil er vorgab, daß er, als Beſchützer ſeines Sohns, eine Lehnsuntreue gegen das Oberhaupt des teutſchen Reichs begangen habe.

§. 27.

Friedrich wird Herzog von Böhmen.

Der König Wladiſlav ſchien dieſe kaiſerliche Ungnade nicht zu achten, trat 1173 die Regierung ſeinem älteſten Sohne Friedrich fenerlich ab, bezog einige Kammern, die er für ſich im Kloſter Strahow hatte verfertigen laſſen, und beſchloß ſich mit den Aufkünften des Kreiſes Budin zu begnügen, und ſich nicht weiter um weltliche Geſchäffte zu bekümmern[r]). Dieſe Handlung kränkte den Ehrgeiz des Kaiſers, und da dieſer Monarch glaubte, daß ſelbige zu ſeiner Beſchimpfung und zur Untergrabung der teutſchen Herrſchaft über Böhmen gereiche und diene, und alle Verdienſte, die Wladiſlav ſich um ihn und Teutſchland auf den italiäniſchen und polniſchen Heereszügen erworben hatte, vertilge, ſo bezeigte er ſich geneigt, dem Prinzen Ulrich, der ſchon lange ihn um Auswürkung der Befrenung ſeines Bruders Sobeſlavs und um die Anweiſung einer böhmiſchen Provinz zum Lebensunterhalte gebeten hatte, Gehör zu geben. Viele böhmiſche Gutsbeſitzer bezeigten ſich abgeneigt dem Herzog Friedrich zu gehorchen, und verſprachen dem Prinzen Ulrich ihren Benſtand, und der Kaiſer forderte den König, den Herzog Friedrich, den verdrängeten ſalzburgiſchen Erzbiſchof Adelbert, und den gefangenen Prinzen Sobeſ-
J. Ch. 1174. lav 1174 auf einen Reichstag nach Nürnberg, um als Richter ihre Anſprüche und Thaten zu unterſuchen, und darüber ein Urtheil auszuſprechen.

Der

r) Continuator Siloenſis in *Dobneri Monum.* T. I. p. 82.

Digitized by Google

Der König und der Herzog Friedrich waren, weil ihre Räthe es gutfanden, ungehorſam, ließen den Sobeſlav im Gefängniſſe, und ſendeten den prager Biſchof Friedrich und Burggrafen Witko mit beträchtlichen Geldſummen, die den Kaiſer beſänftigen ſollten, nach Nürnberg. Allein der Kaiſer wies dieſe Abgeſandten zurück, ließ den Erzbiſchof Albrecht feyerlich ſeines Stifts entſetzen, und gab das Erzbiſchofthum, welches er bis dahin eröffnet gelaſſen hatte, einem Prälaten, der nicht zu Alexanders Freunden gehörte. Der Herzog Friedrich bequemte ſich, da er dieſen Ernſt des Kaiſers vernahm, dem Sobeſlav ſeine Freyheit wiederzugeben, und wies ihm Prag zum Aufenthalte an, allein Sobeſlav erfuhr, daß man ihn blenden wolle, und flohe zum Kaiſer. Der Herzog Friedrich folgte ihm, und erklärte Sobeſlavs Angabe und Beſchuldigung für eine Verleumdung. Der Kaiſer beſchloß, ſeiner Neigung, ſich überall als einen Herrn der chriſtlichen Welt zu zeigen, und zugleich ſeiner Rachbegierde, ein Opfer zu bringen, und da Friedrichs Bruder Albrecht bey dem Pabſte Alexander damals Hülfe gegen den vom Kaiſer eingeſetzten Erzbiſchof ſuchte, ſo befeſtigte dieſes ſeinen Vorſatz, und er ſprach dem Herzoge Friedrich das Herzogthum ab, weil er ſich der Regierung ohne Zuſtimmung ſeiner Nation und ohne kaiſerliche Einſetzung angemaßet habe, und belehnte den Herzog Ulrich, vermittelſt der Ueberreichung von fünf Fahnen, mit allen böhmiſchen und mähriſchen Ländern [s]). Ulrich trat die Regierung ſeinem ältern Bruder Sobeſlav ab, und da der Kaiſer dieſes genehmigte, beſchwor er und ſein Bruder, daß dem Könige Wladiſlav ein ſtandesmäßiger Unterhalt ausgeſetzet, und dem Kaiſer ein böhmiſches Hülfsheer zum Zuge nach der Lombardey zugeſendet werden ſollte. Der König ward verlaſſen, und flohe mit ſeiner und des Herzogs Friedrichs Gemahlin nach Meran im Voigtlande [t]), einem Erbgute ſeiner Gemahlin, auf welchem er am 18 Jenner 1175 verſchied. Der Herzog Friedrich entwich nach Ungarn.

§. 28.

Der neue Herzog Sobeſlav II. hatte zwey Grundſätze angenommen, die den erhabenern Böhmen (majoribus natu), oder den Baronen (Panen) und Edelleuten, nicht gefielen, nemlich den, die Vorrechte ſeines Staats zu bewahren und zu vertheidigen, und den, die Gerechtigkeit mit aller Strenge zu verwalten. Die Vornehmeren waren an Raub und Streifzüge gewöhnt, und hielten ſich für berechtiget, den ärmeren ihrer Nation und ihren Unterthanen ein hartes Joch aufzulegen, ſie zu unpflichtigen Dienſten zu zwingen, und ſich ihrer Güter und Kinder oder Weiber, ſo oft ſie ihrer bedurften, zu bemächtigen. Aber der Herzog hemmete die Räubereyen, und ſann unaufhörlich auf Mittel, die geringeren Unterthanen aus der Gewalt der mächtigeren zu befreyen. Dafür legten ihm die ergrim-

Sobeſlav II. Herzog von Böhmen.

s) *Contin. Siloenſis* p. 83. Von Belehnungen mit 5 Fahnen findet man im XII. Jahrhunderte kein anderes Beyſpiel in der böhmiſchen Geſchichte. Die Fahnen können gereicht ſeyn wegen der Regalien, wegen Böhmen, wegen Mähren, wegen Chrudim und Tſchaſlau, welches damals ein Landestheil des abgefundenen Bruders des Königs Wladiſlavs (Theobald) war, und wegen Budiſſin.

t) Meine genealogiſche Geſch. der erblichen Reichs-Stände in Teutſchland, III. Band S. 58.

grimmeten Adelichen den Beynamen des Baurenfürſten bey, der nach ihrer Meynung für ihn äußerſt entehrend war u). Der Herzog ſendete ſeinen Bruder Ulrich mit einer beträchtlichen Schaar adlicher Böhmen dem Kaiſer (1175) zum italiäniſchen Zuge, und dieſe waren froh, eine ſolche gute Gelegenheit, ihre damalige Lieblingsneigung zu befriedigen, erhalten zu haben. Sie plünderten daher alle teutſche Dörfer, die ſie berührten, aus, und brachten ihren Raub in Ulm auf den Markt. Aber die Bürger dieſer Stadt erklärten ſie für Straßenräuber, griffen ſie an, und erſchlugen drittehalbhundert von ihnen, obgleich die meiſten ſich zeitig durch die Flucht retteten. Die übrigen verließen ihren Fürſten vor Mayland, weil der Kaiſer ihnen keine Lebensmittel anweiſen wollte, und geriethen mehrentheils in die Gefangenſchaft der Mayländer. Daher mußte der Prinz Ulrich mit den wenigen, die getreu geblieben waren, unter der Verkleidung von Pilgrimmen unbewaffnet zurückſchleichen. Darauf gebrauchte der Adel die Liſt, den Herzog in einen ſolchen Krieg zu verwickeln, bey welchem er rechtmäßig verheeren und plündern konnte, denn er brachte den Herzog auf den Gedanken, daß der ſüdliche Gränzwald, der ſtets zu dem Herzogthum Oeſterreich gehört hatte, auch durch öſterreichiſche Coloniſten ohne Widerſpruch zum Theil ausgerodet war, dem böhmiſchen Reiche un-
J. Ch. 1176. rechtmäßig entriſſen ſey v). Der Herzog forderte Wald und ausgebrochenes Land vergeblich zurück, verheerte in Geſellſchaft des Herzogs Conrad von Znaim das öſterreichiſche Land ohne vorläufige Kriegesankündigung, und entführte viele Menſchen, die er als Sclaven verkaufen ließ. Der Herzog von Oeſterreich rächte ſich durch einen gleichen Einfall in Mähren, und die beiden böhmiſchen Fürſten wiederholeten ihre Grauſamkeiten in allen öſterreichiſchen Herrſchaften nordlich der Donau. Dafür belegte der Pabſt Alexander III. den Herzog Sobeſlav mit dem Banne, der
J. Ch. 1177. Kaiſer aber forderte ihn, ſobald er aus Italien zurückgekommen war (1177), vor ſeinen Richterſtuhl. Dieſer Vorladung gehorchte Sobeſlav nicht, und überdem beleidigte er den Kaiſer noch durch eine andere Handlung, indem er den Prinzen Guitard, der ſich gegen ſeinen Bruder den ungriſchen König Bela auflehnte, und zum Kaiſer eilte um ihm Ungern als Lehn anzubiethen, anhielt und dem Bela auslieferte. Der Kaiſer, der nicht gerne eine Verletzung ſeiner Hoheitsrechte ungeahndet ließ, erklärte den Sobeſlav für einen Rebellen, ſprach ihm das Herzogthum Böhmen ab, und belehnte mit ſelbigem den Herzog Friedrich, den er ehedem vom böhmiſchen Thron geſtoßen hatte.

§. 29.

Sobeſlav glaubte nicht, daß dieſes kaiſerliche Verfahren ihn in Noth bringen könne, und wagte es, ſich mit dem Herzoge Conrad Otto zu entzweyen, der Znaim beherrſchte und kürzlich von ihm auch das Land Brün erhalten hatte. Dieſer Herzog war ein Schwiegerſohn des bairiſchen Pfalzgrafen Otto, und ſcheint durch dieſen Herrn ermuntert zu ſeyn, das Land, was er als eine Statthalterſchaft des böhmiſchen Herzogthums beſaß, in ein teutſches Reichsfürſtenthum zu verwandeln; wenigſtens gab er dem Herzog Sobeſlav Veranlaſſung zu vermuthen, daß er

u) Chronographus Siloenſ. in *Dobneri Monum.* T. I. p. 85.
v) *Chronogr. Siloenſ.* p. 88.

er eine ſolche Abſicht habe. Sobeſlav, der es für Pflicht hielt, nichts von ſeinem Reiche veräuſern zu laſſen, erklärte den Prinzen Conrad der beiden Herzogthümer verluſtig, aber Conrad beſchloß ſelbige gewaffnet zu behaupten, erhielt Hülfe vom Herzoge von Oeſterreich, ſchlug das Heer des Sobeſlavs zurück, und verwüſtete den olmüziſchen Theil von Mähren, der dem Sobeſlav damals gehörte. Dieſe Siege brachten den Conrad, wie es ſcheint x), zu dem Ziele ſeiner Wünſche, und veranlaſſeten die Errichtung eines **Markgrafthums Mähren**, welches der Kaiſer ihm als ein teutſches Reichsfürſtenthum zu lehn gab. Errichtung der Markgrafſchaft Mähren.

Inzwiſchen hatte der neue Herzog Friedrich ein Heer in Teutſchland zuſammengebracht, vergrößerte ſelbiges durch böhmiſche Misvergnügte, und näherte ſich dem böhmiſchen Reiche. Sobeſlav verſammlete ſein Heer an der Gränze, ließ es aber bald wieder aus einander gehen, weil das Gerüchte von Friedrichs Ankunft verſchwand, und es ihm an Lebensmitteln gebrach. Dieſe Unvorſichtigkeit ward dem Friedrich angezeigt. Daher eilte er plötzlich nach Böhmen, überfiel und beſiegte im Julius 1178 ſeinen Gegner, eroberte Prag, und ward überall als Herzog angenommen. Sobeſlav behauptete das Schloß Gros-Skal im Bunzlauer Kreiſe, und wagte im Jenner 1179 bey einer ſehr heftigen Kälte einen Angriff auf Prag, weil der Herzog Friedrich damals abweſend war, und ſich auf dem Reichstage zu Worms befand. Er hoffte den Herzog auf der Rückreiſe aufzufangen, allein dieſer erfuhr ſeine Abſicht zu frühe, zog den mähriſchen Markgrafen Conrad und einige teutſche Hülfsvölker an ſich, beſiegte ihn ohnweit Prag am 24 Februar, und eroberte Skala, nachdem er aus dieſem Schloſſe nach Teutſchland geflohen war, wo er im Jenner 1180 ſtarb y). J. Ch. 1178. Friedrich wird Herzog von Böhmen.

Dem Herzoge Friedrich fehlte es an Regierungsfähigkeiten, und daher beging er ſehr große Staats-Fehler. Es war dahin gekommen, daß ein böhmiſcher Herzog nur ſo lange auf dem Throne ſicher ſaß, als es dem teutſchen Kaiſer gefiel, und kein misvergnügter oder ehrſüchtiger Prinz vom Geblüte am kaiſerlichen Hofe um das Herzogthum zu handeln anfing. Seine vornehmſte Staatsregel mußte demnach dieſe ſeyn, den kaiſerlichen Hof und insbeſondere die Reichstage fleißig zu beſuchen, und die böhmiſchen Prinzen mit Landestheilen zu verſorgen. Außer Wenzeſlav dem Bruder des Sobeſlavs, und deſſen beiden Söhnen, waren ſeine Brüder, zwey Vaterubrüder, Wladimir und Brzetiſlav, und drey nahe Vettern vorhanden, die mit ihm einen gemeinſchaftlichen Grosvater gehabt hatten, nemlich Theobald, der mähriſche Markgraf Conrad Otto, und des Markgrafen Bruder Henrich Brzetiſlav. Dem Theobald gab er die Kreiſe Chrudim und Tſchaſlau z). Dem Conrad, ſeinem Bundesgenoſſen, überließ er, wie es ſcheint, das übrige von Mähren, und Heinrich ward Probſt des Wiſſegrader-Stifts. Von dieſen Einrich-

x) Dobner kritiſche Unterſuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden, in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, zum Druck befördert von Ignaz Edlen v. Born, II. Band S. 202. u. f.

y) *Chronogr. Siloenſis* p. 92.

z) Dobner hiſt. Nachrichten von dem herzoglichen Geſchlechte der böhmiſchen Theobalde, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1787. 3 Th. S. 1. u. f.

Digitized by Google

richtungen erwartete er eine Sicherheit, die nichts erſchüttern könne. Daher wagte er es im Jahre 1179 die Nation mit einer außerordentlichen Steuer zu belegen, um das dem Kaiſer verſprochene Geld davon zu bezahlen, und die Laſt der Regierung ſeiner Gemahlin Eliſabeth zu überlaſſen, die eine Tochter des Königs Geiſa von Ungarn, und ein ſehr unternehmendes, muthiges und eigennütziges Frauenzimmer war. Dieſe Prinzeſſin erlaubte den herzoglichen Beamten und dem Fürſten Theobald von Chrudim, die Unterthanen auszuſaugen, vergriff ſich ſelbſt an geiſtlichen Gütern und Bauren, und gab dem Reiche 1180 ihren Capellan und Günſtling Valentin zum Biſchof, der äußerſt unwiſſend und unwürdig war, aber ihr ſtets ſchmeichelte, und ihre Gewaltthätigkeiten insgeſamt gut hieß.

Dieſes alles brachte die Nation, die ohnehin des Rebellirens gewohnt war, J. Ch. 1182. zum Aufruhr, und die Misvergnügten ergriffen im Sommer 1182 ſo plötzlich die Waffen, daß Friedrich ſich nicht rüſten konnte, ſondern aus Böhmen fliehen mußte. Die Herren oder Pane trugen das Herzogthum dem Markgrafen Conrad an, und dieſer ſagte ſich von ſeiner Freundſchaft und dem Bündniſſe gegen den Herzog los, und eroberte an ihrer Spitze Prag. Der Kaiſer ließ den Markgrafen und alle vornehmere Böhmen durch Conrads Schwiegervater, den Pfalzgrafen von Baiern, vor ſein Gerichte fordern, aber die Empörer beſchloſſen dem Kaiſer nicht zu gehorchen. Der Pfalzgraf machte ihnen begreiflich, daß dieſe Widerſpenſtigkeit gefährliche Folgen haben könne, und überredete ſie endlich, daß ſie einige Abgeordnete an den Kaiſer ſendeten. Dieſe wurden ſehr ungnädig aufgenommen, denn der Kaiſer erklärte ſie für Hochverräther, und befahl ſie zu tödten. Allein da ſie ſich niederwarfen und um Gnade baten, erfolgte der Ausſpruch, daß Conrad Böhmen dem Herzoge Friedrich zurückgeben, allein das mähriſche Land unabhängig von Böhmen als ein teutſches Fürſtenthum behalten ſollte a).

Der Herzog Friedrich bezeigte ſich gegen den wieder ausgeſöhnten Freund Conrad gefällig, und ließ ſeinen Bruder, den vorgedachten Probſt Heinrich, (1182) zum Biſchof von Prag erwählen, fuhr aber übrigens mit ſeiner Gemahlin und dem Herzoge Theobald fort, ſeine Unterthanen zu drücken, und ihnen die Ausübung der Gerechtigkeit zu verſagen. Das misfiel dem neuen Biſchofe, der ſich bisher in Paris um zu ſtudieren aufgehalten hatte, eine beſſere Landesverfaſſung kannte, und mit dem Vorſatze, eine völlige Umänderung der Sitten zu bewirken, in ſein Vaterland zurückgekommen war, und er that beiden Herzogen darüber Vorſtellungen, von welchen er ſich eine große Würkung verſprach, die aber auf ſie keinen Eindruck J. Ch. 1184. machten. Daher holete eine Parten misvergnügter Böhmen im Jahr 1184 den Prinzen Wazlav oder Wenzeslav b) in das Reich, und ſuchte Prag zu erobern und ihm als Herzog in dieſer Stadt huldigen zu laſſen. Friedrich eilte nach Oeſterreich, um in dieſem Lande ein Heer, auf welches er ſich verlaſſen könne, zuſammen zu bringen, und ſeine Gemahlin vertheidigte inzwiſchen Prag mit großer Tapferkeit. Aber ehe er noch dieſe Stadt entſetzen konnte, brach ſein Bruder, der ſalzburgiſche Erzbiſchof Albrecht, in Böhmen ein, und dämpfte den Aufruhr. Dieſes Glück machte dem Herzoge Friedrich Muth, und weil es ihn ſchmerzte, daß der Markgraf Conrad ſich ſeiner Hoheit entzogen, und die Anführung jener Rebellen über-

a) *Chronogr. Siloenſ.* p. 119. b) *Ib.* p. 119.

übernommen hatte, ſo ließ er 1185, da der Kaiſer, Conrads mächtigſter Beſchü- J. Ch. 1185.
tzer, in Italien war, durch ſeinen Bruder Przemyſl Ottakar c) Mähren auf das grauſamſte verwüſten, und nicht nur eine groſe Menge weltlicher Einwohner, ſondern auch einige Ordensleute niedermetzeln. Dieſe Grauſamkeit ſollte im nächſten November wiederholet werden. Allein der Markgraf Conrad trat den Böhmen gewaffnet entgegen, und lieferte ihnen eine ſehr blutige Schlacht. Dieſe gewannen zwar die Böhmen, aber ſie gingen dennoch zurück. Der Markgraf Conrad folgte ihnen im Jahr 1186, entſagte ſeinem neuerhaltenen Vorzuge der Unabhängigkeit, und huldigte dem Herzoge Friedrich wegen Mähren d). Sein Bruder der Biſchof von Prag hegte andere Geſinnungen, that die Herzoge Friedrich und Theobald und ihre Beamten in den Bann, und klagte dieſe auf dem Reichstage vor dem Kaiſer als Kirchenräuber an.

Der Kaiſer unterſuchte die Klage zu Regensburg im Jahre 1187, und der Herzog glaubte ſie zu vernichten, wenn er dem Biſchofe als ſeinem Capellane und widerſpenſtigen Unterthanen begegnete. Aber die ſämmtlichen teutſchen Reichsfürſten ſprachen ihm die Hoheit über ſelbigen ab, und der Kaiſer mußte durch eine feyerliche Urkunde die unmittelbare Reichsſtandſchaft und Fürſtenwürde des Biſchofthums beſtätigen. Der Herzog verſprach eine beſſere Regierung zu führen, und den den Geiſtlichen zugefügten Schaden zu vergüten, und beſtrafte den Herzog Theobald durch Einziehung der drey Provinzen, Tſchaſlau, Chrudim und Wratiſlaw, worauf der Biſchof den Bann aufhob.

Er ſtarb am 25 März 1189, und hinterließ keine Söhne. Seine Witwe Conrad Otto
beſchloß die Prager Burg für ſich zu behalten, öffnete ſie aber dem mähriſchen wird Herz. v.
Markgrafen Conrad Otto, nachdem dieſer Prinz ſich verbindlich gemacht hatte Böhmen.
ihr das Olmützer Land dafür abzutreten e). Die Böhmen huldigten dem Conrad Otto als Herzog von Böhmen, und der Kaiſer belehnte ihn. Dieſer Herzog ließ den Zwiſt über Mähren ruhen, nennete ſich zuweilen den ehemaligen Markgrafen von Mähren, und beſtätigte ſeinen Oheimen den abgetretenen Theil Brün und den Titel der Herzoge von Mähren. Seinem Vetter Theobald gab er das ihm vor zwey Jahren entzogene Land wieder, und dem Kaiſer Henrich VI. gehorchte er auf das genaueſte, verwüſtete auf deſſen Befehl 1189 Meißen, und folgte ihm mit einem böhmiſchen Heere nach Italien, in welchem Lande er ohnweit Neapel am 9 September 1191 verſchied.

§. 30.

Die böhmiſchen Magnaten erwählten dieſesmal ihren ehemaligen Günſt- Wenzeſlav II.
ling Wazlav oder Wenzeſlav II. zum Herzog f), allein der mächtige Biſchof wird Herzog

c) *Chron. Siloenſ.* p. 119.

d) Conrad mußte Brün ſeinen und des Herzogs Oheimen abtreten, die ſich ſeitdem in Urkunden Wladimirus et Brecizlaus Duces Moraviæ nannten. Er bekam den Titel Dux principalis, gab ſich aber 1190 noch in einer Urkunde über die Stiftung des Kloſters Bruck den Ehrennamen quondam Marchio Moraviæ. Dobner in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen II. Th. S. 202. 205.

e) *Chronogr. Siloenſ.* p. 121.

f) *Chronogr. Siloenſ.* p. 122. *Contin. Coſmæ* in Hr. Pelzel und Dobrowſky *Script. rer. Bohemic.* T. I. p. 366.

Henrich Brzieczisſav von Prag verwarf dieſen Fürſten, begab ſich zum Kaiſer, und bat ihn zwey Brüder des ehemaligen Herzogs Friedrichs zu belehnen, nemlich den Prinzen **Przemyſl mit Böhmen**, und den Prinzen **Wladiſlav mit Mähren.** Da er für dieſe Gefälligkeit dem Kaiſer Henrich VI. im Namen dieſer Prinzen 6000 Mark Silber verſprach, und ſich für dieſe Summe verbürgte, ſo erhielt er ſein Geſuch, und die aufgehobene Markgrafſchaft Mähren ward wieder hergeſtellet. Przemyſl berennete inzwiſchen Prag, und ſchloß in dieſer Stadt den Herzog Wenzeſlav ein, der endlich nach drey Monathen ſich mit ihm in Unterhand-
J. Ch. 1191. lungen einließ, die Regierung niederlegte, nach Teutſchland wanderte, und von dem Markgrafen von Meißen aufgefangen und in ein Gefängniß geworfen wurde.

Przemiſl Ottokar I. wird Herzog.

Sowohl Przemyſl als auch ſein Bruder unterließen das verſprochene Löſegeld dem Kaiſer zu zahlen, und den Biſchof ihren Bürgen auszulöſen. Der Biſchof durfte daher erſt Eger, nachher aber den kaiſerlichen Hof nicht verlaſſen, und war überdem in Gefahr in Böhmen mishandelt zu werden: denn der Herzog Przemyſl hatte den Vorſatz gefaſſet, ſich ſeiner bey ſeiner Zurückkunft zu bemächtigen, weil jene Anhänger des Wenzeſlavs, die ſich an ihm zu rächen wünſchten, den Herzog zum Zorn gegen ihn durch mancherley Vorſtellungen verleitet hatten. Der Biſchof wartete auf eine bequeme Gelegenheit, dieſen undankbaren Vetter wieder zu ſtürzen, und fand dieſe ſehr bald; denn Przemyſl trat 1192 einer zwiſchen den Herzogen von Brabant, Limburg und Sachſen-Braunſchweig und anderen Fürſten gegen den Kaiſer errichteten Verbindung bey, und ſtreifte in einige benachbarte
J. Ch. 1193. Länder kaiſerlicher Freunde. Von dieſem Frevel gab der Biſchof 1193 dem Kaiſer die erſte Nachricht, und dieſer Monarch hielt ſogleich ein Gericht über Przemyſl, erkannte ihn als einen Hochverräther des Herzogthums verluſtig, und belehnte nicht nur damit den Biſchof, ſondern ſchenkte ihm auch die Schuld, für die er ſich verbürget hatte. Dem Herzoge Prezemiſl ward bange, und er ließ ſich nicht nur von ſeinen Baronen oder Panen und übrigen Magnaten aufs neue eidlich huldigen, ſondern nahm auch ihre Söhne als Geiſel ihrer Treue zu ſich in Verwahrung. Aber dieſe Vorſicht half ihm nicht, denn ſobald der Biſchof mit einem Heere erſchien, liefen alle ſeine Herren und Soldaten zu dem Biſchofe über, und nur Prag blieb ihm getreu. Der Biſchof gebrauchte gegen die Prager alle Arten von Waffen, die er hatte, nemlich Schwerdter, Pfeile, Spieße, Wurfwerkzeuge, und den Bann, und hatte am Ende des Decembers das Vergnügen, die fünfmonatliche Belagerung, und mit ihr die achtzehnmonatliche Regierung des Herzogs Przemiſls zu endigen.

Biſchof Henrich Brzetiſláv von Prag wird Herzog der Böhmen.

Der Herzog entrann, aber Spitignev, der Sohn des vertriebenen Herzogs Wenzeſlav, kam zum Biſchofe und ward von ihm in Dienſt genommen, und weil der Kaiſer dem Biſchofe auftrug, ſich des meißniſchen Markgrafen Theoderichs zu Weißenfels, gegen die Gewaltthätigkeiten ſeines Bruders, des Markgrafen Al-
J. Ch. 1194. brechts, anzunehmen, ſo fiel der Biſchof 1194 in Meißen ein, und rächte zugleich die Gefangenſchaft des Herzogs Wenzeſlav, der wahrſcheinlich kurz zuvor in ſelbiger ſein Leben eingebüßet hatte g). Przemiſls Bruder, Wladiſlav, arbeitete an einer Empörung, aber der Biſchof entdeckte ſeine Abſicht, überfiel ihn, nahm ihn gefan-

g) *Contin. Coſmæ p. 124.*

Digitized by Google

gefangen, und ließ ſich vom Kaiſer mit dem Markgrafthume Mähren belehnen. Die eine Hälfte dieſes Landes, nemlich Olmüz, behielten ſeine beiden Oheime Wladimir und Brazislav, und die andere Hälfte verliehe er jenem Spitignev und deſſen Bruder Zwatopluk, die ſich nun Fürſten von Brin nannten h). Wladislav erhielt nach einiger Zeit ſeine Freyheit wieder, aber da der Biſchof Henrich im Junius 1197 gefährlich krank ward, und der Herzog Prezemisl plötzlich vor Prag erſchien, und die Stadt nebſt dem Biſchof plötzlich in ſeine Gewalt zu bringen ſuchte, ließ der Biſchof ihn wieder einſperren. Der Fürſt Spitignev trieb zwar den Herzog Przemysl zurück, allein der Biſchof ward mistrauiſch gegen die Prager, und ließ ſich nach Eger bringen, welches ſein Lebensende, das am 15 Junius eintraf, beſchleunigte. J. Ch. 1197.

§. 31.

Dieſer Tod brachte die vornehmeren Böhmen in große Verlegenheit, denn ſie getraueten ſich nicht dem Herzoge Przemisl eine Gewalt anzuvertrauen, durch die er jeden von ihnen für die ihm erwieſene Untreue ſtrafen, und die Rachſucht, die die damaligen Böhmen für Pflicht hielten, an ihnen insgeſamt auslaſſen könne. Auch entſahen ſie ſich vor dem Zorn des Kaiſers, der auf Przemiſlen ruhete, und deſſen ſie ſich durch ſeine Erwählung würden theilhaftig gemacht haben. Im Gegentheil ſchien es ihnen auch gefährlich zu ſeyn, einen ſchwächeren Prinzen an ihre Spitze zu ſtellen. Endlich entſchloſſen ſie ſich nach einigen Tagen, den gefangenen Wladiſlav aus dem Kerker auf den böhmiſchen Thron zu ſetzen i). *Wladislav Henrich wird Herzog von Böhmen.*

Durch den Tod des Biſchofs waren drey Würden eröffnet worden. Wladislav behielt die beiden weltlichen, und gab die dritte, nemlich die biſchöfliche, einem ſeiner Capellane, Milico Daniel, der ſich ſogleich (am 1 November 1197) bequemte, ihm knieend zu huldigen, und der teutſchen Fürſtenwürde und Reichsſtandſchaft zu entſagen. Der Herzog hatte zuvor die Geiſtlichkeit und das Volk zuſammengefordert, um einen Biſchof zu wählen, nun aber nach dem Rathe ſeiner vorderſten Baronen in der Verſammlung den Milico Daniel zum Biſchof eigenmächtig verordnet, und der Geiſtlichkeit oder den Thumherren ihr altes Wahlrecht abgeſprochen. Daher entſtand ein Misvergnügen, und ein pragiſcher Thumherr Arnold erhob eine Klage gegen den Herzog und den Biſchof vor dem Pabſte Innocentius III. Man vertheidigte ſich von herzoglicher Seite mit Gelde, und da der Herzog mehr als der Thumherr ausſpenden konnte, ſo ward die Klage fünf Jahr lang aufgehalten, oder vielmehr von mancherley Commiſſarien unterſucht, aber nicht der Entſcheidung nahe gebracht. Daher ließ ſich endlich der Thumherr mit Pfründen und Geldſummen zum ſchweigen bringen, und Teutſchland verlohr einen ſeiner geiſtlichen Fürſten. *Der Biſchof v. Prag wird ein Unterthan des Herzogs.*

 Der

h) Des Biſchofs Titel war (1195): Henricus Dux Boemorum et Epiſcopus, nec non Marchio Moraviæ. S. Dobners Unterſuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden, l. c. In der päbſtlichen Kanzley verweigerte man dem Biſchofe den Herzogstitel, und gebrauchte von ihm den Ausdruck, daß er die Regierung des Herzogthums verwalte.

i) *Gerlaci* Chron. in *Dobneri Monum.* T. I. p. 126.

Der Kaiſer konnte dieſes nicht hindern, denn der ſtarb in Italien, und mit ſeinem Tode verfiel Teutſchland in einen lange daurenden bürgerlichen Krieg, da eine, nemlich die kaiſerliche Parten, Philippen, den Bruder des Kaiſers, die andere aber oder der päbſtliche Anhang den braunſchweigiſchen Prinzen Otto zum teutſchen König erwählte.

Przemiſl Ottokar I. wird Herzog.

Die Nachricht von des Kaiſers Tode kam im November 1197 nach Böhmen, und ſogleich ergriffen Przemiſl Ottokars Freunde die Waffen, und Przemiſl rückte mit ihnen am 6 December vor Prag. Sein Bruder der Herzog kam ihm mit der geſammten Geiſtlichkeit entgegen, und übergab ihm, obgleich ein mächtigeres Heer für ihn (Wladiſlaven) fechten wollte, das böhmiſche Reich, und bedung ſich den Beſitz des Markgrafthums Mähren aus. Der unglückliche mähriſch-brünniſche Fürſt Spitignev ward geblendet, allein die übrigen böhmiſchen Herren entkamen der Rache des Przemiſls.

J. Ch. 1198.

Der neue Herzog trat auf die Seite des Königs Philipps, und deckte mit einem Heere ſeine Krönung zu Mainz. Die Pane oder Barone wurden auf dem Zuge im Würtenbergiſchen von ihren adlichen Dienſtleuten oder Wladyken und Soldaten oder Wogaken verlaſſen, weil ſie ſich einer zu großen Gewalt in Böhmen über ſie angemaßet hatten, allein dennoch ſetzte der Herzog mit den Panen ſeinen Zug fort. Für dieſe Gefälligkeit gab Philipp dem Herzoge die Krone, und ließ ſich von ihm, ſo wie von anderen Königen zu geſchehen pflegte, in dem Oſterfeſte 1198 [k]) das teutſche Reichsſchwerdt vortragen. Wie es ſcheint, ward der neue König damals nicht nur mit Böhmen, ſondern auch mit Mähren beliehen, und gab Mähren wiederum dem Markgrafen zu Lehn [l]), der dieſem ohngeachtet ſeine teutſche Reichsfürſtenwürde behielt.

Böhmen wird ein Königreich.

III. Geſchichte des Königreichs Böhmen, bis auf den Abgang des älteſten regierenden Hauſes.

§. 32.

J. Ch. 1200.

Der neue König bezeigte ſich dankbar gegen den römiſchen König Philipp, und half ihm ſeinen Gegner in den Rheingegenden beſiegen, und weil er glaubte, daß Philipp alle ſeine Handlungen gut heißen müſſe, ſo wagte er es ſeine Gemahlin Adela zu verſtoßen, ſelbige mit ihrem und ſeinem Sohne Wratizlav und Töchtern aus dem Reiche zu treiben, und ſich mit Conſtantia, der Tochter des Königs Bela von Ungarn, ehelich zu verbinden, obgleich keine Eheſcheidung vorhergegangen war.

Die

k) *Arnold. Lubecenſ. Ch. Slavor.* Lib. VI. c. 2. *Annales Freberi* h. an. *Gerlacus* l. c. p. 127. Es iſt merkwürdig, daß der neue Monarch, der ſich zuvor Premizl D. G. Dux genannt hatte, als König auf Münzen und Siegeln ſeinen zweiten Namen Othogarus, Otakar oder Utencarus nur gebrauchte. S. Voigt Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen 1 Th. S. 413. Doch findet ſich in *Sommersberg Script. rer. Sileſiac.* T. I. p. 919. eine Urkunde, welche anfängt: Ego Przemiſl qui et Ottokarus tertius Rex Bohemorum.

l) Dobner kritiſche Unterſuchung S. 220.

Digitized by Google

Die verſtoßene Königin klagte bey dem Pabſte und bey dem Könige Philipp, und wurde von ihrem Bruder, dem Markgrafen Thiederich von Meißen, unterſtützt. Philipp hielt die Verſtoßung für ungerecht, und forderte den König Ottokar vor ſeinen Richterſtuhl zur Rechenſchaft, und da Ottokar nicht erſchien, ſo erklärte er denſelben des böhmiſchen Reichs verluſtig, und beliehe mit dieſem **Theobalden**, Theobald Herzog gegen den K. Ottokar. einen jungen böhmiſchen Prinzen, der damals in Magdeburg ſtudierte, und des 1189 verſtorbenen Herzogs Theobald von Chrudim und Tſchaſlau Sohn war m). Der Pabſt Innocentius bemühete ſich durch einen Brief 1201 den König von Philippen abzuziehen, und machte ihm Vorwürfe über ſeine Kühnheit, ſich König zu J. Ch. 1201. nennen, und eine Krone von einem Herrn ſich geben zu laſſen, der kein Kaiſer ſey, und ſelbſt auf keine rechtmäßige Weiſe eine Krone empfangen habe. Dieſem fügte er die Ermahnung hinzu, ſich zum K. Otto zu begeben, der ihn krönen werde und dem eheſtens von ihm ſelbſt die kaiſerliche Krone aufgeſetzet werden ſolle n).

Beides würkte, und der König Ottokar fiel nebſt dem Markgrafen von Mähren, Wladiſlav Henrich, und dem Landgrafen Hermann von Thüringen o), in Meißen ein, verheerete alles bis an Halle, und zerſtörte viertehalb hundert Kirchen und ſechszehn Klöſter. Theobalden und ſeinem Bruder Sobeſlaven ward das väterliche Gebiete entriſſen, und der König Philipp empfand 1203 ſeine Uebermacht, und mußte aus Thüringen fliehen p). Hierauf erfolgte die völlige Vereinigung des Königs mit dem Kaiſer Otto IV., und dieſer nahm auf dem Reichstage zu Merſeburg am 24 Auguſt 1203 ſeine Huldigung an, und ließ ihn durch den Cardinal Legat Guido feyerlich zum König von Böhmen krönen. Dieſe Handlung befeſtigte ſeine Königswürde, und der Pabſt gab dieſer eine ewige Dauer durch ein am 19 April 1204 an ihn erlaſſenes Breve q), vermittelſt deſſen er ihn zur Belohnung ſei- J. Ch. 1204. nes Abtritts vom K. Philipp als König erkannte, und zugleich bemerkte, daß diejenigen ſeiner Vorweſer, welche den Königstitel geführet hätten, nicht für Könige gehalten werden dürften, weil ihnen die Päbſte die Würde verſaget hätten. Auch machte er ihm Hoffnung, ſein Reich von der Dioeeſe des damals im Banne liegenden Erzbiſchofs von Mainz zu trennen, und Prag zu einem Erzbiſchofthume zu erheben.

Philipp ſiegte über ſeinen Gegner durch ſeine reichlichen Geſchenke und Gaben, und zog die meiſten Reichsſtände zu ſich herüber. Das machte Ottokaren in ſeiner Treue gegen Otten wankend. Philipp kam 1204 abermals nach Thüringen, und belagerte Weißenſee. Ottokar und der thüringiſche Landgraf eilten zum Entſatze herbey, allein Ottokaren entfiel der Muth, und er ließ ſich insgeheim mit Philippen

m) *Arnoldus Lubec.* L. VI. c. 5. Die böhmiſchen Chroniken dieſes Zeitraums enthalten wenige Nachrichten, und eine derſelben, nemlich: Chronicon Przibiconis dicti *Pulkavæ* in *Dobneri Mon. hiſtor. Boemiæ* P. III. p. 203. ſequ., die in der Mitte des XIV. Jahrhunderts verfertiget iſt, verdienet nur deswegen Glauben, weil ſie in den vorhergehenden Zeiten den Vincentius, Monachus Siloenſis und Gerlacus wörtlich abgeſchrieben hat, und man daher vermuthen kann, daß ſie auch hier eine Copey ſpäterer jetzt verlohrener Chroniken iſt. Doch hat ſie arge chronologiſche Fehler.

n) *Orig. Guelf.* T. III. p. 284.

o) Arnold. Lubecenſ. l. c.

p) *Godofredus Colon.* edit. Struv. T. I. p. 368. *Arn. Lubec.* L. VI. c. 8.

q) *O. Raynaldi* Annales eccleſiaſtici T. XIII. p. 129.

lippen in Unterhandlungen ein r), und gebrauchte dieſe, um in einer dunklen Nacht unbemerkt mit ſeinem Heere zurückgehen zu können. Der Landgraf ſahe ſich gezwungen, nun dem Philipp, dem er vom Könige preisgegeben war, zu huldigen, und Weißenſee abzutreten, und Philipp eilte nach Böhmen, eroberte die größere Hälfte dieſes Reichs, und übergab ſie ſeinem böhmiſchen Herzoge Theobald s). Aber dieſer blieb nicht lange im Beſitze: denn da Ottokar Philipps Gnade im Jahr 1205 mit 7000 Mark erkaufte, ſo mußte er Böhmen zurückgeben, und bekam 1206 nebſt ſeinem Bruder dafür Chrudim und Tſchaſlau. Philipp ſuchte den Ottokar mit ſich recht genau zu verbinden, und verſprach dem einjährigen Sohne deſſelben (Wenzeſlav) ſeine Tochter Kunigund Catharina zu ſeiner Gemahlin. Dadurch beleidigte er den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem er zuvor dieſe Prinzeſſin zugeſaget hatte, ſo ſehr, daß ſelbiger an ihm den 21 Junius 1208 zum Meuchelmörder ward.

§. 33.

Gegenherzog Wratiſlav.

Nach Philipps Tode huldigten alle deſſen Anhänger dem Kaiſer Otto, und daher ging auch Ottokar zu dieſem Herrn wieder über, und blieb ihm ergeben, bis ihm der Pabſt befahl ihn zu ſtürzen, und den ſicilianiſchen König Friedrich II. auf den teutſchen Thron zu ſetzen. Er verſuchte dieſes, wiewol vergeblich, im Jahre 1211, der Kaiſer aber errichtete gegen ihn und den Pabſt ein Bündniß mit ſeinen Nachbaren, dem Herzoge von Baiern, und dem Markgrafen Thiedrich von Meißen. Der letzte erweiterte das Bündniß am 20 März 1212 in Frankfurt am Mayn gegen den Landgrafen von Thüringen, der nun wieder Otokars Bundesgenoſſe war, und bedung ſich von dem Kaiſer aus, daß er Böhmen Odoakers verſtoßenem Sohne, Wratizlav, deſſen Mutterbruder er war, verleihen ſollte t). Das geſchahe vermittelſt ſechs Fahnen, in Gegenwart verſchiedener böhmiſcher Zupane und Edelleute, im Pfingſtfeſte 1212 auf dem Reichstage zu Nürnberg, allein Wratizlav ward von ſeinem Vater zurückgehalten, und ſcheint bald ſein Leben eingebüßet zu haben. Ottokar führte Friedrichen II. durch Schwaben zum Wahltage nach Mainz, und der neueingeſetzte Monarch verliehe ihm daſelbſt im September 1212 u) einige ſchwäbiſche und öſterreichiſche ihm gehörige Schlöſſer (Flos, Schwarz-

r) *Arnold. Lub.* l. 1. c. 8. *Godofredus* p. 375.

s) *Pulkava* p. 206. Theobald entzweyete ſich nachher noch einmal 1217 mit dem K. Ottokar, und nahm ihm ein Schloß, welches er auf des Pabſtes Honorius III. Befehl zurückgab, und blieb 1218 im Kreuzzuge gegen die Preußen. Sein Sohn Theobald verlohr 1230 durch Ottokaren in einer Schlacht ſein Leben, da er ſich unabhängig machen wollte, und deſſen vier Söhne ſtarben außerhalb Böhmen ohne Nachkommen. S. Dobners oben angeführte Nachricht von dem herzogl. Geſchlechte der böhmiſchen Theobalde.

t) *Orig. Guelf. T. III. Probat.* p. 807. In dieſer Urkunde wird Wratizlaus nur Thiedrichs Nepos, nicht aber Otokars Sohn genannt, allein er erſcheint als ſolcher in einer Urkunde 1208 in *Leukfelds Antiquit. Walkenredenſ.* p. 404. In dem Berichte von ſeiner Belehnung in *Gotfrid. Colon.* p. 381. fehlt ſein Name, und die böhmiſchen Chroniken verſchweigen die ganze Begebenheit.

u) Dipl. in *de Sommerſberg Script. rer. Sileſiac.* T. I. p. 921. und *Pulkava* l. c. p. 207.

Schwarzburg, Mileyn, Reichenbach und Lichtenſtein) als Eigenthum, und ein paar Herrſchaften, auch alles was er von Meißen erobern würde, als Reichslehn. Auch gab ihm der K. Friedrich zu gleicher Zeit eine Beſtätigung ſeiner Königswürde und der Erhebung des Herzogthums zu einem Königreiche, mit der Bedingung, daß der zeitige böhmiſche König von ſeiner Nation erwählet, und dann vom Kaiſer mit den Regalien beliehen werden, dann nur auf denen Reichstagen, die zu Bamberg, Nürnberg oder Merſeburg gehalten würden, zu erſcheinen verpflichtet ſeyn, zum Römerzuge 300 Mann oder 300 Mark ſenden, und ſeine Biſchöfe zwar mit ihren Regalien beleihen, ſelbige aber weder an ihrer Sicherheit, noch an ihrer Reichsfreyheit kränken ſolle.

Die Errichtung der königlichen Würde gründete, vermöge dieſer Urkunde, noch nicht die Erbfolgeart in Böhmen, die in anderen Königreichen üblich war, ſondern überließ die Beſtimmung eines Königs dem Willen des Volks, oder vielmehr der Zupane und adlichen Männer. Daher ſuchte Ottokar durch eine vorläufige Wahl ſeinem älteſten Sohne Wenzeſlav ſeine Krone zu verſchaffen, und J. Ch. 1216.
brachte endlich durch die Beredtſamkeit ſeines Bruders, des Markgrafen Wladiſlav Henrich von Mähren, die Magnaten und Edelen dahin, daß ſie den Prinzen zum König oder Thronfolger erwählten. Der Kaiſer Friedrich II. der dieſen Prinzen, als den künftigen Gemahl der Tochter ſeines Oheims, auf dem böhmiſchen Thron Wenzeſlav wird zum Thronfolger erwählt.
zu ſehen wünſchte, verliehe ihm ſogleich das Reich Böhmen v), vollzog aber die würkliche Belehnung erſt im Julius 1221, da der Prinz das ſechszehnte Jahr ſeines Alters zurückgelegt hatte. Der König gab dem Prinzen Plizen und Budez mit dem Herzogstitel, ließ ihn aber im Jahre 1228 mit ſeiner neuen Gemahlin zu Prag vom mainziſchen Erzbiſchof Sigfried ſalben und krönen, und erlaubte ihm darauf den Königstitel zu führen w). Bey dieſer Feyerlichkeit erkannten beide Könige vermittelſt einer Urkunde, daß dieſer Erzbiſchof das geiſtliche Oberhaupt ihres Reichs ſey, und das ausſchließende Recht jeden böhmiſchen König einzuweihen habe, bedungen ſich aber aus, daß er dieſes keinem anderen Biſchofe zu vollziehen auftragen ſolle, als nur dem, den der König ihm dazu in Vorſchlag gebracht haben würde x).

Dieſe Erklärung zeigte, daß der König den Wunſch, den er vier und zwanzig Jahre zuvor äußerte, nemlich Böhmen von der mainzer Diöceſe zu trennen aufgegeben hatte, und gewiſſe Umſtände machten zu dieſer Zeit ihm die Verfehlung

207. 208. Jener hat eine Stelle, die völlig von dem, was man beym Pulkava findet, abweicht. Nach Sommersbergen gab Friedrich dem Ottokar den Tribut des Herzogs von Polen; nach dem Pulkava aber befahl er ihm, den polniſchen Herzog nach dem Reichstage zu geleiten, ſo oſte er gefordert würde.

v) Dipl. in Sommersberg *Scr. rer. Sileſiac.* T. I. p. 925. *Pulkava* hat p. 212. durch einen Schreibfehler das Jahr 1226, ſetzt aber Indiction und kaiſerliche Regierungsjahre richtig an. Der Lehnbrief von 1221 iſt im *Sommerſberg* l. c. Wenceſlaus heißt noch 1222 in des Vaters Urkunden Dux Plizenſis et Budecenſis. S. Dobners Unterſuchung, wann das Land Mähren eine Markgrafſchaft geworden iſt, a. O. S. 226.

w) *Contin. Coſmæ* p. 369.

x) Urkunde von 1228 in *Goldaſti Commentariis de Regni Bohemiæ Juribus ac Privilegiis (cura atque ſtudio I. H. Schminckii, Francof.* 1779. f.) T. I. App. p. * 34.

fehlung deſſelben angenehm; denn der pragiſche Biſchof Andreas war widerſpenſtig, gerieth mit ihm in Streitigkeiten, und brachte ihn in eine ſehr unangenehme Lage, die vielleicht noch ſchlimmer geworden ſeyn würde, wenn er Metropolitan, nicht aber untergeordneter Biſchof geweſen wäre. Dieſer Zwiſt entſtand über Steuern, die der König der böhmiſchen Geiſtlichkeit auflegte, und über die gerichtliche Vollziehung ſeiner Befehle in Betracht der Geiſtlichen und Ordensleute, die ihm als einem Layen nicht gehorchen wollten. Der Biſchof klagte über beides bey dem Pabſte Honorius III., und brachte ihn in den Bann. Dieſen weigerten ſich der Biſchof von Mähren und einige unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhle ſtehende böhmiſch-mähriſche Kloſtervorſteher zu vollziehen, aber der Pabſt erneuerte ihn 1218 [y]), und ſuſpendirte den mähriſchen Biſchof. Der König ſtellete dem Pabſte vor, daß ſeines Biſchofs Klage auf Unwahrheit beruhe, und behauptete, daß er kein Feind, ſondern vielmehr ein Freund der Geiſtlichen ſey, und ihre Güter und Vorrechte nicht zu ſchmälern, ſondern zu vergrößern trachte; und dieſes war wahr, wenigſtens in Betracht einiger Ordensleute, denn er nahm die Franciſcaner und Dominicaner in ſein Reich auf, und bauete ihnen Klöſter zu Prag, unterſtützte den aus Aſien vertriebenen teutſchen Ritterorden, und gab ihm das Schloß Hlaupietin, und ſetzte nachher ſeine Gemahlin und Tochter in den Stand, noch mehrere Klöſter [z]) und den Orden der Hoſpitalier S. Franciſci mit dem rothen Sterne zu ſtiften [a]). Der Bann ward zurückgenommen, und die Geiſtlichkeit bequemte ſich 1220 zu einer mäßigen Kopfſteuer. Aber auch dieſe mißfiel dem Biſchofe, der daher in Rom blieb und den Proceß gegen den König fortſetzte, bis daß der Cardinal-Legate Gregorius de Creſcentio ihn 1222 mit dem Könige verſöhnte. Dieſe Ausſöhnung war aber nicht dauerhaft, denn der Biſchof trat gleich wieder zurück, und wanderte abermals nach Rom, aber der Tod befreiete bald nachher den König von dieſem unruhigen Manne [b]).

Da im Jahre 1222 durch Wladiſlav Henrichs unbeerbten Hintritt die Markgrafſchaft Mähren eröffnet ward, gab König Ottokar ſelbige ſeinem zweyten Sohne Wladiſlav Henrich, und da auch dieſer 1225 verſchied, dem dritten Sohne

Otto-

y) *Raynaldi An. eccl.* T. XIII. p. 284.

z) Des Königs Gemahlin, die überhaupt gerne bauete, und die Schlöſſer Goding, Biſenz und Luntenburg, und die ungriſche Stadt Tyrnau in ihrem Leibgedinge aufführte (Voigt *a S. Germano* Beſchreibung böhmiſcher Münzen 1 B. S. 418.), ſtiftete mit ihrem Sohne dem Markgrafen von Mähren 1234 das mähriſche Kloſter Tiſchnowitz, in welchem ſie 1248 ſtarb. Ihre eine Tochter Agnes errichtete das erſte böhmiſche Clariſſerinnen-Kloſter zu Prag, und war eine vertraute Freundin der heiligen Clara.

a) Die Königin kaufte 1235 Hlaupietin dem teutſchen Orden ab, und ſchenkte es ihrer Tochter Agnes, die ſelbiges zu der Stiftung eines Hoſpitals bey dem neuen Franciſcaner-Kloſter zu Prag verwendete. Dadurch kamen die Franciſcaner auf den Gedanken, den Ritterorden vom rothen Stern zu errichten. Dieſen übergab Agnes mit dem Hoſpitale 1238 dem Pabſte, der ihm 1250 ein Ordenszeichen verliehe. Der Orden erhielt in ſpäteren Zeiten Hoſpitäler in Eger, Klattau, Breßlau, Oeſterreich und Ungarn, hat ſich bis jetzt erhalten, und wird nun zu den Auguſtinern gezählt. Der Generalgroßmeiſter hat ſeinen Sitz in Prag, ſollte, vermöge K. Rudolfs II. Gnadenbriefs von 1603, den Reichsfürſtentitel führen, und iſt öfters ein Erzbiſchof oder Biſchof. S. des Hr. Ritter von Bienenberg Analekten zur Geſchichte des Militair-Kreuzordens mit dem rothen Sterne. Wien 1787.

b) *Pulkava* p. 210.

Ottokar Prezemyſl. Der älteſte Sohn, K. Wenzeslav, fiel 1229 [c]) in Oeſterreich ein, und verheerte dieſes Land zwiſchen Krembs und der Morawa auf das grauſamſte, weil der öſterreichiſche Adel einen Streifzug in Mähren unternommen hatte. Der Herzog von Oeſterreich, Leopold, war damals in Italien und ſtarb in dieſem Lande im Julius 1230, und ſein Statthalter Henrich von Chunring bemächtigte ſich ſeiner Schätze, zog viele vom Adel an ſich, ſöhnte ſich mit den böhmiſchen Königen aus, und errichtete mit dieſen ein Bündniß gegen ſeinen neuen Landesherrn den Herzog Friedrich. Dieſer beſchloß die Empörer durch Aufhebung des böhmiſchen Bündniſſes vorläufig zu entkräften, und fiel, um dieſe zu bewürken, in Mähren, ward aber von den Königen Ottokar und Wenzeslav geſchlagen und zurückgetrieben. Dieſes war die letzte merkwürdige That des Königs Przemyſl Ottokar, der bald nachher am 15 December 1230 ſtarb [d]).

§. 34.

Wenzeslav I. König.

Der Herzog Friedrich ſetzte den Krieg gegen den neuen König **Wenzeslav I.** fort, und eroberte im Julius 1233 das Schloß Biethow in Mähren, ging aber eilig auf einen blinden Lärm zurück, da einige mähriſche Ritter mit großem Geſchrey und unter Rührung der Pauken des Nachts im böhmiſchen Walde umherzogen und ſich ihm näherten, obgleich er keine Gefahr zu beſorgen hatte, weil ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige Wenzeslav und ſeinem Bruder, dem mähriſchen Markgrafen Ottokar Przemyſl, im Lager ausgebrochen war, und der König keine Schlacht mit einem Heere wagen durfte, welches größtentheils bereit war ſeinen Bruder auf den böhmiſchen Thron zu ſetzen. Dieſes Misverſtändniß ſchien über einen Schweſterſohn des Königs entſtanden zu ſeyn. Denn der König nahm zwey Prinzen des Herzogs Bernhard von Kärnthen und ſeiner Schweſter Jutta an ſeinen Hof, gab einem derſelben (Philipp) die Würde eines böhmiſchen Kanzlers und Probſts des Wiſcherads, und verliehe dem andern (Ulrich) [e]) den hradiſcher Kreis und einen Theil des brünner Kreiſes unter der Benennung des Herzogthums Bržeclaw oder Lundenburg, mit einer ſo ausgedehnten Gewalt, daß er in ſeinem eigenen Namen neue Landesgeſetze ausfertigte. Der Markgraf Ottokar mußte vermöge dieſer Freygebigkeit einen beträchtlichen Theil von Mähren entbehren, der ihm nach dem Tode ſeiner bis zum Jahre 1240 lebenden Mutter, die die Einkünfte auf Lebenszeit genoß, würde zugefallen ſeyn, und bezeigte darüber ſeinen Unwillen. Der König ſetzte ſeinen und der übrigen misvergnügten Böhmen Abſichten die Unterſtützung des Kaiſers Friedrichs II. entgegen, und hatte nicht nur von dieſem nahen Vetter ſeiner Gemahlin perſönlich zu Melfi im Julius 1231 die Be-

c) *Ibid.* p. 214.

d) Vom Könige Ottokar ſagt ſein Sohn Przemiſl in einer Urkunde in *Sommersberg Scr. rer. Sileſ.* T. I. p. 922. er ſey geweſen vir magnæ Virtutis et Famæ, qui ob probitatem ſuam in toto Orbe claruerat, aber ſeine Einmiſchung in Reichsgeſchäffte, und ſeine eigenen Angelegenheiten hätten ihn zu mancher Sünde verleitet.

e) Dobner Geſchichte Ulrichs, eines Lundenburgiſchen Fürſten, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1786. S. 462 — 492. Das Geſetz dieſes Ulrichs, welches er 1237 ausfertigte, und ein älteres des K. Ottokar vom Jahre 1227 beſtätigt, iſt das älteſte bekannte mähriſche Landrecht.

Digitized by Google

Belehnung geſucht und erhalten f), ſondern verpflichtete ſich auch 1235 den römiſchen König Henrich, der ſich gegen den Vater empörte, anzugreifen, und deſſen Anhänger zu demüthigen. Dieſes Verſprechen war dem Kaiſer ſo wichtig, daß er ihm 10,000 Mark Silber auszahlte, als eine Erſetzung desjenigen, was des Königs Gemahlin noch von ihres Vaters Erbſchaft zu fordern haben könnte g).

Bey dieſen Geſinnungen des Kaiſers mußte der öſterreichiſche Herzog Friedrich, da er 1235 von ihm ein Hülfsgeld von 2000 Mark zur Bekriegung der Könige von Böhmen und Ungarn, die er für teutſche Reichsfeinde ausgab, verlangte, nothwendig eine abſchlägige Antwort erhalten, und dieſe, verbunden mit anderen Mishelligkeiten, und den bey dem Kaiſer gegen ihn von ſeinen Unterthanen und jenen Königen angebrachten Klagen, veranlaſſete auf Seiten des Herzogs eine Aufkündigung des Gehorſams, und auf Seiten des Kaiſers (1236) ſeine Achtserklärung, deren Vollziehung der Kaiſer dem Könige Wenzeſlav, den an Oeſterreich gränzenden Herzogen von Baiern und Kärnthen, und dem Erzbiſchof und Biſchöfen auftrug. Dieſe Herren eroberten Oeſterreich und Steiermark, und übergaben beide Länder dem Biſchof Ekbert von Bamberg, den der Kaiſer zu ſeinem Statthalter in den Herzogthümern ernannt hatte. Gleich darauf brach das Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige Wenzeſlaw und ſeinem Bruder Ottokar aus, und der König entriß 1237 dieſem das Land Mähren, gab ſelbiges ſeinem älteſten Sohne Wladiſlav Henrich, und ließ ſich erſt nach einigen Jahren auf Zureden des Königs von Ungarn bewegen, ihm die Einkünfte des olmüzer Kreiſes und des Herzogthums Troppau auf Lebenszeit zum Unterhalte anzuweiſen h).

In Oeſterreich erfolgte bald eine große Veränderung; denn der tüchtige Statthalter des Kaiſers ſtarb, die Oeſterreicher ſehnten ſich nach der Regierung eines Herzogs, und der Pabſt Gregorius IX. zog alle eifrige catholiſche Chriſten durch den Bann vom Kaiſer ab i). Unter dieſen Umſtänden nahm der K. Wenzeſlav den Antrag des Herzogs Friedrich, der ſich in den beiden Schlöſſern Medlick und Neuſtadt bisher behauptet hatte, an, und verſprach ihm ſeinen Beyſtand (1239), wenn er ihm das öſterreichiſche Gebiete nordlich der Donau abtreten wolle. Das letzte bewilligte der Herzog nicht nur, ſondern er verwies auch die Bürger zu Ens und Laa ſogleich an den König. Aber da der Kaiſer ſich gleichfalls mit Friedrichen (1240) ausſöhnte und ihm ſeine Länder zurückgab, ſo nahm Friedrich ſein Verſprechen zurück Der König wollte dieſes ahnden, und brach im Winter 1241 in Oeſterreich ein, mußte aber eines anhaltenden heftigen Froſtes wegen zurückkehren, und darauf öffneten die Bürger von Laa ihrem Herzoge die Thore, und das ganze nordliche Oeſterreich verließ die böhmiſche Herrſchaft.

In-

f) Dipl. in *Goldaſti Com. App.* p. 31*.

g) *Godofredus Colonienſ.* p. 401. Die Königin, welche bis zum 13 Sept. 1248 lebte, kaufte mit dieſem Gelde von ihrem Gemahle die lauſitziſche Herrſchaft Meraw, und ſchenkte dieſe dem von ihr ohnweit Zittau zu Seifersdorf angelegten Ciſtercienſerinnen-Kloſter. S. Schott juriſtiſches Wochenblatt 1 Th. S. 590.

h) *Pulkawa* p. 216. Troppau konnte der Markgraf vor 1246 nicht erhalten. Er muß daher nicht 1237, wie einige Genealogiſten behaupten, ſondern wenigſtens zehn Jahr ſpäter verſchieden ſeyn.

i Chron. Clauſtro-Neoburg. in *Pezii Scr. rer. Auſtriac.* T. I. p. 458. ſequ. *Paltrami Chron.* p. 712. ib.

Inzwiſchen näherte ſich dem böhmiſchen Reiche eine unerwartete und große Gefahr, denn die unermeßlich großen tatariſchen Horden, welche der Oberchan der Mogolen Ugadai Chan im Jahre 1237, um alle weſtliche Reiche zu erobern, ausgeſandt hatte, überwältigten Polen, verheerten Ungarn, und ſendeten ein beträchtliches Heer nach Schleſien, welches am 9 April 1241 einen wichtigen Sieg bey Breßlau erfochte, und darauf ſich nach Mähren wendete. Der König ſendete ihm alle Leute, die er eilig genug in die Waffen bringen konnte, entgegen, und dieſe ſiegten zwar bey Olmüz, und nöthigten die Mongolen durch Oeſterreich nach Ungarn zu gehen, konnten aber die grauſamſte Verheerung und Entvölkerung der öſtlichen Hälfte von Mähren nicht verhindern. Der ungariſche König Bela, der Mutterbruder-Sohn des Königs Wenzeſlav, flohe 1242 für den Tataren nach der öſterreichiſchen Gränze, und der Herzog Friedrich ging zwar mit einem Heere gleichſam zu ſeinem Beyſtande nach Ungarn, eroberte aber das Land, was die Mongolen verlaſſen hatten, für ſich. Auf ſeiner Rückkehr fiel es ihm ein [f]), blos in der Abſicht ſein Kriegesglück zu verſuchen, in Mähren zu ſtreifen, aber da er ſich mit der Ausplünderung der Gegend um Znaim beſchäfftigte, näherte ſich der König Wenzeſlav mit einem Heere, und er führte geſchwinde ſeine Leute nach Oeſterreich, ſuchte des Königs Freundſchaft, und erhielt dieſe, nachdem er die Prinzeſſin Gerdrut, eine Tochter ſeines verſtorbenen Bruders Henrich, mit des Königs älteſtem Sohn dem Markgrafen Wladiſlav Henrich verlobt hatte [l]). J. Ch. 1242.

Der König Wenzeſlav gab zu dieſer Zeit das eröffnete mähriſche Biſchofthum einem hildesheimiſchen Thumherrn Conrad von Friedberg, und verwarf einen gewiſſen Wilhelm, den das Capitel zu Olmüz zum Biſchof erwählt hatte. Der Pabſt, an den das Capitel ſich wendete, erklärte 1244 beide Männer für unwürdig, verordnete 1245 Bruno von Schönburg zum Biſchof, und belegte Mähren und den König mit dem Banne. Der König ſchützte den Conrad, litte aber, da dieſer freywillig abdankte, daß Bruno 1247 aufs neue gewählet ward [m]). Dieſe Irrungen ſchienen dem Herzoge Friedrich eine günſtige Gelegenheit zur Eroberung von Mähren darzubieten, und daher rüſtete er ſich, und weil es ihm an einem Vorwande zum Friedensbruche fehlte, ſo ſendete er nach der Weiſe irrender Ritter dem Könige einen Abſage-Brief zu, in welchem er ihn für einen Baſtard erklärte, wenn er ſich mit ihm nicht an der Spitze eines Heeres ſchlagen würde [n]). Der König nahm die Ausforderung an, und kam auf den beſtimmten Platz an der mähriſchen Gränze mit einem beträchtlichen Heere. Dieſes ſchien dem Herzoge zu groß zu ſeyn, daher achtete er die Beſchimpfung nicht, der er ſich vorläufig unterworfen hatte, wenn er das Gefechte vermeiden würde, ſondern ſchlich ſich zurück, worauf Wenzeſlav einige öſterreichiſche Gegenden verheerte. Im nächſten Jahre (1245) übergab Wenzeſlav ſeinem Günſtlinge dem Fürſten zu Lundenburg ein Heer, um Oeſterreich auszuplündern, aber dieſer unvorſichtige Mann ließ ſich des Nachts vom Herzoge im Bette überraſchen, und ward mit vielen reichen Böhmen und Mäh- J. Ch. 1244. J. Ch. 1245.

f) *Pulkava* p. 217. *Contin. Coſmæ Pragenſ.* p. 370.

l) *Chron. Saliſburg.* ap. *Pez.* T. I. p. 356.

m) *Dobner Mon. hiſt. Boemiæ* T. IV. p. 262.

n) *Pulkava* p. 218.

Mährern gefangen genommen o). Einige von jenen führte der Herzog vor diejenigen Schlöſſer, die Wenzeſlav noch in Oeſterreich beſaß, und verſuchte durch die ihnen angethanen Martern die Beſatzung zur Uebergabe zu bringen, welches ihm aber nicht gelang. Der Krieg ward auch dieſesmal durch Heirathen geendiget, denn der mähriſche Markgraf vollzog im May 1246 ſein Beylager mit der öſterreichiſchen Prinzeſſin. Bald darauf trugen einige polniſche Magnaten, deren Herr, der Herzog Meſko oder Mjeciſlav von Cujavien, zu dieſer Zeit geſtorben war p), dem Markgrafen die Herzogswürde an, obgleich Meſko einen beerbten Bruder und Mitregenten hinterließ, weil ſie glaubten, daß die böhmiſche Macht bey den damaligen bürgerlichen Kriegen ihrer Parten das Uebergewicht verſchaffen werde. Dieſe That verſchaffte dem Markgrafen 1246 das Herzogthum Troppau, welches er dem Herzog Wladiſlav entriß. Zu dieſem fügte nach drey Jahren der Biſchof Bruno von Mähren durch die Waffen auch das Fürſtenthum Ratibor, allein Wladiſlav hatte das Glück dieſes gleich wieder zu erobern. Einige Wochen nach jener Vermählung büßete der unruhige öſterreichiſche Herzog Friedrich in einer dem Könige Bela gelieferten Schlacht ſein Leben ein, und der mähriſche Markgraf hielt ſich ſeiner neuen Gemahlin wegen für den rechtmäßigen Erben des öſterreichiſchen und ſteiermärkiſchen Herzogthums. Der Pabſt hatte den Herzog Friedrich, weil er des Kaiſers Friedrich II. Anhänger war, 1246 mit dem Bann belegt, und den Königen von Ungarn und Böhmen befohlen, ſeine Staaten ihm zu entreißen. Allein der Kaiſer drang in dieſe gewaffnet ein, und verordnete über ſelbige den Grafen Otto von Eberſtein zum Statthalter, welcher den König Bela und die Herzoge von Kärnthen und (Otto) von Baiern von ſelbigen abtrieb. Der Prinz Wladiſlav ſtarb am 3 Jenner 1247, und ſeine Wittwe ging nach Oeſterreich, und entzog dem Könige Wenzeſlav die Erbſchafts-Anſprüche auf Oeſterreich. Der Pabſt war nicht geneigt dieſem Könige Oeſterreich zu übertragen, ſondern erklärte vielmehr des Kaiſers Schwiegertochter, nemlich die verwittwete römiſche Königin Margaretha, weil ſie Herzog Friedrichs Schweſter war, für die einige Erbin des öſterreichiſchen Staats, und trug ſelbige, wiewol vergeblich, verſchiedenen Herren, von deren Macht er ſich beträchtliche Hülfe verſprach, zu einer Gemahlin an q).

Das Herzogthum Troppau kommt an Böhmen.

§. 35.

Der König Wenzeſlav war ein ſo großer Freund der Jagd, daß er ihr ein Auge aufopferte, indem er zu unvorſichtig bey der Verfolgung des Wildes durch einen Wald ritte, und ſich einen Zweig in das Auge rennete r). Er liebte ferner die kriegriſchen Uebungen, und führte die Turniere in Böhmen ein; auch fand er Geſchmack am Bauen, und ließ viele Städte und Flecken mit Mauern und Wänden befeſtigen, letzteres vorzüglich auf Koſten der Ordensleute und weltlichen

o) Der Prinz von Lundenburg mußte ſich 1246 aus der Gefangenſchaft loskaufen, heirathete 1248 die verſtoßene Gemahlin des öſterreichiſchen Herzogs Friedrich, und bekam von ſeinem Vater einen Theil der Herrſchaft Krain, in welcher er ſich aufhielt, bis daß ihm durch des Vaters Tod 1257 das Herzogthum Kärnthen zufiel.

p) *Contin. Coſmæ prag.* p. 371.

q) *Pulkawa* p. 224.

r) *Contin. Coſmæ* p. 372.

Digitized by Google

lichen Geiſtlichen, welche, da ihr Widerſtreben nichts half, das Volk insgeheim gegen ihn aufbrachten. Mit dem Jahre 1245 fing er an ſich faſt aller Geſchäffte zu entſchlagen, und mit wenigen Günſtlingen auf abgelegenen Schlöſſern und beſonderen in Einöden errichteten Gebäuden ſich der Wolluſt zu ergeben. Das erregte den Unwillen ſeiner Gemahlin und ſeines Sohns und künftigen Thronfolgers Przemyſl Ottokar. Das Misvergnügen ward allgemein und verbreitete ſich über die ganze Nation, da er ſich vom Pabſte gebrauchen ließ, den Grafen Wilhelm von Holland am 5 October 1247 zum römiſchen König zu erwählen, und einige Zeit in Teutſchland ſich beſchäfftigte, durch ſeine Waffen die Anhänger des Kaiſers Friedrich II. zu unterdrücken. Die vornehmſten Böhmen erklärten, daß ſie dem Kaiſer getreu bleiben wollten, und weigerten ſich, den König Wilhelm als teutſches Oberhaupt zu erkennen. Dafür wurden ſie von ihrem Könige unter des Pabſts Innocentius IV. Bann gebracht, und beſchloſſen die Macht des Königs durch ihre Waffen zu brechen.

Die Gährung, die bey dieſen Geſinnungen in der Nation entſtand, kam plötzlich am 1 Auguſt 1249 in Prag zum Ausbruche, denn die mehreſten Magnaten wählten ohne des Königs Wiſſen den Prinzen Ottokar Przemyſl zum König oder Herzog von Böhmen [a]), und huldigten ihm. Der König ward von ſeinen Lehnmännern verlaſſen, und darauf von den Aufrührern gezwungen, die Regierung eidlich ſeinem Sohne abzutreten, und für das Reich Böhmen und Mähren die Schlöſſer Brüx, Elnbogen und Zwickau oder Klingenberg anzunehmen. Gleich nachdem dieſes berichtiget war, ging Wenzeſlav aus dem Reiche, ließ ſich von ſeinen Eiden entbinden, und ſuchte in Ungarn und Teutſchland Hülfe, um ſein Reich wieder zu erobern. Sein Sohn wollte ihm die zurückbehaltenen Schlöſſer nehmen, und belagerte Brüx, ward aber von einem durch Boſſo von Oſſek oder Rizemberg, dem Hauptmanne dieſes Schloſſes, zuſammengebrachten Haufen Böhmen und Meißner überfallen und vertrieben. Bald nachher drang der Vater mit einem beträchtlichen Heere Ausländer, welches durch Zulauf der ihm ergebenen Böhmen ſehr vergrößert ward, in das Reich, bemächtigte ſich des Wiſſegrads am 13 Februar 1250, und ſtrafte die, die ihn geſtürzet hatten, durch Verwüſtung ihrer Güter. Der Sohn bat um einen Waffenſtillſtand, und erhielt ihn, nahm aber während deſſelben Prag, und jene drey Schlöſſer ſeines Vaters in Beſitz. Der König Wilhelm hatte bey Strafe der Acht, und der Biſchof von Meißen in des Pabſtes Namen bey Strafe des Bannes, den Böhmen befohlen, zu dem Könige Wenzeſlav zurückzukehren, und Wenzeſlav begab ſich nach der ungriſchen Gränze, unter dem Vorwande, das Bürgerblut zu ſchonen, und ſein Heer in Ungarn zu gebrauchen. Aber er ſuchte nur ſeine Feinde zu überliſten, kam unbemerkt zurück, ließ Prag am 5 Auguſt durch ausgeſuchte kühne Ritter erſteigen, belagerte ſeinen Sohn im Schloſſe, brachte ihn am 20 Auguſt zur Uebergabe deſſelben, und trat ihm, nach einigen Unterhandlungen, für ſeine Anſprüche auf Böhmen ganz Mähren bis auf die Hälfte der Münzvortheile zu Iglau, (die er ſich vorbehielt, ab. Sobald dieſes geſchehen war, ging Wenzeſlav in ſeine Einöde zurück, und wählte dieſesmal das mähriſche Schloß Teyrzow zu ſeinem Aufenthalte, und da der

Empörung gegen den K. Wenzeſlav.

J. Ch. 1250.

a) *Contin. Coſmæ* p. 372.

der Herzog Ottokar ihn in ſelbigem am Ende des Septembers, ohne Geleite erhalten zu haben, beſuchte, ließ er ihn gefangen nehmen, und auf kurze Zeit zur Beſtrafung in das Schloß Przimda einſperren, ſeine Rathgeber aber als Rebellen verurtheilen und hinrichten.

Zu dieſer Zeit waren die angränzenden Herzogthümer Oeſterreich und Steiermark in eine unglückliche Verfaſſung gerathen. Die Stände derſelben hatten Wenzeſlavs ehemalige Schwiegertochter mit dem Markgrafen Hermann von Baden vermählt, und dieſen zu ihrem Herzog angenommen, aber dieſer unthätige Herr ſtarb 1250. Der König Bela von Ungarn eroberte, erſt im Namen des Pabſtes, und nachher für ſich, vieles von Oeſterreich und Steiermark. Der bairiſche Prinz Ludwig, nahm 1250 Oeſterreich ob der Ens, und die Schlöſſer, die der König Wenzeſlav im Lande nordlich der Donau bisher behauptet hatte, für ſeinen Vater in Beſitz. Graf Maynhard von Tyrol, des Kaiſers Friedrichs II. Statthalter, focht mit allen dieſen Fürſten, war faſt immer ſiegreich, verließ aber Oeſterreich und Steyermark, da ſein Herr der Kaiſer Friedrich II. am 13 December 1250 geſtorben war, und deſſen Sohn der römiſche König Conrad ſich nach Italien begab, und auf Oeſterreich nicht achtete. Der angebliche Herzog von Oeſterreich, Hermann von Baden, hatte einen einjährigen Prinzen Friedrich hinterlaſſen, aber da deſſen Vormünder nicht mächtig genug waren den Ungarn und Bayern zu widerſtehen, ſo beſchloſſen die Landſtände einen wirkſamern Herrn aufzuſuchen, und glaubten dieſen an dem Markgrafen Henrich von Meißen zu finden, deſſen Gemahlin Conſtantia eine öſterreichiſche Prinzeſſin war. Sie fertigten daher einige Abgeordnete ab, die des Markgrafen Sohne ihre Herzogthümer anbieten ſollten. Die Abgeordneten ſprachen auf der Reiſe bey dem Könige Wenzeſlav ein, und dieſer Monarch überzeugte ſie, daß der Markgraf von Meißen der Mann nicht ſey, den ſie ſuchten, bot ihren Oberen ſeinen Beyſtand an, und ſchlug ſeinen Sohn, dem er gerne eine Beſchäfftigung außerhalb Böhmen verſchaffen wollte, ihnen zum Herzoge vor. Sie kehrten demnach zurück, bewerkſtelligten die Wahl des böhmiſchen Prinzen, und unterſtützten ſelbige, nachdem der Prinz ſich durch Geld der meiſten Stimmen verſichert, und dem Pabſte eidlich angelobet hatte, nur den römiſchen König Wilhelm als das Oberhaupt des Reichs und als ſeinen Lehnherrn zu erkennen. Der Prinz vermählte ſich, nach des Pabſts Verlangen, und um einen Anſpruch an Oeſterreich zu erhalten, mit der ſieben und vierzig jährigen verwittweten römiſchen Königin Margaretha, am 11 Februar 1252, und verwüſtete im April einige bairiſche Gegenden. Der König von Ungarn wendete ſeine Waffen nun gegen Böhmen t), und richtete durch ſeine heidniſchen und barbariſchen Cumaner in Mähren ein großes Blutbad an, indem er ſelbſt in Oeſterreich und Steiermark mit ſeinem neuen Widerſacher fochte. Jene Cumaner kamen im Jahre 1253 zum zweyten male nach Mähren, erfochten einen großen Sieg am 25 Junius, vermieden die Schlöſſer, und verwandelten das flache Land in Einöden. Dieſe Feindſeligkeit vergalt den Ungarn ein aus allen neuen und alten Unterthanen des Herzogs Ottokar zuſammengeſetztes Heer gleich nachher durch ähnliche Verwüſtungen, und unter dieſen kriegriſchen Auftritten verſchied der König Wenzeſlav am 23 September 1253.

J. Ch. 1251. — J. Ch. 1252.

Prinz Przemyſl Ottokar wird Herzog v. Oeſterreich und Steiermark.

§. 36.

t) *Chron. Salisb. ap.* Pez T. I. p. 363. *Pulkava* p. 223.

§. 36.

Ottokar empfing die Huldigung in Böhmen am 17 November 1253, nannte ſich aber bis zu ſeiner Krönung nur einen Herrn des böhmiſchen Reichs, obgleich er bey ſeines Vaters Lebzeiten den Titel des jungen Königs der Böhmen geführet hatte u). Er verlangte die Krönung und Salbung vom Erzbiſchofe von Maynz, und ſuchte, da dieſer Prälat ſie ihm abſchlug, weil des Pabſts Innocentius IV. Bann ihm nicht erlaubte ſie vorzunehmen, um die Aufhebung des Bannes bey dem Pabſte nach. Der Pabſt bevollmächtigte einen Legaten zu dieſer Aufhebung unter gewiſſen Bedingungen, imgleichen zu der Ernennung eines anderen Biſchofs zum Vollzieher der Krönung; aber weder von dieſem, noch von des Pabſts Alexander IV. im Jahr 1260 den Biſchöfen von Prag und Olmüz gegebenen Auftrage, den Ottokar zu krönen, ward Gebrauch gemacht v). J. Ch. 1253. Przemyſl Ottokar II. König der Böhmen.

Ottokars erſte Regierungsgeſchäffte begränzten ſich auf die Befeſtigung des Beſitzes der öſterreichiſchen Länder, denn er brachte im Jahre 1254 von dem Markgrafen Henrich von Meißen, ſeinem Schweſtermanne, deſſen mütterliche Anſprüche auf dieſe Länder x) an ſich, und gab ihm dafür die Herrſchaften Saida und Purſchenſtein. Er ſetzte ferner den Krieg mit dem Könige Bela von Ungarn fort, weil dieſer wenigſtens Steiermark für ſeinen Sohn Stephan zu erlangen trachtete. Weil aber viele öſterreichiſche Landherren ſich gegen ihn erklärten, und den Herzog Henrich von Baiern zu ihrem Herzog erwählten, und auch der Erzbiſchof von Salzburg Steiermark für ſich zu erobern ſuchte y), ſo gab er den Ermahnungen des Pabſts Gehör, ſöhnte ſich zu Presburg im Oſterfeſte 1254 mit dem Könige Bela und deſſen Sohne aus, trat dem ungriſchen Prinzen das Steiermärkſche Gebiete öſtlich dem Kloſter Admont und Berge Semering ab, und übergab der Prinzeſſin Gerdrut, der ehemaligen Wittwe ſeines Bruders, und nun vermählten Königin von Raſcien, das Schloß Judenburg und noch fünf andere Schlöſſer auf ihre Lebenszeit. J. Ch. 1254.

Im nächſten December 1254 führte er ein beträchtliches Heer nach Preußen, überwältigte mit ſelbigem verſchiedene heidniſche Fürſten, ließ zwey derſelben taufen, und kehrte ſchon im Anfange des Februars 1255 nach Prag zurück z). Dieſe Unternehmung wagte er zwar als Kreuzfahrer und auf Befehl des Pabſtes, aber er begnügte ſich nicht mit den Belohnungen in jenem Leben, die er nach den damaligen Grundſätzen der Kirche nur für eine ſolche Handlung annehmen durfte, ſondern er behielt das eroberte Land, und übertrug die Verwaltung deſſelben dem teut- Erobert Preußen.

u) Voigt Beſchreibung der böhmiſchen Münzen II. B. S. 76. Im teutſchen Siegel hieß er blos Ottokar, und im böhmiſchen Siegel blos Premiſlaus. Nach der Krönung führte er den Titel: Ottokarus D. G. Rex quintus Boemorum.

v) *Raynaldus l. c.* T. XIII. p. 709. T. XIV. ad an. 1260. n. 18 – 21.

x) S. Hr. Pelzels Abhandl. in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften III. Th. S. 50. Der Markgraf hatte von Ottokars Vater die Stadt Pirna zum Brautſchatze erhalten.

y) Lambacher Oeſterreichiſches Interregnum S. 48. u. f.

z) *Continuat. Coſmæ Prag.* p. 385. *Pulkava* p. 125. Voigt II. B. S. 77.

Digitized by Google

teutſchen Orden. Er gründete im Lande eine Stadt, die von einem Berge, den er den Königsberg nannte, ihren Namen erhielt, und ſein Begleiter der Biſchof Bruno von Olmüz bauete ein Schloß, welchem er den Namen Brunsberg gab, und legte bey ſelbigem die zweyte preußiſche Stadt an. Ottokar hoffte ſeine nordlichen Eroberungen noch weiter auszubreiten, und nahm im Jahre 1264 vom Pabſte Urban IV. das Land der ſchismatiſchen Ruſſen und heidniſchen Litthauer, als ein Geſchenk, unter der Bedingung, den teutſchen Orden mit ſeinen Heeren ſtets zu unterſtützen, an, obgleich der Pabſt an dieſe Staaten keine rechtmäßige Anſprüche machen konnte. Der nächſte Pabſt, Clemens IV., genehmigte und beſtätigte 1267 die Verſchenkung des litthauiſchen Landes, und verliehe überdem dem Könige alle Länder, welche er den Tataren entreißen würde, erlaubte ihm das ehemalige Königreich Litowien wieder zu errichten, und fügte 1268 vorläufig alle dieſe künftigen Eroberungen der Diöceſe ſeines Günſtlings des Biſchofs von Olmüz hinzu [a]). Aber dieſe Eroberungen erfolgten nicht, weil ein im December 1267 vom Könige unternommener Einfall in die öſtlicheren Länder der Preußen und Litthauer mißlang, und nachher der König alle ſeine Leute und Söldner zur Vertheidigung und Vergrößerung ſeiner ſüdlichen Beſitzungen gebrauchte.

J. Ch. 1257. Da der römiſche König Wilhelm 1256 geſtorben war, und einer der Churfürſten, nemlich der Erzbiſchof von Mainz, ſich in der Gefangenſchaft des Herzogs von Braunſchweig befand, die übrigen Wahlherren ſich aber theilten, und auf einer Seite den König Alfonſus von Caſtilien, auf der anderen aber den Bruder des engliſchen Königs, den Grafen Richard von Poitou, auf den teutſchen Thron zu ſetzen trachteten, kam der Erzbiſchof oder Churfürſt von Cölln nach Prag, um Richarden des Königs Stimme zu verſchaffen. Der engliſche Monarch bezahlte jede Stimme, überſahe aber den Churfürſten Arnold von Trier, welcher daher Alfonſens Auftrag annahm, das engliſche Gebot zu überbieten. Ein Churfürſt, nemlich Albrecht von Sachſen, dem die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg ihre Stimmen aufgetragen hatten, und die Geſandten des Königs von Böhmen kamen zeitig nach Frankfurt, und ihnen folgte der Churfürſt von Trier, der ſogleich die Stadt verſchließen ließ, und den Churfürſten von Cölln mit ſeinen Begleitern nöthigte ſich vor der Stadt zu lagern. Dennoch wählte die cöllniſche Partey den Prinzen Richard am 13 Jenner 1257, und da der Churfürſt von Trier keine Gegenwahl zu Stande bringen konnte, und ſich nicht dem Richard unterwerfen wollte, ſo ward der Churfürſt von Sachſen des Aufenthalts in Frankfurt überdrüſſig und ging in ſein Land zurück. Dadurch ſchien die Gegenwahl vereitelt zu ſeyn, aber der Churfürſt von Trier gab vor, daß ihm von dem ſächſiſchen Churfürſten die ſächſiſche, brandenburgiſche und böhmiſche Stimme übertragen ſey, und ließ am 1 April den König Alfonſus zum römiſchen König ausrufen. Nun kam es auf die Unterſuchung der Rechtmäßigkeit bey jeder Wahl an. Auf der richardiſchen Seite hatten die Herzoge Ludewig und Henrich von Baiern, weil ſie zugleich Pfalzgrafen am Rhein waren, zwey der nöthigen Stimmen zu beſitzen geglaubt, und dieſe Partey behauptete auch, daß der König von Böhmen, weil er kein Erzamt hatte, und überdem kein teutſcher Mann ſey, keiner Churſtimme

ſich

a) *Raynaldus* T. XIV. ad an. 1264. n. 44. an. 1267. n. 46. an. 1268. n. 47.

Digitized by Google

ſich anmaßen dürfe. Die andere Partey, und mit ihr der König Ottokar, bewies aber, daß die böhmiſche Stimme immer bey Wahlen gültig geweſen war, und daß die baieriſche Stimme und das von Baiern ausgeübte Erzſchenken-Amt dem böhmiſchen Könige gehörte [b]). Der Zwiſt ward ausgeſetzet, weil Ottokar das Verfahren des trieriſchen Churfürſten nicht genehmigte, ſondern Richarden als rechtmäßigen König erkannte, und ihn mit einem Heere zu unterſtützen verſprach. Richard erſchien nicht in Teutſchland, und einige Fürſten beſchloſſen 1260 ihn zu verlaſſen, und in ſeinen Platz den prätendirenden König Conradin von Sicilien zu wählen [c]). Der Pabſt Urban IV., der dieſes durch Ottokar erfuhr, drohete den Churfürſten mit dem Banne, bat den König dieſes zu hintertreiben, erklärte, um ihn für ſich zu gewinnen, die zwey Töchter und den Sohn (Nicolaus), die der König mit der Tochter des öſterreichiſchen Marſchals Henrich von Chunring gezeugt hatte, für ehelich [d]), und ſchenkte ihm zugleich, wie oben gemeldet iſt, die Reiche der Heiden im Norden.

Im Jahre 1259 gerieth der König Ottokar abermals mit dem Könige Bela von Ungern in Feindſeligkeiten, weil er ſeinen Vetter und Kanzler den kärnthiſchen Prinzen Philipp bey dem Erzſtifte Salzburg, welches ihm eine Partey der Thumherren zugewendet hatte, gegen den vom Bela geſchützten Gegenerzbiſchof Ulrich zu erhalten trachtete und vertheidigte, und ward geſchlagen. Dieſe Niederlage verleitete ihn, dem Geſuche der misvergnügten ſteieriſchen Landesherren, ihren ungriſchen Herzog zu vertreiben, Gehör zu geben [e]), und noch in ſelbigem Jahre alle kumaniſche Beſatzungen aus den ſteiermärkiſchen Schlöſſern, Petau ausgenommen, zu verjagen. Im nächſten Jahre mußte er bey einem neuen Kriegeszuge J. Ch. 1260.
das Schlachtfeld bey Wolkenſtein nach einem harten Kampfe den Cumanern laſſen, aber da dieſe ſich zum Hauptheere ihres Königs zurückzogen, ſo folgte er ihnen, und ſtellete ſich den Ungern am Marchfluß ohnweit Marchegg gegenüber. Das ungriſche Heer

b) *Albertus Stadenſis* und der Sachſenſpiegel (jener ad an. 1240) erkennen den K. v. Böhmen als R. Erzſchenk, ſprechen ihm aber das Wahlrecht ab, quia non eſt Teutonicus. Im Schwabenſpiegel, der im Anfange des XIII. Jahrhunderts verfaſſet iſt, wird der Herzog von Baiern Erzſchenk genannt. Ein Herr konnte nicht zwey Erzämter zugleich beſitzen. Daher glaubt man, daß der Herzog von Böhmen von 1158 bis 1180 das bairiſche Erbſchenken-Amt gehabt habe, weil in dieſer Zeit ein Herr zugleich Herzog von Sachſen und Baiern war, und daß 1180 das Amt wieder an Baiern zurückgegeben, aber da die Pfalz mit Baiern vereiniget worden, wieder von Böhmen in Anſpruch genommen ſey. S. Hr. Hofrath Meuſel hiſtoriſch-litterariſches Magazin II. Th. 1785. No. 4. Einige böhmiſche Gelehrte behaupten, daß nur auf dieſes Amt und die Churfürſtenwürde, nicht aber auf das Land Böhmen die Lehnshoheit des teutſchen Reichs hafte. S. *Commentat. hiſtorico-politico-juridicam de Archipincernatu et connexione regni Bohemiæ cum Imp. Rom. Germanico, Auctore Jo. Chriſtoph. de Jordan S.C. Maj. in cancellaria regia Bohemico-aulica Conſiliario. Ed. I. Pragæ* 1716. *Ed. II. Lipſ.* 1740. Andere ziehen zu der Lehnspflicht außer der churfürſtlichen Würde auch Mähren und andere Eroberungen. S. *Vindiciæ Bohemiæ, quas patriæ ſuæ ſcripſit Antonius Virtberus.*

c) Gebauer Leben und denkwürdige Thaten Hr. Richards, erwählten römiſchen Kaiſers, S. 109. 183.

d) *Raynaldi Annales eccleſiaſt.* T. XIV. ad an 1260. n. 21. In der Bulle wird ihnen das Erbrecht in Betracht Böhmens und Mährens abgeſprochen, obgleich einige neuere böhmiſche Geſchichtſchreiber das Gegentheil melden. Der Nicolaus bekam von ſeinem Vater vor dem Jahre 1278 das Herzogthum Troppau.

e) *Continuatio Coſmæ* p. 393.

Digitized by Google

war übermäßig groß, beſtand aber mehrentheils aus Polen, Tataren, Walachen, Bulgaren, Ruſſen, und anderen unchriſtlichen Nationen, die die europäiſche Kriegeskunſt nicht kannten, aber Ottokars kleineres Heer hatte verſchiedene teutſche kriegserfahrene Fürſten zu Anführern, und enthielt lauter verſuchte Kriegesmänner aus Brandenburg, Braunſchweig, Schleſien und des Königs ſämmtlichen Provinzen. Der König Bela verlangte und erhielt am 13 Julius einen Waffenſtillſtand, aber da Ottokar in Rückſicht auf dieſen viele ſeiner Gehülfen beurlaubt hatte, brach der ungriſche Herzog Stephan den Vertrag, ſetzte durch den Strom, und fiel den König unverwarnt an [f]). Aber dieſer warf nicht nur ihn zurück, ſondern ſiegte über das ganze ungriſche Heer, und machte ſo viele Beute und Gefangene, daß den ungriſchen Regenten der Muth entfiel. Der Stillſtand ward demnach erneuert und gehalten, und Stephan trat im April 1261 ganz Steiermark dem Könige ab, worauf der König ſeine Gemahlin Margaretha am 18 October 1261 verſtieß [g]), und Stephans Schweſtertochter Kunigund, eine Tochter Roſtiſlavs, Herzogs von Galizien und Königs zu Madſchau, ſich am 25 October 1261 zu Presburg antrauen, auch ſelbiger zugleich mit ſich am nächſten Weihnachtstage zu Prag durch den Erzbiſchof Werner von Mainz die königliche Krone aufſetzen ließ. Durch Margrethens Verſtoßung büßete er den Schein eines Erben von Oeſterreich und Steiermark ein, und es waren überdem noch drey Perſonen vorhanden, welche ein näheres Recht an dieſen Herzogthümern zu beſitzen glaubten, als er, nemlich die ehemalige Markgräfin von Baden, (ſeine Schwiegerin) und deren Sohn Friedrich und Tochter Agnes. Die Markgräfin gerieth in Beſorgniſſe, und flohe aus ihrem öſterreichiſchen Witthume 1261 nach Meißen. Ihr Sohn, der ſich Herzog von Oeſterreich nannte, hielt ſich bey dem prätendirenden Könige von Sicilien Conradin auf, mit dem er zugleich 1268 ſein Haupt dem Nachrichter darlegen mußte, und die Tochter heirathete 1263 des Königs genaueſten Freund, nemlich den Herzog Ulrich von Kärnthen. Ottokar behauptete, daß Oeſterreich und Steiermark ein eröffnetes Reichslehn ſey, und verlangte ſelbiges von dem römiſchen Könige Richard als eine Gabe. Dieſer erwog, daß er der einige Churfürſt ſey, der ihm ſeine Stimme und Huldigung, ohne dafür engliſches Geld anzunehmen, gegeben und geleiſtet habe, belehnte ihn am 9 Auguſt 1262 zu Aachen, mit Böhmen, Mähren, Oeſterreich und Steiermark, und allen dazu gehörigen Rechten und Landſchaften [h]), und verliehe ihm die beiden Herzogthümer als ein Geſchenk. Bey dieſer Handlung vergaß man aber eine unentbehrliche Feierlichkeit, nemlich die Beſtätigung durch die Churfürſten, deren Mangel ſie nachher ungültig machte.

Der König erhält Steiermark.

J. Ch. 1261.

§. 37.

Zu dieſer Zeit hatte Ottokar eine hohe Stufe des Glücks erreicht [i]), denn er herrſchte von der Oſtſee bis an das adriatiſche Meer, und hielt alle teutſche, wen-

f) *Ibid.* p. 399. *Pulkava* p. 227.

g) Der vornehmſte Grund der Verſtoßung war das Alter und die Unfruchtbarkeit der Margaretha. Zu den Scheingründen gehörte, daß ſie eine Zeitlang im Kloſter gelebt hatte, denn dieſes hatte ſie auf päbſtlichen Befehl verlaſſen. Sie lebte bis zum Jahre 1267 zufrieden und anſtändig in Krems, welches Ottokar ihr zum Unterhalte ausſetzte.

h) Den Lehnbrief focht Steyerer als untergeſchoben an, allein Gebauer hat a. O. S. 421 ſeine Authenticität erwieſen.

i) *Contin. Coſmæ Prag.* p. 428. Voigt a S. *Germano* a. O. II. Band S. 77.

wendiſche und griechiſche Völker durch ſeine tapferen und zahlreichen Kriegesmänner, durch ſeinen unternehmenden Muth, und durch ſeine vielen erfochtenen Siege in Furcht. Die Geiſtlichkeit und die vornehmeren Unterthanen, oder den Adel, erhielt er durch ſtete und große Geſchenke bey ihrer Treue, und die Herzen der übrigen Einwohner gewann er durch Frömmigkeit, Freygebigkeit, und Gerechtigkeit. Er brachte manche Nacht insgeheim betend und auf dem Fußboden liegend in Kirchen zu, wuſch armen Leuten im Oſterfeſte die Füße, half den bedrängten Wittwen und Waiſen, verſorgte die Armen, bauete neue Schlöſſer, Städte (Hradiſcht in Mähren, und Zittau), und Klöſter (insbeſondere Güldenkron 1263), ſorgte für die Policey [k]), und brachte den Bergbau durch teutſche Bergleute empor. Dieſer Bergbau war ſo ſehr ergiebig, daß er mit den gewonnenen edlen Metallen ganze Kammern anfüllete, und die Folge davon war eine ſehr große Ueppigkeit und Pracht an ſeinem Hofe, und der Zufluß auswärtiger Künſtler und Kaufleute. Mit den letzten kamen, wie es ſcheint, einige Feinde der catholiſchen Kirche in Böhmen, welche an der polniſchen Gränze ſich niederließen, und zu deren Bekehrung oder vielmehr Vertilgung der Pabſt Alexander IV. ihm 1257 auf ſein Verlangen ein paar Minoriten zuſendete [l]).

Obgleich er ein Gebiete beſaß, was ſchon zu ſehr ausgedehnt war, und zu viele gewaffnete Beſchützung erforderte, ſo ſann er doch immer auf deſſen Vergrößerung und verleitete den vorgedachten unbeerbten Herzog Ulrich von Kärnthen, ihn am 12 December 1267 durch ein Teſtament zum einigen Erben ſeines Herzogthums und aller Länder, Lehne, Sachen und Schätze, die er beſaß, einzuſetzen. (J. Ch. 1267.) Dadurch ward Ulrichs Bruder, der erwählte ſalzburgiſche Erzbiſchof Philipp, welcher deſſelben Lehnfolger und natürlicher Erbe war, gekränkt; allein er hoffte dieſen durch anderweitige Verſorgung zu beruhigen, und veranſtaltete, daß er 1269 von einer Partey zum Patriarchen von Aquilegia und zum Hauptmann dieſes Stifts erwählt ward. Der Pabſt Gregorius X. verwarf die Wahl, aber Ottokar erhielt ihn gewaffnet bey dem Beſitze des Patriarchats [m]). Der Herzog von Kärnthen endigte ſein Leben im Jahre 1269, und ſein Bruder Philipp beſetzte auf das geſchwindeſte faſt alle ſeine Schlöſſer, und nahm den Titel eines Herzogs von Kärnthen an [n]). (Der König erhält Kärnthen und Krain.) Aber der König ſendete ein Heer nach Kärnthen, und unterwarf ſich im Jahr 1270 dieſes Land nebſt Krain, und ſchloß ein Hülfsbündniß mit einigen aquilegiſchen Thumherren und friauliſchen Rittersmännern gegen Philipp am 1 May dieſes Jahrs [o]). Einige zu Kärnthen gehörige Länder gingen vom Erzbiſchofe von Salzburg zu Lehn, und in Betracht dieſer ſuchte und erhielt der König (1270) die Belehnung. Aber die Hauptbelehnung, und ſogar die Beſtätigung des Beſitzes, unterließ er vom römiſchen Könige zu verlangen. Vielleicht veranlaſſete ihn hierzu

 die

k) 1268 ließ er überall Wolfsgruben zur Vertilgung dieſer damals ſehr zahlreichen Thiere anlegen, und zugleich alle Gewichte unterſuchen und ſtempeln. Im Jahr 1277 führte er den Gebrauch der Windmühlen ein. *Contin. Coſmæ* p. 410. 422.

l) *Raynaldus* T. XIV. an. 1257. n. 12.

m) *de Rubeis Monum. Eccleſ. Aquileg.* p. 757.

n) Lambacher a. O. S. 97.

o) Des Herrn Grafen *Coronini de Cronberg Tentamen promovendæ Seriei Comitum Goritienſ.* Edit. II. p. 220.

die ſtete Abweſenheit des Königs Richard, die den meiſten teutſchen Churfürſten ſo ſehr misfiel, daß ſie ſich im Jahre 1271 entſchloſſen p), Richarden abzuſetzen, und Ottokaren deſſen Krone anzubieten. Der Herzog-Patriarch Philipp ſuchte Hülfe bey dem ungriſchen Könige Stephan, und erhielt ſie, weil Ottokar dem Stephan einige Kleinodien vorenthielt, die ſeine (Stephans) Schweſter bey ſeines Vaters Abſterben zu ſich genommen, und nach Böhmen zum Ottokar, ihrem Schwiegerſohne, gebracht hatte. Stephan fiel 1270 ohne vorläufige Kriegesankündigung in Oeſterreich ein, und verheerte die Gegend um Wien, die er auf das grauſamſte
J. Ch. 1371. entvölkerte. Im nächſten Jahre 1271 mußte Philipp auf Stephans Verlangen in Kärnthen eindringen, er ſelbſt aber brach in Mähren ein, und verſtattete in dieſem Lande ſeinen Leuten alle Arten von Ausſchweifungen. Ottokar war dem Philipp entgegen gegangen, wendete ſich aber, da er Stephans Ueberfall vernahm, nach Ungern, eroberte alles Land bis am Raab-Strome, brach die ſchwächeren Feſtungen und das Schloß zu Presburg nieder, erbeutete den Kronſchatz in Presburg, und ging, da das ungriſche Heer ihm nahe kam, und die Lebensmittel aufgezehret waren, zurück. Der Pabſt ließ am 14 Julius einen Frieden vermitteln q), wodurch Stephan der Forderung in Betracht jener Kleinodien und der Herzogthümer Oeſterreich, Steier und Kärnthen entſagte, und ein wechſelsweiſes Vertheidigungsbündniß errichtete, und der Herzog Philipp ward gezwungen, ſich mit Krems und Pöſenbeug zu begnügen, und auf die Würde und den Titel eines kärnthiſchen Herzogs Verzicht zu thun. Dem Könige Stephan folgte 1272 ſein zwölfjähriger Sohn Ladiſlav auf dem Throne, und zwey ungriſche Magnaten verließen dieſen König, und traten mit den ihnen anvertraueten Schlöſſern, worunter eines Presburg war, zu dem König Ottokar über, der auf den beſchwornen Frieden nicht achtete, ſondern aus Eigennutz dieſe Empörer unter ſeine Lehnleute aufnahm. Die Mutter des ungariſchen Königs fand Gelegenheit, dieſe Männer mit ihrem Sohne auszuſöhnen, und nun huldigten ſie dem Ladiſlav, ermordeten Ottokars Schwager, den Ban von Madſchow, Bela, und ſtreiften, weil ſie vorausſahen, daß Ottokar ſie zu beſtrafen trachten werde, in Mähren, Oeſterreich und Steiermark. Aber Ottokar warf ſie zurück, und eroberte Presburg, Tyrnau, Oedenburg und Raab. Die Ungern verſuchten vergeblich dieſe Oerter wieder zu erlangen, und begnügten ſich endlich mit der Befriedigung ihrer Rachbegierde durch einige Streifzüge in Mähren und Oeſterreich. Ihr König Ladiſlav gerieth auf ſchlimme Ausſchweifungen, und überließ ſich der Leitung einiger Cumanerinnen und deren heidniſchen Freunde. Dieſes gab Ottokarn Gelegenheit, bey dem Pabſte die Beſorgniß zu erregen, daß die Ungern zum Heidenthume zurückkehren würden, und der Pabſt trug

vor-

p) Hr. Bibliothekar Pelzels Unterſuchung der Frage: Ob dem Könige von Böhmen Przemiſl Ottokar die kaiſerl. Krone aufgetragen, von ihm aber ausgeſchlagen worden, in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, zum Druck befördert von J. Edlen von Born, II. B. S. 74. u. f.

q) Hr. P. Pray *Ann. Reg. Hung.* T. I. p. 327. *Pulkawa* p. 234. *Raynaldus* l. c. T. XIV. an. 1271. n. 22 — 29. Pabſt Gregorius X. beſtätigte den Frieden 1272 am 5 May ib. Ueber das Betragen Otokars gegen die Päbſte findet ſich eine Schrift vom Hr. Prof. Kornova in den neuen Abhandlungen der K. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, 1 Band 1791.

vorläufig Ottokarn den Schutz der ungriſchen chriſtlichen Kirche gegen jeden Angriff auf.

Inzwiſchen hatte Teutſchland ſein Oberhaupt, Richard von Poitou, am 2 April 1272 verlohren, und Ottokar ließ ſich 1271 von einigen ſeiner älteſten Räthe aus dem Ritterſtande, welche fürchteten, daß die römiſche Königswürde ihn für ſie zu mächtig machen würde, überreden, daß es ihm ruhmwürdiger ſey, als König der Böhmen ſein bisher erlangetes Anſehen unter den Königen und Fürſten zu behaupten, und im Nothfalle vermittelſt ſeiner Schätze ſelbſt den teutſchen Kaiſer zu ſeinem Gehülfen zu machen, als ſelbſt die kaiſerliche Würde anzunehmen. Er lehnte daher alle Anerbietungen des Churfürſten von Cölln, ihm die Stimmen zu verſchaffen, kurz vor Richards Tode ab r), änderte aber nachher ſeine Staatsgrundſätze. Denn ſein Wahlgeſandter (Biſchof Berthold von Bamberg) mußte gegen den dem Herzog Ludwig von Baiern gegebenen Auftrag, einen teutſchen Reichsſtand zum König zu ernennen, proteſtiren, da am 30 September 1272 Graf Rudolf von Habsburg zum römiſchen König ausgerufen ward. Er beſchloß nachher alle Mittel anzuwenden, um dieſen Herrn wieder vom Throne herabzudrängen, und bat den Pabſt ihm die Beſtätigung zu verſagen, verſuchte auch 1274 auf dem Concilio zu Lyon, ob er nicht eine Partey errichten könne, die ihn ſelbſt zum Gegenkönig erwähle s). Er verpflichtete ſich zwar 1273 zu einem gewaffneten Kreuzzuge nach Jeruſalem, um den Pabſt für ſich zu gewinnen. Aber dieſer Herr ließ ſich dadurch nicht umſtimmen, ſondern ermahnte ihn, ſich dem Rudolf zu unterwerfen, und lud ihn zu deſſen Kaiſerkrönung ein, nachher aber, da er (Ottokar) noch im Jahre 1272 dem Herzog Henrich von Baiern half, das Land ſeines Bruders Ludewig, der Rudolfs vornehmſte Stütze war, zu verheeren, drohete ihm der Pabſt mit allen geiſtlichen Waffen, wenn er es wagen würde, den König Rudolf feindlich zu behandeln. Rudolf ſuchte ſeine Freundſchaft und Huldigung, und bat ihn, den Pabſt zum Schiedsrichter über die Beſchwerden, die er äußere, anzunehmen. Allein er erklärte den Pabſt für parteyiſch, appellirte vorläufig von deſſen Ausſpruche an das bevorſtehende Concilium zu Lion, und glaubte ſicher genug zu ſeyn, wenn er von den verdächtigen Landherren in ſeinen Herzogthümern Geiſel nähme, denenjenigen, die Briefe oder Botſchaften vom Könige Rudolf angenommen hatten, ihre Schlöſſer und Güter raubte, und alle Geiſtliche, die zum Concilio aus ſeinen Staaten reiſen wollten, eidlich verpflichtete, keine päbſtliche Vorladungen oder Strafbullen mit ſich in ſein Gebiete zurück zu bringen.

Der König Rudolf, der alle Eigenſchaften eines würdigen teutſchen Monarchen beſaß, beſchloß endlich über Ottokarn ein Reichsgericht zu halten, und den Ausſpruch deſſelben gewaffnet zu vollziehen. Er nahm daher die Klage des Patriarchen Philipps an, und erkannte dieſem Fürſten nicht nur das Herzogthum Kärnthen zu, ſondern beliehe ihn auch mit ſelbigem im Jahre 1273. Ueberdem forderte er vom Könige Ottokar Oeſterreich, Steiermark und alle übrige teutſche Reichslehne, die er an ſich gebracht hatte, zurück. Ottokar behauptete Kärnthen gegen Philipps Angriffe, welcher ohnehin zu ſchwach war, obgleich verſchiedene Landherren für ihn die Waffen ergreifen wollten, weil er 1272 das Capitanat von Aquilegia,

r) *Contin. Coſmæ* p. 411.

s) Hr. Pelzel a. O. S. 75.

Digitized by Google

legia, und 1273 das Patriarchat durch ſtärkere Parteyen verlohren hatte, die dort einen Ulrich Dürnholz zum Capitaneus, und hier Raimund de Turre mediolanenſi zum Patriarchen wählten, und gewaltſam znm Beſitze der Würden brachten [t]. Dem rudolfiniſchen Gebote über die Herzogthümer ſetzte Ottokar den Grund ſeiner Weigerung entgegen, daß er ſelbige vierundzwanzig Jahr hindurch auf eigene Koſten gegen ausländiſche Fürſten vertheidigt habe, und daß ihm das auf Erbrecht gegründete Eigenthum durch den König Richard und den Pabſt zugeſichert ſey [u]. Er griff den Erzbiſchof von Salzburg an, und verwüſtete deſſen Land ſo ſehr, daß ſelbiger die eilige Hülfe vom Reiche forderte. K. Rudolf forderte den K. Ottokar und den Herzog Henrich, ſeinen Bundesgenoſſen, als Empörer und Landfriedensbrecher, 1273 und 1274 vergeblich auf zwey in Nürnberg und Würzburg ausgeſchriebene Reichstage. Er ſetzte endlich den in dergleichen Fällen von den Geſetzen verordneten dritten Reichstag zu Augsburg an, auf welchen beide Herren zwar Geſandte ſchickten, allein dieſe ſich mit einander über das ſtreitige Reichs-Erzſchenkenamt ſtreiten, und nachdem die Reichsſtände dem bairiſchen Geſandten ein Zeugniß des letzten Beſitzes ertheilet hatten, zurückkehren ließen. Hierauf erfolgte die Ausſprechung der Reichsacht wegen Ungehorſam auf dreymalige kaiſerliche Vorladung, welche die vorläufigen Beſitznehmungen aller Reichslehne zur Folge haben mußte.

Der König Ottokar bemühete ſich, die Partey des caſtilianiſchen Königs Alfonſus, der, ſo lange er lebte, (bis 1284) immer fortfuhr ſich römiſcher König zu nennen, wieder empor zu bringen, und ſendete einige Sätze zur Vertheidigung ſeines Ungehorſams gegen den König Rudolf an den Pabſt Gregorius X., die dieſer zwar für unerheblich erklärte, er aber auf das neue in einer Appellations-Inſtanz an die päbſtliche Rota brachte. Der Pabſt verwarf dieſe Appellation, und erbot ſich eine Ausſöhnung zu vermitteln. Aber Ottokar erklärte dieſe Bemühung für überflüſſig [v], und wollte ſeine Rechte den Waffen anvertrauen. Der König Rudolf ſendete den Grafen Mainhard von Görz mit einem Heere nach Kärnthen, der einige Gegenden dieſes Herzogthums im Spätjahre 1275 dem Könige Ottokar entJ. Ch. 1276. riß. Nach den Reichsgeſetzen mußte der Kaiſer ein Jahr nach ausgeſprochener Acht dem ungehorſamen Reichsſtande zum Beſinnen zugeſtehen, daher ſprach Rudolf die Aberacht, oder den Befehl zur Vollziehung, erſt im Herbſt aus, und übertrug die Vollziehung derſelben ſeinem Sohne Albrecht [w]. Der bairiſche Herzog Henrich trat vom Könige Ottokar ab, bat den K. Rudolf um Vergebung, und traf ein Verlöbniß zwiſchen ſeinem Sohne Otto und des Königs Rudolfs Tochter Catharina, für deren Brautſchatz ihm vorläufig Oberöſterreich verpfändet ward. Der Graf Albrecht und der Erzbiſchof von Salzburg erhielten Befehl, in Oeſterreich, der Patriarch Philipp aber, und der Graf von Görz, in Kärnthen und Krain ein-

t) Hr. Graf *Coronini de Cronberg* l. c. p. 220. *de Rubeis* l. c. p. 761.

u) Horneck, ein gleichzeitiger Schriftſteller, behauptet, Ottokar habe dieſem noch hinzugefügt, daß er als König nicht dem Befehle eines Grafen gehorchen werde, aber Lambacher hält dieſes für eine ungegründete Volksſage (S. 148.).

v) *Raynaldus l. c.* T. XIV. an. 1273. n. 37. an. 1274. n. 57. an. 1275. n. 7 – 12.

w) Lambacher a. O. S. 161. u. f.

einzubrechen, und auf den Nothfall waren der König von Ungarn, der Herzog von Slavonien, und die mächtigſten ungriſchen Geſpanne und Herren beſprochen, um dieſe Herren zu unterſtützen. Der König Rudolf ſelbſt wendete ſich mit dem großen Heere gegen Eger. Der König Ottokar glaubte, daß der vornehmſte Angriff auf Böhmen gerichtet ſey, und ſtellete ſich mit ſeinem Heere an den Gränzen dieſes Reichs dem teutſchen Könige entgegen. Aber dieſer wendete ſich plötzlich nach Oeſterreich, eroberte innerhalb dem 10 und 18 October (1276) alle große Städte an der Donau, und belagerte Wien, vor welcher Stadt der Graf von Görz-Tyrol, nachdem er Kärnthen, Krain und Steyermark überwältiget hatte, zu ihm ſtieß. Ottokar eilte Wien zu entſetzen, aber er ſahe bald, daß ihm dieſes nicht gelingen werde, weil die Macht des Königs Rudolfs zu groß war. Daher bequemte er ſich zu einem Vergleiche, der im Lager am 22 November unterzeichnet ward [r]). Er huldigte dem Könige Rudolf, nahm Böhmen und Mähren nach alter Weiſe vermittelſt fünf Fahnen zu Lehn, und entſagte dem Beſitze ſeiner eroberten Länder und den Anſprüchen auf Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Eger und Portenau. Er verlobte ſeine älteſte Tochter mit einem Sohne des Königs, und ſeinen Sohn und Thronfolger mit einer von Rudolfs Töchtern, und behielt einen Theil von Oeſterreich als Pfand für den ſeiner künftigen Schwiegertochter zugelegten Brautſchatz von 40,000 Mark. Die Belehnung erfolgte am 25 November, und bey ſelbiger entſtand ſchon ein Misverſtändniß [y]), weil Rudolf drey der übergebenen Fahnen behielt, und erklärte, daß die mißliche Lage der Sachen ihn dazu veranlaſſe. Man ſetzte über ſelbiges und andere Vorfälle die ſchon am 22 Auguſt angefangenen Unterhandlungen zu Kamberg fort, brach ſie am erſten December ab, und endigte ſie endlich [z]) am 6 März 1277 zu Wien durch einen neuen Vergleich, vermöge deſſen jener Brautſchatz auf 10,000 Mark Silber herabgeſetzet und auf die Stadt Eger verſichert ward, Oeſterreich ſeine alten Gränzen wieder erhielt, und dem Biſchofe Bruno von Olmütz und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Macht, alle künftige Zwiſtigkeiten durch gemeinſchaftliche Ausſprüche zu heben, ertheilet wurde.

K. Ottokar verliehrt alle Eroberungen.

J. Ch. 1277.

Der König Rudolf verliehe Oeſterreich und Steiermark ſeinen drey Söhnen als eröffnete Reichslehne, erhob Wien auf kurze Zeit zu einer Reichsſtadt, trug die Verwaltung des Herzogthums Kärnthen dem Grafen von Tyrol auf, und nöthigte den Patriarchen und Herzog Philipp ſich mit Krems zu begnügen, in welcher Stadt er bald nachher, 1279, verſchied. Das Opfer, was Ottokar dem größeren Kriegesglücke des Königs Rudolf hatte bringen müſſen, war für ſeinen Ehrgeiz zu groß, und ſeine ſtolze Gemahlin beſtrebte ſich, ſeinen Unmuth durch Vorwürfe und Prophezeyungen zu neuen Feindſeligkeiten zu bringen, und da er ſeinen Leidenſchaften unterlag, ſo entſchloß er ſich, bey der erſten günſtigen Gelegenheit noch einmal das Glück der Waffen zu verſuchen. In dieſer Abſicht nahm er zwey misvergnügte öſterreichiſche Landherren in ſeinen Schutz, und ließ ſie ſich huldigen, und da ſeine verlobte älteſte Tochter das ſechzehnte Jahr erreicht hatte, in welchem ſie

r) Des Hr. Fürſt-Abt *Gerberti Codex epiſtolaris Rudolphi Rom. R.* p. 200.

y) *Contin. Coſmæ* p. 419.

z) *Cod. epiſt. Rudolphi R. R.* p. 202.

ſie dem öſterreichiſchen neuen Herzoge Rudolf ehelich ſollte beygeleget werden, zwang er ſie am 8 September, eine Barfüßerin im S. Claren Kloſter zu Prag zu werden. Dennoch genehmigte er in des Herzogs Rudolfs Gegenwart am 12 September a) zu Prag den letzten Vergleich, und verpflichtete ſich zugleich dem Könige Rudolf auf ſeinem nächſten Römerzuge zu folgen, die Reichstage zu beſuchen, wenn es ihm nicht unbequem ſeyn würde, und keine öſterreichiſche und andere misvergnügte Unterthanen zu ſchützen.

Gleich nachher ward das letzte Verſprechen gebrochen, denn der mächtige öſterreichiſche Landmarſchall Henrich von Chunring, der der Gemahl einer unehelichen Tochter des Königs Rudolf war, und der oftgenannte Herzog Henrich von Baiern kamen zu Ottokar, erhielten von ihm Beyſtand, und veranlaſſeten ihn, dem Könige Rudolf in ſehr heftigen Ausdrücken ſchriftlich Gehorſam und Freund-
J. Ch. 1278. ſchaft aufzukündigen, und am Ende des Junius 1278 die Herrſchaft Droſendorf, welche Chunring nach Abbezahlung des darauf haftenden Pfandgeldes hatte zurückgeben müſſen, dem Könige Rudolf gewaffnet zu entreißen. Der König Rudolf erſchien mit einem ſtarken Heere teutſcher und ungriſcher Kriegesmänner, und lieferte dem Könige Ottokar am 26 Auguſt 1278 eine entſcheidende Schlacht bey Marchegg. Ottokar hatte einen Rittersmann durch große Geſchenke zu der Ermordung ſeines Gegners in dieſer Schlacht gedungen, aber dieſer erſtach nur Rudolfs Pferd, und ward gefangen, ehe er dem ſtürzenden Könige eine Wunde beybringen konnte. Im Gegentheil gingen viele böhmiſche Herren, auf welche Ottokar ſich verlaſſen hatte, zum Könige Rudolf über, und fochten gegen ihn. Ottokar ſelbſt hatte beſchloſſen ſeine Niederlage nicht zu überleben, und gebrauchte ſein Schwerd mit ſolchem Grimme, daß ein Soldat, der ihn zu ergreifen gedachte, um ſein eigenes Leben zu retten, ihn erſchlagen mußte b). Der ſiegende König Rudolf drang in Mähren und Böhmen ein, fand nirgends Widerſtand, und bot der verwittweten Königin ſeine Gnade an. Dieſer eilte zwar der Markgraf Otto von Brandenburg zu Hülfe, allein ſie hielt es nicht für gut den Krieg fortzuſetzen, und ſchloß für ſich und im Namen ihres einigen ſiebenjährigen Sohns, Wenzeſlav II., zu Collin einen Frieden. Der König Rudolf behielt vermöge deſſelben den Genuß von Mähren auf fünf Jahre zur Erſetzung ſeiner Kriegeskoſten. Der Markgraf Otto bekam als Vormund des neuen böhmiſchen Königs die Stadt Prag und den größeren Theil von Böhmen in Verwahrung, und zu vollkommener Befeſtigung dieſer Ausſöhnung vermählte der König Rudolf zwey ſeiner Töchter, Guta und Hedewig, mit dem Könige und dem Markgrafen, und ſein Sohn der Herzog Rudolf verlobte ſich mit Ottokars jüngſter Prinzeſſin Agnes, und bekam, wie einige Geſchichtſchreiber behaupten, dabey eine Anwartſchaft auf Böhmen, auf den Fall, daß ſein Schwager unbeerbt verſterben würde.

§. 38.

a) *Ibid.* p. 210.

b) *Contin. Coſmæ* p. 427. Weil Ottokar im päbſtlichen Banne ſtarb, ſo ward ſein Leichnam nicht begraben, ſondern man verwahrte ihn eine Zeitlang zu Marchegg in einem Behältniſſe. Von dieſem Orte ward er in die Kirche zum heil. Kreuz in Wien gebracht. Sieben Monath ſpäter beerdigte man ihn im Baarfüßer-Kloſter zu Znaim, nach achtzehn Jahren zu S. Franz in Prag, und endlich 1347 da wo er jetzt ruhet, nemlich in der prager Thumkirche. S. *Taphographia Pr. Auſtriæ* T. I. p. 86.

§. 38.

Der neue böhmiſche Monarch gerieth bald in eine ſchlimme Lage, denn ſeine Mutter Kunigund verlangte die Vormundſchaft über ihn, ward aber von dem brandenburgiſchen Markgrafen Otto dem langen, dem der K. Ottokar ſelbige aufgetragen hatte, verdränget. Beide waren nicht fähig ſie würdig zu führen, weil ſie ſich dem Gutbefinden gewiſſer eigennütziger, ungerechter und harter Günſtlinge überließen; die Königin nemlich dem Zupan Zebiſch, Herrn von Roſenberg, und der Markgraf verſchiedenen ſächſiſchen und fränkiſchen Rittersmännern. Die letzten behielten die Oberhand [c]), und rächten ſich an den böhmiſchen Panen oder Baronen durch Zulaſſung und Ausübung großer Unordnungen und Ausſchweifungen. Daher kam es bald dahin, daß jeder Straßenräuber der benachbarten Länder über die böhmiſche Gränze ſtreifte, und ſo lange raubte und mordete, bis daß die Bauern ſich in die Wälder geflüchtet hatten, und weder von den wüſten Aeckern noch aus den erbrochenen Kirchen und abgebrenneten Dörfern Beuten weiter geholet werden konnten. Das Murren über dieſe ſchlimme Verfaſſung ward laut, und ſetzte den Markgrafen in die Beſorgniß, daß man ihn gewaltſam vertreiben möchte. Aber er glaubte die Gefahr zu unterdrücken, wenn er die Königin und ihren Sohn den König in das Schloß Bezdiez bringen ließe, und alle Schloßhauptmannſchaften und andere wichtige Bedienungen den Böhmen nähme und ſächſiſchen Männern zutheilte, und that dieſes im Jahre 1279. Da ihn die Geſchäffte der Regierung ſeines eigenen Landes 1280 nöthigten nach Sachſen zu gehen, übertrug er die böhmiſche Regierung dem Biſchofe Gebhard von Brandenburg, und befahl dem Burggrafen zu Bezdiez, die Königin nicht aus dem Schloſſe zu laſſen. Der Burggraf glaubte, er dürfe die Königin nicht in ihrer Andacht ſtöhren, und verſtattete ihr einige nahegelegene Wallfahrtsörter zu beſuchen. Allein ſie flohe nach Prag, und von dort zu ihrem Stiefſohne, dem Herzoge Nicolaus von Troppau. Der Statthalter gerieth in Grimm, und ließ die Stadt Melnik, welche der Königin Wittwenſitz war, und alle Oerter der Freunde der Königin verheeren, und viele Menſchen als Hochverräther erſäufen, enthaupten oder rädern. Der Markgraf eilte zurück, ließ am 7 Jenner 1281 die prager Dom-Sacriſtey aufbrechen, und nahm die darin befindlichen Landesprivilegien und niedergelegten Koſtbarkeiten vieler Edelen vom Lande zu ſich. Dieſe Gewaltthätigkeit brachte die Bürger von Prag und die Baronen in die Waffen, aber der Ausbruch eines allgemeinen bürgerlichen Krieges ward durch einen vorläufigen Vergleich in einer Verſammlung aller Pane oder Edelherren, Rittersmänner, Barone und Bürger der befeſtigten Städte abgewendet. Der Markgraf ernannte den Biſchof Tobias von Prag, und den Oberburggrafen oder Palatinus Theobald zu Reichsſtatthaltern, und übertrug ihnen die Gewalt, alle Klagen gedrückter Perſonen ohne Zögerung anzunehmen, und nach den Reichsgeſetzen darüber Urtheile zu fällen. Auch ließ er allen Ausländern, die am dritten Tage nach dem Ausrufe ſeines Gebots gewaffnet auf den Straßen gefunden werden würden, den Tod ankündigen. Die letzte Maaßregel befreyete zwar Böhmen von den Straßenräu-

K. Wenzeſlav II.

Markgraf Otto von Brandenburg herrſcht als Vormund.

J. Ch. 1281.

Kkk 2

c) *Pulkava* p. 238. ſequ. *Chron. Bohem.* in *Menckenii S. R. Saxon.* T. III. p. 1726. ſequ. *Contin. Coſmae Prag.* p. 437. ſequ. Die Zeitrechnung dieſer Schriftſteller weicht von einander ab, kann aber ſo, wie hier geſchehen iſt, berichtiget werden.

räubern, und brachte die entflohenen böhmiſchen Ackersleute wieder zu ihren Aeckern zurück, aber ſie dämpfte nicht das Unglück der Hungersnoth und der Peſt, welches als eine Folge der Verwüſtungen 1282 und 1283 die böhmiſche Nation beinahe zu Grunde richtete. Der Markgraf verordnete unter dem Vorſitze des Biſchofs Tobias einen Regierungsrath, der aus gleich vielen böhmiſchen und brandenburgiſchen Rittersmännern und prager Bürgern beſtand, bedung ſich eine jährliche Schatzung von 15,000 Mark Silber aus, verließ abermals Böhmen, und nahm zwar den König Wenzeſlav mit ſich, verſprach aber ſelbigen am 1 Mai den Räthen zur Erziehung auszuliefern. Das letzte unterließ er nicht nur damals, ſondern auch im folgenden Jahre, obgleich er am 25 November 1282 es durch einen neuen Vertrag zuſagte. Endlich brachte er am 23 Junius den König nach Prag, und entſagte zugleich der Vormundſchaft, ließ ſich für ſelbige 20,000 Mark Silber verſchreiben, und behielt, da man ſo vieles baares Geld nicht auftreiben konnte [d]), die Schlöſſer Auſſig, Brür, Tetſchen, Rónow, Bezdiezie und Zittau als Pfand zurück. Dieſes dünkte die böhmiſchen Herren ungerecht zu ſeyn, und ſie brachten eine Klage bey dem römiſchen Könige Rudolf an, welcher noch in ſelbigem Jahre dem Markgrafen die Forderung und die Pfandrechte abſprach.

Vormundſchaft der verwittweten Königin.

Der König Wenzeſlav gerieth nun unter die Aufſicht ſeiner Mutter und ihres alten Lieblings, des Zupans Zebiſch, welchen ſie ſich am 29 May 1285 antrauen ließ, und zum Hauptmann des böhmiſchen Reichs ernannte. Nach der Verſicherung eines Mannes, der ſich zu dieſer Zeit an ihrem Hofe aufhielt [e]), ward ſie durch die Heftigkeit der zu dieſem Manne tragenden Liebe verleitet, ihrem Sohne Gift beyzubringen, allein man merkte dieſes zeitig genug, und der König ward vom Tode errettet. Sie ſtarb ſchon am 9 September, und ihr Gemahl bemächtigte ſich als ihr Erbe aller der, ihr nur auf Lebenszeit eingeräumten Schlöſſer, beſetzte viele andere Schlöſſer mit ſeinen Leuten, verpflichtete alle Beſatzungen keinem Menſchen ihre Schlöſſer zu übergeben, wenn er es nicht ihnen perſönlich geböte, ſchloß gewaltthätig den König von allen Regierungsgeſchäfften aus, und fand ein Vergnügen darin, daß er durch ſtolze Verachtung und mancherley Kränkungen ſich faſt alle Edelherren und Edele zu Feinden machte. Dieſe wendeten ſich insgeheim an den König, und ermunterten ihn ſich der Regierung zu bemächtigen. Die beiden erſten Männer im Reiche, nemlich der Biſchof von Prag, und der Herzog von Troppau, gaben ihm den Rath, dieſes auf einem Reichstage zu thun, und es geſchah auf einem ſolchen im Jahr 1286, da der König ſein funfzehntes Jahr zurückgeleget hatte. Der Zupan Zebiſch ward als ein Landesverräther angeklaget, gefangen genommen, und auf alle Schlöſſer herumgeführt, um ſelbige dem Könige einräumen zu laſſen, bequemte ſich darauf zu der Huldigung, und ward wieder in Freyheit geſetzet; allein da er nach einigen Jahren eine Empörung zu erregen trachtete, gerieth er wieder in Verhaft, und ward am 24 Auguſt 1290 zu Budweiß enthauptet.

§. 39.

d) *Contin. Coſmæ* Pr. p. 468. Das *Chron. Bohem. ap. Mencken* p. 1729. ſetzt noch Budiſſin mit der Oberlauſitz hinzu. K. Rudolfs Ausſpruch ſtehet in *Sommersberg Sileſiacar. rerum ſcriptoribus* T. I. p. 939.

e) Chron. coaevum de geſtis Principum in *de Oefele Scr. rer. Boicar.* T. II. p. 532.

Digitized by Google

§. 39.

Der König fing ſeine Regierung damit an, daß er eine ſehr genaue Verbindung mit dem römiſchen Könige Rudolf errichtete, und im October 1286 mit deſſen Prinzeſſin Githa das Beylager hielt. Darauf beſchäfftigte er ſich in den nächſten beiden Jahren mit Eroberung und Zerſtörung aller feſten adlichen Raubſchlöſſer in Mähren. Er zeigte ſich als ein wahrer Sohn des Königs Ottokars, denn er achtete auf jede Gelegenheit benachbarte Staaten an ſich zu bringen, und war auch eben ſo geſchickt und glücklich bey dieſem Geſchäffte als ſein Vater. In Meißen fand ſich der erſte günſtige Vorfall im Jahr 1288, da der Markgraf Henrich der Erlauchte geſtorben war. Denn dieſer hinterließ zwey ältere Söhne, Albrecht und Dietrich, von einer gebohrnen Prinzeſſin, und einen dritten Prinzen, Friedrich den jüngern, von einer Gemahlin aus dem adlichen Geſchlechte von Maltitz, und jene ältere waren geneigt, dem jüngeren Bruder das ihm zugetheilte Land zu entziehen. Dieſes Land beſtand aus den Städten Pirna, Dresden, Lauenſtein, Sayda, Hain, Radeburg und Lichtenwalde, und 12 Schlöſſern, die zum Theil vom Reiche, zum Theil aber von verſchiedenen Reichsſtänden zu Lehn gingen. Der jüngere Friedrich glaubte, daß er nur durch des Königs Wenzeſlavs Waffen ſich bey dieſem Gebiethe werde erhalten können, und trug ſelbiges dem Könige zu Lehn am 6 Februar 1289 auf [f]). Der König nahm es willig unter der Bedingung des gewaffneten Schutzes an, und gab dem Markgrafen für ſelbiges tauſchweiſe Fürſtenberg, Landskron, Orthe im Glatzer Gebiete, Zwickau, die Vogtey Leutomiſchl, und einige andere Oerter, die er insgeſamt für ihn zu einem böhmiſchen Herzogthume erheben wollte, und überdem noch 4500 Mark Silber, für welche er ihm Chrudim und Königsgräz verpfändete. Dieſen Tauſch beſtätigte der König Rudolf am 12 März 1289, allein er erfolgte nicht wirklich, denn der junge Markgraf behielt ſein Land, und nahm darüber Lehnbriefe vom Könige 1292. Der König kaufte vom Biſchofe von Meißen als Lehnherrn Pirna und Dresden, ließ es aber (1294) dem Markgrafen und ſeiner Mutter, unter der Bedingung, daß die Herren von Schönburg es ſo wie alle Schlöſſer des Markgrafen gleichſam für ihn verwahren, und ihm auf den Fall des unbeerbten Todes des Markgrafen abliefern ſollten. Der König löſete einige von den meißniſchen Landesherren verpfändete Schlöſſer, nemlich Borſenſtein und Sayda ein, und ſtrebte endlich nach dem ganzen Meißen.

K. Wenzeſlav regiert ſelbſt.

Wenzeſlav erhält einen Theil von Meißen.

Sein Schwiegervater, der römiſche König Rudolf, genehmigte nicht nur dieſe, ſondern noch eine andere Erwerbung eines Theils von Polen, erkannte 1289 und 1290 das Recht der Chur, der Königswahl, und des Reichserzſchenken-Amts ihm zu [g]), und verliehe ihm, ohngeachtet des Widerſpruchs des Pfalzgrafen am Rheine, der ſich Eger zueignen wollte, das ihm verpfändete Eger als ein Reichslehn. Aber dennoch erfüllete der K. Wenzeſlav ſeinen Wunſch, ſeinen Sohn den Herzog Albrecht von Oeſterreich zum Nachfolger auf dem Throne zu haben, nicht, ſondern arbei-

f) Hr. Bibliothekar Pelzel Abhandlung von der Herrſchaft der Böhmen in Meißen, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, III. Th. S. 52.

g) Das Erzſchenkenamt ward in churfürſtlicher Kleidung verwaltet, und da Wenzeſlav einmal bey dem Dienſte die Krone trug, mußte K. Albrecht ihm beſcheinigen, daß er es ohne Pflicht gethan habe. *Pulkava* p. 255.

arbeitete nach Rudolfs Tode 1291 gegen Albrecht, weil er mit dieſem Schwager über vorenthaltene Brautſchatz-Stücke zerfallen war. Der Erzbiſchof Gerhard von Mainz brachte ihn ſelbſt zum Vorſchlag zu der teutſchen Krone, aber nur bey zwey Herren, die ſeine erklärte Feinde waren, bekam durch dieſe und andere Liſten den Auftrag, in aller Churfürſten Namen einen Herrn zum König zu ernennen, und rief den Grafen Adolf von Naſſau zum König aus h). Dieſer Herr richtete ſein Augenmerk auf Meißen und Thüringen, und kaufte dem obengenannten Markgrafen Albrecht ſeinen Theil von Meißen und die Landgrafſchaft Thüringen ab, obgleich Albrecht zwey Söhne, Friedrich und Ticeman, hatte, und wiederrechtlich dieſen Söhnen ihr Erbland dadurch zu entziehen trachtete i). Die beiden Söhne bemächtigten ſich des väterlichen Landes, und der König Adolf ging mit einem Reichsheere nach Thüringen, entbot den König Wenzeſlav dahin, und verpfändete ſelbigem (1292) für Geldvorſchüſſe das pleißner Land. Der Heereszug erfolgte 1294, und verhalf den König Adolf zu Thüringen. Der König Adolf bemühete ſich, Wenzeſlavs Hülfe ſich auf das vollkommenſte zu verſichern, und verabredete in dieſer Rückſicht eine Ehe zwiſchen ſeinem Sohne Ruprecht und einer Tochter des Königs, welcher er Eger, Zwickau, Chemnitz, Pleißen und Altenburg zum Gegenvermächtniſſe verſchrieb. Der Herzog Albrecht von Oeſterreich hatte zwar dem K. Adolf gehuldigt, hegte aber insgeheim den Wunſch, ihn vom Throne herabdrängen zu können. Im Gegentheile wünſchten ſeine öſterreichiſche Stände ihn ſelbſt zu vertreiben, und trugen dem K. Wenzeſlav 1292 Albrechts Länder zum Eigenthume an. Dieſes Anerbiethen wies er ab, und da es bald nachher (1293) ſeiner Gemahlin gelang, ihn mit Albrechten auszuſöhnen k), und Albrecht am 2 Junius 1297 der Feyerlichkeit beywohnte, da Wenzeſlav nach zurückgelegtem ſechs und zwanzigſten Jahre ſich und ſeine Gemahlin zu Prag krönen ließ l), ſo entſtand zwiſchen beiden Herren eine Vertraulichkeit zum Nachtheile des K. Adolfs. Der Churfürſt Gerhard von Mainz, der aus Eigennutz jetzt Adolfen haſſete, nahm mit dem Könige Wenzeſlav und den bey der prager Krönung gegenwärtigen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg die Abrede, Adolfen nächſtens auf einem zu Cadan in Böhmen zu haltenden Churfürſtentage abzuſetzen, und dann ſollte Albrecht ſich der übrigen Stimmen durch Geld verſichern, und die Krone erhalten.

Dieſer Entwurf ward am 23 Junius 1298 ausgeführt, und der neuerwählte römiſche König Albrecht befeſtigte ſeine Herrſchaft am 2 Julius durch die Beſiegung und den Tod des K. Adolfs. Albrecht hatte dem Könige Wenzeſlav vorläufig ſchon am 12 Februar Eger, das Reichsvicariat durch Meißen, durch das Land Pleißen und durch die öſtliche Mark, die Befreyung von allen Lehndienſten und

h) Wenzeſlav ließ ſich vom K. Adolf noch im Jahre 1292 mit Böhmen belehnen. Urk. in *Sommersberg rer. Sileſiac. Scr.* T. I. p. 941.

i) *Pulkava* p. 253. Hr. Pelzel a. O. S. 58. u. f. *Chron. aulæ regiæ* in *Dobneri Mon. hiſt. Boemiæ* T. V. p. 97.

k) *Chronicon auſtrale* ad an. 1292. & 1293.

l) Bis zu dieſer Zeit hieß Wenzeſlav in Annalen Herr des Reichs Böhmen. Die Königin ward gleich nach geendigter Feyerlichkeit krank, und ſtarb am 18 Junius.

Digitized by Google

und von der Pflicht, jeden Reichstag und Reichshof, zu welchem er gefordert werden würde, zu beſuchen, und das Land Pleißen ſelbſt mit den Städten Altenburg, Chemnitz und Zwickau, als Pfand für ein Anlehn von 40,000 Mark Silbers verſprochen, litte auch, daß Wenzeſlav in Meißen am 2 September ſich huldigen ließ; aber da Wenzeſlav um die Belehnung mit Meißen anſuchte, lehnte er dieſe ab. Albrecht hoffte zwar den daraus entſtehenden Unwillen dadurch niederzudrücken, daß er dem K. Wenzeſlav am 22 November erlaubte, die gekaufte Stadt Pirna mit Böhmen zu vereinigen, aber er verfehlte ſeinen Zweck. Wenzeſlav wußte, daß Albrecht Thüringen und Meißen ſich ſelbſt zueignen wollte, und beſchloß dieſes gewaltſam zu verhindern. Allein er fand in Meißen einen Widerſtand, den weder er noch Albrecht überwinden konnte. Denn der alte Landgraf von Thüringen ſöhnte ſich mit ſeinen Söhnen Friedrich und Ticemann aus, und wehrte gemeinſchaftlich mit dieſen die Feinde ab. Die Söhne verſtärkten ſich durch die Macht des Erzbiſchofs von Magdeburg und des Churfürſten Hermann von Brandenburg, vermittelſt der Niederlauſitz, die ſie dem Erzbiſchofe 1301 zu Lehn auftrugen, und 1303 dem Churfürſten überließen, und daher mußte die Abſicht ſie zu verjagen aufgegeben werden.

§. 40.

In den an Böhmen gränzenden polniſchen kleinen Staaten, war zu Wenzeſlavs Zeit ein ſtets daurender bürgerlicher Krieg, von dem Wenzeſlav große Vortheile zog. Einer der ſchwächeren Fürſten, nemlich Herzog Henrich von Schleſien, hoffte ſich der Macht des Herzogs Boleſlavs von Lignitz zu erwehren, wenn er ſein Land dem römiſchen Könige Rudolf zu Lehn auftrüge [m]). Aber ſein Feind entführte ihn 1277, und ſeine Bürger zu Breßlau verſchafften ihm zwar die Freyheit und einen Frieden durch den König Ottokar, aber er mußte dieſem Könige für den Beyſtand die Herrſchaft Glaz einräumen, und für die Vermittelung noch ſechs andere Städte von ſeinem Gebiete überlaſſen. Der K. Rudolf rügte dieſe Verringerung des von ihm zu Lehn gehenden Herzogthums, und ſetzte ſie mit unter die Bewegungsgründe, die ihn veranlaſſeten, den K. Ottokar zu demüthigen, und da dieſes geſchehen war, gab er dem Herzoge Henrich 1278 Glaz wieder. Eben dieſer Kaiſer genehmigte, da Henrich ohne Söhne geſtorben war, am 22 Julius 1290 aus Freundſchaft für ſeinen Schwiegerſohn den König Wenzeſlav den zwiſchen Ottokar und Henrich errichteten Erbvertrag, und beliehe Wenzeſlaven mit dem Herzogthume Breßlau, als einem eröffneten teutſchen Reichslehne. Aber die Stände von Breßlau erklärten den Vertrag und die Belehnung für ungültig, wählten den Herzog Henrich von Lignitz zu ihrem Landesherrn, und hielten den König Wenzeſlav gewaffnet von der Beſitznehmung zurück. *K. Wenzeſlav erwirbt die Lehnshoheit über Breßlau*

Ein anderer Fürſt dieſer Gegend, Caſimir zu Oppeln und Beuthen, trennete ſich von ſeinen drey regierenden Brüdern, verachtete die vom Pabſte und römiſchen Kaiſer beſtätigte Satzung, daß kein polniſcher Fürſt ſein Land veräußern dürfe, und übergab ſein Gebiete dem Könige Wenzeſlav, der die Huldigung darin empfing, *und Beuthen.*

m) Von Breßlau, dokumentirte Geſchichte und Beſchreibung, 1 Band S. 533. u. ſ. Dipl. in *Mencken S. rer. Saxonic.* T. I. p. 1733.

empfing, und es ihm am 11 Jenner 1289 als Lehn unter ſeiner Hoheit zurückgab [n]). Die Feindſeligkeiten der Stammvettern, die ihn zu dieſer Demüthigung brachten, hatten noch eine andere Wirkung, denn der Oberfürſt von Polen, Leſtko oder Leſſek, der unter ihnen und den Empörungen ſeiner Unterthanen erlag, entzog, da er ſterben mußte, 1289 ſeine Fürſtenthümer Krakau und Sendomir ſeinen Vettern, und vermachte ſie im Teſtamente ſeiner Gemahlin Griffina [o]). Leſſeks Halbbruder, Wladiſlav Loktek, ſuchte das Teſtament zu vereiteln, und eroberte Siradz, verſpätete ſich aber in Betracht der beiden Herzogthümer, deren ſich jener Herzog Henrich von Breßlau früher bemächtigte. Da Henrich gleich darauf ſtarb, gab ſich Fürſt Przemyſl als ſein Erbe an, und gewann Cracau; Wladiſlav aber ſetzte ſich in den Beſitz des Herzogthums Sendomir, deſſen Einwohner ihm freywillig huldigten. Die verwittwete Herzogin Griffina fand nirgends Hülfe, ging 1290 zu dem Könige Wenzeſlav, ihrem Schweſterſohne, und ſchenkte ihm ihre Herzogthümer. Der König ſendete ein Heer unter der Anführung des Biſchofs Tobias von Prag nach Polen, und erzwang zu Krakau die Huldigung, nachdem der Herzog Przemyſl, aus Staatsurſachen, das Teſtament als gültig erkannt, und dem Biſchofe die Thore geöffnet hatte. Der Biſchof eilte nach Sendomir, ward zurückgetrieben, kam mit einem ſtärkeren Heer im Jahre 1292 wieder in dieſe Provinz, und mußte abermals weichen. Sein Herr führte darauf ihm faſt die ganze böhmiſche Kriegesmacht zu, allein Wladiſlav Loktek behauptete das Schloß Siradz, wich einem jeden Gefechte aus, ſchwächte dadurch das böhmiſche Heer ſo ſehr, daß es ſich zurückbegeben mußte, und eroberte darauf die meiſten verlohrenen Schlöſſer wieder. Zu Krakau fürchtete man ſeine Rache. Daher holete man den Fürſten Przemyſl, der damals über Pomerellen herrſchte, zurück, und krönte ihn am 28 Junius 1295 als König von Polen. Dieſer Fürſt ward im nächſten Jahre ermordet, und Wladiſlav kam zum Beſitze der Oberherzoglichen Würde und des Herzogthums Krakau. Wladiſlav verfuhr zu ſtrenge bey Eintreibung der Landesſteuern, und veranlaſſete eine Empörung, bey welcher er im Jahr 1300 in einer Stände-Verſammlung zu Poſen abgeſetzet, und der König Wenzeſlav zum König von Polen erwählet wurde. Das letzte geſchahe unter der Bedingung, daß ſich der König mit Eliſabeth Rixa, der einzigen Tochter des Königs Przemyſl, vermählen ſolle, und da Wenzeſlav dieſe Bedingung annahm, und mit einem großen Heere erſchien, ſo mußte Wladiſlav nach Ungern fliehen, er aber ward mit ſeiner neuen Gemahlin zu Gneſen gekrönt, eroberte alle Schlöſſer außer Ploczko, und verordnete 1302 drey böhmiſche Magnaten zu Statthaltern über Krakau, Großpolen und Pomerellen. Im Jahre 1303 brachte er auch Anſprüche auf den Theil von Schleſien, der öſtlich der Oder lieget, vom breßlauiſchen Prinzen Boleſlav an ſich, ward aber gehindert, dieſen dem Oheim des Prinzen, nemlich dem Herzoge Henrich zu Glogau, zu entreißen [p]).

Erhält Sendomir und Krakau,

wie auch das Königreich Polen 1300,

Die Vorſehung ſchien dem Könige noch ein drittes Königreich beſtimmet zu haben, denn der ungariſche König Andreas, den einige aufrühriſche Reichsſtände

n) *Pulkava* p. 244.
o) *Ibid.* p. 251. *Chron. aulæ regiæ* l. c. p. 79.
p) de *Sommersberg rer. Sileſiac. Script.* T. I. p. 943.

Digitized by Google

ſtände und der Pabſt vom Throne zu ſtoßen trachteten, und dem der vom Pabſte zum Gegenkönig ernannte ſicilianiſche Prinz, Carl Robert, Dalmatien entriß, ſuchte des Königs Wenzeſlavs Hülfe, und wollte ſeinem Sohne Wenzeſlav ſeine Tochter zur Gemahlin geben, und ſein Reich als ein Erbtheil der Tochter (Eliſabeth) zuwenden. König Wenzeſlav genehmigte ſein Verlangen, und verlobte ſeinen Sohn mit der ſechsjährigen ungriſchen Prinzeſſin zweymal 1298 und 1300. Der König Andreas verſchied am 14 Jenner 1301, und der Erzbiſchof von Colocza und die übrigen Feinde des Königs Carl Robert erwählten den König Wenzeſlav zu ihrem Monarchen. Wenzeſlav nahm zwar die Wahl aus Furcht für den päbſtlichen Bann nicht an, verſtattete aber, daß die ungriſchen Abgeordneten ſeinen Sohn Wenzeſlav mit ſich nahmen, und als den künftigen Gemahl ihrer Kronprinzeſſin unter dem Namen Ladiſlav zu ihrem König krönten. und Ungarn 1301. Ein päbſtlicher Legat ſuchte in einer ungariſchen Kirchenverſammlung die dieſem neuen Könige zugethane Biſchöfe an ſich zu ziehen, und die Böhmen durch Banne unthätig und verhaſſet zu machen. Allein die Biſchöfe zerriſſen durch ihre Abreiſe die Kirchenverſammlung, und wagten es über den Legaten und den Pabſt den Bannfluch auszuſprechen.

Der Legat flohe nach Wien, und bat den römiſchen König Albrecht um gewaffnete Hülfe. Eben dieſe forderte Albrechts Tochter, die Wittwe des Königs Andreas, weil mau ihr ihr Witthum und ihre Brautgabe vorenthielte. Der König Albrecht hatte zwar des Königs Wenzeſlavs Freundſchaft dadurch zu erhalten getrachtet, daß er ihm 1300 alles Land, was er dem Herzoge von Großpolen Wladiſlav entriſſen hatte oder entreißen würde, als Reichslehn verliehe q), allein da er zu gleicher Zeit ſeinem Vetter dem Herzoge Johann von Oeſterreich Meißen ſchenkte, ſo gerieth Wenzeſlav gegen ihn in Zorn, ließ ſich in des mainziſchen Churfürſten Gerhard Verſchwörung gegen ihn ein, errichtete ein Hülfsbündniß mit dem Herzoge von Niederbayern, dem Könige Philipp von Frankreich, und dem Markgrafen von Braudenburg, Hermann, welcher Albrechts Schwiegerſohn war, und verpfändete dem letzteren das, was er noch von Meißen beſaß, nemlich die Städte Meißen, Frauenberg, Döbeln, Hayn, Oſchatz und Grimma. Der König Albrecht trat zu dem ungriſchen Gegenkönige Carl Robert, und both 1302 die Reichsmacht auf, mit welcher er aber nicht Wenzeſlaven, ſondern den Churfürſten von Mainz angriff und demüthigte. Als Kaiſer und Oberrichter der Könige, forderte er die Könige Wenzeſlav und Carl Robert vor ſein Gericht, und da Wenzeſlav nicht erſchien, ſprach er am 30 Junius 1303 Ungarn dem Könige Carl Robert zu, J. Ch. 1303. und gebot dem Könige Wenzeſlav, Ungarn dieſem Herrn, Polen aber dem Herzoge Wladiſlav abzuliefern. Der König Wenzeſlav verſuchte durch Unterhandlungen ihn zu beſänftigen, und ſein Freund der Churfürſt von Mainz hintertrieb den zu ſeiner Achtserklärung nach Merſeburg ausgeſchriebenen Reichstag: Aber da der Pabſt Bonifacius VIII. die ungriſchen Biſchöfe der Wenzeſlaviſchen Partey durch einen fürchterlichen Bannfluch und andere gewaltſame Mittel zum Gehorſam brachte, ſo hielt Wenzeſlav Ungern für verlohren, und ging 1304 mit einem Heere nach

q) Dipl. ap. *Sommersberg* l. c. p. 948.

nach Ofen, um ſeinen Sohn zurückzuholen, und die heilige Krone S. Stephani, ohne deren Beſitz kein Regent in Ungarn für einen wahren König gehalten wurde, nach Böhmen zu bringen.

Der König Albrecht benutzte ſeine Abweſenheit, und ſendete den öſterreichiſchen Herzog Rudolf nach Mähren, um ſich in dieſem Lande feſtzuſetzen, den König Wenzeſlav aufzuhalten, dann ſich mit den ungriſchen Cumanern zu vereini-
J. Ch. 1304. gen, und endlich den König einzuſchließen. Rudolf verheerte Mähren, und eroberte das Schloß Joſlawitz, allein er mußte vor dem K. Wenzeſlav weichen. Viele Ungarn, die bisher unentſchloſſen geweſen waren, traten, ſobald ſie den Raub der heiligen Krone vernahmen, zum Könige Carl Robert über, und eilten mit den Cumanern durch Oeſterreich nach Mähren, und verübten in dieſem unglücklichen Lande die ärgſten Grauſamkeiten. Carl Robert gab dem vertriebenen polniſchen Oberherzoge Wladiſlav Loktek ein kleines Heer, mit welchem er drey Schlöſſer ſeines Reichs gewann, König Albrecht aber ächtete den König Wenzeſlav, und ging mit dem Herzoge Rudolf und Könige Carl Robert im September 1304 vor Kuttenberg r), um ſich der dortigen ergiebigen Bergwerke, die er ſchon lange in Anſpruch genommen hatte, zu bemächtigen. Dieſen Ort vertheidigten die Bergleute mit großem Muthe, und da dieſe durch verſchiedene mineraliſche Gifte die Gewäſſer ſchädlich machten, ſo entſtand unter den Belagerern eine ſchlimme Krankheit, die ihre Anzahl beträchtlich und plötzlich verminderte. Hierzu kam der Mangel an Lebensmitteln, die Näherung des Königs Wenzeſlavs, und das Zureden des Herzogs von Niederbayern, der insgeheim ein Bundesgenoſſe Wenzeſlavs geworden war, und Albrecht hob die Belagerung auf, und ließ ſein Heer auseinander gehen. Im nächſten Jahre wurden dieſer Herzog und der Herzog Henrich
J. Ch. 1305. von Kärnthen des Königs Albrechts Feinde, und bemüheten ſich die mächtigſten teutſchen Reichsſtände auf Wenzeſlavs Seite zu ziehen. Albrecht rüſtete ein neues Heer aus, aber Wenzeſlav ſtarb ehe dieſes erſchien, am 23 Junius 1305 s).

Mit Wenzeſlavs Tode büßete Böhmen ſeine Größe ein, denn die beiden Reiche Ungarn und Polen wurden verlohren, obgleich ihr Name in dem Königstitel blieb. Wenzeſlav hatte dem Reiche eine innere Stärke gegeben, und würde dieſe noch höher getrieben haben, wenn ſeine Baronen und Herren es nicht verhindert hätten. Er wünſchte nemlich die Befehdungen und Selbſthülfe abzuſchaffen, und überhaupt den Geſchmack an rohem Zeitvertreib zu vertilgen. Das letztere konnte nur durch Leitung zu den Wiſſenſchaften geſchehen, das erſtere aber ſetzte eine Umänderung der Gerichtsverfaſſung und ein vollſtändiges Geſetzbuch voraus. Um dieſes erhalten zu können, ließ er Rechtsgelehrte aus Italien kommen, aber da er im Jahr 1294 t) von der Verfertigung des Geſetzbuchs ſeinen Ständen Nachricht gab,

r) *Pulkava* p. 259. *Chron. aulæ regiæ* p. 140.

s) *Chron. aulæ regiæ* p. 145.

t) *Pulkava* p. 253. Das Geſetzbuch würde wahrſcheinlich mehr römiſches als böhmiſches Recht enthalten haben, wenigſtens brachten Wenzeſlavs ausländiſche Räthe ſchon in einige Urkunden römiſche Form, wie die Acte über Beuthens Ceſſion in *Pulkava* p. 247. zeigt. Der Rechtsgelehrte, der das Geſetz ausarbeiten ſollte, hieß Gozzi, oder Magiſter Gocius de Urbe veteri. S. *Chron. aulæ regiæ* p. 102.

Digitized by Google

gab, widerſetzten ſich die Barone nicht nur dem durch Ausländer verfertigten neuen Geſetze, ſondern wollten nicht einmal zugeben, daß das alte böhmiſche Recht aufgeſchrieben werde, weil ſie fürchteten, daß der König zu ſtrenge über deſſen Beobachtung wachen werde, und weil ſie wußten, daß bey der bisherigen Verfaſſung, da in den Gerichten die älteren Beyſitzer das, was Herkommens war, angaben, und die übrigen nach ihrem Berichte ihr Urtheil einrichteten, ſie manche ſtrafbare Handlung ohngeahndet verüben konnten. Sie ruheten daher nicht eher, bis daß ſie das Vorhaben der Juſtizverbeſſerung dem Könige ausgeredet hatten, und hintertrieben auch auf gleiche Weiſe ſeinen Vorſatz, in Prag eine hohe Schule oder Univerſität anzulegen. Im Gegentheil beförderten ſie die Errichtung eines neuen Ciſtercienſer-Kloſters, (Königs-Saal) dem er 1304 beträchtliche Güter zuwendete u). Durch das neu entdeckte Silber zu Kuttenberg erhöhete er die ſogenannte Münzpacht von 2500 auf 14000 Mark Silber jährlicher Einkünfte, und um einen guten Münzfuß zu erhalten, berief er aus Florenz, welche Republik damals vorzüglich brauchbare Münzen verfertigen ließ, im Jahre 1300 geſchickte Stempelſchneider und Münzer zu ſich, welche das Silber in Turnoſen oder Dickpfenninge ausprägten. Dieſe Dickpfenninge (Denarii groſſi), deren 60 eine Mark Silber ausmachten, und von welchen jeder 12 kleine Pfenninge enthielt, fanden ſo vielen Beyfall, daß man ſie in allen benachbarten Staaten einführte, und die Rechnungen auf ſolche Groſchen einrichtete. Da den König Wenzeſlav bey dem Bergweſen keine Einſchränkungen banden, ſo ließ er für Bergleute und Berggüter ein Geſetzbuch nach römiſcher Einrichtung verfertigen, welches unter der Benennung, Kuttenberger Bergrecht, oder Jus regale Montanorum ſtets rechtskräftig geblieben iſt v).

§. 41.

K. Wenzeſlav III.

Sein Sohn, der König Wenzeſlav III., hatte ſeinen Geiſt nicht geerbt, und war überdem für die Geſchäffte, in die er trat, zu jung. Er war leichtſinnig, verſchwenderiſch, gutherzig, und wolluſtig, und befand ſich unter eigennützigen Rathgebern, die ſeine Schwäche nutzten, ihm die beſten Schlöſſer des böhmiſchen Reichs abſchwatzten, und dieſe ſich als erbliches Gut zueigneten w). In Polen fielen alle Anhänger ſeines Vaters dem Wladiſlav Loktek zu, welcher darauf Streifzüge in Böhmen unternahm. Wenzeſlav bemühete ſich ſo wenig dieſen Gegner zu vertreiben, und Polen zu behaupten, daß er vielmehr ſein Recht an Polen dem Herzoge Boleſlav von Glogau, und Pomerellen dem Markgrafen von Brandenburg ſchenkte x). Krakau überließ er ſeinem Vetter dem Herzog Nicolaus, für das ihm von ſeinem Vater entzogene Herzogthum Troppau, und Meißen, außer Pirna und dem Pleißnerlande, trat er nebſt dem egeriſchen Kreiſe dem römiſchen Könige Albrecht am 8 Auguſt 1305 ab. Albrecht endigte darauf den Krieg,

u) Dipl. in *Sommersberg rer. Sileſiac. Script.* T. I. p. 943.

v) Voigt Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, II. Band S. 84.

w) *Anon. Chron. Bohem.* p. 1743.

x) *Pulkava* p. 262. *Chron. aulæ regiæ* p. 171. ſequ.

hob die Acht auf, beliehe ihn mit Polen und Böhmen, und unterwarf ſeine Anſprüche auf Breßlau, und Wenzeſlavs Forderung der auf die meißniſch- egriſchen Befeſtigungen verwendeten Koſten, einer gerichtlichen Unterſuchung. Dennoch blieb die vom Herzog Rudolf von Oeſterreich erregte Fehde ungeendigt, weil der Herzog Otto von Niederbayern die Ausſöhnung hintertrieb. Die ungariſchen Stände verſprachen dem K. Wenzeſlav ihr Reich, wenn er die heilige Krone zurückſenden, und die ihm verlobte ungriſche Prinzeſſin heirathen würde. Aber er übergab ſeine Anſprüche und die Krone dem Herzoge von Niederbaiern, der der Sohn einer ungriſchen Prinzeſſin war, und vermählte ſich am 4 October 1305 mit Viola Eliſabeth, einer Tochter des Herzogs Mjeſko von Teſchen. Die Feindſeligkeiten des K. Wladiſlavs veranlaſſeten ihn endlich zu einem Zuge gegen Polen, aber auf dieſem ward
J. Ch. 1306. er am 4 Auguſt 1306 in der Dechaney zu Olmüz durch einen Meuchelmörder, wie man glaubt, auf Veranlaſſung einiger böhmiſchen Baronen, ermordet.

IV. Geſchichte des Reichs, vom Abgange des älteſten regierenden Hauſes bis zu dem Aufſtande der Huſſiten.

§. 42.

Da mit Wenzeſlavs III. Tode die eheliche männliche Nachkommenſchaft der uralten Primizliſchen Regenten erloſch, ſo verſammleten ſich die böhmiſchen Magnaten am 22 Auguſt 1306, um dem Reiche einen Herrn durch die Wahl zu geben [r]. Unter dieſen waren zwey Parteyen. Eine ſtimmete für den Herzog Henrich von Kärnthen, welcher vom verſtorbenen Könige zum Statthalter in Böhmen verordnet war, und ſich am 28 Februar mit deſſelben älteſten Schweſter Anna vermählt hatte. Die andere aber drang auf die Erfüllung der mit dem römiſchen Könige Rudolf errichteten Erbfolgeverträge, und trachtete den Herzog Rudolf von Oeſter-
J. Ch. 1306. reich, des römiſchen Königs Albrechts älteſten Sohn, auf den böhmiſchen Thron zu ſetzen. Der Herzog von Kärnthen ſuchte die Anführer der gegenſeitigen Partey auf ſeine Seite zu ziehen, und legte den anweſenden Reichsſtänden die alten kaiſerlichen Urkunden vor, durch welche die Thronfolge den Töchten eines ohne Söhne verſtorbenen Königs zugeſprochen wurde. Auch mußte ſeine Gemahlin und Schwiegerin fußfällig um die Beobachtung dieſer Satzung bitten. Allein alles dieſes bewegte die rudolfiniſche Partey nicht, zu ihm überzutreten, und es wurden demnach zwey böhmiſche Gegenkönige gewählt. Die rudolfiniſche Partey wendete ſich an den römiſchen König Albrecht, und dieſer länderſüchtige Monarch erklärte vorläufig Böhmen für ein ſolches eröffnetes teutſches Lehnreich, über welches kein anderer als er einen Regenten verordnen könne, und beſtimmete es demnächſt ſeinem Sohne.

Auf

r) *Pulkav.* p. 262. Chron. Bohem. in *Menken Script. rer. Saxonic.* T. III. col. 1745. *Chron. aulæ regiæ Petri Abbatis* in *Dobneri Monum. Hiſt. Boem.* T. V. p. 173. ſequ.

Digitized by Google

Rudolf I. H. v. Oeſterreich wird König.

Auf dem nächſten Reichstage zu Nürnberg erhielt demnach am 8 September (1306) Rudolf das Reich Böhmen aus den Händen ſeines Vaters, und ward von dieſem mit einem Heere nach Böhmen geführt. Sein Gegner flohe mit ſeiner Gemahlin nach Kärnthen, er aber vermählte ſich mit der Stiefmutter des Königs Wenzeslavs III., Eliſabeth Rixa, welche Königsgräz und den Chrudimer Kreis faſt unabhängig beſaß und ihm einräumte [z]). Sein Vater ging mit ihm nach Mähren, und ließ zu Znaim am 11 November von den Ständen der Länder Böhmen und Mähren eine Acte unterzeichnen, wodurch den öſterreichiſchen Regenten die Erbfolge in dieſen Ländern, ſo wie den böhmiſchen und mähriſchen Regenten die Erbfolge in Oeſterreich und Steyermark verſchrieben ward. Darauf mußte Rudolf ſeine öſterreichiſche Beſitzungen ſeinem Bruder Friedrich überlaſſen. Rudolf war zu mildthätig und freygebig, vorzüglich gegen Teutſche, gerieth in Geldnoth, und ließ nicht nur neue Schatzungen und Steuern eintreiben, ſondern auch aus einigen Kirchen verſchiedene überflüſſige Koſtbarkeiten zu ſich holen. Durch das letztere ward der Biſchof von Prag ihm abgeneigt, ſo wie durch das erſtere mancher Edele und der größere Theil der Bürger und Bauern. Einige der kärnthiſchen Parten verließen ſich auf die geheimen Misvergnügten, und weigerten ſich dem Könige zu huldigen. Der König ergriff die Waffen, belagerte einen widerſpenſtigen Baron, Bawor von Strakoniez, in ſeinem Schloſſe Hocaž Dowicz, ſtarb aber an der Ruhr, im Lager vor dieſer Burg, am 3 Julius 1307, unbeerbt. J. Ch. 1307.

§. 43.

Auf dem neuen Wahl-Convente zu Prag, den dieſer Tod veranlaſſete, ward der alte Zwiſt erneuert [a]), denn die ehemalige Parten des Herzogs von Kärnthen beſtand auf die Erbfolge böhmiſcher eingebohrener Prinzeſſinnen, aber Rudolfs Freunde forderten die Vollziehung des kürzlich beſchworenen Erbfolgevertrages, vermöge deſſen der öſterreichiſche Herzog Friedrich ſeinem Bruder Rudolf auf dem Throne folgen mußte. Tobias von Bechina, einer der vornehmſten rudolfiniſch geſinneten Böhmen, gebrauchte ſeine Beredtſamkeit zu Bewirkung der Erfüllung des Eides, und ſchien Gehör zu finden. Aber Ulrich von Leuchtemburg erklärte jeden, der eine Perſon aus dem Geſchlechte der alten Feinde böhmiſcher Könige auf den Thron helfen wolle, für einen Hochverräther, ſprang auf, hieb den Bechina nieder, und erregte dadurch ein ſo großes Schrecken, daß alle Gegenwärtige auf den Herzog Henrich von Kärnthen ſtimmeten.

Herzog Henrich von Kärnthen wird König.

Herzog Henrich und ſeine Gemahlin fanden ſich ſogleich in Prag ein, und empfingen noch im Auguſt die Huldigung. Der römiſche König Albrecht befahl dem ſalzburgiſchen Erzbiſchofe Conrad und den Steyermärkern, in Kärnthen, den Gra-

z) Von dieſer Prinzeſſin, die die Städte im Königgräzer und Chrudimer Kreiſe mit Vorrechten und Befeſtigungen verſehe, und der Stadt Gräz oder Hradec den Beynamen Königin-Gräz (Kra'lowy' Hradec) verſchaffte, handelt Hr. Kreishauptmann v. Bienenberg in ſeiner Geſchichte der Stadt Königgräz S. 98—106. Sie ſtiftete 1323 ein Nonnenkloſter in Brünn, verſchenkte einmal ihr Land an ihre Tochter, erbte es wieder, und ſtarb am 18 October 1336. In böhmiſchen Geſchichtbüchern heißet ſie die Gräzer-Königin.

a) *Chron. aulæ regiæ* p. 177.

Grafen von Görz und Ortenburg aber, in Krain einzubrechen, und ging ſelbſt mit dem Reichsheere nach Eger. Seine Schwiegertochter die Königin von Grätz öffnete ihm ihre Schlöſſer, die er mit Schwaben und Elſaſſern beſetzte, er aber belagerte erſt Kuttenberg, nachher Prag vergeblich, verwüſtete einige böhmiſche Kreiſe, und kehrte darauf zurück. Der König Henrich verlohr bey ſeiner Ankunft den Muth, und wollte Böhmen verlaſſen, allein ein Fürſt aus des Kaiſers Heere, nemlich Herzog Otto von Niederbayern, überredete ihn zur Standhaftigkeit, und da ſeine Erbländer jene Angriffe zum Theil abgewehret hatten, da es ſeinen J. Ch. 1308. böhmiſchen Magnaten im Februar 1308 gelang, die teutſchen Beſatzungen aus dem Witthume der Königin von Grätz zu vertreiben, und da der römiſche König Albrecht bey den Zurüſtungen zu einem neuen Zuge gegen Böhmen am 1 May ſein Leben einbüßete, ward Henrich in ſeiner Herrſchaft ſo ſehr befeſtigt, daß nichts ihn ſchien vom Throne verdrängen zu können. Er wollte bey der römiſchen Königswahl ſeine churfürſtlichen Rechte ausüben, allein da die meiſten Churfürſten ihn nicht für einen rechtmäßigen König von Böhmen hielten, ſo ward er zu ihrer Verſammlung nicht gelaſſen. In dieſer hatte der König Philipp von Frankreich einige Freunde, und ſuchte durch dieſe ſeinen Bruder Carl, Grafen von Valois, auf den teutſchen und böhmiſchen Thron zu bringen, allein die mehreren Stimmen gaben dem Grafen Henrich von Lucemburg die teutſche Krone. Der böhmiſche König wollte ſich für jene Verdrängung vom Churfürſtenſitze rächen, weigerte ſich von dem neuen teutſchen Monarchen ſein Reich als Lehn zu empfangen, und achtete nicht darauf, daß dieſes ſeine Krönung in Böhmen, auf welche doch die Nation einen großen Werth ſetzte, hintertrieb. Der öſterreichiſche Herzog Friedrich machte Anſtalt, ihm Böhmen abzugewinnen, und hörte nicht auf die Bitten und Vorſtellungen ſeiner Mutter, die des Königs Henrichs Schweſter war, und die Feindſeligkeit zu hintertreiben trachtete. Aber Henrich überzeugte ihn durch die Waffen, daß Oeſterreichs Macht ohne Unterſtützung des römiſchen Königs die böhmiſche nicht aufwiege, und zwang ihn noch in ſelbigem Jahre die krainiſchen Eroberungen ihm zurückzugeben, und ihm alle Anſprüche auf Böhmen und Mähren für 45000 Mark Prager Groſchen zu verkaufen.

§. 44.

Empörungen in Böhmen und Mähren. Der König Wladiſlav von Polen vollendete ſeine Eroberung 1308 mit der Beſitznehmung der Stadt Krakau, und der böhmiſche Prinz Nicolaus, der dieſe mit dem Herzogthume zur Vergeltung für das ihm genommene böhmiſche Herzogthum Troppau erhalten hatte, ward vom Könige Henrich, obgleich ſelbiger durch Beybehaltung des polniſchen Titels, die böhmiſchen Anſprüche auf Polen aufrecht zu erhalten ſuchte, nicht unterſtützt, ſondern mußte ſeine übrige noch zehnjährige Lebenszeit hindurch mit Armuth kämpfen. Wie es ſchien, fürchtete Henrich, daß er Böhmen nicht werde bis an ſein Lebensende behaupten können, denn er richtete alle ſeine Gedanken nur auf Erpreſſungen und Sammlung großer Schätze, und ſendete dieſe insgeſamt nach Kärnthen [b]). Er begnügte ſich nicht mit ungewöhnlichen und großen Beſteurungen (Berna) der weltlichen Unterthanen, ſondern er

b) *Pulkava* p. 266. *Chron. aulæ regiæ* p. 181. ſequ.

Digitized by Google

er zog auch die Geiſtlichkeit unter die Steuern, nahm einigen Klöſtern ihre Koſtbarkeiten, ließ die reichen Ausbeuten der Silbergruben zu Kuttenberg nach Kärnthen bringen, und verpfändete faſt alles was von königlichen Gütern bisher noch frey geblieben war, an reiche Rittersmänner, wodurch faſt alle Reichs-Schlöſſer in die Gewalt des Adels geriethen, und dieſen beynahe in das Gleichgewicht mit dem Könige ſetzten. Dem Unheile, welches aus dieſer Verfaſſung entſtehen konnte, glaubte er dadurch zuvorzukommen, daß er die wichtigſten Aemter und Schloßbeſatzungen nur kärnthiſchen Männern anvertrauete, daß er die adlichen Straßenräuber nicht verfolgte oder beſtrafte, daß er die Bürger der beiden reichſten Städte Prag und Kuttenberg ſehr begünſtigte, daß er von vielen dieſer Bürger anſehnliche Summen gegen Zinſen borgte, und daß er den zwiſchen dieſen und dem Ritterſtande ausgebrochenen Unwillen und Zwieſpalt unterhielt und vergrößerte. Ein beträchtlicher Theil der Herren und Edelen, von welchen viele durch ſeine ſcharfe Beſtrafung aller derer unter ihnen, die ſich als Freunde des römiſchen Königs gezeiget hatten, zu einem großen Unmuthe gebracht waren, arbeiteten an einer Verſchwörung gegen ihn, allein jene Bürger entdeckten dieſe, und veranlaſſeten ihn zur Ausſchreibung eines Landtages in der Stadt Prag, auf welchem er alle verdächtige Herren einziehen, und einige hinrichten ließ, die übrigen aber den beiden Städten in Verwahrung gab. (J. Ch. 1309.) Die Gefangenen bemerkten, daß ſie nur durch die Gunſt der Bürger ihre Freyheit würden wieder erlangen können, und ließen ſich in Liebesverſtändniſſe mit Bürgers-Töchtern ein. Dieſe bewirkten einige Ehen zwiſchen Baronen und Bürgerinnen, Baroneſſinnen und Bürgern, und darauf die Loslaſſung der neuen Schwäger und Schwiegerſöhne ohne Genehmigung und Vorwiſſen des Königs. Die Bürger verließen nun den König, und da der geſamte Adel dem Könige andeutete, daß er ihm nicht wieder trauen, auch keiner Vorladung oder Citation zum Landtage gehorchen werde, ſo gerieth der König in große Gefahr. Um dieſer auszuweichen, nahm er im Jahr 1310 vom Markgrafen Friedrich von Meißen 500 geharniſchte Reuter in Sold, (J. Ch. 1310.) welche aber bey den Prager Bürgern Widerſtand fanden, und die Stadt Prag und das Schloß Wiſchehrad erobern mußten. Die Baronen griffen in einigen Gegenden zu den Waffen, der König ließ aber durch ſeine Meißner und Kärnther ihre Dorfſchaften ausplündern. Er hoffte durch Vermählung der nächſten Schweſter ſeiner Gemahlin (Eliſabeth) mit einem Freyherrn Berka von Duba eine Ausſöhnung zwiſchen ſich und einem Theile des böhmiſchen Adels zu bewirken, aber gerade dieſes Mittel ſtürzte ihn in eine noch größere Noth. Die Prinzeſſin war in einem Nonnenkloſter zum geiſtlichen Stande erzogen, und hatte erſt das achtzehnte Jahr ihres Alters zurückgelegt; daher glaubte er bey ihr keinen Widerſtand zu finden. Allein ſie beſaß vielen Ehrgeiz und Muth, und hatte einen unternehmenden Geiſt, und erklärte, daß ſie keinem Unterthan ihre Hand geben werde. Er beſtand auf Gehorſam, ſie aber drohete ihn aus dem Reiche zu vertreiben, und er fand es nun nöthig ein ſo gefährliches Frauenzimmer im Schloſſe zu Prag verwahren zu laſſen. (Empörung der Prinzeſſin Eliſabeth.) Dieſe Beſchimpfung brachte die Prinzeſſin zum Entſchluß ihre Drohung auszuführen, und da es ihr durch die Hülfe ihres Beichtvaters, und des Probſts vom Wiſchehrad, Johann Wolfo, ihres unehelichen Halbbruders, gelang, in der Nacht aus Prag zu fliehen, ſo begab ſie ſich

nach

nach Nymburg an der Elbe, einen Ort, den ihr Vater zu einer Stadt erhoben und befeſtiget hatte, und forderte die Bürger in einer Rede auf, ſich ihrer als der Tochter ihres Stifters anzunehmen, und ſie gegen die Zumuthung ihres Schwagers zu ſchützen, die um deſto mehr für unbillig gehalten werden müſſe, da ihre jüngere Schweſter ſchon lange an einen Fürſten verheirathet ſey. Die Bürger entſahen ſich zwar für der Rebellion, aber endlich fand die wohlklingende Stimme, die Beredtſamkeit, und der Blick der Rednerin einen Zugang zu ihren Herzen, und ſie gelobten feyerlich, ſie gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und ſich ihrer als einer Waiſe anzunehmen. Es fanden ſich bald bey ihr viele Herren und Rittersmänner ein, welche die durch die Vermählung mit einem Manne vom Ritterſtande der Prinzeſſin zugedachte Verunehrung zu ahnden verſprachen, und auch wirklich ein Heer unter Johann von Wartenbergs Anführung in der Prinzeſſin Namen zuſammenbrachten. Dieſes Heer eilte nach Prag, um die Befeſtigung des neuen Schloſſes Hradezan zu hintertreiben, und hatte das Glück, nach einem blutigen Gemetzel, welches ihm viele Leute koſtete, die kärnthiſche Beſatzung von Hradezan nach Prag zu treiben.

Der König Henrich kam inzwiſchen im Jahr 1310 zum völligen Beſitze des Herzogthums Kärnthen, und ſehnte ſich nach der Rückreiſe in dieſes Herzogthum, um ſo viel mehr, da er wußte, daß der römiſche König Henrich Anſtalt machte, Böhmen ihm abzugewinnen. Denn dieſer Monarch hatte ſich am 17 September 1309 mit den Herzogen von Oeſterreich, Friedrich und Leopold, ausgeſöhnt, beide zum Beyſtande gegen Böhmen verpflichtet, ſich von ihnen das Königingräzer Witthum verpfänden laſſen, und ihnen vorläufig für ein Anlehn von 20000 Mark Mähren verſchrieben c). Die Freunde der Prinzeſſin Eliſabeth beſchloſſen den König Henrich zu Hülfe zu rufen, und der Abt von Königsſaal übernahm das Geſchäffte, dieſes im Namen der Böhmen zu thun, wozu ihn der Städterichter von Prag Wolfram am 29 Junius 1310 bevollmächtigte. Auf den Antrag des Abts, der zu Frankfurt am 15 Julius erfolgte, äußerte der Kaiſer Henrich, daß Böhmen ein verwirktes und eröffnetes Reichslehn ſey, daß er aber bey deſſen Beſetzung auf das Erbfolgerecht der Eliſabeth achten wolle. Die böhmiſchen Abgeſandten boten ihm die Eliſabeth zu einer Gemahlin für ſeinen Sohn Johann an, allein da dieſer Prinz erſt zwölfjährig war, ſo hielt er ihn nicht für geſchickt genug, um ein ſo unruhiges Reich behaupten zu können, und ſuchte die Wahl der Böhmen auf ſeinen Bruder Walram von Luzemburg zu lenken. Da ihm das nicht gelang, ſo erklärte er, daß er ſelbſt ſich mit der Prinzeſſin zu vermählen gedenke. Aber die Böhmen beſtanden auf ſeinen Sohn, und er ſprach ſie vorläufig nebſt einigen Churfürſten von ihren dem Könige Henrich geleiſteten Huldigungs-Eiden am 15 Julius frey, belehnte den Prinzen Johann mit Böhmen und Mähren am 17 September, und ließ dieſem am letzteren Tage die Prinzeſſin ehelich beylegen.

§. 45.

c) *Chron. aulæ regiæ Petri Ab.* p. 188-274. *Pulkava* p. 272. *Chron. Mencken.* col. 1751. Es hielt ſchwer, Friedrichen vom K. Henrich abzuziehen. Aber da der römiſche König im Namen der böhmiſchen Nation Oeſterreich aus K. Rudolfs Lehnbriefen in Anſpruch nehmen ließ, dieſe Klage für gegründet erklärte, und die öſterreichiſchen Stände ſich empörten, ſo mußten die Herzoge von Oeſterreich alle vorgeſchriebene Bedingungen annehmen.

§. 45.

Es bedurfte keines großen Heeres, um den Prinzen Johann in den Beſitz des böhmiſchen Throns zu ſetzen, denn es war gewiß, daß faſt jeder Rittersmann und alle Bürger der größeren Städte für ihn fechten würden, ſobald ſich eine bewaffnete Macht zeigte, an welche jeder ſich ſicher anſchließen konnte. Der Kaiſer ſendete daher nur geſchickte Anführer aus den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Grafen, vorzüglich aber den feinen und muthigen Staatsmann Peter Aichſpalter, Churfürſten von Mainz, und etwa 3000 Mann Gewaffnete mit ſeinem Sohne nach Prag. Dieſe beſetzten die feſte Stadt Kuttenberg, verſprachen aber von den Bürgern nicht eher die Anerkennung des Prinzen Johann als böhmiſchen Königs zu verlangen, bis daß Prag ihm würde gehuldiget haben. Prag gedachte die kärnth- meißniſche Beſatzung und der Theil der Bürgerſchaft, der dem Könige Gelder geliehen hatte, zu vertheidigen, allein einige bürgerliche Freunde der neuen Königin öffneten am 3 December beym Anbruche des Tages dem Könige Johann das Thor, und trieben noch am ſelbigen Abende die Partey des Königs Henrich in das Schloß. Der König Henrich flohe am 9 December mit ſeiner Gemahlin nach Kärnthen, verlohr aber durch ein unglückliches Gefechte, welches er ſeinen ihm nacheilenden Feinden liefern mußte, die Geiſel, und zugleich die Hoffnung, wenigſtens einen Theil des Reichs behalten zu können. Der Kaiſer fand es hierauf nöthig, ſeinem Sohne am 19 December eine feyerliche Beſtätigung des Königreiches zuzufertigen, und durch ihn am 1 Jenner 1311 alle Verfügungen des Königs Henrichs für ungültig erklären zu laſſen.

Johann von Luxemburg wird König.

J. Ch. 1311.

Der Churfürſt von Mainz krönte den König und ſeine Gemahlin am 4 Februar [d]), und der Kaiſer Henrich unternahm einen Zug nach Italien, und beſtellete den König Johann zum teutſchen Reichsverweſer. Johann ſuchte ſich in Betracht ſeiner Unterthanen und Nachbaren in Sicherheit zu ſetzen, verſprach den mähriſchen Ständen, keine Ausländer in ihrem Lande mit Aemtern zu verſehen, ihre Kriegesdienſte außerhalb den mähriſchen Gränzen nicht zu verlangen, und keine ungewöhnliche Königs-Steuer zu fordern, und bewegte den Herzog Friedrich von Oeſterreich zu dem Verſprechen, die ihm vom Kaiſer verpfändeten mähriſchen Regalien zurückzugeben, ſobald er die Pfandſumme erhalten würde [e]). Er löſete das Herzogthum Troppau von den ſchleſiſchen Herzogen zu Schweidnitz, Boleſlav, Henrich und Bernhard ein, und endigte, wie es ſchien, den Zwiſt über das Pleißner-Land und Pirna, welches der Markgraf Friedrich von Meißen 1308 in Beſitz genommen, der Kaiſer aber 1310 ihm zugeſprochen hatte, dadurch, daß er als Reichsvicarius dem Markgrafen das Pfandeigenthum an dieſem Lande auf zehn Jahre beſtätigte [f]). Der Kaiſer forderte ihn im zweyten Jahre hernach nach Italien,

d) *Joannis S. R. Moguntiacarum Vol. I.* p. 638. Der Churfürſt erhielt als eine Belohnung für dieſes Geſchäffte den güldenen Erzbiſchofs-Stuhl, der im dreyßigjährigen Kriege eingebüßet ward, und ein mit Reliquien angefülleter und mit Gold überzogener hölzerner Seſſel war.

e) *Dobner Monum.* T. IV. p. 284.

f) *Tentzelii* Vita Frider. admorſi March. Miſn. in *Mencken Script. rer. Saxonic.* T. II. p. 952. ſequ.

J. Ch. 1313. lien, ſtarb aber am 24 Auguſt 1313, ehe er die italiäniſche Gränze erreicht hatte. Durch dieſen Tod erhielt er die Grafſchaft Luxemburg, viele zerſtreuete Herrſchaften in Pfalz und Elſaß, und Anſprüche an Brabant und Limburg. Er bekam eine überwiegende Zuneigung zu dieſem ſeinem Vaterlande, und gewöhnte ſich an ſelbiges ſo ſehr, daß er ſelten auf lange Zeit in Böhmen verweilte, und endlich nur dieſes Reich alsdann beſuchte, wenn er es nöthig fand, ſeine durch große Unternehmungen, prächtige Turniere und Hoffeſte, und Neigung zur Verſchwendung ausgeleerten Geldſäcke im böhmiſchen Reiche anzufüllen. Sein Vater hatte ſeine Erziehung ſo ſehr vernachläſſiget, daß er weder leſen noch ſchreiben konnte, dafür aber ihm einen Geſchmack an Staatsgeſchäfften, weitläuftigen Entwürfen, und kriegriſchen Thaten beygebracht a). Zu dieſen hatte er eine natürliche Anlage, denn er beſaß einen offenen Kopf, viele Wildheit und Wankelmuth, und opferte gerne ſeine feyerlichſten Verſprechungen einem jedem neuen Projecte, zu dem ſie nicht paſſeten, auf. Gewöhnlich begleitete ein großes Kriegesglück ſeine Unvorſichtigkeit und Tapferkeit, und daher ſuchte man im ganzen Europa ſeinen Beyſtand, bald als eines Gehülfen im Kriege, bald als eines Vermittlers bey Zwiſtigkeiten, und er kam dadurch in eine allgemeine Achtung, und zu einem weit ausgebreiteten Ruhme, der die ehrbegierigen Böhmen öfters vergeſſen machte, daß eben der König, der den böhmiſchen Namen ſo ſehr empor hob, ihre Regierung vernachläſſigte, ſie ausſog, ſie den habſüchtigſten Beamten preisgab, und ihnen mehr abhold als zugethan war. Die geringeren Böhmen bewunderten ſein raſtloſes Weſen und ſeine Stärke in allen Leibesübungen, noch mehr aber zog ſie dieſes an ihn, daß er jedem von ihnen Gehör gab, daß er jede Klage eilfertig ohne Rückſicht auf Perſonen und nach der Billigkeit entſchied, und daß er den Beleidigten gleich in den Beſitz des entzogenen oder vorenthaltenen Rechts einſetzen ließ.

Empörungen des Adels. Die teutſche Thronerledigung nach dem Hintritte ſeines Vaters veranlaſſete eine zweyfache Wahl und einen bürgerlichen Krieg. Der Herzog Henrich von Kärnthen gab als König von Böhmen, nebſt einigen Churfürſten, am 19 October dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich ſeine Stimme, Johann aber, der wahre böhmiſche König, ernannte am folgenden Tage den Herzog Ludwig von Bayern zum römiſchen König, und bekam für ſeine Stimme eine Verſchreibung auf 10,000 Mark, für welche er 1315 die Reichsſchlöſſer Eger, Floß und Parkenſtein als Unterpfand annahm. Beide böhmiſche Könige unterſtützten ihre römiſche Könige mit den Waffen. Johann entfernte ſich nun auf noch längere Friſten von ſeinem Reiche, übertrug in ſelbigem die Statthalterſchaft dem Grafen Berthold von Henneberg, ward aber 1314 auf dem Landtage von den Ständen gezwungen dieſen Herrn abzudanken, und Böhmen dem Herrn Heinrich von Leipa, Mähren aber Johann Herrn von Wartemberg anzuvertrauen. Beide ſorgten für ſich, nicht aber für den König, verminderten ſeine Einkünfte beträchtlich b), obgleich ſie

a) Vita Caroli IV. Imp. *in Freberi rerum Bohemic. Script.* p. 89. v. Ohlenſchlager Staatsgeſchichte des Römiſchen Kaiſerthums in der erſten Hälfte des *XIV.* Jahrhunderts S. 363. Von Breßlau II. Th. S. 96.

b) Hr. Bibliothekar Pelzel führt in ſeinem Carl dem vierten, König in Böhmen, 1 Th.

ſie die grauſamſten Erpreſſungen verübten, und bekamen von der verwittweten Königin zu Grätz, die den König und ſeine Gemahlin haſſete und zu vertreiben wünſchte, die Schlöſſer ihres Witthums zur Verwahrung. Der König entſetzte ſie, ſobald er ihre Untreue merkte, ihrer Aemter, ſie aber ſuchten durch die Waffen ſich zu behaupten. Der von Leippa verlohr die Witthums-Schlöſſer und ward gefangen, der von Wartenberg büßete in der Belagerung der Stadt Koſtelcz das Leben im Jahre 1316 ein. Nun ergriffen faſt alle Rittersmänner die Waffen, und der J. Ch. 1316. bürgerliche Krieg ward für den König gefährlich, weil die Reichs-Schlöſſer und Feſtungen faſt alle verpfändet, und in die Gewalt der Barone und Rittersmänner gebracht waren. Zwey geiſtliche Churfürſten, die den König liebten, nemlich ſein Oheim Balduin von Trier, und Peter von Mainz, eilten nach Böhmen, und beſänftigten beide Theile. Daher erfolgte eine Ausſöhnung, und der König ließ den von Leipa frey, und begnügte ſich mit Geiſeln und neun Schlöſſern, die der Adel ihm ablieferte. Seine Gemahlin hatte ihm am 5 Junius 1316 einen Sohn, Wenzeſlav, gebohren, aber dieſer Umſtand hielt ihn nicht im Reiche zurück, ſondern er eilte wieder nach Luxemburg, und übertrug die böhmiſche Regierung dem mainziſchen Erzbiſchofe. Dieſer würdige Mann hemmete die Befehdungen und Straßenräubereyen, verwaltete die Gerechtigkeit und die Kammer des Königs mit größter Treue, und löſete viele Pfandſtücke ein. Das mißfiel dem Adel, und da dieſer wünſchte, daß der Erzbiſchof die Statthalterey verlaſſen möchte, ſo beſchuldigte er ihn, daß er königliche Schätze in ſein Erzſtift ſendete, und erhielt dadurch ſeinen Zweck: denn der Erzbiſchof ward ſeines Amts überdrüſſig, übergab ſelbiges der Königin im Jahr 1317, und ging nach Mainz zurück. Die ſtärkere Partey J. Ch. 1317. des Adels wollte auch die Königin nicht bey der Reichsverwaltung dulden, ſondern arbeitete für die Wiedereinſetzung des von Leipa. Die Königin flohe mit ihrem Sohne von Prag nach Elnbogen, und der von Leipa bemächtigte ſich der Regierung, aber der größere Theil der Stände übertrug dieſe vier Reichsverweſern am 20 Junius. Dieſes Verfahren konnte der König nicht genehmigen. Er eilte daher im November mit einem Heere nach Böhmen, verſtärkte ſelbiges durch ſeine und der Königin Freunde, eroberte den Wiſſehrad und andere böhmiſche feſte Schlöſſer, und drang in Mähren ein, in welchem Lande er bey Brün Widerſtand fand. Er glaubte ſchon die Empörung gedämpft zu haben, als Heinrich von Leipa und Peter von Roſenberg ſich ihm mit einem beträchtlichen Heere böhmiſch-mähriſcher Rittersmänner und in Sold genommener Ungarn unerwartet näherten. Denn der von Leipa hatte durch die Erzählung, daß er im Begriff ſey, das Reich Böhmen dem Kaiſer Ludewig für die Pfalz am Rheine zu überlaſſen, und wenn dieſes hintertrieben würde, den böhmiſch-mähriſchen Adel ausrotten wolle, den ganzen Ritterſtand zu einer unerwarteten Empörung verleitet. Der König erbot ſich zum Vergleiche, und verſprach die Beſchwerden der Misvergnügten zu heben; aber da

1 Th. S. 4. an, daß man dem Könige vom Kuttenberger Bergwerke, welches wöchentlich gegen 600 Mark Silber einzubringen pflegte, nur 16 Mark berechnete. In dieſer und in der oben angeführten Geſchichte des K. Johann vom Hr. Pelzel und dem *Chron. aulæ regiæ* ap. *Dobner* T. V. p. 341. 356. 360. ſequ. finden ſich die beſten Nachrichten von den hier erzählten Begebenheiten.

J. Ch. 1318. da dieſe vorzüglich darauf drangen, daß er des K. Ludewigs Partey verlaſſen, und Friedrichen als römiſchen König erkennen ſollte, ſo brach er die Unterhandlungen ab, und ging mit ſeiner Gemahlin (1318) nach Eger, wohin damals der Kaiſer Ludewig gekommen war. Er hoffte bey ſelbigem ein Heer anzutreffen, ſahe ſich aber betrogen, und nahm die Vermittelung des Kaiſers zu Tauß am 24 April an, und verſprach ſeinen ausgeſöhnten Unterthanen, keine Ausländer in Böhmen als Bediente anzuſetzen, und die bisherigen Empörungen nicht zu beſtrafen. Das Land war verwüſtet, denn die adlichen Geſchlechter und Schloßeigenthümer hatten in dem Jahre, in welchem ſie kein Oberhaupt erkannten, ſich wechſelsweiſe angegriffen, den Ackerbau gehemmet, und viele Landleute vertrieben oder getödtet. Es war daher nöthig, einen Mann als Statthalter einzuſetzen, der durch eigene Kräfte die Kriege der Unterthanen hemmen konnte, und ein eingebohrner Böhme war, und da ein ſolcher Mann nur der von Leipa zu ſeyn ſchien, ſo wurde dieſem abermals die Statthalter- oder Landkämmerer-Würde anvertrauet. Unter den begnadigten Herren fand ſich einer, der leicht das Misvergnügen wieder erregen konnte, nemlich Nicolaus, der einzige Sohn des ehemaligen Herzogs Nicolaus von Troppau und Krakau, der aus königlichem Geblüte abſtammete, und Troppau eingebüßet hatte, aber in Anſpruch nahm. Der König gab dieſem das Herzogthum Troppau zu Lehn ¹), und ſtärkte dadurch nicht nur deſſen Treue, ſondern veranlaſſete auch zugleich die Fortſetzung des alten Königs-Stammes. Denn Nicolaus vermählte ſich, erwarb dadurch auch das Herzogthum Ratibor, und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, welche erſt nach zwey Jahrhunderten erloſch.

Der König Johann fing an ſich auf die Seite des römiſchen Gegenkönigs Friedrichs zu neigen, bewirkte 1318 einen Waffenſtillſtand zwiſchen dieſem Herrn und ſeinem Gegner, und wollte ſich mit Friedrichs eifrigſtem Vertheidiger, nemlich dem Titularkönige von Böhmen und Herzoge zu Kärnthen, Henrich, genauer verbinden, und dieſem ſeine Schweſter Maria zur Gemahlin geben, da Henrichs Gemahlin Anna, die älteſte Erbprinzeſſin von Böhmen, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen, am 3 September 1313 geſtorben war. Aber der Kaiſer Ludewig fand Mittel den König Johann aus dieſer Verbindung zu ziehen, und ſeine Zunei-
J. Ch. 1319. gung völlig wieder zu erwerben. Friedrich fochte in Italien, kehrte aber 1319 zurück, weil er vernahm, daß der König Johann, der nun Ludwigs ſtärkſte Stütze war, ſeine Leute ſelbſt gebrauchte, und hoffte, daß Johanns Abweſenheit ſeines Gegners Macht ſo beträchtlich ſchwächen werde, daß es ihm gelingen würde, wichtige Vortheile über ihn zu erhalten.

Die Vorfälle, welche den König Johann anderweitig beſchäfftigten, waren die Folgen einer Mishelligkeit mit ſeiner Gemahlin, und des Todes des vorletzten brandenburgiſchen Markgrafen aſcherslebiſchen Stammes Waldemar im Jahre 1319. Die Mishelligkeit veranlaſſeten der Statthalter von Leipa und ſeine Freundin die verwittwete Königin von Grätz, welche dem König verſicherten, daß ſeine Gemahlin im Begriff ſey, ihn vom Thron zu ſtürzen, ihrem Sohne Wenzeslav als Könige huldigen zu laſſen, und in dieſes anderthalbjährigen Prinzen Namen die

¹) *Pulkava* p. 276. *Chron. aulæ regiæ* p. 368.

Digitized by Google

die Regierung zu übernehmen [f]). Der König kam eilfertig aus Luxemburg nach Böhmen, und ſtürmte in der erſten Hiße das Schloß zu Elnbogen, in welchem die Königin ſich aufhielt. Die Königin öffnete ihm das Schloß, und mußte nach Melnik wandern. Der Prinz Wenzeſlav wurde mit ſeiner Amme zwey Monat lang in einem finſtern Keller eingeſperret, nachher aber in das Schloß Bürgliß geſendet, und der Aufſicht des Ritters Wilhelm Zagicz (von Haſenburg) übergeben. Dieſe Härte ſchmerzte die Mutter ſo ſehr, daß ſie, ſobald ihr Gemahl nach Mähren gezogen war, nach Prag ging, und ſich in den Schuß der dortigen Bürger begab. Der König kehrte zurück, und eroberte zwar das Schloß und die kleine Seite von Prag, allein da er ſahe, daß er das übrige der Stadt nicht gewinnen konnte, und die Bürger ihm für den Frieden Geld boten, ſo ſöhnte er ſich mit ihnen (1320) und der Königin aus, und brachte das Geld nach Luxemburg. Die Königin blieb zu Prag, empfing von dem von Leipa ihren Unterhalt nur kärglich, und ward von aller Theilnehmung an den Regierungsgeſchäfften durch ihn verdränget. Weil ſie aber den argen Erpreſſungen des von Leipa und anderer Beamten Gränzen zu ſeßen trachtete, ſo ruhete der von Leipa nicht eher, bis daß er ihr die Gunſt der Bürger entzogen hatte, welches er durch die Erdichtung bewirkte, daß ſie die Urſache ſey, daß der König ſich ſtets in Luxemburg aufhalte, und Böhmen nur ſelten beſuche. J. Ch. 1320.

§. 46.

Der König erhält die Oberlauſiz.

Der vorgedachte brandenburgiſche Markgraf Waldemar hinterließ einen Brudersſohn Henrich, der ihn beerbte, aber am 20 Auguſt 1320 verſchied, und gleich nach ſeinem Tode ſuchten eine Menge angeblicher Erben dieſen Henrich zu verdrängen [l]). Unter den Ländern des Markgrafen Waldemars war nicht nur die Oberlauſiz oder Markgrafſchaft Budiſſin, welche K. Wenzeſlav II. 1231 ſeiner Tochter, der Markgräfin von Brandenburg, als Pfand für ihren Brautſchaß mitgegeben hatte, ſondern auch die Niederlauſiz, die Waldemar 1317 dem meißniſchen Markgrafen Friedrich durch die Waffen entriß. An beide Markgrafſchaften machte der König Johann Anſpruch, und da er gewaffnet 1319 dieſe durchzuſeßen trachtete, unterwarfen ſich ihm die Oberlauſißer, nicht aber die Niederlauſißer, denn dieſe widerſeßten ſich ihm bey Lübben, und nöthigten ihn zurückzukehren. Unter den vielen Erbſchaftsprätendenten rechnete einer, nemlich der Herzog Henrich zu Schleſien-Jaur, deſſen Gemahlin eine brandenburgiſche Prinzeſſin war, auf ſeine Unterſtüßung, und um dieſe zu erhalten, überließ er ihm vorläufig am 22 September 1319 die Markgrafſchaft Nieder- und Oberlauſiz, das Stiftsland Lebus, und die Stadt Frankfurt an der Oder, und bat den Kaiſer ihn mit dieſen Herrſchaften zu belehnen. Der König verſprach am 30 November den Oberlauſißern und übrigen Einwohnern der cedirten Markgrafſchaften ſie auf ewig mit der Krone Böhmen zu vereinigen, und nie ihr Land zu veräußern. Allein ſchon im nächſten Jahre gab er dem vorgedachten Herzoge Henrich von Jaur die Oberlauſiz zurück, und

 nahm

f) *Chron. aulæ regiæ* p. 369.

l) Häberlin Allgemeine Weltbiſtorie in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge III. Band S. 144 u. f. *Pulkava* p. 277. 279. *Dipl.* in *Hoffmanni Scr. rerum Luſatic.* T. IV. p. 186.

nahm dafür das Witthum der oftgenannten Königin zu Grätz, welches dieſe dem Herzoge als ihrem Schwiegerſohne überlaſſen hatte, an. Der Kaiſer Ludewig ertheilte dem Könige Johann über die Oberlauſiz am 13 September 1320 die erbetene Belehnung, allein ſein Sohn Ludewig brachte 1324 einen Theil der Oberlauſiz und die ganze Niederlauſiz vom ſächſiſchen Churfürſten Rudolf, welcher ſie als Erbe des brandenburgiſchen Hauſes in Beſitz genommen hatte, an ſich. Der König Johann ſollte für den Herzog von Jaur Brandenburg erobern, aber da der ſächſiſche Churfürſt, die Herzoge von Pommern, zu Wolgaſt und Stetin, der Herzog Henrich von Mecklenburg, die Fürſten von Anhalt, der Herzog Otto von Braunſchweig, der Erzbiſchof von Magdeburg, der Biſchof von Halberſtadt, und noch mehrere Herren ihm zuvorkamen, und die nächſten brandenburgiſchen Provinzen an ſich riſſen und gut vertheidigten, ſo bekam er nur ein paar unbedeutende Oerter für ſeinen Bundesgenoſſen. Wahrſcheinlich war es auch nicht einmal ſein feſter Vorſatz, ihm Brandenburg zu verſchaffen, denn er ſtrebte ſelbſt nach dieſem Churfürſtenthume, und erſchöpfte ſeinen Geldvorrath durch die Auszahlung einer beträchtlichen Summe, die er dem K. Ludewig am 22 Februar 1320 gegen ein auf den Rheinzoll zu Bacharach verſichertes Pfand vorſtreckte.

J. Ch. 1322. Die Königin gebahr am 12 Februar 1322 einen zweyten Sohn Johann Heinrich, und der König kam nach Böhmen, und veranlaſſete die Geburt von Zwillingen, die am 27 März des folgenden Jahrs erfolgte. Dennoch blieb er ſeiner Gemahlin abgeneigt, und da die Böhmen fortfuhren ſeinen Groll ihr allein zuzuſchreiben, und der König ihre älteſte neunjährige Tochter mit dem Herzog Henrich von Niederbayern verlobte, ſo beſchloß ſie ihr Vaterland zu verlaſſen, begleitete den Schwiegerſohn, und blieb in Bayern. Der König traf noch mehrere Vermählungen, ſendete ſeine zweyte Tochter Gutha dem Markgrafen Friedrich von Meißen zu, dem er ſie zur Gemahlin beſtimmte, und nahm ſeine Schweſter Maria mit ſich nach Frankreich, wo ſie dem Könige Carl IV. am 24 Auguſt ehelich beygeleget ward m).

Der Kaiſer Ludewig war nunmehr ſo ſehr entkräftet, daß er geneigt wurde der Regierung zu entſagen, und nur mit Mühe durch den vornehmſten ſeiner Anhänger von der Vollführung dieſes Vorſatzes zurückgehalten wurde. Der König Friedrich hielt ſich ſchon für den Sieger, und verheerte nicht nur Bayern auf das grauſamſte, ſondern machte auch Anſtalt, das Reich Böhmen dem Könige Johann ab-, und ſeinem Bruder dem öſterreichiſchen Herzoge Heinrich zuzuſprechen, und reizte dadurch den König Johann, dem Kaiſer mit größerer Hülfe, als er bisher ihm geleiſtet hatte, beyzuſtehen. Dafür aber mußte der K. Ludewig dem K. Johann einige beträchtliche Vortheile zugeſtehen, und ihm nicht nur das Reichspfand Eger eigenthümlich überlaſſen n), ſondern ihm auch die Mark Brandenburg verſprechen, und ihm erlauben, die vom Reiche verpfändeten Reichsſtädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz an ſich zu löſen o). Bald nachher erfolgte am 28 September das entſcheidende Treffen zwiſchen Ampfingen und Mühldorf, in welchem der römiſche König

m) *Chron. aulæ regiæ* p. 377. p. 382.
n) Hr. P. Schaller Topographie des Königreichs Böhmen II. Th. S. 177.
o) *Pulkava* p. 278.

König Friedrich in K. Ludewigs, und der öſterreichiſche Herzog Henrich in K. Johanns Gefangenſchaft gerieth. In dieſer Schlacht hatte Johann mit ſo großer Tapferkeit gefochten, daß nach ihrer Endigung ihm die Ritterwürde ertheilet ward, allein der K. Ludewig vergaß bald ſeine Dienſte, weil er deren nicht weiter bedürftig zu ſeyn glaubte. Er verleitete den Markgrafen von Meißen im nächſten Jahre, J. Ch. 1323. ſeine Braut ihrem Vater dem Könige Johann zurückzuſenden, und ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen, und bevollmächtigte ihn darauf, die Pfandgerechtigkeit des K. Johanns an den Städten Zwickau, Altenburg und Chemniz an ſich zu löſen, und dadurch dieſe Städte, die er ſchon zufällig beſaß, ſich völlig zuzueignen p). Auch verliehe er die brandenburgiſche Chur und alle brandenburgiſche Länder am 9 April ſeinem Sohne dem bairiſchen Prinzen Ludewig. Dieſes machte den K. Johann ſo ſehr misvergnügt, daß er am 24 Auguſt (1323) den Herzog Henrich aus der Gefangenſchaft mit dem Verſprechen entließ, dem K. Ludewig keine weitere Hülfe jemals zukommen zu laſſen, als die von 200 geharniſchten Reutern, zu der er ſich verpflichtet hatte. Die Herzoge Albrecht und Otto zahlten an jenem 24 Auguſt für ihren Bruder Henrich ein gutes Löſegeld, für welches ſie die Städte Laa und Weytra verpfändeten, entſagten allen Anſprüchen auf Böhmen und Mähren, gelobten die über die öſterreichiſche Erbfolge in Böhmen dem Könige Albrecht ehedem zugeſtelleten Urkunden zurückzugeben, und lieferten auch die ihnen verpfändeten mähriſchen Städte dem Könige ohne Entgeld ab. Dieſen Vertrag verwarf zwar der mächtigſte Bruder der öſterreichiſchen Herzoge, nemlich der Herzog Leopold, allein endlich nahm auch dieſer ihn am 26 Februar gleichfalls an, weil er glaubte mit des K. Johann Beyſtand den K. Ludewig zur Loslaſſung des K. Friedrichs, ſeines älteſten Bruders, zu zwingen.

Der König Johann beſuchte nach ſeiner Weiſe Böhmen, oder holete von dem Landkämmerer von Leipa ſo viel von dem erpreſſeten Gelde, als dieſer ihm zukommen laſſen wollte, und weil er beſorgte, daß die ſo ſehr misvergnügten Stände ſeinen damals ſiebenjährigen Sohn Wenzeſlav aus dem Schloſſe Bürgliz entführen und zu einem Gegenkönig ernennen möchten, ſo nahm er ihn mit ſich, und übergab ihn in Paris ſeiner Schweſter und ihrem Gemahle, dem Könige Carl von Frankreich, zur Erziehung. Dieſem Könige war der Name Wenzeſlav unerträglich, daher nannte er ihn in der Firmelung nach ſich Carl, und weil er an ihm große Fähigkeiten und viele Wißbegierde bemerkte, ſo ließ er ihn nicht nur im Schreiben und in der franzöſiſchen Sprache, ſondern auch im Lateinſchreiben, und durch Peter Roger (den nachherigen Pabſt Clemens VI.) in der Theologie und Weltweisheit unterrichten, und flößete ihm ſelbſt die Vorliebe für franzöſiſche Sitten, Grundſätze, und Politik ein, die er nachher nie abgeleget hat q).

Des Prinzen Carl Erziehung.

Dieſer König Carl wünſchte die römiſche Königswürde zu erlangen, und hoffte ſeinen Zweck zu erreichen, wenn er den K. Ludewig unterdrückt haben würde. Daher brachte er den Pabſt Johann XXII. auf den Gedanken, daß Ludewig geſtürzt

K. Johann verläßt den Kaiſer Ludewig.

p) Der Kaiſer gab 1326 und 1329 dem Markgrafen neue Pfandbriefe auf dieſe Städte, durch welche K. Johanns Anſprüche gänzlich vertilget wurden. *Mencken Scr. Rer. Saxonic.* T. II. p. 986. ſequ.

q) Hr. Bibliotb. Pelzel Carl IV. 1 Th. S. 13. *Pulkava* p. 281.

ſtürzt werden müſſe, wenn die päbſtliche Macht in Italien beſtehen ſolle. Der Pabſt fand ſogleich, daß Ludewig ein Ketzer, oder wenigſtens ein Feind der apoſtoliſchen Kirche ſey, und befahl im Jahre 1323 Ludewigen, den teutſchen Thron zu
J. Ch. 1324. verlaſſen. Weil der Kaiſer nicht gehorchte, erklärte er ihn am 23 März 1324 für verbannet, und da auch das keinen Eindruck auf ihn machte, ſo ſetzte er ihn am 11 Julius feyerlich ab, und befahl den Reichsfürſten und übrigen Chriſten, ihn zu verlaſſen und zu verfolgen. Der König Johann von Böhmen hielt dieſes Verfahren des Pabſtes für gerecht, und unterredete ſich mit dem Könige von Frankreich, dem Könige Robert von Neapel, und dem Pabſte, zu Avignon, über die Maaßregeln den päbſtlichen Bann wirkſam zu machen [r]). Der Pabſt gab dem Könige Johann Erlaubniß, alle Zehnten der böhmiſchen Geiſtlichen innerhalb den nächſten drey Jahren zu ſich zu nehmen, allein da der franzöſiſche König ſich weigerte dem K. Ludewig den Krieg anzukündigen, ſo wurden des Pabſtes Wünſche vereitelt.

Das Band der Verwandtſchaft, welches zwiſchen den Königen Carl und Johann geweſen war, wurde zwar 1324 durch den Tod der franzöſiſchen Königin zerriſſen, allein die Könige knüpften es wieder durch die Verlobung des böhmiſchen Kronprinzen Carls mit Blanca von Valois, der Vaternbrudertochter des franzöſiſchen Monarchen, zuſammen. Beide hielten es für nöthig, die Anhänger des gefangenen römiſchen Königs Friedrichs an ſich zu ziehen, und der König Johann brachte durch allerley Vorſtellungen den Herzog Leopold von Oeſterreich auf die franzöſiſche Seite, und föhnte ſich nicht nur mit ſeinem Gegenkönige dem Herzog Henrich von Kärnthen aus, ſondern verlobte auch ſeinen zweyjährigen Prinzen Johann Henrich mit des Herzogs Tochter Margaretha, der der Vater die Erbfolge in Kärnthen und Tyrol verſprach, obgleich jenes Herzogthum bey dem Mangel der Söhne an Oeſterreich, dieſe Grafſchaft aber an die Grafen von Görz fallen mußte. Zum Unglücke für die päbſtlich-franzöſiſche Parthey aber lebte damals noch der alte Oheim des Königs Johann, nemlich der Churfürſt Balduin zu Trier, der alle
tritt wieder zu ihm. franzöſiſche Entwürfe vereitelte, nicht nur dadurch, daß er die päbſtlichen Bullen nicht annahm, ſondern vorzüglich durch die Gewalt, die er über den leichtſinnigen und wankelmüthigen Johann hatte, den er bald überredete wieder zu dem K. Lude-
J. Ch. 1325. wig zurückzutreten. Der K. Ludewig beſtätigte die Erbfolge der Margaretha von Kärnthen in alle väterliche Länder zum Vortheile des böhmiſchen Prinzen, und ließ den König Friedrich, nachdem er der Regierung entſaget hatte, nicht nur aus der Gefangenſchaft, ſondern nahm ihn am 5 December 1325 in die Mitregierung auf. Dadurch ward der öſterreichiſche Herzog Leopold, ſein ſchlimmſter Feind, zur Ruhe gebracht, und der Pabſt hatte den Verdruß, daß kein europäiſcher Fürſt ſeinen Befehl, den K. Ludewig zu überziehen, annahm, außer dem polniſchen Herzog Vladiſlav Loktiek, den er durch Ertheilung der Königswürde zu einer grauſamen Verwüſtung eines Theils der brandenburgiſchen Marken, die damals Ludewigs Sohn beherrſchte, am Ende des Jahrs 1326 verleitete.

Der König Johann hatte durch einen in Cölln und Lothringen geführten Krieg ſeinen Geldvorrath verthan, und hörte, daß ſeine Gemahlin unerwartet aus Baiern

r) Häberlin a. O. S. 170. u. f.

Digitized by Google

Baiern nach Prag gegangen ſey. Jener Mangel, und der Argwohn, den die Reiſe ſeiner Gemahlin bey ihm erregte, bewegten ihn gleichfalls im Jahre 1325 nach Prag zu kommen s). Er fand ſeine Gemahlin in dieſer Stadt, ſöhnte ſich aber nicht mit ihr aus, ſondern überließ ſie ihrem Schickſale, daher der Statthalter ſie darben ließ, ſie aber ſich mit geiſtlichen guten Werken beſchäfftigte, bis der Tod im Jahre 1330 ihren Kummer endigte. Nach ſeinem Entwurfe wollte er der Nation die Mittel, ihr Misvergnügen wirkſam zu machen, durch veranlaſſete Armuth rauben. Daher ſchrieb er eine ſehr große Steuer oder Berna aus, unter welche er vermöge der päbſtlichen Vergünſtigung auch die Geiſtlichen zog, und erpreſſete durch ſelbige 95,000 Mark Silber, die nach jetziger Wehrung 1,480,000 Gulden betragen, aber bey dem damaligen Werthe aller Dinge weit höher angeſchlagen werden müſſen t). Ueberdem brachte er florentiniſche Münzmeiſter mit ſich, welche die erſten böhmiſchen güldenen Münzen oder Goldgulden zu 64 Stück aus einer Mark prägten, und ſeit 1325 Groſchen, ſeit 1327 aber Heller verfertigten, die zwar den Werth der feinen Silbergroſchen bekamen, aber einen ſo ſtarken Beyſatz von Kupfer hatten, daß der gemeine Mann dadurch in die ärgſte Dürftigkeit und Hungersnoth verwickelt wurde. Mit dem Gelde eilte Johann nach Luxemburg, um den Krieg in Lothringen fortzuſetzen.

§. 47.

Bey dem nächſten Beſuche des böhmiſchen Reichs fand Johann im Jahre 1327 Gelegenheit, dieſes Reich anſehnlich zu vergrößern, und zwar durch die Schwäche des angränzenden polniſchen Reichs. In dieſem herrſchten ſehr viele Fürſten, die zu drey Stämmen gehörten, welche ſeit etwa anderthalb hundert Jahren getrennet waren. Die Nachkommen des älteſten oder Vladiſlaviſchen Stammes beherrſchten Schleſien. Die Nachkommen des zweyten oder Mieciſlaviſchen Stammes waren mit dem Könige Przemiſl abgeſtorben, deſſen Tochter die polniſche Königswürde dem böhmiſchen Könige Wenzeſlav II. zugebracht hatte, und deſſen Tochtermann, nemlich der König Johann, Polen in Anſpruch nahm, und den polniſchen Königstitel führte. Der dritte oder kaſimiriſche Stamm theilte ſich in die polniſche und in die maſoviſche Linie, und in jener war es dem Herzog Vladiſlav Lokietek gelungen, wie oben bemerkt iſt, die böhmiſche Herrſchaft über Polen zu endigen, und ſich zum König der Polen zu erheben. Die ſchleſiſchen und maſoviſchen Fürſten waren nicht geneigt des Vladiſlavs Hoheit zu erkennen, er aber verſuchte bey bequemen Gelegenheiten das Glück der Waffen gegen ſie, und führte 1326 einen kleinen Krieg mit dem Herzoge Henrich zu Breßlau u). J. Ch. 1327.

Die

s) *Chron. aulæ regiæ* p. 397.

t) Voigt *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, II. Band S. 107. u. f.

u) *Chron. aulæ regiæ* p. 416. ſequ.

Verſchiedene Schleſiſche Herzoge werden böhmiſche Lehnmänner.

Die Schleſiſchen Fürſten theilten ſtets die Länder unter ihre Söhne oder mit ihren Brüdern, entkräfteten ſich dadurch, ſuchten ihren Vettern Städte und Unterthanen zu entreißen, verfolgten ſich einander, verheerten wechſelsweiſe ihre Länder, und führten endlich den Gebrauch ein, daß ſie ohne vorgängige Kriegesankündigung benachbarte ſchleſiſche Landesherren oder Räthe raubten und entführten, und dann ihnen beträchtliche Löſegelder, oder auch ihr ganzes Gebiete abdrängeten. Da alle ſchleſiſche Fürſten unabhängig waren, ſo fand gegen ſolche Räuber keine richterliche Hülfe ſtatt, und der ſchwächere ward ſtets der Raub des mächtigeren, der aber auch öfters durch ſeine treuloſen Bundesgenoſſen in das Verderben geſtürzt ward. Dieſer ſchlimme Zuſtand bewegte verſchiedene polniſche Fürſten unter den auswärtigen Monarchen ſich Beſchützer aufzuſuchen. Die breßlauiſchen Herzoge waren in Rückſicht auf den Schutz Lehnleute teutſcher Könige geworden, allein dieſe konnten nicht allemal, oder wenigſtens nicht oft genug, ihnen zu Hülfe kommen. Es ſchien demnach, daß nirgends Sicherheit des Eigenthums in Schleſien zu finden ſeyn werde, wenn nicht der berühmte und raſtloſe Held Johann dieſe verſchaffte. Die damals lebenden ſchleſiſchen Herzoge theilten ſich in zwey Linien. Zu der erſten gehörten die drey Brüder, Boleſlav Herzog zu Brieg, Henrich zu Breßlau, und Wladiſlav zu Lignitz, ferner die drey Brüder, Bernhard zu Schweidnitz, Henrich zu Jauer-Fürſtenberg, und Boleſlav zu Münſterberg, und endlich die fünf Brüder, Henrich zu Sagan-Sprottau, Johann zu Steinau, Guhr und Glogau, Przimko zu Coſall, Frauenſtadt und Glogau, Conrad zu Wolau, und Bolko zu Oels. In der jüngeren Linie herrſchten erſtlich drey Brüder über Teſchen, Großglogau, Coſal und Beuthen, nemlich Wladiſlav, Caſimir, und Wladiſlav, deren Vater Caſimir 1289 für ſeine Perſon in die böhmiſche Lehnspflicht getreten und 1306 geſtorben war; zweytens Johann, ihr Brudersſohn, zu Auſchwitz; dann die drey Brüder, Bolko zu Falkenberg, Bolko-Henrich zu Oppeln, und Albrecht zu Strelen; und endlich Leſko zu Ratibor. Unter dieſen Herren war Boleſlav zu Brieg-Lignitz ein vorzüglich unruhiger Mann, der, da er keinen Begriff von Billigkeit und Treue hatte, und ſtets ſchwelgete und das ſeinige verſchwendete, immer Eroberungen zu machen trachtete. Dieſen verleitete der König Johann (ſein Schwager) zu der Unbilligkeit, daß er ſeinem Bruder Henrich zumuthete, ihm das Herzogthum Breßlau abzutreten, und Brieg dafür anzunehmen. Weil aber auch der König Johann das Herzogthum Breßlau in Anſpruch nahm, ſo wendete ſich Henrich an den Kaiſer, welcher kraft ſeiner Lehnshoheit das Herzogthum 1324 aus einem männlichen in ein weibliches Lehn verwandelte, weil Henrich keine Söhne hatte. Durch dieſe Handlung verlohr Boleſlav die Hoffnung, Breßlau einſt zu erben [v]). Daher beſtand er auf ſeiner Forderung, nahm, um gegen Henrich die Waffen mit größerer Sicherheit führen zu können, ſeinem jüngeren verſchwenderiſchen Bruder Wladiſlav das Herzogthum Lignitz, und ſperrete dieſen unglücklichen Fürſten auf Lebenszeit in ein Gefängniß ein [w]).

Nun

v) Von Breßlau I. Band S. 621. II. Band S. 79. *Pulkava* p. 283.

w) Wladiſlav ward vom Könige Johann nicht befreyet, obgleich er ehedem deſſen Günſtling geweſen war, und 1321 für ihn als Statthalter Böhmen regieret hatte. *Chron. aulæ regiæ* p. 381. Er entkam, und lebte in Prag arm und dürftig.

Nun wendete ſich Johann zu dem Herzoge Henrich, und erregte bey ihm eine ſo große Furcht für ſeinen Bruder, daß er ſich der teutſchen Reichshoheit entzog, und am 4 April 1327 ſich nicht nur ihm unterwarf, ſondern ihm ſein ganzes Herzogthum überließ, und tauſchweiſe dafür Glaz auf ſeine Lebenszeit nebſt einem Jahrgehalte von 1000 Mark Silber annahm. Der König Johann hatte die Unterhandlungen mit ihm ſchon im Februar zu Troppau angefangen, und da die meiſten ſchleſiſchen Herzoge ihn hier beſuchten, ſo bediente er ſich ſeiner Beredtſamkeit mit ſolchem Glücke, daß noch fünf derſelben ſich ihm unterwarfen, und ihr Land von ihm zu Lehn nahmen, nemlich am 18 Februar Kazimir zu Teſchen, und Bolko zu Oppeln-Falkenberg, am 20 Februar Wladiſlaw zu Coſel, am 24 Februar des letzteren Brudersſohn, Johann zu Auſchwitz, und am 5 April Bolko Henrich zu Oppeln.

Gleich nach dieſer Begebenheit wendete ſich der König Johann nach Teutſchland, und da der franzöſiſche König Carl 1328 ſtarb, und Philipp VI. von Va- J. Ch. 1328.
lois, der Bruder ſeiner künftigen Schwiegertochter, die franzöſiſche Regierung übernahm, half er dieſem neuen Könige die Flandrer bezwingen. Darauf nahm er ſeine künftige Schwiegertochter mit ſich nach Prag, und übergab ſie ſeiner Gemahlin zur Erziehung nach böhmiſcher Sitte. Er vollzog zugleich das Verlöbniß ſeines zweyten Sohns mit der Prinzeſſin von Kärnthen, ſetzte den Vater derſelben, den Herzog Henrich, zum Vormund ſeiner Kinder ein x), und beeidigte die Bürger zu Znaim auf die Vertheidigung dieſer Anordnung. Zugleich nahm er einige misvergnügte Krakauer in Schutz, verſuchte ob er dem Könige Wladiſlav das polniſche Reich durch die Waffen entreißen könnte, mußte aber, obgleich er einige Schlöſſer eroberte, weil der König von Ungarn es drohend von ihm verlangte, dieſen Vorſatz aufgeben y). Darauf fiel er nebſt dem Könige von Ungarn, als Bundesgenoſſe des Herzogs Otto von Oeſterreich, im Auguſt in das Erbland des römiſchen Königs Friedrich, und behielt die darin gewonnenen feſten Plätze Welſperg, Egenſberg und Droſendorf. Seine Verheerung nöthigte den König Friedrich, ſeinem Bruder Otto das vorenthaltene Erbtheil aus der Herzoge Leopold und Henrich Verlaſſenſchaft abzutreten, und ſobald er dieſes bewürkt hatte, machte er 1330 den Otto zu ſeinem Schwiegerſohn, und errichtete zugleich mit ihm und ſeinem Bruder Albrecht ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß z).

Bey der Rückkehr in Prag erinnerte er ſich, daß der König Wladiſlav von Polen, mit Hülfe der Litthauer, vor einigen Jahren Brandenburg verheeret, er aber dem Kaiſer Ludewig verſprochen hatte dieſe Feindſeligkeit zu ahnden, und daß er mit dem teutſchen Orden in einem Bündniſſe zu Vertilgung der an Preußen gränzenden Heiden ſtand. Daher ging er am 6 December nach Preußen, drang von dort aus tief in Litthauen ein, bekam viele Litthauer, die er taufen ließ, gefan-

x) *Dobner Monum.* T. IV. p. 292.

y) *Neplacho* ap. *Dobner Mon.* T. IV. p. 120. *Chron. aulæ regiæ* p. 417.

z) *Chron. aulæ regiæ* p. 423. Außer dem Bündniſſe mit dem Herzoge Otto, gaben auch einige wechſelsweiſe Feindſeligkeiten mähriſcher und öſterreichiſcher Rittersmänner Veranlaſſung zu dieſem Kriege.

gen, hieb noch mehrere nieder, verlohr ein Auge, und gewann ein Schloß (Dobrinn), welches er als Sieger, ſo wie Pomerellen als vermeinter König von Polen, dem teutſchen Orden überließ.

Auf dem Rückzuge beſuchte er Breßlau, nicht nur um Steuern einzutreiben, ſondern auch um dem Herzog Johann von Schleſien-Steinau einige im
J. Ch. 1329. Breßlauiſchen ausgeübte Feindſeligkeiten zu vergelten. Aber dieſer Fürſt wendete ſeine Rache durch Demüthigung ab, und trug ihm ſein Land am 28 April zu Lehn auf. Neben dieſem Herrn ließen ſich auch zwey ſeiner Brüder, nemlich Henrich zu Sagan, Herr des halben Herzogthums Glogau, und Conrad zu Glogau, Oels, Wartenberg, Wolau und Trachenberg, mit ihm in Unterhandlungen ein, weil ſie von dem furchtbaren Herzoge Boleſlav von Brieg wegen gewiſſer Anſprüche mit Feindſeligkeiten bedrohet wurden, und beide übergaben ihm, jener am 9, dieſer aber am 10 May, ihre Gebiete, behielten ſich und ihren männlichen Nachkommen den Beſitz bevor, und nahmen ſie von Böhmen zu Lehn. Jener Johann wirthſchaftete ſehr übel, und veräußerte viele ſeiner Beſitzungen. Daher bot ihm der König Johann für das Eigenthum ſeiner Schlöſſer 400 Mark polniſch, und verſprach ihm am 7 Junius 1330 darüber und über die Stadt Frauenſtadt, die er ſeinem Bruder Conrad abzudrängen hoffte, eine neue Belehnung a). Noch ein vierter ſchleſiſcher Herzog mußte ſich bequemen, dem Könige Johann einen beträchtlichen Theil ſeiner Länder zu überlaſſen, nemlich der Herzog Henrich zu Jauer, deſſen Stadt Görlitz in die Gewalt des meißniſchen Markgrafen Friedrichs gerathen war, und ſeiner Herrſchaft überdrüſſig, den böhmiſchen Kronprinzen Carl zu Paris durch Abgeordnete zum Herrn angenommen hatte. Der König Johann ließ ſich dieſe Herrſchaft von ſeinem Sohne abtreten, nahm Görlitz gewaffnet in Beſitz, verſtattete dem Herzoge von Jaur, Lauban, Zittau, und einige oberlauſitziſche Schlöſſer zu behalten, und vergütete ſelbigem den Verluſt des Uebrigen der obern Lauſitz mit einer Summe Geldes. Von Breßlau eilte der König mit ſeiner Schwiegertochter nach Paris, und ferner in das Stift Mainz, welches er als Bundesgenoſſe des Churfürſten von Trier ſchon im May zu verheeren anfing.

§. 48.

J. Ch. 1330. Im Herbſte des Jahrs 1330 erneuerte der König das Verlöbniß-Bündniß zwiſchen ſeinem zweyten Sohne und der Tochter des Herzogs Henrichs von Kärnthen, gab dieſem 40,000 Mark Silber, wofür er allen Anſprüchen auf Böhmen, und ſelbſt dem Königstitel entſagte, und überredete die kärnthiſch-tyroliſchen Stände, ſeinem Sohne vorläufig zu huldigen. Aus Kärnthen wendete er ſich am 30 December nach Italien, in der Abſicht, das obere Italien an ſich zu reißen. In dieſem Reiche waren noch immer zwey Partheyen der Guelfen und der Gibellinen, die mit einander über Herrſchaft und Uebergewicht kämpften. Der König beſchloß beide an ſich zu ziehen. Oeffentlich war er demnach gibelliniſch, denn er ſuchte den Kaiſer und deſſen Freunde glaubend zu machen, daß er als Reichsvicarius für des Kaiſers Rechte kämpfe, insgeheim aber unterhielt er ein Verſtändniß mit dem Pabſte Johann XXII., des Kaiſers ärgſtem Feinde, und mit den

a) *Dobner Monum.* P. IV. p. 293.

den Gvelfen b). Die Stadt Breſcia verlangte ſeine Hülfe, um ſich ihres Herrn, des Maſtins von Scala, zu entledigen. Da es ihm gelang dieſen zu vertreiben, öffneten ihm mehrere Städte ihre Thore, und es nahmen ihn im Winter des Jahrs 1331 die Städte Breſcia, Bergamo, Crema, Cremona, Pavia, Vercelli, Novara, Lucca, Parma, Reggio, Modena, Mantua und Verona, und Azzo Viſconti von Mailand, zu ihrem Oberherrn an. Dieſe Begebenheit machte ſowol den Pabſt, der ſich in Avignon aufhielt, als auch den Kaiſer beſorgt, weil beide befürchteten, daß er ſich zum König der Lombardey aufwerfen, und ihre Herrſchaft in Italien vertilgen möchte. Der Pabſt wendete ſich insgeheim an die Republik Piſa, und ermunterte ſie, durch Liſt und Gewalt dem Könige ſeine Eroberungen zu entziehen. Der Kaiſer ward von den italiäniſchen Gibellinen gewarnet, und erfuhr durch dieſe, daß der König ein geheimer Freund der Gvelfen und des Pabſtes ſey. Daher ſchloß er im May (1331) mit einigen Fürſten, deren Staaten an Böhmen und Luxemburg gränzten, nemlich mit ſeinen Söhnen, dem Churfürſten Ludewig von Brandenburg, und Herzog Stephan von Baiern, mit den rheiniſchen Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, und mit allen öſterreichiſchen Herzogen ein Angriffsbündniß gegen ihn, klagte ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg als einen Verräther an, und würde ihn in die Acht erklärt haben, wenn es ſein Oheim der Churfürſt Balduin von Trier nicht verhindert hätte. K. Johann erobert die Lombardey. J. Ch. 1331.

Der König Johann beſchloß, da er dieſes vernahm, ſelbſt zum Kaiſer zu gehen, ließ ſeinen Sohn Carl zu ſich nach Parma kommen, übergab ihm ſein Heer, eilte nach Regensburg, überredete daſelbſt den Kaiſer, daß er mit dem Pabſte nur zum Scheine in Freundſchaft lebe, um ihn mit dem Kaiſer auszuſöhnen, und gewann des Kaiſers Zutrauen wieder. Verſchiedene Gvelfen hatten verſucht, den Prinzen Carl auf ſeiner Reiſe zu ſeinem Vater zu tödten, und ihm zu Pavia am 31 März Gift beygebracht, allein er ward durch Arzeney gerettet. Sie traten darauf mit dem Könige Robert von Neapel zuſammen, und bewürkten durch dieſen Monarchen ein Bündniß zwiſchen dem Könige Carl von Ungarn, dem Könige Wladiſlav Loktek von Polen, und dem Herzog Otto von Oeſterreich, zum Angriff der Länder Böhmen und Mähren. Der König Johann erfuhr am kaiſerlichen Hofe die Rüſtung dieſer Fürſten, eilte nach Prag und Breßlau, trieb daſelbſt ſehr ſchwere Steuern ein, und brachte ein großes Heer zuſammen c). Er fand keinen Feind, wendete ſich daher nach Glogau, und brachte den Herzog Johann von Schleſien-Steinau dahin, daß er ihm am 1 October den Theil von Glogau, den er von ſeinem Vater Henrich und Bruder Primko geerbt hatte, verkaufte, und gleich abtrat d). Von Glogau drang er in Polen ein, belagerte den einen ſeiner neuen Feinde, nemlich den König Wladiſlav in Poſen, und zwang ihm einen Waffenſtillſtand ab. Endlich ging er nach Laa, um das ungariſch-öſterreichiſche Heer anzugreifen, aber da dieſes zu groß war, ſo beobachtete er es nur, bis daß es im November auseinanderging. Zu Prag, wohin Erwirbt halb Glogau.

 er,

b) Häberlin a. O. S. 256.

c) *Chron. aulæ regiæ* p. 451. 453. Der König gab bey dieſer Gelegenheit den Breßlauern viele merkwürdige Policey-Verordnungen. S. Von Breßlau II. Band S. 107.

d) *de Sommersberg Scr. rer. Siles.* T. I. p. 871.

er nun reiſete, erpreſſete er von ſeinen Unterthanen abermals große Summen, nahm am 13 December die Huldigung der drey Herzoge von Schleſien-Brieg-Lignitz, Boleſlav, Wenzeſlav und Ludewig an [e]), die ihr freyes Land ſeiner Lehnhoheit unterwarfen, und ritte noch am ſelbigen Tage nach Paris, um, wie er am 25 December that, ſich gegen den Pabſt zu einem Kreuzzuge nach dem Morgenlande zu verpflichten.

Sobald er Böhmen verlaſſen hatte, verwüſtete der polniſche König einige ſchleſiſche Gegenden, und die öſterreichiſchen und ungriſchen Rittersmänner
J. Ch. 1332. ſtreiften in Böhmen und Mähren. Daß dieſes geſchehen würde, war dem Könige vorausgeſagt, aber er hielt es für unbillig, daß er ſich, um ſein Reich zu vertheidigen, den franzöſiſchen Luſtbarkeiten entziehen ſollte, vertheilte einen Theil der Steuer als Sold unter Rittersmänner ſeiner Reiche, und befahl dieſen, die Streifereyen der Nachbaren zu vereiteln, oder wenigſtens mit gleichen zu vergelten. Das geſchahe, aber die öſterreichiſchen Rittersmänner bekamen ſo viele Böhmen und Mähren gefangen, und forderten für ſelbige ein ſo großes Löſegeld, daß die böhmiſchen Reichs-Stände in den König drangen, den Krieg zu endigen. Er ſchickte ihnen daher eine Vollmacht zum Frieden, und die böhmiſch-mähriſchen Stände erkauften dieſen am 13 Julius 1332 zu Wien, ſehr theuer, denn ſie bewilligten große Ranzion-Gelder, überließen den öſterreichiſchen Herzogen Laa, Weytra, Eggenberg und einige andere Städte, und verpflichteten ihren König, ſich mit des römiſchen Königs Friedrichs Tochter Eliſabeth zu vermählen, welches aber nicht geſchahe, obgleich der König dieſen Vertrag genehmigte [f]).

Die Lombarden wird verlohren.

Im nächſten Auguſt beſuchte der König Johann abermals den Kaiſer Ludewig, und verſprach ihm ſeinen völligen Beyſtand. Seine Gegenwart war in Italien und Böhmen nöthig, allein ein zu Paris ausgeſchriebenes Turnier veranlaſſete ihn, eilig nach Frankreich zurückzukehren, und bey dieſer Gelegenheit vermählte er ſeine Tochter Guta, die er aus Staatsabſichten fünf verſchiedenen Prinzen bereits verlobt gehabt hatte, mit dem franzöſiſchen Kronprinzen Johann [g]). Inzwiſchen waren in Italien faſt alle Häupter der gvelfiſchen und gibelliniſchen Partey, insbeſondere der König Robert von Neapel, die Markgrafen von Eſte, und die Häuſer Gonzaga und della Scala zuſammengetreten, um die böhmiſche Herrſchaft über die Lombardey zu endigen, und obgleich der böhmiſche Prinz Carl über ſie bey S. Felice ſiegte, ſo entriſſen ſie dennoch dem Könige Johann viele Städte und Schlöſſer. Der König brachte in Frankreich ein großes Heer zuſammen, und zog
J. Ch. 1333. mit ſelbigem im Jenner 1333 durch Provence und Savoyen nach Pavia. Er bemühete ſich eine Zeitlang vergeblich, dieſe Feſtung zu entſetzen, andere Schlöſſer zu erobern, und ſeine Feinde zu einer Schlacht zu bringen. Aber da er ſahe, daß er durch die Wankelmuth und Treuloſigkeit ſeiner italiäniſchen Unterthanen alle Eroberungen einbüßen werde, beſchloß er aus ſelbigen ſoviel Geld, als er nur erlangen könne, zu ziehen, und dann ſie aufzugeben. Er ließ daher viele Gegenden ausplündern, und aus anderen große Steuern erpreſſen, verkaufte die Statthalter-

ſchaf-

e) *de Sommersberg* l. c. p. 898.
f) *Chron. Clauſtro-Neoburg.* p. 487. *Anon. Leobienſis* p. 935.
g) *Chron. aulæ regiæ* p. 460.

Digitized by Google

ſchaften über einzelne Städte den meiſtbiethenden Herren, und vertheilte die Ländereyen verſchiedener Städte, anſtatt des Soldes, als Lehne unter ſeine Soldaten. Er ſchloß ein Bündniß mit dem Cardinal-Legaten oder päbſtlichen Statthalter in Italien zur Vertheidigung ſeiner und der päbſtlichen Beſitzungen, ſandte aber ſeinen Sohn Carl im Auguſt nach Böhmen, und ging im October aus Italien durch Frankreich nach Niederland, wo er mit dem Herzoge von Brabant über Limburg kämpfte h). Er hatte den wenigen lombardiſchen Städten, die ihm getreu blieben, eine baldige Rückkehr verſprochen, allein er erfüllete dieſe Zuſage nicht, obgleich dieſe noch einige Jahre mit ſeinen Feinden kämpften, und ſeine letzte Stadt Piacenza ſich erſt am 15 December 1336 den Markgrafen von Eſte ergab.

§. 49.

Der Prinz Carl ward von ihm zum Statthalter in Böhmen und Mähren verordnet, und zog die Liebe ſeiner Nation an ſich, weil die Rittersmänner ſeine kriegriſchen Unternehmungen in Italien, ihre Frauen ſeine Pracht und franzöſiſche Artigkeit, und die Geſchäfftsmänner oder Geiſtlichen ſeine Fertigkeit im franzöſiſchen, teutſchen, lateiniſchen und lombardiſchen Sprechen und Schreiben, und ſeine Gelehrſamkeit rühmten. Die Zuneigung gegen ihn ward noch größer, da er zeigte, daß er der Nation zugethan war, und ſich bemühete die ſchlimme Regierung ſeines Vaters zu verbeſſern i). Er fand, daß ſein Vater alles, was er nur veräußern konnte, ſelbſt Wälder, Ströme und Dörfer, und alle Schlöſſer und kleine Städte dem Adel verpfändet hatte, und daß viele der beſten Kron-Schlöſſer abgebrennet waren, und ſchon über dreyßig Jahre im Schutte lagen. Er wendete daher einen Theil der großen Steuer, die er eintreiben mußte, auf die Wiederaufbauung des Schloſſes zu Prag und Königsgrätz, und auf die Wiedereinlöſung der Schlöſſer Pürglitz und Elnbogen und anderer Feſtungen und Diſtricte. Er durchreiſete unaufhörlich Böhmen und Mähren, verwaltete die Gerechtigkeit auf das gewiſſenhafteſte, und machte die Straßen und Wohnungen ſicher. Seine Gemahlin Blanca lernte teutſch, weil dieſe Sprache damals in Böhmen herrſchend war, ließ alle franzöſiſche Hofbediente wohlbelohnt zurückgehen, und nahm lauter Böhminnen und Böhmen in Dienſt. Der König Johann ward argwöhniſch, hielt es für bedenklich, ihm als künftigen Könige huldigen zu laſſen, und gab ihm den faſt vergeſſenen Titel eines Markgrafen von Mähren, ohne ihm doch markgräfliche Gewalt und Einkünfte abzutreten k). Prinz Carl wird Markgraf v. Mähren.

In Paris vermählte ſich Johann im Jahr 1335 mit der Gräfin Beatrix, einer Tochter Ludwigs von Clermont, Herzogs von Bourbon, und hielt bey der Hochzeitfeyer ein Turnier, bey welchem er ſchwer verwundet ward l), und überdem den Verdruß hatte, daß der franzöſiſche König alle ſeine Unterthanen, die an dieſem Schauſpiele Theil genommen hatten, einſperren ließ, weil die Ausſchreibung eines J. Ch. 1335.

h) *Chron. aulæ regiæ* p. 467.

i) *Chron. aulæ regiæ* p. 465. 469.

k) Daß Carl im Auguſt 1333 zum Markgrafen von Mähren ernannt iſt, hat Hr. Bibliothekar Pelzel in einer beſonderen Abhandlung, die im *IV.* Bande der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen ſtehet, erwieſen.

l) *Chron. aulæ regiæ* p. 486.

Digitized by Google

eines Turniers in Frankreich, ohne des franzöſiſchen Königs Befehl, für einen Eingriff in die Majeſtäts-Rechte gehalten ward. Sein Krankenlager hinderte ihn in Kärnthen zu erſcheinen, wo doch ſeine Anweſenheit damals ſehr nöthig war, weil der Schwiegervater ſeines zweyten Sohns, der Herzog Henrich von Kärnthen, am 4 April ohne männliche Erben verſtarb [m]). Seine Schwiegertochter Margaretha forderte die Herzoge von Oeſterreich zu Hülfe, um Kärnthen für ſie in Beſitz zu nehmen, und bauete auf dieſen öſterreichiſchen Beyſtand um ſo viel mehr, da erſt kürzlich der Sohn des Herzogs Otto von Oeſterreich ſich mit der Tochter des Königs Johann vermählt, und als Unterpfand für den Brautſchatz die wichtige mähriſche Stadt Znaim am 10 März erhalten hatte [n]). Aber grade dieſe Herzoge ſuchten ihr und ihrem Gemahle Kärnthen zu entreißen, nahmen am 27 April die Huldigung des kärnthiſchen Landmarſchalls, Conrad von Aufenſtein, an, verſprachen dem Kaiſer Ludewig das Innthal, welches zu Kärnthen gehörte, wurden darauf vom Kaiſer am 2 May mit Kärnthen als mit einem dem Reiche eröffneten Lehne beliehen, und ſchloſſen mit dem Kaiſer und dem Erzbiſchofe Friedrich von Salzburg einen Angriffsbund, gegen den König Johann und deſſen Schwiegerſohn, und verbündeten den Herzog Henrich von Niederbaiern.

Der K. Johann zerfällt mit dem K. Ludewig.

Dieſes Verfahren des Kaiſers ſetzte den König in einen ſo heftigen Zorn, daß er ſchwur nicht eher zu ruhen, bis daß er den Kaiſer todt oder lebendig dem Pabſte Benedict XII. in Avignon überliefert habe. Sein Sohn Carl errichtete am Ende des Mayes einen Waffenſtillſtand mit dem polniſchen Könige Caſimir, der ſeinem Vater dem K. Wladiſlav Loktek 1333 auf dem Throne gefolget war, und obgleich der Kaiſer Ludewig ſich ſehr bemühete dieſen König zu ſeiner Parten zu ziehen, ſo vereinigte er ſich dennoch mit Johann, gab ſelbigem am 24 Auguſt [o]) eine Acte, wodurch er allen Anſprüchen auf das böhmiſche Schleſien entſagte, empfing dagegen des Königs Johann Anſprüche auf Polen, und zahlte für dieſe und für die Gefälligkeit, daß Johann auch den polniſchen Königstitel fahren ließ, 20,000 Mark Silber. Auch errichtete er mit dem Könige Johann, dem Könige Carl von Ungarn, dem Churfürſten von Sachſen, und einigen teutſchen Fürſten, einen Angriffsbund gegen den K. Ludewig am 19 November, und der König von Ungarn kaufte dem K. Johann für den König von Polen mit 500 Mark Gold den polniſchen Zins ab, den bisher die Könige von Böhmen vom teutſchen Reiche zu Lehn hatten [p]). Einige teutſche Fürſten ſuchten eine Vermittelung zwiſchen dem Kaiſer und dem König Johann zu treffen, bewürkten aber nur einen Waffenſtillſtand, der bis zum Anfang des nächſten Sommers dauren ſollte. Johann ſendete ſeine geworbenen Leute gegen den freyen Herzog Boleſlav von Schleſien-Münſterberg, weil dieſer Fürſt einige böhmiſche, ſchutzverwandte Klöſter verwüſtet hatte, verlohr aber den größten Theil derſelben durch Boleſlavs Tapferkeit. Ein anderer ſchleſiſcher

m) Häberlin a. O. S. 289.

n) *Dipl.* in *de Sommersberg Scr. rer. Sileſ.* T. III. p. 61.

o) *de Ludewig Reliqu. MSS.* T. I. p. 596 & 600. *Chr. aulæ regiæ* p. 489. K. Carl von Ungarn hatte ſchon am 3 September 1335 das Hülfsbündniß beſiegelt: *Dobner Monum. hiſtor. Boem.* T. IV. p. 297.

p) *Joh. de Thurocz* in *Schwandtneri Scr. rer. Hungar.* T. I. p. 165.

Digitized by Google

ſcher Herzozog Henrich ſtarb am 25 November 1335, und Johann nahm ſein breßlauiſches Gebiete, vermöge ſeines Teſtaments, in Beſitz, und erhielt auch Glaz, welche Herrſchaft er dem Verſtorbenen auf Lebenszeit eingeräumt hatte. Der Krieg mit jenem Boleſlav ward fortgeſetzet, und endigte ſich mit der Belagerung des Schloſſes Frankenſtein, und endlich im Junius 1336 mit Boleſlavs Unterwerfung. Für dieſe erhielt Boleſlav die Herrſchaft Glaz auf Lebenszeit, weil er aber am Gelde Mangel litte, ſo verpfändete er im Jenner 1337 dem Könige ſeine Herrſchaft Frankenſtein, und ließ außerdem in den Städten Mönſterberg und Strehlen dem Könige huldigen, obgleich er einen Sohn Nicolaus hatte, der nach ſeinem Tode als böhmiſcher Lehnherzog 1341 die mönſterbergiſche Regierung antrat q).

Breßlau und die Lehnhoheit über Mönſterberg kommt an Böhmen. J. Ch. 1336.

Der Kaiſer Ludewig verſtärkte inzwiſchen ſein Heer durch mehrere Bundesgenoſſen, forderte (1336) dem Könige Johann Eger, Flos, Bartenſtein, und andere ehemalige Reichs-Pfandſchlöſſer ab, und bot ihm für Tyrol das ihm weit gelegenere Churfürſtenthum Brandenburg an, welches Johann geneigt war anzunehmen, ſein Sohn Johann Henrich aber und deſſen Gemahlin ausſchlugen. Der Kaiſer veranſtaltete, daß die rheiniſchen Reichsſtädte des Königs luxemburgiſche Beſitzungen im Elſaſſe angriffen und eroberten, und daß ein ſchwäbiſches und lombardiſches Reichsheer in Tyrol ſtreiften. Aber der König Johann kam ihm zuvor, ließ ſeinen Sohn Carl am erſten April aus der Grafſchaft Tyrol in die Grafſchaft Görz eindringen, und eroberte, indem ſeine ungriſche Bundesgenoſſen in das ſüdliche Oeſterreich fielen, und weil ſein Schwiegerſohn der Herzog Otto von Oeſterreich aus Furcht für ſeinem Kriegesglücke r) am 24 April ſich zurückgezogen hatte, faſt ohne Widerſtand das nordliche Oeſterreich bis an die Donau. Obgleich dieſe Unternehmung ihm viele Gefangene und beträchtliche Auslöſungs-Gelder verſchaffte, ſo litte er dennoch Mangel am Gelde, und er kehrte nach Prag zurück, um ſich dieſes durch die gewaltſamſten Mittel zu verſchaffen s). Er erpreſſete nicht nur von den ſchon dürftig gewordenen Layen, ſondern auch von der ſteuerfreyen Geiſtlichkeit eine große Steuer (Ungeld), nahm dem Kloſter Königsſahl eine einträgliche Herrſchaft, ließ alle Juden einſperren, bis daß jeder derſelben ihm eine beträchtliche Ranzion bezahlt hatte, und ließ alle Judenhäuſer und Synagogen durchſuchen und aufgraben, wodurch er noch viele Gelder und Koſtbarkeiten erlangte. Nachdem dieſes Geſchäffte geendiget war, ging er im Junius zu dem Herzoge Henrich nach Niederbaiern, und erwartete dort ſeinen Sohn Carl mit dem tyroliſchen Heere. Aber der Kaiſer ließ dieſen zurückhalten, lagerte ſich bey Landau ihm gegenüber, und verwüſtete das niederbairiſche Herzogthum.

Krieg mit dem K. Ludewig.

Er wagte es jetzt nicht, das kaiſerliche Heer in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen, aber ein Glücksfall machte, daß er es bald, ohne die Waffen zu gebrauchen,

q) de *Sommersberg Scr. Rer. Silesiac.* T. I. p. 156.

r) Des Königs Heer beſtand aus 2300 Galeatis und 15000 Fußgängern. Des Herzogs ſeines aus 20,000 Fußgängern, aber nur aus 2000 Galeatis. Die letzteren entſchieden damals die Frage, welches Heer ſtärker ſey.

s) *Chron. aulæ regiæ* p. 491.

chen, aus einander brachte. Er erfuhr nemlich, daß zwiſchen dem Kaiſer und den öſterreichiſchen Herzogen ein Misverſtändniß über die kärnthiſchen Städte im Innthale, die die Herzoge dem Kaiſer nicht abtreten wollten, entſtanden war, und fing daher geheime Unterhandlungen mit den Herzogen an. Dieſe endigten ſich am 4 September mit einem vorläufigen, und am 9 October zu Ens mit einem völligen Vergleiche t), vermöge deſſen die öſterreichiſchen Herzoge dem Könige Johann für die Entſagung ſeiner Anſprüche an Kärnthen einige kärnthiſche Oerter abtraten, ihre Anſprüche auf Tyrol für ungültig erklärten, die Kriegeskoſten erſtatteten, und die für den Brautſchatz der Gemahlin des Herzogs Otto verpfändete Stadt Znaim unentgeldlich zurückgaben. Der Kaiſer mußte nun ſich zurückziehen, und konnte die Waffen für das erſte gegen den König nicht weiter gebrauchen. Der König ging am Ende des Jahrs nach Litthauen, allein weil das gelinde Wetter ihm den Gebrauch der Eisbrücken verſagte, ſo begnügte er ſich eine Schanze an der Gränze anzulegen, und darin eine Beſatzung zu hinterlaſſen.

J. Ch. 1337. Auf der Rückreiſe erpreſſete der König nach ſeiner Gewohnheit in Böhmen und Schleſien Steuern, und ließ zwölf ſilberne Bildſäulen vom Grabe S. Wenzeslavs nehmen und einſchmelzen, obgleich ſie ſein Sohn Carl erſt kürzlich für ſein eigenes Geld hatte verfertigen laſſen. Carl redete über dieſen Raub und die übrigen Erpreſſungen ſehr nachdrücklich, und weigerte ſich nebſt ſeinem Bruder Johann Henrich in die Veräußerung Kärnthens zu willigen. Sein Vater entzog ihm daher 1337 alle Einkünfte u), ſendete ſeine Gemahlin von Prag nach Brün, und nöthigte ihn zu ſeinem Bruder nach Tyrol zu gehen, und in den Sold der Republik Venedig und einiger anderen lombardiſchen Städte zu treten, um den nöthigen Unterhalt zu gewinnen. Der König hatte ſeine Gemahlin Beatrix nach Prag kommen laſſen, und da ihm dieſe (1337) einen Sohn Wenzeslav gebohren hatte, ließ er ſie am 18 May feyerlich zu einer Königin von Böhmen krönen. Der Herzog Henrich von Schleſien-Jaur überließ ihm Görlitz, Lauban, Friedberg, Zarow und Tribul, und erhielt dafür die Stadt Glogau auf Lebenszeit. Er ſchaffte darauf das polniſche Recht in Schleſien ab, und verordnete einen Landeshauptmann zu Breßlau v), imgleichen einen Statthalter über Böhmen, und eilte mit ſeiner Gemahlin nach Paris, um im Dienſte des Königs von Frankreich gegen den engliſchen König Eduard zu fechten.

J. Ch. 1338. Im Jahre Chriſti 1338 fand man Gelegenheit für den König eine beträchtliche Menge Geldes zu erbeuten, denn man entdeckte in der öſterreichiſchen Stadt Pulka bey den Juden eine Hoſtie, beſchuldigte ſelbige, daß ſie dieſe Hoſtie hätten beſchimpfen wollen w), und nahm dadurch Veranlaſſung, in Böhmen und Mähren alles was jüdiſch war, ſelbſt die Mädchen in der Wiege zu ermorden, und das geſammte Vermögen der Juden der königlichen Kammer zuzueignen. Der König ſahe ſich genöthiget, nebſt ſeinem Thronfolger Carl, den Ständen beider Länder ſchriftlich zu verſprechen, keine Steuer außer nur zu der Krönung ſeines Sohns

t) *Chron. aulæ regiæ* p. 493.

u) *Chron. aulæ regiæ* p. 496. Verſchiedene Böhmen und Mähren beſchenkten den Prinzen Carl zu dieſer Zeit anſehnlich.

v) Von Breßlau S. 114.

w) *Neplachonis* Chron. ap. *Dobner Mon. hiſt. Boh.* P. IV. p. 121. *Continuat. Pulkavæ* ib. p. 138.

Sohns und der Ausſtattung ſeiner Töchter zu fordern r), und überredete die Herzoge Wenzeſlav und Ludewig von Schleſien-Wohlau und Brieg, am 30 Julius, ſich ſeiner Lehnshoheit zu unterwerfen s). Sein Prinz der Markgraf Carl errichtete eine genaue Freundſchaft mit dem Könige Carl von Ungarn, verlobte ſeine Tochter Margrethe mit Carls Kronprinzen Ulrich, und verſprach dem Könige ſeinen Beyſtand, wenn er nach des Königs Caſimirs Tode verſuchen werde, Polen an ſich zu bringen t). Das misfiel dem Könige Caſimir, der ſeinen Töchtern, nicht aber ſeiner Schweſter, die Carls Gemahlin war, ſein Reich zuzuwenden trachtete. J. Ch. 1339 Aber er beſchloß das böhmiſche Regentenhaus nicht gewaltſam anzugreifen, ſondern durch Gefälligkeiten auf ſeine Seite zu ziehen, und fertigte am 6 Februar 1339 endlich die noch immer zurückbehaltene Urkunde über die Entſagung aller Anſprüche auf die Landeshoheit von Schleſien aus.

Der König Johann, und ſein Sohn der Markgraf Carl, hatten gegen das engliſche Heer in Champagne gefochten, und beſuchten nach geendigtem Feldzuge das böhmiſche Reich. Dieſesmal ward der Herzog Nicolaus von Troppau genöthiget in ſeinen Herzogthümern die polniſche Verfaſſung und Geſetze abzuſchaffen, und am 8 Julius dem Könige Johann die Städte Czukmantel und Hermannſtadt und das Schloß Endelſtein abzutreten a). Dem Biſchofe Nanker von Breßlau nahm Johann ohne Veranlaſſung das Schloß Milicz b), und dieſer Prälat hatte den Muth ſich in ſein Zimmer zu dringen, ihn und den Magiſtrat von Breßlau in den Bann zu legen, und ſich harter Ausdrücke zu bedienen, unter welchen die Benennung eines kleinen Königs den Johann vorzüglich ſchmerzte, weil ſie andeutete, daß die Schleſier den böhmiſchen Monarchen für keinen wirklichen König hielten, weil er keinen Erzbiſchof in ſeinem Lande hatte, ſondern ſich von einem auswärtigen Erzbiſchofe krönen laſſen mußte. Der König nahm vorläufig dem Biſchofe alle Güter, die in ſeinem Krongebiete lagen, und befahl den ſchleſiſchen Lehnherzogen eben dieſes zu thun, aber nur einer derſelben, nemlich der Herzog Boleſlaw, gehorchte, und trieb alle Geiſtliche aus ſeiner Herrſchaft. Der Bann dauerte ſo lange Nantker lebte. Aber nach ſeinem Tode erbot ſich ſein Nachfolger, der Biſchof Preciſlav, zum Vergleiche, hob am 6 Mai 1342 den Bann auf, und erhielt die Stiftsgüter wieder, zu welchen der Markgraf Carl im Jahr 1344 noch die Stadt Grotkow als ein Lehn, unter der Bedingung, ſeiner Königskrönung beyzuwohnen, hinzufügte.

Nantkers Vorwurf veranlaſſete den König Johann und ſeinen Sohn, an der päbſtlichen Aufhebung der mainzer Diöceſan-Rechte zu arbeiten, und da der Pabſt Benedict XII. gerne den Bitten des Markgrafen Carls, deſſen Lehrmeiſter er ehedem geweſen war, Gehör gab c), auch den damaligen Erzbiſchof von Mainz, Graf Henrich von Virneburg, weil er ein Freund des Kaiſers war, kränken wollte, ſo erfolgte am 23 Julius 1341 die Befreyung des Biſchofs Ernſt zu Prag von der geiſtlichen Gewalt des Erzbiſchofs zu Mainz, und am 15 October der Befehl, daß

Ooo 2 Ernſt

r) *Dobner l. c.* T. IV. p. 302.
s) *de Sommersberg Script. rer. Sileſiac.* T. I. p. 901.
t) *Dobner l. c.* T. IV. p. 301.
a) *de Sommersberg* l. c. p. 842.
b) Von Breßlau S. 125. 129.
c) *Dobner Mon.* T. IV. p. 317.

Digitized by Google

Böhmen erhält einen Erzbiſchof.

Ernſt den Markgraf Carl krönen ſolle. Da der Pabſt Benedict bald nachher im April 1342 ſtarb, mußte man die Beſtätigung dieſes apoſtoliſchen Befehls vom neuen Pabſte Clemens VI. einholen, und dieſer hob am 30 April 1343 alle Verbindung mit Mainz völlig auf, errichtete aus der Abtey Litomyſl ein Biſchofthum, legte dieſes und das Olmützer Biſchofthum unter Prag, verwandelte das Prager Biſchofthum in ein Erzbiſchofthum für Böhmen und Mähren, gab am 5 Mai dem Erzbiſchofe von Prag das Recht, die böhmiſchen Könige zu krönen [d]), und verliehe ſelbigem am 23 November 1344 das erzbiſchöfliche Pallium.

§. 50.

J. Ch. 1340. Der König Johann verlohr 1339 ſeinen Schwiegerſohn und getreuen Bundesgenoſſen, den Herzog Heinrich von Niederbaiern, und da im folgenden Jahre auch deſſen einziger Sohn ſtarb, und der Kaiſer Ludewig zweyerley Prätendenten, nemlich die Pfalzgrafen am Rheine, und die Herzoge von Oeſterreich, zurückwerfen mußte, ehe er ſich in den Beſitz dieſes Herzogthums ſetzen konnte, ſo ſuchte der Kaiſer des Königs Freundſchaft. Johann nahm ſeine Einladung an, und endigte nicht nur das mit dem Kaiſer fortgeſetzte Misverſtändniß [e]), ſondern überließ ihm auch für die Anſprüche des teutſchen Reichs an Eger (am 2 Julius 1341) die Herrſchaft Burghauſen, die ſeiner Tochter, nemlich der Wittwe jenes Heinrichs, als Witthum gehörte. Er nahm dieſe Herzogin mit ſich nach Böhmen, und verlobte ſie dem Könige Caſimir von Polen, welcher darauf mit ihm ein enges Schutz- und Trutzbündniß errichtete, und ihm 20,000 Mark Silber liehe [f]). Aber dieſe Braut ſtarb grade zu der Zeit, da ihre Vermählung in Prag vollzogen werden ſollte, am 10 Julius 1341, und der König Caſimir verpflichtete ſich, ohne des Markgrafen Carls Einwilligung, keine neue Braut ſich auszuwählen, und nahm den König Johann zum Vater, den Markgrafen aber zum Bruder an [g]).

Maſovien und Liegnitz nimmt böhmiſche Lehnshoheit an.

Der König Johann und ſein Sohn der Markgraf, verließen ſich auf dieſe neuerrichtete genaue Freundſchaft, und verleiteten die freyen ſchleſiſchen Herzoge, Nicolaus von Münſterberg, und Boleſlav zu Liegnitz-Brieg, den Fürſten Boleſlav von Maſovien und Plozko, und den Herzog Johann zu Schleſien-Steinau [h]) zur Huldigung, und zu der gänzlichen Trennung von Polen.

Der

d) *Goldaſt Commentarii de Regno Bohemiæ, Frf. ad Moen.* 1719. T. I. *Supplem.* p. 271-283. Der Pabſt gab eine zweyte Bulle über die Errichtung des Erzſtifts VIII. Kal. Sept. Anno III. (1344). Er erhob Leutomiſchl zu gleicher Zeit aus einem Dorfe zu einer Stadt. Markgraf Carl errichtete, um den Glanz des Erzbiſchofs zu erhöhen, 1344 in Prag ein Stift für 24 Weltprieſter, ſein Vater aber legte 1341 das erſte Carthäuſer-Kloſter in eben dieſer Stadt an. *Franciſci Chron. Bohem. in Dobneri Monum.* T. VI. p. 288. Obnaeachtet dieſer Vorkehrung zur Anſnahme der römiſch-katholiſchen Kirche, gab es doch in Böhmen viele Ketzer, die mächtig genug waren, um zu Prag 1341 einen zu ſtrengen Verfolger aus dem Prediger-Orden, ungeſtraft zu ermorden. *Franciſcus* p. 285.

e) *Neplacho* verſichert (p. 121.), daß ſich Johann bey dieſer Ausſöhnung 1342 vom Kaiſer Carl habe mit Böhmen belehnen laſſen.

f) *Franciſcus* p. 283. 294. Bündniß-Urkunde vom 13 Julius 1341, in *de Ludewig Reliqu. Mſc.* T. V. p. 501.

g) *Goldaſt l. c.* T. I. ſuppl. p. 54.

h) *de Sommersberg* T. I. p. 903. *Goldaſt* T. I. ſuppl. p. 272. *Dobner Mon.* T. IV. p. 305. 306.

Der König Johann hatte zwar das Unglück, daß ein Arzt, der (1340) ihn von empfangenem Gifte befreyen ſollte, ihn völlig blind machte [i]), allein er blieb dennoch eben ſo thätig als zuvor. Er erwartete einen Krieg mit den öſterreichiſchen Herzogen, mit welchen er in neue Mishelligkeiten gerieth. Die Herzoge weigerten ſich nemlich 10,000 Mark Pfandgelder für die ihnen zurückgegebenen Oerter Laa und Waidhofen eher zu zahlen, bis daß er ihnen die Entſagungs-Urkunde ſeines Sohns Johann Henrich, und ſeiner Gemahlin, der Margaretha von Tyrol, in Betracht ihrer Anſprüche auf Kärnthen werde ausgeliefert haben. Dieſe konnte er aber ihnen nicht verſchaffen, weil ſeit dem Jahre 1339 ein ſehr großer Streit zwiſchen dieſen Eheleuten ausgebrochen war. Margrethe war häßlich dem Körper nach, und beſaß auch ſchlimme Geiſtes-Eigenſchaften, und da ihr Gemahl zu ihr keine Zuneigung faſſen konnte, ſo beſchuldigte ſie ihn einer Eheſtands-Untüchtigkeit, und arbeitete insgeheim an der Errichtung eines Liebesverſtändniſſes mit dem Markgrafen von Brandenburg, oder dem kaiſerlichen Prinzen, der ſehr wohlgebildet war, ſie aber verabſcheuete. Ihre Vertrauten wendeten ſich an den Kaiſer, und boten ihm ſie und Tyrol für ſeinen Sohn an, und der Kaiſer fand es nicht unbillig, dieſen ſeinem Hauſe ſo vortheilhaften Antrag anzunehmen, und den erſt vor wenig Monaten mit dem Schwiegervater der Margaretha errichteten Vertrag zu brechen. Nur koſtete es Mühe, den Markgrafen Ludewig zu der Heirath zu bewegen. Da ihm das letzte gelang, machte Margrethe 1341, da ihr Gemahl nach Böhmen gereiſet war, Anſtalt, ſich in den Beſitz der Schlöſſer zu ſetzen. Aber der Markgraf Carl bekam von ihrem Vorhaben Nachricht, eilte mit ihrem Gemahle nach Tyrol, und ließ ſie gefangen nehmen und im Schloſſe Tyrol einſperren. Da er glaubte, daß ſein Bruder nun aller Gefahr entzogen ſey, ging er nach Böhmen zurück, allein nun fand Margarethe Gelegenheit aus dem Gefängniſſe zu entkommen, und ihren Gemahl in ſelbiges zu ſetzen. Dieſer brach gleichfalls aus, flohe nach Aquilegia, und ward vom Pabſte durch Bannbriefe geſchützet. Aber der Kaiſer ſetzte ſich über dieſes Hinderniß hinweg, maaßete ſich der päbſtlichen und biſchöflichen geiſtlichen Gerichtbarkeit an, hielt 1342 ein Conſiſtorium, hob in ſelbigem die erſte Ehe auf, ließ die Gräfin mit ſeinem Sohne vermählen, und belehnte dieſen im Februar mit Kärnthen, Krain und Tyrol.

J. Ch. 1341.

Neues Misverſtändniß mit dem Kaiſer.

Durch dieſe Belehnung wurden die öſterreichiſchen Herzoge eben ſo ſehr, als der König und ſein Sohn beleidigt. Daher vergaßen ſie ihre Zwiſtigkeiten, traten am 15 December 1341 zuſammen [k]), und vereinigten ſich zum Kriege gegen den Kaiſer. Der Prinz Johann Henrich zögerte noch jetzt mit der Ausfertigung ſeiner kärnthiſchen Entſagungs-Acte, aber der König hob das aus dieſer Weigerung entſtehende Hinderniß dadurch, daß er den Herzogen erlaubte das Pfandgeld für Laa und Waidhofen bis zu der Auslieferung der Acte zurückzubehalten.

i) Der König ließ einen Augenarzt aus Frankreich kommen, und dieſen, da er ihm nicht half, in einen Sack nähen, und zu Breßlau erſäufen. Darauf verſchrieb er einen Araber, der ſich vorläufig ſchriftliche und eidliche Sicherheit für ſein Leben und Belohnung geben ließ, und nachdem er ihn und mehrere Böhmen blind gemacht hatte, unverletzet nach Aſien zurückkehrte. *Chronicon aulæ regiæ* p. 495.

k) *de Ludewig Rel. Mſc.* T. V. p. 529. 531. *Dobner Monum.* T. IV. p. 306.

ten. Einen anderen Aufenthalt machte des Königs Geldmangel, denn Böhmen und Mähren war gänzlich erſchöpft, und die Einwohner waren ſo wenig geneigt weiter zu ſteuren, daß ſie vielmehr vom Könige verlangten, die Regierung, weil er ſie nicht zu führen wiſſe, ſeinem Sohne Carl abzutreten, und ihn nöthigten, Anſtalten zu der Krönung ſeines Sohns zu machen. Aber er fand nachher Gelegenheit dieſer auszuweichen, und das Volk dadurch zu beruhigen, daß er im Jahre
J. Ch. 1342. 1342 dieſen Prinzen auf zwey Jahr zu ſeinem Statthalter gegen eine beſtimmte Beſoldung beſtellete [l]). Er bemühete ſich Gehülfen zum Kriege gegen den Kaiſer zu bekommen, und überredete 1341 einige oberſächſiſche Herren, nemlich Henrich von Borna und die Burggrafen von Dohna, und 1342 den Herzog Ludewig von Schleſien-Lignitz [m]), ihr Land ihm zu Lehn aufzutragen und ihm im Kriege zu dienen. Fürſt Boleſlav von Mönſterberg ſtarb 1342, und der König nahm das ihm verpfändete Gebiete Frankenſtein am 14 October 1343 zurück, traf auch mit des Herzogs Sohne Nicolaus den Vergleich, daß er ihm Mönſterberg kaufweiſe gleich, oder unentgeldlich und als Erbſchaft nach ſeinem Tode hinterlaſſen ſollte, welchen aber die mönſterbergiſchen Landſtände hintertrieben [n]). Des Nicolaus Vaternbrudersſohn, Herzog Bolko oder Boleſlav von Schweidnitz-Fürſtenberg, welcher nun der einige freye Fürſt in Schleſien war, hoffte Frankenſtein dem Könige Johann abzudrängen, und faßte mit ſeinem mütterlichen Oheime, dem Könige Caſimir von Polen, den Anſchlag, den König und ſeinen Sohn Carl auf einer Reiſe aufzuheben, aber dieſes mißlang [o]). Der König Caſimir entſchloß ſich dieſe Feindſeligkeit fortzuſetzen, weil ſein neuangenommener Vater der König Johann ihm das Anlehn nicht wieder bezahlte, und da ihn ſeine Eide hinderten den König Jo-
J. Ch. 1343. hann geradezu anzugreifen, ſo bediente er ſich eines Umweges, eroberte 1343 Sagan, und zwang den Herzog Henrich von Schleſien-Sagan, ſich ihm zu unterwerfen, und ihm Frauſtadt abzutreten.

Inzwiſchen arbeiteten der Pabſt Clemens und der franzöſiſche König Philipp an des Kaiſers Ludewig Abſetzung, und letzterer hatte die Abſicht, den blinden König Johann auf den teutſchen Thron zu bringen. Der Pabſt ſendete dem Kaiſer ſehr harte Artikel zu, nach deren Bewilligung nur er ſich mit ihm ausſöhnen wollte. Ueber dieſe hielt der Kaiſer mit den Churfürſten und einigen Fürſten
J. Ch. 1344. eine Berathſchlagung zu Renſee im September 1344, welche dahin ausfiel, daß die Artikel, da ſie die teutſche Nation beſchimpften, zurückgegeben werden müßten. Der König Johann und der Markgraf Carl klagten den anweſenden Mitſtänden des Kaiſers Verfahren gegen den Prinzen Johann Henrich von Tyrol. Die Churfürſten gaben dem Kaiſer ſtarke Verweiſe über ſeinen Eigennutz und ſeine Nachläſſigkeit im regieren, und verlangten, daß er einen Mitregenten annehmen ſollte. Dazu war er geneigt: aber da er ſeinen Sohn Ludewig zum römiſchen König be-

l) *Neplacho* verſichert p. 122. Carl ſey von der Nation 1342 zum König erwählt worden.

m) *Dobner Mon.* T. IV. p. 319. Ludewig wiederholete mit ſeinem Bruder Wenzeſlav am 30 Julius 1343 und 1345 die Huldigung.

n) *Dobner T. IV. p. 312. de Sommersberg l. c.* T. I. p. 854.

o) Von Breßlau S. 143.

beſtimmete, und den Markgrafen Carl, den die meiſten Churfürſten in Vorſchlag brachten, verwarf, ſo ward dieſes Geſchäffte ausgeſeßet.

Sobald der Pabſt ſeine Artikel zurückbekommen hatte, fing er an, eine neue teutſche Königswahl mit Eifer zu betreiben, und da er Carln zum König auserſahe, ſo fand er drey Churfürſten bereit ſeinen Wunſch zu erfüllen, nemlich den König Johann von Böhmen, den Churfürſt Balduin von Trier, deſſen Oheim, und den Pfalzgrafen Ruprecht beym Rhein. Der Markgraf Carl vereinigte ſich nun noch genauer mit dem öſterreichiſchen Hauſe, und verlobte ſeine zweyjährige Tochter mit des Herzogs Rudolfs fünfjährigem Sohn. Auch errichtete er am 20 September 1344 ein Angriffsbündniß mit dem Landgrafen von Thüringen, Friedrich [p]). Aber der Kaiſer Ludewig hatte das Glück, im nächſten Jahre nicht nur J. Ch. 1345.
dieſen Landgrafen, ſondern auch die öſterreichiſchen Herzoge von ihm abzuziehen, und dieſe, ſo wie den König von Polen und den Herzog von Schweidniß, zu übereden, dem Könige Johann unerwartet den Krieg anzukündigen. Der König Johann und der Markgraf Carl waren, wie dieſes geſchahe, in die Mark Brandenburg gefallen, kehrten eilig zurück, und gingen an die fränkiſche Gränze, weil der Kaiſer Ludewig zwiſchen Regensburg und Nürnberg mit einem Heere ſtand, und die Güter ſeiner Widerſacher verwüſtete. Der König von Polen rückte in das Gebiete des Herzogs Nicolaus von Troppau [q]). Der Herzog Boleſlav von Schweidniß rüſtete ſich, allein der Markgraf Carl eilte in ſein Gebiete, nahm ihm Landshuth hinweg, zündete die Vorſtadt von Schweidniß an, und zwang ihn, im April, der böhmiſchen Lehnshoheit ſich zu unterwerfen. Der Kaiſer ſchlug alle Anträge zu einem Waffenſtillſtand, die Johann an ihn ergehen ließ, aus, blieb aber von der böhmiſchen Gränze entfernt. Daher wagte es Johann, ſich gegen Troppau zu wenden, und nachdem er Saar entſeßet hatte, die Polen zu verfolgen, und den König Caſimir in Crakau zu belagern. Dieſe Belagerung konnte Johann aus Mangel an Lebensmitteln nicht vollenden, aber er veranlaſſete dennoch den König Caſimir am 9 Auguſt zu einem Waffenſtillſtande, nachher zu einem Friedensſchluß und zugleich zur Erlaſſung des Anlehns von 20,000 Mark Silbers. Außer dieſem Vortheile hatte der König Johann noch einen anderen von dieſem Heereszuge: Denn da ſein Begleiter der Herzog Conrad von Oels viele Leute verlohren hatte, und aus Geldmangel ſelbige nicht aus der polniſchen Gefangenſchaft befreyen konnte, gab er ihm das nöthige Geld, und erhandelte dafür des Herzogs Antheil an Gora, Steinau, Köben und Frauſtadt [r]).

Das Herzogthum Schweidniß wird böhmiſch.

Inzwiſchen hatte der Kaiſer in einer perſönlichen Unterredung mit dem Könige Johann ſich erboten, dem Prinzen Johann Henrich für Tyrol 20,000 Mark Silbers zu zahlen, und Görliß und Baußen zu überlaſſen, und der König Johann nahm dieſen Antrag an; allein Johann Henrich und der Markgraf Carl verwarfen ihn. Der leßte ſtrebte mit ſolcher Begierde nach der teutſchen Krone, daß

p) *Dobner l. c.* T. IV. p. 315.

q) *Franciſcus* ſeßt dieſe Begebenheit in das Jahr 1344 (p. 294.) allein *de Weitmile* (p. 30.) und die polniſchen Geſchichtſchreiber haben das Jahr 1345.

r) *de Sommersberg* T. I. p. 265.

daß er ſich nicht entſahe, dem Pabſte am 22 April eidlich s) die Erfüllung einer Vorſchrift zu verſprechen, durch welche der teutſche Monarch und römiſche Kaiſer ſeine Selbſtſtändigkeit verlohr, und ein Unterthan des Pabſtes ward, das teutſche Reich aber nicht nur ſeine Herrſchaft in Italien einbüßete, ſondern auch alle teutſche geiſtliche Prälaturen und Pfründen der Willkühr des Pabſtes überlaſſen

J. Ch. 1346. mußte. Der Pabſt legte den Kaiſer am 13 April in den Bann, und befahl den Churfürſten am 28 April, einen neuen römiſchen König zu erwählen.

Markgraf Carl wird römiſcher König.

Das geſchahe am 11 Julius 1346, auf dem Königsſtuhle zu Renſee, von dem Könige Johann, dem trieriſchen Churfürſten Baldewin, dem vom Pabſte verordneten mainziſchen Gegen-Churfürſten Gerlach, und den beiden mit böhmiſchem Gelde dazu erkauften Churfürſten, Walram von Cölln und Rudolf von Sachſen, nachdem man die pfälziſche und brandenburgiſche Stimme für diesesmal ausgeſchloſſen hatte. Carl, der durch dieſe Wahl zum römiſchen König ernannt ward, hatte den Verdruß, daß nicht nur der größere Theil der Reichsfürſten auf dem ſpeieriſchen Reichstage am 11 September ſeine Wahl für ungültig erklärte, und die Städte Aachen und Lüttich, da er ſich in ihnen wollte krönen laſſen, für ihn verſchloſſen wurden, ſondern daß ſelbſt eine Partey im Cardinals-Collegio ihm widerſtrebte, und den Pabſt nöthigte, die Beſtätigung ſeiner Wahl fürs erſte auszuſetzen. Er und ſein Vater hatten ihren Geldvorrath völlig erſchöpft, und nahmen, gewiſſermaßen aus Noth, Dienſte in dem franzöſiſchen Heere, welches am 27 Auguſt 1346 dem engliſchen Könige Eduard ein Treffen bey Creſſy in der Picardie lieferte. Dieſes ward verlohren. Carl büßete ſein Reichspanier ein, und entkam ſchwer verwundet, ſein Vater aber, der König Johann, ward mit den beiden Rittersmännern, die ihn hatten begleiten müſſen, erſchlagen.

K. Johann ſtirbt.

§. 51.

Der König Carl t) entflohe nach den Rheingegenden, erhielt am 6 November 1346 die päbſtliche Beſtätigung, ließ ſich am 26 November zu Bonn zum römi-

s) *Franciſcus* bemerkt p. 299, daß Carl die Wahl nicht habe am 11 Junius, alſo lange nach dieſer Eidesleiſtung, annehmen wollen, und erſt durch vieles und inſtändiges Bitten dazu habe beweget werden müſſen. Vermuthlich gehörte dieſe Weigerung damals zum Wahl-Ceremoniel.

t) Carls Begebenheiten ſind am ausführlichſten beſchrieben in Häberlin Allgemeiner Welthiſtorie, Neue Hiſtorie *III.* und *IV.* Band, und in dem Werke, welches die Aufſchrift hat: Kaiſer Carl der Vierte, König in Böhmen. Geſchrieben und herausgegeben von Franz Martin Pelzel. Prag 1780. 1781; I. Theil bis 1355, II. Theil bis 1378. Seine Verdienſte um die Wiſſenſchaften ſind geſchildert in Vogt Abbildungen und Lebensbeſchreibungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten, 1 Band. K. Carl beſchrieb ſein Leben ſelbſt, vielleicht in böhmiſcher und lateiniſcher Sprache zugleich, denn man findet in beiden Sprachen gleichzeitige Handſchriften, und weiß nicht, welche das Original iſt. Gleichzeitige Schriftſteller ſind der oben genannte *Franciſcus* (von S. 298 an), der pragiſche Domherr *Beneſſius Krabice* de *Waitmile*, deſſen Chronicon in *Dobner Monum. hiſt. Bohem.* T. IV. p. 31. anfängt, und *Neplacho* (ib. p. 123.) der aber mit dem Jahre 1351 ſchließet. Waitmile und Neplacho ſchrieben auf Carls Befehl. Ein dritter Geſchichtſchreiber, *Joh. de Marignolis*, ein florentiniſcher Minorit, erhielt durch ein vom Carl ſelbſt aufgeſetztes wortreiches und gelehrtes Reſcript den Auftrag, aus den alten böhmiſchen Chroniken ein böhmiſches Jahrbuch vom Adam an

römiſchen König krönen, und ging durch einen weiten Umweg, weil er den Freunden des Kaiſers Ludewig auszuweichen trachtete, nach Böhmen, welches Reich er im Anfange des Jahrs 1347 erreichte. Der Kaiſer ſchloß gegen ihn am 2 Februar zu Paſſau ein Angriffsbündniß mit dem Könige von Ungarn und dem Herzog Albrecht von Oeſterreich, er aber trat Mähren ſeinem einigen Sohne Johann (der aber bald nachher ſtarb) ab, ging verkleidet nach Trident, beſchwor daſelbſt am 27 April abermals die vorerwehnten harten päbſtlichen Artikel in die Hände des Cardinal-Legaten Gerald, errichtete ein Hülfsbündniß mit dem franzöſiſchen Kronprinzen Johann, drang mit italiäniſchen Hülfsvölkern in Tyrol ein, und belagerte die Herzogin Margarethe im Schloſſe Tyrol. Aber da der brandenburgiſche Churfürſt Ludewig aus Litthauen herbeyeilte, und Carls Geldvorrath erſchöpft war, ſo liefen ſeine Italiäner im Junius auseinander, und Carl mußte ſich nach Böhmen zurückſchleichen. Ein zweyter Verſuch im Julius, Baiern zu verwüſten, ward vom Kaiſer Ludewig durch einen Sieg vereitelt. Aber der plötzliche Tod dieſes Kaiſers, der am 11 October erfolgte, entzog den König Carl der Gefahr, die dieſer Kaiſer ſeinem böhmiſchen Reiche zubereitete. J. Ch. 1347.

Carls politiſche Grundſätze.

Bisher hatte Carl ſich in viele kriegeriſche Geſchäffte eingelaſſen, denn er beſaß zu ſelbigen eine ſo große Neigung, daß er noch als Kaiſer u) in Turnieren, wiewohl unbekannt, fochte; Aber da er aus ſeines Vaters Begebenheiten die Grundregel zog, daß die Kriege den gemachten Aufwand, auch bey der glücklichſten Wendung, die ſie nähmen, nicht vergüteten, und daß freundſchaftliche Unterhandlungen mehrere Vortheile verſchaffen könnten, als die Waffen, ſo beſchloß er, zwar im Nothfalle ſich zu rüſten, allein Schlachten zu vermeiden, und dafür Staatsliſten zu gebrauchen, zu welchen er ohnehin ein natürliches Geſchick beſaß. Er kannte die Stärke der menſchlichen Leidenſchaften, und verſtand die Kunſt, dieſe zu erregen und nach ſeinen Abſichten zu lenken. Sein Verſtand war eindringend, und wirkte ſchnell. Man bewunderte ſeine geſchwinden und gründlichen Antworten auf jeden verworrenen Antrag; fürchtete ſich aber auch für ſeiner Beredtſamkeit und für ſeinen Schmeicheleyen und Freundſchaftsbezeugungen, weil man wußte, daß er durch dieſe ſeinen Eigennutz zum Nachtheil derer, die ihm traueten, zu befriedigen wußte. Er verwendete große Koſten auf die Erforſchung des Zuſtandes eines jeden Landes und einer jeden brauchbaren Perſon, insbeſondere aber eines jeden teutſchen Reichsſtandes, übereilete ſich nie bey Entſchließungen, und verbarg dieſe ſehr oft ſeinen geheimſten Räthen. Er erlaubte ſich alle Arten der Abwei-

chun-

an bis auf ſeine Zeiten aufzuſetzen (*Dobner* l. c. T. II. p. 79.), das Ueberflüſſige und Dunkle der Chroniken auszuwerfen, und andere wiſſenswürdige Dinge hineinzumiſchen, und lieferte ein buntſcheckiges Werk, in welchem 2 Bücher die weltliche, und das 3te die Kirchengeſchichte Böhmens enthalten, aber ſich mit Wenzeſlav III. Tode endigen. Mehrere Geſchichtſchreiber ſind vom Herrn Bibliothekar Pelzel im 1 Theile angegeben.

u) Hr. Pelzel I. B. S. 197. Carls Körper war zu militairiſchen Uebungen nicht bequem, denn er war verwachſen. (v. Ohlenſchlager Neue Erläuterung der güldenen Bulle, S. 391.) Uebrigens mußte er geſund und ſtark gebauet ſeyn, weil er im 57 Jahre mit den Zähnen wechſelte. *Waimile* p. 58.

chungen von Geſetzen, Verſprechungen und Verträgen, wenn die Ausführung ſeiner Abſicht einen ſolchen Bruch der Treue nöthig machte, verbarg ſeine Rachbegierde, und ließ ſie öfters erſt ſpät bey günſtigen Gelegenheiten aus, und wagte es nicht, bey dem Antrage eines Bittenden dieſem in das Geſichte zu ſehen, weil er beſorgte, daß ſeine Augen ſeine Geſinnungen wahrer als ſein Mund ausdrücken möchten. Bey ſeiner Lage mußte er des Pabſts Freundſchaft ſtets zu beſitzen, und die Zuneigung der Reichsſtände durch Gaben zu erkaufen ſuchen. Auf jene konnte er rechnen, da er dem Pabſte durch ſeinen Wahleid die vornehmſten Vorrechte teutſcher Regenten aufgeopfert hatte, und überhaupt andächtig v) und gegen Geiſtliche ſehr mildthätig war. Aber dennoch wagte er es, den Zumuthungen des Pabſtes, wenn ſie ſeinen perſönlichen Vortheilen nachtheilig wurden, geſchickt auszuweichen. Den Reichsſtänden gab er was ſie wünſchten, Vorrechte, Reichsgüter und Reichsſteuern, bald als Geſchenk, bald als Pfand oder Lehn, bald aber aber für eine Kaufſumme, band ſich aber auch hier nicht allemahl an ſeine gegebene Privilegien, ſondern widerrief dieſe, wann ein anderer Theil ſich über ſie beſchwerte, ſtellete auch wol vorläufig eine geheime Acte aus, wodurch er alle Gnadenertheilungen, die er zu einer gewiſſen Zeit oder an einem beſtimmten Orte zugeſtehen würde, für ungültig erklärte x).

Carl ſucht Böhmen blühend zu machen.

Nachdem er am 1 September 1347 ſich zu Prag als König von Böhmen hatte krönen laſſen, verordnete er am 13 October ſeinen Bruder zum Statthalter in Böhmen, und zog mit einem beträchtlichen Heere nach Bayern, um einen Verſuch zu machen, ob er ſeinem Gegner dem Kaiſer einen Sieg abgewinnen könne. Als er Cham erreichte, erfuhr er, daß der Kaiſer verſchieden war. Daher eilte er mit dem Heere nach Franken und an den Rhein, um mehrere Reichsſtände an ſich zu ziehen. Seine vornehmſten Gegner waren nun die Söhne und Vettern des Kaiſers, nemlich der Churfürſt von Brandenburg, die Herzoge von Baiern, und die Pfalzgrafen beym Rhein, und dann der Churfürſt Henrich von Mainz. Dieſe gewannen das Uebergewicht, weil die teutſchen Reichsſtände gegen Carln als einen vom Pabſte abhangenden Fürſten eine Abneigung hatten, und insbeſondere die Eingriffe in die teutſche Reichsfreyheit nicht dulden wollten, die der

v) Ohngeachtet ſeiner aufgeklärten Einſichten war er ein abergläubiſcher Verehrer der heiligen Reliquien, und nahm dieſe, wo er ſie fand, mit Güte, auch wol mit Gewalt, insbeſondere 1353 und 1354, da er zu Auftreibung ſolcher Heiligthümer eine Reiſe durch Teutſchland angeſtellet zu haben ſchien. S. Hr. Pelzel 1 Th. S. 390. Im Jahr 1346 ließ er eine neue böhmiſche Krone verfertigen, und befahl den Thumherren zu Prag, ſie auf S. Wenzels Schädel zu ſetzen, damit ſie heilig werde, und ſo oft ſie gebraucht werde, dafür Miethgeld vom Könige zu fordern. Hr. Pelzel S. 175. *Franciſcus* p. 299. Er ließ kein Stift in ſeinen Erblanden unbegabt, vermehrete überall die Anzahl der Chorherren und Weltprieſter, führte faſt alle Orden in Böhmen ein, gab dem Gottesdienſte eine größere Pracht, ordnete eine beſſere Kirchenmuſik an, und ſtiftete für dieſe zu Prag eine Singeſchule der Boniinfanten oder guten Kinder. S. Voigt von dem Alterthum und Gebrauche des Kirchengeſanges in Böhmen, im 1 Bande der Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, S. 206. Er ſchrieb viele Auslegungen über die Bibel, und ſchloß ſich jährlich einige Tage in ſein Haupt-Magazin von Reliquien zu Carlſtein ein, und brachte dieſe Zeit mit geiſtlichen Betrachtungen und Schnitzeleyen zu. Denn er verfertigte Tiſche, Stühle, Crucifixe und Marienbilder, die nicht übel geriethen. S. Hr. Pelzel a. O.

x) Häberlin a. O. IV. B. S. 55.

Digitized by Google

der Pabſt that und Carl vertheidigen mußte, und vermöge deren kein teutſch-römiſcher Monarch ſollte den Pabſt abſetzen, oder vor erhaltener päbſtlicher Beſtätigung die Regierung antreten können. Carl war ohne Geld, weil ſein Vater alle Aufkünfte ſeiner Staaten und einen beträchtlichen Theil des Geldvorraths ſeiner Unterthanen verſchwendet hatte, und konnte daher die Bedenklichkeiten ſeiner Feinde nicht durch Gold und Silber niederſchlagen. Das Volk erregte an einigen Orten einen Auflauf gegen ihn, und er hielt es bey dieſen Umſtänden für nöthig, durch einen weiten Umweg im Jenner 1348 nach Böhmen zurückzugehen. J. Ch. 1348.

Große Verbesserung des böhmiſchen Zuſtandes.

Dieſes Reich wollte er nun in eine beſſere Verfaſſung bringen, und da er nicht nur einen großen Geiſt und Scharfblick, ſondern auch viele in Frankreich, Italien und den teutſchen Handelsſtädten geſammlete Erfahrungen und Staatswirthſchafts-Kenntniſſe beſaß, ſo ſchritte er mit großem Glücke zur Ausführung der darüber gemachten Entwürfe. Er ließ Wälder ausroden und neue Dörfer anlegen, verbeſſerte den Ackerbau und die Fiſchereyen, ließ (1348) Weinreben aus Oeſterreich bringen, und trieb in der Zeitfolge den böhmiſchen Weinbau ſo hoch, daß er 1373 die Einfuhr fremder Weine verbieten konnte [y]). Er legte Perlen- und Goldfiſchereyen an, und machte Ströme und Bäche fahrbar. Vorzüglich richtete er ſein Augenmerk auf die Moldau und Elbe, und ſuchte durch dieſe Ströme, wie auch die Oder und die Donau, den Handel aus Aſien, vermittelſt des ſchwarzen Meeres, durch ſein Reich zu leiten. An dieſem Geſchäffte fing er vorzüglich im Jahre 1358 an zu arbeiten, in welchem er einen Vertrag mit Venedig über den freyen Handel zwiſchen Venedig, Böhmen und Teutſchland ſchloß, und eine venetianiſche Niederlage zu Prag errichtete, die unter ſeinem nächſten Nachfolger zwar einging, aber den Böhmen große Reichthümer zugeführt hat. Auch erhob er 1358 Prag und 1359 Breslau zu Stapelſtädten [z]). Um den Handel noch mehr zu begünſtigen, ſetzte er das Geld 1352 durch eine böhmiſche Münzordnung auf einen feſten Fuß, gab als Kaiſer einigen böhmiſchen Bürgern Zollfreyheiten in entfernten Provinzen, wie z. B. den Kuttenbergern auf dem Maynſtrome [a]), und hemmete durch ſtrenge Beſtrafung den Straßenraub [b]), Diebſtahl und Mord, und brachte auch den teutſchen Handel empor, vorzüglich durch die Veranſtaltung, daß die Reichsſtände ihre Zölle auf dem Rheine um ein Drittheil herabſetzen mußten. Weil die Juden zu ſeiner Zeit bey großen Handlungen nicht entbehrt werden konnten, ſo ahndete er 1350 und 1361 [c]), da bey der allgemeinen

y) *de Waitmile* p. 33. Hr. Pelzel a. O. I. B. S. 217. II. B. S. 240. Feine Weine wurden ausgenommen, auch behielten vier Oerter, nemlich Kuttenberg, Budweis, Pyſk und Deutſchbrod das Recht, die verbotenen Weine zu führen. Carl gab ſich auf ſeinen vielen Reiſen, ſo lange er lebte, Mühe, den innern Haushalt eines jeden Landeigenthümers zu verbeſſern, und unterwies ſelbſt manchen Landmann in den Vortheilen, die er hin und wieder anbringen konnte.

z) *Pulkava* ap. *Dobner* T. IV. p. 139. Hr. Pelzel II. B. Urk. Buch S. 337. Von Breſlau II. B. S. 211.

a) Voigt Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, II. Band, S. 162. 149.

b) Im Jahr 1357 beſchäfftigte ſich Carl vorzüglich mit Eroberung und Niederreißung der Raubſchlöſſer, und hing einen ſtraßenräuberiſchen Rittersmann mit eigenen Händen auf. *de Waitmile* p. 39.

c) H. Pelzel I. B. S. 164. Von Breſlau II. B. S. 216.

nen europäiſchen Judenverfolgung die Juden in einigen ſeiner Städte vom Volke ermordet wurden, dieſen Frevel mit Lebensſtrafen, und befreyete darauf die Juden, die ſich wieder einfinden würden, von allen bürgerlichen Laſten. Bey dieſen Geſinnungen ward er das Gegenbild von ſeinem Vater. Dieſer ehrte und ſchätzte nichts als Rittersmänner, und was auf Kriegesruhm einen Bezug hatte. Er aber zog die Städte der Ritterſchaft und einſichtsvolle Bürger den Edelleuten ſo ſehr vor d), daß er einzelne Bürger, welches zuvor nie geſchehen war, mit ſich ſpeiſen ließ. Dem Volke verſchaffte er eine Menge von Glückſeligkeiten, die ihm bisher waren vorenthalten worden, denn er kürzte die Proceſſe ab, ſprach auf öffentlichen Plätzen den geringen Leuten ſelbſt das Recht, ohne Rückſicht auf äußere Umſtände; ließ für ſeine ſämtlichen Unterthanen durch den berühmten italiäniſchen Rechtsgelehrten Bartolus de Saxoferrato 1355 ein allgemeines Geſetz machen, hob dieſes wieder auf, ſobald er merkte, daß es einige Vorrechte der Landſtände und unſchädliche alte Gewohnheiten aufhob e), verminderte die Steuern beträchtlich, und unterſagte den Pfarrherren, für Trauungen, Taufen und Begräbniſſe Stohlgebühren zu nehmen f). Auf den Fall eines Miswachſes hielt er Kornmagazine bereit, ließ aber die Nahrungsmittel nicht den Müßiggängern zufließen, ſondern veranſtaltete zur Zeit der Theurung überflüſſige Arbeiten und belohnte dieſe reichlich; wie z. B. 1360, da er bey einer Hungersnoth eine Mauer um Prag aufführen ließ, um den Nothleidenden durch Löhnung fortzuhelfen g). Obgleich er für ſich ſehr mäßig lebte, und einen ſo geringen Aufwand machte, daß viele ihn für geizig ausgaben, ſo zeigte er dennoch, wenn es die Würde ſeiner Monarchie erforderte, große Pracht; und weil er dann, außerdem aber auch auf Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, auf geiſtliche Stiftungen, auf Landesverbeſſerungen und auf Gebäude, ſehr große Summen verwendete, ſo hielten ihn ſeine Unterthanen für einen Zauberer; daher einige Betrüger in ſpätern Zeiten ihn für den Verfaſſer einer gewiſſen Anweiſung, den Stein der Weiſen zu machen, erklärten, und dieſe dadurch deſto theurer verkauften. Sein größter Bau war die Prager Neuſtadt, zu welcher er am 26 März 1348 den Grundſtein legte h). Am 10 Jenner 1348 fing er an das Schloß Carlſtein aufzuführen, dem er nicht nur eine ſehr große Feſtigkeit zur Abwehrung feindlicher Heere gab, ſondern auch alle Vorzüge damaliger prächtiger Gebäude verſchaffte i); denn er verſchwendete in den Gemächern deſſelben, und insbeſondere in zwey Capellen, die er zur Aufbewahrung der teutſchen und böhmiſchen Reichskleinodien und Reliquien beſtimmte, güldene und ſilberne Arbeiten, Edelgeſteine, künſtliches Schnitzwerk, perſiſche Tapeten, Moſaik, und die beſten Gemählde, die er in Italien und Teutſchland hatte auffinden können k). Auch brachte er in dieſes Schloß alle böhmiſche Reichs-Urkunden und Staats-

d) Auch in Teutſchland begünſtigte Carl die Reichsſtädte vor den Fürſten und Herren, außer in ſeinen letzten Regierungsjahren. Häberlin a. O. S. 56.

e) *Goldaſt* l. c. App. p. 82. Hr. Pelzel II. Band, S. 960.

f) Hr. Pelzel II. B. S. 971.

g) Hr. Pelzel II. B. S. 956.

h) *Franciſcus* ap. *Dobner*, T. VI. p. 311.

i) Hr. Pelzel I. B. S. 217.

k) Dem Carlſtein hat man es zu verdanken, daß man nunmehr das Alter der Oelmahlerey um mehr als hundert Jahr höher hinausſetzen kann, als es bisher für möglich gehalten ward.

S.

Digitized by Google

Staatsſchriften, und beſtellete über ſelbige einen Archivarius. Im Jahre 1358 erbauete er die berühmte prager Brücke, und 1364 legte er bey dem von ihm entdeckten Carlsbade die Stadt Carlshuus an. Vorzüglich aber ſorgte er für die Verſchönerung der Stadt Prag: denn er ließ 1369 die bleyernen Dächer zweyer Thürme ſeines Schloſſes vergulden, damit man Prag in weiter Entfernung entdecken könne l); ferner 1373 m) die Leichen aller böhmiſcher Regenten in die Domkirche bringen und mit koſtbaren Denkmälern verſehen; 1351 den Carlhof, ein geräumiges Kloſter für regulirte Auguſtiner-Chorherren, anlegen, und am 19 November 1347 ein Kloſter für gewiſſe illyriſche Benedictiner errichten, welche aus Boſnien, Croatien und Servien entflohen waren n), und das Vorrecht erlangeten, den Gottesdienſt nicht in lateiniſcher, ſondern in wendiſcher Sprache zu verrichten.

Carl, der ſelbſt ein Gelehrter war, und ſich richtiger und fließender in lateiniſcher Sprache auszudrücken wußte als ſein Canzler, hielt es für nöthig, eine höhere Schule oder Univerſität zu Prag, und in dieſer die erſte Academie in Teutſchland anzulegen. Zu dieſer gab der Pabſt am 26 Jenner 1347 die nöthigen Genehmigungs-Urkunden, er aber ſtiftete ſie am 6 April 1348, vermehrte ſie 1366 mit einem Collegio Carolino, welches nach dem Muſter der Sorbonne eingerichtet war, und errichtete 1370 eine Univerſitäts-Bibliothek. Er verſahe die Academie mit vier Collegien zum Unterhalte dürftiger Studenten, deren Anzahl auf 5000 Perſonen anwuchs, und gab den Studenten überhaupt in allen ſeinen Reichen Zoll- und Steuerfreyheit o).

Carls Abſicht, Teutſchland unter böhmiſche Hoheit zu bringen.

Durch alle dieſe Anſtalten hob Carl den Ruhm des böhmiſchen Reichs hoch empor, und wie es ſchien, war er geneigt, dieſes Reich, für welches er eine ſo große Vorliebe hatte, daß er deſſen Unterthanen zum Nachtheil teutſcher Herren in die wichtigſten teutſchen Reichsbedienungen einſetzte, zum erſten Reiche Europens zu machen. Eines ſeiner erſten römiſch-königlichen Geſchäffte war dieſes, daß er am 7 und 8 April 1348 p) alle kaiſerliche und römiſch-königliche Privilegien für Böhmen beſtätigte, ſelbſt den längſt vernichteten Lehnbrief des Königs Richard, wodurch Oeſterreich und Steiermark dem böhmiſchen Könige gegeben ward, und die Urkunde K. Friedrichs II., welche den böhmiſchen Ständen das Recht der Königswahl ertheilte. Dieſes Verfahren verrieth Carls Neigung, ſich bey einer günſtigen Gelegenheit Oeſterreich zuzueignen. Allein bald nachher ſahe man, daß Carl noch nach größeren Ländern ſtrebte, und alles, was er an ſich bringen konn-

S. die Abhandl. von den böhmiſchen älteſten Mahlern im Archiv der Geſchichte und Staciſtik, insbeſondere von Böhmen. Eine perſiſche Tapeten Manufactur legte Carl durch mohamedaniſche Tapetenwirker zu Prag an. Auch ließ er aus Italien und aus teutſchen Handelſtädten Seidenſticker, Uhrmacher, Bildhauer und Kunſtmahler nach Böhmen kommen. Hr. Pelzel II B. S. 828. Man behauptet, daß Carlſtein ihm das ſeyn ſollte, was Carln dem Großen ſein Pallaſt in Aachen war. Wenigſtens trachtete Carl IV. Carln dem Großen ähnlich zu ſeyn, und ſchätzte dieſen ſo hoch, daß er ein Feſt, an welchem er als Heiliger angerufen wurde, anordnete.

l) *de Waitmile* p. 53. m) ib. p. 60.

n) Hr. Pelzel I. B. S. 149.

o) Voigt Verſuch einer Geſchichte der Univerſität Prag im 2 Bande der Schriften einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, Seite 296. u. f. Andere ſchon vorhandene italiäniſche Univerſitäten vergrößete Carl, half auch 1353 die zu Friaul gründen. Hr. Pelzel a. O. II. Th. S. 956. I. Th. S. 368.

p) Hr. Pelzel I. Th. S. 203. 224.

konnte, in böhmiſche Provinzen verwandelte; und man befürchtete, daß er vermittelſt dieſes Umweges endlich zu der uneingeſchränkten Herrſchaft über Teutſchland gelangen werde, die verſchiedene ſeiner Vorfahren unter den Kaiſern vergeblich zu erringen gehofft hatten. Allein ſein eigenes Leben war für dieſe weitſchichtige Unternehmung zu kurz.

§. 52.

Carls teutſche Begebenheiten. J. Ch. 1348.

In Teutſchland traten die vier Churfürſten, welche Carls Feinde waren, nemlich Heinrich von Mainz, Ludewig von Brandenburg, Ruprecht von der Pfalz, und Erich von Niederſachſen zu Oberlahnſtein zuſammen, und erwählten den engliſchen König Eduard zum Oberhaupte des römiſchen Reichs. Aber Carl fand Zugang zu einigen engliſchen Herren, und verleitete durch ſelbige das Parlament, dem Könige die Annahme der Wahl abzurathen. Er ließ ferner durch den Herzog Wilhelm von Jülich die Gemahlin des Königs Eduards überreden, ihrem Gemahle die Vortheile, die Carls Freundſchaft ihm verſchaffen könne, recht einleuchtend zu machen, und bewegte den König von Frankreich, den Krieg mit Eduard zu erneuern. Durch alles dieſes gewann er das Uebergewicht über die brandenburgiſche Partey, und brachte den Eduard dahin, daß er mit ihm am 23 und 29 April Freundſchafts- und Hülfsbündniſſe ſchloß, und am 10 May die angebotene römiſche Krone ausſchlug. Dem Churfürſten von der Pfalz zeigte er ſeine Kräfte im März durch eine Verheerung der Unterpfalz, und von dem Bündniſſe, worin dieſer Herr mit andern Fürſten ſtand, zog er den Fürſten Henrich von Meklenburg-Roſtock ab, durch deſſelben am 8 Julius vorgenommene Erhebung in den herzoglichen Stand, ingleichen den Herzog Albrecht von Oeſterreich am 26 May durch Erneuerung der Verlobung ſeiner Tochter, und durch unbedingte Beſtätigung aller öſterreichiſchen Vorrechte. Den Herzog Boleſlav oder Bolko von Schleſien-Schweidnitz, der ihm mit einem Angriffe drohete, brachte er dadurch zur Ruhe, daß er zwey feſte Plätze an ſeiner Gränze, nemlich Frankenſtein und das Kloſter Camenz, ſich vom Henrich von Haugwitz, dem ſie vom Herzog zu Mönſterberg verpfändet waren, abtreten ließ. Dieſer Hinderniſſe ohngeachtet, entſchloſſen ſich die misvergnügten Churfürſten zu einer neuen Wahl, und trachteten den meißniſchen Markgrafen Friedrich zum Gegenkönig zu ernennen. Auch dieſen ſchreckte Carl durch Drohungen und Vorſtellungen ab, ihrem Antrage Gehör zu geben; und zugleich ließ er ſich mit dem brandenburgiſchen Churfürſten und den bayriſchen Herzogen in Ausſöhnungs-Unterhandlungen ein. Dieſe Fürſten verlangten, daß er für ſie die päbſtliche Losſprechung vom Banne auswirken, und ihnen das Eigenthum aller vom Kaiſer Ludewig erhaltenen Reichslehne beſtätigen ſolle. Beides verſprach er ihnen zu einer Zeit, in welcher er ſich verpflichtete, dem Könige Eduard und dem Herzoge von Jülich die Provinzen Holland und Zeeland, die doch einem der bayeriſchen Prinzen gehörten, zu verleihen [a]). Bald hernach gab ihm der oberſächſiſche Churfürſt Rudolf Gelegenheit, den brandenburgiſchen Markgrafen durch fremde Macht zu unterdrücken, und er nutzte dieſen Vorfall auf das vollkommenſte, ob es gleich ſeine Moralität ſehr

zwey-

a) Urkunde vom 8. Kal. Julii in Hrn. Weihbiſchof Würdtwein *novis Subſidiis diplom.* P. XI. p. 59.

Digitized by Google

zweydeutig machte. Es hatte nemlich der ſächſiſche Churfürſt einen ehemaligen Stallknecht des ſchon lange verſtorbenen letzten brandenburgiſchen Markgrafen aſcherslebiſchen Stammes (Waldemar) verleitet, ſich für dieſen Markgrafen auszugeben, und eine Erdichtung auszuſinnen, vermöge deren er zu der Zeit, da man ihn als todt betraurte, nach dem gelobten Lande gewandert, und nun erſt nach Abbüßung gewiſſer Sünden zurückgekommen ſeyn ſollte. Carl erklärte dieſen Menſchen (Jacob Rehbock) für den wahren Waldemar, belehnte ihn und auf ſeinen unbeerbten Todesfall den Churfürſten von Sachſen und die Fürſten von Anhalt mit den brandenburgiſchen Marken und Landsberg, und ließ ſich von ihm am 2 October die zu Brandenburg gehörige Markgrafſchaft Niederlauſitz abtreten. Hierauf huldigten die brandenburgiſchen Landſtände dieſem Waldemar, und erleichterten dem Heere des Königs Carl und ſeiner verbündeten teutſchen Fürſten die Eroberung des Landes, welches der Churfürſt Ludewig bis auf Frankfurt an der Oder einbüßete. Der Churfürſt Ludewig verſuchte abermals den Markgrafen von Meißen zur Annehmung der teutſchen Krone zu überreden, allein Carl erkaufte des Markgrafen Weigerung mit 10000 Mark Silber, eine Summe, die er gewiß nicht würde aufgeopfert haben, wenn er hätte vorausſehen können, daß dieſer Markgraf ſchon im nächſten Jahre ſterben würde. Darauf ernannten die misvergnügten Churfürſten den ehemaligen Geheimen Rath und Feldobriſten des Kaiſers Ludewig, Graf Günther von Schwarzburg, einen ſehr klugen, tapfern, rechtſchaffenen, reichen und glücklichen Kriegesmann, zum römiſchen König; und dieſer nahm die Wahl am 30 Jenner 1349 im Lager vor Frankfurt am Mayn an. Der König Carl veranlaſſete, daß zwey nahe Vettern dieſes Gegenkönigs, nemlich die Grafen Günther und Henrich von Schwarzburg, wie auch der Marggraf Friedrich von Meißen, ſich am 14 Jenner mit ihm zu Günthers Beſiegung vereinigten, bot die deutſche Reichsmacht auf, wies ſelbiger Caſſel auf den 22 Februar zum Verſammlungsplatz an, und ließ durch die ihm ergebenen Churfürſten am 17 Februar eine Urkunde über die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl ausfertigen und überall bekandt machen. Günther ſchrieb ein Luſt-Turnier nach Caſſel auf den Tag aus, an welchem Carls Heer dort ſeine feindliche Unternehmung gegen ihn anfangen ſollte, und bewirkte durch dieſe Aeußerung ſeiner Geringſchätzung der caroliniſchen Macht, daß keiner von Carls Parten im Felde erſchien. Carl hatte ſeine Gemahlin Blanca am 1 Auguſt 1347 durch den Tod verlohren, und bewarb ſich um die engliſche Prinzeſſin Iſabella, damit er deren Vater, den König Eduard, noch genauer mit ſich vereinigen möchte. Er reiſete auch, um dieſe Vermählung zu vollziehen, nach Zeeland r); allein da ſie aufgeſchoben ward, ließ er auf der Rückreiſe einem ſeiner mächtigſten Feinde, nemlich dem pfälziſchen Churfürſten Rudolf, den Antrag thun, ihm ſeine einige Tochter Anna zur Gemahlin zu geben. Dieſer Vorſchlag würkte ſo ſtark auf die Eitelkeit des Churfürſten, welcher durch die Ehre, der Schwiegervater eines römiſchen Königs zu ſeyn, einen Vorzug vor allen übrigen teutſchen Fürſten zu erhalten glaubte, daß er die dem Könige Günther und ſeines Vaters Brudernſöhnen, den brandenburgiſch-baieriſchen Fürſten, geleiſtete Eide brach, und zu dem Könige Carl

Graf Günther wird römiſcher Gegenkönig.

J. Ch. 1349.

r) Hr. Pelzel I. B. S. 244.

Carl übertrat. Die Vermählung ward am 19 März 1349 zu Bacharach vollzogen [s]), und darauf erfolgte ein enges Vertheidigungsbündniß zwiſchen Carl und ſeinem Schwiegervater. Die übrigen pfälziſchen regierenden Herren, nemlich des Churfürſten Bruder, Ruprecht der ältere, und Brudersſohn, Ruprecht der jüngere, folgten des Churfürſten Beyſpiele, und auch die baieriſchen Herzoge Stephan, Albrecht von Holland, Ludewig der Römer, und Otto, die insgeſamt des Kaiſers Ludewig Söhne und des brandenburgiſchen Churfürſten Ludewig Brüder waren, wünſchten ſich mit Carln auszuſöhnen. Dieſes konnte nicht geſchehen, ſo lange Günther König blieb. Daher verſuchten einige ihrer Freunde, dieſen Herrn durch Anbietung beträchtlicher Vortheile zur Abdankung zu bewegen, aber Günther wies ſie ab. Carl warb ein Heer, konnte aber aus Geldmangel dieſes nicht in die gehörige Verfaſſung bringen. Günther blieb in Frankfurt, erwartete die Hülfsvölker, die ihm der Churfürſt von Brandenburg zuführen wollte, und gedachte alsdann Carln aufzuſuchen und anzugreifen. Allein Carls Anhänger ſorgten dafür, daß Günther vergiftet wurde, und der brandenburgiſche Churfürſt zwar zu ihm kam, aber ſein Heer zurückließ. Günther ging Carls Heere bis Eltvil entgegen, ward aber ſo ſiech, daß er das Bette nicht verlaſſen konnte, und an ſeinem Leben zu verzweifeln anfing, entſchloß ſich zu einem Vergleiche am 26 May, und verſprach für 21200 Mark Silber ſeine Rechte auf die teutſche Krone

K. Günther ſtirbt. Carln abzutreten, that dieſes aber erſt am 12 Junius, zwey Tage vor ſeinem Tode.

Zugleich mit Günthern endigten auch der Churfürſt von Brandenburg, deſſen Brüder, und der Churfürſt Henrich von Mainz, den mit Carln angefangenen Krieg, und erhielten die Zuſage, daß alles, was ſie verlangten, ihnen eingeräumt oder verſchafft werden ſollte. Der Churfürſt von Brandenburg wünſchte, daß Carl ihm die päbſtliche Genehmigung ſeiner Ehe mit Margarethen von Tyrol und die Befreyung vom Banne auswirken möchte, und ſich ſelbſt aufs neue wählen ließe, weil er geſchworen hatte, Carls Erwählung zu Renſee nie für rechtmäßig zu erklären. Das letzte geſchahe zu Aachen, zugleich mit einer neuen Krönung am 25 Julius [t]): Aber das erſte konnte Carl nicht bewirken, weil er mit dem Pabſte in ein Misverſtändniß gerieth, da dieſer die wenigen dem Carl gelaſſenen Vorrechte kränkte, und dennoch Carln beſchuldigte, daß er ſeinem Eide nicht nachlebe, auch im Begriff war, den König Carl ſo wie ehedem den Kaiſer Ludewig zu behandeln. Carl mußte nun den untergeſchobenen Markgrafen Waldemar verlaſſen, und der Churfürſt Ludewig vertrieb dieſen Ebenteuer aus der

J. Ch. 1350. Mark am Ende des Jahrs. Im nächſten Jahre 1350 erfolgte am 2 und 21 Februar Carls völlige Ausſöhnung mit dem Markgrafen von Brandenburg und allen ſeinen Freunden. Der Pfalzgraf Ruprecht mußte vermöge ſeines Amts eine Unterſuchung über den eingeſchobenen Waldemar und die Forderungen des Churfürſten vornehmen, und that am 15 Februar den Ausſpruch, daß, da der bran-

dens

s) *de Waimile* nennet dieſe Prinzeſſin Mezzeka (S. 34.) Sie ward gekrönt als römiſche Königin zu Aachen am 25 Julius, und als böhmiſche Königin zu Prag am 1 November 1349.

t) Häberlin a. O. III. B. S. 490. *Henr. Rebdorf.* in *Struve Scr. rer. Germ.* T. I. p. 637. Hr Pelzel bezweifelt die zweyte Krönung im I. B. S. 267.

denburgiſche Adel erweiſen wolle, daß Waldemar ein Betrüger ſey, Carl über deſſen Beweiſe auf einem Reichstage ein Decret geben, vorläufig aber Ludewigen mit Brandenburg belehnen, und ſeinen Bruder Johann anhalten ſolle, ſeine Anſprüche an Kärnthen, Krain und Tyrol dem Churfürſten abzutreten. Ludewig ward demnach am 16 Februar mit Brandenburg und Lauſitz belehnt, entſagte allen Anſprüchen an Bautzen, Görlitz und die Oberlauſitz, und lieferte Carln am 12 März die Reichsheiligthümer aus. Er vertauſchte am 11 November 1350 die Mark Brandenburg, die Niederlauſitz und die Lehnshoheit über Pommern gegen Ober-Bayern an ſeine jüngern Brüder Ludewig den Römer und Otto, behielt aber damals und bey der neuen Erbtheilung am 24 December 1351 die Churwürde in Gemeinſchaft mit den beiden wirklichen Markgrafen, und zwang erſt im Jahre 1355 den Waldemar, die brandenburgiſchen Unterthanen an ihn zu weiſen, und ſich zu den Fürſten von Anhalt zu begeben.

Prinz Johann erhält Mähren erblich.

In Böhmen nahm Carl im Jahre 1350 viele Handlungen vor, die nur dieſes Reich betrafen. Schon am 26 December 1349 [u]) überließ er ſeinem Bruder Johann die Markgrafſchaft Mähren als ein erbliches Lehn, mit der Verpflichtung, ihm gegen alle, insbeſondere aber gegen böhmiſche empöreriſche Landherren zu dienen, und ſich keiner Rechte über den Biſchof von Olmütz und Herzog von Troppau anzumaßen. Im Anfange des nächſten Jahrs vereinigte er ſich mit dieſem Johann zu der Wiederherbeyſchaffung aller von Böhmen getrenneten Länder, und 1351 mußte Johann feyerlich ſeinen Anſprüchen auf Böhmen entſagen, ſo lange Carls männliche Nachkommenſchaft blühen würde. Die neuen thüringiſch-meißniſchen Landesherren Friedrich, Balthaſar, Wilhelm und Ludewig, errichteten am 6 Februar ein genaues Bündniß mit Carl [v]), welches dieſer geſucht hatte, weil er ſeine vom untergeſchobenen Waldemar erhaltene, aber nun ungültig gewordene Anſprüche auf die Niederlauſitz auszuführen trachtete. Denn dieſe Markgrafſchaft ward von den neuen brandenburgiſchen Markgrafen, Ludewig dem Römer und Otto, den meißniſchen Markgrafen verpfändet, und Carl ließ ſich, von den Markgrafen am 9 März 1353 das Einlöſungsrecht abtreten. Da er den böhmiſchen Kaufleuten den Weg nach Preußen und Rußland gebahnt hatte, die Bürger zu Krakau aber auf dieſen ihnen ſchädlichen Handel aufmerkſam wurden, und den Böhmen die Reiſen durch Polen unterſagten, verbot er am 18 Julius 1350 [w]) den Krakauern allen Handel in Böhmen, Mähren und Schleſien. Am 13 September gab er mit Zuziehung der Landſtände ein merkwürdiges Reichs-Grundgeſetz [x]), durch welches er die Vorrechte und Pflichten der höheren Beamten feſtſetzte, peinliche Fälle mit ihren Strafen, Kronrechte, Kronſchlöſſer, Vaſallenpflichten und Policeyſachen genau beſtimmete, ſich zu Aufrechthaltung der catholiſchen Religion und Vertilgung

u) Hr. Pelzel S. 327. 279. *Dobner Mon. hiſt. Boh.* T. IV. p. 324. Der Markgraf mußte verſprechen, nichts von Böhmen, wenn es an ihn fallen würde, zu veräußern. *Goldaſt* T. I. *Suppl.* p. 315. Er machte Olmütz 1354 zu einer Stapelſtadt. *Dobner* IV. p. 345.

v) *Dobner* IV. p. 337.

w) Hr. Pelzel I. B. Urkb. S. 85.

x) Hr. Pelzel I. B. S. 317. Das Geſetz iſt gedruckt unter dieſem Titel: Majeſtas Carolina, ſive Conſtitutiones Caroli IV. Rom. Imp. quam edidit Paulus Geſchin. Hanoviae 1617. f.

gung der Ketzer verbindlich machte, und den Landſtänden das Recht zugeſtand, den böhmiſchen König zu wählen; doch mit der Bedingung, daß ſie den als König erkenneten, der es der Natur nach ſeyn müßte, nemlich den älteſten Sohn des verſtorbenen Königs, und in deſſen Ermangelung den erſtgebohrnen Sohn der nächſten Linie. Im nächſten October ward zwar Carl vergiftet und mußte über ein Jahr mit den Folgen des Gifts kämpfen, aber dennoch war er für Böhmen thätig, denn er verabredete am 13 December 1350 [y]) eine eheliche Verbindung zwiſchen ſeinem eben gebohrnen Sohn Wenzeſlav und einer Bruderstochter des Herzogs Bolko von Schleſien-Schweidnitz, der ihm am 16 Auguſt zugeſaget hatte, nichts von ſeinem Lande ohne ſeine (Carls) Erlaubniß zu verpfänden. Aber dieſer einzige Sohn des K. Carls ſtarb am 30 December 1351. Bolkos nächſter Vetter, der Herzog Nicolaus von Mönſterberg, bequemte ſich, Carln (1351) das Eigenthum des Schloſſes Frankenſtein und Kloſters Camenz abzutreten [z]), welches Carl bisher nur als Pfand beſeſſen hatte.

Weit wichtiger aber war die Erwerbung der pfälziſchen nahe gelegenen J. Ch. 1351. Güter, welche ihm ſein Schwiegervater, der pfälziſche Churfürſt Rudolf, bey ſeiner Vermählung verſprochen hatte. Dieſe Güter mußten nach dem teutſchen Rechte erſt Rudolfs Bruder und Brudersſöhne, und demnächſt den bayriſchen Herzogen zufallen; allein Carl kaufte einzelne Stücke in der Oberpfalz, und traf mit dem ehemaligen brandenburgiſchen Churfürſten Ludewig verſchiedene Vergleiche, vermöge deren dieſer am 17 Julius 1351 den Kauf, und am 16 September die gänzliche Uebertragung aller Länder vom Rudolf auf ſeine Tochter und Carln mit dem Vorbehalte genehmigte, daß ihm, nicht aber Carln, die pfälziſche Churſtimme und alle zu der Chur gehörige Rechte und Belehnungen überlaſſen J. Ch. 1353. werden ſollten [a]). Die Gemahlin des König Carls ſtarb am 1 Februar 1353 ohne Söhne zu hinterlaſſen, aber dennoch trat ihr Vater unter der Bürgſchaft und Genehmigung ſeines Vetters Ruprecht am 17 Julius alle ſeine Länder und Vorrechte, außer der Churwürde, dem Könige Carl ab, und ſetzte ihn durch ſeinen Tod ſchon im September in den Beſitz derſelben. Seine nächſten Agnaten überließen Carln wiederkäuflich, und zum Theil erblich, am 17 Julius, 19 September und 5 November, ihre in der Oberpfalz liegende Güter, und nachdem Carl nach und nach über dieſe Erwerbung und die Reichspfandſchaften Eger, Floß und Parkenſtein, die Willebriefe der Churfürſten, und durch Kauf die Länder anderer oberpfälziſchen Eigenthümer erhalten hatte, vereinigte Carl 1355 am 5 April die Oberpfalz, und am 3 December Eger auf ewig mit der böhmiſchen Krone.

Die Oberpfalz und Eger wird mit Böhmen vereinigt.

Carls

y) Hr. Pelzel I. B. S. 164.

z) Hr. Pelzel I. B. S. 340.

a) Häberlin III. Band S. 530. Hr. Pelzel *I.* B. U. B. p. 149. Sowol der Markgraf Ludewig, als auch der Herzog Stephan, jener am 1 Auguſt, dieſer am 9 März 1353, mußten noch allen Anſprüchen an böhmiſche und mähriſche Länder und Gerechtſame, und insbeſondere der Oberrheinſchen Churwürde und Stimme entſagen, dem Könige Carl und ſeinem damaligen Thronfolger, nemlich dem Markgrafen Johann, Treue und Gehorſam zuſagen, und ſich verpflichten, keine böhmiſche Herrſchaften oder Lehnleute an ſich zu bringen. *Dobner* IV. p. 347. 349. Von Ludewig dem Römer ſind dergleichen Renuntiationen vom 1 und 3 December 1355 vorhanden, die auch auf die Lauſitz und Oberpfalz ausgedehnet ſind. Häberlin S. 602.

Carls Halbbruder Wenzeſlav, dem in der Theilung Luxemburg überlaſſen war, vermählte ſich gegen Carls Willen 1351 mit der Prinzeſſin von Brabant-Limburg, Johanna, und dieſe Vermählung gab in der Zeitfolge dem Könige Ausſichten zu neuen Erwerbungen, da Johanna 1355 von ihrem Vater Brabant erbte. Denn Carl endigte den Krieg, den die Grafen von Flandern über dieſes Herzogthum gegen die Johanna erhoben, am 1 Junius 1357 durch einen Vergleich zu Johannens Vortheile, und überredete ſie und Wenzeſlaven, deſſen Erbland Luxenburg er am 13 März 1354 zum Herzogthum erhoben hatte, im J. Ch. 1354. Januar (1357), ihn und ſeine Nachkommenſchaft zu Erben in Brabant einzuſetzen, und durch die Stände von Brabant am 7 März dieſes Vermächtniß genehmigen zu laſſen. Später (am 28 October 1366) wendete Wenzeſlav Luxemburg mit allen einverleibten Ländern, im Falle daß er keinen Sohn erhielte, der Krone Böhmen zu, und beſtätigte dieſes noch einmal am 30 Jenner 1378.

Carls Wittwerſtand gab ihm Gelegenheit, den Herzog Bolko von Schweidnitz-Jaur, ſeinen ehemaligen gefährlichen Feind, in die genaueſte Verbindung mit ſich zu bringen, denn dieſer Herr war unbeerbt, und ſeine Güter fielen auf ſeine Bruderstochter Anna, deren Vater, Herzog Henrich zu Jaur, 1345 verſchieden war; und er trat in den Platz ſeines verſtorbenen Sohns, mit dem Anna verlobt geweſen war, und wurde am 3 Julius 1354 der Gemahl dieſer Prinzeſſin, nachdem ihr Oheim ihn zum Erben ſeines ganzen Vermögens eingeſetzet hatte [b]). Dieſe neue Königin ward gekrönt am 28 Julius zu Prag, und am 9 Februar zu Aachen, und ihr Vater bekam zur Vergeltung für ſeine Erbſchafts-Einſetzung 1361 von ihrem Gemahle auf ſeine Lebenszeit das halbe Herzogthum Glogau.

Mit dem Hauſe Oeſterreich befeſtigte Carl 1353 die Freundſchaft durch die Verlobung ſeiner Tochter Catharina mit dem Prinzen Rudolf, einem Sohne des öſterreichiſchen Herzogs Albrecht, der ſeines Beyſtandes gegen die Eidgenoſſen bedurfte. Sein Schwiegerſohn, der König Ludewig von Ungarn, war zwar ſeit 1349 Wittwer, erneuerte aber das freundſchaftliche Verhältniß gegen ihn am 15 September [c]) durch ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß, und verſprach, ſeine künftige Kinder nur mit Carls Kindern zu verehelichen. Die letzte auffallende Handlung, die Carl als römiſcher König vornahm, war die Stiftung eines regulirten Auguſtiner Chorherrn-Stiftes, welches er zu Ehren Carls des Großen in deſſen Lieblingsſchloſſe Ingelheim 1354 errichtete, und zwar blos für eingebohrne Böhmen, die die böhmiſche Sprache redeten [d]).

b) *de Sommersberg S. rer. Sileſ.* T. I. p. 276. 386. 402. 165. Herzog Boleſlav von Mönſterberg entſagte ſeinen Anſprüchen an Jaur und Schweidnitz erſt im Jahre 1370. König Caſimir von Polen erklärte am 1 May 1356, daß ihm die Lehnshoheit über dieſe Herzogthümer nicht gebühre.

c) *de Ludewig Reliqu. Mſ.* T. V. p. 495.

d) *de Gudenus Cod. dipl. Anecdotorum res Moguntinas illuſtrantium* T. III. p. 377. *Acta Acad. Theod. Palatinae* T. I. p. 307-321.

§. 53.

Carl wird römiſcher Kaiſer.

In des Königs Carls Entwurf zu ſeiner Regierung gehörte die Kaiſerkrönung, die zu Rom vollzogen werden mußte. Der Pabſt Clemens VI. hatte ſie verhindert, weil er durch Carls Liſt und Macht in Italien Abbruch zu leiden fürchtete; allein ſein Nachfolger Innocentius VI. war weniger mistrauiſch, und erlaubte im zweyten Jahre ſeiner Regierung 1354 dem Könige Carl nach Rom zu kommen. Verſchiedene Reichsſtände und Städte des oberen Italiens baten den König, ihnen mit einem Heere gegen ihre Feinde zu Hülfe zu eilen, und Carl ging mit einem kleinen Gefolge nach Mantua, und befahl den teutſchen Reichsſtänden, die zum Römerzuge verpflichtet waren, dort zu ihm zu ſtoßen. Der Pabſt erſchien nicht ſelbſt, ſondern blieb in Avignon, und bevollmächtigte einige

J. Ch. 1355.

Cardinäle zur Kaiſerkrönung. Der König ließ ſich am 6 Jenner 1355 die longobardiſche eiſerne Krone zu Mailand vom dortigen Erzbiſchof aufſetzen, und fertigte eine Beſtätigung der von Böhmen und Polen dem päbſtlichen Stuhle zu entrichtenden Petersgroſchen aus. Er ritt endlich am 5 Jenner in Rom ein, empfing nebſt ſeiner Gemahlin Anna die Kaiſerkrone, erneuerte den Eid, der ihn, zum Aergerniſſe aller Teutſchen und der meiſten Italiäner, dem Pabſte völlig unterwürfig machte, beſtätigte zum Andenken an dieſe Feyerlichkeit dem Reiche Böhmen das Eigenthum aller Rechte und länder, die ihm einverleibt waren, und verließ noch an ſelbigem Tage Rom. Die Italiäner waren gewohnt geweſen, ihre Kaiſer gewaffnet und als mächtige wirkende Oberherren bey ſich zu ſehen, und geriethen in Zorn, als ſie wahrnahmen, daß Carl nur als Reiſender ſich zeigte. Sie begegneten ihm ſogar hin und wieder verächtlich, er aber gebrauchte an einigen Orten ſein kleines Heer, vorzüglich gegen die gibelliniſche Partey, die dem päbſtlichen Syſteme entgegen arbeitete, erhielt dadurch beträchtliche Geldſummen, und brachte dieſe nach Böhmen.

In dieſem lande hatte er den Verdruß, daß er das Reichsgrundgeſetz (Majeſtas Carolina), welches er vor fünf Jahren gegeben hatte, weil es wegen des Widerſpruchs einiger Baronen noch nicht hatte in völlige Rechtskraft geſetzet werden können, und weil, da das beſiegelte Original zufällig verbrannt war, die übrigen Barone ſich der auf ſelbiges geleiſteten Eide entbunden zu ſeyn glaubten, am 4 October wieder aufheben und die ältere Verfaſſung und Reichsgewohnheiten beſtätigen mußte [e]). Er fertigte am 27 September einen Schein aus, daß Mähren ein böhmiſches lehn geblieben ſey, machte einen Entwurf, Böhmen in zwölf Kreiſe (Czudy) zu vertheilen, den er im nächſten Jahre zur Ausführung brachte [f]), und nahm als Kaiſer und böhmiſcher König, nach vorläufig eingeholter

Schleſien und Lauſitz wird dem K. Böhmen einverleibt.

Genehmigung der Churfürſten, am 9 October 1355 die merkwürdige Vereinigung des landes Schleſien mit dem böhmiſchen Reiche vor [g]), wodurch liegnitz, Brieg, Mönſterberg, Oels, Glogau, Sagan, Oppeln, Falkenberg, Streliz, Teſchen, Toſta, Beuthen, Steinau, Oſwiezim, Breslau, imgleichen das Fürſtenthum Ma-

e) *Goldaſt Commentarii de Regni Bohemiae Juribus ac Priv. Ap. p. 82. T. I.*

f) Hr. P. Scheller Topographie des Königreichs Böhmen, 1 Th. S. 20.

g) *de Sommersberg* T. I. p. 776. Von Breßlau II. Th. S. 204.

Maſovien und Herzogthum Ploßka, welchen beiden letzteren Ländern Carl doch zuvor entſaget hatte, von Polen völlig getrennet und zu dem teutſchen Reiche geleget wurden. Auch eignete Carl zu gleicher Zeit die Oberlauſitz als eine Provinz dem böhmiſchen Reiche zu.

Im November dieſes Jahrs hielt Carl einen Reichstag in der Reichsſtadt Nürnberg, die ihm, wegen des Betriebes der Einwohner, und der Nahrung, die die Fabriken und Künſtler-Arbeiten in dieſer Stadt ſeinem Geiſte verſchafften, ſehr werth war, und oft von ihm beſucht wurde. Auf dieſem Reichstage gab er nach vorläufiger Prüfung der Reichsſtände den erſten Theil des bekannten Grundgeſetzes, welches die Carolina, imgleichen die güldene Bulle genant wird; beſtimmete darin auf das genaueſte alle Feyerlichkeiten, die bey Wahlen, Krönungen und anderen wichtigen Handlungen teutſcher Monarchen vorgenommen werden mußten; heftete die churfürſtliche Würde auf den Beſitz eines gewiſſen Landes, ſetzte die Zahl der Churfürſten auf ſieben, erklärte den erſtgebohrnen Sohn des letzt verſtorbenen Churfürſten für den einigen Churfürſten ſeines Landes, beſtätigte der Krone Böhmen die Chur- und Reichs-Erzſchenken-Würde, und publicirte das Geſetz am 10 Jenner 1356. Den zweyten Theil vollendete er auf dem Reichshofe zu Metz am 25 December, und in dieſem verordnete er unter anderen Dingen, daß die Verletzer eines Churfürſten mit der Strafe der Verbrecher beleidigter Majeſtät beleget, die Churkreiſe nie zertheilt, und die Churprinzen in der lateiniſchen, italiäniſchen und wendiſchen Sprache unterwieſen werden ſollten. Zugleich übertrug er darin die Reichsverwaltung zu der Zeit einer Thronerledigung einem ſächſiſchen und einem pfälziſchen Reichsverweſer, beſchrieb das Ceremoniel auf Reichshöfen, und verordnete eine Belehnungs-Sporteltaxe. J. Ch. 1356.

Böhmens Vergrößerungen.

Bey den Reichsverſammlungen und Reiſen, die dieſes Geſetz veranlaſſeten, hatte der Kaiſer Gelegenheit, manches Reichslehn und ſtändiſche Land an ſich zu bringen und mit Böhmen zu vereinigen. Der verſchuldete Biſchof Friedrich von Regensburg überließ ihm für Geld und Güter, die in Böhmen lagen, 1355 das Schloß Donauſtauf, und die Churfürſten gaben ihm darüber ihre Willebriefe, allein das Thumcapitel und deſſen Schutzgenoſſen, die Herzoge von Baiern, zwangen ihn und den Biſchof, 1356 den Verkauf aufzurufen. Im Jahre 1356 trugen ihm die Landgrafen von Leuchtenberg ihr Schloß Stierberg und die Stadt Pegnitz zu Lehn auf, ſo wie ſie ſechs Jahr zuvor mit den Schlöſſern Bleyſtein und Reichenſtein gethan hatten. Später bekam er 1357 Reichenbach von Henrich Reuß, Herrn zu Plauen; 1356 Hoyerswerda, und 1360 Spremberg in der Niederlauſitz, von den Grafen von Schwarzburg; 1360 halb Glogau und Benthen vom Herzoge Henrich von Glogau, Rotenberg von den von Wildenſtein, Heydeck und Gutzenburg von deu von Heydeck und Krenkingen, die Schlöſſer Parkſtein und Carlswald und die Stadt Weida von dem kaiſerlichen Reichsgute; 1361 ſechs wirtembergiſche Schlöſſer von den Grafen von Wirtemberg; 1362 Schloß und Stadt Wertheim vom Grafen Eberhard von Wertheim, und Wildenſtein und Thierſtein von den von Ramsperg; 1366 bis 1368 die Herrſchaft Coldiß und viele fränkiſche, ſächſiſche und ſchwäbiſche Schlöſſer und einige Reichsdörfer von ihren Eigenthümern oder Pfandeinhabern; 1374 die Schlöſſer Parchim,

chim, Plauen und Penzlin von den Edelherren von Werle, mehrerer kleineren Erwerbungen nicht zu gedenken. Weil Carl glaubte, daß er ſeinem böhmiſchen Reiche die größeſte Sicherheit in Betracht ſeiner Vorrechte und teutſchen Lehnshoheiten verſchaffen müſſe, ſo ließ er ſich vom Erzbiſchofe Gerlach von Mainz am 7 Jenner 1356 eine Beſtätigung ſämtlicher Regalien und der Befreyung von den teutſchen Reichsgerichten h), und von ſämtlichen Churfürſten am 29 November Beſtätigungen, daß die Chur und das Erzſchenkenamt zu der böhmiſchen Krone gehöre, ausſtellen, obgleich die güldene Bulle dieſe Vorrechte der Krone zureichend verbürgte.

Am 1 May 1356 errichtete zwar der Kaiſer ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß, insbeſondere gegen den teutſchen Orden und das brandenburgiſch-bayeriſche Haus, mit dem Könige Caſimir von Polen, allein er arbeitete dennoch insgeheim am päbſtlichen Hofe an der Trennung des breslauiſchen Biſchofs vom polniſchen Erzbiſchofthume Gneſen i), obgleich dieſes dem polniſchen Könige ſehr unangenehm war. Der livländiſche oder vielmehr litthauiſche heidniſche König gerieth über dieſen Bund in Furcht, und erbot ſich mit den Vornehmſten ſeiner Nation zum Kaiſer nach Breslau zu kommen, und ſich taufen zu laſſen, auch ſeine ganze Nation zu dem Chriſtenthume zu bringen: Allein, da Carl ſeine Forderung, daß der teutſche Orden ihm zuvor alle entriſſene Landſchaften zurückgeben ſollte, nicht genehmigen wollte, trat er zurück. Am päbſtlichen Hofe brach ein Misverſtändniß mit dem Kaiſer aus, denn dieſer verlangte, daß der Pabſt die Conſtitutionen vernichten ſollte, in welchen ſeines Großvaters, nemlich des Kaiſers Henrich guter Name verunglimpft ward; und der Pabſt glaubte dieſes nicht thun zu dürfen, weil es die päbſtliche Unfehlbarkeit nicht verſtatte. Der Pabſt forderte von der teutſchen Geiſtlichkeit den Zehnten aller Einkünfte, und der Kaiſer verwies auf einem Reichstage zu Mainz 1359 nicht nur dem päbſtlichen Legaten dieſe Zumuthung, ſondern forderte vom Pabſte die Verbeſſerung der verwilderten Sitten der Geiſtlichkeit, und befahl dem Erzbiſchofe von Mainz, dieſe in Teutſchland vorzunehmen, unter der Drohung, alle Einkünfte geiſtlicher Pfründen zu den kaiſerlichen Renten zu ziehen, wenn ſie nicht gleich erfolgte k). Der Pabſt ſprach dem Kaiſer in einer Zuſchrift am 30 April 1359 das Recht, ſich in geiſtliche Reformationen zu miſchen, ab, gebot ihm, alle entzogene Güter den Geiſtlichen zurückzugeben, und verabredete insgeheim mit dem mainziſchen Erzbiſchofe Gerlach und einigen andern aufgebrachten geiſtlichen Fürſten, den Kaiſer vom Thron zu ſtoßen, und den König Ludewig von Ungarn auf ſelbigen zu ſetzen. Der Kaiſer erfuhr dieſe Verrätherey durch ſeinen Schwiegerſohn, den Herzog Rudolf von Oeſterreich, und ſchrieb einen Churfürſtentag aus, auf welchem der Pfalzgraf am Rhein, als oberſter Richter, ſie unterſuchen und beſtrafen ſollte. Gerlach gerieth in Schrecken, erklärte in einigen an den König von Ungarn und die öſterreichiſchen Herzoge gerichteten Briefe die Beſchuldigung für eine Verleumdung, und erbot ſich zu der Rechtfertigung vor dem kaiſerlichen Hofgerichte. Nach dieſer Erklärung hielt der Kaiſer es für klüger, die Klage ruhen als durchſetzen zu laſſen, und die Geiſtlichkeit von der Furcht ihre Güter einzubüßen zu befreyen,

J. Ch. 1358.

J. Ch. 1359.

Der Pabſt will Carl vom Thron ſtoßen.

h) *Goldaſt T. I. Ap. p. 97.*
i) Von Breßlau II. Band, S. 202.
k) Häberlin a. O. III. B. S. 646.

Digitized by Google

freyen, welches er durch eine am 13 October ausgefertigte Sicherheits-Urkunde für ſämtliche geiſtliche Perſonen und Güter that [l]). Der Pabſt Innocentius und die Cardinäle legten endlich auch ihre Bedenklichkeiten ab, und erklärten am 11 Februar 1361 den Kaiſer Henrich VII. für einen rechtgläubigen und frommen Sohn der Kirche, deſſen Andenken durch die harten aus menſchlicher Blödigkeit entſtandenen alten päbſtlichen Verordnungen nicht beſchimpft werden könne [m]).

Der Verſuch des Pabſtes, einen Gegenkönig aufzuſtellen, machte Carln ſo ſehr beſorgt, daß er ſich bemühete, alle Männer, die zu einer ſolchen Gegenwahl behülflich ſeyn konnten, auf ſeine Seite zu ziehen. Er errichtete demnach neue Freundſchafts-Bündniſſe mit den brandenburgiſch-bayeriſchen Herzogen, verſprach am 5 May 1359 dem Churfürſten Ludewig dem älteren, keine aus ſeinen Staaten entflohene Miſſethäter in Böhmen zu dulden, gab ferner am 31 Jenuer J. Ch. 1360. 1360 den beiden brandenburgiſchen Markgrafen Ludewig dem Römer und Otto die Verſicherung keine in ihrem Lande liegende Güter oder wohnende Lehnleute an ſich zu bringen, und beliehe dieſe beiden Prinzen als Kaiſer am 2 Februar mit den brandenburgiſchen Marken [n]). Im Jahr 1360 zogen ſich die Grafen Eberhard und Ulrich von Wirtemberg des Kaiſers Ungnade zu, beſchloſſen, ſich den Folgen derſelben mit Gewalt zu widerſetzen, und brachten den ſehr ehrgeizigen Schwiegerſohn des Kaiſers, Rudolf Herzogen von Oeſterreich, auf ihre Seite, welcher nun behauptete, daß ſeinem Hauſe noch ein Erbrecht auf Böhmen, Mähren, Sulzbach und andere mit Böhmen vereinigte Länder zuſtehe. Carl überredete zwar den Herzog Rudolf am 16 May zu der Rückkehr, allein Rudolf wendete ſich gleich nachher wieder zu den wirtembergiſchen Grafen, und ſöhnte ſich erſt nebſt dieſen am 5 September mit ſeinem Schwiegervater aus, verpflichtete ſich, ſo lange des Kaiſers und des mähriſchen Markgrafens Nachkommenſchaft vorhanden ſey, keine Anſprüche an Böhmen, Mähren und andere Erbländer des Kaiſers und Markgrafens in Polen und Teutſchland zu machen, die darauf lautenden Urkunden aber dem Kaiſer auszuliefern, und ſchloß ein enges Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit dem Kaiſer. Der ungariſche König Ludewig verſprach dem Kaiſer am 8 May ſeinen Beyſtand gegen den Herzog von Oeſterreich, und erhielt dafür eine kaiſerliche Erklärung [o]), daß er das Gerüchte von Ludewigs Beſtreben nach der teutſchen Krone ungegründet befunden habe, und künftig keiner dem Könige nachtheiligen Beſchuldigung Gehör geben wolle. Der König Ludewig war der Schweſter-Sohn und Thronerbe des Königs Caſimir von Polen. Daher mußte auch das bisherige Misverſtändniß mit dieſem Herrn hinweggeräumt werden, und Carl entſagte in dieſer Rückſicht am 26 Julius ſeinen Anſprüchen auf die Lehnshoheit über Mazovien und Ploczko, und verſprach an die Trennung der breslauer Diöceſe von Polen nicht weiter zu gedenken.

§. 54.

l) Gerken *Fragm. Marchica*, P. II. p. 65.

m) Hr. Pelzel a. O. II. B. Urk. B. Seite 331.

n) Dieſe Belehnung entſahe ſich Carl nicht auf den Nothfall heimlich zu entkräften, indem er am 6 Februar ſich ſchriftlich verwahrte, daß ſelbige den Rechten, die das teutſche und böhmiſche Reich und der Herzog Barnim von Pommern-Stettin beſaßen, nicht nachtheilig ſeyn ſolle.

o) *Dobner* T. II. p. 380. 382.

§. 54.

Bisher hatte der Kaiſer den Verdruß gehabt, daß er ſeine Erwerbungen, die er gerne ſeiner Nachkommenſchaft hinterlaſſen hätte, zum Vortheil ſeines Bruders machen mußte, weil er ſelbſt keinen Sohn, der die Früchte ſeiner Bemühungen genießen konnte, beſaß: allein am 15 Februar 1361 ward er ſeines ſehnlichen Wunſches gewährt, und ſeine Gemahlin gebahr zu Nürnberg den Prinzen Wenzeſlav [p]). Dieſen verlobte er ſogleich mit einer Tochter des Burggrafens von Nürnberg, unter der Bedingung, daß dieſe die einige Erbin aller Länder ihres Vaters werden ſollte [q]). Die Mutter des Prinzen Anna ſtarb am 11 Julius 1362, und des Kaiſers Bruder, der Markgraf Johann von Mähren, der bisher ſich als einen künftigen König von Böhmen betrachtet hatte, fing an zu fürchten, daß der Kaiſer Mähren ſeinen Söhnen entziehen und ſeinem eigenen Prinzen zuwenden möchte. Daher nöthigte er den Kaiſer, ihm am 20 Junius 1363 eine urkundliche Verſicherung der Erbfolge in der Markgrafſchaft für ſeine Prinzen Jodocus und Johann zu ertheilen [r]).

Wenzeſlav wird gebohren.

Des Kaiſers Freundſchaft mit den Königen von Ungarn und Polen erloſch, da ſie kaum errichtet war. Denn Carl hatte über das unzüchtige Leben der Mutter des Königs Ludewig geſpottet, und einige treuloſe Perſonen hatten dieſes dem Könige Ludewig gemeldet, der ſogleich beſchloß, die Beſchimpfung ſeiner Mutter auf das ſtrengſte zu ahnden, im Jahre 1362 ſich zum Heereszuge rüſtete, und am 7 Jenner den Herzog Rudolf von Oeſterreich verleitete, abermals gegen den Kaiſer bundbrüchig zu werden, ſich mit ihm zu des Kaiſers Beſiegung zu vereinigen, und vorläufig mit ihm über des Kaiſers Staaten einen Theilungsvergleich zu entwerfen [s]). Der Kaiſer, der dieſes erfuhr und einigen Reichsfürſten anzeigte, erhielt von den ſämtlichen Churfürſten das Verſprechen, daß ſie den Herzog Rudolf als einen Empörer behandeln und nie einen öſterreichiſchen Prinzen zum römiſchen König erwählen wollten. Aber Rudolf ward dadurch nicht abgeſchreckt, ſondern vergrößerte den gegen ſeinen Schwiegervater gerichteten feindlichen Bund durch den Beytritt der Biſchöfe von Paſſau und Bamberg und (am 31 December) des Königs Caſimir von Polen. Der Kaiſer arbeitete an einer Beſänftigung des ungriſchen Königs, und hielt durch allerley Vorſchläge die Ausrüſtung des ungriſchen Heeres auf. Sein heimlicher Feind, Pabſt Innocenz VI. ſtarb, und deſſen Nachfolger Urban V., der nichts mehr wünſchte, als dem ungriſch-böhmiſchen Kriege zuvorzukommen, ließ durch einen Nuncius, mit Zuziehung des Herzogs Bolko von Schweidnitz-Jaur, (des Kaiſers Schwiegervaters,) dem Könige von

J. Ch. 1362.

p) Die Geburt des Sohns ward vom Kaiſer auch dazu genutzt, daß er dem Sohne mancherley Pfandſchaften und Reichsgüter ertheilte, die er als Kaiſer ſich ſelbſt nicht unmittelbar zuwenden konnte. Beyſpiele finden ſich in Hrn. Bibliothekar Pelzel Lebensgeſch. des K. Wenzeſlaus, 1 Theil, insbeſondere von S. 16 und dem Jahre 1366. an.

q) Da Carl mehrere Söhne bekam, ſchien ihm dieſe Ehe für ſeinen Kronprinzen nicht einträglich genug zu ſeyn. Er hob demnach durch einen Vertrag Wenzeſlavs Verlöbniß 1365 auf, ſchob 1368 ſeinen zweyten Sohn Sigismund in Wenzeſlavs Platz, erneuerte dieſe zweyte Verlobung am 28 Februar, und widerrief ſie am nächſten 29 December 1375. Hr. Pelzel a. O. II. B. Urkb. S. 291. 293.

r) Hr. Pelzel II. B. UB. S. 323.

s) Häberlin S. 675.

von Ungarn zureden, ſeine feindliche Abſichten fahren zu laſſen. Dieſe brachten den König dahin, daß er ſeine Beſchwerden am 12 December 1363 dem Könige Caſimir von Polen zur Entſcheidung übergab. Carl begab ſich nun ſelbſt im Jenner 1364 zu den Königen von Polen und Ungarn nach Krakau, und J. Ch. 1364.
fand bald ein Mittel, nicht nur die Feindſchaft zu endigen, ſondern aus ſelbiger ſogar Vortheile für ſich zu ziehen. Denn er vermählte ſich mit der Prinzeſſin J. Ch. 1364.
Eliſabeth, einer Tochter des Herzogs Caſimir von Pommern-Stettin, und Tochter-Tochter des Königs Caſimir, durch welche Heirath er Bundesgenoſſen erhielt, die ihm bey ſeinen Abſichten auf brandenburgiſche und polniſche Landſchaften gute Dienſte leiſten konnten [t]). Die oben öfters genannte Margaretha von Tyrol hatte ihren Sohn, den Herzog von Baiern und Grafen zu Tyrol, Meinhard, durch den Tod verlohren, und in Rückſicht auf die Gemahlin dieſes Prinzen, Margarethe von Oeſterreich, ihr Witthum in Baiern und die Grafſchaft Tyrol dem Herzoge Rudolf von Oeſterreich, Margrethens Bruder, geſchenkt. Die baieriſchen Herzoge Stephan, Friedrich, Johann und Albrecht von Holland widerſetzten ſich, als Mainhards Stamm-Erben, dieſer Freygebigkeit ihrer Schwiegerin, zogen viele Bundesgenoſſen an ſich, und griffen den Herzog Rudolf von Oeſterreich feindlich im Jahr 1363 an. Rudolf, der damals dem Kaiſer etwas von ſeinen Ländern zu entreißen hoffte, ſahe ſich bald in einer ſolchen Verlegenheit, daß er des Kaiſers Hülfe und Beyſtand ſuchen mußte, um nur nicht ſein eigenes Land einzubüßen. Er ſchloß ſich daher gerne an den König von Ungarn an, und nachdem er dem Kaiſer die Erbfolge in Tyrol verſprochen hatte, ward er begnadigt, und am 8 Februar 1364 mit Tyrol beliehen. Die verwittwete Margaretha von Tyrol und der Herzog Rudolf errichteten am 10 Februar mit dem Kaiſer, ſeinem Sohne **Wenzeſlav**, den er 1363 am 15 Junius zum **König von Böhmen** hatte krönen laſſen [u]), und dem Markgrafen Johann von Mähren eine Erbverbrüderung, vermöge deren die längſtlebende Nachkommenſchaft eines jeden von ihnen ihre ſämtlichen Länder erben ſollte [v]), und der Markgraf Johann vermählte ſich mit Mainhards Wittwe. Die bairiſchen Fürſten entſchloſſen ſich darauf am 12 September zum Waffenſtillſtande.

Erbverbrüderung mit Oeſterreich; Tyrol,

In dem bairiſchen Hauſe war der ehemalige Churfürſt von Brandenburg, Ludewig der ältere, (Mainhards Vater), ſchon am 18 September 1361 geſtorben, und ſeine Brüder, Ludewig der Römer und Otto, welche gemeinſchaftlich die Marken und die Churwürde von Brandenburg beſaßen, erlangten einen Theil ſeiner Erbſchaft von ihrem Bruder, dem baieriſchen Herzoge Stephan, der ihnen aber nichts von Oberbaiern abtreten wollte. Der Kaiſer vergrößerte den Unwillen, der

t) Die neue Kaiſerin war zu ihrer Zeit wegen ihrer ungemeinen Stärke bekandt, vermöge deren ſie einen Widerſtand überwältigte, den mehrere ſtarke Männer vereinigt nicht überwinden konnten. *de Waitmile* p. 55.

u) Hr. Pelzel Lebensgeſch. K. Wenceſlaus, 1 Th. S. 9.

v) Hr. Pelzel Carl *IV*. II. B. U. B. S. 335. 386. Dieſe Erbverbrüderung ward beſtätigt vom Kaiſer als König von Böhmen am 23 Februar, vom Kronprinzen Wenzeſlav und den böhmiſchen Ständen am 12, und von den öſterreichiſchen Landſtänden am 25 Februar.

der zwiſchen den bairiſchen und brandenburgiſchen Herren nun ausbrach, ſo ſehr, daß die brandenburgiſchen Churfürſten beſchloſſen, ihren Brüdern die Hoffnung, ſie dereinſt zu beerben, gänzlich zu entziehen. In dieſer Geſinnung errichteten ſie am 18 März 1363 eine ſehr enge Erbeinigung und Erbverbrüderung mit dem Kaiſer und ſeinen Brüdern in Mähren und Luxemburg, erlaubten den Prinzen des kaiſerlichen Hauſes den Gebrauch des brandenburgiſchen Wapens und Titels, ſetzten dieſe zu Erben der brandenburgiſchen Länder nach Abgang ihrer männlichen Nachkommen ein, beſtimmeten ihren Töchtern und Wittwen eine gewiſſe Summe Geldes zur Abfindung, ließen dem Kaiſer und ſeinem Sohne vorläufig von ihren Beamten im Julius und Auguſt huldigen, und behielten ſich nur den Beſitz der Marken und der churfürſtlichen Vorrechte auf ihre Lebenszeit bevor [r]). Carl beſtätigte dieſen Vertrag als Kaiſer, und erhielt darüber die Willebriefe von den Churfürſten von Mainz, Pfalz, Sachſen und Brandenburg, obgleich der Herzog Stephan mit ſeinen Söhnen, und die Fürſten von Anhalt als Eventualbelehnte widerſprachen. Durch dieſen Vertrag hatte der Kaiſer viel gewonnen, denn die beiden Markgrafen hatten keine Söhne, und der jüngere Markgraf Otto war ein ſo leichtſinniger Verſchwender, daß von ihm der Verkauf der Mark aus Dürftigkeit zu erwarten war. Der Kaiſer verſprach ſeine Prinzeſſin Eliſabeth dem Markgrafen Otto zu einer Gemahlin, und trat ſelbiger die Erb-Herzogthümer ihrer Mutter, nämlich Jaur und Schweidnitz, auf den Fall ab, wenn ihres Großvaters Bruder, der Herzog Bolko, und ihr älteſter Bruder Wenzeslav ohne männliche Erben verſterben würden. Dafür gaben beide Markgrafen dem Kaiſer am 4 April 1364 abermals die Macht, die von ihnen an die Markgrafen von Meißen verpfändete Markgrafſchaft Niederlauſitz einzulöſen, und wenn er überdem 1000 Mark Silber dafür dem Churfürſten Ludewig dem Römer gezahlt haben würde, ſelbige ſeinem ehemaligen Schwiegervater, dem Herzog Bolko von Schweidnitz, auf Lebenszeit zu Lehn zu geben. Dennoch verabredeten ſie dabey, daß nach Bolkos Tode der Markgraf Otto die Niederlauſitz vom Kaiſer als böhmiſches Mannlehn zurückbekommen, und wenn Otto ohne Mannserben verſcheiden würde, der Markgraf Ludewig der Römer die Niederlauſitz an ſich löſen ſolle. Carl eilte mit der Einlöſung der Niederlauſitz, und Bolko empfing ſchon vom 11 bis 15 November 1364 die Huldigung in den verſchiedenen Kreiſen dieſes Landes, ohngefehr zwey Monate vor dem unbeerbten Abſterben Ludewigs des Römers. Der Markgraf Otto begann, ſobald er allein regierte, viele zu Brandenburg gehörige Schlöſſer und Güter zu veräußern, und der Kaiſer hielt ſich berechtigt, ſeiner Gewalt Gränzen zu ſetzen. Daher nöthigte er den Markgrafen am 26 December 1365, ihn auf fünf Jahr zum Vormund ſeines Landes und ſeiner eigenen Perſon anzunehmen, und weil die Vermählung mit der verlobten kaiſerlichen Prinzeſſin Eliſabeth noch nicht geſchehen war, ſo verſprach Carl ihm am 6 Februar 1366 anſtatt dieſer ſeine ältere Tochter Catharina (die Wittwe des am 27 Julius 1365 geſtorbenen öſterreichiſchen Herzogs Rudolf), vermuthlich in der Abſicht, der Verbindung durch eine Tochter überhaupt auszuweichen. Denn es ward bey dem neuen Vertrage vorausgeſetzet, daß der Pabſt ſich werde bewegen laſſen, die erſte Verlobung aufzu-

mit den Churfürſten von Brandenburg.

zu-

r) Hr. Pelzel U. B. II. B. S. 230.

zuheben, und daß die verwittwete Herzogin Catharina ſich bequeme Ottens Gemahlin zu werden. Otten brachte ſeine Verſchwendung bald auf den Entſchluß, ſein Erbrecht an Niederlauſitz fahren zu laſſen, und er verkaufte dieſe Markgrafſchaft dem ſechsjährigen Könige Wenzeſlav von Böhmen, welcher am 10 October 1367 die Huldigung annahm v). Gleich nachher gereuete den Otto dieſer Verkauf, und der Kaiſer bewilligte am 13 Jenner 1368, daß er rückgängig werden ſollte, wenn Otto ihm vor Ablauf des Decembers die Kaufſumme und das dem Markgrafen von Meißen bezahlte Pfandgeld auszahlte. Der Beſitzer der Niederlauſitz, Herzog Bolko, ſtarb unbeerbt am 28 Julius 1368, und der König Wenzeſlav vereinigte die Niederlauſitz und die Herzogthümer Jaur und Schweidnitz mit der Krone Böhmen, dieſesmal durch Huldigung und Beſitznehmung, am 1 Auguſt 1370 aber durch eine vom Kaiſer ausgefertigte Urkunde. Ottens Anſprüche waren erloſchen, denn die Auszahlung der Kauf- und Pfandgelder war nicht erfolgt, allein es ſchien noch der Erzbiſchof von Magdeburg vermöge eines nicht zu Stande gekommenen Kaufs vom Jahre 1301 Forderungen an die Niederlauſitz machen zu können. Daher mußte der Erzbiſchof am 15 Auguſt 1371 dieſe feyerlich für ungültig erklären i). Niederlauſitz, Schweidnitz und Jauer wird böhmiſch.

Nach Rudolfs Tode hatte Oeſterreich nur zwey Regenten, nemlich Albrecht und Leopold, und es war nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe ohne Söhne verſterben würden. Auf dieſen Fall ſollten deren Länder an den Kaiſer fallen, aber vermöge einer älteren Erbverbrüderung trat der ungriſche König Ludewig vor, der zu mehrerer Befeſtigung ſeines erhaltenen Erbrechts ſeine Tochter Eliſabeth mit dem öſterreichiſchen Herzog Albrecht verlobt hatte. Carl zeigte, wie viel ſeine Staatskunſt vermochte. Denn der König Ludewig entſagte auf ſeine Veranſtaltung am 25 Februar und 20 März 1366 dieſer Verlobung, Erbverbrüderung und Hülfsverbindung, und gab am 20 October 1367 die darüber erhaltenen Urkunden den öſterreichiſchen Herzogen zurück. Die öſterreichiſchen Herzoge ſetzten nun den Kaiſer, ſeinen Sohn Wenzeſlav, und ſeinen Bruder den Markgrafen Johann von Mähren, nebſt ihrer Nachkommenſchaft, am 26 März und 19 May 1366 zu Erben aller ihrer Länder, wenn ſie keine Söhne hinterlaſſen würden, ein. Der Markgraf Johann erkannte am 14 April die böhmiſche Lehnhoheit, und bezeugte, daß Mähren nach dem Abgange ſeines Mannesſtammes an den König von Böhmen zurückfallen müſſe, und Carl verſchrieb nicht nur den öſterreichiſchen Herzogen Böhmen mit allen einverleibten Provinzen in dem Falle, wenn keine männliche Nachkommen von ihm und dem Markgrafen vorhanden ſeyn würden, ſondern beliehe auch die Herzoge am 21 Junius damit vorläufig, und verſchaffte ihnen die Genehmigungsbriefe der Churfürſten. Oeſterreichiſch böhmiſche Erbverbrüderung.

Schon im Jahre 1365 hatte Carl mit dem Pabſte zu Avignon die Abrede getroffen, daß er mit einem Heere nach Italien kommen, und in dieſem Lande das kaiſerliche oder vielmehr päbſtliche Anſehen wieder herſtellen, und die Unterdrückungen ſchwacher Stände durch mächtigere Städte und Geſchlechter hemmen wolle. Zur Erfüllung dieſes Entwurfs ging der Pabſt 1367 auf einer neapolitaniſchen Flotte erſt nach Viterbo, und darauf nach Rom, und that die vornehmſten italiä-

 niſchen

v) de *Waitmile* p. 49.

i) de *Waitmile* p. 52.

niſchen Eroberer Barnaba und Galeazzo Viſconti in den Bann: Allein der Kaiſer
J. Ch. 1368. blieb dieſes Jahr zurück, und erſchien erſt 1368 in Oberitalien. Das päbſtliche Heer ſtieß zu ihm, und er belagerte einige Oerter vergeblich, ging darauf nach
Italiäniſcher Heereszug. Mantua, und entließ daſelbſt im Auguſt viele ſeiner Soldaten, daher er in den Verdacht gerieth, von den Viſconti durch Geld gewonnen zu ſeyn. Später beſetzte er die Städte, die freywillig die Thore ihm öffneten, und zog vor andern, deren Bürger ihm trotzten oder gar ihn aushöhnten, über. Endlich kam er nach Rom, leitete demüthig gehend das Pferd des einreitenden Pabſtes am Zügel, und ließ ſeiner Gemahlin am 1 November die kaiſerliche Krone aufſetzen. Auf dem Rückzuge
J. Ch. 1369. brach am 18 Januar 1369 in Siena ein Aufruhr gegen ihn aus, und ſeine Leute wurden in den Gaſſen beſieget, er aber im Pallaſte belagert. Aus dieſer Noth half er ſich durch Unterhandlungen, und nachdem die Bürgerſchaft die Waffen niedergeleget und ihm 20,000 Goldgulden als ein Strafgeld bezahlt hatte, beſtätigte er ihr alle Vorrechte, die ſie forderten. Darauf verglich er ſich mit den Staaten Florenz und Piſa, befreyete Lucca von der Piſaner Hoheit, hob in Lucca, ſo wie faſt in allen italiäniſchen Städten, große Geldſummen, verband ſich am 13 Februar mit dem Pabſte, dem Könige von Ungarn, den Häuſern Eſte, Gonzaga, Carara, und den Städten Siena und Perugia, gegen die beiden Viſconti und den Cane della Scala, verließ aber Italien ohne etwas zu unternehmen. Das brachte den Pabſt Urban in einen ſo heftigen Zorn, daß er ſchwor ihn vom teutſchen Throne zu ſtürzen. Allein Urban ſahe ſich genöthiget, im September 1370 nach Avignon zurückzukehren, und ſtarb daſelbſt am 19 December, worauf Gregorius XI. in ſeinen Platz trat.

§. 55.

Sobald der Kaiſer den italiäniſchen Zug geendiget hatte, hielt er einen Reichstag zu Nürnberg, auf welchem ſein Sohn Wenzeſlav im Feuer erſcheinen mußte a), um ein längſt vergeſſenes Vorrecht böhmiſcher Könige, auf dem Wege zum Reichstage Verwüſtungen anrichten zu dürfen, im Gebrauch zu erhalten, und darauf begab er ſich nach Böhmen, in welchem Reiche er lange blieb, obgleich die Reichsfürſten ihn aufforderten Teutſchland zu durchreiſen, und den vielen Gewaltthätigkeiten abzuhelfen, oder wenigſtens in Teutſchland ſeinen feſten Wohnſitz zu
J. Ch. 1370. nehmen b). Der König Wenzeſlav vermählte ſich am 17 November 1370 mit Johannen, der Tochter des baieriſchen Prinzen Albrechts, der Holland beherrſchte. Durch dieſe Vermählung ſchienen die bairiſchen Herzoge dieſes Land einbüßen zu
Brandenburgiſch-ungriſche Mishelligkeit. ſollen; daher ſahen ſie ſich nach Gehülfen um, um dieſes zu hindern, und bemüheten ſich, die gehemmete Blutsfreundſchaft mit dem Markgrafen Otto von Branden-

a) *de Waitmile* p. 53. Wenzeſlav begnügte ſich dieſesmal damit, daß er ein paar große Holzſtöße anzünden ließ, ſo bald ſeine Begleitung Nürnberg ſehen konnte. Der Gebrauch ſollte zur Abſicht haben, den teutſchen Oberherrn zu nöthigen, die böhmiſchen Regenten nur im äußerſten Nothfalle zu den Reichstagen zu fordern. Wenzeſlav ließ den Adler ſeines älteſten Reichsſchildes zum Andenken dieſes Feuerzuges mit kleinen Flammen beſäen, und in dieſer Beſchaffenheit als böhmiſches Helmkleinod gebrauchen.

b) Goldaſt Reichs-Satzungen II. Th. S. 75.

Digitized by Google

denburg zu erneuern. Otto gab ihren Anträgen Gehör, und wünſchte ihnen
Brandenburg hinterlaſſen zu können, und da er in Krieg mit den Herzogen von
Pommern gerieth, vom Kaiſer ohngeachtet der Erb- und Vormundſchafts-Ver-
träge verlaſſen ward, und 1370 einen ſchimpflichen Frieden aus Geldmangel einge-
hen mußte, ſo hielt er den mit dem Kaiſer errichteten Vertrag für gebrochen, und
verſprach, den bairiſchen Prinzen Friedrich, ſeinen Bruderſsohn, in den Beſitz der
brandenburgiſchen Mark zu ſetzen. Der Prinz Friedrich ging durch einen weiten
Umweg, nemlich durch Polen, nach der Mark Brandenburg, und führte ihm 1371 J. Ch. 1371.
Hülfe zu. Otto nöthigte ſeine Unterthanen in der Neumark, dem Friedrich, ſei-
nem Vater Stephan, und ſeinen Brüdern, als ihren künftigen Erbherren, am 15
April zu huldigen. Stephan erlaubte einigen ſeiner Rittersmänner Streifzüge in
Mähren vorzunehmen, und Otto überredete den König Ludewig von Ungarn, der
kurz zuvor Polen vom Oheim geerbt hatte, ihm ſeinen Beyſtand, ohngeachtet des
mit dem Kaiſer errichteten engen Bündniſſes zuzuſagen. Carl fand es für nöthig,
dem Otto ſeinen Ernſt zu zeigen, und ließ, nachdem er am 22 Junius 1371 ihm
den Krieg angekündiget hatte, einige brandenburgiſche Gegenden auf das grauſamſte
verwüſten c). Zugleich aber arbeitete er an der Vernichtung des ungriſch-bran-
denburgiſchen Bündniſſes, die er endlich am 14 März 1372 bewerkſtelligte. Denn
der König Ludewig entſagte am 23 Mai als König von Polen, allen ehemaligen
Anſprüchen polniſcher Regenten an Böhmen und Schleſien, und ward Carls Bun-
desgenoſſe: Carl aber verſprach nie etwas, was damals zu Polen, Ungarn, Dal-
matien, Croatien und anderen Reichen des Königs Ludewig gehörte, an ſich zu
bringen, und außerdem ward die Freundſchaft nach Carls Weiſe durch ein Verlöb-
niß befeſtigt, welches zwiſchen Ludewigs Tochter und des Kaiſers zweytem Sohne
Sigiſmund verabredet wurde d). Zu gleicher Zeit vereinigte der Kaiſer auch an-
dere brandenburgiſche Nachbaren genauer mit ſich, errichtete als Kaiſer am 28
März 1372 einen Landfrieden für Böhmen, Mähren, Meißen und Thüringen, J. Ch. 1372.
und erneuerte am 26 November die Erbeinigung mit den meißniſchen Markgrafen.
Seines Bruders des mähriſchen Markgrafens Johanns älteſter Sohn, nemlich
der Prinz Jodocus, hatte das 21ſte Jahr erreicht, und war vom Vater am 12 May
1371 zum einigen Regenten in Mähren verordnet, auch ſeinen beiden mit Gütern
abgefundenen jüngeren Brüdern zum Herrn vorgeſetzet. Carl hielt dieſen Prinzen
aus übertriebener Vorſicht an, am 10 Februar eine Verſchreibung über ſeine ge-
gen Böhmen tragende Pflichten, und die Beobachtung aller von ſeinem Vater mit
ihm errichteten Hülfs- und Angriffsbündniſſe, auszuſtellen e), und erlaubte ihm
dafür den Markgrafentitel noch bey ſeines Vaters Leben zu führen.

Der bairiſche Prinz Friedrich hatte Brandenburg verlaſſen, kam aber
1373 zurück, ließ ſich vom Markgrafen Otto am 27 März für 200000 Gulden J. Ch. 1373.
die alte Mark und Prigniß verpfänden, und wollte in dieſen beiden Marken die
Hul-

c) *de Waitmile* p. 57. Hr. Pelzel a. O. II. B. Urk. S. 326.

d) *Dobner T. II.* p. 386.

e) Hr. Pelzel Lebensg. K. Wenzeslavs 1 Th. S. 29. Jodocus trat die Regierung in Mähren 1375 an, da ſein Vater am 12 November verſchieden war. Er erhielt als Pfand für Vorſchüſſe am 7 Mai 1378 vom Kaiſer Glaz und Frankenſtein. (*de Sommersberg* l. c. T. I. p. 962.)

Huldigung einnehmen. Allein der Kaiſer eilte nach Brandenburg, kaufte auf dem Wege am 4 Junius die Reichs-Grafſchaft Lindow und die Stadt Möckern, vom Grafen Albrecht von Lindow, und bemächtigte ſich am Ende des Monats der Mittelmark. Der Markgraf Otto merkte nun erſt, daß es ihm an Gelde und nahen Bundesgenoſſen fehle, ſuchte des Kaiſers Gnade, und erhielt dieſe am 15 Auguſt zu Fürſtenwalde unter den härteſten Bedingungen. Der Prinz Friedrich mußte gegen ein Geſchenk von 30,000 Fl. [f]) allen Anſprüchen auf brandenburgiſche Länder entſagen, und ſein Vater mußte mit ſeinen übrigen Söhnen dieſe Entſagung am 23 November wiederholen. Der Markgraf Otto verließ ſeine brandenburgiſche Marken, behielt nur die brandenburgiſche Churwürde und das Erzamt auf ſeine Lebenszeit, und bekam vom Kaiſer für ſeinen Abtritt 300,000 Goldgulden, ferner ein Jahrgehalt von 3000 Schock böhmiſchen Groſchen, und die Schlöſſer Floß, Hirſchau und Sulzbach nebſt einigen anderen oberpfälziſchen Herrſchaften, die ſeine Erben aber dem Könige Wenzeſlav für 100,000 Gulden zurückgeben mußten. Der Kaiſer beliehe mit den Marken am 2 October ſeinen Sohn, nemlich den König Wenzeſlav, und die Prinzen Sigiſmund und Johann, und vorläufig nach dem Abgange ſeiner männlichen Nachkommenſchaft auch ſeinen Bruder, den mähriſchen Markgrafen und deſſen Söhne. Die bairiſchen Herzoge errichteten nebſt den pfälziſchen Vettern und dem Könige Ludewig eine Erbeinigung mit dem Kaiſer und

Die Grafſchaft Lindow und das Churfürſtenthum Brandenburg kommt an Böhmen.

J. Ch. 1374. ſeinen Angehörigen am 4 October 1374, und betheuerten, daß ſie nie etwas, was einem Prinzen des luxemburgiſchen Hauſes gehörte, in Anſpruch nehmen wollten. Darauf hielten Wenzeſlav und der Kaiſer einen Landtag zu Tangermünde, und ließen ſich auf ſelbigem von allen Landſtänden, nachher aber, bey einer Reiſe durch das ganze Land, noch überdem von jeder Stadt und jedem großen Rittergeſchlechte die Zuſtimmung zu der Vereinigung der Churmark Brandenburg mit dem Königreiche Böhmen ertheilen, die darauf Carl als böhmiſcher König am 28 May zu Guben in Gegenwart ſeiner Söhne und der böhmiſchen und brandenburgiſchen Stände vornahm, und als Kaiſer am 29 Junius beſtätigte, obgleich ſie mit ſeinem Reichsgrundgeſetze der güldenen Bulle nicht beſtehen konnte. Wenzeſlav ward nun als Churfürſt von Brandenburg betrachtet, allein bey einigen Fällen ward ſein Bruder Sigiſmund für den Churfürſten ausgegeben, und eigentlich war nur der Kaiſer der wahre Regent. Dieſer fand die Stadt Tangermünde ſo reizend, daß er ſie zu einer Hauptſtadt ſeiner Staaten zu erheben trachtete. Er errichtete darin ein Collegiat-Stift, erbauete ein geräumiges Schloß, und machte den Entwurf, den Hanſehandel durch Böhmen zu leiten, und für ſelbigen eine Hauptniederlage in Tangermünde zu errichten. In dieſer Rückſicht ließ er die Mulde, Oder und Elbe ſchiffbarer machen, und ſuchte Herr der Elb-Ufer zu werden [g]). An dieſem beſaß er ſchon einige wichtige Plätze, nemlich Pirna, Königſtein und Mühlberg, noch mehrere aber hoffte er durch die meißniſche Erbverbrüderung dermaleins zu erlangen, und um die Ufer im ſächſiſchen Churkreiſe an ſich bringen zu können, ſuchte er

f) Hr. Pelzel Lebensgeſch. K. Wenzeſlavs I. Th. S. 35. H. Johann von Mecklenburg überließ Wenzeſlaven am 17 May 1373 ſeine Anſprüche an Brandenburg, aber dem H. Albrecht von Mecklenburg verpfändete Wenzeſlav am 6 Junius darauf die Prignitz und Havelberg. Ebend. S. 34.

g) Häberlin *IV.* Theil S. 2. u. f.

er ſich die ſächſiſchen Churfürſten dadurch zu verpflichten, daß er ihnen zu dem Beſitze des Herzogthums Lüneburg verhalf. In das Erzſtift Magdeburg ſetzte er böhmiſche Hofbeamte, auf deren fortdaurende Ergebenheit er rechnen konnte, als Erzbiſchöfe ein, und um die Hanſe zu gewinnen, beſuchte er einige der vornehmſten Städte dieſes Bundes, vorzüglich aber das Haupt derſelben, Lübeck, im Jahre 1375. Der Rath zu Lübeck ſchätzte ſchon die Ehre, einen Kaiſer innerhalb ſeiner J. Ch. 1375. Mauern zu ſehen, ſehr hoch, weil in den nächſten beiden Jahrhunderten kein Kaiſer in ſeine Stadt gekommen war. Daher machte des Kaiſers Herablaſſung, da er dem Magiſtrate den fürſtlichen Titel, Herr, und die Benennung gebohrner kaiſerlicher Räthe, den Burgermeiſtern aber das Amt beſtändiger Reichs-Vicarien und Vollzieher des Landfriedens ertheilte, einen ſehr ſtarken Eindruck auf die Lübecker. Aber dennoch verfehlte er die Erreichung ſeines Zwecks in Betracht der Ableitung der Hanſehandlung von ihren bisherigen Wegen. Er fand im brandenburgiſchen Lande alles in großer Zerrüttung, ließ aber über die landesherrlichen Güter und Einkünfte ein ſehr genaues noch vorhandenes Verzeichniß verfertigen, und alle verpfändete landesherrliche Güter einlöſen, und verordnete den Biſchof Johann von Lebus, einen geſchickten Staatshaushälter, zum oberſten Verweſer über die brandenburgiſchen Marken.

Die oberländiſchen Reichsſtädte wichen in ihren Geſinnungen gegen den Kaiſer weit von Lübeck ab, denn da der Kaiſer ungerecht mit ihnen verfuhr, ſie mit hohen Steuern belegte, und verſchiedene von ihnen verpfändete, veräußerte und mittelbar ihrer Freyheit beraubte, ſo traten viele von ihnen zuſammen, und weigerten ſich 1373 eine neue Steuer zu bezahlen. Dazu zwang ſie nun zwar der Graf Eberhard von Wirtemberg als Reichsvogt, allein ſie errichteten den großen ſchwäbiſchen Städtebund 1376, und bezeugten ſich gegen des Kaiſers Gebote ungehorſam. Der Kaiſer, deſſen wichtigſte Angelegenheit damals war, ſeinen Sohn Wenzeslav auf den teutſchen Thron zu bringen, fuhr mit Verpfändung der Reichsſtädte fort, und vergab auch Abteyen, Zölle und andere Reichsgüter und Rechte [h]), um die nöthigen Stimmen zu erhalten. Dieſe Freygebigkeit brachte ihn endlich 1376 dem Ziele ſeiner Wünſche näher, zumal da der Pabſt Gregorius ihm am J. Ch. 1376. 6 Mai auf ſein Geſuch die Erlaubniß ertheilte, ſeinen Sohn zu ſeinem Gehülfen erwählen zu laſſen. In Mainz waren zwey Erzbiſchöfe, Ludewig und Adolf vorhanden, die über die Churwürde mit einander kämpften. Aber der Kaiſer half ſich aus der Verlegenheit, die dieſer Vorfall erregen konnte, erkannte den Ludewig als wahren Churfürſten, ließ aber vom Wenzeslav den Adolf verſichern, daß ſein Gegner nicht von ihm ſolle unterſtützt werden. Die brandenburgiſche Chur-Stimme gehörte zwar dem Markgrafen Otto, allein dieſer ſorgloſe Prinz, der zu Wolfſtein bis an ſeinen Tod, der 1379 erfolgte, in abwechſelnder Verſchwendung und Armuth zubrachte, blieb zurück, und gab ſeine Stimme ſchriftlich, nachdem der jüngere achtjährige kaiſerliche Prinz Sigiſmund als angeblicher brandenburgiſcher Markgraf

h) Man behauptet, der Kaiſer habe, um die Wahlſtimmen zu erhalten, 16 Reichsſtädte verpfändet, über 100,000 Fl. ausgegeben, und den Ueberreſt der kaiſerlichen Domänen völlig veräußert. Daher bekommt er in einigen neueren Geſchichten den Beynamen eines Stiefvaters des teutſchen Reichs.

graf der Wahl beygewohnet hatte [i]). Durch dieſe Vorkehrungen bewürkte der Kaiſer, daß der König Wenzeſlav am 1 Junius durch die Vorwahl zu Renſee, und am 10 Junius durch die Hauptwahl zu Frankfurt am Mayn, zum römiſchen Könige erhoben ward. Die Krönung erfolgte am 6 Julius zu Aachen, aber der Pabſt Gregorius wich der Beſtätigung der Wahl, ſo lange er lebte, aus. Der ſchwäbiſche Städtebund verſagte dem neuen Könige die Huldigung, und ein Glied deſſelben, nemlich die Reichsſtadt Ulm, widerſtand der kaiſerlichen Belagerung im Jahre 1376. Der ganze Bund beſiegte im nächſten Jahre den Grafen von Wirtemberg, und der Kaiſer gab dieſer Widerſetzlichkeit den Schein eines Privatſtreits zwiſchen den Grafen und den Städten, und legte ihn 1378 freundſchaftlich bey, damit nur ſein Sohn als teutſcher Oberherr von den Städten erkannt würde.

K. Wenzeſlav wird römiſcher König.

Der Kaiſer bemühete ſich, den König Wenzeſlav in ſeine Regierungsgeheimniſſe einzuweihen, unternahm faſt keine Handlung ohne ihn zuzuziehen, und ihn über deren Einleitung und geſchickte Endigung zu belehren, ließ ihn ſogar allen Gerichtsſitzungen beywohnen, und ſchärfte ihm die Regel ein, daß er die Geiſtlichen lieben und ehren, die teutſchen Stände, Städte und Rittersmänner zu Freunden behalten, mit ſeinen Nachbaren in Frieden leben, ſtets bey den Reichsgeſchäfften mit größter Klugheit und Vorſicht verfahren, und überhaupt ſtrenge Gerechtigkeit ausüben müſſe [k]). Damit zwiſchen ſeinen Söhnen keine Feindſeligkeiten nach ſeinem Tode ausbrechen möchten, beſtimmete er 1377 jedem ſein Erbtheil [l]), nemlich Wenzeſlaven Böhmen und Schleſien, Sigiſmunden Brandenburg, und dem jüngſten Prinzen Johann Schweidnitz, Görlitz und die Niederlauſitz. Im Jahre 1378. beſuchte er ſeinen Schweſterſohn, den franzöſiſchen König Carl, und verliehe dem Dauphin auf ſeine Lebenszeit das General-Vicariat in der Dauphinee und dem Königreiche Arelat [m]), welches durch dieſe Verfügung in ſpäteren Zeiten dem teutſchen Reiche entzogen worden iſt. Nach ſeiner Rückkunft endigte er ſein Leben in Böhmen am 29 November deſſelben Jahrs.

J. Ch. 1377. J. Ch. 1378. K. Carl IV. ſtirbt.

§. 56.

K. Wenzeſlav IV.

Sein Sohn, der König Wenzeſlav, hatte weder ſeine Begierde, Herrſchaften, Rechte und Güter an ſich zu bringen, noch ſeine Verſtellungskunſt, ſeinen Scharfblick in die Zukunft, und ſeine Neigung zu Staatsliſten und ſteter Wirkſamkeit, beſaß aber für dieſe ſogenannten politiſchen Tugenden, andere, die ihn ſchätzbar machten, aber gewiſſe Claſſen ſeiner Unterthanen veranlaſſeten, ſeinen Character ſehr in das Schwarze zu ſchildern. Er war nemlich ein großer Freund der Gerechtigkeit, und ein Feind der Unterdrücker der Armen, und aller ritterlichen Stra-

i) Hr. Pelzels Carl IV. II. B. n. 224.

k) *Dobner Mon.* P. IV. p. 139.

l) Häberlin IV. B. S. 36. Hr. Pelzel Lebensgeſch. des K. Wenzeſlavs I. Th. S. 45. Wenzeſlav trat die Mark dem Prinzen Sigiſmund mit der Bedingung am 11 Junius 1378 ab, daß ſie nach ſeinem unbeerbten Tode an den dritten Bruder Johann fallen, wenn aber auch dieſer ohne Kinder abſchiede, auf ewig bey der Krone bleiben ſollte. Ebend. S. 65.

m) Hr. Pelzel a. O. II. Band S. 250. Urkb.

Straßenräubereyen, und brachte es innerhalb ſeinen erſten zehn Regierungsjahren dahin, daß kein auf die Straße gebrachter Schatz angegriffen oder beſtohlen ward [n]). Er fand, daß aus Mangel von Czudarien und Poprawczonen, oder Richtern kleiner Bezirke, mancher armer Unterthan gekränkt und beſchädiget werde, und hoffte dieſem Uebel dadurch abzuhelfen [o]), daß er die Geſchwornen und Aelteſten der Städte am 29 Junius 1381 zu beſtändigen Landrichtern ihrer Diſtricte verordnete. Den weltlichen Unterthanen, oder den böhmiſchen Laien, waren die ehedem aufgehobenen Stolgebühren nach und nach von einigen Pfarrherren wieder aufgeleget, aber er nöthigte den Erzbiſchof im Jahr 1391 [p]) dieſe durch ein Synodal-Gebot abermals zu unterſagen. Weil er bemerkte, daß die Geiſtlichkeit ſchon ein Drittheil der ſämtlichen Ländereyen im Königreiche beſaß, und durch die Macht, die ſie ſich über das Gewiſſen ſterbender Menſchen anmaaßte, dieſen Reichthum noch immer vermehrte, ſo kam er den verblendeten Laien durch die Verordnung im Jahre 1381 zu Hülfe, daß keine Veräußerung ihres Eigenthums an geiſtliche Perſonen oder Stiftungen gültig ſeyn ſollte. Dennoch war er ſelbſt öfters freygebig gegen Geiſtliche, und beſchenkte manches Kloſter mit beträchtlichen Vorrechten und Gütern, gab alle Gebühren, die ihm neuerwählte Prälaten und Kloſter-Vorſteherinnen entrichten mußten, auf ewige Zeiten der prager Domkirche zum Bau [q]), erlaubte und unterſtützte 1391 [r]) die Stiftung einer neuen Kirche in Prag, Bethlehem genannt, und zweyer Lehrer oder Prediger, die, welches vorhin nie geſchehen war, den Laien Glaubenswahrheiten in böhmiſcher Sprache an gewiſſen Tagen vortragen ſollten,

n) Hr. Profeſſor Pelzel Lebensgeſchichte des römiſchen nnd böhmiſchen Königs Wenzeſlavs. Prag 1788. I. Th. S. 206. Dieſes Werk erſchöpft die Geſchichte des K. Wenzeſlavs, von welcher nur weniges in den gedruckten gleichzeitigen Chroniken, nemlich der des de Waitmile (oder wie Hr. Pelzel ihn in dieſem Werke nennet p. 281. Beneſſius Minorita) in *Dobner Monum.* P. IV. p. 63. ſequ. und der Continuatione Pulkavæ (*ib.* p. 141.) gefunden wird. Die teutſche Geſchichte Wenzeſlavs iſt kritiſch und am vollſtändigſten in Häberlins allgem. Weltgeſch. IV. und V. Band abgehandelt.

o) Hr. Pelzel I. Th. S. 106. Später glaubte er, daß es rathſam ſey; alle Glieder der Univerſität und alle Bergwerks-Angehörige der gewöhnlichen Gerichtbarkeit zu entziehen, und gab 1392, jenen den Rector der Univerſität, und dieſen den Bergmeiſter in Kuttenberg zum einigen Richter. Hr. Pelzel a. O. S. 257.

p) *ib.* p. 253.

q) *ib.* p. 199.

r) *ib.* p. 243. Dieſe Anſtalt ward vom P. Gregorius XII. 1408 beſtätigt, gereichte aber, weil durch ſie zu viele Aufklärung durch die Prediger unter das Volk kam, bald der damaligen catholiſchen Kirche zum Nachtheil. Der König hatte die Folgen dieſer Stiftung ſeines Raths Johann von Mühlheim nicht voraus geſehen, denn er wünſchte nicht die Ketzer, ſondern die Rechtgläubigen im Anſehen zu erhalten, und gebot 1384 allen Unterthanen, daß ſie den Dominicaner Inquiſitoren helfen ſollten, gewiſſe böhmiſche Ketzer, welche Jeſum und Maria angeblich läſterten, hinzurichten. (ib. p. 138.) Weil der König ein Gelehrter war, und einſt die Frage aufwarf, ob man gewiſſe Beweiſe habe, daß jeder Sterblicher durch das Fegefeuer wandern müſſe? gerieth er ſelbſt in Verdacht einer Ketzerey, der der Domſcholaſter von Prag Adalbertus Raukonis de Encino eine weitläuftige Apologiam Purgatorii entgegenſetzte. (Hr. Pelzel a. O.)

ſollten, und bereicherte 1387 die Univerſität mit einem neuen Collegio [s]). Vorzüglich ſahe er auf Policengegenſtände, beſichtigte verkleidet die Brod- und Fleiſchſchranken, und ſtrafte die betrügeriſchen Verkäufer ſehr arg. Auch begleitete er des Nachts die Schaarwachen, und ließ unzüchtige Perſonen auf den Gaſſen und in den Häuſern der Geiſtlichen auffangen, und am nächſten Morgen am Pranger zu öffentlicher Schau ausſtellen. Dieſe Handlung trug, weil mancher Geiſtlicher unter den Verbrechern war, auf einer Seite vieles zu einer allgemeinen Verachtung der Geiſtlichen bey, und verleitete auf der anderen Seite die Geiſtlichen, den König bey Ausländern zu verleumden, und im Reiche einen geheimen Widerwillen bey der Nation gegen ihn zu erregen [t]). Dieſe Abneigung hatte der König um deſto weniger verdienet, da er ſehr herablaſſend, offenherzig, und gütig gegen jedermann war, und keine ſchwere Steuern forderte, obgleich ſein Vater ihm keinen Schatz hinterlaſſen, ſondern vielmehr die mehreſten Schloßgebiete verpfändet hatte, und es ihm zuweilen an nöthiger Speiſe und Trank gefehlet haben würde, wenn die Städte dieſes nicht durch freywillige Gaben abgewendet hätten. Nur eine Sache konnte die Nation ohne Zuthun der Geiſtlichen über ihn misvergnügt machen, nemlich ſeine Vorliebe gegen Teutſche, welche, da ſie eine Verachtung der Böhmen durch die Teutſchen veranlaſſete, 1385 einige misvergnügte Prager zu einer Verſchwörung gegen die Teutſchen verleitete, die aber vom Könige entdeckt, und durch Hinrichtung zweyer Gaſtwirthe unterdrückt ward.

Uebrigens war Wenzeſlav mit dem Fehler behaftet, der mehreren Regenten, die als Kinder eine Krone erhalten haben, und bey ihrer Erziehung durch eigennützige oder ſchwach denkende Hofleute verwahrloſet ſind, anzukleben pflegt; denn er war gebieteriſch, ertrug keinen Widerſpruch, gerieth leicht in Jachzorn, verübte dann Mordthaten und andere Grauſamkeiten, bereuete dieſe, ſo bald die Aufwallung des Geblüts ſich geleget hatte, war wankelmüthig, liebte die Ruhe, Bequemlichkeit und Pracht, vorzüglich aber die Jagd [u]), nahm die teutſchen Reichsgüter, die ihm von ihren Lehnträgern angeboten wurden, zum Nachtheile künftiger teutſcher Monarchen, als Afterlehne an, und trat bey den Mishelligkeiten im teutſchen Reiche gerne auf die Seite der mächtigeren Partey.

J. Ch. 1379. Er hielt als römiſcher König ſeinen erſten Reichstag zu Nürnberg [v]), und fand ſo wenige Reichsſtände daſelbſt, daß er gleich einen zweyten nach Frankfurt am Mayn ausſchrieb. Auf dieſem errichtete er eine Einigung mit den meiſten Reichsſtänden gegen den Pabſt zu Avignon, Clemens VII., und für den zu Rom er-

s) Hr. Pelzel S. 383. Die polniſche Königin Hedewig errichtete 1397 ein gleiches Collegium zu Prag für 12 Litthauer, die unter ihre damals erſt vom Heidenthume abgezogene Nation mehrere Aufklärung bringen ſollten. Hr. Pelzel S. 349.

t) Hr. Pelzel S. 148. 164.

u) In den erſten zwanzig Jahren war K. Wenzeſlav ſehr thätig, und bereiſete den größten Theil des Jahrs hindurch die teutſchen Provinzen; allein nachher blieb er mehrentheils auf dem nicht lange vor 1383 von ihm erbaueten Schloſſe Ziebrak oder Betlarn, weil dabey ſehr ſchöne Wildbahnen waren. Seit 1380 hatte er einen geräumigen Pallaſt auf dem Boden der Ritter des Ordens vom rothen Kreuze in Prag aufführen laſſen, weil an dieſem Orte eine ſchöne Ausſicht war. Hr. Pelzel I. Th. S. 62. 138. Bey Ziebrak errichtete er am 1 Jenner 1396 eine Stadt.

v) Hr. Pelzel S. 75. u. f.

Wenzeſlavs Betragen gegen Pabſt Urban VI.

erwählten neuen Pabſt Urban VI., und beſchloß, daß jeder Menſch, der Bullen oder Befehle vom Clemens nach Teutſchland bringen würde, hart beſtraft werden ſollte. Dennoch blieben der Adminiſtrator des Erzſtifts Maynz, Adolf, Graf von Naſſau, und der Herzog Leopold von Oeſterreich, Anhänger des Clemens, und ſelbſt in Böhmen erklärten ſich die beiden Dechante des Dohms und Wiſchehrades für den Clemens, wurden aber dafür aus ihren Würden geſtoßen. Den Urban hielten für den wahren Pabſt, außer Wenzeſlaven und dem teutſchen Reiche, die Könige von Ungern, Polen, Engelland und Portugal, die Herrſchaft Florenz, und faſt alle Stände in Oberitalien. Des Clemens wichtigſter Beſchützer war der König Carl V. von Frankreich, mit welchem Wenzeſlav am 22 Julius 1380 ein Freundſchaftsbündniß errichtete. Carl ſtarb gleich nachher, und ihm folgte Carl VI., welchen Urban in den Bann that, und aller Vortheile verluſtig erklärte, die aus irgend einem Vertrage oder Bündniſſe ihm zuſtanden w). Dieſes Verfahren misbilligte Wenzeſlav, und da es dazu dienen ſollte ihn vom franzöſiſchen Hofe abzuziehen und näher auf die Seite des engliſchen Königs Richard zu bringen x), ſo that es grade die entgegengeſetzte Wirkung. Denn Wenzeſlav gab dem Pabſte einen Verweis über ſeine Dreiſtigkeit, Verbindungen freyer Monarchen zu vernichten, beſchwerte ſich über einen gewiſſen Eingriff des Pabſtes in ſeine böhmiſchen Majeſtätsrechte, und befeſtigte ſeine Freundſchaft mit Frankreich. Der Pabſt begriff, daß er gemäßigter mit dem K. Wenzeſlav verfahren müſſe, verſprach den Eingriff zu heben, bat den König nach Rom zu kommen und ſich zum Kaiſer krönen zu laſſen, und bemühete ſich dem Könige glaublich zu machen, daß, wenn des franzöſiſchen Königs Oheim, Ludewig von Anjou, Neapel behaupten ſollte, die Herrſchaft des teutſchen Königs über Italien geendiget ſeyn würde. Die teutſchen Reichsſtände traten dem Pabſte bey, und riethen auf dem Reichstage zu Nürnberg 1383 dem Könige, ſeinen Römerzug anzutreten. Das verſprach Wenzeſlav dem Pabſte, und er beſtimmte zu ſelbigem den nächſten May y). Aber da dieſer eintrat, blieb er zurück, und ſpäter ernannte er am 5 Julius 1383 ſeinen Vetter den Markgrafen Jobſt von Mähren zum Reichs-Vicarius durch Italien, und befahl ihm zwar nach Italien zu gehen und die Spaltung in der Kirche zu heben, aber auch die Bündniſſe mit dem Könige von Frankreich zu erneuern, und dem Herzoge von Anjou bey der Beſitznehmung des ihm zugefallenen Königreichs Neapel behülflich zu ſeyn.

Der vorgedachte päbſtliche Eingriff in des Königs Rechte, betraf die Verordnung eines Biſchofs zu Breßlau, und ereignete ſich bey folgender Begebenheit. Es hatte im Jahr 1381 der Magiſtrat zu Breßlau ein Faß verbothenes auswärtiges Bier zu ſich genommen, welches dem Domdechanten zu Breßlau beſtimmt war, und da damals der Biſchofsſitz erlediget war, belegte der Biſchof Wenzeſlav von Lebus, als Adminiſtrator des Biſchofthums, die Stadt Breßlau mit dem Banne z). Der König eilte nach Breßlau, um den Zwiſt zu endigen, und bat die

w) Hr. Pelzel I. Th S. 123.

x) Der König Richard ſchloß am 6 Mai 1381 ein Bündniß mit Wenzeſlav, und vermählte ſich im Jenner 1382 mit deſſen Schweſter Anna.

y) Hr. Pelzel S. 134.

z) Hr. Pelzel I. Th. S. 105. Von Breßlau II. Band S. 270.

Geiſtlichen, den Bann während ſeiner Anweſenheit zurückzunehmen, ward aber abgewieſen. Darüber gerieth er in Zorn, warf einen Abt in ein Gefängniß, verwies die Thumherren auf zwey Jahre aus der Stadt, und gab die Güter und Häuſer derſelben und des Biſchofs der öffentlichen Plünderung preis. Die Thumherren wählten den Biſchof von Lebus zu ihrem Biſchof, und Urban beſtätigte ihn, ohne des Königs Genehmigung einzuholen. Aber endlich ward nach einem Jahre dieſer Aufſtand beygelegt. Der Biſchof Wenzeſlav erkannte des Königs Hoheit, und unterwarf ſich der vorgeſchriebenen Strafe, auf ſeine Koſten für den König ein Schloß zu erbauen, und nachdem der Thumprobſt und Dechant ihrer Aemter entſetzet waren, wurden die übrigen Thumherren und Geiſtlichen vom Könige wieder in ihre Güter und Rechte eingeſetzet.

Teutſche Begebenheiten.

Im teutſchen Reiche war zu dieſer Zeit eine ſehr große Verwirrung, und die Fürſten, Städte und Adlichen ſuchten ſich wechſelsweiſe zu berauben und zu unterdrücken, errichteten Geſellſchaften gegen einander, und verbreiteten überall kleine Kriege und Straßenräubereyen. Wenzeſlav veranſtaltete 1381 einen großen Bund zur Wiederherſtellung des Landfriedens, der aus 48 ſchwäbiſchen, rheiniſchen und bairiſchen Reichsſtädten, den Grafen von Würtemberg, und den kriegriſchen Geſellſchaften S. Georg, S. Wilhelm, und des Löwen beſtand. Aber dieſer ward bald zu mächtig, und unterdrückte die Fürſten, insbeſondere die aus dem geiſtlichen Stande. Daher hob Wenzeſlav den Bund am 11 März 1383 auf dem nürnberger Reichstage auf, und errichtete einen allgemeinen Landfrieden, deſſen Mitglieder ſich insbeſondere verpflichten mußten, ihn und das böhmiſche Reich gegen jeden Angriff zu vertheidigen [a]). Außerdem erneuerte er 1385 den weſtphäliſchen Landfrieden, den er aber nach zwey Jahren wieder aufhob, und erſt 1391 wieder herſtellete. Im Jahre 1384 entſtand eine neue ſchwäbiſche Union zu Heidelberg, neben dem älteren ſchwäbiſchen Bunde. Wenzeſlav beſtätigte den letzteren am 20 März 1387, und ließ ſich von den Bundesgenoſſen verſprechen, ihm gegen jeden Herrn beyzuſtehen, der ſich zu einem römiſchen Könige aufwerfen würde. Anſtatt des Heidelberger Bundes errichtete er am 5 November 1387 einen allgemeinen Landfrieden für Baiern, Schwaben, Rheinland und Franken, und theilte dieſe Länder in vier Parteyen, die die Grundlage der ſpäteren teutſchen Kreiſe enthalten. Die Fürſten, Grafen und Herren trenneten ſich bey dieſem Landfrieden von den Reichsſtädten, und der Herzog Friedrich von Baiern brach nach wenigen Wochen ſeine Verpflichtung durch Feindſeligkeiten, die er gegen den Erzbiſchof Pilgrim von Salzburg verübte. Der König Wenzeſlav kündigte als Bundesgenoſſe am 7 Februar 1388 dem Herzoge den Krieg an, ermunterte die Reichsſtädte dieſen zu führen, und trat, da ſie unglücklich fochten, nicht nur zu Friedrichen über, ſondern hob 1389 auf einem Reichstage zu Eger den Städtebund auf, ohne den Krieg der Städte mit den Herren beyzulegen, und errichtete einen neuen allgemeinen Landfrieden für die Länder Franken, Baiern, Schwaben, Rheinfranken, Heſſen, Thüringen und Meißen, welchem aber nur wenige Reichsſtädte beytraten. Dieſer Landfrieden hatte die Wirkung, daß die Städte einzeln durch große Geldſum-

a) Häberlin IV. Th. S. 89. 125. Einen Bundesgenoſſen, nemlich den Grafen Wilhelm von Bergen, erhob Wenzeſlav 1380 zum Herzog.

Digitized by Google

ſummen den Frieden von ihren Feinden erkaufen mußten, und machte die Städte ſehr misvergnügt über den König b). Aber der König war in gleicher Maaße verdrießlich über die Städte und höheren Stände geworden, weil dieſe ſich an keine Ordnung, keine Ruhe, und keine beſchworne Vergleiche gewöhnen wollten, und beſchloß im Jahr 1388 die römiſche Königswürde niederzulegen. Dieſes wollte er aber nur unter der Bedingung thun, daß er einen ſeiner Brüder oder mähriſchen Vettern vorſchlagen könne, und die Churfürſten dieſen zum König wählen ſollten, welche Bedingung der Churfürſt Rudolf von Sachſen vorläufig annahm c).

K. Wenzeſlav will die teutſche Regierung niederlegen.

Aber grade dieſe Bedingung hintertrieb ſeinen Vorſatz. Denn ſein nächſter Bruder Sigiſmund gerieth in große Kriege, zog in ſelbige ſeine Vettern hinein, und durfte es nicht wagen, ſich mit der teutſchen gefährlichen Reichsregierung zu befaſſen. Der König Wenzeſlav erbte durch den Tod ſeines Oheims, des Herzogs Wenzeſlav von Luxemburg-Brabant, am 8 December 1383 Luxemburg, aber Brabant behielt deſſen Wittwe Johanna.

Wenzeſlav erbt Luxemburg.

Sigiſmund war in Ungarn erzogen, und ſeit 1377 zum Gemahl der Prinzeſſin Maria beſtimmet, hatte auf ſeines künftigen Schwiegervaters, des Königs Ludewig, Veranſtaltung 1382 in Polen die Huldigung als Thronfolger erhalten, wurde, da der König Ludewig am 11 September deſſelbigen Jahrs geſtorben war, und er die Bedingungen, die die polniſchen Stände ihm vorſchrieben, nicht eingehen wollte, verſtoßen, und ſuchte mit einem Heere die Stände zu demüthigen. Seine Braut Maria ward am 27 September 1382 als Königin von Ungarn gekrönt, blieb unter der Vormundſchaft ihrer Mutter Eliſabeth, und ward von dieſer einem franzöſiſchen Prinzen zur Gemahlin angetragen, der ſie aber ausſchlug. Nach einiger Zeit 1385 erſchien ein ungriſcher Kronprätendent, nemlich der neapolitaniſche König Carl, eroberte nicht nur Ungarn, ſondern nahm auch die Königinnen gefangen, und wurde am 13 Jenner 1386 ermordet. Der Prinz Sigiſmund liehe das Geld zu Ausrüſtung eines Heeres, mit welchem er 1383 und 1384 unglücklich in Polen fochte, von ſeinen Vettern den mähriſchen Markgrafen Jobſt und Prokopius, und verpfändete dieſen dafür am 13 Julius 1385 die brandenburgiſche alte Mark und Prigniß. Dieſes misfiel dem Könige Wenzeſlav, noch mehr aber ſeinem jüngſten Bruder, dem Herzog Johann von Görlitz. Daher er dem Könige Wenzeſlav am 21 Julius das übrige der brandenburgiſchen Marken abtrat. Allein nun weigerten ſich die brandenburgiſchen Landſtände den Pfandherren zu huldigen, und nöthigten den Sigiſmund am 13 November das ganze brandenburgiſche Churfürſtenthum dem Könige Wenzeſlav zu überlaſſen, der über ſelbiges ſeinen Bruder Johann zum Statthalter verordnete d). Inzwiſchen hatte die Königin Maria ſich Sigiſmunden antrauen laſſen, ohne ihn in die Mitregierung aufzunehmen, und ihm ſeine auf-

Sein Bruder Sigiſmund veräußert Brandenburg.

b) Wenzeſlavs Verfahren war den Städten freylich ſchädlich, allein ſie bedurften einer Demüthigung, weil ſie zu hart mit denen Mitſtänden verfuhren, die ſchwächer waren als ſie. Uebrigens ſorgte Wenzeſlav für das Wohl der teutſchen Städte überhaupt. Denn er hob alle die Rheinzölle, welche er oder ſein Vater den am Rheine wohnenden Fürſten verliehen hatte, 1378 auf, weil ſie der Handlung ſchadeten, und verordnete am 7 Auguſt 1390, daß nur Ein Münzfuß durch ganz Teutſchland gültig ſeyn ſollte.

c) Hr. Pelzel a. O. I. Th. Urkundenbuch S. 86.

d) Hr. Pelzel S. 171.

Digitized by Google

aufgewendeten Kriegeskoſten zu vergüten, und Sigiſmund, der bey dem fortlaufenden Kriegesaufwande die mähriſchen Vorſchüſſe nicht abtragen konnte, wagte es für ſelbige den drey mähriſchen Markgrafen ein Stück von Ungarn zu verpfänden. Die beiden Königinnen und die vornehmſten ungriſchen Magnaten geriethen über dieſe Veräußerung eines Stückes ihres Reichs in Zorn, und fingen Feindſeligkeiten gegen Sigiſmunden und die mähriſchen Markgrafen an. Aber dieſe endigte der König Wenzeſlav, als Schiedsrichter und von den Königinnen erwählter Vormund, am 11 Mai 1386 durch einen Vergleich, vermöge deſſen die Königin Maria die Bezahlung der mähriſchen Schuld übernahm, und Sigiſmunden Trenczin und einige Geſpanſchaften zum Unterhalte anwies. Sigiſmund wurde endlich am 31 März 1387 als ungriſcher König von der Nation angenommen, nachdem zuvor in ſeiner Abweſenheit ſeine Gemahlin und Schwiegermutter von einigen Magnaten entführet, jene aber wieder in Freyheit geſetzet worden war. Der König Wenzeſlav hatte ſich verpflichtet, ihm und ſeiner Gemahlin mit einem Heere zu Hülfe zu kommen, erfüllete aber ſeine Zuſage nicht, daher er einen Haß gegen Wenzeſlaven faſſete, den er eine Zeitlang verbarg, aber ſpäter deſto ſtärker ausließ. Zu dieſer Zeit war ſeine Schuldenlaſt ſo groß geworden, daß ihm ein jedes Mittel ſie zu vermindern willkommen ſeyn mußte. Vom Könige Wenzeſlav und ſeinem Bruder Johann durfte er keine Anlehne erwarten, denn es fehlte ihnen ſelbſt am Gelde, und der Markgraf Jobſt von Mähren, der Geld anzuſchaffen wußte, verlangte für ſelbiges ganz Brandenburg zum Pfande. Sigiſmund mußte daher ſich bemühen, Wenzeſlavs und Johanns Einwilligung zu Brandenburgs Veräußerung zu erhalten, und bekam dieſe endlich am 3 Junius 1388, worauf der Markgraf Jobſt vom 14 bis zum 17 September in den Beſitz aller brandenburgiſchen Städte und Schlöſſer geſetzet ward e). Für dieſe Einwilligung mußte aber Sigiſmund dem Könige Wenzeſlav ein großes Opfer bringen, denn er mußte ihm ſeinen Antheil an der kuttenberger Ausbeute, und dem Herzoge Johann von Görlitz die Neumark überlaſſen, auch überdem ſeinem Erbrechte auf Böhmen entſagen, und dem Könige Wenzeſlav erlauben, dieſes Königreich, wenn es ihm gut dünken würde, ſeinem Bruder Johann durch ein Teſtament, im Falle daß er keine Söhne erhalten würde, zu vermachen. Wenzeſlav erneuerte 1389 den Auftrag, den er dem Markgrafen Jobſt ehedem gegeben hatte, die Kirchenſpaltung in Italien zu heben, aber Jobſt vollführte ſelbigen weder in dieſem noch in dem 1391 Jahre, in welchem Wenzeſlav dem Pabſte Bonifacius IX. verſprach, daß Jobſt als Reichsvicarius ſogleich ihm den Weg nach Rom bahnen ſollte, und er dann bald nachher dieſen zur Empfangung der Kaiſerkrone betreten wollte. Der Pabſt ward über dieſe Zuſage ſo ſehr erfreuet, daß er dem Könige am 23 Jenner 1391 die Erlaubniß zuſendete, alle geiſtliche Zehnten eines Jahrs in ſeinen Reichen zu ſich zu nehmen, und ſie auf die Römerfahrt zu verwenden, und der König bediente ſich der Erlaubniß, obgleich er nicht nach Italien ziehen wollte f).

§. 57.

e) Häberlin IV. Th. S. 138. Hr. Pelzel I. Th. S. 199.

f) Hr. Pelzel S. 221.

§. 57.

Im Jahre 1389 vergaßen ſich einige Juden zu Prag ſo ſehr, daß ſie einen catholiſchen Prieſter, der mit der Hoſtie durch die Judenſtadt ging, mit Steinwürfen zurücktrieben, und auf Chriſtum ſchimpften [g]). Der Magiſtrat nahm zwar ſogleich dieſe Eiferer gefangen, und verſprach ſie nach Vorſchrift der Geſetze zu ſtrafen; allein die Prieſter erregten einen Auflauf, und das Volk ermordete alle Perſonen jüdiſcher Nation, die es auffinden konnte, wenigſtens 3000 Menſchen. Der König Wenzeſlav eilte von Eger nach Prag, um dieſe Vertilgung ſeiner Kammerknechte zu ahnden. Aber da man ihm die Schätze derſelben, die über fünf Tonnen Goldes werth waren, ablieferte, beruhigte er ſich, und im nächſten Jahre bezeigte er ſich ſelbſt gegen die jüdiſche Nation feindſelig; denn er erklärte am 16 September 1390 alle Forderungen, welche die Juden in Franken und Schwaben an irgend einen Chriſten hatten, für erloſchen, aus dem Grunde, daß mancher Reichsfürſt verarmen müſſe, wenn er den Juden ihre Anlehne oder gelieferten Sachen bezahlen ſollte, nöthigte aber die Schuldner ihm funfzehn von jedem Hundert ihrer nun getilgten Schulden zur Erkenntlichkeit auszuzahlen [h]). Vertilgung der Juden.

Obgleich durch dieſe Zuflüſſe die königliche Schatzkammer beträchtliche Summen bekam, ſo klagte dennoch der König Wenzeſlav, daß die königlichen Einkünfte nicht zu den nöthigen Ausgaben zureichten, und er ſtellete den verſammleten Reichsſtänden aus dem Mittel der Prälaten, Landherren und Ritterſchaft auf einem Landtage zu Prag 1389 vor, daß die Bernen oder ordentlichen Landſteuern zu geringe wären, daß die Städte ihn bisher durch freywillige Beyträge aus mancher äußerſt drückenden Noth allein geholfen hätten, daß durch ſeiner Vorfahren übeln Haushalt faſt alle Krongüter pfandweiſe in den Beſitz der Unterthanen gekommen wären, und daß es erweislich ſey, daß durch den jährlichen Ueberſchuß der Einkünfte dieſer Güter über die beſtimmten Zinſen die Pfandſchuld längſt getilget ſey [i]). Er bat darauf die Landherren und Rittersmänner, ihm die Krongüter unentgeldlich zurückzugeben, und erhielt mit trotzenden Ausdrücken abſchlägige Antworten. Bald nachher forderte er am 20 September die Pfandeinhaber nach Wilemov, verſahe ſich mit einer ſtarken Leibwache, und ließ drey Zelte aufſchlagen; ein ſchwarzes, ein rothes, und ein weißes. So wie einer der vorgeforderten Männer erſchien, ward er vom Könige im ſchwarzen Zelte befehligt, die Kronpfänder, die er beſaß, die dafür verſchriebene Summe und Zinſen, die Zeit der Verpfändung, und den bisherigen Ertrag der Güter genau anzugeben. Erklärte er, daß er keine dieſer Anfragen beantworten wollte, ſo wurde er in das rothe Zelt geführt, und büßete insgeheim für ſeine Widerſpenſtigkeit mit dem Verluſte ſeines Hauptes. Viele, die dieſe Gefahr nicht merkten, betrugen ſich ſo, daß ſie in das rothe Zelt gewieſen wurden. Aber endlich entdeckten die ſpäter ankommenden des Königs Strenge, unterwarfen ſich der königlichen Gnade, wurden nach dem weißen Zelte geſendet, und erhielten die Beſtätigung des Beſitzes der Pfandgüter auf ihre

J. Ch. 1389.

Empörungen in Böhmen.

g) Hr. Pelzel I. Th. S. 214.

h) Der König Wenzeſlav bekam durch dieſe Unternehmung von mehr als einem teutſchen Reichsſtande über 15000 Goldgulden. Hr. Pelzel S. 232.

i) Hr. Pelzel S. 223. aus Brazdyn ungedruckter böhmiſcher Chronik.

ihre Lebenszeit. Die entlaſſenen, noch mehr aber die Verwandten und Erben der hingerichteten Krongläubiger verbargen ihren Grimm, trachteten aber insgeheim eine Volksempörung zu erregen. Dieſen Anſchlag vereitelte Wenzeſlav durch Vermehrung der Landrichter, die die geringeren Leute in der Treue gegen ihn erhielten,
J. Ch. 1390. und auf jeden verdächtigen Landbeſitzer Acht gaben. Zwey Landherren, welche ſich auf ihre feſten Schlöſſer verließen, fingen an auf den Straßen zu rauben, um Gelegenheit zu einem bürgerlichen Kriege zu geben. Allein Wenzeſlav bekam beide in ſeine Gewalt, den einen (Marquard v. Wartemberg) durch Eroberung ſeines Schloſſes, und den andern durch freywillige Unterwerfung, ließ ihre Schlöſſer ſchleifen, und den erſten hinrichten. Da die Geiſtlichen auch bey dieſer Pfandtilgung vieles einbüßeten, ſo wendeten ſie ſich mit Klagen gegen den König an den Pabſt, wurden aber nicht gehört, weil der König dem Pabſte gemeldet hatte, daß blos ſeine empöreriſchen böhmiſchen Stände ihn hinderten, des Pabſtes Wunſch
J. Ch. 1391. in Betracht des Römerzuges zu erfüllen. Da Wenzeſlav endlich Böhmen einmal verließ, um einen Reichstag in Nürnberg zu halten, verſammleten ſich die böhmiſchen Misvergnügten zu Königsgrätz. Allein Wenzeſlav überraſchte ſie, ließ zwey Anführer derſelben aus dem Ritterſtande als Hochverräther hinrichten, drohete dem pragiſchen Magiſtrate, der ihm verdächtig geworden war, mit dem Tode, und legte ein ſehr feſtes Schloß (Wenzelſtein oder Neuſchloß) hinter dem Wiſchehrade zu ſeiner Zuflucht an, welches aber erſt 1416 vollendet wurde.

Bald nachher trug ſich ein Vorfall zu, der die Geiſtlichkeit noch mehr gegen den König erbitterte, und bey welchem Wenzeſlav ſich zu ſehr von ſeinem Jachzorne übereilen ließ. Der, der dieſen veranlaſſete, war der Erzbiſchof von Prag, Johann von Jenſtein, welcher vom Pabſte Urban mit ſeiner Würde beſchenkt, und ohngeachtet dieſer Zudringlichkeit des Pabſtes vom Könige Wenzeſlav als Erzbiſchof beſtätigt, und zum Rath, Kanzler und Beichtvater beſtellet war, aber auf geiſtliche Geſchäffte nicht achtete, ſondern den Jagden, Turnieren und Bällen nachzog, bis im Jahre 1382 ein Trauerfall, der ſich auf einem Balle zutrug, ihn plötzlich in einen Geſetzeiferer und ſtrengen Feind aller Luſtbarkeiten verwandelte. Dieſer Prälat ſuchte den König zu einer gleichen Sinnesänderung zu bringen, und fiel ihm nicht nur mit ſeinen Bußlehren, gemachten Vorwürfen, und Strafpredigten beſchwerlich, ſondern machte ſich ihm auch durch die Behauptung verhaſſet, daß der böhmiſche Erzbiſchof ein Statthalter des Pabſtes, nicht aber des Königs Unterthan ſey, und daß man den Pabſt für den einigen Monarchen der ganzen Welt halten müſſe [f]). Der König nahm Gelegenheit von einer Selbſthülfe, die der Erzbiſchof bey einer Streitigkeit gegen den Hofmarſchall ausübte, ihn in das Schloß Carlſtein auf einige Zeit einzuſperren, und gab ſeine Stiftsgüter zur Plünderung preis. Dafür rächte ſich der Erzbiſchof an einigen prager Bürgern, die ſeine Kammern und Ställe hatten ausleeren helfen, durch den Bann. Aber bald nachher gerieth er bey der Krongüter-Einziehung in die Furcht, daß der König auch ihm ſeine vielen Kron-Pfandſchlöſſer, zu welchen wenigſtens ſieben Städte gehörten, entreißen möchte, und beſchloß, um des Beſitzes derſelben ſich deſto mehr zu verſichern, ſeiner erzbiſchöflichen Gewalt das Uebergewicht über die königliche Macht

f) Hr. Pelzel I. Th. S. 80. 143. 290. 268.

Digitized by Google

Macht zu verſchaffen. Nach der böhmiſchen Verfaſſung war die Todesſtrafe auf die Hereinbringung päbſtlicher Bullen ohne Vorwiſſen des Königs, geſetzet, und daher ließ der böhmiſche Unterkämmerer Sigmund Huller einen Geiſtlichen, der dieſes Verbrechen begangen hatte, zugleich mit einem andern Prieſter, der des Diebſtahls überwieſen war, hinrichten. Der Erzbiſchof verlangte die Auslieferung dieſer Geiſtlichen, wie auch einiger gewaltſam getauften Juden, die ihrer väterlichen Religion getreu geblieben waren, und that, da ſeine Forderung abgeſchlagen ward, den Huller mit den ärgſten Beſchimpfungen und Verfluchungen in den Bann. Zu gleicher Zeit ſtarb der Abt des Kloſters Kladrau, und da er wußte, daß der König dieſen Fall erwartete, um das Kloſter in ein Biſchofthum zu verwandeln, fuhr er unbefugt zu, und gab dem Kloſter einen neuen Abt. Hullers Klage und die Anzeige von der kladrauiſchen Abtsernennung brachten den König am 19 Mai 1393 eilfertig nach Prag. Aber er fand daſelbſt weder den Erzbiſchof noch ſeine Rathgeber, nemlich den Official und den General-Vicarius, denn dieſe hatten insgeſamt zu dem erzbiſchöflichen Kronpfandſchloſſe Raudniß ihre Zuflucht genommen. Der König forderte den Erzbiſchof und ſeine Beamte vor ſeinen Richterſtuhl, durch einen eigenhändigen Brief, worin er ihm zugleich befahl, ſogleich alle Kronpfänder den königlichen Beamten abzuliefern, und dann Böhmen zu verlaſſen, und ihn mit der Strafe des Erſäufens bedrohete, wenn er etwas gegen ihn unternehmen würde. Der Erzbiſchof erſchien am 20 May, und verließ ſich auf ſeine Leibwache. Der König ließ das Thumcapitel zuſammenkommen, verlangte, daß ihm die genannt werden ſollten, welche dem Erzbiſchofe zu den Gewaltthätigkeiten gerathen hatten, und ließ, da dieſes nicht geſchahe, den Erzbiſchof, den Official, und den Vicarius, in das Gefängniß führen. Der Erzbiſchof flohe in ſein feſtes Schloß Gaißberg. Seine beiden Beamten aber blieben zurück, wurden vom Könige ſelbſt auf das grauſamſte gefoltert, und da ſie nichts ausſagen wollten, ließ der König den General-Vicarius Johann Pomuk am 21 März erſäufen, eine Handlung, die dem Könige die Zuneigung des Volks raubte, weil Pomuk als ein ſehr rechtſchaffener und würdiger Geiſtlicher in allgemeiner Achtung ſtand [1]). Den König überfiel ſogleich die Reue, und er erbot ſich zu derjenigen Genugthuung, die zwey prager Thumherren ihm vorſchreiben würden, ſelbſt zu einer fußfälligen Abbitte, wenn der Erzbiſchof ſich mit ihm ausſöhnen würde. Aber da der Erzbiſchof einen ſehr hohen Preis auf dieſe Ausſöhnung ſetzte, ſo trat der König zurück, und der Erzbiſchof ward bald dahin gebracht, daß er den Bann aufhob, ſich mit Huller ausſöhnte, geſtand, daß er vom Official und Vicarius verführet worden ſey, und am 18 April verſprach, nie des Königs Beamte oder Diener ohne des Königs Genehmigung zu excommuniciren, oder eine Klage zu Rom auf die Erſetzung des gelittenen Schadens anzuheben, im Gegentheil aber die Verwandlung des Kloſters Kladrau in ein Biſchofthum zu Rom zu bewürken. Dieſe J. Ch. 1393.

Zu-

1) Ueber des Johann Pomuk oder Nepomuk, der nachher dieſes Todes wegen geheiliget ward, Todeszeit und über die Veranlaſſungen ſeiner Ermordung iſt eine Abhandlung des Herrn Joſeph Dobrowsky vorhanden. S. Litterariſches Magazin von Böhmen und Mähren, Prag 1787. 3 Stück.

Zuſagen brach der Erzbiſchof, ſobald er ſich in Freyheit ſahe, und er eilte nach Rom, um den König, alle ſeine Bediente, und das ganze böhmiſche Reich in den Bann zu bringen. Der König zog darauf die kladrauer Kloſtergüter ein, ließ durch geſchickte Abgeſandte die Klage des Erzbiſchofs vereiteln, und der Erzbiſchof, den es zu ſehr ſchmerzte ſeine Abſicht zu verfehlen, entſchloß ſich ſein Amt niederzulegen. Aber auch der König konnte ſeinen Entwurf nicht ausführen, und gab im Jahre 1404 die kladrauiſchen Kloſtergüter den Mönchen und einem neuen Abte zurück.

Der König Wenzeſlav lebte zu dieſer Zeit zwar in einer zweyten Ehe [m]), aber unbeerbt, daher ſuchte Sigiſmund die ihm überlaſſene Wahl eines böhmiſchen Thronfolgers auf ſich zu lenken, und verſprach ihm am 2 Februar 1393 ſtete Hülfe und die Thronfolge in Ungern, aber letzteres mit Widerſpruch der ungriſchen Reichsſtände. Der Herzog Johann von Görlitz, der ſich bereits als den nächſten König von Böhmen betrachtete, ſetzte dieſer Verbindung eine andere entgegen, die er am 3 December 1393 mit dem Markgrafen Wilhelm von Meißen ſchloß [n]), und von der er ſich große Hülfe verſprechen mußte, weil er ſich verpflichtete, dem Markgrafen alle im meißniſchen Gebiete liegende böhmiſche Schlöſſer und Städte für 100,000 Gulden pfandweiſe abzutreten, ſobald er als König über Böhmen herrſchen würde. Dennoch trat am 18 December eben dieſer Markgraf Wilhelm mit dem Markgrafen Jobſt von Mähren, dem Herzog Albrecht von Oeſterreich, und dem Könige Sigiſmund in ein Bündniß, welches eigentlich gegen den König Wenzeſlaw gerichtet war, obgleich er in der Bundes-Urkunde nicht genannt wurde [o]), und alſo Böhmen dem Herzoge Johann entziehen ſollte. Zu dieſem Bunde traten viele böhmiſche Landherren, und noch mehrere vom niedern Adel, und dadurch kam die lange zubereitete Empörung in Böhmen zum wirklichen Ausbruche.

J. Ch. 1394. Denn da Wenzeſlav am 8 May 1394 auf einer Reiſe von Betler nach Prag im Kloſter Beraun abſtieg, überfiel ihn der Markgraf Jobſt von Mähren mit einigen böhmiſchen Landherren, und führte ihn verborgen auf das Schloß zu Prag, in welchem ihn der Burggraf Henrich von Roſenberg in Empfang nahm, und in einer weiteren Gefangenſchaft hielt. Die Empörer ließen ſeine aufbrauſende Hitze vorübergehen, und legten ihm nach einiger Zeit die Bedingungen vor, unter welchen ſie ihm die Freyheit wiedergeben wollten. Dieſe genehmigte er endlich, und vermöge derſelben überließ er dem Markgrafen Jobſt am 2 Junius die Landvogtey des Elſaſſes, ernannte ſelbigen am 5 Junius zum Staroſt oder Statthalter von Böhmen, verſprach an ſelbigem Tage, jeden eingebohrnen Böhmen bey ſeinen Rechten zu laſſen, und beſtätigte zugleich eine am 4 Junius vom Markgrafen Jobſt, mit vier Landherren und dem Magiſtrate der drey prager Städte, zur Beförderung der Juſtiz und Erhaltung des Landfriedens, errichtete Einigung.

König Wenzeſlav wird gefangen genommen.

Ob-

m) Wenzeſlavs erſte Gemahlin Johanna ſtarb am 31 December 1386. Seine zweyte Gattin, Sophia oder Offeney, die mit der erſten aus einem, nemlich dem bairiſchen Stamme war, heirathete er im May 1392, und dieſe überlebte ihn.

n) Häberlin IV. Th. S. 180.

o) Hr. Pelzel a. O. I. Th S. 278. Deſſelben diplomatiſche Beweiſe, daß der R. K. Wenzel nur zweymal gefangen worden, im IV. Bande der Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländiſchen Geſchichte und der Naturgeſchichte, zum Druck befördert von J. Ed. v. Born, 1 Stück.

Digitized by Google

Obgleich des Königs Gefangennehmung und Verwahrung den prager Bürgern verborgen blieb, ſo erfuhr ſie dennoch der Herzog Johann von Görlitz, und da dieſer mit Recht befürchtete, daß des Markgrafen Abſicht ſey, durch ſelbige ſich zum Herrn des böhmiſchen Reichs zu machen, ſo eilete er mit den Soldaten, die er gleich auftreiben konnte, nach Prag, und ſendete Bothen an die teutſchen Reichsſtände, um ſelbige zur Befreyung ihres Königs aufzufordern. Der Burggraf von Prag führte, ſobald er des Herzogs von Görlitz Anzug vernahm (am 22 Junius), den König auf ſein feſtes Schloß Przibienitz, und bald nachher nach Crumau. Herzog Johann ward ohne Widerſtand in Prag eingelaſſen, und die Bürgerſchaft der Städte beſchwor, daß ſie nur ihn als Reichsverweſer, ſo lange Wenzeſlaus ſich in der Gefangenſchaft befinden werde, nach Wenzeſlavs Tode aber als einzigen König von Böhmen erkennen wolle. Der Herzog verſtärkte ſein Heer, verwüſtete das Gebiete des Herrn von Roſenberg, und belagerte die feſte Stadt Budweis, vielleicht in der Erwartung, in dieſer Stadt den gefangenen König zu finden. Die teutſchen Reichsfürſten hielten zwey Zuſammenkünfte zu Nürnberg und Frankfurt am Mayn, übertrugen dem rheiniſchen Pfalzgrafen Ruprecht dem älteren als Reichsverweſer die Regierung, und forderten drohend von den Böhmen die Loslaſſung des Königs. Der Pfalzgraf und der mähriſche Prinz Prokopius ſendeten Kriegesvölker nach Budweis. Aber der Herzog Albrecht von Oeſterreich überließ dem von Stahrenberg 600 Reiſige, welche einige böhmiſche Gegenden verwüſteten, und litte, daß ein öſterreichiſcher Rittersmann von Stahrenberg, den König nach ſeiner Burg Wiltberg brachte, und in ſelbiger enge einſchloß. Budweis ging endlich über. Der Herzog Johann bemühete ſich, dem Könige durch Unterhandlungen ſeine Freyheit wieder zu verſchaffen, und erbot ſich als Geiſel nach Crumau zu kommen, und dadurch den Empörern die völlige Sicherheit für das zu verſchaffen, was Wenzeſlav ihnen werde verſprechen müſſen. Der Herzog Albrecht verwies dem v. Stahrenberg ſeine Dreiſtigkeit, den römiſchen König gefangen in ſein Herzogthum zu bringen, und dieſer entſchloß ſich, einſeitig mit dem Könige ſich zu vergleichen, überlieferte ihn zu Budweiß dem Herzoge von Görlitz, und bedung ſich, ſeinem Geſchlechte, und dem von Roſenberg am 2 Auguſt eine vollkommene Verzeihung des Frevels aus, nach deren Zuſage und Verſicherung Wenzeſlav noch an ſelbigem Tage wieder frey wurde p).

§. 58.

Die Folgen dieſer Gefangenſchaft äußerten ſich auf verſchiedene Weiſe bey denen, die an ſelbiger Theil genommen hatten. Wenzeſlav ward mistrauiſch, ver- Der König wird befreyet.

 barg

p) Hayek erzählt dieſe Gefangenſchaft und Befreyung unter vielen Umſtänden, die mit den Urkunden auf keine Weiſe zuſammentreffen. Er behauptet unter andern, daß Wenzeſlav dreymal gefangen, und ſtets durch Liſt entronnen ſey, einmal mit Hülfe einer Bademagd zu Prag, und ein anderes mal durch einen Fiſcher zu Wiltberg. Merkwürdig iſt, daß in zweyen auf Wenzeſlavs Befehl geſchriebenen Werken, nemlich einer güldenen Bulle von 1400, und einer Bibel, eine Bademagd in den Anfangsbuchſtaben abgebildet iſt. (Häberlin S. 176.) Allein dieſe Gemählde ſind auf Kaiſer Friedrichs III. Befehl verfertigt, und beziehen ſich auf eine Baderin, die Wenzeſlavs Beyſchläferin vor dem Jahre 1392 war. S. Hr. Pelzel a. O. S. 522.

barg ſich auf noch längere Zeiten als zuvor in ſeinen Wald- und Jagdſchlöſſern, gewöhnte ſich zur Duldung des Widerſpruchs, ſuchte auch ſeinen Jachzorn zu bändigen, und gerieth durch die großen Koſten, die die Gefangenſchaft und Befreyung veranlaſſeten, in Schulden, die ihn von der Ausführung verſchiedener wichtiger Regierungsgeſchäffte zurückhielten. Den böhmiſchen Magnaten wuchs Muth, Stolz, und wilde Begierde zum Widerſtreben, und nicht nur ſie, ſondern auch die teutſchen Reichs-Stände fingen zum Theil an, Wenzeſlaven als einen König zu verachten, der von wenigen Misvergnügten ſich überraſchen laſſe, und nichts thue, um künftigen Empörungen und ähnlichen Freveln gegen die Majeſtät zuvorzukommen. Der Herzog Albrecht von Oeſterreich hielt es für rathſam, ſich für einen Freund ſeines Oberherrn auszugeben, aber der Markgraf Jobſt beſchloß die Feindſeligkeiten ſo lange fortzuſetzen, bis daß er eine oder mehrere Provinzen von Wenzeſlavs Staate an ſich gebracht haben würde.

Dem Herzoge von Oeſterreich erklärte Wenzeſlav, daß, da er ſeine Eide und Pflicht verletzet habe, er die auf dieſe Vergehung geſetzte Strafe verdiene, und führte zum Beweiſe dieſer Aeußerung an, daß der Herzog, indem er an ſeiner Gefangenſchaft Theil genommen, und ſeinen aufſätzigen Unterthanen Hülfe geſchickt habe, nicht nur bundbrüchig, ſondern auch ein Verletzer der beſchwornen Lehnträger-Treue geworden ſey. Auch beſchuldigte er ihn, daß er bey den Churfürſten ſich um das teutſche Reich für ſich, und um ſeine Abſetzung beworben habe. Der Herzog leugnete das letztere, verſicherte, daß der gefangene König ohne ſein Vorwiſſen in ein Schloß ſeines Gebietes gebracht ſey, und behauptete, daß er die Hülfsvölker nicht den böhmiſchen Magnaten, ſondern dem Markgrafen Jobſt, auf Verlangen des Königs Sigiſmunds, vermöge des älteren Hülfsbundes zugeſendet habe. Aber er entkräftete dieſe Entſchuldigung oder Rechtfertigung noch in ſelbigem Jahre (1394) ſelbſt, durch einen Bund, den er auf ſieben Jahre am 17 December mit den widerſpenſtigen böhmiſchen Landherren zu ihrer Beſchützung innerhalb dem böhmiſchen Reiche errichtete, der aber ſchon am 29 Auguſt 1395 durch ſeinen Tod aufgehoben wurde q). Der König ſetzte dieſem Bündniſſe ein anderes, welches er mit den Königen von Polen und Frankreich ſchloß, entgegen, J. Ch. 1395. ſuchte ſich die italiäniſchen Mächte zu Freunden zu machen, erhob 1395 den mayländiſchen Vicecomes, Johann Galeazo, für eine beträchtliche Summe Geldes zum Herzog von Mayland, und arbeitete an einer Ausſöhnung mit ſeinem Vetter, dem Markgrafen Jobſt und den Empörern. Der Markgraf vertrug ſich am 13 Mai 1395 mit ihm, und erhielt zu einer Belohnung ſeines Frevels das Herzogthum Luxemburg und die Reichs-Landvogtey im Elſaſſe. Allein dieſer Zuwachs an Ländern ſchien ihm bald nachher nicht groß genug zu ſeyn, denn er widerrief den Vertrag. Bey dieſer Handlung lag aber wol nicht Geiz, ſondern Noth zum Grunde, denn er war durch ſeine Werbungen brauchbarer Kriegesmänner ſo dürftig geworden,

q) Als eine Entſchuldigung dieſer Verbindung wird angeführt, daß Wenzeſlav am 11 November 1394 einige Rathsglieder der prager Städte, die an der Gefangenſchaft Theil genommen hatten, habe hinrichten laſſen. Allein daß dieſes geſchehen ſey, melden nur neuere, nicht ganz zuverläſſige böhmiſche Annaliſten. Hr. P. Pelzel S. 296.

den, daß er am Schluſſe des Jahrs 1394 [r]) die Mark Brandenburg dem Markgrafen Wilhelm von Meißen verpfänden und abtreten mußte, der ſie, wiewol mit Widerſpruch des Markgrafen Prokop, 1395 in Beſitz nahm, aber nach etwa drey Jahren dem Markgrafen Jobſt zurückgeben mußte. Nach vielen vergeblichen Unterhandlungen bewirkte endlich der Herzog Johann von Görlitz einen Vergleich mit den Empörern, den der König auf ſein Zureden am 30 Mai annahm [s]), obgleich er der königlichen Macht ſehr nachtheilig war. Durch ſelbigen wurde dem Könige das Recht benommen, die Gerichts- und Landesſtellen mit unadelichen Böhmen zu beſetzen, ſich der Güter, welche jemand beſaß, anzumaßen, oder deutlicher, die Kronpfänder zurückzunehmen oder zu behalten, neue Straßen und Mauthen anzulegen, Geiſtliche unter weltliche Gerichte zu ziehen, die Vormundſchaft über Waiſen führen zu laſſen, und den Adel dem Ungelde in den Städten zu unterwerfen. Er mußte ſich verpflichten die Landtafel wieder herzuſtellen, und den Vorſitzer dieſes höchſten Gerichts, ſo wie auch den Burggrafen zu Prag, und jeden Landesbeamten aus dem Herrenſtande zu nehmen. Dem Adel ward angedeutet, jede Verbindung zu geſellſchaftlicher Vertheidigung aufzuheben, und für die Ehre des Königs zu ſorgen. Uebrigens wurden die alten Strafen in Betracht des Mordes, des Straßenraubes, der Gewalt gegen Perſonen des weiblichen Geſchlechts, und der Widerſpenſtigkeit gegen das Landrecht erneuert.

Bey dieſem Vertrage waren diejenigen, die an den König ihre Hände geleget hatten, übergangen, und da dieſe mit Recht ſich durch ſelbigen nicht für geſichert hielten, ſo ſetzten ſie unter des Markgrafen Jobſt Anführung und mit öſterreichiſchen Hülfsvölkern den Krieg fort, eroberten die königliche Stadt Wodnian und das Schloß Kugelwit, und verheerten die Budweiſer Gegenden. Der König war hülflos und unthätig, erhob am 10 Auguſt ſeinen Bruder, den Herzog Johann zu Görlitz, zum Hauptmann oder Statthalter über ganz Böhmen, und bevollmächtigte ihn zu Vermittelung eines neuen Vergleichs mit den Aufrührern. Dieſe wurden zu Tagefahrten eingeladen, erſchienen aber auf keiner derſelben. Endlich erfuhr Wenzeſlav, daß der Herzog zu jenem Vertrag keine Vollmacht von den misvergnügten und anderen Ständen erhalten gehabt habe, obgleich er dieſes ihm betheuret hatte. Das brachte den König in Zorn, und veranlaſſete ihn, dem Herzoge die Statthalterſchaft zu nehmen. Der Herzog war ein Günſtling der prager Bürger, welche beſchloſſen, ihm ſeine Würde wieder zu verſchaffen, und nicht eher von dieſem Vorhaben abſtanden, bis daß der König den damaligen Magiſtrat abgeſetzet, und die vornehmſten Urheber des Aufruhrs in ſeiner Gegenwart vor ihren Hausthüren hatte enthaupten laſſen. Der Herzog erhielt den Befehl, Prag nicht zu verlaſſen, und ſtarb am 1 März 1396, wie man glaubte, durch Gift, mit Hinterlaſſung einer Tochter Eliſabeth [u]).

J. Ch. 1396.

 Weil

r) Häberlin a. O. IV. Th. S. 201.

s) Hr. Pelzel II. Th. S. 308. Die Vergleichs-Urkunde iſt die erſte, die in böhmiſcher Sprache verfaſſet worden iſt.

t) Hr. Pelzel II. Th. S. 316.

u) Johann führte den Titel eines Markgrafen von Brandenburg und Lauſitz, und Herzogs von Görlitz. (S. *Manlii Commentar. rer. Luſaticarum* in *Hofmanni Script. rer. Luſaticar.* T. I. p. 329.) Die Oberlauſitz war für ihn

Ausſöhnung des Königs mit den Miſvergnügten.

Weil Wenzeſlav eines Vermittlers bedurfte, ſo berief er am 2 Februar ſeinen Bruder den ungriſchen König Sigiſmund zu ſich, obgleich dieſer ſeine Gefangennehmung begünſtiget hatte. Sobald dieſer erſchien, errichtete er mit ihm am 1 März v) eine Erbverbrüderung, wodurch er Thronfolger in Ungarn, und Sigiſmund Thronfolger in Böhmen wurde, und auf Verlangen der teutſchen Reichsſtände ernannte er ihn am 19 März zum Reichsverweſer durch Teutſchland, Arelat und Italien. Sigiſmund brachte an dieſem letzten Tage die Ausſöhnung des Königs mit dem Markgrafen Jobſt und den Empörern zum Stande, und nun ward jener Vertrag vom 30 May des verfloſſenen Jahrs, bis auf einige Artikel, über die Sigiſmund und Jobſt einen Ausſpruch thun ſollten, von allen böhmiſchen Ständen angenommen. Dieſer Ausſpruch erfolgte am 31 März, und unterwarf den König der Aufſicht und Gewalt eines Reichsraths, ohne deſſen Genehmigung keine Aenderung in der alten Verfaſſung vorgenommen werden durfte, der am 14 April die Landtafel nach alter Weiſe eröffnete, der dafür ſorgen mußte, daß keiner, der an des Königs Gefangenſchaft oder dem Aufruhre Theil genommen hatte, beſtraft werde, und daß jedem die entzogenen Güter und Rechte ſogleich zurückgegeben würden, von deſſen Mitgliedern keines vom Könige ſeines Amts entſetzet werden durfte, und der aus dem zeitigen Erzbiſchofe, den beiden Biſchöfen, dem Burggrafen von Prag, oberſten Kämmerer, oberſten Landrichter, Hofrichter, Hofmeiſter und Landſchreiber, und noch vier Räthen aus dem Landherren-Stande beſtehen ſollte. Nachdem Sigiſmund hier die Ruhe wieder hergeſtellet hatte, ſollte er ſich nach Teutſchland und Italien begeben; allein er ward genöthigt nach Ungarn zurückzukehren, um dieſes Reich gegen den Angriff des türkiſchen Sultans zu vertheidigen, empfing eine ſchwere Niederlage, und verlohr dadurch auf einige Zeit die Macht, ſeinen Bruder zu unterſtützen.

Der König Wenzeſlav brachte des Markgrafen Jobſts Schwager Wilhelm, Markgrafen zu Meißen, am 10 Auguſt auf ſeine Seite, und erhielt von ihm die Verpflichtung zum gewaffneten Beyſtande, wofür er des Markgrafen Sohne die Tochter des Herzogs von Görlitz zur Gemahlin verſprach. Dieſes Bündniß machte dem Könige ſo vielen Muth, daß er es wagte, den kaum beſchwornen Landes-Vergleich zu brechen, und einzelne Pfandeinhaber zu nöthigen, ihm das Recht der Oeffnung ihrer Schlöſſer einzuräumen, und die Zurückgabe der Pfandſchlöſſer zu verſprechen, oder auch, wie in Betracht fünf Schlöſſer geſchahe, dieſe ſogleich ihm abzutreten. Der Markgraf Jobſt kam zum Beſuche nach Carlſtein w), ward vom Könige heftig angefahren, für einen Meineidigen, Verräther, Straßenräuber und Landverderber geſcholten, und mit fünf Rittern, die ihn

ihn unter dem Titel Görlitz 1376 zum Herzogthum erhoben; aber Niederlauſitz, welches ihm auch gehörte, blieb eine Markgrafſchaft. Von den Brandenburgiſchen Ländern beſaß er nur die Neumark. Alle dieſe Provinzen fielen nun an den König Wenzeſlav.

v) Hr. Profeſſor Pelzel a. O. II. Th. Urk. Buch S. 10.

w) Hr. Pelzel S. 828. Der Markgraf Wilhelm bekam nun ein ſo großes Anſehen bey dem Könige Wenzeſlav, daß dieſer bey dem Pabſte 1397 für ihn eine Bulle auswürkte, wodurch der Biſchof von Meißen der aus der päbſtlichen Legation herrührenden geiſtlichen Herrſchaft des Erzbiſchofs zu Prag entzogen, und dem päbſtlichen Stuhle unmittelbar unterworfen wurde. Hr. Pelzel a. O. S. 353.

ihn begleiteten, in einen Thurm geworfen, und verlohr ſein mähriſches Land, welches ſein Bruder Prokop auf des Königs Befehl in Beſitz nahm; allein der König bereuete nach wenigen Tagen dieſes Verfahren, und entließ den Markgrafen aus der Gefangenſchaft, ohne ſchlimme Folgen dieſer zweyten Uebereilung zu ahnden. Der Markgraf beſchloß ſich zu rächen, und die Lauſitz als eine Erſetzung ſeines gelittenen Schimpfs an ſich zu bringen. Daher verwüſtete er von Zeit zu Zeit dieſes Land, und eroberte im November das lauſitziſche Schloß Rohnau. Der König befahl dem lauſitziſchen Landvogte und den Bürgern der Städte vergeblich, ihn zurückzuwerfen, und bequemte ſich endlich am 4 Februar 1397, ſeine Freundſchaft theuer genug zu erkaufen [r]). Denn er trat ihm für ſelbige die Niederlauſitz, die Landvogtey im Elſaſſe, und das Herzogthum Luxemburg auf beſtändig, und das Herzogthum Görlitz nebſt dem Lande Bautzen auf fünf Jahre ab, behielt ſich nur den Rückfall dieſer Provinzen, wenn Jobſt ohne Söhne ſterben würde, bevor, ſchloß am 6 Februar mit ihm ein enges Vertheidigungsbündniß, und reichte ihm die churfürſtliche Würde mit den brandenburgiſchen Marken, die er bisher nur pfandweiſe beſeſſen hatte, als Erbland zu Lehn. Wenzeſlav hoffte, da er nun den Markgrafen von den böhmiſchen Landherren getrennet hatte, das ihm von dieſen Herren aufgelegte Joch gewaltſam abzuwerfen, und übertrug dem Herzoge Johann von Troppau, auf dem Schloſſe Carlſtein, zu einer Zeit, da er ſich von ſelbigem entfernt hatte, das Geſchäffte, zu unterſuchen, ob viere der ihm aufgedrungenen Räthe nicht einen Anſchlag gegen ſein Leben gefaſſet, und um dieſen auszuführen, ihn von der Reiſe nach Teutſchland abgerathen hätten. Der Herzog von Troppau berief alle Räthe auf den 2 Junius nach den Carlſtein, gab dreyen derſelben, die ihm nicht verdächtig waren, Nachricht von der Verrätherey der vier übrigen, ließ dieſe zu einer geheimen Berathſchlagung in ſein Zimmer fordern, und ermordete ſie mit Hülfe der übrigen. Einer der Unglücklichen, der nicht gleich das Leben einbüßete, geſtand die Verſchwörung zur Hinrichtung des Königs ein, und der König billigte die That des Herzogs, und rechtfertigte ſich darüber bey den teutſchen Reichsſtänden ſchriftlich. Die Bürger der prager Städte geriethen über ſelbige in Furcht, ſperreten die Gaſſen mit Ketten, und rüſteten ſich, wie ſie vorgaben, zur Gegenwehre gegen Gewalt. Der König befahl dem Markgrafen Jobſt, Prag zu verlaſſen, ließ die Bürger entwaffnen, und einige Thürme und Mauren niederreißen, und trieb von den ſämtlichen Pragern eine Geldbuße ein. Darauf zeigte es ſich, daß auch in Prag Mitgenoſſen der Verſchwörung geweſen waren, denn viele Bürger entwichen, und wurden vom Markgrafen Jobſt und einigen Schloßgeſeſſenen Herren in Schutz genommen. Der König hielt ſich nun berechtigt, den Vergleich, den er mit dem Markgrafen Jobſt errichtet hatte, nicht zu erfüllen, und verordnete deſſen Widerſacher und Bruder, den Markgrafen Prokop, am 23 December zum oberſten Verweſer in Böhmen, Lauſitz, Görlitz, und anderen ihm gehörigen Ländern. J. Ch. 1397.

§. 59.

Durch dieſe Unruhen in Böhmen, noch mehr aber durch Trägheit und Ueberdruß über die Unheilbarkeit der teutſchen Staatsgebrechen war der König Wen- Teutſche Begebenheiten.

r) Hr. Pelzel a. O. S. 338. Der König Sigismund genehmigte die Abtretung der Lauſitz an den Markgrafen Jobſt. S. Häberlin a. O. S. 224.

Wenzeſlav in den nächſten ſechs Jahren abgehalten worden, Teutſchland zu beſuchen, allein da nun die Klagen über ſeine Nachläſſigkeit und über die Befehdungen
J. Ch. 1397. und Straßenräuberenen im Reiche zu groß und arg wurden, ſo entſchloß er ſich zu einer Reiſe nach Teutſchland. Auf dieſer blieb er einige Zeit in Nürnberg und Frankfurt am Mayn, um durch die Waffen dieſer und einiger andern Reichsſtädte
J. Ch. 1398. Raubſchlöſſer zerſtören und Räuber fangen zu laſſen, und nachdem er am 6 Jenner 1398 zu Frankfurt einen neuen Landfrieden hatte beſchwören laſſen, wendete er ſich nach Luxemburg, und ferner nach Frankreich, um mit dem Könige Carl VI. und einigen franzöſiſchen Prinzen Maaßregeln über die Hebung der Kirchentrennung zu nehmen, welche die beiden Päbſte, Bonifacius IX. zu Rom, und Benedict XIII. zu Avignon, veranlaſſeten. Er erkannte zwar den Bonifacius als den rechtmäßigen Pabſt, allein er war dieſem Herrn abgeneigt, weil ſelbiger ihn ſeit zwey Jahren mit dringenden Einladungen zu der Römerfahrt und Kaiſerkrönung beläſtigte, aus Geiz manchen Eingriff in die teutſche Freyheit that, und 1396 dem teutſchen Reiche den Grafen Johann von Naſſau zum Churfürſten von Mainz aufgedrungen und den vom Thumcapitel rechtmäßig erwählten Grafen Gottfried von Leiningen, ohngeachtet aller Vorſtellungen des Königs, verworfen hatte. Man wußte, daß Bonifacius dem Erzbiſchofe Johann das Erzbiſchofthum für das höchſte Gebot verkauft hatte, und daher war es ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn Bonifacius vom päbſtlichen Stuhle vertrieben werden ſollte, ſein neuer Erzbiſchof als ein Schuldiger des Verbrechens der Simonie angeklaget, und ſeiner Würde beraubet werden werde. Um dieſem Unfalle vorzubauen, verband ſich der Erzbiſchof auf das genaueſte mit dem Churfürſten Ruprecht von der Pfalz, und verpflichtete ſich, ihm zu allen Würden, die er nur wünſchen würde, zu verhelfen, welches in dem Munde dieſes erſten oder vörderſten Churfürſten nichts geringers, als den Vorſatz, Ruprechten zum römiſchen Könige zu wählen, andeuten konnte. Der Erzbiſchof hatte bemerkt, daß Wenzeſlav den Vorſchlag des franzöſiſchen Königs, beide Päbſte von ihren Thronen zu ſtoßen, nicht misbilligte, und veranlaſſete den Churfürſten Ruprecht, daß er dem Könige Wenzeſlav, durch eine mit Vorwürfen über ſeine ſchlechte Regierung und mit Spöttereyen angefüllete Zuſchrift, die Verbindung mit Frankreich abrieth, und ihn auf den Gedanken zu bringen trachtete, daß durch des Bonifacius Verſtoßung ſeine römiſche Königswürde ungültig gemacht werde. Aber Wenzeſlav fand ſeine Gründe nicht überzeugend, ſondern er gieng zu dem Könige von Frankreich und den Herzogen von Bourgogne und Orleans nach Rheims, und verabredete daſelbſt, daß man die Cardinäle beider Päbſte zu der Vereinigung in ein Collegium, zu der Abſetzung beider Päbſte, und zu der Wahl eines neuen Pabſtes ermahnen, und wenn die Cardinäle ſich nicht dazu bringen laſſen würden, eigenmächtig den Päbſten ihre Herrſchaft nehmen wolle. Die beiden Könige mutheten ſogleich dem Pabſte von Avignon die Abdankung zu, und Wenzeſlav befrug den Pabſt zu Rom, ob er nicht geneigt ſey ein gleiches zu thun, um die Ruhe in der chriſtlichen Kirche wieder herzuſtellen? Dieſe Anfrage ſetzte den Pabſt Bonifacius in ein ſolches Schrecken, daß er ſogleich heimliche Zurüſtungen zu Wenzeſlavs Abſetzung machte, zugleich aber verſuchte, ob er den König Wenzeſlav nicht durch den König Sigiſmund bewegen könne, nach Rom zu kommen,

und

Digitized by Google

und von ihm die Kaiſerkrone anzunehmen, weil er glaubte, daß dieſe Handlung den zu ſeinem Verderben gefaſſeten Anſchlag der franzöſiſchen Fürſten niederdrängen werde.

Die Churfürſten von Mainz und Pfalz zogen während des Aufenthalts des Wenzeſlavs in Frankreich den blödſinnigen Churfürſten Werner von Trier und einige rheiniſche Reichsſtädte an ſich, und verkürzten am 3 März eigenmächtig die Zeit der Dauer des eben errichteten Landfriedens. Der König forderte ſie und andere Reichsſtände bey ſeiner Rückkehr nach Coblenz, gab ihnen Verweiſe, und betheurte dem pfälziſchen Churfürſten, daß ſeine Zuſchrift an ihn eine Beſtrafung verdiene. Die rheiniſchen Churfürſten und Stände leugneten dieſes, und zankten mit ihm über ſeine Verbindung mit Frankreich, über ſeine Veräußerung der Lombarden oder Erhebung des Herrn von Mayland zum Herzoge, über ſeine Nachläſſigkeit in Betracht der Kirchenſpaltung, und über ſeine Unthätigkeit in Rückſicht der Regierungsgeſchäffte. Aber da Wenzeſlav ſie verlaſſen hatte, geſtand der pfälziſche Churfürſt ihm ſchriftlich, daß er ſich vergangen habe, bat um Vergebung, und verſprach für die Zukunft Treue und Gehorſam y). Wenzeſlav bezahlte dem Erzbiſchofe von Mainz alte Schuldforderungen, ſchenkte ihm verſchiedene Zölle, und hoffte dadurch ihn zu gewinnen: Allein der Erzbiſchof nahm die Gaben, und arbeitete mit mehrerem Eifer als zuvor an einer Empörung gegen ihn.

Der König von Frankreich drang in Wenzeſlaven, daß er den Pabſt Bonifacius vertreiben ſolle, und erhielt die Zuſage, daß am nächſten Weihnachtsfeſte darüber zu Breslau mit den Königen von Polen und Ungarn und den ſchleſiſchen Fürſten eine Berathſchlagung angeſtellet werden ſollte. Dieſe unterblieb, weil Wenzeſlav in Krankheit fiel. Wenzeſlav verſprach am 25 December die teutſchen Reichsfürſten, die Cardinäle beider Obedienzen, und den König Sigismund zu einem allgemeinen Rathstage zuſammenzufordern, aber auch dieſes geſchahe nicht, weil im April 1399 ſich ein und zwanzig böhmiſche Schloßherren empörten, den König nöthigten, ſie feindlich zu behandeln, und nach einigen abgeſchlagenen Belagerungen ſich mit Mühe bewegen ließen, am 15 Junius dem Könige einen Waffenſtillſtand zuzugeſtehen. J. Ch. 1399.

Dem Churfürſten von Maynz gelang es inzwiſchen, die Churfürſten Friedrich von Cölln und Rudolf von Sachſen an ſich zu ziehen, und dieſe Herren errichteten am 2 Junius zu Marburg einen Verein zu wechſelsweiſer Vertheidigung und gemeinſchaftlicher Bewirkung, daß Mailand wieder zum Reiche gebracht, daß nichts durch den König vom Reiche veräußert werde, und daß keiner ſich unterfange, ohne ihr Vorwiſſen bey Wenzeſlavs Leben nach dem römiſchen Reiche oder dem Reichsvicariate zu ſtreben. Zu dieſem Bündniſſe ſuchten ſie mehrere Bundesgenoſſen unter den teutſchen Reichsſtänden auf, auch baten ſie den Pabſt Bonifacius um Rath und Unterſtützung. Der Pabſt hielt ihre Verbindung noch nicht für groß genug, und ließ daher durch ſeine Cardinäle den König Wenzeſlav für ihnen warnen, auch ihm den Rath ertheilen, nach Rom zu der Kaiſerkrönung zu eilen, weil nur dieſe ihn der drohenden Gefahr entreißen könne. Der König antwor-

Entwürfe, dem K. Wenzeſlav die teutſche Krone zu rauben.

y) Hr. Pelzel a. O. Urkundenbuch S. 46.

wortete, daß ihn die böhmiſchen Unruhen abhielten, über die Alpen zu gehen, ſchrieb einen Reichstag nach Nürnberg aus, um auf ſelbigem alle Beſchwerden zu heben, und Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, erſchien aber nicht, ſondern trug dem Burggrafen Johann von Nürnberg auf, ihn zu entſchuldigen, und über einen Fürſtentag ſich mit den Reichsſtänden zu vergleichen. Der Burggraf erſuchte die mainziſchen Bundesgenoſſen, einen ſolchen Tag in Vorſchlag zu bringen, erhielt aber eine abſchlägige Antwort. Im Gegentheil forderten die vereinigten Fürſten, zu welchen auch die Herzoge von Bayern, die rheiniſchen Pfalzgrafen, der Markgraf Wilhelm von Meißen und mehrere Reichsſtände traten, ihre Freunde nach Maynz, erneuerten dort ihre Vereinigung, und luden alle Reichsfürſten zu
J. Ch. 1400. einer Verſammlung in Frankfurt ein. Dieſe wurde nur von wenigen beſucht. Aber dennoch wagten es die Bundesgenoſſen, am 1 Februar 1400, feyerlich den Entſchluß zu faſſen, den König Wenzeslav abzuſetzen, einen römiſchen König aus den Häuſern Bayern, Sachſen, Meißen, Heſſen, Nürnberg oder Wirtemberg zu wählen, und am nächſten 26 May über die Hebung der Reichsgebrechen ſich zu berathſchlagen.

Der König Wenzeslav hatte ſich mit dem Markgrafen Jobſt abermals ausgeſöhnt, und beſchloß mit ihm und einem kleinen Heere nach Teutſchland zu gehen, um die Empörung zu dämpfen. Allein bald nachher hielt er es für nöthiger, ſeine Gemahlin am 15 März zu Prag krönen zu laſſen, verthat das zu dem Zuge erforderliche Geld bey vielen Feyerlichkeiten, die er anſtellete, und ſendete drey böhmiſche Landherren in die Rheingegenden, um durch ihre Beredtſamkeit die Obrigkeiten der dortigen Reichsſtädte bey der Treue gegen ihn zu erhalten. Der König Sigismund, von dem er ſich Hülfe verſprach, und dem er anſehnliche Summen für ſelbige vorſchoß [i]), vereinigte ſich mit dem Markgrafen Jobſt, und dieſe beide Herren griffen den mähriſchen Markgrafen Prokop an. Wenzeslav bekam dadurch eine gegründete Entſchuldigung, abermals ſeine Zuſage, nach Teutſchland zu kommen, zurückzunehmen. Seine Abgeordnete ſtelleten ſeinen Zuſtand in der Verſammlung der vereinigten Stände ſo beweglich vor, daß verſchiedene Fürſten den König für unglücklich, aber nicht für ſträflich hielten, und die Verſammlung verließen. Aber die drey geiſtlichen Churfürſten und der Churfürſt von der Pfalz blieben in ihrer Einigung, forderten am dritten Junius ihren König auf den 11 Auguſt zu der Hebung der Gebrechen nach Oberlahnſtein, und fügten hinzu, daß, wenn er nicht erſcheinen werde, ſie ihre Huldigungseide für erloſchen halten würden. Dieſe Drohung brachte aber Wenzeslaven nicht zu mehrerer Thätigkeit, ſondern er begnügte ſich damit, daß er denen Reichsſtädten, die der Einigung nicht beygetreten waren, ſchriftlich für ihre Treue dankte, eine baldige Ueberkunft verſprach, und dem Könige Sigismund, als ſeinem Reichsvicario, auftrug, nach Italien zu gehen, und mit des Pabſtes Beyſtande die Empörung zu dämpfen. Aber Sigismund entdeckte eine Verſchwörung in ſeinem Reiche, und blieb in Ungarn.

Die vereinigten Fürſten, oder vielmehr nur ein geringer Theil derſelben, nemlich der pfälziſche und die drey geiſtlichen Churfürſten, zwey Fürſten und vier Gra-

i) *Windeck* Geſchichte K. Sigmunds in *Mencken Scr. rer. Saxonic.* T. I. p. 1078.

Digitized by Google

Grafen, erwarteten den König Wenzeſlav am 20 Auguſt zu Oberlahnſtein, und da er nicht erſchien, erklärten ſie ihn für einen unnützen, verſäumlichen, unachtbaren Entgliederer und unwürdigen Handhaber des heiligen römiſchen Reichs, und entſetzten ihn des teutſchen Throns, weil er der Kirche nicht zum Frieden geholfen, das Reich durch die Veräußerung der Lombarden und des Gebiets Mayland zerſtückt, die dem Reiche eröffneten Lehnherrſchaften und Städte neuen Beſitzern überlaſſen, unterſiegelte weiße Membranen für Geld verkauft, damit der Käufer das, was er wünſche, auf ſelbige ſchreiben könne, böhmiſche Geiſtliche ermordet und eigenhändig gepeiniget, und für die Hemmung der kleinen Kriege und Gewaltthätigkeiten nicht geſorget habe [a]). Am nächſtfolgenden Tage ward der Churfürſt Ruprecht zum römiſchen Könige erwählt; aber obgleich dieſer Fürſt den Ruhm eines ſehr tapferen, kriegeserfahrnen, gelehrten, frommen, rechtſchaffenen und thätigen Mannes hatte, ſo blieben dennoch, außer dem Bruder und den Vettern des Wenzeſlavs, der Churfürſt von Sachſen, die lombardiſchen Reichsſtände, die Herzoge von Braunſchweig, Lüneburg und Brabant, viele andere Reichsſtände, und vorzüglich die Reichsſtädte, dem Könige Wenzeſlav getreu. Die Könige und Reiche Polen, Ungarn, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen, erkannten Wenzeſlaven als den wahren römiſchen König, und ſelbſt der Pabſt Bonifacius getrauete ſich nicht, Rudolfen, obgleich er zu deſſen Erwählung insgeheim Erlaubniß gegeben hatte, zu beſtätigen, und Wenzeſlaven öffentlich zu verwerfen, ſondern er verſprach vielmehr dem Könige Wenzeſlav, daß er ihn mit väterlichem Eifer ſchützen und vertheidigen wolle.

K. Wenzeſlav wird abgeſetzet.

Pfalzgraf Ruprecht wird Gegenkönig.

§. 60.

Kriege der beiden Könige über das Reich.

Der König Ruprecht ward als römiſcher König am 6 Jenner 1401 gekrönt, und brachte darauf ein Heer in das Feld, um die Reichsſtände, die ihm nicht beyfielen, zu der Huldigung zu zwingen, und den König Wenzeſlav zu nöthigen, nicht nur der römiſchen Königswürde zu entſagen, ſondern auch ſich für ſeinen Unterthan zu erklären, und ſein Königreich Böhmen von ihm zu Lehn zu nehmen. Dieſe Abſicht entdeckte Wenzeſlav, und daher machte er Anſtalt zum feindlichen Heereszuge gegen ſeinen Gegner, befahl ſeinen getreuen Städten am 18 September 1400, ſich mit ihren Kriegesmännern bereit zu halten, weil er mit einer großen böhmiſch-ungariſchen Macht zu ihnen kommen werde, verlangte die bundesmäßige Hülfe von dem Könige von Frankreich, und beſchied den König Sigismund, den Markgrafen Jobſt, und die böhmiſchen Landherren, mit ihren Heeren nach Kuttenberg. Der König von Frankreich ward Ruprechts Freund, und behielt ſeine Leute zurück; aber die übrigen Herren erſchienen. Der König Sigismund verlangte vorläufig eine Sicherheit für ſeine Kriegeskoſten, und erklärte

a) Dieſe Gründe der Abſetzung machte der Churfürſt von Maynz in einem Ausſchreiben bekannt. Wenzeſlav erklärte verſchiedene derſelben für Lügen, und ward nicht widerlegt. Daß ſie das Verfahren der Churfürſten nicht rechtfertigen, hat Häberlin S. 263. und Hr. Prof. Penzel S. 411. gezeigt. Die mainziſchen Clienten entſahen ſich nicht, das Volk mit den ärgſten Unwahrheiten in Betracht des Wenzeſlavs zu hintergehen, ja ſogar ihn für den untergeſchobenen Sohn eines Schuſters auszugeben, und einige Chronikenſchreiber nahmen dieſe Verleumdungen treuherzig in ihre Jahrbücher auf.

klärte endlich, daß er dieſe auf keine andere Weiſe erhalten könne, als wenn ihm vom Könige ſogleich Schleſien und Lauſitz abgetreten werde; auch verdiene ſein Eifer ihm zu helfen wohl, daß er ihn ohne Bedingungen zum Erben des böhmiſchen Reichs einſetze. Dieſe Zumuthungen erregten den Zorn des Königs Wenzeſlavs ſo ſehr, daß er, um dem Ausbruche deſſelben zuvorzukommen, eiligſt aus dem Lager ritte, und Sigismunden ohne Antwort ließ. Dieſer ging daher nach Ungarn zurück, litte, daß ſeine Leute ſich überall als Feinde betrugen, und ward im nächſten

J. Ch. 1401.

Jahre von einigen ſeiner Unterthanen gefangen geſetzet. Die böhmiſchen Herren und der Markgraf Jobſt lieferten nicht genug Leute, um den König Ruprecht angreifen zu können. Daher beſetzte Wenzeſlav mit ihrem Heere die bayeriſche Gränze, und verhinderte dadurch im May 1401 den K. Ruprecht, in Böhmen einzudringen. Ruprecht fand Mittel, ſich die beiden Markgrafen Jobſt und Prokop zu Freunden zu machen, und verabredete durch die Vermittelung dieſer Herren einen Waffenſtillſtand, und einen Verſuch zu einem Vergleiche, den man am 23 Junius zu München machte. Dieſer mislang: denn Ruprecht beſtand auf Wenzeſlavs Entſagung des Königstitels und auf die Huldigung, und verlangte überdem noch das Herzogthum Luxemburg, oder die Oberpfalz und Eger, als Brautſchatz der Brudertochter des K. Wenzeſlavs (Eliſabethen, Prinzeſſin von Görlitz), mit welcher er einen ſeiner Söhne vermählen wollte, und Wenzeſlav war blos zu der Annehmung des Vermählungsvorſchlages geneigt. Ruprecht verleitete die beiden Markgrafen, und durch dieſe viele böhmiſche Landherren und den Erzbiſchof Wolfram von Prag, ihm zu huldigen, und mit Hülfe des meißniſchen Markgrafen

Böhmen verliehre die Oberpfalz.

Wilhelm den König ihren Herrn gewaffnet anzufallen. Darauf gelang es ihm, einige Oerter in der Oberpfalz zu erobern, und weil er glaubte, daß Wenzeſlav nicht werde Böhmen verlaſſen können, ſo ging er nach Italien, um Mailand zu erobern, und ſich in Rom krönen zu laſſen. Allein der Herzog von Mailand erlegte ſein Heer am 21 October, und trieb ihn nach Teutſchland zurück.

Die verbündeten Böhmen und Meißner eilten nach Prag, und Ruprechts Sohn, der Prinz Ludewig, wollte mit pfalz-baieriſchen Kriegesleuten zu ihnen ſtoßen, ward aber von den königlichen Böhmen abgehalten. Wenzeſlav ſahe keine Möglichkeit die Empörung mit Gewalt zu dämpfen, denn ſeine neuen Feinde beſaßen die feſteſten Schlöſſer, und Prokopius allein hatte vierzig derſelben, die den Empörern in jedem Falle überflüſſige Sicherheit verſchaffen konnten. Er nahm alſo ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen; und da er bey dieſen vorzüglich auf die Zeitumſtände ſahe, ſo gelang es ihm ſchon am 12 Auguſt, die böhmiſchen Stände mit ſich auszuſöhnen [b]). Er ernannte nemlich den Erzbiſchof, den Burggrafen Henrich von Roſenberg, und noch zwey Landherren, zu beſtändigen Statthaltern des böhmiſchen Reichs unter des Königs Sigismund Oberaufſicht, und übergab ihnen nicht nur die Verwaltung der ſämtlichen ein- und ausländiſchen Regierungsgeſchäffte und Einkünfte, ſondern verwies auch die Beamten und Bürger an ſie, und erließ alle Unterthanen, auf den Fall, daß er dem Rathe der vier Statthalter nicht folgen werde, vorläufig ihrer Huldigungspflicht. Der Markgraf Jobſt erhielt am 19 Auguſt die Niederlauſitz, und weil er noch mehr Land for-

b) Hr. Pelzel a. O. II. B. S. 446.

Digitized by Google

forderte, am 14 September ein beträchtliches Jahrgeld, und die Meißner wurden verlaſſen, erreichten nicht ohne Gefahr die Gränze, und ſuchten ſich durch Eroberung der böhmiſchen Oerter innerhalb ihrem Lande ſchadlos zu halten, bekamen auch einige derſelben, nämlich 1402 Dohna, Coldiz und Königſtein, und 1404 die Stadt Pirna [c]).

Einige meißniſche Feſtungen werden von Böhmen getrennet.

Der König Sigismund ward befreyet, und begab ſich am Ende des Jahrs mit 2500 Reutern zu dem Könige Wenzeſlav, um zu überlegen, welches Mittel das wirkſamſte ſeyn werde, den König Ruprecht zu unterdrücken. Beide glaubten dieſes in einem Römerzuge zu finden. Denn ſie wußten, daß die lombardiſchen Mächte der Wenzeſlavſchen Parten aus Eigennutz getreu blieben, und daß ſelbſt der Pabſt den Ruprecht verlaſſen werde, wenn Wenzeſlav zu ihm käme, und ſich von ihm zum Kaiſer erklären ließe. Wenzeſlav kündigte daher den italiäniſchen Reichsſtänden am 1 Jenner 1402 den Römerzug an, und rühmte ihre Treue. J. Ch. 1402.
Zwey Hinderniſſe mußten, ehe er nach Italien gehen konnte, hinweggeräumt werden, nemlich erſtlich das des verweigerten Zuges durch Oeſterreich oder Bayern, und zweytens das eines neuen Zwiſtes, der zwiſchen dem Markgrafen Prokop und Sigismunden wie auch Jobſten ausgebrochen war. Um das erſte zu heben, ſuchte man die Freundſchaft einiger öſterreichiſchen Herzoge und der Grafen von Ortenburg, und das letzte vernichtete der König Wenzeſlav durch einen Tauſch, da er nemlich vom Markgrafen Prokop deſſen Theil von Mähren ſich abtreten ließ, ihm dafür die Herzogthümer Schweidnitz und Jaur und die Grafſchaft Glatz auf ſeine Lebenszeit überließ, und ſich mit dem Könige Sigismund und Markgrafen Jobſt über ihre Forderungen verglich. Vermöge des letzten Vertrages ſollte Sigismund oberſter Reichsverweſer oder Statthalter in Böhmen ſeyn, und Wenzeſlav ertheilte ihm am 4 Februar dieſe Würde mit allen den Vorrechten, die ſelbiger kürzlich beygeleget waren. Darauf hielt er einen großen Landtag zur allgemeinen Ausſöhnung in Prag am 18 Februar, und tilgete auf ſelbigem alle Landesbeſchwerden. Die Stände nahmen den König Sigismund als ihren Statthalter an, erklärten jeden Böhmen, der nach dem 7 April im Dienſte eines Feindes des Königs Wenzeſlav ſeyn würde, für ehrlos, und ſprachen dieſen und denen, die ſie beherbergen würden, alle ihre Güter und Rechte ab, verboten auch alle Selbſthülfe.

K. Sigismund wird Statthalter in Böhmen.

§. 61.

Dem Könige Ruprecht konnte der verabredte Römerzug ſehr gefährlich werden, daher bemühete er ſich auf das äußerſte ihn zu hintertreiben, und es gelang ihm nicht nur, die öſterreichiſchen Herzoge zu der Verweigerung des Durchzuges zu überreden, ſondern auch des Königs Wenzeſlav nächſte Blutsfreunde, Jobſt und Pro-

c) Die Bürger von Pirna erkannten Wenzeſlaven, dieſer Eroberung ohngeachtet, für ihren Herrn, und erhielten im Jahre 1404 Gnadenbriefe von ihm. (Hr. Pelzel a. O. II. Th. S. 495.) Da der Markgraf ſich weigerte (1407.), Dohna, Pirna und Königſtein der Krone Böhmen zurückzugeben, und vom K. Wenzeſlav vielmehr die völlige Abtretung dieſer Landſchaften verlangte, kam es zum Kriege, der 1411 und 1418 durch Waffenſtillſtände auf einige Zeit gehemmet ward.

Prokop, auf ſeine Seite zu ziehen [d]) Jobſt ſtrebte nach Böhmen, und den Prokop gereuete der Landtauſch. Ruprecht verſprach beider Wünſche zu erfüllen, und ſie machten ſich verbindlich, Wenzeſlaven zu der Entſagung des römiſch-teutſchen Reichs zu zwingen. Aber Sigismund entdeckte die geheime Verbindung, und nahm gegen ſelbige ſehr gewaltſame Maaßregeln. Die beiden Markgrafen ſuchten, da ſie ſich verrathen ſahen, ihre Sicherheit in der Flucht, aber Prokop ließ ſich durch einen ausgeſtellten Geleitbrief des Königs Sigismund einſchläfern, kam, nachdem er in ſeinem Schloſſe Pöſing eine Belagerung überſtanden hatte, zu Sigismunden, und ward gefangen nach Ungarn gebracht. Des Königs Wenzeſlavs Wankelmuth trauete Sigismund das zu, daß nach ſeiner Abreiſe ſeine Statthalterſchaft aufgehoben, und ſeiner Abſicht auf die römiſche Königswürde entgegen gearbeitet werden könne. Daher ließ er am 29 April den König Wenzeſlav in einen Thurm des altſtädter Rathhauſes einſperren [e]), und führte ihn nachher nach dem gräflichen cilleiſchen Schloſſe Schauenberg in Oberöſterreich. Ehe dieſes geſchahe, nahm er die zwey feſteſten Schlöſſer des Prokops, Blanik und Skaliz, durch die Waffen ein, erpreſſete von den Geiſtlichen die Zehnden zu der Römerfahrt, von andern Unterthanen und Herren aber große Steuern, und ſetzte überall Männer, deren Treue er kannte, zu Unterſtatthaltern ein. Seine Abſicht war, den König Wenzeſlav unbemerkt durch das görziſche und ortenburgiſche Gebiet nach Italien zu bringen, allein der König Ruprecht vereitelte dieſe durch die angränzenden Herren, welche überall Kriegesleute, um Wenzeſlaven aufzufangen, aufſtelleten. Sigismund unterſagte dem Wenzeſlav die Rückreiſe nach Prag, weil ſeine Statthalterſchaft erloſch, ſobald Wenzeſlav Böhmen betrat; und da Wenzeſlav widerſtrebte, brachte er ihn am 16 Auguſt nach Wien [f]), und übergab ihn den öſterreichiſchen Herzogen Wilhelm, Albrecht, und Ernſt in Verwahrung. Bey dieſer Gelegenheit entſtand ein enges Bündniß zwiſchen den öſterreichiſchen Herzogen und dem Könige Sigismund, und der letzte verſprach nur mit Theilnehmung der erſteren des Königs Wenzeſlavs Römerfahrt, den Vergleich mit dem K. Ruprecht, und die Hebung der Kirchenſpaltung zu bewirken, gab den öſterreichiſchen Herzogen eine Verſchreibung auf Prokopens böhmiſche und ungriſche Schlöſſer, die er ihnen für Geld künftig überlaſſen wollte, erneuerte alle alte Erbverbrüderungen, und ſetzte die vorgedachten Herzoge zu künftigen Erben in Betracht Ungarns und Brandenburgs ein. Da Sigismund nach Ungarn gegangen war, und vernahm, daß der Markgraf Jobſt des Königs Ruprecht Freundſchaft ſuchte, hob er auf dem Reichstage zu Presburg am 14 September deſſelben ungriſche Thronfolgerſchaft auf, und wendete dieſe dem öſterreichiſchen Herzoge Albrecht zu, und verkaufte am 29 September die dem Markgrafen Jobſt zuſtändige brandenburgiſche Neumark dem teutſchen Orden in Preußen. Bey ſeinem neuen Beſuche zu Wien ward Wenzeſlav gezwungen, am 20 November 1402 ſeinen Leib, Ehre, Gut,

Der König Wenzeſlav wird gefangen geſetzet.

d) Hr. Prof. Pelzel Lebensgeſch. des Römiſch. und Böhmiſch. Königs Wenceſlaus, *II.* Th. S. 465. u. f. Häberlin Allgemeine Welthiſt. IV. Band, S. 357. u. f.

e) Hr. P. Pelzel Abhandl. in den Abhandlungen einer Privat-Geſellſchaft in Böhmen, *IV.* Band, S. 37. u. f.

f) Hr. Pelzel Lebensgeſch. S. 468. Auszug aus K. Wenzeſlavs Maniſeſte, ebend. S. 488.

Digitized by Google

Gut, land und leute unbedingt den öſterreichiſchen Herzogen zu übergeben, und ſeine böhmiſchen Burggrafen nach Wien zu fordern und anzuhalten, Sigismunden und den öſterreichiſchen Herzogen die ihnen anvertraueten Schlöſſer zu öffnen. Der König Ruprecht that den öſterreichiſchen Herzogen, und auch dem Markgrafen Jobſt, die alten Vorſchläge zum Vergleiche, und ward abgewieſen. Sigismund begab ſich nach Böhmen mit einem Heere von 12000 Mann, um den Markgrafen Wilhelm von Meißen, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und den Herzog Stephan von Bayern, welche Böhmen anzugreifen droheten, zurückzutreiben. Allein ſeine zügelloſen Ungern fügten den Einwohnern durch die ärgſten Gewaltthätigkeiten mehreren Schaden zu, als man von jenen Feinden hätte erwarten können, und Sigismund ſelbſt erpreſſete nicht nur von allen Gattungen der Einwohner große Geldſummen, ſondern verpfändete und verkaufte viele Krongüter, entriß den Freunden des Königs Wenzeſlavs ihre Schlöſſer, und ſchenkte ſelbige ſeinen Günſtlingen, und nahm alle königliche Geſchlechts- und Krongeſchmeide, und überdem den königlichen Schatz, der über eine Million Goldgulden werth war, und alles im kuttenberger Bergwerke vorräthige Metall zu ſich.

Da der Pabſt Bonifacius IX. ſich nunmehr für überzeugt hielt, daß Sigismund und Wenzeſlav mit keiner Heeresmacht würden in Italien eindringen können, ſo wagte er es, Rudolfen am 1 October 1403 als einzigen römiſchen König zu beſtätigen, und den König ladiſlav von Neapel zu ermuntern, Ungarn dem Könige Sigismunden zu entreißen. Sigismund mußte demnach nach Ungarn zurückeilen, ſetzte den Biſchof Johann von leutomiſchel nebſt einigen landherren zu ſeinen Statthaltern, und verbot den Böhmen, Gelder und Gefälle dem Pabſte Bonifacius zuzuſenden, und Bullen, Breven und legaten von dieſem anzunehmen. Auf der Rückreiſe ließ er den König Wenzeſlav nach Haimburg bringen, und verſuchte, ihn zu der Antretung des Römerzugs zu überreden. Da ihm dieſes nicht gelang, mußte Wenzeſlav nach Wien zurückkehren, in welcher Stadt er ein Haus, Neuprag genannt, bewohnte, und eine ziemliche Freyheit genoß. Unter andern durfte er vor das Thor bis auf eine gewiſſe Entfernung reiten, und da er einſt eine Gelegenheit zur Flucht wahrnahm, eilte er am 9 November der Donau zu, fand einen Nachen, und am entgegenſtehenden Ufer den ihn erwartenden landherrn Johann von lichtenſtein mit 50 Schützen, und entrann mit dieſem Herrn in das Schloß Nicolsburg. Von dieſem Schloſſe wendete er ſich nach Kuttenberg, um die dortige Ausbeute zu ſich zu nehmen, fand alle Kammern ausgeleert, rief den Markgraf Jobſt aus Brandenburg zu ſich, und erlaubte dieſem Prinzen, der auch kein Geld vorräthig hatte, am 12 December das ihm pfandweiſe überlaſſene Herzogthum luxemburg dem Herzoge ludewig von Orleans zu verpfänden. Prokop entrann gleichfalls aus ſeinem Gefängniſſe zu Preßburg, und ſchloß mit dem Könige und ſeinem Bruder ein Schutzbündniß. Sigismundens Statthalterſchaft ward vom Könige im Anfange des Jahrs 1404 widerrufen. Die Stände legten dem Könige neue Huldigungseide ab g), und der König ſuchte durch Verpfändung einiger Krongüter und durch die Städte-Steuer, die man ihm auf drey Jahr vorauszahlen mußte, Geld zu der Rüſtung gegen Sigismund aufzutreiben. Er ſteuerte der

J. Ch. 1403.

Der König Wenzeſlav ſetzt ſich in Freyheit.

J. Ch. 1404

g) Die Städte mußten dieſe Eide 1405 ſchriftlich wiederholen.

Digitized by Google

der eingeriſſenen Straßenräuberey durch Eroberung einiger Raubſchlöſſer und Hinrichtung der Beſatzungen und Herren [h]), machte Sigismunds Verfahren gegen ihn und das böhmiſche Reich durch eine ausführliche Schrift bekannt, und forderte Sigismunden, als ſeinen Beamten, zur Rechtfertigung vor ſeinen Richterſtuhl. In Wien war ihm Gift beygebracht, und obgleich man ihm dieſes abtrieb, ſo behielt er dennoch eine innere Hitze und einen ſteten Durſt, der ihn zur Völlerey, und in ſelbiger zu ſträflichen Handlungen verleitete [i]), die aber nur einzelnen Perſonen, nicht aber dem Reiche und der Nation, zum Schaden gereichten.

Der König Sigismund gerieth über Wenzeſlavs Manifeſt in Zorn, forderte von den Herzogen von Oeſterreich Hülfe, ließ durch 4500 Cumaner, Ungern und Oeſterreicher am 6 Julius Znaim angreifen, ſuchte Kuttenberg zu beſetzen, und ward vom Markgrafen Jobſt von dieſer Bergſtadt zurückgetrieben. Wenzeſlav begab ſich nach Breslau, empfing daſelbſt den König Vladiſlav von Polen, der mit 5000 Reutern zu ihm kam, und verabredete mit ſelbigem ein Hülfsbündniß. Der König Sigismund gerieth in die Beſorgniß, daß Wenzeſlav dem polniſchen Könige Böhmen oder Schleſien abtreten möchte, und ſuchte ſchriftlich den König durch Gründe von Veräußerungen alter Stammreiche an fremde Herren abzuhalten. Aber Wenzeſlav antworte nicht ihm, ſondern ſeinen Räthen, beſchwerte ſich gegen dieſe über Siegmunds Treuloſigkeit, und legte ihm den Untergang der Größe des luxemburgiſchen Hauſes zur Laſt. Der öſterreichiſche Herzog Albrecht (Sigismunds beſtimmter Thronfolger in Ungarn) ſtarb am 14 September, 2000 Polen näherten ſich zum Entſatze, und Sigismund hob die znoimiſche Belagerung auf, und ließ ſein kleines Heer auseinander gehen. Darauf wendeten ſich die Herzoge von Oeſterreich zu Wenzeſlaven, erkannten ihn am 3 November als ihren Oberherren und einzigen römiſchen König, ſagten ihm und den beiden Markgrafen Jobſt und Prokop ihre Hülfe zu, und erhielten die Thronfolge in Böhmen, nach Wenzeſlavs, Jobſts, Prokops und ihrer künftigen Söhne Tode, mit Ausſchließung des Königs Sigismund. Einer der drey Fürſten, nemlich Prokop, brachte durch ſeinen Tod, der ſchon am 24 September 1405 erfolgte,

h) Aehnliche gewaffnete Züge und Belagerungen mußte Wenzeſlav 1406 und in den nächſtfolgenden Jahren unternehmen, aber dieſe endigten ſich faſt immer mit Begnadigungen. Um die Befehdungen völlig zu hemmen, ward am 20 December 1404 durch einen Landtagsſchluß verordnet, daß keiner ein im letzten Kriege erworbenes Gut ſolle kaufen und dem ehemaligen Eigenthümer entreißen können, und daß in jeder königlichen Stadt ein Kreishauptmann und Landrichter ſollte beſtellet werden. Dadurch entſtanden am 5 Jenner 1405 die neun Kreiſe, in die der König und die Stände Böhmen vertheilten, nemlich Königgrätz, Chrudim, Czaßlau, Bechin, Prachin, Pilſen, Leitmeritz, Bunzlau und Kaurzim. In den Städten verfuhren die Bürger eben ſo gewaltthätig, als der Adel auf dem Lande. Denn 1408 ſetzten zu Bautzen und Görlitz, und 1407 und 1418 zu Breslau die Bürger ihren Magiſtrat ab, tödteten verſchiedene Glieder deſſelben, und plünderten verſchiedene Häuſer. Zu Bautzen wurden auf Wenzeſlavs Befehl die neuen Rathsgenoſſen enthauptet, und über 100 Bürger verwieſen, auch dem wiedereingeſetzten Rathe die peinlichen Beſtrafungen der künftigen Aufrührer verſtattet. In den andern Städten aber erfolgte Begnadigung. S. Hr. Pelzel *II.* Band, S. 538. Von Breslau *II.* B. S. 328.

i) Hr. Pelzel S. 492. Ein Beyſpiel ſolcher Handlungen mag der Einfall ſeyn, den er hatte, ſich enthaupten zu laſſen, um zu wiſſen, wie eine Seele die Trennung vom Körper empfinde. Da der Scharfrichter ihn nur ſanft den Hals berührte, ſprang er auf, und tödtete dieſen Mann.

Digitized by Google

folgte, die öſterreichiſchen Herzoge dem böhmiſchen Throne näher. Denn er verſchied ehelos, aber in großer Armuth, weil er ſein baares Vermögen und ſeine Güter ſich von Klöſtern und Geiſtlichen hatte abſchwatzen laſſen.

J. Ch. 1407.

Der König Ruprecht veruneinigte ſich im Jahre 1407 mit dem Erzbiſchofe Johann von Mainz, dem er ſeine Krone zu verdanken hatte, und der Erzbiſchof errichtete gegen ihn zu Marbach einen Bund, der Teutſchland in drey Parteyen theilte, nemlich die maynziſche, die rupertiniſche, und die wenzeſlaviſche. Zu letzterer gehörten die Niederlande, das Stift Lüttich, einige Reichsſtädte, beſonders Regensburg, Aachen und Tul, der Churfürſt von Sachſen, der Herzog Ernſt von Bayern, der Churfürſt Jobſt von Brandenburg, die Herzoge von Oeſterreich, und verſchiedene Reichsgrafen. Man rieth dem Könige Wenzeſlav, ſeinen Gegner anzugreifen, und die marbachiſchen Bundesgenoſſen an ſich zu ziehen; allein er unterließ das letztere, und ſendete zwar einige Reuter in die Oberpfalz, aber nicht um dieſe wieder zu erobern, ſondern nur, um einige Gegenden derſelben verheeren zu laſſen. Am 20 Julius 1408 erkannten der Herzog Anton von Brabant und deſſen älterer Bruder, der Herzog von Burgund, und Graf von Flandern, Johann, ihn als den wahren römiſchen König, und Anton verlobte ſich mit ſeiner Bruderstochter, der Prinzeſſin Eliſabeth von Görlitz, welche er ſich am 16 Julius 1409 ehelich beylegen ließ. Dieſe Prinzeſſin erhielt vom Könige Wenzeſlav 120000 Rheiniſche Gulden, für welche 1411 ihrem Gemahle Luxemburg, Chiney, und die Landvogtey Elſaß, als ein zu der böhmiſchen Krone gehörendes Pfandlehn, eingeräumt ward f), und ferner die Erbfolge in Görlitz und Niederlauſitz nach Wenzeſlavs Tode, und in allen Erbländern des luxemburgiſchen Hauſes, nach Erlöſchung der männlichen Nachkommen des Kaiſers Carl IV.

Sigismund wird römiſcher Gegenkönig.

Der König Ruprecht ſtarb am 17 May 1410, und der trieriſche und pfälziſche Churfürſt, imgleichen der Burggraf von Nürnberg, als brandenburgiſcher Abgeordneter des Königs Sigismund von Ungarn, wählten am 20 September Sigismunden zum römiſchen König, und Sigismund nahm die Wahl an, obgleich die meiſten Stimmen fehlten, und der erſte Churfürſt, nemlich der Erzbiſchof von Mainz, die Wahlherren gehindert hatte, ihre Wahl in der dazu beſtimmten Kirche vorzunehmen. Der wahre Churfürſt von Brandenburg, Jobſt, und der Churfürſt von Sachſen behaupteten zwar, daß der Thron nicht eröffnet ſey, und alſo keine Wahl könne vorgenommen werden. Allein der König Wenzeſlav erlaubte ſeinem Vetter, dem Markgrafen Jobſt, ſich um die teutſche Krone zu bewerben, und gab ihm ſelbſt ſeine Stimme, unter der Bedingung, daß er ſelbſt als wahrer römiſcher König betrachtet ſeyn wolle, und Jobſt nur ein künftiger Regent oder römiſcher König unter der Regierung eines römiſchen Kaiſers ſeyn ſolle. Die Bedingung ward bewilliget, und Jobſt ward am 1 October 1410 erwählt, ſtarb aber ſchon am 18 Jenner 1411 unbeerbt, durch welchen Tod Wenzeſlav Mähren, und Sigismund die brandenburgiſchen Markgrafſchaften erlangete. Der König Sigismund ſuchte nun die Stimme der beiden Erzbiſchöfe von Maynz und Cölln zu erlangen, und da ihm dieſes gelang, ließ er durch dieſe Churfürſten an einer Zuſtim-

Jobſt römiſcher König.

f) Hr. Pelzel S. 536. 590.

ſtimmung des Königs Wenzeſlavs arbeiten. Wenzeſlav war geneigt, ihn auf Jobſtens Weiſe zum römiſchen König zu erwählen, auch ihm die Hälfte der teutſchen königlichen Einkünfte zu überlaſſen, wenn er ihm die Kaiſerwürde verſchaffen, und keinen Anſpruch an die teutſchen Reichsheiligthümer, und die Staaten Böhmen, Mähren, Luxemburg, Schweidnitz, Jauer, Görlitz, Bautzen und Niederlauſitz, bey ſeinem Leben machen wolle. Sigismund verſprach dieſes am 9 Julius, und ward am 21 Julius durch alle Stimmen zum römiſchen König erwählet. Aber er kam durch die Wahlunkoſten in Geldnoth, und verpfändete die Mark Brandenburg für 100,000 Rthlr. dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieſe Handlung genehmigte Wenzeſlav am 15 December 1411, mit Vorbehalt des Einlöſungsrechts. Gleich nachher brachen Mishelligkeiten zwiſchen den beiden Königen aus, die der König Wladiſlav von Polen 1412 gewiſſermaßen beylegte.

Sigismund mitregierender römiſcher König.

§. 62.

Anfang der Religionsunruhen.

Mitten unter dieſen Begebenheiten war in Böhmen eine innere Zerrüttung durch die Ausbreitung gewiſſer Lehren entſtanden, die der catholiſchen Verfaſſung den Untergang droheten. Dieſe kamen wahrſcheinlich 1381 l) durch die böhmiſchen Begleiter der Schweſter des Königs Wenzeſlavs, welche in dieſem Jahre dem engliſchen Könige angetrauet wurde, aus England nach Böhmen, und waren in den Werken Johann Wiklefs enthalten, welche die pragiſchen Univerſitätslehrer im nächſten Jahr nach ihres Verfaſſers Tode 1385 zu Leſebüchern bey ihrem Vortrage erwählten. Durch dieſe Lehren ward das Anſehen der römiſchen Kirche, das Abendmahl unter einer Geſtalt, die Beichte, der Ablaß, der Kirchenbann, die Seelmeſſe, das Fegefeuer, der Mönchs- und Nonnenſtand, der Reichthum der geiſtlichen Perſonen, Stiftungen und Kirchen, die Befreyung der geiſtlichen Perſonen von weltlicher Gerichtbarkeit, die Würde des Pabſts und der Cardinäle, und kurz! alles das verworfen, worauf ſich die Obermacht und der Wohlſtand der Geiſtlichkeit gründete. Ein gewiſſer frommer und rechtſchaffener Magiſter oder Univerſitätslehrer, Johann Huſſinecz oder Huß m), welcher Beichtvater der Königin Sophia und Rector der Kirche Bethlehem zu Prag war, überſetzte einige wikleſiſche Abhandlungen in die böhmiſche Sprache, und verwebte ihren Inhalt ſeit dem Jahre 1403 in die böhmiſchen Predigten, welche er vermöge ſeines Amtes halten mußte, und die ſtarken Zulauf erhielten, weil er es wagte, in ſelbigen die Laſter der reichen weltlichen Perſonen zu beſtrafen. Ein anderer böhmiſcher Gelehrter,

l) Hr. Prof. Pelzel Lebensgeſch. des R. und Böhmiſch. K. Wenceſlaus, I. Th. S. III.

m) Johann Huß hatte ſeinen Zunamen von ſeinem Geburtsorte, einem Dorfe an der paſſauer Gränze, erhalten. S. Hr. Pelzel a. O. S. 480. M *Wilh. Seyfried Diſſ. hiſt. de Johannis Huſſi martyris ortu, educatione, ſtudiis, doctrina, vita, morte et ſcriptis*, cum annotationibus J. C. Mylii. *Jenae* 1743. 4. Hr. Aug. Zitta, Weltprieſters, Lebensbeſchreibung des Mag. Joh. Huß von Huſſinecz. Prag 1789. Ebendeſſelben Lebensgeſch. der drey ausgezeichneſten Vorläufer des berühmten Mag. Joh. Huß von Huſſinecz, benamtlich des Konrad Stickna, Joh. Milicz und Matthias von Janow. Prag 1786. Häberlin Allg. Welthiſtorie, V. Band, S. 14. u. f. und die daſelbſt S. 18. Anmerkung. M. und S. 30. Anm. N. angeführten Schriften.

Digitized by Google

lehrter, Ritter, und Lehrer der Theologie und Philoſophie zu Prag n), Hieronymus Faulfiſch, kam 1402 mit noch mehreren wikleſitiſchen Schriften von Oxfort zurück, und empfahl ihren Inhalt nicht nur den Studenten, ſondern auch den Hofleuten; und weil die Geiſtlichkeit und ſelbſt der Pabſt ſich durch Geiz, Ungerechtigkeit und Liederlichkeit ſehr verhaſſet und verächtlich gemacht hatte, ſo fanden ſeine Beſchuldigungen, daß ihre Lehren unchriſtlich wären, überall Gehör. Noch ſtärker wirkte aber ſein Stand. Denn vermöge deſſelben fielen faſt alle Rittersmänner ihm bey, und bey Hofe kam bald der Gebrauch auf, Wiklefs Schriften auf das koſtbarſte abſchreiben und einbinden zu laſſen, und in den Prunkkammern aufzuſtellen. Die Königin ſchützte Huſſen, und bewegte den König, ſeine Lehren zu dulden, zumal da Huß im Anfange ſeiner Unternehmung nur wenige wikleſitiſche Sätze annahm, und das Anſehen der päbſtlichen Ausſprüche und Traditionen nicht kränkte. Die vornehmeren Geiſtlichen bekümmerten ſich nur um weltliche Geſchäffte, und verwalteten faſt alle höhere Kronämter, ſelbſt die oberſte Feldherrnwürde o), und ihr Haupt, der Erzbiſchof Zbinko Baron von Haſenburg, war Huſſens Freund und Beförderer. Das Aufſehen, welches des Hieronymus neues Glaubensſyſtem unter den pragiſchen Studenten machte, erregte den Neid der übrigen Univerſitätslehrer, und da dieſe faſt insgeſamt teutſcher Herkunft waren, und die böhmiſchen Gelehrten haſſeten und unterdrückten, ſo zogen ſie 45 Sätze aus Wiklefs Schriften, erklärten dieſe am 18 May 1408 für gefährliche und verdammte Lehren, und verboten die Bekandtmachung derſelben auf academiſchen Lehrſtühlen. Dieſer Ausſpruch veranlaſſete blutige Streitigkeiten unter Gelehrten und Bürgern, und eine Synode der ſämtlichen böhmiſchen Geiſtlichen verurtheilte am 17 Junius Wiklefs Schriften zum Feuer. Inzwiſchen waren die Folgen der ſogenannten Kirchentrennung ſo groß geworden, daß die Cardinäle der beiden Päbſte Gregorius XII. und Benedict XIII. den päbſtlichen Stuhl für erledigt erklärten, und zu Piſa ein Concilium veranſtalteten. Dieſes ſollte unter Wenzeſlavs Schutz gehalten werden, und Wenzeſlav verſprach am 24 November 1408 den Vätern, daß er mit einem Heere zu ihrer Sicherheit nach Piſa kommen wollte. Allein er brach ſein Wort, fertigte Geſandte zum Concilio ab, erfüllete nur eine der Bitten, die die Cardinäle an ihn erlaſſen hatten, nemlich die, den Pabſt Gregorius zu verlaſſen, und gebot am 22 Jeuner 1409 bey harter Strafe, dieſen Prälaten in Böhmen nicht als Pabſt zu erkennen. J. Ch. 1409. Der böhmiſche Erzbiſchof widerſprach dieſem Befehle, und unterſagte den Univerſitätslehrern und Geiſtlichen ihre Amtsverrichtungen auf den Fall, daß ſie den Cardinälen beypflichten würden. Huß predigte gegen den Gregorius, und deckte nun auch die Laſter der Geiſtlichkeit auf. Darüber klagte der Erzbiſchof bey dem Könige. Aber dieſer fand ihn und ſeine Geiſtlichen wegen Uebertretung ſeines Gebots, den Gregorius zu verwerfen, ſtrafbar, übertrug dem Hauptmanne des Wiſchehrads die Aufſuchung und Beſtrafung derer Geiſtlichen, die dem Pabſte Gregorius anhiengen, und ließ ſie am Gute und Leibe

 hart

n) Hr. Pelzel a. O. S. 571. Hieronymus heißt als Gelehrter Hieronymus von Prag, beſaß einige Rittergüter, war ein hinreißender Redner, und zugleich ein großer Freund kriegriſcher Beſchäfftigungen, daher er bey Hofe faſt immer gewaffnet erſchien.

o) Hr. Pelzel S. 516. Anm. x.

hart beſtrafen. Der Erzbiſchof brachte ſeine Klage gegen Huß und des Königs Strafe bey dem Papſte Gregorius an, und da das Concilium dieſen für einen Ketzer erkärte, und einen rechtgläubigeren Pabſt, Alexander V. verordnete, ſo wendete er ſich an dieſes neue Oberhaupt ſeiner Kirche, und erhielt von ſelbigem am 20 December 1409 den Ausſpruch, daß Wiklefs Schriften vernichtet, alle Freunde wiklefiſcher Sätze vom Erzbiſchofe mit der Ketzerſtrafe beleget, und keine Predigten, außer in den Pfarr- und Kloſterkirchen, gehalten werden ſollten.

Indem dieſes in Piſa verhandelt wurde, machten Johann Huß und Hieronymus ſich zu Herren der prager Univerſität, denn ſie bewegten den König am 18 Jenner 1409, in Betracht aller academiſchen Handlungen und Geſchäffte, der böhmiſchen Nation drey Stimmen, der polniſchen, ſächſiſchen und baieriſchen Nation vereinigt aber nur Eine Stimme zu geben, da dieſe bisher drey, und jene nur Eine Stimme gehabt hatten *): eine Verordnung, die für Prag die ſchlimme Folge hatte, daß 5000 reiche ausländiſche Studenten ſie verließen, und zu Leipzig eine neue Univerſität gründeten, und nur 2000 böhmiſch-mähriſche Studenten zurückblieben. Huß ward gleich nach dieſer Abänderung der academiſchen
J. Ch. 1410. Verfaſſung Rector der Univerſität, und konnte auf die Hülfe aller Studenten, die ihn liebten, rechnen. Daher zögerte der Erzbiſchof mit der Vollziehung der päbſtlichen Bulle, bis daß er Alexanders Tod vernahm, und nicht länger warten durfte. Um dieſe vorzunehmen, hielt er am 16 Junius 1410 eine Synode, unterſagte die Predigten in Bethlehem, und ließ am 16 Julius 200 Bände wiklefitiſcher Schriften, die er zuvor ihren Eigenthümern abgefordert hatte, innerhalb ſeinem Pallaſte verbrennen. Huß behauptete gegen die Bulle ſein Recht, in der Kirche Bethlehem zu predigen, und die teutſchen Bürger zu Prag, die dieſe Kirche niederreißen wollten, wurden zurückgetrieben. Die Univerſität proteſtirte gegen des Erzbiſchofs Verfahren, und appellirte an den Pabſt Johann XXIII. Das Volk griff einzelne Feinde Johann Huſſens an und mishandelte ſie. Huß zergliederte des Erzbiſchofs Handlung in ſeinen Predigten, und erklärte ihn und ſeine Rathgeber für unbeſonnen. Die Hofleute unterhielten das Volk mit Liedern, die zur Beſchimpfung der erzbiſchöflichen Anhänger gereichten, und forderten den Werth ihrer koſtbaren Handſchriften, die ſie zur Prüfung hergeliehen hatten, wieder; und da der Erzbiſchof dieſen nicht erſtatten wollte, ſprach der König ihnen des Erzbiſchofs und der Thumherren Renthen und Schätze zur Schadloshaltung zu. Da ſie ſich dieſer bemächtigten, gab der Erzbiſchof bey dem Pabſte Johann eine Klage gegen Huß auf Ketzerey ein, und der Pabſt forderte den Huß zu ſeiner Verantwortung nach Rom. Die Königin, die Landherren, die Ritter und die Univerſität entſchuldigten des Huſſen Ausbleiben, weil die Straßen für ihn zu unſicher wären, und baten um einen apoſtoliſchen Legaten zur Unterſuchung der angeblichen Ketzerey. Aber der Pabſt ließ Huſſens Procurator in ein Gefängniß werfen, und belegte Huſſen und die Einwohner des Orts, an welchem er ſich aufhalte, mit dem Banne. Der Hof hinderte die Vollziehung der Bannbulle, und Huß appellirte an ein künftiges Concilium. Die böhmiſche Nation gerieth über die Beſchuldigung, daß ſie mit Ketzerey behaftet ſey, in Zorn, und erklärte ſelbige für eine

eine

*) Hr. Pelzel a. O. S. 549-551.

eine arge Beſchimpfung. Sie nahm dabey als ein Kennzeichen der Ketzerey den Umſtand an, daß die beſtrittene Lehre der heiligen Schrift und insbeſondere den Lehren Jeſu entgegenlaufe. Allein der Pabſt und die Concilien ſahen in jedem Widerſpruche gegen eine Tradition, gegen eine päbſtliche Verordnung, oder gegen ein vom Pabſte gebilligtes theologiſches Buch eine arge Ketzerey. Daher entſtand ein langer Zwiſt über die Frage: ob ſeit Huſſens Zeit in Böhmen Ketzerey ſey? und grade die Beweiſe, die man in Böhmen für ihre Verneinung aufſtellete, dienten in Rom und Coſtnitz für ihre Bejahung. Da dieſe Frage eine Ehrenſache ward, ſo erbaten ſich der Erzbiſchof und die Univerſität vom Könige einen entſcheidenden Ausſpruch, welcher am 6 Julius erfolgte, und von beiden Theilen angenommen wurde. Der Erzbiſchof verpflichtete ſich, die Aufhebung der Bannbulle zu bewirken, und dem Pabſte zu melden, daß ſich in Böhmen keine Ketzerey finde. Huß mußte ein Glaubensbekenntniß dem Erzbiſchofe einreichen, welches er am 1 September 1411 in der Verſammlung aller academiſchen Lehrer ablegte, und lauter ächtcatholiſche Glaubensſätze enthielt. Der König verſprach durch weltliche und geiſtliche Räthe nachforſchen zu laſſen, ob irgendwo Ketzerey im Verborgenen gelehrt werde, und den Beſchlag auf die geiſtlichen Güter aufzuheben, ſobald der Erzbiſchof ſeine Zuſage erfüllet habe, und der Erzbiſchof billigte den letzten Landtagsſchluß vom 5 Junius 1411, daß kein Laie über weltliche Sachen vor ein geiſtliches Gericht gefordert werden dürfe. Aber der Erzbiſchof ſtarb am 28 September, ehe er nach Rom geſchrieben hatte.

Im Jahr 1412 ſendete der Pabſt Johann XXIII. einen Legaten nach Böhmen, und ließ durch ſelbigen das Kreuz gegen den König Ladiſlav von Neapel als einen Ketzer predigen, und zugleich Ablaß für alle begangene Schandthaten und Verbrechen verkaufen. Durch dieſen Ablaß litte nicht ſo ſehr der wohlhabende Mann, als der dürftigere Unterthan. Denn die Ablaßprediger erregten bey den einfältigen Bauern und Stadteinwohnern ein heftiges Schrecken und Zagen, und nahmen dann von den Bedrängten alles an, was nur verkauft werden konnte, vorzüglich Zug- und Ackervieh, deſſen Entbehrung den Bauer zum Bettler und Landſtreicher machte. Huß und Hieronymus geriethen über dieſes Verfahren in Unwillen, und traten den ärgerlichen Sätzen des Wiklefs noch näher als zuvor. Daher predigten und lehrten ſie, daß kein Pabſt Gott ſey und Sünden erlaſſen könne, und daß es unchriſtlich ſey, Chriſten gegen Chriſten zum Kriege zu ermuntern. Ueber dieſe Sätze mußte Huß in Gegenwart des Königs mit ſeinem Amtsgenoſſen Stephan Palecz, und noch einmal öffentlich am 7 Junius mit jedem, der widerſprechen wollte, ſtreiten. Der König hatte die Ablaßverkündigung erlaubt, empfand aber bald die ſchlimme Wirkung derſelben, und klagte über der Ablaßprediger Ausſaugung der Nation bey dem Pabſte, und erhielt die Antwort, daß eine ſolche Klage den König der Ketzerey verdächtig mache. Hieronymus verbrennete die päbſtliche Bulle öffentlich. Einige junge Leute erklärten die Ablaßprediger, indem ſie ihre Waare anprieſen, für Lügner, und wurden als Empörer, gegen das dem Huß gegebene Wort, vom Magiſtrate hingerichtet. Darauf verlangten über vierzig Perſonen vom Volke einen gleichen Tod, um auch der Märtyrerkrone, die dieſe erlanget haben ſollten, theilhaftig zu werden. Dieſe Begebenheit zeigte, daß ein beträchtlicher Theil der Na-

J. Ch. 1412.

Nation ſchon bis zum Fanatiſmus gekommen war, und ließ die große Gährung erwarten, die nach wenigen Jahren zum völligen Ausbruche kam.

§. 63.

J. Ch. 1413. Prag erhielt im Jahre 1413 einen neuen Erzbiſchof, Conrad von Vechta, einen ſehr üppigen, wollüſtigen und verſchwenderiſchen Hofmann, der ſich als Reichsunterkämmerer mehr um Zahlen als theologiſche Wiſſenſchaften bekümmert hatte [q]), und dennoch beſchloß, den Streit über die Ketzerey zu endigen. Dieſer Prälat verſammlete bey ſich lauter rechtgläubige Gottesgelehrte und Mönche, und befrug ſie um ihr Gutachten, welches ſie dahin äußerten, man müſſe der Kirche und dem Pabſt blindlings gehorchen, und das für Ketzerey halten, was der Pabſt oder ein Concilium für Ketzerey erkläre. Dieſem Ausſpruche widerſprachen nicht nur Huß, ſondern ſelbſt viele ſeiner Gegner, welche den blinden Gehorſam verwarfen, und auf Angabe und Beſtrafung der Ketzer drangen. Der Pabſt verdammete am 2 Februar 45 aus Wiklefs Schriften gezogene Sätze, und der Canzler der Univerſität Paris bat den Erzbiſchof angelegentlichſt, die Verbreitung derſelben mit Gewalt zu hemmen. Der Erzbiſchof hielt es für billig, das Geſuch eines ſolchen Mannes zu erfüllen, bewegte den König, die 45 Artikel zu verbieten, und belegte ſelbſt die drey prager Städte mit dem Banne. Dadurch veranlaſſete er Huſſen, die Hauptſtadt zu verlaſſen, und auf dem Lande ſeine Meinungen überall bekandt zu machen.

Joh. Huß geht auf das Concilium zu Coſtnitz. Weil jene beiden Päbſte von ihren Anhängern beſchützet wurden, ſo war die römiſche Kirche in drey Obedienzen vertheilt und hatte drey Päbſte, Benedict XIII, Gregorius XII, und Johann XXIII. Der König Sigismund ſchonte weder Mühe noch Geld, um dieſe Spaltung zu heben, und da er den Pabſt Johann in dem Wahne ließ, daß er der einige Pabſt werden ſolle, ſo half dieſer ihm eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Coſtnitz zu Stande zu bringen. Huß, der alles gethan hatte, um dem Pabſte ſeine Oberherrſchaft und ſeine einträglichſten Einkünfte zu entziehen, und der ſchon lange durch ſeine Predigten gegen die herrſchenden Laſter und großen Reichthümer der Weltgeiſtlichen und Ordensleute ſich den allgemeinen Haß der Prälaten und Prieſter zugezogen hatte, ward von ſeinem Vorurtheile für die Macht der Wahrheit ſo ſehr geblendet, daß er ſich vornahm das Concilium zu beſuchen, und glaubte ſich ſicher denen Richtern anvertrauen zu können, die eigentlich ſeine Ankläger und Feinde waren. Er forderte daher einen jeden, der ihn für ketzeriſch halte, auf, ihn in einer Synode des Erzbiſchofs am 27
J. Ch. 1414. Auguſt anzuklagen, und da kein Angeber erſchien, mußte der Erzbiſchof, und auch ein päbſtlicher Inquiſitor der Ketzerey (Nicolaus Biſchof von Nazareth), ihm ein Zeugniß geben, daß er ein rechtgläubiger römiſch-catholiſcher Chriſt ſey. Sigismund verſahe ihn am 18 October mit einem Geleitsbriefe, der ihn aber nur auf der Hin- und Rückreiſe gegen Gewaltthätigkeiten auf der Straße ſchützen konnte, und Wenzeslav gab ihm drey böhmiſche Landherren mit, die ihn vertreten und vertheidigen ſollten. Huß ward vom Pabſte Johann liebreich aufgenommen, und ſogleich vom Banne befreyet. Allein da ſein Feind der obengedachte Stephan Palecz

q) *Contin. Pulk.* in *Dobneri Monum. hiſt. Bohem.* P. IV. p. 134.

lecz in Coſtniß erſchien, und den päbſtlichen Günſtlingen von dem Inhalte ſeiner böhmiſchen Predigten Nachricht gab, und er in ſeiner Herberge wikleſitiſche Lehren predigte, änderte ſich die Behandlung am päbſtlichen Hofe, und er ward ſchon am 28 November in ein päbſtliches Gefängniß gebracht [r]). Sigismund verlangte zwar drohend ſeine Befreyung, und die Beobachtung ſeines Geleitebriefes. Allein der Pabſt, und nachher die Väter des Concilii, erwiederten des Königs Zumuthungen zuerſt mit dem Vorwande, daß zu Huſſens Sicherheit und Befreyung von der Einſperrung ein päbſtlicher Geleitsbrief nöthig geweſen wäre, nachher mit der Erdichtung, daß Huß den königlichen Geleitsbrief erſt vierzehn Tage nach ſeiner Gefangenſchaft erhalten habe, und endlich mit dem Machtſpruche, daß man keinem Ketzer Glauben halten dürfe, der den König beruhigte. Dem Huß folgte ſein getreuer Mitarbeiter, der Ritter Hieronymus von Prag, welcher am 11 April 1415 einen Sicherheitsbrief von den Deputirten der vier Nationen erlangete. Der Pabſt Johann ward am 7 Mai zur Abdankung gezwungen, und am 29 Mai feierlich abgeſetzet. Aber das Concilium trat in des Pabſtes Platz, verfluchte am 5 Mai die wikleſitiſchen Sätze, warf den Hieronymus am 23 Mai in ein Gefängniß, ſuchte den Hieronymus und Huß durch Vorſtellungen, Bitten und Drohungen zum Wiederruf zu bewegen, verurtheilte endlich am 24 Junius Huſſen und ſeine Schriften zum Feuer, und ließ beide am 6 Julius in Gegenwart des Königs Sigismunds, der ſelbſt dieſe Strafe in Vorſchlag gebracht hatte, verbrennen. Hieronymus ließ ſich überreden am 9 September ſeine und Huſſens Lehre abzuſchwören, erhielt aber die ihm verſprochene Freyheit nicht, wiederrief am 23 September reuevoll ſeine Abſchwörung, und empfing am 29 Mai 1416 Huſſens Strafe [s]). Außer dieſen beiden angeblichen Irrlehrern des böhmiſchen Volks gab es noch einen dritten gefährlichen Lehrer, nemlich den Magiſter Johann von Mieß, welcher nach Huſſens Entweichung deſſen Predigten in Bethlehem übernahm, durch zwey dresdenſche verwieſene Prieſter, Petrus und Nicolaus, auf die Lehre von der Reichung des Kelchs an die Laien bey dem Abendmahle gebracht ward, und dieſe Lehre werkthätig machte. Dieſer Mann ward auch als Frevler gegen den catholiſchen Glauben bey dem Concilio am 14 Mai 1415 angegeben, und das Concilium gebot ihm und allen böhmiſchen Prieſtern am 15 Junius, den Laien den Kelch nicht zu reichen, der weltlichen Macht aber, die Widerſpenſtigen zu zähmen. Der König gehorchte, und ſtrafte die Prieſter, die den Laien den Kelch innerhalb Prag reichten, ſehr ſcharf, und der Erzbiſchof ſprach über Prag, ſo lange es ſogenannte Calixtiner oder Kelchner innerhalb ſeinen Mauern haben würde, den Bannfluch aus.

J. Ch. 1415.

Joh. Huß und Hier. von Prag werden verbrennet.

Calixtiner.

§. 64.

Folgen der Hinrichtung Huſſens.

Die Nachricht von Huſſens Hinrichtung änderte die günſtige Geſinnung des Königs Wenzeſlav gegen die Väter des Concilii, und nachdem Wenzeſlav heftig auf den K. Sigismund geſcholten hatte, begab er ſich in ſein Schloß Toczník, und

r) *Magnum Oecumenicum Conſtantienſe Concilium ex ingenti Mſ. mole erutum ac recenſitum opera et labore Herm. v. d. Hardt*, T. IV. p. 16, 22, 26. u. ſ. w. nach Ordnung der hier angegebenen Tage.

s) *Magn. Concil. oec. Conſt.* T. IV. p. 502, 522, 771.

und erklärte die böhmiſche Geiſtlichkeit für die wahren Mörder des Huß. Bald darauf erſchien einer derer Geiſtlichen, die vorzüglich Huſſens Tod veranſtaltet hatten, nemlich der Biſchof Johann von Leutomiſchl, als Abgeordneter des Concilii, mit einem Briefe, worin das Concilium die Beſtrafung des Huß dem Erzbiſchofe anzeigte, und dem frömmeſten und chriſtlichſten Könige Wenzeſlav die Vertilgung der übrigen Ketzer in Böhmen auftrug. Dieſer Brief ſetzte die Landherren und Ritter in Wuth, weil ſie den Schimpfnamen Ketzer durchaus nicht dulden konnten, und nachdem ſie unter des Königs Vergünſtigung mit den mähriſchen Landherren und Rittern einen Landtag in der Kirche Bethlehem gehalten hatten, ſetzten ſie am 2 September 1415 eine Antwort an die Väter des Concilii auf, welche von 58 Landherren und 99 Rittern unterſiegelt, und durch Abgeordnete dem Concilio überbracht ward. Sie erklärten in ſelbiger den Huß für einen frommen catholiſchen Mann, der unſchuldig durch Verläumder ermordet ſey, beſchwerten ſich über die Beſchimpfung, daß das Concilium ihre Vorſchriftsbriefe verbrennet habe, dem Hieronymus (der damals noch lebte) hart begegne, und die Böhmen Ketzer ſchelte, droheten über dieſe Gewaltthätigkeiten bey dem künftigen Pabſte zu klagen, und betheuerten, daß ſie das Geſetz Jeſu und deſſen fromme Lehrer mit ihrem Gute und Blute vertheidigen würden [1]). Ueber den letzten Entſchluß errichteten ſie am 5 September auf einem allgemeinen Landtage ein beſonderes Vertheidigungs-Bündniß, und zugleich verabredeten ſie, daß jeder Herr auf ſeinen Gütern das Wort Gottes unverfälſcht lehren laſſen könne, daß kein Prieſter ausländiſche Bannbriefe annehmen oder vollziehen dürfe, und daß den böhmiſchen und mähriſchen Biſchöfen die Macht, ein Interdict ohne Genehmigung der Landherren und Ritter auszuſprechen, genommen ſeyn ſolle. Auch entzogen die Gutsherren dem Biſchofe die Macht, über die Lehren ihrer Prediger zu urtheilen, und übertrugen ſelbige der theogiſchen Facultät auf der prager Univerſität. Dieſe Einigung, die für das erſte ſechs Jahre dauren ſollte, ward nach allen Ritterſitzen geſendet, und von den meiſten Rittern und Landherren unterſiegelt. Das Volk gerieth in Wuth, und verfuhr ſehr hart und grauſam mit Mönchen und anticalixtiniſchen Geiſtlichen: auch nahmen einige Rittersmänner Antheil an größeren Plünderungen geiſtlicher Güter. Das Volk nannte die Anhänger des Erzbiſchofs Mahometaner, und empfing dafür den Beynamen der Ketzer oder Huſſiten zurück. Der Erzbiſchof erneuerte den Bann gegen die Calixtiner, aber der König verſtattete, dieſen nicht zu achten, ſondern die Prediger, die den Kelch verweigerten, abzudanken. Der Biſchof von Leutomiſchel ergriff die Waffen, verband ſich mit Johann von Tiſta, Beſitzer des Schloſſes Przimda, und Henrich von Plauen, Herrn des Schloſſes Haſſenſtein, und veranlaſſete unter mehreren catholiſchen Herren eine Verſchwörung. Der König ließ die beiden Schlöſſer erobern, einen Theil der Beſatzung gleich Straßenräubern aufhängen, die Herren nach Einziehung ihres Vermögens aus dem Reiche weiſen, den Biſchof entwaffnen, und nach und nach die Verſchwornen zwingen, in den Jahren 1417 und 1418 ſich ihm zu unterwerfen, und den Frevel der Empörung abzubitten. Der leutomiſchliſche Biſchof verſprach ſich große Hülfe vom Concilio, und würkte am 24 Februar 1416 eine Vorladung derer Herren aus, die die Antwort

Huſſiten.

J. Ch. 1416.

1) Hr. Pelzel S. 636.

wort an das Concilium unterſiegelt hatten, die aber weder dieſe, noch den darauf folgenden Bann achteten. Der König Wenzeſlav rüſtete ſich, und verpfändete, um Geld zu den Koſten zu erhalten, am 30 Mai 1416 Pegnitz, Böhmenſtein, Erlangen, und einige andere böhmiſche Schlöſſer in Franken dem Burggrafen Johann von Nürnberg. Dieſer Burggraf ſöhnte ihn mit dem Könige Sigismund am 13 Julius aus, und Sigismund ließ ſich von Wenzeſlaven bevollmächtigen, dem pfälziſchen Churfürſten die Oberpfalz wieder abzunehmen, und Luxemburg, Brabant, und die Landvogtey im Elſaſſe einzulöſen, damit dieſe Länder nicht von Böhmen getrennet werden möchten.

Unter den Calixtinern zeigte ſich nun eine beſondere Gemeine, welche ſich in Prag aufhielt [u]), von der Königin Sophia begünſtigt wurde, und aus Ausländern, die Petern von Dresden gefolget waren, zu beſtehen ſchien. Dieſe verwarfen das Fegefeuer, die Seelmeſſen, das Weihwaſſer, und die Verehrung der Heiligen, wurden aber am 25 Jenner 1417 von der Univerſität für Ketzer erklärt, J. Ch. 1417. und verſchwanden darauf. Dennoch beharrete das Concilium und der neue Pabſt Martin V. bey dem Ausſpruche, daß die Calixtiner zu den Ketzern gehörten, belohnten den Eifer des Biſchofs von Leutomiſchl mit dem Biſchofthume Olmütz, welches er neben ſeinem bisherigen Stifte beſitzen ſollte, gaben dem Biſchofe 24 Artikel, durch deren unbedingte Annehmung nur die Böhmen einem gegen ſie zu predigenden Kreuzzuge ſollten ausweichen können, und veranlaſſeten den König Sigismund, daß er am 4 September dem Könige Wenzeſlav und faſt jeder mächtigeren Stadt oder Perſon des Herrn⸗ und Ritterſtandes zuſchrieb, und mit den ſchärfſten Strafen drohete, wenn ſie nicht jene Artikel beſchwören und erfüllen würden. Dieſe Artikel [v]) verurtheilten jeden Calixtiner zum Feuer, geboten einige Lehrer der Univerſität vor das päbſtliche Gericht zu ſtellen, und wurden nicht nur verworfen, ſondern veranlaſſeten am 9 Junius 1418 die Beſtätigung und Erneuerung des Geſetzes, daß kein Böhme ſich vor einem ausländiſchen Gericht einlaſſen ſolle. J. Ch. 1418. Man wagte es einen Cardinal aus dem Dominicaner⸗Orden zu der Beſtrafung der Ketzer nach Böhmen zu ſenden, allein der König Wenzeſlav wies ihn um ſo viel mehr ab, da ihm in der Vollmacht nicht der römiſche Königstitel beygeleget war. Wenzeſlav bat den König Sigiſmund die Aufhebung des vom Concilio über Böhmen ausgeſprochenen Bannes zu bewürken, und wiederholte die Verſicherung, daß in Böhmen keine Ketzerey ſey. Dieſer widerſprach Sigiſmund am 6 Jenner 1419, und J. Ch. 1419. zugleich bezeigte er ſeinen Unwillen über Wenzeſlavs Widerſetzlichkeit, weil Wenzeſlav ihn unbedingt bevollmächtiget habe, in ſeinem Namen alles, was ihm gut dünke, zu genehmigen, und alſo die von ihm (Sigiſmund) beſtätigten Schlüſſe des Concilii auch Wenzeſlaven verbinden müßten. Eine Gewaltthätigkeit, die einige catholiſche Prieſter gegen Calixtiner in Prag verübten, veranlaſſete den König Wenzeſlav am 25 Februar, den Calixtinern drey Kirchen in Prag anzuweiſen, übrigens aber ihnen bey Lebensſtrafe Ruhe zu gebieten. Bald nachher warf ſich der Burggraf von Prachatitz und Beyſitzer des königlichen Hofgerichts zu Prag, Nico⸗

u) Hr. Pelzel S. 654.
v) *Goldaſti Commentarii de Regni Bohemiae Juribus ac Privilegiis*, P. I. App. p. 115.

Nicolaus Hus, zum Prediger der Lehre vom Laienkelche auf, ward aber vom Kö- nige aus der Stadt gewieſen, und predigte nun auf dem Lande. Er und Johann Zizka von Troczmow, ein königlicher Hofbeamter w), verſammleten über 40,000 Menſchen auf einem Berge (Tabor) im bechiner Kreiſe, und ließen dieſen den Kelch reichen, ſchienen aber eine Empörung in Vorſchlag gebracht zu haben, weil ein Prediger es nöthig fand, Gehorſam und Treue gegen den König durch eine Rede einzuſchärfen. Die Rechtgläubigen wünſchten die Calixtiner zu Feindſeligkeiten zu reizen, verſchloſſen am 30 Julius eine ihrer Kirchen, und ſetzten einige von ihnen im Rathhauſe der Neuſtadt gefangen. Zizka öffnete mit Gewalt die Kirche, ging mit ſeinen Glaubensgenoſſen vor das Rathhaus, und bat um die Loslaſſung der Gefangenen. Einige, die im Rathhauſe ſich aufhielten, warfen Steine auf die Bittenden, und dieſe geriethen in Wuth, drangen in das Rathhaus, und ſtürzten die Rathsglieder und Diener, die ſie fanden, aus den Fenſtern. Ueber dieſe That ärgerte ſich Wenzeſlav ſo ſehr, daß er in eine Krankheit fiel, allen Huſſiten den Untergang ſchwor, und den König Sigiſmund um eilige Hülfe bat. Allein gleich nachher verzieh er den um Gnade bittenden Calixtinern, ward vom Schlage ge- rührt, und verſchied am 16 Auguſt auf dem Schloſſe Kunratitz im 59 Jahre ſeines Alters. Sein Tod war das Zeichen zu einem argen Auflaufe in Prag, den ein alt- ſtädter Burgermeiſter erregte, und in welchem faſt alle Klöſter in und nahe bey Prag geplündert und verwüſtet wurden x).

Taboriten.

w) Zizka hatte ſich 1409 einiger Gewaltthä- tigkeiten gegen die Stadt Budweis ſchuldig ge- macht, ward aber begnadigt. S. Hr. Pel- zel II. B. S. 548. 559.

x) Dieſer Auflauf verhinderte die Beerdi- gung des K. Wenzeſlavs drey Wochen lang. Die Leiche fand endlich ein Grab im Kloſter Königsſaal, ward am 12 September 1420 bey der Abbrennung des Kloſters herausgeworfen, aber insgeheim fortgebracht, und nach einigen Jahren in die Gruft der Stiftskirche zu Prag gelegt, in der ſie noch lieget. Die Königin Sophia ſtarb im Jahre 1435.

Regi-

Digitized by Google

Regiſter

der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Altenburg, Burggrafthum 350.

Anhalt, Geſchichte des Sorbenlandes anhaltiſcher Hoheit 339.

Arnshaug, Grafſchaft 352.

Avaren, ihre Hoheit über die wendiſchen Böhmen 358.

B.

Barnim II. (1.) Herzog von Pommern 88. IV. (4.) 90. V. (3.) 99. VI. (4.) 116. VII. (5.) 125. 127. VIII. (8.) 135. IX. (7.) 140. X. (7.) 140. XI. 163. 165. 177. XII. 181.

Barth, Herzogthum 140.

Beuthen 443.

Böhmen, Urſprung des Namens 354. Geſchichte dieſes Reichs 354 — 534. des heidniſchen Böhmens 354 — 368. des chriſtlichen Herzogthums 369 — 418. des Königreichs, bis auf den Abgang des älteſten regierenden Hauſes 418 — 448. bis zu dem Aufſtande der Huſſiten 448 — 534. Errichtung des böhmiſchen Biſchofsthums 372. und des Erzbiſchofthums 472. Erbfolgeordnung der böhmiſchen Regenten 386. Polizeygeſetze 384. teutſch-böhmiſcher Krieg über die Hoheit 385.

Bogiſlav I., Herzog von Pommern 67. II. 84. III. (4.) 90. 109. IV. (5.) 116. V. (6.) 100. VI. (8.) 125. 127. VII. (6.) 122. 134. VIII. (9.) 128. IX. (10.) 148. 154. X. (13.) 177. 182. 187. XI. (14.) 192. 215. 220.

Bojer, Beherrſcher von Böhmen 354.

Boleſlav, Herzog von Polen, erhält Böhmen 379. Pommern unter der Hoheit Herzog Boleſlavs von Polen 55.

Boleſlav I., Herzog von Böhmen 371. II. 372. 374. III. 376. 377.

Boriwoy, Oberfürſt der Böhmen, wird chriſtlich 367.

Boriwoy, Herzog von Böhmen 397. 402.

Brandenburg, Biſchofthum 305. Geſchichte des Sorbenlandes brandenburgiſcher Hoheit 339. der brandenburgiſche Markgraf wird Lehnsherr von Pommern 85. die Reichsſtände heben die brandenburgiſche Lehnshoheit in Pommern auf 86. Pommern kommt von der däniſchen unter die brandenburgiſche Lehnshoheit 88. brandenburgiſch-ſtettiniſche Erbverbrüderung 96. das Churhaus bekommt das Anfallsrecht an Pommern 109. brandenburgiſch-pommeriſcher Krieg 114. 149. neuer Vertrag zwiſchen Brandenburg und Pommern 153. Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen 158. Vergleich 164. Mishelligkeit 176. Erbverbrüderung 179. Churfürſt Friedrich Wilhelms Waffenſtillſtand mit Schweden 225. Zwiſt zwiſchen Schweden und Brandenburg über Pommern 226. es wird zwiſchen ihnen getheilt 228. Markgraf Otto herrſcht in Böhmen als Vormund 439. brandenburgiſch-böhmiſche Erbverbrüderung 494. brandenburgiſch-ungriſche Mishelligkeit 496. das Churfürſtenthum Brandenburg kommt an Böhmen 498. Sigismund veräußert es 505.

Breßlau, K. Wenzeſlav II. von Böhmen erwirbt die Lehnshoheit darüber 443. es kommt unter K. Johann an Böhmen 469.

Brzetiſlav I., Herzog von Böhmen 382. erobert Polen 383. der II. 394. der III. 416.

Bütow 132. 154. 164. 182.

Bugiſlav, ſ. Bogiſlaw.

Burggrafthümer im Sorbenlande 347.

Burgwarten, ſorbiſche 301.

Buriſleif, Fürſt von Pommern 53.

C.

Calixtiner 531.

Camin, Stift 119. 170. 172.

Carl, der Große, macht die Sorben zinsbar 287.

Carl IV., ſeine Erziehung 459. markgräflicher Titel von Mähren 467. Erwählung zum römiſchen König 476. Regierung in Böhmen 476 — 500. ſeine teutſche Begebenheiten 482. Krönung zum Kaiſer 488. ſeine politiſchen Grundſätze 477. große Verbeſſerung des böhmiſchen Zuſtandes 484. ſeine Abſicht, Teutſchland unter böhmiſche Hoheit zu bringen 481. der Pabſt will ihn vom Thron ſtoßen 490. er ſtirbt 500.

Caſimir I., Herzog von Pommern 67. II. 84. III. (4.) 100. IV. (5.) 124. V. (6.) 102. 103. VI. (9.) 182.

Caſſuben 39. kommt an Pommern 77.

Churkreis, oberſächſiſcher 340.

Circipene 85.

Colberg, 45. 52. Republik 131. Herzoge von Pommern jenſeit und diſſeit Colberg 125.

Conrad, Herzog von Böhmen 394.

Conrad Otto, Herzog von Böhmen 415.

Coſtnitziſches Concilium 530.

Croaten, Beherrſcher von Böhmen 356.

D.

Dänemark. Rügen unter däniſch-ſächſiſcher Hoheit 10. 14. däniſcher Krieg mit den Pommern 68. 71. däniſches Herzogthum Stettin 73. Pommern wird eine däniſche Provinz 76. Pommern kommt von der däniſchen unter die brandenburgiſche Lehnshoheit 88. brandenburgiſche und däniſche Mishelligkeit über Pommern 176. Stralſund unter ſchwediſch-däniſchem Schutz 210.

Daleminzen, ſorbiſche Völkerſchaft 296.

Danzig 52. 244. 255. das Herzogthum Danzig wird brandenburgiſches Lehn 256. Verfaſſung der Stadt 264. 278.

Dobrzin 124.

Demin 88. 109.

Do-

Digitized by Google

Donyn, Burggrafthum 348.
Dragomire, Regentin von Böhmen 369.
Düben, Burggrafthum 349.

E.

Eger, wird mit Böhmen vereinigt 486.
Eliſabeth, Prinzeſſin, ihre Empörung in Böhmen 451.
Erbverbrüderung, öſterreichiſch-böhmiſche 493. 495. brandenburgiſch-böhmiſche 494.
Erich I., König von Dänemark, Herzog von Pommern hinter Colberg 126. 131 — 134.
Erich II., Herzog von Pommern 143. erwirbt Lauenburg und Bütow 132.
Ernſt Ludewig, Herzog zu Wolgaſt 194.

F.

Franken. Fränkiſche Hoheit über die wendiſchen Böhmen 358. Kriege der fränkiſchen Kaiſer mit den Böhmen 363.
Franz, Herzog zu Stettin 190.
Franzburg 182. Freyſtaat 183.
Friedland, Herzog von, (Wallenſtein) 204. 206.
Friedrich, Herzog von Böhmen 410. 413.

G.

Georg I., Herzog von Pommern 163. 165.
Gnevomir, Statthalter von polniſch Pommern, ſeine Empörung 243.
Görlitz, Herzogthum 513. u. f.
Greifswald, Univerſität 143.
Grimiſclav, Fürſt von Schwetz 245.
Groitzſch, Burggrafthum 350.
Günther, Graf von Schwarzburg, wird römiſcher Gegenkönig 483. ſtirbt 484.
Gützkow, Grafſchaft 81. wird mit Pommern vereinigt 121.
Guſtav Adolf, K. von Schweden 214 — 216.

H.

Henrich, Kaiſer, ſeine Zurüſtung zur Aufhebung des ſorbiſchen Staats 294.
Henrich, Herzog von Sachſen 10. 293.
Henrich, Herzog von Kärnthen, König von Böhmen 449.
Hieronymus von Prag 531.
Huß, Johann, geht auf das Concilium zu Coſtnitz 530. wird verbrannt 531. Folgen davon 531.
Huſſiten 532.

J.

Jaromar II. und III., Fürſten von Rügen 23. 26.
Jaromir, Herzog von Böhmen 377. ſeine zweyte und dritte Regierung 378. 379.
Jauer, wird böhmiſch 495.
Joachim, Herzog von Stettin 105.
Jobſt, brandenburgiſcher Churfürſt 515. römiſcher König 525.
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 453 — 476.
Johann, erblicher Markgraf von Mähren 485.
Johann Friedrich, Herzog von Pommern 177. 178.
Jomsborg in Pommern, Republik 48.
Julin in Pommern, Freyſtaat 46. Biſchofthum 61.

K.

Kolodizen, ſorbiſcher Stamm 296.
Krakow, 376. 444.

L.

Lauenburg und Bütow 132. wird polniſch Lehn 154. Vertrag darüber 164.
Lauſitz, Markgrafſchaft 341. wird dem Reiche Böhmen einverleibt 488. König Johann erhält die Oberlauſitz 457. die Niederlauſitz wird böhmiſch 495.

Leisnig, Burggrafthum 350.
Lignitz nimmt böhmiſche Lehnhoheit an 472.
Lindow, Grafſchaft, kommt an Böhmen 498.
Lombardey, wird vom böhmiſchen K. Johann erobert 465. und verlohren 466.
Ludewig I., Kaiſer 290.
Ludewig von Bayern, Kaiſer 459. 460. 468. 469. 473.
Luſizer⸗Sorben 296.

M.

Mähren. Böhmen wird eine Provinz des Mähriſchen Reichs 366. Böhmen wird von Mähren getrennt 368. Mähren wird mit Böhmen vereinigt 381. Stiftung des Biſchofthums in Mähren 389. Errichtung der Markgrafſchaft Mähren 413.
Magdeburg, neue Stadt und Abtey 306. Erzbisthum 308. 326. Burggrafſchaft 347.
Markomannen, Beherrſcher von Böhmen 355.
Maſovien nimmt böhmiſche Lehnhoheit an 472.
Mayland, wird ein Herzogthum 512. 517.
Meißen, Biſchofthum 310. 335. 514. w). Thaten der älteſten Markgrafen 311. Markgrafen des 11 Jahrhunderts 315. Schickſal des Markgrafthums 344. Burggrafthum 348. K. Wenzeſlav II. von Böhmen erhält einen Theil von Meißen 441. unter Wenzeſlav IV. werden einige meißniſche Feſtungen von Böhmen getrennt 521.
Merſeburg, Bisthum 309. 334.
Meſtwin I., Fürſt in polniſch Pommern 246. der II. 255. 259.
Milziener 296.
Münſterberg, die Lehnhoheit darüber kommt an Böhmen 469.

N.

Naumburg, Biſchofthum 311. 336.
Nepomuk, Joh. 509.
Neumark, kommt an den teutſchen Orden in Preußen 522.
Niſener 296.

O.

Oberpfalz, wird mit Böhmen vereinigt 486. Böhmen verliehrt ſie 520.
Oeſterreich, Herzog Przemyſl Ottokar 428. Oeſterreichiſch⸗böhmiſche Erbverbrüderung 493. 495.
Orlamünde, Grafſchaft 353.
Otto, Biſchof von Bamberg, fängt die Bekehrung der Pommern an 59.
Otto I., Herzog von Pommern 90. 91. II. (2.) 102. III. 105.
Ottokar I., Herzog von Böhmen 416. 418. König 418.
Ottokar II., Herzog von Oeſterreich und Steiermark 428. 432. König der Böhmen 429. erobert Preußen 430. erhält Kärnthen und Krain 433. verliehrt alle Eroberungen 437.

P.

Philipp I., Herzog von Pommern 165. 174. II. 188. III. 195.
Pleißen 351.
Polen. Pommern unter der Hoheit des Herzogs Boleſlav von Polen 55. Pommern wird ein polniſch⸗deutſches Reichslehn 66. zu Polen gehöret Pommern an der Weichſel 242. Die Polen ſind Oberherren von Ober⸗ und Nieder⸗Pommern 244. Pomerellen fällt an Polen 268. 270. Der Herzog von Polen erhält einen beträchtlichen Theil des Sorbenlandes 313. Boleſlav, Herzog von Polen, erhält Böhmen 379. Herzog Brzetiſlav von Böhmen erobert Polen 383. die Böhmen verliehren Polen 386. K. Wenzeſlav II. von Böhmen erhält das Königreich Polen 444.
Pomerellen, wird ein unabhängiger Staat 248. wird zertheilt 260. 261. 262. das brandenburgiſche Pomerellen kommt an Pommern 263. das polniſche wird zu Preußen gelegt 263. Verfaſſung unter der Hoheit des Ordens 265. Pomerellen fällt an Polen 268. Verfaſſung unter polniſcher Hoheit 270.
Pommern, älteſte Bewohner 37. älteſte Gränzen 40. alte Städte 45. Geſchichte dieſes Reichs bis auf die Zertheilung im J. 1295. S. 37 — 91. Geſchichte des Herzogthums Stettin 91 — 109. des Herzogthums Wolgaſt 109 — 123. des Herz. Pommern jenſeit der Swine 124 — 134. und diſſeit der Swine 134

Digitized by Google

134 — 151. des wiedervereinigten Herzogthums 151 — 178. des Herz. Stettin 178 – 193. und Woigaſt 193 — 198. des vereinigten Pommerns 198 — 242. Schwediſches Pommern 231. Brandenburgiſches 237.

Pommern an der Weichſel 52. Geſchichte dieſes Herzogthums 242 — 280. Gränzen deſſelben 242. es gehört zu Polen 242. 244.

Prag, der Biſchof wird zum Erzbiſchof erhoben 472. der Biſchof Henrich Brzetiſlav wird Herzog von Böhmen 416. 417.

Preußen. Weſtpreußen wird ein Theil des Königreichs Preußen 276. Swantepolks Kriege in Preußen 251. das polniſche Pomerellen wird zu Preußen gelegt 263. Ottokar II. K. von Böhmen erobert Preußen 430.

Przemyſl Ottokar I. 416. 418. der II. 429.

R.

Ratibor, Herzog zu Pommern 66.

Rudolf I., Herzog von Oeſterreich, wird König von Böhmen 449.

Rügen, Geſchichte dieſes Reichs 1 — 36. es fällt an die Herzoge von Pommern 33. wird mit Wolgaſt vereinigt 141.

Rügenwalde 182.

Rugier, teutſche 1. älteſte wendiſche 2.

Ruprecht, römiſcher Gegenkönig 519.

S.

Sachſen, Herzog Henrich von Sachſen greift Rügen an 10. Rügen wird chriſtlich unter däniſchſächſiſcher Hoheit 14. däniſch und ſächſiſcher Krieg mit den Pommern 68. die Herzoge von Pommern werden ſächſiſche Lehnmänner 69. Pommern wird ſächſiſches Lehn 72. Krieg des thüringiſch-ſächſiſchen Herzogs Henrich mit den Sorben 293. Oberſächſiſcher Churkreis 340.

Sambor I., Fürſt zu Danzig 244. der II. 258.

Sarower-Sorben 296.

Schleſien. Verſchiedene ſchleſiſche Herzoge werden böhmiſche Lehnmänner 462. Schleſien wird dem Reiche Böhmen einverleibt 488.

Schwecz, Fürſtenthum 245. (ſ. Swetz.)

Schweden. Stralſund tritt unter ſchwediſch-däniſchen Schutz 210. K. Guſtav Adolf in Pommern 214. 215. 216. Schweden verlangt etwas von Pommern 218. Verwandlung der Pommeriſchen Interimsregierung in eine ſchwediſche 223. Schweden ſucht Pommern zu erlangen 224. Pommern wird zwiſchen Brandenburg und Schweden getheilt 228. Geſchichte und Verfaſſung des ſchwediſchen Pommerns 231.

Schweidnitz, Herzogthum, wird böhmiſch 475. 495.

Schwerin, Anſprüche des Biſchofs an Rügen diſſeit des Waſſers 34.

Selpuler-Sorben 296.

Sendomir 444.

Serimunder-Sorben 296.

Sigismund, Wenzeſlavs Bruder, König von Ungarn, veräußert Brandenburg 505. wird Statthalter in Böhmen 521. wird römiſcher Gegenkönig 525. mitregierender römiſcher König 526.

Siuſler, ſorbiſcher Stamm 296.

Sobeſlav I., Herzog von Böhmen 403. II. 411.

Sorben, ihre Geſchichte 281 – 353. Name der Nation 281. Größe des Landes 282. Sorbiſche Stämme 282. 296. Sorbenland wird ein Königreich 284. ſorbiſch-auſtraſiſche Kriege 284. Stiftung ſorbiſcher Reiche in Dacien oder Illyrien 285. fränkiſch-ſorbiſche Kriege 286. Carl der Große macht ſich die Sorben zinsbar 287. Sorben kommt an Teutſchland 291. Verfaſſung des ſorbiſchen Staats 296. Zerſtörung deſſelben 300. Mittel, wodurch die Sorben vertilgt ſind 320. Vertilgung des Eigenthümlichen der Sorben 321. Bekehrung zum Chriſtenthum 325. vornehmſte Veränderungen des untergangenen ſorbiſchen Reichs 326.

Spitignew, Herzog von Böhmen 369. 387.

Starkenberg, Burggrafthum 351.

Steiermark, Herzog Przemyſl Ottokar 428. 432.

Stettin, Republik 50. däniſches Herzogthum 73. Geſchichte des Herzogthums 91-109. 178-193.

Stralſund 206. 210. 212.

Svantevit, rügiſcher Götze 3.

Svantopolk, Herzog von Pommern an der Weichſel 246. 250.

Svatopluk, Herzog von Böhmen 398.

Swantibor I. (3.) Herzog von Pommern 100. der II. (4.) 140.

Swetz, Herzog Miſtwin II. ſetzt den Herzog von Pommern zum Erben ein 255. (ſ. Schwecz.)

T.

Taboriten 534.

Tachulf, ſorbiſcher Gränzherzog 291.

Tetiſz-

Teciſlav, Fürſt von Rügen 18.
Theobald, Herzog von Böhmen, gegen den König Ottokar I. 419.
Triglav, pommeriſcher Götze 44.
Troppau, Herzogthum, kommt an Böhmen 426.
Tſchechen, wendiſche Böhmen 356.

U.

Ukerland, der Herzog von Stettin verliehrt es 89.
Ulrich, Herzog der Böhmen 380. ſein Zwiſt mit dem Kaiſer Conrad 381.

V.

Voigtland 351.

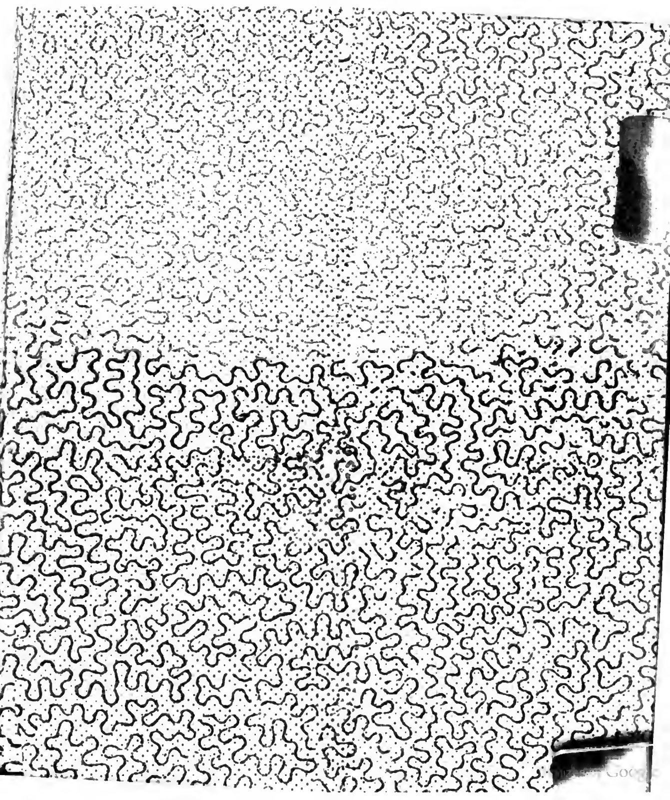
W.

Waldemar, K. von Dänemark 10.
Wartiſlav, Herzog von Pommern 56. IV. (3.) 88 V. (4.) 111. VI. (5.) 116. 123. VII. (7.) 125. VIII. (6.) 122. 134. IX. (8.) 135. X. (9.) 140. XI. (10.) 143.
Wartiſlav II. Herzog von Danzig 255. 256.
Wenden. Aelteſte wendiſche Rugier 2. Verfaſſung des wendiſchen Staats der Inſel Rügen 3. Ankunft der Wenden in Pommern 38. Wendiſche Böhmen, Tſchechen 356.
Wenzeſlav I. Herzog von Böhmen 370. der II. 415.
Wenzeſlav I. König von Böhmen 421. 423. Empörung gegen ihn 427.
Wenzeſlav II. König von Böhmen 439. 441. erhalt einen Theil von Meißen 441. erwirbt die Lehnshoheit über Breslau und Beuthen 443. erhält Sendomir und Krakau 444. wie auch das Königreich Polen 444.
Wenzeſlav III. König 447.
Wenzeſlav IV., K. Carls IV. Sohn, wird gebohren 492. zum König von Böhmen gekrönt 493. wird römiſcher König 500. folgt ſeinem Vater Carl IV. in Böhmen 500. ſein Betragen gegen Pabſt Urban VI. 503. er will die teutſche Regierung niederlegen 505. erbt Luxemburg 505. wird gefangen genommen 510. und befreyet 511. ſeine Ausſöhnung mit den Misvergnügten 514. Entwürfe, ihm die teutſche Krone zu rauben 517. er wird abgeſetzt 519. ſein Krieg mit dem röm. Gegenkönig Ruprecht 519. er wird gefangen geſetzt 522. ſetzt ſich in Freyheit 523. ſtirbt 534.
Weſtpreußen, wird ein Theil des Königreichs Preußen 276.
Wettin, Burggrafthum 349.
Wildenfels, Reichsfreyherrſchaft 352.
Wirtgeorn, pommeriſcher Fürſt 54.
Wiſiſzlaw II. und III. Fürſten von Rügen 25. 28.
Wladimir, Herzog von Böhmen 377.
Wladiſlav I., Herzog von Böhmen 400. zum zweytenmal 402. der II. 404. König 408. der III. (Henrich) 417.
Wolgaſt, Herzogthum 109 — 123. 193 – 198.
Wollin, ehemals Julin 47. 65. n).
Wratiſlaw, Herzog von Böhmen 369. der II. 388. König 393. der III., Gegenherzog 420.

Z.

Zeitz = Naumburg, Biſchofthum 311. 336.
Ziſka 534.

Digitized by Google



Digitized by Google